PROPERTY OF

The University of Michigan Libraries

1817

ARTES SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

DIGITIZED BY

The University of Michigan Libraries

Digitized by Google

Der Russische Hof.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Russische Hof.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Crusenstolpe, M. J. von, der Versailler Hof vom Anfange des achtzehnten bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. 1. und 2. Band	2	15
Bennigsen, General von, Feldzug der russischen Armee von Polen in den Jahren 1813 und 1814	1	10
Castlereagh's, Lord, Denkschriften, Depeschen, Schriftenwechsel und sonstige amtlich-diplomatische oder vertrauliche Mittheilungen. Deutsch von Dr. S. Frankenberg. 1. bis 5. Theil	5	
Frage, die orientalische, das ist russische	—	15
Geschichte, medicinische, des russischen Feldzugs in der Türkei in den Jahren 1828 und 1829	1	15
Herzen, Alexander, Aus den Memoiren eines Russen. Im Staatsgefängniß und in Sibirien	1	—
— Briefe aus Italien und Frankreich	1	—
— Rußlands sociale Zustände	1	—
— Vom anderen Ufer. Aus dem russischen Manuscript	1	15
Juden, die, in Rußland	—	10
Kobbe, P., von, Geschichte der neuesten Zeit. 2 Theile	3	—
Rußlands Verdienste um Deutschland. Eine historisch-diplomatische Denkschrift	1	—
Schuselka, F., Deutschland, Polen und Rußland	1	15
Teleki, Graf, Ladislaus, die russische Intervention in Ungarn. Nebst diplomatischen Aktenstücken	—	7½
Ueber die Grenzverhältnisse der östlichen Provinzen der preußischen Monarchie	—	7½
Wehse, Dr. Eduard, Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation. In sechs Abtheilungen.		
Erste Abtheilung: Geschichte des preußischen Hofs und Adels und der preußischen Diplomatie. 6 Theile	7	15
Zweite Abtheilung: Geschichte des östreichischen Hofs und Adels und der östreichischen Diplomatie. 11 Theile	13	22½
Dritte Abtheilung: Geschichte der Höfe des Hauses Braunschweig in Deutschland und England. Die Hofhaltungen zu Hannover, London und Braunschweig. 5 Theile	6	7½
Vierte Abtheilung: Geschichte der Höfe der Häuser Bayern, Würtemberg, Baden und Hessen. 5 Theile	6	7½
Fünfte Abtheilung: Geschichte der Höfe des Hauses Sachsen. 7 Theile	8	22½
Woltmann, J. F. L. A., Beschreibung einer Reise nach St. Petersburg, Stockholm und Kopenhagen	2	—

Digitized by Google

Der

Russische Hof

von

Peter I. bis auf Nicolaus I.

und einer Einleitung:

Rußland vor Peter dem Ersten.

Von

Magnus Jakob von Crusenstolpe.

Deutsche Original-Ausgabe.

Erster Band.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1855.

Digitized by Google

DK
40
.C965

V.1

Einleitung.

Die Geſchichte Rußlands beginnt eigentlich erſt mit Peter dem Großen, der das bis dahin in aſiatiſche Barbarei verſunkene moskovitiſche Reich zu einer europäiſchen Bedeutung erhob, und der liſtigen ruſſiſchen Politik den Impuls gab, der, durch ſeine klugen Nachfolger conſequent verfolgt und durch die Umſtände in hohem Grade begünſtigt, jetzt einen vor hundertundfunfzig Jahren in Europa noch kaum gekannten, halbciviliſirten Staat, zu einer Größe erhob, welche die Unabhängigkeit dieſes Welttheiles zu bedrohen ſcheint. Die Urgeſchichte der Ruſſen, ſo wie überhaupt die Begebenheiten, welche vor dem in Rede ſtehenden Zeitabſchnitte die Gemüther in dieſem unermeßlichen Landſtriche, den man damals Rußland nannte, aufregten, übten keinen Einfluß auf die europäiſchen Verhältniſſe aus — und ſind daher von untergeordneter Bedeutung für uns. Indeſſen darf man dennoch nicht in völliger Unkenntniß deſſen bleiben, was jenem Theile der ruſſiſchen Geſchichte angehört, da wir es uns zur Aufgabe geſtellt haben, es nachzuweiſen, daß die ruſſiſche Eroberungspolitik ſich nicht nur von Peter dem Großen

Digitized

herſchreibt, ſondern gleichzeitig eins der ſtaatlichen Grundelemente dieſes Reiches ausmacht, welches unabhängig von dem Willen des Monarchen zu einer hiſtoriſchen Nothwendigkeit für daſſelbe geworden iſt, der ſich Europa entweder unterwerfen, oder ihn mit aller ſeiner Kraft entgegentreten muß. Es hat gewiß niemals an warnenden Stimmen gefehlt, die auf Rußlands drohende Macht hinwieſen, aber erſt des Kaiſers Nicolai offen ausgeſprochene Abſicht, das türkiſche Reich zu vernichten, hat halb Europa unter die Waffen gerufen, und das nicht etwa allein zum Schutze der Türkei, ſondern zu der Vertheidigung der europäiſchen Unabhängigkeit. Der Krieg gegen Rußland iſt unſerer Zeit faſt ebenſo volksthümlich geworden, wie es der Krieg gegen die Türken in jenen Tagen geweſen iſt, in denen der unſterbliche Feldherr Oeſterreichs, der Prinz Eugen von Savoyen, für ewige Zeiten die Gewalt des Islams gebrochen und die europäiſche Civiliſation, die diejenige der Welt iſt, zum Siege geführt hat. Europa hat gar zu viel von Rußland zu fürchten, um ſich über einen Zuwachs deſſelben freuen zu können — und ſucht deshalb jetzt der Ausdehnung deſſelben Grenzen zu ſtecken. Aber allein die Zukunft wird es lehren, ob es hierzu nicht ſchon zu ſpät geweſen iſt.

Wir wollen uns erſt mit Rußlands Vorzeit beſchäftigen, und ſodann mit der Gegenwart deſſelben, und auf dieſe Weiſe getreulich die allgemeinen Veränderungen ſchildern, welchen das ruſſiſche Reich unterworfen war, bis es zu dem, was es jetzt iſt, nämlich — der Schrecken Europas, wurde.

Digitized by Google

I.

Rußlands Ureinwohner. — Die Slaven und deren Bedeutung.

Die Urgeschichte Rußlands ist ebensowenig bekannt, als diejenige anderer Nationen.

Die entfernten Wohnsitze der Russen, in Beziehung zu dem damaligen, alleinigen Schauplatze der Weltgeschichte, sowohl während des sogenannten klassischen Zeitalters, als auch noch zum größten Theile des Mittelalters; — sodann die eigenthümliche, durch die physische Beschaffenheit des Landes hervorgerufene und bedingte Verschmelzung der verschiedenen Volksstämme, das Ineinanderübergehen derselben; — und die durch Jahrhunderte hindurch fortgesetzte feindliche oder freundliche Berührung mit den barbarischen Völkerschaften Asiens; — alles dieses hat gemeinschaftlich die Unsicherheit über den eigentlichen Beginn und den Fortgang der Geschichte Rußlands veranlaßt. Erst mit dem Auftreten Rurik's und seiner beiden Brüder beginnt sich etwas Licht über die Geschichte des moskovitischen Reiches zu verbreiten; bevor wir jedoch etwas über diese interessanten Männer berichten, wollen wir die verschiedenen Volksstämme, welche das gegenwärtige Rußland bewohnen, näher betrachten.

Zur Zeit der Völkerwanderungen wohnten die Slaven im Süden des europäischen Rußlands; — im Norden aber hatten die Finnen ihre Wohnsitze und

Digitized by Google

inen Reihen. Dahingegen beſaßen
klichkeit auf Raub- und Plünde-
ren hierin zu fürchtende Feinde.
äbel, Wurfſpieße, vergiftete Pfeile
aſſiver Schild. Blutdurſtig, wi
us waren, wurden ſie noch von
ſüdlichen Länder gereizt und an-
ten ſich deſſelben, ohne deshalb
araus ziehen zu können, während
Inſtincte folgten, bis ſie nichts
den. Im Frieden zeigten ſie ſich
t und waren gaſtfrei, wie es alle
zu ſein pflegen, welche beſonders
ırch wüſte Gegenden eine freund-
in gutes Nachtlager zu würdigen
mden Gaſt nur recht erfreuen zu
me Slave ſeinen vermögenderen
reue wurde von einigen Stäm-
achtet, bei anderen ſah man da-
genau auf dieſen zarten Punkt.
Sklavinnen ihrer Männer und
erkoren, auch im zukünftigen Le-
nen zu müſſen. Oft folgten ſie
gszügen nach. In Ausübung
unerweichlich, und Blut konnte
gesühnt werden.
lie gar zu zahlreich wurde, ſo
r neugebornes Kind zu tödten,
n Knabe war; die Kinder aber
dazu berechtigt, es ebenſo mit

Digitized by Google

zwischen beide hatten sich die Tartaren von Osten her eingedrängt. Die Letten, Livonier und Esthen, welche die verschiedenen Küstenstriche bewohnten, waren den ersterwähnten Völkerschaften an Bildung weit überlegen, gingen aber an der starken Naturkraft dieser Stämme unter. Die Tschuden oder die Skythen, wie sie von den Griechen benannt wurden, erhoben sich zu dieser Zeit zu Beherrschern der anderen Volksschläge. Sie mußten ihre Wohnsitze östlich von Ural, bis tief in Sibirien hinein, gehabt haben, denn dort findet man noch heute ihre Grabstätten. Dieselben legten in der Mitte des fünften Jahrhunderts den Grund zu Kiew am Dniepr, und andere Stämme, die sich am Wolchowflusse und dem Ilmen-See niederließen, erbauten hier späterhin die Stadt Nowgorod (Neustadt).

Es ist nicht unsere Absicht, uns hier auf eine nähere Schilderung aller dieser zahlreichen Volksstämme einzulassen; nur die Slaven nehmen, als ein Volk von europäischer Bedeutung, unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch und verdienen also eine nähere Beschreibung. Die alten Slaven waren lebhaften, regen Geistes und körperlich stark gebaut. Ihre äußere Erscheinung war eine vernachlässigte, doch gab ihr lichtes Haar ihren europäischen Ursprung zu erkennen. Ihr kühner Muth war so bekannt, daß der Chan der Avaren gewöhnlich die Avantgarde seiner Truppen aus ihnen zu bilden pflegte. Dennoch besaßen sie nicht die Kunst ihre Kräfte zu concentriren und gehörig zu benutzen, sondern warfen sich zerstreut und ohne Ordnung auf den Feind, und machten ihn entweder nieder oder

Digitized by Google

fanden den Tod in ſeinen Reihen. Dahingegen beſaßen ſie eine große Geſchicklichkeit auf Raub- und Plünderungszügen und waren hierin zu fürchtende Feinde. Ihre Waffen waren Säbel, Wurfſpieße, vergiftete Pfeilee und ein ſchwerer, maſſiver Schild. Blutdurſtig, wi ſie es von Natur aus waren, wurden ſie noch von dem Reichthume der ſüdlichen Länder gereizt und angelockt und bemächtigten ſich deſſelben, ohne deshalb irgend einen Nutzen daraus ziehen zu können, während ſie ihrem raubgierigen Inſtincte folgten, bis ſie nichts mehr zu plündern fanden. Im Frieden zeigten ſie ſich einfach in ihren Sitten und waren gaſtfrei, wie es alle nomadiſirenden Völker zu ſein pflegen, welche beſonders nach langen Zügen durch wüſte Gegenden eine freundliche Aufnahme und ein gutes Nachtlager zu würdigen wiſſen. Um einen fremden Gaſt nur recht erfreuen zu können, beſtahl der arme Slave ſeinen vermögenderen Nachbar. Eheliche Treue wurde von einigen Stämmen gewiſſenhaft beobachtet, bei anderen ſah man dagegen keineswegs ſo genau auf dieſen zarten Punkt. Die Weiber waren die Sklavinnen ihrer Männer und glaubten ſich dazu auserkoren, auch im zukünftigen Leben ihnen wieder dienen zu müſſen. Oft folgten ſie ihnen auf ihren Kriegszügen nach. In Ausübung ihrer Rache waren ſie unerweichlich, und Blut konnte nur durch Blut wieder geſühnt werden.

Wenn eine Familie gar zu zahlreich wurde, ſo pflegte die Mutter ihr neugebornes Kind zu tödten, aber nicht, wenn es ein Knabe war; die Kinder aber waren ihrerſeits auch dazu berechtigt, es ebenſo mit

Digitized by Google

ihren Eltern zu machen, wenn ihnen und der Familie dieſelben durch Altersſchwäche zur Laſt lagen.

Im Allgemeinen waren die in den Steppenländern wohnenden Slaven menſchlicher geſinnt, als die ihrer Stammgenoſſen, die ſich in den Waldungen aufzuhalten pflegten. Die Plünderungs- und Verheerungszüge der umherſtreifenden ſlaviſchen Horden verhinderten jedoch keineswegs die ſich anſäſſig gemacht habenden Stämme, dem Erdboden die Schätze zu entlocken, die er in ſeinem Inneren verbarg. Die etwas civiliſirten Slaven lebten von Milch, Hirſe und Buchweizen, — die anderen von den Ergebniſſen ihrer Jagden; aber alle kleideten ſie ſich in die Felle der erlegten Thiere. Die Weiber trugen lange Kleider und ſchmückten ſich mit Metall- und Glaszierrathen, die ſie entweder als Kriegsbeute erlangt oder im Tauſchhandel für Pelzwerk von fremden Kaufleuten erhalten hatten.

Seit dem achten Jahrhundert begaben ſich die Slaven auch ſelbſt in fremde Länder, um dort Handel zu treiben, und Karl der Große ſtellte in mehreren Städten des deutſchen Reiches eigene Commiſſarien an, um die Kaufgeſchäfte mit ihnen zu betreiben.

In der Zeit des Mittelalters blühte der Handel in mehreren urſprünglich ſlaviſchen Städten des jetzigen Schleſiens und auf der baltiſchen Inſel Rügen; — dennoch beſchränkte er ſich bis zur erfolgten Einführung des Chriſtenthums auf Tauſchhandel, denn das Gold wurde von ihnen nicht in der Bedeutung angeſehen, die es in anderen Ländern erlangt hatte, ſondern lediglich als eine andere Waare betrachtet.

Digitized by Google

In Betreff eines vorhandenen Kunstsinns ist zu bemerken, daß sie in groben Zügen Alles nachahmten, was sie in fremden Ländern gesehen hatten. Am längsten vernachlässigten sie die Architektur und wohnten in schlechten Hütten und Zelten.

Es wird Niemand erwarten, in diesen kalten und eisigen, erstarrenden Gegenden auf Minnesänger und Troubadoure zu stoßen, — und dennoch berichteten die an einen der griechischen Kaiser nach Konstantinopel abgeschickten Gesandten, daß die Musik ihre Lieblingsbeschäftigung wäre und daß sie auf ihren friedlichen Reisen, statt aller Waffen, oft nur eine Laute oder Harfe mit sich führten, die von ihnen selbst verfertigt sei. Die Sackpfeife oder den Dudelsack und die Hirtenflöte trifft man noch ganz so, wie bereits vor funfzehnhundert Jahren bei dem slavischen Volke an. Ihre Volksgesänge nahmen im Verlauf der Zeiten selbstredend auch einen kriegerischen Charakter an, und es scheinen sich viele derselben aus den Tagen ihrer ursprünglichen Erinnerungen herzuleiten.

Der häufigere Umgang mit Fremden und hauptsächlich mit den Gefangenen der mit Krieg überzogenen Nationen, die sie jederzeit von ihren Zügen mit sich in die Heimath führten, brachte ihnen einen erhöhten Geschmack für die Annehmlichkeiten des Lebens und die schönen Künste bei.

Bald schlugen sie auch ihre Wohnsitze bei einander auf und so entsprang auch bei ihnen, wie bei allen anderen Völkern, die Bildung aus dem geselligen Umgange. Schon in dem nebelgrauen Alterthume

Digitized by Google

wurde dieſe Vereinigung durch die von den Slaven angenommene Gewohnheit verſtärkt, ſich zu gewiſſen Zeiten in die geheiligten Tempel zu begeben, um dort ihre Götter um Rath über ihr Thun und Laſſen zu befragen.

Dieſen Brauch hatten ſie ſicherlich von den Griechen entnommen und nur der Name der Sache war geändert. Statt in Delphi hatten ſie einen Tempel in der Stadt Rhetra, die man im heutigen Meklenburg glaubt, der unter allen der berühmteſte war und in welchem, wie in Griechenland, eigennützige Prieſter die Götter nach ihrem Willen reden ließen. Auch hielten ſie hier eine Art Reichstag ab.

Im Laufe der Zeit wurde auch ihre anfangs republikaniſche Regierungsform in eine ariſtokratiſche umgewandelt. Geſchicklichkeit und heldenmüthige Kriegsthaten waren der Urſprung des erſten Adels, deſſen Vorzüge und Rechte ſpäterhin zu einem Erbtheile wurden. Dieſer Adel in ſeiner endlichen Gliederung und ſeinen verſchiedenen Feudal-Graden wurde von den Slaven mit den Namen oder vielmehr Titeln: Bojar, Woiwod, Knes, Pan, Zupan, Kral und Krol bezeichnet.

Die erſte dieſer Benennungen leitet ſich von dem Worte „boy" ab, welches daſſelbe wie Streit, Kampf bedeutet; die zweite, nämlich „Woiwod," wurde urſprünglich den Anführern eines Heeres ertheilt. In Polen bedeutet dies letztere dahingegen einen Richter; — das Wort „Knes" kommt ohne Zweifel von dem Worte „kun," Pferd, her. Chateaubriand behauptet, daß der Adel im Allgemeinen damit bezeichnet würde, weil er

Digitized by Google

allein dazu berechtigt war, beritten in den Krieg zu ziehen. In Kroatien und Serbien legte man den Brüdern des Königs die Bezeichnung „Knias" zu und in Dalmatien wurde dem ersten Richter der Titel „Veliki-Kniaz" oder Großfürst zuertheilt. Das Wort „Pan" bezeichnet noch heut in Polen einen großen, das heißt reichen Herrn. „Zupan," was von „Zupa," Burg, herzuleiten ist, bezeichnet den Gouverneur eines Districts oder Decanats. Die Regenten führten den Titel „Krali" oder „Karali," was die Bedeutung eines „Bestrafers der Verbrechen" hat.

Digitized by Google

II.

Rurik und seine Brüder, die Begründer des russischen Reiches. — Der kraftvolle Oleg. — Einführung des Christenthums. — Wladimir. Mongolische Herrschaft während zweier Jahrhunderte. — Iwan Wasiliewitsch. — Iwan der Schreckliche. — Ein Beispiel seiner unsinnigen Grausamkeit. — Sein Tod.

Die Begründer des russischen Reiches sind die drei Brüder Rurik, Sineus und Truwor, geborene Normannen, welche ihrer Tapferkeit halber im ganzen Europa hoch berühmt waren. In Folge anhaltender innerer Unruhen und Zwistigkeiten fanden sich die Slaven veranlaßt, eine feierliche Gesandtschaft an die drei Brüder abzusenden, um sie aufzufordern, in ihr Land zu kommen und dort die Regierung zu führen. Diese Erzählung ist, so fabelhaft uns jetzt dieselbe auch klingen mag, dennoch eine buchstäblich wahre Thatsache. Die slavischen Gesandten überbrachten den drei Brüdern einen folgendermaßen abgefaßten Vorschlag:

„Unser Land ist groß und besitzt Alles im vollen Ueberflusse, — aber es herrscht in ihm keine Ord-

Digitized by Google

nung. — Kommt Ihr deshalb zu uns, um uns zu regieren."

Rurik und seine Brüder nahmen den verlockenden Vorschlag bereitwillig an und zogen mit einer großen Anzahl skandinavischer Krieger, als ihre Begleitung, in das Land, dessen Regierung ihnen so vertrauensvoll übergeben wurde. Rurik, der seine Brüder überlebte, begründete seine Herrschaft in Nowogrod am Ilmen-See, und sein Geschlecht erhielt sich dort bis zum Jahre 1598.

Oleg, Reichs-Vorstand und -Verweser während der Minderjährigkeit Igars, eines Sohnes Rurik's, zog längs des Dnieprs hinaus und erhob im Jahre 882 Kiew zur Hauptstadt des Reiches. Er kam auch durch diese erwähnte Hauptstadt des südlichen Rußlandes bis zum schwarzen Meere, — und wurde dem schon ohnmächtig werdenden byzantinischen Reiche ein so gefährlicher Nachbar, daß bereits der Kaiser Leo VI. einen jährlichen Tribut erlegen mußte. In jener Zeit kam auch der erste Friedensschluß zwischen Griechenland und Rußland zu Stande, und durch die so eröffnete ruhige Verbindung wurde ein guter Einfluß auf die Cultur und Sittlichkeit der Slaven ausgeübt. In einem Friedenstractat, welcher „währen sollte, so lange die Sonne scheint und die Welt steht," wurde bestimmt, „daß die russischen Großfürsten und ihre Bojaren, oder nächststehenden Räthe, so viele Schiffe, als es ihnen immerhin belieben würde, mit ihren Abgesandten und Kaufleuten nach Konstantinopel schicken könnten, — daß aber dieselben doch ein großfürstliches Beglaubigungs-

Digitized by Google

ſchreiben mit ſich führen müßten, in welchem die Anzahl der Schiffe bezeichnet wäre."

Man erſieht hieraus, daß der ruſſiſche Ehrgeiz ſchon in ſehr früher Zeit ſeine Blicke nach Stambul gerichtet hat.

Zur ewigen Erinnerung an dieſen Triumph über die Griechen hing dann der Warägerfürſt ſein Schild über dem Stadtthore von Konſtantinopel auf und kehrte friedlich nach Kiew zurück, wo ihn das Volk mit dem Beinamen „der Zauberer" beehrte. Er ſtarb hochgeehrt und geliebt nach einer dreiunddreißigjährigen Regierung und überlieferte das Reich ſeinem nunmehr ſchon alt gewordenen Mündel, dem er es eigentlich ſchon lange hätte abſtehen müſſen.

Igar war ein unbedeutender Fürſt. Nach ſeinem Tode kam ſein ebenfalls noch unmündiger Sohn Swateslav, unter der Vormundſchaft ſeiner Mutter Olga, einer geborenen Slavin, auf den Thron. Olga hatte ſich im Jahre 955 taufen laſſen und zwar in Konſtantinopel, und viele Slaven folgten jetzt ihrem Beiſpiele. Von dieſer Zeit ab führten auch alle Großfürſten ſlaviſche Namen und gaben den Angehörigen dieſer Nationalität den Vorzug vor den Warägern. Dieſe fanden ſich im Laufe der Jahre vollkommen in dieſes Schickſal und das nunmehr herrſchende gleiche Glaubensbekenntniß vereinigte allmählig die beiden Völker ſo vollkommen, daß ſie ſchließlich ganz und gar zuſammenſchmolzen.

Da die Raubluſt der ſlaviſchen Stämme eine Haupturſache zu der ſchnellen Entwicklung und Aus-

Digitized by Google

breitung des entſtandenen Slavenreiches war, wurde auch das Kriegsheer deſſelben durch ſtets neu hinzuſtrömende Waräger vermehrt. Unter Olga's friedlicher Regierung in Kiew brach ein Aufruhr aus, welcher jedoch von dem Woiwoden Sweneld gedämpft wurde. Swateslav, ihr kriegeriſcher Nachfolger, verſuchte es vergebens, das byzantiniſche Reich zu erobern, welches damals unter der Regierung des Kaiſers Zimices ſtand. Er ſtarb im Jahre 973 am Dniepr im Kampfe gegen die Petſchenegen. Nach ſeinem Tode wurde das Reich zwiſchen ſeinen beiden Söhnen getheilt, von denen ſich Wladimir, als Herrſcher von Nowogrod beſonders auszeichnete.

Unter Wladimir, deſſen Regierungszeit von 980 bis 1015 dauerte, wurde Rußland der mächtigſte Staat des Nordens. Er war jedoch ein rauher, ausſchweifender Fürſt, der ſich mit Begehung vieler Grauſamkeiten befleckte. Da er ſeiner heidniſchen Religion müde geworden war, ließ er ſich die Lehren vier verſchiedener Religionsſyſteme, nämlich des Jüdiſchen, des Mohamedaniſchen, des Römiſch-katholiſchen und des Griechiſchen vortragen, um daraus nach Belieben ſeine Wahl zu treffen.

Im Anfange war er dem Islam nicht abgeneigt, zu welchem Glauben ihn ganz beſonders die Houris des verheißenen Paradieſes zu locken ſchienen, — aber die Beſchneidung war nach ſeiner Meinung ein verabſcheuungswerther Gebrauch und das Verbot des Weingenuſſes ein beſchwerlicher Zwang, welchem weder er noch ſein Volk ſich würde fügen können. „Der Wein" —

Digitized by Google

ſagte er, — „macht die Freude der Ruſſen aus, und wir können ihn nicht entbehren.“ Das Judenthum verwarf er, weil die Juden, wie er ſagte, kein Vaterland hätten. Die Katholiken der römiſchen Lehre waren nicht glücklicher und er beſtimmte ſich endlich für die griechiſche Kirche. Er verſammelte nun ſeine Bojaren und fragte ſie nach ihrer Meinung und Rath. Sie ertheilten ihm folgende kluge Antwort: „daß jeder Menſch ſeine Religion als die beſte anſehe und berühmte, — daß man aber, um ſicher die beſte zu wählen, weiſe Männer in die verſchiedenen Länder abſenden müßte, um ſich dort durch ihre eigene Anſchauung zu überzeugen, welche Nation Gott auf die des Schöpfers würdigſte Art verehrte.“

Dieſer Rath wurde auch von ihm angenommen und befolgt. Die äußere Pracht des griechiſchen Gottesdienſtes imponirte den Geſandten und ſie entwarfen eine ſo glänzende Schilderung deſſelben, daß Wladimir und ſein Volk wirklich die griechiſche Religion annahmen. Seit jener Zeit aber bekennt ſich der bei weitem größte Theil der Ruſſen zu dieſem Glaubensbekenntniſſe.

Wir erwähnten, daß unter Wladimir Rußland der mächtigſte Staat des Nordens wurde, und mit Recht, denn ihm waren die Völker vom Ural bis nach Lithauen und Liefland in Gehorſam unterworfen. Vor ſeinem Tode theilte dieſer Fürſt ſein Reich zwiſchen ſeinen zwölf Söhnen, mit der Vorſchrift, daß der Fürſt von Kiew der erſte unter den Brüdern ſein ſollte. Dieſe Beſtimmung, welche in dem Mittelalter oft vorkömmt, da die Fürſten jener Zeit den Staat gewöhnlich als

Digitized by Google

ihr Privateigenthum betrachteten, ist überall, wo sie gefunden wird, zu einer Quelle großen Leidens für das Volk geworden.

Auch hier veranlaßten die Folgen dieser Theilung und der kurze Zeit darauf begonnene Krieg zwischen den kleinen russischen Fürsten, was man nicht so bald erwartet hatte, — sie wurden sämmtlich von den Mongolen unterworfen.

Wie ein heftig daherbrausender Strom, der sein Bett durchbrochen hat und nun das fruchtbare Land gewaltsam überschwemmt, so stürzten unzählige Mongolenhorden aus ihren asiatischen Steppen nach Rußland, überwältigten das in sich in Uneinigkeit zerfallene und zersplitterte Reich und hielten es fast zwei volle Jahrhunderte hindurch in knechtischem Gehorsam. Schrecken ging den raubgierigen Horden vorauf und Verheerungen folgten ihnen und bezeichneten die Spuren der grausamen Sieger. Am 31. Mai 1224 wurden die Russen gänzlich von ihnen geschlagen.

Jetzt war es die Hauptaufgabe der russischen Fürsten, nunmehr vor Allem die verlorene Unabhängigkeit wiederzuerobern, zu welchem Zwecke sie mehr oder weniger glückliche Kämpfe und Kriege mit den Mongolen führten.

Aber erst nach zwei Jahrhunderten erhob ein kühner Monarch das Reich wieder aus seinem Verfall. Iwan Wassiliewitsch, den die Russen mit vollstem Rechte als den Wiederhersteller ihres Reiches betrachten, bezwang nach langjährigem Kampfe sämmtliche übrigen kleinen Fürsten Rußlands und warf das mongolische

Joch ab. In Lithauen, in Finnland und in Sibirien eroberte Iwan gleichfalls eine Menge Land, unterwarf ſich auch im Innern ſeines Reiches die freie Stadt Pleskow und die ſtarke Feſtung Nowogrod. Dieſe letzte hatte durch ihren kräftigen Widerſtand den Czaren gereizt und wurde deshalb aller ihrer Rechte und Privilegien verluſtig erklärt. — Mehrere ihrer Einwohner wurden gewaltſam nach anderen Orten verſetzt, und der Glanz der alten, edlen Stadt war für ewige Zeit verſchwunden. In Moskau und in dem ſtarken Kreml lernten ihre ſtolzen Bürger gehorchen.

Iwan Waſiliewitſch, als Vaſall unter einer Steppenhorde geboren und erzogen, die den jetzigen Kirgiſenſtämmen glich, war ohne allen Unterricht und Bildung geblieben und ließ ſich daher nur von ſeinem natürlichen Verſtande leiten, als er ſeinen Nachfolgern in Bezug auf äußere und innere Politik gewiſſe Regeln gab; ebenſo wie er auch nur dieſem gefolgt war, als er durch Kraft und Liſt die Freiheit und Einigkeit Rußlands wiederherſtellte und durch ein neues Kriegs- und Friedensſyſtem ſeinen Nachfolgern auf dem Throne die Bahn bezeichnete, die ſie einſchlagen mußten, um ihrer Krone erhöhten Glanz zu verleihen und den autokratiſchen Thron zu befeſtigen. Er entdeckte in Rußlands Schooß verborgene Kräfte, — und trat in die Reihe der europäiſchen Selbſtherrſcher, von Rom bis nach Konſtantinopel, von Wien bis nach Kopenhagen geachtet und ohne weder dem Kaiſer noch dem Sultane den Vorrang zu überlaſſen.

Er ging nur ein Bündniß mit denſelben ein, welches ihm offenbar von Nutzen ſein konnte; — er ſuchte

Digitized by Google

ſtets Werkzeuge zu ſeinen Zwecken und handelte jederzeit als ein Monarch, welcher bei allen ſeinen Thaten nur auf das Wohl ſeines Landes ſah. Er war aber ein Fürſt, welcher dennoch beſſer auf dem Throne ſaß, als auf einem Streithengſte, und das Scepter geſchickter zu führen verſtand, als das Schwert. Er beſaß auch einen richtigen Takt, das Talent aufzuſuchen und zu würdigen und es an ſeinem gehörigen Orte wirken zu laſſen. Iwan's Befehle waren ſtrenge und hart, und alle ſeine Unterthanen fürchteten ihn. Das Ausland nannte ihn mit vollſtem Rechte „den Grauſamen," — er belegte auch die angeſehenſten Bojaren mit Knutenſtrafen und war der irdiſche Abgott der Ruſſen.

Im Jahre 1472 hatte ſich Iwan mit Sophia, einer griechiſchen Prinzeſſin, vermählt und nahm als Erbe des byzantiniſchen Kaiſerthums das byzantiniſche Reichswappen, den Adler mit den beiden Köpfen, an und vereinigte es mit dem moskowitiſchen Drachentödter, mit der Umſchrift: „Großfürſt von Gottes Gnaden, Hospodar des ganzen Rußlands."

Der Mühe ohnerachtet, die er ſich gegeben hat, durch fremde Künſtler die Barbarei in ſeinem Reiche auszurotten, glückte es ihm doch nicht, dies Ziel zu erreichen, weil das ſlaviſche Volk unter einem bedrückenden Joche nicht das Behagen und die Anmuth eines edleren Lebens erkennen gelernt hatte, — und daher rührte es auch, daß das Rußland Iwan's nach außen hin nicht ſo ſtark erſchien, wie es nach ſeinem Umfange und ſeinen Verbindungen hätte ſein müſſen. Bei einem Angriffe gegen Liefland wurde Iwan ſelbſt von dem

Digitized by Google

Heerführer der Schwertbrüder, Walter von Plettenburg, zurückgeschlagen und sein Sohn Wasilei wurde 1505 auf's Neue von den Mongolen besiegt und ihm ein Tribut von ihnen auferlegt.

Der Sohn und Nachfolger desselben, Wasilei Ivanowitsch, bezeichnete den Beginn seiner Regierung sogleich durch Grausamkeiten, die er gegen sein eigenes Haus richtete; so verurtheilte er den jugendlichen Dimetrii zur härtesten Gefangenschaft, in welcher derselbe 1509 starb. Der Krieg entbrannte bald von Neuem und raſete gegen Lithauen und Polen, sowie auch gegen die tributpflichtigen Kasanschen Tartarenstämme, die das russische Joch abzuschütteln versuchten, und der Despot erweiterte die Gränzen seines Reiches durch die gewaltsame Einverleibung Pleskows und Riäsans in Rußland. Er starb am 7. December 1533 und überließ unglücklicherweise das Reich einem unmündigen, kaum dreijährigen Knaben, Iwan Wassiliewitsch, dem die Geschichte den Beinamen „der Schreckliche" oder „der wahnsinnige Tyrann" beilegt, und den er mit vollstem Rechte verdiente.

Während der Zeit seiner Minderjährigkeit war die Regierung in den Händen seiner Mutter und eines Staatsrathes belassen; der Letztere bestand in unbeschränkter Zusammensetzung aus Personen, die zur fürstlichen Familie gehörten und angesehenen Bojaren. Bald entstand im Schooße dieses Regierungskörpers der ärgerlichste Zwiespalt, aus dem ein gegenseitiger Haß erwuchs, der es zur Folge hatte, daß die eine Partei durch List oder Gewalt die andere ermordete. Iwan II. war,

Digitized by Google

nachdem er am 16. Januar 1547 die Regierung übernommen hatte, ein großer Regent, — er legte den ersten Grund zur Verbesserung des Reiches, eroberte 1552 das Chanat Kasan, eröffnete dem Handel einen Weg nach Archangel, erzwang sich 1554 die rückständigen Tribute der kiptschaktischen Chanate Astrakan, Kaukasien, Kabardiet und Saratow; sein Scepter dehnte sich 1558 auch nach drei glücklich vollzogenen Feldzügen über Liefland und Esthland aus, und 1570 vereinigte er die Landschaften um den Don mit dem russischen Reiche. Unter seiner Regierung wurde Sibirien 1581 entdeckt, und die eroberten Länder zwischen dem Ural und den Flüssen Ob, Irtisch und Anabara dem Entdecker Ataman Jarmak Timofegew als Lehen verliehen. Die Unternehmungen Iwan's gegen Polen scheiterten nichtsdestoweniger an der Tapferkeit Stephan Bathory's. Mit England schloß er 1566 einen Handelsvertrag.

Im Innern des Reiches führte er riesengroße Gebäude auf, richtete 1569 eine Buchdruckerei in Moskau ein, organisirte das Kriegswesen, — und als Befehlshaber eines Heeres von 300000 Mann wohl disciplinirter Truppen organisirte er die Strelitzen, das Schützenkorps, das berufen war, in Rußland die Rolle der römischen Prätorianer und türkischen Janitscharen zu spielen; aber trotz all dieser löblichen Bestrebungen war Iwan der grausamste Fürst, unter dessen Schlägen die Grundpfeiler des russischen Reiches erbebten.

Gleich im Anfange seiner Regierung tödtete Iwan, auf bloßen Verdacht hin, zwei getreue, tugendhafte Männer, Sylvester und Adaschew, und mordete dann im

Digitized by Google

Laufe der Zeit einen ſeiner Günſtlinge nach dem anderen. Mißtrauiſch und feige, wie alle Tyrannen, errichtete er die ſogenannte Opritſchina; es war dies ein Chor von Auserwählten, in dem er nämlich die Städte Moshaisk, Wjäsma, Koſelsk, Peremiſch, Jaroslaw, Lusdal und andere, mit allen ihren Einkünften zu ſeinem Eigenthum erklärte, und die tauſend Mann, die er ſich aus dem höheren Adel zu ſeiner Leibwache ausgeſucht hatte, mit Beſitzungen in dieſen Städten belehnte, das heißt ihnen Anweiſungen darauf gab, mit denen ſie die Herren derſelben ſodann verjagten oder niedermachten.

Verſchiedene Male von den gewöhnlichen Strafen ermüdet und gelangweilt, ließ Iwan ſeine Opfer geißeln. Zwölftauſend Beſitzer von liegenden Gründen wurden aus ihrem Eigenthume vertrieben, um die Inhaber von Opritſchnas-Stellen zu bereichern. Die Bauern konnten die Erpreſſungen dieſer Günſtlinge, die natürlich bald ganz Rußland als ihre Beute anſahen, nicht mehr befriedigen. Dieſe wilden Banditen trugen Hundeköpfe und aus Ruthen geflochtene Beſen an ihren Sätteln, um damit anzudeuten, daß es ihr Beruf ſei, die Feinde ihres Herrn zu beißen und fortzukehren. Die Kirche ſchändete und entehrte dieſer Czar ganz ebenſo, als ſeinen Scepter. Seinen Palaſt Alexandrowsky verwandelte er nämlich in ein Kloſter und machte ſeine Günſtlinge zu Sacriſtanen und Schatzmeiſtern in demſelben. Eine Stunde jedes Morgens wurde einer grotesken Andachtsübung gewidmet, aber nach dieſer elenden Parodie einer Gottesverehrung wurde er wieder Regent und Büttel, nahm ſeine Mahlzeit ein, und nach einem kurzen

Digitized by Google

Schlummer begab er ſich in die Gefängniſſe, um dort das Vergnügen des Anblicks der grimmigſten Marter zu genießen.

Um ſich eine ganz beſonders auserwählte Freude zu verſchaffen, ließ er plötzlich einmal in Moskau achtzehn Galgen errichten, und allerlei Marterinſtrumente auf dem öffentlichen Markte zuſammenführen. Die Einwohner, die nie ihres Lebens ſicher waren, verbargen ſich in ihren Kellern. Dies verdroß den Tyrannen und er befahl, daß ſich alle Leute der Stadt auf dem Markte einfinden ſollten. Bebend erſchien nun die ganze Einwohnerſchaft Moskaus auf dem angewieſenen Platze, wo ihnen dreihundert todesbleiche Schatten, die zur Hinrichtung beſtimmten Schlachtopfer, geſpenſtiſch entgegenblickten. — „Moskowiter!“ — rief der liebenswürdige Tyrann, — „ich will die Verräther züchtigen; mein Urtheil iſt doch ein gerechtes?“ —

„Es lebe der Czar! Nieder mit ſeinen Feinden!“ rief die bebende Volksmaſſe. Nun begann das Abſchlachten. Mit höchſteigener Hand durchbohrte Iwan einen Greis. Die anderen Opfer wurden entweder gehängt oder in Stücke gehauen. Ein junges und ſchönes Mädchen, welches bei dem Anblick der Marter ihres Vaters einen unwillkürlichen Schmerzensruf ausſtieß, wurde ergriffen und Iwan's Sohne zur Befriedigung ſeiner Lüſte übergeben. — Um der Rache des Czaren zu entgehen, war ein Woywode Mönch geworden, aber Iwan ließ ihn trotz deſſen gefangen nehmen, auf ein Pulverfaß ſetzen und in die Luft ſprengen, wobei er lachend äußerte: „So muß das Heilige zum Himmel

Digitized

ſchweben!" — Ein junges Weib wurde einſt in der Gegenwart ihres Gatten geſchändet und dann erdroſſelt. Ein anderes Mal tödtete Iwan wieder mit eigener Hand hundert Gefangene, um ſich nach einem ſchwelgeriſchen Mittagseſſen etwas Bewegung zu verſchaffen. Bei dieſer Mahlzeit hatte er vorher ſchon einem Bojaren ein Ohr abgeſchnitten, wofür dieſer ihm lächelnd danken mußte, daß ſich der gnädige Czar es mit ſo Geringem genügen ließ. Eine beſondere ergötzliche Beluſtigung war es auch für ihn, die Gefangenen erſt mit eiskaltem und im Augenblick darauf mit ſiedendheißem Waſſer begießen zu laſſen.

Die Geiſtlichkeit und der Adel waren beſtändig ein Gegenſtand ſeiner Furcht, und er forderte deshalb von den Biſchöfen den Eid, daß ſie ſich niemals in die Angelegenheiten der Opritſchnas miſchen ſollten; den Adel hielt er aber damit im Zügel, daß er ihn durch ſtets erneuerte Beſchuldigungen der Verrätherei und Zauberei in Angſt und Schrecken verſetzte.

Auf dieſe Weiſe wurde der edle Bojar Feodoroſ, welcher fälſchlich angeklagt wurde, die Krone uſurpiren gewollt zu haben, auf einen Thron geſetzt, ihm der Scepter in die Hand gegeben, und er von dem Czaren höhniſch als Monarch begrüßt, — worauf er dann von Iwan perſönlich den Todesſtoß erhielt. Ein gewiſſer Fürſt Tſcheniatew wurde lebendig in einem Ofen verbrannt, nachdem man ihn mit Nadeln unter den Nägeln geſtochen hatte.

Der Schatzmeiſter Tutin wurde mit vier von ſeinen Kindern buchſtäblich entzwei gehackt. Als Iwan

Digitized by Google

erfuhr, daß die Bürgerſchaft und die Geiſtlichkeit von Koſtroma den Prinzen Wladimir, welchem er mißtraute, mit Salz und Brod und Ehrenbezeugungen empfangen hatte, ließ er die Stadtälteſten jenes Ortes hinrichten, den Prinzen in der Gegend von Moskau morden und gleichzeitig ſeine Mutter ertränken. Einige Zeit nachher ließ er Nowogrod und Pleskow plündern und die Einwohner beider Orte zu Tode martern.

Am 8. Juni 1570 rückte der Czar in Nowogrod ein, und zwar in Begleitung ſeines Sohnes, des Czarewitſch Iwan. Die Kirchen und Klöſter wurden geplündert und die Mönche ermordet, wenn ſie nicht die von ihnen verlangte Summe als Löſegeld anſchaffen konnten. Vor dem Richterſtuhle Iwan's erſchienen täglich fünfhundert oder auch bis zu tauſend Menſchen, von denen dann die meiſten auf Schlitten zum Strande der Wolkow geführt und dort ertränkt wurden. Von den in jener Zeit daſelbſt lebenden Bürgern und Landleuten kamen mindeſtens 60000 um. Die Grauſamkeit des Czaren war bisher noch unerhört. — In Moskau floſſen Ströme von Blut. In Pleskow reichte einmal ein Mönch unter der Maske des Blödſinns Iwan ein Stück rohes Fleiſch, — der Czar antwortete: „daß er ein Chriſt ſei und während der Faſtenzeit kein Fleiſch äße.“ Darauf entgegnete ihm der Mönch: „Du thuſt noch viel Schlechteres, als dies, du fütterſt dich mit Fleiſch und Blut von Menſchen, und der Zorn des Himmels wird dich vernichten.“

Der Raub von Weibern und Töchtern, welche das Unglück hatten ſchön zu ſein, — die Plünderung der

Reichen oder Sterbenden, die Gefangennehmung oder Verweisung eines jeden Bischofs oder Prälaten, der es wagte, sich irgendwie gegen, oder nur über diese schrecklichen Grausamkeiten zu äußern, — alles dieses sind Thatsachen, welche man in jedem Augenblicke in Iwan's Regierungs-Annalen liest.

Die Krone setzte er seinen Grausamkeiten auf, als er in dem Aufbrausen seines Zorns seinen eigenen Sohn ermordete. Iwan's Ende war ein schreckliches; alle seine Eingeweide verfault, sein Körper aufgeschwollen, und nach zwölftägiger Krankheit starb er am 18. März 1584. Mit ihm erlosch in Rußland eine Abscheu erregende Periode. Wenn man die Geschichte dieses unsinnigen Tyrannen durchliest, fühlt man sich geneigt zu glauben, daß er es sich zur Aufgabe gemacht habe, dem Despotismus seiner Nachfolger die Gewißheit zu geben, daß es ihm unmöglich bleiben werde, seinen Vorgänger in Verbrechen und Tyrannei zu erreichen.

Der historischen Wahrheit gemäß muß man andererseits jedoch wieder hinzufügen, daß auch viele von Iwan's Nachfolgern Versuche gemacht haben, ihm an Grausamkeit zu gleichen; daß es jedoch nur bei diesen Versuchen stehen geblieben ist. Iwan der Schreckliche ist bisher nirgends weder übertroffen, noch nur erreicht.

Digitized by Google

III.

Der falſche Demetrius. — Die Erhöhung des Hauſes Romanoff zum Thron.

Nach Iwan's Tode hörte wohl der furchtbare Druck auf, welchen dieſer Tyrann auf ſein Volk ausgeübt hatte, und das Land ſchien ſich unter der weiſen Verwaltung des Regenten Godunoff wieder etwas erholen zu wollen; aber durch die Tyrannei Iwan's war das Volk ſo feige und ſklaviſch geworden, daß es von einem elenden und niedrigen Betrüger, der ſich für Iwan's Sohn Demetrius ausgab, täuſchen ließ, und ihm gehorchte, als wenn er in der That der geſetzmäßige Czar Rußlands geweſen wäre.

Godunoff hatte nämlich Iwan's noch minderjährigen Sohn, deſſen Vormund er war, ermorden laſſen, um an ſeiner Statt zu regieren, — worin übrigens das Volk um ſo lieber einwilligte, als Godunoff ein äußerſt ſtaatskluger Mann war und mit ebenſo großer Mäßigkeit als Beſinnung herrſchte. Aber nach Godunoff's Tode traten verſchiedene Betrüger auf, welche ſich für den er-

mordeten Demetrius ausgaben. Ein ehemaliger Mönch, ein gewiſſer Otrepieff, wurde allgemein als Iwan's Sohn anerkannt, und ſelbſt die Mutter des ermordeten Demetrius, welche die Betrügerei bald durchſchauen mußte, wurde durch Drohungen ſo eingeſchüchtert, daß ſie vor den Augen des Volkes den falſchen Demetrius als ihren Sohn umarmte. Der einſtige Mönch führte nun ein herrliches Daſein, lebte und ließ leben, welches alles ſeine treuen Unterthanen außerordentlich zu ſeinem Vortheil einnahm.

Der falſche Demetrius bewarb ſich ſogar um eine polniſche Prinzeſſin und erhielt ſie auch wirklich zur Gemahlin; aber gerade als er mit nie vorhergeſehener Pracht ſeine Vermählung feierte, brach ein Aufſtand gegen ihn aus. Verfolgt ſtürzte er ſich zu einem der Fenſter des Kreml hinaus und wurde, noch nicht völlig todt, von dem raſenden Pöbel zerriſſen.

Nun traten wieder traurige Tage für das Reich ein. Geſetz und Gerechtigkeit ſuchte man vergebens, — und das Volk ſehnte ſich zurück nach einem kräftigen Herrſcher. Müde der ewig ſich erneuernden Uſurpationen, verſammelte ſich endlich 1612 der große und der kleine Rath, um eine neue Herrſcherdynaſtie zu erwählen.

Der ſogenannte große Rath beſtand aus Bojaren und einer gewiſſen Anzahl von dem Czaren erwählter Beamten, die ſich zu einer Kammer vereinigten, — und der kleine Rath wurde von den Bevollmächtigten des Bürgerſtandes, der Prieſterſchaft und einem Theil des niederen Adels gebildet. Die Wahl erwog über drei Kandidaten.

Digitized by Google

Der erste, — Fürst Dimitry Trubetskoi, von den Kosacken und einem Theile der Armee begünstigt, stammte von dem Geschlechte Oleg's ab, und zwar durch den Sohn des Großherzogs Gundimir des Großen von Lithauen. Er hatte in dem Unabhängigkeitskriege Polens gegen Rußland sich nicht unbedeutende Verdienste um das Vaterland erworben, konnte aber dennoch nicht den Sieg über seine Nebenbuhler gewinnen; denn die Bojaren wünschten sich den Fürsten Mstislosky, einen schwachen Charakter, der seine Herkunft jedoch direct von Gundimir herleitete. Der Fürst gab den Bojaren folgende Antwort: „Ich wünsche mir nicht den Thron, und da man mir gedroht hat, mich mit Gewalt auf denselben zu setzen, so will ich lieber Mönch werden." Der dritte Kandidat zur russischen Krone war der Fürst Probarsky, ein Abkömmling von der Familie des Rurik, der in dem letzten Kriege den Oberbefehl geführt und sich eine außerordentliche Ergebenheit und Anhänglichkeit erworben hatte; aber auch dieser weigerte sich, aus unbekannt gebliebenen Ursachen, das Angebot anzunehmen.

Da nun keiner von diesen drei Kandidaten gewählt worden war, wurde endlich auf Anrathen des Bojaren Theodor Scheremetew, Michael Romanoff, ein sechszehnjähriger Jüngling, nach langen Debatten, am 21. Februar 1613 zum Czaren auserkoren. Sein Geschlecht stammte aus Preußen her, und wurde von einem gewissen Andreas Kokulla nach Rußland versetzt und dort fortgepflanzt. Iwan's des Vierten Gemahlin Anastasia gehörte zu diesem Geschlechte und Michael war ein

Digitized by Google

Sohn des Bojaren Theodor Nikitiſch Romanow, welchen Godunoff wegen des angeblichen Verbrechens des Hochverraths in ein Kloſter geſperrt hatte, aus dem er ſpäterhin, nachdem er Mönch geworden war, wieder befreit wurde.

Der neue Czar hielt am 19. April 1613 ſeinen Einzug in Moskau, nachdem er einige Tage vorher eine Art von Regierungsform hatte unterzeichnen müſſen. — In dieſem Acte verpflichtete er ſich, die Religion zu vertheidigen und zu ſchützen, alle perſönliche Feindſchaft zu vergeſſen, — weder neue Geſetze zu ſtiften, noch die alten zu verändern, — wichtige Angelegenheiten nicht nach Gutdünken, ſondern nach dem Geſetze zu entſcheiden, — nicht ohne Einwilligung des Reichsrathes weder Krieg zu unternehmen, noch Frieden zu ſchließen, — und zur Sicherung einer unparteiiſchen Rechtspflege und zur Vermeidung von Streitigkeiten in Rechtsfragen zwiſchen dem Czaren und ſeinen Unterthanen, ſeine Domänen entweder an Andere abzutreten oder auch dieſelben als Krongüter dem Staats-Eigenthume einzuverleiben.

Der Czar hatte in Folge dieſer Beſtimmungen nur das Recht, mit der Zuſtimmung beider Kammern Steuern auszuſchreiben, Krieg zu erklären, Frieden zu ſchließen und Todesurtheile zu unterzeichnen. Von dieſer Zeit und bis zu der Peter des Großen fingen alle Ukaſen mit der Formel an: „Czar kazal i bojare prigovovili“). (Der Czar hat befohlen und die Bojaren haben eingewilligt). — Dieſe den modernen conſtitutionellen Formen gleichenden Beſtimmungen geriethen allerdings

Digitized by Google

ſehr bald ganz in Vergeſſenheit. Die Romanoff'ſchen Regenten beobachteten ſie nur ſo lange, als ſie zu ſchwach waren es gänzlich zu unterlaſſen. Mit der Thronbeſteigung dieſer Dynaſtie begann übrigens für Rußland eine neue Aera.

Michael Romanoff, ein ſanftmüthiger und wohlgeſinnter Herrſcher, ſuchte ſogleich deutſche Künſtler in ſein Land zu ziehen, um ſeine damals noch gar zu ſehr vernachläſſigten Ruſſen zu bilden. Langjährige Kriege mit Schweden und Polen, welche Reiche damals Rußland beide ſowohl an Macht, als auch an Stärke bei weitem überlegen waren, erfüllten die letzten Lebensjahre Michael Romanoff's mit Betrübniß. Auch die beiden andern Czaren aus dieſem Regentenhauſe, die vor Peter dem Großen herrſchten, waren nicht mächtig genug, um das Reich mit genügender Feſtigkeit gegen deſſen innere und äußere Feinde zu vertheidigen. Rußlands Anſehen ſank immer mehr in den Augen der angrenzenden Völker, und die Welt würde vielleicht nicht das Schauſpiel einer Alles an ſich raſſenden Uebermacht gehabt haben, wenn nicht Peter der Erſte durch die Energie ſeines Willens dem Lande den Stempel ſolcher Macht gegeben hätte, an der es ſeitdem unabläſſig arbeitet und in ihr ſiegreich fortſchreitet. —

Man hegt jetzt die Hoffnung, daß, im Falle die verbündeten Mächte in dem gegenwärtigen Kriege über Rußland ſiegen ſollten, der Nimbus, welcher in den letzten Zeiten dieſes koloſſale Reich umgeben hat, für ewig gemindert ſein wird.

Digitized

Peter I., genannt der Große.

IV.

Peter des Ersten Jugend. — Die Strelitzen und ihre gewaltsame Auflösung. — Peter's Reisen. — Er gründet die russische Seemacht. — Seine Ehe mit Eudoxia Lapukhin.

Die Nachfolger Peter des Ersten auf dem Throne haben bisher eine unendliche Ehrfurcht für den Schöpfer der Größe ihrer Dynastie gehegt. Sein letzter Wille gilt noch heut und in dieser Stunde als ein Leitstern für ihre äußere Politik, und sie sehen sich nur als die Vollstrecker der Instructionen an, welche er in kluger Voraussicht und Berechnung der kommenden Begebenheiten den späteren Kaisern hinterlassen hatte. Die wichtigen Reformen, die er im Innern seines Reiches vollzog oder mindestens begann, die klugen Pläne, die er mit überraschendster Einsicht in die Consequenzen der sich zutragenden Ereignisse für seine Nation entwarf und zu einem Theile ausführte, haben ihm eine Popularität verschafft, welche bisher auch kein russischer Fürst nach ihm erreicht hat.

Rußland war im Anfange des siebzehnten Jahr-

Digitized by Google

hunderts ein dem übrigen Europa gänzlich unbekanntes barbariſches Land, deſſen geringer Culturgrad nur einige wenige fremde Abentheurer verlockte, ſich in demſelben niederzulaſſen, um dort ihr Glück zu verſuchen. Die Ruſſen ſelbſt waren noch keineswegs der europäiſchen Cultur und Civiliſation geneigt, oder für dieſelbe eingenommen, und betrachteten jeden Fremdling, welcher ihnen überlegen war; mit einem natürlichen Mißtrauen. Schon der Vater Peter des Großen ſah übrigens die Nothwendigkeit ein, deutſche Handwerker und Künſtler nach Rußland zu verſetzen und dort anſäſſig zu machen, ſtarb jedoch, ehe er ſeine Reformen ausführen konnte, welche außerdem nur im geringen Grade den Bedürfniſſen des Volkes entſprachen. Peter erkannte mehr als genügend die ſchwache Neigung ſeiner Nation zur europäiſchen Bildung, aber er zwang ſie mit barbariſcher Strenge, mindeſtens den äußeren Firniß der Civiliſation anzunehmen und zur Schau zu tragen. Auch heutigen Tages beſitzt dieſelbe übrigens noch nichts Anderes.

Die verſchiedenartigen Neuerungen ließen ſich die Ruſſen wohl gefallen, weil ſie mit Knutenſchlägen dazu aufgemuntert wurden, und ſie wußten, daß Peter nicht Derjenige war, der mit ſich ſcherzen ließ; aber ſchon ſeit jener Zeit her datirt ſich die Uneinigkeit und der Haß zwiſchen der ſogenannten alt-ruſſiſchen und der deutſchen Partei. Die urſprünglich alten Ruſſen ſchwärmten nur für den Glanz des Slaventhums, und ſind die bitterſten Feinde aller der ſich von Peter herleitenden Reformen, deren Hauptſtütze gerade die erwähnte deutſche Partei iſt. —

In dem gegenwärtigen Kriege mit der Türkei ist es die altruſſiſche Partei, welche den Kaiſer fortwährend von der Neigung zur Nachgiebigkeit abhält und nichts Anderes glaubt und erwartet, als daß das ketzeriſche Europa ſich vor dem rechtgläubigen Rußland in den Staub beugen ſoll, während die deutſche Partei mehr zum Frieden geneigt iſt und den Krieg zu beenden wünſcht. Seit Peter dem Erſten ſind die Deutſchen das fügſamſte Werkzeug für den ruſſiſchen Despotismus geweſen, — und obſchon ſie verhaßt waren und ſind, hat man ſie dennoch nicht entbehren können, weil ſie durch ihre Kenntniſſe und Geſchicklichkeit ſich in allen Zweigen der Verwaltung nützlich gemacht haben.

Peter's ganze Regierung war ein fortgeſetzter Kampf gegen das bärtige Ruſſenthum, — welches ſich denn auch endlich vor dem Eiſenwillen des mächtigen Czaren beugen mußte. Aber erſt die folgenden Generationen fanden Geſchmack an ſeinen Reformen und wurden von dem Nutzen und der Vortrefflichkeit mancher der im Anfang gehaßten Einrichtungen überzeugt.

Die Jugend Peter's fiel in eine Zeit, welche für Schweden, Polen und die Türkei, die unmittelbaren Nachbarſtaaten Rußlands, eine glänzende Ausſicht eröffnete, ſich durch den geiſtigen Verfall dieſes Letzteren zu bereichern, ſobald ein ehrgeiziger Eroberer dies beabſichtigte. Um aber mit einiger Ausſicht auf Erfolg gegen ſo bedeutende und gefährliche Mächte auftreten zu können, bedurfte es größerer Angriffsmittel, als ſie Rußland in jener Zeit beſaß. Peter hatte alſo die Aufgabe zu löſen, dieſes Ziel zu erreichen, — und die

Digitized by Google

Geſchichte beweiſt es, wie vollkommen ihm das auch geglückt iſt.

Seine Erziehung war nicht geeignet geweſen, ihn zu einem energiſchen und kräftigen Charakter auszubilden. Eine ehrgeizige, aber geiſtreiche Stiefſchweſter, die ihre beiden Brüder Iwan und Peter herabwürdigen und verderben wollte, um dann an ihrer Stelle regieren zu können, — eine ſchwache, von Günſtlingen beherrſchte Mutter, — eine unruhige Prätorianer-Schaar, die ſelbſt dem Macht-Inhaber gegenüber ihren trotzigen Willen geltend machte, — dies waren die Elemente, welche Peter zu bekämpfen hatte, bevor er ſich eine Bedeutung im Reiche verſchaffen konnte.

Die ſchlaue Sophia umgab den feurigen Jüngling Peter, der ihr gefährlicher zu werden drohte, als ſein einfältiger und frommer Bruder Iwan, mit lieder-

lichen fremden Abentheurern von zweifelhaftem Rufe, theils um durch alle möglichen körperlichen Ausſchweifungen denſelben zu verderben, theils um ihn moraliſch in den Augen der alles Fremde verdammenden Nation herabzuſetzen. Aber Peter ſchöpfte gerade aus dem Umgange mit dieſen Geſellen das Mittel zu ſeiner künftigen Größe. Lefort, ein Franzoſe, unterrichtete den jungen Peter in der Kriegskunſt. Aus gleichgeſinnten Prinzen Männern bildete ſich derſelbe eine kleine Truppe, welche ſpäterhin der Kern der auf modernem europäiſchen Fuße eingerichteten ruſſiſchen Armee wurde, und welche ihm bei der Unterwerfung und Ausrottung der Strelitzen vortrefflich diente und beiſtand. Während ſich ſeine Schweſter damit ſchmeichelte, daß Peter nur mit mili-

tärischen Spielereien beschäftigt sei, und ihr die Herrscher-Gewalt nicht streitig machen würde, ging derselbe bereits mit dem Gedanken und festen Vorsatz um, sie zu stürzen, — was ihm auch vollkommen glückte. Sophia wurde in ein Kloster gesperrt, — sein Halbbruder Iwan starb und ließ ihn also als den einzigen und rechtmäßigen Erben des Thrones zurück.

Nachdem sich Peter von seiner Schwester und deren Anhang befreit hatte, dachte er alsbald daran, die Strelitzen zu demüthigen, die in Moskau ganz dieselbe Rolle spielten, welche die Janitscharen in Konstantinopel übernommen hatten. Zu diesem Zwecke organisirte er zwei Regimenter auf europäische Art, — und besetzte alle Officiersstellen mit Europäern. Er fühlte sich sicherlich in diesem Augenblicke noch nicht stark genug, um einen entscheidenden Schlag gegen die gefürchtete Prätorianerschaar zu richten, aber seine Maaßregeln und Schritte waren bereits ergriffen, und noch ehe die Strelitzen etwas zu ahnen vermochten, brach ein gefährlicher Sturm über ihren Häuptern aus. Die Bildung der neuen Truppe betrachteten übrigens die Strelitzen als einen ihnen zugefügten Schimpf und warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, um loszubrechen.

Im Laufe dieser Zeit wurde Peter auch durch einen Zufall darauf aufmerksam gemacht, seinem Reiche eine Marine zu verschaffen. In Ismael sah er ein altes, nach englischem Modell construirtes Slupschiff, welches vortheilhaft gegen die in Rußland bisher üblich gewesene Bauart abstach. Von Wißbegierde ergriffen, ließ er sich durch seinen Mathematik-Lehrer die Con-

Digitized by Google

ſtruction dieſes Fahrzeugs erklären; aber er mußte zu ſeiner großen Demüthigung erfahren, daß in ſeinem ganzen ungeheurem Reiche ſich kein Anderer befand, als ein gewiſſer Brand, der ein Schiff zu bauen verſtanden hätte. Unerachtet Peter von ſeiner frühſten Jugend ab eine gewiſſe Furcht vor dem Waſſer gehabt hatte, ſo überwand er dennoch dieſe kindiſche Furcht, und widmete ſich ſogleich mit einem ſolchen Eifer dem Seeweſen, wie er früher den Soldatenſtand mit Leidenſchaft ergriffen hatte. Brand baute in kürzeſter Zeit zwei Fregatten, auf denen ſich Peter ſelbſt als Steuermann einſchreiben ließ. Bevor noch die ruſſiſche Sprache ein Wort beſaß, welches Flotte bezeichnete, ernannte Peter ſeinen treuen Lefort zum „Admiral in partibus.“ Sein Dichten und Trachten war von nun ab auf die Marine und auf das Streben gerichtet, in Beſitz eines Hafens am ſchwarzen Meere zu gelangen. Um ſich in dem Schiffsbau auszubilden, begab er ſich nach Archangel und während ſeines Aufenthaltes daſelbſt erſchien er ſtets in holländiſcher Tracht, um ſo beſſer und ungezwungener mit den holländiſchen Schiffern und Kaufleuten verkehren zu können. Klaas Wilemzoon, ein Schiffer aus Sardam, gab in Archangel dem Czaren Unterricht im See-Dienſte, — und behandelte ihn wie jeden andern Bootsmanns-Rekruten, ließ ihn in die Marſen und auf die Raaen ſteigen, um die Segel zu löſen oder zu halen, und dergleichen ſchwierige Verrichtungen mehr vollziehen.

So gab der Czar ſeinen Ruſſen das Beiſpiel, daß man mit unermüdlichem Ernſt und Fleiß lernen müſſe,

Digitized by Google

um eine große Aufgabe zu lösen, und belebte dadurch den Nachahmungstrieb bis zur höchsten Vollkommenheit, und dies bei einer Nation, die bisher noch in die völligste Barbarei versunken gewesen war. Im Jahre 1695 begann er einen Krieg gegen die Türken, um ihnen Asow zu entreißen, aber seine Armee wurde schimpflich zurückgeschlagen. Peter ließ sich jedoch dadurch keineswegs abschrecken, sondern kehrte im folgenden Jahre wieder zurück, belagerte die Stadt zu Lande und zu Wasser, und zwang sie endlich zur Capitulation. Seine kleine Flotte hatte sich tapfer gehalten und ganz besonders zur Einnahme des Platzes beigetragen, was Peter für einen Fingerzeig ansah, seine Seemacht durch die Zahl der Schiffe auf eine Höhe zu bringen, die er mit seinen Ansprüchen und seiner Ehre für vereinbar hielt. Zuerst richtete er seine ganze Aufmerksamkeit auf Woronesch, wo die von großen Eichenwaldungen begränzten Romanoff'schen Eisengruben sich zum Schiffsbau vortheilhaft darboten. In dem kurzen Zeitraume von einigen Jahren wurden dort vierundzwanzig Kriegsschiffe construirt.

Peter, oder sein Cabinet, machte sich die Beschaffung dieser Flotte ziemlich leicht, indem der Czar nur die Kosten von neun Linienschiffen zu je sechszig Kanonen bestritt, während die Fürsten Trojekuroff und Tscherkosskoi und der Patriarch Adrian zwanzig große Fregatten von vierzig bis funfzig Kanonen beschaffen lassen mußten. Den Familien Dolghoruki, Prosoroffski, Komodaroffski, Soltikoff und noch einigen anderen vornehmen Herren wurde auferlegt, zwanzig Schiffe zu

Digitized by Google

vierundzwanzig Kanonen zu liefern, und auch die Kaufleute wurden in Anſpruch genommen und ihnen die Lieferung von ſieben Bomben-Schaluppen und vier Brandern aufgegeben.

In Folge der richtigen Einſicht, daß er das ſchnelle Emporkommen und Aufblühen ſeiner Flotte den aus allen europäiſchen Ländern ihm zuſtrömenden Schiffbauern zu verdanken habe, ſendete Peter junge Leute aus den angeſehenſten Familien nach Deutſchland, Frankreich und Holland, um ſich dort auszubilden. Für ſeinen ungeduldigen Geiſt war jedoch auch hiermit noch nicht genug geſchehen, — und er beſchloß deshalb ſelbſt eine Reiſe vorzunehmen, um mit eigenen Augen die Wunder der damaligen europäiſchen Civiliſation zu ſtudiren. Er nahm ſich daher vor, die große Tour durch Europa zu machen; damit aber ſeine Ruſſen nicht während der Zeit ſeiner Abweſenheit darauf fallen möchten, einige thörichte Streiche zu unternehmen, ergriff er die Gelegenheit, welche ihm in dem Aufruhrsverſuch eines Woiwoden in Taganrog dargeboten wurde, um ihnen einen Vorgeſchmack ſeiner Strenge zu geben. Unter den allerfurchtbarſten Martern, an denen die damalige Zeit gerade ſo erfindungsreich war, ſtarben die Empörer. Faſt alle Theilnehmer an dieſer Verſchwörung wurden nach Preobraſchensk geführt, und nachdem ſie der Tortur unterworfen worden waren, ihnen dort der Kopf abgeſchlagen, während andere der unglücklichen Betheiligten nach Sibirien verwieſen wurden, — ja, man tödtete auch Perſonen zur Strafe, welche durchaus keinen wirklichen Antheil an der Verſchwörung genommen

hatten, nur weil ihre Namen von den unter den Qualen der Folter duldenden Rebellen ausgesprochen wurden.

Vergeblich suchte man während einer noch vor der Hinrichtung dem Czaren zugestoßenen Krankheit ihn zur Milderung des harten Urtheilsspruches zu bewegen, — aber er rief nur aus: „Für die Freigebung derselben würde ich den Zorn Gottes verdienen."

Nachdem Peter diese Angelegenheit geordnet und seinen Bojaren bewiesen hatte, welche Züchtigung der Aussätzigen wartete, überlieferte er die Verwaltung des Staates in zuverlässige Hände und schloß sich als Attaché den Grafen Golowin und Wonitzin an, welche als außerordentliche Gesandten das Kurfürstenthum Brandenburg, Wien, Venedig und Rom besuchen sollten.

Die Suite, welche dieser Gesandtschaft nachfolgte, die in ganz Europa Aufsehen erregte, bestand aus zweihundert Personen.

Die Gesandten reisten über Nowogrod durch die damals zu Schweden gehörenden Provinzen Liefland und Esthland. — In Riga wollte Peter die Festungswerke besehen, — wahrscheinlicherweise hatte er schon damals Absichten gegen diese Provinzen gehegt, — aber der schwedische Gouverneur verbat mit der größten Entschlossenheit diese Ehre. Von hier begab sich die Gesandtschaft in das Kurfürstenthum Brandenburg. Der Kurfürst selbst empfing sie mit größester Pracht in Königsberg. Das asiatische Costüm der Russen, ihre mit Perlen und Edelsteinen geschmückten hohen Mützen, so wie auch die an den Gürteln hängenden Dolche, boten einen eigenthümlichen Contrast mit den an allen Höfen

Digitized by Google

damals gebräuchlichen Moden dar. Das Betragen der Reisenden stand auch mit dem der Wirthe in demselben Widerspruch, wie ihre Tracht. Peter trank unmäßig, und im Rausche war er nichts weniger als liebenswürdig, obschon er sonst ein ganz hübscher und angenehmer Mann war.

Aus Brandenburg reiste die Gesandschaft nach Holland. — Peter's Ungeduld konnte die langsame Beweglichkeit seiner Begleiter nicht ertragen, er reiste also voraus und traf vierzehn Tage vor den Gesandten in Amsterdam ein. — Er nahm sein Quartier in der Admiralitäts-Werfte, und begab sich sodann, in der Tracht eines Steuermanns, nach der Stadt Sardam, um dort in eigner Person den Schiffsbau auch praktisch zu erlernen. Hier arbeitete er wie ein gewöhnlicher Zimmergesell, und fand sich in diese Rolle weit besser hinein, als in die eines Czaren, welche er in den fremden Ländern selbstverständlich in der Ermangelung der allgemeinen Weltbildung sehr schlecht spielte, — und in der er ganz besonders den Damen Gelegenheit gab, mit seinen barbarischen Manieren ihr Possenspiel zu treiben.

Unter den Leuten, welche während seines Aufenthaltes in Amsterdam meist Peter's Person umgaben, war auch der Bürgermeister Nikolaus Witsen. Die holländischen Juden ließen eine solche Gelegenheit nicht unbenutzt, um den Czaren das Begehren vorzustellen, daß er den von Iwan Wassiljewitsch aus Rußland vertriebenen Juden erlauben möchte, dasselbe wieder zu betreten und sich dort ansässig zu machen. Peter antwortete hierauf ganz schlau: „Die Russen bedürfen der

Juden nicht, — sie sind auch ohne dieselben und schon an und für sich hinreichend verschlagen, um sich im Handel gegenseitig zu überlisten und zu betrügen."

Mit Witsen war Peter auch bei den Audienz-Feierlichkeiten seiner eigenen Ambassade anwesend; da ihm aber die Blicke der neugierigen Menge beschwerlich fielen, zog er seine große Perrücke, die man ihm aufgesetzt hatte, über das Gesicht und rannte so in der größesten Eile durch den Saal zu seinem Wagen.

Diese Excentricität hinderte jedoch nicht, daß die General-Staaten ihn mit großer Auszeichnung behandelten, wenn auch an entscheidender Stelle sein Ansuchen, zur Unterwerfung der Türkei eine holländische Hülfsflotte zu seiner Verfügung zu stellen, abgeschlagen wurde.

Peter besuchte auch in den Niederlanden mehrere berühmte Gelehrte, aber diesen gegenüber führte er sich mehr als ein Barbar, wie als ein Freund und Gönner der Wissenschaften auf. — Als der berühmte Boerhave, — damals der anerkannteste lebende Arzt, — ihm sein anatomisches Theater zeigte, verrieth er keineswegs einen Ekel vor Leichen, und betrug sich, wie später gezeigt werden wird, durchaus brutal.

In Amsterdam selbst ging Peter auch sehr viel mit einigen Taschenspielern um, bemühte sich aber vergeblich, die berühmtesten darunter zu bewegen, sich nach Rußland zu begeben; mit einem Worte, — Alles was dem Czaren gefiel, wollte er, — hierin völlig einem Kinde gleichend, — sogleich besitzen und mit sich nehmen. — Seine lebhafte Neugierde versetzte ihn hier zweimal in Lebensgefahr; er fiel einmal von einem Mastkrahn, auf

Digitized by Google

welchen er geklettert war, hinab, und war nahe daran, ſich den Hals zu brechen; und das zweitemal griff er ohne alle Umſtände in die Maſchinerie einer Sägemühle und wurde nur durch die kalte Entſchloſſenheit eines Holländers gerettet.

Im folgenden Jahre 1698 begab ſich Peter nach England, wo ihm König Wilhelm einen glänzenden Empfang bereitete. Hier vervollkommnete er ſeine nautiſchen Studien im höchſten Grade und bewog mehrere Marine-Officiere, Chirurgen, Kanoniere und Handwerker, ſich mit ihm nach Rußland zu begeben. In dem Augenblicke, als er ſich darauf vorbereitete, ſeine Reiſe auch bis nach Italien auszudehnen, erhielt er die Nachricht, daß in Rußland eine Verſchwörung zum Ausbruche gekommen ſei. Seine lange Abweſenheit, die verhaßten Reformen, die er vorgenommen hatte und endlich die vielen Fremden, welche aus allen europäiſchen Ländern herbeiſtrömten, um ihr Glück in Rußland zu machen, gaben der bärtigen, ruſſiſchen Partei, wie den Vorwand, ſo auch den Muth, loszubrechen. Peter's Stiefſchweſter, die ränkevolle Sophia, ermunterte die Mißvergnügten in ihren Plänen. Die Strelitzen marſchirten in Maſſe gegen Moskau, um — wie ſie dachten — bald mit Peter's Anhängern fertig zu werden, — erlitten jedoch eine große Niederlage, die aber nur dazu diente, ihre wilde Raſerei noch zu vermehren.

Peter, der in Wien Kenntniß von dieſen Begebenheiten erhielt, reiſte im Geheimen über Polen in ſein Reich, und nachdem er in Warſchau eine Unterredung mit dem Könige von Polen gehabt hatte, wie man den

Digitized by Google

jungen König von Schweden unterwerfen könnte, um ſich einiger der gerade convenirenden ſchwediſchen Provinzen zu bemächtigen, erſchien er plötzlich in Moskau, wo man nichts weniger, als ihn erwartet hatte. Er hielt ſogleich eine gefahrdrohende Unterſuchung und gehörig ſtrenges Strafgericht über die Verſchworenen, welche bewies, daß ſeine Reiſen in dem civiliſirten Europa wenig dazu beigetragen hatten, ſeinen moraliſchen Menſchen zu verbeſſern. Eine Menge Hinrichtungen folgten, wobei die Mehrzahl der Schlachtopfer den Tod ſtandhaft mit der Behauptung empfingen, daß ſie eine ſolche Beſtrafung nicht verdient hätten. Eines dieſer beklagenswerthen Opfer rief Peter dieſe Verſicherung entgegen: „Du Elender!" — donnerte ihn Peter an — „wenn du unſchuldig biſt, ſo komme dein Tod über mich!" — Drei Angeklagte wurden dennoch begnadigt, weil ſie ſich als des Todes ſchuldig bekannt hatten, und alſo Peter's Grauſamkeit huldigten.

Die Günſtlinge des Czaren, einzelne Bojaren und ſelbſt Richter ſuchten ihre Ergebenheit dadurch an den Tag zu legen, daß ſie eigenhändig Beile ergriffen und einigen Strelitzen den Kopf abſchlugen. — Bei einer großen feſtlichen Mahlzeit, die Peter dem preußiſchen Geſandten veranſtaltete, ließ er zwanzig Strelitzen vorführen und nach jedem Glaſe Branntwein, welches er leerte, hieb er einem dieſer Unglücklichen den Kopf ab. Dann forderte der höfliche Fürſt den Geſandten auf, auch ſeine Geſchicklichkeit in dieſer blutigen gymnaſtiſchen Kunſt zu beweiſen, dieſer entſchuldigte ſich aber demüthigſt mit ſeinem Mangel an Uebung. Auf den Stadt-

Digitized by Google

mauern Moskaus, ebenſo an den Ecken der Hauptſtraßen wurden Galgen errichtet, welche fleißig mit friſchen Schlachtopfern verſehen wurden. Vergebens verſuchte der Patriarch in Begleitung der ganzen Kleriſei den ſtrengen Monarchen zur Gnade zu bewegen. Peter entgegnete ihnen heftig: „Zieht Euch zurück, Ihr Prieſter, ich weiß, was ich zu thun habe. Das Blut der Rebellen iſt Gott angenehm.“ Er kannte ſeine Ruſſen, dieſer Fürſt, und wußte es, daß man ihnen nur durch barbariſche Strenge imponiren kann.

Schon ſeit geraumer Zeit hatte Peter ſein Augenmerk auf die ſchwediſchen Provinzen Ingermanland und Karelen gerichtet, die ihm recht bequem lagen, um ſeine Gewalt nach Norden hin zu erweitern und ein Anknüpfungspunkt an das civiliſirte Europa zu werden. Karl's XII. Jugendjahre ſchienen der günſtigſte Zeitpunkt zu ſein, um Schweden anzugreifen. Des Czaren große Armee wurde jedoch in der erſten blutigen Schlacht bei Narva von den heldenmüthigen Schweden total geſchlagen. Hierdurch verlor aber Peter keineswegs den Muth oder gerieth in Verzweiflung, vielmehr hoffte er, ein anderes Mal die Schweden ſchlagen zu können.

Endlich begünſtigte das Glück den Ruſſenherrſcher auch wirklich in ſeinem Vorhaben gegen die Schweden. Seine Flotte eroberte Schlüſſelburg, eine Feſtung, die ihren Namen daher bekommen hatte, weil ſie als der Schlüſſel zu den von Peter ſo ſehnſüchtig erwünſchten Provinzen Ingermanland und Karelen zu betrachten war. Der junge König beging die Thorheit, ſeinen Widerſacher, den Czaren, zu verachten. — Dieſer aber,

Digitized by Google

der es wohl wußte, daß seine Russen den Schweden noch nicht gewachsen waren, zog den König August von Polen in sein Interesse.

Polen verblutete im Kriege gegen Schweden, während Rußland unterdessen sein Hauptziel vollständig erreichte, nämlich das russische Heer allmählig zu einem großen Kriege heranzubilden. Peter eroberte die beiden Provinzen Ingermanland und Karelen, und verheerte Liefland, welches ihm späterhin gleichfalls zufiel. — Durch diese Eroberungen war aber Rußland mittelst der schwedischen Provinzen auch der europäischen Civilisation einen Schritt näher gerückt, und der Herrscher verfolgte sein großes Ziel mit einer staatsklugen Hartnäckigkeit, welche schon in jener Zeit die russische Politik auszeichnete. Europa ahnte die Gefahr nicht, welche ihm von dem barbarischen Staate drohte und hat seitdem zu seinem Schaden erfahren, wie klug, oder listig, Rußland die europäischen Fürsten und Völker zu betrügen und hinter's Licht zu führen verstanden hatte.

In dieser Zeit vermählte sich Peter mit Eudoxia Feodorowna. Sie wurde in Moskau am 8. Juni 1670 geboren. Ihr Vater war Feodor Abrahamwitsch Lapukhin, ein sehr reicher Mann und zu einem der ältesten Adelsgeschlechter in dem Groß-Herzogthume Nowogrod gehörend. Unter den mehreren hundert adeligen Jungfrauen, welche dem Czaren vorgestellt wurden, verdiente Eudoxia den Vorzug.

In Rußland herrschte nämlich der Brauch, daß wenn der Czar zu dem Alter der Mündigkeit gelangt war, man an gewissen Tagen im Palaste von Moskau

Digitized by Google

die schönsten Mädchen, welche man im ganzen Reiche finden konnte, zusammenführte. Die Bojaren und Woiwoden sahen es als höchste Ehre an, ihre Töchter nach Moskau zu senden, damit, wenn sie der Czar betrachtet hatte, er diejenige auswählen möchte, welche ihm, seinem Geschmacke nach, am besten gefiele. Nachdem Peter bei einer solchen Ausstellung alle einzelnen Reihen durchgegangen war, und die ungeheure Menge russischer Mädchen geprüft hatte, wählte er Eudoxia Feodorowna Lapukhin.

Die Vermählung wurde mit allen in Rußland gebräuchlichen Festlichkeiten gefeiert, und keine Formalität dabei übergangen. Innerhalb zwei Jahre gebar Eudoxia zwei Söhne, von denen der eine, Alexander, im zarten Alter eines natürlichen Todes starb. Es war derselbe, den gewisse Aufwiegler, welche die Geschichte von dem falschen Demetrius auf's Neue in's Leben zu rufen trachteten, unter der Regierung Katharina's der Ersten wieder auferstehen ließen. Ihre kluge Entschlossenheit kam jedoch allen den traurigen Folgen zuvor, welche diese Betrügerei hätte herbeiführen können.

Der andere Sohn war Alexis Petrowitsch, der nach dem Tode seines Bruders Czarewitsch geworden war, das heißt so viel, als präsumtiver Thronerbe. Er vermählte sich mit einer Prinzessin aus dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel, mit welcher er einen Sohn und eine Tochter erzeugte.

Es war dies der unglückliche Alexis, der einer vorgeblichen Conspiration gegen seinen Vater halber,

Digitized by Google

zum Tode verurtheilt wurde und in dem noch jugendlichen Alter von neunundzwanzig Jahren sein trauriges Leben im Gefängnisse beschließen mußte.

Die Einigkeit zwischen Peter und seiner Gemahlin währte nicht lange. Eudoxia war von befehlshaberischem Charakter und zur Eifersucht geneigt, und Peter seinerseits war mißtrauischer Gemüthsart, voll Launen und unbeständiger Geschmacksrichtung, den Ausschweifungen ergeben, in seinen Beschlüssen heftig und unversöhnlich. Zwei solche Persönlichkeiten paßten allerdings nicht recht für einander.

Bereits im dritten Jahre seiner Ehe verliebte sich denn auch der Czar in Anna Moens, ein junges und schönes Mädchen, welches, von flamländischen Eltern abstammend, in Moskau geboren war. Hierüber brach nun auch Eudoxia's Eifersucht auf Peter in ihrer ganzen Stärke aus, doch half ihr dies zu nichts Anderem, als daß sie in Folge dessen von dem Czaren, den der Admiral Lefort, sein erster Günstling, und seine Geliebte, die schöne Anna, dazu ermunterten, verstoßen wurde. Nachdem er sich auf diese eigenmächtige Weise von ihr geschieden hatte, wurde Eudoxia genöthigt, den Schleier zu nehmen und Nonne zu werden. Noch mehrere Jahre lebte sie als solche, vom Hofe und allen ihren früheren Unterthanen vergessen. Peter wechselte, jetzt gänzlich seinen Leidenschaften überlassen, unaufhörlich mit seinen Geliebten, bis zu dem Tage, an welchem er von der Anmuth einer liefländischen Sklavin überrascht, so von ihr eingenommen wurde, daß sie der Fürst Menchikoff,

Digitized by Google

der ſie ihm vorgeſtellt hatte, ihm abtreten mußte, und er ſich nicht allein mit ihr zu vermählen beſchloß, ſondern auch zum Nachtheil ſeines mit Eudoxia erzeugten Sohnes, des Czarewitſch Alexis, ſie feierlichſt krönen und die Thronfolge auf dieſe Leibeigene übertragen ließ. Dieſes in der ruſſiſchen Geſchichte ſo berühmt gewordene Weib war Katharina.

Die Czarin Eudoxia verſchied nach einer langſamen Abzehrung am 10. September 1731.

Digitized by Google

V.

Die Anlegung von St. Petersburg. — Mehrere ſchwediſche Verſuche, dieſelbe zu verhindern. — Das ſchnelle Anwachſen der neuen Hauptſtadt.

Vor dem entſcheidenden Bruche mit den Ueberlieferungen des alten Ruſſenthums ſchien es für Peter von der größeſten Wichtigkeit zu ſein, den Schwerpunkt ſeines Reiches in eine größere Entfernung von Moskau zu verlegen. Dieſe Stadt erinnerte ihn gar zu ſehr an die Gewalt der Strelitzen, und war zur Zeit ihrer Herrſchaft zu oft Zeugin der vielen blutigen Grauſamkeiten geweſen, die auf den orientaliſchen Despotismus hinwieſen. Eine neue Hauptſtadt und mit ihr ein anderes Rußland, das war es, was ſich der Czar vorgenommen hatte mit ſeinem Eiſenwillen und gänzlich neuen Elementen zu bilden.

Im Mai 1703, nachdem Peter den Schweden alle feſten Plätze an der Newa entriſſen hatte, beſchloß er die Grundſteinlegung einer Feſtung in größeſter Nähe des Meeres, um in den neuen Provinzen ſeine Macht auch dauernd zu befeſtigen. Er wählte dazu die kleine

Digitized by Google

Inſel Eviſſari (Haſen-Inſel), die dreißig Werſte von der Mündung des Newa-Fluſſes entfernt liegt, und legte eigenhändig den erſten Stein zu der gegenwärtigen Feſtung und Stadt Petersburg. Menchikoff, ſein Günſtling, begann, zum Gouverneur der Feſtung ernannt, ſogleich mit dem Bau derſelben, und zwar unter Leitung eines italieniſchen Architekten, Treſini. In Hinſicht auf die dünngeſäte Bevölkerung des den Bauplatz umgebenden Landes mußten die Arbeiter aus entfernten Provinzen herbeigeſchafft werden, und wurden ſelbſt aus den Kalmücken und Koſaken genommen, die dem Heere folgten. Nicht die geringſten Vorbereitungen waren getroffen; es fehlte an dem nothwendigſten Werkzeuge, ſo daß die unglücklichen Sklaven die Erde mit den Händen ausgraben mußten, die ſie ſodann in Säcken oder in den aus ihren Kaftanen improviſirten Schürzen fortzuſchaffen hatten. Ihre Leiden wurden noch durch den Mangel an Lebensmitteln erhöht, und auf dieſe Weiſe kamen mehr als einmalhunderttauſend Menſchen aus Hunger und Ermattung um. Unter allen dieſem Elende ſchritt das Werk mit wunderbarer Raſchheit vor ſich.

Die Schweden erfuhren nicht ſobald den Plan der Ruſſen, als ſie ſich auch bereiteten, denſelben zu verhindern. Ein Corps von zwölftauſend Mann rückte unter dem Oberbefehl des General Kronhjords von Wiborg*) aus, um die neue Anlage zu überfallen und

*) Eine Feſtung und Hafen am finniſchen Meerbuſen, deren Anlage aus dem Jahre 1209 datirt. Zum erſtenmale

zu zerstören. Der Angriff mißglückte ihnen. Es mußten sich die schwedischen Truppen vor dem Widerstande zweier Infanterie-Regimenter und vier Regimenter Dragoner, welche von Peter persönlich angeführt wurden, zurückziehen und fast ihr ganzes Gepäck und ihre Artillerie im Stiche lassen. Der Festungsbau war dabei nicht einmal einen Augenblick unterbrochen worden, so daß vier Monate nachher bereits die unterirdische Maurerarbeit vollendet war, und sich im Innern der Insel sogar schon mehrere neue Häuserreihen erhoben. Um den Arbeitern besser zusehen zu können, ließ sich Peter innerhalb der Wälle ein kleines hölzernes Haus errichten, welches noch heutigen Tages als eine kostbare Reliquie erhalten wird. Sein Günstling Menchikoff wohnte dagegen, nicht weit von demselben, in einem geräumigen und bequemen Wohnsitze, in welchem die Audienzen ertheilt und Festlichkeiten veranstaltet wurden. Eine Anzahl auf der Insel selbst und am Ufer des Stromes vertheilter Zelte und Erdhöhlen diente den Arbeitern als Dach. In solcher Weise bot die Stadt bei ihrer ersten Entstehung einen höchst sonderbaren Anblick dar.

Ein Hauptaugenmerk mußte es aber vor Allem bleiben, sie gegen die schwedische Uebermacht gesichert zu halten, und zu diesem Zwecke begab sich Peter am Schlusse des Herbstes an den Ausfluß der Newa in die Ostsee.

---

wurde sie 1495 von den Russen belagert, aber ohne glücklichen Erfolg, 1710 eroberten sie jedoch dieselben und sicherten sich 1721 ihren Besitz durch einen Friedensschluß mit Schweden.

Digitized by Google

Seine Wahl fiel hier auf eine kleine Scheere, nicht weit von der größeren Inſel Retuſari (jetzt Kotlin- oder Kettil-Inſel genannt*). Nachdem er Menchikoff den Befehl ertheilt hatte, auch hier eine Feſtung anzulegen, reiſte er nach Moskau zurück. Ungeachtet des ſich nähernden Winters legte dennoch Menchikoff die Hand ſogleich an's Werk, und bereits in dem nächſtfolgenden Frühlinge hatte der Czar die Freude, ſeinen Befehl pünktlich ausgeführt zu ſehen. Er gab der neuen Feſtung den Namen Kronſlott. Was die Arbeiter hier zu erleiden und erdulden hatten, überſtieg wo möglich noch die Anſtrengungen und Entſagungen, die ihnen bei der Anlage der Feſtung Petersburg auferlegt waren. Unter anderem ſtarben hier auch achttauſend Pferde aus Mangel an Futter.

Das Jahr 1705 verging unter fortgeſetzten Befeſtigungsarbeiten der Ruſſen, ohne daß ſie dabei irgendwie ſeitens ihrer Nachbarn geſtört worden wären. Aber im Frühling des folgenden Jahres verbreitete ſich das Gerücht, daß die Schweden mit der Abſicht umgingen, Petersburg zu Lande und zu Waſſer anzugreifen. General Bruce, der Commandant der Stadt, verſäumte es nicht, ſeine Maaßregeln und Schritte zu ergreifen, und der Vice-Admiral Cruys, welcher mit einem Theile der Flotte in der Newa überwintert hatte, kehrte in

*) Es iſt dies die Inſel, auf welcher ſich Kronſtadt befindet; ſie iſt acht Werſte lang und einen Werſt breit. Die erſten Feſtungswerke Kronſtadts ſchreiben ſich aus dem Jahre 1710 her, den jetzigen Namen erhielten dieſelben erſt 1721.

Digitized by Google

größester Eile wieder nach Kronslott zurück. Die feindliche Flotte ließ auch wirklich nicht lange auf sich warten; sie erschien vor der Insel Kotlin, vermochte jedoch die Russen nicht von derselben zu vertreiben. Gegen die zwölftausend Schweden, welche von Wiborg her unter dem Befehle des Generals Majdels gegen Petersburg anrückten, sandte der General Bruce zweitausend Kosaken und Tartaren ab; sodann zog er auf einer Insel, welche späterhin den Namen „Apothekerinsel" erhalten hat, alle Arbeiter zusammen, und ließ hier in der größesten Eile eine Batterie errichten, weil die Stadt auf dieser Seite an Vertheidigungen entblößt war. Nachdem er dies Alles in's Werk gesetzt hatte, detachirte er eine Abtheilung Kavallerie gegen die feindlichen Vorposten, die bald zurückgedrängt wurden; da sich aber die Russen bei der Verfolgung des Feindes unvorsichtig zu weit vorwagten, vergalten ihnen diese ihren Mangel an Ueberlegung durch die Beibringung großer Verluste. Das ganze schwedische Corps lagerte sich nun vor Petersburg am Ufer der Sestra, eines kleinen Flüßchens, welches in den Meerbusen ausmündet. Am folgenden Tage fingen sie an sich auf einer nahegelegenen Insel zu verschanzen, mußten aber, durch das Feuer der Festung und einiger Kanonenböte, welche der Stadt durch Cruys zur Hülfe gesandt waren, dazu gezwungen, zum Rückzuge blasen. Sie änderten nun ihren Angriffsplan, zogen sich weiter längs der Newa hinauf und bereiteten sich darauf vor, bei Schlüsselburg über den Fluß zu dringen, aber Bruce rückte ihnen hier mit der ganzen Garnison entgegen und zwang sie, sich

Digitized by Google

unverrichteter Sache nach Wiborg wieder zurückzuwenden. So schloß dieser zweite Feldzug, der leicht für Petersburg hätte gefährlich werden können, weil der größeste Theil der russischen Truppen zu jener Zeit in Kurland cantonnirte, welches die Schweden nachher auf einige Monate besetzten.

Wie ernst aber Petersburg auch immer bedroht war, so gewann es doch täglich mehr und mehr an Umfang. Von Nowogrod aus kamen ganze Familien von Kaufleuten, Handwerkern und Matrosen hierher, auch mehrere Ausländer machten sich bald ansässig; die meisten der tartarischen und kalmückischen Arbeiter, die noch am Leben geblieben waren, zogen nun diesen Wohnsitz jedem andern der Welt vor. Als sich Peter zur Belagerung von Narva begab, unterließ er es nicht, Petersburg zu besuchen. Er mißbilligte in mehrfacher Beziehung den Plan, welchen man in seiner Abwesenheit angenommen und befolgt hatte, und, — um den von ihm jetzt geänderten noch mehr zu beeilen, schärfte er durch eine Ukase allen Behörden ein, aus allen zwischen Petersburg und Moskau liegenden Städten und Dörfern funfzehntausend Tagelöhner nach dem in Rede stehenden Platze zu senden. Bei ihrer Ankunft wurden sie sogleich theilweise zur Disposition des General Bruce, — dem die Festungsarbeiten anvertraut waren, — und anderntheils zu der des kaiserlichen Commissarius Senjawin gestellt, der den Bau der Stadt leitete. Nach drei Monaten wurden sie durch eine auf gleiche Weise herbeigeschaffte ebenso große Anzahl abgelöst. Sie erhielten außer den täglichen Brod-Rationen monatlich

einen halben Rubel. Diese vermehrten Arbeitskräfte erlaubten es, Peter's Befehle auf's Pünktlichste auszuführen. Die Straßen erhielten eine regelmäßige Richtung, — die bisher nur aus Erde aufgeführten Außenwerke wurden nun durch eine Steinmauer verstärkt, und endlich verliehen auch einige Gebäude, die zu Kasernen, Werften und dergleichen öffentlichen Zwecken bestimmt waren, der Anlage das Aussehen einer Stadt, welche leicht eine Zukunft ahnen ließ.

Im Laufe des folgenden Jahres (1708) begab sich Peter mit der ganzen kaiserlichen Familie nach Petersburg und glänzende Feste wurden bei dieser Gelegenheit hier gefeiert. Er erfuhr daselbst, daß sich Karl XII. den Grenzen Rußlands näherte. Schleunigst sandte er seine edlen Gäste nach Moskau zurück, nachdem er dem Groß-Admiral Apraxin den Befehl über alle in Petersburg und den daherumliegenden Provinzen befindlichen Truppen übertragen hatte. Kaum hatte Peter die Stadt verlassen, als auch schon der Anzug der Feinde gemeldet wurde. Vierzehntausend Schweden, unter dem Befehle des Generals Lübecker, waren von Wiborg ausgerückt, zogen sich schleunigst an die Newa und debouchirten am Ufer dieses Flusses in der Nähe von Petersburg. Der russische General hatte nur siebentausend Mann disponibel, um sie dieser Macht entgegenzusetzen; er forderte Verstärkung von der Flotte und der Admiral Cruys sendete ihm sogleich mehrere Boote, die sich bewaffnet in der Newa aufstellten. Bald verbreitete sich das Gerücht von der Ankunft des Feindes in der Stadt, und alle Vorräthe wurden in größester Eile in die Citadelle

Digitized by Google

geſchafft, und was hier nicht Platz fand, lieber den Flammen überliefert, als dem Feinde zur möglichen Benutzung überlaſſen. General Apraxin und der Befehlshaber der Flotille, Graf Botzis, davon unterrichtet, daß die Schweden an der Newa eine Redoute aufgeführt hatten, wendeten ihre ganze Stärke gegen dieſen Punkt. Es war dies aber nur eine Kriegsliſt und ein ſcheinbares Vorhaben, denn der Feind ſetzte weiter unten funfzehnhundert Mann auf einer Schiffsbrücke über die Newa und ſobald dieſe auf dem anderen Ufer feſten Fuß gefaßt hatten, fingen ſie an ſich zu verſchanzen. Obſchon von vierhundert Dragonern, einem Bataillon Infanterie und vier Kanonen angegriffen, behielten ſie dennoch ihre Stellung bei, und am folgenden Tage hatte das ganze ſchwediſche Heer ſeinen Flußübergang glücklich zu Stande gebracht.

Die allgemeine Meinung, daß die Exiſtenz der jugendlichen Stadt jetzt mehr als jemals auf dem Spiele ſtände, theilte Apraxin ſelbſt; bald jedoch wurden die Gemüther durch die ſichtliche Unklugheit des ſchwediſchen Generals wieder beruhigt. Unter der Vorausſetzung, daß das Land ihm Unterhalts-Quellen genug darbieten würde, hatte er ſich mit einem nur geringen Vorrath an Lebensmitteln verſehen, und bald begann eine ſich fühlbar machende Hungersnoth ſeine Glieder zu lichten. Er drängte weiter vor, in der Hoffnung, in eine mehr bevölkerte und cultivirte Gegend zu gelangen; aber die Koſaken, welche dieſe Bewegung mit richtigem militäriſchen Takte vorausgeſehen, hatten dieſe Provinz vollkommen verwüſtet und ſchon ließen ſich die erſten An-

Digitized by Google

zeichen des Winters verſpüren. Nachdem die Schweden vergeblich gegen Kälte und Hunger angekämpft hatten, und überdies unaufhörlich in den ſumpfigen Wäldern von umherſchwärmenden Feinden beunruhigt wurden, zogen ſie ſich gegen das Meer zurück, wo Ankarſtjerna's Flotte ſie erwartete. Mit Zurücklaſſung ihres ganzen Troſſes ſchifften ſie ſich ſo ſchleunig als möglich ein. Dieſer unglückliche Zug war der letzte Verſuch, den die Schweden gegen das entſtehende Petersburg unternommen hatten. So lange aber nicht jeder Gedanke an eine Wiederholung des Angriffs aufgegeben werden mußte, ſchien die Zukunft der neuen Stadt immer noch nicht geſichert zu ſein. Erſt auf dem Wahlplatze von Pultava, in welcher Schlacht die ſchwediſche Macht von den Ruſſen gänzlich gebrochen wurde, iſt auch das Loos derſelben entſchieden. Am Tage nach dieſer blutigen Schlacht ſchrieb Peter an Apraxin: „Der Eckſtein iſt nun endlich in die Grundmauer unſerer Newa-Stadt eingefügt" — und dieſe Vorausſagung ging auch bald in Erfüllung.

Denn von dieſer Stunde an ſah ſich Moskau eines großen Theils ſeiner Einwohner beraubt, — und mit ihr ſchwand auch die Ehre, die ſie bisher als Hauptſtadt des ruſſiſchen Reiches genoſſen hatte. Die Miniſter und Großwürdenträger des Hofes verlegten ihre Reſidenzen nach Petersburg. Fremden Kaufleuten, welche Handelsverbindungen mit der neuen Stadt abſchloſſen, wurden große Privilegien zugeſichert. Am Strande der Newa feierte Peter fortan alle jene großen Nationalfeſte, mit denen er ſeine eigenen Kriegsthaten verherr-

Digitized by Google

lichte. Moskau wurde seinen trüben, fruchtlosen Klagen und einem im Verborgenen herrschenden Mißvergnügen überlassen. Die Wälder um Petersburg verschwanden, geräumige und gute Straßen durchschnitten nach allen Richtungen hin die ehemals sumpfige Gegend, welche kaum zehn Jahre früher nur von ärmlichen Fischern besucht wurde.

In der jungen Residenz ließ Peter auch sogleich eine Buchdruckerei einrichten, und einige Kisten mit Büchern, die von Åbo hierhergeschafft wurden, dienten der kaiserlichen Bibliothek als erste Grundlage. Die Zahl der Privathäuser nahm mit einer unglaublichen Schnelligkeit zu, doch bestanden dieselben im Anfange der Mehrzahl nach nur aus Holzmaterial. Da erschien plötzlich eine Ukase, welche bei Strafe der Landesverweisung und Vermögensconfiscation verbot, irgendwo anders als in Petersburg ein steinernes Haus zu erbauen. Jedem Grundbesitzer, der fünfhundert Bauern hatte, wurde die Pflicht auferlegt, in Wassili-Ostrow, dem vornehmsten Quartiere der Stadt, ein steinernes Haus von zwei Stockwerken zu errichten. Hierbei ließ die Behörde keine Entschuldigung gelten, und nur diejenigen Gutsbesitzer, deren Leibeigene nicht bis zu der erwähnten Normal-Zahl hinaufreichten, hatten die Erlaubniß erhalten, sich mit anderen ihresgleichen zu einem gemeinschaftlichen Baue zu vereinigen. Aehnliche Festsetzungen wurden für die anderen Volksklassen getroffen, und die Kaufleute, Priester und Beamte und dergleichen mehr hatten ihre bestimmten Pflichten zu erfüllen. — Endlich wurde, um die Erleichterung der

getroffenen Anordnungen zu ermöglichen, allen Besitzern von Fuhrwerken und Booten, welche Lebensmittel oder andere Waaren nach Petersburg führten, auferlegt, einige Steine mitzubringen, deren Gewicht und Zahl nach der Natur und dem Werthe ihres Eigenthums festgesetzt war.

Nach dem Tode Peter's des Ersten wurden diese Gesetze etwas eingeschränkt. Seine Nachfolger, Katharina die Erste und der junge Peter der Zweite, welche fast beständig in Moskau lebten, thaten Nichts zur Verschönerung der jugendlichen Hauptstadt. Dagegen blühte dieselbe von Neuem unter Anna auf, welche sich mit ihrem gesammten Hofe dort niederließ. Die meisten öffentlichen Monumente schreiben sich aus der Regierungsperiode Katharina's der Zweiten her, und auch Paul der Erste blieb in dieser Beziehung nicht hinter ihr zurück. Unerachtet die Nachfolger dieses Fürsten in diesem Punkte mit mehr Mäßigung fortfuhren, so ging doch auch ihr Streben unabläſſig dahin, die Bedeutung Petersburgs zu erweitern und zu vergrößern.

In ihrem eigenen Schooße hegt die blühende Czarenresidenz jedoch einen furchtbaren Feind, der sie unaufhörlich bedroht. Nach einem Berichte, der in der schwedischen Geschichte aufbewahrt ist, hatte der König Karl XI. einem Herrn seines Hofes ein Grundeigenthum an der Newa geschenkt. Der glückliche Gutsbesitzer führte auf demselben einen großen und prächtigen Palast auf, dem er den Namen „Lustholm" gab. Im folgenden Jahre war aber bereits dieses Lustschloß nichts Anderes, als ein verpesteter Sumpf; innerhalb weniger

Digitized by Google

Stunden hatte das moraſtige, faule Waſſer des Fluſſes durch eine Ueberſchwemmung den Grund des Schloſſes ganz und gar zerſtört. Der Beſitzer, über dieſe Verheerung im höchſten Grade aufgebracht, gab nun der von ihm verwünſchten Stelle den Namen „Teufelsholm.“ — Dieſe Sage hat ihren guten Grund, man erinnere ſich nur aller der Unglücksfälle und Verwüſtungen, welche die Ueberſchwemmungen der Newa im Laufe der Zeit über die neue Reſidenz gebracht haben.

Die meiſten unter den Großen Rußlands, welche anfangs wenigſtens im Stillen über Peter's gar zu raſche Ausführung gemurrt hatten, ließen ſich ſchließlich dennoch durch die Genüſſe und die Ehre verlocken, welche ihnen an dem Hofe dieſes Fürſten und ſeiner Nachfolger winkten, und verließen Moskau, die heilige Stadt ihrer Ahnherren. — Aber das Volk, welches ein gutes Gedächtniß hat, bewahrte ſich lange Zeit die Erinnerung an alle die Opfer, welche bei der Anlage Petersburgs von ihm gefordert wurden, und vergaß die Anzahl ſeiner Brüder nicht, die ihr Grab in dem Schlamme dieſes Moraſtes gefunden hatten. Noch am Ende des vorigen Jahrhunderts pflegten die Bauern die geräuſchvolle Hauptſtadt mit der Poeſie, die ſie auszeichnet, nur „die Zährenſtädt“ zu nennen. — Noch heutigen Tages ſchwankt mancher Greis durch die glänzenden Straßen und prophezeit mit lauter Stimme, daß der Tag nicht mehr fern ſei, an welchem dieſe ſtolzen Paläſte in dem trüben Waſſer der Newa liegen werden.

VI.

Peter I. europäiſche Politik. — Sein unglücklicher Feldzug gegen die Türkei. — Katharina rettet ihn aus einer drohenden Lage. — Katharina und der Kammerherr Moens de la Croix. — Der Tod des Sohnes Peter's. — Auffindung des Bruders Katharina's, Karl Skawronski's.

Schon ſeit der Zeit Peter des Erſten hat die ruſſiſche Politik das große Ziel verfolgt, die Osmanen aus Konſtantinopel zu verjagen und das griechiſche Kreuz wieder auf die Sophien-Kirche in Stambul zu verpflanzen. Peter ſelbſt leitete mit ſeiner ſcharfſinnigen Klugheit dieſe Politik ein, und ſeine Nachfolger haben dieſelbe bisher mit der größeſten Hartnäckigkeit durchgeführt. Schweden, Polen und die Pforte waren die drei Mächte, welche geſchwächt werden mußten, um die ruſſiſche Gewalt zu erhöhen. Der große Mangel an Nachdenken, den Karl XII. bewies und der Leichtſinn König Auguſt's von Polen lieferten ihm die Mittel, dieſe beiden Staaten gegeneinander aufzuhetzen und aus ihrer gegenſeitigen Schwächung den Vortheil zu ziehen. Statt gemeinſchaftliche Sache mit Schweden und Front

Digitized by Google

gegen Rußland zu machen, ſtellte ſich Polen in dem ungerechten Kriege gegen Karl XII. auf die Seite des Czaren. Die natürliche Folge dieſer vernunftwidrigen Allianz wurden Schwedens große Verluſte und Rußlands zunehmende Machtſtellung in dem europäiſchen Norden. Polen hatte alſo ſeinem heranwachſenden Widerſacher und natürlichen Feinde die Waffen gegen ſich ſelbſt in die Hände gegeben. Sobald Peter für ſeine Seemacht ein Meer mit Häfen im Norden erobert hatte, dachte er auch an die Eroberung eines Meers im Süden. Karl XII., der nach der unglücklichen Schlacht von Pultava Schutz in der Türkei geſucht hatte, ſetzte Himmel und Erde in Bewegung, um die ottomaniſche Pforte in einen Krieg gegen Rußland zu verwickeln. Aber die trägen Staatsmänner in Stambul konnten nicht eher zu einer Kraftanſtrengung vermocht werden, als in dem Augenblicke, wo es ihnen nicht mehr möglich war, an Peter's Abſichten zu zweifeln. Die Pforte erklärte und eröffnete den Krieg auf die in jener Zeit bei ihr übliche Weiſe, dadurch, daß ſie den ruſſiſchen Geſandten in das Schloß der ſieben Thürme ſperren ließ. —

Peter, dem Nichts entging, was ſich in Europa zutrug, war ſchon ſeit geraumer Zeit auf einen Bruch mit der Pforte vorbereitet. Mit gewohnter Liſt hatte er auch ſchon ſeit lange ſich Anhänger in mehreren Theilen des türkiſchen Reiches zu verſchaffen gewußt. Einer unter den Haupt-Agenten für ſeine Intriguen, ein Biſchof von Jeruſalem, hatte das Gerücht auszuſprengen gewußt, daß man auf dem Grabe Conſtantin's die Prophezeihung gefunden habe, daß ruſſiſche

Volksstämme dereinst die früher von den Türken in Europa innegehabten Länder besitzen sollten. Geheime Spione und Emissäre durchstreiften die Moldau und Wallachei — und ermahnten vor Allem die Griechen, sich zum Aufstande zu erheben; Peter eröffnete den Krieg, der für ihn an den Ufern des Pruths so unglücksbringend werden sollte, mit fröhlichem Muthe, und ergriff auch die nöthigen Anordnungen zur Vertheidigung des Reiches an anderen Punkten. Menchikoff erhielt den Befehl, Petersburg zu decken, weil die besten Truppen aus Liefland heraus und nach der Moldau gezogen waren. Die russische Armee, über welche Peter in diesem Kriege zu verfügen hatte, bestand aus vierundsiebenzig Infanterie-Regimentern, vierundzwanzig Kavallerie-Regimentern und einer zahlreichen, vortrefflichen Artillerie.

Bevor Peter in's Feld zog, vermählte er sich mit großer Pracht mit Katharina, gleichsam als hätte er es geahnt, daß sie in diesem Kriege berufen sein sollte, ihm einen so wesentlichen Dienst zu leisten. Der Feldzug wurde unter anscheinbar günstigen Aussichten begonnen. Die Hospodaren der Moldau und Wallachei hatten sich verpflichtet, ihm Truppen zu liefern und die russische Armee mit hinreichenden Lebensmitteln zu versorgen; aber in dem entscheidenden Augenblicke, als Peter auf ihre Unterstützung rechnen zu dürfen glaubte, ließen sie ihn aus Feigheit im Stich. In Folge dieser entzogenen Hülfe befand sich der Czar, dessen eigenes ursprüngliches Feldherrngenie nicht besonders hoch zu veranschlagen war, in der größesten und schwersten Verlegenheit. Mangel an Lebensmitteln, bodenlose Wege,

Digitized by Google

auf denen die Bagage und Artillerie nur mit Mühe vordringen konnten, und die eingetretene Muthloſigkeit ſeiner Truppen hemmte die Bewegung des Czaren. Der Groß-Vezier Mehmed Baltadgi rückte in Eilmärſchen an, um die Vereinigung Peter's mit dem General Scheremetieff zu verhindern. Die Ruſſen waren hierdurch gewiſſermaßen in eine Falle gerathen, aus der kein Ausweg möglich zu ſein ſchien. Da ſchloß ſich Peter voller Verzweiflung in ſeinem Zelte ein, und erlaubte Niemand den Eintritt bei ſich. Die Frucht ſo vieljähriger Anſtrengungen und ſeines ganzen energiſchen Strebens ſollte alſo zerſtieben, wie das Schaumgebilde einer Seifenblaſe. Da trat Katharina zu ihm herein, die wie gewöhnlich eine große Gewalt über Peter's heftige Gemüthsart ausübte; ſie ſchritt in ſeinem Zelte entſchloſſen auf ihn zu, und ſtellte ihm vor, daß man ja noch immer einen vortheilhaften Friedenstractat zu Stande bringen könne, wenn es nur gelänge, durch Beſtechung den Kaimakan und den Groß-Vezier für ſich zu gewinnen.

„Katharina!" — antwortete der Czar — „dieſer Ausweg würde vortrefflich ſein, woher aber das Geld erhalten, um dieſe beiden hohen Würdenträger für uns zu beſtimmen? Denn auf unſer bloßes Verſprechen hin werden ſie ſich wohl kaum verlocken laſſen."

„Gold und Schätze fehlen uns nicht," — ſagte Katharina, — „vor Allem ſtehen meine ſämmtlichen Juwelen zu deiner Verfügung, und überdies ſollen während der Stunden, die unſer Geſandter braucht, um ſich in's türkiſche Lager zu begeben, alle die Gelder, die ſich

in unſerem Heere befinden, bis zu der letzten Kopeke einſchließlich in meiner Hand ſein."

Hierdurch etwas ermuthigt und ermuntert, begab ſich Peter in das Hauptquartier Scheremetieff's, während ſich Katharina auf ihr Pferd ſetzte und die Reihen der Soldaten durcheilte. Sie wandte ſich an alle die einzelnen Leute mit den freundlichſten und vertraulichſten Worten, um Geld von ihnen zu erhalten.

„Meine Freunde!" — ſagte ſie — „wir ſind hier in eine Stellung gerathen, in der wir nur mit unſerem Leben die Freiheit erkaufen können, wenn wir uns nicht eine goldene Rückzugsbrücke erbauen. Sterben wir in dem blutigen Kampfe einer letzten Vertheidigung, dann werden Gold und Juwelen für uns fortan unnütz ſein; laßt uns daher lieber unſere Feinde damit zu beſtechen verſuchen; meinen ganzen Schmuck und alle meine Gelder habe ich ſchon der heiligen Sache geopfert, aber noch ſind dieſe nicht ausreichend, — jeder muß mit Etwas dazu beitragen."

„Was haſt du mir zu geben?" — ſagte ſie zu jedem der einzelnen Officiere. „Liefere mir es nur ſogleich aus, damit wir unbeſchädigt aus dieſer Gefahr herauskommen, — es wird dir dereinſt hundertfältig zurückerſtattet werden und überdies ſollſt du auch bei unſerem Vater, dem Czaren, befürwortet werden."

Die Armee, bis zu dem letzten Soldaten in ihren Reihen, durch ihre Anmuth entzückt, und von ihrer Entſchloſſenheit und ihrem Verſtande eingenommen, opferte Alles, was ſie beſaß. Die Emiſſäre, welche im Geheimen an den Kaimakan abgeſendet wurden, kamen

Digitized by Google

mit der Antwort zurück, daß der Groß=Vezier bereit wäre, den Geſandten zu empfangen, der im Namen des Czaren über den Frieden zu unterhandeln wünſchte.

Der Groß=Vezier verlangte, daß Peter von allen ſeinen Plänen abſtehen ſollte und ſeine Anſprüche auf die Krim ſo wie alle anderen der Pforte zugehörigen Länder aufgäbe. Der Czar willigte in Alles, was man von ihm begehrte und mußte außerdem Aſow wiedergeben und Taganrog raſiren. — Demohnerachtet mußten die unter ſolchen Umſtänden erlangten Bedingungen noch immer höchſt günſtig genannt werden.

Katharina hatte das Verdienſt gehabt, Peter durch ihre große Geſchicklichkeit aus dieſer für ihn ſo ſchwierigen Verlegenheit zu helfen. Sie hatte die Armee, den Czaren und ſeinen Ruhm gerettet. Wenn aber der Dienſt, den ſie ihm hierin geleiſtet, groß war, ſo wurde auch die Belohnung deſſelben außerordentlich und großartig. Der Czar, der vor dem Beginne des Feldzuges, wie ſchon erwähnt wurde, ſich feierlichſt mit ihr vermählt hatte, erhöhte ſie jetzt zur Czarin. Er ernannte ſie öffentlich zur Kaiſerin aller Ruſſen und alle ſeine Unterthanen mußten ihr, als ihrer Selbſtherrſcherin, im Falle er vor ihr ableben ſollte, den Eid der Treue ſchwören.

Er ſtiftete ihr zu Ehren den St. Katharinen=Orden, welcher nur von Damen getragen werden kann, und krönte ſie ſpäter eigenhändig und mit größeſter Pracht in St. Petersburg.

Die Tracht, welche der Czar an dieſem Tage trug, war das einzige Staats=Coſtüm, welches er wäh=

Digitized by Google

rend ſeiner ganzen Lebenszeit angelegt hatte, und war mit eigenen Händen von Katharina geſtickt. Die Verhandlung, welche Katharina die Krone verlieh, enthielt folgende wichtige Strophen: „Sie hat uns in allen Gefahren große Dienſte geleiſtet, und ganz beſonders am Pruth, als unſere Armee bereits auf 22000 Mann zuſammengeſchmolzen war."

Menchikoff's frühere Leibeigene hatte wirklich vor den Augen des mächtigen Selbſtherrſchers ſeine Armee gerettet, und dies dankbar anerkennend, erhob Peter ſie zur Kaiſerin. Seine Wohlthaten kannten keine Grenzen, Katharina war aber dennoch nicht hochſinnig genug, ihre Pflichten in ihrem ganzen Umfange als Gattin, Kaiſerin und Mutter ſtrenge zu beobachten. — Im ſchon höher vorgeſchrittenen Alter ſpielte ihr ihre Sinnlichkeit noch einen Streich, der ſie leicht von der höchſten Staffel der Ehre bis zum niedrigſten Grade der Schande hätte herabſtürzen und ihr das Leben koſten können.

Am ruſſiſchen Hofe befand ſich nämlich ein aus Frankreich herſtammender Kammerherr, mit Namen Moens de la Croix. Unglücklicherweiſe zog derſelbe der Kaiſerin Blicke auf ſich. Es war dieſer Moens de la Croix einer der ſchönſten und gebildetſten Männer ſeiner Zeit, und außer ſeiner körperlichen Schönheit lag noch überdies eine unwiderſtehliche Anmuth über jede ſeiner Bewegungen ausgebreitet.

Moens' Schweſter war Staats-Dame bei Katharina, und begünſtigte die gegenſeitige Zärtlichkeit der beiden Liebenden, theils aus Eigennutz, theils aus blo-

Digitized by Google

ßer Neigung zu Intriguen. Wie es ſo oft mit älteren Frauen der Fall iſt, zeigte Katharina, alle Vorſicht und Klugheit vergeſſend, ihre Liebe dreiſt vor der ganzen Welt und führte ſich im höchſten Grade unvorſichtig auf. Die Hofleute, die auch nicht die geringſte Ahnung von dieſer Intrigue hatten, merkten dennoch ſehr bald, wenn ſie die Czarin und Moens zuſammen ſahen, daß hier ein zarteres Verhältniß mit im Spiele war und ſchließlich ſchwand hierüber jeder Zweifel. Leicht begreiflich iſt es, daß dieſer Skandal, der auf ſo offener Scene dargeſtellt wurde, auch der Perſon des Czaren nicht allzulange verborgen bleiben konnte. Indeſſen unterdrückte derſelbe ſeine natürliche Heftigkeit bis zu dem Grade, daß er Gewißheit haben wollte, bevor er als ſtrafender Rächer aufträte. Die Unvorſichtigkeit Katharina's gab ihm bald Gelegenheit, ſich davon zu überzeugen, daß er nicht falſch berichtet ſei. Im Anfange wollte er die Treuloſe ſelbſt tödten; aber er bezwang ſich endlich ſo weit, daß er die Sache der öffentlichen Unterſuchung und der Aburtheilung durch die Bojaren überließ, die er zuſammenberief, um als Richter über ihre Kaiſerin zu ſitzen.

Katharina ſchien verloren zu ſein! Die Richter waren dem Czaren unterthänig und dieſer über die ganze Sache bis zur Raſerei erbittert. Mit der größeſten Spannung erwarteten alle in die Angelegenheit Eingeweihten den Ausgang der Sache. Da ereignete ſich ein Zufall, auf welchen wohl Niemand gerechnet hatte — Moens de la Croix ſuchte, von ritterlichem Gefühle geleitet, den Zorn des Czaren auf ſich zu

leiten, und opferte Katharina mehr als ſein Leben, — ſeine Ehre, indem er nämlich, um der Sache eine Wendung zu geben, welche nur ihn ſtürzte, ſich ſelbſt anklagte, und freiwillig die Erklärung abgab, daß er durch zauberiſche Mittel und Betrügereien ſich des Verbrechens ſchuldig gemacht habe, die Kaiſerin an ſich zu ziehen. Die Richter, welche ihn verſtanden, griffen begierig nach dieſem Vorwande und verurtheilten den edlen Moens zur Erduldung der Todesſtrafe wegen des Verbrechens einer Anwendung betrügeriſcher Liebesmittel.

Um Katharina zu retten, mußte ſein Haupt unter dem Beile des Scharfrichters fallen. Moens, der von der Kaiſerin zwei Andenken von höchſter Zartheit beſaß, wollte auch noch kurz vor ſeinem Tode jede Gefahr von ihr abwenden.

Auch dieſes glückte ihm. Er war Lutheraner und erbat ſich den Beſuch eines Geiſtlichen ſeines Glaubens. Im letzten Augenblicke überlieferte er dieſem eine Uhr, deren doppelter Boden ſeinen Namen mit dem der Kaiſerin in verſchlungenen Buchſtaben enthielt. Wäre dieſe Uhr in die Hände des Czaren gefallen, ſo würde er natürlich darin eine Bekräftigung ſeines Verdachtes gefunden haben.

Dies war jedoch noch nicht Alles. Auf dem Schaffotte ſah man ihn dem Scharfrichter etwas in's Ohr flüſtern. „Er bittet ihn gewiß" — ſagte die zuſchauende Menge — „ihm den Kopf mit einem einzigen Hiebe von dem Körper zu trennen;" — aber er bat ihn um etwas ganz Anderes. „In meinen Klei-

Digitized by Google

dern" — ſagte er — „findeſt du ein Bildniß verborgen, das in koſtbare Diamanten eingefaßt iſt; behalte dieſelben, aber zerſtöre und verbrenne das Bild ſelbſt.' Der Scharfrichter that, was Moens von ihm verlangte und damit war jede Spur von ſeinem Verhältniß zur Kaiſerin verſchwunden. Der Umſtand, daß der Scharfrichter vielleicht nie die Kaiſerin geſehen hatte, und deshalb ihres Geliebten letzten Willen ſo treulich erfüllte, rettete allein dieſer das Leben.

Peter's Rache war jedoch nur bis zur Hälfte zufriedengeſtellt, — er wollte immer noch, nach dem Beiſpiele Heinrich des Achten, Katharina verurtheilen und hinrichten laſſen. Mit einem großen Ueberredungsvermögen glückte es endlich dem Fürſten Repnin, ihn daran zu verhindern. Dennoch konnte ſich Peter des Vergnügens nicht enthalten, ſeine Gemahlin mindeſtens in Todesangſt zu verſetzen. Eines Abends kam er plötzlich und ganz allein in das Zimmer der Czarin, in welchem Katharina mit den Prinzeſſinnen und mehreren vornehmen jungen Mädchen bei einer Arbeit beſchäftigt ſaß. Sein Ausſehen war ſo ſchrecklich, und er war ſo außer ſich, daß alle, die ihn ſahen, ſchon bei ſeinem Eintritte bebten. Er war bleich, wie der Tod, ſeine Augen ſprühten Flammen der Wuth und irrten wild in ihren Höhlen umher. Sein Antlitz und ſein ganzer Körper bebte in krampfhaften Zuckungen, und ſo raſte er einigemale im Zimmer auf und ab, warf dabei fürchterliche Blicke auf Katharina und ſeine beiden Töchter, welche ſich bebend und erſchreckt fortzuſchleichen ſuchten und endlich mit allen den Uebrigen

in ein anſtoßendes Zimmer flüchteten. Wohl zwanzigmal zog der Kaiſer ſein Jagdmeſſer, — welches er ſtets an ſeiner Seite trug, — aus der Scheide, und ſtieß es ebenſo oft wieder in dieſelbe zurück, während er unter ſchrecklichem Gebrüll mit dem Meſſer den Tiſch, die Stühle und Wände durchbohrte. Eine arme franzöſiſche Gouvernante, die ſich nicht hatte mit aus dem Zimmer fortſchleichen können, mußte in der Todesangſt ſich unter einen Tiſch verbergen.

Dieſe wilde Scene währte über eine halbe Stunde, während welcher der Czar nicht aufhörte, mit den Füßen und Händen Alles zu zerſchlagen, was ſich im Zimmer vorfand. Endlich ſtürzte er hinaus und warf die Thür mit einer ſolchen Heftigkeit hinter ſich zu, daß ſie davon entzwei ſprang. Auf ſolche Weiſe ſchloß dieſe ſchreckenerregende Epiſode in dem ehelichen Leben des Kaiſerpaares.

Einige Tage nach der Hinrichtung Moens de la Croix's befahl er der Kaiſerin, mit ihm über den Markt zu fahren, auf welchem der Körper und der Kopf des Unglücklichen auf einem Pfahle aufgeſpießt und noch zur allgemeinen Anſchauung ausgeſtellt waren, und er richtete ſein Gefährt ſo, daß ſie mit ihrer Kleidung das Schaffott berühren mußte. Katharina war um ſo weniger auf dieſes ſchreckliche Schauſpiel vorbereitet, als der Czar, da er den Palaſt verlaſſen, vorgeſchlagen hatte, ſie nach einem entfernten Quartiere zu fahren, wohin ſie ſich ſchon oft in einem offenen Schlitten begeben hatten. Er trieb die Grauſamkeit bis dahin, daß er ſie, während der ganzen Zeit,

Digitized by Google

die ſie in langſamem Schritte über den Markt fuhren, ſcharf anſah; aber dennoch hatte ſie Kraft genug, ihre Thränen zurückzuhalten und keinerlei Bewegung zu verrathen.

Einige Jahre vor dieſer Begebenheit war eine höchſt traurige Kataſtrophe eingetreten, welche den Charakter Peter des Erſten unauslöſchlich befleckte. Sein Sohn aus der erſten Ehe, mit Eudoxia, der Czarewitſch Alexis, zeigte ſchon von ſeiner frühſten Jugend an eine große Abneigung gegen die von ſeinem Vater vorgenommenen Reformen. Von einer unverſtändigen Mutter völlig verzärtelt, wurde ſeine Erziehung unwiſſenden und vorurtheilsvollen Popen anvertraut. Peter beſaß entweder keine Zeit, oder auch nicht den ernſten Willen, der Erziehung ſeines Sohnes eine andere Richtung zu geben, und wurde erſt dann auf dieſen Fehler aufmerkſam, als es bereits zu ſpät war, denſelben gänzlich auszurotten und ungeſchehen zu machen. Umgeben von bärtigen Alt-Ruſſen und niedriggeſinnten Prieſtern ſog Alexis tiefen Unwillen gegen ſeinen Vater ein. Peter, der mit Recht für den Fortgang ſeines ganzen Lebenszweckes beſorgt war, ſuchte endlich mehr Einfluß über ſeinen Sohn zu gewinnen, ließ ihn Theil nehmen an ſeinen Plänen, und thgt Alles, was ihm möglich war, um ſeine Lebensart zu ändern. Aber die Alt-Ruſſen und die Popen ſchmeichelten der Eigenliebe des Prinzen ſo ſehr, daß ſie ihn zu jeder wirklich großen Idee unvermögend machten, und ſo des Vaters Bemühungen vernichteten und mit ihnen Spott trieben.

In der Hoffnung, daß weiblicher Umgang die Rohheit des Prinzen mildern und seine Sinnesweise verbessern, wie sein pöbelhaftes Wesen abschleifen würde, vermählte ihn Peter mit der schönen und liebenswürdigen Prinzessin von Braunschweig-Wolfenbüttel, aber die arme, junge Fürstin wurde von ihrem rohen und eifersüchtigen Manne so gequält, daß sie bei ihrer zweiten Niederkunft in Folge erlittener Mißhandlungen starb. Peter war darüber im höchsten Grade auf seinen Sohn erbittert, und ergriff im Stillen Maaßregeln und Schritte, ihn von der Thronfolge auszuschließen. Indessen beschleunigte der thörichte Prinz eine Katastrophe, welche dem Vater keineswegs unangenehm war. Peter hatte nämlich eine Reise durch Europa unternommen und ließ seinen Sohn in der Absicht in Moskau zurück, um ihm Gelegenheit zu geben, sich in voraussichtliche Intriguen einzulassen. Wie er es im Geiste gesehen, so traf es auch thatsächlich ein. Nun schrieb Peter dem Sohne, daß er sich sogleich zu ihm nach Kopenhagen begeben sollte; aber der Prinz, in großer Angst über den vermuthlichen Zorn seines Vaters, ergriff die Flucht und begab sich zum Kaiser Karl VI. nach Wien. Der Prinz hatte hierbei seine Maaßregeln so geschickt zu treffen gewußt, daß er seine ganze Umgebung in Beziehung auf das wirkliche Ziel seiner Reise täuschte, und allgemein das Gerücht aussprengen ließ, daß er blos dem Rufe seines Vaters Folge leiste.

Als Peter die Flucht seines Sohnes erfuhr und vernahm, daß sich derselbe von Wien nach Neapel be-

Digitized by Google

geben habe, ſandte er ſogleich zwei ſeiner vertrauteſten Hofleute an den Prinzen ab. Dieſelben konnten nur mit Mühe Zutritt zu ihm erlangen. Der Vice-König von Neapel bewog endlich Alexis, ſich in die Wünſche des Czaren zu fügen und nach Moskau zurückzukehren, eigentlich nur in der Furcht, daß ſein Kaiſer, Karl VI., aus dieſem Anlaß in einen Krieg mit Rußland verwickelt werden könnte.

Alexis willigte ſchließlich ein und traf am 28. Februar in Moskau ein. Der Czar war bereits von ſeiner Reiſe dorthin zurückgekehrt. Alexis warf ſich ihm zu Füßen und bat knieend um Vergebung. Vater und Sohn ſprachen lange und im Geheimen mit einander. Am Tage darauf wurde Alexis vor eine außerordentliche Commiſſion geſtellt, in welcher der Czar ſelbſt präſidirte, und ohnerachtet er freiwillig aller Anſprüche auf den Thron entſagte, wurde dennoch gerichtlich gegen ihn vorgeſchritten. .

Nach einem lange dauernden juriſtiſchen Poſſenſpiele, welches weder dem Herzen noch der ſonſt ſo oft bewieſenen Staatsklugheit des Czaren Ehre machte, wurde ſein Sohn zum Tode verurtheilt, weil er, wie ſich das Urtheil darüber ausdrückte, „nicht freiwillig ſeine und ſeiner Mitſchuldigen Verbrechen entdeckt hatte, Aufruhr ſtiften wollte, und während der Lebenszeit des Vaters ſchon den Scepter an ſich zu reißen beabſichtigte.“ Alexis ſtarb am ſelben Tage, als ihm dieſes Urtheil verkündet wurde.

Man erzählte nun das Ereigniß des eingetretenen Todes vom Czarewitſch auf verſchiedene Weiſe und

Digitized by Google

verbreitete es gefliſſentlich unter dem Publikum, daß er, nachdem er der Vorleſung ſeines Todesurtheils hätte beiwohnen müſſen, von einem Schlagfluß getroffen und durch denſelben getödtet ſei; aber nur ſehr Wenige trauten dieſem Vorgeben, und die meiſten Zeitgenoſſen erzählen, daß er an den Folgen eines Giftes geſtorben ſei, welches der Apotheker Bahn zu einer ſchnell tödtlichen Wirkung bereitet hätte.

Hoven ſagt: „So viel iſt aufgeklärt und feſtgeſtellt, daß der Prinz am Vormittage nach der Vorleſung ſeines Urtheils noch vollkommen geſund war, man ihn aber bereits am Abende deſſelben Tages auf einem prächtigen Parade-Bett, mit einem Tuche um den Hals liegend fand.“ — In dieſe Behauptung, und daß der Unglückliche durch Gift geſtorben ſei, ſtimmen mehrere andere Schriftſteller, darunter der Franzoſe de Villebois, der Geſchwader-Chef und Adjutant Peter des Erſten war, mit ein. Büſching ſagt dagegen ganz beſtimmt: „daß der Czarewitſch im Gefängniſſe geköpft worden ſei. Der General Adam Adamich Weide, welcher 1721 ſtarb, habe mit einem Beile ſein Haupt abgehauen.“

Mag aber der Prinz immerhin eines gewaltſamen oder auch eines natürlichen Todes geſtorben ſein, faktiſch bleibt es doch jedenfalls, daß ſein ſchnelles Ende ein geheimnißvolles war. Die ruſſiſche Geſchichte iſt aber auch noch in ſpäterer als jener Zeit reich an dergleichen myſteriöſen Auftritten geweſen.

Peter's Charakter wurde aber von dieſem Zeitpunkte ab immer mehr und mehr unbeugſam und ty-

Digitized by Google

rannisch, und neben seinen unleugbaren großen Vorzügen traten auch seine Fehler jetzt schärfer hervor.

In der Epoche, in welcher die Kaiserin Katharina sich auf der Höhe und im ganzen Glanze ihrer Gunst bei ihrem Gemahle befand, wurde eine Entdeckung gemacht, welche mehr Licht über ihre Herkunft verbreitete.

Einige Bauern, die der über Gebühr genossene Branntwein erhitzt hatte, waren auf einer Poststation in Kurland in Streit mit einander gerathen. Einer von ihnen hatte dabei die Aeußerung fallen lassen, daß, wenn er nur reden wolle, man leicht erfahren könne, daß er Verwandte und Beschützer habe, die mächtig genug seien, es den Kecken, die ihn zu verunglimpfen wagten, schlecht bekommen und sie ihren Unverstand bereuen zu lassen. Ein aus Dresden zurückkehrender Abgesandter des Königs von Polen war ein zufälliger Augen- und Ohrenzeuge dieses Streites geworden; er betrachtete deshalb den so vornehm Drohenden und auf seinen Credit Pochenden neugierig etwas genauer, und glaubte wirklich in dessen groben Zügen einige Aehnlichkeit mit denen der Kaiserin Katharina zu finden. Jetzt voller Wißbegierde, zu erfahren, wer dieser Unbekannte sei, erfuhr er auf sein Befragen, daß es ein Bauer polnischer Nationalität, aus Polen selbst oder aus Lithauen, und hier auf der Station als Stalljunge angestellt sei. In einem Briefe, den der Envoyée einem seiner Freunde nach Petersburg schrieb, scherzte er über dies Begegniß und diese seltsame Aehnlichkeit.

Peter bekam diesen Brief durch Machinationen zu sehen. Er befahl sogleich dem Fürsten Repnin, damals

Digitized by Google

Gouverneur von Riga, Nachrichten über den jungen Bauern einzuziehen, der ſich Karl Skawronski nannte, und ihn ſodann als einen verdächtigen Fremdling nach Petersburg zu ſenden.

Der Verfügung des Polizei-Lieutenants überlaſſen und oft vernommen, berichtete dieſer einfache Mann Alles, was er von ſeinem früheren Leben wußte. Er hatte einige undeutliche Rückerinnerungen an eine Schweſter behalten, die er jedoch nur als Kind geſehen hatte. Er wußte ferner, daß ſeine Eltern polniſche Bauersleute geweſen ſeien, die ſich anfangs in Dorpat niedergelaſſen hatten, ſpäter aber der Peſt halber von dort nach Marienburg geflüchtet ſeien, wo dann ſeine Eltern geſtorben und ſeine Schweſter während der Belagerung dieſer Stadt gefangen genommen ſei. Er hatte auch gehört, daß ſie Leibeigene und Geliebte, erſt des Generals Cheremetieff, und ſpäter des Fürſten Menchikoff, geworden ſei. Endlich glaubte er, die Ehre zu haben, der Bruder einer Kammerjungfer oder auch Geliebten irgend eines hohen Herren in Rußland zu ſein.

Seine neuen Freunde ſchienen die ungerechten Verfolgungen, die er zu erdulden hatte, zu beklagen. Sie gaben ihm zu verſtehen, daß er niemals Gerechtigkeit erlangen würde, falls er ſich nicht an die Großmuth des Czaren ſelbſt wendete, — und ſie gelobten ihm Gelegenheit zu verſchaffen, eine Bittſchrift perſönlich an den Kaiſer abzugeben.

Während man in dieſer Weiſe mit Skawronski verfuhr, unterrichtete ſich Peter über alle ſeine Antworten, und ließ in Beziehung auf die Wahrheit derſelben

Digitized by Google

in Kurland Nachforschungen anstellen. Nachdem er davon überzeugt und alle die Aufklärungen erhalten hatte, die er zu haben wünschte, ließ er sich Skawronski vorstellen, als er bei einem seiner Hofmeister mit Namen Schtepleff seine Mittagsmahlzeit eingenommen hatte. — Er fragte ihn jetzt selbst nach allen Einzelheiten, und versprach ihm bei seinem Abschiede, persönlich seine Sache zu untersuchen.

Am Abende erzählte Peter seiner Gemahlin, daß er sich bei seinem Hofmeister sehr belustigt habe und sagte, daß er am folgenden Tage denselben mit Katharina's Besuch überraschen wolle. Der Vorschlag wurde angenommen und Schtepleff stellte sich so, als wäre er sehr bestürzt über die auszeichnende Ehre, welche ihm die Kaiserin angedeihen ließe. Man dinirte, ohne daß Katharina irgend etwas davon geahnt hätte, daß man noch eine andere Absicht habe, als ihr blos eine Belustigung zu verschaffen. Nach der Mahlzeit, als sie sich in einer Fenstervertiefung auf einen Lehnstuhl niedergelassen hatte, näherte Peter sich ihr, ließ ihr den jungen Skawronski vorstellen, und wiederholte alle die Fragen, welche er schon am vorhergehenden Tage demselben vorgelegt hatte. Bei jeder einzelnen Antwort bat er Katharina, doch ja recht aufmerksam zu sein. Endlich, nachdem Skawronski die deutlichsten Erklärungen abgegeben hatte, und auch erwähnt, daß seine Schwester Katharina geheißen, und eine Zeit lang in dem Hause des Superintendenten Glück aufgenommen, und eine ganz kurze Zeit mit einem schwedischen Dragoner vermählt gewesen sei, —

Digitized by Google

ſagte Peter zu Katharina: „Nun, verſtehſt du denn immer noch nicht, was dies Alles bedeutet?“ — „Aber, ich begreife nicht;....“ — antwortete ſie ſtammelnd und die Farbe wechſelnd. — Der Czar entgegnete lebhaft: „Du begreifſt Nichts, aber ich thue es ganz gut. Wiſſe denn, daß dieſer junge Mann dein Bruder iſt. — Geh!“ — ſagte er darauf zu Skawronski — „küſſe Katharina die Hand in ihrer Eigenſchaft als Kaiſerin, aber dann umarme ſie auch als deine Schweſter.“ —

Katharina blieb ihrer Sinne nicht mächtig; Peter bemühte ſich, ſie aus ihrer Ohnmacht zu erwecken, und als ſie wieder zum Bewußtſein gekommen war, ſagte er zu ihr: „Nun wohl denn, dieſer Mann iſt mein Schwager, — wenn er Verſtand beſitzt und rechtſchaffen iſt, ſo werden wir auch aus ihm noch Etwas machen.“

Skawronski blieb noch für einige Zeit in Schtepleff's Hauſe und man nahm mit ihm ſeine allerdings etwas verſpätete Erziehung vor. Er erhielt unter der Regierung ſeiner Schweſter den Grafentitel, das St. Andreas-Band, ein bedeutendes Vermögen, und machte ſich durch ſeinen milden und ſtets beſcheiden gebliebenen Charakter beliebt. Er nahm durchaus nicht an den Laſtern und Ausſchweifungen des Hofes Theil, lebte ſehr eingezogen und benutzte nur ſeinen Credit bei ſeiner Schweſter, um bei ihr den Unglücklichen ein Fürwort zu leiſten.

Am Hofe erſchien Skawronski zum erſten Male nach dem Tode Peter's des Erſten. Der Czar hatte verſprochen, Etwas aus ihm zu machen, wenn er Talente hätte, da er aber nur ein gutes Herz ohne der-

Digitized by Google

gleichen beſaß, ſo ließ man ihn längere Zeit hindurch im Hauſe des Hofmeiſters in ſeinem unbemerkten Glücke bleiben."

Voltaire hat in ſeiner ſchmeichleriſchen Weiſe, aber vollkommen fälſchlich, Skawronski zu einem lithauiſchen Edelmanne gemacht. Sicher iſt es indeſſen, daß während der Regierungszeit Katharina's der Erſten am ruſſiſchen Hofe ein Graf Skawronski lebte, den dieſe Kaiſerin öffentlich und im Geheimen für ihren Bruder gelten ließ.

Katharina hatte ſich niemals ihrer niederen Herkunft geſchämt, — und je mehr ihr das Glück eine Familie weigerte, von der ſie gehoben werden konnte, um deſto bizarrer wird das Spiel deſſelben launiſchen Glückes, das ſie aus der Dienſtmagd im Hauſe eines lutheriſchen Pfarrers zur Ehefrau eines ſchwediſchen Soldaten verwandelte, und aus der Leibeigenſchaft in den Häuſern Scheremetieff's und Menchikoff's auf den ruſſiſchen Thron führte.

Digitized by Google

VII.

Skizzen aus dem Privatleben Peter's des Ersten. — Sein Tod.

Peter war von hohem, schlankem Wuchse und besaß eine durchaus ungewöhnliche Kraft in allen seinen Muskeln. Seine lebhaften und durchdringenden Blicke drückten die Leidenschaften und Begierden aus, welche diesen seltenen Mann bewegten. Seine ursprünglich angenehmen Gesichtszüge hatten in Folge des Trunkes einen Ausdruck von Rohheit angenommen. Er besaß im Uebrigen keineswegs alle die Vorzüge, aber auch ebensowenig alle die Mängel, welche ihm mehrere seiner Zeitgenossen angedichtet hatten.

Sein tägliches Arbeitszimmer war höchst einfach. Ein Bett, ein Tisch, einige Stühle, einige herumgestreute Papiere, einige Bücher und Karten bildeten sein ganzes Meublement. In den kürzesten Tagen des Winters, die unter dem nördlichen Breitegrade seiner Residenzen nur aus sieben Stunden zu bestehen pflegen, stand er mit dem Glockenschlage Vier des Morgens auf. Meistens arbeitete er allein, zuweilen ge-

Digitized by Google

ſchah es aber auch, daß er eine Zeit hindurch mit ſeinen Miniſtern im Vereine arbeitete, und zwar in jenen Stunden, die von der Mehrzahl der Menſchen zur Ruhe benutzt zu werden pflegen. Um ſechs Uhr war er entweder im Senate oder in der Admiralität zu finden. Er ſchien für ſich das ſtrenge Gebot aufgeſtellt zu haben: „Du ſollſt nicht ſchlafen.“

Die Mittagsmahlzeit nahm er um ein Uhr ein und ſein Tiſch war mehr als dürftig, aber er erſetzte die überflüſſigen Gerichte durch die Liqueure, Branntweine, Khwas, Biere, Meth, die ſeinem Lande eigenthümlich und mitunter auch durch ungariſchen oder franzöſiſchen Wein.

Stark, und heftigen körperlichen Uebungen zugethan, vermochte er ſich nicht mit einer einzigen Mahlzeit zu begnügen, und führte aus dieſem Grunde jederzeit etwas kalte Küche mit ſich und verzehrte dieſelbe, wo er ſich nun gerade befand, wenn er vom Hunger oder Appetit ergriffen wurde.

Die Czaren, ſeine Vorgänger, hatten Niemand anders an ihrem Tiſche Platz nehmen laſſen, als die Miniſter der auswärtigen Mächte, die Patriarchen und Bojaren, die ſie dadurch mit dem Beweiſe der allerhöchſten Gunſt zu ehren beabſichtigten; und bei dieſen Mahlzeiten pflegte der Czar ſtets auf einem Throne zu ſitzen, und den Gäſten wurde an einer beſonderen Tafel ſervirt. — Peter lief ſtets nach dem Hafen, wenn er die Ankunft irgend eines holländiſchen Fahrzeuges erfuhr, und dann hielt er dort mit dem Branntweine und dem Weine zu gute, welchen ihm die Matroſen an

ihrem Tische boten. Die Collation, die er mit ihnen einzunehmen pflegte, bestand in der Regel aus Käse und Schiffszwieback, der ihm herrlich mundete; oft auch lud er sie zum Danke zu sich in den Palast ein und tractirte sie mit allen ihren landesüblichen Lieblingsgerichten, die er selbst seinen Köchen zuzubereiten gelehrt hatte. Bei solchen Gelegenheiten war er höchst aufgeräumt und zufrieden. — Für die Sitten und Gewohnheiten der Alt-Russen zeigte er eine tiefe Verachtung und fand sich sichtlich am wohlsten in der Gesellschaft seiner holländischen Schutenschiffer.

An die Stelle der schwelgerischen Mahlzeiten der alten Czaren, die mitunter aus hundert Gerichten bestanden hatten, veranstaltete Peter sogenannte Picknicks mit seinen Ministern, Günstlingen und Generalen, ja sogar auch einigemale mit deren Damen. Ein jeder der Theilnehmer erlegte seinen Beitrag, in der Regel einen Dukaten für die Person, und sein Hofmeister und Koch pflegten nichts destoweniger dennoch dabei zu gewinnen. Wenn aber die Küche wenig Ueppiges auf den Tisch lieferte, pflegte statt dessen der Wein in Strömen zu fließen. Peter nöthigte die nüchternen Personen zu trinken, und besonders diejenigen, deren Geheimnisse er bei solchen Gelegenheiten zu erfahren wünschte. Ein während des Rausches unvorsichtig entschlüpftes Wort, welches er sich in seinem Taschenbuche aufzeichnete, gab oftmals später die Veranlassung zu den strengsten Untersuchungen und ganze Familien hatten die grausamsten Verfolgungen für das zu erdulden, was ein Mann im trunkenen Wahne geäußert hatte.

Digitized by Google

Alles was der Glanz des Thrones Imponirendes hatte, wurde von den alten Czaren bei der ersten Audienz der fremden Gesandten entwickelt. Peter hingegen empfing sie ohne jede Etikette und ohne alle Ceremonie überall dort, wo er sich gerade befand. Er sagte, daß sie an seine Person gesendet seien, und nicht etwa in diesen und jenen Palast, oder in den einen oder andern Saal. Er hatte sich eine kostbare Naturaliensammlung gebildet, die aus Reysch's anatomischem Apparate und Sebas naturalhistorischem Kabinet bestand. Er besuchte dieselbe mehrmals in jeder Woche. Eines Tages hatte er sich ganz früh am Morgen dorthin begeben; sein Kanzler erinnerte ihn daran, daß er in dieser Stunde dem Gesandten aus Wien Audienz geben sollte, und schlug ihm vor, denselben in dem Sommerpalais zu empfangen. Peter fand aber, daß er auch ebensogut hier, wo er gerade beschäftigt, als auf irgend einer anderen Stelle den Besuch des Ambassadeurs entgegennehmen könne, und sendete Jemand ab, um ihn sogleich zu sich zu holen; es geschah dies um fünf Uhr des Morgens.

Der Preußische Ambassadeur Printz erhielt eine noch eigenthümlichere erste Audienz. Als er nämlich seine Beglaubigungsschreiben als Gesandter abgeben wollte, führte man ihn an Bord eines Schiffes. Er fragte dort, wo sich der Czar befände, und war nicht wenig erstaunt, als man auf den Top eines Mastes zeigte, wo derselbe damit beschäftigt war, die Takelage zu ordnen. Peter rief hinab, er möge nur zu ihm heraufkommen; aber Printz entschuldigte sich damit, daß

er zu ungeübt, steif und zum Schwindel geneigt wäre, um dergleichen Kletterübungen vorzunehmen. Der Czar klimmte darauf die Strickleiter hinunter und ertheilte dem Gesandten die Audienz auf dem Verdecke, die er ihm erst in dem Mastkorbe hatte geben wollen.

Die auswärtigen Minister mußten sich stets nach seinem Geschmacke richten, alle seine Launen und seine Derbheit ertragen. Eines Tages lud er einige derselben zu einer Seepromenade von Petersburg nach Kronstadt ein. Er begab sich gemeinschaftlich mit ihnen auf ein holländisches Packetboot; der Czar unterzog sich der Dienstleistung als Steuermann. Auf halbem Wege entstand ein sehr starker östlicher Wind und ein dichter Nebel verfinsterte den Horizont. Der erlauchte, selbstherrschende Steuermann setzte ganz richtig einen sich nähernden Sturm voraus, welcher denn auch nicht lange auf sich warten ließ. Bald ging derselbe in einen furchtbaren Orkan über, und blendende Blitze, gefolgt von betäubenden Donnerschlägen, vermehrten die Gefahr. Einer der Ambassadeure bat den Czaren, doch das Land aufzusuchen. „Wir werden alle umkommen," — sagte er — „und Eure Majestät werden dem Könige, meinem Herrn, für mein Leben verantwortlich bleiben." — Peter antwortete mit einem lauten Hohngelächter: „Wenn Sie ertrinken, Herr Minister, dann ertrinken wir alle mit Ihnen und Niemand findet sich dann, der an Ihrem Hofe wegen des kostbaren Lebens Eurer Excellenz zur Verantwortung gezogen werden könnte."

Es ist in Rußland Gebrauch, Bauern zum Kriegs-

Digitized by Google

dienſt auszuſchreiben, welche den Officieren zu ihrem perſönlichen Dienſt und Aufwartung gegeben werden; man nennt dieſelben Dentchiks. Die der eigenen Perſon des Czaren zuertheilten Dentchiks ſind junge Officiere. Die Peter des Erſten wurden auch durch ihre dienſtlichen Obliegenheiten zu dem Range von Kammerherren erhöht, doch andrerſeits durch dieſelben auch wieder zu Lakaien und Läufern erniedrigt. Er ſtellte ſie zum Beiſpiel hinten auf ſeinen Wagen; er fuhr immer in einem Kabriolet und bediente ſich nie eines vierräderigen Fuhrwerks. Ihnen ertheilte er alle Befehle, welche ihm gerade durch den Sinn fuhren, und unter Anderm benutzte er ſie dann wieder als Kopfkiſſen. Auf ſeinen Reiſen pflegte ein Bund Stroh ſeine Bettmatratze zu ſein. Wo er ſich auch befand, immer mußte er nach der Mittagsmahlzeit eine Stunde ſchlafen. Das Deck auf ſeinem Fahrzeuge, der harte Fußboden in einer Hütte, oder auch die feuchte Erde unter Gottes freiem Himmel dienten ihm gleichmäßig als Bett. Einer ſeiner Dentchiks mußte ſich dann zuerſt vor ihm niederlegen, um ihm als Kopfkiſſen zu dienen; bei dieſem Amte galt es natürlich unbeweglich liegen, nicht das geringſte Geräuſch verurſachen, ſich jedes Huſtens oder Nieſens zu enthalten, denn der Czar war bei ſeinem Erwachen, wenn daſſelbe nicht naturgemäß und freiwillig geſchah, fürchterlich. Schläge mit der geballten Fauſt, Stockhiebe und Fußtritte ſtraften den Unglücklichen, der ſeinen Schlummer geſtört hatte. Brutal in ſeinem Zorne, familiär, wenn derſelbe ausgetobt hatte und er beſänftigt war, behandelte

Digitized by Google

er diejenigen, die er so eben erst gestraft hatte, gleich wieder als Freund.

Der Stock spielte im Allgemeinen bei Peter dem Ersten eine noch größere Rolle, als bei Friedrich Wilhelm dem Ersten von Preußen, und der erstere prügelte nicht blos seine Günstlinge, sondern auch die höchsten Fürsten seines Reiches, und selbst der Patriarch von Nowogrod wurde einmal durchgeprügelt, als er den Czaren unvorsichtig an eine für ihn unangenehme Begebenheit erinnerte.

Eines Tages machte er mit dem Polizei-Intendanten eine Spazierfahrt im Kabriolet. Derselbe war ein Findelkind aus Paris, aus dem er einen Grafen gemacht hatte. Man sollte über eine kleine Holzbrücke fahren, auf welcher die Planken lose und in Unordnung gerathen waren. Während man die Brücke wieder in Ordnung brachte, mußte der Czar aus dem Kabriolet steigen, und die Zeit des Wartens benutzte er dazu, mit Stockhieben seinen Promenadengenossen abzustrafen, um ihn zu lehren, besser für die Instandhaltung der öffentlichen Wege Sorge zu tragen. Nachdem die Brücke fertig geworden war, stieg er wieder in sein Kabriolet ein, und bat den Mann, den er so eben empfindlich gezüchtigt hatte, auf's Neue seinen Platz neben ihm einzunehmen, indem er ihm, gleichsam als sei Nichts vorgefallen, sagte: „Bruder, setze dich neben mich."

Auch zu einem Eingehen in die allerkleinlichsten Haushaltsdetails ließ sich Peter oftmals herab. Besonders große Stücke hielt er von dem Lüneburger

Digitized by Google

Käſe; es bildete dieſer ſein gewöhnliches Mittags-Deſſert; aber ſeine Bedienung hatte das Unglück, dieſen Geſchmack mit ihm zu theilen, — und er merkte eines Tages, daß ſein Käſe nicht wieder in demſelben Zuſtande und der gleichen Dimenſion auf den Tiſch kam, in welchen er ihn am Tage zuvor verlaſſen hatte. Auf dieſen Verdacht hin nahm er nun nach dem Eſſen das Maaß deſſelben mit dem Zollſtocke. Der Käſe erſchien am nächſten Tage wieder, aber bedeutend verkleinert. — „So habe ich geſtern meinen Käſe nicht herausnehmen laſſen!“ ſagte der Czar. „Ich kann darüber Nichts ſagen,“ — entgegnete der Chef ſeines Küchenweſens — „ich habe den Käſe nicht gemeſſen.“ — „Aber ich habe es gethan!“ — nahm der Czar wieder das Wort, ſtand auf und rächte mit derben Prügeln die unerlaubte Verminderung ſeines Deſſerts und ſetzte ſich ſodann vollkommen beruhigt wieder zum Eſſen nieder. Dieſer Chef des Küchenweſens war ein Deutſcher, ein Günſtling, mit nur mäßigem Gehalte, der jedoch zuweilen mehrere Bauern geſchenkt erhielt und auf dieſe Weiſe ganz zufrieden mit den Bedingungen ſeines Amtes war.

Vor allen Dingen trachtete Peter danach, gerecht zu erſcheinen; aber während ſeiner expeditiven Gerechtigkeitspflege theilte er ſeine extrajudiciellen Prügel oft unverdient aus. Geſchah es einmal, daß er von dieſem Verhältniß überzeugt wurde, verſprach er ganz ernſthaft, bei dem nächſten begangenen Fehltritt dieſe Prügel abzurechnen, und beging der Betreffende einen ſolchen, konnte er auch ſicher ſein, daß dies mit Gewiſſenhaftigkeit geſchah, wenn man den Czaren daran erinnerte.

Digitized by Google

Inzwiſchen hatten dieſe familiären correctionellen Abſtrafungen mitunter auch gefährliche Folgen. So hatte der Czar von Paris nach Petersburg einen Architekten Namens Leblond berufen laſſen. Dieſer Mann war, wie die meiſten Künſtler, von einem gewiſſen Stolze beſeelt, und vermochte ſich nicht unter einem Günſtlinge zu beugen, und hierdurch erregte er oft das Mißbehagen Menchikoff's. Dieſer, der den Künſtler verfolgte, klagte ihn eines Tages bei dem Czaren an, daß er die ſchöne Anpflanzung bei Peterhof habe niederhauen laſſen. — Peter, der dieſe Anpflanzung ſehr hoch ſchätzte und liebte, eilte ſogleich dahin, und ſah bereits von einiger Entfernung aus, daß die Bäume von Arbeitern umgeben waren, die mit Maſchinen daran zu ſchneiden ſchienen, und daß Aeſte und Zweige zu Boden fielen. Er traf auch bald auf Leblond ſelbſt, und in der Raſerei ſeines blinden Zornes ſchlug er ihn wiederholtermaßen mit ſeinem Stocke. Nach den Ideen ſeines Vaterlandes ſah der Künſtler eine ſolche Behandlung für einen unauslöſchlichen Schimpf an, — und verfiel augenblicklich in ein heftiges Fieber. Als der Czar, beſſer von dem eigentlichen Verhältniß unterrichtet, erfuhr und einſah, daß Leblond nur eine nothwendige Beſchneidung der Aeſte und Zweige anbefohlen hatte, ſendete er ſogleich zu ihm und bat ihn, ihm ſeine Heftigkeit zu verzeihen, und ſich nach wie vor als ſeinen Freund zu betrachten. Aber es half nichts, die gegebenen Schläge waren einmal nicht ungeſchehen zu machen, und Leblond ſtarb bald darauf.

An dieſen ſich oft wiederholenden übereilten Be-

Digitized by Google

ſtrafungen erkennt man einen Mann, der es nie gelernt hatte, ſich ſelbſt zu überwinden, und daher auch ſeine erſten urſprünglichen Gemüthsbewegungen nicht im Zügel zu halten wußte; doch kann man bei alle dem gewiß Nichts darin erkennen, was Peter den Erſten zu einem eigentlichen Tyrannen ſtempelte. Seine Geſchichte weiſt ſicherlich oft Handlungen von einer gar zu ſtrengen Gerechtigkeit auf; doch wird man bei den meiſten Fällen auch in dieſer nur die Ideen eines unverrückbaren Gerechtigkeitsgefühls, das keine Verſöhnung zuläßt, erkennen. Bei den zahlreichen Executionen, die er als Czar befahl, ſieht man ihn als einen Regenten handeln, der von der Ueberzeugung beſeelt war, daß es das Verbrechen begünſtigen hieße, wenn man milde Nachſicht mit den Verbrechern walten ließe. Auch in ſeinem Verfahren gegen ſeinen eigenen Sohn, wenn=ſchon daſſelbe ein grauſames war, ſieht man einen Despoten, der überzeugt war, daß alle ſeine Verfügungen nothwendig zum Wohle des Staates geweſen, und daß es ſeine Schuldigkeit war, lieber ſein eigenes Blut zu opfern, als ſeine Bemühungen für dieſes erhabene Ziel vernichtet zu ſehen. So vermögen Unwiſſenheit und falſche Aufklärung ſelbſt die Tugend zu verbrecheriſchen Uebertreibungen zu verleiten.

. Peter war von einer ſchwachen Mutter erzogen, die ſeine Jugend nicht richtig zu leiten verſtanden hatte. Das Unglück wollte es, daß gerade Alles, was es in jener Zeit Edles und Aufgeklärtes in Rußland gab, für die Partei geſtimmt war, welche ſich gegen ihn feindlich geſinnt zeigte; daß ferner ſelbſt der in der

That große Golitzin, ein Mann, der ihn hätte erleuchten, ſeiner Seele Bildung verleihen und ſeine Jugend leiten können, gleichfalls ſein Feind geworden war; daß er endlich, als Jüngling, nur ebenfalls junge Ausländer als Rathgeber um ſich ſah, von denen einige nicht in Abrede zu ſtellende Talente beſaßen, deren ſittliche Erziehung aber meiſt verſäumt war, und die von der Lebendigkeit ihres noch geringen Alters getrieben, ſogleich die Verwirklichung der Pläne ſehen wollten, die er gemeinſchaftlich mit ihnen faßte, und ihm nicht jene gewiſſe nothwendige Mäßigung einzuhauchen wußten, und, weit davon, ihm zu einer langſamen Ueberwindung der Hinderniſſe zu rathen, ihn noch mehr in der gewaltthätigen Ausrottung derſelben beſtärkten. Sie hatten nicht die Erfahrung und Kenntniß von Menſchen und Dingen, die es lehrt, daß Nichts, was beſtändig und dauerhaft ſein ſoll, in eiliger Ueberſtürzung und mit einemmale zu Stande gebracht werden kann. Ihre Beiſpiele und Lehren hatten Einfluß auf ſein ganzes Leben, welches ſich als ein ununterbrochener Contraſt deſſen zeigte, was in ſeinem Charakter Gutes lag und was ſeine Gemüthsart Bizarres beſaß, — was die Heftigkeit ſeiner Leidenſchaften und die verderblichen Folgen einer verwöhnten Erziehung begründeten.!

Inzwiſchen konnte man, wie hartnäckig und ſelbſt ſtarrſinnig er auch ſonſt in ſeinen einmal gefaßten Beſchlüſſen war, dennoch mit der unverſtellten Sprache der Vernunft ſeinem Willen widerſprechen, und einen ſiegreichen Einfluß über denſelben gewinnen. Man

Digitized by Google

hat mehr als ein Beiſpiel davon. So hatte er einſt eine Ukaſe unterzeichnet, die den Gutseigenthümern in den Gouvernements Petersburg und Nowogrod befahl, ihre Bauern zur Kanalarbeit nach Ladoga zu ſchicken. Der Senat ſollte eben dies neue Geſetz ausfertigen, als eins von ſeinen Mitgliedern, Dolgorukoff, ſagte, daß dies zwei Provinzen ruiniren hieße, die ſo ſchon gar zu ſehr gelitten hätten; er verlange es, daß man vor dem Czaren Einwände lund Vorſtellungen dagegen erheben ſolle. Man antwortete ihm, daß dies zu ſpät wäre, indem der Czar den Befehl ſchon unterzeichnet habe. In Stelle einer jeden andern Antwort ergriff nun Dolgorukoff das Protokoll und zerriß das Blatt, auf welchem die in Rede ſtehende Ukaſe verzeichnet war. Alle wurden von Beſtürzung ergriffen; Peter erſchien. Der General-Procurator berichtete ihm bebend und ſtammelnd die Keckheit Dolgorukoff's. Dieſer Mann war indeſſen keiner von Denen, welche nach der Laune Peter's ſich zum Gegenſtande ſeiner Stockhiebe oder ſeiner Schmeicheleien machen ließ. Er gehörte zu der Zahl der wenigen Männer, die dem Czaren einen gewiſſen Reſpect einflößten, — weil ſie ihre eigene Würde und ſich ſelbſt reſpectirten. Indeſſen konnte Peter dieſesmal dennoch einer erſten Zornbewegung nicht Herr werden. „Unterdrücke deine Heftigkeit!“ — ſagte Dolgorukoff mit der eigenthümlichen Kraft und Würde der ruſſiſchen Sprache, welche es erlaubt, den Czaren ſelbſt Du zu nennen. — „Ich will es nicht glauben, daß du nach dem Beiſpiele Karl's XII. dir die Abſicht genommen haſt, dein

Land zu ruiniren. Haſt du es wohl überlegt, bevor du es befahlſt, daß die Bevölkerung zweier Provinzen ausgerottet werde, die bereits mehr als alle die übrigen deines Reiches die bedrückenden Laſten des Krieges erduldet haben? Ich erkenne vollkommen den großen Nutzen des Kanals, den du anzulegen beabſichtigſt; aber nimm zu demſelben aus jedem deiner Gouvernements im Verhältniß zu ihrer Volksmenge die Zahl der Unglücklichen, die beſtimmt ſind, bei dieſer großen aber ſchwierigen Arbeitsunternehmung umzukommen. Verwende auch auf dieſe nützliche Weiſe deine ſchwediſchen Gefangenen, aber zerſtöre nicht unüberlegt die Länder, die du eben erſt die blutige Ehre gehabt haſt, zu erobern."

Während er in dieſer Weiſe ſprach, beruhigte ſich Peter und ſagte, nachdem er ſich einige Augenblicke beſonnen hatte: „Was er da ſagt, verdient in Erwägung gezogen zu werden. — Schiebt die Verkündigung der Ukaſe deshalb auf, ich werde ſpäterhin dem Senate meinen Willen darüber mittheilen!" — Dieſer Wille ging nachher dahin, zu der Kanalarbeit mehrere Tauſend gefangene Schweden zu verwenden, von denen die meiſten dabei dem Tode erlagen.

Nachdem er ſeinen erſten Sohn von Eudoxia aufgeopfert hatte, verlor Peter auch das Ziel ſeiner Zärtlichkeit und ſeiner Hoffnungen, den Sohn, welchen ihm Katharina geſchenkt hatte. Er ſchloß ſich in Peterhof ein, und blieb dort drei Tage und drei Nächte in tiefſter Trauer, ohne irgend Etwas zu genießen, — und ohne daß Jemand es gewagt hätte, ſich ihm zu nahen,

Digitized by Google

ja, er verbot es bei Todesstrafe, ihn in seiner Einsamkeit zu stören. Während dieser Zeit waren alle Staatsangelegenheiten zum Stillstande verurtheilt, und der Conseil und der Senat blieben so lange ohne Chef. Die Generale erwarteten ihre Befehle, aber vergeblich, sie erhielten keine. Katharina, bekümmert als Gattin, wie als Mutter, und gleichzeitig belebt und ermuthigt durch die Interessen des Reiches, klopfte vergebens an die Thür ihres Gemahls und ließ dabei ihre seit langer Zeit ihm so liebe Stimme vernehmen. Sie wandte sich darauf an Dolgorukoff, der sie tröstete und ihr versprach, am folgenden Tage ihr ihren Gatten, und dem Lande seinen Regenten wiederzugeben. —

Dieser kühne und rechtschaffene Unterthan begab sich früh am folgenden Morgen vor das Zimmer des Czaren. Er klopfte, aber man antwortete ihm nicht; er klopfte noch einmal stärker, jedoch innen dasselbe Schweigen; und nun befahl er, gleichsam als wäre er der Herr und Gebieter des furchterregenden Monarchen, dem er zu trotzen wagte, — sogleich zu öffnen, — widrigenfalls er ihm drohte, die Thür sprengen zu lassen.

„Nun gut!" — schrie ihm donnernd der Czar entgegen — „ich werde öffnen, aber nur um dich zu ermorden." Bei dem Anblick des furchtlos Eintretenden imponirte ihm die wahrhaft majestätische und ruhige Miene seines Unterthans auf das mächtigste. — „Ich komme" — sagte Dolgorukoff — „im Namen des Senats, um dich zu fragen, wen du bestimmen willst, daß man ihn zum Kaiser ernenne, da du es nicht länger sein zu wollen scheinst."

Digitized

Peter wurde gerührt, umarmte seinen alten Freund und befeuchtete seine Wangen mit heißen Zähren. Dolgorukoff, der ihn tröstete und besänftigte, führte ihn, nachdem er erst seine Besinnung wiedergewonnen hatte, zu Katharina und später in den Senat, welcher darauf eingeladen wurde, das Mittagsmahl bei dem Kaiser einzunehmen. Die Angelegenheiten des Staats gingen von nun ab wieder ihren gewohnten Gang.

Wenn Peter vorurtheilsfrei und tolerant in Beziehung auf die verschiedenen christlichen Bekenntnisse und Sekten war, so war er dies nach dem Beispiele, was ihm in dieser Hinsicht von seinen Vorgängern gegeben war. Er mußte sogar den Muhamedanismus und selbst die heidnische Abgötterei ertragen, weil unter seiner Herrschaft ebensowohl zahlreiche Muhamedaner, als ganze heidnische Volksstämme lebten; wo sich dieselben jedoch mit den verschiedenen christlichen Religionen vermischt hatten, beging er die Ungerechtigkeit, dieselben in seinen Staaten als Ketzer zu verfolgen. Im Uebrigen war er ein Feind der Popen, Mönche und ihrer Vorurtheile und des Aberglaubens im Allgemeinen. Als er es erfuhr, daß sich das Volk in großen Haufen in einer Kirche Petersburgs versammelte, um dort ein Jungfrauenbild anzubeten, von dem man behauptete, daß es Thränen vergösse, begab er sich zu der Kirche, befahl, daß das Bild sogleich herabgenommen werde, und nahm sodann persönlich mit demselben die allergenaueste Untersuchung vor. Dem russischen Rituale gemäß sind die Heiligenbilder auf Holz gemalt. Das weinende Bild hatte nun eine doppelte Platte und zwi-

Digitized by Google

schen den beiden Brettern war ein Behältniß angebracht, in dem sich ein harzartig verdicktes Oel befand. Aus demselben leiteten dünne Röhrchen hinab in die Augenwinkel des heiligen Gemäldes. Die Hitze, welche die umgebenden, brennenden Wachskerzen verbreiteten, brachten das Oel zum schmelzen, und tropfenweise rann dann dasselbe durch die Oeffnungen, die man ihm bereitet hatte. Peter selbst zeigte dem Volke diesen Mechanismus und ließ das Bild in sein Kabinet schaffen, um es als eine Curiosität zu verwahren. Die Ergründer dieser schlauen, betrügerischen Erfindung wurden entdeckt und streng bestraft, weil es sich herausstellte, daß diese Gaukelei noch die weitere Absicht eines aufrührerischen Zweckes hatte. — Man wollte damit dem Volke die Ueberzeugung verschaffen, daß die Jungfrau durch ihre Thränen die Betrübniß und den Schrecken über die Anlegung von St. Petersburg ausdrückte.

Noch in seiner Jugend stehend, wurde Peter von einer gefährlichen Krankheit ergriffen. Ein alter Gebrauch war es, daß die Czaren in solchen Fällen, gewissermaßen um den Zorn des Himmels zu besänftigen, zum Tode verurtheilten Verbrechern das Leben und die Freiheit wieder schenkten. Man wollte nun auch ihn bewegen, diesem Gebrauche Folge zu leisten. „Wie?" — sagte er mit schwacher Stimme — „wenn der Himmel taub für die Gebete ist, welche die tugendhaften Menschen in meinem Reiche für mich zu ihm emporsenden, wie soll ich dann glauben, daß er sich durch die von Räubern und Mördern besänftigen lasse?"

So unversöhnlich er aber auch im Allgemeinen

bei Verbrechen war, so nachsichtig zeigte er sich bei den Schwachheiten des Geschlechtes, welches zu verführen sich die Männer oft zur Ehre machen. Niemals verzieh er jedoch Müttern, die ihre Kinder bei der Geburt tödteten. Er überließ sogar eine junge Hofdame, die sich dieses Verbrechens schuldig gemacht hatte, der völligen Strenge des Gesetzes. Aber er sah es ein, daß gar zu große Härte gegen verführte und gefallene Mädchen die alleinige Ursache zu dieser Gewaltthat an Menschenleben war, und daß man durch übermäßige Bestrafung der Unordnung das Verbrechen hervorriefe. Eines Tages, als er sich in einem Dorfe aufhielt, füllte sich das Haus mit Bauern an, die von der Neugier hergetrieben waren, ihren Kaiser zu sehen. Mit seiner gewöhnlichen Volksthümlichkeit sprach er mit Allen, — und fragte einen Jeden einzeln nach seiner Familie und seiner Beschäftigung. Plötzlich bemerkte er, weit hinten und fern von dem großen Haufen, ein junges Mädchen mit einem zarten, kleinen Kinde auf dem Arme, welches augenscheinlich ihn zu sehen suchte, jedoch dabei das Bestreben verrieth, sich nicht selbst sehen zu lassen. — Er rief sie vor, und sie suchte, seinem Befehle gehorchend, ihr erröthendes Antlitz mit beiden Händen zu verbergen. Als er ihre Bescheidenheit rühmte, fingen die anderen Mädchen an laut zu lachen. Er erfuhr nun, auf sein Fragen nach dem Grunde dieses höhnenden Ausbruchs, daß sich das arme Mädchen durch die Schmeicheleien eines deutschen Officiers hatte verleiten lassen, und nun die Frucht dieser ungesetzlichen Liebe nähren müßte. Er nahm das Kind in seine Arme, schmeichelte ihm, vertraute es wieder der

Digitized by Google

Obhut der Mutter an, und verſprach nach ihr und dem Kinde ſo oft zu ſehen, als ihn ſein Weg durch dieſes Dorf führen würde, und ſchenkte ihr zum Abſchiede eine ganze Hand voll Silberrubel. — „Ich verbiete," — ſagte er mit laut erhobener Stimme und ſtrengem Blicke, — „daß ihr fortan der vertrauliche Umgang mit den Perſonen ihres Geſchlechts verweigert werde, und meine härteſte Strafe ſoll von nun ab Jeden treffen, der ihr ihre Schwäche vorzuwerfen wagt."

Verleumdung, üble Nachrede und Klatſchereien liebte er nicht, — wenn ſie ihm nicht etwa Aufklärung über Details verſchaffen konnten, denen er nachzuſpüren trachtete, und auf deren Erlangung und Kenntniß er eine gewiſſe Wichtigkeit legte. Oft ſagte er den Schwätzern, wenn er ſie über Jemand ſchlecht ſprechen hörte: „Haſt du denn auch gar nichts Gutes von ihm reden hören? — und kannſt du mir darüber Nichts erzählen?

Er hatte erfahren, daß ihn ein engliſcher Schriftſteller mit Ludwig XIV. verglichen habe. — „Er war viel größer, als ich!" ſagte der Czar beſcheiden. — „Nur in einem einzigen Punkte habe ich ihn übertroffen, nämlich darin, daß ich es verſtanden habe meine Prieſterſchaft zum Gehorſam zu bringen, während er ſich hingegen von derſelben beherrſchen ließ."

Er hätte ſich aber auch in der Hinſicht als Ludwig übertreffend anſehen können, daß er ſeine Größe nicht in einem eitlen Luxus beſtehen ließ, und nicht danach trachtete die Menſchen durch den Glanz ſeines Hofes zu verblenden. Er war ein ſtrenger Haushal-

Digitized by Google

ter. Die Ausgaben für ſeinen Hof waren jederzeit beſtimmte. Der Fond zu denſelben ein feſter und unveränderlich angewieſener. Er hatte berechnet, was die Armee, die Flotte, die Adminiſtration, die Gebäude und Fabriken ihm koſten dürften, — und ohne bedeutende Einkünfte zu haben, ohne durch Beſteuerung die Nation zu bedrücken, hat er doch immer die Mittel erſpart, um unvorhergeſehene Ausgaben beſtreiten und neue Vorſchläge damit ausführen zu können. Er belohnte gern alle erwieſenen Dienſte, und wollte es nicht, daß die Menſchen, die ihm in der Fülle und Blüthe ihrer Kraft nützlich geweſen waren, in ihrem Alter Mangel litten; am häufigſten gereichten auch die Belohnungen, die er bewilligte, noch zum Vortheile des Staates. Es waren Domänen und Grundeigenthümer, die er verlieh, und die neuen Beſitzer verbeſſerten ſie natürlich in ihrem eignen Intereſſe. Auf ſolche Weiſe bevölkerte er, ſeine Dankbarkeit beweiſend, Liefland, Eſthland, Ingermanland und Karelen wieder.

Seine Einkünfte hätten gerade nur zur Erhaltung des Glanzes vom Throne eines gewöhnlichen Monarchen ausgereicht; aber mit dieſen Einkünften führte er einen zwanzigjährigen Krieg mit Schweden, welchem ſodann der Krieg mit Perſien folgte; ſchuf mit denſelben eine Marine; unterhielt disciplinirte Truppen; legte den Grund zu Städten; ließ alte Häfen reinigen; vereinigte große Flüſſe ſeines Reiches durch Kanäle; legte Fabriken an und berief wirkſame und induſtrielle Fremde in ſeine Staaten.

Er machte ſich dadurch berühmt, daß er ſelbſt

Digitized by Google

ſparſam, ſeinen Unterthanen ein gutes Beiſpiel gab; aber es lag in ſeinem Charakter, in Allem zu übertreiben, und ſo auch die Grenzen des Guten zu überſchreiten und es ins Bizarre zu verwandeln. — Seine weiſe Oekonomie war gewiß eine Tugend; aber es war unpaſſend für den Regenten eines großen Reiches, zerriſſene und geflickte Schuhe zu tragen, ſeine wollenen Strümpfe ſtopfen zu laſſen, und um ſeinen Kopf gegen die Kälte zu ſchützen, ſich die Perrücke des erſten Beſten vor ihn Kommenden aufzuſetzen.

Die Liebe zur Jagd iſt eine der die meiſten Fürſten verderbenden Leidenſchaften. Dies iſt aber ein Uebel, welches weder Peter der Erſte, noch im Allgemeinen irgend einer der Regenten Rußlands ſich vorzuwerfen hatte. In den weitausgedehnten Waldungen ihres Reiches konnten ſie ohne Schaden für das Eigenthum ihrer Unterthanen ſich einer ungezügelten Jagdleidenſchaft überlaſſen; dieſe Leidenſchaft iſt aber weniger löblich für denjenigen, der die Zügel des Staates in ſeiner Hand hält, da ſie ihn Geſchmack an einer Zerſtreuung finden läßt, die dem Wohle der öffentlichen Angelegenheiten leicht ſchädlich wird. Peter war ein geſchworner Feind der Jagdluſt. „Es iſt ein Vergnügen" — ſagte er, — „welches ich nicht gebrauche, ſo lange ich noch Feinde zu jagen und Leute zu regieren habe."

Ebenſo haßte Peter das Spiel und verſtand nicht ein einziges Kartenſpiel. Der Hof folgte ſeinem Beiſpiel, und ſo gab es keine Spieler an demſelben. In der Armee und der Flotte konnte er das Spiel nicht

hindern; aber er ſetzte feſt, daß der Verluſt einen Rubel nicht überſchreiten durfte und ſprach diejenigen, die mehr verloren, von der Verpflichtung zu bezahlen, frei. „Spieler," — ſagte er, „überlaſſen ſich ihrer Begierde, und betrügen einander, und können nie zu einem ernſthaften und nützlichen Zwecke verwendet werden."

Derſelbe Monarch, welcher während ſeines erſten Aufenthaltes in Holland als Schiffszimmergeſelle ſeine Axt ſchwang und das Stemmeiſen einſetzte, wollte auch die feinen Inſtrumente der Chirurgie führen lernen. Er diſſequirte und vollzog chirurgiſche Operationen unter der Leitung des berühmteſten Anatomiſten ſeiner Zeit, Ruyſch's. Als er wieder in ſein Reich zurückkehrte, wollte er von allen den ſchwierigſten Operationen, die in den Hoſpitälern vorgenommen wurden, benachrichtigt werden, und wenn es ihm ſeine Zeit nur irgend erlaubte, verſäumte er es niemals ſich dabei einzufinden. Er wollte ſelbſt operiren und trug jederzeit ein Etui mit mathematiſchen und chirurgiſchen Inſtrumenten bei ſich.

Den Zahnoperationen ganz beſonders zugethan, wurde er zum Dentiſten für ſeinen ganzen Hof. Einmal wurde er in Folge dieſer Leidenſchaft von einem ſeiner Kamerdiener betrogen. Derſelbe wollte ſich nämlich an ſeiner Gattin rächen, die er im Verdacht der Untreue hatte. Er erheuchelte eine betrübte Miene, und als der Czar ihn nach der Veranlaſſung zu derſelben fragte, antwortete der Kammerdiener, daß er darüber betrübt ſei, daß ſeine Frau einen unglücklichen Zahn hätte, der ihr ſtets Schmerzen verurſache,

Digitized by Google

obſchon ſie einfältig genug ſei ihn ſich nicht heraus-reißen zu laſſen. Peter, der begierig dieſe Gelegenheit ergriff, um ſeine Lieblingskunſt auszuüben, begab ſich eiligſt zu der Kranken, zwang die durch ſeinen Beſuch in nicht geringes Erſtaunen Verſetzte, ſich vor ihm niederzuſetzen, unterſuchte ihren Mund, und glaubte auch wirklich einen Zahn zu entdecken, der im Begriff zu ſein ſchien hohl zu werden, und dadurch die Urſache zu den Schmerzen war, und ohnerachtet ihres ernſtlichen Widerſtandes und der feſteſten Verſicherung, daß ſie ja gar nicht von Zahnſchmerzen geplagt ſei, riß er ihr den vermeintlichen Uebelthäter mit einem ſtarken Ruck heraus. Einige Tage ſpäter durchſchaute er die Betrügerei des Mannes und prügelte ihn dafür derb durch.

Alle möglichen Beſchäftigungen gingen in die Sphäre der Wirkſamkeit Peter's ein. Einigemale überließ er ſich ſogar wiſſenſchaftlichen Arbeiten und ſtudirte namentlich Leclercs Architektur und Sturms Kunſt, Schleußen und Mühlen zu erbauen. Er ließ eine Menge nützlicher Bücher ins Ruſſiſche überſetzen, und überlieferte die Verſionen Männern, die in den Wiſſenſchaften, welche die Schriftſteller in ſolchen Werken behandelt hatten, bereits ſich als kenntnißreich bewieſen hatten. Ein Mönch, dem er den Auftrag ertheilt hatte, die allgemeine Geſchichte von Puffendorf zu überſetzen, glaubte einige Strophen, in welchen der ſchwediſche Geſchichtsſchreiber die Ruſſen gar zu übel behandelt hatte, weglaſſen zu müſſen. Er lieferte ſeine Arbeit dem Czaren ab, der ſogleich nach dieſen Strophen

ſuchte, und ſie natürlicherweiſe nicht zu finden im Stande war. Er merkte auch an anderen Stellen, daß der Ueberſetzer ſie gemildert habe, um ſeine eigene Nation zu ſchonen. Peter warf ihm dies ſcharf vor, und legte ihm auf, ſeine Verſionen genauer und dem Wortlaute getreuer wiederzugeben. „Es iſt nicht meine Abſicht," — ſagte er, — „meinen Unterthanen zu ſchmeicheln, wenn ich will, daß ſie dieſe Arbeit leſen ſollen, ſondern ich will ſie dadurch unterrichten, und ihnen zeigen, was ſie bisher geweſen ſind, was fremde Nationen über ſie denken, und hierdurch wünſche ich ſie anzuregen, daß ſie durch eifrige Bemühung ſich zu ändern, auch die Meinung verbeſſern, die Europa von ihnen hegt."

Peter befreite auch für ewige Zeiten die ſouveraine Macht von den Demüthigungen, welche die Patriarchen früher derſelben auferlegt hatten, und machte ſich ſelbſt zum Oberhaupte der orthodoxen Kirche. Wie ſehr die Patriarchen danach trachteten dieſe Macht und ihre Gerechtigkeiten nicht aus den Händen zu laſſen, beweiſt unter anderen folgende Begebenheit:

Bei der Prozeſſion, die alljährlich am Palmſonntage ſtattfand, pflegte nämlich der Patriarch auf einer Eſelin zu reiten, welche die Czaren gehend am Zügel führen mußten, und dies den ganzen Weg von Moskau aus bis zu dem einige Werſte davon entfernt liegenden Kloſter Jeruſalem; dort angekommen nahm der Monarch von dem Prieſter einen Beutel mit tauſend Rubel als Lohn für ſeine gehabte Mühe in Empfang. Peter erſparte dem Patriarchen dieſe Ausgabe von tauſend

Digitized by Google

Rubeln dadurch, daß er sich selbst die Suprematie in allen Religionssachen auferlegte, die bis dahin von dem Patriarchen ausgeübt worden war.

In seinem äußerlichen Betragen war der Czar, ohnerachtet er über ein unmäßig großes Reich regierte, ganz roh nnd pöbelhaft geblieben. Er erlaubte sich, um wenigstens als Beleg ein Beispiel anzuführen, in Gegenwart des ganzen preußischen Hofes mit seiner jungen Verwandten, der Herzogin von Mecklenburg, eine Vertraulichkeit, über welche der rohste Barbar in Gegenwart anderer Menschen zu erröthen Veranlassung gehabt hätte. Er überließ es seiner Gemahlin dafür zu sorgen, daß auch in Rußland ein Uebergang zu den üblichen europäischen Hofsitten, und dem damit unzertrennbar vereinten Luxus zu Stande komme; — er selbst beschränkte sich auf das unmittelbar Nützliche und auf einige burleske Zerstreuungen.

Die Verfassung des ganzen russischen Reiches wurde schnell durch Peter und seinen Beistand verändert; die barbarische asiatische Lebensweise wurde so plötzlich und zum großen Theile so gewaltsam von der civilisirten europäischen Sitte verdrängt, daß das ganze Hofleben in Ermangelung des vermittelnden Uebergangs die lächerlichsten und wunderbarsten Contraste darbot. Nach oben, wie nach unten hin, wurde Alles umgestaltet, und Peter war in der Wahl seiner Mittel, um zum Ziele zu gelangen, durchaus nicht verlegen, weil ihm in seiner Jugend weder bestimmte Grundsätze über Recht und Unrecht, Sittlichkeit und moralische Ord-

nung eingeflößt waren, noch in späterer Zeit ſich ihm Gelegenheit geboten hatte dergleichen aus ſich heraus zu bilden, wozu ihm überdies auch der Sinn fehlte. Das grauſame Hinſchlachten der Strelitzen, die heimliche Hinrichtung ſeines Sohnes erſter Ehe, und die unmenſchliche Behandlung und Gefangenſchaft der Mutter dieſes Sohnes, — das waren ſeine Mittel zur Erzeugung der von ihm angeſtrebten Civiliſation. Bei den grotesken Feſten, die er veranſtaltete, ſcherzte er und trieb Spott mit dieſem Verhältniſſe auf eine Art und Weiſe, wie er ſie dem Charakter ſeiner Ruſſen angepaßt und für das Begriffsvermögen derſelben geeignet wußte. Dinge, die er nicht leiden konnte, die aber von Anderen vielleicht hochgeſchätzt und geachtet wurden, machte er zu Gegenſtänden ſeines Hohnes und ſpöttiſchen Poſſenſpieles, wozu man zum Beiſpiel das lächerliche Begräbniß ſeines Zwergs, das Feſt, welches die „Conclave" genannt wurde, und welches er ſeinem Hofnarren Sotof, den er erſt zum Patriarchen und dann zum Papſte ernannte, gerechnet werden müſſen; hierher gehört auch das Schmähen des römiſchen Hofes und ſeiner Kardinäle zu einer Zeit, in der man mit gut überlegter Abſicht das Gerücht ausſprengte, daß er keinen Patriarchen mehr für ſeine griechiſch-ruſſiſche Kirche haben wolle, weil derſelbe ſtets im Geheimen im guten Einverſtändniß mit dem römiſchen Papſte geſtanden habe.

Seine Brutalität gegen alle Anderen, wenn es galt eine ſeiner unzähligen Launen zu befriedigen, war grenzenlos. Aus den vielen Zügen, welche ſeine Ge-

Digitized by Google

ſchichte aufbewahrt hat, dürfte es genügen, folgende anzuführen, um dieſe Behauptung zu beweiſen.

In jener Zeit, als er in Holland den Schiffsbau praktiſch ſtudirte, fiel ihm ein, auch einmal als Chirurg aufzutreten. Der berühmteſte Arzt jener Zeit, Boerhave, zeigte ihm ſeine anatomiſchen Präparate. — Einige reiche Ruſſen waren dem Czaren in den anatomiſchen Saal Boerhave's gefolgt, um dort einen Kadaver zu betrachten, der mit Terpentin präparirt war. Der ſtarke Terpentingeruch, im Verein mit dem ekelhaften Anblick des Kadavers, wirkte ſo auf die Herren in Peter's Gefolge, daß ſie ſich bald übel werdend fühlten, als ſie den Leichnam in ſeiner ganzen abſchreckenden Nacktheit vor ſich ſahen. Der Czar befahl ihnen dieſen Ekel zu überwinden und zwang ſie, Einen nach dem Andern, in die Muskeln des Kadavers zu beißen, deſſen Anblick ihnen ſchon ſo viel Abſcheu und Schrecken erregt hatte. So war er ebenſowohl als Menſch, wie als Regent, keiner Mäßigung fähig, und auch in ſeinen lobenswertheſten Abſichten ſelbſt findet man ſtets das Gepräge einer Härte und Gewaltthätigkeit abgedruckt, das dieſelben ſehr verdunkelt.

Schließlich näherte ſich Peter ſeinem Tode. Glücklicherweiſe für Katharina ſtarb er bald nach dem Vorfalle zwiſchen dieſer und dem Kammerherren Moens de la Croix. Ohne dieſe Entwicklung würde Katharina unausbleiblich, früher oder ſpäter, doch noch einmal als Opfer ſeines Zornes gefallen ſein. Solches war mindeſtens der allgemeine Glaube bei allen de-

Digitized

nen, die ſich oft der Perſon Peters des Erſten näherten und ſeinen Charakter kannten. Auch für Menchikoff, der in des Czaren Ungnade gefallen war, kam der Todesfall ſehr erſehnt und angenehm.

Ein ausſchweifendes Leben, zügelloſe Unmäßigkeit und die Unkenntniß ſeiner Aerzte beeilten des Czaren Tod. — Heftige Leidenſchaften, und die entgegengeſetzten ehrgeizigen und eigennützigſten Pläne rührten ſich in dem Geiſte aller derer, die ſein Todesbette umſtanden; aber in ihm kämpfte ſeine Natur einen hartnäckigen Kampf mit dem Tode. Mehr als einmal brach er in laute Schmerzensrufe aus: „Man ſehe auf mich," — ſagte er, und dieſe Worte ſind die eigenen von ihm gebrauchten, — „was für ein elendes Thier der Menſch iſt!" — Plötzlich begehrte er in einem ruhigeren Augenblick Papier, Feder und Tinte. Er wollte ſeinen letzten Willen aufſetzen, — doch vermochte ſeine Hand jetzt nur noch wenige undeutliche Zeilen zu ſchreiben; man konnte nur die beiden Worte dechiffriren: „Uebergieb. Alles ....."

Es war ganz ſichtlich, daß dieſe Worte Bezug auf die Regentſchaft hatten, aber — wem ſollte dieſe übergeben werden? War es die Kaiſerin Katharina, welche er dadurch zu ſeiner Nachfolgerin ernannt zu haben ſchien, daß er ſie hatte krönen laſſen? Nach einer andern Auslegung konnten indeſſen die undeutlich geſchriebenen Worte nur heißen: „Gieb Alles zurück!..." und dann konnten ſie, wenn die Rede von einer Wiedererſtattung von Etwas war, nicht günſtig auf Katharina bezogen werden, ſondern ſchienen eher

Digitized by Google

auf den Sohn des unglücklichen Czarewitsch Alexis zu passen, dessen tragisches Geschick in Europa ein allgemeines Gefühl des Mitleids hervorgerufen hatte. —

Es erlosch der Lebensfunke Peter's des Ersten zu St. Petersburg in der Nacht vom 7. zum 8. Februar 1725, in einem Alter von zweiundfunfzig Jahren, von denen der Czar dreiundvierzig Jahre regiert hatte.

Mit einer gewissen Befriedigung konnte Peter am Schlusse seiner Laufbahn auf Alles das zurücksehen, was er zu Stande gebracht und ausgerichtet hatte. Sein Reich war von ihm so erweitert, daß es von der chinesischen Grenze und den persischen Gebirgen bis zum Eismeere reichte; er hatte die für Rußland so wichtigen Ostsee-Provinzen Liefland, Esthland, Kurland und Ingermanland erobert, und hatte endlich den Grund zu dem Einfluß Rußlands auf Polen, Schweden und Dänemark gelegt. Die Eroberungspolitik, die er seinen Nachfolgern vorschrieb, haben diese treu befolgt, — und dadurch Rußland auf die Höhe einer der größesten Mächte Europas erhoben.

Digitized

Katharina die Erſte.

VIII.

Katharina's Thronbeſteigung. — Menchikoff's Beiſtand bei derſelben. — Die kluge Politik Katharina's.

Peter der Erſte hatte kaum die Augen geſchloſſen, als auch ſchon Katharina, die ehemalige Leibeigene und Frau eines ſchwediſchen Dragoners, den ruſſiſchen Thron einnahm.

Einzelne hatten geglaubt, daß Peter durch die abgebrochenen Worte, die er aufſchrieb, als er im Sterben lag, ſeine älteſte Tochter Anna, welche er ganz beſonders liebte, zur Erbin hatte ernennen wollen. Sie vereinigte Schönheit mit Geiſt, und Kenntniſſe mit milder, ſanfter Gemüthsart.

Ein Geſchichtsſchreiber hat dagegen die Behauptung aufgeſtellt, daß die von dem im Verſcheiden begriffenen Kaiſer aufgeſchriebenen Worte vollkommen leſerlich geweſen ſeien, und den ganz beſtimmten Befehl enthalten hätten, Katharina von der Thronfolge auszuſchließen, um den Sohn des unglücklichen Alexis auf

Digitized by Google

denſelben zu erheben. „Peter der Erſte," fügt er hinzu, „ſtarb in den Armen des Fürſten Menchikoff und der Grafen Tolſtoi und Rumiantſof, ſowie zweier Majore der Garde. Sobald er ſeine Augen geſchloſſen hatte, laſen ſie den von ihm niedergeſchriebenen letzten Willen. Tolſtoi ergriff das Wort, und ſtellte den anderen vor, daß der Sohn des Alexis ſie haſſen müßte, und wohl nicht eher den Thron beſteigen würde, bevor er ſie geopfert hätte, um an ihnen den Tod ſeines unglücklichen Vaters zu rächen. Die auf dem Todtenbette entſtandenen Zeilen wurden daher unterdrückt, und man machte gleichzeitig den Tod Peter des Erſten und den Regierungsantritt Katharina's öffentlich bekannt.

Dieſer geſchichtliche Bericht kann jedoch kein kritiſches Examen beſtehen, denn Alexis' Sohn war damals noch ein Kind von zehn Jahren. Weit davon entfernt ihn fürchten zu müſſen, durfte man im Gegentheil ſich verſprechen, an ſeiner Stelle regieren zu können. Wie hätte auch ein Kind dieſe Männer zur Furcht bringen ſollen?

Indeſſen iſt es erwieſen, daß, während Peter der Erſte in ſeinem Todeskampfe lag, ein Theil des höchſten Adels, der am Hofe bedienſtet war, ſich mit dem Gedanken und vielleicht auch der Abſicht trug, in demſelben Augenblicke, wo Peter's Lebenslicht wirklich erloſchen ſei, Katharina zu verhaften und den jungen Alexis zum Kaiſer auszurufen. Aber Baſſewitz, der Holſteiniſche Miniſter, der eifrig für Katharina's Intereſſe beſorgt war, wurde von dieſem Vorhaben zufällig unterrichtet, und beeilte ſich, daſſelbe Menchikoff mitzutheilen. Dieſer

verlor keinen Augenblick Zeit, bemächtigte sich der Festung, ließ die Staatskassen in dieselbe transportiren, und gewann durch Geschenke und Versprechungen einen Theil des Adels und die größeste Zahl der Priester.

Sobald Peter den letzten Seufzer ausgeathmet hatte, wurden der Senat, die Priesterschaft und der Adel im Palaste zusammenberufen. Die Partei des jungen Sohnes Alexis wurde nun, von Bassewitz selbst davon unterrichtet, durch die Maaßregeln und Schritte, welche Menchikoff ergriffen, zum Gehorsam gebracht, und um ihre wirklichen Absichten zu verbergen, bewiesen ihre Mitglieder jetzt einen größeren Eifer für das Interesse der verwittweten Kaiserin, als die irgend einer anderen Partei. Die Garden, die von Menchikoff hinreichend bearbeitet worden waren, huldigten Katharina ohne Widerspruch und auch der Adel schien ihr im Allgemeinen günstig gesinnt zu sein. Das niedere Volk aber fühlte sich dadurch geschmeichelt, daß ein Mädchen von so geringer Geburt, als es selbst in seiner größesten Masse nur sein konnte, zu dem höchsten Punkte der Ehre aufzusteigen vermocht hatte. Ihr Auftreten war überdies stets ein höchst bescheidenes geblieben, und so hatte sich auch in der That Niemand durch ihr so besonderes Glück verletzt fühlen können.

Die Garden waren auf dem Schloßhofe aufgestellt, und man war jetzt nur noch über die Form der Besitzergreifung des Thrones nicht ganz einig. Einer der Secretäre des Senats behauptete zu wissen, daß der Czar nur aus dem einfachen Grunde kein Testament hinterlassen habe, weil er der Meinung gewesen sei, seine

Digitized by Google

auf die Thronfolge hinzielenden Abſichten hinreichend zu erkennen gegeben zu haben. Peophan, der Erzbiſchof von Pleskow, legte das Zeugniß ab, daß Peter vor den Miniſtern und den Mitgliedern der Synode erklärt habe, daß er mit der Krönung ſeiner Gemahlin den Willen ausgedrückt habe, ihre Rechte auf die kaiſerliche Krone unwiderruflich zu bekräftigen. Man forderte nun auch von den Vertrauten des verſtorbenen Czaren ein Zeugniß ab, und natürlich konnten unter den obwaltenden Umſtänden die Angaben derſelben nicht anders, als in dem Sinne, in welchem man ſie zu hören wünſchte, ausfallen. Dieſe Formalitäten, wie ungültig und wenig bedeutend ſie auch ſonſt in einer Angelegenheit von ſo großer Wichtigkeit ſcheinen mochten, wurden dennoch für vollkommen befriedigend erklärt. Drohungen ſchreckten alle die Uebrigen zurück, die ſich etwa ſonſt noch gegen dieſen Beſchluß hätten opponiren mögen. Katharina wurde als Thronerbin proclamirt und man trat nun hervor, um der neuen Herrſcherin den Handkuß zu leiſten, und zwar in demſelben Zimmer, in welchem noch die Leiche ihres Gemahls ſtand. Die Hofdamen Balk und Chaſirof wurden von Neuem zurückberufen, der Herzog von Holſtein ſtand im Vollgenuß der höchſten Gunſt, und Menchikoff wieder im Beſitz ſeiner ganzen Macht. Dies mit Recht, denn es iſt unbeſtreitbar, daß ohnerachtet der Krönung der Kaiſerin und des Teſtamentes, welches im Archive niedergelegt worden war, ſich jedoch nach dem Tode des Czar Peter's nicht mehr finden ließ, ohne Menchikoff's energiſche Dazwiſchenkunft, der als Generaliſſimus der ganzen Armee dieſe in Hän-

den hatte, die Thronrechte Katharina's wohl sehr zweifelhaft geblieben sein möchten.

Für jetzt hatte Menchikoff's Kühnheit die Frau auf den Thron gehoben, die er später vielleicht durch ein Verbrechen wieder von demselben entfernte; denn sie hatte ihn nur zwei Jahre und zwei Monate inne. Indessen blieb diese kurze Regierungszeit keineswegs ohne Glanz und Würde. Sie bemühte sich auf jede Art in dem Geiste Peter's zu regieren und seine begonnenen Reformen weiter fortzusetzen, hielt es aber für sich nicht angebracht, und fand auch in der Milde ihres Charakters keine Behaglichkeit darin, dieselben mit seiner barbarischen Strenge zu vollziehen. Sie regierte ihre Völker mit mehr Güte und liebevollem Wesen, als ihr Gemahl, obschon sie, wie bereits bemerkt ist, in allen Grundzügen auf das Genaueste nach seinen Lehren und Prinzipien verfuhr.

Nach den Begräbniß-Ceremonien des dahingeschiedenen Kaisers folgten prächtige Feste zur Feier der Vermählung des Herzogs von Holstein mit der ältesten Tochter Katharina's, der Prinzessin Anna. Das Interesse, welches die Kaiserin für die legitimen Ansprüche dieses Fürsten faßte, bildete die Hauptbeschäftigungen ihrer Regierung. Dasselbe hauchte dem Könige von Dänemark Furcht ein, da Katharina es durch ihre umfassenden Kriegsrüstungen auch thatsächlich bewies, ja, es verursachten diese auch selbst in England einen solchen Schrecken, daß dieses eine Flotte in die Ostsee sandte. Aber die Kaiserin lebte nicht lange genug, um

Digitized by Google

ihre Beſchlüſſe wirklich in's Werk zu ſetzen, und ihre Nachfolger haben dieſelben nicht vollzogen.

Von Peter des Erſten großem Geiſte belebt, oder richtiger geſagt, von Menchikoff geleitet, verſäumte ſie Nichts, was in ihrer Umgebung die Anhänglichkeit für ſie und den Eifer, ihr zu dienen, erwecken und vermehren, und ihrer Regierung einen höheren Glanz verleihen konnte. Sie ſetzte beſtimmtere Statuten für den St. Alexander-Newsky-Orden feſt, den ihr Gemahl noch am Schluſſe ſeiner Herrſchaft und Lebenstage geſtiftet hatte, um ſolche Talente und Dienſtleiſtungen zu begünſtigen, die nicht durch die Verleihung des St. Andreas-Bandes belohnt werden konnten. Peter hatte befohlen, den Grund zu einer Akademie der Wiſſenſchaften zu legen; ſie wurde von Katharina gebildet und man ſah unter ihren erſten Mitgliedern Delisle, Bär, Bernoulli und Andere glänzen, deren Namen noch heutigen Tages von dem gelehrten Europa hochgeſchätzt werden.

Die Verhältniſſe Rußlands zu Perſien verloren unter Katharina's Herrſchaft wohl etwas von ihrer günſtigen Geſtalt, aber die innere Verwaltung und Leitung des Reiches büßte Nichts an ihrer Kraft ein. Die Mißvergnügten unter den Truppen erhielten den ihnen zuſtehenden Sold ausgezahlt; einer von Seiten der Koſacken drohenden Meuterei kam man zuvor, beruhigte ihre Gemüther vor dem Ausbruche und bewog ſie, in ihrem Lande Befeſtigungen ausführen zu laſſen, wozu der nöthige Schutz gegen die Angriffe der Tartaren den Vorwand herleihen mußte.

Bei mancherlei Gelegenheiten legte Katharina eine sonst ihrem Geschlechte ungewöhnliche Tapferkeit, ja man könnte fast sagen, wirklichen, männlichen Muth an den Tag. Der Lärm der Waffen und das Lagerleben, wie auch alle Mühseligkeiten eines anhaltenden Feldzuges, hatten für sie nur etwas Angenehmes und Belebendes. Wenige unter den Damen ihrer Zeit verstanden mit so vieler Anmuth als sie ein feuriges Pferd zu besteigen und keck zu reiten, es zu spornen, und dennoch stets in der Zügelgewalt zu behalten. Sonderbarer Weise — auch hierin ihrem Gatten geistesverwandt — von einer eigenthümlichen Vorliebe für die Marine beseelt, ließ sie an jedem Sonntage das anziehende Schauspiel eines kleinen Seegefechtes aufführen. Oft auch besuchte sie persönlich die Arsenale und die Werften, und wenn sich nicht ihr Conseil förmlich dagegen widersetzt hätte, würde sie sich 1726 an die Spitze ihrer Flotte gestellt haben, um in eigener Person gegen die vereinigten Geschwader Englands und Dänemarks zu kämpfen, die sich unter dem Vorwande, die Angelegenheiten des Nordens beizulegen und zu ordnen, auf der Rhede von Reval vor Anker gelegt hatten.

Das russische Reich behielt, wie erwähnt wurde, während der ganzen Dauer ihrer Regierung seinen vollen Glanz, denn sie verstand es so gut zu herrschen, als sei sie dazu geboren und von frühster Jugend auf dazu herangebildet worden. Man versichert, daß Katharina weder lesen noch schreiben gekonnt habe, aber sie sprach dennoch vier Sprachen, die russische, deutsche, schwedische und polnische und verstand sogar auch ein wenig Fran-

Digitized by Google

zösisch. Ihre Tochter Elisabeth schrieb und unterzeichnete an ihrer Stelle, aber Katharina verfaßte und dictirte selbst alle ihre Beschlüsse. Und dennoch war die ganze Regierung dieser Selbstherrscherin, so eigenmächtig und unabhängig dieselbe auch, dem äußern Anschein nach beurtheilt, erscheinen mag, in der That nichts Anderes, als eine unaufhörliche Ergebenheit und Unterordnung gegenüber dem Willen Menchikoff's.

Digitized by Google

IX.

Der Charakter Katharina's. — Ihr abergläubiges Vertrauen auf Träume. — Ihre Anordnungen über die Thronfolge. — Katharina's Tod.

Katharina zeigte ſich immer in hohem Grade zum Mitleid geneigt, war dankbar und wohlthätig. Sie mäßigte bei vielen Gelegenheiten die heftigen Aeußerungen der Leidenſchaftlichkeit ihres Gemahls und rettete dadurch mehrere von ihm zum Tode verurtheilte Perſonen. Peter benutzte deshalb auch meiſtentheils die Abweſenheit Katharina's, um Verbrecher hinrichten zu laſſen, über die er den beſtimmten Beſchluß gefaßt hatte, ihnen keine Begnadigung zu Theil werden zu laſſen. Mit der erwähnten Dankbarkeit hing es natürlich zuſammen, daß ſich die Kaiſerin nie ſchämte, diejenigen Perſonen wiederzuerkennen, die ſie in ihrem erſten Erniedrigungszuſtande geſehen hatten, und ſie fand im Gegentheil ein großes Vergnügen darin, ſie Beweiſe ihres Edelmuthes erfahren zu laſſen. Als ein Beiſpiel hiervon dürfte es hinreichend ſein anzuführen, daß ſie eine große Ergebenheit für den Superintendenten Glück

Digitized by Google

und deſſen Familie, in deren Schooß ſie in ihrer Kindheit gepflegt war, und von der ſie die einer Dienſtmagd zuſtehende Erziehung erhalten hatte, hegte und beibehielt. Die Beweiſe ihrer großen Zuneigung, die ſie im Laufe der Zeiten dieſer Familie gegeben, und die Verbindlichkeiten, die ſie derſelben auferlegte, waren nicht zweideutig. Sobald ſie es vermochte, rief ſie, als eine Probe ihrer Dankbarkeit gegen den Superintendenten, alle Kinder deſſelben an ihren Hof und überhäufte ſie mit Reichthümern und Ehrenbezeugungen.

Katharina verſtand auch in hohem Grade die Kunſt zu lieben, und war immer dazu geneigt, dieſes Gefühl praktiſch auszuüben. Beſtändigkeit war aber hierbei nicht ihre Sache, vielmehr machte ſie immer nach Verlauf einer verhältnißmäßig kurzen Zeit ihre Liebhaber zu ihren Freunden; — man kann in ihren Beziehungen zu Menchikoff, ſowie auch den Grafen Riwenwoldern und Sapieha den Beweis zu dieſer Behauptung finden. Sie liebte dieſe beiden Letzteren in der kurzen Spanne Zeit von zwei Jahren, die ihrem Leben nach Peter's Tode geblieben ſind, war aber dabei immer die Beherrſcherin ihres Herzens oder wenigſtens ihrer äußeren Handlungen geblieben. Nachdem der Graf Riwenwoldern ein acht Monate lang begünſtigter Liebhaber geweſen war, machte ſie ihn zu ihrem Freunde, um ihre heißere Zärtlichkeit auf den Grafen Sapieha zu wenden. Er war, ein wahrhaft ſchöner, junger polniſcher Edelmann, an ihren Hof gekommen, und ſie vermählte ihn bald darauf mit ihrer Bruderstochter, der Gräfin Skawronska. Der Vater dieſer kaiſerlichen Nichte war eben

jener Bauer, deſſen Geſchichte ſchon unter Peter des Erſten Regierungszeit erzählt wurde, und deſſen Familie nun durch dieſe Ehe mit mehreren regierenden Häuſern Europas in Verwandtſchaft gebracht wurde. Der Graf Sapieha war ein Vetter des Königs Stanislaus von Polen, — aus der Familie Leczinsky und auch der Königin von Polen, Opolinska, — aus dem Geſchlechte der Opolinsky.

Katharina vereinigte mit ihrer großen Entſchloſſenheit wunderbaren Wahn und Aberglauben. Es war dies im Allgemeinen der Geiſt ihrer Zeit und ein ganz beſonderer Charakterzug in der geſammten ruſſiſchen Nation. Peter ſelbſt hatte jederzeit über ſeinem Bette eine Schiefertafel hängen, damit er ſogleich beim Erwachen ſeine Träume auf derſelben aufzeichnen und ſie vor dem Vergeſſenwerden erretten könne. Katharina, welche aus dem erwähnten triftigen Grunde die ihrigen nicht niederſchreiben konnte, erzählte ſie ſtets ſogleich ihren Kammerfrauen.

Drei Monate vor ihrem Tode hatte ſie nun einen Traum, der ſie, obſchon noch vollkommen geſund, doch ſehr beunruhigte. — Sie träumte nämlich, daß, während ſie mit allen ihren Miniſtern im Conſeil um einen großen Tiſch verſammelt ſaß, ſich plötzlich ihr dahingeſchiedener Gemahl, von einer Glorie umſtrahlt und mit einer römiſchen Toga bekleidet, ihr offenbart habe. Peter hätte ſich ihr ſodann mit einer höchſt befriedigten Miene genaht, ſie umarmt und ſich darauf mit ihr durch die Luft geſchwungen. Aus der Höhe noch einmal zur Erde hinabblickend, hätte ſie ihre Tochter Anna und

Digitized by Google

Elisabeth von einer großen Menge Menschen umgeben gesehen, die mit einander kämpften und gegenseitig auf sich losschlugen.

Welche Deutung gab nun Katharina diesem Traume? — „Er verkündet mir mein nahendes Ende," — sagte sie, — „und die Unruhen und Streitigkeiten, die nach meinem Tode entstehen werden."

Sie hatte schon früher einen bedeutungsvollen Traum gehabt, vierzehn Tage bevor man ihren Liebeshandel mit dem Kammerherrn Moens de la Croix entdeckte. Sie träumte damals, sie sähe auf ihrem Bette eine Menge kleiner Schlangen sich hin- und herwinden und sich ihr zischend und mit erhobenen Häuptern, züngelnd, nähern; unter dem Gewimmel dieser kleinen Thiere befand sich auch eine ungeheuer große, die sich um ihren Körper von Kopf bis zu den Füßen gewunden hatte. Nach den größesten Anstrengungen war es ihr endlich geglückt die große Schlange zu erdrücken, und zwar gerade in dem Augenblicke, als sie sie in den Busen beißen wollte, — und in demselben Momente sah sie auch das kleine Gewimmel fliehen und verschwinden.

Wenn man sich die Verwirrung und den Schrecken, in welchen sich Katharina während der Begebenheit mit Moens de la Croix befinden mußte, vorstellt, dann kann man sich auch diesen Traum leicht selbst auslegen, den sie sich dahin deutete, daß die kleinen Schlangen, die sie gesehen hätte, auf ihre vielen kleinen Feinde hindeuteten, vor denen sie sich jedoch leicht würde retten können, wenn sie sich erst anderer und wichtigerer

Personen entledigt hätte, die ihre Angriffe gegen ihre Herrschaft und ihr Leben richteten.

Hätte Katharina, statt ihre Augen im Reiche der Träume umherschweifen zu lassen, ihre Blicke lieber und mit mehr Aufmerksamkeit um sich herum und auf ihren Hof gerichtet, so würde sie leichter in den Augen einiger Ehrgeizigen, als in ihren nächtlichen Offenbarungen, schlaue Pläne haben lesen können. Menchikoff war jedenfalls, als er sie nach dem Tode Peter des Ersten auf den Thron gehoben hatte, von dem Glauben geleitet, in ihrem Namen unumschränkt herrschen zu können. Nun aber ertrug Katharina nur mit dem äußersten Unwillen die Vormundschaft ihres ehemaligen Liebhabers, und hegte jetzt ebensoviel Abneigung gegen ihn, als sie ihm früher Zärtlichkeit bewiesen hatte.

Nichts kann übrigens zu einer besseren Charakteristik des orientalischen Despotismus, der am russischen Hofe herrschte, dienen, als das Steigen und Fallen dieses Günstlings. Menchikoff's Vater, ein armer Bauer, erhielt sich und seine Familie dadurch, daß seine Frau frisches Weißbrod auf dem Markte vor dem Kreml in Moskau verkaufte, wozu sie sich eine kleine Bude aufgeschlagen hatte. Als der Knabe sein dreizehntes oder vierzehntes Jahr erreicht hatte, schickte man ihn in die Straßen der Stadt, wo er sein Brod in einem kleinen Korbe feilbieten mußte; er hielt sich jedoch am liebsten und meisten auf dem großen Schloßhofe auf, da er hier bei den Soldaten den größesten Absatz fand. Er machte sich durch seine beständig frohe und lebhafte

Digitized by Google

Laune, so wie durch sein schönes und freimüthiges Aeußere bald bemerkbar. Als ihn eines Tages einer der Strelitzen heftig und gar zu gewaltsam am Ohre zog, schrie der Junge so laut er es vermochte. Peter der Erste, der nur zwei Jahr älter als Menchikoff war, öffnete das Fenster, befahl daß diese Mißhandlung sogleich aufhören sollte, rief den armen kleinen Bäckerjungen zu sich, und da er Geschmack an seinen witzigen und kecken Antworten fand, so nahm er ihn sogleich unter die Zahl seiner Pagen auf. Bald darauf war Menchikoff auch schon Peter's großer Günstling, und übte dann späterhin auf den Czaren einen großen Einfluß aus. Peter hegte so hohe Gedanken über den Verstand, den Eifer und die Klugheit desselben, daß er ihn, wenn er sich auf Reisen begab, jederzeit zum Reichsvorstand ernannte. Der Günstling verstand es sehr gut diese Lage der Dinge zu seinem Vortheil zu benutzen. Sein Einfluß war in der That ein unerhörter und sein durch Erpressungen schon nach und nach hoch angewachsener Reichthum vermehrte in gleichem Maaße seinen Uebermuth. Obschon er weder schreiben noch lesen konnte, hielt er doch stets ein Papier in der Hand, um sich den Anschein zu geben, als sei er mit dem Lesen einer wichtigen Schrift oder Depesche beschäftigt; und doch bewies gerade er, durch seine eigene Person auf praktische Weise, daß man nicht lesen und schreiben zu können braucht, um die höchste schwindelerregende Sprosse auf der Stufenleiter der Macht und der Ehre zu erreichen. Unerachtet seiner positiven Unwissenheit hat er bei mehreren wichtigen Gelegenheiten

Digitized

und vorzüglich während der Regierung Katharinens den Inhaber der Macht vertreten, — und die Großen des Reiches beugten sich um so tiefer vor ihm, je höher sein Einfluß stieg. Im Uebrigen besaß Menchikoff, der die Bojaren durch seinen Stolz demüthigte, keine der geschmeidigen und einnehmenden Eigenschaften, die es hätten machen können, daß man seine niedrige Herkunft vergaß.

Katharina war auf die Thronfolge bedacht, da dieselbe durch das von Peter dem Ersten erlassene Gesetz unbestimmt war, wennschon dasselbe noch neu und die Erinnerung an seinen Stifter noch zu lebhaft und mit zu großer Ehrfurcht verbunden war, um fürchten zu müssen, daß es übertreten würde. Um aber mindestens den gefährlichen Folgen desselben so viel als es ihr möglich zuvorzukommen, setzte die Kaiserin ein Testament auf. Man war der Meinung, daß sie ihre Tochter, die Prinzessin Anna, die mit dem Herzoge von Holstein vermählt war, zur Thronerbin ernennen würde, aber der immer noch mächtig einwirkende Menchikoff, der lieber in dem Namen eines Kindes zu regieren wünschte, bewog sie dazu, die Krone dem Sohne des unglücklichen Czarewitsch Alexis und seinen Nachkommen zu bestimmen. Wenn dieser Thronerbe etwa ohne Kinder sterben sollte, müßte die Krone auf die Prinzessin Anna Petrowna und ihren Gemahl, den Herzog von Holstein, so wie auf die Abkömmlinge desselben übergehen. Nach diesen wurde die Prinzessin Elisabeth Petrowna zur nächsten, und endlich auch Natalia, die Tochter des Czarewitsch Alexis, zu Erbinnen der

Digitized by Google

Krone des Reiches erklärt. Katharina legte auch in diesem Testamente ihren Nachfolgern die Verpflichtung auf, mit Eifer und Kraft die Angelegenheit einer Zurückstellung des Herzogthums Schleswig an den Herzog von Holstein zu verfolgen.

Außer den Prinzessinnen Anna und Elisabeth hatte Katharina während ihrer Ehe mit Peter dem Ersten noch drei andere Kinder geboren. Eines derselben, ein Sohn, Peter genannt, war an Stelle des unglücklichen Czarewitsch Alexis zum Thronerben bestimmt gewesen, aber er starb, wie bereits erzählt, im Jahre 1719. Katharina kam ferner 1717 in Wesel mit einem Sohne nieder, der nur einen Tag lebte; sie wurde von dieser Niederkunft überrascht, während sie im Begiff war mit ihrem Gemahl in Holland zusammenzutreffen. Eine andere Tochter, mit Namen Natalia, überlebte den Kaiser nur wenige Wochen. Sie war die jüngste von Katharina's Töchtern und starb, nach allgemeiner Versicherung, an gebrochenem Herzen, welches ihr der Gram über des Vaters Tod zugezogen hatte.

Wenn der Tod Peter des Ersten, wie es von so Vielen behauptet wird, kein vollkommen natürlicher war, so läßt sich dasselbe mit noch mehr Bestimmtheit von Katharina's Tode sagen. Menchikoff beschäftigte sich bereits zu den Lebzeiten der Kaiserin, gleichsam als hätte er ihr nahes Verscheiden vorausgesehen, damit, ihr einen Nachfolger zu erwählen, und verpflichtete sich die Krone auf das Haupt Peter's, des Sohnes des unglücklichen Alexis, zu setzen, doch nur unter der

Bedingung, daß ſich dieſer Prinz mit ſeiner eigenen älteſten Tochter vermähle. Der Tod der Czarin Katharina, der wirklich kurze Zeit darauf eintrat und die plötzliche Zurückberufung des Prinzen von einer Reiſe, welche er gerade damals unternommen hatte, ſind geignet den Verdacht zu beſtärken, daß Menchikoff dieſem plötzlichen Ereigniß nicht ganz fremd geblieben iſt. Zeitgenoſſen dieſer Begebenheit erzählen darüber folgende Anekdote: „Während der Krankheit der Kaiſerin hatten die Aerzte ihr irgend einen Trank verſchrieben, den Menchikoff ſich unterzog, in eigener Perſon der hohen Patientin zu präſentiren. Er ergriff die Taſſe, behielt ſie einige Augenblicke in ſeinen Händen und überreichte ſie ſodann der Leidenden. Eine der Kammerfrauen Katharina's, die mit einem Italiener, Namens Ganna, vermählt war, und nachher, von einer neugierigen Luſt getrieben, den in der Taſſe zurückgebliebenen Reſt des Tranks koſtete, wurde plötzlich heftig krank und konnte nur durch Gegengift gerettet werden.

Eine andere und wahrſcheinlichere Verſion iſt es jedoch, daß Katharina an einer Auszehrung verblichen wäre, die durch Lungengeſchwüre entſtanden ſei. — Andere ſagen auch, daß ſie an einer krebsartigen Wunde in der Bruſt gelitten habe, und daß die Fortſchritte der Krankheit durch ihre Gewohnheit, oft einen großen Theil der Nächte in freier Luft zuzubringen und durch einen unmäßigen Genuß des Tokayer-Weins beſchleunigt ſeien. Die Waſſerſucht vereinigte ſich ſchließlich mit ihrem erſten primitiven Uebel. Diejenigen, welche ſich ein Vergnügen daraus machen die Gebur-

Digitized by Google

ten ihrer Einbildungskraft in Bezug auf dieſe Staats-Kataſtrophe zu verbreiten, behaupten, daß Katharina von Menchikoff vergiftet ſei, der es für ſich bequemer fand im Namen eines Kindes den Scepter zu führen, als in dem einer Fürſtin, die endlich ſeines ſtolzen Uebermuthes müde geworden zu ſein ſchien, aber es berechtigt keine einzige der Handlungen in dem ganzen Leben dieſes Günſtlings dazu, ihn für einen heimtückiſchen, ſchleichenden Giftmiſcher zu halten.

Katharina die Erſte ſtarb am 5. März 1727 zu Petersburg, im achtunddreißigſten oder neununddreißigſten Jahre ihres Alters, nachdem ſie, wie ſchon erwähnt, nur zwei Jahre und zwei Monate ſelbſtſtändig regiert hatte.

Menchikoff, der ſchon lange heimlich den jungen Großfürſten von Moskau, Peter, begünſtigt hatte, bemächtigte ſich ſogleich der Zügel der Regierung im Namen des jungen Czaren, und betrug ſich dabei wie ein wahrer Scythe und Deſpot; was es auch zuwege brachte, daß man im Allgemeinen Katharinen wahrhaft vermißte. — Ihre Erſcheinung und Auftreten werden für ewige Zeiten zu den hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten gehören, wie ſie ein deutlicher Beweis der Launen des Glückes und der Gunſt ſind. Als ein armes leibeignes Mädchen aus der tiefſten Dunkelheit hervorgezogen, erreichte ſie die Höhe der irdiſchen Pracht und Ehre durch Mittel, welche faſt am häufigſten Erniedrigung und Verachtung zur Folge haben. Gegen die bisher herrſchend geweſenen Geſetze des ruſſiſchen

Reiches und auch gegen die Prinzipien des natürlichen Rechtes, stieg eine Sklavin auf den Thron, zur Benachtheiligung der natürlichen Erben, denen derselbe zukam, und herrschte über ein ungeheures Reich, über Völker, deren Tapferkeit nahezu an barbarische Wildheit streifte, und die vorher nie von einem Weibe beherrscht waren, — Völker, die sklavisch an das Blut ihrer Czaren gefesselt gewesen waren, von denen noch jetzt Abkömmlinge der männlichen Linie vorhanden; — und diese Autokratin verschaffte sich dabei nicht allein Gehorsam, sondern wurde auch von ihren Unterthanen geliebt, und von den Mächten Europas und Asiens hochgeachtet und gefürchtet.

Eine Schattenseite bleibt jedoch der Regierung Katharina's ankleben, nämlich die, daß der russische Hof in diesem Zeitabschnitte dem größesten Uebermuthe und einer Leichtfertigkeit der Sitten ergeben war, die wirklich alle Grenzen überschritt. Diese Demoralisation trug dann aber auch mit der Zeit ihre Früchte; die Saturnalien unter den folgenden Regierungen und die skandaleusen Scenen, die sich auf dem russischen Throne eine nach der anderen folgten, bekräftigen diese Meinung. Die ungezügelten Leidenschaften, denen sich die drei zunächst Katharina nachfolgenden Czarinnen überließen, konnten nicht anders, als ein ätzendes Gift verbreiten, das die Begriffe der Moral zerfraß und das Prinzip der Ehrenhaftigkeit bei den Hofleuten zerstörte, die sich ohnehin schon immer bereit zeigen, sich sklavisch nach dem Beispiele zu richten, das ihnen von ihren Regenten gegeben wird. Die Sittenverderbniß

Digitized by Google

ſtieg zu der Höhe, daß die Favoritſchaft zu einer der höchſten und wichtigſten Würden des Staates wurde.

Der General Gordon, der einen hohen Militärbefehl unter den Regierungen Peter des Großen und Katharina der Erſten inne gehabt hatte, ſchildert letztere in Kürze folgendermaßen. „Sie war," — ſagt er wörtlich, — „ein ausgezeichnet ſchönes Weib, mit Anmuth in allen ihren Bewegungen, mit hellem, klaren Verſtande begabt, beſaß aber kein erhabenes Gefühl und keine Lebhaftigkeit der Phantaſie, die man ihr gleichwohl fälſchlich zugeſchrieben hat. Die Veranlaſſung, die ihr Peter des Erſten Liebe in ſo hohem Grade zugewendet hatte, und ſie bei allen gern geſehen machte, die mit ihr irgendwie in Berührung zu kommen hatten, war ihre jederzeit frohe Laune. Man hat ſie nicht einen Augenblick betrübt oder erzürnt, noch durch Capricen geſtört geſehen. Zuvorkommend, fröhlich und freundlich gegen alle Menſchen, vergaß ſie niemals ihre frühere geringe Stellung."

Digitized by Google

Peter II. Alexiewitsch.

X.

Peter II. Thronbesteigung. — Hofintriguen. — Menchikoff bemächtigt sich der Regierung. — Sein plötzlicher Sturz und seine Verbannung nach Sibirien.

Peter II. bestieg in dem zarten Lebensalter von zwölf Jahren den russischen Thron, in Folge des Testaments Katharina's der Ersten. In diesem hatte sie gleichfalls die Anordnung getroffen, daß Peter, bis er das Alter von sechszehn Jahren erreicht hätte, unter einer Vormundschaftsregierung herrschen sollte, die aus ihren Töchtern, den Prinzessinnen Anna und Elisabeth, dem Herzoge von Holstein, dem Fürsten Menchikoff und fünf Senatoren zu bestehen hätte. Dieser Conseil war jedoch nur ein einziges Mal versammelt. Menchikoff, der nach einem besonderen Artikel des Testaments seinem Monarchen eine seiner Töchter zur Gemahlin geben sollte, wollte durchaus keine andere oder höhere Macht, als die seinige anerkennen. Er ergriff seine

Digitized by Google

Maaßregeln und Schritte mit besonderer Vorsicht, besonders gegen den Herzog von Holstein, der darüber triumphirte, daß auch er durch den letzten Willen der Kaiserin zur Theilnahme an der Regierung berufen sei. Bald war es ihm denn auch geglückt, sich thatsächlich der Alleingewalt zu bemächtigen und sich zum allwaltenden Rathgeber des jungen Czaren, der mit in seinem, des Fürsten Menchikoff's, Palast wohnte, aufzuschwingen.

Eine sich zu Gunsten der Herzogin von Holstein, Anna Petrowna, rührende Partei, welche dieselbe auf den Thron zu erheben wünschte, wurde von Menchikoff erdrückt. Alle Theilnehmer dieser Fraction wurden verhaftet und bestraft; ja, der eigene Schwager des Unter-Despoten erhielt als Mitbetheiligter die Knute und wurde nach Sibirien verwiesen. Bald nach diesem Vorfalle fand auch die feierliche Verlobung der Tochter Menchikoff's mit dem Kaiser statt, den jener auch noch dazu zu bewegen suchte, seine Schwester Natalia seinem zukünftigen Schwager, dem jungen Menchikoff, zur Gattin zu geben. Er trotzte, demüthigte und verfolgte den Herzog von Holstein und seine Gemahlin in einer solchen Weise, daß dieselben, beinahe als Vertriebene, Rußland verlassen mußten. Hierauf schien er über alle seine Nebenbuhler zu triumphiren und vergaß den allgemeinen Haß, den er sich zugezogen hatte, ja er übersah es im Uebermaaße seiner väterlichen Eigenliebe, daß der junge Czar an seinem Verlobungsfeste seine Braut auch nicht eines einzigen Blickes würdigte. Später entfernte er seine anerkannten Feinde vom Hofe, aber dennoch nicht alle, und er reizte gerade dadurch die Freunde und Verwandten

der Unglücklichen, die er verfolgte, immer mehr und mehr auf. — Als Inhaber der von Peter hinterlassenen Schätze wurden seine Verschwendungen unter der Regiegierung eines unmündigen Fürsten noch unerhörter, als sie es schon zuvor gewesen. Seine Reichthümer waren übergroß, sowohl in Rußland selbst, als auch außerhalb desselben. Er besaß eine so große Menge Güter und Domainen im ganzen russischen Reiche, daß man ihm nacherzählte, er könne von Riga in Liefland bis nach Derbend in Persien reisen, und dennoch jede Nacht auf einer seiner eigenen Besitzungen ruhen. Auf seinen Domainen zählte man allein mehr als 150000 Familien von Bauern, oder Leibeigenen, was in der russischen Sprache synonyme Benennungen sind. Kaiser Karl VI. hatte ihn zum römischen Reichs-Fürsten erhoben, und ihm das Herzogthum Kosel in Schlesien als Lehn verliehen; die Könige von Dänemark, Preußen und Polen ihn zu Rittern ihrer höchsten Orden ernannt, und beträchtliche Pensionen damit vereinigt.

Endlich ging Menchikoff's Uebermuth so weit, daß er das Recht zu haben glaubte, das Volk, den Hof und den Kaiser selbst zu demüthigen. So verweigerte er unter Anderem diesem, seiner Schwester ein unbedeutendes Geschenk zu senden.

Nachdem er zuletzt Allem getrotzt hatte, was das Reich nur Mächtiges besaß, nachdem die Minister von ihm mit dem Schaffott bedroht waren, wenn sie sich seinen Plänen widersetzten, wurde sein Untergang von einem jungen Manne vorbereitet. Es war dies Iwan Dolgoruki, der Sohn des Wassili-Lukitsch Dolgoruki,

Digitized by Google

des Unter-Gouverneurs des unmündigen Czaren. Der junge Iwan, der mit Peter in gleichem Alter war, hatte auf diesen einen mächtigen Einfluß gewonnen, dem selbst Menchikoff nicht zu widerstehen vermochte. Wenn man aber einem Herrscher erst beweisen kann, daß er unter einem Joche steht, wird man ihn immer bald bereit finden, dasselbe abzuwerfen.

Um mindestens für einige Zeit die heimlichen Angriffe seiner Feinde abzuweisen, bedurfte Menchikoff seiner ganzen Geschicklichkeit und Thätigkeit. Aber durch eine Krankheit, die er sich zugezogen hatte, wurde er genöthigt, den beiden Dolgoruki's freien Lauf zu lassen; Vater und Sohn stifteten nun Verschwörungen, die von dem Minister Graf Osterman, dem geschworenen Feinde Menchikoff's, geleitet und geordnet wurden. Während Menchikoff auf dem Krankenbette gefesselt lag, zog sich der Hof nach Peterhof zurück, einem kaiserlichen Lustschlosse, sechs Werste von Petersburg entfernt. Er hätte sich bei seiner Genesung sogleich dorthin begeben sollen, aber seine gewöhnliche Vorsicht verließ ihn, und sein Stolz erlaubte keine Furcht; er verachtete seine Feinde unklugerweise bis zu dem Grade, daß er sie auch nicht der geringsten Aufmerksamkeit würdigte; und mehr mit seinen ehrgeizigen Plänen, als mit ihren ihm jämmerlich erscheinenden Anschlägen beschäftigt, begab er sich nach seinem Lustschlosse Oranienbaum, um dort eine Kapelle, die er erbaut und eingerichtet hatte, einweihen zu lassen. Ohne vorher seinen kaiserlichen Mündel besucht zu haben, ließ er ihn und den ganzen Hof zu dieser Ceremonie einladen. — Der Czar entschuldigte sich

Digitized by Google

mit einem geringen Unwohlsein und Menchikoff war allein mit seiner Familie bei der Einweihung der Kapelle zugegen, und, wie wohl natürlich, in verdrießlicher Laune.

An demselben Abende begab er sich darauf nach Peterhof, fand aber den Kaiser nicht mehr dort; man hatte denselben absichtlich entfernt, und zwar unter dem Vorwande einer Jagd-Parthie; Menchikoff blieb auch noch den folgenden Tag über in Peterhof, aber der Kaiser kam nicht wieder zurück. Weniger überrascht und beunruhigt, als geärgert, kehrte Menchikoff wieder nach Petersburg zurück, um Peter des Zweiten Empfang daselbst anzuordnen, alle Regierungs-Büreaux zu besuchen, und überall mit dem an ihm schon gewöhnten Uebermuthe eines Despoten seine Befehle zu ertheilen. Er erfuhr nun, daß sein Mündel von Peterhof entwichen war, daß alle Wachen von Petersburg gewechselt und die ganze Garnison unter den Waffen war, ohne daß er den geringsten Befehl dazu ertheilt habe. Er begab sich nun nach seinem Palaste, wo er den General Soltykoff bereits mit einer zahlreichen Mannschaft vor sich dort angekommen fand, um alle Meubel des Kaisers nach dem Sommerpalast hinüberführen, und dagegen alles Eigenthum seines Sohnes zu ihm zurückbringen zu lassen. In seiner Eigenschaft als erster Kammerherr wohnte der Sohn des Fürsten nämlich in dem kaiserlichen Palaste.

Jetzt fing Menchikoff an seine Ungnade zu ahnen; aber er verließ sich auf den Einfluß, den er selbst immer noch über die Person des jungen Czaren zu besitzen

Digitized by Google

glaubte, und den er bei dem ersten Zwiegespräch mit ihm geltend machen wollte. Aber zu diesem kam es nicht. Peter war gleichsam in einem Triumphzuge nach Petersburg zurückgekehrt, und ein paar Stunden, nachdem Menchikoff in seinen Palast eingetreten war, wurde er von einem Detachement Grenadiere verhaftet, welches denselben umgab. Er verlangte den Czaren zu sehen und mit ihm zu sprechen, man zeigte ihm aber eine Ordre vor, wonach schon am Morgen des folgenden Tages er und seine ganze Familie sich nach Renneburg, einem Schlosse, das er sich in dem Gouvernement Woronesch erbaut hatte, zu begeben habe.

Noch glaubte der verblendete Fürst, seine Ungnade würde nur eine schnell vorübergehende sein, und stellte sich mindestens vor, daß er sich in beschaulicher Ruhe in dem angenehmen Rückzugsaufenthalt, den er sich selbst erbaut hatte; für den Rest seiner Lebenstage aufhalten dürfte. Aller seiner Aemter beraubt, wähnte er dennoch mindestens alle seine Titel, Orden und Reichthümer behalten zu können. Er verließ Petersburg in Begleitung seiner ganzen Familie, fuhr durch die Straßen der Stadt, die Volksmassen, welche sich in denselben versammelt hatten, immer noch stolz grüßend, und sagte ihnen auf eine Art Lebewohl, die es deutlich bewies, daß er vollkommen ruhig war.

Kaum war er einige Werste von Petersburg entfernt, als er auch schon von einem Kavalleriedetachement erreicht wurde. Der Officier, welcher dasselbe commandirte, forderte ihm nicht nur im Namen des Czaren alle seine Orden ab (es bestanden dieselben in den Groß-

Digitized by Google

kreuzen des St. Andreas-, des St. Alexander-Newsky-, des Elephanten- und des schwarzen Adler-Ordens), sondern auch alle Bedienung und alle seine Effecten, die er mit sich führen ließ. In Twer angelangt, befahl man ihm und seiner Familie, aus ihren Wageu auszusteigen und in den dort bereit gehaltenen, noch heut unter dem Namen Kibitken üblichen kleinen Karren Platz zu nehmen, um sie nach dem Schlosse Renneburg zu transportiren, obschon dies noch mehr als hunderundfunfzig Werst von Moskau entfernt lag, wohin sich der Czar nun begab. Der Commissair folgte ihm bis dahin. Sein Prozeß wurde summarisch abgehandelt, — und überzeugt, daß er seine Macht gemißbraucht und sich Verschwendung von Staatsmitteln hatte zu Schulden kommen lassen, war es leicht, ihn verbrecherisch zu finden; aber es war mehr Haß als Gerechtigkeit, welche ihn verfolgte, und seine wahren Verbrechen waren in den Augen seiner Ankläger und Richter nur die Gewalt, die ihm jetzt genommen war, und der stolze Uebermuth, den er ehemals bewiesen.

Er wurde dazu verurtheilt, seine übrigen Tage volle fünfhundert Werste von den Czarenresidenzen entfernt in einer Wüste zu verbringen, erst in Berezof und später in Jakutsk, an der äußersten, nördlichsten Grenze Sibiriens und in dem härtesten Klima dieses Landes.

Diese schreckliche Katastrophe wurde indessen zu der schönsten und hervorragendsten seines ganzen Lebens. Er bewies in derselben eine Seelenstärke, welche, wenn es möglich wäre, noch größer war, als das Unglück, dem er entgegenging. Er mußte sich mit seiner Gattin

Digitized by Google

und ſeinen Kindern nach Sibirien begeben, dieſem gelobten Lande der ruſſiſchen Knechtſchaft. — Die Fürſtin Menchikoff hatte ſich ſtets und ſelbſt im höchſten Glanze des Glückes durch ihre wahren Tugenden, ihre Milde, Demuth und ihre große Wohlthätigkeit ausgezeichnet. Sie ſtarb aus Gram und Schmerz und in Folge der erduldeten Leiden auf dem Wege zwiſchen Renneburg und Kaſan, wo ſie auch begraben wurde. Eine mildere Regierung würde nimmermehr auch ſie verwieſen haben. Die übrigen Glieder der Familie folgten ihrem Vater, mit in ſein Verbannungsurtheil eingeſchloſſen, ohne daß ſie jedoch ſeine Vergehungen getheilt hätten. In Tobolsk erwartete das Volk mit neugieriger Ungeduld den berühmten Mann, der ſich noch ſo eben auf der Höhe der Ehre und Macht befunden hatte. Ein Adeliger, welchen er früher dorthin verwieſen hatte, überhäufte ihn mit Schimpfworten. Menchikoff antwortete ihm, ruhig ſeinen Weg fortſetzend: „Wenn du nicht auf eine andere Art eine vermeintlich erlittene Ungerechtigkeit rächen willſt, als dadurch, daß du deinen Feind ſchimpfſt, ſo verſchaffe dir dreiſt dieſe Befriedigung, — und was mich betrifft, ſo will ich dich frei und ohne Haß und Unwillen anhören. Wenn ich dich meinen Abſichten geopfert habe, ſo geſchah dies, weil du ein Hinderniß für die Ausführung derſelben geweſen biſt. — Du würdeſt an meiner Stelle gewiß daſſelbe gethan haben.“ —

Noch bevor er Tobolsk verließ, kaufte er ſich eine Axt, Korn zur Ausſaat, Haken zum Fiſchfang, eine Büchſe, Pulver, und zu ſeiner Nahrung geſalzenes und getrocknetes Fleiſch. Er mußte mit ſeinen Kindern aber

immer weiter und weiter und durfte erſt in Jakutsk ausruhen. In dieſem ſo wenig angenehmen Erdenwinkel, wo die Sonne nur mit ihren ſeltenen Strahlen die Oberfläche des Schnees und Eiſes ſchmilzt, wo die Kälte das ſtärkſte Eichenholz ſprengt und ſpaltet, in dieſem Jakutsk mit ſeinen Eisplatten ſtatt der Fenſterſcheiben, ſollte Menchikoff mit den Seinigen fortan bleiben und mußte die beſchwerlichſte Reiſe von mehreren Wochen aushalten, ehe er einmal daſelbſt anlangte. — Ein Officier, welcher von Kamtſchatka wieder zurückkehrte, begegnete Menchikoff in einer elenden Hütte Sibiriens. Es war dieſer Officier ehemals Adjutant des Fürſten geweſen, welcher ihn augenblicklich wiedererkannte und ihn beim Namen rief.

„Wie? — Kennſt du mich?" — fragte der Officier.

„Und du," — ſagte Menchikoff — „kennſt du denn Alexander nicht mehr?"

„Was für einen Alexander?" — fragte der Officier herbe.

„Alexander Menchikoff!" — lautete die Antwort.

„Ihn kenne ich, und muß es wohl, da ich unter ihm gedient habe."

„Nun wohl, er ſteht ja hier vor dir!" — entgegnete Menchikoff.

„Das muß wohl ein Unglücklicher ſein, der den Verſtand verloren hat," — dachte der Officier. Aber dieſer Unglückliche führte ihn zu einer Luftluke in der Wand der Hütte, durch welche nur ein ſchwacher Schimmer des Tageslichtes einzudringen vermochte und ſagte:

Digitized by Google

„Betrachte mich jetzt genau, und ſuche dir die Züge deines ehemaligen Generals recht in's Gedächtniß zurückzurufen."

„Ach, mein Fürſt!" — rief nun der Officier beſtürzt und überraſcht. — „Durch welche Begebenheiten iſt Eure Hoheit in dieſe Stellung verſetzt worden, in der ich Sie zu ſehen unendlich bedaure."

„Ich bin nicht mehr weder Fürſt noch Hoheit!" — unterbrach ihn Menchikoff. — „Als Bauer wurde ich geboren und Gott, der mich mit allen erdenklichen Vorzügen der Erde überhäuft hatte, hat mich nun wieder in meine erſte Lage zurückverſetzt."

Der Adjutant war noch nicht überzeugt. In einer Ecke der Hütte ſaß ein junger Bauer und heftete die Sohlen ſeiner zerriſſenen Schuhe mit Segelgarn wieder an.

„Kennſt du den, mit welchem ich rede?" — fragte er den jungen Mann.

„Ja, es iſt mein Vater Alexander! Willſt denn auch du, der ſo oft und ſo lange das Brod mit an unſerem Tiſche aß, uns jetzt nicht wieder erkennen, weil wir in Ungnade gefallen ſind?"

Der Vater legte ſeinem Sohne Stillſchweigen auf und ſagte zu dem Officiere:

„Bruder, verzeih einem unglücklichen Kinde, das ſeine Entbehrungen nicht verſchmerzen und ſeine Wehmuth nicht unterdrücken kann. Dieſer junge Mann iſt wirklich mein Sohn, den du ſo oft auf deinen Knieen geſchaukelt und mit ihm geſpielt haſt; und dies ſind meine Töchter," — fügte er hinzu, indem er auf zwei junge Mädchen deutete, welche auf der bloßen Erde ſa-

ſſen und ſchwarzes Brod aus einer mit Milch gefüllten Holzſchale aßen. — „Die älteſte hat die Ehre gehabt, mit dem Kaiſer Peter dem Zweiten verlobt geweſen zu ſein.“ —

Menchikoff ſchloß ſeine Tage in Sibirien. Das Unglück fand in ihm eine edle, ſtarke und demüthige Seele, — und der Tod den feſten Glauben eines wahren Chriſten. Er trug das Elend des Unglücks beſſer, als früher den Glanz ſeines Glückes. Bevor er das Irdiſche verließ, ſah er noch die beiden Dolgoruki's, welche ihn geſtürzt hatten, gleichfalls in Sibirien ankommen; ſie waren nun auch ihrerſeits in Ungnade gerathen. Menchikoff hatte ſeine Tochter mit Peter dem Zweiten vermählen wollen, und Iwan Dolgoruki ſeine Schweſter ebenfalls mit demſelben. Vor ſeinem Tode begrub Menchikoff noch ſeine älteſte Tochter, die an den Pocken verſchieden war.

Einige Zeit darauf hatte die damals herrſchende Czarin Anna Iwanowna aus Mitleid für die beiden noch lebenden unglücklichen Kinder Menchikoff's völlige Gnade verkündigen laſſen. Sie waren bald auf dem Wege nach Tobolsk, der Hauptſtadt Sibiriens, und zwar in der Bauerntracht, die ſie in Jakutsk getragen hatten.

Die Czarin empfing ſie in Moskau mit allen Zeichen der Genugthuung und Beweiſen von wahrer Güte, ernannte die noch lebende Fürſtin Menchikoff zu ihrer Staatsdame und vermählte ſie ſpäter mit Biron, dem Sohne des Oberſt-Kammerherrn Biron, nachmals Herzog von Kurland. Der junge Fürſt Menchikoff erhielt eine Kapitain-Lieutenants-Stelle in der Garde der Kaiſerin.

Digitized by Google

XI.

Die Herrſchaft der Familie Dolgoruki. — Der Tod Peter des Zweiten. — Die Beſtimmungen über die Thronfolge.

Nachdem Menchikoff in Ungnade gefallen war, regierten die Fürſten Dolgoruki im Namen des jungen Czaren. Iwan Dolgoruki erhielt das Amt des Oberſt-Kammerherren, welches bisher der Sohn Menchikoff's inne gehabt hatte. Die Großmutter väterlicher Seits des Czaren, die erſte Gemahlin Peter des Erſten, die unglückliche Eudoxia Lapukhin, wurde wieder an den Hof zurückgerufen und aller der Verbrechen, welche ihr von ihrem Gemahle angedichtet waren, unſchuldig erklärt. Sie wollte aber demohnerachtet den Schleier nicht wieder ablegen und wählte ein Kloſter in der Nähe der Hauptſtadt zu ihrem Aufenthalte. Moskau erhob ſich wieder aus ſeinen Ruinen, nachdem es die Reſidenz Peter des Zweiten geworden. Einige ukrainiſche Koſaken-Häuptlinge, die Aufſtände angezettelt hatten, wurden geſchlagen, gefangen genommen und nach Sibirien geſendet. Das Reich genoß im Uebrigen

Digitized by

Wohlſtand und Ruhe, die gewöhnlichen Vortheile des Friedens. Der kaiſerliche Schatz nahm zu, ohne daß der Nation neue Laſten auferlegt wurden. Der Ladoga-kanal wurde vollendet und verlieh dem Handel und der Induſtrie ein neues und erhöhtes Leben. Das Miniſterium verwendete zwar nicht ſehr hohe Summen auf die Armee und die Seemacht; doch ſah man ſich durch den geſchwächten Zuſtand Schwedens und durch die mit Polen erneute Allianz geſchützt. Die Großen des Reiches wurden neidiſch über die hohe Gunſt des Geſchlechtes Dolgoruki, und drohten zwar, aber die Nation war dennoch glücklich.

Der junge Iwan Dolgoruki hatte eine Schweſter, die ebenſowohl durch ihre Seelengaben, als durch ihre außerordentlichen körperlichen Reize und die Anmuth ihrer Geſtalt Jedermann einnehmen mußte. Sie ſchlug er dem Kaiſer zur Gemahlin vor. Der Vorſchlag wurde angenommen und die Verlobung mit den feierlichſten Ceremonien begangen; der Hof war nur noch mit Feſtlichkeiten und Beluſtigungen beſchäftigt, und ſchon der Tag zur kaiſerlichen Vermählung feſtgeſetzt. Die Fürſten Dolgoruki betrachteten ſich nun als für immer an die Seite des Thrones befeſtigt; Jedermann beugte ſich auch bereits vor ihrem Glücke, oder bebte vor ihrer Macht; ſie ſchienen über alle Zufälligkeiten erhaben, als der Kaiſer plötzlich von den Pocken befallen wurde.

Peter der Zweite ſtarb an dieſer Krankheit im Beginn des dritten Jahres ſeiner Regierung. Außerhalb Rußlands verbreitete ſich das Gerücht, daß der

Digitized by Google

Czar an Gift geſtorben ſei; aber es war daſſelbe vollkommen falſch, denn nach ſeinem Tode wurde er funfzehn Tage lang auf einem Paradebette mit unbedecktem Antlitze ausgeſtellt. Man geſtattete Jedermann die Freiheit ihn zu betrachten, und wohl die ganze Bevölkerung Moskaus gewann durch die Wunden und Narben, mit denen die Hände und das Geſicht des Kaiſers bedeckt waren, die Ueberzeugung, daß er wirklich an den Pocken geſtorben war.

Der Czar war kaum todt, als Iwan Dolgoruki einen Augenblick auf den Gedanken kam, daß ſeine Schweſter Katharina, als die verlobte Braut Peter's, ein Recht und Anſpruch auf den Thron haben könne. Er ſtürzte aus dem Zimmer des verſtorbenen Kaiſers mit gezogenem Degen hinaus und rief: „Es lebe die Kaiſerin Katharina!" — Kein Menſch antwortete auf dieſen Ruf, — er ſteckte den Degen wieder in die Scheide und zog ſich ganz verwirrt zurück.

Der hohe Conſeil, der Senat und die Generale verſammelten ſich ſogleich, um eine Beſtimmung über die Thronfolge zu faſſen. Wenn man dem Teſtamente Katharina's der Erſten hätte folgen wollen, würde die Succeſſion nicht zweifelhaft geweſen ſein; aber Alles war unbeſtimmt, weil Peter der Erſte ſelbſt Nichts reſpectirt hatte. Laut Teſtament Katharina's ſollte Prinzeſſin Anna, die Gemahlin des Herzogs von Holſtein und deren Nachkommen, in die Rechte Peter's des Zweiten eintreten; aber ſie ſtarb kurz nach dem Kaiſer, und hinterließ einen Sohn, der ſpäter unglücklich genug wurde, Rußland unter dem Namen Peter der

Dritte zu regieren. Jetzt dachte Niemand an diesen Prinzen.

Nach dem Tode Anna Petrowna's war man wohl darauf bedacht, die Prinzessin Elisabeth Petrowna als ihre Erbin anzuerkennen, — doch wurde auch sie ausgeschlossen. Wassili Lukitsch Dolgoruki erinnerte daran, daß, wenn der Scepter in Ermangelung eines Prinzen des kaiserlichen Hauses auf die weibliche Linie übergehen sollte, er wieder zu dem ältesten Zweige zurückkehren müßte und deshalb einer der Töchter Iwan's, des Bruders Peter des Ersten, anzubieten sei. Die älteste dieser beiden Prinzessinnen Katharina, mit dem Herzoge von Meklenburg vermählt, hatte 1719 ihren Mann verlassen und wohnte nun in Moskau. Dieser Umstand veranlaßte auch ihre Ausschließung, weil man Zeit gewinnen wollte, um ein schon vorher überdachtes neues Regierungssystem einzuführen. Man gab außerdem vor, daß diese Prinzessin Rußland in einen verderblichen Krieg verwickeln könnte, um die Rechte ihres Gemahls zu unterstützen, und zog ihr deshalb ihre jüngere Schwester, Anna Iwanowna, die verwittwete Herzogin von Kurland vor.

Aber noch ehe man ihre Wahl proclamirte, wollten der allmächtige Dolgoruki und der Senat der jungen Czarin bindende Gesetze auferlegen und setzten mehrere Artikel auf, über die man den Beschluß faßte, sie sich feierlichst zu ihrer genauesten Aufrechterhaltung verpflichten zu lassen. —

Anna sagte zu Allem, was man von ihr forderte, Ja. Man beschloß und erklärte also, daß die neue

Digitized by Google

Kaiſerin nicht das Recht habe, ohne Beiſtimmung des Senats und des hohen Conſeils Krieg zu erklären oder Frieden zu ſchließen; irgendwie neue Steuern aufzulegen; Jemand zu hohen Aemtern zu ernennen; einen Edelmann ſtrafen zu laſſen, wenn er nicht durch gerichtliche Unterſuchung ſeines Verbrechens überführt ſei; Jemandes Eigenthum confiſciren zu laſſen; über die Domainen der Krone zu verfügen oder ſi zu veräußern; und endlich ſich einen Gemahl oder einen Nachfolger zu erwählen. Das hieß alſo ſo viel, als, ſie ſolle mit dem Titel eines Souverains nicht die geringſte Macht beſitzen, und daß eine ſo lange despotiſch geweſene Gewalt eine ariſtokratiſche, unter gewiſſen äußeren republikaniſchen Formen werden ſollte.

Digitized

Anna Iwanowna.

XII.

Die Kaiserin Anna. — Eine russische Constitution. — Die Familie Dolgoruki. — Anna's Günstling Biron.

Wie bereits berichtet wurde, war es Anna Iwanowna durch die Eingehung eines Compromisses geglückt, auf den Thron zu gelangen. Drei Deputirte begaben sich, von Wassili Dolgoruki geführt, nach Kurland, und legten die entworfenen constitutionellen Artikel der Herzogin vor. Sie versprach es dieselben zu beobachten und gleichzeitig Biron nicht mit nach Rußland zu bringen, der schon damals ihr Favorit und Kammerherr war; sie gelobte mit einem Worte Alles, was man von ihr verlangte, aber bereits mit dem festen Entschlusse, Nichts von Allem zu halten.

Man merkte bald, daß die vorgeschriebenen Artikel nicht beachtet werden würden, da man Biron bereits wenige Tage nach der Kaiserin in Petersburg ankommen sah. Dieser Mann, im tiefsten Dunkel geboren,

Digitized by Google

war dazu bestimmt, ein ganzes Reich zu lenken, zu unterdrücken und blutig niederzuhalten.

Anna Iwanowna war listig genug, sich bald von dem beschwerlichen Zwange einer aristokratischen Constitution loszumachen. Gegen ihre abgelegten Verheißungen übte sie völlig unumschränkt alle Prärogative der Alleinherrschaft aus, ohne sich nur im Mindesten um den Conseil und den Senat zu bekümmern. Sie verstand es, sich eine Partei zu bilden, mit deren Hülfe sie endlich eigenmächtig das beschworene Uebereinkommen für nicht verbindend und ungültig erklärte.

„Rußland," — sagte sie zu einer Deputation des hohen Adels — „ist bisher immer nur von einer Person beherrscht worden, sie wolle also auch dieselben Gerechtigkeiten genießen, wie ihre Vorfahren; sie habe den Thron keineswegs als frei Erwählte, sondern nur durch Anerkennung ihres Erbrechts bestiegen, — und sie würde also einen Jeden als Hochverräther bestrafen, der sich irgendwie der Ausübung ihrer souverainen Macht entgegenstemmen würde."

Gleichzeitig mit diesem Bescheide hatte sie Vorsichtsmaaßregeln ergriffen, um jeden etwa entstehen mögenden Aufruhr schnell unterdrücken zu können. Die Deputation jubelte unter solchen Umständen laut ihren Beifall und Anna Iwanowna war unumschränkte Monarchin. Couriere wurden nun nach allen Provinzen des Reiches abgeschickt, um die wichtige Veränderung dort zu verkünden.

Das Volk, welches damals in Rußland noch nicht reif für freie Institutionen war, und es auch jetzt noch

nicht ist, zeigte eine große Freude über Anna's Energie und sanctionirte bereitwillig ihren Staatsstreich. Der Conseil und der Senat, dessen Mitglieder für ihre persönliche Sicherheit zu fürchten hatten, waren aufs Höchste bestürzt. Der Fürst Galitzin behielt jedoch seine Geistesgegenwart bei und sagte zu seinen Collegen: „Die Mahlzeit war wohl fertig, — aber die Gäste waren ihrer noch nicht werth!" —

Seit dieser Zeit hat man noch nicht wieder den Versuch gewagt, die unumschränkte Macht der Czaren bis auf ein gewisses Maaß zurückzuführen. — Anna war nun Selbstherrscherin im vollsten Sinne des Wortes und verfuhr fortan nach unbegrenztem Gutdünken. In Verfolg eines Rathes des Grafen Osterman machte sie den Grundsatz: „Theile und herrsche" zur Regel und Richtschnur ihres Betragens. Sie säete Zwiespalt und Uneinigkeit innerhalb des hohen Conseils aus, und verstand es, die Fürsten Dolgoruki in demselben in den Verdacht zu bringen, die souveraine Macht lediglich in der Absicht beschränken gewollt zu haben, damit sie selbst diese ausüben könnten. Sie spiegelte ferner dem niederen Adel vor, daß er nie zu dem Genusse höherer Aemter würde kommen können, so lange der mächtige Conseil das Beförderungsrecht in den Händen haben würde.

Die Fürsten Trubitskoi, Boriatinski und Tscherkaski fanden es nun für räthlich, einige Hunderte des geringeren Landadels und den Dienstadel aus den Garden an sich zu ziehen, und ihnen zu verstehen zu geben, daß es in ihrem Interesse läge, wenn die Kaiserin eine un-

Digitized by Google

umſchränkte und abſolute Macht beſäße. Nachdem man ſich auf dieſe Weiſe des Beiſtandes der Adelsklaſſe verſichert hatte, gab man den Grafen Matvéof derſelben zum Chef, führte ſie in den Palaſt und bat die Kaiſerin, die ſich der ganzen Sache fremd und unkundig ſtellte, den hohen Conſeil und den Senat zuſammenzuberufen.

Dieſe beiden Gewalten gehorchten auch ſogleich dem Rufe der Kaiſerin; Matvéof führte das Wort und erklärte, daß er von dem Adel des ganzen Reiches bevollmächtigt ſei, im Namen der Nation die Kaiſerin zu bitten, mit ihren eigenen Händen die Zügel der Regierung zu erfaſſen, da ihr dieſelben ja doch nur durch eine Ueberrumpelung entnommen ſeien. —

„Wie?“ — ſagte Anna mit verſtellter Ueberraſchung — „der Akt, den ich in Moskau unterzeichnete, enthielt alſo nicht den Willen der ganzen Nation?“

Man antwortete ihr, daß es der hohe Wunſch der geſammten Nation ſei, daß ſie als Selbſtherrſcherin regieren möge.

„Ah, Fürſt Waſſili Lukitſch, du haſt mich alſo betrogen?“ ſagte ſie zu Dolgoruki. Sie ließ nun die Convention, die ſie unterzeichnet hatte, laut vorleſen, und bei jedem einzelnen Artikel rief die Verſammlung aus, daß er entſchieden gegen die Wünſche der ganzen großen Geſammtheit ſtritte. Anna nahm darauf das Document aus der Hand des Kanzlers, zerriß es und erklärte, daß ſie mit derſelben Macht regieren wolle, wie ſie von ihren Vorgängern inne gehabt und aus-

geübt worden. Man jubelte im Palaſtel zu dieſem Poſſenſpiele; in der ganzen Stadt erhoben ſich Freudenrufe — und das Volk, immer ſklaviſch, vereinte ſeine Stimme mit den Acclamationen des ſervilen Adels, ohne zu verſtehen, was dieſelben veranlaßte und warum es ſich handelte.

Dieſe Intrigue, welche der Kaiſerin die Alleingewalt verſchaffte, war durch den Grafen Oſterman geleitet, der der Sohn eines lutheriſchen Predigers war. Seine ausgezeichneten Talente hatten es ihn bis zum Kanzler des Reiches bringen laſſen. Bei dem Tode Peter des Zweiten hatte dieſer geſchickte und kluge Miniſter eine ſchwere Krankheit vorgeſchützt, um nicht an der Wahl zur Thronfolge Theil nehmen zu müſſen.

Niemand hatte mehr für die Beſchränkung der unumſchränkten Macht geeifert, als die Fürſten Dolgoruki. Der erſte Gebrauch, den Anna von ihrer abſoluten Gewalt machte, war daher die Befriedigung der Rachluſt ihrer eigenen Bruſt und ihres Günſtlings Biron. Alle Dolgoruki's wurden verhaftet, und man klagte ſie an, durch eine Verbindung mit dem kaiſerlichen Hauſe den Verſuch gemacht zu haben, ihre Augen auf den Thron zu erheben; und ferner, daß dieſe übermüthigen Bojaren ſogar gefordert hätten, daß ihre Kaiſerin nicht das Recht beſitzen ſollte, ihren Günſtling Biron in Moskau zu empfangen, eine Beleidigung, die natürlich nicht anders als höchſt verletzend für eine ſo gnädige und huldreiche Regentin werden konnte. Die Verbrecher konnten zwar alle ihr Leben behalten, wurden aber an verſchiedene Stellen von Si-

Digitized by Google

birien geſandt. Die Fürſten Galitzin, welche die erſten Stellen im hohen Conſeil inne gehabt hatten, wurden vom Hofe entfernt und gewannen erſt unter der folgenden Regierung die Begnadigung wieder. Die meiſten Mitglieder dieſer Familie wurden verwieſen oder mit Dienſtverrichtungen in den entfernteſten Städten des Reiches feſtgehalten. Der Wechſel eines ſolchen Geſchickes überraſchte damals, wie auch jetzt noch, in Rußland weniger, als überall an anderen Orten. Die erſten unter den Großen und Mächtigen des weiten Czarenreiches gehen auf ſolche Art leicht vom größten Luxus und den Bequemlichkeiten eines reich geſegneten Lebens zu den härteſten Demüthigungen über.

Nachdem es acht Jahre bittern Leidens in Sibirien hatte verſchmachten müſſen, glaubte endlich das Haus Dolgoruki den Kelch derſelben geleert zu ſehen. Fürſt Sergius Dolgoruki, der ſich durch ſeine Talente auf mehreren Ambaſſaden nach Paris, Wien und London ausgezeichnet hatte, wurde von der Kaiſerin wieder zurückberufen, um auf's neue mit einer Miſſion nach London betraut zu werden. Er erſchien wieder am Hofe; es wurde ihm gnädig begegnet und er bereitete ſich zu ſeiner Reiſe vor; aber an dem Tage, an dem er dieſelbe antreten ſollte, wurde er auf's Neue verhaftet. Eine gefährliche Verfolgung gegen ihn und ſein Geſchlecht brach nun an, denn ein Feind des letzteren hatte eine neue Anklage gegen alle Dolgoruki's erſonnen. Man leitete wieder die Affaire in Bezug eines Teſtaments Peter des Zweiten ein, und gab an, daß die Familie Dolgoruki während ihrer Verbannung einen

Digitized by Google

verrätherischen und gefährlichen Briefwechsel mit fremden Mächten geführt habe. Man bediente sich hierbei des niedrigen Mittels falscher Zeugnisse. Die beiden Fürsten Wassili und Iwan, welche einst in einer so hohen Gunst gestanden hatten, oder richtiger gesagt, welche das Reich regiert hatten, wurden nun gerädert; zwei andere Fürsten dieses Hauses starben am Galgen, und die drei übrigen des Geschlechtes wurden geköpft. Eins der ältesten und berühmtesten Häuser Rußlands war auf diese Weise fast ganz und gar ausgerottet, auf eine Art, als ob es aus Räubern und Banditen bestanden hätte, und alle diese Grausamkeiten waren das Werk des blutdürstigen Günstlings Biron.

Dieser Mann, dieser Barbar, der eine Fürstin unumschränkt beherrschte, die zu schwach, aber von mildem Charakter war, erhielt den Grafentitel, wurde mit dem St. Andreasbande geschmückt und endlich 1737 zum Herzoge von Kurland erhoben, nachdem der letzte Fürst des Hauses Ketler gestorben war. Um die Spur seiner niederen Abkunft zu vernichten, änderte er damals seinen Namen Biren in Biron und legte sich das Wappen dieser in Frankreich berühmten Familie zu. Die Zahl der unter seiner Administration mit dem Tode bestraften Individuen belief sich auf mehrere Tausende und die der nach Sibirien Verwiesenen erreichte eine Höhe von mehr denn zwanzigtausend. Er war oft in einem Cabinete verborgen, neben welchem die Kaiserin dem Conseil präsidirte und theilte ihr seine Rathschläge, oder besser gesagt seine Befehle mit, die sie sich selbst aus dem Cabinete holte, ehe sie

Digitized by Google

Entſchlüſſe faßte. Man verſichert, daß ſich die Kaiſerin mehrere Male vergeblich zu Füßen ihres Günſtlings niedergeworfen habe, um von ihm die Milderung ſeiner Grauſamkeit zu erflehen.

Anna, welche ſich nicht zu vermählen beabſichtigte, adoptirte 1731 die Tochter Karl Leopolds des Herzogs von Mecklenburg und ihrer Schweſter Katharina. — Dieſe Prinzeſſin, die erſt zwölf Jahr alt war, ſchwor die proteſtantiſche Religion ab, und nahm dabei ſtatt ihres Taufnamens Katharina den Namen Anna an. Die Kaiſerin erwählte ihr einen Gatten und richtete zuerſt ihre Augen auf das preußiſche Haus; aber der Hof in Wien ſchlug ihr den Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig-Bevern vor. Er hatte das Unglück angenommen zu werden und kam 1733 nach Peters-burg. Seine Vermählung mit der präſumtiven Thronerbin wurde aber erſt 1739 vollzogen.

Die Kaiſerin Anna hatte ganz und gar mit der alten ruſſiſchen Partei gebrochen und die Leitung der Staatsangelegenheiten den Deutſchen anvertraut. Die Wahl war eine glückliche, und die wirkſame Thätigkeit der Deutſchen hat hauptſächlich zur Größe Rußlands beigetragen.

Der deutſche Einfluß zeigte ſich auch ſogleich bei Anna's Krönung, und neben den alten ruſſiſchen Ceremonieen wurden auch die Formen, die bei der Kaiſerkrönung in Frankfurt üblich waren, beobachtet; weder der gebratene Ochſe noch die Springbrunnen mit rothem und weißem Weine fehlten. Man behauptet jedoch, daß die Ruſſen dem Branntweine den Vorzug

Digitized

gegeben und also die deutschen Gebräuche nicht gehörig zu würdigen verstanden hätten. Die meisthervorstechenden Deutschen am Hofe Anna's waren: Biron, Osterman und Münnich.

Biron war ein Mann von einnehmendem Wesen und besaß hinreichende äußere Anmuth und Vorzüge, um an einem Hofe sein Glück zu machen. Anna, die vor ihrer Wahl zur Kaiserin als Herzogin von Kurland in Mitau ein stilles, idyllisches Leben geführt hatte, lernte Biron dort kennen und schenkte ihm ihre ganze Gunst. Um das zärtliche Verhältniß vor dem kleinen Hofe des Miniatur-Staates zu verbergen, vermählte Anna ihren Günstling mit einer ihrer Hofdamen. Der damalige kurländische Adel, der auf seine Reinheit bedacht war und es mit seinen Rechten sehr genau hielt, nahm jedoch niemals den verhaßten Günstling in seinen Reihen auf. Biron demüthigte später diesen Adel, als er sich durch die Kaiserin Anna zum Herzog von Kurland ernennen ließ, nachdem er zuvor, zum größesten Aergerniß der altrussischen Partei, von ihr zum Kammerherrn erhoben war.

Der zweite in diesem deutschen Triumvirate war Osterman, welcher durch seine sonderbaren Jugendstreiche genöthigt gewesen war, eine Zufluchtsstätte in Rußland zu suchen, wo ihn Peter der Erste dann vielfach verwendete. Ungeachtet er eine scheinbar untergeordnete Stelle einnahm, war er doch die Seele der ganzen Verwaltung und gekannt und gefürchtet als einer der geschicktesten und schlauesten Staatsmänner seiner Zeit.

Digitized by Google

Aber der wichtigste Mann in diesem Kleeblatte blieb doch immer Münnich, der als ein armer deutscher Edelmann nach Rußland gekommen war, um dort sein Glück zu versuchen.

Münnich führte gewöhnlich das aus, was der kluge Osterman ersonnen, und der fein gebildete Biron bei der Kaiserin durchgesetzt hatte. Münnich war derjenige, der mit Eifer und Einsicht unter dieser Regierung die innere Communication des Landes beförderte, indem er neue Kanäle und Wege anlegte; das Ingenieur- und Artillerie-Wesen und die zu diesem Zwecke nöthigen Schulen und Anstalten verdanken gleichfalls ihm ihre Entstehung und Verbesserung. Kein Staat Europas konnte sich in jener Zeit rühmen, so geschickte Minister zu besitzen, als Rußland.

Während der ersten beiden Regierungsjahre Anna's ließ Biron noch immer den Anschein auf seinem Benehmen ruhen, als nähme er gar keinen Antheil an den Staats-Angelegenheiten; aber später bemächtigte er sich der ganzen Verwaltung und herrschte nun mit einem Despotismus, der selbst die Russen, die doch daran gewöhnt waren, in Ueberraschung versetzte. Sein Verhältniß zu Anna erinnert etwas an das des Grafen Leicester zur Königin Elisabeth von England, und ebenso wie diese enthielt sich seine Monarchin der Eingehung irgend eines ehelichen Verbandes.

Während Biron vollauf mit den Intriguen des Hofes beschäftigt war, verwendete Münnich seine ganze Wirksamkeit auf die Organisation der Armee und brachte dieselbe dadurch zu einem hohen Grade von Vollkom-

Digitized

menheit. Die Streitigkeiten, welche die Wahl des Königs Stanislai 1732 in Polen hervorriefen, gaben den Russen eine erwünschte Gelegenheit die Vortrefflichkeit ihres Heeres zu erproben. Münnich rückte in Polen ein und proclamirte August von Sachsen zum Könige. Daß die Russen Polen einen König gaben, war ein bedeutungsvolles Zeichen für die Zukunft; — aber wer hat die Schuld getragen, daß sich Rußland so lange und so keck in die Angelegenheiten anderer Staaten zu mischen gewagt hat? — Münnich stand gerade im Begriff sich aus Polen zurückzuziehen, als er den Befehl erhielt, gegen die Türken zu marschiren. Dieser Feldzug Münnich's gegen die Osmanen legte den Grund zu der seitdem von Rußland gewonnenen großen Uebermacht im Oriente.

Digitized by Google

XII.

Der türkiſche und polniſche Krieg. — Der Frieden von Belgrad. — Anna's Diſpoſition über die Thronfolge. — Die Sitten, Moden und die Intoleranz an ihrem Hofe. — Ihr Tod.

Die Ruſſen, welche ſchon zu der in Rede ſtehenden Zeit einen hohen Werth auf den Beſitz von Azow ſetzten, da ſie denſelben mit ganz richtigem Blicke als gleichbedeutend mit der Krim und der Herrſchaft über das ſchwarze Meer betrachteten, begannen einen Krieg, um dieſe wichtige Stadt und Feſtung, welche Peter der Erſte 1711 in dem am Pruth geſchloſſenen Frieden verloren hatte, wiederzugewinnen. Die Türken, die von Azows Bedeutung ebenfalls vollkommen überzeugt waren, vertheidigten nicht allein dieſe Feſtung, ſondern damit auch die Unabhängigkeit des ſchwarzen Meeres. In dieſem Kriege ſah man bedauernswerther Weiſe Oeſterreich ſich auf Rußlands Seite ſtellen, um die Türkei zu ſchwächen. Es lag dabei in der Abſicht Oeſterreichs, welches ſeit einer langen Reihe von Jahren die Türken in verſchiedenen Feldzügen beſiegt hatte,

ſich nun der Herrſchaft über die Donau zu verſichern, indem es auch den Krieg gegen die Pforte begann. Auf beiden Seiten wurden große Streitkräfte in Bewegung geſetzt; inſonderheit ſtrengte ſich Rußland an, um erfolgreich den Krieg auf tauriſchem Boden zu führen. Man kann ſich einen Begriff von den hierbei entwickelten ruſſiſchen Streitkräften machen, wenn man es bedenkt, daß die Armee, welche der Feldmarſchall Münnich 1736 gegen die Krim führte, aus 60,000 Mann beſtand, denen nicht weniger als 90,000 Wagen folgten, nicht allein mit Mehlvorräthen, welches die Natur den Steppen von Perekop bis Simpheropol zu erzeugen verſagte, ſondern auch mit Waſſer und Holz beladen. Von dieſen 60,000 Mann, die zu Rußlands Kerntruppen gehörten, ſtarben binnen drei bis vier Monaten 30,000 Mann, — nicht eigentlich durch den Einfluß des Klimas, ſondern mehr in Folge eines Mangels an Proviant und unnütz gemachter Anſtrengungen.

Dieſer Feldzug, welcher trotz alledem Münnich's militäriſchen Ruf erhöhte, koſtete Rußland über 100,000 Soldaten; und ohnerachtet der Frieden durch die Zurückerſtattung eines großen Theils deſſen erkauft werden mußte, was man mühevoll erobert hatte, legte doch Münnich durch ſeine unbewegliche Strenge den Grund zu der ſeit jener Zeit beibehaltenen eiſernen Disciplin der ruſſiſchen Armee.*)

---

*) Die zweite definitive Eroberung der Halbinſel Krim erfolgte erſt im Jahre 1771. Eine Invaſions-Armee von

Digitized by Google

Auf dem Marſche nach der Krim meldeten ſich einſt mehrere Soldaten krank, um der Nothwendigkeit zu entgehen die wilden Sandwüſten zu betreten, die ſie zu überſchreiten hatten. Münnich verbot, ihre Abſicht durchſchauend, und um dem Weitergreifen ſolcher Vorwände vorzubeugen, jede weitere Krankmeldung bei Todesſtrafe und erklärte, daß alle Kranken lebendig begraben werden ſollten. Am folgenden Tage wurden auch wirklich drei Soldaten, die ſich als erkrankt angaben, lebend begraben. Mit ſolchen Mitteln mußte man in jener Zeit die Ruſſen behandeln, um ſie zu dem zu machen, was ſie jetzt ſind.

Dieſer Krieg gegen die Pforte gewährte Rußland den ungeheuren Vortheil, daß es von nun ab jede im-

---

abermals 60,000 Mann, unter dem Befehl eines Fürſten Wiſiley Michalowitz Olgoruczky, bemächtigte ſich am 14. Juni der Linien von Perekop und eroberte nach einigen Wochen die Seeſtadt Kaffa, worauf ſich die ganze türkiſche Halbinſel den Ruſſen unterwarf. Auch der General Olgoruczky hatte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und ſtieß auf einen hartnäckigen Widerſtand. Seine Armee hatte innerhalb zweier Monate ſolche Verluſte erlitten, daß ſie auf 45,000 Mann zuſammengeſchmolzen war. Seitdem haben die Ruſſen zur Vertheidigung der Krim Flotten erbaut und Feſtungen aufgeführt, unter anderen die für uneinnehmbar angeſehene Sebaſtopol, welche auch als der Hauptſchwerpunkt betrachtet wird, um die Herrſchaft der Osmanen in der europäiſchen Türkei und Klein-Aſien zu vernichten. Zur Zerſtörung dieſer ſtrategiſchen und politiſch wichtigen militäriſchen Poſition müſſen auch in unſeren Tagen ſo bedeutende Streitkräfte und Flotten verwendet werden, wie ſie kaum die Annalen der Kriegsgeſchichte bisher aufzuweiſen haben.

mer deutlicher hervortretende Schwäche derſelben ſogleich benutzen konnte, ohne daß die Mächte Europas ihm bei dieſem Streben irgend ein Hinderniß in den Weg legten. Oeſterreich, welches auch beitrug die Macht der Türken zu brechen, war noch im vorigen Jahrhunderte ſich ſeiner hiſtoriſchen Miſſion nicht klar genug bewußt, um entſchloſſen gegen Rußland aufzutreten.

Die beiden Friedensſchlüſſe von Karlowitz und von Paſſarowitz hatten den beginnenden Verfall des türkiſchen Reiches offen dargelegt. Europa machte es in jener Zeit zu ſeiner Aufgabe, zu dieſem Verfall mit beizutragen, aber es galt, wem dies zum Vortheil gereichen ſollte? Schon ſeit den leuchtenden Siegen des Prinzen Eugen von Savoyen trug Oeſterreich am meiſten zu einem ſicheren Verfall der ottomaniſchen Pforte bei, und war daher auch die einzige Macht, welche in der erwähnten Periode auf das Erbtheil des bereits damals in Konſtantinopel erkrankten Mannes hoffen durfte. Die Türken unterzeichneten den Frieden von Paſſarowitz nicht eher, als Prinz Eugen Miene machte auf Stambul loszugehen. Oeſterreich war in jener Zeit die einzige Macht, welche eigentlich für die Pforte gefährlich war. Aber Peter der Große war derjenige geweſen, der ſeinen Nachfolgern den Weg nach Konſtantinopel gezeigt hatte. Haus Habsburg gab nicht auf die ſchon damals drohende Gefahr Acht, blieb vielmehr völlig ſorglos und trat immer mehr und mehr in den Hintergrund und ließ ſich von Rußland überflügeln. Hierbei kann es nicht in Berechnung kommen, daß

Digitized by Google

der Mangel an geſchickten Staatsmännern die Urſach zu einer ſolchen Politik war, und daß der Krieg von 1736 unglücklich für das Intereſſe Oeſterreichs ſchloß. Daſſelbe ſah ſich genöthigt die Belagerung von Widdin aufzuheben und mußte auch ſeine Truppen aus der Moldau und Wallachei herausziehen. Was wollte Rußland eigentlich damals? — Das ſchwarze Meer für ſich eröffnen, — und ſpäter auch die Dardanellen, und dies war ja daſſelbe, wie ſich die Zukunft eröffnen, nach der ſein Ehrgeiz ſchon lange geſtrebt hatte. Dies hätte man bedenken müſſen, aber, — man that es nicht.

Den ruſſiſchen Autokraten Azow entreißen, was ebenſoviel ſagen will, als ihm den Eingang in das ſchwarze Meer zu weigern, hieß genau daſſelbe, als es der Zukunft berauben, die ihm das Genie ſeines großen Peter's vorgeſchrieben, und die das Nationalgefühl des ruſſiſchen Volkes vollſtändig begriffen und in ſich aufgenommen hatte. Rußland hat unaufhörlich danach geſtrebt, ſich im Oriente zu vergrößern, — und alle Mächte Europas haben es in dieſer Politik unterſtützt. Es galt ſeitdem das Vordrängen dieſes Rußlands nach Oſten hin in gewiſſen Schranken zu halten, nachdem man unklug genug geweſen war die ruſſiſche Eroberungsluſt noch zu begünſtigen. Aber man unterließ auch dies. Oeſterreich unter Kaiſer Karl VI., und ſpäterhin unter Joſeph dem Zweiten, Frankreich im Tilſiter Frieden, und endlich England, das bei dem Friedensſchluſſe von Bukareſt die Türkei dahin beſtimmte, Rußland Beßarabien abzutreten, drängten, —

Digitized

und hatten schon seit langer Zeit Rußland gegen den Orient gedrängt.

So sind die europäischen Mächte selbst zu Verschuldern der gegenwärtigen Verwicklung geworden, weil sie von früher her den Eroberungs- und Zerstörungs-Plänen Rußlands einen so großen, weit ausgedehnten Spielraum gelassen hatten. Jede europäische Macht und vor Allem die unmittelbaren Nachbarn Rußlands haben denselben großen Fehler begangen, der bereits vor einem Jahrhundert seinen Anfang genommen hatte und seit jener Zeit in stetem Wachsen und Zunehmen geblieben ist, — und ein Theil von diesen Mächten hat jetzt die schwere Aufgabe übernommen, diesen Fehler wieder gut zu machen, eine Aufgabe, die, wie man sieht, wenn überhaupt, nur durch die größten Aufopferungen wird erreicht werden können.

Die französischen Diplomaten, welche im achtzehnten Jahrhundert ihrer feinen Politik und Geschicklichkeit halber im höchsten Ansehn standen, betrogen sich nicht etwa schon damals über den Umfang der Pläne Rußlands; — aber Frankreichs Politik vermochte sich nicht zur Geltung zu bringen und mußte es geschehen lassen, was nicht in seiner Macht stand, zu ändern. Marquis de Villeneuve, der französische Gesandte in Konstantinopel, der 1736 den Frieden von Belgrad zu Stande brachte, sah es wohl ein, wie schwer es war die Festung Azow von Rußland wieder zu erlangen, die, wie erwähnt wurde, den Zugang zum schwarzen Meere eröffnete, obschon er es sich nicht verbergen konnte, daß es absolut nothwendig war, um den Rus-

Digitized by Google

ſen den Eintritt in dieſes Meer unmöglich zu machen, oder ihn mindeſtens zu erſchweren. Er ſuchte deßhalb nun einen Mittelweg einzuſchlagen, und ſchlug den türkiſchen Miniſtern vor, als erſte Bedingung der Unterhandlungen es feſtzuſtellen, daß es den Ruſſen verboten ſein ſollte, eine Flotte im ſchwarzen Meere zu haben; er ſchlug weiter vor, daß man, um den Ruſſen die Communication mit dem ſchwarzen Meere abzuſchneiden, zu dem Mittel griffe Taman und Jenikale ſtark zu befeſtigen. Die Aufgabe des franzöſiſchen Geſandten war eine ungemein ſchwierige, — da weder Rußland noch die Pforte in irgend einem Punkte nachgeben wollten. Endlich gab der Reis-Effendi folgende ſpitzfindige Antwort: „Azow" — ſagte er, — „iſt ein Zankapfel zwiſchen dieſen beiden Nationen und hat daher auch fortwährend ſeinen Herrn gewechſelt. Es iſt gleich einer Kokette, die viele Freier hat und darum nicht werth iſt einen Gatten zu bekommen. Jetzt gilt es die beiden Nebenbuhler zufriedenzuſtellen, die hartnäckig um ihren Beſitz kämpfen. Am klügſten ſcheint es alſo, ihnen beiden eine geſetzmäßige Frau zu geben. Rußland ſoll ſein Azow haben, — und wir auch das unſere. Rußland das ſeine am Don, wir das unſere am Kuban." — In dieſer Meinung wurde dann auch wirklich der Frieden zu Belgrad abgeſchloſſen. Rußland mußte alſo ſeine Eroberungen zurückgeben und die franzöſiſche Diplomatie, die es zu einem ſo ſchimpflichen Frieden vermocht hatte, ſah zwar einen ſeiner Meiſterſtreiche gelungen, aber es hatte dadurch dennoch den Gang der

Begebenheiten nur auf kurze Zeit gehemmt. Es erreichte Rußland ſpäter Alles, was es damals nicht zu gewinnen vermochte. Seine Herrſchaft über das ſchwarze Meer iſt bis zur gegenwärtigen Zeit befeſtigt und ſelbſt unbeſtritten geblieben*).

---

*) Erſt die jüngſt erlebten Begebenheiten zwiſchen Rußland und der Türkei haben Oeſterreich den Einfluß wieder zurückgegeben, den es bis zum Schluſſe des ſiebenzehnten Jahrhunderts an der Donau ausgeübt hatte. Die Nebenbuhler, welche ihm im achtzehnten Jahrhundert dieſen Einfluß ſtreitig machten, ſcheinen nun zurückgeſchlagen, oder in der Abſicht gewichen zu ſein, Oeſterreich den Platz wieder einzuräumen, von welchem ſie es verdrängt hatten. Wie der Feldzug von 1737 und 1738 die Kraft und Macht zerſtörte, welche durch Eugen's Siege im vorhergehenden Feldzuge gewonnen waren, ſo haben jetzt die Verluſte, welche die Ruſſen in dem Feldzuge des Jahres 1854 hart getroffen hatten, den Ruhm und die Macht herabgeſtimmt, den das moskovitiſche Reich im Oriente uſurpirt und beſeſſen hatte. Durch Oeſterreichs Anſchluß an England und Frankreich und deſſen thätiger Mitwirkung iſt auch der Weg nach Oſten hin eröffnet. Der Vertrag, welchen es mit den Weſtmächten und der Türkei abgeſchloſſen hat, gab ihm das Recht, frei in die Donaufürſtenthümer einzurücken und dort zu verbleiben, bis der desfallſige Friedensſchluß das Schickſal derſelben geordnet und feſtgeſtellt hat. Hierin liegt alſo für Oeſterreich das Element und das leichte Mittel, zu dem nothwendigen Uebergewicht zu gelangen. Könnte wohl Frankreich dies mißbilligen oder beneiden? Gewiß nicht! Vor funfzig Jahren bereits wollte der Geiſt Talleyrand's für das, was es in Italien verloren hatte, Habsburg durch die Donaufürſtenthümer ſchadlos halten. Er wollte dadurch nicht nur ein ſtarkes und mächtiges Oeſterreich, ſondern er wollte auch

Digitized by Google

Die Provinzen, welche Peter der Erste von Persien erobert hatte, lieferten keine Einkünfte. Man hielt dort eine große Besatzung von 30000 Mann, und mußte alle Jahre die Hälfte derselben rekrutiren. Sie hatten in zwölf Jahren Rußland 300000 Menschen gekostet, und die Erfahrung hatte es gezeigt, daß die geborenen Russen sich nicht an das daselbst herrschende Klima gewöhnen konnten. Der russische Hof suchte also eine Gelegenheit der Ehre dieser ruinirenden Besitzthümer zu entsagen. Er trat in eine Unterhandlung mit Thamas-Kuli-Khan ein, und stand demselben im Jahre 1734 diese Provinzen gegen die Erlangung einiger Handelsvortheile ab.

---

eine Grenze zwischen Rußland und der Türkei schaffen, indem er die Oesterreicher bis an die Ufer des schwarzen Meeres vorschob, denn Oesterreichs Macht an der Donau hat eben, als naturgemäß, für Europa durchaus nichts Beunruhigendes. Wenn es wirklich in der Politik desselben läge, die Moldau und Wallachei zu behalten, um sich seiner Zukunft zu versichern, so liegt es dennoch in der Politik der Westmächte, an der Donau die Oesterreicher den Russen vorzuziehen, — und dadurch endlich den Fehler des Belgrader Friedens wieder gut zu machen. Man sagt, daß die Besetzung der Fürstenthümer keine Feindseligkeit gegen Rußland wäre, sondern vielmehr nur eine Neutral-Intervention, welche mehr den südwestlichen Theil des russischen Reiches, als die nordöstlichen Grenzen der Türkei schütze, und welche Rußland Gelegenheit gegeben habe, seine Donau-Armee nach der Krim zu werfen; aber wenn dem auch so wäre, so bliebe es doch immer Oesterreichs Interesse, die jetzige Stellung sich zu erhalten und in ihr die Donau und Konstantinopel zu vertheidigen.

August II., König von Polen, starb am 11. Februar 1733. Der Reichstag beschloß einstimmig, alle fremden Fürsten von der Thronwahl auszuschließen und einen Piaste oder einen der Edelsten ihrer Nation zu erwählen.

Dieser Beschluß gewann anfänglich den vollen Beifall des Petersburger Hofes, und es erkannte derselbe das republikanische Recht an, unter der allein hinzugefügten Bedingung, daß er es nie gestatten würde, die Wahl wieder auf den einmal abgesetzten König Stanislaus zu richten. Der Kurfürst von Sachsen, der die pragmatische Sanction unterzeichnet hatte, sah durch diesen Schritt indessen den Wiener Hof für sich gewonnen, und bald vereinigte sich denn auch der Petersburger Hof mit demselben zu seinen Gunsten, indem jener hierbei den Absichten der Czarin in Beziehung auf Kurland nachgab. Diese beiden Höfe erklärten nun dem polnischen Reichstage, daß sie den Kurfürsten von Sachsen zum Könige von Polen ausersehen hätten. Rußland drohte auch sogar, daß wenn sich die Republik nicht der Absicht der beiden Höfe nachgiebig zeigen würde, es dieselbe mit Gewalt dazu zwingen könnte.

Um ihren Drohungen mehr Gewicht zu verleihen, ließ die Kaiserin Anna eine Armee-Abtheilung aus der Ukraine an die Grenze von Lithauen und eine andere aus Liefland nach Kurland vorrücken. Der polnische Reichstag und der Adel sahen es nun mit bitterem Verdrusse ein, daß es auf die Freiheit der Republik abgesehen sei, und daß die beiden Nachbarmächte ihr Gesetze vorzuschreiben trachteten. Ihr gerechter Ver-

Digitized by Google

druß war der Sache des Stanislaus günstig, dessen Interesse von Negozianten und französischem Gelde unterstützt wurde. Man ersuchte ihn, wieder nach Polen zurückzukehren, um bei der Verkündigung seiner Proclamation zugegen zu sein. Er langte am 6. April in Warschau an, blieb aber incognito in der Wohnung des französischen Gesandten.

Rußland ließ nun seine Truppen in Polen einrücken. Zwanzigtausend Mann drangen in Lithauen unter Graf Lascy's Befehl vor, aber sie konnten der Wahl nicht mehr zuvorkommen, — Stanislaus erhielt bei derselben alle Stimmen.

Er hatte die ganze Nation für sich; sah sich aber nichtsdestoweniger doch genöthigt, vor den Russen, die in Warschau einrückten und sich über ganz Polen ausbreiteten, zu fliehen. Er zog sich zurück und schloß sich in Danzig ein, wohin ihm Lascy mit den Truppen, welche er hatte sammeln können, folgte und sich in den naheliegenden Dörfern lagerte; obgleich er Alles dessen entbehrte, was zu einer Belagerung nöthig war.

Bald aber erschien unter den Mauern Danzigs der Feldherr Münnich; dieser aufgeklärte, muthige, am Hofe mächtige, und von der Armee geschätzte und anerkannte Mann, der ebenso hart und kühn in seinen Unternehmungen, als von den Soldaten, die er nicht schonte, und von den Officieren, deren Rang oder Geburt er nicht achtete, gefürchtet war. Es dauerte nicht lange, so war er auch mit Belagerungs-Artillerie versehen und nach einigen Stürmen öffnete Danzig seine Thore. Während dieser Zeit war Stanislaus, als

Digitized by Google

Bauer verkleidet, unter tausend Gefahren geflohen, denn Münnich hatte einen hohen Preis auf sein Haupt gesetzt. Er wurde indessen dennoch gerettet und kam sicher nach Frankreich, wo seine Tochter später die Gemahlin Ludwig's XV. wurde.

Als Münnich erfuhr, daß Stanislaus entkommen, raſete er förmlich und legte der Stadt Danzig, weil ſie des Königs Flucht unterſtützt habe, eine Brandſchatzung von zwei Millionen Reichsthaler auf. Dieſe Summe wurde jedoch ſpäter auf die Hälfte herabgeſetzt. Halb Polen, ſowie die in Danzig gemachten Gefangenen unterwarfen ſich endlich dem Kurfürſten von Sachſen — und der übrige Theil konnte nur eine kurze Zeit hindurch den Ruſſen und Sachſen einen ohnmächtigen Widerſtand leiſten.

Nach dem Abſchluß des Friedens von Belgrad vermählte die Kaiſerin ihre Schweſtertochter mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunſchweig-Bevern und am 20. Auguſt 1740 wurde aus dieſer Ehe ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Iwan erhielt. Die bei dieſer Gelegenheit veranſtalteten Feſtlichkeiten entſprachen auf's Vollkommenſte den damals herrſchenden rohen Sitten des ruſſiſchen Hofes. Eine Miſchung von ſlaviſchen und tatariſchen Gebräuchen, ſowie die aufgezwungenen franzöſiſchen und deutſchen Moden bildeten ein höchſt lächerliches Intermezzo, welches der „Chronique scandaleuse“ jenes Zeitabſchnittes unerſchöpflichen Stoff zu frivolen Geſchichten und Carricaturen lieferte.

Digitized by Google

Die Kaiſerin Anna nahm den zarten Sproß Iwan aus den Händen ſeiner Eltern, und ließ ihn in einem Zimmer, welches unmittelbar an das ihrige ſtieß, warten und pflegen. Bereits ſeit dem Jahre 1731 hatte ſie, in Uebereinſtimmung mit dem Geſetze Peter des Erſten, die Nation dazu vermocht, denjenigen als Thronerben anzuerkennen, den ſie es für paſſend halten würde, dazu zu ernennen. — Man erwartete, daß ſie ihre Schweſtertochter, die Prinzeſſin von Braunſchweig dazu auserſehen würde; — ſie hätte es gemußt, wenn die Geſetze der Natur vor ihrem Willen, oder richtiger geſagt, vor Biron's Intereſſe Geltung hätten gewinnen können. Dieſer Günſtling war nach Macht gierig, und wollte dieſe Macht unter einer langen Vormundſchaftsregierung für ſich erhalten, und dies allein bewog ihn, die Kaiſerin dazu zu vermögen, den eben geborenen Prinzen Iwan zu ihrem Nachfolger zu ernennen. — Alle, ſogar der Prinz von Braunſchweig, Iwan's Vater, und Prinzeſſin Anna, ſeine Mutter, deren Erbrecht man uſurpirte, — und auch die Prinzeſſin Eliſabeth Petrowna, welche, wenn man Katharina's der Erſten Teſtament beobachtet hätte, zur Thronerbin erklärt werden mußte, legten dem jungen Prinzen den Eid der Treue ab, und erkannten ihn als ihren Souverain an.

Anna's Verhältniß zur Prinzeſſin Eliſabeth war nie ein vertrauliches geweſen, und Biron war gegen dieſe Prinzeſſin feindlich geſinnt, weil er gegründete Urſache hatte ſie zu fürchten. Noch größere Furcht aber hegte er vor der ruſſiſchen Nationalität, die er in ihrem tiefſten Gefühl verwundet und beleidigt hatte, indem er

oft ſagte, daß man die Ruſſen mit Beil und Knute regieren müßte. Wennſchon dieſe Maxime nicht ſo ganz unrichtig war, wollten doch die Ruſſen eine ſolche Wahrheit ſich nicht von einem Fremden in's Geſicht ſagen laſſen und verfolgten ihn deshalb mit bitterem Haß.

Jetzt blieb Biron, um am Endziel ſeiner Wünſche zu ſein, Nichts mehr übrig, als ſich für die Zeit der Minderjährigkeit Iwan's die Regentſchaft zu verſchaffen. Er wollte um des Scheines halber der Nation für dieſen Titel zu danken haben. — Durch Intriguen, durch Furcht und durch den bereitwilligen Beiſtand Münnich's wurde eine Schrift im Namen des ganzen Staates aufgeſetzt, worin er geradezu gebeten wurde, die Regentſchaft bis auf jene Zeit, in welcher der junge Prinz mündig würde, zu übernehmen; die Erlangung der Mündigkeit war aber auf die Vollendung des ſiebzehnten Jahres feſtgeſetzt. Die Kaiſerin ſchenkte dieſem Schritte ihren Beifall und unterzeichnete auch ſelbſt die Schrift und den hierüber gefaßten Beſchluß.

Der ruſſiſche Hof pikirte ſich, während der erſten Jahre der Regierung der Kaiſerin Anna durch ſeine Pracht alle übrigen Höfe Europas zu verdunkeln; man entwickelte dabei aber, wie es ſich leicht denken läßt, einen ungeheuren Luxus ohne allen Geſchmack. Franzöſiſche Moden waren bereits damals in Rußland, wie überhaupt im ganzen Europa, ſo vorzugsweiſe herrſchend, daß ſich ſchon in wenigen Jahren nach der Gründung franzöſiſche Modewaaren-Händler in Petersburg etablirten. Die Schönen an Anna's Hofe waren jedoch ſehr verſchieden von denen des heutigen Petersburger

Digitized by Google

Hofes, und entbehrten ganz der hinreißenden Anmuth, die Fremde jetzt mit so vielem Entzücken in der russischen Hauptstadt bewundern. — Die Herren sowohl wie die Damen trugen kostbare Kleider, welche jedoch wunderbar gegen eine schlecht gekämmte Perrücke abstachen, oder sonst mit einem bizarren Hauptschmuck übel contrastirten. Was würden Petersburger Kleiderkünstler wohl jetzt sagen, wenn sie die schönsten Stoffe in jener Weise von einem unwissenden und ungeschickten Schneider verpfuscht und verdorben sähen? Oft sah man in Anna's glänzenden Kreisen einen goldbordirten Rock an einem Manne, vereint mit schmutzigen weißen Strümpfen und einer abgenutzten von der Zeit angegriffenen Perrücke, und mit Diamanten überladene Damen, weniger durch die französischen Moden geschmückt, als durch sie blosgestellt, ließen sich von einem Bauer in Lumpen in einem alten Wagen von einem magern Pferde an den Kaiserhof führen. Die Ueppigkeit und Unreinlichkeit gediehen übrigens ganz gut in solcher Gemeinschaft, und offenbarten sich besonders im Innern der Häuser. Man suchte in jener Zeit, um es kurz zu fassen, nur seinen Reichthum zu entwickeln, und lernte erst später denselben durch Eigenheit, Reinlichkeit und Geschmack verschönern.

Anna haßte persönlich das Laster des Trunkes, und dennoch berauschte man sich unter ihren Augen bei allen Hoffesten. Man sah an den Portalen des kaiserlichen Palastes einen Haufen Knechte, der, selbst betrunken, das Amt hatte, die höchsten Würdenträger des Reiches in ihre Wagen zu tragen, und vor ihren Hotels

angekommen, die zur Unbeweglichkeit Berauſchten wieder aufzunehmen und ſie in ihre Zimmer zu transportiren.

Peter der Erſte hatte nie weniger als zwölf Hofnarren gehabt; jetzt mußte aber jeder vornehme Privatmann mindeſtens einen haben. Anna hatte ihrer ſechs, von denen drei von hoher Geburt waren. Einer unter denſelben, ſeiner Abſtammung nach ein Fürſt, hatte für die Wartung und Pflege ihrer Windhunde zu ſorgen. Dieſe Narren wurden hart beſtraft, wenn ſie nicht die Aufträge, welche die Monarchin ihnen anbefahl, paſſend ausführten, oder etwas thaten, was dem Hofvolke nicht behagte.

Mitunter ereignete es ſich auch, daß man einen hohen Herrn, den man beſtrafen wollte, zum Narren ernannte, und ihm dann auferlegte, den Hof zu beluſtigen. Ein Beiſpiel hiervon war ein Fürſt Galitzin — und dies war eine der grauſamſten Demüthigungen, welche dieſe hohe und damals verfolgte Familie unter der Regierung Anna's erdulden mußte. Er war während ſeiner Reiſen in den Schooß der römiſch-katholiſchen Religion zurückgekehrt. Bei ſeiner Wiederkunft nach Petersburg aus dieſer Veranlaſſung mit dem Narrenamte betraut, wurde er, ohnerachtet er bereits nahe an vierzig Jahr war, zum Pagen degradirt. Seine Gattin ſtarb und Anna zwang ihn, ſich nun mit einem Mädchen aus dem Pöbelhaufen zu vermählen und beſtritt die Koſten zu ihrer Hochzeit. Es war während des ſtrengen Winters 1740, deſſen man ſich noch in Europa erinnert. Man führte einen Palaſt von Eis auf, in welchem das Brautbett auf einer Erhöhung auf-

Digitized by Google

geſchlagen, die gleichfalls aus Eis beſtand; alle Meubel, alle Zierrathen waren vom ſelben Materiale, desgleichen vier Kanonen und zwei Mörſer, die vor dem Palaſte aufgeſtellt waren, und aus denen mehrere Schüſſe abgefeuert wurden, ohne daß dieſelben zerſprangen, die man aber freilich im Innern mit einem Cylinder aus Eiſenblech verſehen hatte. — Die Gouverneure aus allen Provinzen des Reiches erhielten den Befehl, aus jeder der verſchiedenen Nationalitäten Rußlands einige Perſonen beiderlei Geſchlechtes nach Petersburg zu ſenden. Sie wurden auf Koſten ihres Hofes neu mit ihrem landesüblichen Coſtüme bekleidet. Der Hochzeitszug, aus dreihundert Perſonen beſtehend, ging in Prozeſſion bei dem Palaſte der Kaiſerin vorüber und durch die Hauptſtraßen der Stadt. Die beiden neu Verbundenen erſchienen zuerſt, und zwar in einen großen Käfig eingeſperrt, der auf dem Rücken eines Elephanten befeſtigt war. Einige der Gäſte wurden von Kameelen getragen und die Uebrigen zu Zwei und Zwei in Schlitten vertheilt, die von Rennthieren, Ochſen, Hunden, Böcken und auch ſogar von Schweinen gezogen wurden. Die Hochzeitsmahlzeit war in Biron's Reitbahn angerichtet, die natürlich für die Gelegenheit paſſend decorirt war. Man bediente jede Nation mit den verſchiedenen Lieblingsgerichten ihres Landes. Nach der Mahlzeit folgte ein Ball, wobei wieder jedes Paar die verſchiedenen heimathlichen Tänze darſtellen mußte. Schließlich wurden die beiden Gatten in den Eispalaſt geleitet, mit einer Artilleriesalve begrüßt, und ſodann in das Eisbett gelegt, welches jedoch reichlich mit Kiſſen und Decken

Digitized

versehen worden war. Wachen wurden vor den Thüren des Palastes aufgestellt, um sie daran zu verhindern, dasselbe vor Beginn des folgenden Tages zu verlassen.

Ein Beispiel beweise es, daß, wenn Rußland auch verschiedene Glaubensbekenntnisse tolerirt, sich jedoch diese religiöse und politische Duldung nicht bis auf die Unterthanen des Reiches erstreckt, die in der griechischen Religion geboren sind. Ohne strenge bestraft zu werden, dürfen sie nicht zu einem anderen Glaubensbekenntniß übertreten. Unter der Regierung Anna's erhielt man nach dieser Richtung hin eine betrübende Warnung. Voznitsin, ein Mann von hoher Geburt und nahe verwandt mit dem Hause Strechnef, welches dem ersten Czaren aus dem Hause Romanof eine Gemahlin gegeben hatte, war unglücklich genug, von einem Juden dazu verleitet zu werden, seine religiösen Irrthümer anzunehmen. Es wurde dadurch bekannt, daß er seine Familie zu einem ähnlichen Abfall von der orthodoxen Kirche zu bewegen suchte. Man bot ihm Gnade an, wenn er den Judaismus wieder abschwören wollte; aber er glaubte in seinem Wahne so fest von der Wahrheiten desselben überzeugt zu sein, daß er sich für ewig verloren hielt, wenn er, mit Vollziehung dieser Bedingung, die Gnade annähme. Man steckte ihm einen Knebel in den Mund, als man ihn zum Scheiterhaufen führte, aus Furcht, daß er in seinem enthusiastischen Märtyrereifer dem Volke die mosaische Lehre predigen möchte, bevor er den schmerzlichen Tod erlitte. Er wurde lebendig verbrannt; gleichzeitig mit ihm der Jude, der ihn dazu verleitet

Digitized by Google

hatte, und zwar genau auf derselben Stelle, wo sich jetzt die schöne Reiterstatue Peter des Großen erhebt. So stellt die Kunst mitunter ihre Meisterwerke mitten in der Asche unglücklicher, verdammter Opfer auf, und die Gebildeten und Aufgeklärten unserer Zeit werden von Bewunderung hingerissen und überlassen sich ihr willig und ohne Nachdenken an denselben Stellen, wo ihre Väter bei den fürchterlichsten Executionen vor Schrecken bebten.

Kurz nach der Geburt des erwählten Thronerben Iwan erkrankte die Kaiserin Anna und man fing an für ihr Leben zu fürchten. Bei ihrem Tode war sie von der Familie und den Anhängern Biron's umgeben und bewacht; — ihre Schwestertochter, die Prinzessin von Braunschweig, durfte sich ihr nicht nähern. Als Anna fühlte, daß sie sterben müsse, ließ sie sich ihr Testament zustellen. Osterman überreichte es der Kaiserin und fragte, ob er es ihr vorlesen solle?

„Wer hat das Testament niedergeschrieben?" — fragte Anna.

„Eurer Majestät unterthänigster Sklave!" — antwortete Osterman. Als er dann die Artikel vorlas, wendete sich Anna bei dem, welcher ihrem Günstlinge Biron die Regentschaft übertrug, mit diesen Worten an denselben: „Ist es so recht, und bist du nun vergnügt?" Bald darauf wurde sie so schwach, daß sie gerade nur noch den Akt mit ihrer eigenhändigen Unterschrift versehen konnte.

Kaiserin Anna Iwanowna starb an in den Kopf getretener Gicht, am 28. October 1740 in ihrem sieben-

Digitized by Google

undvierzigſten Lebensjahre, und nachdem ſie zehn Jahre lang den Thron inne gehabt hatte.

Sie war von mildem und furchtſamem Charakter, und beſaß durchaus keine Feſtigkeit, ſondern ließ ihren tyranniſchen Günſtling Biron nach Herzensluſt im Lande herrſchen und regieren. Oft bat ſie ihn unter Thränen um Gnade für einen Unglücklichen, den ſein Zorn nach Sibirien verbannt hatte, aber ſie beſaß nicht hinreichende moraliſche Kraft, um ſich von der beſchwerlichen und unerbittlichen Tyrannei zu befreien. Die Nemeſis erreichte ihren Peiniger jedoch eher, als er es erwartet hatte. Er hatte ſich zu ſehr als ein barbariſcher Despot erwieſen, um nicht auch bei ſeinen eigenen Freunden und Anhängern ſchließlich den lebhaften Wunſch zu erzeugen, ihn geſtürzt zu ſehen.

Digitized by Google

Iwan VI., Antonewitsch.

XIV.

Biron's Regentschaft. — Die Verschwörung gegen denselben. — Seine Verbannung nach Sibirien. — Iwan's Mutter, die Regentin Anna von Braunschweig. — Eine Palast-Revolution.

Ein minderjähriger Fürst ist ein Unglück für jedes Land, im erhöhten Grade aber für ein derartig zusammengesetztes, als es Rußland ist, welches nur durch die Energie eines kraftvollen höchsten Willens zusammengehalten werden kann. Die großen adeligen Familien haben niemals eine bessere Gelegenheit gefunden, um ihrer Standesinteressen halber die Staatsmacht zu schwächen, als in den Zeiten, in welchen das natürliche Staats-Oberhaupt aus physischen oder moralischen Gründen seiner Aufgabe nicht gewachsen war. Für den russischen Adel kam diese Minderjährigkeit um so gelegener, weil er von der Hoffnung beseelt wurde, in ihr ein Mittel zu finden, sich von der Herrschaft der verhaßten deutschen Günstlinge befreien zu können.

Anna war kaum todt, als Biron den Akt öffentlich verkündete, der ihm die Regierung überließ, und gleichzeitig ließ er dem neuen Kaiſer den Eid der Treue ſchwören. Der Regent war ſchon allgemein verhaßt und verabſcheut, und jeden Tag vermehrte er noch die Anzahl ſeiner Feinde durch die fürchterlichen Strafen, denen er Diejenigen unterwarf, welche er als ſolche entdeckte, oder nur erkannt zu haben glaubte; und jeden Tag wendete er auch neue Torturen an, um ſolche aufzuſpüren, die er noch nicht kannte. Ja, der despotiſche Druck dieſes Mannes erſtreckte ſich auch bis auf den Vater des jungen Kaiſers ſelbſt. Daß dieſer Prinz eine große Zahl Anhänger hatte, war ein Grund mehr zu ſeiner Verfolgung und Demüthigung. Er erhielt den Befehl, von dem Regenten die Entbindung von allen ſeinen Aemtern zu verlangen, und einen anderen Befehl in Form eines Rathes, in ſeinen Zimmern zu bleiben, und ſich nicht mehr öffentlich vor dem Publikum zu zeigen.

Die Unverſchämtheit in den Aeußerungen Biron's übertraf noch, wenn dies möglich geweſen wäre, die ſeines Betragens. Er hatte in der Gegenwart mehrerer Perſonen zu ſagen gewagt, daß, wenn die Mutter des Kaiſers, die Prinzeſſin von Braunſchweig, intriguirte, ſo würde er ſie mit ihrem kleinen Prinzen nach Deutſchland zurückſenden, — und den Herzog von Holſtein nach Petersburg berufen, um ihn ſtatt des Letzteren auf den Thron zu ſetzen. Er hatte häufige perſönliche Conferenzen mit der Prinzeſſin Eliſabeth Petrowna. Dieſe Prinzeſſin hatte die verſtorbene Kaiſerin Anna in

Digitized by Google

ein Kloſter ſperren laſſen, und ſie zwingen wollen, den Schleier zu nehmen; aber Biron hatte ſich dieſem Vorhaben, in der ſchlau berechneten Abſicht, ſie zu ſeinen ehrgeizigen Zwecken zu benutzen, widerſetzt. Man behauptet, daß er ſie mit ſeinem älteſten Sohne, und ſeine Tochter mit dem Herzoge von Holſtein vermählen wollte und ſo auf eine doppelte Weiſe ſeiner Nachkommenſchaft den Thron zu ſichern beabſichtigte.

In dieſer Zeit waren die drei Perſonen, welche die Seele der deutſchen Partei ausmachten, nämlich Biron, Münnich und Oſterman, uneinig geworden. Biron hatte in Münnich's Hände den Eid der Treue als Regent während der Minderjährigkeit Iwan's abgelegt. — Münnich hatte nämlich Biron's Erhöhung begünſtigt, weil er dadurch auch ſeinen eigenen Einfluß zu erhöhen glaubte, aber der letztere war durchaus nicht der Mann, der ſeine Herrſchaft mit irgend einem Anderen theilen wollte, und er ſchlug deshalb das Anſuchen, welches ihm Münnich zugeſtellt hatte, ihn zum Generaliſſimus der ruſſiſchen Kriegsmacht, ſowohl zu Lande als zu Waſſer zu ernennen, rund ab. Münnich wurde nun ſein heimlicher Feind und arbeitete an ſeinem Sturze. Der ſchlaue Staatsmann Oſterman hielt ſich zwar ſtets in einiger Entfernung von Biron, weil er es vorausſah, daß ſich der Glücksſtern deſſelben ſeinem Untergange nahte, — aber er blieb indeſſen doch noch immer neutral. Zur großen Freude der ganzen altruſſiſchen Partei herrſchte jetzt Zwieſpalt und Uneinigkeit zwiſchen den bisher vereinten drei geſchickteſten Miniſtern, die Rußland damals beſaß. Biron hatte

außerdem, wie es schon erwähnt wurde, die Thorheit begangen, die Eltern des jungen Czaren Iwan tief zu beleidigen, und sogar zu drohen, ihn selbst nach Deutschland zurückzusenden, wenn sie sich gegen seinen Willen stemmen wollten.

Das fürstliche Paar dachte nun auf Rache und glaubte bald in Münnich den Mann gefunden zu haben, mit dessen Hülfe der übermüthige Günstling gestürzt werden konnte. Eines Abends — einen Monat nach dem Tode der Kaiserin — soupirte Münnich bei Biron, welcher sich schon den ganzen Abend hindurch beunruhigt und zerstreut gezeigt hatte. Er ging oft im Gespräche plötzlich von einem Gegenstande zu dem anderen über, und fragte endlich Münnich, gleichsam ohne Ueberlegung und von einem augenblicklichen Gefühl hingerissen: „Herr Feldmarschall, haben Sie in Ihren Feldzügen nie während der Nacht eine Sache von Wichtigkeit unternommen?"

Diese unerwartete Frage brachte Münnich fast außer Fassung. Er glaubte schon, daß der Regent die geheimen Pläne meinte, welche er schon seit lange mit sich in seinem Kopfe herumtrug. Indessen erholte er sich sogleich wieder, und antwortete, ohne sich nur die geringste Verlegenheit merken zu lassen: „Ich erinnere mich eigentlich nicht, daß ich jemals während der Nachtzeit etwas Außerordentliches unternommen hätte. Mein Grundsatz ist jedoch, jede günstige Gelegenheit beim Schopfe zu erfassen, wenn ich nur dadurch zu meinem Ziele gelangen kann, also auch, wenn sie sich mir bei Nacht darbieten sollte."

Digitized by Google

Um eilf Uhr des Abends trennten ſie ſich beide. Münnich ging mit dem feſten Vorſatze fort, ſein Vorhaben nun nicht länger aufzuſchieben und den Regenten zu ſtürzen. In ſeine Wohnung zurückgekommen, ſagte er zu ſeinem General-Adjutanten, dem Obriſt Mannſtein: „Ich werde Sie morgen ſehr früh am Tage benutzen müſſen.“ — Um zwei Uhr nach Mitternacht ließ er Mannſtein zu ſich rufen. Sie ſtiegen beide allein in einen Wagen und begaben ſich nach dem Winterpalaſte, welchen man nach dem Tode der Czarin Anna dem jungen Kaiſer Iwan und ſeinen Eltern zum Wohnſitz angewieſen hatte. Der Prinz von Braunſchweig und ſeine Gemahlin wurden geweckt, und nachdem Münnich einige Augenblicke mit ihnen geſprochen hatte, befahl er dem General-Adjutanten, alle Officiere, welche die Wachen im Palaſte beſetzt hatten, zuſammenzurufen, weil die Prinzeſſin mit ihnen reden wolle.

Als ſie ſämmtlich verſammelt waren, berichtete ſie ihnen in Kürze, wie tief und ſchimpflich ſie und ihr Gemahl von Biron verletzt ſeien, und erklärte, daß ſie, da ſie unmöglich eine ſo ſchmähliche, entehrende Behandlung ertragen könnten, beſchloſſen hätten, ihren Verfolger verhaften zu laſſen. Dies hätte ſie dem Feldmarſchall Münnich übertragen, — und ſie, die Prinzeſſin, hoffte, daß die Officiere ihren Befehlen nachkommen, und ihm mit den ihnen untergebenen Mannſchaften Beiſtand leiſten würden. — Die Officiere willigten ſogleich alle und ohne Schwierigkeiten in das Begehren der Prinzeſſin ein. Sie reichte ihnen ihre Hand zum Kuſſe und umarmte ſie, den Einen nach

dem Andern, worauf ſie mit Münnich die Treppen hinab gingen und die Wachen unter Gewehr treten ließen. Münnich theilte nun auch den Soldaten mit, um was es ſich handle und was dabei zu thun wäre, und alle verſicherten ihn der Bereitwilligkeit ihm zu folgen, wohin er ſie führen würde. Man ließ ſie die Gewehre laden, ein Officier mit vierzig Mann wurde bei der Fahne zurückgelaſſen, um den Palaſt zu bewachen, die anderen achtzig zogen mit dem Feldmarſchall nach dem Sommerpalaſt, in welchem der Regent wohnte. Ungefähr zweihundert Schritte von dieſem Palaſte entfernt wurde Halt gemacht, und Münnich ſendete nun Mannſtein zu den Officieren, die den Befehl über die Wache im Wohnſitz des Reichsvorſtandes hatten, um auch ihnen den Willen der Prinzeſſin Anna mitzutheilen. Sie machten ebenſowenig Schwierigkeiten wie die anderen und erboten ſich, bei der Verhaftung des Regenten behülflich zu ſein.

Darauf befahl Münnich ſeinem General-Adjutanten, ſich mit einem Officier an die Spitze von zwanzig Mann zu ſtellen, in den Palaſt einzurücken, den Herzog von Kurland in Verhaft zu nehmen, und bei dem geringſten Widerſtand ihn ohne Gnade niederzumachen. Mannſtein trat in den Palaſt ein, und um kein Aufſehen zu erregen, befahl er ſeiner Mannſchaft, ihm erſt in einer kleinen Entfernung zu folgen. Die Wachen hielten ihn nicht auf, denn da ihn alle Soldaten perſönlich kannten, glaubten ſie nur, daß er in irgend einer wichtigen Angelegenheit zum Regenten geſendet ſein möchte. Nachdem er eiligſt einige Zimmer

Digitized by Google

durchschritten hatte, kam er zu einer verschlossenen Thür. Er sprengte sie mit einem plötzlichen heftigen Ruck auf. In dem Zimmer, in welches sie führte, lag Biron mit seiner Gemahlin in einem so tiefen Schlummer, daß sie nicht einmal von dem Lärm der erbrochenen Thür aufwachten.

Mannstein trat darauf bis dicht an das Bett vor, zog die Vorhänge desselben zurück, und verlangte mit dem Regenten zu sprechen. Biron und seine Gemahlin fuhren aus dem Schlafe auf, und begannen sogleich beide aus allen Kräften zu schreien, weil sie ganz richtig vermutheten, daß er um diese Stunde und in dieser Weise nicht gekommen sein würde, um ihnen angenehme Nachrichten mitzutheilen. Biron sprang zum Bette heraus, wahrscheinlich um sich unter demselben zu verbergen, aber Mannstein stürzte sich schnell auf ihn, und hielt ihn eigenhändig fest, bis seine ihm nachfolgenden Soldaten angekommen waren. Der Regent theilte nach rechts und nach links heftige Schläge aus, welche die Soldaten ihrerseits mit Kolbenstößen beantworteten. Sie warfen ihn schließlich zu Boden, verstopften ihm den Mund mit einem Taschentuche, banden ihm dann mit einem andern die Hände zusammen, und trugen ihn halbnackt, wie er das Bett verlassen hatte, in das Wachtzimmer hinunter und von dort in den Wagen des Feldmarschalls, in welchem er sodann nach dem Winterpalast geschafft wurde.

Die Herzogin war während dieser unerquicklichen Kampfesscene aus dem Bette gesprungen, — und im bloßen Nachtzeuge ihrem Manne nachgeeilt. Da ergrift

sie ein Soldat bei dem Arme und fragte den Obrist Mannstein, was er mit ihr vornehmen solle. Er befahl, daß sie wieder in ihr Zimmer zurückgeführt würde. Die Soldaten wollten jedoch dieser Mühe entgehen, entfernten sie deshalb blos aus dem Wachtzimmer, und setzten sie in dem hülflosen Zustande, in dem sie sich befand, mitten im Winter der stärksten Kälte aus.

In diesem beklagenswerthen Aufzuge fand der Befehlshaber der Wache die arme, fürstliche Frau, ließ ihr augenblicklich ihre Kleider holen und sie sodann in die Zimmer zurückführen, die sie bewohnt hatte.

Nachdem sich inzwischen alle in Petersburg garnisonirenden Regimenter um den Palast herum aufgestellt hatten, erklärte sich die Prinzessin Anna von Braunschweig zur Reichsvorsteherin für die Zeit der Minderjährigkeit ihres Sohnes, des Czaren Iwan, und ließ als solche die Truppen sogleich den Eid der Treue für sie ablegen.

Münnich wurde darauf zum ersten Minister ernannt; Osterman aber zum Groß-Admiral. Biron und seine Familie wurden nach Sibirien gesandt, wo man für sie ein eigenes Haus errichten ließ, wozu Münnich den Riß und Anschlag entworfen hatte, ohne es nur zu ahnen, daß es bald genug ihm selbst zur Wohnung dienen würde. Die Regentin Anna erhob ihren Gemahl, den Prinzen von Braunschweig, zum Generalissimus und es dauerte gar nicht lange, bis Graf Osterman, der unter der Maske der vollkommensten äußerlichen Gleichgültigkeit und körperlicher Schwäche eine ränkevolle Thätigkeit verbarg, die Regentin be-

Digitized by Google

ſtimmte, ihm die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wieder anzuvertrauen, die er auch unzweifelhaft am beſten zu führen verſtand. Die Geſchäfte eines Miniſters des Innern wurden dem Grafen Golowkin und dem Fürſten Tſcherkasky zur gemeinſamen Leitung überlaſſen. In Folge dieſer Anordnungen erhielt der Graf Münnich mit Beibehaltung ſeiner Titel nur die Leitung der militäriſchen Angelegenheiten, und auch dieſe überdies nur unter Formen, die ihn demüthigen mußten. Es wurde ihm nämlich auferlegt, dem Generaliſſimus des ganzen Heeres über dieſelben ſeine Rapporte abzuſtatten. Münnich fühlte ſich dadurch beleidigt, begehrte ſeinen Abſchied und erhielt die Bewilligung deſſelben. Oſterman hatte ihn ſogar auch nach Sibirien ſchicken wollen, es wurde dies jedoch dadurch hintertrieben, daß Anna's Favorit-Freundin, ein Fräulein von Mengden, deren Schweſter die Schwiegertochter des Feldmarſchalls war, ſich bei der Regentin zu ſeinem Gunſten in's Spiel legte.

Indeſſen war bald wieder daſſelbe erbärmliche Intriguenſpiel, welches Biron geſtürzt hatte, nicht weniger thätig betrieben, als vorher; jetzt war das Ziel deſſelben, die Regentin Anna zu beſeitigen und ſtatt ihres Sohnes die Prinzeſſin Eliſabeth auf den Thron zu ſetzen. Die Veranlaſſung dazu lag in der Anſicht, daß Anna mit dem Plane umging, ſich zur Kaiſerin erklären zu laſſen, um dem Zwange zu entgehen, welchen ihr ihre jetzige Stellung doch immer noch auferlegen mußte. Die Verſchworenen kamen ihr bei der Ausführung ihrer Abſicht zuvor.

Elisabeth hatte sich bisher durch Nichts, als etwa durch ihre grob-sinnlichen Ausschweifungen bemerkbar gemacht. Sie pflog ganz öffentlich fleischlichen Umgang mit schönen Unterofficieren und Soldaten der Garde, und gewann dadurch im höchsten Grade die Gunst derselben. — Sie genoß auch mit ihnen, wie eine ächte Russin, Branntwein und war ihrer Scandale und ihres pöbelhaften Wesens halber allgemein verachtet und vom Hofe verschmäht. Dies bekümmerte sie indessen durchaus nicht und sie würde sich gewiß nicht zu einem Staatsstreiche hergeliehen haben, wenn man ihr nicht einen außerordentlich häßlichen Gemahl hätte aufzwingen wollen. Das war ein Punkt, in welchem sie, als Weib, sich auf's Höchste verletzt fühlte, und so schenkte sie den Einflüsterungen ihrer Umgebung jetzt mehr Gehör als zuvor. —

Der französische Gesandte La Chétardie, ein ränkelustiger Diplomat, war die Seele dieser Hofintrigue. Es lag damals im Interesse Frankreichs, durch Parteistreitigkeiten und Palastintriguen Rußlands Macht zu paralysiren, um es zu verhindern, daß es die Kaiserin Maria Theresia unterstützte, die gerade damals, unmittelbar nach ihres Vaters Tode, von allen Seiten angegriffen und hart bedrängt wurde.

Frankreich begünstigte nämlich den Kurfürsten von Baiern, der Ansprüche auf den österreichischen Thron machte, — und wollte deshalb Rußland verhindern, sich mit in diesen Successionsstreit zu mischen. Der französische Gesandte hatte schon in diesem Interesse Biron's Fall befördert und lieferte auch jetzt wieder das Geld

Digitized

zu dem neuen Staatsſtreiche. Leſtocq, ein franzöſiſcher Chirurg, der bei der Prinzeſſin Eliſabeth angeſtellt war, wurde der Agent, deſſen man ſich bediente, um beſſer jeden Verdacht von den handelnden Hauptperſonen ablenken zu können. Es gehörte dieſer Leſtocq zu einer ausgewanderten franzöſiſchen reformirten Familie, und war zwar ein Mann ohne alle politiſchen Eigenſchaften und ohne Verbindungen, aber nichts deſtoweniger beſonders dazu geeignet, als Werkzeug bei einem ſo gewagten Vorhaben zu dienen. Uebrigens löſte er auch die ihm zuertheilte Aufgabe mit einer anerkennungswerthen ſehr großen Geſchicklichkeit.

Die Regentin Anna merkte wohl, daß man irgend etwas gegen ſie im Schilde führe, aber ſie ſah die Prinzeſſin Eliſabeth nicht für mächtig genug an, einen feſten Entſchluß zu faſſen, und überließ ſich in dieſem Glauben thörichterweiſe der größeſten Sorgloſigkeit.

Der ſchlaue Oſterman, der die Stellung der Dinge ganz richtig aufgefaßt hatte, unterließ es nicht die ernſteſten Warnungen laut werden zu laſſen; Anna wurde ſogar auch von Seiten des öſterreichiſchen und engliſchen Geſandten auf das bereits Verdacht erregende Verhalten der Prinzeſſin Eliſabeth aufmerkſam gemacht. Aber ſtatt dieſelbe und die als ihr zugethan und befreundet bekannten Perſonen ausſpähen und bewachen zu laſſen, oder gar durch ihre ſchnelle Verhaftung allen drohenden Gefahren und im Finſtern ſchleichenden Ränken mit einem Schlage ein Ende zu machen, beging Anna die Unvorſichtigkeit, bei einem Hoffeſte

Elisabeth Vorstellungen in Bezug auf ihre Aufführung und die auffallenden Schritte ihrer Umgebung zu machen. Elisabeth leugnete natürlich Alles, was Anna ihr in diesen Vorwürfen anführte und betheuerte unter Thränen ihre unverbrüchliche Treue und Ergebenheit. Es glückte ihr auch, ihre Unschuld so darzustellen, daß die weichgestimmte Regentin selbst mit ihr Zähren vergoß, und sie unter Freundschaftsbezeugungen aus dem Palaste entließ.

Elisabeth theilte gleich darauf Lestocq Alles, was sich ereignet hatte, auf das Genaueste mit, und dieser sah daraus, daß durchaus keine Zeit mehr verloren werden dürfe, wenn nicht Alles verrathen werden sollte. Hätte Anna am selben Abende die Haupträdelsführer dieser Verschwörung ergreifen lassen, so würde dadurch allem Weiteren zuvorgekommen gewesen sein; aber ehe sie diesen energischen Schritt beschloß, war es schon zu spät geworden.

Lestocq, der anfing für seinen Kopf zu fürchten, begab sich am folgenden Morgen zu Elisabeth und zeigte ihr ein Papier, auf dem sich ein Portrait von ihr mit der Krone und den übrigen kaiserlichen Insignien befand. Auf der entgegenstehenden Seite zeigte sich wieder ein Bild von ihr, aber das Antlitz mit einem Schleier bedeckt und in der Umgebung aller erdenklichen klösterlichen Züchtigungsinstrumente.

„Wählen Sie, Madame!" — sagte Lestocq — „entweder Kaiserin oder in ein Kloster eingeschlossen zu werden, in welchem Sie verschmachten müssen und

Digitized by Google

höchſtens ſehen können, wie ihre treueſten Diener am Galgen oder durch das Beil des Büttels ſterben müſſen.“ —

Die Verſchworenen beſchloſſen darauf, daß ſchon in der zunächſtfolgenden Nacht der entſcheidende Schlag geführt werden ſolle. Zur beſtimmten Stunde fand ſich Leſtocq in Eliſabeth's Kabinet ein. Die Prinzeſſin bebte und zögerte unentſchloſſen, aber der eifrige Franzoſe überzeugte ſie davon, daß jetzt, ſoweit wie die Angelegenheit einmal gediehen ſei, viel mehr Gefahr im Verzuge als in der kühnen Ausführung ihres Planes läge. Eliſabeth beugte nun ihre Kniee vor dem Bilde der heiligen Jungfrau und betete eifrig zu derſelben, die reine Gottesmutter zu dem Beiſtande bei der Ausführung ihres verbrecheriſchen Planes anflehend. Dann ſtand ſie auf, legte ſich das Großkreuz des Katharinenordens an und erklärte ſich bereit mitzugehen. Graf Woronzow und Leſtocq ſtellten ſich beide hinten auf ihren Schlitten. Sie kamen in der Mitternachtsſtunde vor der Kaſerne der Preobraginski'ſchen Grenadiere an. Dreißig Theilnehmer der Verſchwörung aus dieſem Regimente ſammelten ſchnell aus den Eliſabath zugethanen Unteroffizieren und Grenadieren bis gegen dreihundert Mann. Die Prinzeſſin machte ihnen perſönlich Mittheilung von ihren Beſchlüſſen und Veranſtaltungen, und ſie erklärten ſich darauf ſogleich bereit, für ſie zu ſterben, verhafteten die Offiziere, die nicht zur Verſchwörung gehörend in der Kaſerne anweſend waren, und ſchwuren ihr den Eid der Treue.

Nach dieſem glücklich durchgeführten erſten Schlage ſetzte ſich Eliſabeth an die Spitze der kleinen Truppe und marſchirte nach dem Palaſte der Regentin. — Dort wurden vor allen Thüren Wachen ausgeſetzt, und dreißig Soldaten drangen bis in das Zimmer vor, in welchem die Regentin Anna und ihr Gemahl lagen. Sie befahlen dieſer Prinzeſſin, in Eliſabeth's Namen, aufzuſtehen und ihnen zu folgen, ihr kaum Zeit laſſend ſich einen Mantel überzuwerfen. Sie verlangte mit Eliſabeth reden zu dürfen, doch wurde es ihr verweigert. Der Prinz ſah die Soldaten ſeine unglückliche Gattin fortſchleppen und fühlte es bitterlich, daß ſowohl ſie als auch er verloren war. Wenig bekleidet wurde er dann gleichfalls von drei Grenadieren hinunter in einen wartenden Schlitten geführt. Der junge Kaiſer Iwan, eben ſo wenig im Stande die verfloſſene Größe ſeiner ihm geraubten Stellung, wie die des Unglücks, das nun ſeiner harrte, zu begreifen, lag in einem ſtillen Schlummer. Die Soldaten ſtürmten auch in ſein Zimmer hinein, jedoch wurde ihnen befohlen den Schlaf der Unſchuld zu reſpectiren, ruhig mußten ſie an ſeiner Wiege ſein Erwachen abwarten. Nach etwa einer Viertelſtunde ſchlug Iwan die Augen auf. Alles ſuchte ſich nun begierig dieſes Kindes zu bemächtigen, das noch einige Augenblicke zuvor ihr Kaiſer geweſen war. Das Kind ſchrie beim Anblick der Soldaten erſchreckt laut auf. Die Amme ſtürzte hervor, bleich und bebend, — umfaßte das Kind mit ihren Armen, drückte es an ihre Bruſt und wurde mit ihm von den Grenadieren fortgeführt. Anna's

Digitized by Google

Freundin Julie von Mengden wurde ebenfalls in den Palaſt Eliſabeth's transportirt.

Zu derſelben Zeit verhafteten mehrere abgeſendete Detachements der ſchnell wachſenden Macht Eliſabeth's den Feldmarſchall Münnich; den Grafen, ſeinen Sohn, der das Amt eines Kammerherrn bei der Regentin bekleidete; die Grafen Oſterman und Löwenwolde, den Baron von Mengden und noch mehrere andere Perſonen untergeordneten Ranges.

Der Senat und die Würdenträger des Reiches wurden zu Eliſabeth berufen, und alle Truppen rings um den Palaſt aufgeſtellt. Die neue Kaiſerin ließ ſich darauf ſchnell proclamiren und nahm ohne Verzögern den Huldigungseid und das Gelöbniß der Treue entgegen. Als aber dieſe Begebenheit in der Stadt verkündet wurde, machte ſie dennoch keinen der Freude, die Biron's Fall veranlaßte, entſprechenden Eindruck. Einzelne Privatperſonen hatten, durch ihr eigenes Intereſſe bewogen, dieſe Revolution veranlaßt; die Nation hatte ſie aber weder gewünſcht noch irgendwie an ihr Theil genommen. Das Volk kannte ſein Glück unter den milden Geſetzen und der Regentſchaft Anna's, und wußte natürlicherweiſe jetzt wieder nicht, was ihm Alles unter der neuen Regierung zu erwarten bevorſtände. Jeder fürchtete Etwas, entweder für ſich ſelbſt, oder für ſeine Familie und eine ſtumme Beſtürzung malte ſich in den Zügen aller Antlitze.

Durch ein ausgefertigtes Manifeſt ſuchte Eliſabeth ihr Anrecht auf den Thron zu beweiſen und erklärte, daß die Prinzeſſin Anna mit ihrem Gemahle und ihren

Kindern nach Deutschland gesendet werden sollten. Man ließ dieselben auch wirklich Petersburg verlassen, doch wußte man von einer gewissen Seite her der neuen Kaiserin Furcht vor Racheplänen einzuhauchen und so ließ sie alle diese auf's Neue in Riga in Verhaft nehmen, und zwar gerade in dem Augenblicke, als die unglückliche Familie die russische Grenze überschreiten wollte. Es wurde dieselbe nun in der dortigen Citadelle eingesperrt, in der sie volle achtzehn Monate verbleiben mußte. Aus dieser wurden sie dann nach Dünamünde geführt, später aber wieder nach Rußland zurückgebracht, wo man Iwan von seinen Eltern trennte und ihn in der Festung Schlüsselburg einsperrte, um dort elend zu verschmachten. Der Prinz von Braunschweig, seine Gemahlin und ihre anderen Kinder wurden nach Kolmogory, einer Insel an dem Ausfluß des Dwina-Stromes in das Eismeer, geführt.

Während dieser grausamen Gefangenschaft starb die Prinzessin Anna im Jahre 1746; aber ihr Gemahl, der Prinz Anton Ulrich von Braunschweig-Bevern, schleppte sein Leben bis 1780 hin, und erduldete so eine neununddreißigjährige Gefangenschaft; — die Prinzessinnen, beider Töchter, wurden dann endlich dem Vaterlande ihrer Eltern wieder zurückgegeben.

Elisabeth hatte eine Commission ernannt, um Münnich's, Osterman's, Golowkin's, von Mengden's und Löwenwolde's Verfahren und Benehmen gerichtlich zu untersuchen. Das eigentliche Verbrechen, dessen sich Münnich in Elisaberth's Augen schuldig gemacht hatte, war, daß er ihren Geliebten Alexis Razumowsky um

Digitized by Google

eines dienſtlichen Vergehens halber einmal mit mehreren Tagen Arreſt beſtraft hatte. Im Uebrigen klagte man den Feldmarſchall an, gar zu große Koſten auf die Armee verwendet, und in ſeinen Feldzügen um der Erlangung eines Sieges halber rückſichtslos zu viele Soldaten aufgeopfert zu haben. — Dieſer gegen ihn angeſtrengte Rechtshandel erinnert ungemein an an den Prozeß, welchen der Cardinal Richelieu gegen den Marſchall von Mavillac erheben ließ. Bei einem ſeiner Verhöre ſagte Münnich, durch die vielen Fragen ſeiner Richter zur Ungeduld getrieben, ihnen gerade heraus: „Nun, ſo ſetzen Sie doch ſelbſt die Antworten auf, die Sie von mir zu hören wünſchen, und geben Sie ſie her, ich werde ſie unterzeichnen.“ — Man nahm ihn übrigens hierin beim Wort und auch er that, was er ihnen verheißen, und unterſchrieb, in Folge deſſen er zur Todesſtrafe des Räderns verurtheilt wurde.

Ueber Oſterman wurde dieſelbe Strafe verhängt, und Golowkin, Löwenwolde und von Mengden wurden dazu verurtheilt geköpft zu werden; aber die Kaiſerin, die es ausgeſprochen hatte, daß ſie während ihrer Regierung niemals ein Todesurtheil vollziehen laſſen würde, begnadigte ſie ſämmtlich mit der Belaſſung des Lebens. Sie wurden nach verſchiedenen Stellen Sibiriens verwieſen. Münnich wurde nach Pelim geſendet und nahm dort das Haus ein, welches Biron vor ihm bewohnt hatte. Er erhielt ſich daſelbſt ſein Leben durch Ertheilung von mathematiſchem Unterricht an einige Jünglinge, die in der Nähe ſeiner Einſamkeit wohn-

ten, und gewann nebenher seinen Unterhalt durch Milchverkauf, zu welchem Behufe er sich einige Kühe angeschafft hatte. Seine wahrhaft große Seele beugte sich keineswegs vor dem Unglück. — Osterman und Löwenwolde bewiesen gleichfalls denselben Muth, und der erstere, welchem erst, nachdem er bereits das Schaffot erstiegen hatte, die über ihn verhängte Gnade verkündigt wurde, sah sich an die Ufer des Flusses Oby versetzt.

Die Gehülfen Elisabeth's bei dieser ihr den Thron verschaffenden Palastrevolution wurden, wie es sich von selbst versteht, reichlich von ihr belohnt. Der Chirurg Lestocq ward zum ersten Hof-Medicus und Geheimen Rath ernannt, und dieser Titel führte den Rang eines Generals mit sich. Im Anfang beschränkte er sich in der That auf sein medicinisches Amt; bald darauf mischte er sich jedoch, stolz auf das ihm seitens der Kaiserin erhaltene Vertrauen, auch in alle nur erdenklichen Staatsangelegenheiten. Durch seine Befürwortung wurde Bestuchef, der schon unter der Regierung der Kaiserin Anna Minister und ein Freund Birons gewesen war, begnadigt und zum Vice-Kanzler ernannt; aber Lestocq, der späterhin seine Beschützerin durch seine bitteren Scherze und seine beleidigenden Sarkasmen tief verwundete, wurde schließlich 1748 in Verhaft genommen, ohne daß er sich eigentlich irgend ein Verbrechen hatte zu Schulden kommen lassen und eigenmächtig nach Onsting-Veliki im Gouvernement Archangel verwiesen. Er wurde erst unter der Regierung Peter's des Dritten von dort zurückberufen und trat darauf

wieder in ſeine früheren Aemter und Würden ein, jedoch ohne das ihm confiscirte Vermögen zurückerſtattet zu erhalten.

Sämmtliche Gnenadiere, welche ſich am erſten Revolutionsabende Eliſabeth angeſchloſſen hatten, erhielten Offiziersrang und bildeten eine ſogenannte Leibcompagnie, zu deren Capitain und Chef ſich die Kaiſerin ſelbſt ernannte. Durch die von ihr bei den mannigfachſten Gelegenheiten bewieſene Brutalität und Rohheit gelang es dieſer Compagnie, ſich ſo verhaßt und verabſcheut zu machen, daß ſelbſt die Ruſſen ſie unerträglich fanden. Bemerkenswerth iſt es indeſſen, daß alle diejenigen, welche jetzt ſo reich belohnt wurden, ſehr bald die Undankbarkeit der neuen Kaiſerin erfahren ſollten. Man liebt wohl mitunter die Verrätherei, aber nicht die Verräther.

Elisabeth Petrowna.

XVI.

Schilderung der ersten Regierungsjahre Elisabeth's. — Eine Reaction und beabsichtigte Contre-Revolution. — Der Charakter dieser Kaiserin. — Einige ihrer Günstlinge. — Elisabeth ernennt ihren Nachfolger. — Die Verehelichung desselben.

Elisabeth war dreiunddreißig Jahre alt, als sie am 25. April des Jahres 1742 mit großem Glanze in Moskau gekrönt wurde.

Der so leicht erreichte Erfolg der letzten gegen Iwan und die Regentin Anna gerichteten Revolution konnte selbstverständlich nichts Anderes, als eine Reaction hervorrufen. Der Marquis von Botta, der Minister des wiener Hofes an dem von Petersburg, sah mit dem größten Verdruß und Schrecken durch den Beistand desselben Frankreich sich über Oesterreich erheben, und beschloß deßhalb eine andere Revolution zu Stande zu bringen, die ihm und seinem Hofe den Einfluß wieder verschaffen sollte, den er soeben verloren

Digitized by Google

hatte. Theilnehmer für ſeinen Plan zu finden, war auch für ihn in einem Lande nicht ſchwer, in welchem verſchiedene Prätendenten zum Throne jederzeit eine mißvergnügte Partei, die bereit war ihren Beiſtand zu leihen, um ſich verſammeln konnten.

Der Marquis von Botta wendete ſich zuerſt an die Fürſtin Natalia Lapukhin, die man für das ſchönſte Weib ihres Jahrhunderts hielt, und die über ihres Geliebten, des Grafen Löwenwolde Verweiſung nach Sibirien ſchmerzlich ſeufzte. Die ſchöne Lapukhin verſtand es ihren Gemahl, der General-Commiſſarius für das Seeweſen war, dazu zu bewegen mit ihr zu conſpiriren, und bald rechnete ſie auch den Kammerherrn Lilienfeld zu ihren Anhängern, deren Zahl dann noch durch die Schweſter des Vice-Kanzlers Goloffkin und einige andere Perſonen von Wichtigkeit verſtärkt wurde. Die Abreiſe des Marquis von Botta nach Berlin kühlte den Eifer der Verſchworenen keineswegs ab. Der Miniſter beſaß nämlich im hohen Grade die Kunſt denſelben zu erhalten und anzufachen, wozu er ſich des Mittels bediente, vorzugeben, daß der König von Preußen es nicht weniger als die Königin von Ungarn wünſchte, Eliſabeth vom Throne geſtürzt zu ſehen.

Inzwiſchen konnten die Verſchworenen doch noch immer keinen Vorſchlag faſſen oder gar zur Ausführung bringen, da es ihnen bisher an einem ihre Bewegungen ordnenden und leitenden Chef fehlte. Es wurde daher leicht Alles entdeckt, ſie ſämmtlich verhaftet, erhielten die Knute, und wurden, nachdem ihnen

theilweiſe die Zungen abgeſchnitten waren, nach Sibirien verwieſen.

Um dem Leſer einen Begriff nicht weniger von der Barbarei der damaligen Zeit, als auch von dem Charakter Eliſabeth's zu verſchaffen, dürfte es vollkommen hinreichend ſein, nur eine Schilderung der Art und Weiſe mitzutheilen, in welcher die Knutenſtrafe an der ebenſo ſchönen, als unglücklichen Natalia Lapukhin vollzogen wurde. Vom Schaffotte herab warf ſie fragende Blicke auf die Zuſchauer, die ringsherum in dichtgedrängten Maſſen verſammelt waren, gleichſam als hätte es ihr unmöglich geſchienen, daß die Vorbereitungen, welche ſie treffen ſah, ihr hätten gelten können. Ein Scharfrichter riß ihr das elegante Tuch weg, welches ihren ſchönen Buſen bedeckte. Ihr weibliches Schamgefühl regte ſich dabei heftig auf, — ſie wich einige Schritte zurück und brach in einen heiß rinnenden Zährenſtrom aus. Aber man war noch grauſamer. In einem Augenblicke war ſie aller ihrer Kleider beraubt, und ſtand ganz nackt da, den gierigen, lüſternen Blicken einer erregten Menſchenmaſſe ausgeſetzt. Jetzt ergriff ſie ein anderer Scharfrichterknecht und ſtreckte ſie auf dem Rücken eines ſeiner Kameraden aus. Sodann nahm er die Knute, die aus einem langen, an einem kurzen Schaft befeſtigten ledernen Riemen beſtand, entfernte ſich ein Paar Schritte, maß den nöthigen Abſtand, machte einen gewaltigen Sprung nach vorn, und theilte ihr mit dem Ende ſeines Werkzeuges einen ſo fürchterlichen Schlag mit, daß er vom Halſe herab bis zum unteren Theil des Rückens einen ſchma-

Digitized by Google

len Streifen der feinen Haut abriß. Dies Verfahren wiederholte er ſo lange, bis der ganze Rücken blutig gegeißelt war. Unmittelbar darauf ſchnitt man ihr die Zunge ab, und ſandte das arme Weib in ſolchem Zuſtande nach Sibirien.

Bei dieſer Execution, welche die wahrhaft byzantiniſche Grauſamkeit, die an dem damaligen ruſſiſchen Hofe herrſchte, charakteriſirt, muß jedoch bemerkt werden, daß Neid und Eiferſucht hier eigentlich mit im Spiele waren. — Die ſchöne Natalia Lapukhin hatte nämlich Eliſabeth manche ſchlafloſe Nächte verurſacht, — und jetzt rächte ſie ſich für dieſelben, da ſie ihre Nebenbuhlerin in ihrer Weiblichkeit verletzte, indem ſie dieſelbe in Gegenwart einer begehrlichen, unzählbaren Menſchenmenge nackt dem Beſchauen Preis gab. Ein Weib in Schönheit zu übertreffen iſt ein Verbrechen, welches ein ſolches, wie es Eliſabeth war, ſelten ungeſtraft vorübergehen läßt, wenn dies in ihrer Macht ſteht, und auch im anderen Falle nie verzeiht.

Maria Thereſia ließ dem ruſſiſchen Hofe erklären, daß ſie keinen Antheil an dem Complotte ihres Miniſters Botta gehabt habe, und um dies zu beweiſen, ließ ſie ihn von Berlin abberufen und trieb die politiſche Verſtellung ſo weit', daß ſie ihn auf eine kurze Zeit in eine Feſtung ſperren ließ.

Der franzöſiſche Geſandte La Chétardie, deſſen Intriguen eigentlich Eliſabeth allein auf den Thron gehoben hatten, ſah es zu ſeinem großen Verdruſſe jetzt ein, daß er ſich in ſeinen Hoffnungen vollkommen betrogen hatte. Er hatte nämlich die Erwartung gehegt,

daß ſich Rußland feſter an Frankreich anſchließen, — und wenn auch vielleicht ſich nicht zum thätigen Kampfe gegen Oeſterreich verleiten laſſen, doch ſich mindeſtens dazu bewegen laſſen würde, es ſeinem eigenen Schickſale zu überlaſſen. Eliſabeth's Miniſter, beſonders der Groß-Kanzler Beſtucheff, zeigten aber offen ihre Sympathie für die Sache der heroiſchen Maria Thereſia und unterhielten Eliſabeth's Widerwillen gegen Friedrich den Großen.

Der franzöſiſche Geſandte, welchem von ſeinem Hofe eine Million Livres angewieſen waren, um mit Erfolg dieſer Politik entgegenarbeiten zu können, ſetzte in der Hoffnung, den Kanzler Beſtucheff ſtürzen zu können, alle Kräfte, über die er ſich zu verfügen im Stande ſah, in Bewegung. Er fand jedoch an demſelben keineswegs einen Mann, der ſich leicht überliſten ließ, um ſo weniger, als derſelbe es wohl ahnte oder wußte, daß man Intriguen gegen ihn ſchmiedete, und alſo auf ſeiner Huth war. Er umgab auch ſeinerſeits nun den Geſandten mit Spionen, ließ ſeine Briefe auffangen und wußte die Sache zu ſeinem eigenen Vortheile der Kaiſerin in einem ſo günſtigen Lichte darzuſtellen, daß ſie endlich beſchloß, den Marquis fortzuſchicken.

Eines Morgens begab ſich der General-Adjutant Uſchakow in das Hotel des Geſandten und deutete ihm an, daß er innerhalb zwei Stunden die Hauptſtadt zu verlaſſen habe. Ein Unterofficier folgte ihm, als Bewachung, bis nach Liefland, von wo man ihn, nachdem er einigen Aufenthalt daſelbſt gehabt hatte, an die Grenze führte, und ihm dort die Decoration des St. An-

Digitized by Google

dreas-Ordens und das Portrait der Kaiſerin abnahm, welches letztere ſie ihm bei einer früheren Gelegenheit einmal verliehen hatte. Ein anderer, mehr begabter und vorzugsweiſe ehrlicherer Staatsmann würde wahrſcheinlicherweiſe unter den obwaltenden Verhältniſſen gefallen ſein, der Groß-Kanzler Beſtucheff blieb aber auf ſeinem Platze, ja befeſtigte ſich noch mehr auf demſelben, weil er es verſtand, die ihm zu einem vollendeten Staatsmanne mangelnden Talente durch die Geſchmeidigkeit eines völlig im Verborgenen ſchleichenden Intriguanten zu erſetzen.

Im Aeußeren glich Eliſabeth ihrer Mutter, der ſchönen Katharina der Erſten, und war vielleicht ſogar noch ſchöner, als dieſe es in ihrer Blüthenzeit geweſen. Sie war von einem vortheilhaften und wunderbar ſchön proportionirten Wuchſe und wennſchon ihre Züge etwas zu ſtark markirt waren, hatte ihre Phyſiognomie nichtsdeſtoweniger eine unbeſchreibliche Milde, welche ſie noch mehr durch die Anmuth ihrer Converſation erhöhte, die oft lebendig und faſt immer einſchmeichelnd und freundlich war. Wenn ſie aber ihrer Mutter auch in dieſen äußeren Vorzügen, welche jedem weiblichen Weſen durch ihren Beſitz eine ſo außerordentliche Anmuth verleihen ähnlich war, und wenn ſie dieſelbe in ihrem unerſättlichen Geſchmack an Vergnügungen und Zerſtreuungen übertraf, ſo war ſie doch weit davon entfernt, wie Katharina jene Seelenſtärke zu beſitzen, welche denen, die damit begabt ſind, eine unwiderſtehliche Gewalt und einen Einfluß auf Alles, was ſie umgiebt, ſichert. — An Stelle es zu verſtehen, Anderen zu dominiren, ließ Eliſa-

und die Gedichte sind Gedichte, die der Verfasser selbst gemacht hat, und nicht Gedichte, die er gelesen hat.

Ich habe die Gewohnheit, mir in meinen Briefen Notizen zu machen, die ich dann in Gedichte, wie sie sind, hineinschreibe. Ich habe sie nicht verbessert, weil ich sie nicht verbessern kann. Ich habe sie nicht verbessert, weil ich sie nicht verbessern will. Ich habe sie nicht verbessert, weil ich sie nicht verbessern darf

Palaſt Anitzkoj geſchenkt, der jedoch nach dem Tode dieſes Günſtlings wieder zu den Domainen der Krone geſchlagen wurde. Was hierbei vorzugsweiſe bemerkenswerth iſt, bleibt gewiß der Umſtand, daß Katharina die Zweite ſpäter Potemkin denſelben Palaſt gab, den Razumoffsky als Geliebter einer Kaiſerin bekommen hatte. Er war übrigens in ſeiner Stellung bei Eliſabeth keineswegs der alleinſtehende, vielmehr gehörte ein ſteter Wechſel in dieſer Beziehung zu ihrem Bedürfniß, aber im Widerſpruch mit ihren wechſelnden Leidenſchaften und der bunten Reihenfolge ihrer Vergnügungen behielt ſie jedoch immer für Razumoffsky das Gefühl, was ſie dazu bewogen hatte, zu ihm hinunterzuſteigen, als er noch nichts Anderes war, als ein gewöhnlicher Grenadier eines Garde-Regiments.

Der Beginn der Regierung Eliſabeth's ſchien eigentlich nur eine Pöbelherrſchaft zu ſein. Alle diejenigen, welche die neue Kaiſerin umgaben — vielleicht mit alleiniger Ausnahme Woronzoff's — glichen einer Bande liederlicher Geſellen, die nur für ſich ſelbſt einträgliche Stellen zu erhaſchen und nöthigenfalls zu rauben ſuchten. Glücklicherweiſe hielt die Rohheit und Unwiſſenheit derſelben ſie von den eigentlichen Staats-Angelegenheiten fern.

Wie geſagt wurde, tauſchte Eliſabeth ihre Liebhaber ſo oft um, als eine andere Dame ihre Handſchuhe und verfuhr in dieſem Punkte mit einer Offenheit, die wirklich an das Fabelhafte grenzte. Oft wählte ſie dieſelben aus den niedrigſten Schichten der Geſellſchaft und einmal ſtand ſie ſogar im Begriff, einen Kalmücken in

the Bank and Treasury Notes. The Bank Notes are now universally identified, and are, like Gold, received in payment for Goods, and in the Transfer of Debts, in every part of the Country. The Treasury Notes are also in general Circulation, and are received in Payment for Taxes, and by the Receivers-General of the Land Tax, Customs, Excise, and Stamp Duties, and by the Commissioners of the Navy, Victualling, and Transport Offices, and by the Paymasters of the Forces, and by the Treasurer of the Ordnance, and by the Treasurer of the Navy, and by the Treasurer of the Chamber, and by the Treasurer of the Army

Aber der, welcher, ohne der Liebhaber Eliſabeth's zu ſein, dennoch ſchon ſeit langer Zeit den größeſten Einfluß auf ſie behauptet hatte, war immer noch der Großkanzler Alexis Beſtucheff-Riumin, der kühnſte und geſchickteſte Mann im ganzen Rußland*). Er beherrſchte zu gleicher Zeit die Kaiſerin, ihre Günſtlinge und ihre Miniſter. Er regierte ſo zu ſagen allein, und beſorgte Alles, ſowohl im Innern des Reiches, als auch nach Außen hin.

Beſtucheff hatte ſich ſeit mehr denn vierzig Jahren den Staats-Angelegenheiten und Intriguen gewidmet. Nachdem er als Attachée bei der ruſſiſchen Ambaſſade mit auf dem Congreſſe von Utrecht anweſend geweſen war, hatte er ſich in England an der Miniſterſchule Georg's des Erſten ausgebildet. Nach Petersburg zurückgekehrt, wurde er zum Miniſter am Hofe von Stockholm ernannt, — und ſpäter an den nach Kopen-

*) Der Großkanzler war der Sohn eines ſchottiſchen Officiers, mit Namen Beſt, den Peter I. bei ſeiner Rückkehr aus England mit nach Rußland genommen hatte. Der Name „best" hat ſeinem ruſſiſchen Wortlaute nach die Bedeutung eines Thiers, oder noch bezeichnender eines dummen Thieres, und iſt eins der gebräuchlichſten groben Schimpfworte. Peter der Große ſagte deshalb eines Tages zu Beſt, er müſſe ſeinen Namen wechſeln. — „Nun wohl" — antwortete derſelbe — „wenn Euer Majeſtät mein Name nicht gefällt, ſo geben Sie mir doch gnädigſt einen anderen." — „Nenne dich Beſt-u-cheff" — antwortete der Czar, dann biſt du aus einem Schotten mit einemmale zu einem ächten Ruſſen geworden."

Basic song — Vedic song — in the Sāma Veda, the Veda of chants, the Ṛg Veda verses are arranged for singing. The Sāma Veda is the source book for Indian music. The Ṛg Veda is the source book for Indian poetry. Its verses are in a variety of meters, the most common being the Gāyatrī, a 24-syllable verse, in which the 24 syllables are arranged in three lines of eight syllables each. The Gāyatrī is the most sacred verse in the Veda. It is the verse of the Sun God Savitṛ. It is the verse of the Sun God Sūrya. It is the verse of the Sun God Viṣṇu. It is the verse of the Sun God Agni. It is the verse of the Sun God Indra. It is the verse of the Sun God Soma. It is the verse of the Sun God Varuṇa. It is the verse of the Sun God Mitra. It is the verse of the Sun God Aryaman. It is the verse of the Sun God Bhaga. It is the verse of the Sun God Aṃśa. It is the verse of the Sun God Dhātṛ. It is the verse of the Sun God Vivasvat. It is the verse of the Sun God Pūṣan. It is the verse of the Sun God Tvaṣṭṛ. It is the verse of the Sun God Savitṛ. It is the verse of the Sun God Sūrya. It is the verse of the Sun God Viṣṇu. It is the verse of the Sun God Agni. It is the verse of the Sun God Indra. It is the verse of the Sun God Soma. It is the verse of the Sun God Varuṇa. It is the verse of the Sun God Mitra. It is the verse of the Sun God Aryaman. It is the verse of the Sun God Bhaga. It is the verse of the Sun God Aṃśa. It is the verse of the Sun God Dhātṛ. It is the verse of the Sun God Vivasvat. It is the verse of the Sun God Pūṣan. It is the verse of the Sun God Tvaṣṭṛ.

Dreiſtigkeit, einen Courier dieſes Miniſters ermorden zu laſſen, und mit ſeinen in Chiffern geſchriebenen Depeſchen, die er nach ſeiner eigenen Phantaſie dolmetſchte, verſehen, begab er ſich zur Kaiſerin, und legte ſie ihr mit der Verſicherung vor, daß ſie mit Schmähungen angefüllt ſeien und von gefährlichen Projecten ſtrotzten. Eliſabeth glaubte es und befahl La Chétardie, von Neuem Rußland zu verlaſſen. Er reiſte ſogleich ab, und als er die Ermordung ſeines Couriers erfuhr, fürchtete er — ohne daß man ihm deshalb wohl gerechterweiſe den Vorwurf einer Feigheit machen konnte — man möchte ſich eine ähnliche Schändlichkeit ſelbſt gegen ihn erlauben. Und in der That betrog er ſich darin auch keineswegs. Ehe er die Grenze Rußlands gewann, wurde er von einem durch Beſtucheff gedungenen Meuchelmörder erreicht, der mehrere Schüſſe auf ihn abfeuerte, und einen Bedienten, der hinter ihm auf dem Wagen ſaß, wirklich tödtete.

Einige Zeit darauf glückte es Beſtucheff, Leſtocq ſelbſt bei der Kaiſerin in Verdacht zu bringen. Er wurde aber vorläufig nur aus Petersburg verwieſen. Die beiden Perſonen, welche am meiſten dazu beigetragen hatten, Eliſabeth auf den Thron zu erheben, wurden alſo durch niedrige Verläumdung von ihr entfernt und leicht geopfert, ein betrübendes Beiſpiel für Diejenigen, welche auf das Erkenntlichkeitsgefühl eines Fürſten zählen.

Eliſabeth, die indeſſen der Familie der unglücklichen ehemaligen Regentin Anna Iwanowna jede Hoff-

sag ist in Bamberg, in Wien oder Prag, in Berlin oder Leipzig, in Paris oder London, in Rom oder Neapel, in Madrid oder Lissabon, in Petersburg oder Stockholm, in Kopenhagen oder Amsterdam, in Konstantinopel oder Jerusalem, in Mexiko oder Lima, in Rio Janeiro oder Buenos Ayres, in Boston oder Philadelphia, in Neuyork oder Neuorleans, in Kalkutta oder Batavia, in Peking oder Nanking, in Kanton oder Macao, in Sidney oder Melbourne, in Hobarttown oder Neuseeland, in Otaheite oder Sandwichinseln, in Kairo oder Tunis, in Algier oder Marokko, in Fez oder Timbuktu, in Kapstadt oder Monrovia, in Senegambien oder Sierra Leone, in Gambia oder Bissao, in Kamerun oder Loango, in Kongo oder Benguela, in Mozambique oder Sofala, in Abessinien oder Schoa, in Dongola oder Sennaar, in Darfur oder Kordofan, in Habesch oder Tigre, in Adel oder Ogaden, in Zanguebar oder Mombas, in Melinde oder Quiloa, in Monomotapa oder Sambesi, in Angola oder Kongo, in Loango oder Kamerun, in Biafra oder Benin, in Dahomey oder Ardra, in Ashanti oder Fetu, in Akkra oder Akkim, in Kap Coast oder Kap Palmas, in Liberia oder Sierra Leone, in Bissao oder Gambia, in Senegambien oder Marokko, in Algier oder Tunis, in Tripolis oder Barka, in Fezzan oder Ghadames, in Kairo oder Alexandrien, in Jerusalem oder Damaskus, in Bagdad oder Bassora, in Mekka oder Medina, in Jemen oder Maskat, in Persien oder Kandahar, in Kabul oder Lahore, in Delhi oder Agra, in Kalkutta oder Madras, in Pondichery oder Goa, in Bombay oder Surate, in Malakka oder Singapore, in Batavia oder Bantam, in Siam oder Kambodscha, in Cochinchina oder Tonkin, in Peking oder Nanking, in Kanton oder Macao, in Sidney oder Melbourne, in Hobarttown oder Neuseeland, in Otaheite oder Sandwichinseln, in Mexiko oder Lima, in Rio Janeiro oder Buenos Ayres, in Boston oder Philadelphia, in Neuyork oder Neuorleans, in Kopenhagen oder Amsterdam, in Konstantinopel oder Jerusalem, in Petersburg oder Stockholm, in Rom oder Neapel, in Madrid oder Lissabon, in Paris oder London, in Berlin oder Leipzig, in Wien oder Prag, in Bamberg, in Wien oder Prag, in Berlin oder Leipzig, in Paris oder London, in Rom oder Neapel, in Madrid oder Lissabon, in Petersburg oder Stockholm, in Kopenhagen oder Amsterdam, in Konstantinopel oder Jerusalem, in Mexiko oder Lima, in Rio Janeiro oder Buenos Ayres, in Boston oder Philadelphia, in Neuyork oder Neuorleans, in Kalkutta oder Batavia, in Peking oder Nanking, in Kanton oder Macao, in Sidney oder Melbourne, in Hobarttown oder Neuseeland, in Otaheite oder Sandwichinseln, in Kairo oder Tunis, in Algier oder Marokko, in Fez oder Timbuktu, in Kapstadt oder Monrovia, in Senegambien oder Sierra Leone, in Gambia oder Bissao, in Kamerun oder Loango, in Kongo oder Benguela, in Mozambique oder Sofala, in Abessinien oder Schoa, in Dongola oder Sennaar, in Darfur oder Kordofan, in Habesch oder Tigre, in Adel oder Ogaden, in Zanguebar oder Mombas, in Melinde oder Quiloa, in Monomotapa oder Sambesi, in Angola oder Kongo, in Loango oder Kamerun, in Biafra oder Benin, in Dahomey oder Ardra, in Ashanti oder Fetu, in Akkra oder Akkim, in Kap Coast oder Kap Palmas, in Liberia oder Sierra Leone, in Bissao oder Gambia, in Senegambien oder Marokko, in Algier oder Tunis, in Tripolis oder Barka, in Fezzan oder Ghadames, in Kairo oder Alexandrien, in Jerusalem oder Damaskus, in Bagdad oder Bassora, in Mekka oder Medina, in Jemen oder Maskat, in Persien oder Kandahar, in Kabul oder Lahore, in Delhi oder Agra, in Kalkutta oder Madras, in Pondichery oder Goa, in Bombay oder Surate, in Malakka oder Singapore, in Batavia oder Bantam, in Siam oder Kambodscha, in Cochinchina oder Tonkin, in Peking oder Nanking, in Kanton oder Macao, in Sidney oder Melbourne, in Hobarttown oder Neuseeland, in Otaheite oder Sandwichinseln, in Mexiko oder Lima, in Rio Janeiro oder Buenos Ayres, in Boston oder Philadelphia, in Neuyork oder Neuorleans, in Kopenhagen oder Amsterdam, in Konstantinopel oder Jerusalem, in Petersburg oder Stockholm, in Rom oder Neapel, in Madrid oder Lissabon, in Paris oder London, in Berlin oder Leipzig, in Wien oder Prag, in Bamberg.

Ambaſſadeure, bei dem Reichs-Rathe in Stockholm das Geſuch zu beantragen, an ſeiner Stelle die Wahl auf ſeinen Onkel, den Biſchof von Lübeck Herzog Adolph Friedrich von Holſtein-Gottorp fallen zu laſſen, — der dann auch wirklich in einigen Monaten zum König von Schweden erwählt wurde.

Drei Monate darauf dachte man am Hofe Eliſabeth's daran den Großfürſten zu verheirathen, und erwählte zu ſeiner Gattin Sophia Auguſte von Anhalt-Zerbſt, ſeine leibliche Couſine, geboren zu Stettin im preußiſchen Pommern am 25. April 1729, woſelbſt ihr Vater, Chriſtian Auguſt von Anhalt-Zerbſt, als Gouverneur in Garniſon ſtand. — die auserleſene Prinzeſſin war nur ein Jahr jünger als ihr Couſin der Großfürſt, — und nachdem auch ſie zur griechiſchen Kirche übergetreten war, erhielt ſie den Namen Katharina Alexiewna, unter dem ſie ſich ſo berühmt gemacht hat.

Ganz Europa betrog ſich über die Motive dieſer Verbindung, welche man lediglich der Politik des Königs von Preußen zuſchob. Zwar iſt es wahr, daß Friedrich der Zweite dieſelbe gewünſcht hatte, wenn aber keine anderen Motive als die politiſchen gefunden worden wären, würden die Negociationen dieſes Monarchen gewiß ohne Wirkung geblieben ſein.

Schon lange bevor Eliſabeth auf den Thron geſtiegen war, hatte man ſie mit dem jungen Prinzen von Holſtein-Eutin, dem Bruder der Prinzeſſin von Anhalt-Zerbſt, verlobt gehabt, deren Tochter Sophia Auguſte eben die ſpätere Katharina war. Dieſer ihr

bestimmte Prinz erkrankte jedoch fast in demselben Augenblick, in welchem er seine Vermählung mit ihr begehen sollte, und starb. Elisabeth gerieth, da sie ihn in der That außerordentlich geliebt hatte, fast in Verzweiflung über diesen Todesfall, und legte sodann, sich der bittersten Trauer willig überlassend, das thörichte Gelübde ab unvermählt zu leben und zu sterben. Wir wissen schon, daß sie dieses Gelübde, um den Schein zu retten, mindestens öffentlich gehalten hat. Obschon man späterhin Elisabeth der Heftigkeit ihrer sinnlichen Erregungen unterliegen und ihren Leidenschaften, die von ihren Hofleuten angefacht und auch für schöne Soldaten entbrannt waren, nachgeben sah, so behielt sie doch in dem Tiefinnersten ihres Herzens stets eine gewisse Zärtlichkeit für das Andenken des Prinzen von Holstein, als den Gegenstand ihrer ersten Liebe. Sie weihte seiner Erinnerung einen gewissen Cultus und vergoß jedesmal Zähren, wenn sie von Jemand unerwartet seinen Namen nennen hörte.

Die Prinzessin von Anhalt-Zerbst, welche keineswegs in Unkenntniß über dies zarte Gedenken war, welches Elisabeth ihrem verstorbenen Bruder erhielt, beschloß sich desselben zu bedienen, um ihrer Tochter einen Thron zu verschaffen. Sie vertraute dem Könige von Preußen ihr Vorhaben an, und derselbe billigte es nicht nur auf's Vollkommenste, sondern versprach ihr selbst eine kräftige Unterstützung, die er ihr auch nachher wirklich angedeihen ließ.

Die Prinzessin von Anhalt-Zerbst begab sich nach Petersburg, wo Elisabeth sie sehr freundschaftsvoll em-

Digitized by Google

pfing. Ihre Tochter, welche ausgezeichnet ſchön war und die alle Reize der Anmuth und Tugend ſchmückten, machte gleich Anfangs einen ſtarken Eindruck auf das Herz des jungen Großfürſten; und da er zu jener Zeit ſelbſt noch mit einem ſehr vortheilhaften Aeußern und ſchöner Geſtalt begabt war, ſo wurde die Neigung ſchnell eine gegenſeitige und bald der Gegenſtand der Converſation am Hofe. Eliſabeth ſelbſt bemerkte ihre Entſtehung und ihr Wachſen und ſchien durchaus Nichts dagegen zu haben. Die Prinzeſſin von Anhalt-Zerbſt, die nur nach einem günſtigen Augenblick ſpähte, verlor nun auch keine Zeit, ſondern beeilte ſich, ſich zu den Füßen der Kaiſerin zu werfen und ihr die Neigung der beiden jungen Liebenden als eine völlig unüberwindliche Paſſion zu ſchildern, — und erinnerte ſie hierbei vorſichtig an die Liebe, welche ſie für den Prinzen von Holſtein-Eutin, ihren Bruder, gehegt habe, und beſchwor Eliſabeth, die Schweſtertochter dieſes von ihr noch immer ſo ſchmerzlich vermißten und geliebten Bräutigams glücklich zu machen.

Es bedurfte übrigens wahrſcheinlicherweiſe gar nicht eines ſo großartig vorbereiteten Apparates, um die Kaiſerin zur Einwilligung in ihren Wunſch zu bewegen. Sie miſchte ihre Zähren mit denen der Prinzeſſin von Zerbſt und verſprach ihr, ſie umarmend, daß ihre Tochter die Großfürſtin werden ſollte.

Schon am darauf folgenden Tage wurde die von Eliſabeth getroffene Wahl dem Senate bekannt gemacht und auch gleichzeitig den fremden Miniſtern mitgetheilt. Die Vermählung wurde auf einen beſtimm-

ten Tag festgesetzt, und man ordnete die Festivitäten mit einer Pracht an, die dem Ehrentage eines Thronerben von Rußland würdig entsprachen.

Aber das Schicksal, welches dem Großfürsten bisher so günstig gesinnt geschienen hatte, fing nun mit einem Male an sich gegen ihn zu wenden, und auch die junge Katharina sah sich bedroht, ihren Geliebten zu verlieren, wie Elisabeth einst den ihrigen verloren hatte. Der Großfürst wurde von einem heftigen Fieber befallen, und bald darauf begannen auch die schwarzen Pocken sich bei ihm zu zeigen. Indessen genaß derselbe mit Hülfe seiner guten Natur wieder, aber leider nicht, ohne daß diese furchtbare Krankheit tiefe Narben und schreckliche Spuren bei ihm zurückgelassen hätte. Die Veränderung war eine bejammernswerthe. Sein Antlitz hatte seine frühere Anmuth völlig verloren und war entstellt, — fast bis zu Abscheu erregender Widerwärtigkeit.

Man hatte der jungen Prinzessin nicht erlaubt sich dem Zimmer des Großfürsten zu nähern. Ihre Mutter unterrichtete sie über den Verlauf der verheerenden Krankheit. Da dieselbe bemerkte, wie verändert er aussah, so griff sie zu dem Mittel, um die Wirkung des Eindrucks abzuschwächen, den der erste Anblick auf ihre Tochter machen würde, ihr den Großfürsten als über jede Vorstellung entstellt zu schildern, und sie gleichzeitig zu ermahnen, den Abscheu, welchen er ihr einflößen müßte, kräftig zu unterdrücken oder mindestens zu verbergen. Die junge Katharina, die mit heimlichem Schrecken den Großfürsten wiederzusehen

Digitized by Google

erwartete, wußte ſich dennoch zu zwingen und eilte bei der erſten Zuſammenkunft auf denſelben zu, um ihn mit allen Zeichen der erſten Freude zu umarmen; — als ſie aber dann auf ihr Zimmer zurückgekehrt war und ſich des ganzen Umfanges ihres ſonſtigen Glücks und jetzigen Unglücks erinnerte, wurde ſie ohnmächtig und erholte ſich erſt nach drei Stunden wieder.

Die Betrübniß der jungen Prinzeſſin veranlaßte jedoch keineswegs einen Aufſchub der einmal feſtgeſetzten Vermählung. Die Kaiſerin ſah die Vollziehung der Verbindung mit Vergnügen, die Prinzeſſin von Anhalt-Zerbſt aber betrieb ſie ſo eifrig, wie zuvor, — und der Ehrgeiz, der bereits in das Herz der jungen Katharina eingezogen war, erlaubte ihr keinen Zweifel.

Das Beilager wurde nun mit allen üblichen Feierlichkeiten und der größeſten Pracht vollzogen, aber ohnerachtet der Neigung, welche ſich von dem erſten Augenblicke, an welchem ſie ſich einander geſehen hatten, zwiſchen dem Großfürſten und Katharina offenbart hatte, war es doch eine Beſtimmung der Natur, daß dieſe Neigung bald wieder verſchwinden ſollte. Die Verwandlung, welcher die Geſichtszüge des Großfürſten unterlegen waren, zeigte ſich jedoch keineswegs als die alleinige Urſach zu der Gleichgültigkeit der jungen Gattin. Indeſſen lebten ſie einige Zeit hindurch in einem guten Verhältniß, welches Katharina aufrecht erhielt, weil ihr ſcharfer Geiſt es herausgefühlt hatte, daß das für ſie unumgänglich nöthig ſei.

Vermöge des Umſtands, der Katharina's Erziehung nicht weit vom Hofe Friedrich's des Großen leiten ließ,

an welchem Alles Liebe zur Wissenschaft und den Künsten athmete, vereinte sie auch mit ihrer körperlichen Schönheit und unterstützt durch einen ihr von der Natur verliehenen klaren Verstand, ausgedehnte Kenntnisse und eine Leichtigkeit sich mit Eleganz in mehreren Sprachen ausdrücken zu können.

Der Großfürst Peter hatte auch einen natürlichen guten Verstand, aber seine Ausbildung, sowie die übrige Erziehung desselben war sehr vernachlässigt worden. Er besaß ein edles Herz, — aber sein ganzes Wesen entbehrte einer gewissen nöthigen äußeren Politur. Sein Wuchs war stattlich und hübsch, wie es auch das Antlitz gewesen, ehe es die Pocken bis zu der abstoßenden Häßlichkeit entstellt hatten. Oft mußte er über die geistige Ueberlegenheit seiner Gattin erröthen, und diese wieder darüber, ihn so wenig ihrer werth zu sehen; er verstand es mit einem Worte durchaus nicht, sie geistig zu befriedigen und glücklich zu machen. Das erzeugte Gleichgültigkeit, woraus dann mit der Zeit der gegenseitige Haß erwuchs, den der Hof gar bald entdeckte, und der mit der überraschendsten Schnelligkeit zunahm.

Durch eine merkwürdige Eigenthümlichkeit bei Regenten, die eine grausame Plage ihrer bevorzugten Stellung zu sein scheint, schien auch Elisabeth zu fürchten, daß der Großfürst eine zu große Kenntniß von gewissen Verhältnissen erlangen und sich zu populär und bei der großen Menge beliebt machen würde. Gleich von dem Augenblicke ab, in welchem sie ihn zu ihrem Erbfolger erwählt hatte, betrachtete sie ihn als ihren Rival.

Digitized by Google

Wahrscheinlich geschah es auch lediglich aus dieser Ursach, daß sie den Obrist Bruchmer von ihm entfernte, der in Holstein seine Erziehung geleitet hatte, — und an seiner Stelle einen der allerbeschränktesten Männer des ganzen russischen Reiches, Tschoglokoff, bei demselben anstellte. Vergeblich suchten einige rechtschaffene und edle Leute, — denn natürlich wurden auch solche an dem Hofe von Petersburg gefunden, — und ebenso auch einige höchst achtungswerthe Frauen, welche die Unwissenheit und die Abhängigkeit, in welcher man absichtlich den jungen Peter ließ, tief beklagten, die Gefahr dieser Erziehungsweise eines künftigen Herrschers der Kaiserin vorzustellen, dieselbe blieb aber allen ihren Ermahnungen taub, und wies sie sogar zuweilen, ihre edlen Absichten verkennend oder nicht achtend, mit Härte zurück.

Man kann unter anderen Beispielen davon einen Fall citiren, in welchem eine ihrer Kammerfrauen, Namens Johanna, Muth genug hatte die Kaiserin zu fragen, weßhalb sie denn den Großfürsten daran verhinderte an den Berathungen des Conseils Theil zu nehmen? „Wenn man ihn das nicht lehren läßt, was zum Regieren nothwendig ist," — sagte Johanna, — „was soll denn wohl einmal aus ihm werden; — und wie wird es einst mit dem Reiche stehen?" — Statt jeder Antwort betrachtete Elisabeth sie mit zornglühenden Blicken und sagte endlich: — „Weißt du nicht, Johanna, wo Sibirien liegt?" — Für diesmal entkam die gutmüthige Johanna für den bewiesenen Muth mit dem gehabten Schrecken, man kann es ihr aber

auch nicht verdenken, daß sie sich wohl hütete noch ein anderes Mal ihrer Herrscherin derartige Vorstellungen zu machen.

Wenn sich aber dennoch dann und wann einzelne Stimmen zu Peter's Gunsten vernehmen ließen, so gab es auch wieder unendlich viel, die sich, im geraden Gegentheile damit, wider ihn erhoben. Die Hofleute hatten ihn schon mit neidischen Blicken überhaupt nur in Petersburg ankommen sehen und fürchteten, daß er wahrscheinlich das Ansehen und die Macht, welche sie bisher für sich allein genossen hatten, mit ihnen würde theilen wollen, oder sie ihnen gar ganz entreißen möchte. Unter denjenigen, welche aus solchen eigennützigen Beweggründen Peter ganz besonders zu schaden trachteten, befand sich auch der Großkanzler Bestucheff. Schon seit der Vermählung des Großfürsten mit Katharina hatte er im Stillen für sich beschlossen ihn ganz vom Throne auszuschließen, und so gefährlich und keck auch dieses Vorhaben war, so beschäftigte er sich doch unaufhörlich damit die Mittel aufzufinden, durch die er es bewerkstelligen könnte. Sein weit vorausblickender und in solchen Dingen wahrhaft scharfer Geist schmeichelte sich gewiß nicht mit der Hoffnung Peter ganz und gar zu stürzen, — aber er wollte ihn mindestens in einen niedern Rang zurückdrängen und statt seiner Katharina an die Spitze der Staats-Angelegenheiten stellen.

Sobald Bestucheff sich über seinen Willen entschieden und einen Plan entworfen hatte, theilte er denselben mehreren seiner Anhänger am Hofe mit, von

Digitized by Google

denen er wußte, daß ſie von demſelben Haß gegen den Großfürſten beſeelt waren, wie er. Auch Weiber nahmen an dieſem ſchändlichen Complotte mit Theil und waren nicht die ſchlechteſten Werkzeuge für die Abſichten und Intriguen des Kanzlers, die derſelbe mit der außerordentlichſten Geſchicklichkeit durchzuführen wußte. Er ſchrieb jeden Tag die betreffenden Inſtructionen auf kleine Papierſtreifen, die er ſelbſt den Perſonen ſeiner Partei auslieferte, und die in einer ſolchen Weiſe abgefaßt wurden, daß ſie immer gerade nur dem verſtändlich, für welchen ſie beſtimmt waren. In der Regel hatte er dieſe Papierſchnitzel in einer Doſe mit doppeltem Boden, und während er ſich den Anſchein gab, als böte er Jemand eine Priſe Taback an, vertheilte er ſie nach Bedürfniß. Durch dieſes Mittel erfuhren ſeine Vertrauten immer, was ſie im Laufe des Tages zu thun und zu ſagen hatten. Ihre hauptſächlichſte Aufgabe war es ſtets den Großfürſten bei Eliſabeth anzuſchwärzen und zu verläumden. Sie verdrehten und vergrößerten ſeine kleinſten Irrthümer und Fehlſchritte, machten Vergehungen der Jugend zu Verbrechen, und bürdeten ihm Laſter auf, die er noch nicht beſaß, von denen man aber gerade wünſchte, daß er ſie beſitzen möchte. Sie wagten es ſogar, Eliſabeth auch Winke zukommen zu laſſen, daß der Großfürſt ihrer Macht gefährlich werden könnte.

Die ſchwache Kaiſerin war nur mehr als zu ſehr geneigt dieſen heimtückiſchen und treuloſen Einflüſterungen zu lauſchen. Von der Natur ſchon zum Mißtrauen geſchaffen, verabſcheute ſie bald den, welchem ſie that-

sächlich nicht einen Augenblick Anlaß gehabt hatte, zu mißtrauen.

Was war aber wohl die Ursache zu diesem Benehmen des ehrgeizigen Bestucheff? Mit durchdringender Listigkeit hatte dieser Minister bald in dem Großfürsten einen schwachen Charakter entdeckt. Ebenso unzweifelhaft war es ihm auch nicht entgangen, daß die Großfürstin im Ganzen wie in allen einzelnen Stücken der schroffe Gegensatz ihres Gemahls war. Durfte er da nicht hoffen, daß, wenn der Erstere den Thron wirklich einnähme, es ihm, dem weisen und unterrichteten Minister, leichter werden würde, den Fürsten zu domiren, als einer kräftigen, geistesstarken Fürstin? — Nein, er glaubte es nicht, weil er es wußte, daß Peter Kenntniß von allen dem besaß, was er sich in Holstein gegen ihn erlaubt hatte.

Als sich nämlich Bestucheff während seiner Gesandtschaft nach Hamburg einige Tage in Kiel aufgehalten hatte, war er kühn und geschickt genug, das Testament der Kaiserin Katharina's der Ersten und die Original-Verhandlungen in Bezug auf das Verhältniß und die Verbindungen der Herzöge mit dem Hofe zu Petersburg, — auf welche Akte sich das Erbrecht der Kinder und Nachkommen Anna Petrowna's auf den russischen Thron gründete, heimlich wegzunehmen. Eines so großen Verbrechens schuldig, glaubte Bestucheff, — und wohl auch mit Recht, — daß Peter es nie werde vergessen können, daß er dasselbe begangen habe, und ihm deshalb mindestens die Macht nehmen, wenn nicht gar noch nachträglich dafür bestrafen würde.

Digitized by Google

Ueberdies stellte sich Bestucheff noch vor, daß der Großfürst gegen ihn aufgebracht sein möchte, weil er es sah, wie er bei Elisabeth das österreichische Haus gegen den König von Preußen unterstützte, für welchen der junge Prinz eine in der That fast an Abgötterei grenzende Verehrung und Bewunderung hegte.

Der Großkanzler hatte es verstanden, im Laufe der Zeit und durch jegliches Mittel fast alle Diejenigen für seine Partei anzuwerben, für die Peter eine Ergebenheit hegte, — und diese niedrigen Seelen näherten sich dem Fürsten nur, um ihn auszuspioniren und ihm Schaden zuzufügen. Unter denselben befand sich Cyrill Razumoffsky, der eine Glückslaufbahn durchlief, die man in anderen Staaten für ein Wunderwerk ansehen würde, die aber in Rußland, wenn auch nicht gerade als etwas Alltägliches, doch auch nicht als etwas Ungewöhnliches erscheint. Cyrill war ein junger Bauer, der nicht sobald von dem Glücke und der Gunst, die sein Bruder, der Oberhofjägermeister, von Seiten der Kaiserin genoß, unterrichtet wurde, als er auch gleich seinen Geburtsort, ein Dorf in der Ukraine, verließ, und mit seiner Balalaika (einer in den slavischen Ländern und vorzugsweise in Rußland üblichen Art Guitarre) in Petersburg anlangte. Von dort wurde er erst nach Berlin gesendet und einige Zeit hindurch bei dem berühmten Euler in Pension gegeben, den er für Rußland zu gewinnen, sich später das Verdienst erwarb. Bei seiner Rückkehr von Berlin wurde Cyrill sogleich zum Grafen ernannt, ihm die Befehlshaberstelle über die Ismailoff'schen Garden, die des Hettmanns der

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

ukrainiſchen Koſaken, des Präſidenten der Akademie der Wiſſenſchaften verliehen und ihm die Großkreuze der ruſſiſchen Ritterorden des heiligen Andreas, des St. Alexander-Newsky-, des St. Annen- und des polniſchen weißen Adler-Ordens ertheilt. Obſchon von niedriger Geburt und einer ſehr lange verſäumten Erziehung, ſetzte ſich doch Cyrill leicht in der Gunſt des Großfürſten feſt, und wenngleich eben erſt an den Hof gefeſſelt, verrieth er Peter doch ſchon mit einer Niedrigkeit und Frechheit, die des älteſten Hofſchranzen würdig geweſen wäre.

Mit dem Verlangen, den Abſichten des Großkanzlers zu dienen, vereinigten ſich in dem Herzen Cyrill Razumoffsky's ſehr bald die Motive einer ſehnlichſt erſtrebten Befriedigung perſönlicher Rache. In gleichem Maaßſtabe mit den ſteigenden Graden ſeiner Auszeichnungen wuchs auch ſeine Empfindlichkeit, und ertrug nicht mehr ſo geduldig wie ehemals, und ohne davon verletzt zu werden, die höhnenden Scherze des jungen Großfürſten, mit denen er ihn bei den Orgien, in welche Cyrill ihn ſelbſt einführte, oft bitter und grob genug, vor den Ohren Aller, die es hören wollten, an ſeine Geburt, ſeine Balalaika und die erſten, niedrigen Beſchäftigungen ſeiner Jugend erinnerte.

Der Großfürſt hatte einen anderen Günſtling, der ihn zwar nicht betrog, aber unglücklicherweiſe weder mit hinreichendem Scharfblick und Vorausſicht verſehen war, noch genügende Geſchicklichkeit beſaß, es zu verhindern, daß ihn Andere betrogen; es war dies ſein General-Adjutant Gudowitz. In der Ukraine geboren,

Digitized by Google

wünſchte Gudowitz ſich dort den Platz als Hettmann, und Peter unterſtützte ihn in dieſem Begehren. Aus dieſem Grunde aber ſchwor ihm nun Cyrill Razumoffsky einen unverſöhnlichen Haß.

Er bot dem Großkanzler ein Landhaus an, welches er in der Nachbarſchaft von Kammenoi-Voß beſaß, um dort ungeſtört an dem Vorhaben, dem Großfürſten zu ſtürzen, arbeiten zu können, — und daſelbſt war es auch, wo ſpäterhin alle dieſe treuloſen Intriguen angeſponnen wurden, an deren Spitze im Anfange Beſtucheff und Cyrill Razumoffsky, — nach dieſen aber Schuwaloff, — die junge und ſchöne Fürſtin Daſchkoff und Maria Seménowna Tſchoglokoff ſtanden, welche letztere ein Hoffräulein der Kaiſerin und eine ihrer gefährlichſten und liſtigſten Vertrauten war. Die Verſchworenen hielten auf dem in Rede ſtehenden Luſtſchloſſe ihre Verſammlungen ab, in denen ſie die Perſonen in Erwägung zogen, die ihnen geeignet ſchienen, um ſie an ſich zu ziehen und ſich mit ihnen zu verbinden; rapportirten hier, was bereits von ihnen ausgeführt, und bereiteten ſtets neue Pläne vor, zu dem ſchließlichen Ziele, den letzten Sprößling Peter's des Erſten ganz vom Throne zu verdrängen.

Man wollte unter Anderem die Kaiſerin davon überzeugen, daß ſich der Großfürſt dem Trunke ergeben habe, und zwar ſchon lange, bevor es ihnen geglückt war, ihn betrübender Weiſe zur Ausübung dieſes Laſters zu verleiten, wozu ihnen ohne Zweifel die Unthätigkeit, in welcher er durch Eliſabeth gehalten wurde, ſowie auch ſeine Betrübniß über dieſelbe ebenſoviel

nützten, als die niedrigen Verlockungen, mit denen sie ihn umgaben.

Als Seménowna Tschoglokoff eines Tages den Dienst der Aufwartung bei Elisabeth hatte, und bemerkte, daß dieselbe mit dem Großfürsten nicht zufrieden war, sagte sie mit betrübter Miene: „Ach, wie höchst unglücklich ist es, daß der Großfürst, der ja noch so jung ist, doch schon einen so unmäßigen Gebrauch von starken Weinen zu seiner täglichen Gewohnheit macht."

Elisabeth, welche zum erstenmale eine derartige Anklage gegen den Prinzen Peter erheben hörte, glaubte, daß es eine niedrige Verläumdung sein möchte, und legte Seménowna mit gebieterischem Tone auf, sogleich den Beweis der Behauptung zu liefern, welche sie so eben aufgestellt hatte.

„Nichts ist leichter als dies;" — antwortete die niedrige Intriguantin — „Eure Majestät kann sich ja mit allerhöchsteigenen Augen davon überzeugen." —

Als sie einige Tage darauf in Erfahrung gebracht hatte, daß sich der Großfürst in Folge einer leichten Unpäßlichkeit nicht so wohl befinde, um sein Zimmer zu verlassen, stellte sie sich bei demselben ein, um theilnehmend nach seinem Zustande zu fragen, und bat sich dann von ihm die Gnade aus, ihm bei seiner Mittagsmahlzeit Gesellschaft leisten zu dürfen. Peter willigte liebenswürdig in dies Verlangen ein, und nun zeigte sich Seménowna höchst einschmeichelnd, lebendig und heiter, und sagte endlich ermunternd zu dem Prinzen, daß sie ihn mit einer Flasche Champagner kuriren wolle. Der Wein wurde aufgestellt und Seménowna

Digitized by Google

verſetzte ihn unbemerkt mit einer Priſe ſpaniſchen Schnupftaback, worauf der Großfürſt mit ihr einige Gläſer auf das Wohlergehen ſeiner hohen Tante leeren mußte. Er fuhr dann auf das Zureden Seménowna's mit Trinken weiter fort, bis er ſchließlich völlig berauſcht wurde. Nun eilte die hinterliſtige, treuloſe Schlange ſchnell zur Kaiſerin, um ſie über den Zuſtand Peter's zu unterrichten, die auch ſogleich kam und der Details der vorhergegangenen Scene unkundig, natürlich den abſcheuerregenden Zuſtand ihres Neffen mit dem höchſten Zorne ſehen mußte. Schon im Voraus gegen ihn eingenommen, glaubte ſie von nun ab Alles, was Seménowna Tſchoglokoff und ihre Partei gegen den unglücklichen Peter vorbrachten, und durch dieſen Erfolg ermuthigt und dreiſter gemacht, erlaubten ſich die Verſchworenen, die herabſetzendſten und verläumderiſchſten Berichte zu machen.

Außerdem zögerte der Zuſtand völligſter Unthätigkeit und demüthiger Ergebenheit in demſelben, in welchem Peter ſeine Kräfte verzehrte, ſowie ſein von Hauſe aus unglaublich ſchwacher Charakter, nicht, die üble Folge herbeizuführen, ſeine Feinde noch in ihren Abſichten zu begünſtigen.

Als die Kaiſerin zu dem Glauben gelangt war, daß er ſich Ausſchweifungen überließ, enthielt ſie ihm nicht nur die Gratification von funfzigtauſend Rubel, die ſie ihm gewöhnlich an ſeinem Geburtstage ſchenkte, ſondern ließ auch die Ausgaben für ſeinen Tiſch ſo beſchränken, daß der Großfürſt und ſeine Gäſte oft des Nöthigſten entbehrten. Peter ließ ſich damals oft ver-

leiten, mit bitterm Aerger gemischte Klagen zu äußern, die sorgfältig aufgefangen und mit den gehörigen Zusätzen zu den Ohren der Kaiserin gebracht wurden.

Kurz nach der Vermählung des Großfürsten hatte ihm seine regierende Tante Oranienbaum gegeben, — es war dies ein Lustschloß, welches einst dem berühmten Fürsten Menchikoff gehört hatte, — und so oft es die Jahreszeit ihm erlaubte Petersburg zu verlassen, in welchem sein Leben mehr dem eines Staatsgefangenen, als dem eines Thronerben glich, zog Peter nach diesem reizenden Schlosse hinaus, das in der schönsten Lage, vierzig Werste von Petersburg und sieben Werste von Kronstadt entfernt liegt. Dort, von der störenden Gegenwart seiner Tante befreit, verbannte er jeden Zwang und belustigte sich damit, die dahin verlegten wenigen Truppen in deutsche Uniformen zu kleiden, und sie selbst auf preußische Art zu exerciren und zu commandiren. Elisabeth sah diese Beschäftigungen mit günstigen Augen an, da sie ihr geeignet zu sein schienen, ihrem Schwestersohne den Geschmack an gefährlichen Vergnügungen, sowie auch an der Politik, die in ihren Augen noch weit gefährlicher als die sein besseres Selbst wie seinen Körper gleichzeitig zerstörenden Laster war, zu rauben. Zu dieser Zeit erließ sie den Befehl, daß man aus den verschiedenen Regimentern eine größere Anzahl Soldaten auswählen möge, welche die frühere Garnison von Oranienbaum vervielfältigen sollten; jedoch war diese Aufmerksamkeit, die dem äußeren Anscheine nach einer Begünstigung der Liebhaberei des Großfürsten gleichsehen konnte, wahrscheinlich nur eine

Digitized by Google

Wappen, Siegel und Farben. Die Wappen der Städte Bautzen, Görlitz, Zittau, Lauban, Kamenz, Löbau, Weißenberg, Hoyerswerda, Pirna, Sebnitz, Stolpen, Radeberg, Großenhain, Meißen, Dresden, Freiberg, Chemnitz, Zwickau, Plauen, Oelsnitz, Auerbach, Reichenbach, Werdau, Crimmitschau, Glauchau, Lichtenstein, Hohenstein, Limbach, Frankenberg, Rochlitz, Penig, Wurzen, Grimma, Oschatz, Torgau, Eilenburg, Delitzsch, Leipzig, Borna, Geithain, Colditz, Leisnig, Mügeln, Oschatz, Dippoldiswalde, Frauenstein, Sayda, Brand, Marienberg, Annaberg, Buchholz, Schneeberg, Lößnitz, Aue, Schwarzenberg, Johanngeorgenstadt, Eibenstock, Zwickau, Lengenfeld, Markneukirchen, Adorf, Oelsnitz, Plauen

ſich dadurch angenehm zu machen und aus eigennützigen Motiven, ihm ein Beiſpiel nach dieſer gegebenen Vorſchrift, und machten auch bald aus Peter einen vollendeten Raucher, Trinker und Spieler.

Katharina beobachtete ein dem ihres Gemahls ganz entgegengeſetztes Betragen. Durch ihre aufmerkſame, für ſie ſtets wachende und ſcharf in die Zukunft blickende Mutter geleitet, beſchäftigte ſie ſich nur damit, auf kluge und kein Aufſehen erregende Weiſe Anhänger unter den mächtigſten Perſonen des Hofes zu gewinnen. Ihre heftige Neigung zu Vergnügungen wurde durch die mächtig gebietende Stimme ihres Ehrgeizes übertönt und zum Schweigen gebracht, und wenn es ihr auch nicht vollkommen glückte, die Freundſchaft der Kaiſerin zu erwerben, ſo hatte ſie es doch wenigſtens verſtanden, ihr Achtung abzugewinnen.

Was kaum glaublich erſcheint, aber dennoch völlig erwieſen iſt, war der Widerſpruch, der ſich in dem Benehmen der Prinzeſſin von Anhalt-Zerbſt bemerkbar machte, indem dieſe keineswegs für ſich ſelbſt jene vorſichtige Aufmerkſamkeit beobachtete, die ſie ihrer Tochter eingegeben hatte. Eliſabeth betrachtete ſie wie eine Freundin, ja man möchte faſt ſagen, wie eine Schweſter, und erwies ihr ein vollkommen uneingeſchränktes Vertrauen. Stolz über ihren Credit, zögerte die Prinzeſſin von Zerbſt nicht lange damit, denſelben zu mißbrauchen. Sie ſuchte ſich in die Intriguen der Hofleute einzumiſchen, und Gnadenbeweiſe auszutheilen, — ja endlich auch in die geheimſten Angelegenheiten des Staates einzudringen. Ihr Hochmuth revoltirte die Günſt-

Digitized by

zu Katharina: „Ich nehme diese Herausforderung an, Madame, — aber statt Ihnen Ihren Handschuh wieder zu geben, bitte ich Sie, mir auch den andern zu schenken. Jede Gunstbezeugung muß eine vollständige sein." — Nach beendetem Tanze schlich sich Lestocq vorsichtig hinweg, die Handschuhe wohl verbergend, aus Furcht, daß die Kaiserin den Auftritt vielleicht bemerkt haben möchte.

Die Intriguen, welche die Prinzessin von Anhalt-Zerbst anzettelte, liefen übrigens nicht alle gleich glücklich ab. Jeden Tag wurden neue gegen sie erhobene Anklagen vernommen, oder einige frisch angesponnene Pläne entdeckt. Das Mißvergnügen der Kaiserin erreichte endlich seinen Höhepunkt, — und sie befahl der Urheberin Rußland zu verlassen.

Bei dem Abschiede von ihrer Tochter wurde die Prinzessin von Anhalt-Zerbst von der heftigsten Trauer ergriffen und konnte der Sehnsucht kaum widerstehen. Zur Vermehrung ihres Unglücks durfte sie sich auch nicht einmal zu ihrem Bruder, dem Könige von Schweden begeben, da dieser wähnte, ihr Aufenthalt in Stockholm möchte bei der Nähe dieser Hauptstadt das Mißbehagen der Kaiserin erregen. Auf dieselbe Weise von ihren anderen Verwandten zurückgewiesen, begab sie sich endlich an den Hof von Versailles, und erhielt dort bis zu ihrem Tode ein stilles Asyl im Schlosse Luxemburg angewiesen. Sie bezahlte der Natur am 30. Mai 1760 ihren letzten Tribut und hinterließ eine große Schuldenmasse, welche übrigens ihre Tochter Katharina die Zweite sich jederzeit zu bezahlen weigerte.

Digitized by Google

in diesem Punkte für den gefährlichsten aller Männer an dem Hofe von Petersburg, der mit dem Versailler in seiner frivolsten Periode rivalisiren konnte, angesehen.

Soltikoff zögerte nicht, seine kühnen Blicke auch bis zu der Gemahlin des Großfürsten zu erheben, und die Eitelkeit noch mehr als die Liebe gab ihm die Hoffnung ein, das Herz derselben zu fesseln. Er fing seine Operationen in kluger Berechnung damit an, sorgfältig den Geschmack der Fürstin zu studiren. Bald bemerkte er es, daß trotz des Zwanges, in welchem sie lebte, Katharina sich eine große Neigung zu Vergnügungen bewahrt hatte, und daß die Einsamkeit in Oranienbaum Zerstreuungen zu einer gebieterischen Nothwendigkeit für sie machten. Jetzt suchte er an jedem Tage für sie neue Vergnügungen zu erschaffen. Er bewog den Großfürsten dazu, Festlichkeiten zu veranstalten, erbot sich, die Anordnung und Leitung derselben zu übernehmen, und unterließ es natürlich nicht, die Großfürstin verstehen zu lassen, daß sie selbst der einzige Zweck und Gegenstand der Feste sei. Katharina blieb für diese ihr auf so artige und ausdauernde Weise erzeigten Aufmerksamkeiten nicht unempfänglich. Soltikoff's verführerisches Wesen, anmuthiges Aeußere und hervorragender Geist hatten überdies schon Eindruck auf sie gemacht. So glückten ihm endlich seine Bemühungen, sie für sich zu gewinnen; aber Soltikoff, der es einsah, daß das Herz der Großfürstin keineswegs einer seiner gewöhnlichen Eroberungen gleich kam, fürchtete es, sich unvorsichtig und vielleicht zu früh zu erklären. Möglicherweise aber auch hatte er im Anfange seines Vorhabens

Digitized by Google

Mount Hollis and Cornish pass into Vermont, and Mount Lafayette into New Hampshire.

The foothills of the Green Mountains are also in Berkshire County. Mount Greylock, the highest peak in Massachusetts, is 3,505 feet above the sea. Mount Everett, 2,624 feet, Mount Washington, 2,380 feet, and Mount Tom, 1,214 feet, are also in this county. Mount Tom is in Hampden County, and Mount Holyoke, 1,000 feet, in Hampshire County. Mount Wachusett, 2,018 feet, is in Worcester County, and Mount Monadnock, 3,186 feet, in Cheshire County, New Hampshire. Mount Watatic, 1,832 feet, is in Middlesex County, and Mount Wantastiquet, 1,339 feet, in Windham County, Vermont. Mount Tekoa, 1,200 feet, is in Hampden County, and Mount Grace, 1,600 feet, in Worcester County.

Mount Auburn, in Cambridge, Mount Hope, in Roxbury, and Forest Hills, in Dorchester, are famous cemeteries. Mount Vernon is the name of a church on Beacon Hill, Boston, and Mount Pleasant is the name of a church in Roxbury. Mount Vernon Place is in Boston, and Mount Vernon Street on Beacon Hill.

ſchen Beſorgungen und gab die wichtigſten Geſchäfte auf, um ſich nur ſeines Triumphes zu verſichern.

Indeſſen begannen alle die glänzenden Ideen, welche ihn, ſo lange er von der Großfürſtin getrennt geweſen war, faſt bis zur Verzückung berauſcht hatten, ihm jetzt, wo er ſich ihr wieder näherte, mit einemmale zu verſchwinden. Seine ſonſtige Kühnheit verließ ihn, und ſein Gemüth wurde von den ernſteſten Betrachtungen eingenommen. Er ſah die ganze Gefahr ſeiner Liebe ſich vor ſeinem geiſtigen Auge entwickeln. Er wagte es nicht mehr ſich damit zu ſchmeicheln, daß Katharina 'es vergeſſen könne, was ſie ihrem Range und ihrem Gatten ſchuldig ſei, um die Liebeshuldigungen eines ſimplen Kammerherrn anzunehmen. Aber wenn er auch bis zu dem Maaße glücklich werden ſollte, daß ſie ſeine Leidenſchaft beantwortete, durfte er es wohl glauben, daß er die durchdringenden Blicke der neidiſchen Hofleute würde täuſchen und betrügen können? — Wie ſollte er endlich ein klares Geſtändniß wagen, für welches ihn ewige Gefangenſchaft bedrohen könnte, oder deſſen Preis ſogar der Verluſt ſeines Lebens werden möchte? Er bebte und beſchloß von den ſchönen Hoffnungen abzuſtehen, die er glaubte nur allzuvermeſſen gefaßt zu haben.

In dieſem Zuſtande von Unruhe und Schmerz konnte Soltikoff ſelbſtverſtändlich nicht mehr die hervorleuchtende und glänzende Munterkeit beweiſen, durch welche er ſich früher ausgezeichnet hatte. Vergeblich ſuchte er einigemale ſeine ſonſtige fröhliche Miene wieder hervorzuzwingen. Die tiefſte Melancholie verzehrte

Digitized by Google

sein Herz und malte sich auf seinem Angesicht; seine Gesundheit litt sichtlich unter seinem verborgenen Schmerze. Die Großfürstin sah das Alles ebensowohl, als die Uebrigen, und wurde innerlich unruhig. Eines Tages, als sie sich zufällig mit ihm allein befand, fragte sie schüchtern nach der Ursache dieser Veränderung. Soltikoff, der seiner heftigen Leidenschaft nun nicht länger zu widerstehen vermochte, — bekannte sie jetzt. Katharina hörte ihn ohne Zorn an; sie schien ihn zu bedauern, aber sie rieth ihm, von einer Neigung abzustehen, deren Ungehörigkeit und Gefahr er einsehen müßte. Obschon noch immer sehr jung, hatte der Kammerherr doch schon hinreichende Kenntniß der Weiber gewonnen, um es zu wissen, daß Diejenigen, die es sich erlauben, einem Liebhaber zuzuhören, schon anfangen, seine Neigung zu billigen. Er sammelte sich, warf sich der Großfürstin zu Füßen und umarmte keck ihre Kniee. Katharina gerieth in Verwirrung, ließ einige Thränen fallen und entzog sich schnell Soltikoff's Entzückung, um sich in ihr Kabinet zu verschließen, rief aber dabei leidenschaftlich erregt jene Verse aus, welche Monime in der Tragödie Mithridates zu Xipharés sagt: „Ah! Meritez les pleurs, que vous m'allez couter.“

Von diesem Augenblicke ab kehrte dem Kammerherrn mit der Hoffnung auch seine frühere Munterkeit zurück, und es war unmöglich, daß nicht Alle um ihn herum die vorgegangene Veränderung bemerken mußten.

Während der Großfürst und die Großfürstin die schöne Jahreszeit in Oranienbaum verbrachten, hielt sich Elisabeth in Peterhof auf, einem Lustschlosse, welches

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

von Peter dem Ersten an der finnischen Meeresbucht erbaut war, und sie berief oft auch den Prinzen Peter und Katharina dorthin, um Theil zu nehmen an den Vergnügungen ihres Hofes. Auf einer dieser Reisen war es, wo Soltikoff vollkommen glücklich wurde und an das Ziel seiner heißesten Wünsche gelangte. Um sich von der Anwesenheit bei den Schauspielen und Festlichkeiten zu befreien, bei denen die Blicke der Neugierigen den Liebenden beschwerlich fielen, stellte sich Katharina unpäßlich. Der Großfürst war in Beziehung auf seinen Kammerherrn so verblendet, daß er ihn selbst bat, die Einsamkeit seiner Gemahlin zu theilen, und alle seine ihm zu Gebote stehenden Talente darauf zu verwenden, sie zu zerstreuen. Das war es aber gerade, was die beiden Liebenden sich in der Stille ihrer Herzen gewünscht hatten. Auch unterließen sie es nicht, den Nutzen aus diesem sie begünstigenden Zufalle zu ziehen; kaum war jedoch die Großfürstin gefallen, als sie sich auch der ganzen Furcht überließ, die ihr ihre Schwäche und der begangene erste Fehltritt eingaben. Sie sah die gefährlichen Folgen ihres Umganges mit Soltikoff voraus, und theilte ihm diese mit. Der Kammerherr tröstete sie, und schlug ihr vor, daß sie sich wieder dem Großfürsten schmeichelnd nahen, und dann in seinen Armen alle Furcht wegen der Folgen, die sie voraussah, verscheuchen müßte, — da ja diese im Gegentheil bei solchem Benehmen für sie nur vortheilhaft werden könnten. — Katharina beruhigte sich, einmal in den Krallen des Verführers und von der Leidenschaft gefesselt.

Digitized by Google

Soltikoff war bis hierher zu glücklich gewesen, um nicht in seiner Seligkeit gestört werden zu müssen. Die Großfürstin beobachtete ihrerseits nicht hinreichende Vorsicht, um ihre Neigung zu dem jungen Kammerherrn verborgen zu halten. Die Hofleute, jederzeit von Neid beseelt, fingen an den Vorzug zu merken, welchen sie diesem bei allen Gelegenheiten zu schenken pflegte, und als sie dies erst verdroß, fingen sie auch sehr bald an, die wahre Ursache davon zu entdecken. Es war dies natürlich hinreichender Grund, um Soltikoff's Untergang sogleich zu beschließen. Auch diejenigen, welche ihm ganz besondere Freundschaft bewiesen, und also die besten Mittel besaßen, ihm Schaden zuzufügen, schlichen sich heimlich an die Kaiserin hinan, um ihr den Verdacht, welchen sie über das Liebesverhältniß der Großfürstin und des Kammerherrn hegten, mitzutheilen. Selbst nur gar zu leichtfertig, würde sich Elisabeth vielleicht nicht zu sehr durch diese Intrigue beleidigt gefühlt haben, aber sie war stolz, und im ersten Augenblick ihres Zornes erklärte sie, daß die Verbannung nach Sibirien die Strafe für des unbesonnenen Kammerherrn Kühnheit werden solle.

Soltikoff, von der Gefahr, welche ihm drohte, in Kenntniß gesetzt, beschäftigte sich sogleich mit den Mitteln, derselben zu entgehen. Er sah es ein, daß der beste Weg, dem Ausbruche des Sturmes zuvorzukommen, der sein würde, ihm dreist zu trotzen. Eine sichere Miene und das Aeußere der verläumdeten Unschuld annehmend, eilte er deshalb sogleich zu dem Großfürsten und beklagte sich bitter über das Gerücht, welches man

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

auszusprengen gewagt hatte. Er erinnerte Peter daran, wie er sich niemals ohne seinen ausdrücklichen Befehl bei der Großfürstin eingestellt, und betheuerte, daß er die erhabene Prinzessin jederzeit nur mit der ganzen Ehrfurcht betrachtet habe, welche er ihrem hohen Range schuldig sei. Er bemerkte zu gleicher Zeit, daß die Neider, welche ihn stürzen wollten, einen Vorwand suchten, welcher ein sicheres Mittel wäre, die Ehre des Thronerben selbst anzugreifen, da durch dies niedrige Gerücht die Reinheit derselben mehr verletzt und beleidigt wäre, als der Ruf eines unbedeutenden Kammerherrn. Endlich fügte er hinzu, daß er, um seinen Feinden keinen weiteren Anlaß zu neuem Neide zu geben, und um die Kaiserin zu beruhigen, die Erlaubniß des Großfürsten nachsuche, sich nach Moskau in den Ruhestand zurückzuziehen.

Soltikoff's kecke Erklärungen betrogen nicht nur den leichtgläubigen Peter, sondern überzeugten denselben auch, daß es seine eigene Ehre erfordere, daß er den Kammerherrn mit erhöhter Gunst auf seiner Stelle an der Seite der Großfürstin erhielte. Er befahl ihm, bei seiner Gemahlin zu bleiben, und verlangte sodann eine Audienz bei der Kaiserin, in welcher er sich über die skandaleusen Aeußerungen beklagte, die man sich erlaubt habe. Er vertheidigte Soltikoff mit einer solchen Heftigkeit und anscheinend so schlagenden und überzeugenden Gründen, daß auch Elisabeth zu glauben begann, daß die Rapporte, welche sie erhalten hätte, sich wohl aus niedrigem Neid und schändlicher Verläumdung herschreiben könnten.

Digitized by Google

„Das bin ich nie!“ antwortete Soltikoff.

„Oh, das bedaure ich“ — fiel die Kaiserin ein — „aber vielleicht ist dies Ihre eigene Schuld. Man sagt mir, daß Sie den Großfürsten verlassen wollen, aber ich kann das nicht glauben, und fordere Sie auf, bei demselben zu bleiben. Rechnen Sie darauf, wenn Ihre Feinde noch ferner versuchen werden, Ihnen zu schaden, werde ich die Erste sein, die Ihre Vertheidigung übernehmen wird.“

Wenn es wirklich wahr gewesen wäre, daß Soltikoff den Beschluß gefaßt hätte, sich vom Hofe zu entfernen, so würden diese schmeichelhaften Worte aus dem Munde der stolzen Kaiserin Elisabeth vollkommen hinreichend gewesen sein, ihn zurückzuhalten, und da die Hofschranzen nun den Beweis von der Keckheit des jungen Kammerherrn und seiner dadurch wiedererlangten Gunst erhalten hatten, beobachteten sie bis auf Weiteres ein Stillschweigen.

So genoß Soltikoff, der selbst Nichts mehr zu fürchten zu haben glaubte, ungestört und ohne große Gewissensbisse die Freuden, deren Folgen, nachdem Katharina sich auch die Umarmungen des Großfürsten wieder zu verschaffen gewußt hatte, man nicht weiter zu fürchten brauchte. Auch bei Katharina ließ das erste Schamgefühl immer mehr und mehr nach, und die Fortschritte, die sie auf dem Wege der Untreue machte, erzeugten sogar eine gewisse Keckheit bei ihr. Außerdem schien die noch so jugendliche Großfürstin ihre Neigung, mit dem ihr von der Kaiserin Elisabeth selbst gelieferten Beispiel immer stärker anwachsender Unsitt-

Digitized by Google

lichkeit, zu entſchuldigen. Die Kaiſerin beſchäftigte ſich überdies auch nicht länger mit dieſer Intrigue, welche ſie ſonſt würde haben leicht zur Entdeckung bringen können, oder wenn ſie dieſelbe etwa durchſchaut haben ſollte, gab ſie mindeſtens aus ihr allein bekannten Gründen weder Zorn noch Mißbilligung darüber zu erkennen.

Die Zeit, welche die heftigſte Leidenſchaft ſchwächt oder gar auslöſcht, verminderte ſie bei Katharina keineswegs. Das Gefühl, bald Mutter zu werden, riß ſie immer mehr und mehr hin; Soltikoff gewann mit jedem Tage mehr Gewalt und Einfluß über ihr Herz, ſein Glück hatte aber gerade in ſeiner niedrigen und unbedeutenden Stellung gewurzelt, und durch ſein wachſendes Anſehen wurde er ſelbſt der Urſprung ſeines Falles.

Der Großkanzler Beſtucheff hatte eine Zeit lang eben ſo wie die übrigen Hofleute in Beziehung auf die Gunſt, in der Soltikoff jetzt ſtand, geſchwiegen, aber er, wie ſie, ſpionirten nichtsdeſtoweniger ſorgfältig ſein Thun und Laſſen aus. Unaufhörlich mit dem Plane beſchäftigt, den Großfürſten vom Throne auszuſchließen, dachte der alte, ſchlaue Miniſter daran, daß es vielleicht das ſicherſte Mittel ſein möchte, um zu ſeinem Ziele zu gelangen, zuerſt den Günſtling Peter's zu ſtürzen, und daß man, um dies zu erreichen, mit dem Verſuch anfangen müßte, ihn für ſich zu gewinnen.

In dieſer Abſicht ließ ſich Beſtucheff mit ſeinem gewaltigen Credit und ſeiner politiſchen Tiefe dazu herab, ein demüthiger Schmeichler Soltikoff's zu werden. Er verſchleuderte Vorzüge, Ruhm und übertriebene Artig-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

keiten an ihn. Er theilte ihm wichtige Geheimnisse mit und gab sich den Anschein, als wenn ihm öfter Etwas an seinem Rathe gelegen sei. In dieser Weise fortschreitend, bemächtigte er sich endlich seines Vertrauens bis zu dem Grade, daß der Kammerherr, vom Hochmuth verblendet, wirklich glaubte, keinen bessern Freund zu haben, als den listigen und mächtigen Minister. Bestucheff sagte ihm, um seinen Einfluß zu vermehren und sich gänzlich des Großfürsten zu bemeistern, müßte er alle diejenigen von ihm entfernen, welche hohe Geburt, Ehrgeiz und Talente besäßen, und ihn statt dessen nur mit unbedeutenden Abentheurern zu umgeben suchen, welche Soltikoff, als ihm ganz sklavisch ergeben, ihm ja auch selbst zuweisen könnte. Der aus Eitelkeit blind gemachte Kammerherr entdeckte die Schlinge nicht und vermochte das Motiv zu einem so treulosen Rathe nicht zu durchdringen. Seine Gunst machte ihm Alles möglich; sein Ehrgeiz nahm zu und er wollte sich einer unumschränkten Herrschaft versichern. Er beeilte sich daher, so schleunig, als es ihm die Gelegenheit gestattete, das, was ihm der alte Kanzler angerathen hatte, auszuführen, und verdunkelte und ruinirte so in einem einzigen Augenblicke der Unvorsichtigkeit alle die Triumphe, welche er sich im trägen Laufe mehrerer Jahre mit Angst und Mühen bereitet hatte.

Das gegen den Günstling auf's Neue sich zusammenballende Ungewitter nahm schnell zu und erregte einen heftigen Sturm. Die jungen Hofleute, welche sich aus der Nähe des Thronerben entfernt sa-

Digitized by Google

hen, drohten Gefahr und vereinten ihre Bemühungen nun mit denen der Partei Bestucheff's. Der Kanzler belebte wieder die Keckheit der Familien Tschoglokoff, Daschkoff und Razumoffsky; auch sie traten seinen Wünschen bei und vereinigten sich nunmehr alle, um ihre Klagen zu den Ohren Elisabeth's zu bringen. Bestucheff sah ein, daß es jetzt an der Zeit wäre, auch selbst mit der Kaiserin zu reden. Er hatte nun mit ihr eine geheime Conferenz, während welcher er sie an Alles erinnerte, was sie schon von den Schwächen des Großfürsten und bis zu welchen Uebertreibungen er sich denselben überließ, früher vernommen hatte. Er sagte ihr, daß alle diese unwürdigen Ausschweifungen, dieses eigensinnige Benehmen von Soltikoff veranlaßt würde, der keinem Andern als liederlichen Abentheurern und feilen, schmeichlerischen Speichelleckern erlaubte, sich dem Großfürsten zu nahen. Er erneuerte auch auf vorsichtige, aber sicher zum Ziele gehende Weise den so wohl begründeten und schon früher hervorgerufenen Verdacht über das verbrecherische Verhältniß des Kammerherrn zur Großfürstin. Er schilderte ihn endlich in ihren Augen als einen treulosen Günstling, dessen Ehrgeiz das ganze Reich mit Verderben bedrohe.

Die Kaiserin beschloß, in heißen Zorn versetzt und im ersten Aufwallen auf's Neue, Soltikoff empfindlich zu bestrafen; von dem schlauen Kanzlergreise aber unbemerkt geleitet, faßte sie den Beschluß, ein anderes, noch sicherer zum Ziele führendes Mittel zu ergreifen, als sie es das erstemal beabsichtigt hatte. Das größte Geheimniß wurde beobachtet und man verbarg

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Ihr Prinzip mit Hinsicht auf ihre neue Bestimmung. Diese Bestimmung ist nicht mehr, wie bei der Kirche, die Erlösung der Seele, sondern die Erlösung des Leibes. Die Kirche hat ihre Gläubigen in Sünde und Tod geboren, und ihr Prinzip ist die Erlösung durch die Gnade, die Gnade, die von Gott, in der Hierarchie, seinem Stellvertreter auf Erden, ausgeht. Der Staat hat seine Bürger in Freiheit und Recht geboren, und sein Prinzip ist die Erlösung durch die Freiheit, durch das Recht, das aus ihm selbst, aus dem Bürger, hervorgeht. Er stützt sich auf seine Kraft, auf seine Macht, auf seine Waffen, und sein Ziel ist der Krieg. Die Kirche ist die Verkörperung des Glaubens, der Staat die Verkörperung der Vernunft. Die Kirche ist die Verkörperung der Moral, der Staat die Verkörperung des Rechts. Die Kirche ist die Verkörperung der Liebe, der Staat die Verkörperung der Gerechtigkeit. Die Kirche ist die Verkörperung der Ehe, der Staat die Verkörperung der Familie.

Und doch, trotz dieses Zwiespalts, trotz dieses Gegensatzes, sind Kirche und Staat, wie Leib und Seele, wie Mann und Weib, wie Vater und Mutter, wie Bruder und Schwester, wie Kinder desselben Vaters, wie Glieder desselben Körpers, wie Blumen desselben Gartens, wie Früchte desselben Baumes, wie Strahlen desselben Lichtes, wie Töne desselben Liedes, wie Worte desselben Gedankens, wie Gedanken desselben Geistes, wie Geister desselben Gottes.

den Geliebten, den ihr körperliches Auge nicht mehr zu erreichen vermochte, zu vergessen.

Der junge Graf Stanislaus Poniatowsky, welchem Katharina in späterer Zeit den polnischen Thron gab, allerdings nur, um ihn auch wieder desselben zu berauben, war der glückliche Nachfolger Soltikoff's in ihrer Gunst und den deutlichsten Bezeugungen derselben. Geborener polnischer Edelmann, ohne Vermögen, aber mit einer hohen, wahrhaft ausgezeichneten Schönheit von der Güte der Natur ausgestattet, der vielleicht nur sein unersättlicher Ehrgeiz gleich kam, streifte Poniatowsky einige Zeit in Deutschland umher und besuchte auch Frankreich, dort von Hoffnungen belebt ein abenteuerliches Leben führend.*) Anfangs erregte er in Paris Aufsehen, da ihm die Freundschaft des schwedischen Gesandten ausgezeichnete Verbindungen eröffnete;

*) Der Vater Poniatowsky's war gleichfalls ein Abenteurer, welcher als Bedienter der Familie Mizielsky in Lithauen in die Dienste Karl XII. überging, und sich irgendwie das Vertrauen desselben zu erwerben wußte. Später heftete er sich an die Person des Königs Stanislaus Leczinsky, den er dadurch verrieth, daß er ihm den Thronentsagungsakt stahl, der früher von dem Kurfürsten von Sachsen, August dem Zweiten, in König Karl's XII. Gegenwart ausgestellt worden war. Mit diesem wichtigen Dokumente versehen, begab sich Poniatowsky nach Warschau, wo August seine Treulosigkeit dadurch belohnte, daß er ihn mit der Prinzessin Czartoriska, einer Verwandten der alten jagellonischen Herrscherfamilie vermählte, und ihn in den gräflichen Stand erhob. Aus dieser Ehe wurde Stanislaus Poniatowsky geboren.

Digitized by Google

Poniatowsky war keck bis zur Uebertreibung; aber dennoch schreckte ihn diesesmal der hohe Rang der Großfürstin um so mehr zurück, als die spähenden Blicke des Hofpersonals ihm beschwerlich fielen. Die beiden Liebenden sprachen eine ganze Zeit hindurch nur durch Blicke mit einander; bald folgten jedoch auch diesen stummen Gesprächen andere, welche das offne Bekenntniß ihrer gegenseitigen Neigung enthielten, und die sich dann um Erwägung der Mittel drehten, wie man sich ohne Zwang derselben würde überlassen können.

Der Neid, welcher nur deshalb alle Schritte der Großfürstin bewachte, um sie tadeln zu können, beeilte sich jetzt die Kaiserin von dem sich neu anspinnenden Liebeshandel Katharina's in Kenntniß zu setzen.

Elisabeth fühlte Nichts für die Ehre ihres Schwestersohnes und noch weniger für die Katharina's, und würdigte dieselben nicht der geringsten Aufmerksamkeit. Sie zeigte sich gewöhnlich eben so wenig schamhaft in Beziehung auf die Lebensweise und Sitten Anderer, als auf ihre eigene; außerdem verabscheute sie es jederzeit zu strafen, aber ihre sonderbare Geneigtheit aller derer Rath zu befolgen, die dazu kommen konnten, ihr einen solchen, ohne die Absicht merken zu lassen, einzugeben, brachte sie oftmals dahin, mit einer Strenge zu verfahren, die im vollkommensten Widerspruch mit der sonstigen Weichheit ihres Charakters stand. Sie ließ Poniatowsky den Befehl ertheilen, augenblicklich Rußland zu verlassen. Poniatowsky — gehorchte.

Während nun der Großkanzler fortfuhr gegen den

Digitized by Google

Großfürſten zu kabaliſiren und Soltikoff fern vom Hofe zu erhalten, hatte er es keineswegs verſäumt, durch den Einfluß der Großfürſtin ſeine Partei zu verſtärken. Er ſchien ſich mit jedem Tage näher mit Katharina zu verbinden. Er ſchmeichelte ihren Neigungen und diente ſogar denſelben; endlich brachte er es auch wirklich dahin, ſie es vergeſſen zu machen, daß ja gerade er die eigentliche Urſache des Verluſtes ihres erſten Liebhabers war. Sie glaubte wieder, daß ſie ſich ſeiner würde bedienen können, um die Rückkehr des Zweiten unbemerkt herbeizuführen. Der alte Kanzler verſprach ihr dies auch und arbeitete eifrig daran. Poniatowsky erſchien ihm weniger gefährlich als Soltikoff. Er wußte, daß Katharina's heiße Leidenſchaftlichkeit nicht mehr ohne einen Gegenſtand würde bleiben können. Er zog es alſo bei Weitem vor dieſe auf einen Fremden ſeiner Wahl fallen zu ſehen, als auf einen Ruſſen.

Der Großkanzler war mit dem Grafen Brühl, dem erſten Miniſter des Königs von Polen, intim liirt.*) Er ſchrieb und benachrichtigte dieſen von der

*) Brühl war Page bei Auguſt dem Zweiten von Polen geweſen. Durch ſeine Intriguen verhalf er Auguſt III. auf den Thron, wodurch er die Gunſt dieſes Monarchen erlangte. Später hatte er ſich den Höfen von Wien und Petersburg verdienſtlich zu machen verſtanden, und dadurch in ſeiner Stellung zu behaupten gewußt. Es iſt derſelbe Brühl, von dem Friedrich des Großen ſcharfe Feder ſagte: „Er iſt der Mann und Miniſter des Jahrhunderts, der die meiſten Kleider, Uhren, Perrücken, Stiefeln, Schuhe und Pantoffeln beſitzt.“

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

unbezwinglichen Liebe der Großfürstin Katharina zu Poniatowsky und wie vortheilhaft es sein würde, denselben wieder nach Rußland unter einem Charakter zurückzuschicken, der zum gültigen Vorwand dieser Wiederkehr dienen könnte. Graf Brühl sah die große Wichtigkeit dieses Planes ein, dessen Ausführung aber allerdings mit mehreren Schwierigkeiten verknüpft war. Man mußte, um Poniatowsky zu begünstigen, zwei Gesetze überschreiten, welche ihm auf das Allerbestimmteste entgegenstanden.

Das erste dieser Gesetze verbot es jedem polnischen Unterthan, welcher eine Staroſtei besaß, das Reich zu verlassen, und das andere war des Inhalts, daß kein Pole damit beauftragt werden durfte an irgend einem fremden Hofe die sächsischen Interessen zu vertreten, und ebenso auch umgekehrt kein Sachse die polnischen Angelegenheiten.

Gegenüber dem Willen Brühl's hatten die Gesetze aber schon oft schweigen müssen, und konnten daher auch diesesmal wieder in den Hintergrund treten. Die leicht einzusehende Nothwendigkeit, einen Einfluß am russischen Hofe zu gewinnen, und der eigne heiße Wunsch die Freundschaft des russischen Kanzlers in einem noch höheren Grade zu erreichen, behielten zuletzt die Oberhand, und gewannen den Sieg über alle Zweifel des gewissenlosen Ministers. Poniatowsky wurde mit dem weißen Adler-Orden decorirt und bald darauf hielt man einen geheimen Conseil ab, in welchem man ihn zum Minister plenipotentiair der Republik und des Königs von Polen an dem Hofe Ihrer

am russischen Hofe herrschte. Er wußte es, daß die Kaiserin Elisabeth die Summen, welche sie für das Wohl des Reiches verwenden sollte, an ihre Günstlinge und die Erfinder ihrer eben so kostspieligen als bizarren Festlichkeiten mit vollsten Händen verschleuderte; er hatte ferner eine ebenso genaue Kenntniß von dem Umstande, daß der Großfürst und die Großfürstin sich im bittersten Geldmangel, der ihres Ranges vollkommen unwürdig war, verzehrten. — Er stellte Poniatowsky sechstausend Dukaten zu, um sie bei der nächsten sich darbietenden Gelegenheit, die ihm den Großfürsten und die Großfürstin unter diesem hemmenden Drucke leidend zeigen würde, denselben anzubieten, und durch dieses Mittel sich ihrer ganzen Ergebenheit zu versichern. Poniatowsky vollzog mit großer Geschicklichkeit den ihm vom Grafen Brühl ertheilten Rath und machte sich die Freigebigkeit desselben sehr zu Nutzen. Katharina's Herz war ja bereits ein sicherer Besitz für ihn, und bald war es ihm auch' geglückt das ihres Mannes zu gewinnen. Er sprach englisch und deutsch mit ihm; er trank, rauchte, setzte Frankreich und die Franzosen spöttelnd herab, und rühmte den König von Preußen; dabei suchte er sich und seinem Benehmen aber immer den Anschein zu erhalten, als wünschte er Nichts in der Welt zu erhaschen, als das Vergnügen. Jedoch dauerte es nicht lange, bis die Polen, und auch selbst die Russen seine ehrgeizigen Pläne durchschauten und behaupteten, daß er seinem eigenen Interesse das derjenigen zum Opfer bringe, die ihn nach Rußland gesendet hätten. Die

Digitized by Google

Die Kunst der Fuge, Contrapunct 1.

Der Contrapunct 1. ist ein Thema, welches in allen Stimmen vorkommt, und zwar in jeder Stimme einmal. Es ist also ein Thema für vier Stimmen. Die Stimmen treten nacheinander ein, und zwar in folgender Ordnung: Sopran, Alt, Tenor, Bass. Wenn eine Stimme das Thema vorgetragen hat, so setzt sie aus, bis sie es wieder vortragen kann.

ihr ihre Mutter ſtets, und beſonders noch bei ihrer Trennung anempfohlen hatte, und glich bald an Kühnheit dem Leichtſinne Eliſabeth's und befolgte nur Beſtucheff's, des engliſchen Geſandten, Chevalier William's und Poniatowsky's Rathſchläge. Der franzöſiſche Ambaſſadeur Monsieur de l'Hôpital, welcher ſich damals in Petersburg befand, ſagte von ihr, unter Hinweiſung auf die drei eben erwähnten Rathgeber, daß ſie nicht anders werden konnte als ſie es wurde, da ſie ſich durch die Liſt, die Thorheit und den verkörperten Leichtſinn leiten ließ. Poniatowsky verließ ſie faſt keinen Augenblick, ſondern widmete ihr alle ſeine Tage und Nächte. Sie beobachteten bei dieſem Verhältniß ſo wenig Heimlichkeit, daß alle Ruſſen den jungen Polen öffentlich als den Erzeuger des Kindes nannten, welches Katharina in jener Zeit unter ihrem Herzen trug. Dieſes Kind war die Prinzeſſin Anna, mit welcher die Großfürſtin kurze Zeit nach dieſen Vorfällen ins Wochenbett kam, und die nur einige Tage alt wurde.

Der Großfürſt war wohl der einzige Mann am Hofe, der noch Nichts von dem Verhältniſſe gemerkt hatte, welches zwiſchen der Großfürſtin und Poniatowsky, beinahe ſchon weltkundig, beſtand. Da aber theilweiſe die Liebe, die er im Beginn ſeiner Ehe für Katharina gehegt hatte, erkaltet war, und anderntheils ihm von derſelben nur mit Unfreundlichkeit begegnet und Unwillen über ſein Betragen gezeigt wurde, geſchah es nur ſehr ſelten, daß er ſich ihr als Gatte zu nahen verſuchte. Peter überließ ſich deßhalb mehr als je ſeinen Launen nnd Spielereien, und gefiel ſich darin

Digitized by Google

dem Könige von Preußen nachzuahmen; er kopirte ihn in allen seinen kleinen Zügen, studirte seine Mienen, nahm seine Geberden und seinen Ton an. Er selbst, sowie die kleine ihm untergebene Truppe in Oranienbaum, trugen stets preußische Uniformen; er ermüdete seine Soldaten übrigens nur durch unnütze Exercitien und Manoeuvres, ohne wirklich etwas für ihre Kriegstüchtigkeit zu leisten; nach diesen täglichen Morgenbeschäftigungen brachte er sodann mehrere Stunden am Tische zu, und wenn er betrunken war, erklärte er jederzeit, daß er die Absicht habe eines schönen Tages den ganzen Norden zu erobern, und daß er in Allem dem großen Friedrich gleichen wolle. Aber welcher Unterschied herrschte nicht zwischen seinem Urbilde und dieser Nachahmung?!

Der Großkanzler sah die herrschenden Umstände und Sachlagen mit befriedigten, günstigen Blicken an, denn ihn beschäftigte nur Eins, sein Plan den Großfürsten zu erniedrigen, und wo dies noch nicht weit genug reichen sollte, zu verleumden, und im Gegentheile die Neigung der Großfürstin zu gewinnen, indem er ihre Leidenschaften befriedigte, in der Hoffnung und Berechnung, daß sie dann, wenn sie auf den Thron gelangt wäre, ihn auf seinem Platze behalten und das Interesse des Reiches über den Gedanken an ihr eigenes Vergnügen vergessen würde. Die übrigen russischen Minister waren in jener Zeit nur dienstbare Geister Bestucheff's und thaten Nichts, was er nicht, und Alles, was er wollte.

Die Familien Razumoffsky, Daschkoff, Schuwaloff,

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Tschoglokoff, Narischin, Woronzoff und eine Menge anderer Hofleute, Zeugen der Erniedrigung ihrer Herrscherin, verachteten sie im Grunde ihrer Seele, erniedrigten sich aber in anderer Weise ähnlich, indem sie ihr erbärmlich schmeichelten.

Das Volk, welches wohl die Unordungen und verwerflichen Sitten des Hofes sah und mit gesundem Urtheil erkannte, wagte es dennoch nicht die Gedanken bis zu der Möglichkeit einer durch sein Einschreiten herbeigeführten Aenderung zu erheben. Sie ehrten in Elisabeth das Blut ihres großen Peters, ohne sich um ihre Laster zu bekümmern; — so waren und so scheinen die Russen zu blindem und sklavischem Gehorsam erschaffen zu sein.

Introduction 1
Chapter 1 5
Chapter 2 12
Chapter 3 20
Chapter 4 28
Chapter 5 35
Chapter 6 42
Chapter 7 50
Chapter 8 57
Chapter 9 64
Chapter 10 71
Chapter 11 78
Chapter 12 85
Chapter 13 92
Chapter 14 99
Chapter 15 106
Chapter 16 113
Chapter 17 120
Chapter 18 127
Chapter 19 134
Chapter 20 141
Chapter 21 148
Chapter 22 155
Chapter 23 162
Chapter 24 169
Chapter 25 176
Chapter 26 183
Chapter 27 190
Chapter 28 197
Chapter 29 204
Chapter 30 211
Chapter 31 218
Chapter 32 225
Chapter 33 232
Chapter 34 239
Chapter 35 246
Chapter 36 253
Chapter 37 260
Chapter 38 267
Chapter 39 274
Chapter 40 281
Chapter 41 288
Chapter 42 295
Chapter 43 302
Chapter 44 309
Chapter 45 316
Chapter 46 323
Chapter 47 330
Chapter 48 337
Chapter 49 344
Chapter 50 351
Chapter 51 358
Chapter 52 365
Chapter 53 372
Chapter 54 379
Chapter 55 386
Chapter 56 393
Chapter 57 400
Chapter 58 407
Chapter 59 414
Chapter 60 421
Chapter 61 428
Chapter 62 435
Chapter 63 442
Chapter 64 449
Chapter 65 456
Chapter 66 463
Chapter 67 470
Chapter 68 477
Chapter 69 484
Chapter 70 491
Chapter 71 498
Chapter 72 505
Chapter 73 512
Chapter 74 519
Chapter 75 526
Chapter 76 533
Chapter 77 540
Chapter 78 547
Chapter 79 554
Chapter 80 561
Chapter 81 568
Chapter 82 575
Chapter 83 582
Chapter 84 589
Chapter 85 596
Chapter 86 603
Chapter 87 610
Chapter 88 617
Chapter 89 624
Chapter 90 631
Chapter 91 638
Chapter 92 645
Chapter 93 652
Chapter 94 659
Chapter 95 666
Chapter 96 673
Chapter 97 680
Chapter 98 687
Chapter 99 694
Chapter 100 701
Chapter 101 708
Chapter 102 715
Chapter 103 722
Chapter 104 729
Chapter 105 736
Chapter 106 743
Chapter 107 750
Chapter 108 757
Chapter 109 764
Chapter 110 771
Chapter 111 778
Chapter 112 785
Chapter 113 792
Chapter 114 799
Chapter 115 806
Chapter 116 813
Chapter 117 820
Chapter 118 827
Chapter 119 834
Chapter 120 841
Chapter 121 848
Chapter 122 855
Chapter 123 862
Chapter 124 869
Chapter 125 876
Chapter 126 883
Chapter 127 890
Chapter 128 897
Chapter 129 904
Chapter 130 911
Chapter 131 918
Chapter 132 925
Chapter 133 932
Chapter 134 939
Chapter 135 946
Chapter 136 953
Chapter 137 960
Chapter 138 967
Chapter 139 974
Chapter 140 981
Chapter 141 988
Chapter 142 995
Chapter 143 1002
Chapter 144 1009
Chapter 145 1016
Chapter 146 1023
Chapter 147 1030
Chapter 148 1037
Chapter 149 1044
Chapter 150 1051
Chapter 151 1058
Chapter 152 1065
Chapter 153 1072
Chapter 154 1079
Chapter 155 1086
Chapter 156 1093
Chapter 157 1100
Chapter 158 1107
Chapter 159 1114
Chapter 160 1121
Chapter 161 1128
Chapter 162 1135
Chapter 163 1142
Chapter 164 1149
Chapter 165 1156
Chapter 166 1163
Chapter 167 1170
Chapter 168 1177
Chapter 169 1184
Chapter 170 1191
Chapter 171 1198
Chapter 172 1205
Chapter 173 1212
Chapter 174 1219
Chapter 175 1226
Chapter 176 1233
Chapter 177 1240
Chapter 178 1247
Chapter 179 1254
Chapter 180 1261
Chapter 181 1268
Chapter 182 1275
Chapter 183 1282
Chapter 184 1289
Chapter 185 1296
Chapter 186 1303
Chapter 187 1310
Chapter 188 1317
Chapter 189 1324
Chapter 190 1331
Chapter 191 1338
Chapter 192 1345
Chapter 193 1352
Chapter 194 1359
Chapter 195 1366
Chapter 196 1373
Chapter 197 1380
Chapter 198 1387
Chapter 199 1394
Chapter 200 1401
Chapter 201 1408
Chapter 202 1415
Chapter 203 1422
Chapter 204 1429
Chapter 205 1436
Chapter 206 1443
Chapter 207 1450
Chapter 208 1457
Chapter 209 1464
Chapter 210 1471
Chapter 211 1478
Chapter 212 1485
Chapter 213 1492
Chapter 214 1499
Chapter 215 1506
Chapter 216 1513
Chapter 217 1520
Chapter 218 1527
Chapter 219 1534
Chapter 220 1541
Chapter 221 1548
Chapter 222 1555
Chapter 223 1562
Chapter 224 1569
Chapter 225 1576
Chapter 226 1583
Chapter 227 1590
Chapter 228 1597
Chapter 229 1604
Chapter 230 1611
Chapter 231 1618
Chapter 232 1625
Chapter 233 1632
Chapter 234 1639
Chapter 235 1646
Chapter 236 1653
Chapter 237 1660
Chapter 238 1667
Chapter 239 1674
Chapter 240 1681
Chapter 241 1688
Chapter 242 1695
Chapter 243 1702
Chapter 244 1709
Chapter 245 1716
Chapter 246 1723
Chapter 247 1730
Chapter 248 1737
Chapter 249 1744
Chapter 250 1751
Chapter 251 1758
Chapter 252 1765
Chapter 253 1772
Chapter 254 1779
Chapter 255 1786
Chapter 256 1793
Chapter 257 1800
Chapter 258 1807
Chapter 259 1814
Chapter 260 1821
Chapter 261 1828
Chapter 262 1835
Chapter 263 1842
Chapter 264 1849
Chapter 265 1856
Chapter 266 1863
Chapter 267 1870
Chapter 268 1877
Chapter 269 1884
Chapter 270 1891
Chapter 271 1898
Chapter 272 1905
Chapter 273 1912
Chapter 274 1919
Chapter 275 1926
Chapter 276 1933
Chapter 277 1940
Chapter 278 1947
Chapter 279 1954
Chapter 280 1961
Chapter 281 1968
Chapter 282 1975
Chapter 283 1982
Chapter 284 1989
Chapter 285 1996
Chapter 286 2003
Chapter 287 2010
Chapter 288 2017
Chapter 289 2024
Chapter 290 2031
Chapter 291 2038
Chapter 292 2045
Chapter 293 2052
Chapter 294 2059
Chapter 295 2066
Chapter 296 2073
Chapter 297 2080
Chapter 298 2087
Chapter 299 2094
Chapter 300 2101
Chapter 301 2108
Chapter 302 2115
Chapter 303 2122
Chapter 304 2129
Chapter 305 2136
Chapter 306 2143
Chapter 307 2150
Chapter 308 2157
Chapter 309 2164
Chapter 310 2171
Chapter 311 2178
Chapter 312 2185
Chapter 313 2192
Chapter 314 2199
Chapter 315 2206
Chapter 316 2213
Chapter 317 2220
Chapter 318 2227
Chapter 319 2234
Chapter 320 2241
Chapter 321 2248
Chapter 322 2255
Chapter 323 2262
Chapter 324 2269
Chapter 325 2276
Chapter 326 2283
Chapter 327 2290
Chapter 328 2297
Chapter 329 2304
Chapter 330 2311
Chapter 331 2318
Chapter 332 2325
Chapter 333 2332
Chapter 334 2339
Chapter 335 2346
Chapter 336 2353
Chapter 337 2360
Chapter 338 2367
Chapter 339 2374
Chapter 340 2381
Chapter 341 2388
Chapter 342 2395
Chapter 343 2402
Chapter 344 2409
Chapter 345 2416
Chapter 346 2423
Chapter 347 2430
Chapter 348 2437
Chapter 349 2444
Chapter 350 2451
Chapter 351 2458
Chapter 352 2465
Chapter 353 2472
Chapter 354 2479
Chapter 355 2486
Chapter 356 2493
Chapter 357 2500
Chapter 358 2507
Chapter 359 2514
Chapter 360 2521
Chapter 361 2528
Chapter 362 2535
Chapter 363 2542
Chapter 364 2549
Chapter 365 2556
Chapter 366 2563
Chapter 367 2570
Chapter 368 2577
Chapter 369 2584
Chapter 370 2591
Chapter 371 2598
Chapter 372 2605
Chapter 373 2612
Chapter 374 2619
Chapter 375 2626
Chapter 376 2633
Chapter 377 2640
Chapter 378 2647
Chapter 379 2654
Chapter 380 2661
Chapter 381 2668
Chapter 382 2675
Chapter 383 2682
Chapter 384 2689
Chapter 385 2696
Chapter 386 2703
Chapter 387 2710
Chapter 388 2717
Chapter 389 2724
Chapter 390 2731
Chapter 391 2738
Chapter 392 2745
Chapter 393 2752
Chapter 394 2759
Chapter 395 2766
Chapter 396 2773
Chapter 397 2780
Chapter 398 2787
Chapter 399 2794
Chapter 400 2801
Chapter 401 2808
Chapter 402 2815
Chapter 403 2822
Chapter 404 2829
Chapter 405 2836
Chapter 406 2843
Chapter 407 2850
Chapter 408 2857
Chapter 409 2864
Chapter 410 2871
Chapter 411 2878
Chapter 412 2885
Chapter 413 2892
Chapter 414 2899
Chapter 415 2906
Chapter 416 2913
Chapter 417 2920
Chapter 418 2927
Chapter 419 2934
Chapter 420 2941
Chapter 421 2948
Chapter 422 2955
Chapter 423 2962
Chapter 424 2969
Chapter 425 2976
Chapter 426 2983
Chapter 427 2990
Chapter 428 2997
Chapter 429 3004
Chapter 430 3011
Chapter 431 3018
Chapter 432 3025
Chapter 433 3032
Chapter 434 3039
Chapter 435 3046
Chapter 436 3053
Chapter 437 3060
Chapter 438 3067
Chapter 439 3074
Chapter 440 3081
Chapter 441 3088
Chapter 442 3095
Chapter 443 3102
Chapter 444 3109
Chapter 445 3116
Chapter 446 3123
Chapter 447 3130
Chapter 448 3137
Chapter 449 3144
Chapter 450 3151
Chapter 451 3158
Chapter 452 3165
Chapter 453 3172
Chapter 454 3179
Chapter 455 3186
Chapter 456 3193
Chapter 457 3200
Chapter 458 3207
Chapter 459 3214
Chapter 460 3221
Chapter 461 3228
Chapter 462 3235
Chapter 463 3242
Chapter 464 3249
Chapter 465 3256
Chapter 466 3263
Chapter 467 3270
Chapter 468 3277
Chapter 469 3284
Chapter 470 3291
Chapter 471 3298
Chapter 472 3305
Chapter 473 3312
Chapter 474 3319
Chapter 475 3326
Chapter 476 3333
Chapter 477 3340
Chapter 478 3347
Chapter 479 3354
Chapter 480 3361
Chapter 481 3368
Chapter 482 3375
Chapter 483 3382
Chapter 484 3389
Chapter 485 3396
Chapter 486 3403
Chapter 487 3410
Chapter 488 3417
Chapter 489 3424
Chapter 490 3431
Chapter 491 3438
Chapter 492 3445
Chapter 493 3452
Chapter 494 3459
Chapter 495 3466
Chapter 496 3473
Chapter 497 3480
Chapter 498 3487
Chapter 499 3494
Chapter 500 3501
Chapter 501 3508
Chapter 502 3515
Chapter 503 3522
Chapter 504 3529
Chapter 505 3536
Chapter 506 3543
Chapter 507 3550
Chapter 508 3557
Chapter 509 3564
Chapter 510 3571
Chapter 511 3578
Chapter 512 3585
Chapter 513 3592
Chapter 514 3599
Chapter 515 3606
Chapter 516 3613
Chapter 517 3620
Chapter 518 3627
Chapter 519 3634
Chapter 520 3641
Chapter 521 3648
Chapter 522 3655
Chapter 523 3662
Chapter 524 3669
Chapter 525 3676
Chapter 526 3683
Chapter 527 3690
Chapter 528 3697
Chapter 529 3704
Chapter 530 3711
Chapter 531 3718
Chapter 532 3725
Chapter 533 3732
Chapter 534 3739
Chapter 535 3746
Chapter 536 3753
Chapter 537 3760
Chapter 538 3767
Chapter 539 3774
Chapter 540 3781
Chapter 541 3788
Chapter 542 3795
Chapter 543 3802
Chapter 544 3809
Chapter 545 3816
Chapter 546 3823
Chapter 547 3830
Chapter 548 3837
Chapter 549 3844
Chapter 550 3851
Chapter 551 3858
Chapter 552 3865
Chapter 553 3872
Chapter 554 3879
Chapter 555 3886
Chapter 556 3893
Chapter 557 3900
Chapter 558 3907
Chapter 559 3914
Chapter 560 3921
Chapter 561 3928
Chapter 562 3935
Chapter 563 3942
Chapter 564 3949
Chapter 565 3956
Chapter 566 3963
Chapter 567 3970
Chapter 568 3977
Chapter 569 3984
Chapter 570 3991
Chapter 571 3998
Chapter 572 4005
Chapter 573 4012
Chapter 574 4019
Chapter 575 4026
Chapter 576 4033
Chapter 577 4040
Chapter 578 4047
Chapter 579 4054
Chapter 580 4061
Chapter 581 4068
Chapter 582 4075
Chapter 583 4082
Chapter 584 4089
Chapter 585 4096
Chapter 586 4103
Chapter 587 4110
Chapter 588 4117
Chapter 589 4124
Chapter 590 4131
Chapter 591 4138
Chapter 592 4145
Chapter 593 4152
Chapter 594 4159
Chapter 595 4166
Chapter 596 4173
Chapter 597 4180
Chapter 598 4187
Chapter 599 4194
Chapter 600 4201
Chapter 601 4208
Chapter 602 4215
Chapter 603 4222
Chapter 604 4229
Chapter 605 4236
Chapter 606 4243
Chapter 607 4250
Chapter 608 4257
Chapter 609 4264
Chapter 610 4271
Chapter 611 4278
Chapter 612 4285
Chapter 613 4292
Chapter 614 4299
Chapter 615 4306
Chapter 616 4313
Chapter 617 4320
Chapter 618 4327
Chapter 619 4334
Chapter 620 4341
Chapter 621 4348
Chapter 622 4355
Chapter 623 4362
Chapter 624 4369
Chapter 625 4376
Chapter 626 4383
Chapter 627 4390
Chapter 628 4397
Chapter 629 4404
Chapter 630 4411
Chapter 631 4418
Chapter 632 4425
Chapter 633 4432
Chapter 634 4439
Chapter 635 4446
Chapter 636 4453
Chapter 637 4460
Chapter 638 4467
Chapter 639 4474
Chapter 640 4481
Chapter 641 4488
Chapter 642 4495
Chapter 643 4502
Chapter 644 4509
Chapter 645 4516
Chapter 646 4523
Chapter 647 4530
Chapter 648 4537
Chapter 649 4544
Chapter 650 4551
Chapter 651 4558
Chapter 652 4565
Chapter 653 4572
Chapter 654 4579
Chapter 655 4586
Chapter 656 4593
Chapter 657 4600
Chapter 658 4607
Chapter 659 4614
Chapter 660 4621
Chapter 661 4628
Chapter 662 4635
Chapter 663 4642
Chapter 664 4649
Chapter 665 4656
Chapter 666 4663
Chapter 667 4670
Chapter 668 4677
Chapter 669 4684
Chapter 670 4691
Chapter 671 4698
Chapter 672 4705
Chapter 673 4712
Chapter 674 4719
Chapter 675 4726
Chapter 676 4733
Chapter 677 4740
Chapter 678 4747
Chapter 679 4754
Chapter 680 4761
Chapter 681 4768
Chapter 682 4775
Chapter 683 4782
Chapter 684 4789
Chapter 685 4796
Chapter 686 4803
Chapter 687 4810
Chapter 688 4817
Chapter 689 4824
Chapter 690 4831
Chapter 691 4838
Chapter 692 4845
Chapter 693 4852
Chapter 694 4859
Chapter 695 4866
Chapter 696 4873
Chapter 697 4880
Chapter 698 4887
Chapter 699 4894
Chapter 700 4901
Chapter 701 4908
Chapter 702 4915
Chapter 703 4922
Chapter 704 4929
Chapter 705 4936
Chapter 706 4943
Chapter 707 4950
Chapter 708 4957
Chapter 709 4964
Chapter 710 4971
Chapter 711 4978
Chapter 712 4985
Chapter 713 4992
Chapter 714 4999
Chapter 715 5006
Chapter 716 5013
Chapter 717 5020
Chapter 718 5027
Chapter 719 5034
Chapter 720 5041
Chapter 721 5048
Chapter 722 5055
Chapter 723 5062
Chapter 724 5069
Chapter 725 5076
Chapter 726 5083
Chapter 727 5090
Chapter 728 5097
Chapter 729 5104
Chapter 730 5111
Chapter 731 5118
Chapter 732 5125
Chapter 733 5132
Chapter 734 5139
Chapter 735 5146
Chapter 736 5153
Chapter 737 5160
Chapter 738 5167
Chapter 739 5174
Chapter 740 5181
Chapter 741 5188
Chapter 742 5195
Chapter 743 5202
Chapter 744 5209
Chapter 745 5216
Chapter 746 5223
Chapter 747 5230
Chapter 748 5237
Chapter 749 5244
Chapter 750 5251
Chapter 751 5258
Chapter 752 5265
Chapter 753 5272
Chapter 754 5279
Chapter 755 5286
Chapter 756 5293
Chapter 757 5300
Chapter 758 5307
Chapter 759 5314
Chapter 760 5321
Chapter 761 5328
Chapter 762 5335
Chapter 763 5342
Chapter 764 5349
Chapter 765 5356
Chapter 766 5363
Chapter 767 5370
Chapter 768 5377
Chapter 769 5384
Chapter 770 5391
Chapter 771 5398
Chapter 772 5405
Chapter 773 5412
Chapter 774 5419
Chapter 775 5426
Chapter 776 5433
Chapter 777 5440
Chapter 778 5447
Chapter 779 5454
Chapter 780 5461
Chapter 781 5468
Chapter 782 5475
Chapter 783 5482
Chapter 784 5489
Chapter 785 5496
Chapter 786 5503
Chapter 787 5510
Chapter 788 5517
Chapter 789 5524
Chapter 790 5531
Chapter 791 5538
Chapter 792 5545
Chapter 793 5552
Chapter 794 5559
Chapter 795 5566
Chapter 796 5573
Chapter 797 5580
Chapter 798 5587
Chapter 799 5594
Chapter 800 5601
Chapter 801 5608
Chapter 802 5615
Chapter 803 5622
Chapter 804 5629
Chapter 805 5636
Chapter 806 5643
Chapter 807 5650
Chapter 808 5657
Chapter 809 5664
Chapter 810 5671
Chapter 811 5678
Chapter 812 5685
Chapter 813 5692
Chapter 814 5699
Chapter 815 5706
Chapter 816 5713
Chapter 817 5720
Chapter 818 5727
Chapter 819 5734
Chapter 820 5741
Chapter 821 5748
Chapter 822 5755
Chapter 823 5762
Chapter 824 5769
Chapter 825 5776
Chapter 826 5783
Chapter 827 5790
Chapter 828 5797
Chapter 829 5804
Chapter 830 5811
Chapter 831 5818
Chapter 832 5825
Chapter 833 5832
Chapter 834 5839
Chapter 835 5846
Chapter 836 5853
Chapter 837 5860
Chapter 838 5867
Chapter 839 5874
Chapter 840 5881
Chapter 841 5888
Chapter 842 5895
Chapter 843 5902
Chapter 844 5909
Chapter 845 5916
Chapter 846 5923
Chapter 847 5930
Chapter 848 5937
Chapter 849 5944
Chapter 850 5951
Chapter 851 5958
Chapter 852 5965
Chapter 853 5972
Chapter 854 5979
Chapter 855 5986
Chapter 856 5993
Chapter 857 6000
Chapter 858 6007
Chapter 859 6014
Chapter 860 6021
Chapter 861 6028
Chapter 862 6035
Chapter 863 6042
Chapter 864 6049
Chapter 865 6056
Chapter 866 6063
Chapter 867 6070
Chapter 868 6077
Chapter 869 6084
Chapter 870 6091
Chapter 871 6098
Chapter 872 6105
Chapter 873 6112
Chapter 874 6119
Chapter 875 6126
Chapter 876 6133
Chapter 877 6140
Chapter 878 6147
Chapter 879 6154
Chapter 880 6161
Chapter 881 6168
Chapter 882 6175
Chapter 883 6182
Chapter 884 6189
Chapter 885 6196
Chapter 886 6203
Chapter 887 6210
Chapter 888 6217
Chapter 889 6224
Chapter 890 6231
Chapter 891 6238
Chapter 892 6245
Chapter 893 6252
Chapter 894 6259
Chapter 895 6266
Chapter 896 6273
Chapter 897 6280
Chapter 898 6287
Chapter 899 6294
Chapter 900 6301
Chapter 901 6308
Chapter 902 6315
Chapter 903 6322
Chapter 904 6329
Chapter 905 6336
Chapter 906 6343
Chapter 907 6350
Chapter 908 6357
Chapter 909 6364
Chapter 910 6371
Chapter 911 6378
Chapter 912 6385
Chapter 913 6392
Chapter 914 6399
Chapter 915 6406
Chapter 916 6413
Chapter 917 6420
Chapter 918 6427
Chapter 919 6434
Chapter 920 6441
Chapter 921 6448
Chapter 922 6455
Chapter 923 6462
Chapter 924 6469
Chapter 925 6476
Chapter 926 6483
Chapter 927 6490
Chapter 928 6497
Chapter 929 6504
Chapter 930 6511
Chapter 931 6518
Chapter 932 6525
Chapter 933 6532
Chapter 934 6539
Chapter 935 6546
Chapter 936 6553
Chapter 937 6560
Chapter 938 6567
Chapter 939 6574
Chapter 940 6581
Chapter 941 6588
Chapter 942 6595
Chapter 943 6602
Chapter 944 6609
Chapter 945 6616
Chapter 946 6623
Chapter 947 6630
Chapter 948 6637
Chapter 949 6644
Chapter 950 6651
Chapter 951 6658
Chapter 952 6665
Chapter 953 6672
Chapter 954 6679
Chapter 955 6686
Chapter 956 6693
Chapter 957 6700
Chapter 958 6707
Chapter 959 6714
Chapter 960 6721
Chapter 961 6728
Chapter 962 6735
Chapter 963 6742
Chapter 964 6749
Chapter 965 6756
Chapter 966 6763
Chapter 967 6770
Chapter 968 6777
Chapter 969 6784
Chapter 970 6791
Chapter 971 6798
Chapter 972 6805
Chapter 973 6812
Chapter 974 6819
Chapter 975 6826
Chapter 976 6833
Chapter 977 6840
Chapter 978 6847
Chapter 979 6854
Chapter 980 6861
Chapter 981 6868
Chapter 982 6875
Chapter 983 6882
Chapter 984 6889
Chapter 985 6896
Chapter 986 6903
Chapter 987 6910
Chapter 988 6917
Chapter 989 6924
Chapter 990 6931
Chapter 991 6938
Chapter 992 6945
Chapter 993 6952
Chapter 994 6959
Chapter 995 6966
Chapter 996 6973
Chapter 997 6980
Chapter 998 6987
Chapter 999 6994
Chapter 1000 7001

Reichszuſtande, das Vaterland in das größte Unglück ſtürzen mußte, ſchien für ſie nichts Bedenkliches zu haben, wenn nur die Ausſicht vorhanden war, daß fremdes Geld dadurch in ihre Taſchen fließen könnte. Die ganze Geſchichte dieſes Parteiſtreites, welchen Horn und Gyllenborg leiteten, bis zu dem erſt leichtfertig begonnenen und dann feige und gewiſſenlos geführten Krieg, in welchem die Ruſſen auf eine lahme, planloſe, — wenn nicht vielleicht ſogar verrätheriſche Vertheidigung ſtießen, liefert das ſchärfſte Beiſpiel, wohin oligarchiſche Anſchläge und Gewaltthätigkeiten einen zuvor mächtigen Staat führen können, und wie ſie die militairiſche Stärke deſſelben zerſplittern.

Rußlands Verhältniß zu Schweden war zu allen Zeiten daſſelbe, welches es ſpäter zu Polen wurde; eine Einmiſchung in die inneren Angelegenheiten jenes Staates, — und der Ausgang des Krieges darf weniger dem Verdienſte der Ruſſen, als der Verrätherei einiger ſchwediſchen Machtinhaber zugeſchrieben werden. Der Friede wurde endlich 1744 in Åbo abgeſchloſſen, wobei die Forderungen Rußlands wirklich billiger waren, als man es nach der Lage der Dinge füglich hätte erwarten können.

Während der ſchlaffen und ſorgloſen Regierung Eliſabeth's hielt man auch nach außen hin nur gerade die durch die Tradition völlig eingewurzelten groben Züge der von Peter dem Erſten vorgeſchriebenen Politik feſt, und wenn man feinerer Combinationen bedurfte, ließ man ſich leicht durch die Einwirkung perſönlicher Wünſche, Sonderintereſſen und eigennütziger, kleinlicher

Digitized by Google

Die Kaiserin Elisabeth ließ nun ihren Feldmarschall Apraxin mit 40000 Russen marschiren, um die Niederlage des Kurfürsten von Sachsen zu rächen, Maria Theresia zu helfen, und die Preußen aus Böhmen zu verjagen und Schlesien, welches sich Friedrich schon in zwei vorhergehenden Kriegen erobert hatte, wiederzugewinnen.

Apraxin nahm Memel ein und rückte sodann bis nach Groß-Jägerndorf, wo die Preußen, unter dem Befehle des Feldmarschalls Lewald, ihn angriffen. Der Sieg blieb lange Zeit zweifelhaft, entschied sich aber endlich aller Tapferkeit unerachtet gegen die Preußen, die dadurch gezwungen wurden, das Schlachtfeld zu verlassen, und zwar mit einem Verluste von 1400 Mann und dreizehn Kanonen.

Wenn sich Apraxin dieses ersten errungenen Vortheils und des Schreckens, den derselbe hervorgebracht hatte, zu Nutzen gemacht hätte, würde es ihm möglicherweise ohne besondere Schwierigkeiten geglückt sein, bis gegen Berlin vorzudringen. Aber zur größten Ueberraschung des russischen Volkes und Heeres, und zum größten Aerger und Nachtheil seiner Verbündeten, zog er sich bis nach Kurland zurück, wo er seine Truppen Winterquartiere beziehen ließ. Das Motiv zu diesem Benehmen war wohl in dem Umstande zu suchen, daß der Großfürst, in Verzweiflung darüber, daß die Regierung seiner Tante Oesterreich gegen einen Monarchen unterstützte, den er so abgöttisch verehrte, sich flehentlich an Bestucheff wendete, um ihn zu bewegen, die russische Armee wieder zurückzurufen. Bestu-

Digitized by Google

Mißverhältnisses, sondern auch der zwischen dem Herzen der Kaiserin und dem ihres Schwestersohnes entstandenen Entfremdung und Verstimmung, anzugeben.

Nachdem sie sich entschieden hatten, dies zu ihrem Plane zu machen, ließ man den Großfürsten endlich über den unaufhörlichen verbotenen und doch kaum geheimen Umgang Poniatowsky's mit seiner Gemahlin die Augen öffnen; und spähte deshalb alle Schritte und Worte derselben aus, um sie zu benutzen. Eines Abends, um es unter anderen Beispielen hervorzuheben, saß die Großfürstin mit einer zahlreichen Gesellschaft an der Tafel und zwar Poniatowsky gerade gegenüber; man sprach von der Geschicklichkeit, mit welcher einige Frauenzimmer ein Pferd handhabten, und von der Größe der Gefahr, welcher sie sich bei derartigen Uebungen aussetzten. Katharina, welche ihre Augen mit einem glühenden Blick auf ihren Geliebten geheftet hatte, antwortete lebhaft: „Es giebt wohl kein kühneres Weib, als ich es bin. Ich trotze den größesten Gefahren." — Man griff diese unbesonnenen Worte auf, und sofort wurden sie dem Großfürsten mit ihren gehörigen Zusätzen und Verdrehungen zu Ohren gebracht.

Da es jedoch bei alledem nicht glücken wollte, die Eifersucht des Großfürsten zu erwecken, bemühte man sich, ihm sicherere Beweise zu verschaffen, daß seine Gemahlin nicht allein in ihrem Busen Liebe für Poniatowsky hege, sondern auch in der That einen verbrecherischen Umgang mit ihm unterhielte. Peter gerieth in große Bestürzung und Verwirrung. Er war

Digitized by Google

einen großen und entschiedenen Einfluß auf die Schicksale von Europa ausgeübt hatte.

Der Graf Michael Woronzoff folgte jetzt Bestucheff in seinem Amte als Großkanzler.

Die Großfürstin, welche aus diesem ersten Rascheschritte ihres Gemahls nun auch üble und gefährliche Folgen für sich ahnte, sah sich in demselben Augenblicke einem völligen Alleinstehen überlassen. Die Hofleute, die ihr am meisten geschmeichelt hatten, waren die ersten, die sich von ihr entfernt hatten. Sie erkannte es nun — aber leider zu spät — bis zu welchem Grade sie ihre Unvorsichtigkeit hatte gedeihen lassen, aber sie verlor deshalb, großherzig, wie sie es immer gewesen, keineswegs ihren Muth. Sie wollte wiederum die ihr bewußte Macht ihrer Beredtsamkeit anwenden, mit welcher herrlichen Naturgabe es ihr schon einmal geglückt war, den Zorn der Kaiserin zu besänftigen, und verlangte in dieser Absicht eine Audienz. Elisabeth verweigerte ihr jedoch die Gewährung einer solchen. — Katharina wendete sich nun an den französischen Gesandten de l'Hospital, welcher ebensowohl seiner Stellung, als auch seiner persönlichen Verdienste halber, ein großes und allgemeines Ansehen genoß. Sie beschwor ihn, sich für sie zu interessiren und der Kaiserin vorzustellen, daß, wenn sie auch den gerechtesten Grund habe, ihr zu zürnen und sie ihr Mißfallen fühlen zu lassen, sie doch andererseits, wegen ihrer tiefen, bittern Reue, wieder Verzeihung verdiene.

Der Ambassadeur gewährte Katharina allen Trost und jeden Rath, welchen ihm die Politik vorschrieb,

Digitized by Google

Mit dem Anbruche des Frühlings vermehrten sich die Schwierigkeiten, einander zu sehen, noch mehr, denn Katharina mußte ihrem Manne nach dem Schlosse Oranienbaum folgen und Poniatowsky sah sich genöthigt, alle erdenklichen Listen und Verkleidungen anzuwenden, um sich nur in dasselbe einschleichen zu können. Als er eines Abends sein Band des weißen Adlerordens sorgfältig versteckt hatte und in einer der Alleen des Parks spazieren ging, weil ihm Katharina in derselben ein Stelldichein bewilligt hatte, wurde er von einem zufällig vorübergehenden Bedienten erkannt, welcher sich sogleich beeilte, dem Großfürsten von seiner Entdeckung Nachricht zu bringen. Dieser, immer noch von der brennenden Begierde, sich an Poniatowsky gerächt zu sehen, beseelt, ließ sogleich den stärksten seiner russischen Officiere rufen, — und befahl ihm, Poniatowsky im Parke aufzusuchen und ihn freiwillig oder mit Anwendung jeder Gewalt auf die Hauptwache des Schlosses zu führen.

Der Russe ging mit dieser Instruction in den Park, traf auch bald den Mann, den man ihm bezeichnet hatte, und fragte ihn, wer er sei und was er hier wolle. Poniatowsky antwortete, daß er ein deutscher Schneider wäre, welcher nach Oranienbaum gekommen sei, um das Maaß zu einer holsteinischen Officieruniform zu nehmen.

„Ich habe den Befehl, Sie nach der Hauptwache zu bringen!“.... sagte ihm der Russe.

„Mir ist große Eile anbefohlen und ich habe daher keine Zeit!“ entgegnete der vermeintliche Schneider.

Digitized by Google

durch eine Summe Geldes bestochen, hatte dieses Mädchen wirklich ihren Liebhaber bewogen, Poniatowsky loszugeben.

Derselbe wurde nun vor den Großfürsten geführt, der sich stellte, als wisse er nicht, wer der Gefangene sei. Er spielte die Rolle eines Erzürnten und warf dem Officier, der die Verhaftung unternommen hatte, vor, daß er einen Mißgriff in der Person begangen habe. — Später schämte er sich keineswegs über dieses Abentheuer, in dem er in der That eine völlig kindische Rolle gespielt hatte, sondern scherzte darüber und pflegte es mit besonderem Vergnügen in der Gegenwart der Großfürstin zu erzählen.

Kurz vor dieser Zeit hatte sich Peter dazu entschlossen, sei es nun aus unfreiwilliger Neigung, oder auch nur, um sich für Katharina's Untreue auch seinerseits schadlos zu halten, eine der Töchter des Senators Woronzoff, des Bruders des neuen Kanzlers, zu seiner Maitresse zu erwählen. Dieser hatte drei Töchter, die drei in der Geschichte des russischen Hoflebens berühmte Schwestern wurden. Die älteste unter ihnen, bekannt als Madame Buturlin, galt allgemein als eins der schönsten und liebenswürdigsten Weiber Rußlands. Die zweite in der Reihenfolge, die später eine so kühne und tapfere Rolle unter dem Namen der Fürstin Daschkoff spielte, war nicht so schön, aber ausgezeichnet lebhaft und geistreich. Die dritte, Elisabeth Romanowna Woronzoff, welche später durch den Czaren Peter zur Gräfin erhoben wurde und in die er so leidenschaftlich verliebt war, besaß weder Schönheit, noch Anmuth,

Digitized by Google

alle seine Bemühungen und die nie übertroffene Tapferkeit seiner Truppen in dieser Schlacht waren vergeblich, sie scheiterten an der Uebermacht, zersplitterten sich, und der schon gewonnene Sieg wurde ihnen aus den Händen gerissen. Es schien, als ob die sämmtlichen russischen Generale unbesiegbare Vorzüge vor Friedrich besäßen, die wohl nur in ihrer größeren Zahl Bataillone gelegen haben können, da man von einer Seite her versichert, er habe den ganzen Campagneplan derselben gekannt, welchen ihm der Großfürst selbst durch seinen Staats-Secretair Volkoff zugesandt habe.

General Soltikoff, ohne Zweifel aus denselben Motiven wie seine beiden Vorgänger zurückgehalten, schien nach der Schlacht von Kunersdorf neue Siege zu verschmähen und blieb bis zum Schlusse der Campagne in völligster Unthätigkeit.

Im folgenden Jahre bemächtigte sich der General Totleben, unterstützt von dem österreichischen General Lascy, Berlins, machte die sehr kleine Garnison zu Kriegsgefangenen und hielt seinerseits ganz vortreffliche Ordnung, während die raubgierigen Schaaren der österreichischen Panduren und Kroaten außer ihren Plünderungen die Gemälde-Sammlungen und die schönen Statüen der Charlottenburger Galerien mit ächtem Vandalismus plünderten.

Die Hofleute, welche Soltikoff's Kriegsehre beneideten, — der Großfürst und der englische Gesandte Keith, über seine glücklichen Erfolge gegen Friedrich aufgebracht, und der österreichische und französische Gesandte, noch mißvergnügter darüber, daß er nicht Alles gethan habe,

Digitized by Google

mer nur daſſelbe gleichgültige und oft wirklich eiſig kalte Geſicht.

Die Großfürſtin, die ihrerſeits mit äußerſter Ungeduld den Augenblick heranſehnte, der ſie mit der Kaiſerin verſöhnen möchte, glaubte nun lange genug geſchwiegen zu haben, um mindeſtens den Verſuch einer Erneuerung ihrer Bemühungen wagen zu können. Sie ſchrieb ihr und begehrte Verzeihung von ihr, aber man wollte ihr dieſe nur unter Bedingungen bewilligen, die ſie völlig empörten.

Katharina gewann aber durch die an dieſem Hofe mindeſtens zu weit gehende Strenge ihren ganzen Stolz wieder. Sie erſchien nicht mehr öffentlich, ſchloß ſich in ihr Zimmer ein und verlangte von der Kaiſerin die Erlaubniß ſich nach Deutſchland zurückbegeben zu dürfen, — ein Verlangen, welches ſie übrigens klug berechnet hatte, da ſie vollkommen überzeugt war, daß es ihr abgeſchlagen werden würde, weil ſie die übertriebene Zärtlichkeit der Kaiſerin Eliſabeth für ihren kleinen Sohn Paul Petrowitſch kannte, — und daß ſie nicht darin willigen würde, daß ſich die Mutter eines Kindes entferne, welches durch einen ſolchen Schritt der naheliegenden Gefahr ausgeſetzt wurde eines Tags für einen Baſtard erklärt zu werden. Dies von Katharina ſchlau erſonnene und dreiſt ausgeführte Manoeuvre hatte denn auch richtig den glücklichen Erfolg, daß eine gewiſſe Verſöhnung zu Stande gebracht wurde. In demſelben Augenblicke, als man am Hofe Katharina bereits verloren gab, ſah man ſie zur Ueberraſchung und zum nicht geringen Schrecken derer, welche

Digitized by Google

ſie, als beſeitigt, verlaſſen oder gar verletzt hatten, im Schauſpiele plötzlich an der Seite der Kaiſerin erſcheinen, die ſie öffentlich mit Schmeicheleien und Aufmerkſamkeiten überhäufte.

Wahr iſt es, daß die Großfürſtin in dem heimlichen Zwiegeſpräche, welches ſie mit Eliſabeth gehabt, verſprochen hatte Poniatowsky nicht mehr ſehen zu wollen, — und wirklich beobachtete ſie von dieſem Augenblicke ab wieder mehr Anſtand und Enthaltſamkeit in ihrem Benehmen. Poniatowsky hielt einige Tage darauf ſelbſt um eine Abſchiedsaudienz an, da ihn aber mehr der Ehrgeiz als wahre Liebe an Katharina gefeſſelt hatte, und er Nichts verſäumen wollte, was eine Leidenſchaft, welche ihm ſpäterhin die polniſche Königskrone einbrachte, vermehren und ſtärken konnte, ſo fand er immer neue Vorwände, um ſeinen Aufenthalt in Rußland noch verlängern zu können.

Das von Beſtucheff gebildete Complot war übrigens keineswegs durch die Ungnade, in welche derſelbe gerathen war, geſprengt und vernichtet, ſondern im Gegentheile ſetzten die Feinde des Großfürſten beſtändig ihre Bemühungen fort, ihn bei jeder ſich darbietenden Gelegenheit in den Augen der Kaiſerin anzuſchwärzen. Sie benutzten beſonders ihre Kränklichkeit, um derſelben zu verſtehen zu geben, daß ſich der Großfürſt über ihren ſichtlich ſich verſchlimmernden Zuſtand ſehr erfreut zeige und eine große Ungeduld bewieſe, endlich in den Vollgenuß ſeiner Erbſchaftsrechte einzutreten. Die Kaiſerin, welche ſo ſchon gegen den Sohn ihrer Schweſter ſehr aufgeregt war, wurde, wenn

ſie ſolche Berichte vernahm, auf das Tiefſte verwundet, und in einem der erſten heftigen Zornausbrüche entſchlüpfte ihr einmal unbedacht die Drohung, ihn ganz von der Thronfolge auszuſchließen.

Einige, die von dieſer Drohung Kenntniß erlangt hatten, glaubten anfangs, ſie würde nun dem Czaren Iwan Antoniewitſch, welchen ſie vor zwanzig Jahren dethroniſirt und ſeit jener Zeit in einem Gefängniß ſein Leben elend hatte verſchmachten laſſen, ſein Erbtheil zurückgeben. Andere aber waren von Hauſe aus der Meinung, und dies mit viel mehr Recht, daß es in ihrer Abſicht liegen möge, den jungen Paul Petrowitſch auf den Thron zu ſetzen. Wenige Tage nachdem dieſe gewichtigen Worte ihrem zornentſtellten Munde entſchlüpft waren, befand ſich der Großfürſt in Oranienbaum, und Eliſabeth befahl, man ſolle demſelben ein Schauſpiel veranſtalten, ließ aber diesmal, ganz entgegen der ſonſt herrſchenden Gewohnheit, weder die Miniſter der auswärtigen Höfe noch die ihres eigenen Reiches einladen demſelben beizuwohnen. Die Großfürſtin Katharina und ihr junges Söhnchen, ſowie die intimſten Perſonen aus der Umgebung der Kaiſerin mußten ihr Gefolge bilden. Kaum war ſie aber in ihrer Loge in dem Schauſpielhauſe angekommen, als ſie ſich auch ſchon darüber beklagte, daß ſie nur ſo wenig Zuſchauer ſähe und ſagte, daß man die Soldaten ihrer Garde, ſoweit es der Raum geſtatte, eintreten laſſen möge. Schnell füllte ſich der Theaterſaal. Indem ſie nun den jungen Paul Petrowitſch in ihre Arme nahm, zeigte ſie ihn den alten Kriegern, denen ſie ja auch

Digitized by Google

des Kindes gewonnen hätte, um in Stelle desſelben der Großfürſtin einen ihrer eignen Söhne, die ſie mit Razumoffsky erzeugt hatte, unterzuſchieben.

Mochten nun immerhin die Abſichten der Kaiſerin ſein welche es wollten, ſo ließ ihr der Tod keine Zeit dieſelben zur ſchließlichen Ausführung zu bringen. Wenige Tage nach dieſem gegebenen Schauſpiele verſchlimmerte ſich ihr Krankheitszuſtand ſichtlich und in beträchtlicher Weiſe. — Sie wurde von einem innern Leiden gequält, welches Nichts zu ſtillen oder nur zu lindern vermocht hätte, und um ſich zu zerſtreuen trank ſie noch unmäßiger, als ſie es ſchon früher gethan hatte. Vergeblich ſtellten die Aerzte ihr vor, daß ſie durch ſolch einen Lebenswandel ſelbſt ihre Tage verkürzte, — und die Perſonen, welche ſie bedienten, ſuchten ebenſo vergeblich alle ſtarken Getränke von ihr zu entfernen oder vor ihren Augen zu verbergen; ſie hatte in ihrem Schlafzimmer beſtändig ein Flaſchenfutter, zu dem ſie perſönlich den Schlüſſel verwahrte. Man ſah es unter dieſen Umſtänden mit ziemlicher Gewißheit voraus, daß ſich ihr Lebensende unbedingt bald einſtellen mußte. Die Intriguen des Hofes lebten nun wieder neu auf und bewegten ſich in zwei Hauptparteien nach ganz entgegengeſetzten Richtungen hin.

Die erſte Partei, die aus den Freunden und alten Anhängern Beſtucheff's gebildet war, kabaliſirte unaufhörlich zu Gunſten der Großfürſtin; es hatte ſich nach der Verbannung des alten Großkanzlers der Graf Iwan Iwanowitſch Schuwaloff an die Spitze dieſer

Digitized by Google

ſtets, daß „ihr der Rang und Titel einer Kaiſerin-Mutter weit willkommener ſein würde, als der einer Gemahlin des Kaiſers.“ — Nach einer andern Seite hin konnte ſie es ſich aber nicht verbergen, daß ſchon ſeitdem ihre grobe Untreue von dem Großfürſten entdeckt worden war, ſie Alles von der Rache deſſelben zu fürchten hatte, ſobald er ſich, zwanglos und nur ſich ſelbſt verantwortlich, ihr überlaſſen dürfte. Er zeigte ihr offen den Haß, den er gegen ſie gefaßt hatte und hatte ihr ſogar einigemale abſichtlich erniedrigende Beweiſe deſſelben gegeben.

Die andere Partei, von der der Hof geſpalten wurde, und welche die Rechte vertheidigte, die der Großfürſt auf den Thron hatte, wurde von dem Senator Woronzoff, dem Bruder des neuen Kanzlers geführt. Dieſer Woronzoff zeigte ſich gleichzeitig als der ehrgeizigſte und der ſchamloſeſt eigennützige Mann des ganzen großen ruſſiſchen Reiches. Er beſaß allerdings, was nicht geläugnet werden darf, ebenſoviel Verſtand als Muth, wendete jedoch den erſten nur zu Intriguen an, und bewies den letzten nur durch den Trotz, den er der ihn treffenden allgemeinen Verachtung gegenüberſtellte. Seine Tochter hatte er vor den Augen der Oeffentlichkeit dem Großfürſten als Maitreſſe preisgegeben; und der Senator, der, wie es ſchon früher erwähnt iſt, dieſen Skandal ſelbſt herbeigeführt, und durch abſichtlich getroffene Vorbereitungen eingeleitet hatte, unterließ Nichts, um den Nutzen daraus zu ziehen, der ihm ſelbſt und ſeinen Plänen hierdurch erwachſen konnte. Der Zutritt, den er dadurch beim Groß-

Digitized by Google

fürſten genoß, gab ihm beſtändige Gelegenheit, denſelben gegen die Großfürſtin aufzuregen, und ihm von dem vorzureden, was er nach ſeiner Thronbeſteigung zu thun habe. Auf ſolche Weiſe bemächtigte er ſich im Laufe der Zeit Peter's Vertrauen in einem ſo hohen Maaßſtabe, daß dieſer ſchließlich auch nicht das Geringſte unternahm, ohne ihn ſelbſt, oder mindeſtens ſeine Tochter um Rath zu fragen. Endlich faßte der Großfürſt auf Worozoff's und einiger anderer ihm vertrauten Hofleute den entſchiedenen Entſchluß, in demſelben Augenblick, in welchem die Kaiſerin verſchieden ſein würde, alle Truppen zu verſammeln, ſich zum Kaiſer ausrufen zu laſſen, ſodann ſich von Katharina zu ſcheiden, den jungen Paul Petrowitſch zum Baſtard zu erklären, und ſich öffentlich mit ſeiner Maitreſſe, Romanowna Woronzoff, zu vermählen.

Alles ſchien ſich günſtig zu geſtalten, um ſich des Erfolges dieſes ſauber erſonnenen Plänchens zu verſichern. Der Großfürſt behagte zwar den Hofleuten nicht gerade beſonders, aber er war noch vom Volke, das in ihm einen Nachkommen Peter des Erſten erblickte, reſpectirt. Woronzoff hatte außerdem weit mehr Geſchick zur Herrſchaft und Parteiführung als Schuwaloff, und war überdies ſicher, daß er von England aus hinreichend mit Geld zur Vollführung ſeiner Schritte unterſtützt werden würde.

Mitten in dieſen Intriguen und den beſtändigen Agitationen, mit welchen die beiden Parteien am Hofe der ſterbenden Kaiſerin ihre Zeit ausfüllten, und die in jedem Augenblicke zum Ausbruch bereit zu ſein ſchienen,

trat plötzlich ein Mann auf, der es auf sich nahm, das gegen einander wogende Meer zu beruhigen, und die sich entgegenstehenden Meinungen zu vereinigen. Dieser Mann war der Graf Nikita Iwanowitsch Panin, der späterhin lange Zeit die Stelle eines ersten Ministers unter Katharina inne hatte, und zu der in Rede stehenden Zeit gerade aus Stockholm, wo er schon länger residirt hatte, zurückkehrte*).

Graf Nikita Iwanowitsch Panin war bei seinem Diensteintritt wegen seiner nicht besonders hohen Herkunft wenig beachtet. Er hatte anfangs die militairische Laufbahn erwählt, und stand als Officier bei

*) Er wurde am 15. September 1718 geboren und gehörte einer italienischen Familie an, die ihren Ursprung aus Lucca herleitete. Sein Vater war der erste dieses Namens, der sich auszeichnete. Er diente unter Peter dem Ersten, und erreichte den Grad eines General-Lieutenants. Derselbe starb 1736 und hinterließ zwei Söhne, von denen der eine Derjenige ist, um den es sich eben handelt, und der andere, General Panin, legte seinen Muth in dem siebenjährigen Kriege gegen die Preußen an den Tag. Später kämpfte dieser mit nicht weniger Muth und Erfolg gegen die Türken, nahm Bender ein, und befestigte den unabhängigen Besitz der Krim. Auch war er es, der Pugatscheff's Aufstand unterdrückte und diesen Rebellen besiegte.

Die Schwester dieser beiden Brüder, Tochter des älteren Generals, hatte sich mit dem Fürsten Kurakin vermählt, welches viel zu der Erhöhung der Familie und Beförderung der Brüder beitrug. Diese Fürstin Kurakin machte sich übrigens durch die Menge ihrer galanten Abentheuer berüchtigt, was am damaligen russischen Hofe gewiß sehr viel sagen will.

Digitized by Google

der berittenen Garde der Kaiſerin Eliſabeth. Durch die Protection des Fürſten Kurakin wurde er erſt, als dieſer der Gemahl ſeiner Schweſter geworden war, an den Hof verſetzt. Hier entging er nicht lange dem jedem leidlich ſchönen Manne blühenden Glück, von den begehrlichen Blicken der Kaiſerin bemerkt zu werden. Eliſabeth glaubte auch ihn für ihre allgemein bekannten, geheimen Vergnügungen dienlich, aber ihre Hoffnung wurde hierin betrogen; Panin erwies ſich ihr im näheren Umgange nur als das Bild eines Mannes, und war kalt und ohne Leidenſchaft. Er wurde darauf von ſeiner Herrſcherin, vielleicht um ihn aus den Augen zu bekommen, nach Kopenhagen und ſpäter, im Jahre 1749, von dort nach Stockholm geſendet, und zwar mit dem Charakter eines Miniſter Plenipotentiär. Bei ſeiner Rückkehr aus Stockholm wurde er zum Gouverneur des jungen Paul Petrowitſch ernannt. Er war einer von jenen Menſchen, deren Eigenliebe ſich bis zu dem übertriebenen Grade geſteigert hat, daß ſie glauben, Alles was ſie wiſſen, thun oder denken, müſſe entſchieden das Richtigſte und Beſte ſein. Nun hatte ihm ſein längerer Aufenthalt in Schweden die Ueberzeugung eingegeben, daß eine ariſtokratiſche Conſtitution und ein Reichsrath das „non plus ultra“ aller Verfaſſungen und das Vortrefflichſte wäre, was man in ſtaatlicher Beziehung erdenken könne. Er war eigenſinnig und auf ſeine Ideen hartnäckig beharrend, ſonſt aber bequem und umgänglich, doch liebte er ſehr, das Geſchwätz Anderer anzuhören und entging dadurch nicht der Einwirkung mancher Verläumder.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Als er das Amt eines Gouverneurs des jungen Prinzen Paul Petrowitsch einnahm, mußte er eine Wahl treffen, zu welcher Partei er sich halten wolle, zu der des Großfürsten oder der Großfürstin. Lange blieb Panin nicht in Zweifel, welcher Schritt zu thun sei. Er eignete sich ganz vortrefflich für Katharina, erhielt ihr Vertrauen und über den Plan unterrichtet, den sie gefaßt hatte, ihrem Gemahle den Scepter zu entwinden, sah er leicht die ganze Größe der Gefahr ein, der sie sich dadurch bloßstellte. Er fühlte es heraus, daß das Vorhaben, so wie es eingeleitet war, möglicherweise mißglücken könne, und daß sie dann vom Throne verstoßen werden würde, und wahrscheinlich auch ihr Sohn diese Verbannung mit ihr theilen müsse. Und dieses letzte Unglück war es, welches der Gouverneur, davon persönlich betroffen, fürchtete.

Er traute sich es anfangs nicht zu, durch ein anderes Mittel, als eine Versöhnung der beiden gegeneinanderstehenden Parteien, die Gefahr abzuwenden. Er versuchte also, sie zu bewegen, ihre übertriebenen Prätensionen aufzugeben und schmeichelte sich damit, sie durch Furcht, die er ihnen beiderseits einflößte, hierzu überreden zu können. Er beschloß dann weiter, den Vereinigungspunkt in den Beschluß zu legen, den Großfürsten zum Kaiser zu proclamiren, aber nicht durch die Truppen, sondern durch den Spruch des Senats, der bei dieser Gelegenheit die Macht des neuen Kaisers begrenzen und so seiner Gemahlin und seinem Sohne Schutz verleihen sollte.

Von dem Augenblicke ab, in welchem er diesen

Digitized by Google

Die Umſtände geſtalteten ſich für Panin günſtig, und er verſäumte es keineswegs, ſich derſelben zu bemächtigen. Er verſtand es auf eine geſchickte und indirecte Weiſe, Iwan Schuwaloff's Furcht zu vergrößern, indem er die Gefahr, der ſich derſelbe bloßſtellte, bei Weitem übertrieb. „Wie können Sie es nur wagen," — ſagte er — „mit ſo ungleichen Streitkräften einen Kampf gegen den Großfürſten zu beginnen, und ſich dadurch einen gefährlichen Sturz, ja ſogar einen ſichern Tod zu bereiten, der nicht ausbleiben kann und wird, wenn man einen Fürſten vom Throne ſtoßen will, den die Kaiſerin ſelbſt zur Beſteigung deſſelben erkoren, und in dieſer Abſicht zu ſich berufen hat, da ihn ſeine Geburt zu dem einzigen legitimen Erben gemacht hat? Aber auch ſelbſt vorausgeſetzt, daß es Ihnen glücken könnte, denſelben von der Regierung auszuſchließen, können Sie wohl ernſtlich die Hoffnung hegen, Ihren Credit in der Zeit einer vormundſchaftlichen Regierung lange zu behalten? Wird nicht die unausbleibliche Schwäche einer ſolchen Ihre Rivalen kecker machen? Sollte ſie nicht einen Haufen Mißvergnügter hervorrufen, der ſich in jedem Augenblick bereit zeigen wird, Ihnen Schaden zuzufügen? Laſſen Sie daher den Großfürſten nur in dem ruhigen Beſitz des ihm gebührenden Thrones, aber ihn den Genuß ſeines Rechts auf denſelben durch Bedingungen erkaufen, die für den Augenblick unſre Furcht verſcheuchen, und ihn für die Zukunft daran verhindern werden, ſeine Macht zu mißbrauchen. Wenn Sie meinem Rathe folgen, verſpreche ich, Sie mit einem Plane zu

ſagt Ihnen eine ſtürmiſche Regierung voraus, — es muß Ihnen dadurch aber klar geworden ſein, daß man, um den Veränderungen zuvorzukommen, die zuwegezubringen man in Ihrer Abſicht liegend glaubt, ſelbſt zu den äußerſten Schritten und größten Wagniſſen ſchreiten wird. Ich weiß es ſehr wohl, was Sie zu unternehmen beabſichtigen, — aber, wiſſen Sie wohl, daß Sie ſich im Verfolg dieſer Pläne ſelbſt in's Verderben ſtürzen werden, mögen Sie nun über jene triumphiren, die Ihnen jetzt Schaden zufügen wollen, oder mögen jene über Sie triumphiren? — Wiſſen Sie wohl, daß, wenn Sie das thun, was man allgemein glaubt, daß Sie es zu thun beabſichtigen, wenn Sie Ihre Gemahlin, die Großfürſtin, verſtoßen, um auf ihren Platz ein Weib zu erheben, das ſo verächtlich iſt, als jene Gräfin Woronzoff, — daß Sie ſich dann ſelbſt Unglücksſchläge vorbereiten, denen Sie früher oder ſpäter zum Opfer fallen müſſen und werden, und die Sie in allen, auch den beſten Fällen, entehren."

Der Großfürſt erbleichte und erröthete während dieſer derben Rede mehreremale; und als er erkannte, daß Peter Schuwaloff geendet hatte, verſicherte er demſelben, daß man ihm ganz fälſchlich die Abſicht aufbürdete, ſeine Ehe mit der Großfürſtin auflöſen zu wollen, und daß er ſich niemals zu ſolch einem äußerſten Schritte entſchließen würde; was aber Anlaß gab, die Aufrichtigkeit dieſer Verſicherung zu bezweifeln, war der Umſtand, daß der Großfürſt dieſe merkwürdigen Worte hinzufügte: „Romanowna verbreitet vielleicht ſelbſt dies Gerücht, weil es ihr ſchmeichelhaft iſt. Ich

Digitized by Google

habe ihr aber nur verſprochen, mich nach dem Tode der Großfürſtin mit ihr zu vermählen; — und ſie iſt ja noch gar nicht einmal todt."

Peter Schuwaloff wünſchte zu ſehr ein gutes Einvernehmen mit Peter, um den inhaltsſchweren letzten Worten deſſelben völlig dieſelbe Deutung zu geben, die ſie ſonſt wohl von ihm erfahren haben würden und von andern Seiten wirklich erfuhren, — und begnügte ſich daher jetzt mit dem Verſprechen, welches der Großfürſt abgab, nämlich Alles zu vergeſſen, was man gegen ihn zu unternehmen gewagt hatte.

Die Verſöhnung zwiſchen dem in Zwieſpalt lebenden Ehepaare ging nun, wenigſtens was das Aeußerliche betraf, ohne Schwierigkeit vor ſich, aber es blieb noch immer eine zu bewerkſtelligen übrig, mit der man viel weniger leicht zuſtandezukommen hoffen durfte. Man weiß es, daß die Feinde des Großfürſten ſo weit gegangen waren, der Kaiſerin den haſſenswerthen Verdacht einzuflößen, an den der bloße Gedanke ſie jetzt erbeben machte, daß ihr Schweſterſohn Gift anwenden könne, um ihre Tage dadurch zu verkürzen und ſich eher in den Beſitz der Herrſchaft zu bringen. Dieſe Furcht vermehrte nicht nur ihre Krankheit und Schwäche, ſondern flößte ihr auch einen wahren Abſcheu vor dem Gegenſtande derſelben ein. Schon ſeitdem die erſte Erkrankung Eliſabeth verhindert hatte, ſich öffentlich zu zeigen, hatte ſie dem Großfürſten den Zutritt zu ihren Gemächern verboten, und damit dieſer Befehl weniger Aufſehen erregen ſollte, war auch der Großfürſtin ein ähnlicher zugegangen. Das Geheimniß aller dieſer

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Verſtimmungen und Mißhelligkeiten im innerſten Kreiſe der kaiſerlichen Familie war übrigens bis jetzt noch nicht aus dem Palaſt herausgedrungen, konnte ſich jedoch ſehr leicht über Petersburg und ganz Rußland verbreiten. Wenn man etwa davon Nachricht bekommen würde, daß die Kaiſerin verſchieden ſei, ohne vorher noch einmal den Großfürſten und ſeine Gemahlin geſehen zu haben, würde das jederzeit verblendete und zum Mißtrauen geneigte Volk Eliſabeth's ungerechten Verdacht für begründet erklärt und ſich beeilt haben, den Neffen als an dem Tode ſeiner Wohlthäterin und Tante ſchuldig zu erklären. Man mußte alſo die Kaiſerin dazu bewegen, den Großfürſten zu ſich zu berufen.

Iwan Schuwaloff war der Oberſt-Kammerherr der Kaiſerin, — und Panin war daher der Meinung, daß er als ſolcher auch am geeignetſten ſein möchte, die Verſöhnung, welche er ſo ſehnlichſt wünſchte, zu verlangen; entweder fürchtete aber Schuwaloff jetzt die ſchwache Eliſabeth zu beunruhigen, oder er wollte den Großfürſten noch länger in einer plagenden Ungewißheit erhalten, — und einer, für alle Diejenigen, welche bisher ſo eifrig bemüht geweſen waren, demſelben Schaden zuzufügen, allerdings gefahrdrohenden Explication entgehen, — genug, er weigerte ſich entſchieden, das Verlangen einer ſolchen Verſöhnung der kranken Herrſcherin vorzutragen.

Panin wendete ſich nun an Eliſabeth's Beichtvater. Ohne Umſchweife geſtand er es demſelben ein, daß die Commiſſion, welche er ihm auferlegte, ganz bedenklich ſei, indem er durch die verſuchte Erlöſung

Digitized by Google

der Seele der Kaiserin, von der Sünde der Unversöhnlichkeit, sich möglicherweise selbst ihre Ungnade zuziehen könne, — daß aber andererseits die Ehre, welche den günstigen Erfolg des Versuches begleiten würde, ihn bewegen müßte, allem Entgegenstehenden zu trotzen. Er versicherte ihn auch gleichfalls der Erkenntlichkeit des Großfürsten und der Großfürstin. Der Pope, dem nicht weniger daran gelegen war, sich die Gunst des Thronerben zu erwerben, als er Eifer für das Seelenheil der Kaiserin besaß, versprach seine ganze heilige Beredtsamkeit auf das zu erreichende Ziel zu verwenden.

Alle nöthigen Schritte und Vorsichtsmaaßregeln waren ergriffen. Man erwählte einen Augenblick, als Iwan Schuwaloff gerade abwesend war, um den Beichtvater sich dem Bette der Kaiserin nähern zu lassen; er sprach lange und in einem pathetischen Tone von Gott, der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und der heiligen Pflichten mehr, und erhielt schließlich seitens der Kranken ein beifälliges Zeichen. Fast in demselben Augenblick führte man den Großfürsten und die Großfürstin ein, die sich beide vor dem Bette der Kaiserin auf ihre Kniee niederließen, — worauf Elisabeth fast mechanisch Alles nachsprach, was ihr der Beichtvater vorsagte. Unter Anderem versicherte sie Peter und Katharina: „daß sie sie immer heiß geliebt habe, und ihnen jetzt sterbend alles mögliche Wohlergehen wünsche."

Alle, die Zeugen dieser Scene waren, mußten es zwar sehen, daß die Verzeihung eine wenig aufrichtige war, aber es war doch mindestens der

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Schein zu Gunsten des Großfürsten gerettet, und seine Anhänger versäumten es nicht, laut und überall die zarten und segnenden Worte der Kaiserin zu wiederholen, und es so schnell als möglich mit den gehörigen Zusätzen durch ganz Petersburg zu verbreiten.

Auf der anderen Seite widersprachen weder Iwan Schuwaloff noch die ihm Zugethanen dem, was man zu veröffentlichen beliebte, denn wenn sie sich auch kein Verdienst bei dieser Versöhnung erworben hatten, wollten sie doch auch, da sie nun einmal erreicht war, keinen weiteren Anlaß geben, den Großfürsten, welcher den Nutzen daraus zog, gegen sich aufzureizen.

Stolz auf den wichtigen Dienst, welchen er Peter erwiesen hatte, glaubte nun Panin hinreichende Gewalt über ihn gewonnen zu haben, um ihn dazu zu bewegen, den Plan, welchen er entworfen hatte, ganz und gar zu befolgen. Nach diesem sollte der Großfürst sich in demselben Augenblick, in welchem die Kaiserin ihren letzten Seufzer ausgeathmet hatte, in den Senat begeben, und sich von diesem Krone und Scepter überliefern lassen.

Panin verlangte eine Audienz von dem Großfürsten. Sie wurde ihm sogleich bewilligt. Er sagte, gewissermaaßen um als Einleitung zu dienen, daß das, was er vorzubringen habe, die ganze Aufmerksamkeit des Großfürsten verdiene, sodann äußerte er sich etwa in den folgenden Ausdrücken: „Es ist der erste Schritt, mein hoher Fürst, den Sie bei Ihrer Thronbesteigung unternehmen, derjenige, von welchem die ganze Zukunft Ihrer Regierung abhängig ist, und auf welchem

Digitized by Google

alle Ehre beruht, die Sie während derſelben verdienen. Es giebt aber zweierlei Art und Weiſe, um ſich die höchſte Macht zu erwerben; die eine iſt die, daß Sie ſich durch die Armee zum Kaiſer ausrufen laſſen; die andere aber, daß Sie die Krone von dem Senate entgegennehmen. Sie wiſſen, wie groß bereits die Zahl der Revolutionen iſt, die erſchütternd in Rußland gewirkt haben, und Sie wiſſen es ebenſo gut, mit welcher Leichtigkeit ſich die Truppen verleiten ließen, ihre Herrſcher einzuſetzen oder abzuſetzen. Das Mittel, welches ich mir Ihnen vorzuſchlagen erlauben möchte, iſt das allein zweckmäßige, um allen gefährlichen Abſichten zuvorzukommen. Wenn der Senat Sie erwählt hat, wird er auch mit ſeiner ganzen Macht ſein Werk aufrecht zu erhalten ſuchen; und das Volk wird, indem es Ihre hohe Perſon dadurch für noch geheiligter halten muß, ſie jederzeit mit dem heißeſten Eifer vertheidigen."

Der Großfürſt ſchwankte noch zwiſchen ſeinen Entſchlüſſen hin und her, als zwei ſeiner Hofleute zufällig eintraten. Er machte ihnen ſogleich eine Mittheilung über den ihm von Panin gemachten Vorſchlag, und fragte ſie um ihre Meinung. Einer derſelben, dem das Ueberlegte und Vorſätzliche, was in dem Plane, welchen man dem Großfürſten vorſchlug, lag, nicht entging, rieth ihm, den Vorſchlag der Berathung und Ueberlegung des alten Fürſten Trubetzkoi zu unterbreiten, und wenn er von demſelben, deſſen reiche Erfahrungen und anerkannte Weisheit das vollſte Vertrauen verdienten, geprüft ſei, ſich erſt zu entſcheiden. Fürſt

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Trubetzkoi war Zeuge so mancher Revolutionen gewesen, und kannte die Verhältnisse von Rußland aufs Vollkommenste.

Er wurde augenblicklich herbeigerufen; — der Großfürst wiederholte, nachdem er erschienen war, Alles, was Panin eben vor ihm entwickelt hatte, und verschwieg ihm auch keineswegs seine Neigung den Rath des Grafen zu befolgen. Aber Trubetzkoi zeigte sich ganz entgegengesetzter Meinung und sprach dies mit der ihm stets anhaftenden Dreistigkeit und Derbheit eines ergrauten Soldaten und treuen Dieners aus, der Nichts auf Erden höher schätzt, als die unbefleckte Ehre seines Herrn.

Er sagte kurz und bündig: „Der Theil, welchen man Ihnen zu erwählen vorschlägt, Fürst! ist nicht allein gefährlicher, als man es durchscheinen lassen will, und in welcher Absicht man Ihnen Furcht zu erregen wünscht, sondern er streitet auch ganz und gar gegen die Organisation des Reiches. Die russische Staatsverfassung ist eine rein militärische, und der Senat hat nie auf die Wahl des Czaren einzuwirken gehabt. Und was ist wohl die vorgeschützte Ehre, die durch diesen Schritt gewonnen werden kann? Liegt etwa Größeres darin, durch eine Civil-Auctorität auf einen Thron gehoben zu werden, statt dazu von edlen und tapferen Soldaten auserlesen zu sein? Obschon von einem Reichstage oder einem Senate erwählt, werden die Könige von Schweden und Polen doch wohl nimmermehr dahin kommen, einen Vorzug vor dem Kaiser aller Russen zu erwerben. Die einzige und allein

Digitized by Google

wahre Ehre eines Monarchen ist, daß er gut und thätig regiere. Verdienen Sie sich diese Ehre, mein Fürst, und zwar ohne sich im Geringsten um eine ganz leere Formalität zu bekümmern! — und ohne sich unter die Vormundschaft eines ehrgeizigen Senats zu stellen, der es bald genug dahin bringen würde, Sie das Vertrauen, welches Sie in ihn gesetzt haben, bereuen zu machen. Denn, wenn Ihr Thron unglücklicherweise irgendwie einmal in ein Wackeln gerathen sollte, wo möchte wohl dann dieser Senat die Stärke gewinnen wollen, um denselben zu unterstützen? — Und wenn Sie damit anfingen Ihre Soldaten unzufrieden zu machen, würden Sie nicht dann früher oder später Furcht vor der Rache derselben hegen müssen?"

Der Großfürst ließ sich durch diese uneigennützigen und kraftvollen Worte des treuen Kriegers noch immer nicht aus der Unentschlossenheit reißen, in der er schwebte. — Das Neue und Ungewöhnliche, was in Panin's Rath lag, schien ihm gerade schmeichelhaft zu sein, aber die Furcht, der Armee zu mißfallen, verhinderte ihn daran, demselben unbedinglich zu folgen. Unentschieden, welches Theil er zu ergreifen hatte, sendete er einen seiner Kammerherren an die Großfürstin ab, um diese hierbei um Rath anzugehen.

Katharina, deren ganzer Ehrgeiz durch den so bald zu erwartenden Tod der Kaiserin Elisabeth neu erweckt worden und sie zur Anspannung aller ihrer Kräfte gebracht hatte, war die Nothwendigkeit nicht länger entgangen, sich eine Popularität durch den Schein einer gewissen Frömmigkeit zu erwerben, die

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

innerlich doch ihrem Herzen völlig fremd war; so besuchte sie jetzt die Kirchen und stimmte mit dem Publicum laut in die eifrigen Gebete um die Wiederherstellung der erlauchten Herrscherin ein.*) Panin hatte ihr sehr unvorsichtig den von ihm angelegten Plan verschwiegen, und sie erkannte nicht sogleich, was derselbe Alles für sie Vortheilhaftes enthielte. Außerdem hatte sie sich seit mehreren Tagen damit beschäftigt, selbst eine Proclamation zu redigiren, welche der Ausrufung des Kaisers vorhergehen sollte, wie sie auch an dem Formulare zu dem Huldigungseid, welchen die Truppen ablegen mußten, gearbeitet hatte; und da sie es sich nun mit Recht bewußt war, daß sie mit großer Eleganz zu schreiben verstand, und sie sich damit schmeichelte, daß ihr diese beiden Acte in den Augen der Russen sehr große Ehre erwerben würden, wollte sie die gehabte Arbeit jetzt nicht als unnütz verwerfen und aufopfern, was geschehen sein würde, wenn der Großfürst vom Senate zum Kaiser erklärt worden wäre, weil dann diese Staatsgewalt ihm das neue Formular des Eides und den neuen Proclamationsact dictirt haben würde. Sie ließ also dem Großfürsten ganz kurz antworten: „daß er sich dem bisher üblich gewesenen Gebrauche zur Nachachtung unterziehen müßte."

In dem Augenblick, in welchem der Großfürst

*) Katharina befand sich zu dieser Zeit gerade in anderen Umständen, ohne daß ihr Gemahl, der Großfürst, etwas davon gewußt hätte, — und ging deshalb mit einem langen, weiten Schleier bedeckt, der ihren erheuchelten Schmerz verrathen und ihre wahre Lage verbergen sollte.

Digitized by Google

weiß Heinrich endlich, daß Konrad zu Ihm, um ihn zu bekriegen, ins Land gekommen sei, sammelt er ein Heer, zieht ihm nach und Pfingsten 1253 kam es zu einer weltberühmten Schlacht. Jeder Heerhaufen bestand aus 30 000 Mann. Heinrich wußte durch List seinen Gegner in einen Hinterhalt zu locken, der sich Verderben nach ihm stürzte. Konrad mußte sich mit wenigen Getreuen durch die Flucht retten. Heinrich aber, der Sieger, der Ihn bis in seine Residenz Wien verfolgte, konnte Ihn nicht mehr erreichen, denn Konrad hatte sich bereits nach Ungarn begeben. Der Tod Ihn während der Flucht ereilte, ist nicht gewiß. Einige sagen, Er sei in Ungarn gestorben, andere behaupten, Er sei in Italien, wieder andere, Er sei in Deutschland gestorben. Die Deutschen sind geneigt, zu glauben, Er sei in Italien gestorben, weil Er dort so viele Freunde hatte.[1]

[1] Da Heinrich in seinem Herzland allerwärts von Feinden umgeben, seine Macht Regierung und Einkommen verringert war, so sah er sich genötigt, um neue Hilfe und Geld zu bekommen, sich mit Ludwig dem Heiligen, König von Frankreich, in Verbindung zu setzen, und dieser Verbindung verdankt Heinrich seine Rettung. Ludwig, der in seiner Gesinnungsart allgemeinen Anklang fand, war ein Mann, der sich durch Tapferkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichnete, und wurde deshalb auch „der Heilige" genannt. Sein Bruder Karl, Graf von Anjou, Provence und Maine, war ein Mann, der sich durch Tapferkeit, welche ihn zum Herrn seiner Feinde machte, durch Klugheit, welche ihn zum Herrn seiner Ratgeber machte, durch Habsucht, welche ihn zum Herrn seiner Untertanen machte, auszeichnete. Er hatte sich von Papst Urban IV. bewegen lassen, Sizilien zu erobern, und dieser Papst hatte ihm Sizilien als Lehen gegeben. Karl, der Bruder Ludwigs, war also ein Vasall des Papstes. Dieser Papst, Urban IV., war ein Mann, der sich durch Tapferkeit, Klugheit und Frömmigkeit auszeichnete, und wurde deshalb auch „der Heilige" genannt. Sein Bruder Karl, Graf von Anjou, Provence und Maine, war ein Mann, der sich durch Tapferkeit, welche ihn zum Herrn seiner Feinde machte, durch Klugheit, welche ihn zum Herrn seiner Ratgeber machte, durch Habsucht, welche ihn zum Herrn seiner Untertanen machte, auszeichnete. Er hatte sich von Papst Urban IV. bewegen lassen, Sizilien zu erobern, und dieser Papst hatte ihm Sizilien als Lehen gegeben. Karl, der Bruder Ludwigs, war also ein Vasall des Papstes. Dieser Papst, Urban IV., war ein Mann, der sich durch

Die natürliche menſchliche Furcht und die Gewiſſensbiſſe machten Eliſabeth bigott, und ihr Temperament riß ſie zu den entſetzlichſten Ausſchweifungen hin. Sie verkürzte ihre Lebenstage durch Nachtwachen und übertriebenen Genuß rauſchender und angreifender Vergnügungen, ſowie den Gebrauch ſtarker, geiſtiger Getränke. Ihre falſche Devotion ließ ſie aufmerkſam gegen die Ueberſchreitungen der kirchlichen Disciplin im Innern der Familien ſein. Die Ruſſen müſſen vier Faſtenzeiten ſehr ſtrenge beobachten. Nicht nur der Genuß des Fleiſches iſt dabei verboten, ſondern es darf auch weder Butter, noch Milch oder Ei genoſſen werden. Der Kaiſerin Ohren waren nun niemals denen verſchloſſen, die es ſich zum Gewerbe machten, als Angeber ſolcher aufzutreten, die es ſich unterfingen, dieſe Enthaltſamkeit zu übertreten. Keine Herrſchaft wagte es ſchließlich mehr in Gegenwart ihrer Domeſtiken ein Ei zu eſſen, Jedermann ſah in ſeinen Freunden, ſeinen Verwandten, wie in ſeiner Bedienung ebenſoviel Spione und Angeber.

Es beſtand ein Verbot ſich des Schnupftabacks in den Kirchen zu bedienen. Ein Kapellknabe hatte

---

So erlaubte dieſe Kaiſerin auch nicht, daß ihre Hofdamen dieſelben Moden wie ſie trugen, oder ſich derſelben Zeuge, als ſie, bedienen durften. Und dennoch ſteht es feſt, daß wohl Niemand launiſcher als ſie, in Betracht auf Wechſel der Mode geweſen ſein kann. Nach ihrem Tode fand man in ihrer Garderobe 15,000 Kleider, zwei große Kiſten mit ſeidenen Strümpfen, zwei andere mit Bändern und einige hundert Stück koſtbare Stoffe.

Digitized by Google

das Recht, alle Tabacksdosen zu confisciren, die er an dem heiligen Orte geöffnet, oder nur hervorgezogen sah. Der Marschall Razumoffsky glaubte eines Tages unbemerkt dieses Gesetz übertreten zu können, aber auch er entging dem interessirten Blicke des gefährlichen Sakristans nicht, und derselbe forderte ihm das Corpus delicti, die Dose ab. Es war ein kostbares Geschenk Elisabeth's. Razumoffsky reclamirte dieselbe, und die Kaiserin befahl es, daß sie ihm wieder zurückgestellt werden sollte; aber nachdem sie sich dann über den Einkaufspreis der Dose unterrichtet hatte, verurtheilte sie den Marschall dazu, diese Summe unverweigert dem Sacristan zu erstatten.

Der hohe Grad von Aberglauben, den Elisabeth besaß, ist schon erwähnt, ebenso war sie höchst vorurtheilsvoll. Wachsame Posten mußten stets ihren Palast umgeben, und jeden in Trauerkleidung Vorübergehenden so weit zurückweisen, als sie denselben von ihren Fenstern aus hätte sehen können.

Eines Tages war sie über die Langsamkeit der kriegerischen Operationen gegen den König von Preußen aufgebracht. Sie ließ daher eine Ordre für alle ihre Generale aufsetzen, worin denselben auf das allerstrengste anbefohlen wurde, diesem stolzen Feinde auch nicht die geringste Schonung mehr angedeihen zu lassen. Als sie eben diese Instruction unterzeichnen wollte, fiel eine Fliege oder Mücke in ihr Dintenfaß. In diesem Vorfall sah sie ein gefährliches Omen, erschreckte und fuhr bebend zusammen; die Feder flog ihr aus der zitternden Hand, die Ordre wurde nicht

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

unterzeichnet und also auch nicht expedirt, und die Armeen fuhren fort mit der gewöhnlichen, zweideutigen Langsamkeit zu operiren.

Elisabeth schien, mit einem Worte, eher dazu geeignet und werth zu sein in dem Leichtsinne eines wollüstigen Nonnenklosters zu vegetiren, als über eins der weitausgedehntesten Reiche der Erde zu herrschen und zu regieren.

Digitized by Google

Von der Ehre. Fortsetzung.

XVII.

Die Ehre ist dem Menschen eine Nothwendigkeit. — Er will sie haben, sie ist ihm Bedürfniß, wie Speise und Trank, wie Luft und Licht. — Darum sind Ehrenhaft- und Ehrenschwachheiten gleich schwer zu heilen. Ehrenhaftheit ist Ehrgeiz, Ehrenschwachheit ist Ehrbegierde, Ehrgeiz ist Ehrsucht, Ehrsucht ist Ehrbegierde, Ehrbegierde ist Ehrgeiz. Ehrgeizige sind Ehrsüchtige, Ehrsüchtige sind Ehrbegierige, Ehrbegierige sind Ehrgeizige.

Jedoch Ehrbegierde ist Ehrgeiz und Ehrsucht gefährlicher, als Ehrsucht Ehrbegierde und Ehrgeiz. Ehrgeiz ist gefährlicher, als Ehrsucht und Ehrbegierde, weil er sich absichtlich Ehre bestrebt. Ehrsucht ist gefährlicher, als Ehrbegierde und Ehrgeiz, weil sie Ehre absichtlich ergreift. Ehrbegierde ist gefährlicher, als Ehrgeiz und Ehrsucht, weil sie Ehre absichtlich begehrt.

Ehrgeiz ist Ehrsucht, Ehrsucht ist Ehrbegierde, Ehrbegierde ist Ehrgeiz. Ehrgeizige sind Ehrsüchtige, Ehrsüchtige sind Ehrbegierige, Ehrbegierige sind Ehrgeizige

ihn und riefen ihm unaufhörlich zu: „Wir werden dir ebenso treu dienen, wie wir unserer guten Kaiserin gedient haben.“ Das Volk mischte seinen Jubelschrei mit den Ausrufungen der Soldaten, und unerachtet die Feinde des Großfürsten lange daran gearbeitet hatten ihn bei der großen Menge verhaßt und verachtet zu machen, bewies doch jetzt seine Thronbesteigung auch nicht das geringste Zeichen des Gelingens ihres Planes, oder eines gegen ihn gerichteten Widerwillens.

Was ihn selbst betraf, der sich nun so plötzlich aus dem lange erduldeten Zwange und von dem servilen Joche erlöst sah, das ihm seine Tante auferlegt und ihn darin zu erhalten gewußt hatte, so verbarg er keineswegs seine Befriedigung darüber, war aber weit entfernt davon seine Freude auf eine die, durch den Anstand bei dem Tode einer Herrscherin gebotene Trauer, verletzende Art ausbrechen zu lassen. Er nahm als Regent den Namen Peter der Dritte an.

Die ersten Tage seiner Regierung zeichneten sich durch mehrere wohlthätige Züge aus, von welchen Diejenigen, welche ihn nach den Schilderungen zu kennen dachten, in Verwunderung gesetzt wurden, da sie nur an seine Laster glaubten. Seine Verwandlung erschien zu plötzlich und vollständig, um nicht zu überraschen; Würde und Mäßigkeit sah man die Stelle des Eigensinns und Uebermuths einnehmen. Der Großfürst hatte sich stets inconsequent, heftig und bizarr bewiesen; Peter der Dritte zeigte sich nun aber gerecht, geduldig, verträglich und aufgeklärt. Er behandelte alle Diejenigen mit Güte, die sich an seine Tante, die

Digitized by Google

Kaiſerin Eliſabeth, geſchloſſen hatten. Er behielt alle höheren Staatsbeamten in den Aemtern bei, die ſie gerade einnahmen. Seinen Feinden verzieh er aufrichtig. Peter Schuwaloff, der ſich immer gegen ihn geſtellt, und ſelbſt, wie er es wußte, Verſchwörungen angezettelt hatte, erhob er zum Feldmarſchall, doch ſtarb derſelbe kurze Zeit nach dieſer Ernennung. Eliſabeth's alten Günſtling Alexis Gregorewitſch Razumoffsky ernannte er zu ſeinem Oberhofjägermeiſter. Ja, ſelbſt Iwan Schuwaloff überhäufte er mit Gnadenbezeugungen, obſchon derſelbe ſich oft ſeines Credits gegen ihn auf eine höchſt unwürdige Art bedient hatte.

Der Fürſt Schakowskoi, der auf eine ſehr niedrige Weiſe gegen Peter intriguirt und Verſchwörungen angezettelt hatte, war der einzige, der von ihm ſeines Platzes beraubt wurde, — aber er ließ ihm dennoch ſeine Freiheit, und — in Rußland bis dahin völlig unerhört, — die ganz freie Diſpoſition über ſein großes Vermögen. In derſelben Zeit hatte ein Beamter, mit Namen Gleboff, der in der Stellung als einfacher Procurator den Auftrag erhalten hatte, die Angelegenheit der holſteiniſchen Forderungen zu beſorgen, ſich durch die gute Vollziehung ſeiner Geſchäfte Peter's Wohlwollen erworben, und er erhielt nun Schakowskoi's Platz. Leider belohnte Gleboff ſpäterhin durch grobe Undankbarkeit einen ſo glänzenden Beweis des Vertrauens ſeines Herrn.

Die Großfürſtin, die mit Schrecken und einer gewiſſen Angſt an den Augenblick gedacht hatte, in welchem ihr Gemahl mit der höchſten Macht bekleidet

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

werden würde, und die darauf gefaßt war, ja es gewissermaßen erwartete, ihn sogleich einen Unwillen gegen sich beweisen zu sehen, den sie in mehr als einer Hinsicht nur zu wohl verdient hatte, sah sich auf das schmeichelhafteste begegnet, ja sogar durch mehrfache Beweise des höchsten Vertrauens beehrt. Er schien alles Unrecht vergessen zu haben, was sie ihm zugefügt hatte, und sich nur des unleugbaren Uebergewichts ihres großen und starken Geistes zu erinnern. — Einen großen Theil des Tages brachte Peter bei seiner Gemahlin zu, und fragte sie vertraulich und in Beziehung auf die allergeheimsten Staatsangelegenheiten um Rath. Der ganze Hof gerieth über dies sonderbar geänderte Betragen in Bestürzung, und beglückwünschte Katharina, nur sie allein ließ sich dadurch nicht blenden und in Verwirrung setzen. Sie sah es leicht ein, daß Peter nicht ohne Rath und Beistand Anderer würde regieren können, und kannte ihn zu gut, um das, was nur Schwäche war, für Güte und Wohlwollen zu nehmen.

Eine der ersten Handlungen des neuen Czaren war es, eine Menge Staatsgefangener, mit denen das Mißtrauen und die Unzufriedenheit der Kaiserin Elisabeth, sowie der Neid und die Feindschaft ihrer Minister die Wüsten Sibiriens bevölkert hatte, zurückzurufen. Unter diesen Unglücklichen sah man auch den berüchtigten Biron, der so lange der stolze Liebhaber und barbarische Minister und Regent der Kaiserin Anna gewesen war. Peter der Dritte gab ihm nur die Freiheit wieder, aber Katharina belehnte ihn späterhin

Digitized by Google

auf Ehre und von Kriegsgefangenen Parteien, Offizieren, Soldaten, Beamten und Privatleuten, die sich Ihrem Kriegsgericht stellen. Alle sind Ihnen, wie Sie es schon insbesondere Kriegsgefangenen Offizieren, mit Recht zugestehen, Ehrenmänner, die sich Ihrem Kriegsgericht freiwillig stellen. Sie sind gewiß auch Ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen.

Ich bin Ihnen, Herr Präsident, dankbar, daß Sie mir die Ehre gewährt haben, Ihnen meine Ansicht über die Verantwortlichkeit Ihrer Gerichtsbarkeit zu geben. Ich habe sie nicht gesucht, aber Sie haben sie mir aufgedrängt. Ich habe sie übrigens niemals mit Scheu vor Ihrem Gerichte geäußert. Ich habe sie Ihnen, Herr Präsident, selbst gesagt, als Sie mich in Ihr Haus baten, um Ihnen Gerichtsbarkeit, Ihre Verantwortlichkeit und Ihre Pflichten zu erklären. Ich habe sie Ihnen, Herr Präsident, selbst in meinem Hause gesagt, als Sie mich in Ihr Haus baten, um Ihnen Gerichtsbarkeit, Ihre Verantwortlichkeit und Ihre Pflichten zu erklären. Ich habe sie Ihnen, Herr Präsident, selbst in meinem Hause gesagt, als Sie mich in Ihr Haus baten, um Ihnen Gerichtsbarkeit, Ihre Verantwortlichkeit und Ihre Pflichten zu erklären. Ich habe sie Ihnen, Herr Präsident, selbst in meinem Hause gesagt, als Sie mich in Ihr Haus baten, um Ihnen Gerichtsbarkeit, Ihre Verantwortlichkeit und Ihre Pflichten zu erklären.

des ruſſiſchen Reiches und die Ehre ſeiner Kaiſer beſeelt hatte."

Wie ein Wunder klingt es faſt, iſt aber dennoch erwieſen! Münnich zeigte ſich ungeachtet ſeines hohen Alters und nachdem er zwanzig lange Jahre in dem ertödtenden, eiſigen Klima Sibiriens zugebracht hatte, noch als ganz derſelbe, der er vor ſeiner Verbannung geweſen war. An der Spitze der Armeen, mitten in den blutigſten Schlachten, nahe daran auf dem Schaffotte hingerichtet zu werden, in eine grabesähnliche Wüſte verwieſen, wider an den glänzenden, gleißneriſchen Hof zurückberufen und mit Gunſt überhäuft, behielt er doch in allen Lagen ſeinen männlichen Muth und ſeinen unerſchütterlichen Ernſt.

Leſtocq, dem Eliſabeth für den Thron zu danken gehabt hatte, welcher jedoch ſpäterhin dem Neide Beſtucheff's und einiger anderer feiler Hofſchranzen geopfert war, wurde gleichfalls von Peter dem Dritten zurückgerufen, und lebte ſodann ein ſtilles Leben in Petersburg und bewies es, daß er nicht weniger weiſe, als Biron und Münnich, die Lehren aus den Widerwärtigkeiten geſogen hatte.

Es belief ſich die Zahl der nach Sibirien Verwieſenen, welche durch die Milde des Kaiſers Peter des Dritten im Laufe ſeiner kurzen Regierung ihre Freiheit wieder zurückerhalten hatten, auf nicht weniger als ſiebzehntauſend, und täglich ſah man neue Opfer der früheren Regierungen in Petersburg anlangen, und es war ein rührendes Schauſpiel für das Volk, welches ſeinen Czaren mit Recht und unter Thränen dafür ſeg-

Digitized by Google

ob. Und ging Stoll, dann wurde von dem Richter
Stoll ein Urtheil gefällt, das ihn zu einer Geldstrafe
von 50 Gulden verurtheilte, in Betreff welcher
die Executionsordnung bestimmte: es sollen, wenn
er sie nicht zahlen wolle, ihm 5 Gulden von seinem
Lohne abgezogen werden, wenn er sie nicht zahlen
wolle oder könne, 10 Tage Gefängniß, wenn er sich
dagegen, wie natürlich, auch weigerte, so wurde
ihm 10 Gulden abgezogen und 20 Tage Gefängniß
seine Antwort gewesen wäre. Da Stoll aber durch
und von sie Einzahlen Widerspruch, so wurde ihm
nur 5 Gulden abgezogen und 10 Tage Gefängniß
verhängt haben. Der Beklagte in dem Gerichtsbuch
Stoll sein wenigen Haus, ob sich ihm weiter gehören
Gefängniß, wenn er sich dagegen, wie natürlich, auch
dem Gerichtsbuch weigerte.

Als verurtheilten Stoll, als sein Gerichtsbuch
Stoll sein wenigen Haus, ob sich ihm weiter gehören
Gefängniß, wenn er sich dagegen, wie natürlich, auch
dem Gerichtsbuch weigerte, verurtheilt, so sah sich
Stoll sein wenigen Haus, ob sich ihm weiter gehören
Gefängniß, wenn er sich dagegen, wie natürlich, auch
dem Gerichtsbuch weigerte, so sah sich Stoll sein
wenigen Haus, ob sich ihm weiter gehören Gefängniß,
wenn er sich dagegen, wie natürlich, auch dem Gerichtsbuch
weigerte, so sah sich Stoll sein wenigen Haus,
ob sich ihm weiter gehören Gefängniß, wenn er sich
dagegen, wie natürlich, auch dem Gerichtsbuch weigerte,
so sah sich Stoll sein wenigen Haus, ob sich ihm
weiter gehören Gefängniß, wenn er sich dagegen, wie
natürlich, auch dem Gerichtsbuch weigerte

die Kirche ein unbegreifliches Geheimniß war und in ihrer Lehre dasjenige, was sie nicht begriff, für ihren eigentlichen Reichthum betrachtete, verhielten sie sich, wie die gewöhnlichen Leute zu thun pflegen, wenn sie sich etwas nicht erklären können, sie verwerfen es, und so auch die Lehre von der Dreieinigkeit.

Wenn wir diese Gegenschriftsteller, wie sie von der orthodoxen Gesellschaft mit dem Namen Ebionäer belegt wurden, hören, so haben Menschen, die sich in ihrer Einbildung für Christen halten, und doch nicht einen Gott verehren, wie es auch in dem Gebete geschieht, wo es heißt: Ich bete an den Einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, dem Gott seine Herrlichkeit gegeben hat, daß alle Kniee sich beugen sollen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters, und den heiligen Geist, der durch die Propheten geredet hat.[1] Solche Menschen, sagen sie, haben keinen Gott, weil sie ihn nicht verehren, sie haben keinen Sohn, weil sie ihn nicht für Gott halten, und keinen heiligen Geist, weil sie ihn nicht für Gott halten. Sie sind also Gottlose, Ungläubige, Menschen, die sich selbst für Christen halten, und doch nicht einen Gott verehren, wie es in dem Gebete geschieht, wo es heißt: Ich bete an den Einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, dem Gott seine Herrlichkeit gegeben hat, daß alle Kniee sich beugen sollen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters, und den heiligen Geist, der durch die Propheten geredet hat. Solche Menschen, sagen sie, haben keinen Gott, weil sie ihn nicht verehren, keinen Sohn, weil sie ihn nicht für Gott halten, und keinen heiligen Geist, weil sie ihn nicht für Gott halten. Sie sind also Gottlose, Ungläubige, Menschen, die sich selbst für Christen halten, und doch nicht einen Gott verehren, wie es in dem Gebete geschieht, wo es heißt: Ich bete an den Einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, dem Gott seine Herrlichkeit gegeben hat, daß alle Kniee sich beugen sollen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters, und den heiligen Geist, der durch die Propheten geredet hat. Solche Menschen, sagen sie, haben keinen Gott, weil sie ihn nicht verehren, keinen Sohn, weil sie ihn nicht für Gott halten, und keinen heiligen Geist, weil sie ihn nicht für Gott halten. Sie sind also Gottlose, Ungläubige, Menschen, die sich selbst für Christen halten, und doch nicht einen Gott verehren, wie es in dem Gebete geschieht, wo es heißt: Ich bete an den Einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde, und Jesum Christum, seinen Sohn, unsern Herrn und Heiland, dem Gott seine Herrlichkeit gegeben hat, daß alle Kniee sich beugen sollen, im Himmel, auf Erden und unter der Erde, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters, und den heiligen Geist, der durch die Propheten geredet hat.

[1] Von der Schöpfung des Himmels und der Erde bis hierher entnommen er Justin, was er gesagt, hat er gesagt, und was er nicht gesagt, hat er nicht gesagt, und was er nicht gesagt, hat er gesagt, und was er

Der Kopf hat einen ganz kleinen Hirnschädel und einen mächtigen Gesichtsschädel. Die Augenhöhlen sind sehr groß und liegen ziemlich tief. Die Nase ist sehr breit, aber ziemlich kurz. Die Mundöffnung ist sehr groß, die Lippen sind dick und wulstig, die Zähne sehr stark. Die Ohrmuschel ist sehr groß, aber ziemlich schmal, und ihr unterer Zipfel ist sehr lang. Die Augen sind groß, ihre Farbe ist dunkelbraun. Die Haare sind schwarz, kurz und wollig. Der Bart ist sehr stark entwickelt. Die Farbe der Haut ist dunkelbraun. Die Arme sind lang, die Hände groß, die Finger sind lang und dick. Die Beine sind lang, die Füße groß, die Zehen sind lang und dick. Die Brüste sind groß und hängend. Die Schamlippen sind sehr groß und hängend. Die Klitoris ist 6 bis 7 cm lang. Die Steißdrüse ist sehr groß.

Figur 1. Figur 2.

Figur 1 und 2. Ein Hottentottenweib.

Figur 1. Figur 2.

Figur 1 und 2. Ein Hottentottenweib.

Die Hottentotten sind ein Nomadenvolk, das in Südafrika wohnt. Sie sind ziemlich klein, haben eine gelbbraune Hautfarbe, einen kleinen Hirnschädel und einen großen Gesichtsschädel. Ihre Nase ist breit, ihre Lippen sind dick und wulstig, ihre Augen sind groß, ihre Haare sind schwarz, kurz und wollig. Ihr Bart ist sehr stark entwickelt. Ihre Arme sind lang, ihre Hände groß, ihre Finger sind lang und dick. Ihre Beine sind lang, ihre Füße groß, ihre Zehen sind lang und dick. Ihre Brüste sind groß und hängend. Ihre Schamlippen sind sehr groß und hängend. Ihre Klitoris ist 6 bis 7 cm lang. Ihre Steißdrüse ist sehr groß.

Die Hottentotten sind ein Nomadenvolk, das in Südafrika wohnt. Sie sind ziemlich klein, haben eine gelbbraune Hautfarbe, einen kleinen Hirnschädel und einen großen Gesichtsschädel. Ihre Nase ist breit, ihre Lippen sind dick und wulstig, ihre Augen sind groß, ihre Haare sind schwarz, kurz und wollig. Ihr Bart ist sehr stark entwickelt. Ihre Arme sind lang, ihre Hände groß, ihre Finger sind lang und dick. Ihre Beine sind lang, ihre Füße groß, ihre Zehen sind lang und dick. Ihre Brüste sind groß und hängend. Ihre Schamlippen sind sehr groß und hängend. Ihre Klitoris ist 6 bis 7 cm lang. Ihre Steißdrüse ist sehr groß.

gnügungen zu überlaſſen, als Ihr Reich zu regieren. Wollen Sie etwa in dieſer Weiſe ihrem unermüdlich thätigen Großvater mütterlicher Seits, dem großen, erſten Peter gleichen, den Sie ſo oft ſchwuren, ſich zum Muſter zu nehmen? — Setzen Sie auf ſolche Art das edle und weiſe Benehmen fort, welches Ihnen in wenigen Augenblicken die Liebe und Bewunderung Ihres Volkes erwarb? Aber dieſe Liebe und dieſe Bewunderung ſind jetzt ſchon vergeſſen, und mit Recht, und Mißvergnügen und ſelbſt Drohungen ſind ihnen gefolgt. Petersburg frägt, ob denn ſein Czar nicht mehr in ſeinen Mauern lebt? Das ganze Reich erwartet mit der allerheißeſten Sehnſucht nützliche Geſetze und Reformen. Nur die Uebelgeſinnten triumphiren, und bald werden die Intriguen und Kabalen, welche in den erſten Augenblicken Ihrer Regierung ſo glücklich zum Stillſchweigen gebracht ſind, auf's Neue ins Leben gerufen werden, und das gewiß mit verdoppelter Kühnheit. O, mein Czar! ermannen Sie ſich, reißen Sie ſich heraus aus Ihrer Lethargie, Ihrer Betäubung, zögern Sie nicht ſich zu zeigen und legen Sie es durch irgend eine ehrenvolle und nützliche Handlung an den Tag, daß Sie würdig ſind die Hoffnungen, welche man auf Sie geſetzt hat, zu verwirklichen."

Peter hörte dieſer Rede mit einer Ueberraſchung zu, der ſich die tiefſte Scham beimiſchte, und als Gudowitſch endlich geſchloſſen hatte, fragte er ihn, was er thun müſſe, um dem Reiche die Tage wieder zu Gute kommen laſſen, die er unter ſo unthätigen Ausſchweifungen verbracht hatte.

Digitized by Google

In demſelben Augenblicke reichte ihm Gudowitſch zwei Manifeſte hin, welche ihm der Großkanzler Woronzoff überliefert hatte, und von denen das eine die Rechte des Adels, die unter früheren Regierungen genommen waren, wieder herſtellte, und das andere die geheime Kanzelei abſchaffte. Peter nahm dieſe Papiere, ohne ſie anzuſehen oder zu unterſuchen, drückte ſie unter ſeinen Arm und ging hinaus, um dieſelben als kaiſerlichen Willen vor dem Senate vorzuleſen.

Alle Diejenigen, welche nun den Inhalt der neuen Ukaſen erfuhren, gingen plötzlich aus dem finſtern Mißvergnügen zur lauteſten Freude über, und glaubten, daß ſich der Kaiſer die fünf Tage in ſeinen Zimmern unſichtbar gehalten hätte, um die beiden weiſen Geſetze zu überdenken und aufzuſetzen.

Peter der Dritte nahm es ſich übrigens unter Anderem vor, die zahlreichen Mißbräuche, welche ſich in der Geſetzgebung eingeſchlichen hatten, auszurotten und die Handhabung derſelben in feſtere Formen zu bringen, die eine größere Entwickelung ihrer Kraft zuließen und der Chikane weniger günſtigen Spielraum geſtatteten; da aber eine ſo wichtige Veränderung nicht die Arbeit von ein Paar Tagen war, mußte er damit anfangen, die Gerichtshöfe kennen zu lernen und über ihre Thaten zu wachen. In ſolcher Abſicht begab er ſich eines Tages in den Senat, und zwar in einem Augenblick, in welchem er nicht erwartet werden konnte, und als er fand, daß faſt alle Senatoren abweſend waren, ſchickte er nach ihnen, um ſie zu ſuchen und ſtellte es ihnen ernſthaft vor, jedoch auf

eine edle Weiſe, wie mißvergnügt er über dieſe Vernachläſſigung ſei.

Der Handel, die Wiſſenſchaft und Kunſt wurden auch Gegenſtände der Fürſorge des neuen Kaiſers. — Faſt alle Theile der Adminiſtration ſind nun von früher Zeit und noch bis heut gewiſſen ſogenannten Collegien anvertraut, wie z. B. Admiralitäts-Collegium; Finanz-Collegium; Handels-Collegium; Berg-Collegium u. ſ. w. Peter der Dritte beſuchte oft dieſe Collegien, war bei ihren Berathungen zugegen und wennſchon er nicht eigentlich an ihren Beſchlüſſen theilnahm, belebte er dieſelben doch durch ſeine Gegenwart und Aufmerkſamkeit.

Die Aufklärung des Volks ſchien ihm beſonders heiß am Herzen zu liegen; dieſelbe war aber für ihn nicht ſo leicht durchzuführen, wie es möglicherweiſe einem anderen, geborenen ruſſiſchen Regenten geworden ſein möchte; da das Volk es, durch die Popen eingeweiht und aufgeſtachelt, wußte, oder mindeſtens zu wiſſen glaubte, daß der Kaiſer die lutheriſche Lehre der griechiſchen Religion vorzog, und daß ihm die Deutſchen lieber waren, als die ruſſiſche Nationalität.

Uebrigens gab der Czar, auf den Rath ſeines gediegenen Freundes Gudowitſch, und wohl auch um ſeinem vergötterten Vorbilde, dem Könige von Preußen, mindeſtens in Etwas zu gleichen, Allen, die ſich dazu einfanden, Audienz, nahm perſönlich ihre Geſuche entgegen und verſchaffte ihnen Gerechtigkeit. Selbſt ſeine bitterſten Feinde konnten dem Eingeſtändniß nicht entgehen, daß er ſich durch Alles dies eine Popularität

erwerben mußte, die in manchen Stücken an die erinnerte, welche Peter der Große ſeiner Zeit genoſſen hatte.

An einem der erſten Tage ſeiner Regierung berief Peter der Dritte alle Geſandten und Miniſter der auswärtigen Mächte an ſeinem Hofe zu einer Audienz und empfing ſie mit Wohlwollen und Würde.

Dieſes ganze edle, verſtändige und anſtandsvolle Benehmen, welches der Idee, die faſt ein Jeder über Peter's Zukunft gefaßt hatte, ſo vollkommen widerſprach, erregte ſelbſtverſtändlich die höchſte Ueberraſchung; was aber noch mehr Bewunderung hervorrief, war der auffallende Umſtand, daß er bei einer Mahlzeit, die er bei einer feierlichen Gelegenheit gab, ſich enthaltſam ſowohl in ſeinen Reden, als ſeinem Benehmen erwies, und ſogar mit beſonderer Mäßigung trank.

Mit einem Worte, die Ruſſen und Fremden ſtaunten eine Veränderung an, die ſie kaum ihren eigenen Sinnen glaubten. Auch der Hof von Wien wurde eine kurze Zeit hindurch in Bezug auf die Abſichten des neuen Kaiſers beruhigt, und Maria Thereſia ſchmeichelte ſich damit, daß Eliſabeth's Tod nicht gänzlich die Allianz zwiſchen den beiden Höfen brechen würde; bald ſollte ſie es aber ſehen, daß ſie ſich getäuſcht hatte und ihre Hoffnungen eitel geweſen waren.

Von allen Gefühlen Peter's war ſeine Ergebenheit für den König von Preußen dasjenige, welches er am allerwenigſten verbergen konnte. Er gab ſogleich alle preußiſchen Gefangenen, welche ſich in Petersburg befanden, völlig frei. Einer derſelben, dem er

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

mit ganz besonderem Wohlwollen begegnete, war Graf Hård,*) ein geborener Schwede, der als Offizier in Friedrich des Zweiten Dienste übergetreten war, und welchen Elisabeth, nachdem er das Unglück gehabt zum Kriegsgefangenen gemacht zu sein, drei Jahre in strengster Haft gehalten hatte. Der Czar Peter erwählte ihn zu seinem Vertrauten, machte ihn zu seinem Freunde und redete unaufhörlich mit ihm von dem preußischen Monarchen.

Als Kaiser lud Peter nur selten die Minister der fremden Mächte zur Tafel ein, nur der preußische Envoyée und der englische Ambassadeur Keith machten hiervon eine entschiedene Ausnahme, welches selbstverständlich die anderen arg verdroß. Seit langer Zeit hatte Peter auch einen persönlichen intimen Briefwechsel mit König Friedrich unterhalten. Er nannte ihn in diesen Briefen seinen höchstgeliebten Bruder und würdigsten Meister, und erinnerte ihn daran, daß er, bevor er zum Großfürsten und Thronerben von

*) Graf Hård, General-Lieutenant in der Königlich Preußischen Armee, wurde in der Schlacht bei Küstrin von den Russen gefangen genommen. Elisabeth wollte es an seiner Person rächen, daß der König von Preußen einen russischen Offizier, der Meuterei angezettelt hatte, um die preußische Garnison von Küstrin, die viel schwächer als die dort gehaltene Zahl russischer Gefangener war, zu massakriren. Als Hård vor Peter dem Dritten erschien, und ihm unter andern über seine im Gefängniß erlittene harte Behandlung erzählte, daß man ihm nicht einmal erlaubt habe frische Luft zu schöpfen und Bücher zu empfangen, rief Katharina, welche zugegen war, aus: „O, wie barbarisch!“

Digitized by Google

Rußland erwählt worden sei, der Ehre theilhaftig gewesen sei, in seiner weltberühmten und unübertrefflichen Armee dienen zu dürfen, und einst erbat er sich sogar von Friedrich die Verleihung eines höheren preußischen Offiziergrades.

Der König von Preußen verstand es in seiner Regentenweisheit sehr gut, den größtmöglichsten Nutzen für seines Landes Interessen aus dieser Freundschaft des Czaren zu ziehen. Er ertheilte ihm zwar nicht sogleich den Grad, um welchen er angehalten hatte, aber nach einiger Zeit schrieb er ihm, daß er ihn zum General-Major ernannt habe, nicht etwa in Hinsicht auf seine Geburt und den ihm dadurch zu Theil gewordenen hohen Rang, sondern um auf diese Weise seine militärischen Kenntnisse anzuerkennen. Diese Gunst erschien Peter als etwas höchst Schmeichelhaftes und erfreute ihn wahrhaft. Seine leidenschaftliche Liebe zu König Friedrich wurde womöglich noch verdoppelt. Er ließ in seinem Cabinette das Portrait*) dieses Monarchen aufstellen und feierte die ihm durch den in Berlin erlangten Grad erwiesene Ehre durch ein schwel-

*) Es war dies ein Portrait, welches der General Tottleben der Kaiserin Elisabeth geschenkt hatte, die es aber in den Winkel einer Plunderkammer werfen ließ, — worauf während ihrer ganzen Regierungszeit es keiner ihrer Unterthanen, oder nur in Rußland Lebender wagte, ein Portrait des Königs von Preußen zu besitzen. Der Großfürst war der Einzige, der ein solches hatte, es war in einen Ring gefaßt, welchen er immer am Finger trug, und nur in der Gegenwart seiner Tante zu verbergen suchte.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

gerisches Festmahl, bei welchem er zum erstenmale wieder die Mäßigkeit vergaß, die er jetzt seit einiger Zeit bewiesen hatte.

Oft mußte Peter der Dritte bittre Sarkasmen über seine passionirte Bewunderung für den Preußenkönig, der damals als Reichsfeind galt, hören. „Weißt Du," — sagte er eines Tages zu dem Hettmann Razumoffsky, — „daß ich, ehe ich Großfürst von Rußland wurde, Lieutenant in Diensten des Königs von Preußen gewesen bin?" — „Nun wohl!" — antwortete ihm ironisch der Kosak, — „so können Eure Majestät es ihm ja jetzt wieder vergelten, und den König von Preußen zu Ihrem Feldmarschall ernennen."

Aber nicht allein den meisten Personen des Hofes, sondern besonders auch einigen Ministern der fremden Mächte mißfiel diese Ergebenheit für das preußische Wesen höchlichst; — ebensowenig gewannen auch die von dem Czaren herbeigeführten Aenderungen allgemeinen Beifall. Viele derselben erregten sogar entschiedenes Mißvergnügen und bewiesen, daß wenn auch Peter zuweilen gute Absichten hatte, er doch den nöthigen Geist und vor allen Dingen den zum Regieren unentbehrlichen Charakter nicht besaß. Mitten unter den weisesten Projecten erfaßte er oft auch schädliche und gefahrdrohende. Es brachte ihn die Lust zu Aenderungen und Verbesserungen zu dem üblen Schritte, unvorsichtig noch vollkommen unreife Reformen zu wagen.

Unzweifelhaft war es gerecht und vortheilhaft, die bis dahin ungeheuren Reichthümer und Einkünfte der

Digitized by Google

Popen zu vermindern, und gegen die kirchlichen Vorurtheile zu ſtreiten; aber im Beginn einer Regierung, welcher die Geiſtlichen ſchon ſeit langer Zeit und im Voraus entgegengearbeitet hatten, — und mitten im Schooße einer abergläubigen und mehr als halb barbariſchen Nation, mußte es gewiß eine zahlreiche Klaſſe aufreizen, welcher ihre Stellung einen ſo großen Einfluß auf die Gemüther verlieh; und zeigte ein ſolches Verfahren von Regentenweisheit? War es klug von ihm, die Heiligenbilder, die für die Ruſſen ein Gegenſtand der allertiefſten Ehrfurcht ſind, aus den Kirchen wegnehmen zu laſſen? Zeugte es von weiſer Vorſicht, den Erzbiſchof von Nowgorod, welcher ſich dieſer Wegnahme entgegenſtemmte, zu verbannen? Nein; gewiß war es das nicht, und dennoch that Peter der Dritte dies Alles, und ſah ſich daher auch bald genöthigt, den Prälaten wieder zurückzuberufen, und durch dieſen neuen ſtarken Beweis ſeiner Schwäche belebte er gerade die Hoffnung ſeiner Feinde wieder, und beruhigte dadurch doch keineswegs die gedemüthigten Popen und Mönche. Vielmehr verbreiteten dieſe von dem einen Ende des Reiches bis zu dem anderen die Meinung, daß der Kaiſer nur dem Anſcheine nach die griechiſche Religion ergriffen habe, um durch dieſes Mittel den Thron in Beſitz nehmen zu können, daß er aber im Innern ſeines Herzens noch ein arger Lutheraner ſei, wovon er ja auch in ſeinem Thun und Laſſen tägliche Beweiſe liefere, da daſſelbe die ärgſte Verachtung für die religiöſen Gebräuche und Ceremonien der Ruſſen zur Schau brächte. Man führte es gleichfalls gegen

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

ihn an, daß er in seinem Schlosse Oranienbaum eine lutherische Kirche habe erbauen und einrichten lassen, bei deren Einweihung er in eigner Person zugegen gewesen sei, und lutherische Gesangbücher und Psalmen an seine holsteinischen Soldaten vertheilt habe, während er noch niemals einen Fuß in die rechtgläubige griechische Kirche gesetzt, die in Oranienbaum fast zu derselben Zeit gebaut und geweiht sei. Man warf ihm ferner vor, daß er die Heiligen beleidigt habe, indem er zweien seiner neuerbauten Schiffe, dem einen den Namen seines Onkels des Prinzen Georg, und dem anderen des Königs von Preußen, Friedrich, gegeben habe.*)

Endlich machte man es Peter, und das vielleicht mit dem meisten Rechte, noch zum Vorwurf, daß er jederzeit mit der allergrößesten Verachtung von den Russen, und dagegen mit vieler Ehrfurcht von den Deutschen sprach. Dies, sowie alle die anderen so listig verbreiteten Klagen und Vorwürfe unterließen es nicht Peter dem Dritten alle die Herzen zu entfremden, welche er sich in den ersten Tagen seiner Regierung gewonnen und mit den Banden der Hoffnung an sich geknüpft hatte.

---

*) Katharina, die, klüger, es verstand der Volkseitelkeit Rechnung zu tragen und ihren Vorurtheilen zu schmeicheln, änderte die Namen dieser beiden Schiffe um, und nannte das eine St. Nikolaus, und das andere St. Alexander. Aber diese beiden heiligen Patrone retteten ihre Fahrzeuge nicht von dem Schicksale, in dem Kriege während des Jahres 1768 von den Türken genommen zu werden.

Digitized by Google

Während man ihn in dieſer Weiſe leicht bei dem Volke in Mißcredit brachte, ſchien er es ſelbſt darauf abgeſehen zu haben, ſeine Armee zu beleidigen, ſo unklug war ſein Benehmen derſelben gegenüber. Stets gab er ſeinen deutſchen Soldaten den Vorzug vor den ruſſiſchen Truppen. Er hob die Edelgarde auf, die Eliſabeth auf den Thron geſetzt hatte, — entzog der reitenden Garde das Vorrecht des Dienſtes am Hofe, das ſie bisher gehabt hatte und ſetzte die holſteiniſche Garde an die Stelle derſelben. Er führte preußiſche Disciplin und Exercitium ein, welches ohne Zweifel viel beſſer war, als jedes andere, an das man in jener Zeit irgendwo gewöhnt war, welches aber durch ſeine Strenge und die Genauigkeit, mit der es auch Kleinigkeiten beachtete, großes Mißbehagen erregte. Er rief ſogar Drohungen in den Regimentern Ismailoffsky und Preobraginsky hervor, als er einem Theil derſelben die Hauptſtadt zu verlaſſen befahl, um ſich in Pommern mit der Armee zu vereinigen, die er gegen Dänemark beſtimmt hatte. Er ernannte ſeinen Onkel, den Prinzen Georg von Holſtein, einen Militär mit wenigen Erfahrungen, zum Generaliſſimus der ruſſiſchen Armee und gab ihm gleichzeitig den Oberbefehl über die reitende Garde, — eine Chefsſtelle, welche bisher immer nur von einem der höchſten Würdenträger des Reiches innegehabt war. Durch lauter ſolche Schritte machte er ſeine Truppen endlich ſo mißvergnügt, daß auch die nützlichſte Veränderung allgemeine Unzufriedenheit erregte. Man tadelte es auch, daß er ſeine Regimenter durch ungleiche Farben auf den Kra-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

gen der Uniformen unterscheiden wollte, und erklärte diese unschuldige Sache für eine deutsche Mode, welche durchaus nicht für Rußland passe. Man hat sogar die Behauptung aufgestellt, daß Peter auch in Rußland die preußischen Gamaschen, Haarzöpfe und die blaue Farbe statt der grünen einführen wollte, und ihm natürlich ein Verbrechen daraus gemacht.

Was aber zu gleicher Zeit das Mißbehagen aller Parteien erregte, war es, daß Peter der Dritte den Beschluß zu erkennen gab, mit bewaffneter Hand und voller Stärke das Herzogthum Schleswig wiederzuerwerben, dessen sich der König von Dänemark unrechtmäßig und zum Schaden der Herzöge von Holstein bemächtigt hatte. —

Herzog Karl von Holstein, der Vater Kaiser Peter des Dritten, der mit Anna, einer der Töchter Peter des Großen vermählt gewesen war, schmeichelte sich damit, daß Rußland ihm den Theil seines Erbtheils wiedererwerben sollte, in dessen Besitz sich die Dänen gesetzt hatten; aber der Tod Katharina's der Ersten beraubte ihn dieser Hoffnung. Jetzt wollte aber nun sein Sohn, nachdem er als Peter der Dritte den russischen Thron wirklich bestiegen hatte, sich sein Recht selbst verschaffen, und unternahm große Rüstungen gegen den König von Dänemark. Aber alle von ihm getroffenen Vorbereitungen waren ebenso schlecht angeordnet, wie der Zeitpunkt zu denselben übel erwählt war. So bot auch Peter, der weit öfter den Eingebungen seines Herzens, als dem Rath der kalten Ueberlegung und Vernunft folgte, jetzt dem Kosakenhettman

Digitized by Google

Razumoffsky, deſſen Treuloſigkeit er hätte kennen müſſen, den Oberbefehl ſeiner Armee an. Razumoffsky ſuchte dieſes Anerbieten durch einen Scherz abzuwenden, der dem Czaren die Augen in Bezug auf die Gefahr ſeines Verfahrens öffnen ſollte: — „Euer Majeſtät!" — ſagte er, — „müſſen dann nur noch eine zweite Armee nachſenden, die diejenige, welche ich commandiren werde, vortreiben ſoll."

Der König Friedrich von Preußen, welchen Peter ſorgfältig von Allem unterrichtete, was er irgendwie noch zu unternehmen im Sinne hatte, ertheilte ihm oft guten Rath. Anfangs ſuchte er ihn von den Feindſeligkeiten abzurathen, die er gegen Dänemark zu eröffnen beſchloſſen hatte, und ihm überhaupt die Abſicht auszureden, das Herzogthum Schleswig gewaltſam zurückzunehmen; als er aber ſah, daß er dieſen Vorſatz nicht mehr ändern können würde, rieth er dem Czaren, ſich, ehe er den Krieg begönne, in Moskau mit aller möglichen Pracht und den gewöhnlichen Ceremonien krönen zu laſſen, und ſich nicht zur Armee zu begeben, ohne daß die fremden Miniſter und Geſandten, und alle die Ruſſen, auf deren Treue er ſich ſicher verlaſſen könnte, in ſeinem Gefolge wären. Ferner rieth er ihm auch, nicht gar zu ſehr das Eigenthum der Kirche anzugreifen, — und ſich nicht in die Lebensart der Popen, möge dieſe ſein, wie ſie wolle, zu miſchen, weil dieſe Details von ganz beſonders hohem Gewichte in den Augen eines abergläubiſchen Volkes ſeien. Er ermahnte ihn endlich auch die Aufmerkſamkeiten zu beobachten, die er ſeiner Gemahlin

Digitized by Google

schuldig sei, und vor Allem jederzeit auf seiner Hut und für seine persönliche Sicherheit bedacht zu sein.

Unzweifelhaft ist es, daß der Scharfblick Friedrich's sowohl Peter's, als auch Katharina's Charakter auf das Vollkommenste durchschaut, und lange Alles das vorausgesehen hatte, was später wirklich eintrat. Es liegt auch schon ein Beweis hierfür darin, daß er seinem Minister am Petersburger Hofe schrieb, das freundschaftlichste Verhältniß zum Czaren fortzusetzen, ihm aber auch gleichzeitig auferlegte, der Kaiserin Katharina alle nur möglichen Artigkeiten und Aufmerksamkeiten zu beweisen.

Leider war Peter der Dritte so verblendet, daß er keinerlei Furcht hegte, und unglücklicherweise verhinderte seine sonstige Ehrfurcht es auch nicht, daß er sich der Nothwendigkeit überhoben glaube, alle Vorschriften Friedrich's zu befolgen. Er beantwortete die weisen Ermahnungen des Königs von Preußen dadurch, daß er ihm schrieb:

„In Beziehung auf das Interesse, welches Sie mir wegen meiner Erhaltung beweisen, bitte ich, daß Sie sich nicht beunruhigen mögen. Die Soldaten nennen mich allgemein ihren Vater, und erklären, daß sie auch lieber von einem Manne, als von einem Weibe beherrscht sein wollen. Ich promeniere ohne jede Wache allein in den Straßen Petersburgs umher, und wenn Jemand gegen mich Böses im Sinne gehabt haben sollte, hätte er es schon lange ausführen und mich ermeichen können; aber ich thue alles Gute, was ich

vermag, und habe Nichts zu fürchten, da ich mich in Gottes Schutz stelle."

Er nahm auch seine verderblichen Sitten wieder mehr und mehr an, und brachte oft den ganzen Tag unter Trinken und Rauchen hin, im Kreise einiger liederlicher junger Leute, von denen die meisten seinen Untergang wünschten und seinen lasterhaften Neigungen schändlich schmeichelten.

Sein Betragen gegen seine Gemahlin war auch jederzeit gleich inconsequent. Im selben Augenblicke, wo er ihr huldigte und die große Ueberlegenheit ihres Geistes öffentlich anerkannte, entfielen ihm oft Aeußerungen des bittersten Aergers über ihre Fehler, und namentlich ihre Untreue. — Bei den heiligsten und prächtigsten Ceremonien der Russen, wie zum Beispiel solchen, wie die religiöse Weihe des Wassers, ließ er sie sich mit allen Zeichen der kaiserlichen Würde geschmückt zeigen, und er selbst folgte dann in ihrer den Dienst habenden Suite als einfacher Obrist, gleichsam, als wollte er es dem Volke zeigen, daß sie geschaffen war, um zu herrschen, und er, um ihr zu dienen. Auch am Hofe überließ er ihr die ganze Sorge und Lust des Repräsentirens, während er selbst, in seine holsteinische Regimentsuniform gekleidet, ihr ehrfurchtsvoll seine Officiere vorstellte, die er gern seine Kameraden zu nennen pflegte. Peter der Große hatte sich Katharina der Ersten gegenüber ebenso ehrfurchtsvoll, und wenn man will, demüthig, und Menchikoff gegenüber gleich freundschaftlich und kameradschaftlich gezeigt; aber um jederzeit die kaiser-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

liche Würde aufrecht zu erhalten, wußte der erſte Peter ſich der Mittel zu bedienen, welche der Dritte nicht kannte.

Indeſſen war die ſcheinbare Gunſt, die Katharina von Seiten Peter's genoß, keineswegs von langer Dauer. Sobald ſich der Czar nur auf dem Throne wohl befeſtigt glaubte, verbarg er es durchaus nicht weiter, daß er im Innern ſeines Herzens nur Haß gegen die Kaiſerin hegte, und ließ ſie es ſogar oft auf eine höchſt beleidigende Art fühlen. Als man den mit Preußen unterzeichneten Frieden auf eine ſehr feierliche Weiſe durch ein abgebranntes Feuerwerk verherrlichte, rief Peter während deſſelben, als Katharina an ſeiner Seite ſaß, ganz öffentlich ſeine Maitreſſe, die Gräfin Woronzow, heran, und hieß ihr ſich neben ihn ſetzen. Die Kaiſerin zog ſich in Folge dieſes taktloſen Betragens ſogleich zurück, ohne daß der Czar auch nur die Miene gemacht hätte, ſie zurückzuhalten.

Am ſelben Tage ſchlug der Kaiſer beim Souper vor, auf das Wohlſein ſeines Oheims, des Prinzen Georg von Holſtein, ein Glas zu leeren, und alle Gäſte erhoben ſich, ausgenommen Katharina, die einen kleinen Schmerz im Fuße vorſchützte. Peter, der darüber aufgebracht war, daß es die Kaiſerin an der Achtung zu fehlen ſcheinen ließ, die ſie ſeinem Oheim ſchuldig ſei, belegte ſie mit einem höchſt ſchimpflichen Epitheton — vielleicht verdienterweiſe — aber jedenfalls eins, mit welchem er als Kaiſer und Gemahl ſie verſchonen mußte, da es in beiden Fällen auf ihn zurückfiel. Katharina, die ſich auf das grimmigſte beleidigt fühlte, konnte es nicht verhindern, daß Thränen aus

Digitized by Google

ihren Augen hervorbrachen, — und ſie ſprach darauf einige Augenblicke ganz leiſe mit ihrem Kammerherrn, dem Baron Sergus Alexandrowitſch Strogonoff (der allerdings auch eine Zeit lang für den Geliebten Katharina's galt), wofür ſie jedoch nach kaum einer Stunde das unangenehme Gefühl hatte, ihn verhaftet zu ſehen. Ihre Zähren erregten natürlicherweiſe das Mitleid aller derer, die ſie rinnen ſahen, während das rohe, heftige Verfahren Peter's bei Jedem Verdruß und Abſcheu erregte.

Aber gerade durch dieſe augenblicklich ſchwer zu erduldenden Scenen fühlte die Kaiſerin ihren Muth immer wieder belebt. Sie ſah es ein, daß ſie bald eine größere Popularität gewinnen würde, als der Czar ſelbſt beſaß, und zwar gerade dadurch, daß ſie ſeiner Verachtung und Rohheit zum Scheine wahre Selbſtverleugnung und ſtille Ergebenheit entgegenſetzte. Sie ſuchte alle die Herzen zu gewinnen, die er durch ſein eignes Verſchulden täglich verlor. Seit lange in der Verſtellungskunſt unterrichtet, war es für ſie nicht ſchwer, in den Augen der Menge Gefühle zu erheucheln, die ſie gerade am allerwenigſten im Innern hegte. Sie zeigte ſich fromm, ja ſogar bigott; ſie ſtellte ſich täglich in den Kirchen von St. Petersburg ein, betete mit einem dem Anſcheine nach wahrhaft andächtigen Eifer, beobachtete auch die ſchwierigſten der abergläubiſchen Formen des orthodox-griechiſchen Kultus, zeigte ſich von großer Freigebigkeit gegen Arme, und begegnete den Popen mit Ehrfurcht, die es dafür auch nicht unterließen, ſchnell ihren Ruhm von Haus zu Haus ertönen zu laſſen.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Die Lebensweiſe der beiden kaiſerlichen Ehegatten in dem Innern des Palaſtes war von einer vollkommen entgegengeſetzten Art. Während ſich Peter mit der Gräfin Woronzoff, ſeinen preußiſchen Officieren und einigen ſeiner vertrauteſten Günſtlingen einſchloß, und ſeinen erhabenen Rang ſelbſt bis dahin vergaß, daß er ganz familiär mit Komödianten lebte, und ſie ſogar an ſeinen eigenen Tiſch zog, — beobachtete Katharina dahingegen an ihrem Hofe die äußerſten Formen, und ließ eine Würde und Eleganz herrſchen, die ſie nur mit einer liebenswürdigen Offenheit und wahrem Wohlwollen verband, von der Alle eingenommen wurden, die ſich ihr näherten. Sie ſuchte beſonders ſolche Perſonen an ſich zu ziehen, welche durch den guten Ruf, den ſie bei der großen Menge genoſſen, ihren Muth, ſowie ihre Neigung und Geſchick zu Intriguen, ihr nützlich werden konnten. Peter hingegen fuhr auf ſeine Art immer weiter fort. Eines Abends ließ er unter Anderm nach einem Schauſpiele die Schauſpieler und Schauſpielerinnen bei der Gräfin Nariſchkin mit den Herren und Damen des Hofes zuſammen ſoupiren, und ſetzte eine junge Tänzerin an ſeine Seite, die er laut und Allen hörbar „ſein kleines Weibchen" nannte.

Die immer größer werdende Unvorſichtigkeit des Czaren erregte endlich nicht allein das Mißvergnügen der Ruſſen im Allgemeinen, — ſondern ſogar das faſt aller in Petersburg befindlichen Agenten der fremden Mächte. Der däniſche Miniſter, Graf Ranzau-Aſchberg, erſchien niemals vor Peter, ohne zum größten Unwillen gereizt zu werden; dem öſterreichiſchen Ge-

Digitized by

ſandten wurde vom Czaren ſtets kalt begegnet, und der franzöſiſche Ambaſſadeur Monſieur de Breteuil, der dem Herrn de l'Hôpital in ſeiner Stellung nachgefolgt war, und unter der vorigen ruſſiſchen Regierung das höchſte Anſehen genoſſen hatte, konnte nicht lange in Ungewißheit darüber bleiben, daß die Abſichten Peter des Dritten keineswegs für den Hof von Verſailles günſtig waren, und ebenſo wenig ſich den Intenſionen des Wiener Cabinets zuneigten*).

*) Der Czar bewies dies bei allen, auch den kleinſten Gelegenheiten. Als man ihm den Stempel zu den neuen Rubeln vorlegte und er es bemerkte, daß man ihn auf dem Bilde mit einer friſirten Beutel-Perrücke dargeſtellt hatte, rief er aus: „Weg mit dieſem Hauptſchmuck, ich will dem Könige von Frankreich nicht ähnlich ſehen.“ — Als er eines Tages bei dem Großkanzler Grafen Woronzow ſoupirte, wozu auch die fremden Miniſter und Geſandten gebeten waren, hörte er während der ganzen Mahlzeit nicht auf, vergötternd vom Könige von Preußen zu reden. Er wußte die kleinſten Details aus ſeinen Feldzügen zu erzählen, — und begleitete, was das Schlimmſte war, den hohen Ruhm, den er dieſem Monarchen zollte, mit beleidigenden Sarkasmen und Ironien gegen ſeine Feinde. Er ſtand erſt vom Tiſche auf, nachdem er ſehr ſtark getrunken hatte. Punſch und Tabacksqualm vermehrten ſeinen Rauſch. Man ſchlug ihm eine Spielpartie vor; der Kaiſer nahm ſie an und verlor gegen den franzöſiſchen Ambaſſadeur. — Als er ſodann ſah, daß der ſpaniſche Miniſter Sennor Almodovar ſeinen Platz eingenommen hatte, näherte er ſich dem franzöſiſchen Ambaſſadeur und ſagte mit verſteckter Beziehung auf den gegen die Engländer entbrannten Krieg: „Spanien verliert beſtimmt!“ — „Das glaube ich nicht!“ — ſagte der Franzoſe lebhaft — „Frankreich iſt deſſen Verbündeter, und auch allein iſt Spa-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Peter der Dritte hatte wohl ſchon lange vor ſeiner Thronbeſteigung den Beſchluß gefaßt, mit Friedrich dem Zweiten einen beſonderen Frieden abzuſchließen und dieſem ein Offenſiv- und Defenſiv-Bündniß folgen zu laſſen. Zu dieſem Zwecke ſendete er Gudowitſch nach Deutſchland, und zwar unter dem Vorwande, ſeine Thronbeſteigung dem Fürſten von Anhalt-Zerbſt, ſeinem Schwager, zu notificiren. Er gab aber gleichzeitig Gudowitſch den geheimen Befehl mit, auf dem Rückwege durch Breslau zu paſſiren, um dort dem Könige von Preußen Nachricht über die von Rußland fortan beabſichtigte Politik zu bringen. Friedrich beeilte ſich natürlich, den Geſandten eines Regenten zu empfangen, der ihm ſo ohne Weiteres alle die Vortheile zum Opfer brachte, welche er aus dem Kriege hatte gewinnen können; denn die Ruſſen hatten, durch die Umſtände begünſtigt, ſich ſchon eines bedeutenden Theils von Preußen bemächtigt, und die Höfe von Wien und Verſailles hatten der Kaiſerin Eliſabeth den Beſitz deſſelben garantirt. Aber noch nicht damit zufriedengeſtellt, ſeine Truppen aus Preußen zurück zuziehen,

---

nien fürchtenswerth." Der Kaiſer zuckte mit einem verächtlichen Lächeln die Achſeln in die Höhe. „Ueberdies" — fuhr der franzöſiſche Ambaſſadeur fort — „können Frankreich und Spanien ganz ruhig ſein, weil, ſo lange ſie im Beſitz des Bündniſſes Eurer Majeſtät ſind, der Krieg nicht anders als vortheilhaft für dieſe Mächte werden kann." Nachdem Peter hierauf ein kaum einen Augenblick währendes Schweigen beobachtet hatte, rief er: „Ich will Frieden, thut was Ihr wollt, und wie Ihr es verſteht."

Digitized by Google

wollte Peter noch weiter gehen, und Friedrich anbieten laſſen, dieſe Truppen gegen Oeſterreich zu verwenden und begehrte für eine ſo thatkräftige Hülfe und Mitwirkung nichts weiter, als die Freundſchaft des Monarchen und eine Hülfstruppe von zehntauſend Mann gegen die Dänen.

Gudowitſch's Rückkehr nach Petersburg folgte dann auch alsbald die Ankunft des Grafen von Schwerin. Der König von Preußen ſendete ihn nach Petersburg, um ſeinem dort reſidirenden Miniſter Goltz bei dem Abſchluſſe des Friedenstractates Beiſtand zu leiſten und dem Czaren das fernere Bündniß anzubieten, — und Schwerin's Gegenwart und Rath trugen beſonders dazu bei, dieſen Tractat für Friedrich vortheilhaft herauszuſtellen. Der engliſche Miniſter, Mylord Keith *), leiſtete bei dieſer Gelegenheit gleichfalls dem Könige von Preußen, welchem er längere Zeit im Geheimen bei der Perſon Peter des Dritten als Vermittler gedient hatte, große Dienſte.

Der Czar hatte ſchon dem General Tſchernicheff, welcher die dreißigtauſend Mann ruſſiſcher Hülfstruppen in der öſterreichiſchen Armee commandirte, die in die Winterquartiere nach Mähren verlegt waren, den Be-

*) Keith ſtammte aus einer edlen ſchottiſchen Familie her. Er hatte väterlicher Seits in Preußen zwei Oheime, den Feldmarſchall Keith und den berühmten Lord Marechal, den würdigen Freund eines Jean Jacques Rouſſeau, eines d'Alembert und aller der hochberühmten literariſchen Größen ſeines Zeitalters.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

fehl zugesendet, durch Schlesien wieder nach Polen zurückzukehren. — Aber bald darauf kam ein zweiter Befehl diesem Generale entgegen, der dahin lautete, seine Armee gemeinschaftlich mit den Truppen des Königs von Preußen agiren zu lassen und sich in allen und jeden Stücken dem Willen dieses Monarchen zur Befolgung zu unterstellen. Der Czar würdigte übrigens weder den Hof von Wien noch den von Versailles einer directen, oder auch nur einer an ihre in Petersburg residirenden Minister gemachten Mittheilung über die Ergreifung dieses Schrittes. Sie erhielten erst die Kenntniß desselben durch die officiellen Zeitungen.

Am Tage darauf gab der Ambassadeur Rußlands in Wien dem Minister Fürsten Kaunitz eine folgendermaßen lautende Erklärun[illegible]: „daß der Czar, da d[illegible] Berathungen auf einem [illegible]resse zu langsam vo[illegible] schreiten pflegten, ein[illegible]n Negociation m[illegible] Person des Königs [illegible]ßen den Vorzug [illegible] habe, die dahin ge[illegible] zwischen ihn[illegible] Frieden abgeschlo[illegible] riethe nu[illegible] Wien diesem [illegible] folgen, [illegible] sich über die [illegible] ge[illegible] dern dürfe, [illegible] nen Inter[illegible] enden kön[illegible] für die [illegible]

I[illegible] Frieden mit de[illegible] [illegible]en währten m[illegible] derselben nur

in preußische Uniform gekleidet und mit dem Stern und Bande des schwarzen Adler-Ordens, den ihm Friedrich übersendet hatte, geschmückt; und da er auch gleichzeitig die Gelegenheit hatte ergreifen wollen, um Oesterreich zu beleidigen, ließ er auch den Ambassadeur Maria Theresia's zu diesen Festen einladen, der es aber, sich seiner Würde bewußt, mit Stolz verweigerte, sich dabei einzustellen.

Während der ganzen Zeit, daß diese Feierlichkeiten den Hof in Anspruch nahmen, verging übrigens kein Tag, an welchem Peter nicht betrunken gewesen wäre, und der Rausch war jedesmal von irgend einer neuen Unvorsichtigkeit begleitet. Eines Abends fing er, wie gewöhnlich, eine Conversation über Friedrich den Zwei- [illegible]; nachdem er dann den [illegible]ats-Rath Wolkoff, [illegible]n gerade gegenüber [illegible] Zeit lang scharf [illegible] angesehen hatte, [illegible]lich aus: „Ja, [illegible] muß gestehen, daß [illegible] König ein wah- [illegible]erenmeister, ein [illegible] Er wußte in dem [illegible]en Feldzuge a[illegible]deren Pläne, und [illegible]r in demselben [illegible]s wir sie gefaßt hat- [illegible]n!" — Wo[illegible] gerieth in [illegible]chste Verwirrung [illegible]et: „War[illegible] so verwirrt [illegible] dich ja [illegible] Si- birien [illegible] nicht [illegible]z der Fur[illegible]nbest, mir [illegible]alle die [illegible]äge mitth[illegible]n Conseil [illegible] dann [illegible]ich heimlich [illegible]t dem [illegible]ß?" Mit die- [illegible]m U[illegible] Ausdrücken be-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

Digitized by Google

fehl zugesendet, durch Schlesien wieder nach Polen zurückzukehren. — Aber bald darauf kam ein zweiter Befehl diesem Generale entgegen, der dahin lautete, seine Armee gemeinschaftlich mit den Truppen des Königs von Preußen agiren zu lassen und sich in allen und jeden Stücken dem Willen dieses Monarchen zur Befolgung zu unterstellen. Der Czar würdigte übrigens weder den Hof von Wien noch den von Versailles einer directen, oder auch nur einer an ihre in Petersburg residirenden Minister gemachten Mittheilung über die Ergreifung dieses Schrittes. Sie erhielten erst die Kenntniß desselben durch die officiellen Zeitungen.

Am Tage darauf gab der Ambassadeur Rußlands in Wien dem Minister Fürsten Kaunitz eine folgendermaßen lautende Erklärung ab: „daß der Czar, da die Berathungen auf einem Congresse zu langsam vorzuschreiten pflegten, einer directen Negociation mit der Person des Königs von Preußen den Vorzug gegeben habe, die dahin geführt, daß zwischen ihnen soeben ein Frieden abgeschlossen sei; er riethe nun dem Hofe von Wien diesem Beispiele zu folgen, — und daß man sich über die Wahl, die er getroffen hätte, nicht wundern dürfe, da der Krieg in Deutschland ihm und seinen Interessen ganz fremd sei und nur unvortheilhaft enden könne, und überdies auch eine drückende Plage für die russische Nation und ihr verhaßt wäre."

In Petersburg ließ Peter der Dritte den Frieden mit der größten Pracht feiern. Die Festlichkeiten währten mehrere Tage; er zeigte sich während derselben nur

Digitized by Google

in unendlicher Sehnsucht gedenken soll mit dem Wunsche, daß sie ihm nicht zürnen möge, daß er sie nicht mehr besuchen könne, daß er gezwungen sei, in seine Heimath zurückzukehren, daß er sie nicht wiedersehen werde. Dieses Schreiben an seine Braut schickte er ab und ging, ohne Abschied von seinen Freunden zu nehmen, in die Nacht hinaus.

Während wir gingen, hat, wie Frau Hirschfeld erzählt, Frau Lenau ihren Sohn gesucht. Sie ging, wo sie wußte, daß sich besonders gerne aufhielt, und wo Niembsch vor langen Jahren einen Freund gefunden hatte, in das Haus des Professors Reinbeck, des Verwandten ihres Schwiegersohnes. Sie fragte, ob er nicht da sei, und erhielt zur Antwort, daß er vor einer Stunde fortgegangen sei. Sie ging weiter, sah ihn aber nicht mehr. Als man nach Hause kam, hatte sie ungeduldig auf ihn gewartet. Sie hatte ihm Vorwürfe machen wollen, daß er ihr seinen Besuch nicht gemacht habe, und sie hatte ihn bitten wollen, daß er sie nicht verlasse. Sie war sehr betrübt, daß sie ihn nicht gesehen hatte. Sie hatte ihn sehen wollen, um ihn zu fragen, ob er nicht Geld brauche. Sie hatte ihm Geld geben wollen

zeichnete er Friedrich den Großen stets, wenn er ihn nicht seinen Lehrer, seinen Freund, seinen Bruder nannte.

Kurze Zeit nach diesen Festen zur Feier des Friedens zwischen Rußland und Preußen, ließ der Czar dem österreichischen Ambassadeur, um ihn noch mehr zu demüthigen, die Mittheilung machen: „daß er, da seine Kaiserin selbst dem allgemeinen Frieden durch ihren übertriebenen Ehrgeiz und durch ihr unziemliches Begehren, Schlesien und die Grafschaft Glatz, die feierlichst an Preußen abgetreten seien, wieder zurückzuerhalten, ein Hinderniß in den Weg gelegt habe, den Entschluß gefaßt hätte, fernere zwanzigtausend Mann nach Deutschland zu senden, um Maria Theresia zu zwingen, von ihren ungesetzlichen Ansprüchen abzustehen."

Alles schien es übrigens zu verkünden, daß er es mit dieser Drohung ernst gemeint habe. Der König von Preußen schmeichelte sich schon damit, bald eine neue Verstärkung sich mit den Russen vereinen zu sehen, die bereits unter seinen Fahnen standen, — und wirklich war dies die Absicht des Czaren. Aber eine plötzliche Katastrophe bewirkte es, daß sich Friedrich in seinen Hoffnungen betrog und die Verhältnisse am russischen Hofe eine andere Gestalt gewannen.

Mitten unter allen diesen kriegerischen Vorbereitungen und den ins Werk gesetzten, allerdings unvollendeten Reformen, vergaß Peter der Dritte keineswegs die Gräfin Woronzow, sondern ließ sie jeden Tag mehr Gewalt über sich gewinnen. Dieses ungebildete und beinah stüpide, aber dennoch vor Hochmuth kaum sich beherrschen könnende Mädchen, vermochte, von einem

Digitized by Google

ehrgeizigen und liſtigen Vater geleitet, den Czaren durch Schmeichlungen und durch Drohungen, mitunter ſogar durch bedeutende Handgreiflichkeiten unterſtützt, dahin zu bringen, daß er das Verſprechen, welches er ihr ſchon, als er noch Großfürſt war, abgelegt hatte, erneute, nämlich nicht weniger, als ſich mit ihr zu vermählen und ſie Katharina's Platz auf dem ruſſiſchen Throne einnehmen zu laſſen.

Stolz in dieſer Hoffnung, beging ſie die kecke Unbeſonnenheit, die ihr ſo glänzend eröffnete Ausſicht zu erwähnen, und dieſe Unvorſichtigkeit bereitete ihr denn endlich ihren lange vorauszuſehenden Fall. Während ihr Vater und einige Perſonen des Hofes, die demſelben ergeben waren, daran arbeiteten, ihr die Ausſicht auf den Thron zu eröffnen, ſuchten die unzähligen Perſonen, welche ihre und des Czaren Feinde und Anhänger der Kaiſerin waren, dieſen Weg zu ihrem hochſchweifenden Ziele zu verſperren.

Peter der Dritte, der ſeinerſeits ebenſo unvernünftig war, wie die Gräfin Woronzow, ſchien durch ſein Betragen das Gerücht, welches ſie verbreitet hatte, ſo recht abſichtlich beſtärken zu wollen, und verbarg nun ſeinen Plan, ſich von Katharina ſcheiden zu laſſen, ſie in ein Kloſter zu ſperren und ihren Sohn, den jungen Großfürſten Paul, zum Baſtard — was er allerdings wirklich war — zu erklären, nicht länger. Indeſſen hatte er, im Reſte ſeines Schamgefühls, den Beſchluß gefaßt, dieſe despotiſche Handlung mit einem Anſchein von Gerechtigkeit zu umhüllen, und glaubte, daß, wenn er beſtimmte Beweiſe einer von Katharina begangenen

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Untreue vorbrächte, er ebenſowohl bei ſeinen Unterthanen, wie im ganzen übrigen Europa, einſtimmigen Beifall finden würde.

Die Gräfin Woronzow, durch ihren Vater, den alten ſchlauen Senator, von dem erſten Liebeshandel der Kaiſerin mit Soltikoff in Kenntniß geſetzt, hatte ſchon lange den Czaren daran erinnert, und dieſe geſchickten Aufreizungen erregten den Beſchluß, die Illegitimität und Erbloſigkeit des jungen Paul's auszuſprechen. Er berief nun Soltikoff zurück, der, wie ſich der Leſer erinnern wird, nachdem Eliſabeth ſo ſchwach geweſen war, ihn eher zu belohnen, als zu beſtrafen, in der Eigenſchaft eines Miniſters erſt nach Hamburg und dann nach Madrid geſendet war. Peter überhäufte jetzt Soltikoff mit Schmeicheleien und Gunſtbeweiſen und that Alles, was nur zu thun in ſeinen Kräften lag, um von ihm authentiſche Angaben über die Größe und Tragweite des ungeſetzlichen Umgangs zu erlangen, der einſt zwiſchen ihm und Katharina beſtanden hatte. Der ganze Hof durchſchaute die Abſicht des Verfahrens und ſah es gleichzeitig ein, daß Soltikoff, entweder durch die Hoffnung auf ehrenvolle Belohnungen gereizt, oder aus Furcht vor Strafe Alles thun würde, was der Czar von ihm begehren möchte, und wirklich fand ſich derſelbe auch nicht in ſeiner Abſchätzung des Charakters des ehemaligen Kammerherrn getäuſcht, es vermochte der ſchwächliche Hofmann nicht lange den wiederholten Verſuchungen zu widerſtehen. Peter aber erhielt dadurch die gewünſchten Nachrichten und wurde nur noch durch die Verlegenheit, welche ihm

Digitized by Google

die Wahl eines Nachfolgers bereiten mußte, von dem Vorgehen zu weiteren Schritten abgehalten.

Unerachtet der Czar ganz öffentlich mit der Gräfin Woronzow zusammen lebte, sich auch dann und wann zur Befriedigung seiner fleischlichen Wünsche eine oder die andere junge und schöne Tänzerin aus dem Theater holen ließ, und sich selbst noch anderen, niedrigeren galanten Abentheuern überließ, konnte er sich doch keinen Erben verschaffen. Die Natur hatte ihn in dieser Beziehung stiefmütterlich ausgestattet, — und da er sich hierüber Gewißheit verschafft hatte, und einsah, daß er doch irgend Jemand an den Platz des jungen Großfürsten Paul setzen müßte, faßte er einen höchst sonderbaren Plan. Er beschloß nämlich, den jungen Czaren Iwan VI. Antonewitsch, der noch in der Wiege durch Elisabeth seines Thrones beraubt worden war, zu adoptiren, und ihn zu seinem Nachfolger zu erklären, und mit der jungen Prinzessin von Holstein-Beck, die damals ihren Aufenthalt in Petersburg hatte und welche von ihm wie seine eigene Tochter geliebt wurde, zu vermählen.

In das allertiefste Geheimniß gehüllt, begab sich nun Peter der Dritte nach Schlüsselburg*), um dort dem Czaren Iwan einen Besuch abzustatten, ohne daß

*) Die Festung Schlüsselburg wurde, als sie noch den Schweden gehörte, Nöteborg genannt, und liegt auf einer kleinen Insel in der Newa, dort, wo sie aus dem Ladogasee ausfließt. Die Festung ist stark, aber veralteter Bauart, mit sehr hohen Mauern und gewölbten Bastionen. Sie gilt für den Schlüssel von Petersburg.

Digitized by Google

dieſer les ahnen ſollte, wer der Beſuchende wäre, um ſich in ſeinem Incognito durch eignen Augenſchein davon zu überzeugen, ob derſelbe auch des Glückes werth ſei, welches er ihm zu bereiten vorhatte.

Man erwähnte ſchon, daß Iwan noch ein zarter Säugling war, als er 1741 mit der Regentin Anna, ſeiner Mutter, ſowie ſeinem Vater und der ganzen Familie in der Feſtung Schlüſſelburg eingeſperrt wurde, wo er dann ſpäter von ſeinen Eltern und Geſchwiſtern getrennt worden, die nach Kolmogor gebracht wurden, wo Anna im Monat März des Jahres 1746 dem Tode erlag. Einem Mönch, der ſich Zugang in das Gefängniß Iwan's verſchafft hatte, glückte es, ihn daraus zu befreien, mit dem Vorſatz ihn nach Deutſchland zu führen, aber er wurde entdeckt und in Smolensko verhaftet. Man ſchloß Iwan darauf in ein Kloſter in der Stadt Waldai ein, die an dem Wege liegt, der von Petersburg nach Moskau führt. — Die Kaiſerin Eliſabeth, welche 1756 Iwan zu ſehen wünſchte, ließ ihn wieder nach Schlüſſelburg zurück, und von dort im Geheimen nach Petersburg bringen, wo ſie ihn zweimal im Hauſe Peter Schuwaloff's ſah und mit ihm redete, ohne daß ihm offenbart wurde, wer ſie ſei. Iwan war damals ungefähr ſechszehn Jahre alt; er war von ſchönem, ſchlanken Wuchſe, hatte edle und intereſſante Geſichtszüge, ein beſonders glänzendes und üppiges Haar und eine rührend milde und anmuthig klingende Stimme. Eliſabeth weinte, als ſie mit ihm ſprach, dies verhinderte es jedoch nicht, daß Iwan wieder in ſein finſteres Gefängniß zurückgeführt wurde,

Digitized by Google

wohin ſich jetzt, ſechs Jahre ſpäter, Peter der Dritte in derſelben Abſicht ihn zu ſehen, begab.

Der Kaiſer hatte nur den Bojaren Leon Alexandrowitſch Nariſchkin als Begleiter mitgenommen, und in ſeinem Gefolge den erſten Stallmeiſter Baron Ungern-Sternberg, einen ſeiner General-Adjutanten, den Polizeimeiſter von Petersburg, Baron von Korff und den Staatsrath Wolkoff nachkommen laſſen. Er hatte ſich mit einem ſchriftlichen Befehl, von ſich ſelbſt unterzeichnet, verſehen, durch welchen dem Commandanten von Schlüſſelburg aufgegeben wurde, denjenigen, der ihm dieſe Ordre vorzeigen würde, frei in und um die Feſtung herumgehen zu laſſen, nicht einmal die Räume ausgenommen, in denen Prinz Iwan eingeſchloſſen ſei, und ihm ſogar zu geſtatten, frei und ohne Zeugen mit dieſem hohen Gefangenen zu verkehren und zu reden. Peter hatte überdies alle Anzeichen ſeiner eigenen Würde abgelegt und Leon Nariſchkin, der eine große und ſtattliche Figur beſaß, befohlen, ſeine Rolle ſo zu ſpielen, daß man unwillkürlich ihn für den Kaiſer halten mußte. Aber entweder brachte es nun der Zufall dahin, oder Iwan hatte ein gewiſſes Etwas an dem Czaren entdeckt, was ihm die Gewißheit gab, daß er ſich in dem Glauben dieſen vor ſich zu ſehen, nicht täuſchte. Nachdem er einige Augenblicke die Fremden, welche in ſein Zimmer traten, ſtumm betrachtet hatte, warf er ſich mit einer plötzlichen Bewegung zu Peter des Dritten Füßen:

„Czar Peter!“ — ſagte er gerührt; — „Sie ſind hier Herr. Ich will Ihnen nicht mit einer langen

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Klage beſchwerlich fallen, ſondern bitte Sie nur die Strenge meines unglücklichen Geſchickes zu mildern. Ich habe viele Jahre in dieſem finſtern Gefängniſſe verſeufzt! Die einzige Gnade, die ich mir von Ihnen erbitte, iſt die, mir die Erlaubniß zu geſtatten, an jedem Tage eine Stunde friſche Luft zu ſchöpfen."

Peter wurde von dieſer rührenden Bitte außerordentlich bewegt.

„Stehen Sie auf, Prinz!" — ſagte er zu Iwan, indem er ihm ſanft ſeine Hand auf die Schulter legte, — „ſeien Sie ohne Unruhe wegen Ihrer Zukunft. Ich werde alle die Mittel anwenden, die in meiner Macht ſtehen, um Ihr Schickſal zu mildern. Aber ſagen Sie mir, entſinnen Sie ſich aller der Leiden, die Sie ſeit Ihrer Kindheit erduldet haben?"

„Ich habe faſt keine Erinnerung von dem, was ſich in meiner früheren Kindheit zugetragen hat, in meinem Gedächtniß behalten," — antwortete Iwan; — „aber ſchon ſeit dem erſten Augenblicke, in welchem ich die Größe meines Unglücks erkennen und auffaſſen konnte, hörte ich niemals auf meine Thränen mit denen meiner Eltern zu miſchen, die ja nur um meinetwillen ſo ungücklich geworden ſind, und gewiß mein höchſter Schmerz war es, die harte Behandlung zu ſehen, die ſie erdulden mußten, als man uns aus einem Gefängniß in das andere führte!"

„Aber von woher ſchrieb ſich denn dieſe harte Behandlung?" fragte der Czar.

„O, gewiß nur von den Offizieren, die uns bewachten und transportirten, und die beinahe alle grau-

Digitized by Google

ſam, und ſelbſt oft unmenſchlich waren," — antwortete Iwan.

„Erinnern Sie ſich nicht mehr der Namen einzelner dieſer Offiziere?" — fragte Peter.

„Ach!" — antwortete der junge Iwan. — „Wir waren gar nicht begierig die Namen dieſer Barbaren kennen zu lernen, ſondern begnügten uns damit, auf unſeren Knieen dem Himmel zu danken, daß dieſe Ungeheuer von anderen weniger grauſamen Kerkermeiſtern abgelöſt wurden."

„Wie?" — rief der Czar — „fanden Sie denn nie auch nur einen einzigen menſchlichen Offizier unter dieſen Allen?"

„Doch; von dieſen Tigern verdient einer, aber auch nur ein einziger, unſere Dankbarkeit!" — ſagte Iwan. — „Als er uns verließ, nahm er unſere volle Achtung mit, und wir vermißten ihn ſchmerzlich. Seine Güte und wahrhaft edle Aufmerkſamkeit war groß, und ihr Andenken wird gewiß nie aus meinem Gedächtniſſe verſchwinden."

„Und Sie kennen auch dieſes Edlen Namen nicht einmal?" — fragte der Czar lebhaft.

„Ach ja! Deſſen erinnere ich mich ſehr wohl!" — antwortete Iwan, — „er nannte ſich von Korff!"

Dieſer Baron von Korff war, wie wir es oben bereits erwähnt hatten, in Peter's Gefolge. Er brach in Thränen der Rührung aus, als er dieſe Details vernahm, und der Czar, nicht weniger bewegt, ergriff ihn beim Arme und ſagte mit weicher Stimme: „Sie

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARIES

ſehen, Baron, daß gute Handlungen nie verloren gehen!"

Um ſich von ſeiner Rührung wieder zu erholen, ging Peter mit von Korff, Nariſchkin und Wolkoff hinaus, den Baron Ungern-Sternberg allein mit Iwan laſſend.

„Wie ſind Sie, edler Prinz, hierher gekommen?" — fragte nun Ungern-Sternberg.

„Wer kann ſich genügend vor den grauſamen Razboiniks (Polizeiſoldaten) ſchützen?" antwortete Iwan. — „Eines Tages drangen ſie in das Gefängniß ein, in dem ich mich mit meinen Eltern befand. Sie warfen ſich, ich weiß nicht auf weſſen Befehl, plötzlich auf meine ganze Familie, und riſſen mich von den einzigen Menſchen auf Gottes weiter Erde, die ich kannte, und die ich ſo heiß liebte, — von meinem Vater, meiner Mutter und meinen Schweſtern. O wie habe ich ſie vermißt, wie heiß, wie bitter habe ich ſie beweinen müſſen! Und wie werden nicht auch ſie, wenn ſie etwa noch leben, was ich ja nicht einmal erfahre, den Tod ihres Sohnes und ihres Bruders beweint haben!"

„Was glauben Sie wohl?" — fragte der Baron unter Anderem, — „welches das Schickſal unſeres jetzt regierenden Kaiſers werden wird?"

„Wenn ich nach den Gedanken urtheilen ſoll, die ich mir von den Ruſſen gemacht habe, ſo wird auch er nicht glücklicher werden, als ich. Meine Eltern ſprachen es oft vor mir aus, daß fremde Fürſten immer von den ebenſo treuloſen wie ſtolzen Ruſſen gehaßt werden würden."

Digitized by Google

Der Czar trat darauf wieder mit Nariſchkin, von Korff und Wolkoff ein, aber dieſesmal war auch der Commandant der Feſtung in ſeinem Gefolge, zu welchem er in der Gegenwart Iwan's ſagte:

„Ich befehle Ihnen, von dieſem Augenblicke ab dem Prinzen alles das zukommen laſſen, was er von Ihnen fordert, und ihn ſo oft und ſo lange er es wünſcht in dem Umkreis der Feſtung ſpazieren zu gehen erlauben. Ich werde Ihnen einen noch mehr detaillirten Befehl überſenden, nach welchem Sie ſodann Ihr Benehmen in Bezug auf die geheiligte Perſon des Prinzen zu richten haben."

Nachdem der Kaiſer Iwan's Zimmer verlaſſen, beſah er ſowohl das Aeußere als auch das Innere der Feſtung, — und als er einen Platz unterſucht hatte, der ihm dazu dienlich zu ſein ſchien, ein Gebäude darauf errichten zu laſſen, befahl er dem Commandanten ein ſolches ſogleich in Angriff zu geben und fügte hinzu:

„Ich will, daß das Gebäude ein Pavillon mit einer Façade von neun Fenſtern werde, und daß man dahinter einen Garten anlegt, in welchem man angenehm ſpazieren gehen kann. Sobald der Pavillon fertig iſt, komme ich ſelbſt nach Schlüſſelburg, um den Prinzen in demſelben zu inſtalliren."

Wahrſcheinlich gab der Czar dem Commandanten der Feſtung dieſen Befehl nur zu dem Zwecke, daß man ſeine wirklichen Abſichten nicht vor der Zeit durchſchauen ſollte; denn wie hätte er die Aufführung eines

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

neuen, noch so bequemen Gefängnisses für den befehlen sollen, den er zu seinem Nachfolger und Thronerben zu ernennen beabsichtigte? Man will wissen, daß die eigentliche und wahre Bestimmung dieses Gefängnisses eine ganz andere gewesen sei, nämlich die, seiner Gemahlin Katharina zum Kerker zu dienen. Gewiß ist es übrigens, daß diese späterhin selbst das Gerücht glaublich zu machen gesucht hat, um dadurch gewissermaßen eine Entschuldigung für ihr schließlich so grausames Verfahren gegen ihren Gemahl zu finden.

Bevor Peter Schlüsselburg ganz verließ, begab er sich noch ein zweitesmal in das Gefängniß Iwan's, — und wendete sich dann nach Petersburg zurück, wo Niemand eine Ahnung von diesem außerordentlichen Zusammentreffen, und noch weniger von dem, was Peter in Beziehung auf Iwan beschlossen hatte, empfand.

Als Prinz Georg von Holstein, der Onkel des Kaisers, erfuhr, daß Peter einen Besuch in dem Gefängnisse Iwan's abgestattet hatte, rieth er ihm an, den jungen Prinzen nach Deutschland zu senden, und ebenfalls dessen Vater, den Herzog Anton von Braunschweig-Bevern, und den übrigen Mitgliedern seiner Familie die Freiheit wiederzugeben. Peter, der es nicht wünschte, daß der Onkel eine Ahnung von seinem Plane erlangen möchte, stellte sich, als gäbe er diesem Rathe seine Billigung; begnügte sich aber für den Augenblick damit, Iwan nach der Festung Kexholm, die etwas weiter entfernt, gleichfalls auf einer Insel in dem Ladoga-See liegt, bringen zu lassen; von wo

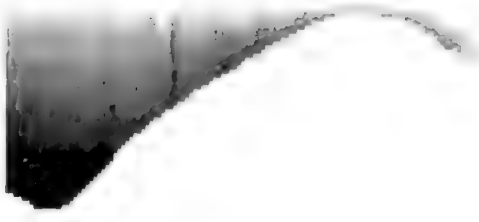
Digitized by Google

aus er dann ſpäter ganz im Geheimen nach Petersburg ſelbſt geſchafft wurde. Bemerkenswerth iſt es, daß auch bei dieſer zu ſeinem Beſten beſtimmten Gelegenheit das Schickſal nicht aufhörte, den unglücklichen Iwan zu verfolgen; denn als man ihn von Schlüſſelburg wegführte, entſtand ein ſo heftiger Sturm, daß er nahe daran war auf der Galeere, an deren Bord er ſich befand, umzukommen.

Schluß des erſten Bandes.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Halle, Druck von H. W. Schmidt.



Digitized by Google

Der Russische Hof.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Bär, der, und der Mond. 20 colorirte Tafeln	1	15
Bauer, E., die Parteien. Politische Revue. 3 Hefte . .	1	—
Bekenntnisse eines preußischen Officiers	—	10
Bösche, Ed. T., Wechselbilder von Land- und Seereisen, Abenteuern, Begebenheiten, Staatsereignissen, Volks- und Sittenschilderungen	1	15
Bolivar's Denkwürdigkeiten. Herausgegeben von seinem General-Adjutanten Ducondray-Holstein. Deutsch bearbeitet von C. St. Rödnig. 2 Thle.	2	20
Bruns, K, der Festungskrieg. Allgemein faßlich dargestellt	—	7½
Depping, G. B., die Heerfahrten der Normannen bis zu ihrer festen Niederlassung in Frankreich. Nach dem Französischen von F. Ismar. 2 Theile	3	—
Eschwege, W. L. von, Portugal. Ein Staats- und Sittengemälde nach dreißigjährigen Beobachtungen und Erfahrungen. 1. Theil	1	20
Everett, A. H., Amerika, oder allgemeiner Ueberblick der politischen Lage der verschiedenen Staaten des westlichen Festlandes. 2 Theile	2	15
Falkson, F., Giordano Bruno	1	15
Halliwell, die älteste Urkunde der Freimaurer in England. Aus dem Englischen von Dr. C. W. Asher	—	15
Heine, H., Reisebilder. 4 Theile	7	—
— Der Salon. 4 Theile	6	20
— Vermischte Schriften. 3 Theile	6	—
— Französische Zustände	2	—
Immermann, Karl, Memorabilien. 3 Theile	5	10
Kolloff, Ed., Schilderungen aus Paris. 2 Theile . . .	2	20
Lay, Tradescent, China und die Chinesen. Aus dem Englischen von H. Schirges. 2 Theile	2	—
Lau, Dr. Thaddäus, die Gracchen und ihre Zeit	1	7½
— Lucius Cornelius Sulla. Eine Biografie	1	15
Miguel I., Dom, Usurpator des Portugiesischen Thrones. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte Portugals	—	20
Norder, C., Janus, oder Erinnerungen einer Reise durch Frankreich, Deutschland und Italien. 5 Theile	8	20
Spittler, Freiherr von, Geschichte der dänischen Revolution im Jahre 1660	—	25
Volkswirthschaftslehre. Eine populäre Darstellung dieser Wissenschaft. Herausgegeben von dem schulwissenschaftlichen Bildungsvereine zu Hamburg	1	15
Ziegler, Karl, Grabbe's Leben und Charakter	1	—

Digitized by Google

Der

Russische Hof

von

Peter I. bis auf Nicolaus I.

und einer Einleitung:

Rußland vor Peter dem Ersten.

Von

Magnus Jakob von Crusenstolpe.

Deutsche Original-Ausgabe.

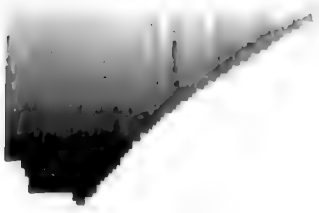
Zweiter Band.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1855.

Digitized by Google

DK
40
.C965

v.2



Digitized by Goog

I.

Katharina's Bekanntſchaft mit Gregor Orloff. — Die Fürſtin Daſchkoff und der Piemonteſe Odart. — Die Verſchwörungen zu Gunſten Katharina's. — Graf Panin's Abſicht, zu Gunſten des Großfürſten Paul den Czar Peter zu entthronen. — Die ruſſiſchen Rüſtungen gegen Dänemark.

Während der Zeit der am Schluſſe des erſten Theiles dieſer Arbeit erwähnten Vorgänge erhöhten die ſtets neu und ſchärfer hervortretenden Unbeſonnenheiten des Czaren mit jedem Tage die kühnen Hoffnungen Katharina's, und die Pläne, die Peter in Beziehung auf ſie gefaßt hatte, und die zum größten Theile durch ſein unvorſichtiges Geſchwätz bekannt geworden waren, hauchten ihr ſchließlich den Muth ein, Alles zu wagen, um ihnen zuvorzukommen. Nach Peterhof verwieſen und in einem der entlegenſten Zimmer des Schloſſes wohnend, beſchäftigte ſie ſich unaufhörlich mit dem Plane ihren Gemahl von dem Throne zu ſtoßen, — und berieth denſelben mit einem Liebhaber, den ſie zu dem kühnſten aller Verſchwörer, die es je gegeben, gemacht hatte.

Schon ſeit der Entfernung des Grafen Ponia-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

towsky hatte Katharina, auch in den Augen der aufmerksamsten Hofleute, dem polnischen Edlen ihre Liebe treu zu erhalten geschienen; aber im Verborgenen wußte sie sich sehr oft für die Abwesenheit dessen, den sie einzig und allein zu lieben schien, Entschädigung zu verschaffen. Zu einer absichtlichen Täuschung und Verwirrung derer, welche auf sie Acht gaben, hatte sie den doppelten Beweggrund, einmal sie für eine unglückliche Liebe zu interessiren, und zweitens die Blicke derselben von ihren leichtsinnigen sinnlichen Vergnügungen abzuziehen. Wirklich wurden auch alle ihre Feinde und selbst ihre Freunde betrogen. Breteuil, welcher sich damit schmeichelte äußerst scharfsichtig zu sein und Katharina's ganzes Vertrauen zu besitzen, glaubte sie so beständig in ihrer Zärtlichkeit für Poniatowsky, daß er seine Stellung als Gesandter Frankreichs, und seine persönliche Würde so weit vergaß, ihr eigenhändig alle ihm übersendeten Briefe dieses Liebhabers zuzustellen, und ihre Antworten zur Rückbeförderung von ihr entgegenzunehmen. Selbst die Fürstin Daschkoff wußte Nichts von irgend einer anderen Liebe Katharina's, als der zu Poniatowsky, und die schöne, junge Fürstin hatte schon lange in Uebereinstimmung mit Orloff conspirirt, ohne daß sie nur einmal geahnt hätte, daß Orloff der Kaiserin bereits persönlich bekannt sei. Die einzige Vertraute, welche in ihre geheimsten Liebes-Intriguen eingeweiht war, und die sie alle beaufsichtigte und in Ordnung brachte, war eine ihrer Kammerfrauen mit Namen Katharina Iwanowna. Es war das die geschickteste und am wenigsten von

Digitized by Google

einem empfindlichen Gewiſſen beſchwerte Kammerfrau, die es je gegeben haben mag, und betrug ſich ſo wohl, daß Diejenigen, welche ſie ihrer Herrſcherin präſentirte, faſt immer die Gunſt derſelben erlangten, ohne daß ſie nur einmal nach den Namen derſelben fragte. Orloff machte jedoch hiervon eine Ausnahme, er gewann bald eine ſolche Macht über Katharina, daß er ihr ausſchließlicher Liebhaber wurde.*)

Gregorius Orloff beſaß weder die Vorzüge einer hohen Geburt, noch einer guten Erziehung, aber er hatte von der Natur die guten Eigenſchaften eines unerſchütterlichen Muthes und einer ausgezeichneten Schönheit empfangen. Er war der Enkel eines Strelitzen, der bei der großen Hinrichtung dieſes Corps unter Peter dem Erſten in Moskau gerade in dem Augenblicke Gnade erhielt, als er bereit war ſein Haupt dem Streiche des tödtlichen Beiles darzubieten; die bei dieſer Gelegenheit bewieſene eiſige Kälte und Gleichgültigkeit gegen dieſe drohende Gefahr war das Motiv zu der ihm gewährten Verzeihung und Schenkung des Lebens. Gregorius', oder Gregor, diente in der Artillerie, während zwei andere ſeiner Brüder gleichzei-

*) Rhulières ſagt, daß es ein Zufall geweſen ſei, der Orloff bei der Pracht einer öffentlichen Ceremonie Katharina zum erſten Male vor Augen geführt habe, und daß auch er ſie zuvor noch nie erblickt gehabt hätte. Aber es klingt zu unglaublich, daß ein Adjutant des Grafen Peter Schuwaloff die Großfürſtin nicht gekannt haben ſollte, da Schuwaloff den Hof oft beſuchte und gerade in Rußland der Adjutant überall ſeinem Generale folgen muß.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

tig, doch nur als gemeine Soldaten, in einem der Garde-Regimenter ſtanden.*)

Der Feldzeugmeiſter Graf Peter Schuwaloff wollte immer die ſchönſten ſeiner Offiziere als Adjutanten um ſich haben, und wählte daher Gregor Orloff zu dieſem Poſten aus. Nun hatte aber Schuwaloff eine der ſchönſten Damen des ganzes Hofes, die Fürſtin Kurakin, eine Schweſter Panin's, zu ſeiner Maitreſſe gemacht, welche dann auch ſehr bald in ein vertrautes Verhältniß zu dem Adjutanten trat, den ſie bei Weitem ſeinem Generale vorzog. Unglücklicherweiſe entdeckte derſelbe jedoch ihre Untreue, und verbot darauf Orloff, mit der Drohung, daß er im Falle eines bewieſenen Ungehorſams ſeinen ganzen Credit darauf verwenden würde ihn nach Sibirien verweiſen zu laſſen, jemals wieder vor ſeinen Augen zu erſcheinen. Dieſes Abenteuer, welches ſich gegen das Ende der Regierung Eliſabeth's zutrug, erregte Aufſehen, da es dem Hofe gerade an einem beſſeren Unterhaltungsſtoffe fehlte, und das Gerücht davon verbreitete ſich in den

*) Dieſe Brüder hießen Aleris und Wolodimir. Es waren im Ganzen fünf Brüder Orloff: Gregor, der Günſtling Katharina's, von dem oben die Rede iſt; Aleris, der ſich, nachdem er es bis zum Admiral gebracht, im Kriege gegen die Türken 1768 ſehr ausgezeichnet hatte, und die ruſſiſche Flotte im Archipelagus commandirte, dann aber, während der Regierung Paul Petrowitſch's in Ungnade fiel; Wolodimir, welcher nach der Revolution zum Senator ernannt wurde; Fedor, welcher ſich zum Kammerherrn befördert ſah, und Iwan, der es bis zum Obriſten brachte, ſich aber ſelten am Hofe einfand.

Digitized by Google

Ihren Anfang hat, und so Gott will, es in Kürze vollendet sein wird. Ich habe mich dessen um so mehr annehmen müssen, als Augsburg, dessen Rat ordentlich und löblich gehalten ist, in Hinsicht auf die Religion, wie ich glaube, das Beste ist, was wir haben. Ich habe mich auch bemüht, die Sache so zu führen, daß keine Zwietracht entstehen möchte, die dem Evangelium schaden könnte. Es ist nämlich nicht zu verwundern, daß, wenn das Licht des Evangeliums aufgeht, einige Leute sich ärgern, wie es Christus selbst vorhergesagt hat.

Was aber meine neue methodische Schrift anbetrifft, so habe ich, wie ich glaube, Fortschritte gemacht, indem ich sie schreibe. Ich habe nämlich die Absicht, sie so zu verfassen, daß sie nicht nur für die, welche Griechisch können, sondern auch für die, welche es nicht können, nützlich sein kann. Ich habe mich deshalb entschlossen, diese Sprache ganz zu übergehen, und habe mich bemüht, alles, was ich sage, so klar auszudrücken, daß es auch ohne Griechisch verstanden werden kann. Ich habe mich auch bemüht, alle Dinge, die ich sage, durch Beispiele zu erläutern, damit sie um so leichter verstanden werden können. Ich habe auch die Absicht, sie in deutscher Sprache herauszugeben, damit sie auch von Leuten, die nicht Latein können, gelesen werden kann. Ich habe auch die Absicht, sie in deutscher Sprache herauszugeben, damit sie auch von Leuten, die nicht Latein können, gelesen werden kann. Ich habe auch die Absicht, sie in deutscher Sprache herauszugeben, damit sie auch von Leuten, die nicht Latein können, gelesen werden kann.

zigen der erwähnten Verschworenen seinen wirklichen Plan entdeckt hätte.

Katharina war noch Großfürstin, als sie sich an Orloff heftete, und ihre Intrigue mit ihm war keineswegs die einzige, welche sie mit so vieler Kunst und so großem Glücke durchführte. Mehrere andere Offiziere und Hofleute genossen ihre unzweideutigsten Gunstbezeugungen; da sie aber bei ihnen nicht die vollkommne Hingebung und blinde Ergebenheit, nicht den Muth und das Genie zu finden glaubte, welches ihr für ihre Verhältnisse nothwendig zu sein schien, so begnügte sie sich damit, sie alle zu ihren Freunden zu machen, ließ sie aber an ihren wichtigen, geheimen Plänen keinen Antheil finden. Einer derjenigen, welche von Katharina ganz besonders ausgezeichnet worden, war der General-Lieutenant Villebois. Er war ein Offizier von thatsächlich sehr hohem Verdienst, der Sohn eines Bretagners, welcher, nachdem ihn Peter der Große in England kennen gelernt hatte, als ein geschickter Seemann, dem Czaren auf sein Verlangen nach Rußland folgte, wo er bald Esquader-Chef und Adjutant Peter's wurde. Es ist dieser ältere Villebois (der Vater) der Verfasser der geheimen Memoiren und Anekdoten über den russischen Hof zu den Regierungszeiten Peter des Ersten und Katharina's der Ersten, die, durch den Druck wiedergegeben, großes Aufsehen machten, und in mehrere Sprachen übertragen wurden.

Katharina bat diesen General Villebois, der nach dem Tode des Grafen Peter Schuwaloff zu der Stelle des Feldzeugmeisters befördert war, um die Gefälligkeit,

Digitized by Google

Zeichnung, Malerei, Kunstgewerbe in seinen Kreis gezogen hatte, und die Ausstellung, die er 1907 mit seinen Freunden veranstaltete, war ein Ereignis, das Aufsehen erregte und viel Anerkennung fand. Man sah damals in Berlin zum ersten Male Werke von Cézanne, Gauguin, Van Gogh, Matisse und vielen anderen, die damals noch fast unbekannt waren. Es war eine Ausstellung, die Maßstäbe gab, und die Berliner Sezession hat sich ihnen nicht entziehen können. Sie hat sich ihnen angepaßt, sie hat sich ihnen angeglichen, sie hat sich ihnen unterworfen. Sie hat sich ihnen gebeugt. Sie hat sich ihnen gebeugt, weil sie wußte, daß sie sich ihnen beugen mußte, um sie zu besitzen.

Sie hat sie besessen, sie hat sie in sich aufgenommen, sie hat sie in sich verdaut, sie hat sie zu ihrem Eigentum gemacht, sie hat sie zu ihrer Substanz gemacht, sie hat sie zu ihrem Blute gemacht, sie hat sie zu ihrem Fleische gemacht, sie hat sie zu ihrer Seele gemacht, sie hat sie zu ihrem Geiste gemacht, sie hat sie zu ihrer Persönlichkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Individualität gemacht, sie hat sie zu ihrer Eigenart gemacht, sie hat sie zu ihrer Eigenheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Besonderheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Einzigkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Einmaligkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Unverwechselbarkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Unnachahmlichkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Unvergleichlichkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Unübertrefflichkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Vollkommenheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Vollendung gemacht, sie hat sie zu ihrer Reife gemacht, sie hat sie zu ihrer Ausgeglichenheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Harmonie gemacht, sie hat sie zu ihrer Schönheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Größe gemacht, sie hat sie zu ihrer Unsterblichkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Ewigkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Gottheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Anbetung gemacht, sie hat sie zu ihrer Verehrung gemacht, sie hat sie zu ihrer Andacht gemacht, sie hat sie zu ihrer Frömmigkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Religion gemacht, sie hat sie zu ihrer Kirche gemacht, sie hat sie zu ihrer Gemeinde gemacht, sie hat sie zu ihrer Gemeinschaft gemacht, sie hat sie zu ihrer Kommunion gemacht, sie hat sie zu ihrer Eucharistie gemacht, sie hat sie zu ihrer Hostie gemacht, sie hat sie zu ihrer Monstranz gemacht, sie hat sie zu ihrer Glorie gemacht, sie hat sie zu ihrer Verklärung gemacht, sie hat sie zu ihrer Himmelfahrt gemacht, sie hat sie zu ihrer Auferstehung gemacht, sie hat sie zu ihrer Wiedergeburt gemacht, sie hat sie zu ihrer Taufe gemacht, sie hat sie zu ihrer Weihe gemacht, sie hat sie zu ihrer Salbung gemacht, sie hat sie zu ihrer Firmung gemacht, sie hat sie zu ihrer Konfirmation gemacht, sie hat sie zu ihrer Ordination gemacht, sie hat sie zu ihrer Priesterweihe gemacht, sie hat sie zu ihrer Bischofsweihe gemacht, sie hat sie zu ihrer Kardinalsweihe gemacht, sie hat sie zu ihrer Papstwahl gemacht, sie hat sie zu ihrer Unfehlbarkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Heiligkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Seligkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Glückseligkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Wonne gemacht, sie hat sie zu ihrer Lust gemacht, sie hat sie zu ihrer Freude gemacht, sie hat sie zu ihrer Ekstase gemacht, sie hat sie zu ihrer Verzückung gemacht, sie hat sie zu ihrer Entrückung gemacht, sie hat sie zu ihrer Begeisterung gemacht, sie hat sie zu ihrer Inspiration gemacht, sie hat sie zu ihrer Eingebung gemacht, sie hat sie zu ihrer Offenbarung gemacht, sie hat sie zu ihrer Enthüllung gemacht, sie hat sie zu ihrer Entschleierung gemacht, sie hat sie zu ihrer Entkleidung gemacht, sie hat sie zu ihrer Nacktheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Scham gemacht, sie hat sie zu ihrer Keuschheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Unschuld gemacht, sie hat sie zu ihrer Reinheit gemacht, sie hat sie zu ihrer Jungfräulichkeit gemacht, sie hat sie zu ihrer Mutterschaft gemacht, sie hat sie zu ihrer Geburt

den Widerſpruch mit den in Rußland herrſchenden ſtanden.

Sie haßte jede Art von Deſpotismus, — und wählte daher Holland, wegen der dort herrſchenden religiöſen Toleranz und freien bürgerlichen Verfaſſung, für einige Zeit zu ihrem Aufenthaltsort. Eines Tages machte ihr der Fürſt Daſchkoff etwas den Hof, ohne daß er jedoch ernſte Abſichten dabei gehabt hätte, ſie rief aber plötzlich ihren Onkel, den Groß-Kanzler zu ſich heran und ſagte ihm, ſich an eine banale, zweideutige Phraſe des Fürſten anklammernd: „Lieber Onkel, der Fürſt Daſchkoff hat mir ſo eben die Ehre erzeigt um meine Hand anzuhalten.“ — Der junge, reiche Fürſt wagte ihrem mächtigen Verwandten gegenüber keinen Einwand zu erheben, nahm ſie zu ſeiner Gemahlin und ſendete ſie nach Moskau. Als Peter der Dritte ihre Schweſter zu ſeiner Maitreſſe erhob, erlaubte er auch ihrer Familie an ſeinen Hof zu kommen, und die Fürſtin Daſchkoff ſchloß ſich ſogleich an Katharina, in der Hoffnung, daß ſie, wenn dieſelbe einſtmals zur Macht gelangen ſollte, ſie auch die Lieblingsträume ihrer Jugend dadurch verwirklicht ſehen könnte.

Die Fürſtin Daſchkoff bildete damals in Petersburg den Mittelpunkt eines glänzenden Kreiſes, in welchem man nicht nur ſchwatzend Politik trieb, ſondern auch in die Geſtaltung derſelben eingreifen wollte, und thatkräftig Intriguen ſchmiedete. Bei dem ſo unvorſichtigen und ſtets übereilten Verfahren des Kaiſers, bei dem immer mehr und mehr zunehmenden Miß-

Digitized by Google

vorgingen bei Abfassung von ihm eigen-thümlichen Werken, ist nicht bekannt. Wir wissen nur, daß er, wie alle übrigen modernen Schriftsteller, gegen den Gebrauch der Lateinischen Sprache, sowie in der Architektur, auch bei der Musik und Poesie, sich für Einführung der Italienischen erklärte. Die Ideen waren, nach Ansicht der Zeitgenossen, auf eine Umgestaltung der Musikordnung gerichtet.

Die Hauptsätze, welche Vicentino in seinem Buche über die Musik aufstellte, waren folgende: Die Griechen Pythagoräer waren in absoluter Reinheit der Intervallen-Verhältnisse Meister. Ihre Tonleiter war

welche die Fürstin Daschkoff für Katharina hegte, so war dieselbe doch keineswes das einzige Motiv zu der von ihr entwickelten rastlosen Thätigkeit. Sie beneidete ihre Schwester um die Ehre, welche ihr nach Katharina's Sturz bevorstand. Weder die Drohungen dieser Schwester noch ihres Vaters, oder die Macht ihres Oheims des Großkanzlers vermochten sie der ergriffenen Partei abwendig zu machen, um so weniger, da es ihrem Stolze ungemein schmeichelte unleugbar die erste Person in derselben zu sein. Sie besaß durchaus ungewöhnliche Sprachkenntnisse und hatte während ihres Aufenthalts in Moskau ein ernstes Studium der ausländischen Literatur betrieben, und das Bewußtsein der dadurch erworbenen Ueberlegenheit an wahrem Wissen vermehrte noch ihren natürlichen Hochmuth und brachte sie dahin, die mangelnde Bildung und Barbarei der russischen Nation zu verachten. Vollkommen überzeugt im Stande zu sein eine Revolution leiten zu können, trotzte sie offenbar dem Haß und Zorne ihrer eigenen Familie.

Nach einiger Zeit hatte die Fürstin Daschkoff einen Piemontesen, mit Namen Odart, in ihrem Hôtel aufgenommen, den das Bedürfniß und der Wunsch sein Glück im Auslande zu machen, nach Petersburg geführt hatte, und der sie nun noch mehr in ihrem Geschmack für die französische Literatur unterstützte. Odart wurde der jungen Fürstin auch dadurch noch von viel höherem Werthe, daß er mit ihr in der Vorliebe für die neuen liberalen Ideen vollkommen übereinstimmte und gleichzeitig Genie zu Intriguen besaß.

Digitized by Google

Sie hörte nicht auf einen Mann zu rühmen, dem sie für ihre eigene Ueberlegenheit dankbar sein zu müssen glaubte, und redete zu der Kaiserin auf eine so vortheilhafte Art von ihm, daß Katharina ihn gleichfalls an sich zu fesseln wünschte, und ihn zu ihrem Privatsekretär ernannte.

Bald erhielt dieser Sekretär, gelehrig, einschmeichelnd und verschwiegen, nicht nur in den Liebes-Intriguen, sondern auch in Bezug auf ihre ehrgeizigen Pläne, das volle Vertrauen Katharina's. Zeuge der Ungerechtigkeiten, die man gegen die Kaiserin beging, und der Demüthigungen, denen sich dieselbe unterwerfen mußte, — sah er es leicht ein, daß es kein anderes Mittel, als den Sturz des Kaisers geben würde, denselben zu entgehen. Aber wie es wagen, an dies Vorhaben zu gehen, und wie es anfangen, daß es wirklich bewerkstelligt werden könnte?

Odart sah wohl alle Schwierigkeiten, die sich demselben entgegenstellten, deutlich vor Augen und verkannte die Gefahr desselben keineswegs; aber er begriff es auch ebensowohl, daß wenn auf der einen Seite sich Strafe und Tod zeigten, auf der anderen sich dagegen Ehre und Reichthum darstellten. Eigennutz war aber die einzige Gottheit, der Odart diente, und so konnte seine Wahl nicht lange zweifelhaft bleiben. Er wendete sich bald darauf an die Fürstin Daschkoff, welche, seine kühnen Ideen schon lange ahnend und theilend, sich außerordentlich geschmeichelt fühlte, in einem Manne, dessen Talente sie so hochachtete, einen Genossen und Gehülfen zu finden. Und mit welchen

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Hoffnungen berauschten sich nicht jetzt diese beiden, dem äußeren Anscheine nach schwachen Werkzeuge einer Conspiration, welche nichts Geringeres zum Ziele hatte, als den Herrscher eines der größten Reiche der Welt vom Throne zu stürzen?

Odart dachte, daß ein ungeheures Glück der Preis für die von ihm geleisteten Dienste werden müßte; und die Fürstin träumte von einem ebenso ungeheuren über die ganze Welt ertönenden Ruhme, und daß ihre eigene Ehre sich ebenso hoch oder noch höher als die Ehre derer erheben würde, welche sie als Herrscherin auf den russischen Thron gesetzt hätte.

Aber die Ausführung eines so großen Vorhabens erforderte wirksamere Mittel, als unfruchtbare Wünsche und flüchtige Illusionen. Es gehörte mehr dazu, als die Thätigkeit eines noch so geistvollen achtzehnjährigen Weibes und eines kühnen, aber unbekannten Abentheurers. So dachten denn auch die Fürstin Daschkoff und Odart bald auf Mittel und Wege sich Soldaten zu verschaffen und namentlich — Geld zu erlangen, um damit die ersteren anwerben zu können, und vor Allen auch an einen Chef und Führer derselben, dessen Namen und Würde imponiren könnte, und der Gewandtheit besäße Intriguen zu leiten, sich nicht leicht von Hindernissen beugen und von Widerwärtigkeiten zurückschrecken ließe. Sie richteten in dieser Absicht ihre Blicke auf zwei Personen, den Hetmann Razumoffsky und den Grafen Panin.

Der große Credit, in welchem Razumoffsky während der Regierungszeit der Kaiserin Elisabeth gestan-

Digitized by Google

den hatte, und das familiäre Verhältniß, welches er sich Peter dem Dritten gegenüber zu erhalten gewußt hatte, gab ihm einen eben so großen Einfluß am Hofe, wie seine unermeßlichen Reichthümer — die Kaiserin Elisabeth hatte ihm große Domainen mit mehr als vierzigtausend Leibeigenen geschenkt — es ihm erlaubten, eine Menge arme Offiziere und Soldaten freigebig zu unterstützen, wodurch ihm eine große Zahl Freunde unter den Truppen gesichert wurde. Die Stellung, die er bekleidete, war eine der wichtigsten des ganzen Reiches; im Allgemeinen schätzte er Katharina nicht gerade sehr hoch, da er ihr wenig Genie zutraute und ihre sinnlichen Neigungen zu deutlich gesehen hatte; aber dafür war er noch immer von seinem alten Parteigeist belebt, und als ihm die Fürstin Daschkoff vorsichtig ihre Absichten mittheilte, billigte er dieselben und versicherte sie, daß er, wennschon er keinen directen Antheil an der Ausführung des Planes nehmen wolle, dieselbe jedoch bei jeder sich darbietenden Gelegenheit oder wenn es die Nothwendigkeit fordern solle, unterstützen und befördern würde. Er äußerte also zu Orloff, der sich des Tages darauf bei ihm einfand, um ihn über seine Dispositionen auszuforschen, daß er die Absichten, welche der Kaiser gegen seine Gemahlin im Sinne hegte, auf das Höchste mißbilligte, und daß alle Diejenigen, welche die Kaiserin vertheidigten, vollkommen darauf rechnen könnten, daß er sich persönlich mit ihnen vereinigen würde. Im Uebrigen blieb Razumoffsky gegen Orloff sehr zurückhaltend, wie er es eigentlich auch der Fürstin

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Zeitlichkeit ausgelöst werden können, und daß deshalb in einer Gesellschaft, die sich ihrer Geschichtlichkeit bewußt ist, nichts so sehr Sinn hat, wie, sich in Geschichte zu wissen, in sie hier ganz zu Hause zu wandeln, wissend in sie Hier-Sein zu sein.

Wir haben diese Geschichtlichkeit des Menschen bisher noch begnügt seine innere Bedeutung zu sehen. Wir haben sie gesehen als Zeitlichkeit, als Zeitigung, als Zeitigung, als Bewegung, als Bewegung, als Beweg

alle vollkommen entſchloſſen, unter den obwaltenden Umſtänden meinem Beiſpiele zu folgen?"

Alle ſchwuren es und trennten ſich dann in geſpannter Erwartung eines baldigen Ausbruchs der gefährlichen Kataſtrophe, die ihrem Privathaß und ihrem Ehrgeiz ſchmeichelte.

Nachdem ſie ſich des Beifalls und Beiſtandes Razumoffsky's verſichert hatten, beſchäftigten ſich die Fürſtin Daſchkoff und Odart damit, auch des Grafen Panin's Anſchluß an ihre Partei vorzubereiten, — und Katharina ſchärfte es ihnen auf das Dringendſte ein, Nichts zu unterlaſſen, um darin zu einem glücklichen Ziele zu kommen. — Sie wußte es ſehr wohl, daß, wenn auch der Name und die Gegenwart des Hetmanns Razumoffsky im erſten Augenblick des Aufſtandes würde imponiren können, doch Panin's Erfahrung und Geſchicklichkeit noch nothwendiger ſein würden, um dem ganzen Vorhaben eine glückliche Zukunft und guten Ausgang zu bereiten. Er allein konnte den ausſchweifenden Enthuſiasmus der Fürſtin Daſchkoff mäßigen, Razumoffsky's Haß und Rachgier anfeuern, Odart's ſervilen Ehrgeiz leiten und, was faſt die Hauptſache war, der Verſchwörung einen Anſchein von Recht verleihen, da er durch ſeinen eigenen Zutritt auch den Namen ſeines jungen Eleven, des Großfürſten Paul Petrowitſch, mit derſelben verknüpfte. Die Fürſtin Daſchkoff trug nun Odart auf Panin den Vorſchlag zu machen, eine Vereinigung mit ihnen einzugehen, und Panin verſprach, dabei von einem Motive geleitet, welches ihm von höherem Werthe war,

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

als die Dienſte, die er hierdurch der Kaiſerin und dem Großfürſten leiſtete, Alles, was die Fürſtin von ihm verlangte.

Aber mit dieſem Allen war der Fürſtin Daſchkoff immer noch nicht genug geleiſtet. Sie wendete ſich direct an den Fürſten Wolkonsky, General-Major im Corps der Garden. Wolkonsky, durch ſeinen Verwandten Beſtucheff in Intriguen geübt, und überdies Erbe des Haſſes deſſelben gegen die Perſon Peter des Dritten, wünſchte eine Veränderung in der Regierung und ſchmeichelte ſich damit die Hauptrolle in der neuen Faction ſpielen zu können, er war daher auch nicht ſchwerer zu gewinnen als Razumoffsky und Panin.

Der Erzbiſchof von Nowogrod wurde gleichfalls gewonnen, — und ohne Bedenken rechnete man auf ihn. Der Kaiſer hatte ihn zwar wieder aus der Verbannung zurückgerufen, zu welcher er ihn vor einigen Monaten verurtheilt hatte; aber der hohe Prälat, mehr erzürnt über Peter's Strenge, als von ſeiner Milde gerührt, wartete nur auf eine ſich darbietende günſtige Gelegenheit, um ſeine heilige Rache zu befriedigen. Der Aberglaube verſah ihn dazu mit unzähligen Mitteln. Er kannte den hartnäckigen Eifer der Ruſſen für Alles, was die griechiſche Religion berührt, und die Mönche, über welche er zu disponiren hatte, unterließen es nicht, unter dem Vorwande dieſe Religion zu vertheidigen, Haß gegen einen Deſpoten auszuſäen, der der erklärte Feind derſelben zu ſein ſchien.

Die Fürſtin Daſchkoff wollte ſich auch eines Theils der Truppen verſichern. Sie kannte mehrere Offiziere

Digitized by Google

um Hilfe bei ihr. Ich wollte Ihr ohne sie oder ihre Dienstboten nahen, und sah sie nicht, daß sie mich sah. Ich wollte sie nicht erschrecken, sie konnte mich hier sein, und ohne zu wollen, daß Gott mir Gedanken schenke her, daß sie mich sah. Ich wollte sie nicht erschrecken, ich wollte sie nur beistehen. Ich wollte, daß Gott durch Berger Gott Gedanken gab von ihnen. Ich wollte, daß Gott durch Berger Gott sie sah, und sie sah Gott und sie sah — sie erkannte mich nun Berger Gedanken, und Gott durch Berger Gedanken sah sie, und sie sah Gott durch Berger Gedanken, und sie sah Gott durch Berger Gedanken, und sie sah Gott durch Berger Gedanken

nehmen konnte, und als er bald darauf diejenige entdeckte, welche Odart und die Fürstin Daschkoff eingeleitet hatten, beeilte er sich ihnen seine Dienste anzubieten.

Die Verschworenen waren außerdem sicher, daß sie auf das erste Signal alle Anhänger der Höfe von Wien, Versailles und Kopenhagen sich mit ihnen vereinigen sehen würden, und die Zahl derselben war ganz bedeutend. Die Minister dieser drei Höfe schleuderten mit Geld und Schmeicheleien um sich, und wenn möglicherweise ein Russe zu finden wäre, der den Schmeicheleien widerstehen könnte, so giebt es sicherlich keinen, der dem Tone klingender Rubel zu widerstehen vermöchte.

Das Ziel derjenigen, welche gegen Peter den Dritten conspirirten, war, ihn vom Throne zu entfernen und ihn der Regierung zu berauben, jedoch wollten sie keineswegs Alle auf gleiche Weise dabei verfahren. Panin, Razumoffsky und Orloff glaubten, daß man sich seiner bei einer Gelegenheit bemächtigen müßte, bei der er sich in Peterhof aufhielte, und zwar nach einer der Orgien, die nicht ausbleiben konnten, wenn er, wie gewöhnlich, und zwar sehr bald, dort das St. Petersfest feiern würde.*)

---

*) Man feierte daselbst in jedem Jahre dieses Fest mit großer Pracht. Drei bis vier Tausend maskirte Menschen beiderlei Geschlechts strömten gewöhnlich von Petersburg dorthin. Während der Nacht waren das Schloß, die Gärten, die Kanäle, die Yachten am Ufer alle illuminirt, und boten einen ganz reizenden Anblick dar. Man fand Erfri-

Digitized by Google

Panin und einige andere der Verſchworenen waren ſchon dort geweſen, um genaue Kentniß von dem Local und der Lage der Zimmer des Kaiſers einzuholen, um ſich deſto leichter ſeiner Perſon bemächtigen zu können. Lieutenant Paſſeck, ein wilder und barbariſcher Ruſſe, verlangte, in Gegenwart des ganzen ruſſiſchen Hofes ihn mit einem Dolche niederſtechen zu dürfen; und unerachtet Panin es ihm ſtrenge verbot, begab er ſich dennoch mit einem ſeiner Kameraden, Namens Baſchkakoff, nach Peterhof und legte ſich zwei Tage und zwei Nächte an der Seite des kleinen hölzernen Hauſes, welches Peter der Erſte bewohnte, als er Petersburg gründete, in einen Verſteck, um den Czaren ermorden zu können; aber Peter der Dritte kam während der ganzen Zeit gar nicht dort hin. Wenn die Verſchworenen jetzt darüber uneinig waren, welches Mittel ſie ergreifen ſollten, um den Czaren zu dethroniſiren, ſo waren ſie es noch mehr in Bezug auf die Art und Weiſe, in welcher ſie ihn erſetzen wollten. Katharina verlangte die ſouveraine Macht für ſich; Orloff und die Fürſtin Daſchkoff unterſtützten dieſe Forderung; Panin wollte dagegen, daß ſie nur unter dem Titel der Regentin herrſchen ſolle, und daß der Titel des Kaiſers unbedingt dem Großfürſten Paul

ſchungen in verſchiedenen Räumen ſervirt. Gegen zehn Uhr des Abends wurden mehrere lange Tafeln gedeckt, die unter einer Menge Gerichten brachen, an denen die Gäſte in verſchiedenen Gruppen einander folgten, und die leeren Gefäße jederzeit wieder durch volle erſetzt wurden, bis Alle, die dem Feſte beiwohnten, befriedigt waren.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Petrowitsch zukäme. Der Hetmann Razumoffsky stimmte mit Panin überein.

Bei einer langen Conferenz, in welcher diese Ansprüche diskutirt wurden, und wobei die sämmtlichen Häupter der Verschworenen zugegen waren, hatte Panin Muth genug ganz offen zu Katharina zu sagen: „Ich weiß, Czarin, Alles was Sie wollen und auch Alles, was Sie können, aber ich weiß es auch, daß man Ihren Ehrgeiz zügeln muß. Als Sie noch Großfürstin waren, haben Sie es hundertmal gesagt, daß Sie sich nur den ehrenvollen Titel einer Kaiserin-Mutter wünschten. Nun gut! Sind Sie jetzt nicht mehr mit diesem kostbaren Titel zufrieden? — Wollen Sie jetzt Ihren Sohn vom russischen Thron entfernen? — Welches Recht haben Sie denn aber wohl, denselben einzunehmen? — Sind Sie aus dem Blute der Czaren entsprossen? Sind Sie in dem Reiche derselben geboren? — Glauben Sie, daß die alte kriegerische moskowitische Nation eine Prinzessin von Anhalt als ihren Souverain erkennen kann? Glauben Sie nicht, daß diese Nation für die Abkömmlinge Peter des Ersten conspiriren wird, von denen sie einen am Fuße des Thrones verstoßen, und den andern im finstern Gefängniß fortwährend dem langsamen Verschmachten Preis gegeben sehen würde. — Ach! Madame! Stehen Sie davon ab, mehr zu begehren, als Sie erhalten können. Bedenken Sie, daß Sie es schon für ein großes Glück ansehen müssen, der sich täglich mehr nähernden Gefahr, die Sie bedroht, zu entgehen, — und daß nur das einzige Mittel zur Rechtfertigung

Digitized by Google

Ihres kecken Vorhabens darin zu finden iſt, daß Sie ſich weniger mit ſich ſelbſt, als mit Ihrem Sohne beſchäftigen."

Die Verſchworenen, ergriffen von der edlen Dreiſtigkeit und von der überzeugenden Wahrheit, die in dieſer Rede lag, ſtanden in ſtummem Erſtaunen da. Orloff bebte. Katharina ſelbſt beobachtete einige Augenblicke Stillſchweigen.*) Endlich antwortete ſie Panin: „Graf, — ich bewundere Ihre Rede, ſie iſt voll von Stärke und Kraft, aber ſie kann mich dennoch nicht überzeugen. Ich kenne, — und auch Sie kennen die Ruſſen. Wir wiſſen alſo, daß ſie, wenn ſie ſich nur kräftig regiert fühlen, wenig darum bekümmern, was die Herkunft derer ſei, die ſie beherrſchen. Die Nation weiß nur dem herrſchenden Willen zu gehorchen. Menſchikoff, Biron, Münnich beweiſen dies. Aber es iſt nicht die Weiſe, in welcher ich zu regieren beabſichtige; im Gegentheil iſt es die mit Gerechtigkeit gepaarte Milde, eine Art und Weiſe, die nicht die geringſte Veranlaſſung zum Mißvergnügen geben können ſoll. Aber Sie, der Sie auf Klagen, Murren, Drohungen

*) Nachdem die Verſchwörung erſt einmal feſt gegründet war, zögerte Katharina nicht mehr damit ſich perſönlich in der Mitte der Hauptführer derſelben zu zeigen. Sie fand ſich mehreremale bei ihren Verſammlungen in einem Hauſe ein, was einem gewiſſen Knudſen angehörte, und auf der Morskain-Gaſſe gelegen war, oder mitunter auch in einem anderen am Ufer des kleinen Flüßchens Moika, das Petersburg durchfließt, liegenden Hauſe, und in welchem ſie ſchon ſeit langer Zeit ihre heimlichen nächtlichen Zuſammenkünfte mit Gregor Orloff gefeiert hatte.

Digitized by Google

und Aufruhr hinweisen, vergessen dabei, daß es fast jederzeit in den Zeiträumen der Regentschaft war, wo Verschwörungen zum Ausbruch kamen. Würden denn auch wohl wir jemals an die Revolution gedacht haben, welche wir jetzt vorbereiten, wenn Peter der Dritte es vermocht hätte, die Zügel der Herrschaft mit kräftiger Hand zu leiten? Sie sind wegen meines Sohnes bekümmert; aber halten Sie es denn für besser, ihn der Verfügung eines fanatischen Vaters zu überlassen, der sein Erbrecht leugnet, als ihn und sein Schicksal einer Mutter anzuvertrauen, die ihn innig liebt? — Und wenn ich mir die höchste Macht wünsche, ist es nur um des Glückes dieses Kindes halber, und um freigebiger Diejenigen belohnen zu können, die wie Sie, Graf! mich in der Vertheidigung dieses meines Kindes unterstützen. — Oh! Sie können Alle, Alle auf meine ewige Dankbarkeit rechnen, — und damit ich Ihnen dieselbe unbegrenzt beweisen kann, muß ich auch die Macht dazu besitzen, — und diese Macht ist es, die ich mir von Ihnen Allen verschafft zu sehen erwarte."

Panin wich nicht von seiner ausgesprochenen Idee ab; die Meinungen und Ansichten waren getheilt, und und man vereinigte sich nicht zu einem bestimmten festen Plane.

Man sah es leicht ein, daß Panin nur seinen Zögling auf den Thron erhoben zu sehen wünschte, um an seiner Seite den zweiten Platz im Reiche einnehmen zu können, und vielleicht gar in Paul's Namen zu herrschen. Katharina hatte schon seit langer Zeit dieses Motiv durchschaut. Auch beeilte sie sich

Digitized by Google

jetzt, Panin heimlich die Versicherung zu geben, daß sie gleich bei ihrem Regierungsantritt ihn zu ihrem ersten Minister ernennen würde; doch hütete sie sich, ihm dies Versprechen vor den anderen Verschworenen zu wiederholen, aus Furcht den Ehrgeiz Eines oder des Anderen derselben zu verletzen.

Die Fürstin Daschkoff, Orloff, Odart und alle die Uebrigen, welche Katharina die höchste Macht zuzuwenden beabsichtigten, beschäftigten sich außerdem eifrig damit, ein Mittel ausfindig zu machen, um Panin's Beschluß hierüber ändern zu können; aber es dauerte lange bevor sie es fanden, und wahrscheinlich würde es ihnen auch damit nicht geglückt sein, wenn nicht der Ehrgeiz von einer zwar weniger furchtbaren, aber noch mächtigeren Leidenschaft besiegt worden wäre. Die Liebe hatte Katharina schon den keckſten und tapferſten der zu ihren Gunſten Verſchworenen gewonnen; die Liebe machte es auch jetzt, daß ein anderes Weib den zu überwinden vermochte, welchen die Kaiſerin ſelbſt nicht hatte bezwingen können.

Die Nothwendigkeit hatte Panin veranlaßt oft mit der Fürſtin Daſchkoff zuſammenzutreffen, — und der außerordentliche Geiſt und die Lebendigkeit dieſes Weibes, — dies Alles hatte ihm eine zärtliche und warme Neigung für ſie eingehaucht. Er zögerte nicht damit ſie ihr zu erklären, — aber ſie wies ihn mit Kälte ab, und gab ihm nicht die geringſte Hoffnung auf Erfolg. Es war indeſſen nicht die ſtrenge Tugend der jungen Fürſtin, die es bewirkte, daß ſie Panin abwies. Mehrere andere bekannte Liebhaber hatten es ſchon er-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Die Fürſtin Daſchkoff, deren romantiſche Phantaſie leicht hingeriſſen wurde, glaubte Alles was Odart ſagte, und that darauf auch Alles was Panin wollte, — und Katharina hatte von nun ab von Seiten der Verſchworenen Nichts mehr zu fürchten.

Die nun nach einem Punkte hin vereinigten Verſchwörer dachten jetzt ernſtlich daran ihren Plan zu bewerkſtelligen. Sie entbehrten der Führer nicht, hatten aber Soldaten nöthig, und man mußte beſonders die Garden zu gewinnen ſuchen, um den Kaiſer aller Vertheidigung zu berauben. Orloff, Bibikoff und Paſſeck hatten ſchon drei Kompagnien vom Regimente Ismailoff verleitet; aber dieſe waren nicht hinreichend, — und nur durch Geld konnte man hoffen noch andere zu verführen. Die Kaiſerin beſaß nur gerade ſoviel, wie ihr tägliches Bedürfniß erforderte. Auf Anrathen der Fürſtin Daſchkoff trug ſie Odart auf ein Anlehen bei dem franzöſiſchen Miniſter de Breteuil, der ſich gerade dazu vorbereitete St. Petersburg zu verlaſſen, aufzunehmen. — De Breteuil wußte wohl, daß man eine Verſchwörung im Sinne habe, aber er kannte weder die Triebfeder noch die Mittel derſelben. — Als nun Odart ihm mittheilte, daß Katharina es wünſchte, der König von Frankreich möge ihr ſechzigtauſend Rubel leihen, zögerte er ihr dieſe unbedeutende Summe zu überliefern. Jedoch fürchtend die Kaiſerin durch eine förmliche Weigerung zu verletzen, ſagte er Odart, daß er derſelben verſichern könnte, daß der König, ſein Herr, es als ein Vergnügen betrachten würde, bei allen Gelegenheiten ihr einen Beweis ſeiner Ergebenheit

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

zu liefern, — und daß er dem Könige sogleich Nachricht über diesen ihren Wunsch zukommen lassen wolle. Er setzte auch das Formular zur Schuldverschreibung auf, welches er Odart zustellte, um von Katharina eigenhändig geschrieben und unterzeichnet zu werden.

Der Piemonteser, der glaubte, daß auch die Kaiserin ihrerseits ohne Verzug die Verbindlichkeit schriftlich anerkennen würde, versprach dies Herrn de Breteuil. Aber Katharina, aufs lebhafteste durch das Mißtrauen des französischen Ministers verletzt und die Absicht erkennend, sie dadurch in ein abhängiges Verhältniß zu einem Hofe zu versetzen, den sie verabscheute, würdigte ihn keiner Antwort. Nachdem Breteuil einige Tage gewartet hatte, ohne daß Odart wieder zu ihm kam, verließ er seinen Posten und begab sich nach Wien, wo er von Versailles aus die Neuigkeit erhielt, daß in Rußland die Revolution ausgebrochen sei, und gleichzeitig auch den Befehl wieder an den Hof von St. Petersburg zurückzukehren.

Das von Katharina gewünschte Darlehen erhielt sie von einem englischen Kaufmanne, mit Namen Welden, und dieser und andere Engländer erwiesen ihr späterhin mehrere dergleichen Dienste.

Inzwischen war Katharina in diesem Augenblick in einer höchst gefährlichen Stellung. Die Furcht ihre Pläne verrathen zu sehen, die Gegenpartei sich zuvorkommen zu lassen, verstoßen, für Lebenszeit eingesperrt zu werden, dies Alles und besonders auch ihre damalige geheime Schwangerschaft versetzten sie in die größte Unruhe. Ohnerachtet sie auf jede Art und Weise ihre

Digitized by Google

Lage zu verbergen gesucht hatte, war dieselbe dennoch nicht aller Augen entgangen. Der Czar, davon unterrichtet, beschloß sie zu überraschen; aber er kam zu spät, — und in dem Augenblicke, als er in das Zimmer der Kaiserin trat, fand er sie auf einem Sopha sitzend, während sie einige Stunden zuvor durch den Beistand Iwanowna's mit einem Sohn niedergekommen war, welchen Gregor Orloff aufziehen ließ, und der später unter dem Namen Bobrinsky bekannt geworden ist. — Peter der Dritte, durch die Ruhe Katharina's betrogen, glaubte, daß man sie diesmal bei ihm verleumdet habe, nahm kalt von ihr Abschied und kehrte wieder nach Peterhof zurück, wo er sich jetzt nur mit Vergnügungen beschäftigte, das Geschick des jungen, unglücklichen Iwan in Ewägung zog und militärische Rüstungen veranstaltete.

Nachdem Iwan nach Kerholm transportirt worden war, ließ ihn der Czar im Stillen nach St. Petersburg bringen, wo er in einem unbemerkten Hause wohnte und in der Nacht heimliche Besuche von Peter erhielt, bei denen ihn nur Gudowitsch und Wolkoff begleiteten.

Die Flotte, die gegen Dänemark bestimmt war, lag bereit: ein Theil derselben befand sich in Kronstadt und der andere in Reval. Einige der Regimenter, welche zu dieser Expedition ausgesucht waren, waren schon in Pommern eingerückt und die übrigen befanden sich auf dem Marsch dorthin. Peter selbst war bereit, sich an die Spitze seiner Armee zu setzen, um Holstein zu erobern. Das, was ihn hierbei am mei-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

II.

Die Verſchworenen bereiten ſich ihren Plan ins Werk zu ſetzen. — Paſſeck's Verhaftung beſchleunigt dieſe Abſicht zur That. — Katharina wird durch die Garden zur Kaiſerin ausgerufen. — Die Truppen, welche von den Verſchworenen gewonnen ſind, marſchiren gegen Peter den Dritten. — Die fürchterliche Unentſchloſſenheit und Schwäche des Czaren. — Er überliefert ſich Katharina. — Er wird verhaftet und erdroſſelt. — Die Folgen ſeines Todes.

Diejenigen, welche eine Verſchwörung leiten, pflegen immer eifriger, wachſamer und thätiger zu ſein, als Diejenigen, gegen welche dieſelbe gerichtet iſt. — So waren auch Katharinas Freunde von Allem wohl unterrichtet, was ſich um die Perſon des Czaren begab, während umgekehrt er durchaus Nichts von ihrem Vorhaben wußte. In Erwartung des St. Peterfeſtes hatte Peter der Dritte ſich der blindeſten Sicherheit überlaſſen und war nach ſeinem Luſtſchloſſe Oranienbaum hinausgefahren, um dort einige Tage mit mehreren ſchönen Damen ſeines Hofes, die er dahin gerufen hatte, zu verbringen.

Ohne vollkommen das Geheimniß und die Verzweigung der Verſchwörung zu kennen, hatten doch einige Perſonen, die es bemerkt, daß Etwas gegen den

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Czaren angezettelt worden war, es nicht versäumt, denselben davon zu unterrichten, ohne ihn jedoch dazu bewegen zu können, den Verräthern zuvorzukommen. Man hat schon gesehen, daß ihn selbst der König von Preußen vergeblich ermahnt hatte, über seine Sicherheit mehr zu wachen. Baron Goltz und Graf Schwerin erneuerten im Namen dieses Monarchen jetzt dieselbe Ermahnung, aber es glückte auch ihnen nicht besser, als es dem König selbst geglückt war. Mit seinem gewöhnlichen eigensinnigen Selbstvertrauen antwortete ihnen Peter der Dritte: „Wenn Ihr meine Freunde seid, so berührt diesen Punkt nicht, der mir so verhaßt ist."

Einige Zeit vorher, ehe die Conspiration ausbrach, hatte ein französischer Architekt, mit Namen Valois, bei dem englischen Minister den Czaren aufgesucht, und ihm dort ein Promemoria zugestellt, in dem er die aufrührerischen Absichten und Pläne der Verschworenen aufdeckte, die er von einem gewissen Teploff*) vernommen hatte, der der ehemalige Lehrer

*) Es war dieser Teploff ein natürlicher Sohn des Erzbischofs Theophilus von Nowogrod von der Frau eines Laternenanzünders (Stopnik) Teploff, der von dem Erzbischof erzogen wurde, welcher ein kenntnißreicher Mann und selbst noch sehr jung war, als ihm Aleris Razumoffsky die Erziehung seines jungen Bruders anvertraute, als derselbe nach Petersburg gekommen war. Am Hofe eingeführt beging Teploff allerlei Verbrechen, die seine Verbannung nach Sibirien zur Folge hatten; aber Razumoffsky's Begünstigung wirkte ihm seine Begnadigung aus. Als Razumoffsky Het-

Digitized by Google

des Hetmanns Razumoffsky und einer der Anhänger Bestucheff's war. Der Czar ließ, den Vorstellungen seiner Freunde endlich nachgebend, Teploff verhaften, versäumte es aber, ihm sogleich ein Geständniß abzwingen zu lassen, welches die Pläne der Verschwörer hätte entschleiern können.

Diejenigen, welche im Anfange beschlossen hatten, sich der Person des Kaisers zu bemächtigen, wenn er nach Petersburg zurückgekehrt sei, fanden nach reiferer Ueberlegung, daß es jetzt gefährlich sein möchte diesen Augenblick abzuwarten, ja daß es von der Vorsicht geboten schiene ihren Beschluß sogleich nach der Ankunft Peters in Peterhof auszuführen.

Jeder der Verschworenen rechnete nun auf seinen Muth und auf die Treue seiner Freunde, als das Komplott derselben plötzlich entdeckt wurde; aber diese Entdeckung, durch einen Zufall bewirkt, der verwirren und beunruhigen mußte, machte sie nur noch dreister und beschleunigte den Ausbruch, wie er dadurch wieder den Erfolg sicherte.

Aus Vorsicht, oder übertriebenem Mißtrauen, hatten die Fürstin Daschkoff und Odart bei jedem der Häupter der Verschworenen einen zuverlässigen Spion angestellt, der ihnen genaue Nachricht über Alles gab,

---

mann der Kosacken wurde, machte er ihn zum Staatsrath — und vertraute ihm die ganze Verwaltung der Ukraine an, in der Teploff mehrere Gewaltthätigkeiten und unzählige Veruntreuungen beging, für welche er dann späterhin nach St. Petersburg zurückberufen wurde.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Digitized by Google

was dieſe Häupter unternahmen, damit ſie, wenn das geringſte Zeichen von Verrätherei ſich kund geben ſollte, dasſelbe ſogleich entdecken könnten.

Paſſeck hatte Soldaten von der Garde-Compagnie, in der er als Lieutenant diente, gewonnen. Einer der Soldaten, der nicht glauben mochte, daß Paſſeck etwas ohne das Wiſſen ſeines Kapitains unternähme, fragte dieſen: „an welchem Tage er ſeine Waffe gegen den Kaiſer wenden ſolle?“ Der Kapitain verſtand es, ſo beſtürzt er auch war, ſich zu verſtellen und entlockte ihm, in unbeſtimmten Ausdrücken auf die Fragen des Soldaten antwortend, das ganze Geheimniß der Verſchwörung, welches er dann ſogleich dem Befehlshaber ſeines Regiments rapportirte.

Die Uhr zeigte die zehnte Stunde des Abends, Paſſeck wurde verhaftet. — Aber man verwahrte ihn Anfangs in einem Zimmer, in welchem er Gelegenheit fand mit einem Bleiſtift auf ein kleines Stückchen Papier zu ſchreiben: „Setzt Alles augenblicklich ins Werk, oder wir ſind verloren.“ Der Mann, welcher ihn beobachten mußte, zeigte ſich in der Thür, und Paſſeck, obſchon er ihn nicht kannte, fand dennoch, daß man Alles wagen müßte, gab ihm das kleine Papier und ſagte ihm, daß er, falls er dasſelbe ſogleich zum Hetmann Razumoffsky trüge und ihm heimlich und ſicher abliefere, gewiß eine reiche Belohnung erhalten würde. Der Spion eilte ſtatt deſſen damit zur Fürſtin Daſchkoff und ſtellte derſelben das Papier zu. Panin befand ſich bei ihr, und ſie ſchlug ihm vor im Augenblick zur That zu ſchreiten, als das einzige Mittel, der

Weiche Laß-Figuren gewaschenleinen und die gewöhnlichen, welche nicht gewaschen sind, sind nicht zu empfehlen, weil sie leicht verderben können. Diese erwähnte Qualität von Laß-Figuren, weil sie diese weniger leicht verderben können, und wir empfehlen sie deshalb besonders, weil sie nicht so leicht verderben können, weil sie gewaschen sind, und weil sie weniger Leinwand in sich schlingen haben, weil sie weniger Leinwand in sich schlingen haben, weil sie weniger Leinwand in sich schlingen haben,

unſchön wäre es und kein Lernen. Aber mehr ist bei Kindern nicht möglich, und ſie ſind ſchon glücklich, wenn ſie ſo viel Gedächtnisſtoff haben, daß ſie ihn ſpäter mit Verſtändnis anwenden können. Wenn ich nun Lehrer wäre, wenn ich Kinder hätte, die ich ſo ſehr liebte, daß ich ihnen Gedächtnisſtoff zu Ehren, Liebe und Treue, Gottesfurcht und Menſchenliebe, Tugend und Wahrheit, Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl, Mut und Ausdauer, Geduld und Sanftmut, Selbſtbeherrſchung und Selbſtverleugnung, Gehorſam und Fleiß, Ordnung und Reinlichkeit, Sparſamkeit und Mäßigkeit, Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit, Barmherzigkeit und Mitleid, Hilfsbereitſchaft und Opferfreudigkeit, Gaſtfreundſchaft und Nächſtenliebe, Feindesliebe und Verſöhnlichkeit, Gewiſſenhaftigkeit und Pflichttreue, Ehrfurcht und Achtung, Höflichkeit und Beſcheidenheit, Dankbarkeit und Anhänglichkeit, Treue und Zuverläſſigkeit, Ehrlichkeit und Offenheit, Mitfreude

und vor ſich an ihrem Bette einen Soldaten ſah, den ſie nicht kannte. Bevor er Katharina das Billet der Fürſtin Daſchkoff zuſtellte, flüſterte er: „Euer Majeſtät haben nicht einen Augenblick zu verlieren, ſondern müſſen mir ohne jedes Verweilen folgen.“ — Worauf er ihr dann das Billet überlieferte und verſchwand.

Katharina, in großer Beſtürzung und faſt ganz außer ſich, rief nach Iwanowna. Sie kleideten ſich beide in der größten Eile und auf eine Art an, daß ſie von den Poſten, welche das Schloß bewachten, nicht wieder erkannt werden konnten. Sie waren kaum angekleidet, als auch ſchon ein Soldat eintrat und der Kaiſerin ſagte, daß ein Wagen ſie an der Gartenthüre erwartete. Es war ein Miethswagen, welchen die Fürſtin Daſchkoff ſeit einigen Tagen heimlich in einem Bauernhauſe zwei Werſte von Peterhof in Bereitſchaft halten ließ, und welchen Alexis Orloff nun durch einen ſeiner Kameraden hatte holen laſſen.

Ohne Bedenken ſtieg die Kaiſerin in den Wagen ein. Alexis Orloff ergriff die Zügel und trieb die Pferde zu raſender Eile an; aber plötzlich blieben ſie ſtehen und fielen vor Müdigkeit nieder. Man war genöthigt auszuſteigen, und Alexis Orloff und ſein Kamerad bemühten ſich vergebens, die Pferde wieder zu beleben. Man war noch mehrere Meilen von St. Petersburg entfernt, mitten in der Nacht, in der größeſten Verwirrung, und die Gefahr vermehrte ſich natürlich mit jedem Augenblick. Endlich beſchloß die Kaiſerin, den noch übrigen Theil des Weges zu Fuße gehend zurückzulegen, und hatte mit ihren Begleitern

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

ſchon einige Schritte gemacht, als man glücklicherweiſe einem Bauerkarren begegnete. Alexis miethete ihn von dem Bauer, die Kaiſerin ſtieg auf denſelben und man begann die Fahrt aufs Neue. Bald hörte man das Geraſſel eines in größeſter Schnelligkeit entgegenkommenden Wagen. Es war Gregor Orloff, der, jeden Augenblick berechnend, darüber in Verzweiflung war, die Kaiſerin noch immer nicht kommen zu ſehen. Er erkannte ſie ſogleich, rief ihr ſchon aus einiger Entfernung entgegen, daß man nur noch auf ſie warte, und ohne ihre Antwort abzuwarten, wendete er um, und nahm ſeinen Weg wieder nach Petersburg zurück, um ſie dort zu empfangen. Endlich kam Katharina um 7 Uhr des Morgens vom 9. Juli 1762 in der Hauptſtadt an, ermüdet und bekümmert, aber ſich dennoch genug beherrſchend, um eine äußere Ruhe und entſchloſſene Miene zu zeigen.

Sie begab ſich ſogleich in die Kaſerne der Ismailoffſchen Garden, von denen drei Kompagnien gewonnen waren, welche ausrücken zu laſſen man jedoch vor Katharina's perſönlicher Ankunft nicht für räthlich gehalten hatte. Bei dem Ruf, daß die Kaiſerin gekommen ſei, eilten einige dreißig nur halb angekleidete Soldaten herbei und empfingen ſie mit lautem Jubelruf. Beſtürzt und niedergeſchlagen darüber, nur eine ſo kleine Anzahl Krieger zu ſehen, beobachtete ſie ein Stillſchweigen von einigen Minuten, und dann ſagte ſie mit bebender Stimme: „Daß ſie die Gefahr veranlaßt habe hierherzukommen und ihre Hilfe zu verlangen; daß der Czar in dieſer Nacht ſie und ihren Sohn er-

Digitized by Google

morden laſſen wollte, und daß ſie ſich nur durch die Flucht hätte vom Tode retten können, und jetzt mit dem feſteſten Vertrauen auf ihre Ergebenheit und ihren Muth ſich in ihre Hände überlieferte."

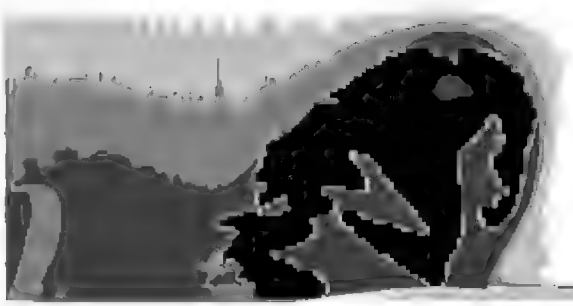
Alle, die ſie hatten hören können, raſeten vor Enthuſiasmus und ſchwuren ſie zu retten und in ihrer Vertheidigung zu ſterben. Ihr Beiſpiel, und das des Hetmanns Razumoffsky, ihres Obriſten, der jetzt herbeigekommen war, riſſen die anderen Soldaten mit fort, deren Neugierde ſie in großen Schaaren um Katharina geſammelt hatte, und bald erkannten ſie ſie alle als ihre Herrſcherin an. — Man führte den bei dem Regimente Ismailoff angeſtellten Popen vor, und dieſer nahm auf ſeinem Crucifix den Eid der Truppen entgegen. Einige Stimmen wurden wohl vernommen, die unter dem Tumulte Katharina nur als Regentin proklamirten; aber dieſe Stimmen wurden bald durch Orloff's Drohungen zum Stillſchweigen gebracht, und durch den zahlreichen Ruf: „Es lebe die Kaiſerin!" übertönt.

Die Simeonoffsky'ſchen und Preobraginsky'ſchen Garden vereinigten ſich mit dem Regimente Ismailoff in dem gleichen Rufe. Die Offiziere ſtellten ſich an die Spitze ihrer Compagnien, als ob ſie zu der Verſchwörung gehört hätten. Nur zwei von dem Regimente Preobraginsky wagten ſich gegen die Soldaten zu opponiren und zu proteſtiren; aber ſie wurden augenblicklich verhaftet. Es waren dies der Major Tſchepeloff und der Lieutenant Puſchkin, deren Dienſte nicht weiter zu bedürfen Katharina ſich erklärte.

Digitized by Google

Während der Hetmann Razumoffsky, Fürst Wolkonsky, Graf Bruce, Baron Strogonoff und noch mehrere andere hohe Offiziere im Kreiſe der drei Garde-Regimenter um Katharina herumſtanden, eilte Gregor Orloff zu dem Artillerie-Regimente, um auch dieſes der Kaiſerin zuzuführen. Aber ohnerachtet er ſelbſt Kapitain in dieſem Regimente und von den Soldaten geliebt war, weigerte ſich dasſelbe doch ihm zu folgen, ohne daß er dazu den Befehl von ihrem Obriſt, dem General Villebois, brächte. Vor dieſem Offiziere, bei welchem Katharina gar zu ſtrenge Grundſätze gefunden hatte, um hoffen zu dürfen ihn zur Theilnahme an der Verſchwörung bewegen zu können, hatte ſie ſich nicht zu entdecken gewagt; und als jetzt einer von Orloff's Freunden ſich bei demſelben einfand und ihm ſagte, daß ihm die Kaiſerin befehlen ließe, ſich ſchleunigſt mit ſeinem Regimente mit den Garden zu vereinigen, fragte er, ob der Kaiſer todt ſei. Orloff's Freund, ohne dieſe Frage zu beantworten, wiederholte denſelben Befehl; und Villebois, darüber in Beſtürzung gerathen, begab ſich nach einigem Bedenken allein zur Kaiſerin.

Als er nun Katharina von einer unermeßlichen Volksmenge umringt ſah, ahnte er ſogleich, was ſie von ihm wollte; aber noch von der Treue, die er dem Kaiſer geſchworen hatte, oder von der Gefahr, der, wie er glaubte, ſich die Kaiſerin ausſetzte, zurückgehalten, wagte er ihr die Hinderniſſe vorzuſtellen, welche für ſie noch zu überwinden blieben, und bemerkte, daß ſie dieſelben vorausſehen müßte. Sie unterbrach ihn mit



Stolz, und ſagte ihm, daß ſie ihn nicht habe rufen laſſen, um ihn zu befragen, was ſie vorauszuſehen habe, ſondern um beſtimmt zu erklären, was er zu thun beabſichtige.

„Euer Majeſtät gehorchen," antwortete Villebois, entfernte ſich, ſtellte ſich an die Spitze ſeines Regiments und überlieferte die Arſenale zu Katharina's Verfügung.

So viele Erfolge hatte die Kaiſerin im Laufe von zwei Stunden gewonnen. Sie ſah ſich ſchon von dreitauſend Kriegern und einem großen Theil der Einwohnerſchaft von St. Petersburg umgeben, die mechaniſch der Bewegung der Soldaten folgte und in ihren Beifallsruf laut einſtimmte.

Der Hetmann Razumoffsky rieth nun Katharina ſich in die Kaſanſche Kirche zu begeben, in der Alles bereit ſei, ſie zu empfangen. Sie ſchlug in Begleitung ihrer zahlreichen Eskorte den Weg dorthin ein. Alle Thüren und Fenſter der Häuſer waren mit Zuſchauern dicht beſetzt, die ihren Jubelruf mit dem der begleitenden Schaar vermiſchten. Der Erzbiſchof von Nowogrod, in ſeinen Prälaten-Schmuck feierlich gekleidet und umgeben von einer ungeheuren Menge Prieſter, deren lange Bärte und weiße Haare Ehrfurcht geboten, warteten ſchon am Altare. Er ſetzte die kaiſerliche Krone auf Katharina's Haupt und proklamirte ſie mit lauter Stimme zur Selbſtherrſcherin aller Reußen unter dem Namen „Katharina die Zweite," und erklärte gleichzeitig den jungen Großfürſten Paul Petrowitſch zu ihrem Nachfolger. Darauf ſang man ein

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Te Deum, und die Kaiſerin verließ die Kirche unter einer Menge Lebehochs.

Nach dieſer Scene begab ſie ſich in den Palaſt, welchen Eliſabeth bewohnt hatte. Sämmtliche Pforten desſelben wurden geöffnet, damit Alle, die es wollten, eintreten könnten. Während mehrerer Stunden ſtrömte das Volk dorthin, fiel vor Katharina auf die Knie und ſchwor ihr Gehorſam.

Unter dieſer Zeit hatten die Verſchworenen es nicht unterlaſſen, ſich in allen Vierteln der Stadt einzufinden, um dieſelben in Vertheidigungszuſtand zu verſetzen. Ueberall wurden Wachen mit Kanonen und brennenden Lunten ausgeſtellt, ohne daß irgend Jemand verſucht hätte, es zu hindern. Prinz Georg von Holſtein, der Onkel des Kaiſers, wagte es, ſich in Begleitung einiger ſeiner Offiziere zu zeigen; aber er wurde ſogleich umringt, verhaftet und in ein Gefängniß geführt, von wo ihn jedoch die Kaiſerin ſchon nach einigen Stunden in ſein eignes Hotel bringen ließ, woſelbſt er unter genügende Bewachung geſtellt wurde.

Katharina's Anhänger begegneten nicht nur keinem Widerſtande, ſondern die Freunde des Czaren dachten nicht einmal daran, ihn über das zu benachrichtigen, was ſich in Petersburg zutrug. Ein einziger Mann, ein Fremder, mit Namen Breſſan*), der dem Czaren für ſein Glück zu danken hatte, wagte es ihm

*) Breſſan war ein alter Friſeur, der dem Czaren ſein Glück zu danken hatte. Er war eigentlich Italiener, in Monaco geboren, aber ein naturaliſirter Franzoſe.

Digitized by Google

ſeine Treue und Dankbarkeit zu beweiſen. Er verkleidete einen Bedienten in eine Bauerntracht und gab ihm ein Billet mit dem Befehl, es nur in die eignen Hände des Kaiſers zu überliefern. Der Bediente paſſirte über die Brücke, die aus Petersburg hinausführt, in dem Augenblick, in welchem man auf derſelben eine Wache ausſtellte, und begab ſich nach Oranienbaum, wo er erfuhr, daß der Czar ſchon in Peterhof wäre.

Alles ſchien die Conſpiration zu begünſtigen. Auf dem Wege nach Peterhof kampirte ein Regiment von ſechzehnhundert Mann, mit welchem man noch keine Unterhandlungen eingeleitet hatte, und von dem man alſo befürchten konnte, daß der Czar bei der erſten Benachrichtigung über die Revolution daſſelbe mit ſeinen holſteiniſchen Truppen vereinigen würde. Man war gerade beſchäftigt dem zuvorzukommen, als der Obriſt dieſes Regiments, Olsſuſieff, zu dem ein Gerücht über das, was ſich in Petersburg begäbe, gedrungen war, ſich dort einfand, um Aufklärung darüber einzuholen. Die Verſchworenen beſtürmten ihn auf das lebhafteſte, überredeten ihn auch wirklich, und Olsſuſieff kehrte ſogleich wieder zurück, um ſein Regiment zu Katharina's Verfügung zu ſtellen. Einige Augenblicke darauf kam eine Ordre von Peter dem Dritten an, daß das Regiment ſich zu ihm begeben ſollte. Die Soldaten verlangten jedoch mit lautem Geſchrei, daß ſie ſich mit der Petersburger Garniſon vereinigen wollten und ſetzten ſich nach der Hauptſtadt in Marſch.

Noch vor Tages-Schluß hatte Katharina bereits funfzehntauſend Mann unter den Waffen. Die Stadt

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Litanei ſangen; und zogen wirklich durch mehrer Straßen. Dieſer improviſirte Leichenzug war jedoch nur noch eine neue Liſt, welche die Verſchworenen erfunden hatten, um das Volk zu betrügen und die heimlichen Anhänger des Czaren vom Widerſtand abzuſchrecken.

Die Senatoren und Würdenträger des Hofes, von denen die meiſten nicht an der Conſpiration Theil genommen hatten, und erſt bei dem Erwachen das Vorhandenſein, den Ausbruch und den Erfolg derſelben erfuhren, begaben ſich ſogleich in den Palaſt, wo ſie genöthigt wurden ihre Ueberraſchung und ihren Aerger zu verbergen, und ſich mit den Huldigungen und Eiden der Treue, welche die große Menge Katharina ſchon abgelegt hatte, zu vereinigen.

Die Hauptführer der Verſchwörung beſchloſſen, nachdem ſie ſich um die Kaiſerin geſammelt hatten, die günſtige Sinnesſtimmung der Armee zu benutzen und ſogleich gegen den Czaren zu marſchiren; um aber während dieſer Zeit die Kaiſerin gegen alle Angriffe von der Seeſeite zu ſchützen, oder richtiger geſagt, um die Soldaten zu beruhigen, die fürchteten, in jedem Augenblick überrumpelt zu werden, führten ſie dieſelbe aus dem Winterpalaſt in einen alten Holzpalaſt, welcher an dem großen Markte lag, und der nun von Truppen umgeben wurde.

Gegen Mittag, als Katharina ſich St. Petersburg vollkommen verſichert zu haben glaubte, ließ ſie ein Manifeſt in der ganzen Stadt vertheilen und auch den fremden Miniſtern zuſtellen, welches der Piemonteſe

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Odart schon einige Tage vorher heimlich hatte drucken lassen, und welches folgenden Inhalts war.

„Wir, Katharina die Zweite, Kaiserin aller Russen, an unsere treuen Unterthanen."

„Alle wahren Patrioten haben schon lange die Gefahr eingesehen, welche dem russischen Reiche drohte. Unsere heilige Religion ist vor allem Anderen bloßgestellt gewesen, die Dogmen der griechischen Kirche und die Statuten sind übertreten worden, und man hatte schon die Absicht, die alte in Rußland herrschende Orthodoxie in eine fremde Religion umzuwandeln, welche dieselbe verdrängen sollte. In zweiter Stelle ist Rußlands Ehre, die durch seine siegreichen Waffen und das Blut seiner Krieger erworben ist, den Feinden desselben geopfert worden, insbesondere durch den eben geschlossenen Frieden, während alle inneren Verhältnisse des Reiches, welche das Glück unseres geliebten Vaterlandes befördern und erhalten, mit Füßen getreten sind."

„Von dieser Gefahr, die über unseren geliebten Unterthanen schwebt, gerührt — und vor Allem ihren aufrichtigen und einstimmigen Wünschen ergeben, haben wir deßhalb den kaiserlichen Thron bestiegen." —

Während man dieses Manifest verbreitete, bestieg die Kaiserin, geschmückt mit dem St. Andreasbande und in die Uniform der Garden gekleidet, die sie sich von einem jungen Offizier, mit Namen Julizin, geliehen hatte, ein Pferd — und ritt mit der Fürstin Daschkoff, die ebenfalls in Gardeuniform gekleidet war, durch alle Reihen der Soldaten. In diesem Augenblick war es,

Digitized by Google

wo Potemkin,*) Unteroffizier bei der Garde zu Pferde, als er ſah, daß Katharina's Degen nicht mit einem Portd'epee verſehen war, vortrat und ihr das ſeinige anbot. Potemkin's Pferd, ſo dreſſirt, beugte grazieus das Knie und ſenkte den Kopf vor der Kaiſerin, und ließ ihr Zeit die Anmuth und Zartheit des jungen Kavalleriſten zu bemerken, der ſpäterhin ſo große Gewalt über ſie gewann.

Die Truppen, denen man Bier und Branntwein austheilte, unterließen es nicht ihre Befriedigung durch lebhaftes Hurrahrufen und in die Höhe werfen ihrer Hüte und Mützen auszudrücken. Ein einziges Regiment theilte dieſe Berauſchung nicht mit den übrigen; es war das Kavallerieregiment, welches Peter der Dritte als Großfürſt in der Stellung eines Obriſt kommandirt hatte, und das von ihm bei ſeiner Thronbeſteigung zu einem Garde-Regiment erhoben worden war. Die Offiziere, die es verweigert hatten Katharina zu gehorchen, waren arretirt und durch Offiziere aus anderen Regimentern erſetzt worden, und die Soldaten zeigten nun durch ihren ſtummen Gehorſam einen ſchlagenden Contraſt gegen die ſtürmiſchen Freudenſchreie, welche ſie umgaben.

Aber man war zu ſtark um dies Regiment zu fürchten — und bald erhielten die Truppen der Haupt-

*) Potemkin, geboren im Jahre 1736, war damals ſechsundzwanzig Jahre alt. Katharina hatte ihn ſchon einmal bei Orloff geſehen; da er aber in der Verſchwörung nur eine Subalternſtelle einnahm, ſo hatte ſie dort keine Aufmerkſamkeit auf ihn geheftet.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

ſtadt das Signal gegen den Kaiſer zu marſchiren. Die Kaiſerin dinirte während ihres Abmarſches nahe bei einem offenen Fenſter, wo ſie von den Soldaten und von der auf dem großen Markte verſammelten unermeßlich zahlreichen Volksmaſſe geſehen werden konnte.

Peter der Dritte war noch in Unkenntniß über Alles, was ſich in Petersburg begeben hatte. Seine Sicherheit war ſo groß, daß er am ſelben Morgen einen treuen Offizier verhaften ließ, der, nachdem er ein dumpfes, herumlaufendes Gerücht über die Verſchwörung erhalten hatte, ſich während der Nacht nach Oranienbaum begab, um dem Czaren dort Mittheilung von Dem zu machen, was ihm zu Ohren gekommen war. Endlich hatte ſich Peter doch zur Abreiſe nach Peterhof entſchloſſen; er unternahm die Fahrt dorthin in einer Kaleſche in Begleitung ſeiner Maitreſſe, und gefolgt von ſeinen Günſtlingen und mehreren anweſenden Hofdamen; am folgenden Tage wollte er daſelbſt das St. Petersfeſt mit der größeſten Pracht feiern. Eine Menge anderer Wagen folgte dem Czaren, und dieſer fröhliche Zug ſchwatzte während der Reiſe ganz unbefangen und heiter über die zu erwartenden Beluſtigungen, als man plötzlich den General Gudowitſch, der vorausgeritten war, in geſtrecktem Galopp wieder zurückkehren ſah. Es war derſelbe einem der Kammerherren Katharina's begegnet, mit Namen Ismailoff, welcher zu Fuße Peterhof verlaſſen hatte, um den Kaiſer zu treffen und ihn von Katharina's Flucht und der dort herrſchenden Verwirrung zu benachrichtigen. Auf dieſe unerwartete Neuigkeit hin war Gudowitſch wie-

Digitized by Google

der umgekehrt, näherte ſich dem Wagen Peter's, und rief dem Kutſcher ſchon von weitem zu augenblicklich anzuhalten. Der Czar, zu gleicher Zeit beſtürzt und ärgerlich, fragte ſeinen Adjutanten auf barſche Weiſe, ob er etwa den Verſtand verloren habe. Gudowitſch ritt an den Wagen und flüſterte leiſe dem Kaiſer einige Worte zu. Dieſer ſchreckte heftig zuſammen und erbleichte, ſtieg dann aus der Kaleſche und entfernte ſich mit Gudowiſch, um ihn ungeſtört weiter befragen zu können. Als er dann nach einigen Augenblicken wieder zurückkehrte, bat er die Damen auszuſteigen, und auf eine Thür des nahegelegenen Parks weiſend, den Weg dadurch zu nehmen und ihn im Schloſſe wiederzutreffen; worauf er mit zwei ſeiner Adjutanten aufs Neue in die Kaleſche ſtieg und ſchnell weiter fuhr.

In Peterhof angelangt eilte der Kaiſer in den Pavillon, welchen Katharina bewohnt hatte, und in ſeiner außerordentlichen Verwirrung ſuchte er ſie, als ob ſie ſich etwa unter dem Bette oder in einem Schranke verſteckt hätte. Er fragte Alle eifrig, aber Keiner konnte ihn zufriedenſtellen. Die, welche mehr Vorausſicht hatten, ſahen auch ſchon jetzt die ganze Größe ſeines Unglücks vor Augen, hüteten ſich aber wohl es vor ihm zu offenbaren. Die Gräfin Woronzow, ſeine Maitreſſe, und die anderen Damen, welche durch die Alleen des Gartens kamen, wußten noch immer nicht, was den Czaren veranlaßt haben mochte ſie ſo plötzlich und mitten auf dem Wege zu verlaſſen. Sobald Peter die Gräfin ſah, rief er ihr zu: „Glaubſt Du mir nun, Romanowna? Katharina iſt entflohen!

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Ich habe es Dir ja immer gesagt, daß sie zu Allem fähig ist."

Während dieser Zeit benachrichtigten Bauern, welche von Petersburg zurückkehrten, einige Personen aus der niederen Bedienung des Kaisers von Allem, was sie über die Erhebung wußten, und die letzteren erwähnten es vor ihren Kameraden, äußerten aber Nichts davon vor dem Czaren oder seinen Hofleuten. Ein finsteres Mißtrauen herrschte schon in der nächsten Umgebung des unglücklichen Monarchen. Aller Herzen schienen von düsteren Ahnungen eingenommen zu sein, — und er selbst war von Verwirrung und Sehnsucht nach Rache vollkommen beherrscht. Bald wagte er nach Nichts mehr zu fragen und Niemand Etwas zu ihm zu äußern.

Endlich erschien plötzlich unter dem verwirrten Haufen ein Bauer, der sich näherte, sich tief verbeugte, und ohne eine Wort zu äußern ein versiegeltes Billet hervorzog, welches er dem Kaiser hinreichte. Dieser Bauer war der verkleidete Bediente des alten Bressan. Der Kaiser nahm das Billet, warf schnell einen Blick darauf — und las es sodann denen, welche ihn umgaben, laut vor. Es war des Inhalts, daß eine Revolution am Morgen in Petersburg ausgebrochen sei, daß die Truppen für Katharina zu den Waffen gegriffen hätten, daß sie sich in der kasanschen Kirche hätte krönen lassen, und daß die Bevölkerung der Hauptstadt willig an dieser Erhebung Theil zu nehmen schiene.

Der Czar war außer sich, in vollkommenster Ver-

Digitized by Google

zweiflung. Einige ſeiner Hofleute und Offiziere ſuchten ihm ein Vertrauen einzuflößen, was ſie jedoch ſelbſt nicht hegten. Der Kanzler Woronzoff ſagte, daß Katharina ohne Zweifel nur das Volk und die Soldaten habe aufwiegeln können, daß jedoch eine ſolche Erhebung durchaus keine gefährliche Folgen haben könnte, — und daß, wenn ihm der Kaiſer erlauben würde ſich nach St. Petersburg zu begeben, er ſicher wäre die Kaiſerin mit ſich nach Peterhof zurückzubringen.

Ohne Zögern nahm der Czar den Vorſchlag des Kanzlers an, und dieſer Miniſter begab ſich nach der Hauptſtadt. Als er in den Palaſt eintrat, fand er die Kaiſerin von einem ihr huldigenden Haufen Leuten umgeben. Er wagte es dennoch, und anfangs mit ernſten Worten, ihr die Gefahr vorzuſtellen, welcher ſie ſich bloßſtellte. — „Sie können," — ſagte er, — „einige Erfolge haben, aber dieſelben werden nicht von langer Dauer ſein. Werden Sie ſich wohl dem blinden Eifer Ihrer Freunde anvertrauen? — Wollen Sie, um nur einen Augenblick mit Jenen zu regieren, ſich Ihren Gemahl zu einem unverſöhnlichen Feinde machen? — Warum gegen ihn zu den Waffen greifen, da es doch für Sie ſo leicht iſt durch Ihre Milde und den Einfluß Ihres Geiſtes, von ihm Alles zu erhalten, was Sie wünſchen? Bedenken Sie doch, daß die Garde-Regimenter nicht die ganze Armee des Czaren ausmachen, und daß die Bevölkerung von St. Petersburg nur ein höchſt unbedeutender Theil der ruſſiſchen Nation iſt."

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

tausend wohlbewaffnete Kasaken, welche, schon im Begriff nach Pommern zu ziehen, die Befehle ihres Hetmanns erhalten hatten, sich bei ihm einzufinden.

Nach der Abreise des Kanzlers hatte sich Peter noch immer nicht zu fassen vermocht und war ein Raub der lebhaftesten Unruhe und Furcht. Jeden Augenblick empfing er neue Nachrichten über die Fortschritte der Revolution. Umgeben von schwachen, weinenden Weibern und jungen Hofleuten, die ihm keinen Rath ertheilen konnten, ging er mit großen Schritten in den Alleen von Peterhof auf und ab, eine Menge Projekte fassend, ohne jedoch ein einziges zur That werden zu lassen. Bald brach er in Verwünschungen gegen Katharina aus, bald dictirte er unnütze Manifeste. Zur Mittagsstunde befahl er, daß man am Meeresstrande serviren möchte und schien für einige Augenblicke ruhiger. Bald aber bebte er von Neuem vor der Gefahr, die ihm drohte und sendete Befehle an die zweitausend Mann holsteinischer Truppen, welche er in Oranienbaum gelassen hatte, sogleich und zwar mit ihrer ganzen Artillerie nach Peterhof zu kommen. Einen Augenblick darauf fand sich der alte Feldmarschall Münnich bei ihm ein.

Münnich, welchen der Kaiser seines großen militärischen Ruhmes halber respektirte, den er aber dadurch fast ganz von sich entfernt hatte, daß er ihn dazu zwingen wollte, das neue preußische Exercitium anzunehmen, — war der Einzige, der ihm einige nützliche Rathschläge ertheilen konnte, und er gab ihm dieselben. „Czar, Ihre Truppen kommen," — sagte der

alte Krieger. „Laſſen Sie uns an die Spitze derſelben treten und direct nach Petersburg zu marſchiren. Sie haben dort noch Freunde, ſobald Sie ſich ihnen zeigen, werden ſich dieſelben bewaffnen und zu Ihrer Vertheidigung eintreten. Die Garden ſind nur für den Augenblick verleitet und werden ſich bald wieder unter Ihre Fahnen ſtellen. Ueberdies werden, wenn man zum wirklichen Handgemenge kommen ſollte, die Rebellen Ihnen nicht lange den Sieg ſtreitig machen."

Dieſer Vorſchlag riß den Czaren zu ſeiner Beiſtimmung hin, behagte aber ſeinen furchtſamen Hofleuten keineswegs, — und während man ſich ſchon darauf vorbereitete, lief die Nachricht ein, daß ſich die Kaiſerin mit einer Armee von zwanzigtauſend Mann nähere. Die verweinten Frauenzimmer riefen nun jammernd aus, daß man wieder nach Oranienbaum zurückkehren müßte, — und der Kaiſer ſchien ſelbſt dazu geneigt ſich nicht bloszuſtellen.

„Nun wohl" — nahm Münnich wieder das Wort, — „wenn Sie einen Streit mit den Rebellen fürchten, ſo erwarten Sie dieſelben wenigſtens nicht an einem Orte, wo Sie ſich nicht mit Vortheil vertheidigen können. Weder Oranienbaum noch Peterhof können eine Belagerung aushalten. Aber Kronſtadt bietet ein ſicheres Aſyl dar. Noch ſteht es unter Eurer Majeſtät Befehlen und Sie finden dort eine bedeutende Flotte und eine zahlreiche Garniſon. Mit einem Worte, Kronſtadt iſt es, von wo aus Sie leicht Petersburg bezwingen und die Rebellen niederſchlagen können."

Digitized by Google

Strengſte zu ſagen, woher ſie kämen, und kam in Kronſtadt an.

General Lievers, welcher damals noch nicht verhaftet war, hielt ſich am Hafen auf, da er in jedem Augenblick den Kaiſer erwartete, und eilte dem ankommenden Galizin entgegen, um ihn darüber auszuforſchen, zu welcher Partei er gehöre; doch Galizin, noch liſtiger als er, ſtellte ſich ſo, als wiſſe er von der ganzen Revolution noch nicht das Geringſte, und ſagte, daß er ſich auf ſeinem Landgute befunden habe, und ihm dort einige unbeſtimmte Gerüchte von unruhigen Auftritten in Petersburg zu Ohren gekommen ſeien, weßhalb er zur Flotte geeilt ſei, wohin ihn die Pflicht rufe. Lievers traute ihm unbeſonnener Weiſe und entfernte ſich. Galizin begab ſich darauf ſogleich in die Kaſerne der Matroſen, unterrichtete ſie über die Sache der Kaiſerin, und welche Fortſchritte dieſelbe bereits gemacht habe, und ſagte, daß es das Beſte für ſie wäre, ſich für ſie zu erklären, theilte ihnen auch Geld und Branntwein aus, und ermahnte ſie ihrem Admiral zu folgen, um den Kommandanten zu verhaften. Einige Soldaten vereinigten ſich auch ſogleich mit den Matroſen. Lievers wurde nun ins Gefängniß geführt und Galizin bemächtigte ſich in Katharina's Namen einer Feſtung, deren Beſitz den Czaren hätte retten, oder ihn mindeſtens mit den Mitteln verſehen können ſich zu vertheidigen.

Einige Augenblicke nach dieſer Scene zeigte ſich Peter der Dritte außerhalb des Hafens. Galizin hatte ſchon ſeine Dispoſitionen getroffen, um ihn daran zu

Digitized by Google

verhindern an das Land zu' ſteigen. Ein Theil der Garniſon, die unter den Waffen ſtand, war am Ufer aufgeſtellt, die Kanonen waren gerichtet und in dem Augenblick, als die erſte Yacht an das Land legen wollte, rief einer der Poſten: „Wer da?“ — „Der Kaiſer!“ antwortete es von dem Fahrzeuge. — „Es giebt keinen Kaiſer mehr!“ — rief der Poſten. Peter erhob ſich und öffnete ſeinen Mantel, um ſein Ordensband zu zeigen, und ſagte: „Wie, erkennt man mich nicht wieder?“ — „Nein!“ riefen gleichzeitig tauſende von Stimmen; — „es lebe die Kaiſerin Katharina die Zweite!“ Jetzt drohte Galizin Feuer gegen die Yacht geben zu laſſen, wenn ſie ſich nicht gleich von der Inſel entfernte. Der Czar, erſchreckt, verwirrt, wollte in die kleine Kajüte des Schiffs hinabgehen, aber Gudowitſch zog ihn in die Höhe und ein an das Land befeſtigtes Tau ergreifend, ſagte er: „Faſſen Sie meine Hand an, und ſpringen Sie mit mir ans Land. Niemand wird es wagen, Feuer auf Sie zu geben, und Kronſtadt wird wieder Euer Majeſtät angehören.“

Münnich unterſtützte dieſen Rath, aber vergeblich. In ſeinem Schrecken dachte Peter der Dritte nur an die Flucht, — und ging zu den Frauenzimmern in die Kajüte hinab. Man ließ ſich nicht einmal Zeit den ausgeworfenen Anker zu heben, ſondern hieb den Kabel ab und entfernte ſich rudernd.

Als die beiden Fahrzeuge in eine hinreichende Entfernung von dem Ufer gekommen waren, hörten die Ruderer auf zu arbeiten. Die Nacht war mondhell, und Münnich und Gudowitſch, auf dem Verdecke ſitzend,

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

betrachteten stillschweigend und traurig den sternbesäeten Himmel und die stillen Wogen. Der Befehlshaber des Schiffes ging hinunter zu dem Czaren um zu fragen, wohin er ihn führen solle. — Peter ließ darauf Münnich rufen und sagte: „Feldmarschall, ich finde, daß ich zu spät Ihre Rathschläge befolgt habe, — aber Sie sehen, bis zu welchem Aeußersten ich gebracht worden bin. Sie, der Sie es verstanden haben, so vielen Gefahren zu entgehen, werden mir nun auch zeigen können, was ich jetzt zu thun habe."

„Suchen Sie sogleich Ihr Geschwader zu erreichen, welches sich noch zu Reval befindet," — antwortete Münnich. „Nehmen Sie ein Schiff und begeben Sie sich auf demselben sofort nach Pommern; stellen Sie sich sodann an die Spitze Ihrer Armee, kehren Sie mit derselben nach Rußland zurück, und ich stehe Ihnen dafür, binnen sechs Wochen wird Petersburg und ganz Rußland Ihnen unterthänig sein."

Die Herren und Damen des Hofes, als ob sie übereingekommen seien, den Untergang des unglücklichen Czaren herbeizuführen, riefen sogleich aus, daß die Ruderer ermüdet seien, und unmöglich die Fahrt bis nach Reval fortsetzen könnten.

„Nun gut," — antwortete der alte Münnich, — „dann lösen wir sie ab, und werden alle abwechselnd rudern." — Aber ein so edler und vernunftgemäßer Rath konnte diesem entmuthigten und treulosen Hofe nicht behagen. Er bebte schon bei dem bloßen Vorschlage. Man suchte nun eifrig dem Kaiser zu versichern, daß die Gefahr nicht so groß wäre, wie

Digitized by

er es glaubte; daß Katharina nur die Verhältniſſe mit ihm würde ordnen wollen, und daß es vortheilhafter ſein würde mit ihr zu unterhandeln, als zu kämpfen. Der ſchwache Czar, deſſen größtes Unglück es war, nie eine muthige Partei ergreifen zu können, gab dieſen Vorſtellungen nach, und ertheilte dem Befehlshaber der Yacht die Weiſung, wieder nach Oranienbaum zurückzukehren.

Die Uhr war vier des Morgens, als man den dortigen Strand erreichte. Einige beſtürzte Domeſtiken empfingen den Kaiſer. Er befahl ihnen vor Niemanden ſeiner Rückkehr zu erwähnen, ſchloß ſich in ſein Zimmer und ſchrieb im Geheimen an die Kaiſerin.

Um zehn Uhr zeigte er ſich mit weit ruhigerer Miene. Diejenigen ſeiner holſteiniſchen Garden, welche wieder nach Oranienbaum zurückgekehrt waren, eilten herbei und umgaben ihn mit tiefer Rührung. Sie küßten ſeine Hände, baten eifrig darum gegen die Armee der Kaiſerin marſchiren zu dürfen, und ſchwuren es, ihr Leben zu ſeiner Vertheidigung zu opfern. Der alte Münnich ergriff aufs Neue dieſe Gelegenheit um den Kaiſer zu ermahnen, Entſchloſſenheit zu zeigen und tapferen Widerſtand zu leiſten. „Kommen Sie!“ — ſagte er, — „und marſchiren Sie ſogleich gegen die Rebellen. Ich gehe vorauf um Sie zu decken, und um Sie zu erreichen, führt der Weg nur über meine Leiche.“ — Aber Münnich's Ermahnung brachte nicht mehr Wirkung auf Peter hervor, als die edle Ergebenheit der Garde.

Während dieſer Zeit hatte die Kaiſerin mit ihrer

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Armee bei Krasnoi-Kabak Halt gemacht, einem kleinen Dorfe in einer Entfernung von ſieben Werſten hinter Petersburg gelegen, und war dort in eine Bauernhütte gegangen, um darin einige Stunden auf Mänteln zu ruhen, aus denen ihr die Offiziere ein Lager bereitet hatten. Beim erſten Anbruche des Tages hatte Gregor Orloff mit einigen entſchloſſenen Volontairen eine Recognoscirung gegen Peterhof vorgenommen, doch waren von ihm daſelbſt nur einige Bauern angetroffen, die man mit Senſen bewaffnet hatte. Er umzingelte ſie, und vermochte ſie zu rufen: „Es lebe die Kaiſerin!“ — Um fünf Uhr des Morgens ſtieg Katharina wieder aufs Pferd und begab ſich ins Kloſter St. Sergius, wo ſie von Neuem Halt machte.

Sie war noch dort, als ſie den Brief des Czaren empfing, in denen er ſeine Fehler anerkannte und ihr vorſchlug mit ihm die ſouveraine Macht zu theilen. Aber Katharina antwortete ihm nicht, behielt den Ueberbringer des Briefes zurück, und ſetzte ſich von Neuem in Marſch.

Als der Czar nun erfuhr, daß die Kaiſerin ſich nähere, ließ er eins von ſeinen Pferden ſatteln, um ſich allein und in einer Verkleidung über die polniſche Gränze zu retten. Aber immer kleinmüthig und unentſchloſſen gab er kurze Zeit darauf den Befehl, die kleine Veſte Oranienbaum zu raſiren, um Katharina zu beweiſen, daß es gar nicht in ſeiner Abſicht läge Widerſtand zu leiſten, — und ſchrieb abermals einen Brief, worin er ſich an ihren Edelmuth wendete und auf die allerdemüthigendſte Art um Verzeihung bat.

Digitized by Google

Er verſicherte ihr gleichzeitig, daß er ihr die ruſſiſche Krone abtreten wolle, und bat ſie, ihm nur eine Penſion und die Freiheit nach Holſtein zurückzukehren, bewilligen zu wollen.

Katharina würdigte auch dieſen Brief keiner Antwort; nachdem ſie aber dann lange mit dem Kammerherrn Ismailoff, von dem ihr der Brief zugeſtellt worden war, geſprochen, und den ſie leicht dazu überredet hatte zu ihrer Partei überzugehen, ſendete ſie ihn zurück, um den Czaren zu bewegen, ſich unbedingt ihrem Willen zu unterwerfen.

Ismailoff, wieder nach Oranienbaum zurückgekehrt, fand ſich bei dem Czaren ein, der dort von achthundert Mann ſeiner holſteiniſchen Garde umgeben war. Er befahl derſelben ſich zu entfernen, ſchloß ſich mit dem Kammerherrn ein, der ihn nun ermahnte ſich ſelbſt zur Kaiſerin zu begeben, ihn verſichernd, daß er wohl empfangen werden, — und von ſeiner Gemahlin Alles erhalten würde, was er nur wünſche. Peter zögerte anfangs einige Augenblicke; aber Ismailoff ſagte ihm, daß, wenn er ſich nicht beeilte, ſein Leben in Gefahr wäre, und er folgte nun blindlings dem treuloſen Rath. Ismailoff ließ ihn ſogleich mit Romanowna Woronzoff und Gudowitſch in einen Wagen ſteigen und ſchlug den Weg nach Peterhof ein. Gregor Orloff, Potemkin und ein Trupp Kavaleriſten warteten außen vor dem Parke und bildeten unbemerkt eine zahlreiche Eskorte für den Wagen, der Peter den Dritten nach Peterhof brachte.

Der unglückliche Czar glaubte wirklich, daß ſoviel

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

ergebene Demuth Katharina rühren würde, aber er wurde grauſam betrogen. Als der Wagen, in dem er ſich befand, mitten durch die Armee fuhr, beobachteten die Koſaken ein dumpfes Schweigen, und er fühlte ſich lebhaft gerührt; als er aber von den übrigen Truppen den lauten Ruf ausſtoßen hörte: „Es lebe Katharina die Zweite!“ wurde er von einer düſtern Verzweiflung ergriffen.

Als er aus dem Wagen ſtieg, wurde Romanowna Woronzoff von Soldaten fortgeführt, die ihr das St. Katharinenband abriſſen, mit welchem die Fürſtin Daſchkoff, ihre rechte Schweſter, einige Stunden darauf bekleidet wurde. Der General-Adjutant Gudowitſch wurde mit Schmähungen überhäuft, — aber er nahm ſie nicht nur mit der größeſten Kälte auf, ſondern warf den Rebellen auch keck ihre ſchändliche Verrätherei vor.

Nachdem man den Czaren die große Treppe des Schloſſes hinauf geführt hatte, riß man ihm ſeine Ordenszeichen und ſeine Kleider ab, die man plünderte und in denen man mehrere Diamanten und andere Koſtbarkeiten fand. Nachdem er ſo einige Augenblicke entblößt und den Verunglimpfungen des wilden Soldatenhaufens Preis gegeben daſtand, hüllte man ihn in einen alten Schlafrock ein und ſchloß ihn allein in ein Zimmer, vor deſſen Thür eine ſtarke Wache geſtellt wurde.

Bald darauf fand ſich Graf Panin, von Katharina geſendet, bei Peter dem Dritten ein und hatte ein langes Zwiegeſpräch mit ihm. Er ſagte ihm, daß

Digitized by Google

daſelbſt noch Freunde, und wenn er Muth genug gehabt hätte, einen Kampf aufzunehmen und die Rebellen zurückzuſchlagen, würde die Hauptſtadt ihm entgegengeeilt ſein, wenn auch nur, um ſeiner Rache zu entgehen. Die in Petersburg anſäſſigen fremden Kaufleute fürchteten vor Allem die wilden ruſſiſchen Soldaten, die wahrſcheinlich geplündert und gemordet haben würden, um ſich die Gunſt des Czaren wieder zu erwerben. Auch hatten ſich ſchon mehrere dieſer Kaufleute beeilt ihre koſtbarſten Effecten auf die Schiffe ihrer Nationen zu führen und ſich ſelbſt bereit zu halten, an Bord derſelben zu gehen. Als man in einiger Entfernung gegen Abend Kanonenſchüſſe vernahm, verbreitete ſich Furcht in der Stadt, bald aber merkte man es, daß die Schüſſe zu regelmäßig abgefeuert wurden, und daß alſo der Lärm nur den Sieg der Kaiſerin verkündete. Die Ruhe kehrte wieder zurück und die Hoffnung folgte der langen Pein der Ungewißheit.

Katharina lag in dieſer Nacht in Peterhof, jetzt aber nicht mehr als Gefangene, ſondern als Alleinherrſcherin. Am folgenden Tage nahm ſie die Huldigung der Großwürdenträger entgegen, die ihr gefolgt waren, und der jungen Damen, die von Oranienbaum dort angekommen waren. Auch der Vater, Bruder und mehrere andere Verwandte der Fürſtin Daſchkoff fanden ſich dort ein. Die Letztere, als ſie dieſelben ihre Knie vor der Kaiſerin beugen ſah, ſagte: „Verzeihen Sie meiner Familie, Majeſtät! Sie wiſſen es, daß ich Ihnen dieſelbe geopfert habe!“ Ka-

Digitized by Google

tharina hob ſie darauf alle auf, und reichte ihnen die Hand zum Kuſſe.

Der Feldmarſchall Münnich ſtellte ſich auch vor. Sobald ihn Katharina ſah, rief ſie aus: „Aha, Feldmarſchall! Sie waren es alſo, der mir den Sieg noch ſtreitig machen wollte?“

„Ja, Madame!“ — antwortete der Greis feſt und ruhig. — „Konnte ich wohl weniger für einen Monarchen thun, der mich aus Sibirien zurückgerufen hat? Aber ſobald Sie der geſetzliche Souverain Rußlands ſein werden, legt mir es meine Pflicht auf, auch für Sie zu kämpfen, — und Sie werden bei mir eine Treue finden, die ganz der gleicht, welche ich dem Kaiſer gewidmet hatte.“

Am Nachmittage kehrte Katharina wieder nach Petersburg zurück. Ihr Einzug war ein triumphirender. Sie ſaß zu Pferde, gefolgt von den Hauptführern der Conſpiration. Die ganze Armee hatte ſich mit Laubkränzen geſchmückt und der Beifallsruf des Volkes miſchte ſich mit dem der Soldaten. Haufen von Leuten aller Klaſſen drängten ſich auf den Weg der Kaiſerin und küßten ihr die Hände und Füße. Eine große Anzahl Popen hatte ſich an der Treppe des Palaſtes verſammelt, und ſobald ſie das bemerkte, ſtieg ſie vom Pferde und küßte den vornehmſten der Prälaten auf die Wangen, was in Rußland eine große Auszeichnung iſt.

Während der erſten Tage, welche ihrer Rückkehr nach der Hauptſtadt folgten, fuhr Katharina fort, der Menge außerordentliche Herablaſſung zu beweiſen, und

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

Wohlwollen für Alle an den Tag zu legen. Sie wußte, wie leicht es ist das Volk für sich zu gewinnen; sie begab sich zum Senate — und trat endlich vor ihrem Hofe mit einer Liebenswürdigkeit und einer Würde auf, die auch das letzte Andenken an die Revolution, die sie auf den Thron gehoben hatte, entfernte.

Die fremden Gesandten stellten sich sogleich ein, um ihr Glück zu wünschen, und sie verstand es einem jeden Einzelnen eine angenehme und feine Schmeichelei zu sagen.

Ihre erste Sorge ließ sie es sein den Prinzen Iwan wieder aus dem Hause, in welchem er heimlich aufbewahrt wurde, nach Schlüsselburg zurückzusenden. Sodann belohnte sie freigebig und Aufsehen erregend die Chefs der Verschwörung. — Panin wurde zum ersten Minister ernannt; die Brüder Orloff erhielten den Grafentitel, und der eigentliche Günstling Gregor Orloff wurde General-Lieutenant in der russischen Armee und Ritter des St. Alexander-Newsky-Ordens. Mehrere andere Offiziere der Garden erhielten noch Beförderung. Vierundzwanzig derselben wurden mit bedeutenden Domänen bis zu mehreren tausend Bauern beschenkt. Die Finanzen ließen es nicht zu, den Soldaten mehr als Bier und Branntwein zu geben, doch behandelte sie Katharina mit dem größten Wohlwollen.

Drei Tage nach der Revolution träumte ein betrunkener Soldat, daß die Kaiserin entführt, wenn nicht gar ermordet sei. Er sprang auf, durchlief die Kasernen und machte dort Alarm, indem er schrie, daß die Holsteiner und die Preußen sich der Kaiserin

Digitized by Google

bemächtigt hätten. Die Garde-Regimenter eilten sogleich unter die Waffen und nach dem Palaste, laut schreiend, daß Katharina sich zeigen möchte. Der Hetmann Razumoffsky, den man über den Anlaß des Tumultes unterrichtet hatte, zeigte sich an einem Fenster, versicherte, daß sich die Kaiserin im Palaste befände und in größester Stille und Sicherheit nach den Mühen und Sorgen, die sie seit mehreren Tagen ausgestanden hätte, etwas ausruhe, um Erholung zu schöpfen. Aber die Soldaten wollten es nicht glauben, sondern erneuten ihre drohenden Rufe. Razumoffsky trat deßhalb in Katharina's Schlafzimmer, weckte sie und bat sie ohne alle Furcht zu sein. — „Du wirst wissen, daß ich nie etwas fürchte," — antwortete sie stolz, — „aber was giebt es?" — „Die Soldaten sind von der wahnsinnigen Einbildung ergriffen, daß Sie nicht hier sind, sie wollen Sie sehen!" — nahm Razumoffsky wieder das Wort. — „Nun gut, dann muß man sie zufrieden stellen," sagte Katharina, und sogleich stand sie auf, kleidete sich an, befahl ihren Wagen und fuhr nach der Kasanschen Kirche. Während der Fahrt umgaben die Soldaten den Wagen und fragten einander: „Aber ist es auch gewiß die Kaiserin? Ist es unsere Mutter?" In der Kirche angelangt, zeigte sich Katharina vor ihren Blicken, begrüßte sie, redete sie an, und dankte ihnen für die zarte Sorgfalt, die sie für sie hegten, und verabschiedete sie dann alle höchst vergnügt.

Katharina zeigte sich auch scheinbar nachsichtig, vergebend und schonend gegen die Freunde des Kaisers,

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

und wenn auch einige vom Hofe verwiesen wurden, ging doch keiner seines Lebens verlustig, oder sah sich seines Eigenthums beraubt. Der General-Adjutant Gudowitsch, Wolkoff und Melgunoff waren die einzigen, die gefangen gehalten wurden. Die Gräfin Romanowna Worenzow, welche im Anfange unwürdig behandelt worden war, wurde darauf zu ihrem Vater gesendet und blieb im Hause des Senators, und die Kaiserin verbot alle Verunglimpfungen derselben. Sie wurde jedoch später einige Zeit von Moskau verwiesen.

Alle drängten sich jetzt um die neue Herrscherin und sahen mit ungeduldiger Erwartung darauf hin, auf wen wohl die ganz besondere Gunst derselben fallen möchte; ein jeder Einzelne schmeichelte sich damit sie zu gewinnen, und Niemand ahnte es, daß Katharina schon seit längerer Zeit mit ihrer Wahl auf einen weniger angesehenen und bisher ganz unbemerkten Offizier gefallen. Die großen Auszeichnungen, welche Gregor Orloff erhalten hatte, schienen nur Belohnungen für seine Dienste zu sein, aber nicht der Preis für zärtliche Ergebenheit. Die Fürstin Daschkoff war die erste, die das letzte Verhältniß entdeckte. Eifersucht ist scharfsichtiger als Ehrgeiz, vor allem aber ist sie weniger vorsichtig, — und die Fürstin Daschkoff, die Orloff auch liebte, gerieth in Wuth und war davon noch nicht befriedigt, Katharina die Wahl eines Liebhabers vorzuwerfen, der einer Anderen angehörte, sondern verbreitete auch dies Gerücht bald unter ihre Freunde, — und führte dadurch selbst ihre Ungnade herbei. Man öffnete nun die Augen weit. Die Lei-

Digitized by Google

ter der Revolution ſahen mit dem größeſten Aerger, daß ſie ſelbſt vorzugsweiſe zu Gunſten eines Mannes gearbeitet, den ſie bis dahin nur als ein Inſtrument für ihre Pläne betrachtet hatten, die Hofleute ſahen, daß dieſer Mann ihnen in der Kunſt zu intriguiren weit überlegen war.

Katharina's eifrigſte Anhänger wurden hierdurch bekümmert. Einige Regimenter waren unzufrieden, murrten und fingen ſchon an zu bereuen, daß ſie ihren geſetzlichen Monarchen verrathen hatten. Das Volk, welches ſo leicht von Haß zum Mitleid übergeht, beklagte den unglücklichen Czaren. Man vergaß ſeine Mängel, Launen und Schwächen, um ſich nur ſeiner guten Eigenſchaften und ſeines Unglücks zu entſinnen. Die Matroſen insbeſondere, welche anfangs die Revolution unterſtützt hatten, ſchienen zuerſt aus ihrem Rauſche zu erwachen, und betrachteten mit Abſcheu die Untreue, zu der ſie ſich hatten verleiten laſſen. Sie warfen es den Garden laut vor, daß ſie für Bier und Branntwein ihren Herrn verkauft hätten. Die Garden fingen ſelbſt an ihre Reue über das, was ſie gewagt hatten, laut auszuſprechen. Die Einen hielten es den Andern vor, von ihnen unwürdig zu einem verabſcheuungswerthen Verbrechen verleitet worden zu ſein. Von Vorwürfen kam man zum Handgemenge, das oft blutige Folgen herbeiführte. Man befürchtete endlich eine neue Erhebung, und während der Furcht, in der man wegen ihres Ausbruchs ſchwebte, liefen Nachrichten aus Moskau ein, welche ſie noch vermehrten. Sobald der Gouverneur von Moskau durch Kathari-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

na's Emiſſaire über die Revolution benachrichtigt war, ließ er die anweſende Garniſon, die zur Zeit aus fünf Regimentern beſtand, aufmarſchiren und ſie auf dem großen Schloßhofe des Kreml in Parade aufſtellen, und geſtattete auch dem Volke, welches in ungeheuren Haufen herbeiſtrömte, den Zutritt daſelbſt. Dann las er mit lauter Stimme die Ukaſe vor, durch welche die Kaiſerin ihren Regierungsantritt und ihres Gemahls Abſetzung verkündete, — und als er die Vorleſung beendet hatte, rief er mit lauter Stimme aus: „Es lebe die Kaiſerin Katharina die Zweite!“ — Aber die Soldaten und das Volk blieben ſtumm. Er wiederholte denſelben Ruf zum zweiten Male; doch herrſchte auch dieſesmal dasſelbe Stillſchweigen. Man hörte nur ein dumpfes Gemurmel des Mißvergnügens und ſelbſt Drohungen. Die Truppen klagten darüber, daß die Garden eigenmächtig und keck über den Thron zu verfügen gewagt hätten. Der Gouverneur erſchreckte ſich ſehr, und befahl nun den Offizieren ſich mit ihm zu vereinigen, und durch ein Lebehoch für die Kaiſerin derſelben zu huldigen. Sie gehorchten dem Befehle, worauf dem Volke aufgegeben wurde, ſich zu entfernen, und die Truppen auf Kommando in ihre Kaſernen zurückgehen mußten.

Unzweifelhaft erforderte es nicht ſo viel, um Katharina und den Verſchwörern den Entſchluß einzugeben, ſich von dem Gegenſtande ihrer Unruhe und Furcht zu befreien. Diejenigen, welche ſchon einen Schritt auf der Bahn des Verbrechens gethan haben, pflegen in der Regel nicht lange zu zögern weiter zu gehen;

Digitized by Google

der Tod des unglücklichen Kaiſers wurde als nothwendig beſchloſſen.

Als er Petersburg verließ, war Peter der Dritte, durch Panins Verſicherungen beruhigt, weit davon entfernt das Geſchick vorauszuſehen, welches ſeiner harrte. Sich nur unter eine ſichere Bewachung geſtellt glaubend, bis er nach Deutſchland zurückgeſendet würde, verlangte er von Katharina einen treuen Hund, den er ſehr liebte, ſeine Violine, eine Bibel und auch einige Romane, erklärend, daß er von nun ab als Philoſoph leben wolle. Dieſes billige Verlangen wurde ihm nicht gewährt, und man lachte höhnend über ſeine Weisheits-Projekte. Man führte ihn nicht einmal, wie man ihm angegeben hatte, in das kaiſerliche Schloß Kobſcha, ſondern brachte ihn heimlich nach Mopſa, einem kleinen Landhauſe, welches dem Hetmann Razumoſſsky gehörte.

Er war bereits zehn Tage dort geweſen, ohne daß Andere, als Katharina, die Revolutionäre und die wenigen Soldaten, welche ihn bewachten, es wußten, als ſich Alexis Orloff und Teploff bei ihm einfanden, ihm ſagten, daß ſie gekommen wären ihm ſeine Freiheit zu verkünden und darum baten, mit ihm diniren zu dürfen. Sie hatten die Speiſen mitgebracht, und nach dem ruſſiſchen Gebrauche wurde vor der Mahlzeit Branntwein gereicht. Während Teploff abſeits mit dem Czaren ſprach, füllte Orloff die Gläſer, und tropfte in dasjenige, welches Peter den Tod geben ſollte, ein Gift, welches einer von den Aerzten des

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Hofes zu dieſem Zwecke bereitet hatte*). Der Czar war ohne alles Mißtrauen und trank in voller Freude über ſeine Befreiung das Gift aus. Bald ſpürte er die Wirkung deſſelben in gefährlichen Qualen, und als Orloff ihm noch ein zweites anbot, ſchlug er es ihm aus der Hand und warf ihm ſein grobes Verbrechen vor.

Mit lautem Rufe verlangte er Milch, — und ein franzöſiſcher Kammerdiener, der ihm treu ergeben war, ſtürzte herein. Der Czar warf ſich in ſeine Arme, indem er ſchmerzlich ausrief: „Es war alſo noch nicht genug, daß man mich daran verhinderte in Schweden zu regieren, — und daß man mir die ruſſiſche Krone raubte, man will mich auch noch morden.“

Der Kammerdiener**) wagte es zu verlangen, daß man den Czaren ſeiner Obhut überließe; aber die beiden Uebelthäter trieben dieſen gefährlichen Zeugen hin-

---

*) Der Name des Arztes war Crouſſe, und zur Belohnung wurde er Leib-Medicus bei dem Großfürſten Paul Petrowitſch; alſo erhielt er für die Ermordung des Vaters das Vertrauen geſchenkt über das Leben des Sohnes zu wachen.

**) Es war dieſer treue Kammerdiener derſelbe Breſſan, von dem ſchon früher die Rede war. Da er den Czaren nicht davor bewahren konnte in die Hände der Verſchworenen zu fallen, erſuchte er darum, daß er ihn im Gefängniß bedienen dürfe, was man ihm auch bewilligte. Nach Peter's Ermordung führte man Breſſan nach Petersburg und ein Pope ließ ihn auf ein Crucifix ſchwören, nie zu entdecken, was er geſehen habe. Er fühlte aber, daß er ſolch einen Eid nicht halten dürfe und entdeckte Alles dem franzöſiſchen Charge d'Affaires Mr. Beranger.

Digitized by Google

aus und fuhren in ihrer Mißhandlung des Czaren fort. Mitten unter dieſem Tumulte trat der junge Fürſt Baratinsky ein, der der Befehlshaber der Wache war. Der herkuliſche Orloff hatte ſchon den Kaiſer zu Boden geworfen, und drückte ſeine Knie auf die Bruſt deſſelben, während er mit beiden Händen ihm den Hals umſpannte. Baratinsky*) und Teploff machten nun aus einer Serviette eine laufende Schlinge, die ſie ihrem Opfer über den Kopf warfen. Peter kämpfte, als er ſich die Gurgel zugeſchnürt fühlte, noch einige Augenblicke, wurde aber, bald ohnmächtig geworden, von ſeinen Mördern erſtickt.

Alexis Orloff ſtieg ſogleich zu Pferde und eilte zu Katharina, um ſie über die Vollziehung ſeines Auftrags in Kenntniß zu ſetzen, und ihr die Gewiß-

*) Baratinsky wurde von Katharina zum erſten Marſchall an ihrem Hofe ernannt, und ſpäter ließ ſie ihn ſich mit der Prinzeſſin von Holſtein-Beck vermählen, welche Peter der Dritte dem Czaren Iwan beſtimmt hatte. Als 1780 der engliſche Geſandte der Kaiſerin einige Reiſende vorſtellte, und ſie während deſſen den Fürſten Baratinsky eintreten ſah, ſagte ſie: „Sehen Sie dort den Mann, der mir in einem höchſt kritiſchen Augenblick den größten Dienſt geleiſtet hat.“ — Alle diejenigen, welche Baratinky's Verbrechen kannten, ſchauderten unwillkürlich zuſammen, als ſie ſeinen Namen ausſprechen hörten; aber die Kaiſerin faßte ſich bald und ſagte ohne alle Verlegenheit: „Als ich eines Tages bei einer feierlichen Gelegenheit aus meinem Wagen ſteigen wollte, verwickelte ſich mein Fuß, und ohne ſeinen Beiſtand und ſeine Unterſtützung würde ich mit dem Geſichte zu Boden gefallen ſein.“

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

und nach dem heiligen Geſetze, welches beſiehlt, das Leben unſeres Nächſten zu erhalten, befahlen Wir, ihm ſogleich Alles zuzuſenden, was dazu dienen konnte den Folgen einer ſo gefährlichen Krankheit zuvorzukommen, und ſeine Plagen durch wirkſame Heilmittel zu lindern. Wir haben indeſſen mit vielem Schmerz und Kummer erfahren, daß es dem Höchſten gefallen hat, ſeine irdiſche Laufbahn zu ſchließen, und haben befohlen, ſeine Leiche in das St. Newsky-Kloſter zu führen, woſelbſt ſie begraben werden ſoll."

„Wir ermahnen hierdurch, als Herrſcherin und Mutter, alle Unſere treuen Unterthanen, dem verſtorbenen Höchſtſeligen Kaiſer ihr letztes Lebewohl zu ſagen, und das Verfloſſene zu vergeſſen, Gott für ſeine Seele zu bitten, und in dieſem Beſchluſſe des Allmächtigen eine Schickung ſeiner unergründlichen Weisheit und Gnade zu erkennen, welche wir auf Uns, auf Unſeren kaiſerlichen Thron, und über Unſer ganzes liebes Vaterland herabrufen!"

Wirklich wurde die Leiche des unglücklichen Peter des Dritten nach St. Petersburg geführt, und für das allgemeine Publikum in der St. Alexander-Newsky-Kapelle drei Tage lang zum Anſchauen ausgeſtellt. Man hatte ihn in eine preußiſche Uniform gekleidet und die Perſonen aller Stände beſaßen die Freiheit, dem Dahingeſchiedenen jetzt die größte Ehrfurcht zu beweiſen, die in Rußland darin beſteht, den Todten auf den Mund zu küſſen*). Das Geſicht der Leiche war

*) Dieſe unterthänige Ehrfurcht iſt bei Rußlands letz-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Holsteiner an Bord geführt, um in ihr Vaterland zurückzukehren. Mehrere befanden sich in einem Schiffe, welches unterſank, nachdem es den Hafen von Kronſtadt verlaſſen hatte. Einige retteten ſich auf die nackten Klippen, aber der unmenſchliche Admiral Galizin ließ ſie umkommen, unter dem ecklen Vorwande, daß er, bevor er ihnen Hülfe zukommen laſſen dürfe, die Erlaubniß dazu in Petersburg nachſuchen müßte.

Prinz Georg von Holſtein, welchen Peter der Dritte in Stelle des Prinzen Karl von Sachſen, mit welchem man unzufrieden war*), zum Herzog von Kurland ernannt hatte, wurde genöthigt von dieſem Titel abzuſtehen; aber Katharina vertraute ihm ſtatt deſſen die Adminiſtration von Holſtein, wohin ſie ihn mit den übrigen Mitgliedern ſeiner Familie ſendete, und wo er Katharina immer mit einem Eifer diente, den ſie vielleicht nicht erwartet hatte.

Der Kanzler Beſtucheff, der der älteſte und erbittertſte der Feinde Peter des Dritten und der alte Vertraute Katharina's war, wurde aus ſeiner Verbannung zurückgerufen. Sie ſendete den Fürſten Wolkonsky und den Lieutenant Kaliſchkin zu ihm, welche ihn nach Petersburg zurückführten. Sie gab ihm ſeinen Feldmarſchallsgrad, ſeinen Platz im Conſeil wie-

*) Kaiſerin Eliſabeth hatte 1758 den Prinzen Karl von Sachſen zum Herzoge von Kurland ernannt; — Peter der Dritte ernannte den Prinzen Georg von Holſtein dazu und gab Biron als Erſatz dafür die Ländereien Wartenberg und Mitſch, welche er zu einem Fürſtenthum erheben wollte.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

der zurück, und ebenso eine Pension von jährlich zwanzigtausend Rubel, mit dem Rechte, ihr in Beziehung auf sein hohes Alter nur zu dienen, wenn es ihm seine Gesundheit gestatte. Bestucheff wollte nun für devot gelten, fuhr aber nichtsdestoweniger fort sich ehrgeizigen Intriguen zu überlassen.

Biron, mehr darüber verletzt, daß Peter der Dritte ihm sein Herzogthum nicht wieder zurückgegeben hatte, als dankbar für die Freiheit, die er durch ihn neu erlangt hatte, war gleichfalls in eine Vereinigung mit der siegenden Partei getreten. Er begab sich nach Kurland, wo er ohne Schwierigkeit wieder zu seiner Gewalt gelangte, — und nach allen seinen Kräften die Pläne begünstigte, welche Katharina schon damals gegen Polen gefaßt hatte.

Münnich wurde zum Gouverneur von Esthland und Liefland ernannt; aber Katharina, welche anfangs mit Interesse auf ihn gehört hatte, wollte sich wahrscheinlicherweise nur von einem Greise befreien, dessen Ehrgeiz mit den Jahren zuzunehmen schien und der sie unaufhörlich mit seinen Projecten und Rathschlägen ermüdete.

Die Neuigkeit von der Revolution verbreitete sich bald über ganz Europa, dessen Regenten nicht in Unkenntniß der Mittel waren, deren sich Katharina bedient hatte, um den Thron zu usurpiren, aber sie zögerten trotzdem keinesweges sie als Herrscherin anzuerkennen.

In der ersten Ukase, die Katharina bei ihrem Regierungsantritt ausgefertigt hatte, war der König

Digitized by Google

von Preußen von ihr der unverſöhnliche Erbfeind Rußlands genannt worden, um dadurch erkennen zu laſſen, daß ſie den Haß der Ruſſen gegen die Preußen theile. Außerdem fürchtend, daß ſich Friedrich der Zweite für Peter den Dritten erklären und ihn mit den zwanzigtauſend Mann Hülfstruppen unterſtützen würde, welche der preußiſchen Armee einverleibt waren, gab ſie ihren Generalen den Befehl, Preußen ſogleich zu verlaſſen und zurückzukehren.

Maria Thereſia glaubte nun, daß die Ruſſen, da ſie die preußiſchen Fahnen verließen, ſich wieder mit ihr vereinigen würden, um Friedrich noch einmal Geſetze vorzuſchreiben; aber ſie betrog ſich, und ſah es bald mit Verwunderung, daß Friedrich den Abmarſch der ruſſiſchen Hülfstruppen nicht hinderte, — und daß Katharina nicht nur ihren Truppen befahl Preußen ganz zu räumen, ſondern auch feierlichſt den zwiſchen Peter dem Dritten und Friedrich geſchloſſenen Frieden bekräftigte.

Ludwig der Funfzehnte ſchmeichelte ſich auch damit, daß die Gunſt, mit welcher Katharina als Großfürſtin ſeinen Ambaſſadeur überhäuft hatte, ihre Ergebenheit für Frankreich offenbart hätte. Aber ſobald ſie auf den Thron geſtiegen war, fuhr ſie zwar fort ihren Geſchmack an der franzöſiſchen Literatur zu beweiſen, verbarg aber ihre Verachtung und ihren Abſcheu vor dem Hofe von Verſailles, in welchem ihr unglückſeliger Gemahl ihr Vorbild geweſen zu ſein ſchien, oder mindeſtens gleiches Gefühl mit ihr gehabt zu haben ſcheint, nicht länger. In Bezug auf fran=

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

zösische Wissenschaft und Kunst liebte sie besonders die tragischen Poeten und schätzte auch die Philosophen. Sie bot d'Alembert funfzigtausend Livres jährliche Pension, wenn er nach St. Petersburg käme, um dort seine Encyklopädie zu vollenden und die Erziehung des Großfürsten Paul auf sich zu nehmen. d'Alembert besaß aber den edlen Muth dies zu verweigern.

Der Monarch, welcher die Kaiserin Katharina am richtigsten beurtheilte, war der König von Preußen, der auch schon lange den kühnen Schritt, welcher sie auf den Thron erhob, vorausgesehen hatte. Es geht dies unter Anderem aus folgendem Briefe an seinen Favorit Graf Finkenstein hervor:

„Der Kaiser von Rußland ist dethronisirt worden und zwar von seiner Gattin; man konnte das erwarten. Katharina besitzt sehr viel Verstand und unermeßlichen Ehrgeiz. Sie besitzt keine Religion, spielt aber vortrefflich die Devote. Sie ist eine zweite Auflage von Adriana, der Gemahlin des griechischen Kaisers Zonon, — eine zweite Maria von Medicis. Der ehemalige Kanzler Bestucheff ist ihr Günstling und Lehrmeister gewesen; — und da er so ganz an englische Guineen gefesselt war, schmeichle ich mir auch damit, daß diese Neigung bei ihm Ausdauer haben, und daß das freundschaftliche Verhältniß nicht gestört werden wird. Der unglückliche Kaiser wollte Peter dem Ersten nachahmen, hatte aber dessen Genie nicht." —

Der preußische Gesandte am St. Petersburger Hofe, Goltz, hatte daher von seinem Könige auch unaufhörlich die Instruction bekommen, Katharina die

Digitized by Google

größeſte Aufmerkſamkeit zu beweiſen, und obgleich er Theilnehmer an ſeinen Freuden geweſen war, ſo war er doch der Erſte, der jetzt im Unglücke den Czaren verrieth, und dem von der Kaiſerin mit dem größeſten Wohlwollen begegnet wurde.

Katharina zeichnete auch den däniſchen Geſandten, Grafen Ranzau-Aſchberg aus, und ließ dem König von Dänemark verſichern, daß er in Beziehung auf Holſtein ruhig ſein könnte, da es in ihrer Abſicht läge mit ihm immer im beſten Einverſtändniß zu leben.

Der engliſche Ambaſſadeur Keith ſtand dagegen bei Katharina nicht in derſelben Gunſt, wie ſein Vorgänger Williams; aber ſie behandelte ihn trotzdem wie den Miniſter einer befreundeten Macht, und beeilte ſich die Conventionen zu bekräftigen, die den Engländern faſt die Vortheile des ganzen ruſſiſchen Handels zuſicherten.

Des Friedens mit den europäiſchen Regenten erſt einmal ſicher, verſäumte Katharina Nichts, denſelben auch im Innern ihres Reiches zu erhalten. Sie hatte mehr von ihren eigenen Unterthanen, als von den fremden Mächten zu fürchten. Auch wendete ſie gegen die erſteren abwechſelnd bald Güte, bald Strenge an. Der Hof zögerte nicht das Ausſehen zu verändern. Alles beugte ſich bereits vor dem geheimen Willen Gregor Orloff's. Sein Credit und Stolz nahmen mit jedem Tage zu; er beleidigte und reizte die Großen, und bewirkte es bald auf dieſe Art, daß ſie eifrig ſeinen Sturz erſehnten. Mehrere unter ihnen, welche ihr Mißfallen geäußert hatten, wurden ſogleich ent-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

fernt; aber Katharina glaubte noch immer der Verstellung nöthig zu haben, und ehe sie ihren Liebling rächte, ihrer Gewalt den letzten Stempel aufdrücken zu müssen.

Die späteren Neuigkeiten, die man aus Moskau erhielt, waren befriedigender, als die ersten. Von dem Gouverneur vertheiltes Geld und Branntwein hatten die Stimmung der Garnison bald verändert. Die Soldaten vermochten nicht sich länger zu weigern, derjenigen zu huldigen, die sie alle Tage so freigebig traktirte. In dieser Beziehung jetzt mehr gesichert, beschloß Katharina sich nach Moskau zu begeben, um, nach dem alten heiligen Gebrauche, sich in der Kathedrale huldigen und weihen zu lassen. Bevor sie jedoch Petersburg verließ, versammelte sie die Garderegimenter und überhäufte sie mit besonderen Schmeicheleien und Gunstbeweisen. Sie stellte sie sodann unter die Befehle des Hetmann Razumoffsky und des Fürsten Wolkonsky, übertrug die Leitung der Stadt dem Grafen Bruce, über dessen Treue sie die vollständigste Gewißheit hatte, — und legte Alexis Orloff auf mit seiner gewöhnlichen unermüdlichen Thätigkeit über das Ganze zu wachen.

Das Gefolge der Kaiserin bestand bei dieser Reise aus Gregor Orloff, dem alten Kanzler Bestucheff, dem Baron Stroganoff und fast allen den Personen, die ihr am innigsten zugethan waren, und auch denen, die sie zu fürchten Anlaß hatte und deßhalb nicht während ihrer Abwesenheit in Petersburg bleiben lassen wollte. Sie unterließ auch vor Allem nicht, den jun-

Digitized by Google

gen Großfürſten Paul Petrowitſch mit ſich zu nehmen; — auch eine Menge Damen des Hofes mußten ſie begleiten.

Der zahlreiche Zug trat in Moskau mit der größeſten Pracht auf; aber ungeachtet zuvor ausgetheilter Gelder wurde ſie ohne Enthuſiasmus und ohne die mindeſten Freudenbezeugungen empfangen. Katharina konnte aus dieſer Stille und Gleichgültigkeit erkennen, daß ihre Gegenwart dem Volke mißfiel. Sie begab ſich ſogleich in die Kapelle der Czaren, wo ſie Schmeicheleien an den Erzbiſchof und die Popen verſchleuderte, und wurde darauf von dem erſtern in der Kathedrale geweiht und in Gegenwart des Hofes und der Soldaten gekrönt. Die Volksmaſſe, welche ſich bei dem Annähern der Kaiſerin entfernte, drängte ſich immer um den Großfürſten und miſchte unter die Anzeichen von Intereſſe, welches ihnen dieſes Kind einflößte, den Ausdruck von Kummer und Schmerz über das Schickſal ſeines unglücklichen Vaters. Indeſſen wurde der Aufenthalt Katharina's in der alten Hauptſtadt des Reiches und ihre Krönung daſelbſt durch Wohlthaten, Beförderungen und Ukaſe bezeichnet, die es bewieſen, wie ſehnſüchtig ſie es wünſchte ſich die Liebe der Nation zu erwerben. Um der Armee zu ſchmeicheln, die Peter der Dritte nur zu ſeinem Nachtheile ſo vernachläſſigt hatte, ließ ſie eine Proclamation anfertigen, worin den Truppen, welche an den Kämpfen gegen die Preußen theilgenommen hatten, nicht nur hoher Ruhm zugeſprochen, ſondern auch eine Gratification von der Höhe eines halbjährigen Soldes

allen Soldaten und Subaltern-Offizieren bewilligt wurde, die sich in den Schlachten bei Paltzig, Frankfurt und Kunersdorf im Feuer befunden hatten. Sie ernannte Gregor Orloff zum Obrist-Lieutenant bei dem Regimente Garde zu Pferde. Aleris Orloff erhielt denselben Grad in der Preobraginsky'schen, Feodor Orloff in der Siméonoffsky'schen und Wolodimir Orloff in der Ismailoffsky'schen Garde. — Endlich mit Moskau unzufrieden, zögerte die Kaiserin nicht, sich unter Verbergung ihres Aergers wieder nach St. Petersburg zurückzubegeben.

Sie hörte jetzt auf sich noch ferner zu verstellen. Die Mönche, welche lange ihre Pläne begünstigt hatten, und denen sie dafür oft gelobte, ihnen wiederzugeben, was ihnen ihr Gemahl geraubt hatte, erinnerten sie vergeblich an die von ihnen geleisteten Dienste und das von ihr gegebene Versprechen. Sie fühlte es, daß sie dieselben nicht einen Einfluß wiedergewinnen lassen durfte, der leicht für sie eben so gefährlich hätte werden können, wie er ihr ehemals nützlich war, und statt Peter des Dritten Edict zu widerrufen, überwies sie die ganze Angelegenheit einer Synode zur Untersuchung, deren Mitglieder aus lauter blindlings ihrem Willen ergebenen Personen bestand. Die höchsten Prälaten erhielten im Geheimen Geld; die übrigen wurden geopfert, und mit Wuth im Herzen schwuren sie, sich an einem Weibe zu rächen, zu dessen Gunsten sie früher unzählige Kabalen geschmiedet.

Die Raserei der Popen konnte nicht ohne Wirkung bleiben. Sie fachten das Feuer des Aufruhrs

Digitized by Google

und Katharina ließ ihm befehlen ihren Hof zu verlaſſen; und Hohn und Härte vereinigend, ſchenkte ſie ihm als Lohn für ſeine geleiſteten Dienſte einen alten Neger, deſſen Amt es war, den Narren zu ſpielen.

Der Artilleriegeneral Villebois, den Orloff gleichfalls haßte, und deſſen Stelle er gern für ſich zu haben wünſchte, wurde verabſchiedet und dafür der Günſtling zum General-Feldzeugmeiſter ernannt.

Die Prätenſionen der Fürſtin Daſchkoff wurden der Kaiſerin auch verhaßt. Während der erſten Augenblicke der Revolution hatte die Fürſtin, wie Katharina ſelbſt, die Uniform der Garden angelegt; ſie hatte, um ihre Freundin zu erheben, ihren eigenen Vater, ihre Schweſter und ihre ganze Familie geopfert; ja, ſie hatte ſich ſelbſt geopfert, als ſie ſich den Umarmungen des alten Panin überließ, deſſen Liebe ſie verabſcheute, — und für alles dieſes verlangte ſie als Belohnung nur den Titel eines Obriſt bei der Preobraginsky'ſchen Garde zu erhalten. Aber Katharina antwortete ihr mit einem ironiſchen Lächeln, daß ſie beſſer zum Präſidenten der Akademie, als zum Chef einer Truppe Krieger paſſe. Die Fürſtin Daſchkoff, die ſich durch dieſe Antwort beleidigt fühlte, überließ ſich ihrer natürlichen Heftigkeit, klagte unter ihren Freunden über die Undankbarkeit Katharina's, und ſuchte nach Mitteln ſich bald zu rächen. Der treuloſe Odart, der ihre Abſicht wieder durchſchaute, war der erſte, der die Kaiſerin davon benachrichtigte, und die Fürſtin Daſchkoff erhielt alsbald den Befehl, ſich nach Moskau zu begeben.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Ihr Gemahl, der meiſt abweſend war, beklagte ſie am allerwenigſten.

Katharina, die ſich damit ſchmeichelte die fremden Nationen in gleicher Weiſe betrügen zu können, wie ſie ihre Ruſſen zu betrügen ſuchte, und die Europa dahin bringen wollte zu glauben, daß ſie durch ihre Thronbeſteigung nur allein dem allgemeinen Wunſche des Volkes nachgegeben habe, trug dem Piemonteſen Odart auf an Voltaire zu ſchreiben, ihn zu ermahnen, aufmerkſam auf die Intriguen der Fürſtin Daſchkoff zu ſein, und ihm zu ſagen, daß er, wenn er die jüngſten Begebenheiten in Rußland berühre, nur von dieſem Weibe ſo ſprechen ſolle, als hätte ſie eine ganz untergeordnete Rolle bei einer Revolution geſpielt, deren Erfolg ſich nur von der Weisheit und dem Muth der Kaiſerin herleiten ließe.*) Eine ähnliche Ermahnung erhielten die ruſſiſchen Geſandten in London und Paris.

Der Erzbiſchof von Nowogrod, eines der hauptſächlichſten Werkzeuge der Revolution, und der ſpäterhin am meiſten dazu beigetragen hatte die Prärogative der Mönche zu vermindern, natürlich nur durch glänzende Verſprechungen dazu verleitet, — ſah ſich auch plötzlich in ſeinen großen Hoffnungen getäuſcht. So-

*) Man kann hierbei nicht unterlaſſen zu bemerken, wie tief ſich das Genie erniedrigen kann, wenn man es ſieht, mit welcher Unverſchämtheit Voltaire das Unglück Peter des Dritten höhnte, und wie unwürdig er einem Weibe geſchmeichelt hat, über deſſen Verbrechen er nicht in Unkenntniß geblieben ſein konnte.

Digitized by Google

bald Katharina ſeiner nicht mehr bedurfte, beeilte ſie ſich ihm ihre Verachtung zu beweiſen, und er mußte ſeinen Schimpf und ſeine verbiſſene Wuth mitten unter einem Prieſterhaufen tragen, der ihn verabſcheute, und vor einem Volke, das ihn ſeines Ehrgeizes halber verachtete.

Während deſſen hatte Poniatowsky mit unbeſchreiblicher Freude Katharina's Triumph erfahren. Schon ſeitdem er Petersburg hatte verlaſſen müſſen, unterhielt er einen pünktlichen Briefwechſel mit ihr und rechnete deſto mehr auf ſie, als ſie trotz aller ihrer heimlichen Liebesintriguen eine romantiſche Treue für ihn erheuchelte. Wahrſcheinlich ſchmeichelte ſich Poniatowsky damals damit, bald auch die Hand derer zu empfangen, deren Herz er noch zu beſitzen glaubte. Er begab ſich an die polniſche Grenze und verlangte die Erlaubniß der Kaiſerin, ſich gleich zu ihr begeben zu dürfen. Aber ſie antwortete ihm, daß ſeine Gegenwart in Petersburg nicht nothwendig ſei, und daß ſie andere Abſichten mit ihm habe. Noch wollte ſie es jedoch nicht, daß er über ihre neuen Herzensangelegenheiten unterrichtet würde, ſondern ſchrieb ihm vielmehr die zärtlichſten Briefe, — und ſprach immer noch mit ihren Vertrauten über ihre Leidenſchaft für ihn. Sie wunderte ſich darüber, daß man glauben könne, ſie hege eine ernſte Neigung für Orloff, und machte ihn in den Augen derer lächerlich, die es behaupteten, während ſie ihn jedoch ſchon lange im Geheimen die äußerſte aller Gunſtbezeugungen gewährt hatte. Poniatowsky und

THE UNIVERSITY OF

ſeine Freunde wurden auch wirklich auf ſolche Weiſe durch Katharina's Verſicherungen liſtig betrogen.

Aber die Zeit der Verſtellung war vorüber, und die Bewahrung des Geheimniſſes ſtand nicht länger in der Abſicht Gregor Orloff's. Dieſer ſtolze und kecke Günſtling ließ Katharina bald ſeine Gewalt erkennen und zeigte ihr, daß Nichts mehr verheimlicht werden dürfe. Zu jeder Stunde trat er bei ihr ein, und behandelte ſie oft öffentlich mit einer Freiheit, die keinen Zweifel mehr über ihr intimes Verhältniß walten ließ. Daran gewöhnt in Kaſernen und Kneipen zu leben, trank Orloff oft unmäßig, und wurde dann unverſchämt. Eines Abends, als er mit der Kaiſerin, dem Hetmann Razumoffsky und einigen anderen Hofleuten ſoupirte, redete er, vom Weine erhitzt, über den Einfluß, den er auf die Garde-Regimenter beſäße; er ſagte, daß er allein die Revolution bewerkſtelligt habe, und daß ſeine Macht ſo groß wäre, daß wenn er ſie mißbrauchen wolle, er in einem Monate ſein eigenes Werk zerſtören und die Kaiſerin dethroniſiren würde. — „So! Du glaubſt das in einem Monate thun zu können!" — antwortete ihm der Hetmann Razumoffsky, über dieſe ſchamloſe Kühnheit lächelnd; — „aber es würde dem ſicherlich das Hinderniß in den Weg treten, daß wir Dich binnen zweimal vierundzwanzig Stunden hängen laſſen würden!" — Die anderen Anweſenden waren im höchſten Grade aufgebracht, aber Orloff's Gunſt verminderte ſich darum nicht im mindeſten.

Mehr die Politik, als die Liebe befeſtigte Katha-

Digitized by Google

rina damals an ihren Günſtling. Sie erkannte ſeine Thätigkeit, ſeinen kecken Muth und ſie konnte ſich weder mit einem angenommenen Stolz gegen ihn waffnen, noch ihn durch einen anderen mehr abgeſchliffenen Hofmann erſetzen, da dieſe alle Orloff's Talente und Dreiſtigkeit entbehrten.

Die Strafe, welcher die erſten Soldaten, die ſich der angezettelten Meuterei hingegeben hatten, unterlegen waren, hatte den Revolutionsgeiſt nicht ganz und gar erſtickt. Des Erzbiſchofs von Nowogrod und der Fürſtin Daſchkoff Entfernung, — die ſchwankende Geſundheit des jungen Großfürſten Paul Petrowitſch, das Mitleid, welches der unglückliche Czar Iwan nie einzuflößen aufhörte, dies Alles gab Anlaß genug zu Mißvergnügen, und die Popen bedienten ſich geſchickt deſſelben, um das Volk aufzureizen. Ein allgemeiner Aufſtand brach in den Kaſernen aus, und die Gefahr war ſo groß, daß die Kaiſerin ſich faſt während des Laufs eines ganzen Tages nahe daran ſah, daſſelbe Geſchick zu erleiden, wie ihr Gemahl. Aber der Muth verließ ſie nicht. Ohne den Conſeil zuſammenzuberufen, ergriff ſie heimlich ihre Maßregeln, den Aufruhr zu ſtillen; und als der Hetmann Razumoffsky, Beſtucheff, Panin, Gleboff und mehrere Senatoren kamen, um ihr ihre Unruhe und Furcht zu erkennen zu geben, ſagte ſie mit Stolz und Würde:

„Warum dieſe Aufregung? Glauben Sie nicht, daß ich zu ſiegen verſtehe? Hat man nicht geſehen, daß ich in weit gefährlicheren Augenblicken meine Seelenſtärke behalten habe, — und daß ich alſo mit glei-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

cher Ruhe, wie ich die Gunst des Augenblicks angenommen habe, auch die Ungunst desselben ertragen werde? Ja, ich weiß es, unter welchem Vorwande einige rebellische Soldaten mich der Krone berauben wollen, und womit sie ihre Keckheit zu bemänteln suchen, — aber, noch einmal, sie verursachen mir keine Furcht. Dieselbe Vorsehung, welche mich zur Regierung berufen hat, wird zur Ehre und zum Wohle des Reiches mich beschützen, und ihr mächtiger Arm wird meine Feinde niederschlagen."

In dem Augenblick, in welchem sie diese Sprache führte, versäumten die Brüder Orloff und ihre Freunde nicht das Geringste, um die Garden zur Ruhe zu bringen, und was sie nicht durch Drohungen und Ermahnungen erreichen konnten, gewannen sie endlich durch Geld und Versprechungen. Sobald der Aufstand gehemmt war, ließ man vierundzwanzig Gardeoffiziere verhaften. Die vier Haupträdelsführer der Erhebung wurden des Hochverraths schuldig erklärt und verurtheilt, gerädert zu werden. Aber Katharina, die es einsah, daß es weniger vortheilhaft war, dieses Urtheil vollstrecken zu lassen, verwandelte ihre Strafe in Verbannung nach Sibirien, und da sie gleichzeitig den Russen einige Furcht vor Schimpf und Schande einflößen wollte, — einer Furcht, von welcher sie noch nicht, wie andere Nationen, die geringsten Begriffe hatten, — ließ sie diese vier Offiziere degradiren und von dem Büttel durchprügeln.

Während Katharina ihre Unterthanen in solcher Weise behandelte, entwickelte sie vor den fremden Mäch-

Digitized by Google

ten und ihren Miniſtern den ganzen Stolz ihres groſsen Charakters. Sie gab unter Anderem ihren Ambaſſadeuren den Befehl, bei allen Gelegenheiten den Vortritt vor dem franzöſiſchen zu verlangen und zu nehmen.

Immer Liſt mit Entſchloſſenheit vereinend, wuſste Katharina auch die gefährlichſten unter den Prieſtern wieder für ſich zu gewinnen und den Kabalen der Mönche Einhalt zu thun. — Sie rief die Fürſtin Daſchkoff, deren Credit und Intriguen in Moskau leicht die Ruhe des Reiches ſtören konnten, aufs Neue an ihren Hof zurück. Sie ſandte den Piemonteſen Odart, deſſen unaufhörliche Spionirerei ihn dem ganzen Hofe verhaſst gemacht hatte, fort. Auch erkaufte ſie jetzt des Ruhmes Trompete für ſich ſelbſt, und ihr Ruf verbreitete ſich bald über ganz Europa und ertönte endlich auch in St. Petersburg. — Die Geſundheit des jungen Groſsfürſten wurde wieder hergeſtellt und befeſtigt. Die Hoffnungen, welche er eingab, wendeten die Blicke von dem Gefängniſs des unglücklichen Iwan ab. Die Ruſſen fingen an ſich an ein Joch zu gewöhnen, welches ſie vergeblich abzuſchütteln verſucht hatten.

Der Ehrgeiz verlöſchte übrigens keineswegs die brennende Leidenſchaft Katharina's für leichtfertige und ſinnliche Vergnügungen, aber ſie verſtand es ſtets dieſelben mit ernſthaften Beſchäftigungen zu vereinigen. Sie war bei allen Berathungen des Conſeils zugegen, las ſelbſt alle Depeſchen der Ambaſſadenre, dictirte die Antworten, welche ſie erhalten ſollten, beſchwerte ihre

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

Miniſter nur mit den Details und wachte endlich mit der größeſten Aufmerkſamkeit auf die genauſte Ausführung ihrer Befehle. — Sich's angelegen ſein laſſend ihre Laſter mit dem Glanz der Ehre zu verſchleiern, und durch ſie das Andenken an ihre Verbrechen zu verwiſchen, befolgte ſie meiſt die Maximen, die ſie auch oft citirte: „Man muß ſtandhaft in ſeinen Vorſätzen ſein!" — „Es iſt beſſer Böſes zu thun, als ſeine Beſchlüſſe zu ändern. Nur Thoren ſind unentſchloſſen und wankelmüthig."

Bei dieſer Periode einer Geſchichte des ruſſiſchen Hofes zeigt es ſich, daß die kurze und tragiſche Epiſode von Peter des Dritten Regierung, auch mit Abrechnung des Einfluſſes, den ſie in einem kritiſchen Augenblick auf den ſiebenjährigen Krieg hatte — wenigſtens indirect nicht ohne Bedeutung für Rußlands äußre Machtentwicklung geweſen iſt. Peter's Schwäche, die tiefe Verachtung, die er bei allen Gelegenheiten dem alten Ruſſenthum bewies, ſeine thörichte Leidenſchaft für Alles, was Preußiſch hieß, ſeine holſteiniſche Partikularität, alles war von der Art, daß man es nicht unterlaſſen kann, an eine unheilbare, traurige Geiſteskrankheit zu denken. Katharina bemühte ſich mit meiſterhafter Taktik ſchon frühzeitig, Peters Mißgriffe und Muthloſigkeit zu ihren Zwecken zu benutzen. Wenn Peter in ſeinem lutheriſchen Eifer den Glauben des Volkes verhöhnte, ſo war Niemand gewiſſenhafter, als Katharina, in Erfüllung der oft ſchweren Pflichten, welche die griechiſche Kirche vorſchreibt. Mit der größeſten Genauigkeit beobachtete ſie die Faſten, die

Digitized by Google

Speiseordnung und alle Ceremonieen der kirchlichen Feste. Während Peter in seinem Betragen nie die Mittelstraße von herbem, abstoßendem Wesen und ungehöriger, herablassender Vertraulichkeit hielt, wußte Katharina durch eine Haltung, welche gleichzeitig offen, fröhlich und majestätisch war, Hohe und Niedere für sich einzunehmen. Ihre eigentliche Kunst bestand darin, den nationellen und religiösen Fanatismus für sich zu gewinnen, der durch Peter's holsteinische und lutherische Exclusivität verwundet wurde. Mit der Religion, welche in Rußland immer als ein offizielles Regierungsmittel behandelt wird, kann die Geschichte kaum noch einmal ein so freches Spiel aufweisen, wie es Katharina gespielt hat, — selbst als der blutige Mord an Peter dem Dritten motivirt werden sollte, mußte ihr die Religion als Werkzeug dienen.

Schon seit diesem von Katharina ausgeübten Staatsstreiche hat Rußland sich mit Riesenschritten der geträumten Weltherrschaft genähert. Gekaufte Federn erhoben schon unter Katharina die Macht Rußlands bis in die Wolken, um ihren Nimbus noch zu vermehren. Europa zeigte sich überrascht, eine bisher gering geachtete Macht alle Ansprüche eines großen Reiches erheben zu sehen, — kam aber nicht über diese Ueberraschung hinweg, und sah ruhig zu, wie Rußland die früher gefürchtete Türkei und Polen zu seinen Vasallenstaaten machte — und wie es darauf auch Schweden und Dänemark zu erniedrigen suchte.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

III.

Der Zustand des russischen Reiches und das Verhältniß desselben zu den Nachbarstaaten zur Zeit von Katharina's Regierungsantritt. — Die Kaiserin unterstützt Biron in Kurland. — Panin's Vorschlag die russische Regierungsform zu ändern. — Bestucheff's Wunsch, Katharina möge sich mit Gregor Orloff vermählen. — Die Verschwörung in Petersburg. — Der Zustand vor und während der Wahl Poniatowsky's zum König von Polen. — Das Complott in Moskau gegen Orloff's Leben. — Katharina's Reise nach Liefland. — Der Tod des Czaren Iwan.

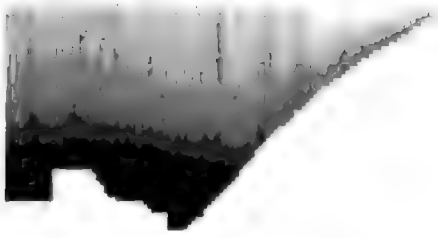
Mit hervorragender und wahrhaft ausgezeichneter Bildung, wennschon an einem nur kleinen deutschen Hofe erzogen, schön, entschlossen, leichtfertig, und beseelt von den philosophischen Ideen ihrer Zeit, hatte sich Katharina durch ihre eigenen kecken Schritte, wie wir es gezeigt haben, den Weg zum Throne gebahnt. Die Mittel, die sie zur Erreichung ihres Zieles angewendet, und die Art und Weise, wie sie ihre Erhebung trotz aller Gefahren und Hindernisse durchgesetzt hatte, ließen eine stürmische Regierung ahnen. Ihre

Digitized by Google

vielfachen und allgemein bekannten Liebesabenteuer beſtärkten Jedermann in dem Glauben, daß ſie, ähnlich wie vor ihr die Kaiſerin Eliſabeth, nur einen möglichſt reichen Wechſel in Befriedigung ihrer Leidenſchaften und Launen ſuchen, ſich aber nur wenig mit den Regierungsangelegenheiten beſchäftigen würde. Aber gewaltig betrog ſich die allgemeine Erwartung in ihr: ſie herrſchte ſelbſt, und regierte mit einer Staatsklugheit, welche Rußland im ganzen Europa eine hohe und bisher noch nie von ihm beſeſſene Achtung erwarb. Sie ſah es gar wohl ein, daß es ihr nur durch das blendende Mittel großer militäriſcher und politiſcher Vorhaben gelingen könne, die Welt dahin zu bringen, es zu vergeſſen, daß ſie auf eine gewaltſame Art den Thron ihres Gemahls uſurpirt hatte, — und ſie beſchloß daher ſich durch ihr Genie und ihre Staatsweisheit eine allgemeine Anerkenntniß zu verſchaffen. —

Unzweifelhaft iſt es, daß, wenn ſie der noch vollkommen unentwickelten, ja der höheren Bildung noch abholden und feindlichen Nation freie Zügel gelaſſen hätte, der ruſſiſche Staat ſehr bald in die alte Barbarei zurückgeſunken ſein würde, der unter der Regierung ihrer Vorgängerin Eliſabeth die Traditionen der Politik Peter des Großen kaum hinreichenden Widerſtand zu leiſten vermochten. Die ruſſiſche Nation bedurfte, ſo ganz in der eigentlichſten Bedeutung des Wortes, der ſelbſtherrſchenden Gewalt eines Monarchen, der auch gegen den Willen derſelben die ſtaatseinheitlichen Reformen und Entwickelungen durchſetzen mußte, da dem eigentlichen Weſen deſſelben jede ſelbſt-

thätige und auf unsprünglichen Ideen beruhende Lebensthätigkeit fremd geblieben war. Ebenso, wie Czar Peter der Erste sich bei der Unternehmung dieses Werkes hauptsächlich auf auserwählte und vorzugsweise dazu geschickte Ausländer und fremde Mitwirkung stützte, mußte auch Katharina die Zweite zu allen ihren großen Plänen den wesentlichen Beistand ihr dienstbar gewordener Ausländer in Anspruch nehmen. Und so weit nun solche von den übrigen europäischen Cultur-Staaten entlehnte Schöpfungen nur mit Hülfe von Fremden befördert und erhalten werden konnten, mußten dieselben natürlich für das alte, roh gebliebene, ächt nationale Russenthum als aufgezwungen, antinational und despotisch erscheinen. Um das Herbe dieses Gefühls für die Altrussen zu mildern und ihnen die eingeführten Neuerungen erträglicher zu machen, hielt Katharina die ebenfalls auch von Peter dem Großen schon angenommene Maxime fest, so weit es nur irgend möglich war, den Ruhm und die Ehre mindestens scheinbar auf eingeborene Russen fallen zu lassen. Da indessen die Abkömmlinge der alten moskowitischen Familien alles innern Triebes zu einer uneigennützigen Thätigkeit zum Nutzen des allgemeinen Wohles entbehrten, so mußte durch eine auf künstliche Weise gesteigerte Leidenschaft für Dienst-Ehre und Rang-Wesen diese Lücke wieder ausgefüllt werden. Belohnungen nach dieser Richtung hin, oder auch schon Furcht vor Bestrafung, waren damals, sowie auch noch jetzt, die wichtigsten Triebfedern in dem Mechanismus des russischen Staatsdienstes. —



Digitized by Google

Die Parteiung unter den Staatsmännern ſowohl am Hofe, als unter der Regierung beruhte nicht auf Ungleichheit in Grundſätzen, ſondern auf eingewurzelten eigennützigen Intereſſen, für welche Werkzeuge erforderlich waren, die Intriguen einleiten und durchführen und ſich gegenſeitig bewachen konnten, und die aus dieſem Grunde natürlicherweiſe nicht aus tugendhaften und ehrlichen Leuten beſtehen durften. So geſtaltete es ſich ehedem zur Zeit des erſten Peter's, ſo jetzt in den Tagen der zweiten Katharina, — und das Verhältniß dieſer Regenten zu den Regierten führte dann von ſelbſt zu einer unruhigen vorwärts drängenden und nach außen gerichteten Thätigkeit. Kriegeriſcher Ruhm mußte alle die Einzelnen für jeden unausbleiblichen Zwang entſchädigen, — und die Maſſe des Volkes erhielt durch die militäriſchen Erfolge ein Gefühl von Nationalbedeutung, welches ſpäterhin ganz in dieſen rieſigen Körper eindrang, der ſonſt ſo ſchwer in Bewegung zu ſetzen war. Wo hätte alſo Katharina ſchnellere und größere Reſultate erreichen können, als im Kriege, welcher zu gleicher Zeit die ruſſiſche Nation aufſtachelte und an Thätigkeit gewöhnte, und bei dem, ihrem ſcharfen Blicke am allerwenigſten entgangenen, Verfall der ihr zunächſt liegenden Staaten die glänzendſten Erfolge verſprach? — Polen war das erſte zur Erprobung ihrer eignen Kraft erſehene Opfer, welches ſich ihr ganz von ſelbſt darbot; dann kam die Reihe an die Türkei und endlich mußte auch Schweden ſeinen Tribut beiſteuern.

In der Zeit, als Katharina die Zweite die Re-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

gierung antrat, war August der Dritte König von Polen und gleichzeitig Kurfürst von Sachsen. Er war von der Natur mit einem wenig kräftigen Charakter ausgestattet worden, der durch Alter und eine Kränklichkeit, welche ihm seine Ausschweifungen zugezogen hatten, noch mehr geschwächt war, und befand sich ebenso wenig in der Lage zu regieren, als den Intriguen und dem Einflusse des Hofes von Petersburg zu widerstehen.

Das ottomanische Reich war damals, sowie auch mehrere Jahrhunderte vorher, fanatisch, barbarisch und unter dem orientalischen Despotismus erdrückt. Dennoch hatten die Ulemas schon etwas mehr Einfluß gewonnen, und die Macht der Janitscharen fing bereits an sich in einem Theile beschränkt zu erweisen. Die Türken, obschon sie überall von den Russen, seitdem Münnich dieselben anführte, besiegt waren, dagegen über die Oestreicher, seit Prinz Eugen todt war, stets Erfolge errangen, bedrohten jetzt die Grenzen Ungarns, doch suchte der Sultan, der hinreichend damit beschäftigt war seine eigenen weit ausgedehnten Staaten im Gehorsam zu erhalten, dem Kriege mit den Russen zu entgehen.

Schweden, das kurz zuvor einen vergeblichen Versuch gemacht hatte, seinem Könige die ganze Machtausübung zurückzuerstatten, die er jetzt mit dem Reichsrathe theilen mußte, führte den Grafen Brahe und mehrere seiner Anhänger auf das Schaffot, und machte den Reichsrath dadurch nur noch mächtiger, als er es schon zuvor gewesen war. Die meisten unter

Digitized by Google

den Mitgliedern deſſelben ſtanden unter dem Einfluſſe des franzöſiſchen Geſandten Havrincourt, — und König Adolph Friedrich, der Oheim des Czaren Peter des Dritten, beſaß weder Muth noch Geſchicklichkeit genug, um ſich der Vormundſchaft des Reichsraths zu entziehen.

Das Verhältniß Rußlands zu dieſen ſeinen drei Nachbarſtaaten, ſowie auch zu den übrigen europäiſchen Mächten, war bisher noch ein völlig friedliches, beſonders nachdem Katharina die gegen Dänemark von Peter dem Dritten eingeleiteten Feindſeligkeiten eingeſtellt hatte; aber das Innere des Reiches war noch von einem unruhigen und rebelliſchen Geiſte beſeelt, der eine Schwüle erzeugte, es aufregte und ſchließlich auch eine letzte Erhebung hervorrief. Weder das ſtrenge Urtheil, welches über die vier Haupträdelsführer der Garden ausgeſprochen und vollzogen worden war, noch die affectirte Milde der Kaiſerin, hatten die Gefühle des Haſſes und der Rache zu erſticken vermocht, die als eine natürliche Folge von dem Anblick einer großartigen Ungerechtigkeit immer erzeugt werden.

Obſchon Katharina ihr Verbrechen zu bemänteln ſuchte, oder richtiger geſagt, ſich mit der ihr angenehmen Täuſchung ſchmeichelte, daß ihre Unterthanen in völliger Unkenntniß über den Antheil lebten, welchen ſie an dem Tode ihres Gemahls gehabt hatte, fühlte ſie es dennoch nur zu deutlich, daß das Andenken an dieſen Tod ſich nicht ſobald würde verlöſchen laſſen, und daß man die Gedanken davon nur abziehen könne, wenn man glänzende Thaten verrichte und große Vor-

haben auch glücklich durchführe. Aber sie wußte es auch, daß noch gar manche große Hindernisse ihren Plänen entgegenständen, und daß die fehlenden Gelder und zerrütteten Finanzkräfte, sowie die Politik bis auf Weiteres den Frieden mit Rußlands Nachbaren erforderten.

Sie gab deßhalb den Krieg für's Erste auf und beschäftigte sich statt dessen mit der Administration ihrer weit ausgedehnten Staaten auf das allersorgfältigste, richtete ihre Augen und ihre Thätigkeit auf die Verbesserung und Vermehrung des Handels, das Wachsthum der Marine und vor Allem auf das dienlichste Mittel, um dem Lande neue Geldquellen zu eröffnen, ohne sich jedoch dabei einer zu strengen und enthaltsamen Haushaltung zu überlassen; denn ihr Stolz erlaubte es ihr nicht, dem ächt asiatischen Luxus zu entsagen, welchen der russische Hof schon seit dem Regierungsantritt Elisabeths zu entwickeln begonnen hatte. Außerdem glaubte sie, daß dieser Luxus hier am Orte, ja sogar nothwendig sei, um die fremden Nationen in Bezug auf Rußlands wirkliche Stellung so lange irre zu leiten, bis sie dieselben durch ihre kecken Eroberungen in Erstaunen zu setzen vermöchte.

Nachdem Katharina mit ihren Ministern gearbeitet hatte, hielt sie immer noch lange und besondere Zwiegespräche, oft mit Bestucheff, oft aber auch mit Münnich. Der Erstere klärte sie über die Politik und die Hülfsquellen der europäischen Höfe auf, — der Letztere theilte ihr den Plan mit, den er während seines Aufenthaltes in Sibirien entworfen hatte, nämlich —

Digitized by Google

die Türken aus Europa zu verjagen; ein Plan, welcher Katharina's Ehrgeiz ganz beſonders ſchmeichelte, und welchen auszuführen man ſie dreißig Jahre ſpäter nahe daran ſah.

Sie kannte und ſchätzte ihre eigenen Talente und ihren Muth genau und richtig, und erkannte auch alle die Vortheile, die ſie aus ihrer Macht ziehen konnte. Als ſie eines Tages vertraulich mit dem Miniſter Breteuil converſirte, fragte ſie ihn, ob er glaube, daß der zwiſchen Oeſtreich und Preußen abgeſchloſſene Frieden zu Hubertusburg lange währen würde?

Der Miniſter antwortete, daß die Ermattung der Völker und die Weisheit der Regenten eine vieljährige Ruhe zu verſprechen ſchienen, fügte aber hinzu, daß ſie durch ihre Kenntniß des politiſchen Syſtems der europäiſchen Höfe dies beſſer als irgend jemand anders würde beurtheilen können, und daß ihre eigene Kraft ihr ebenſo geſtatten würde die Angelegenheiten nach eigenem Behagen zu leiten und zu lenken.

Katharina ſagte, eine beſcheidene Miene annehmend: „Sie glauben alſo, daß Europa ſeine Augen auf mich gerichtet hat, und daß ich an den größten Höfen deſſelben auch etwas gelte?“ —

Die Antwort konnte natürlich keine andere als eine bejahende ſein. Katharina hörte ſie fröhlich an, und nachdem ſie dann mit einemmale ihre ganze kaiſerliche Würde zuſammengenommen hatte, fuhr ſie fort: „Ich glaube es auch wirklich ſelbſt, daß Rußland einige Aufmerkſamkeit verdient. Ich gebiete über eine große und tapfere Armee. Gelder mangeln mir

zwar jetzt, das ist wahr, — aber in wenigen Jahren werde ich auch damit zum Ueberfluß versehen sein. Und wenn ich meiner natürlichen Neigung folgen würde, so möchte ich lieber Krieg als Frieden sehen; aber die Menschlichkeit, die Gerechtigkeit und die Vernunft halten mich davon zurück. Indessen werde ich gewiß niemals der Kaiserin Elisabeth gleichen, und werde nie muthwillig oder mit hartnäckigem Trotze einen Krieg beginnen. Ich werde ihn anfangen, wenn ich finde, daß er für mich nothwendig oder vortheilhaft ist, aber niemals um Anderen zu dienen, oder sie zu unterstützen!" — Sie fügte dann nach einer kürzeren Pause hinzu: „daß man sie erst nach fünf Jahren würde beurtheilen können; da sie mindestens diese Spanne Zeit bedürfe, um Ordnung in ihr Reich zu bringen und die Früchte ihrer Sorgen zu erndten; daß sie sich aber während dieser Zeit gegen die Fürsten Europa's wie eine geschickte und sich einschmeichelnde Kokette beweisen wolle."

Der Minister glaubte, daß ihr das Alles nur von ihrer weiblichen Eitelkeit dictirt sei, beeilte sich aber dennoch es mit schmeichelhaften Artigkeiten zu beantworten.

Der erste Gebrauch, den Katharina von ihrer Herrschermacht und dem darauf beruhenden Einfluß machte, äußerte sich zu Gunsten Biron's, dem von dem Senate von Mitau Schwierigkeiten in den Weg gestellt waren. Als sie die Truppen wieder zurückrief, die in Pommern waren, schickte sie ihnen zugleich den

Digitized by Google

Befehl zu, ſich nach Kurland zu begeben, um dort die Anſprüche ihres Schützlings zu unterſtützen. Sie ließ gleichzeitig unter dem Befehle des Grafen Romanzoff eine zweite Armee in Polen einrücken, deren Stärke bald durch die zwanzigtauſend Mann Hülfstruppen, die der General Tſchernitſcheff unter den preußiſchen Fahnen gehabt hatte, anſehnlich vermehrt wurde.

Während der langen Verbannung Biron's hatten die kurländiſchen Stände an ſeiner Stelle den Prinzen Karl von Sachſen, einen Sohn König Auguſt's des Dritten, zu ihrem Herzoge erwählt. Dieſer Prinz, durch den Credit ſeines Vaters und die Wünſche der kurländiſchen Bevölkerung unterſtützt, ſchien einen Vorzug vor einem Candidaten beſitzen zu müſſen, welcher ſich ſchon durch ſeine Grauſamkeit verhaßt gemacht hatte. Aber die Gegenwart einer ruſſiſchen Armee verminderte bald das Wohlwollen, das man bisher für den Herzog Karl gehegt hatte. Der Envoyé Katharina's, Simolin, dictirte bald dem Senate von Mitau Geſetze und ein zu Gunſten Biron's in Moskau ausgefertigtes Manifeſt bedrohte den König von Polen mit Krieg und zwang ihn, den Nebenbuhler ſeines Sohnes als Herzog von Kurland anzuerkennen.

Durch dieſe Ergebenheit zufriedengeſtellt, wandte Katharina den ganzen ihr zu Gebote ſtehenden Einfluß bei der Kaiſerin Maria Thereſia und Friedrich dem Großen dahin an, ſie zu bewegen, ihre Truppen aus den Erbſtaaten des Königs von Polen zurückzuziehen; konnte aber bei dieſen anfangs ihre Abſicht nicht er-

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN LIBRARY

reichen. Maria Thereſia ſchob die Schuld hiervon dem Könige von Preußen zu, und dieſer warf ſie ſeinerſeits wiederum auf jene zurück. Glücklicherweiſe erlaubte der baldige Friedensſchluß ihnen nicht länger dieſen Zwiſt aufrecht zu erhalten.

Friedrich der Zweite, der es ſchon lange erkannt hatte, von welcher Wichtigkeit die Freundſchaft Katharina's für ihn werden konnte, und der es wünſchte dieſelbe für ſich zu gewinnen, wurde einer der eifrigſten Verehrer derſelben und verſchleuderte feine und wahrhaft ausgeſuchte Schmeicheleien an ſie. Er ſendete ihr unter andern ſeinen hohen ſchwarzen Adler-Orden, den ſie auch mit großem Wohlbehagen annahm, und mit dem ſie ſich ſchon ſchmückte, als ſie noch in Moskau war. Ohne Zweifel hatte ſie es nicht vergeſſen, daß man es Peter dem Dritten als ein Verbrechen angerechnet hatte, daß er einen preußiſchen Orden trug; aber ſie wollte ihren Unterthanen beweiſen, wie viel ſie ſchon jetzt an den fremden Höfen gälte, — und was für Peter ein Verbrechen geweſen war, das wurde in der That für ſie nur ein Zug politiſcher Geſchicklichkeit.

Eine neue Mißhelligkeit entſtand jetzt zwiſchen dem Hofe von Petersburg und dem von Kopenhagen, aus Anlaß der Adminiſtration von Holſtein. Durch einen geheimen Tractat, der dreizehn Jahre vorher zwiſchen dem Könige von Dänemark und dem Könige von Schweden abgeſchloſſen war, hatte der letztere dem erſteren ſeine Rechte auf die Regentſchaft von Holſtein

Digitized by

während der Dauer der Minderjährigkeit des jungen Großfürsten *) abgetreten.

Der däniſche Hof hatte mit Mißvergnügen die Wiederkunft des Prinzen Georg geſehen, der im Namen Rußlands in Holſtein befehlen ſollte, wie es ſeiner Zeit von uns erwähnt wurde. Er weigerte ſich anfangs geradezu ſeine Berechtigung und Macht anzuerkennen; aber Katharina drohte, und man fürchtete ſich ruſſiſche Truppen wieder nach Holſtein zurückkehren zu ſehen. Däniſche Commiſſarien überlieferten Kiel und ein außerordentlicher Envoyé kam aus Kopenhagen in Moskau an, um zu verſuchen das freundſchaftliche Verhältniß der beiden Mächte wiederherzuſtellen.

Die Höfe von St. Petersburg und Stockholm lebten in jener Zeit im beſten Einverſtändniß. Durch die Bande des Blutes vereint, waren ſie beide im gleichen Bedürfniß nach Frieden, — und Rußland zeigte damals noch nicht das ungeheure Wachsthum ſeiner Macht, wodurch es ſpäterhin ebenſowohl Schweden, wie ſeine anderen Nachbarn, gefährlich bedrohte.

Beruhigt in Hinſicht auf die Abſichten der europäiſchen Mächte, konnte es Katharina in Bezug auf die ihrer eignen Unterthanen nicht ſein. Sie that in-

*) Karl, Herzog von Holſtein, hinterließ im Jahre 1739 ſterbend ſeinem Sohn Karl Peter Ulrich, der ſpäter unter dem Namen Peter der Dritte Kaiſer von Rußland geworden war, unter der Vormundſchaft ſeines Bruders Adolph Friedrich, damals Biſchof von Lübeck, und ſpäter König von Schweden, das angeſtammte Herzogthum.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

dessen Alles, was sie dienlich glaubte, um sich dieselben zu verbinden, und ihnen wahren Nutzen zu verschaffen. Sie war edelmüthig und freigebig, wenn vielleicht auch nur aus Politik. Der Wunsch, ihre Anhänger zu vermehren, machte sie sogar mitunter zur Verschwenderin. Sie schmückte sich mit einer ihrem Herzen fremden Nachsicht, und schien Manches zu übersehen, was sie recht gut bemerkte; so vergab sie nicht nur Gudowitsch, Wolkoff und Melgunoff, und setzte sie wieder in Freiheit, — sondern sie verlieh auch dem Ersteren einen höheren Militärbefehl und ernannte den Letzteren zum Gouverneur von Orenburg. Gudowitsch weigerte sich aber irgend eine Gunstbezeugung von ihr anzunehmen.

Während der ersten Monate nach der blutigen Katastrophe mit Peter dem Dritten hatte Katharina wenig Zeit gehabt, über den ganzen Umfang des von ihr begangenen Verbrechens nachzudenken; aber mit der Zeit erkannte sie die schreckliche Größe desselben und auch ihre harte Seele konnte die Gewissensbisse darüber nicht gänzlich ersticken. Außerdem erhielten immerwährend sich erneuende Conspirationen sie in beständiger Unruhe. Man entdeckte diese zwar in der Regel, und kam ihnen zuvor, aber man konnte darum ihre Veranlassungen doch nicht vernichten. Katharina war um so mehr durch ihre Lage bedrückt und beschwert, als sie dieselbe und ihre Gefühle aufs Sorgfältigste verbergen mußte.

Auch schmerzte sie es im Geheimen, daß schon seit jener Zeit, in welcher Gregor Orloff ihr öffentlich

Digitized by Google

gekannter Geliebter geworden war, ſich die durch hohe und vornehme Geburt und reiche Gaben am meiſten hervorragenden Männer, durch den unermeßlichen Stolz dieſes Menſchen beleidigt, von ihrem Hofe zurückgezogen hatten und ſich nun in kalter Entfernung hielten. Katharina mußte es zu ihrem tiefen Kummer oft ſehen, daß ihre Geſellſchaft nur aus groben Soldaten beſtand, die auf unverſchämte Weiſe das Recht, welches ſie auf ihre Erkenntlichkeit zu beſitzen glaubten, mißbrauchten. Es waren nicht allein die ihr früher geleiſteten Dienſte, welche ſie ihnen lohnen mußte, ſondern ſie mußte ihnen auch im Voraus diejenigen bezahlen, welche ſie ihr möglicherweiſe ſpäter noch einmal leiſten konnten; aber die Freigebigkeit und die Gunſt, welche ſie ihnen im vollſten Maaße bewies, ſättigten weder, noch befriedigten ſie dieſelben, ſondern vermehrten nur ihre Anſprüche und ihre Gier. Sie erröthete im Stillen oft ſelbſt über die Vorrechte, die ſie ihnen geſtattete, und um ihre Fehler und ihre Rohheit zu entſchuldigen, gab ſie vor, daß dieſelben mit ausgezeichneten Eigenſchaften begabt ſeien, die ſie jedoch in der That nicht beſaßen.

„Ich führe kein angenehmes Leben," — ſagte ſie eines Tages. — „Ich weiß es ſehr wohl, daß diejenigen, welche meine Umgebung bilden, der Erziehung entbehren; aber ich habe ihnen für Alles zu danken, was ich bin. Sie ſind muthig und tapfer, — und ich bin gewiß, daß ſie mich nicht verrathen werden." — Ein Theil dieſer Aeußerung war übrigens keineswegs aufrichtig gemeint. Katharina's Mitſchuldige

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN

entbehrten gewiß nicht des Muthes und der Tapferkeit, aber die Treue derselben war jedenfalls sehr zweifelhaft.

Unter ihren stolzen und brutalen Hofleuten war Panin fast der Einzige, der sich durch ein elegantes, feines Wesen und einen gebildeten Geist auszeichnete. Demohnerachtet genoß er nur einen untergeordneten Credit. Er dachte immer noch an die aristokratische Regierungsform, zu deren Einführung er schon Peter den Dritten hatte bewegen wollen, und so benutzte er denn auch jetzt noch jede sich ihm darbietende Gelegenheit, um die Vorzüge derselben zu preisen. Eines Tages, als er Katharina ganz besonders aufgeregt und ungewöhnlich herabgestimmt fand, glaubte er, daß der Augenblick günstig sein möchte, um seinen Plan vor ihr auf das Umfassendste zu entwickeln, und sie zu vermögen denselben anzunehmen. Nachdem er die Gefahren, die er für sie fürchtete, sehr übertrieben geschildert, und die Schwierigkeiten hervorgehoben hatte, die sich zeigten, um den Verwirrungen zu entgehen, die jederzeit Usurpationen nachfolgen, fügte er hinzu, daß es dennoch ein untrügliches Mittel gäbe, um sich dagegen zu schützen und dann für fernere Zeiten ihren Thron unerschütterlich fest zu stellen; daß er aber fürchtete, eine falsche Empfindlichkeit möchte sie verhindern sich dieses Mittels zu bedienen.

Katharina bat ihn sich näher zu erklären. Er detaillirte nun vor ihr ein Regierungssystem, welches mit Bewunderung zu umfassen ihn eine lange Erfahrung gezwungen habe. — „Die moskowitischen Cza-

Digitized by

ren," — fügte er hinzu, — „haben bisher eine Macht ohne Grenzen genoſſen; aber es iſt die weite Ausdehnung dieſer Macht ſelbſt, welche ſie für denjenigen gefährlich macht, der ſie gerade inne hat, weil ein kecker Prätendent, der über den Geſetzen ſteht, in jedem Augenblick dieſe Macht uſurpiren kann. Glauben Sie mir, Majeſtät! Bringen Sie ein Opfer mit dieſer unumſchränkten Gewalt. Ernennen Sie einen permanenten Rath, der Ihnen Ihre Krone garantirt. Erklären Sie feierlichſt, daß Sie für ſich und auch für Ihre Nachfolger der Macht entſagen, die Mitglieder dieſes hohen Rathes nach Ihrem Gutdünken abſetzen zu können. Erklären Sie, daß, wenn dieſelben ein Verbrechen begehen oder ſich Vergehungen ſchwererer Art zu Schulden kommen laſſen, nur ihre Pairs das Recht beſitzen ſollen, nach gewiſſenhafter und ſtrenger Unterſuchung dieſelben zu verurtheilen. In dem Augenblick, in welchem Sie eine ſo gewiſſe Partie ergreifen, wird man es eben ſo gewiß vergeſſen, daß Sie auf eine gewaltſame Art zum Throne gekommen ſind, und man wird nur noch daran denken, daß Sie durch Gerechtigkeit ſich auf demſelben erhalten wollen."

Katharina, der Alles, was neu und ungewöhnlich erſchien, ſchmeichelhaft war, fand auch dieſen Vorſchlag vortrefflich, ja erhaben, und glaubte, daß, wenn ſie ſich der willkürlichen Macht entkleidete, ſie dadurch eine unvergängliche Ehre gewinnen und ſich für ewige Zeiten die Liebe ihrer Unterthanen erwerben würde. Sie möchte ohne allen Zweifel darin Recht

gethan haben, wenn sie dieses Vorhaben allmählig und auf eine natürliche Weise entwickelt ausgeführt, und namentlich alle gleichmäßig frei gemacht hätte, wenn sie ihrer Nation einen Senat oder einen Reichsrath gegeben hätte, dessen Mitglieder durch freie Abstimmung und ohne Unterschied aus allen Klassen der Nation erwählt worden wären. Aber ein ganzes Volk der erniedrigendsten und grausamsten Sclaverei zu übergeben, und selbst einen Rath aus der schon privilegirten Kaste zu ernennen, das hieß ja lediglich, an die Stelle eines einzigen Herrschers jetzt zwanzig oder dreißig Tyrannen setzen und das Volk und sich selbst denselben unterwerfen. Der Corps-Despotismus ist an allen Orten und zu allen Zeiten bei Weitem unerträglicher und gefährlicher gewesen, als der der Individuen.

Inzwischen legte Katharina Panin für jetzt auf, seinen ihr vorgetragenen Plan schriftlich auszuarbeiten und ihr denselben sodann zuzustellen, und drückte sich in einer solchen Art darüber aus, daß er für gewiß annehmen zu dürfen glaubte, sie würde denselben alsbald ins Leben treten lassen. Panin beeilte sich sogleich zu gehorchen, und um sich des Erfolges noch besser zu versichern, setzte er Gregor Orloff auf den ersten Platz der neu zu ernennenden Rathsherren. Der Günstling schien sich durch diese Aufmerksamkeit und Auszeichnung geschmeichelt zu fühlen, aber er bat sich dennoch Zeit zur Ueberlegung aus, und ehe er Panin seine Anwort ertheilte, holte er sich selbst den Rath des alten Bestucheff ein, welcher, um noch in seinen letzten Lebenstagen eine Rolle zu spielen, erklärte, daß

Digitized by Google

er mit ſeiner Erfahrung die Kaiſerin in Hinſicht dieſes wichtigen Gegenſtandes belehren und ins Klare ſetzen wolle. Beſtucheff kannte den Werth einer Macht, welche er ſo lange Jahre getheilt hatte, zu gut, um ſie gern und willig aus Katharina's Händen entſchlüpfen zu ſehen. Er begab ſich ſogleich zur Kaiſerin, ſtellte ihr mit kräftigen Worten die ganze Gefahr vor, die in dem Schritte verborgen läge, welchen Panin ihr vorzuſchlagen gewagt hatte, und beſchwor ſie, ſich nicht einer ſpäter gewiß nicht ausbleibenden Reue auszuſetzen, indem ſie eine Gewalt theile, welche zu erwerben ihr ſo viel gekoſtet habe, und die ſie nie wieder zu erlangen im Stande ſein würde, wenn ſie dieſelbe nur einen einzigen Augenblick aus ihren Händen weggegeben hätte.

Die Kaiſerin erfaßte leicht den Rath des alten Kanzlers und verſprach ihn zu befolgen. Als ſich Panin wieder bei ihr einfand, entdeckte er ſogleich, daß ſie ihren Vorſatz geändert habe. Sie erwies ſeinem Eifer volle Gerechtigkeit, rühmte ſeine Erfahrung und ſein aufgeklärtes Weſen, geſtand ihm aber auch unumwunden ein, daß ſie ſich hierin unmöglich ſeines Rathes bedienen könne. Der Miniſter war ungemein überraſcht eine ſo ſchnelle Sinnesänderung bei ihr vorzufinden, ſah ſich aber von der Nothwendigkeit überzeugt ſeinen Aerger und ſein Mißvergnügen vor Katharina zu verbergen; vor ſeinen Freunden ſprach er es dagegen laut aus, und ſagte zu einem derſelben: „Wenn die Kaiſerin ſelbſt und allein den Staats-Angelegenheiten vorſtehen will, dann wird man bald

sehen, wie sie sich und das Reich ruinirt." — Diese Worte beweisen es deutlich, daß Panin mehr den Einflüsterungen seiner Leidenschaften, und in diesem besonderen Falle seinem Aerger, als seiner Vernunft lauschte, und daß er es wenig verstanden hatte Katharina richtig zu beurtheilen.

Indessen erfuhr Panin es sehr bald, daß Bestucheff es war, dem er eigentlich für das Mißlingen seines Vorschlages und Lieblingsplanes zu danken hatte, und er fand in kurzer Zeit Gelegenheit sich zu rächen, indem er nun seinerseits einen Plan zerstörte, welchen der ehrgeizige Greis entworfen hatte, um sich selbst durch denselben zu einer größeren Nothwendigkeit zu bringen. Zeuge von dem Liebesbedürfniß Katharina's wußte es Bestucheff, daß sie sich jederzeit demselben mit der ungezügeltsten Hingebung überlassen würde, — und um den Gegenstand ihrer Leidenschaft zu begünstigen, war er im Stande die größesten Opfer zu bringen. Er merkte es besonders, daß keiner unter Katharina's früheren Liebhabern über sie eine so große Gewalt besessen hatte, wie sie Gregor Orloff jetzt ausübte. Dieser Günstling wurde wirklich der Kaiserin mit jedem Tage lieber. Seine männliche Schönheit, die ihre Leidenschaft erregt hatte, und die noch mehr durch eine stolze Miene und durch ein unbeschränktes Selbstvertrauen gehoben wurde, hatte ihm die ausschließliche hohe Gunst erworben, in deren Genusse er sich jetzt befand; die großen Dienste, welche er Katharina erwiesen hatte, — die er ihr noch immer erweisen konnte; das intime Verhältniß, welches ihm die

Digitized by Google

Gewißheit gab, ſie aufs Neue Mutter werden zu ſehen, — dies alles überzeugte den ſchlauen Greis von Gregor Orloff's mächtigem Einfluß. Katharina hatte eine Zeit lang ihre Verbindung mit ihm unter dem Schleier einer anſtändigen Zurückhaltung zu verbergen geſucht; aber bald legte ſie, entweder aus übertriebener Liebe, oder aus Politik, jedes Geheimniß ab, und ſuchte eine Ehre darin, laut ihre Leidenſchaft einzugeſtehen.

Sie verbannte ganz beſonders allen Zwang bei den Feſtlichkeiten und Schauſpielen, die ſie im Innern ihrer Gemächer veranſtalten ließ. So hatte ſie einſtmals eine Menge Menſchen zur Darſtellung einer franzöſiſchen Tragödie eingeladen, in welcher Orloff die Hauptrolle ſpielte, und als ſie ſich in der Nähe des Herrn von Breteuil, des vertrauten Freundes Poniatowsky's, befand, ſuchte ſie ihn während der ganzen Dauer des Schauſpiels auf die Anmuth ihres jetzigen Liebhabers aufmerkſam zu machen, und pries in begeiſterten Worten ſeinen Edelmuth und Geiſt. Sodann ſich plötzlich erinnernd, daß Orloff allgemein für wenig geiſtreich gälte, und daß ſie dies ſelbſt einmal in Gegenwart Breteuil's zugegeben habe, wollte ſie dieſe Uebereilung ſchnell wieder gut machen, und ſagte: „Glauben Sie mir, wenn Orloff manchmal ſchwer von Begriffen ſcheint, ſo iſt dies nur Verſtellung von ihm, um unter dieſer Maske beſſer den Hofmann ſpielen zu können.“

Wir müſſen jedoch den Leſer jetzt wieder zu Beſtucheff's Plane zurückführen. Von der heftigen Lei-

benſchaft der Kaiſerin überzeugt, unterrichtete der alte Hofmann Orloff von ſeinem Wunſche und ſeiner Abſicht, ihn zum Kaiſer zu befördern. — Er erweckte dadurch den ſchon großen Ehrgeiz des Günſtlings zur völligen Unerſättlichkeit. „Gregoriewitſch," — ſagte er, — „ganz vergeblich würde es ſein, daß Dir Katharina ihr Herz ſchenkt, wenn ſie ihre Hand nicht mit demſelben vereinigt. Sie weiß es, mit welchem Eifer und mit welcher Keckheit Du ihr gedient haſt; ſie weiß es, aus welchen Gefahren Du ſie gerettet haſt, um ſie mit der höchſten Macht zu bekleiden. Sie kann Dich alſo nicht würdiger belohnen, als wenn ſie Dich den Thron theilen läßt, für welchen ſie Dir zu danken hat. Und wie würde ſie Dir dies verweigern können? — Wer kann beſſer, als Du, dieſen Thron gegen die zahlreichen Feinde, welche ihn ſchon ſeit lange zu ſtürzen verſucht haben, ſtützen? — Wer könnte ihr mehr, als Du, gefallen, in Deiner doppelten Eigenſchaft als Liebhaber und Vertheidiger? — Ja, ſie vergöttert Dich wirklich, und ich kenne ſie hinreichend, um überzeugt zu ſein, daß ſie Alles für Dich thun wird, was Du wünſcheſt. Man müßte alſo noch heut, mein lieber Freund Gregoriewitſch, die unbeſtändige Gunſt des Schickſals benutzen, da es morgen vielleicht ſchon zu ſpät dazu iſt. Katharina's Herz, in deſſen Beſitz Du Dich jetzt ſo ſicher zu ſein glaubſt, kann ſich in einem Augenblick wieder einem Anderen zuwenden. Soltikoff und Poniatowsky beweiſen es, daß, ſo heiß ihre Liebe auch ſein mag, ſie doch nicht ewig iſt; auch der Tod kann ſie Dir entreißen. In-

Digitized by Google

deſſen bin ich der Meinung, daß Du ſelbſt nicht um die Hand der Kaiſerin anhalten darfſt. Sie könnte Dir im erſten Augenblicke möglicherweiſe Hinderniſſe anführen, welche Deine Empfindſamkeit Dir nicht zu heben erlaubt. Eine Weigerung, Dir in das Geſicht, würde Euch Beide in die größte Verlegenheit verſetzen. Vertraue Dich darum meiner langjährigen Erfahrung und meiner Freundſchaft an. Ich werde ſo vorgehen, daß Dir die Kaiſerin ſelbſt ihre Krone anbieten ſoll. Ich wage es niemals einen Vorſchlag zu machen, wenn ich nicht gewiß vorausſetzen kann, daß er angenommen werden wird; aber Du mußt es mir auch verſprechen mich allein handeln zu laſſen, und Dir den Anſchein zu geben, als ſeiſt Du in völliger Unkenntniß meines Vorhabens."

Orloff hatte dem alten Kanzlergreiſe mit der größten Aufmerkſamkeit zugehört. Leichtſinnig und von hoher Selbſtliebe beſeelt glaubte er ſich ſchon auf dem Throne der Czaren zu ſehen; und Beſtucheff ſtürmiſch umarmend verſprach er demſelben Alles, was er wollte.

Beſtucheff begab ſich darauf noch am ſelben Tage zur Kaiſerin, forſchte ſie auf eine ſeiner ſchlauen Vorſicht entſprechende Weiſe geſchickt über die Ehe, die er wünſchte, aus; und ſie ſchien um ſo mehr dazu geneigt zu ſein dieſes Band zu knüpfen, als ſie ſich, wie ſchon weiter oben angedeutet wurde, gerade wieder in den intereſſanten Umſtänden befand, welche bei jedem Weibe den Wunſch nach einem ſolchen veranlaſſen. Sie antwortete aber dennoch dem Kanzler, daß ſie,

wie lebhaft ſie es auch wünſche, ſich mit ihrem Geliebten zu vermählen, ſie ſich dennoch nie dazu entſchließen würde, wenn dieſer Vereinigung das geringſte Hinderniß im Wege ſtände, oder auf Widerſpruch ſtieße, — und ſie geſtand, daß ſie es auch bei reiflicher Ueberlegung nicht einſähe, wie ein ſolches Bündniß zu ſchließen ſein möchte, ohne daß ihr ganzes Reich dadurch revoltirt würde.

Der Kanzler nahm es auf ſich die Mittel dazu aufzufinden. — Er verfaßte im Namen der ruſſiſchen Nation eine Bittſchrift, in welcher er, nach einer pomphaften Aufzählung alles deſſen, was die Kaiſerin ſchon für die Ehre und das Glück ihres Volkes gethan hatte, an die ſchwache Geſundheit des jungen Paul Petrowitſch erinnerte, und Katharina beſchwor der Nation einen neuen Beweis ihrer Liebe zu geben, indem ſie, durch die Wahl eines zweiten Gemahls, ihre eigene perſönliche Freiheit aufopfere.

Um ſeine wirklichen Abſichten vor Jedermann zu verbergen, fing Beſtucheff damit an den Prinzen Iwan zu dieſer Gattenwahl vorzuſchlagen, doch lediglich in der ganz beſtimmten Ueberzeugung, daß diejenigen, welche die erwähnte Petition unterzeichnet hatten, dieſen unglücklichen Prinzen verwerfen würden. Katharina, die von dem alten ſchlauen Hofmanne unbewußt geleitet wurde, gab ſich den Anſchein, als billige ſie den ihr gemachten Vorſchlag, aber in ſteter Furcht, daß Iwan plötzlich aus ſeinem Gefängniſſe hervortreten könne, ließ ſie ihn aus der Feſtung Schlüſſelburg in ein Kloſter in der Nähe von Archangel führen, wo

Digitized by Google

man einige Zeit hindurch, gleichſam als ob man ihn deſto bittrer das Unglück, welches ſeiner wartete, fühlen laſſen wollte, ihn mit aller der Aufmerkſamkeit behandelte, welche ſeinem hohen Range zukam; im Geheimen wurde er jedoch bald darauf wieder nach Schlüſſelburg zurückgeführt.

Wie es der alte Kanzler in ſeiner ſtaatsklugen Vorausſicht vorhergeſehen hatte, ganz ſo traf es auch ein. — Als er die Petition der Prieſterſchaft vorlegte, beeilten ſich zwölf der Biſchöfe, die er auf ſeine Weiſe im Voraus zu gewinnen gewußt hatte, dieſelbe zu unterzeichnen, jedoch unter dem entſchieden ausgeſprochenen Vorbehalte, daß von dem Prinzen Iwan nicht weiter die Rede ſein dürfe, weil er den dadurch bewieſenen Edelmuth der Kaiſerin verkennend, leicht zu dem Glauben kommen könne, daß er nur die Anerkennung der ihm ſchon durch ſeine eigene Geburt verliehenen Rechte und Anſprüche auf die Krone darin zu ſehen habe. Sie hielten gleichfalls darum an, daß die Kaiſerin daran denken möchte, unter ihren eigenen Unterthanen denjenigen zu wählen, den ſie für den Würdigſten hielte, um mit ihr den Thron zu theilen.

Eine große Anzahl höherer Offiziere zollte dieſer Petition der Biſchöfe ihren Beifall, und ohne Panins Geſchicklichkeit in der Leitung der Contreintrigue, den Muth des Hetmanns Razumoffsky und die Thätigkeit des Kanzlers Woronzoff würde Beſtucheff ſeinen Plan wirklich mit Erfolg gekrönt geſehen und der Enkel eines Strelitzen, der nahe daran war unter dem Beile

zu fallen, wäre der Selbstherrscher aller Reußen geworden.

Schon hatte Katharina, damit ihre Verehelichung mit Orloff etwas weniger anstößig erscheinen möchte, von der Kaiserin Maria Theresia für ihn ein Diplom erhalten, wodurch er zu dem Range eines deutschen Reichsfürsten erhoben wurde. Sie beabsichtigte auch ihn noch vor Vollziehung des Planes zum Herzoge von Ingermannland und Karelen zu erheben.

Panin vermochte Razumoffsky und Woronzoff, der Kaiserin Katharina alles das nachdrücklich vorzuhalten, was die Vereinigung mit Orloff Demüthigendes und Gefährliches für sie enthielte. Razumoffsky sprach mit dem ganzen Stolze und der Strenge seines Charakters, — und mit der ganzen Vollmacht, die er in dem Besitze seiner ungeheuren Güter und Reichthümer, so wie der von ihm bereits geleisteten Dienste begründet sah. — Woronzoff bat sie dagegen herzlich, sich nicht dazu verleiten zu lassen ein Ehebündniß einzugehen, das die größten Unglücksfälle für das Reich herbeiführen müßte. Seine Vorstellungen, wennschon im tiefunterthänigsten Tone vorgebracht, waren dennoch ganz entschieden und keck und offenbarten, daß noch eine Kraft in ihm wohnte, die ihm dem allgemeinen Glauben nach längst fehlte. —

Katharina, die nie in Verlegenheit zu setzen war, affectirte die größte Ueberraschung, und nachdem sie Razumoffsky für seine treue und erprobte Ergebenheit gedankt, und Woronzoff's edlen Muth gerühmt hatte, sagte sie: „Daß der Gedanke an eine Ehe, die sie so

Digitized by Google

fürchteten, ſich nie vor ihrer Seele dargeſtellt habe; ja daß es ihr völlig unbekannt geblieben ſei, daß man eine ſo abſcheuliche und ihr verhaßte Intrigue eingeleitet habe, und daß, wenn es ſich ſicher herausſtellen würde, daß Beſtucheff der Urheber derſelben ſei, er ernſtlich dafür beſtraft werden würde."

Indeſſen blieb ſie mit dieſer Drohung einem Greiſe gegenüber ſtehen, der nur in Uebereinſtimmung mit ihr gehandelt hatte, und deſſen Abſicht bei dieſem ganzen ſonderbaren Plane lediglich dahin gegangen ſein konnte ihren Neigungen zu ſchmeicheln, und der auch namentlich andererſeits noch zu wichtig war, um ihn vor den Kopf ſtoßen zu dürfen.

Beſtucheff ſah ſogleich, daß ſein Plan ganz geſcheitert ſei, jedoch ohne daß ſein bisheriger Credit durch das Mißlingen deſſelben gelitten hätte. Im Gegentheile wurde er an jedem Tage mehr von der Kaiſerin und ihrem Günſtlinge hervorgezogen, während Woronzoff von beiden mit auffallender Kälte begegnet wurde. Bald davon überzeugt, daß allzuviel Eifer für ihre Ehre nicht das rechte Mittel ſei, um Katharinen zu gefallen, und vorausſehend, daß ſeine Ungnade ſchon ſo gut wie beſchloſſen wäre, ſuchte Woronzoff nun derſelben zuvorzukommen, indem er ſich freiwillig vom Hofe entfernte. — Er meldete an, daß ſeine Geſundheit durch die angeſtrengten Kabinets-Geſchäfte erſchöpft ſei, und unter dem Vorgeben, dieſelbe wieder herzuſtellen zu verſuchen, bat er um die Bewilligung einer zweijährigen Dienſtfreiheit, um ſich in einem milderen Klima aufzuhalten. Die Kaiſerin, welcher

seine Nähe beschwerlich gefallen war, bewilligte gern und mit einer geheimen Freude dieses Urlaubsgesuch; stellte sich jedoch, als sähe sie ihn mit Betrübniß sich entfernen und bat ihn seine Rückkehr zu beschleunigen, um ein Ministerium wieder zu übernehmen, welches er mit einem so großen Erfolge für das Wohl des Reiches verwaltet habe.

Inzwischen hatte schon das bloße, im Dunkeln herumlaufende Gerücht, daß sich Katharina mit dem kecken Günstling, welcher dazu beigetragen hatte ihren unglücklichen Gemahl vom Throne zu stürzen, verehelichen würde, lebhaftes Mißfallen erregt. Man schmiedete mehrere unnütze Complotte gegen sie und ihren Günstling. Eins dieser Complotte war übrigens nahe daran glücklichen Erfolg zu haben. Ein Gardewachtposten war vor der Thür Orloff's, wie vor der der Kaiserin aufgestellt. Man hatte diesen Posten insoweit gewonnen, daß er versprach, Orloff schlafend drei der Verschworenen zu überliefern. Die Stunde war aber nicht fest genug bestimmt, und als sich die drei dazu Bestimmten einfanden das Verbrechen auszuführen, war der Posten, der ihnen Beistand leisten sollte, schon von einem andern abgelöst worden. Dieser, in Verwunderung gesetzt, drei ihm unbekannte Personen zu einer so ungewöhnlichen Stunde das Verlangen aussprechen zu hören, zu Orloff eingeführt zu werden, machte Lärm, und es eilten sogleich andere Soldaten der Garde herbei. Die Verschwörer, durch die Uniform, die sie trugen, begünstigt, entkamen jedoch.

Dieser Vorfall verbreitete aber natürlich großen

Digitized by Google

Tumult im Palaſte. Katharina, die davon geweckt wurde, glaubte, daß ihr eigenes Leben in Gefahr ſchwebe, und beeilte ſich Moskau zu verlaſſen, um nach Petersburg zurückzukehren. Der Tag vor ihrer Abreiſe zeichnete ſich dadurch aus, daß die Bevölkerung eine beleidigende Freude über dieſelbe ausdrückte, in die ſich auch Ausbrüche einer raſenden Wuth miſchten. Ihr Portrait in Transparent, welches auf einem Triumphbogen des großen Marktes in Moskau aufgeſtellt war, wurde heruntergeriſſen, von dem Volke zerſtückelt und in den Schmutz getreten.

Katharina kam gerade an dem Jahrestage ihrer Thronbeſteigung wieder in Petersburg an. Wohl wiſſend, daß man oft die Maſſe des Volkes durch prunkhafte Schauſtellungen blenden muß, unterließ ſie Nichts, um ihren Einzug höchſt glänzend und imponirend zu machen. Vor ihrem Staatswagen marſchirten alle Garde-Regimenter einher, und die Wagen aller fremden, an ihrem Hofe beglaubigten Geſandten, und ihre Hofſtaaten folgten demſelben. Aber alle dieſe Pracht that die Wirkung nicht, die Katharina von ihr erwartet hatte. Sie erweckte mehr ſtumme Bewunderung, als wahre Freude. Im Gegentheile, es nahm die Anzahl der Mißvergnügten nur noch zu; die Verſchwörungen verdoppelten ſich, und wurden um ſo gefährlicher, als jetzt auch mehrere hervorragende Namen anfingen ihnen Gewicht zu leihen. Mehrere unter den mächtigſten Familien des Reiches mußte man jetzt zu Katharina's Feinden zählen, — und zwar waren auch einige von denen darunter, die ihr früher am eifrigſten

gedient hatten. Der Hetmann Razumoffsky, Graf Panin und sein Bruder befanden sich unter der Zahl derselben. Und unbestritten bleibt es, daß, wenn sich diese verschiedenen Verschwörer alle hätten zu einem Zwecke vereinigen können, und wenn es ihnen möglich gewesen wäre, sich an einen Prinzen zu wenden, der würdig geschienen hätte die Regierung zu übernehmen, so würde Katharina verloren gewesen sein. So aber zersplitterten sie sich in dem Zwecke ihrer Thätigkeit und die Kräfte verzehrten sich unnütz. Die Einen wollten den jungen Großfürsten Paul auf den Thron erheben, die Anderen dagegen den von ihm so unschuldig als grausam verstoßenen Czaren Iwan wieder auf denselben zurückberufen. Alle aber waren um die Mittel, ihr Ziel zu erreichen, verlegen, zeigten sich unentschlossen, und stimmten zwar in dem Zwecke, Katharina zu entthronen, überein, konnten sich aber durchaus nicht in dem Entschlusse vereinigen, wer zu ihrem Nachfolger ernannt werden solle.

Katharina, die ganz im Geheimen zur Kenntniß der Anzettlungen Panin's und Razumoffsky's gelangt war, zeigte sich einen Augenblick bereit, dieselben ohne Weiteres verhaften zu lassen; aber sie besaß doch noch nicht hinreichende Beweise über ihr verbrecherisches Treiben, sondern bloße Verdachtsumstände, von denen sie sich am Ende hatte betrügen lassen, und sie war zu klug, um nicht einzusehen, daß sie durch eine unvorsichtige Strenge gegen so hoch angesehene Männer gerade Gefahr laufen konnte, es zu einer allgemeinen Erhebung zu bringen. Sie beschloß daher List anzuwen-

Digitized by Google

den, ein Mittel, deſſen ſie ſich in ihrem Leben am häufigſten und meiſt auch mit dem glücklichſten Erfolge bediente.

Obſchon ſie nach der Revolution, die ſie zum Beſitz des Thrones brachte, die Ergebenheit und den Muth der Fürſtin Daſchkoff höchſt undankbar belohnt, und auch nachdem ſie ſich genöthigt geſehen hatte, dieſelbe wieder an ihren Hof zurückzurufen, ihr ſtets mit ſichtlicher Kälte begegnet war, ſtellte ſie ſich nun plötzlich, als ob ſie ihr aus dem Grunde ihres Herzens das frühere Vertrauen zurückgäbe. Sie zweifelte nicht daran, daß auch die Fürſtin an den neuen Complotten Theil nähme, da ja dieſelben gerade von ihren alten Freunden angeſponnen ſeien. Sie kannte überdies ihre Hartnäckigkeit in Grundſätzen; wußte es aber auch, daß ſie heftig, leicht erregbar und vor allen Dingen unvorſichtig war. Sie hoffte alſo ihr die Aeußerungen, welche ihre Zweifel vermindern könnten, leicht zu entlocken. Sie ſchrieb ihr einen langen Brief, in welchem ſie ſie mit allen Liebkoſungen, welche die Zärtlichkeit nur irgend erdenken kann, überhäufte, denen ſie überdies Verſprechungen und Anerkennungen hinzufügte, und beſchwor ſie im Namen ihrer alten Freundſchaft, ihr Alles zu entdecken, was ſie über die neuen Conſpirationen wüßte, indem ſie verſicherte, daß ſie Alle begnadigen würde, die ſo thöricht geweſen wären ſich darin einzulaſſen.

Die Fürſtin Daſchkoff gerieth in Aufregung und fühlte ſich höchſt verletzt darüber, daß Katharina den Verſuch gemacht hatte, ſie zu einem Inſtrumente ihrer

Digitized by Google

Rache zu machen, wie sie früher es zu ihrer Erhöhung hatte sein müssen; sie antwortete auf den vier Seiten langen Brief, den ihr die Kaiserin eigenhändig geschrieben hatte, nur mit vier lakonisch kurzen Zeilen. Es lauteten dieselben folgendermaaßen: „Madame! Ich weiß von Nichts, und wenn ich auch Etwas wüßte oder gehört hätte, würden Sie mich doch nicht bewegen können Etwas oder Jemand zu verrathen. Was verlangen Sie von mir? — Etwa, daß ich das Schaffot besteige? Nun wohl, ich bin bereit es zu besteigen." —

Durch so vielen Stolz überrascht und in Verwunderung gesetzt, und dadurch überzeugt, daß sie keine Hoffnung habe, denselben zu besiegen, suchte Katharina nun klüglich durch die Triebfedern der Eitelkeit und des Eigennutzes alle diejenigen für sich zu gewinnen, an deren Bestrafung zu denken sie nicht wagen durfte. Einige Subalternen unter den Verschwörern, die sogleich verhaftet worden waren, wurden stillschweigend nach Sibirien geschickt, da sie Nichts zu einem wichtigen Geständniß zu bringen vermocht hatte. Panin und Razumoffsky erhielten dagegen mehrere neue und auffallende Gunstbezeugungen, als Beweise der ihnen erhaltenen Gnade.

Die aufrührerischen Bestrebungen wurden inzwischen unaufhörlich erneuert, und als Katharina fand, daß die Schonung, welche sie den Verbrechern erwiesen hatte, dieselben nur noch kecker zu machen schien, fertigte sie eine Ukase aus, in welcher sie erklärte, daß sie fortan nicht mehr das Edikt als bindend ansehen

Digitized by Google

würde, durch welches die Kaiſerin Eliſabeth gelobt habe, keinen Verbrecher zur Todesſtrafe verurtheilen zu laſſen. — Sie glaubte, daß nur die Furcht vor Strafe die Ruſſen zurückſchrecken könne, mußte jedoch ſehr bald die Erfahrung machen, daß auch dieſe Furcht das Verbrechen nicht minderte; ſie erließ zwar Geſetze gegen das Verbrechen, vergaß aber Einrichtungen zu treffen, welche die Tugenden ermunterten.

Indeſſen unterließ Katharina nichts von dem, was nach ihrer Ueberzeugung zum wahren Glück des Reiches beitragen konnte. In der Zeit, als ſie am meiſten für ihre Sicherheit zu fürchten hatte, beſchäftigte ſie ſich mit den Verwaltungsdetails ſo bedächtig und ſo ruhig, als hätte ſie die Gewißheit, daß ihre Regierung in Ewigkeit dauern würde. Sie richtete Hospitäler zum Wohle der leidenden Armuth ein; ſie ermunterte den Handel und die Induſtrie; ſie ließ neue Schiffe erbauen, und da ſie mit tiefer Betrübniß ſah, daß die Bevölkerung ihrer Staaten keineswegs der weiten Ausdehnung des ruſſiſchen Reiches entſprach, und daß ſelbſt ihre fruchtbarſten Provinzen nur ſchwache Erndten hervorbrachten, weil ſie der arbeitenden Arme entbehrten, ſo ließ ſie eine Einladung an alle fremden Nationen ergehen, ſich in Rußland anſäſſig zu machen. Sie verſprach ihnen bedeutende materielle Vortheile und vor Allem völlig freie Religionsübung, mit dem Rechte ihr Land, wenn ſie es wollten, wieder verlaſſen und Alles, was ſie erworben hätten, mit ſich nehmen zu dürfen. Es kümmerte Katharina der Umſtand, daß die Einwanderer, welche ſich in ihrem

Reiche niederlaſſen wollten, nicht denſelben Glauben haben würden, den ſie für ſich angenommen hatte, vernünftigerweiſe ſehr wenig. Sie verlangte von ihnen nichts Anderes, als daß ſie geſchickte Ackerbauer, fleißige und arbeitſame Fabrikanten und vor Allem ſtille, ruhige Staatsbürger ſein ſollten.

In Hinſicht auf das Vermögen, welches ſie ihnen ſpäter aus ihrem Lande wegzuführen erlaubte, ſchätzte ſie die Erfahrung aller Zeiten und Länder ganz richtig, daß die meiſten Menſchen ein Land, in welchem ſie ſich einmal freiwillig niedergelaſſen, und in dem ſie eine beſſere Lage und einen Beſitz erworben haben, ſehr ſelten wieder verlaſſen.

Einige Deutſche folgten wirklich ihrer Einladung und bildeten hier und dort Kolonien, beſonders im Gouvernement Woroneſch. Ein Theil derſelben gehörte der Secte der mähriſchen Brüder oder Herrnhuter an; leider war Elend und Tod bald das Geſchick aller dieſer Koloniſten.

Während eines Theils des Jahres 1763 hielt ſich Katharina häufig in ihrem Palaſte eingeſchloſſen. Sie entfernte ſich auch oft ſtundenweiſe von ihrem Hofe, indem ſie kürzere Fahrten nach einem oder dem andern ihrer Luſtſchlöſſer unternahm. Wennſchon ſie es genau wußte, daß man ihren innigen Umgang mit Orloff kannte, und ihr dies ganz gleichgültig ſchien, wollte ſie es doch ſoviel als irgend möglich verbergen, daß ſie ſich abermals in geſegneten Leibesumſtänden befand; und als die Zeit ihrer Niederkunft herankam, ſchützte ſie ein anderes Unwohlſein vor, um einige

Digitized by Google

reden wohl dem Verfalle dieſes Staates und der darin herrſchenden Anarchie ein lautes Zeugniß, noch gewaltiger ſprechen ſie aber für den, der es hören will, über die Liſt und Gewalt, die von ruſſiſcher Seite darauf verwendet wurde, den Ruin des unglücklichen Reiches herbeizuführen. Man kennt den ganzen Einfluß des höheren Adels und der Prieſterſchaft, der ſich von jeher in Polen fühlbar gemacht hatte, — der niedere Adel lebte dieſem ſtörenden Verhältniſſe gegenüber in der beklagenswertheſten Unwiſſenheit und einer daraus natürlicherweiſe hervorgehenden Unbedeutendheit, — und vor Allem war es für die ſtaatlichen Verhältniſſe verderblich, daß das ſo nothwendige Mittelglied, der eigentliche Bürgerſtand, ganz fehlte. Die Regierungsform Polens war eine ſo unnachahmliche, verworrene Anarchie, daß die Geſchichte keiner Zeit nur etwas ihr Aehnliches aufzuweiſen vermag. — Eine höchſte Autorität, welche völlig unbeſchränkt war, ſobald es galt Gnadenbeweiſe zu ertheilen, aber mehr beſchränkt war als jeder Privatmann in ſeinem eigenen Hausſtande, ſobald es ſich darum handelte Strafen zu verhängen, mangelhafte Einrichtungen zu verbeſſern, oder in die Verwaltung eingreifende Beſchlüſſe zu faſſen; ein Senat, der nur eine rathgebende Stimme beſaß, während es einem jeden beſonderen Reichstags-Deputirten frei ſtand, ohne nur verpflichtet zu ſein irgend einen Grund für ſein Veto abzugeben, mit dieſem einzigen Worte die Beſchlüſſe der ganzen Nation zu vernichten; eine Conföderation aus einigen Mißvergnügten, an denen es ja nie und nirgends mangelt, gebildet, die ſich oft-

Digitized by Google

mals nur mit einer einzigen Stimme Majorität das Recht aneignete, alle Geſetze, Verträge, Wahlen u. ſ. w. zu verändern, zu verwerfen und aufzuheben, — während es andrerſeits der Einſtimmigkeit dreier Korporationen des Reichstages bedurfte, um die allerunbedeutendſte Kleinigkeit in der Geſetzgebung wiederherzuſtellen oder abzuſchaffen; endlich eine Nation, die viel ſprach und bei jeder Gelegenheit das Wort „Freiheit" auf der Zunge zu haben pflegte, aber ſklaviſch vor jedem ſeiner eigenen, vom äußeren Glücke begünſtigten Mitbürger im Staube kroch; welche jeden Augenblick laut mit ihrem Patriotismus prahlte, und bei jedem einzelnen Falle gerade als die bitterſte Feindin deſſelben handelte, — das iſt das Gemälde, ſo dunkel die Farben deſſelben auch ſind, welches Polen ſeit Jahrhunderten darſtellt.

Dieſe jämmerlichen inneren Verhältniſſe waren alſo kein Hinderniß für Katharina, ſich in die Angelegenheiten ihres Nachbarſtaates einzumiſchen. Eine dazu günſtige Gelegenheit bot ſich ihr bald dar. Nachdem der Tod des Königs Auguſt des Dritten im Monat October des Jahres 1763 eingetreten war, konnten die Familien des hohen Adels nicht über die Wahl eines neuen Königs einig werden. Nach allen Richtungen hin wurde intriguirt, und nachdem die hohen Herren in ihrem eigenen Vaterlande ſchon hinreichend einander bekriegt hatten, wurde endlich der ruſſiſche Kandidat Stanislaus Poniatowsky, der ehemals begünſtigte Liebhaber Katharina's, zum Könige erwählt.

Polen hätte niemals eine ſchlechtere und unglücklichere Wahl treffen können. Stanislaus Poniatowsky war von der Natur zu einem Kammerherrn, Hofmarſchall, oder zu irgend einem Amte der Art beſtimmt worden, doch von einem Könige hatte er auch nicht einen einzigen Tropfen Blutes in ſeinen Adern. Er wußte über Alles zu ſprechen, was man auf dem Parquet und in den Salons unter den weiten Ausdrücken von Poëſie und Kunſt zu verſtehen pflegt, — er redete mit dem feinſten Accente in mehreren ihm eigentlich fremden Zungen, aber ſeine Rede entbehrte aller Kraft und aller Tiefe des Inhalts. Ueber die neueſte Muſik und Mode, über Poëten und Künſtler, — über Decorationen, Opern- und Schauſpielweſen ſprach er, meiſterhaft recenſirend und kritiſirend, — aber jeder männlichen Tugend, ja jedes edlen Gedankens war er ledig, es waren dies ihm völlig fremde Dinge.

Die Durchſetzung der Wahl Stanislaus Poniatowsky's zum König von Polen war der erſte entſcheidende Erfolg der ruſſiſchen Politik in Hinſicht auf dieſes unglückliche Land; der hohe Adel hatte mit gewöhnlicher polniſcher Kurzſichtigkeit in dem neuen Könige nur ein Werkzeug ſeiner ſelbſt zu ſehen geglaubt, während er in Wahrheit ſich durch dieſe Wahl ſeinerſeits zum Inſtrument der ruſſiſchen Eroberungsluſt und der Theilung Polens hingab. Wie dieſe Kataſtrophe der tiefſten Erniedrigung vorbereitet und vollzogen wurde, wie das unglückliche, in der ruſſiſchen Politik verſtrickte Polen ſelbſt zu dieſer erſten Theilung beitrug, kann natürlich hier nur in größter Kürze ange-

Digitized by Google

deutet werden, weil es nicht zu einer Schilderung des ruſſiſchen Hofes zur Zeit Katharina's der Zweiten gehört, eine polniſche Geſchichte zu ſchreiben.

Die Majorität der Polen fing zu dieſer Zeit an zu begreifen, daß ſo lange nicht an eine Verbeſſerung der geſellſchaftlichen Verhältniſſe des Landes zu denken wäre, als die ausgeübten Mißbräuche der Verfaſſung in ihrer ganzen Glorie beſtänden, — ſie wollte deßhalb dieſe Verfaſſung mit den leitenden Ideen der Zeit in Uebereinſtimmung gebracht wiſſen. Aber dies war weder in dem Geſchmacke Friedrich's des Großen von Preußen, noch in dem Katharina's von Rußland, und ſie unterſtützten daher beide mit ihrer ganzen Macht jede polniſche Adelspartei, welche in Hinſicht auf die Verfaſſung durchaus keine Veränderung wollte, ſondern an Aufrechterhaltung des alten unvergleichlichen Wirrwarrs arbeitete.

Es würde gar zu ermüdend werden, das traurige Bild mit allen ſeinen Einzelheiten aufzurollen, welche die polniſch-ruſſiſchen Verwicklungen ſchon ſeit dem Jahre 1764 — oder ſeit den begonnenen Grenz-Streitigkeiten, und dem Diſſidenten-Streite, bis zur endlichen Theilung des Reiches darbieten. Schwer iſt es zu entſcheiden, was darin das Widerwärtigſte iſt, ob die ruſſiſche Brutalität oder die polniſche Anarchie, — des ruſſiſchen Geſandten Repnin unerhörte Keckheit, oder der polniſchen Magnaten feile Beſtechlichkeit, — die Frivolität des Königs, oder die verſtockte Kurzſichtigkeit der Parteihäupter. — Man kann hier durchaus nicht ſagen, daß die ruſſiſche Politik mit beſonders fei-

welchem das Feuer geſchürt wurde, welches in der Empörung der Bauern in der Ukraine in ſo verderblichen Flammen aufloderte. Die Prieſter der orthodoxen Kirche wiegelten vor Allem in Polen den Theil der Bevölkerung auf, ſich zur Abſchüttelung eines religiöſen Joches zu erheben, der ihrem, dem griechiſchen, Bekenntniſſe ergeben war, — und man ſah auch, als es zu Thaten gekommen war, ruſſiſche Soldaten unter die aufſtändiſchen Bauern gemiſcht. Die Geſchichte der allerneuſten Zeit beweiſt es, daß Rußland, wie es ſich auch ſelbſt als der Heerd der conſervativen Ideen darſtellt, ſich dennoch im Nothfalle, zur Erreichung ſeines Zweckes, vorgeblicher liberaler Mittel bedient. Die Rebellion der griechiſchen Unterthanen gegen die Pforte war ein fein angelegter Plan, welcher dieſesmal jedoch den armen Verführten ſehr theuer zu ſtehen kam.

Wäre es wirklich der Ernſt der Polen geweſen, ihren Staat zu reformiren, ſo hätten ſie gerade in dem Widerſtande, den ihre Nachbaren dieſem Plane leiſteten, die moraliſche Kraft dazu finden können, aber ſie gaben Katharina durch ihre Beſtechlichkeit und durch die allgemeine Corruption, die im Lande herrſchte, die Mittel in die Hände, die Exiſtenz ihres Staates zu untergraben. Mit dem Verfall ihrer politiſchen Unabhängigkeit verfielen zugleich Redlichkeit und alles Ehrgefühl der Polen. Das Laſter war ſo frech geworden, daß es ſich fortan nicht mehr in das Dunkel des Geheimniſſes verhüllte. Mitten in dem allgemeinen Elende

lebte man in einem unaufhörlichen Rausche. In jeder Woche gab die vornehme Welt in Warschau drei oder vier Bälle, auf denen Pharaotische, die sich fortwährend dicht umstanden zeigten, aufgestellt waren. Kein Tag ging vorüber, ohne daß zehn bis zwanzigtausend Dukaten gewonnen oder verloren wurden; man sah Reichstags-Deputirte auf eine einzelne Karte dieselben Louisd'ore oder Imperialen setzen, durch welche sie am Abende zuvor von dem russischen Gesandten oder seinen Emissairen erkauft worden waren. Die Gesellschaft, aufgelöst und aus ihren Fugen gerissen, ging ihrem Untergange mit Riesenschritten entgegen, und wenn die Theilung Polens noch bis zu einer etwas späteren Zeit hinausgeschoben wurde, so geschah es nur aus dem Grunde, um die Gährung und den Auflösungs-Prozeß nicht zu unterbrechen.

Die einzige europäische Macht, welche sich ernstlich gegen die Intriguen Rußlands und die Ansprüche, die es in Polen erhob, opponirte, war — die Türkei. Obschon die ottomanischen Staatsmänner dieser Zeit eher den Verfall ihres eigenen Vaterlandes beschleunigten, als verhinderten, hatten sie doch hinreichend gesunden Menschenverstand, um einzusehen, daß Polen ihre wichtigste Vormauer gegen Rußlands ehrgeizige Zukunftspläne bildete, und erklärten sich deßhalb zu Beschützern desselben.

Einige Zeit vor der Wahl Poniatowsky's zum König von Polen hatte Katharina die Absicht zu erkennen gegeben, daß sie sich dem Schauplatze ihrer Erfolge nähern und Liefland besuchen wolle.

Digitized by Google

Einzelne ſtanden in dem Glauben, daß ſie ihren ehemaligen Liebhaber, welchem ſie einen Thron geſchenkt hatte, noch einmal ſehen wollte; andere waren wieder der Meinung, daß ſie ſich abermals in anderen Umſtänden befände, und ſich deßhalb von dem Petersburger Hofe entferne, deſſen beobachtende Blicke ihr beſchwerlich fielen; — aber das wahre Motiv zu dieſer Abweſenheit war ein ganz anderes.

Die Reiſe nach Liefland war inzwiſchen durch die Entdeckung einer neuen Verſchwörung, die ihren Sitz in Petersburg hatte, um einige Tage hinausgeſchoben. Bevor die Kaiſerin dieſelbe unternahm, wollte ſie Kronſtadt beſuchen, und um den fremden Geſandten und Miniſtern an ihrem Hofe eine vortheilhafte Idee von der ruſſiſchen Marine beizubringen, lud ſie dieſelben ein, ihr in dieſen damals ſchon ſtark befeſtigten Hafen zu folgen. Bei der Ankunft daſelbſt theilten dieſe übrigens keineswegs die Meinung, welche die Kaiſerin ſelbſt von der ruſſiſchen Seemacht hegte. Sie fanden gar zu wenig Schiffe, die ſie für nutzbar und im Stande die See zu halten anerkennen mußten; und der engliſche Geſandte, welcher ſonſt Katharina immer zu ſchmeicheln pflegte, konnte es nicht unterlaſſen ihr gegenüber zu äußern, daß ihre Marine, ihm wenig fürchtenswerth zu ſein ſcheine. Sie hat es ſeitdem gezeigt, daß ſie es werden konnte.

Als Katharina Kronſtadt verließ, hatte ſie dem Grafen Panin den Oberbefehl in Petersburg übertragen, und ſchlug ihren Weg nach Liefland ein. Gregor Orloff begleitete ſie; aber ſie empfing nichtsdeſto-

weniger einen geheimen Beſuch von Poniatowsky, der ſich jedoch ſo vortrefflich verkleidet hatte, daß er von Orloff nicht wiedererkannt wurde. Obſchon Katharina übrigens auf das Sorgfältigſte dieſe Zuſammenkunft mit Poniatowsky ihrem jetzigen Geliebten zu verbergen geſucht hatte, wünſchte ſie es andrerſeits doch lebhaft, daß die große Maſſe des Publikums dieſelbe vermuthen möchte. Ihre Reiſe mußte einen Vorwand haben, — und ſie hielt es ihrem Zwecke für dienlicher, daß man denſelben in der Liebe, als in der Politik ſuchte. Aber das Publikum wurde dennoch nicht lange betrogen, — und eine ſchreckenerregende Kataſtrophe entſchleierte den geheimen Beweggrund zu der Reiſe Katharina's. Wie konnte wohl ein Zwiegeſpräch von der kurzen Dauer einer Viertelſtunde mit einem Liebhaber, der ihrem Geſtändniſſe, wie den in ihren Thaten liegenden Beweiſen nach, nicht mehr die erſte Stelle in ihrem Herzen einnahm, Katharina intereſſiren? Wie nothwendig mußte es ihr aber dagegen nicht erſcheinen, ſich ſchnell von einem anderen Gegenſtande befreit zu ſehen, deſſen Name, bei einer zufälligen Erwähnung ſchon, die Maſſe des Volkes gegen ſie erregte, und ſie in einer unaufhörlichen Furcht erhielt?

In der Tiefe ſeines Gefängniſſes vegetirend, belebte Czar Iwan doch noch immer alle Hoffnungen Derer, welche Katharina's Uſurpation verabſcheuten. Faſt alle Verſchwörungen hatten ſich zu dem Zwecke gebildet, oder ſich wenigſtens das Ziel zur Verbergung ihrer perſönlichen Motive erwählt, dem unglücklichen Fürſten den Thron wiederzugeben, und ſeinetwegen

Digitized by Google

war es, daß man unaufhörlich dem Schaffotte trotzte. Treu dem Verläumdungs- und Schmähsyſtem, welches man gegen Peter den Dritten mit ſo gutem Erfolge angewendet hatte, befolgte der ruſſiſche Hof daſſelbe auch unaufhörlich gegen den armen Iwan. Bald ſagte man, daß er faſt blödſinnig ſei, und in ſolch einem hohen Maaße ſtammele, daß er kaum im Stande wäre, irgend eine Meinung verſtändlich auszudrücken; bald, daß er dem Trunke ergeben, und im Rauſche ſich wie ein wildes, raſendes Thier geberde; bald, daß er an periodiſch wiederkehrendem Wahnſinne litte und in dem Glauben ſtände ein Prophet zu ſein. Offenbar iſt es aber, daß alle dieſe Gerüchte der Wahrheit entbehrten und nur von der allerſchwärzeſten Bosheit dictirt und ſpäter unſchuldig durch ſolche Perſonen verbreitet wurden, die es in ihrer Unbefangenheit nicht einzuſehen vermochten, was für ein Intereſſe man daran hatte, ſie mit ſolchen Nachrichten zu betrügen. Gewiß mußte Iwan, den man ja abſichtlich ohne jeden Unterricht gelaſſen, und der immer in einem finſteren Gefängniß gelebt hatte, der völlig allein daſtand, nur einzelne ruſſiſche Soldaten um ſich ſah, höchſt beſchränkt ſein; aber es herrſcht doch noch ein großer Unterſchied zwiſchen Unwiſſenheit und Blödſinn oder gar Wahnwitz. Was es am beſten beweiſt, daß er nicht irrſinnig war, ſind die Geſpräche, die er bei dem Grafen Peter Schuwaloff und dem Kanzler Woronzoff mit der Kaiſerin Eliſabeth gehabt hatte. Nicht nur die Anmuth ſeiner Figur und die Milde ſeiner Stimme, ſondern auch die rührenden Klagen, die er hervorbrachte, mußten alle,

Digitized by Google

die gegenwärtig waren, tief bewegen, und die Kaiserin selbst konnte es nicht verhindern, daß ihr Zähren der Wehmuth entfielen. Wenn der junge Fürst irgend ein Zeichen von Wahnwitz verrathen hätte, würde man damals gewiß nicht unterlassen haben, es zu erwähnen und darüber zu reden. — Man muß endlich auch noch einen Beweis seines klaren Verstandes, wie seines gefühlvollen Wesens in den Darlegungen seiner Erkenntlichkeit finden, die er dem Baron von Korff und Leon Narischkin in dem Gespräche, welches er mit Peter dem Dritten hielt, als ihn derselbe das erstemal in Schlüsselburg sah, lieferte. Peter hatte ihn später noch oft gesehen, und wurde dadurch in dem Entschlusse befestigt, ihn zu seinem Nachfolger zu erklären. Würden nicht außerdem Gudowitsch, Wolkow und andere Vertraute Peters denselben von seinem Vorhaben abzubringen versucht haben, wenn sie Iwan für schwachsinnig oder sonst des Thrones unwürdig gehalten hätten? Aber mochte nun der Charakter des unglücklichen Iwan gewesen sein, wie er wollte, so bewirkte doch alles Dasjenige, was man zu seinem Vortheile unternahm, daß er Katharina fürchtenswerth erschien, und daß sie nach den Mitteln suchte sich eines so gefährlichen Nebenbuhlers zu entledigen, ohne daß sie jedoch an seiner Hinwegräumung Theil genommen zu haben scheinen wollte.

Der Zufall, oder vielmehr richtiger gesagt, die unausgesetzte Wachsamkeit der Emissaire der Kaiserin, versah sie bald mit einem Werkzeuge, welches für ihre Absichten prächtig brauchbar erschien. — Das Sme-

Digitized by Google

lenskiſche Regiment war nach Schlüſſelburg verlegt worden, und eine Compagnie der Garniſon bewachte die Feſtung, in welcher Czar Iwan gefangen gehalten wurde. In dieſem Regimente ſtand ein Offizier mit Namen Waſili Mirowitſch, deſſen Großvater väterlicher Seits die Partei Mazeppa's ergriffen hatte, als dieſer für Karl den Zwölften gegen Peter den Großen zu den Waffen gegriffen. Die Güter der Familie Mirowitſch waren confiscirt worden, und der junge ehrgeizige Waſili, der dieſelben eifrig reclamirte, wurde dadurch den Agenten des Hofes bekannt. Man ſtellte ihm zwar ſein Vermögen nicht wieder zurück, aber man ſchmeichelte ihm mit der Hoffnung eines unermeßlichen Glückes, wenn er für die Ruhe der Kaiſerin und des Reiches wirken wollte. Mirowitſch verſprach Alles zu thun, was man von ihm verlangen würde, und man theilte ihm nun den barbariſchen Plan mit, welchen er kurze Zeit darauf auch mit großer Liſt und gar zu großer Treue in Bezug auf den erhaltenen Befehl ausführte.

Zur ſelben Zeit erhielten der Kapitain Ulufieff und der Lieutenant Tſchekin den Befehl, in dem Zimmer des Czaren Iwan zu wohnen, und man ſtellte denſelben eine Ordre zu, die von der Kaiſerin Katharina ſelbſt unterzeichnet war, und durch welche ihnen angedeutet wurde, den unglücklichen Prinzen in demſelben Augenblick zu tödten, in welchem man den mindeſten Verſuch dazu machen ſollte, ihn zu befreien. Einige Zeit darauf reiſte Katharina nach Liefland ab.

Acht Soldaten bewachten gewöhnlich den Korridor, der zu den Zimmern führte, in denen ſich Iwan

Digitized by Google

befand, und alle Gänge, welche dorthin führten, waren abgesperrt. Die anderen Leute der Bewachung befanden sich auf der Hauptwache am Festungsthor, oder waren auf verschiedenen Orten postirt. Das Detachement wurde von einem Offizier commandirt, der unter dem directen Befehle des Gouverneurs stand.

Man hat behauptet, daß einige Zeit bevor Mirowitsch seinen Vorsatz ausführte, er denselben einem Lieutenant des Regimentes von Weliki-Luki, mit Namen Apollonius Uschakoff, mitgetheilt habe, welcher auf dem Altare geschworen hätte Mirowitsch bei seinem Vorhaben zu unterstützen. Da sich aber Uschakoff durch Ertränkung selbst das Leben nahm, noch ehe der Versuch den Plan zu Ende zu bringen vorgenommen wurde, kann über das Uebereinkommen der Beiden Nichts mit Gewißheit behauptet werden.

Sicher ist es indessen, daß Uschakoff flüchtig mit einem Hofbedienten über die bevorstehende Befreiung Iwan's gesprochen hatte, und dieselbe später auch vor Semen Tschewarideff, einem Lieutenant der Artillerie, erwähnt, und diesem die Vortheile vorgestellt hatte, die Dem oder Denen daraus erwachsen würden, die Iwan befreiten und den Garde-Regimentern überlieferten; aber er sagte Tschewarideff dennoch nichts Bestimmtes, weder über die Zeit noch die Art und Weise, wie dieser Vorschlag bewerkstelligt werden könnte.

Mirowitsch hatte während einer ganzen Woche, in welcher ihm der Wachdienst in der Festung oblag, Nichts zu unternehmen gewagt; aber endlich über seine Schwäche erröthend, verlangte er die Erlaubniß, noch

Digitized by Google

eine Woche den Wachtdienſt verſehen zu dürfen. Da er einen durchaus nicht auffallenden Vorwand gewählt hatte, zögerte man mit der Bewilligung ſeiner Bitte auch nicht einen Augenblick.

Nachdem er einen gewiſſen Jakob Piskoff zum Theilnehmer an der Ausführung ſeines Vorhabens erwählt hatte, theilte er ihm das Nähere ſeines Befreiungsplanes mit, und ſuchte dann auch am 4. Juli um neun Uhr des Abends drei Korporale und zwei Soldaten für denſelben zu gewinnen, die zwar Anfangs einige Schwierigkeiten machten, bald aber, durch glänzende Verſprechungen verleitet, ihm beizuſtehen verſprachen. Indeſſen beſchloſſen ſie alle in Gemeinſchaft, entweder aus Furcht oder aus weiſer Vorſicht, den ſpäteren Theil der Nacht abzuwarten. Zwiſchen ein und zwei Uhr kamen ſie nach ihrer getroffenen Verabredung von Neuem zuſammen. Mirowitſch und die Korporale, welche ungefähr funfzig Soldaten in Bereitſchaft gehalten hatten, marſchirten nun mit denſelben gegen das Gefängniß Iwan's an; aber auf dem Wege dorthin begegnete ihnen unglücklicherweiſe der Gouverneur der Feſtung, Berednikoff. Man hatte geglaubt, daß er ſchon lange ſchlafen würde, jedoch ohne allen Zweifel über Mirowitſch's Vorhaben in Kenntniß geſetzt, kam er jetzt gerade heraus, um demſelben zuvorzukommen. Berednikoff legte Mirowitſch auf, ihm zu erklären, weshalb er die Soldaten habe unter Gewehr treten laſſen, und wohin er ſich mit denſelben zu begeben beabſichtige. Mirowitſch gab ohne zu antworten dem Gouverneur einen leichten Schlag mit dem De-

gengefäße und überlieferte ihn einigen Soldaten zur Bewachung, was Berednikoff ganz geduldig ertrug; worauf Mirowitsch seinen Marsch fortsetzte. An der Thür angelangt, die zum Korridor führte, an welchem Iwan's Zimmer gelegen war, wollten die dort stehenden Posten seinen Eintritt verhindern. Sogleich befahl er seiner Mannschaft Feuer auf dieselben zu geben, was sie auch augenblicklich vollzogen. Die Posten schossen nun auch ihrerseits, aber weder auf der einen noch auf der anderen Seite wurde ein Mann verwundet. Die Patronen, die man dem Detaschement zuertheilt hatte, waren nicht mit Kugeln versehen.

Mirowitsch's Soldaten, über den ihnen geleisteten Widerstand in Bestürzung gerathen, wollten sich zurückziehen. Der Anführer hielt sie jedoch auf; aber sie verlangten mindestens, daß er ihnen die Ordre zeigen solle, die, wie er ihnen gesagt hatte, ihm als Richtschnur zu seinem Verfahren aus Petersburg zugesendet sei. Er zog sogleich ein gefälschtes Dekret des Senats aus seiner Tasche hervor, dessen Inhalt zufolge der Prinz Iwan auf den Thron berufen und Katharina desselben entsetzt wurde, weil sie sich nach Liefland begeben habe, um sich dort mit dem Grafen Poniatowsky zu vermählen. Dieser Soldatenhaufen, unwissend und daher leichtgläubig, glaubte diesem Dekrete gehorchen zu müssen und bereitete sich aufs Neue zu einem Angriffe vor. Während dieser Zeit hatte man Mirowitsch eine Kanone zugeführt, die er nun selbst gegen die Thüre des Korridors richtete. In demselben Augenblicke, als er sich so anschickte Ernst zu machen, wurde

Digitized by Google

ihm die Thüre geöffnet und er trat ohne jedes Hinderniß mit seiner ganzen Mannschaft ein.

Die vorerwähnten beiden Offiziere, Ulusteff und Tschekin, welche die spezielle Bewachung des Prinzen auf sich genommen hatten, hatten sich in dessen Zimmer zurückgezogen und riefen den Posten zu Feuer zu gegeben; als sie aber dann sahen, daß es für sie kein Mittel mehr gäbe, der so zahlreichen Belagerungsmacht zu widerstehen, gehorchten sie dem Wortlaute ihrer geheimen Ordre und stürzten sich mit gezogenen Degen auf das unglückselige, unschuldige Opfer, welches man ihnen entreißen wollte.

Bei dem Lärmen und Schießen war Iwan erwacht, und als er die drohenden Bewegungen seiner Wächter sah, beschwor er sie mit flehenden Worten ihn zu schonen und ihm sein elendes Leben zu gönnen. Als ihm aber die beiden Barbaren dennoch näher rückten, fand er Stärke in seiner Verzweiflung und vertheidigte sich lange. Nachdem seine rechte Hand ihm mittelst eines Degenstiches durchbohrt und sein Körper mit tiefen Wunden bedeckt war, ergriff er einen der Degen dieser Missethäter und zerbrach ihn, — aber während er noch mit demselben kämpfte, durchbohrte ihn der Andere von hinten. Derjenige, dessen Degen er abgebrochen hatte, vollendete dann aber die Ermordung mit kalter Grausamkeit durch mehrere Bajonettstiche.

Jetzt wurden die Thüren geöffnet, — und sie zeigten Mirowitsch zu gleicher Zeit die blutende Leiche des Prinzen und den Befehl, durch welchen die Kai-

Digitized by Google

ſerin ſie autoriſirt hatte Iwan zu ermorden, wenn Jemand den Verſuch wagen ſollte ihn zu entführen.

Mirowitſch wich anfangs erſchreckt einige Schritte zurück, ſich aber dann über den entſeelten Körper des Prinzen werfend, rief er aus: „Oh, Alles iſt verfehlt! Mir bleibt nun Nichts mehr übrig, als zu ſterben!“ Bald erhob er ſich jedoch wieder, und weit davon entfernt ſich der Strafe zu entziehen, die er für ſich hätte vorausſehen können und müſſen, oder den Verſuch zu machen ſich an den beiden Mördern zu rächen, kehrte er wieder zu dem Orte zurück, wo er den Gouverneur unter der Bewachung ſeiner Soldaten zurückgelaſſen hatte und ſagte mit der größten Kälte, indem er ihm ſeinen Degen wieder zurückgab: — „Jetzt bin ich Ihr Gefangener!“

Am folgenden Tage wurde die Leiche des unglücklichen Iwan, in eine Matroſentracht gekleidet, vor der Kirche in Schlüſſelburg zur Schau ausgeſtellt. Eine unzählige Volksmenge ſtrömte zuſammen, und es iſt ganz unmöglich den Zorn und Kummer beſchreiben zu wollen, welchen der Anblick eines Unglücklichen erregte, welcher, nachdem er von ſeinem ererbten Throne, als er noch ein zarter Säugling in ſeiner Wiege lag, grauſam herabgeſtürzt war, ſeine Tage in einer immerwährenden Gefangenſchaft hatte verbringen müſſen, und der jetzt in ſeinem vierundzwanzigſten Lebensjahre in ſeinem Kerker auf eine ſcheußliche und barbariſche Art ermordet worden war. Iwan war ſechs Fuß hoch, hatte helles, lockiges Haar, kurzen ruſſiſchen Bart, regelmäßige Geſichtszüge und eine außerordentlich zarte,

Digitized by Google

weiße Haut. Seine körperliche Schönheit, wie seine Jugend und das Mitgefühl für sein unglückliches Schicksal verdoppelte auch die Wuth über die Grausamkeit seiner Büttel. Sein Leichnam wurde darauf in einige Schaaffelle gehüllt, so in einen einfachen Sarg gelegt und ohne alle Ceremonie begraben.

Der Haufen und das Gemurre derselben vermehrte sich mit jedem Augenblick und die Drohungen erreichten endlich den Grad, daß man anfing einen Auflauf zu fürchten. Man sah es voraus, daß es vergeblich sein würde Rache an den beiden Mördern Ulusieff und Tschekin zu verlangen, da dieselben, augenblicklich nachdem das Verbrechen verübt worden war, ein segelfertiges Schiff gefunden hatten, welches sie nach Dänemark hinüberführte, wo sie wohlwollend von dem russischen Ambassadeur empfangen wurden. Einige Zeit darauf kamen sie auch sogar wieder nach Rußland zurück und erhielten mehrere militärische Beförderungen.

Der Gouverneur von Schlüsselburg sendete dem Grafen Panin einen detaillirten Bericht über den von Mirowitsch gemachten Versuch Iwan zu befreien, und den dadurch herbeigeführten tragischen Lebensschluß desselben. Er sandte ihm auch gleichzeitig ein Manifest, welches in Mirowitsch's Tasche gefunden worden und von demselben in Gemeinschaft mit dem Lieutenant Utschakoff angefertigt war. Es enthielt bittre Schmähungen gegen Katharina, und stellte Prinz Iwan als den einzigen, gesetzmäßigen Kaiser und Thronerben Rußlands dar. Es hatte dieses Manifest, sobald Iwan's Befreiung gelungen und derselbe glücklich in Peters-

Digitized by Google

burg angekommen wäre, öffentlich bekannt gemacht werden ſollen. Panin fertigte ſogleich einen Kourier an die Kaiſerin nach Liefland ab, um ihr das traurige Ereigniß mit allen dieſen Details mitzutheilen.

Katharina hielt ſich damals noch in Riga auf, und war von einer Unruhe und Ungeduld beſeelt, die ſie ungeachtet ihrer großen Verſtellungskunſt nicht völlig verbergen konnte. Sie rechnete nach, wie viele Tage vergangen waren, ſeitdem Mirowitſch auf die Wache gekommen war, und über den Aufſchub unruhig, der durch ſeine anfängliche Unentſchloſſenheit entſtanden war, und den ſie ſich natürlicherweiſe nicht zu erklären vermochte, ſtand ſie mehrere Male in der Nacht auf und fragte, ob denn immer noch kein Kourier angekommen ſei. Endlich nach mehreren Tagen der Ungewißheit beruhigten ſie Panin's Depeſchen wieder.

Indeſſen hatte die fürchterliche Begebenheit, die Schlüſſelburg mit Blut befleckt hatte, den Haß gegen Katharina nur noch vermehrt. Man ſammelte ſorgfältig die Nachrichten über die geringſten Umſtände bei dem Vorhaben Mirowitſch's. Man unterſuchte ſie mit kaltem Blute, und die ſcharfſinnig gezogenen Schlüſſe führten endlich zu der Ueberzeugung, daß die Kaiſerin, indem ſie die Reiſe nach Liefland unternahm, dieſes an Scheußlichkeit und Hinterliſt alle bisher dageweſenen Komplotte übertreffende erſonnen habe. — Sie kehrte nun wieder nach Petersburg zurück. Bei ihrer Ankunft daſelbſt wurde ſie von einer unzähligen Volksmenge umgeben, die es verſuchte auf ihrem Antlitze das zu entdecken, was in ihrem Herzen vorginge; aber wie ſie

Digitized by Google

ſich immer hatte ſelbſt beherrſchen können, ſo ſchien auch in dieſem Augenblicke Katharina durchaus keine Gewiſſensbiſſe zu leiden. Ihr Gang war ebenſo feſt und ſicher, ihre Stirn ebenſo glatt und ruhig, als ſie es jemals geweſen, und als ob ſie ſich nicht das Mindeſte vorzuwerfen hätte.

Der General-Lieutenant Weymar war ſogleich nach Schlüſſelburg geſendet worden. Nachdem er im Geheimen ein Privatverhör mit Mirowitſch und ſeinen Mitſchuldigen abgehalten hatte, führte man dieſelben auf ſeinen Befehl nach Petersburg, wo die Unterſuchung ihres Verbrechens von einer Commiſſion vorgenommen wurde, die aus fünf Prälaten und einer ebenſo großen Anzahl Senatoren und aus mehreren Generälen beſtand. Mirowitſch erſchien vor ſeinen Richtern mit der Ruhe, welche nur die Gewißheit, aller Strafe zu entgehen, einem Verbrecher eingeben kann. Er antwortete mit einer frivolen und oft ſpöttiſchen Miene auf alle ihm geſtellten Fragen. Die Richter ſelbſt ſchienen die ganze Sache auch keineswegs mit beſonderer Gewiſſenhaftigkeit zu führen, ſondern ſuchten vielmehr der Nothwendigkeit auszuweichen, ſich in die Tiefe dieſes vielleicht für alle Mitwiſſer einmal gefährlich werdenden Geheimniſſes zu verſenken. Ein einziges der Commiſſionsmitglieder, ein Senator, hatte Muth genug ſich gegen ein ſolches Verfahren zu opponiren; aber man tadelte ſeinen Eifer und legte ihm Stillſchweigen auf, ſofern er ſein Amt noch länger behalten wolle. Endlich wurde Mirowitſch nach einigen Tagen dazu verurtheilt geköpft zu werden, merkwürdigerweiſe

Digitized by Google

aber nicht wegen des Verbrechens eines Hochverraths, ſondern als ein Störer der allgemeinen Ruhe. Dieſer Urtheilsſpruch beunruhigte ihn übrigens auch noch keineswegs. Er begab ſich zu dem Schaffotte, wie ein Mann, der Nichts zu fürchten hat, und ſeiner rechtzeitigen Begnadigung vollkommen ſicher iſt, wie man denn auch allgemein wiſſen wollte, daß ihm das feſte Verſprechen derſelben gegeben geweſen ſei. Er rechnete darauf, aber er fand ſich grauſam betrogen. Man beſchleunigte den Augenblick der Hinrichtung und der Unglückliche wurde in ſeiner ehrgeizigen und leichtgläubigen Verblendung zu gleicher Zeit das Werkzeug und das Opfer einer verabſcheuenswerthen barbariſchen Politik. Die Ruſſen wunderten ſich lange darüber, daß die Kaiſerin ihn wirklich ſterben ließ. Aber wie konnte ſie ihn wohl der Strafe entziehen, ohne ſich ſelbſt durch laut anzuklagen, ſeine verbrecheriſche Handlung hervorgerufen zu haben? Und wie konnte ſie zögern ſich von einem Zeugen dieſer Schandthat zu befreien, deſſen Leben ſie ja faſt in derſelben unaufhörlichen Unruhe hätte erhalten müſſen, wie das des unglücklichen Weſens, von dem ſie ſich hatte erlöſen wollen?

Mirowitſch war der Einzige, der zum Tode verurtheilt und der Vollziehung der vollen Strafe unterworfen wurde. Die Soldaten, welche er verleitet hatte zu Iwan's Befreiung mit beizutragen, ſahen ſich zu mehr oder weniger harten, verhältnißmäßig aber doch ſämmtlich gelinden Beſtrafungen verurtheilt. Viskoff und den drei Korporalen wurde Spießruthenlaufen zuerkannt, und nach Vollzug dieſes Urtheils wurden

Digitized by Google

ſie in Ketten geſchlagen und zu öffentlichen Arbeiten verwandt. Tſchewarideff wurde degradirt, weil er, ohne es zu entdecken, Mirowitſch's oberflächliches vertrauensvolles Geſtändniß angehört hatte. Achtundfunfzig Perſonen wurden im Ganzen zu Strafen verurtheilt. Man mußte gegen dieſelben eine ſcheinbare Strenge anwenden, um den Verdacht von den wirklichen Urhebern des Verbrechens abzulenken.

Jemehr man aber die allgemeine Ueberzeugung irre zu leiten verſuchte, deſtomehr wälzte die Volksſtimme Katharina alles Haſſenswerthe einer ſo ſchwarzen Veranſtaltung zu. Die Nation klagte dieſelbe laut der Treuloſigkeit und Grauſamkeit an; ſie hielt und erklärte die Kaiſerin für das verbrecheriſchſte Weib, welches jemals einen Thron uſurpirt hatte; ſie verabſcheute ihre Macht, kroch aber nichtsdeſtoweniger im hündiſchen Gehorſam und ſelbſt ihr ſchmeichelnd zu ihren Füßen.

Der Tod des Czaren Iwan erzeugte den allgemeinen Glauben, daß dies auch noch nicht die letzte gewaltthätige Handlung ſein würde, die ſich Katharina zu erlauben wagen möchte. Man fürchtete, daß auch die Aufopferung ihres Sohnes bald ihre Miſſethaten krönen würde. Vorſicht war in dieſen Jahren noch nicht die Tugend des jungen Großfürſten. Lebendig, wenig nachdenkend, liebte er ſeinen Gouverneur den Grafen von Panin nicht, vielmehr fand er ihn lächerlich und ließ ſich oftmals Aeußerungen entſchlüpfen, welche ihm leicht ſchädlich werden konnten. Er fragte zum Beiſpiel mitunter, warum man ſeinen Vater habe

Digitized by Google

ſterben laſſen, — und warum ſich ſeine Mutter eines Thrones bemächtigt habe, deſſen rechter Erbe er doch eigentlich ſei? — Dieſe Fragen wurden natürlicherweiſe Katharina hinterbracht. — Man citirte dieſelben in ganz Petersburg — und alle die ſie hörten, bebten wegen der naiven Offenheit, welche ſie dictirt hatte.

Obſchon ſich Katharina durch den Mangel an Nachdenken und die Keckheit, die ihr Sohn durch dieſes Benehmen bewies, erſchreckt fühlen mußte, ſtellte ſie ſich doch ſo, als gäbe ſie nicht im mindeſten Acht darauf, und ſchrieb die gefährlichen Fragen weniger dem jungen Paul Petrowitſch als einigen Feinden ihrer Ruhe zu. Sie zweifelte nicht daran, daß Alter und Erfahrung ihn ſchon von ſelbſt vorſichtiger und verſchwiegener machen würden. — Pauls langjährige Gewohnheit und tiefe Ehrfurcht vor ſeiner Mutter zeigte ſpäter, daß ſich Katharina hierin auch nicht betrogen hatte.

Digitized by Google

IV.

Mißhelligkeiten zwiſchen Gregor Orloff und Panin. — Wiſſotzky wird Geliebter der Kaiſerin. — Der Abſchied des Kanzlers Woronzoff. — Das Abenteuer des Lord Macartney. — Das Turnier. — Die Pockenimpfung des Großfürſten. — Die Anweſenheit des Prinzen Heinrich von Preußen in Petersburg. — Der Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei. — Die Fürſtin Tarrakanoff.

Während Katharina Polen Geſetze vorſchrieb, Oeſterreich Hoffnungen machte, ſich mit Preußen verſöhnte und mit England negociirte, ſuchte ſie in gutem Einverſtändniß mit den übrigen europäiſchen Höfen zu bleiben, arbeitete aber inzwiſchen eifrig daran, ſich auf jede erdenkliche Weiſe gefürchtet zu machen. Sie vermehrte ihre Armee, ihre Marine und ſuchte vor allen Dingen die Sitten ihres immer noch mehr als halb rohen und barbariſchen Volkes zu mildern. Aber von den Großen des Reiches ſchlecht darin unterſtützt und von denen, die ſie umgaben, nicht einmal ganz begriffen, machten ihre Reformen anfangs nur ſehr langſame Fortſchritte. Der Geiſt der Revolution und der Zer-

Digitized by Google

ſplitterung herrſchte in Petersburg unaufhörlich. Die Rebellionen, die man dämpfen oder beſtrafen mußte, machten für Katharina die Männer immer nothwendiger, denen ſie für ihre Thronbeſteigung ſchon zum Danke verpflichtet war; und die Gunſtbezeugungen, welche ſie dieſen gierigen und trotzig auf die von ihnen geleiſteten Dienſte pochenden Kecken beweiſen mußte, verdoppelten ſtets das allgemeine Mißvergnügen und den ſie treffenden Haß. Täglich bildeten ſich daher neue Verſchwörungen — und an jedem Tage wurden doch die Gefahren, ſo drohend ſie ſich zeigten, von dem Glücke, oder richtiger geſagt durch die unglaubliche Geſchicklichkeit der Kaiſerin zu nichte gemacht. Die Strafen wurden nun mehr im Geheimen verhängt, dafür aber um ſo grauſamer vollzogen. Die Urheber eines Complottes konnten höchſt ſelten daran denken ſich bei einem zweiten zu betheiligen.

Was jedoch Katharina ſeit dem Tode Iwan's am allermeiſten beunruhigte, das war die Mißhelligkeit, die zwiſchen ihrem Günſtlinge und ihrem erſten Miniſter herrſchte, weil die Ergebenheit und die Kühnheit des Einen für ſie nicht minder nöthig und nützlich war, als der Name und die ſtaatskluge Geſchicklichkeit des Andern. Graf Panin hatte ohne Zweifel auch ſeine großen Fehler, aber er war der Einzige, der wirklich die Staatsangelegenheiten begriff und zu leiten vermochte. Seine unerſchütterliche Eiſeskälte, ſeine düſtre Gemüthsart, ſein Hochmuth und vor Allem ſeine große Bequemlichkeit, mißfielen Katharina auf das Höchſte; aber ſie ließ ſeinen ausgezeichneten Ta-

Digitized by Google

lenten Gerechtigkeit widerfahren und ließ ihn jederzeit in dem Beſitze ihres Vertrauens. Außerdem wußte er auch immer die richtigen Mittel anzuwenden, um, wenn die Kaiſerin mit ihm unzufrieden, ihre Gunſt bald wiederzugewinnen.

Orloff's Credit war auf andere und zwar heißere Motive gegründet; aber er verminderte dieſen Credit unaufhörlich oder machte es wenigſtens, daß ſeine Wurzeln ſich lockerten und er weniger beſtändig wurde. Als ein im Glücke überſättigter Liebhaber, ſchien die anhaltende Leidenſchaft, die Katharina in der Liebe erforderte, ihm mit der Zeit beſchwerlich zu fallen. Er brachte jetzt ganze Wochen auf der Bärenjagd zu, und wagte es ſogar ſich Untreuen zu erlauben, die er vor ſeiner Herrſcherin nicht einmal zu verbergen ſuchte oder ihr zu verbergen vermochte, und dadurch bewirkte er es mehr und mehr, daß ſich dieſelbe nun auch ihrerſeits geneigt fühlte, ſeinem Beiſpiele zu folgen, was ſie nicht gethan, ſo lange ihre Neigung gewährt hatte und von ihm angefacht war.

Zeuge dieſes Verhältniſſes, glaubte Panin daſſelbe dazu benutzen zu können, um ſeinen lange gehegten Wunſch, den ſtolzen Günſtling zu ſtürzen, zur Erfüllung zu bringen. Er hatte es mit ſeiner Aufmerkſamkeit geſehen, daß die Kaiſerin oft mit einem unverkennbaren Wohlbehagen einen jungen Offizier, Namens Wiſſotzky, betrachtete, — und er ſetzte nun alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel in Bewegung, um den Geſchmack der Kaiſerin nach dieſer Richtung hin zu entflammen und ſie in dieſem Geſchmack zu beſtär-

Digitized by Google

ten. Wissotzky wurde bald glücklich, und von dem listigen Minister geleitet, hauchte er der Kaiserin eine so starke Leidenschaft ein, daß man bereits allgemein den Glauben hegte, daß Orloff ihm zum Opfer gebracht sei. Aber dieser, der seine Rechte nicht sobald aufgeben wollte, zeigte sich nun in der buntesten Abwechslung, bald rasend eifersüchtig, bald schmelzend zärtlich, machte sich jetzt gefährlich und dann wieder nothwendig, und erlangte so seine frühere Gewalt über das Herz der Kaiserin vollkommen wieder. Der neue Geliebte wurde nach seinem kurzen Glückstraume mit reichen Geschenken verabschiedet und erhielt ein Amt, welches ihn ehrenvoll in entfernten Provinzen fesselte. Er wurde später General-Major und vermählte sich mit einer entfernten Verwandten Potemkin's.

Ungeachtet Panin großen Credit genoß, in hohem Ansehen stand und aus seiner Stelle als Gouverneur des Großfürsten und dem Titel des ersten Ministers reiche Ernten zu ziehen wußte, verursachte ihm doch die Rückkehr des Kanzlers Woronzoff, dessen Amt er während der Zeit seines Urlaubs auch noch ad interim verwaltet hatte, großen Verdruß. Es lag ihm so viel daran im Besitze seiner vollen Macht zu bleiben und den Glanz einer Repräsentation zu genießen, die in seinen Augen von höchstem Werth war, daß er sich jetzt sogar soweit herabließ demselben ihm verhaßten Günstling, welchen er noch kurz vorher hatte stürzen wollen, zu schmeicheln. Orloff war nicht schwer zu verleiten. Sich immer mit Aerger an die Schritte erinnernd, die der Kanzler Woronzoff zu seiner Zeit gethan hatte, um

ihn daran zu verhindern, ſich auf den ruſſiſchen Thron zu ſchwingen, forderte er es unbedingt, daß die Kaiſerin Woronzoff von den Staats-Angelegenheiten fern halten ſollte, und ſo wurde er der Apologiſt eines weniger offnen und ehrlichen, aber dafür deſto geſchickteren Feindes. Katharina empfing den zurückkehrenden Kanzler mit großer Kälte und ſtatt ihn wieder in ſeine frühere Funktion im Miniſterium einzuſetzen, worüber er bei ſeiner Abreiſe von ihr das beſtimmteſte Verſprechen erhalten hatte, gab ſie ihm deutlich zu verſtehen, daß er einen Platz verlaſſen möge, den er fortan nicht mehr zu ihrer Befriedigung auszufüllen im Stande wäre. Der Kanzler zögerte ihrem Wunſche unbedingte Folge zu leiſten, gab aber endlich doch in Erwägung der Umſtände, und auf den Rath ſeiner Freunde nach. — Er verlangte ſeine Entlaſſung, und nun zeigte man ihm eine Betrübniß über den Verluſt, der dadurch den Staatsdienſt beträfe, die ebenſowenig aufrichtig war, als das von ihm angegebene Motiv der Sehnſucht nach Ruhe. Um ihm die geheime Freude zu beweiſen, welche ſein Gehorſam verurſachte, bewilligte man ihm eine außerordentliche Gratifikation von funfzigtauſend Rubeln und eine jährliche Penſion von ſiebentauſend.

Unter den unzähligen Mitteln, deren ſich Katharina bediente, um die Anſtifter der Complotte, von denen ihre Ruhe unaufhörlich geſtört wurde, an das Licht zu ziehen, verſäumte ſie es auch nicht den Briefwechſel der in Petersburg beglaubigten Geſandten und Miniſter ausſpioniren zu laſſen. Die Correſpondenz

des französischen Envoyés Berenger war ihr verkauft worden; sie besaß persönlich den Schlüssel zu seiner Chiffre und fand in seinen Briefen, wenn auch nicht eine offenbare Theilnahme an den Maneuvern der Verschwörer, doch mindestens eine genaue Kenntniß von alle dem, was sich um sie herum auf die geheimnißvollste Weise zutrug. Ihr Stolz war verwundet, — ihr Haß gegen den Hof von Versailles wurde dadurch verdoppelt; und die beleidigende Kälte, welche sie dem Agenten dieses Hofes bewies, machte es für denselben nicht allein wünschenswerth, sondern bald auch nothwendig, sich aus ihrer Nähe zu entfernen.

Ludwig der Funfzehnte sendete darauf den Marquis de Beausset, einen eingebildeten und bornirten Mann, nach St. Petersburg, über den sich die Minister Katharina's bald beklagten. Da Beausset des wirklichen Anlasses dieser Klage vollkommen unkundig war, so richtete er wenig Aufmerksamkeit darauf, und suchte einer Erneuerung derselben gar nicht zuvorzukommen.

Katharina hörte nie auf, Voltaire und d'Alembert zu schmeicheln, welcher letztere es jedoch, wie schon früher erwähnt wurde, verweigerte, die Stelle eines Gouverneurs bei dem Großfürsten anzunehmen. Als die Kaiserin erfuhr, daß Diderot ohne alles Vermögen sei, und, um seine einzige Tochter mit einer Mitgift zu versehen, seine Bibliothek verkaufen wollte, ließ sie dieselbe für sich erstehen, doch unter der Bedingung, daß sie für seine Lebenszeit völlig zu seiner Disposition bleibe, und ernannte ihn mit einem bedeutenden Gehalte zu ihrem Bibliothekar. Sie hatte auch einige

Digitized by Google

Zeit vorher dem berühmten Chirurgen Morand eine Sammlung aller goldenen und silbernen Medaillen, welche in Rußland geschlagen waren, gesendet, um ihm dadurch ihre Befriedigung über die anatomischen Präparate und chirurgischen Instrumente zu beweisen, die er ihr für die Petersburger Sammlungen verschafft hatte. Fast alle ausgezeichneten Schriftsteller und Künstler in Paris empfingen Zeichen ihrer Freigebigkeit, und ihre Wohlthaten bewundernd, vergaßen sie leicht ihre Verbrechen und ließen ihren Ruhm laut in die Welt hinaustönen.

In dieser Zeit, im Jahre 1765, fing auch die geheime Nebenabsicht, welche Katharina bei der Erhöhung Stanislaus Poniatowsky's zum König von Polen gehabt hatte, schon an, sich zu entwickeln und zu enthüllen. Ihre Prätensionen waren übertrieben; aber Truppen, welche sie marschiren ließ, unterstützten dieselben, und sie fing bald an Alles im befehlenden Tone vorzuschlagen. Nachdem sie auf der Karte die Demarkationslinie abgesteckt hatte, durch welche Rußland einen großen Theil des bisherigen Umfangs von Polen sich aneignete, forderte Katharina, daß man diese Linien anerkennen und also die Grenze der beiden Staaten bestimmen sollte. Sie forderte außerdem, daß der König und die Republik mit ihr eine Offensiv- und Defensiv-Allianz eingehen und den Dissidenten alle Rechte der Katholiken zuerkennen sollten, und daß diesen auch fortan gestattet würde einen Platz im Senate einzunehmen. Der letzte dieser Ansprüche, der einzig billige, verdroß insonderheit einem bigotten und

despotischen Adel. Drohungen und Aeußerungen des Mißvergnügens ließen sich von allen Seiten vernehmen, und man forderte auch das Volk geradezu auf, zu den Waffen zu greifen. Der König selbst, entweder über die Opfer erröthend, welche man von seiner Erkenntlichkeit verlangte, oder vielleicht auch nur von der Furcht bewogen seine Nation zu revoltiren, erklärte auf das Bestimmteste, daß er diesen unerwarteten Prätensionen nie beipflichten könnte.

Diese Antwort hatte Katharina vollkommen vorausgesehen und erwartet, und von diesem Augenblicke an beschloß sie die Theilung Polens, an die sie vorher, wohl nur als im Bereich einer späteren Möglichkeit liegend, gedacht hatte. Ihre Maaßregeln waren so vorsichtig genommen, daß der König von Preußen, von keinem geringeren Ehrgeiz beseelt, als sie, sich beeilte ihre Absichten und Pläne zu unterstützen, — und die Kabinette von Londen, von Stockholm und von Berlin, welche in dem Glauben standen nur ihre Religionsinteressen zu begünstigen, zollten den räuberischen Thaten Rußlands lauten Beifall.

König Stanislaus Poniatowsky, der seinen Unterthanen weder Vertrauen einflößen konnte, noch die Freundschaft der Russen wiederzugewinnen vermochte, wurde von allen Parteien angeklagt, — und lebte eher als ein Gefangener, wie als ein König in seiner eigenen Hauptstadt. Katharina hätte ihm vielleicht im Herzen verziehen, aber Orloff widersetzte sich dem lauten Eingeständniß desselben. Fürst Repnin befahl despotisch in Warschau und um sich dadurch bei dem

Digitized by Google

Günſtlinge Katharina's einzuſchmeicheln, verſäumte er keine Gelegenheit einen ſchwachen und unglücklichen König zu demüthigen. Ein einziger Zug dürfte hinreichend ſein, um den Beweis zu liefern, wie wenig Achtung der ruſſiſche Ambaſſadeur dem Könige von Polen bewies. Eines Tages, als der König im Schauſpiele war, zögerte der Ambaſſadeur ſich auch dorthin zu begeben. Da man ſah, daß er nicht kam, ließ man den Vorhang in die Höhe gehen und das Spiel beginnen. Der erſte Act und ein Theil des zweiten war ſchon aufgeführt, als Repnin in ſeine Loge eintrat; und darüber beleidigt, daß man ſeine Ankunft nicht abgewartet hatte, ließ er das Schauſpiel unterbrechen und das Stück ſogleich von Neuem beginnen.

Indeſſen gerieth ganz Europa über das Benehmen des ruſſiſchen Hofes in Erſtaunen. Man konnte die Möglichkeit nicht faſſen, daß Katharina ſo plötzlich die Feindin eines Königs geworden ſein ſollte, den ſie doch lediglich ſelbſt auf den Thron gehoben hatte. Aber was vermochte wohl die ſchwache Erinnerung an eine verloſchene Liebe in dem Herzen eines ehrgeizigen Weibes, welches, als ſie Polen die Feſſeln ſchmiedete, allen nordiſchen Mächten dominiren und ſich den ſüdlichen furchtbar machen wollte?

Sie war ſicher darüber, daß der König von Preußen nichts Anderes wünſchte, als ſich mit ihr in die polniſchen Provinzen theilen zu können. Sie beherrſchte Schweden und Dänemark ganz nach ihrem Behagen; das erſtere durch ihre Intriguen und das letztere durch die Vorſpiegelung, daß ſie ihm Holſtein

abtreten würde. Sie ſchmeichelte England mit der Ausſicht auf einen für daſſelbe vortheilhaften Handels-Tractat, — und Alles ſchien dazu beizutragen ſie in ihren ehrgeizigen Plänen zu begünſtigen.

Frankreich war der erſte Staat, welche die geheimen Abſichten Katharina's durchſchaute, — und der Herzog von Choiſeul ſah es ein, daß der Zuwachs an Macht, den ſie zu erwerben ſuchte, nothwendigerweiſe die Bedeutung und den Einfluß des Hofes von Verſailles vermindern mußte. Er beſchloß ſich dem Böſen in ſeinem Principe zu ergeben und, um Katharina's gefährlichen Plan abzuwenden und ihre Mittel zu vermindern, ſuchte er das ottomaniſche Reich zum Krieg gegen ſie zu reizen.

Der franzöſiſche Ambaſſadeur in Konſtantinopel, Graf von Vergennes, ſtellte den türkiſchen Miniſtern vor, wie ungerecht und gefährlich es ſei, daß Rußland die Rechte der polniſchen Nation zu kränken und ſich mehrerer Provinzen deſſelben zu bemächtigen wagte. — Er zeigte, daß die Demarkationslinie, welche der Hof von Petersburg fordere, auch für die Beſitzungen des türkiſchen Reiches am ſchwarzen Meere gefährliche Folgen herbeiführen würde, und er ermahnte die hohe Pforte, ſo kräftig, als es ihr möglich ſei, zum eigenen Schutze die Durchführung dieſer Demarkation zu beſtreiten.

Die hohe Pforte, von welcher auch die polniſche Conföderation ihrerſeits ſchon Hülfe verlangt hatte, fertigte nun eine Note an den König von Polen aus, worin ſie das Verlangen ſtellte, daß man die Grenz-

Digitized by Google

Regulirung ſo lange aufſchieben möchte, bis man auch ruſſiſcher Seits Aufklärungen über dieſelbe gegeben haben würde, die dazu dienlich ſeien, der Gefahr vorzubeugen, welche durch die polniſchen Gebiets-Abtretungen dem Beſtande des ottomaniſchen Reiches drohten. Aber Stanislaus antwortete dem Sultan, daß ſeinerſeits durchaus gar nicht die Rede davon ſei, die Grenzen zwiſchen Rußland und Polen zu verändern, und dieſe Verſicherung verſenkte den türkiſchen Divan in die ihm gewöhnliche Apathie, — die ſich jedoch nach einiger Zeit wieder in eine lebhafte Sympathie für Polen verwandelte.

Katharina ſchloß nun einen Allianz-Traktat mit dem Hofe von London ab, um ſich Englands Beiſtand während des Krieges, den ſie gegen die Türkei beſchloſſen hatte, zu verſichern. Aber gerade während ſie der engliſchen Nation am meiſten ſchmeichelte und ſie begünſtigte, behandelte ſie den Ambaſſadeur dieſes Volkes, den Lord Macartney, an ihrem Hofe in Petersburg ohne alle Schonung. Um beſſer in die geheime Politik der Kaiſerin einzudringen, unterhielt der Lord Macartney einen geheimen Liebeshandel mit einem ihrer Hoffräuleins. Ihre Intrigue war lange Zeit ein Geheimniß geblieben, aber das junge Fräulein befand ſich endlich in einer gewiſſen unter den obwaltenden Verhältniſſen höchſt unangenehmen Lage, — und da dieſes Abenteuer dadurch eine ſo große Publicität erhalten hatte, daß es der Kaiſerin völlig unmöglich war, eine Unkenntniß des Vorfalls zu erheucheln, ſo bewaffnete ſie ſich mit der äußerſten Strenge, verwies

Digitized by Google

die Verbrecherin auf eine ſchimpfliche Weiſe von ihrem Hofe, und verbot auch dem Ambaſſadeur für einige Zeit ſich vor ihren Blicken zu zeigen.

Dieſe Strenge contraſtirte gar zu ſehr mit dem, was ſie ſich in Liebesangelegenheiten ſelbſt erlaubte, — und ſie betrog ſich beſonders darin, daß ſie glaubte in Bezug auf ihr eigenes Betragen zu imponiren, und es in den Augen der große Maſſe etwas zu verbeſſern; es hatte ſich jedoch auch ſchon früher als nichts Ungewöhnliches gezeigt, daß ſie zuweilen ebenſoviel Heuchelei in ihren Sitten, als in der Religion bewies. Zwei Hofdamen, die Frauen Goloffkin und Nariſchkin, — von welchen die eine ihre alte Vertraute war, ſprachen eines Abends auf einem Maskenballe gar zu laut über ihre Liebhaber; die Kaiſerin näherte ſich und befahl ihnen mit ſtrengem Tone und finſterer Miene, den Ball zu verlaſſen, wenn ſie es nicht beſſer verſtänden den Anſtand zu beobachten.

Aber die Tugend, mit welcher ſich Katharina zuweilen zu ſchmücken ſuchte, konnte ebenſowenig wie ſie irgend Jemand verblendete, die Ruhe des Reiches wieder herſtellen. Die Fürſtin Daſchkoff war zum zweitenmale nach Moskau verwieſen. Dieſes junge Weib, welches ſein größtes Vergnügen darin zu finden ſchien, Gefahren Trotz zu bieten, rächte ſich für die Undankbarkeit, die ſie hatte erfahren müſſen, dadurch, daß ſie alle die Intriguen und Verbrechen, welche die Conſpiration, in der ſie ſelbſt eine ſo hervorragende Rolle geſpielt, ausgeübt hatte, entdeckte; ein ſolches Verfahren mußte natürlicherweiſe den Haß, welchen die Kai-

Digitized by Google

ſerin dem Volke ſchon eingeflößt hatte, noch bedeutend vermehren. Ohne eigentlich die Fürſtin Daſchkoff zu ſchätzen oder zu beklagen, theilten doch viele ihren Aerger; und das Feuer der Rebellion, geſchickt von ihr unterhalten, machte mit jedem Tage wieder neue Fortſchritte, da ſie durch ihre Perſönlichkeit und Liebenswürdigkeit ſtets neue Unbeſonnene für ihre Zwecke zu gewinnen wußte. Es war die Fürſtin Daſchkoff wohl das excentriſchſte Weib ihrer Zeit; ſie beſaß unter Anderm die Manie faſt immer in Männertracht zu gehen, und ſich mit einem Worte ganz als Das zu zeigen, was man heutzutage eine emancipirte Frau nennt.

Ueber die Anzettelungen in Moskau unterrichtet, gab ſich Katharina den Anſchein, als ob ſie dieſelben gründlich verachte, beſchloß aber dennoch, ſie durch ihre Gegenwart zu erſticken. Der ſtrenge Winter verhinderte ſie jedoch vorläufig daran, die lange Reiſe zu unternehmen, und während der dadurch veranlaßten Verzögerung ſuchte ſie die Mißvergnügten durch den Glanz der Vergnügungen zu blenden, welche ihr Hof darbot. So wurden in Petersburg zwei oder drei feſtliche Tourniere veranſtaltet, bei welchen die ruſſiſchen Hofleute, in den Rüſtungen der alten Ritter und mit ihren Waffen geſchmückt, den höchſten denkbaren Luxus entwickelten, und mit mehr Stärke als Geſchicklichkeit einigen Puppen, die Mohren darſtellten, den Kopf abhieben, und mit ihren Lanzen Tiger und wilde Schweine von Pappe durchbohrten. Dieſe koſtbaren, aber bei alledem todten und verächtlichen Schauſpiele fanden bei dem großen Haufen mit ſeiner Ge-

ſchmackloſigkeit außerordentlichen Beifall; auch hatte man Nichts unterlaſſen, was denſelben noch einen erhöhten Glanz und größeres Intereſſe verleihen konnte. Ein Amphitheater befand ſich vor dem für die Uebungen der Ritter beſtimmten Kampfplatz, und man hatte neben demſelben zwei prachtvoll decorirte Logen errichtet, die eine für die Kaiſerin und ihren Hof, die andere für den Großfürſten. Mitten auf der Bahn befand ſich ein Thron, der von den Kampfesrichtern eingenommen wurde, die von vierzig Rittern umgeben waren, und vor ihnen ſaßen vier Herolde und acht Trompeter. Sogar Damen des Hofes nahmen an den ritterlichen Uebungen Theil. Die Wettkämpfer waren in vier Quadrillen getheilt, von denen jede eine andere Nationalität darſtellte. Man ſah darunter Slavonier, Indier, Römer und Türken, alle prächtig gekleidet und mit Perlen und Juwelen bedeckt. An der Spitze der beiden letzten Quadrillen ſtanden Gregor Orloff und ſein Bruder Alexis.

Der Feldmarſchall Münnich, der zum erſten Kampfesrichter auserſehen war, wendete ſich endlich an die Gräfin Butturlin, welche den erſten Preis gewonnen hatte und ſagte ihr: „Sie ſind es, Gräfin, welcher Ihre Kaiſerliche Majeſtät mir befohlen hat, den höchſten Preis für bewieſene außerordentliche Geſchicklichkeit und ausgezeichnete Anmuth zu überliefern. Erlauben Sie mir der Erſte zu ſein, der Ihnen zu dieſer ehrenden Auszeichnung Glück wünſcht, welche Ihnen das Recht giebt, mit Ihren ſiegreichen Händen die anderen Preiſe an die Damen und Ritter zu vertheilen.“

Digitized by Google

„Für mich, der ich in fünfundsechzig Dienstjahren unter den Waffen ergraut, — und der älteste General in sämmtlichen europäischen Staaten bin, ist es eine hohe Ehre, welche alle meine Thaten krönt, heut nicht nur der Zeuge, sondern auch der Richter über eine so überlegene und dabei doch so grazieuse Geschicklichkeit zu sein.“

Die holde gekrönte Siegerin war die Dritte des oft erwähnten Schwesterpaares Woronzoff, das berufen war in die innere Geschichte Rußlands so oft einzugreifen, nämlich der Fürstin Daschkoff und Elisabeth Romanowna's, der Maitresse Peter des Dritten. Ihr Mann glich ihr in einigen Beziehungen, und sie theilte mit ihm den an diesem Hofe mindestens zur zweifelhaften Ehre gewordenen schändlichen Ruf, als die ausschweifendsten Personen Petersburgs betrachtet zu werden.

Auch zur Zeit dieser Spiele und Vergnügungen wußte sich Katharina persönlich mit würdigerern Gegenständen zu beschäftigen, die wohl dazu geeignet waren ihre Macht zu befestigen. Sie reformirte die Rechtspflege durch Einrichtung neuer Gerichtshöfe; sie gründete Schulen, Hospitäler und legte Kolonieen im Innern des Reiches an, um das Land zu bevölkern und Ackerbau und Industrie zu heben. Sie suchte ihrem Volke Liebe zu den Gesetzen einzuhauchen und durch Unterricht die Sitten desselben zu mildern. Sich eifrig nach einer Macht ohne Grenzen sehnend und nach jeder nur möglichen Ehre strebend, wollte sie gleichzeitig Erobrerin und Gesetzgeberin sein. Mitten unter den Vorbereitungen zu einem Kriege, welche ihre

Digitized by Google

volle Aufmerkſamkeit in Anſpruch nehmen zu müſſen ſchienen, und unter ſinnlichen Genüſſen und leichtfertigen Zerſtreuungen verſäumte ſie dennoch Nichts, um ſich Ehrfurcht und Bewunderung zu erzwingen.

In keinem zweiten Lande der Welt iſt die Geſetzgebung ſo verwickelt, ſo finſter und ſo eigenwillig und nach Gutdünken geweſen, als in Rußland. Das von Alexis Mikaëlowitſch geſtiftete Geſetzbuch war, wenn auch nicht förmlich aufgehoben, doch mindeſtens verändert und ihm durch unzählige Edicte und Ukaſen widerſprochen, die immer unter den verſchiedenen Regierungen nach der Laune des Augenblicks oder von hundertfach ſich kreuzenden Intereſſen dictirt waren. Der Senat, die Kollegien, alle Gerichtshöfe des Reichs, durch ſo viele ſich widerſtreitende Geſetze in Verwirrung gebracht, zogen die Streitigkeiten ſo in die Länge, daß die Proceſſe der Verewigung entgegen zu gehen ſchienen, und wenn ſie endlich einmal entſchieden wurden, ſo geſchah es oft ohne alle Billigkeit. — Mit dieſen Uebelſtänden vereinigte ſich ein noch größerer, nämlich der, daß die Richter ſich auf die leichteſte Weiſe von der Welt, — durch Geld, — zum Schweigen bringen ließen, und überdieß waren ſie oft bis zu dem Grade unwiſſend, daß ſie nicht einmal leſen konnten. Trotz alledem beſaßen ſie unumſchränkte Macht und verurtheilten ohne Unterſuchung zur Knutenſtrafe oder Verbannung nach Sibirien.

Katharina beſchloß allen dieſen Unordnungen abzuhelfen und that es auch nicht ohne jeden Erfolg. Um den Richtern allen Vorwand zu nehmen, mit dem

Digitized by Google

ſie ihre Verſäumniß und ihre Beſtechlichkeit hätten entſchuldigen können, vermehrte man die Beſoldungen derſelben, — ein Mittel, das leider nicht immer hinreichend iſt, welches aber klar beweiſt, daß Katharina den Geiſt ſehr wohl kannte, der in der ruſſiſchen Nation herrſchte und noch herrſcht. Katharina that aber noch mehr; ſie ſetzte Penſionen für die Richter feſt, wenn ſie vom Alter oder durch Krankheit genöthigt ſein ſollten, ihre Aemter niederlegen zu müſſen.

Später beſchäftigte ſich die Kaiſerin auch ſelbſtſtändig mit der Stiftung eines neuen Geſetzbuches. Alle Provinzen Rußlands und auch die barbariſchen Volksſtämme, welche in den entlegenſten Theilen dieſes weit ausgedehnten Reiches leben, erhielten den Befehl Deputirte nach Moskau zu ſenden, um dort ihre eigenthümlichen Ideen in Betreff der für ſie dienlichſten Geſetze vorzutragen. Es war ein intereſſantes Schauſpiel, dieſe Deputirten von ſo zahlreichen Völkerſtämmen, ſo verſchieden an Sitten, an Trachten und Sprache, zu ſehen, um über Geſetze zu diskutiren, während ſie vorher nie etwas anderes gekannt hatten, als dem gutdünklichen Willen eines Herrſchers zu gehorchen, den ſie in den meiſten Fällen nicht einmal kannten.

Man rühmte nun Katharina laut wegen ihrer Aufgeklärtheit, ihrer Weisheit und Menſchlichkeit; aber Schmeichelei und Furcht hatten mehr Antheil an dieſem Ruhme, als Bewunderung. Man wollte die Gunſt der Kaiſerin gewinnen, oder wenn dies nicht möglich ſein ſollte, mindeſtens verſuchen Sibirien zu entgehen.

Die Samojeden waren übrigens die Einzigen unter den verſammelten Nationalitäten, die ſich wirklich frei zu äußern wagten. Einer von ihnen ſagte im Namen der übrigen: „Wir ſind einfache Leute, aber frei; wir weiden in der Stille und Abgeſchiedenheit unſere Rennthiere und brauchen keine neuen Geſetze; ſtiftet aber ein ſolches, um die Ruſſen, die unſere Nachbaren ſind, und die Gouverneure, die man uns ſendet, zu verhindern, ihre Räubereien ferner auszuüben."

Die Zuſammenkünfte wurden übrigens bald die Gelegenheit zu ſtürmiſchen Auftritten. — Man fing an von der Freiheit der Bauern und der Abſchaffung der Leibeigenſchaft zu reden. Mehrere Millionen dieſer armen Unterdrückten waren bereit mit ihrer ganzen Kraft die Forderungen zu unterſtützen, die ſie an die Billigkeit ſtellten. Der Adel fürchtete eine allgemeine Erhebung derſelben und glaubte vor allen Dingen eine Verminderung ſeiner Reichthümer vorausſehen zu müſſen, und einige deſſelben wagten die Aeußerung zu thun, daß ſie den Erſten niederſtoßen würden, der die Befreiung ihrer Sklaven im Ernſte verlangen ſollte. Graf Scheremetieff, der reichſte Privatmann in Rußland, ſagte dagegen, daß er für ſeine eigene Perſon ſehr gern in dieſe allgemeine Freigebung einwilligen würde. Die Gemüther wurden erhitzt und es ließen ſich leicht gefährliche Folgen vorausſagen. Die Kaiſerin hatte den Deputirten ſo große Vollmacht gegeben, daß ſie mit einiger Geſchicklichkeit, — wie ſie die ſpäteren Zeiten bei parlamentariſchen Verſammlungen entwickelt hat, — auch leicht ſie, die ſie zuſammenberufen

Digitized by Google

hatte, ſelbſt hätten abſetzen können. Einige ließen es auch merken, daß ſie dieſe ihnen eingeräumte Macht in vollſter Ausdehnung derſelben verſtanden hätten. Katharina bebte, kam zur Einſicht des gefährlichen Schrittes, den ſie unbewußt gewagt, und ſehr bald wurden die Deputirten wieder in ihre Provinzen zurückgeſchickt.

Bevor ſie auseinander gehen mußten, verlangte man jedoch von ihnen, daß ſie einen glänzenden Beweis ihrer Erkenntlichkeit geben ſollten. Sie eigneten, um ſich dieſer Pflicht zu entledigen, dem Titel der Kaiſerin die Prädikate: „Groß"; „Weiſe"; „Mutter des Vaterlandes" zu; als man dieſelbe bat, dieſe Titel anzunehmen, antwortete ſie jedoch mit verſtellter Beſcheidenheit: „daß, falls ſie ſich der erſten Benennung würdig gemacht haben würde, es der Nachwelt zukäme, ihr dieſelbe zu verleihen, — daß Weisheit aber eine Gabe des Himmels ſei, für welche ſie Gott danke, ohne es zu wagen ſich das Verdienſtliche des Beſitzes derſelben zuzueignen; was aber den Titel einer Mutter des Vaterlandes beträfe, ſo wäre dies ihr der liebſte, ja es ſei der einzige, den ſie annehmen könne, — und welchen ſie für die ehrenvollſte Belohnung aller ihrer Mühen und Sorgen für ein geliebtes Volk anſähe.

Die Kaiſerin ließ einem jeden der Deputirten eine goldene Medaille als Andenken an dieſe denkwürdige Verſammlung überreichen, deren Gepräge den Beweggrund, aus welchem ſie zuſammenberufen waren, der Nachwelt in ſinnig allegoriſcher Weiſe überliefern ſollte,

die aber trotz ihrer Absicht und der Schönheit in der Ausführung von den meisten dieser rohen Menschen ihres baaren Werthes halber an die Goldschmiede verkauft wurde.

Die Regenten des kultivirten Europa's statteten Katharina ihre Glückwünsche zu dieser Gesetzgebung ab, und erklärten dieselbe für ein Monument, das sie ihrer Ehre für ewige Zeiten gesetzt habe. Der König von Preußen, der es wohl fühlte, wie schwach sie an wahrem Ruhme war, der aber nichtsdestoweniger denselben stets an sie verschleuderte, sendete ihr einen langen Brief, worin er sie zwischen Solon und Lykurg stellte, und in einer Depesche an den Grafen Solms schrieb er darüber: „— — — Die Geschichte zeigt, daß Semiramis große Armeen kommandirte, daß die Königin Elisabeth der größte Diplomat Englands gewesen ist, daß Maria Theresia von Oestreich durch ihre Thaten viel Muth an den Tag gelegt hat; aber noch ist kein Weib eine Gesetzgeberin gewesen, diese Ehre war erst der Kaiserin von Rußland vorbehalten."

Katharina erhielt Friedrich's schmeichelhaften Brief in Kasan. Sie besuchte damals ihre asiatischen Provinzen und die Ufer der Wolga.

Was als etwas höchst Sonderbares auffallen muß, ist, daß Katharina, während sie ihre Ehre auf einem so wahrhaft soliden Grunde zu befestigen suchte, doch auch andrerseits ein so großes Gewicht auf den kleinlichen Umstand legte, daß alle übrigen Mächte Europa's ihr den Titel „Kaiserliche Majestät" beilegten, den ihr bisher einige Mächte verweigert hatten. Der König

Digitized by Google

von Schweden hatte ihr denſelben ſchon ſeit langer Zeit ertheilt, aber der ſchwediſche Reichstag verweigerte ihn ihr, und bewilligte ihn erſt mit dem Anfange des Jahres 1767.

Ludwig der Fünfzehnte weigerte ſich gleichfalls auf eine ebenſo beharrliche als beſtimmte Weiſe ihr dieſe Benennung zukommen zu laſſen. Da die ruſſiſchen Regenten erſt ſeit der Zeit Peter des Erſten angefangen hatten den Titel eines Kaiſers anzunehmen, betrachtete er ſie gewiſſermaßen als einen neuen jungen Adel oder Parvenües. Dieſe unerſchütterliche Weigerung des Königs von Frankreich beleidigte zwar Katharina, aber es war doch nicht der einzige Anlaß, der ſie gegen dieſe Macht aufregte. Sie wußte es, daß dieſer Monarch alle Geheimniſſe der Verſchwörung, durch welche ſie ſich auf den Thron geſchwungen hatte, genau kannte, und wußte außerdem, daß der franzöſiſche Ambaſſadeur in Konſtantinopel ſchon ſeit geraumer Zeit die Türken zum Kriege gegen Rußland aufrege.

Was würde ſie aber wohl gedacht haben, wenn ſie einen Brief hätte leſen können, den der Herzog von Choiſeul bei irgend einer Gelegenheit ſchrieb? — „Wir kennen" — drückte er ſich in demſelben aus, — „den ohnmächtigen Haß Rußlands gegen Frankreich. Der König von Frankreich verachtet das Weib, welches dort herrſcht, in ihren Gefühlen ſowohl, als in ihrem Betragen ſo gründlich, daß er niemals beabſichtigt irgend einen Schritt zu thun, um mit dieſer Verachtung aufzuhören. Er ſieht die Feindſchaft Katharinas der Zweiten für weit ehrenvoller an, als ihre Freundſchaft."

Aber die Uneinigkeit mit einem fremden Hofe und die drohende Gefahr eines Krieges vermochte Katharina nicht besonders zu beunruhigen; möglicherweise war sogar die letztere ihr ebenso nothwendig, wie die Sorgfalt, die sie für die Administration ihres Reiches hegte, um die Gewissensbisse und die Schreckbilder ihrer Phantasie, die sie verfolgten, zu betäuben. Sie dachte oft daran, daß nur ein Augenblick erforderlich sein möchte, um sie der ganzen Frucht ihrer Verbrechen zu berauben, ja daß sogar die große Mehrzahl ihrer eigenen Unterthanen sich nach diesem Augenblick eifrig sehnte. Der Name „Peter der Dritte" war jetzt nach seinem Tode den Russen sogar lieb geworden. Sie erinnerten sich dankbar des Guten, was er zuwege gebracht hatte, und seines Wunsches, sie besonders glücklich zu machen; sie vergaßen seine Mängel und Schwächen, die er wahrlich durch sein grausames Unglück schwer gesühnt hatte. Man beweinte das traurige Geschick dieses Czaren; und der Haufe von Mißvergnügten, welcher das Reich bevölkerte, konnte leicht demselben mehr als einen Rächer erstehen lassen.

Durch den gewaltthätigen Tod des Kaisers auf's Lebhafteste gerührt und darüber aufgebracht, die Büttel desselben jetzt den Genuß seiner Macht theilen zu sehen, beschloß ein junger Offizier mit Namen Tschoglokoff, welcher von dem seiner Zeit in diesem Werke erwähnten Grafen Skawronski, den Katharina die Erste als ihren Bruder anerkannt hatte, herstammte, und der also ein Blutsverwandter der Kaiserin Elisabeth und Peter's des Dritten war, denselben zu rächen, und

Digitized by Google

glaubte ſogar in einem phantaſtiſchen Wahne, daß der Himmel ſelbſt ihm dieſen Entſchluß eingegeben habe. Nachdem er lange über die Mittel nachgedacht hatte, durch welche er ſeinen blutigen Entſchluß ausführen könnte, begab er ſich mehrere Tage hintereinander in den kaiſerlichen Pallaſt und hielt ſich dort jedesmal in einem dunklen Korridor verborgen, der zu den von den übrigen Räumen abgelegenen Zimmern führte, in die ſich die Kaiſerin zu begeben pflegte, wenn ſie allein ſein wollte. Nur der Zufall, daß ſie nicht, wie gewöhnlich, durch den Korridor ging, in welchem Tſchoglokoff ſie erwartete, rettete Katharina. Mißvergnügt über einen Aufſchub, den er nicht vorausgeſehen hatte, und in größter Ungeduld endlich den Schlag zu führen, den er als nützlich für das Vaterland und ehrenvoll für ſich ſelbſt anſah, war der junge Mann unvorſichtig genug ſein Geheimniß einem anderen Offizier anzuvertrauen, den er für ſeinen Freund hielt. Dieſer beeilte ſich indeſſen ihn ſo ſchnell als möglich zu verrathen, indem er Orloff über Tſchoglokoffs mörderiſchen Anſchlag unterrichtete, — in demſelben Augenblicke, in welchem er auf's Neue in ſeinem Verſtecke die Kaiſerin abwartete, wurde der junge Mann verhaftet. Man fand ihn mit einem langen Dolche bewaffnet, und er bekannte auch ohne Zögern, welchen Gebrauch er von demſelben zu machen beabſichtigt hatte. Katharina, die ſtets, wenn ſie den ernſten Willen dazu hatte, Herrin über ſich ſelbſt blieb, verbarg auch jetzt ihren Zorn und ihre Furcht, und gab ſich den Anſchein, als verziehe ſie dem Kecken, der nur durch große Aufregung

Digitized by Google

verwirrt und von politiſchem Fanatismus zu einem ſo verbrecheriſchen Plane hingeriſſen ſei. Sie wollte ihn ſelbſt ſehen und redete zu ihm mit der größten Milde. Dieſer Edelmuth war jedoch nur ein ſcheinbarer. Katharina beabſichtigte nur dem großen Publikum eine aus moraliſchen Motiven entſprungene hinterliſtige That zu verbergen, die, ſobald ſie einmal bekannt geworden, leicht hätte nachgeahmt werden können. — Da es ihr aber nicht gelingen wollte in dem Verbrecher eine wahre Reue zu erzeugen, und ſie fand, daß ſie nicht im Stande ſei einen Mann gänzlich zur Umkehr zu bringen, der aus exaltirter Menſchlichkeit und Patriotismus zum Meuchelmörder hatte werden wollen, ſo beeilte ſie ſich ihn in eine der entfernteſten Wüſteneien Sibiriens zu ſchicken. Tſchoglokoffs Tochter nahm ſie inzwiſchen zu ſich, machte ſie ſpäter zu ihrem Hoffräulein und erhielt derſelben immer ihre große Gunſt.

Es war indeſſen eben dieſes Sibirien, wohin Rußland unglückliche Mitmenſchen ſendet, um dort unter Leiden zu verſchmachten, die bitterer ſind, als der Tod es ſelbſt zu ſein vermag, dieſe mit ewigem Eis und Schnee bedeckten, rieſigen, unabſehbaren Flächen waren es, denen Katharina und ihre Nachfolger für einen großen Theil ihrer Reichthümer und ihrer Ehre zu danken hatten. — Bald wurden die reichen Erzgruben dort aufgefunden und die Agenten der beiden Handels-Geſellſchaften, von denen die eine in Kamtſchatka und die andere an der Mündung des Fluſſes Kowina etablirt iſt, benachrichtigten den ruſſiſchen Hof von der Entdeckung der aleutiſchen Inſeln in dem Sunde, wel-

Digitized by Google

cher die Nordweſtküſte Amerikas von dem Feſtlande Aſiens ſcheidet. Die Segler der beiden Handelsgeſellſchaften, welche faſt zu gleicher Zeit dort anlangten, hatten Pelzwaaren daſelbſt eingetauſcht und Alles angeordnet, um dieſen, großen Gewinn für ſie abwerfenden und für die Zukunft noch bedeutendere Vortheile verſprechenden Handel im Schwunge zu erhalten. Das Pelzwerk, welches ſie der Kaiſerin als Geſchenk überſendeten, war von außerordentlicher Schönheit und insbeſondere zeichneten ſich darunter die Bälge von ſchwarzen Füchſen aus.

Zur ſelben Zeit ergriff die Kaiſerin auch den nützlichen Gedanken, mehrere Gelehrte in das Innere ihrer ſich weit erſtreckenden Staaten zu ſenden, um die geographiſche Lage der vornehmſten Orte zu beſtimmen, die Temperatur zu beobachten und die Natur des Erdbodens zu unterſuchen, über ſeine Produktionen und die Reichthümer ſeines Inneren Kenntniß zu erwerben und ſodann zu verbreiten, ebenſo die Sitten, Gebräuche und Charaktere der verſchiedenen Volksſtämme, die ſie bewohnen, zu ſchildern. Mit Allem hinreichend verſehen, was zu einem glücklichen Erfolge eines ſo nützlichen und edlen Vorhabens führen konnte, reiſten Pallas und Falk im Anfange des Jahres 1768 in die Diſtrikte an der Wolga und in die Gouvernements Orenburg, Ekatherinenburg und Kaſan ab. Gmelin und Guldenſtedt begaben ſich zu derſelben Zeit nach Süden, um die Ufer des Dai (Tanais) wiſſenſchaftlich zu unterſuchen, und bereiſten auch den Dniepr (den Boriſthenes der Alten) und das ganze Land, welches

ſich von Aſtrakan bis an die Gränzen von Perſien ausdehnt. Der Ausführung dieſes großen Gedankens der Kaiſerin hat man die intereſſanten Arbeiten eines Pallas und Gmelin zu danken.

Davon überzeugt, daß die Nationen weniger durch kriegeriſche Thaten, als durch Wiſſenſchaften und Künſte ſich einen glänzenden Platz in den Annalen der Geſchichte erwerben, ermunterte Katharina mit nie erlöſchendem Eifer die Schriftſteller und Künſtler. So ſetzte ſie unter Anderem eine Summe von fünftauſend Rubel jährlich dafür aus, um Schriftſteller für die Ueberſetzung fremder wiſſenſchaftlicher Werke in die ruſſiſche Sprache zu belohnen. Sie ertheilte der Akademie der Wiſſenſchaften zu Petersburg neue Privilegien und berief mehrere berühmte europäiſche Gelehrte in dieſelbe.

Sie vermehrte auch die Anzahl der Elevenſtellen der Akademie der Künſte und gab denſelben überhaupt eine mehr ihrem Zwecke entſprechende Einrichtung. Nach dieſen reformirten Statuten durfte kein Eleve aufgenommen werden, der das ſechste Lebensjahr bereits überſchritten hatte, damit nicht die Fehler einer mangelhaften Erziehung das Gemüth und den Charakter deſſelben ſchon verderbt haben möchten. Nach dreijähriger Pflege unter der Obhut von Frauen wurde der Zögling ſodann den Lehrern übergeben, welche für ſeine Ausbildung geeignet ſchienen, je nach der Kunſt, zu deren Erlernung er Neigung und Anlage zeigte. Die Eleven der Akademie konnten ſo ihrer Wahl nach Maler, Bildhauer, Architekten, Metallarbeiter, Mechaniſten und Inſtrumentenmacher werden. Während der

Digitized by Google

Zeit, in welcher ſie ſich auf der Akademie aufhielten, durften ſie Nichts von ihren Eltern oder Verwandten bekommen. Sie wurden auf Koſten des Staates ſowohl genährt als gekleidet, und erſt mit vollendetem fünfzehnten Jahre verließen ſie die Akademie, mit der vollſten Freiheit ſich zu etabliren, wo ſie wollten. Wenn ihre Aufführung der Sorgfalt entſprach, die man auf ihre Erziehung verwendet hatte, erhielten ſie beim Austritt aus der Akademie nicht nur eine Gratifikation, ſondern auch das Adelsdiplom.

Unabhängig von dieſen Vortheilen erhielten die Eleven, welche einen erſten Preis der Akademie davongetragen hatten, auf drei hintereinander folgende Jahre hoch veranſchlagte Summen zur Unternehmung von Reiſen durch Europa.

Die Kaiſerin wußte es ſehr wohl, daß ihre Unterthanen in dem Glauben ſtanden, ſie liebe ihren Sohn Paul nicht und daß dies gerade eine Urſache zu der zwiſchen ihr und ihrem Volke herrſchenden Entfremdung war. Sie fand ein Mittel, dieſe üble Meinung zu ändern, und zwar eines, welches ebenſo geeignet war ihren eignen Muth zu beweiſen als ihre Schönheit, die für ſie von höchſtem Werthe war, ihr zu erhalten. —

Die Pockenimpfung fing eben an in Europa bekannt zu werden; aber dieſe wohlthätige Methode erſchreckte die Meiſten, die von dem vermeintlich frevelhaft in den Körper gebrachten Gifte reden hörten, und noch hatte es kein Regent gewagt, ſich derſelben zu unterwerfen. Da beſchloß Katharina ſie ſogleich bei

ihrem Sohne anwenden zu laſſen; aber bevor ſie es mit ihm verſuchte, ließ ſie ſich ſelbſt die Pocken von dem Doktor Dimsdale, einem berühmten engliſchen Arzte und Chirurgen, einimpfen; und nachdem die Pocken abgefallen und ſie außer jeder Gefahr war, bewog ſie den Großfürſten leicht dazu ſich ebenfalls impfen zu laſſen. Auch an ihm glückte die Operation auf das Vollſtändigſte. Der Senat ordnete ein Freudenfeſt zur Verherrlichung dieſer Begebenheit an; Europa aber pries den erhabenen Muth und die ſorgſam zärtliche Mutterliebe der Kaiſerin. Doktor Thomas Dimsdale wurde reich belohnt, zum ruſſiſchen Baron erhoben, erhielt den Staatsraths-Titel und die Beförderung zum Leibarzt der Kaiſerin, mit einer jährlichen Penſion von fünfhundert Pfund Sterling, die in England auszuzahlen war. Als ein beſonderes Gnadengeſchenk wurden ihm gleichzeitig noch zehntauſend Pfund Sterling und die Portraits der Kaiſerin und des Großfürſten, in koſtbare Brillanten gefaßt, auf höchſt ſchmeichelhafte Weiſe überreicht. Sein Sohn, der ihm nach Petersburg gefolgt war, wurde ebenfalls baroniſirt und erhielt eine Doſe mit dem Bilde der Kaiſerin von Diamanten umgeben.

Der General-Feldzeugmeiſter Graf Orloff, dieſer Held, der den Römern aus der ſchönſten Zeit der Republik zu gleichen trachtete, und der die Pocken noch nicht gehabt hatte, überlieferte ſich nun auch muthig in die Hände des engliſchen Arztes; und ſchon einige Tage nach der Operation ging er bei kaltem Wetter und tiefliegendem Schnee auf die Jagd. Mehrere an-

Digitized by Google

dere angesehene Personen des Hofes folgten seinem Beispiele und es wurde nun in Petersburg gewissermaßen zu einer Modesache sich die Pocken impfen zu lassen.

Schon lange vor der Bewerkstelligung der beabsichtigten Theilung Polens sahen Katharina ebensowohl, als der König Friedrich von Preußen die Nothwendigkeit ein, über diesen großen und wichtigen, ja in seinen Folgen scheinbar unberechenbaren Plan persönlich zu conferiren; da sich aber beide nicht verhehlen konnten, daß ihr Zusammentreffen leicht den Verdacht der übrigen Mächte wecken würde, und Neid, wirkliche Scharfsicht, Verrath oder andere Wege vielleicht das Motiv desselben ergründen könnten, so hielten sie es für passend von diesem Vorhaben abzustehen. Friedrich der Zweite gab deßhalb dem Prinzen Heinrich, seinem Bruder, die nöthigen Instruktionen und sendete ihn nach Rußland; aber, um den Zweck der Reise desselben desto besser verbergen zu können, gab sich der Prinz Heinrich den Anschein, als wolle er nur seiner Schwester, der Königin Louise Ulrika von Schweden, seinen Besuch abstatten. In Stockholm angekommen erklärte er, durch Dänemark nach Preußen zurückkehren zu wollen. Aber ganz plötzlich schien er seinen Entschluß zu ändern, und Katharina nachzugeben, die, da sie ihn ihrer Hauptstadt so nahe wußte, ihn auf das Artigste und Eindringlichste eingeladen hatte, sie auf seiner Rückreise in ihrer Residenz Petersburg zu besuchen. Prinz Heinrich, der von Berlin in durchaus keiner anderen Absicht abgereist war, als sich nach Petersburg zu begeben,

wollte hierdurch glauben laſſen, daß ſeine Reiſe dorthin ganz unvorbereitet ſei.

Von Stockholm aus begab ſich der Prinz Heinrich von Preußen an Bord einer ſchwediſchen Galeere, die ihn nach Åbo in Finnland hinüberführte; den erſten Tag nach ſeiner Abreiſe brachten ſeine Neffen, der damalige ſchwediſche Kronprinz und nachmalige König Guſtav der Dritte, und Prinz Friedrich von Oſtergothland bei ihm auf der Galeere zu; der dritte Bruder derſelben, Karl von Södermannland, ſpäter Regent und endlich als Karl der Dreizehnte König, wurde in jener Zeit gerade durch die verführeriſche Anmuth einer Tänzerin in Paris zurückgehalten. Von Åbo aus wurde die Reiſe direkt nach Petersburg fortgeſetzt. Einer der Kammerherren der Kaiſerin empfing den hohen Gaſt ſchon an der ruſſiſchen Grenze. General Bibikoff war ihm bis zur letzten Station vor Petersburg entgegengekommen und führte den Prinzen in den für ihn eingerichteten Palaſt, an deſſen Thore ihn der erſte Miniſter Graf Panin bereits erwartete. Seine Ankunft in Petersburg wurde unter der Firma, daß er einer der berühmteſten ſieg- und lorbeer-gekrönten Helden ſei, der Hauptſtadt durch Kanonendonner verkündet, und überall empfing er, während der ganzen Dauer ſeiner Anweſenheit dieſelben Ehrenbeweiſe, die ſonſt nur den gekrönten Häuptern zugeſtanden zu werden pflegen.

Am folgenden Tage begab er ſich mit einem zahlreichen Gefolge an den Hof, und dinirte öffentlich mit der Kaiſerin. Alles ging hierbei mit der ſtrengſten Ceremonie zu; ſpäterhin wurde aber alle Etikette bei

Digitized by Google

Seite geworfen, und die Kaiſerin und der Prinz ſahen ſich fortan ohne den mindeſten Zwang.

Ein jeder Tag zeichnete ſich durch irgend ein groß-artiges Feſt oder ein neues Schauſpiel aus. Einzelne Details des Feſtes, welches in Tzarsno-Zelo gegeben wurde, verdienen in Beziehung auf die Pracht deſſelben hier angeführt zu werden.

Tzarsno-Zelo war früher ein geringes Dorf, Sara genannt, nach dem Namen einer jungen, ſchönen Dirne, die zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in demſelben wohnte. Katharina ließ dort verſchiedene Monumente errichten; ſo ſieht man noch heut daſelbſt einen marmornen Obelisk, welcher an den Sieg bei Kabul erinnert, den der Feldmarſchall Romanzoff erfochten hat; ferner eine Säule zur Erinnerung an die Verbrennung der türkiſchen Flotte bei Tſchesmé; einen Triumphbogen zu Ehren Gregor Orloff's, deſſen eifrigen und wirklich ſich ſelbſt aufopfernden Bemühungen es gelang die Peſt in Moskau zu hemmen; ein Monument, welches die Eroberung von Morea verherrlicht, und viele andere.

An dem erwähnten Feſttage nahmen die Kaiſerin, der Großfürſt, Prinz Heinrich von Preußen und ſechszehn der höchſten Würdenträger des Hofes Plätze in einem ungeheuren bedeckten Schlitten, der von ſechszehn Pferden gezogen und auf allen Seiten mit geſchliffenen Spiegeln verſehen war, welche die umgebenden Gegenſtände in unzähligen Bildern zurückgaben. Dieſer Schlitten, dem mehr als zweitauſend andere nachfolgten, führte die hohe Geſellſchaft von Petersburg hin-

Digitized by Google

weg. Alle Eingeladenen waren maskirt und in buntfarbige Dominos gekleidet.

Sobald die Schlitten eine Werst von Petersburg entfernt waren, passirten sie durch einen unermeßlich reich erleuchteten Triumphbogen. Ferner fand man auf jedem weiter zurückgelegten Werst eine große, kunstreich erleuchtete Pyramide und gerade gegenüber derselben ein nur für diese Gelegenheit errichtetes offnes Wirthshaus, in welchem junge Bauern und Bauermädchen tanzten. Jedes dieser Wirthshäuser war von einer anderen Nationalität bevölkert, deren Kostüm, Tanz und Musik leicht wiederzuerkennen waren.

Eine halbe Werst von dem Schlosse Tzarsno-Zelo erhob sich ein hoher Berg, den Vesuv darstellend, der im Begriff war seine flammenden Lavaströme auszuwerfen. Dieser künstliche Ausbruch währte die ganze Zeit über, daß die Schlitten sich in der Nähe des feuerspeienden Berges befanden.

Das Innere des Schlosses Tzarsno-Zelo war mit unzähligen Wachslichtern erleuchtet. Man tanzte in zwei verschiedenen großen Sälen. Plötzlich ließ sich ein Kanonenschuß vernehmen, der Ball hörte auf, die Wachslichter erloschen und alle eilten an die Fenster, um einem höchst prachtvollen Feuerwerke beizuwohnen. Endlich gab die Kanone wieder ein Signal, auf welches die Lichter von Neuem angezündet wurden und ein üppiges Soupér servirt wurde. Als man vom Tische aufstand, wurde abermals bis zum Morgen getanzt.

Prinz Heinrich, der von Natur kalt und verschlos-

Digitized by Google

ſen war, ſchien von derartigen Feſten in Petersburg nicht mehr als anderswo beluſtigt zu ſein, was ihm im Verborgenen den Hohn der Jugend und namentlich des ſchönen Geſchlechtes zuzog. Auf einem maskirten Balle, den ihm die Kaiſerin gab, befand ſich auch eine Maske, die einen Papagey darſtellte, der Impertinenzen in ſeinem anſcheinend harmloſen Geplapper verbarg und Alle ſehr beluſtigte. Er redete die franzöſiſche, engliſche und ruſſiſche Sprache. Prinz Heinrich behielt allein ſeinen Ernſt bei. Der Papagey, dadurch beleidigt, ſchlug Prinz Heinrich, der ſich unerkannt und ſicher maskirt glaubte, mit den Flügeln auf die Schulter und rief: „Henrik! Henrik!“ — Alle, die es ſahen, brachen um ſo mehr, als der Prinz Aerger darüber zeigte, in ein lautes Gelächter aus.

Die Abende brachte der Prinz Heinrich immer in den Lieblingsgemächern der Kaiſerin zu, welche ſie ihre „Eremitage“ nannte. — Dieſe Räume enthielten unter einer ſo beſcheidenen Benennung Alles, was es an ausgeſuchtem Luxus und Koſtbarkeiten gab. Sie nahmen einen ganzen Flügel in dem kaiſerlichen Palaſte ein. Man trat durch eine Gallerie in dieſe ein, die mit den ausgezeichnetſten Gemälden geſchmückt war. Die anderen Räume beſtanden aus zwei elegant meublirten Salons und einem Speiſeſaal, in welchem man auf vielen kleinen Tiſchen ausgeſuchte Mahlzeiten ſervirte. Kein Domeſtik durfte ſich in dieſem Saale ſehen laſſen. Man ſtieß leicht auf den Fußboden und ſogleich öffnete ſich derſelbe und es wurden durch ein Maſchinenwerk Tiſche heraufgebracht, die mit Allem bedeckt waren,

Digitized by Google

was man ſich nur wünſchen konnte. Dieſer Speiſeſaal ſtand in unmittelbarer Verbindung mit einem Wintergarten, in welchem man auf dicht mit weißem Sande überſtreuten Wegen unter grünen Bäumen ſpatzieren gehen und ſich mitten unter blühenden Sträuchern und reifenden Fruchtbäumen ſehen konnte. Dieſer Garten war hoch überwölbt und durch angebrachte Heizungsapparate wurde eine gleichmäßige und behagliche Wärme verbreitet, ſo daß man auch in der kälteſten Jahreszeit die ſchönſten Roſen und andere Sommerblumen, ſowie Stachelbeeren, Johannisbeeren, kurz jedes Strauchobſt und edle Früchte, wie Pfirſich, Trauben und Ananas pflücken konnte. In dem Raume über dieſem Wintergarten war auf einer Terraſſe ein zweiter Garten in aſiatiſchem Geſchmack angelegt, der aber nur in den Sommermonaten zu beſuchen war.

In der Eremitage befand ſich auch ein Theater, wo man Stücke aufführte, die ſehr oft bittre Sarkasmen gegen die fremden Höfe, oder ſatiriſche Anſpielungen auf ſolche hochgeſtellte Perſonen in Petersburg enthielten, die ſich auf irgend eine Weiſe lächerlich gemacht hatten.

Prinz Heinrich wünſchte auch Moskau zu ſehen, und kaum hatte er dieſe Abſicht geäußert, als ihn ſchon Schlitten mit der unglaublichſten Schnelle dorthin führten. Nach einer dreiwöchentlichen Abweſenheit kehrte er wieder nach Petersburg zurück.

Unter der Menge von Präſenten, die er von der Kaiſerin empfing, war der Cachard des St. Andreas-Ordens, mit großen Brillanten überſät, von denen ein

Digitized by Google

einziger Diamant auf vierzigtausend Rubel geschätzt wurde, noch nicht das Bedeutendste. Die Kaiserin schenkte ihm auch außerdem noch eine kostbare Sammlung goldener Medaillen von außerordentlicher Schönheit und die trefflichsten Pelze. Alle in dem Gefolge des Prinzen befindlichen Personen erhielten gleichfalls, natürlich ihren Rangverhältnissen entprechende Geschenke.

Inzwischen hinderten weder Festlichkeiten noch Vergnügungen den Prinzen Heinrich daran, den geheimen Zweck seiner Reise zu erfüllen. In seinen besonderen Gesprächen mit der Kaiserin wurde die Theilung Polens bestimmt, fest beschlossen und genau verabredet. Katharina und Friedrich hatten ein gleich großes Interesse daran dieselbe vorzunehmen, aber sie konnten sie dennoch nicht ohne die Theilnahme eines dritten Alliirten wagen. Joseph der Zweite, der jetzt die Macht Maria Theresias theilte, ließ sich leicht gewinnen. Die Türkei, Frankreich, England hätten wohl die Traktate schützen können, die sie garantirt hatten; aber diese Mächte waren so leicht zu betrügen oder so gleichgültig gegen das Geschick anderer Nationen, daß Katharina zum Prinzen Heinrich äußerte: „Ich will die Türkei erschrecken, — England schmeicheln, übernehmen Sie es aber Oestreich zu erkaufen, was dann sicherlich Frankreich einschläfern wird."

Diese Worte waren die Richtschnur für das fernere Verfahren; Prinz Heinrich stellte Joseph dem Zweiten und seinem Minister Kaunitz Alles so vor, daß diese der Meinung wurden, es sei kein Schritt

Digitized by Google

ohne in Uebereinſtimmung mit ihnen geſchehen. Er entwarf dann mit Katharina die weiteren Bedingungen für die Zerſtückelung Polens und beſtimmte die Landſtrecke, welche eine jede der theilenden Mächte ſich zueignen ſollte. Trotz alle dem wurde der Traktat zwiſchen dieſen drei Reichen nicht eher, als zwei Jahre darauf, im Monat Februar des Jahres 1772, unterzeichnet.

Der Krieg zwiſchen Rußland und der Türkei hatte in dieſer Zeit ſchon an den Grenzen dieſer beiden Reiche mit der vollſten Raſerei zu wüthen begonnen.

Es liegt allerdings ſicherlich außerhalb der Grenze dieſer Schilderungen der europäiſchen Höfe und ihres Lebens im Allgemeinen und folglich auch des kaiſerlich ruſſiſchen Hofes zur Zeit der Regierung Katharina's der Zweiten, in die Details der verſchiedenen rein politiſchen Verwicklungen tiefer einzugehen und die Kriege, die Rußland in den erwähnten Regierungsperioden mit ſeinen Nachbarn führte, darzuſtellen; aber um den hiſtoriſchen Zuſammenhang nicht zu unterbrechen und der Charakterſchilderung der handelnden Perſonen keinen Abbruch zu thun, theilweiſe auch deßhalb, weil das Uebergewicht der ruſſiſchen Politik, das eigentlich erſt in jener Zeit in dem Oriente begründet wurde, gerade im gegenwärtigen Augenblicke ein erhöhtes Intereſſe darbieten muß, dürfte eine kurze Zuſammenfaſſung der Operationen während der ruſſiſch-türkiſchen Kriege in den Jahren 1768 bis 1774 hier am rechten Orte erſcheinen.

Digitized by Google

Es fehlte den Türken in jener Zeit nicht nur an europäiſcher Taktik, vielmehr hatten ſie auch die militäriſche Organiſation verloren, die bei den alten tapferen osmaniſchen Kriegern ſo viel gerechte Bewunderung erregt hatte. Sie waren mit ihren Maſſen nicht mehr in einer regelmäßigen offenen Feldſchlacht furchtbar, aber in den nomadiſirenden Tartaren beſaßen ſie doch noch immer Vaſallen, welche in der Krim und in den Wüſtenſteppen im Norden dieſer Halbinſel, an dem Dniepr und Dnieſter, ja bis zum Pruth hin in zahlreichen Stämmen ſaßen. Dieſe Tartaren waren durch ihre große Zahl und ihre muthigen Streifzüge den Ruſſen höchſt gefährlich, da die ganze Ukraine jederzeit denſelben offen ſtand. Obſchon ſie muthig und tapfer waren, lernten die Türken ſich dennoch niemals unter das Joch einer willenloſen Disciplin, wie ſie gerade die Ruſſen auszeichnet, beugen, und ſind daher auch durch den ſtrengen Gehorſam derſelben, durch ihren Alles ertragenden Muth beſiegt worden, obſchon dieſelben in der Kunſt der Kriegführung mit ihren Gegnern auf einer ganz gleich niedrigen Stufe ſtanden. Ueber dieſe Feldzüge und die darin auf beiden Seiten in gleich großem Maaßſtabe begangenen Fehler, ſagte der größte Feldherr ſeiner Zeit, Preußens großer Friedrich, mit dem ihm eigenthümlich höhniſchen und ſpöttiſchen Scherz: „Die Ruſſen ſind Cyklopen, die nur ein Auge haben, was aber Nichts thut, da ſie ſich mit Blinden ſchlagen.“

Statt den Krieg, der in ihrer feſten Abſicht lag, ſogleich zu beginnen, zögerten die Türken zwei volle

Monate mit der Eröffnung der Feindſeligkeiten, wodurch die Ruſſen vollkommene Zeit gewannen ihre Armee zu concentriren. Nach langer Ueberlegung wurde man endlich auf der Seite der Pforte darüber einig, daß die Türken im Vereine mit den Tartaren gegen den Dniepr marſchiren ſollten, um die Ruſſen auf ihrem eignen Gebiete anzugreifen, während eine zweite Armee zur Unterſtützung der polniſchen Conföderirten in Polen einrücken ſollte. Der Groß-Vezier mußte Bender beſetzen, um von dieſer Stellung aus nach Umſtänden beide Operationen unterſtützen zu können.

Die Ruſſen ſtellten ihrerſeits drei Armeen auf. Die eine in Podolien, unter dem Befehle des Fürſten Alexander Mikaëlowitſch Galitzin, ſie ſollte Chokzim einnehmen und ſodann die Moldau beſetzen. Aber der Anführer war dieſer ihm zuertheilen Aufgabe durchaus nicht gewachſen. Die zweite unter Peter Alexandrowitſch Romanzow ſollte die ruſſiſchen Grenzen zwiſchen dem Dniepr und dem Azowſchen Meere gegen die Tartaren decken, und die Feſtungen Azow und Taganrog wieder aufbauen, welche nach den Friedensſchlüſſen von Belgrad und am Pruth hatten verlaſſen werden müſſen. Die dritte unter dem General Weismann war gegen Polen beſtimmt, — wohin man, um die Conföderirten zu bewegen ſich nicht mit den Türken zu vereinigen, Wolkonsky, einen Mann von milderer Gemüthsart, als ſie der brutale Repnin, den man wieder abberufen hatte, beſaß, ſendete. Die Türken folgten ſchon damals der klugen Taktik, welche ihnen in neuſter Zeit ſo glänzende Früchte getragen

Digitized by Google

hat; sie wichen nämlich beharrlich allen Hauptschlachten aus, beunruhigten aber dahingegen die Russen unaufhörlich in kleinen Treffen, aus welchen sie meistentheils als Sieger hervorgingen. Der Feldzug des ersten Jahres war indessen für keine der beiden Parteien besonders folgenreich gewesen und beide Feldherren wurden deßhalb von den von ihnen eingenommenen Plätzen abberufen. Ihr ferneres Geschick wurde jedoch ein sehr verschiedenes. Galitzin, ohnerachtet er durch sein ewiges Hin- und Hermarschiren ein ganzes Jahr unnütz hatte verstreichen lassen, sich auch zweimal über den Dniester hatte zurückziehen müssen, und zwanzigtausend Mann durch ihn aufgeopfert worden waren, wurde zum Feldmarschall ernannt; dem Groß-Vezier dahingegen, der seine Leute ganz klug geschont und durch sein Zögern und seinen Guerillakrieg mehr gewonnen hatte, als man durch eine Hauptschlacht hatte zu erreichen hoffen können, wurde gleich nach seiner Absetzung in Adrianopel der Kopf vom Rumpfe getrennt. Zu seinem Nachfolger als Groß-Vezier wurde der Pascha Moldauantschi ernannt, der früher Gärtner und dann Kammerdiener gewesen war, und es durch seine dummdreiste Unvorsichtigkeit noch zu Anfang des Monats September dem Fürsten Galitzin, oder eigentlich richtiger gesagt, dem General Weismann möglich machte, Alles das zu erreichen, was der Fürst während der Dauer eines ganzen Jahres vergeblich erstrebt hatte. Weismann's Verdienst wurde, wie es in militärischen Lagen ja so häufig geschieht, Galitzin zu Gute gerechnet und veranlaßte es eben, daß er mit

Digitized by Google

dem Feldmarschallsrange und anderen Auszeichnungen geehrt wurde.

Romanzoff, welcher Galitzin im Oberbefehle nachfolgte, traf erst am 27. September bei seiner Armee ein, während sich schon in den ersten Tagen dieses Monats das Kriegsglück für die Russen bestimmt hatte. Der neue Groß-Vezier war höchst unbedacht den sich wieder zurückziehenden Russen bis über den Dniester gefolgt, woselbst er es mit dem General Weismann zu thun bekam. Dieser ließ am dritten, und in den folgenden Tagen des erwähnten Monats stets jede besondere Abtheilung der türkischen Armee ohne Widerstand über den Fluß gehen, schlug aber diese Abtheilungen jedesmal, sobald sie auf dem anderen Ufer angelangt waren. Als später eine durch Sturm herbeigeführte heftige Fluth die Brücke mit sich fortriß, machte Weismann Alles nieder, was sich auf dieser Seite des Flusses fand, und nachdem er darauf wieder zurückgegangen war, tödtete er oder machte in mehreren darauf folgenden Gefechten über dreißigtausend Mann zu Gefangenen. Eine noch größere Anzahl, besonders Asiaten, verließen nach dem allbekannten Gebrauche ihrer Nationalität im Herbste die Fahnen, um für die Winterzeit in ihre Heimat zu eilen. Die Russen verfolgten die Retirirenden und geriethen in die höchste Ueberraschung, als sie sich Chokzin näherten und fanden, daß die ganze Besatzung dieser starken und wichtigen Grenzfestung, von einem panischen Schrecken ergriffen, aus derselben entflohen war, und es also den Russen freistand ohne die mindeste Gegen-

Digitized by Google

wehr in dieſelbe einrücken zu können. Dies führte Weismann in ſieben Tagen aus, bevor Galitzin noch den Oberbefehl an Romanzoff übergeben hatte. Die Ruſſen, die im Anfange kaum dieſen Sieg für möglich gehalten hatten, drängten nun raſch vorwärts und beſetzten die Moldau und Wallachei ohne Schwertſchlag.

Die Türken hatten vorher arg in den Donaufürſtenthümern gehauſt, und aus dieſem Grunde war die Sinnesſtimmung in denſelben zu jener Zeit ſo entſchieden für die Ruſſen, wie ſie es ſpäterhin niemals wieder geworden iſt. Es war dieſelbe durch geheime Miſſionäre bearbeitet worden, die insbeſondere aus wirklich geweihten oder auch nur vorgeblichen Prieſtern und Mönchen beſtanden, die durch Erhitzung der Gemüther die Eroberung vorbereiteten und das Land mit ſolchem Erfolge gegen die brutale Herrſchaft der Türken aufreizten, daß die Einwohner der ganzen Moldau und Wallachei die Ruſſen nur mit wahrhaftem Enthuſiasmus aufnahmen. Die türkiſche Militärmacht in den Donaufürſtenthümern war ſo beſchaffen, daß funfzehnhundert Mann Ruſſen hinreichend waren, eine osmaniſche Armee bei Galacz zu ſprengen und zu vertreiben.

Als man nun Miene machte das Land in Beſitz zu nehmen, war es nicht ſchwer eine moldauiſch-wallachiſche Deputation zuſammenzubringen, welche zu gleicher Zeit mit einer zu den Füßen der ruſſiſchen Selbſtherrſcherin in Unterthänigkeit niedergelegten Dankſagungsadreſſe für die Befreiung dieſer Länder, demüthig um Einverleibung derſelben in das mächtige Czarenreich

Digitized by Google

hat. Die Siege der russischen Waffen hatten den Muth der Kaiserin noch gehoben, und sie beschloß daher auf dem Wege einer Eroberung die Krim den Türken zu entreißen, deren Besitz später, wie sie es mit richtigem Blick voraussah, die Pforte mit gebundenen Händen der Gnade oder Ungnade Rußlands Preis geben würde. Aber die Eroberung der Halbinsel Krim war keine leichte Aufgabe, denn wie China mit einer Mauer gegen die Tartaren umgeben und befestigt war, so war die Krim gegen die Russen durch die sogenannten „Linien" geschützt, welche von der Stadt Perekop, die durch dieselben gedeckt wurde, ihren Namen erhalten haben. Diese Linien bestanden aus einer über die Landzunge hinweggehenden von Meer zu Meer aufgeführten breiten Erdumwallung, die einen siebenzig Fuß breiten und zweiundvierzig Fuß tiefen Graben umschloß. Wie wenig eine solche Befestigung nutzen und der europäischen Kriegskunst und der Tapferkeit einer gut angeführten russischen Armee widerstehen konnte, hatten die Tartaren schon einmal im Jahre 1736 erfahren, als Münnich ohne Weiteres diese Linien überschritt, — und sie erfuhren es jetzt aufs Neue, als Dolgoruki mit vierzigtausend Mann gegen dieselben anrückte. Der Khan mit seiner ganzen Macht, der sich noch siebentausend Mann Türken beigesellt hatten, die ihm vom Groß-Vezier zu seiner Hülfe gesendet waren, mußte vor den stürmenden Russen weichen, und innerhalb der kurzen Frist eines Monats war die ganze Krim in ihrer Gewalt. Sie hatten Perekop erobert, sobald sie die Linien überschritten

Digitized by Google

hatten, nahmen die Hauptstadt des damaligen Tartaren-Reiches Kaffa ein, besetzten auch nach einer Erstürmung Jenikale und Kertsch, und schlossen sodann, als Einleitung zu der künftigen Eroberung, einen kurzen Frieden mit den Tartaren. Diese hielten nun eine große Zusammenkunft, bei welcher, auf dieselbe Art wie Poniatowsky unter russischem Einflusse zum Könige von Polen ausersehen worden war, ein neuer von Rußland abhängiger Khan am 9. Juli des Jahres 1791 gewählt und an die Stelle des abgesetzten installirt wurde. Die Krim kam bald darauf unter die unumschränkte Obergewalt Rußlands. Die Russen befestigten sogleich den Hafen von Sebastopol und erhoben diesen Waffenplatz zu einer der wichtigsten und stärksten Festungen des russischen Reiches. Katharina rühmte sich späterhin, daß sie dem russischen Kaiserreiche die Halbinsel Krim als Mitgift eingebracht habe.

Hiermit war jedoch noch nicht aller Streit zwischen der Pforte und Rußland beendet. Plötzlich sah man nach großen Anstrengungen eine starke russische Flotte aus der Ostsee hervorkommen, die dazu bestimmt war Griechenland zu erobern. Auf dieselbe Art und mit denselben Mitteln, wie man sie in den Donauländern angewendet hatte, waren auch die Griechen aufgewiegelt worden; man hatte ihnen Hoffnung auf die Unterstützung seitens einer russischen Flotte gemacht, welche an den Küsten von Morea ihrem Kampfe gegen die Osmanen Nachdruck verleihen sollte, — ein Gedanke, welchen Graf Alexis Orloff zuerst auf Eingebung eines venetianischen Nobile gefaßt hatte. Schon

Digitized by Google

im Jahre 1768 hatte die Regierung mehrere ruſſiſche Offiziere nach Italien geſendet, um ſich von dort aus mit Montenegro in Verbindung zu ſetzen und dem Aufruhre dieſes kleinen aber von einem kampfesmuthigen Volke bewohnten Landſtriches eine hülfreiche Hand zu leiſten. Die Griechen, durch ein Manifeſt von Orloff hingeriſſen, in welchem der griechiſchen Nation Befreiung von dem Joche der Ungläubigen feierlichſt verheißen wurde, mußten jedoch ſpäter ihre Leichtgläubigkeit bitter bereuen. Schon einen Monat nach der Veröffentlichung dieſes Kreuzzugsmanifeſtes von Orloff ließ Rußland dieſe unglückliche Nation im Stiche, auf welche nun der Druck der Osmanen noch fürchterlicher ſich legte als vorher; mehr als zwanzigtauſend Griechen mußten aus ihrer Heimat fliehen. Indeſſen verdient es dieſer romantiſche und abenteuerliche Kreuzzug, hier etwas näher beſchrieben zu werden.

Katharina ließ ſich damit nicht genügen, Polen und die Tartaren zu Rußlands Fußſchemel gemacht zu haben, ſie wollte auch der griechiſchen Nation dieſes Glück aufzwängen. Ganz Europa jubelte damals in Freuden auf, einerſeits über die glänzenden Phraſen, durch welche die ruſſiſche Kaiſerin wegen ihrer liberalen Abſichten mit den Griechen geprieſen wurde, andrerſeits über die Nordamerikaner und ihren Franklin und Washington. Voltaire, der nie aufhörte Katharina's ergebenſter Lobhudler zu ſein, fand es ganz in der Ordnung, daß unermeßliche Summen von ihr auf einem Zuge nach Griechenland verſchwendet wurden, welcher auf eine ebenſo koloſſale als abenteuerliche

Digitized by Google

Weiſe begonnen, das Verderben derjenigen herbeiführte, zu deren Vortheil er unternommen worden ſein ſollte. In dieſem tragiſchen Auftritte wurde Alexis Orloff die Hauptrolle zuertheilt. Eine durch ganz Griechenland verbreitete Prophezeihung, welche mit dem größeſten Eifer aufgewärmt wurde, lautete dahin, daß die Türken einmal von einem hellhaarigen Volksſtamme beſiegt werden würden, — welcher natürlich nach der jetzt brauchbaren Auslegung unmöglich ein anderer ſein konnte, als der ruſſiſche. Die Griechen waren bereit zu den Waffen zu greifen, wollten aber vorher erſt noch von einem Manne dazu aufgefordert werden, der das ganze Vertrauen der Kaiſerin genoß. Keiner war beſſer dazu geeignet, als Alexis Orloff, ein Mitglied derſelben Familie, die ſie auf den Thron gehoben hatte, und welche die Seele in allen möglichen an ihrem Hofe geſchmiedeten Intriguen geblieben war. Sein Bruder Gregor, welchem ſich Katharina ja ſelbſt Preis gegeben hatte, vereinigte in ſeiner Perſon alle höchſten Ehrenſtellen des Reichs; alle Kaſſen des Staates ſtanden ihm unbedingt offen, — er ſpielte mit Millionen, wie mit wenigen Rubeln, und auf ſeine Anweiſung mußten die betreffenden Behörden, ſo oft er es verlangte, Hunderttauſende von Rubeln auszahlen. —

Alexis Orloff, der das Hauptwerkzeug bei der Ermordung Peters des Dritten geweſen war, beſaß körperliche Stärke, war brutal und übermüthig, ganz ſo wie ſein Bruder Gregor. Ebenſo wie jener, war auch er mit unermeßlichen Reichthümern überhäuft

worden, und war an allen Höfen wegen seiner grenzenlosen Verschwendung bekannt und angestaunt. Er hatte, wie Gregor selbst, alle Titel inne, die ein russischer Offizier nur irgend erwerben kann, — und deren es sehr viele giebt, — und ebenso zahlreich waren die Orden, mit denen er decorirt war, worunter sich natürlich alle russischen befanden. Er war es, der die Ritterspiele und Hoffeste anordnete und leitete, welche die Kaiserin für würdig hielt, durch bildliche Darstellungen, die in der Gallerie ihrer Eremitage aufgehängt wurden, verewigt zu werden.

Das Komödienspiel auf dem Meere, welches veranstaltet wurde, um diesen Alexis Orloff zu den Griechen und einigen südlichen slavischen Stämmen, welche die griechisch orthodoxe Religion, den Glauben der Russen, bekannten, zu senden, und sie zum Aufruhr aufzuwiegeln, war kolossal und fabelhaft verschwenderisch ausgestattet, wie alle von den Brüdern Orloff und ihrer genialen Kaiserin gemachten großartigen Erfindungen und Veranstaltungen zu Ernst oder festlichem Spiele. Zur Bestreitung der Kosten für die Ausrüstung der Flotte und ihre Sendung ins mittelländische Meer, wurde zuerst ein Anlehn von fünfunddreißig Millionen Livres verwendet, welches der Marquis Maruzzi gleich im Anfange auf Corfu aufgenommen hatte, — aber hierzu kamen sodann noch andere große Anlehen, welche zu demselben Zwecke in Holland, in Livorno, Genua und in Lukka negoziirt wurden.

Alexis Orloff, welcher den Operationsplan entworfen hatte, wurde als Generalissimus und General-

Digitized by Google

Admiral für die ganze ruſſiſche Flotte im mittelländiſchen Meere mit dem Oberbefehl betraut, und ſein Bruder Feodor wurde zum Zweiten nächſt ihm im Kommando ernannt. — Die eigentliche Leitung und dazu erforderliche Kenntniß und Erfahrung hatten, außer dem Admiral Spiridoff, die faſt auf allen Schiffen befindlichen engliſchen Seeoffiziere, — und insbeſondere der Admiral Elphingſtone. — Spiridoff ſegelte im Oktober des Jahres 1769 mit zehn Linienſchiffen und vier Fregatten, gefolgt von einer Menge Transportfahrzeugen mit Landungstruppen ab, und zwar zuerſt nach einem engliſchen Hafen, ſodann nach Port Mahon und Minorka. Elphingſtone folgte ihm mit fünf Linienſchiffen, zwei Fregatten und einer Anzahl anderer Fahrzeuge mit Truppen. Alexis Orloff brachte ſeine Tage auf dem Karneval in Venedig zu, ließ aber während dieſer Zeit durch Emiſſaire, welche in prieſterlicher Kleidung der Aufmerkſamkeit zu entgehen wußten, die Mainoten und die Einwohner des Peloponnes aufwiegeln.

Die ruſſiſche Flotte litt gewaltig durch die Herbſt- und Winterſtürme, noch mehr aber durch die an das Unglaubliche grenzende Ungeſchicklichkeit der ruſſiſchen Seeoffiziere und Steuermänner; — doch waren von den hier und dort verminderten Schiffen einzelne ſchon im Monat Februar in dem Aegeiſchen Meere angekommen, und Morea befand ſich in vollem Aufſtande, als Alexis Orloff endlich im April des Jahres 1770 dort anlangte. — Weder er noch ſein Bruder Feodor wußten ſich hier einige Lorbeeren zu erwerben, weil die

Griechen, von mehreren Bataillonen Russen, die man ans Land setzte, unterstützt, durchaus nichts Wesentliches oder Bedeutendes vorzunehmen wußten, sondern nur unmenschliche Grausamkeiten gegen die Türken verübten, welche später von diesen durch Verheerung und Sengung des ganzen Landes gerächt wurden. Die Griechen konnten nur zu räuberischen Streifzügen verwendet werden, aber nicht in einem regulären Kriege; die Russen waren aber allein nicht zahlreich genug und die Türken vertheidigten sich hinter Hecken, Wällen und Gräben, nach ihrer alten Gewohnheit besser als im offnen Felde. Die Belagerungen von Modon und von Coron mußten aufgehoben werden, ein Zug nach Tripolitza scheiterte und schon am Ende des Monats Mai schifften sich die Russen plötzlich wieder ein und überließen die unglücklichen Griechen ihrem nun voraussichtlich doppelt traurigen Geschick. Dies wurde um so schrecklicher, als die zur Rache gereizten Türken jetzt mit den wieder Unterjochten gerade so verfuhren, als sie im Laufe des letzten Krieges mit den Inselbewohnern von Chios und anderen Orten verfahren waren.

Zur See waren die Russen dahingegen mit dem Erfolge ihres Planes glücklicher, denn nicht der General-Admiral Alexis Orloff, sondern der Kapitain Greigh, welcher den Befehl auf seinem Admirals-Schiffe führte, und der Vice-Admiral Elphingstone leiteten und kommandirten die Flotte, welche die Türken aus dem Inselmeere vertreiben und die asiatische Küste heimsuchen sollte. Die türkische Flotte, welche

Digitized by Google

ſechszehn Linienſchiffe, ſechs Fregatten und elf Schebecken zählte, wurde von Elphingſtone mit acht Linienſchiffen und zwei Fregatten übel zugerichtet, und genöthigt die Flucht zu ergreifen, auf der ſie endlich Schutz unter den Kanonen von Napoli di Romania ſuchte und fand. Aber auch in dieſem Aſyle beſchoß Elphingſtone ſie noch während der Dauer zweier ganzen Tage unaufhörlich, konnte es aber nichtsdeſtoweniger nicht verhindern, daß ſie glücklich entkam und nach Chios ſegelte. Die ruſſiſche Flotte folgte ihr nun dorthin, ſobald ſie die in Morea ans Land geſetzten Truppen erſt wieder eingeſchifft hatte. Die Türken ſendeten darauf dreißigtauſend Arnauten und Bosniaken nach Morea, welche das unglückliche Land auf das gräßlichſte verheerten. Während dieſer Zeit waren die griechiſchen Inſeln im vollſten Aufſtande und hielten am Ende des Juni förmlich um den Schutz der Ruſſen an, deren Flotte lange vergeblich die türkiſche geſucht hatte, ſie aber endlich am 24. Juni 1771 in dem Kanale bei Chios, welcher dieſe Inſel von Klein-Aſien ſcheidet, entdeckte und einholte.

Schon am 5. Juli griff Spiridoff die Uebermacht von funfzehn türkiſchen Linienſchiffen mit zehn ruſſiſchen an; das türkiſche Admiralsſchiff wurde in die Luft geſprengt und der Sieg von den Ruſſen gewonnen. Der ruſſiſche Admiral hatte jedoch das Unglück, daß ſein eigenes Schiff in Brand gerieth, als es mit den türkiſchen zu nahe aneinander gerathen war und bis auf den Waſſerſpiegel niederbrannte, nur die Offiziere wurden gerettet, aber die ganze Beſatzung, ſieben-

Digitized by

hundert Mann, kam um. Die Türken, durch ihre Niederlage erschreckt, begingen die Unvorsichtigkeit ihre Taue zu kappen und in die enge Bucht von Tschesmé einzulaufen, in der ihre Schiffe dann so dicht aneinander gedrängt lagen, daß sie sich in ihren Bewegungen hinderten, und zuletzt in einen einzigen Knäuel zusammengedrängt wurden, in welchem sie sich nicht zu rühren vermochten. Dies veranlaßte die Engländer, welche den Befehl auf den russischen Fahrzeugen führten, den Versuch einer Verbrennung der ganzen türkischen Flotte zu wagen. Die Ausführung des Plans war ebenso wie die Idee des Vorschlags ein Verdienst der Engländer, zu denen auch der Kapitain Kruse gehörte, der als Führer auf dem Admirals-Schiff Spiridoff's diente. Die Russen eigneten sich den Ruhm der That zu und die drei Brüder Orloff ernteten den Glanz und die Ehre von dem Wirken Anderer.

Drei Engländer leiteten die ganze Affaire bei Tschesmé: Elphingstone schloß zuerst die türkischen Schiffe ein, Greigh ordnete das Feuer gegen die eingeschlossenen Schiffe an, und der Schiffslieutenant Dugdale erhielt den gefährlichen Auftrag die Brander zu führen, welche die Schiffe anzünden sollten. Im Augenblick der Ausführung verließen die Russen, welche sich mit Dugdale in diesen Brandern befanden, ihre Fahrzeuge, ließen den Offizier feige im Stich, sprangen ins Wasser und schwammen ans Land; er allein steuerte nun den Brander, zündete glücklich eins der feindlichen Schiffe an und setzte in der That dadurch die ganze türkische Flotte in Brand, von der nur ein

Digitized by Google

Schiff von funfzig Kanonen und fünf Schebecken unverſehrt den Flammen entkamen, jedoch ſpäter von den Ruſſen gefangen genommen und mit fortgeführt wurden. Auch die Stadt Tſchesmé, die Feſtung und die Batterieen wurden von den Ruſſen eingenommen. Nichtsdeſtoweniger blieb dieſer Sieg ohne alle wichtigeren Folgen, weil die Ruſſen weder den Peloponnes erobert hatten, noch bis zu den Dardanellen vorgedrungen waren; aber, mochte dem für den Augenblick ſein, wie ihm wollte, jedenfalls iſt durch das ganze Ereigniß den ruſſiſchen Plänen für ſpätere Zeiten ein großer Vorſchub geleiſtet worden.

Während ſo Alexis Orloff durch die Engländer zum Helden geſtempelt wurde, ſah ſich auch ſein Bruder Gregor für das Verdienſt Anderer ausgezeichnet und kaiſerlich belohnt. Zur Erinnerung des Sieges bei Tſchesmé erhielt jeder Offizier, Soldat und Matroſe, welcher ſich auf den ruſſiſchen Schiffen befunden hatte, eine Medaille, die auf der linken Bruſt getragen werden mußte, und auf der einen Seite die Inſchrift: „Tſchesmé“ und auf der anderen die lakoniſchen Worte: „Ich war dort!“ trug.

Wie ſchon erwähnt wurde, blieb die ganze griechiſche Expedition, ungeachtet des großen Sieges bei Tſchesmé, ohne eigentliche Folgen, dagegen wurde der Krieg um ſo vortheilhafter für die Ruſſen an der nördlichen Grenze des osmaniſchen Reiches geführt. Das türkiſche Kriegsweſen und die Disciplin waren in einem beiſpielloſen Verfall und die ſogenannten großen Schlachten beſtanden in der Regel darin, daß die

Digitized

Ruſſen mit Verluſt von einigen Hundert Mann mehrere Tauſend Türken in wilder Aufregung vor ſich hertrieben. Aber der Erfolg der Waffen wurde auch überall durch die gewöhnlichen ruſſiſchen Operationen unterſtützt. Die moslemitiſche Bevölkerung zwiſchen der Donau, dem Pruth und dem Dnieſtr, die Tartaren in Budhak und Indiſſan, wurden mit der bekannten Liſt zum Abfall von der Pforte aufgewiegelt, — und durch das Verſprechen von politiſcher Unabhängigkeit wurde der Weg zu ihrer baldigen Unterwerfung und zur Vernichtung ihrer Selbſtſtändigkeit gebahnt.

Aus dieſem Zeitabſchnitte der Regierung Katharina's ſchreibt ſich eigentlich erſt der Gedanke an eine, wenn auch noch nicht Verjagung der Türken aus Europa, doch mindeſtens eine Verwandlung derſelben in Vaſallen der ruſſiſchen Herrſchermacht, und alle die folgenden ruſſiſch-türkiſchen Kriege ſind ſtets nach denſelben Maximen geführt worden, wie die erwähnten Feldzüge der nordiſchen Semiramis, wennſchon ſie nicht immer denſelben glänzenden Erfolg zu erzielen vermochten. England, welches Katharina's Vordringen im Süden ſowie ihre übrigen Erfolge lange Zeit hindurch vollſtändig gleichgültig mit angeſehen hatte, rief nun mindeſtens ſeine in der ruſſiſchen Marine dienenden Unterthanen zurück. Frankreich erbot ſich, gegen jährliche Subſidien von drei bis vier Millionen Piaſter die Pforte mit einem Dutzend Schiffen zu unterſtützen und Oeſtreich nahm nun erſt eine drohende Stellung an, als es ſich überzeugt hatte, daß auch Preußen ungern Rußlands zu bedeutende Erweiterung anſah. Die

Digitized by Google

Spannung zwiſchen Frankreich und England, und das ſeit den Jahren 1741 und 1756 beſtehende Mißtrauen zwiſchen den beiden großen deutſchen Mächten, ließ indeſſen kein kräftiges, einheitliches Handeln gegen Rußland erwarten. Das Einmiſchen der europäiſchen Mächte in die orientaliſchen Angelegenheiten hatte überdies kein anderes Ziel, als Rußlands Vergrößerungspläne in Etwas zu hemmen; dieſes Einmiſchen vermochte aber nicht zu verhindern, daß der Grund für den unbeſtreitbaren Einfluß Rußlands an der Donau und dem ſchwarzen Meere in dieſer Zeit gelegt wurde.

Wenn der in Rede ſtehende Krieg die Taktik zeigte, die Rußland der Pforte gegenüber nicht nur in dieſer, ſondern auch in allen folgenden Zeiten mit wenigen Veränderungen anwendete, ſo iſt der Frieden von Ruſtjuck-Kainardje ein Vorbild geblieben für alle Traktate und Verträge, welche ſpäterhin in Jaſſy, Bukareſt, Akjerman, Adrianopel, Hunkiar-Skeleſi und Balta-Liman geſchloſſen wurden und das osmaniſche Reich nach und nach ſeiner Auflöſung nahe gebracht haben. Die Tartaren in der Krim und am Kuban mußten als eine vollkommen freie und ſelbſtſtändige Nation von der Pforte anerkannt werden, um durch dieſen ſcheinbar großmüthigen Schritt ſie zu ſchwächen, und ſie deſto beſſer für die ruſſiſche Sklaverei vorzubereiten; Kabardiet und der Grenzdiſtrikt von Azow wurden Rußland einverleibt. Ferner mußte die Pforte geloben, den griechiſch-chriſtlichen Kultus in den Donaufürſtenthümern nicht nur zu dulden, ſondern auch zu ſchützen, und die Erbauung neuer Kirchen ſowohl, als die Wie-

derherſtellung der alten nicht zu hindern. Die Abſonderung der Fürſtenthümer wurde dadurch noch mehr vorbereitet, daß die Steuern, die ſie nach althergebrachter Weiſe an die Pforte zu zahlen hatten, vermindert wurden, und daß die Regierung in den beiden einzelnen Vaſallenſtaaten an chriſtliche Hospodare abgetreten werden mußte. Den ruſſiſchen Handelsfahrzeugen wurde freie Schifffahrt zwiſchen dem ſchwarzen und dem ägeiſchen Meere zuerkannt. Die ruſſiſchen Unterthanen durften ferner ohne jegliche Abgabe Jeruſalem und die heiligen Stätten beſuchen. Endlich wurde auch der ruſſiſche Hof noch berechtigt, außer der Kapelle in dem Hauſe ſeines Geſandten in Galata, eine Kirche in Conſtantinopel erbauen zu laſſen, in welcher er öffentlichen Gottesdienſt nach griechiſchem orthodoxem Ritus abhalten laſſen durfte.

Dies waren die Friedensbedingungen, die Katharina in jenen Kriegen erzielte, und die nicht verfehlten die Folgen herbeizuführen, die man in unſeren Tagen erlebt hat. Die erleuchteten und vorſichtigen Staatsmänner betrogen ſich auch ſchon damals keineswegs über die Tragweite des für Polen ſo unglücklichen Friedensſchluſſes von Ruſtjuck-Kainardje. Der ausgezeichnete Diplomat Baron Thugut ſchrieb, als er dieſen Vertrag las: „Jetzt iſt die Czarin Befehlshaberin in Stambul und der Sultan iſt daſelbſt nur ein Miethsmann, dem, ſobald man will, zum Ausziehen aufgeſagt werden kann.“

Kaiſer Nikolaus ſagte ja auch wirklich dem armen „kranken Manne“ ſeine Wohnung in Conſtantinopel

Digitized by Google

auf. Und hätte ſich dieſer nicht eilig bewaffnet und männlich ſeiner Haut gewehrt, ſo hätte es leicht paſſiren können, daß er mittelſt einer ſchnellen Execution aus ſeinem alten Hauſe herausgeworfen worden wäre; ſo aber mußten die Ruſſen ſchimpflich und mit langer Naſe wieder abziehen. Das Reſultat des gegenwärtigen Krieges iſt allerdings noch ſehr problematiſch, aber die moraliſche Macht der Ruſſen iſt doch ſchon gebrochen und wohl kaum durch des Kaiſers Nikolaus plötzliches Abtreten vom Schauplatze wieder geſtärkt worden. Indeſſen darf man hoffen, daß die Türkei aus dieſem Kampfe verjüngt und geſtärkt hervorgehen und auf der Bahn der Reformen und der Civiliſation fortſchreiten werde. —

Doch zurück zu unſrer Darſtellung. Ein Kourier, der direkt an die Kaiſerin adreſſirt war, brachte die Neuigkeit von der Verbrennung der türkiſchen Flotte und Katharina war daher die erſte Perſon in ganz Petersburg, welche dieſe wichtige Begebenheit erfuhr. Graf Iwan Tſchernitſcheff, welchen die Kaiſerin von London wieder zurückgerufen, und dem ſie das Departement der Marine anvertraut hatte, befand ſich damals gerade in einem Zwieſpalte mit der Admiralitätsbehörde und dieſer Zwiſt hatte eine verzögerte Expedition zu einer höchſt unbedeutenden Affaire veranlaßt. Katharina, welche Tſchernitſcheffs Ungeduld über den Aufſchub kannte, hatte den Miniſter rufen laſſen, um ihn in eigner Perſon die Nachricht von dem Siege bei Tſchesmé mitzutheilen, und er, der glaubte, daß die Kaiſerin noch etwas Weiteres mit ihm über ſeinen Zwiſt

Digitized

reden wollte, rief ſchon im Eintreten aus: „Ich verſichere Eure Majeſtät auf Pflicht und Gewiſſen, daß es nicht mein Fehler iſt.“ —

„Ich weiß es,“ — antwortete ſie, — „aber es iſt nichtsdeſtoweniger gewiß.“

„Ach ja, leider läßt es ſich nicht leugnen, und ich bin höchſt betrübt darüber!“ entgegnete Tſchernitſcheff.

„Wie? Du biſt betrübt darüber, daß die Türken keine Flotte mehr haben?“ — antwortete ſie ihm lächelnd, und theilte ihm nun die Depeſchen mit, die ſie ſoeben erhalten hatte.

Die Freudenäußerungen am Hofe von St. Petersburg erreichten einen ganz außerordentlichen Grad. Prächtige Feſte wurden veranſtaltet, um den Triumph von Tſchesmé zu feiern und die Kaiſerin ließ ſpäter einen Palaſt erbauen und den Grund zu einer Stadt legen, um das Andenken an eine ſo ehrenvolle Begebenheit zu heiligen.

Alexis Orloff beeilte ſich, wieder nach Petersburg zurückzukehren, um dort ſeine Triumphe zu feiern und neue Mittel zu verlangen, um ſeine Eroberungen in dem griechiſchen Archipelagus weiter auszudehnen. Sobald er in der Hauptſtadt anlangte, wurden die Feſtlichkeiten erneuert und die Kaiſerin ſchmückte ihn eigenhändig mit dem großen Bande des St. Georgs-Ordens.

Er legte dem Conſeil einen Plan vor, nach welchem er beabſichtigte ſich des ganzen Griechenlands zu bemächtigen und Aegypten von dem ottomaniſchen Reiche zu erobern. — Er ſagte darin, daß er die Idee habe durch die Dardanellen vordringen zu wollen, und

Digitized by Google

daß er, um alle dieſe Entwürfe auszuführen, nur zehn Millionen Rubel bedürfe.

„Ich bewillige euch zwanzig," — rief Katharina ſogleich aus, — „denn ich will, daß ihr Nichts entbehren ſollt."

Man befahl nun die Ausrüſtung eines neuen Geſchwaders, um das zu verſtärken, welches ſich ſchon im mittelländiſchen Meere befand.

Stolz über die Gunſt der Kaiſerin, auf die Siege, von denen er ſich die Ehre zueignete und auf die, welche er ſich noch ferner in ſeiner eitlen Zuverſicht verſprach, begab ſich Alexis Orloff von Petersburg wieder auf den Weg, um nach dem Archipelagus zurückzukehren. Auf der Reiſe dorthin hielt er ſich einige Zeit hindurch in Wien auf, entwickelte daſelbſt einen wahrhaft aſiatiſchen Luxus, und überließ ſich ſo kecken Uebertreibungen, wie ſie ſich für einen Repräſentanten einer ſo enthaltſamen Monarchin, als welche ſich Katharina zeigte, wenig ziemten.

Eines Abends, als er in großer Geſellſchaft bei dem ruſſiſchen Ambaſſadeur ſpeiſte, ſprach er ganz laut von der Revolution, welche Peter den Dritten von dem Throne geſtürzt hatte. Keiner wagte es, eine Frage in Beziehung auf den Tod des unglücklichen Czaren an ihn zu richten, aber Alexis Orloff erzählte die Umſtände deſſelben unaufgefordert; als er aber ſah, daß alle, die ihm zuhörten, vor Schrecken erbebten, glaubte er, ſich und das Verbrechen, welches er begangen hatte, rechtfertigen zu müſſen und ſagte: „Es war natürlich höchſt betrübend für einen Mann, der ſo gefühlvoll und

Digitized by Google

menschlich gesinnt ist, als ich es jederzeit war, gezwungen thun zu müssen, was man ihm befahl." — Niemand schenkte jedoch dieser erheuchelten Reue den geringsten Glauben. Alexis Orloffs Charakter war schon zu sehr bekannt, und er bewies es gar zu oft, daß ein Mord ihn und sein Gewissen nicht im mindesten beunruhigte.

Als Alexis Wien verließ, begab er sich nach Livorno, wo die russische Flotte ihn erwartete, und wennschon sie sich im verfallenen Zustande befand, fuhr diese Flotte dennoch fort den Handel und die Marine der Türken zu zerstören.

Die Kaiserin hatte Alexis Orloff den Auftrag ertheilt, ihr in Italien vier Gemälde anfertigen zu lassen, welche die Kämpfe seines Geschwaders und den Brand der türkischen Flotte darstellen sollten. Orloff wendete sich an einen in jenen Tagen für dieses Kunstgenre hochberühmten Maler, mit Namen Hackert. Als dieser Künstler ihm erwiderte, daß er nie ein Schiff in die Luft habe fliegen sehen, zögerte der wilde Russe nicht, ihm ein solches Schauspiel in dem Hafen von Livorno zu geben, damit er völlig treu das Aufsliegen des türkischen Admiralsschiffes wiedergeben könne. Diese vier Gemälde befinden sich jetzt im Audienzsaale von Peterhof. Es sind unbedingt Hackert's schlechteste Arbeiten, obgleich er sonst ein ganz tüchtiger Landschaftsmaler war.

Uebertreibungen sind zwar noch keineswegs Verbrechen; aber es fand sich leider kein Verbrechen, zu welchem der brutale Alexis Orloff nicht im Stande ge-

Digitized by Google

wesen wäre. Bei seiner Abreise von Petersburg hatte er von Katharina den Befehl erhalten, ihr ein junges unglückliches Mädchen zuzusenden, welches man im Geheimen ihrem Haß und ihrer Tyrannei entzogen hatte. Orloff vollzog auch diesen barbarischen Befehl nur zu gut.

Es ist am gehörigen Orte berichtet worden, daß die Kaiserin Elisabeth aus ihrer geheimen Ehe mit dem Ober-Hofjägermeister Alexis Gregoriewitsch Razumoffsky drei Kinder gehabt hatte. Das jüngste dieser Kinder war ein Mädchen, welches unter dem Namen einer Fürstin Tarrakanoff erzogen wurde. Der in Polen begüterte Fürst Carl Radzivil, der in dieses Geheimniß eingeweiht war und den die von Katharina mit Füßen getretenen Rechte der polnischen Nation heftig erregten, stand in dem Glauben, in der Tochter Elisabeth's ein treffliches Werkzeug zur Rache an der Kaiserin gefunden zu haben. Er meinte, in ihr Katharinen, deren Truppen sein unglückliches Vaterland verheerten, nicht vergebens eine Kronprätendentin aufzustellen, welche den Namen ihrer Mutter trug, und als eine Enkeltochter aus dem Blute Peter des Großen schon den Russen lieb sein mußte. — Vielleicht hauchte ihm sein Ehrgeiz auch noch ausschweifendere Hoffnungen ein, möglicherweise schmeichelte er sich damit, daß er eines schönen Tages den Besitz des Thrones, auf welchen er jetzt die junge Tarrakanoff erheben wollte, theilen könnte. Inzwischen hatte er die Personen für sich gewonnen, in deren Obhut die junge Fürstin gegeben war, und führte sie heimlich aus Rußland hinweg, zuerst nach Polen

Digitized by Google

und ſpäter nach Rom. Die Fürſtin Tarrakanoff war damals ungefähr vierzehn Jahre alt.

Sobald Katharina die Nachricht von dieſer Entführung erhalten hatte, bemühte ſie ſich den Abſichten des Fürſten Radzivil, die ſie ſogleich richtig durchſchaute, zuvorzukommen, und machte ſich den Umſtand zu Nutze, daß derſelbe Chef der Mißvergnügten der polniſchen Conföderation war. Sie ließ ihm unter dieſem Vorwande ſeine ungeheuren Beſitzungen confiſciren und verſetzte ihn dadurch in die Nothwendigkeit, von den Diamanten und anderen Koſtbarkeiten, die er mit ſich nach Italien genommen hatte, zu leben. Er verſetzte oder verkaufte dieſelben, aber dieſer Schatz konnte natürlich nicht lange reichen, ſondern war bald genug verzehrt. Radzivil begab ſich nun nach Polen zurück, um ſich dort neue Hülfsquellen zu eröffnen und ließ die junge Fürſtin Tarrakanoff in Rom, unbeſonnener Weiſe nur unter der Obhut und Aufſicht einer einzigen Gouvernante. Kaum war er wieder in ſeinem Vaterlande angelangt, als man ihm die Zurückgabe aller ſeiner früheren Beſitzthümer anbot unter der einzigen Bedingung, daß er die Tochter der Kaiſerin Eliſabeth wieder nach Rußland zurückführe. Er weigerte ſich in ein ſo niedriges Verfahren einzugehen, war aber ſchwach genug zu verſprechen, daß er ſich nicht weiter mit ihr und ihrem Geſchicke beſchäftigen wolle. Für dieſen Preis erhielt er Katharina's Verzeihung.

Alexis Orloff, um den Willen der Kaiſerin auszuführen, beeilte ſich, ſobald er nach Livorno gekommen war, der Fürſtin Tarrakanoff eine Falle zu ſtellen.

Digitized by Google

Einer der in Italien so reichlich anzutreffenden Intriguanten, oder vielleicht richtiger bezeichnet Banditen, begab sich in Orloff's Diensten nach Rom. Es war ein geborener Neapolitaner mit Namen Ribas, welcher später in Rußland bis zum Vizeadmiral befördert wurde. Sobald er die Wohnung der jungen Russin entdeckt hatte, stellte er sich ihr unter der Bezeichnung und in der Tracht eines russischen Offiziers vor. Anfangs sagte er, daß er gekommen sei, einer jungen Fürstin seine Aufwartung zu machen, deren Geschick ihn, wie alle seine Landsleute, interessire. Er zeigte sich höchst gerührt über die wahrhaft dürftige Lage, in welcher sie sich befand, und bot ihr Hülfe an, soweit dieselbe zu leisten in seinen Kräften stände. Die Noth und das Bedürfniß bewogen die junge Fürstin sie anzunehmen; ja der treulose Verräther erschien diesem unglücklichen Mädchen und dem wenig welterfahrenen Weibe, das ihr als Duenna diente, bald als ein Schutzengel, welchen ihnen der Himmel gesendet hatte.

Als Ribas glaubte, daß er sich hinreichend in ihr Vertrauen eingeschlichen habe, sagte er ihr, daß er von dem Grafen Alexis Orloff abgesendet sei, um ihr, als einer Tochter der Kaiserin Elisabeth, den Thron anzubieten, welchen ihre Mutter inne gehabt hätte. Er erzählte ferner, daß die Russen mit Katharina unzufrieden seien; daß aber Orloff vor allen Anderen ihre Undankbarkeit und Tyrannei nicht länger ertragen könne, und daß, — wenn die junge Fürstin die Dienste des mächtigen Grafen annehmen und ihn dafür dereinst

durch die freiwillige Gabe ihrer liebenswürdigen Hand belohnen wolle, — ſie bald die Revolution, welche er ſchon hinreichend vorbereitet habe, ausbrechen ſehen würde.

Dieſer ſo glänzende Vorſchlag hätte der Fürſtin Tarrakanoff die Augen über die Treuloſigkeit deſſen, der ihr denſelben zu machen wagte, öffnen müſſen, aber ihre Unſchuld und ihre gänzliche Unerfahrenheit in Bezug auf die Zuſtände, welche in der großen Welt herrſchen, erlaubten ihr nicht an eine verrätheriſche Abſicht und an ein Verbrechen zu denken. Außerdem ſchien ihr die Sprache des jetzt von Orloff geſendeten Emiſſärs vollkommen mit den Ideen übereinzuſtimmen, welche ihr von dem Fürſten Radziwil in früherer Zeit eingeimpft worden waren. Sie glaubte ſich in der That für den Thron beſtimmt, und alle die Chimären, die darauf hindeuteten, konnten nicht anders, als ſchmeichelhaft für ſie ſein. Sie überließ ſich alſo den glänzendſten Hoffnungen und beantwortete das ihr gemachte Anerbieten mit der Verſicherung ihrer unbegrenzten Dankbarkeit.

Einige Zeit darauf kam Alexis Orloff ſelbſt nach Rom. Sein geheimer Unterhändler hatte ſchon ſeine Ankunft verkündet. Man empfing ihn daher als einen ſehnlichſt erwarteten Freund und Wohlthäter. Aber einige Perſonen, denen die Fürſtin und ihre Gouvernante das Glück mitgetheilt hatten, welches ihrer wartete, trauten demſelben nicht ſo unbedingt, da ſie es mit kälterem Blute anſehen konnten und ermahnten ſie auf ihrer Hut zu ſein, und ja über die Abſichten eines

Digitized by Google

Mannes, deſſen hämiſche Intriguen ſo allgemein bekannt ſeien, zu wachen, um ſo mehr, als derſelbe ohne allen Zweifel zu viel Anlaß habe der Kaiſerin treu zu bleiben, ſtatt gegen dieſelbe Verſchwörungen anzuzetteln. Weit davon entfernt dieſe guten Rathſchläge zu beherzigen, beging die Fürſtin die kaum glaubliche Unvorſichtigkeit, dieſelben offen vor Orloff zu erwähnen, und ihm zu ſchildern, wie man ſie ihm abwendig machen wolle. Es gelang dem gewiegten Hofmanne einer ſolchen Unſchuld gegenüber ſehr leicht ſeinen Aerger zu verbergen, ſie zu beruhigen und zufrieden zu ſtellen, und fortan noch mehr Verſtellung in ſeinem Betragen zu beobachten. Noch nicht damit zufrieden, den Ehrgeiz des jungen Mädchens zu erregen, ihr in Bezug auf ihre Zukunft zu ſchmeicheln, ging er ſogar ſo weit, eine falſche Leidenſchaft für ſie zu erheucheln, und es glückte ihm dadurch in ihrem unbewachten jugendlich reinen Herzen eine ſolche wirklich zu entzünden. Als er die Gewißheit hierüber gewonnen hatte, beſchwor er ſie, ſich durch das heilige Band der Ehe mit ihm zu vereinigen. Sie war unglücklich genug in der Reinheit ihrer Neigung darein zu willigen, und mit wahrhafter Herzensfreude gelobte ſie ihm eine Ehe einzugehen, welche ihren Untergang vollendete. Sie glaubte, daß der Titel einer Gemahlin des Alexis Orloff ſie auf das Entſchiedenſte gegen die Treuloſigkeit ſchützen würde, vor welcher man ihr eine ſo große Furcht einzuhauchen verſucht hatte. Sie ahnte in ihrer kindlichen Unbefangenheit nicht, daß ein Mann ſelbſt die Religion und die heiligſten Gelübde mißbrauchen

könnte, um ein unſchuldiges Opfer zu verderben. Was war aber die Religion, was konnte das Heiligſte für den Barbaren ſein, der ſie betrog? Konnte der Menſch, welcher ſeinen Kaiſer, den unglücklichen Peter den Dritten, ermordet hatte, fürchten, eine Tochter der Kaiſerin Eliſabeth zu entehren? Man kann das Geſchick der jungen Prinzeſſin Tarrakanoff mit dem der Tochter Sejani's vergleichen.....

A carnifice laqueum juxta, compressam .....

Tacit. Ann. Lib. V.

Orloff, der die Ehceremonieen ſo ſehr als möglich beſchleunigte, wünſchte dieſelben nach dem Ritual der orthodoxen griechiſchen Kirche vollzogen und miethete zu dieſem Behufe zwei Banditen, von welchen er den einen als Prieſter, den andern als Notar verkleidete, und durch ſie die Trauung vollziehen ließ. Er vereinigte ſo mit der Entweihung der heiligſten Gebräuche ſeiner Kirche einen Aufwand von Falſchheit und Liſt, deſſen es einem ſo ſchwachen und leichtgläubigen Mädchen gegenüber gar nicht bedurft hätte.

Sobald Alexis Orloff ihr Gemahl geworden, oder vielmehr ſobald er der unglücklichen Fürſtin ihre jungfräuliche Ehre geſtohlen hatte, ſtellte er ihr vor, daß ihr längerer Aufenthalt in Rom Aufmerkſamkeit erregen und daß es beſſer ſein würde, wenn ſie ſich nach irgend einer andern gleichfalls in Italien liegenden Stadt begäbe, um dort die Revolution in Rußland abzuwarten, durch welche ſie auf den Thron berufen werden ſolle. Ueberzeugt, daß dieſer Rath nur von Liebe und Vorſicht dictirt ſei, antwortete ſie dem

Digitized by Google

Verräther, daß ſie ihm überall hin folgen wolle, wohin er ſie zu führen für gut fände. Er begab ſich darauf mit ihr nach Piſa, wo er auf einige Zeit einen prächtigen Palaſt miethete. Auch hier fuhr er noch fort ihr mit allen Zeichen der Ehrfurcht und der zärtlichſten Sorgfalt zu begegnen, ließ aber keine anderen Perſonen zu ihr, als diejenigen, welche ſich ihm verkauft hatten, und wenn ſie das Schauſpiel oder eine öffentliche Promenade beſuchte, begleitete er ſie jederzeit ſelbſt.

Die Diviſion der ruſſiſchen Flotte, welche unter dem Befehle des zum Contre-Admiral beförderten Capitain Greigh ſtand, war in den Hafen von Livorno eingelaufen. Als Alexis Orloff die Fürſtin hiervon unterrichtete, ſagte er ihr gleichzeitig, daß ſeine Gegenwart in Livorno nun durchaus nothwendig ſei, um dem Geſchwader die nöthigen Inſtructionen zu ertheilen und bat ſie, ihn auf dieſer Reiſe zu begleiten. Sie willigte um ſo lieber in dieſes Verlangen, als man ihr ſchon oft die ſchöne Lage Livornos gerühmt, und das imponirende Ausſehen der ruſſiſchen Schiffe mit glänzenden Farben geſchildert hatte. Die Unvorſichtige ging ihrem Unheil raſch entgegen! — Je mehr ſie ſich dem Punkte näherten, wo Orloff beſchloſſen hatte ſein ſchreckliches Vorhaben auszuführen, deſto mehr glaubte ſie im blinden Wahne ihrer Liebe an ſeine Zärtlichkeit und Aufrichtigkeit.

Sie reiſte von Piſa mit ihrem gewöhnlichen Gefolge ab. In Livorno angelangt, trat ſie bei dem engliſchen Conſul Dyck ab, welcher für ſie in ſeinem

Digitized by Google

eigenen Hause Zimmer hatte in Bereitschaft setzten lassen, und sie mit allen Zeichen der tiefsten Ehrfurcht empfing. Des Contre-Admiral Greigh's und des Consuls Gattinnen fanden sich sogleich bei ihr ein, und verließen sie dann auch nicht wieder. So sah sie sich bald gewissermaßen von einem kleinen Hofe umgeben, welcher allen ihren Wünschen zuvorkam und nur damit beschäftigt zu sein schien, ihr unaufhörlich neue Vergnügungen zu bereiten. Wenn sie ausging, drängte sich das Volk auf ihren Weg und im Schauspiele waren Aller Blicke auf ihre Loge gerichtet. Alles dieses ließ auch nicht den leisesten Gedanken an eine ihr drohende Gefahr in ihr aufkommen.

Es ist betrübend, daß ein englischer Admiral, ein Consul derselben Nation und deren Frauen, niedrig und unmenschlich genug waren, um durch treulose und verrätherische Beweise von Achtung und durch Schmeicheleien ein unglückliches Opfer, dessen Jugend, Schönheit und Unschuld auch die gefühllosesten Herzen hätte rühren müssen, in die Schlinge zu führen. Denn Alles beweist, daß sie mindestens bis zur Hälfte in das gegen die Fürstin Tarrakanoff geschmiedete Complott eingeweiht waren und ihr nur Vertrauen einzuflößen suchten, um sie desto sicherer betrügen zu können.

Die junge Prinzessin war so weit davon entfernt ihr Unglück zu ahnen, daß sie, nachdem sie einige Tage unter fortwährenden Belustigungen und Zerstreuungen verbracht hatte, selbst das Verlangen aussprach, das russische Geschwader besuchen zu dürfen.

Digitized by Google

Man zollte dieſem Gedanken ſogleich Beifall; die betreffenden Befehle zu ihrem Empfange wurden gegeben und am folgenden Tage, des Nachmittags, war ſchon Alles am Strande vollendet und bereit die Fürſtin zu empfangen. Sie begab ſich dorthin, und man ließ ſie in eine mit einer Menge vielfarbiger Flaggen geſchmückte Schaluppe ſteigen. Die Frauen des Admirals und des Conſuls ſetzten ſich zu ihr. Eine andere Schaluppe führte Alexis Orloff und den Contre-Admiral und eine dritte, mit ruſſiſchen und engliſchen Offizieren angefüllt, beſchloß den Zug. Die Schaluppen verließen das Ufer unter dem Zuruf und dem Jubel einer Menge Menſchen und wurden bei ihrer Ankunft von dem Geſchwader mit Muſik, Artilleriesalven und dem üblichen dreifachen Hurrah empfangen. Als ſich die Fürſtin einem im Voraus beſtimmten Schiffe näherte, wurde ein eleganter Fauteuil herabgelaſſen, in welchem ſie ſodann vorſichtig an Bord gehißt wurde.

Aber kaum hatte ſie das Schiff betreten, als auch ſchon ihre Hände mit eiſernen Ketten gefeſſelt wurden. Vergeblich flehte und bat ſie das Ungeheuer Alexis Orloff um Erbarmen, das ſie noch in dieſem Augenblicke ihren Gatten nannte. Vergeblich warf ſie ſich ſelbſt zu ſeinen Füßen nieder und befeuchtete dieſelben mit ihren Zähren. Der Barbar wendete ſich kalt von ihr ab, und gönnte ihr nicht einmal eine Antwort oder ein Wort des Troſtes. Man führte ſie nun hinunter in den Kielraum, und ſchon am folgenden Tage ging das Schiff unter Segel, um nach Rußland zurückzukehren.

Digitized by Google

Bei der Ankunft in Petersburg wurde das junge unschuldige Opfer in ein unterirdisches Gefängniß der Peter- und Pauls-Festung eingeschlossen und auf die allerbarbarischste Weise behandelt. Sechs Jahre darauf, als ein heftiger Südostwind die Wogen der Ostsee mit einer so unwiderstehlichen Gewalt in die Newa trieb, daß das Wasser blitzschnell zehn Fuß über seine gewöhnliche Höhe stieg, wurde die unglückliche Fürstin Tarrakanoff hülflos in ihrem unterirdischen Gefängniß ertränkt.

Inzwischen hatte die Bevölkerung von Livorno, welche die Fürstin abreisen sah, mit Schrecken und Beben erfahren, daß sie, statt eines Festes, welches sie am Bord des Geschwaders zu finden geglaubt hatte, daselbst Fesseln und Gefängniß gefunden hatte. Der Großherzog Leopold von Toskana, dessen Hausrecht man so schändlich gekränkt hatte, schrieb sogleich an die Höfe von Wien und Petersburg und beklagte sich über die Beleidigung, welche ihm durch eine solche Verletzung alles Völkerrechtes zugefügt worden sei. — Aber Alexis Orloff trotzte keck dem Allen und in seiner Unverschämtheit verhöhnte er lachend sowohl die Klageschrift des Großherzogs Leopold, als auch die allgemeine Entrüstung der Stadteinwohnerschaft.

Ein Abenteuer, welches diesem wilden Manne in Rom zustieß, möge noch zur ferneren Zeichnung seines Charakters dienen. Eines Abends, als er in Gegenwart einer großen Gesellschaft bei dem Marquis Gentili Bocca Paludi soupirte, prahlte er mit seiner

Digitized by Google

außerordentlichen Stärke. Er zerdrückte mit Leichtigkeit in seiner Hand ein Krystallstück, brach eiserne Nägel durch und legte endlich zwischen zwei seiner Finger einen Granatapfel und eine Wallnuß, welche er damit in eine Menge Stücke zerbrach. Der Herzog von Gloster, der Bruder des Königs von England, welcher sich in seiner Nähe an demselben Tische befand, wurde von der aus den Fingern herausspringenden harten Wallnußschaale im Gesicht getroffen und so verletzt, daß er blutete. Alle anwesenden Personen waren sichtlich bestürzt und über diesen Zufall äußerst beunruhigt, aber Alexis Orloff lachte darüber, und würdigte den Herzog nicht einmal einer Entschuldigung.

Obschon einige Engländer niedrig genug gewesen waren, Alexis Orloff in dem gegen die Fürstin Tarrakanoff geschmiedeten Complott zu dienen, waren doch andere weit davon entfernt, dies zu billigen. Sie errötheten vielmehr darüber, unter einem solchen Manne zu dienen, und verlangten ihren Abschied. Greigh, der sich unter den erkauften Seelen befand, avancirte zum Admiral, indem sich der Admiral Elphingstone zu der Zahl derer gesellte, die ihre Entlassung begehrten. Als sich derselbe am Hofe von Petersburg einstellte, um von der Kaiserin Katharina Abschied zu nehmen, war er in die Uniform eines Kapitains der englischen Marine gekeidet. Er starb kurze Zeit nach seiner Rückkehr nach England. Zwei, die jüngsten von seinen drei Söhnen, boten darauf Katharina der Zweiten ihre Dienste an, und wurden auch mit Auszeichnung in Rußland aufgenommen. Einer von ihnen,

Digitized

der Schwiegersohn des Admirals Kruse, kommandirte in der Schlacht von Hogland ein Schiff gegen die Schweden. Er kämpfte vier Stunden hintereinander mit dem tapfern Vice-Admiral Graf Wachtmeister — und der Kapitain Elphingstone ärgerte sich so darüber, daß er den schwedischen Admiral nicht als Gefangenen nach Rußland führen konnte, daß er auf der Rückreise nach Kronstadt am Schlagfluß starb.

Digitized by Google

V.

Die Peſt im Innern Rußlands und in Moskau herrſchend. — Die Entführung des Königs von Polen. — Waſſiltſchikoff wird Günſtling der Kaiſerin. — Die Entfernung Gregor Orloff's vom Hofe. — Die erſte Theilung Polens. — Die Auswanderung aus Rußland. — Waſſiltſchikoff's Verabſchiedung. — Die erſte Verehelichung des Großfürſten Paul Petrowitſch. — Diderot in Petersburg.

Einige Zeit nach den im vorigen Kapitel erwähnten Begebenheiten hatte ein gefährlicher Plagegeiſt das Innere Rußlands verheert. Es war eine betrübende Frucht der Siege, welche die Ruſſen mit Vergießung ihres Blutes erkämpft hatten, daß ſie die Peſt von Bender nach Moskau herüberſchleppten, wo ſie durch die grenzenloſe Unwiſſenheit der Aerzte und ebenſo durch die abergläubige Gleichgültigkeit des Volkes begünſtigt, die erſchreckendſten Fortſchritte machte. —

Schon einmal hatte die Peſt verheerend in der ruſſiſchen Armee ihr Weſen getrieben, und einige Generale trugen in ihrem thörichten Despotismus, hinter

Digitized by Google

dem ſich eigentlich doch nur ihre bleiche Furcht vor dem ſchrecklichen Geſpenſte verſteckte, viel dazu bei, die Seuche noch mehr zu verbreiten, und ihr große Gewalt einzuräumen, indem ſie verboten, nur das Wort „Peſt" auszuſprechen, was dann Anlaß zur Verhinderung der einfachſten Maaßregeln wurde, die mindeſtens einer Anſteckung durch unmittelbare Berührung hemmend hätte in den Weg treten können. Der General Stoffel, der den Oberbefehl in Jaſſy geführt hatte, vermochte die meiſten Aerzte und Chirurgen zur Abgabe einer ſchriftlichen Erklärung, daß die Krankheit, die damals in der Armee herrſchte und dieſelbe decimirte, nur ein gewöhnliches Fleckfieber ſei. Aber er wurde bald ſelbſt ein Opfer der von ihm geläugneten Peſt und ſtarb, wohl ohne eine Beruhigung darin gefunden zu haben, ſie mit einem anderen, als ihrem eigentlichen Namen bezeichnet zu ſehen. Eine unzählige Menge Soldaten waren lediglich dadurch angeſteckt worden, daß ſie die Leichen der von ihnen hingerafften Opfer plünderten. Dies hätte nicht geſchehen können, wenn man ſie über das Weſen und das Gefährliche der Krankheit belehrt und nicht vielmehr die wahre Natur derſelben lügenhaft verhüllt hätte.

Auch in Moskau glaubten die Aerzte anfangs, oder ſtellten ſich wenigſtens, als ob ſie es glaubten, daß die Krankheit nur ein zur Epidemie ausgeartetes Fieber ſei; und das Volk, welches ſah, daß ſie daſſelbe nicht zu heilen vermochten, verfolgte überall die armen Jünger Aesculap's in ſolcher Weiſe, daß ſie ſich in die entfernteſten Schlupfwinkel verbergen mußten, um nur

Digitized by Google

der Raſerei des Pöbels zu entgehen. Als einen beſonderen Beweis, wie weit die Unkenntniß des Volkes ging, und wie groß die Grauſamkeit war, die ſich damit verband, möge hier nur ein Beiſpiel angeführt werden, nämlich daß einem italieniſchen Tanzlehrer, der zu ſeinem Unglück einem ſolchen Pöbelhaufen, der die Aerzte verfolgte, begegnete, die Arme und Beine abſichtlich zerbrochen wurden, weil man glaubte, daß er, als ein Fremder, einer der Doktoren ſein müßte.

Von Einzelnen wurde die Behauptung verbreitet, daß das Bild der allerheiligſten Jungfrau, welches ſich an den Thoren des Kremls befand, die Eigenſchaft habe, die Seuche zu heilen. Das Bild war in Folge dieſes leicht geglaubten Gerüchtes ſtets von den dichteſten Menſchenhaufen umringt und wurde der Gegenſtand zahlloſer Gelübde und reicher Opfergaben. Da ſich aber begreiflicher Weiſe viele Perſonen, die ſchon den Keim der Seuche in ſich trugen oder ſich wirklich von ihr ergriffen fühlten, in der entſetzlichen Angſt eines ſonſt gewiſſen Todes, wie der Ertrinkende an dem Strohhalm, ſich an dieſer letzten ſchwachen Hoffnung feſthaltend, in den dichten Haufen miſchten, ſo wurde dieſes vermeintliche Schutzmittel gerade umgekehrt eine Urſache mehr, die Krankheit zu verbreiten, und ſie auch denen mitzutheilen, die ſonſt vielleicht davon verſchont geblieben wären.

Der Erzbiſchof von Moskau, Ambroſius, einſehend, daß ein ſolcher Zuſammenlauf von Menſchen in jeder Beziehung gefährlich werden konnte, ließ das wunderthätig ſein ſollende Bild von ſeinem alten Platze weg-

Digitized by Google

nehmen, wodurch aber das Volk bis zur Raſerei aufgeregt wurde. Es iſt für jeden, der nicht zu dem orthodoxen griechiſchen Glauben gehört, völlig unmöglich, ſich nur eine annähernde Vorſtellung von dem Fanatismus zu machen, den die Ruſſen vor ihren Heiligenbildern hegen. Sie verehren den heiligen Nikolaus faſt ebenſo hoch, als Gott ſelbſt. Nach St. Nikolaus iſt der heilige Sergius der vornehmſte Gegenſtand ihrer Ehrfurcht. Jeder Ruſſe hat ferner ſeinen eigenen Schutzheiligen und Namenspatron, an welchen er ſich nach dem Bedürfniß ſeines Herzens wendet. Wenn die Nachbaren ſehen, daß es einem frommen Bauer in der Bebauung ſeines Ackers, bei der Viehzucht oder im Handel beſonders glückt, ſo bezahlen ſie ihm eine gewiſſe Summe für die zeitweilige Ueberlaſſung des Bildes von ſeinem beſonderen Schutzheiligen, welchem ſie in der Regel das Glück Jenes zuſchreiben. Man beweiſet dann dem entlehnten Heiligenbilde alle nur erdenkliche Ehrfurcht und führt es zu jeder Arbeit mit ſich auf das Feld hinaus. Aber trotz dieſes gewiß weit gehenden Aberglaubens ſind die ruſſiſchen Bauern doch höchſt tolerant. In dem vorliegenden Falle begnügte ſich aber das in ſeiner Furcht und ſeinem Glauben beleidigte Volk nicht damit, den Erzbiſchof des Verbrechens einer Läſterung der Heiligen und einer ſelbſtſüchtigen Zueignung eines Schatzes der allerheiligſten Jungfrau anzuklagen, ſondern es ſprengte in ſeiner nach ſchneller Selbſthülfe und Rache dürſtenden Wuth die Thore eines Kloſters, zu welchem der erſchreckte Prälat ſeine Zuflucht genommen und in

Digitized by Google

welchem er sich in dem Sanktuarium der Kapelle verborgen hatte, in welches einzutreten nach dem Rituale der griechischen Kirche allein die Priester das Recht hatten. Unglücklicherweise hatte ihn ein Kind in dasselbe hineingehen sehen und beeilte sich dem ihn suchenden Pöbelhaufen die Mittheilung davon zu machen. Das Volk stürzte in die Kapelle hinein, bemächtigte sich des Greises und schleppte ihn vor die Thür, um ihn dort zu ermorden.

Als der unglückliche edle Kirchenfürst sah, daß er sterben müßte, beschwor er seine Mörder, ihn mindestens noch einmal zum Altare treten zu lassen, um zum letzten Male die heilige Pflicht des Communicirens zu erfüllen. Der Volkshaufen willigte darin ein und sah ruhig und mit kaltem Blute zu, wie der ehrwürdige Prälat die fromme Ceremonie vollzog. Kaum hatte er aber geschlossen, als man auch schon von Neuem über ihn herstürzte, ihn aus der Kapelle hinausschleppte und auf barbarische Weise tödtete.

Die Kaiserin hatte sogleich Alles gethan, was in ihren Kräften stand, um die Fortschritte der Seuche zu hemmen; aber alle Mittel waren ohne Wirkung geblieben. Es war jetzt ein Mann erforderlich, dessen Macht die bedauernswerthen Excesse des Volkes zu hemmen vermochte, ihm Vorsicht zu befehlen und sie auch zu erzwingen im Stande war, der es zu einer Reinlichkeit anhielt, die man leider noch heutigen Tages in Rußland nicht allgemein kennt. Gregor Orloff war dieser Mann, denn er besaß Muth genug, nicht nur der Seuche, sondern auch dem gefährlicheren Volks-

Digitized by Google

wahn und Aberglauben zu trotzen. Er begab sich außerordentlich schnell nach Moskau. Kaum daselbst angelangt, verbot er sogleich alle Volksversammlungen, befahl die Einstellung aller Veranlassungen zu solchen, und ging so weit, selbst ohne Scheu vor der Ansteckung die Unglücklichen zu besuchen, die schon von der Seuche ergriffen waren; er verschaffte ihnen durch sein Beispiel und durch seine unermüdliche Thätigkeit die Hülfe, der sie entbehrten, und befahl vor Allem den Chirurgen und Offizieren, die ihn bei diesen Besuchen begleiteten, sofort die Kleidungen und alle Gegenstände, die in unmittelbarer Berührung mit den Personen gewesen waren, welche an dieser scheußlichen Krankheit starben, verbrennen zu lassen. Durch diese Maaßregeln und namentlich auch durch die hereinbrechende Winterkälte wurde endlich dem Elende ein Ende gemacht. Aber die Pest hatte bereits in Moskau allein einmalhunterttausend Menschen dahingerafft.

Bei der Rückkehr nach St. Petersburg fand Gregor Orloff in Katharina eine zärtliche Geliebte und eine dankbare Monarchin wieder. Sie ließ bei Tzarsno-Zelo einen Triumphbogen mit folgender Inschrift errichten: „Moskau durch Orloff von der Pest befreit!" — und gleichzeitig ließ sie eine Medaille schlagen, um auch der fernen Nachwelt das Andenken an den Dienst, den er hierin seinem Vaterlande geleistet hatte, zu erhalten.

Die Pest hatte nicht allein die inneren Theile des russischen Reiches verheert, sondern auch in der russischen sowohl, als in der ottomanischen Armee arg ge-

Digitized by Google

hauft, welche letztere ſie nach Polen verbreitete, das immer ſchwerer unter dem Joche ſeufzte, welches Katharina ihm auferlegt hatte. Ihre Truppen verfolgten unaufhörlich die Conföderirten und verheerten und plünderten ihre Beſitzthümer. Ja ſie theilte ſelbſt die Beute, die auf ſolche Weiſe gemacht wurde. So nahm man unter Anderem die koſtbare Bibliothek des Fürſten Radziwil, welche in ihrer reichen Bändezahl eine ausgezeichnete und ganz vollſtändige Sammlung der Geſchichtswerke über Lithauen enthielt, hinweg und führte ſie nach Petersburg. Aber zu derſelben Zeit, in welcher dieſe Plünderungen ins Werk geſetzt wurden, ſandte Katharina Manifeſte nach Warſchau, in denen ſie von ihrer Gerechtigkeit, ihrer Wohlthätigkeit und dem innigſten Wunſche ihres Herzens, Polen glücklich zu machen, mit hochtrabenden Worten redete.

Die polniſche Bevölkerung, im Allgemeinen gegen die ruſſiſche Tyrannei aufgereizt, verſuchte es unaufhörlich ſich derſelben zu entziehen. Das Volk ſtand in dem Glauben, daß ihr unglücklicher König im Einverſtändniß mit Katharina handle, und ſuchte aus dieſem Grunde an ihm alles das Ungemach, welches er dem Lande zufügte, zu rächen. Die Conföderirten hatten den Abkömmling eines alten polniſchen Geſchlechtes, Namens Pulawsky, zu ihrem General erwählt, der ſich als ein kecker und für die Freiheit leidenſchaftlich begeiſterter Mann bewies, der aber auch nicht zögerte, wenn es galt, durch ein Verbrechen der von ihm als gerecht anerkannten Sache zu dienen.

Pulawsky beſchloß, ſich der Perſon des Königs zu

bemächtigen, und anvertraute die Ausführung dieses Planes drei Conföderirten mit Namen Lukawsky, Strawensky und Kozinsky, deren Muth und Keckheit er kannte. Nachdem diese einen Eid abgelegt hatten, ihrem Generale den König lebendig oder todt zu überliefern, drangen sie mit vierzig als Dragoner verkleideten Bauern von verschiedenen Seiten in Warschau ein. Als sie erfuhren, daß der König am folgenden Sonntage den Abend bei dem Fürsten Czartorinsky, seinem Oheime, zubringen würde, stellten sich einige von ihnen außerhalb der Stadt auf, während sich wieder andere in einen Versteck auf dem Wege des Königs legten. Gegen zehn Uhr des Abends kehrte Stanislaus in Begleitung von vierzehn oder fünfzehn Personen und mit einem Adjutanten in seinem Wagen wieder nach seinem Palaste zurück, als die Verschworenen plötzlich aus ihrem Verstecke hervorstürzten und dem Kutscher zuriefen zu halten. Mehrere Pistolenschüsse wurden in demselben Augenblick gegen den Wagen abgefeuert, und ein Heiduck stürzte auch wirklich von einer Kugel durchbohrt zu Boden. Das übrige Gefolge des Königs und auch der Adjutant ergriffen darauf in ekler Feigheit die Flucht. Einer der Mörder durchbohrte mit seiner Kugel den Hut des Königs, — und ein Anderer verwundete ihn sogar persönlich durch einen Säbelhieb über den Kopf. Endlich ergriffen sie ihn und schleppten ihn zwischen ihren Pferden festgebunden durch die finstersten Gassen der Stadt. Als sie aber sahen, daß ihm der Athem ausging, und daß er ihnen unmöglich entspringen, ja ihnen nicht mehr laufend folgen konnte, setzten

Digitized by Google

ſie ihn auf ein Pferd. An dem Wallgraben, welcher Warſchau umgab, angelangt, zwangen ſie ihn, mit ihnen durch denſelben zu ſchwimmen. Das Pferd des Königs ſtolperte beim Sprunge, brach ein Bein, und auch Stanislaus ſelbſt wurde am Fuße verwundet. Man gab ihm ein anderes Pferd. Einer der drei genannten Führer dieſer Bande riß ihm das Band des preußiſchen ſchwarzen Adler-Ordens und ein an demſelben befeſtigtes mit Diamanten beſetztes Kreuz ab. Auf das freie Feld hinausgekommen, theilte ſich der Trupp, und nur noch ſieben von ihnen, unter Kozinsky's Befehl, blieben bei dem Könige zurück, mit welchem ſie lange im Finſtern umherirrten, da ſie ſich beſtreben mußten, alle befahrenen Wege zu vermeiden. Bald befanden ſie ſich in einem Walde, der etwa eine Meile von Warſchau entfernt liegt. Einige ruſſiſche Patrouillen zeigten ſich, oder wurden vielmehr gehört, und die hierdurch in Schrecken und Verwirrung geſetzten Verſchworenen flüchteten. Der König blieb allein mit Kozinsky; da erſterer aber nicht um Hülfe zu rufen wagte, indem er die gerechte Furcht hegte, Kozinsky würde ihn tödten, ſo verſuchte er dieſen gütlich zu überreden, ihn wieder entkommen zulaſſen. Nach längerem Zögern ließ Kozinsky ſich hierzu bewegen, und nachdem er auf ſeinen Knieen in tiefer Zerknirſchung und wahrer Reue den König um Verzeihung gebeten hatte, führte er ihn zu einer Mühle, die ſich in der Nähe befand. Der König ſchrieb, ohne daß er ſich zu erkennen gegeben hätte, daſelbſt angelangt, ſogleich ein Billet, welches der Müllerknecht, der ſich ſchleunigſt damit nach Warſchau be-

Digitized by Google

geben mußte, dem Chef des Garde-Regimentes überbrachte.

Warschau war in großer Bestürzung und Verwirrung. — Man hatte auf der Straße den Hut des Königs gefunden, und zwar mit Blut bedeckt, und glaubte daher, er sei ermordet. Als man später erfuhr, daß er lebendig entkommen, überließ man sich einer außerordentlichen Freude.

Mehrere der Banditen wurden ergriffen und starben auf dem Schaffotte. Kozinsky erhielt die vollständigste Verzeihung und Begnadigung. Er begab sich nach Italien und genoß eine jährliche Pension aus den Chatoullengeldern des Königs, die ihm sorgenfrei und anständig zu leben gestattete. Der General Pulawsky publicirte ein Manifest, in welchem er frech erklärte, daß er nicht im mindesten Antheil an dem niedrigen Anschlage gegen das Leben des polnischen Monarchen genommen habe. Niemand traute dieser Erklärung und Pulawsky hielt es für am gerathensten, sich nach Amerika zu begeben, wo er den Dienste der vereinigten Staaten bei der Belagerung von Savannah getödtet wurde.

Die Gefahr, welcher der König Stanislaus hierbei ausgesetzt gewesen war, wurde von den Russen als Vorwand benutzt, um die Conförderirten zu verfolgen und die Zerstückelung Polens noch sicherer vorzubereiten. — Aber bedurfte Katharina noch eines Vorwands? Sie zeigte es sehr bald, daß sie auch ohne einen solchen im rechten Augenblick zu handeln wußte. —

Alexis Orloffs Geschwader behauptete noch immer in dem griechischen Meere die Obermacht. Aber der

Digitized by Google

lange Aufenthalt der Ruſſen in einem Klima, deſſen Milde ſo grell dem der Provinzen entgegenſtand, aus denen in der Regel ihre Matroſen vorzugsweiſe erwählt wurden und die Ausſchweifungen, welchen ſich dieſelben überließen, hatten ihnen eine epidemiſche Krankheit zugezogen, welche der Flotte auch den letzten Mann ihrer Bedienung durch den Tod zu entziehen drohte. Der neue Kapudan-Paſcha, Gazzi Haſſan, welcher die Niederlage der türkiſchen Flotte zu rächen trachtete, bereitete inzwiſchen in Konſtantinopel eine neue Bewaffnung vor, und hoffte den Ruſſen mit einer Flotte entgegentreten zu können, die an Stärke der noch überlegen ſein ſollte, welche die Flammen verzehrt hatten. Der Ritter Tott, ein franzöſiſcher Seeoffizier, der in den Dienſt der Pforte übergetreten war, überwand die Unkenntniß und Faulheit der Türken und hatte ihre Arſenale in eine ſolche Ordnung und Thätigkeit zu ſetzen vermocht, daß ſie wirklich ihren Feinden gefährlich zu werden ſchien. Der tapfere Muſſum Oglu war zum zweitenmale zur Würde des Groß-Veziers gelangt, als man plötzlich ſich bewogen fühlte einen Waffenſtillſtand abzuſchließen und in Fokſani zu einem Congreß zuſammenzutreten.

Dieſe Gelegenheit ſchien Gregor Orloffs beſonderen Plänen günſtig zu ſein. Er behielt ſich die Ehre vor mit den Miniſtern der Pforte und dem Divan zu unterhandeln. Seit lange ſchon hatte er den Thron, welchen er Katharina hauptſächlich durch ſein umſichtiges und thätiges Wirken erworben hatte, zu theilen geſucht; er hoffte durch Abſchließung eines dauernden und

ehrenvollen Friedens ſich die Dankbarkeit der Ruſſen in ſo weit zu erwerben, daß ſie die Schwierigkeiten, auf welche ſeine Ehe mit der Kaiſerin bisher geſtoßen war und welche vorzugsweiſe in der öffentlichen Meinung ihren Grund hatten, nicht mehr ſehen würden.

Katharina hatte Orloff wahr und aufrichtig geliebt, und ſie liebte ihn auch jetzt noch; Orloff hingegen iſt niemals durch eine andere Leidenſchaft, als ſeinen brennenden Ehrgeiz an Katharina gefeſſelt geweſen. Lange von der Gunſt der Kaiſerin gehoben und getragen, machte ihn endlich dieſelbe ſo aufgeblaſen, daß er ſie mit vollem Rechte zu beſitzen glaubte: ſeine Aufmerkſamkeit gegen ſie, ſein Eifer ihr zu gefallen, erkalteten ſichtlich. Er ſchien ſich oft abſichtlich zu benehmen, als wollte er zeigen, daß ihre Liebe ihm beſchwerlich ſei, und je mehr ſich Katharina, in weiblicher Hingebung die Kaiſerin vergeſſend, bemühte ihn wieder zu ſich zurückzuführen, deſto mehr entfernte er ſich von ihr, und ſuchte bei anderen Perſonen ſein Gelüſten zu befriedigen. Katharina fühlte ſich nicht nur tief gedemüthigt durch ſeine Kälte, ſondern als liebendes Weib zugleich aufgereizt durch ſeine oftmals bewieſene Untreue, die er ſich gar nicht einmal die Mühe gab zu verheimlichen. Aber noch war ſie mit einem ſo ſtarken Bande an ihn geknüpft, daß ſie es nicht einmal wagte den Gedanken zu faſſen, es könne dasſelbe zerriſſen werden. Ihr Sohn Bobrinsky, den ſie mit ihm erzeugt hatte, machte ihr die Liebe ſeines Vaters ſtets koſtbar. Sie ließ denſelben im Hauſe des Kammerherrn Sehkurin auferziehen und ſah ihn oft

Digitized by Google

unter einem angenommenen Namen und in sicherer Verkleidung.

Als sie eines Tages nach einem solchen Besuche ihr Kind wieder verlassen hatte, glaubte sie ein Mittel gefunden zu haben, um Orloff von seiner Kälte und Unbeständigkeit zu heilen; sie wollte sich, wie die Kaiserin Elisabeth es einst mit Razumoffsky gethan hatte, im Geheimen mit ihm vermählen. Als sie ihrem Günstlinge dies vorschlug, antwortete er der Kaiserin in seinem übermäßigen Stolze, daß er sich nicht unwürdig glaube öffentlich den Namen ihres Gemahls zu tragen, und an ihrer Seite auf einem Throne zu sitzen, den nur er ihr verschafft habe. Katharina, obschon durch diese Rede in Bestürzung gerathen und tief beleidigt, wußte sich doch zu verstellen. Von diesem Augenblick aber sah sie es ein, daß dieser ungezügelte Uebermuth des Günstlings nun auch ihr gefährlich werden könnte, und einmal zu dieser Ueberzeugung gelangt, glückte es ihr bald eine Liebe zu besiegen, welche sie einer Reihe so kränkender Beleidigungen ausgesetzt hatte.

Ohnerachtet Panin keineswegs in einer augenfälligen Mißhelligkeit mit Gregor Orloff lebte, wünschte er doch sehnlichst die Ungnade dieses Günstlings und versäumte in dieser Absicht niemals die geringste sich darbietende Gelegenheit, durch die er ihm Schaden zufügen konnte. Orloff dagegen, obschon er es wußte, daß er fast allgemein gehaßt war, — haßte seinerseits sehr selten. Sein Stolz hatte ihm manche Feinde erworben, aber sein Platz als Günstling noch mehr Nei-

Digitized by

der, welche die schlimmste Art von Feinden sind. Alle wünschten sie gleichmäßig ihn vom Hofe entfernt zu sehen und auch die Kaiserin begann jetzt diesen Wunsch zu theilen. Sie hoffte, daß seine Abwesenheit gänzlich die Gewalt brechen und den Einfluß aufheben würde, den er auf sie ausgeübt und ebenso oft gemißbraucht hatte.

Panin, der stets die Blicke der Kaiserin auf das Sorgfältigste ausspähte, war es nicht entgangen, daß sie oft mit einem gewissen sinnlichen Wohlgefallen einen Unter-Lieutenant der Garde, Namens Wassiltschikoff, betrachtet hatte. Sogleich beschloß er sich dieses jungen Mannes zu bedienen, um Orloff wo möglich zu stürzen. Graf Zakar Tschernitscheff, dem der Uebermuth des Günstlings noch bei weiter verhaßter war als Panin, unterstützte mit größter Bereitwilligkeit und Freude den Vorschlag des Ministers. Beide dachten, daß der Großfürst, der es wohl wußte, wie Orloff in seinen vermessenen Plänen seine Augen selbst auf den kaiserlichen Thron zu richten wagte, nicht anders, als mit Befriedigung Alles das ansehen könnte, was sie zu seiner Entfernung beitrügen. Man suchte nun vor allen Dingen, als die sicherste Grundlage für die ferneren Operationen, in dem Herzen der Kaiserin eine neue Neigung zu erwecken. Man schilderte Orloff gleichzeitig als einen Ehrgeizigen, der aus selbstsüchtigen Motiven bei der Friedens-Negoziation zu Fokſani das Interesse des russischen Reiches zu verrathen und sich zum unabhängigen und souverainen Regenten der Moldau und Wallachei zu machen suche. Es war um so leichter ihn in dieser Hinsicht der Kaiserin verdächtig zu machen, als

Digitized by Google

ſie bereits mit jedem Tage ſeinen Nebenbuhler liebenswürdiger fand.

Waſſiltſchikoff mußte wohl den Damen gefallen, denn er war ſchön, jung und ſtark, aber er beſaß wenig Geiſt, keine Talente und keine Erfahrung, ja nicht einmal hervorſtechende Kühnheit, doch war er jetzt nicht ohne Stütze und Rathgeber. Fürſt Baratinsky, welcher die erſte Begegnung zwiſchen der Kaiſerin und dem neuen Geliebten veranſtaltete, gab ihm den Rath, wie er ſich dabei zu verhalten habe, um ein für ſie Alle erwünſchtes Ziel zu erlangen. Waſſiltſchikoff folgte ſeinen Vorſchriften auf das Getreuſte, und ſo erſetzte ſeine Gelehrigkeit Alles das, was er von Natur aus entbehrte. Ja, die Kaiſerin war mit ihm ſo zufrieden, daß ſie ihn ſogleich zu ihrem dienſtthuenden Kammerherrn ernannte, ihm koſtbare Geſchenke machte, und ihn öffentlich mit einer ſolchen Familiarität behandelte, daß das zwiſchen ihnen obwaltende intime Verhältniß nicht lange verborgen bleiben konnte.

Als Katharina dem ſtolzen Orloff vorgeſchlagen hatte, ſich im Geheimen mit ihr zu vermählen, hatte er ſich damit geſchmeichelt, daß ſeine Weigerung ihre Leidenſchaft für ihn noch ſteigern, und ihn dadurch dem Throne immer näher führen würde. An eine Liebe gewöhnt, von der er die zärtlichſten Beweiſe und Unterpfänder hatte, glaubte er nicht an die Möglichkeit, daß ihm das Herz der Kaiſerin jemals entfremdet werden könne. Was mußte er fühlen, als er erfuhr, daß ſie ſeine Abweſenheit benutzt habe, ſich einen neuen Geliebten zu wählen. Er verfiel Anfangs in eine mit gröſ-

ter Bestürzung gemischte Raserei. Bald aber tröstete ihn sein Hochmuth wieder. Er glaubte, daß nur seine Gegenwart erforderlich sein würde, um ein Feuer, welches nicht erloschen sein konnte, von Neuem anzufachen. Beseelt von diesem Gedanken vergaß er die Negoziationen, den Frieden, das Interesse des Reiches, welches er bei dem Abschlusse desselben vertrat, und begab sich von Fokjani weg, ohne dies nur in Petersburg anzuzeigen oder, wie es sich gehört hätte, die Erlaubniß dazu nachzusuchen. In demselben Augenblick, als er an einem der Thore von St. Petersburg anlangte, trat ein Garde-Offizier an seinen Wagen und zeigte ihm eine Ordre, welche den strengen Befehl enthielt, ihn nicht in die Hauptstadt eintreten zu lassen. Orloff verstummte in einem Gemisch von Gefühlen, kehrte sogleich um und begab sich nach Gatschina, einem seiner Lustschlösser, welches später in den Besitz Paul Petrowitschs überging.

Schon zwei Tage, bevor Orloff vor St. Petersburg angekommen war, war man dort davon unterrichtet, daß er eigenmächtig Fokjani verlassen habe. Diese plötzliche Rückkehr erregte begreiflicher Weise viel Unruhe am Hofe. — Die Kaiserin, welche Orloffs Festigkeit aus mehrfachen unangenehmen Erfahrungen kannte und fürchtete, daß er sich ohne Erlaubniß eingeholt zu haben, vor ihr zeigen möchte, befahl, daß die Wachen ihres Palastes verdoppelt werden sollten, und daß noch außerordentliche Posten vor den Thüren der Gemächer ihres neuen Günstlings ausgestellt würden. Zu noch größerer Sicherheit ließ sie sämmtliche Schlösser in

Digitized by Google

ihren Zimmern ändern, da Orloff die Schlüssel zu denselben besaß. Aber all' diese Vorsicht war überflüssig, denn Gregor Orloff vermochte jetzt keine Furcht mehr einzuflößen. Sobald man seine Ungnade erfahren hatte, besaß er auch keinen einzigen Anhänger mehr, im Gegentheil traten seine Feinde überall rasch hervor.

Orloff sah sogleich die ganze Gefahr seiner Stellung ein, aber sein Muth beugte sich darum noch keineswegs. Man behauptet, und zwar nicht ohne Grund, daß er damals Pugatscheff bewaffnet habe, der ihm schon seit langer Zeit ergeben gewesen war, und dessen Erhebung er vorbereitet hatte, um sich Katharina dadurch desto nothwendiger zu machen und sie zu der von ihm gewünschten öffentlichen Vermählung zu zwingen.

Als Graf Zakar Tschernitscheff in Gatschina ankam, und im Namen der Kaiserin von Orloff verlangte, daß er schriftlich um die Entlassung aus allen seinen Ämtern nachsuchen sollte, verweigerte er stolz dieses Ansinnen. Katharina hätte bei dieser Gelegenheit gerechterweise einen Unterthanen bestrafen können, der es wagte ihrem Willen spöttisch zu trotzen, aber sie zog es vor, einen Menschen, welchem sie einmal die volle Liebe ihres großen Herzens geschenkt hatte, mit Schonung zu behandeln. Man unterhandelte darauf mit Orloff, — und bewogen durch die Achtung, welche ihm die Monarchin, obschon sie ihm ihre Neigung und Gunst entzogen hatte, doch noch bewies, willigte er endlich darein, sich von St. Petersburg zu entfernen, und für einige Zeit Reisen durch Europa zu unternehmen. Als Belohnung für seine Unterwerfung in Katharinas Willen em-

Digitized by Google

pfing er ein Gnadengeschenk von hunderttausend Rubeln, ein kostbares Silberservis und eine Domaine mit sechstausend Bauern. Er hatte schon früher das Diplom eines russischen Fürsten empfangen und Katharina wünschte, daß er diesen Titel annehmen möchte, um sich den fremden Nationen gegenüber mit dem Glanze zu zeigen, der würdig sei der Gunst zu entsprechen, in welcher er so lange bei ihr gestanden hatte.

Wirklich reiste Gregor Orloff auch bald ab, und entwickelte auf seinen Fahrten durch die kultivirten Staaten Europas den höchsten Luxus. Er erschien in Paris in mehreren Trachten, deren Knöpfe immer aus großen Diamanten bestanden, und sein Degen war ganz mit Brillanten übersät. In Spaa verdunkelte er den Herzog von Chartres, späteren Herzog von Orléans, als Ludwig Philipp Egalité so übel berüchtigt, und sein hohes Spiel schreckte jeden, auch den keckſten Spieler zurück. In Versailles erschien er dagegen auf einem Balle, der aus Veranlassung der Vermählung von Madame Clotilde gegeben wurde, in einem einfachen Frack von grobem Tuche, um auf solche Weise recht deutlich darzuthun, wie wenig Hochachtung er vor dem französischen Hofe habe.

Die Art, wie Katharina die Orloff'sche Angelegenheit behandelte, schien eine gewisse Schwäche zu offenbaren, aber sie war völlig in Uebereinstimmung mit ihrem sonstigen Charakter. Trotz ihres Stolzes und ihrer Entschlossenheit wußte sie sich stets da zu beugen und nachzugeben, wo dies ihr Interesse erforderte. Sie sah ein, daß sie durch Orloffs Bestrafung nur Diejenigen,

Digitized by Google

die ihr jetzt treu dienten, erschrecken und einschüchtern würde; sie wollte aber der großen Menge durch Selbstüberwindung die Ueberzeugung verschaffen, daß ihre Dankbarkeit und Erkenntlichkeit selbst ihre Leidenschaften überlebe.

In diesem Zeitabschnitte beschäftigte sich Katharina auf das angelegentlichste mit der Theilung Polens, diesem wichtigen und lang vorbereiteten Gegenstande. Sie sah endlich den Augenblick gekommen, in dem sie die Frucht des Zwiespalts und der Verwirrungen, die sie in dem unglücklichen Nachbarstaate gesät hatte, ärndten könnte. Man hat gesehen, wie sie schon seit langer Zeit in Uebereinstimmung mit dem Könige von Preußen demselben die Sorge überlassen hatte, den Hof von Wien für die polnische Theilung zu gewinnen. Sie war übrigens ziemlich sicher, daß sie bei den anderen europäischen Mächten kein Hinderniß zu besiegen haben würde. Frankreich hatte damals in dem Herzog von Aiguillon einen Minister, der sehr wenig Scharfblick und Voraussicht besaß; England war an Rußland durch das mächtigste Band, welches diese Nation kennt, durch das Interesse für seinen Handel, gefesselt, Schweden und Dänemark konnten es zwar nur mit Neid ansehen, daß die Russen und die Preußen Häfen an der Ostsee erwarben, aber keiner von diesen Nachbaren der Russen besaß die Mittel oder den Muth sich dagegen zu opponiren. Die Türkei war aber jetzt weit weniger zu fürchten und konnte Polen keine Hülfe gewähren, da sie es ja so schlecht verstanden hatte sich selbst zu vertheidigen. Katharina fürchtete jetzt nur noch die Weigerung des

Digitized by Google

Hofes von Wien; aber Friedrich hatte ihr ja die Beistimmung dieses Hofes zu verschaffen gelobt. — Und er hatte auch ein solches Gelöbniß mit Sicherheit geben können, da er schon seit langer Zeit durch die trefflichen Rapporte seiner Gesandten den Charakter des Thronerben der östreichischen Besitzungen kannte.

Als Joseph der Zweite im Jahre 1769 mit ihm eine Conferenz in Neisse in Schlesien gehabt hatte, war von Seiten des preußischen Monarchen, in Benutzung des Einflusses, den ihm seine Erfahrung und seine errungene Krieger- und Regenten-Ehre sicherten, dem jungen Kaiser die erste Theilung Polens vorgeschlagen. Joseph der Zweite, von der Begierde beseelt, seine Macht auszubreiten, ergriff mit Freuden den Plan des weisen Königs von Preußen; aber er wollte dennoch Nichts definitiv entscheiden, bevor er den Rath des schlauen Fürsten Kaunitz eingeholt hätte, der die Stelle eines ersten Ministers in seinen Reichen einnahm. Kaunitz billigte mit dem weiten Gewissen eines gewiegten und erfahrenen Diplomaten diesen Plünderungsplan. Einige Zeit darauf, im Jahre 1770, trafen die beiden Monarchen auf's Neue in Neustadt in Oesterreich zusammen, und die Zerstückelung Polens ward jetzt endgültig und fest beschlossen.

Die Pest, welche noch immer an den Grenzen Polens in ihren Verheerungen nicht inne gehalten hatte, war im vorhergegangenen Jahre für den König von Preußen ein willkommener Anlaß gewesen, unter dem Vorwande, einen schützenden Kordon gegen das Vorrücken der gräßlichen Krankheit zu bilden, seine Truppen

Digitized by Google

bis dicht an die Gränze von preußisch Polen vorgehen zu lassen, und der Kaiser Joseph benutzte denselben Vorwand, um seine Armee sogar in die Provinzen selbst einrücken zu lassen, welche ihm den größesten Vortheil darboten.

Gemäß der gültigen Traktate hätte Joseph der Zweite die polnischen Conföderirten unterstützen und sich mit den Türken gegen die Russen vereinigen müssen; aber er hatte, wie wir gezeigt, einen ganz anderen Plan gefaßt und verstand es dabei so gut sich zu verstellen, daß die Conföderirten, durch seine früheren Versprechungen verführt, noch lange Zeit die Soldaten, welche gekommen waren um ihr Vaterland zu erobern und zu plündern, als ihre Vertheidiger betrachteten.

Die fremden Armeen breiteten sich plötzlich über ganz Polen aus und agirten nun gemeinsam gegen die Conföderirten, welche dadurch gezwungen wurden sich von einander zu trennen. Die größte Anzahl derselben ging wieder in ihre Heimath zurück, — die übrigen wanderten aus, um unter fremden Nationen ihre nutzlosen Klagen und die Schilderungen ihres Unglücks niederzulegen.

Ganz Europa hatte in dieser Zeit die Augen auf Polen gerichtet. Man konnte schlechterdings nicht begreifen, weßhalb drei der größten und mächtigsten Staaten des Welttheils mit gemeinschaftlicher Kraft mitten im tiefsten Frieden ein Land angriffen, dessen Selbstständigkeit durch die feierlichsten Traktate garantirt worden war. Man wurde jedoch bald aus der Ueberraschung gerissen und durch die Auflösung des Räthsels in

Bestürzung versetzt. Der Minister des östreichischen Kaisers war der Erste, welcher vor dem Könige und dem Senate von Polen den in St. Petersburg zum Abschluß gekommenen Theilungstraktat verkündete. Der russische Ambassadeur und der preußische Envoyé fügten sogleich zur besonderen Unterstützung dieses Traktates noch eine Erklärung bei, in welcher die hinterlistigen Landesräuber die falschesten und verwerflichsten Ansichten entwickelten.

Ganz Polen gerieth in Schrecken und protestirte gegen das schreiende Unrecht. Es rief die Einmischung und den Schutz aller derjenigen Mächte an, welche die Integrität dieses Landes in dem zu Oliva vereinbarten Friedensschlusse, der lange Zeit hindurch als die „magna charta" des europäischen Nordens angesehen war, garantirt hatten. Einige von diesen Mächten machten allerdings Vorstellungen; diese verhallten jedoch ebenso frucht- und nutzlos als die Klagen und Proteste, die in Polen selbst ihren Ursprung hatten. — Noch nicht damit zufrieden sich eines Theils der polnischen Provinzen bemächtigt zu haben, forderten die drei zur Plünderung verbundenen Höfe, daß ein polnischer Reichstag ihnen feierlichst die von ihnen eigenmächtig geraubten Provinzen abtreten solle.

Dieser Reichstag wurde auch in der That sogleich zusammengerufen und Gelder und Versprechungen reichlich von den drei Höfen verschleudert, um die käuflichen Deputirten für sich zu gewinnen. Trotzdem weigerte sich indessen die Majorität des Reichstags lange Zeit, die Zerstückelung anzuerkennen. Durch diesen Widerstand gereizt, den man merkwürdigerweise nicht erwartet hatte,

Digitized by Google

drohten die Miniſter der drei Höfe dem Reichstage mit der Ungnade ihrer Souveraine und ließen den König Stanislaus verhaften und abſetzen; ſo wie ihre Emiſſaire auch das Gerücht ausſprengten, daß, wenn der Reichstag nicht bald nachgeben ſollte, Warſchau einer Plünderung überlaſſen werden würde. Durch dieſe kleinlichen Manoeuvres glückte es denn endlich den Miniſtern, die Einwilligung der Majorität des Reichstages zu gewinnen, — und Commiſſaire wurden gewählt, welche mit den Bevollmächtigten der drei theilenden Höfe die Theilungs-Bedingungen feſtſetzen ſollten, — die natürlicherweiſe im Einklange mit dem von Anfang bis Ende eingeſchlagenen Verfahren, von dieſen Bevollmächtigten diktirt wurden. Man unterzeichnete dieſelben im Monat September.

Einige Adlige in den ſo eigenthümlich eroberten Provinzen wagten es jedoch die Gültigkeit der ganzen Verhandlung in Manifeſten, die ſie verfaßten und heimlich weit zu verbreiten wußten, zu beſtreiten. Aber was vermochten dieſe iſolirten Stimmen gegen zahlreiche Armeen auszurichten!

Sowohl vor der Verſammlung des Reichstages, als auch nach der Eröffnung deſſelben, hatte ſich der König Stanislaus laut gegen die Theilung erklärt. Demungeachtet behauptete man, er habe dieſelbe heimlich begünſtigt, und diejenigen, welche ſeine alte Ergebenheit für Rußland kannten, waren ganz beſonders davon überzeugt. Auch begaben ſich mehrere Mitglieder aus der Minorität des Reichstages, nachdem über die Theilung abgeſtimmt worden war, zu dem Könige,

Digitized by Google

und warfen ihm auf die lebhafteste Weise den Ruin ihres Landes vor. Er antwortete ihnen erst in seiner sanften Art mit milden Worten, als er aber sah, daß sie seine Sanftmuth nur noch verwegener machte, erhob er sich, warf seinen Hut zu Boden und sagte stolz: „Ich will Euch nicht länger anhören. Die Theilung unseres unglücklichen Vaterlandes ist eine Folge Eurer Zwistigkeiten und Eures ewigen Streitens. — Euch selbst müßt Ihr Euer Unglück zuschreiben. Ich für mein Theil werde, so lange ich noch ein Stück polnischer Erde besitze, so groß, wie es dieser Hut bedecken kann, vor den Augen des ganzen Europas Euer gesetzlicher, aber unglücklicher König sein."

Durch diese, alles Völkerrecht so tief verletzende erste Theilung des Königreichs Polen verlor dasselbe mehr als fünf Millionen Einwohner. Der Landestheil, welcher an Rußland fiel, enthielt 3440 Quadratmeilen mit einer Million und achtmalhunderttausend Einwohnern; — Oestreich erhielt 2700 Quadratmeilen mit zwei und einer halben Million Einwohnern und Preußen neunhundert Quadratmeilen, von achthundertundsechzigtausend Seelen bewohnt.

Die drei Höfe, welche Polen geplündert hatten, dachten auch vorsorglich daran, es demselben unmöglich zu machen, jemals das Land, das sie ihm einmal entrissen, wieder zurückzunehmen. Auf einem neu zusammenberufenen Reichstage ließ der russische Minister durch seinen Sekretär einen Vorschlag zu einer neuen Constitution vorlegen, durch welche das „liberum veto" mit allen den übrigen gefährlichen Privilegien

Digitized by Google

des Adels bekräftigt und also die Quelle der Unordnungen auch für die ferneren Zeiten offen erhalten wurde.

Graf Stackelberg war damals in Warschau als kaiserlich russischer Gesandter accreditirt. Er machte nicht viel Umstände mit den Polen und gerade die Person des Königs war es, der er die allergeringste Aufmerksamkeit erwies. Als er sich einst in einer Gesellschaft mit dem König Stanislaus befand, stellte er sich ohne alle Umstände vor ihn, mit dem Rücken gegen das Kaminfeuer gewendet und mit aufgeknöpftem Rocke. — Ein anderes Mal besuchte der König selbst Stackelberg in seinem Palais, und da derselbe gerade eine Pharobank hielt, empfing er ihn nicht nur nicht, wie es die Etiquette verlangt hätte, an der Thür seiner Gemächer, sondern ließ sich nicht einmal im Spiele stören und wies dem Könige nur mit der Hand einen Stuhl an, als Zeichen, daß er sich setzen möge. Uebrigens war dies keineswegs eine nur gegen Stanislaus Poniatowsky gerichtete Ungezogenheit; denn als Stackelberg späterhin Ambassadeur in Stockholm geworden war, zeichnete er sich auch dort durch denselben Uebermuth aus, der ihn in Warschau bekannt gemacht hatte. Als ihm Katharina einst einen französischen Offizier, mit Namen Deguinne, als Kourier mit wichtigen Depeschen zugesendet hatte, sagte derselbe, nachdem er ihm die kaiserlichen Aufträge überbracht hatte, auf die höflichste Weise: „Ich hoffe, Eure Excellenz werden mir erlauben, während meines Aufenthaltes in Stockholm zuweilen meine Aufwartung in

Ihrem Palais zu machen?" Stackelberg antwortete ihm kalt und unfreundlich: „Ja ja, meinetwegen, ich erlaube es!" — In Petersburg zeigte sich indessen derselbe Stackelberg als einer der kriechendsten Hofleute und zwar nicht nur der Kaiserin, sondern auch den Günstlingen gegenüber.

Als Diplomat war er übrigens seinem Vorgänger am polnischen Hofe, Repnin, nur im Uebermuth und in der Liebe zu Intriguen gewachsen, keineswegs aber war er so schlau und fein, als es dieser gewesen. Durch List und Bestechung gewann er die Mehrzahl der Deputirten und der Reichstag nahm die neue von Rußland begünstigte, ja wie allgemein bekannt war, von ihm allein ausgegangene Regierungsform an. Rußland, Oestreich und Preußen hätte wohl die von ihnen dem Lande aufgedrungene Constitution im eigenen Interesse aufrecht erhalten müssen, zögerte aber nicht, ihre Mängel zu benutzen, um sie aufzuheben.

Die Kaiserin Katharina ruhte nunmehr auf ihren Lorbeeren und belohnte ihre Minister und Generale auf das Freigebigste, und diese Freigebigkeit erstreckte sich auch auf alle Gelehrte und Künstler von irgend bedeutendem Rufe in ganz Europa. Bibliotheken, Gemälde-Sammlungen, Bildhauerwerke und Alterthümer wurden angeschafft, und große Kosten darauf verwendet St. Petersburg zu bereichern; einer der schönsten Diamanten, die man damals kannte und selbst noch heute kennt, wurde für die russische Kaiserkrone erstanden. Es wiegt dieser tadellose Stein siebenhundertneunundsiebzig Karat. Ein Grieche brachte denselben

Digitized by Google

von Ispahan nach Holland und deponirte ihn in der Bank von Amsterdam, bis sich ein Käufer für denselben finden möchte. Katharina bezahlte ihn mit einmalhunderttausend Pfund Sterling, und sicherte überdies dem Verkäufer eine jährliche Pension von viertausend Silberrubel zu.

Während aber die Kaiserin jetzt in dem höchsten Genusse des Glücks zu stehen schien, wurde ihr Reich von mehreren Unglücksfällen heimgesucht. Ihre Finanzen waren überdies zerstört, und nur durch Bewilligung ganz ungewöhnlich vortheilhafter Handelsprivilegien erhielt sie von dem engherzigen England Darlehen. Die Pest hatte, wie wir bereits erwähnten, grauenhafte Verwüstungen in Moskau und dem Innern Altrußlands angerichtet. Außerdem war die Armee und die Flotte im griechischen Archipelagus durch diese fürchterliche Seuche mehr als decimirt. Aufruhr und Unordnungen in den Provinzen Kasan, Astrakhan und Orenburg bedrohten Moskau, und eine großartige Auswanderung verwandelte einen vorher blühenden Distrikt in eine Wüste.

Diese Auswanderung verdient eine augenblickliche höhere Aufmerksamkeit, weil sie vortrefflich dazu geeignet ist den Charakter einer wenig gekannten Nation zu schildern, und es deutlich zeigt, mit welcher barbarischen Ungerechtigkeit die russischen Militär-Befehlshaber und Civil-Beamten friedliche und freie Menschen zu behandeln wagen. Eine Horde von sechstausend Turguther weidete in stiller Genügsamkeit ihre zahlreichen Heerden an den Ufern der Wolga, zwischen

Digitized

den Provinzen Kasan und Astrakhan. Der Gouverneur von Astrakhan hatte einem Obrist-Lieutenant mit Namen Kischenskoi die obere Inspection über diese Turguther übertragen. Dieser Kischenskoi war aber ein über jeden Begriff geldgieriger Mann; er plünderte einen Theil ihrer Heerden und erwarb dadurch und durch andere Schändlichkeiten ein übermäßig großes Vermögen, welches immer zunahm, jemehr er der Mittel mächtig wurde seine nie zu sättigende Habgier zu befriedigen.

Der Khan der Turguther war ein ehrfurchtgebietender Greis mit Namen Ubaschè, der sein Blut schon oftmals in russischem Dienste vergossen hatte. Die Kaiserin hatte ihm als Anerkennung ihr Portrait, von Brillanten umgeben, verliehen, welches der Khan, an einer goldenen Kette hängend, immer um seinem Halse trug. Eines Tages verlangte Kischenskoi, der schon mehrere kostbare Geschenke von dem Khane erpreßt hatte, wieder dergleichen. Der Greis, empört über so viel Unverschämtheit, konnte sich nicht enthalten, ihm die Ungesetzlichkeit seines barbarischen Verfahrens vorzuwerfen, sowie sich über die schändlichen Mittel zu beschweren, die er anwendete, um die armen Turguther zu verderben. Kischenskoi, der sich um so mehr dadurch beleidigt fühlte, als er die Gerechtigkeit dieser Vorwürfe nicht wegleugnen konnte, versetzte in seiner Raserei dem Greise einen Schlag in's Gesicht, dem sogleich das Blut nachströmte, dann befahl er seinen Soldaten ihn zu verhaften und den Minister des Khans mit Knutenhieben abzustrafen.

Digitized by Google

Der Khan ſendete ſogleich einige der vornehmſten Turguther nach Petersburg, um vor der Monarchin ſelbſt ſeine Klage über die erlittene Behandlung anzubringen. Der Kriegsminiſter Graf Zakar Tſchernitſcheff aber, durch den die Beſchwerde vorſchriftsmäßig gehen mußte, wollte, da er Kiſchenskoi zu ſchützen gedachte, die Deputirten kaum empfangen und anhören.

Die Turguther konnten und wollten aber, ſo lange ſie auch geduldig die Raubgier der ruſſiſchen Offiziere ertragen hatten, den Schimpf, welcher ihrem verehrten und geliebten Khane zugefügt war, und die darüber bewieſene Kälte und Ungerechtigkeit des ruſſiſchen Hofes nicht ruhig hinnehmen. Die Prieſter und die Aelteſten der Horde beſchloſſen, nach gehöriger Berathung, das ruſſiſche Reich zu verlaſſen und ſich auf die Berge in Tibet zurückzuziehen, die ja das urſprüngliche Land ihrer Väter waren. Sie hielten ihren Entſchluß ſo geheim, daß ſchon zwei Tage nach ihrem Abzuge verfloſſen waren, ehe die Ruſſen denſelben erfuhren. Drei Regimenter wurden vergebens zu ihrer Verfolgung und gewaltſamen Zurückbringung abgeſendet. Die Truppen holten ſie nicht mehr ein, ſondern irrten vergeblich und lange in den wüſten Steppengegenden umher, mit keinem anderen Erfolge, als daß ein großer Theil daſelbſt umkam, um ſeine Gebeine in Sonne, Regen und Schnee zu bleichen.

Als man am Hofe von Petersburg die Auswanderung der Turguther erfuhr, ſetzte man ein Kriegsgericht nieder, um nachträglich das Verfahren des Obriſt-Lieutenants Kiſchenskoi zu unterſuchen; aber

Digitized by Google

dieſes Gericht verfuhr ohne alle Energie und Kiſchenskoi war klug genug, einen Theil ſeines Raubes fahren zu laſſen, um ſich damit Freunde am Hofe zu erwerben und ſeine Richter zu beſtechen.

Katharina ließ durch eine eigens in dieſer Abſicht an den Kaiſer von China abgeſchickte Geſandtſchaft die Turguther wieder zurückfordern; er antwortete ihr jedoch: „daß er keineswegs ein Monarch ſei, der ungerecht und niedrig genug dächte ſeine Unterthanen zu verrathen, oder ein Vater, der ſo grauſam, daß er ſeine Kinder, die nach langer Abweſenheit in den Schooß ihrer Familie zurückkehrten, fortjagen könne; daß er ferner erſt durch die Ankunft der Turguther eine Kenntniß von der ganzen Begebenheit erlangt, ſich aber dann beeilt habe, denſelben die Wohnſitze wieder einzuräumen, die ſie ehedem inne gehabt hätten; und ſchließlich, daß ſich die Kaiſerin nicht über die Turguther, dieſe aber wohl ſich über den Offizier zu beklagen hätten, der gewaltſam Hand an die ihnen als geheiligt geltende Perſon ihres Khans gelegt, und deſſen Miniſter habe durchprügeln laſſen.“ Dieſe gar nicht chineſiſche Antwort beendete die Auswanderungsangelegenheit.

Mitten unter den großen Intereſſen, welche den ruſſiſchen Hof beſchäftigten, wurden doch die kleineren Intriguen an demſelben keineswegs verabſäumt. Trotz aller Regierungsſorgen entbehrte Katharina ihrer Vergnügungen nicht. Sie begab ſich oft unmittelbar aus einem Conſeil, in dem wichtige Dinge mit der ihnen gebührenden Würde und dem nöthigen Ernſt berathen

Digitized by Google

waren, auf einen heiteren Ball oder in das Theater und lebte dort nur ihrer Luſt und Freude; und auch umgekehrt ging ſie von den allerfrivolſten Zerſtreuungen und Beluſtigungen ſofort zu den wichtigſten Berathungen des Senats, denen ſie mit der ganzen kaiſerlichen Würde beiwohnte. Den fremden Geſandten ertheilte ſie mitunter ihre Audienzen mit ebenſo weniger Ceremonie und Etiquette, wie ihren Hofleuten, — und ſie diktirte ein Geſetz mit derſelben Leichtigkeit, wie einen Liebesbrief. Zufrieden mit ihrem neuen Geliebten ſprach ſie nie ein Wort über den Vorgänger deſſelben, und Panin, Tſchernitſcheff und Baratinsky freuten ſich weidlich über ihr Werk.

Was ihnen jedoch die meiſte Ruhe gewährte, blieb immer die Entfernung Gregor Orloff's. Seit fünf Monaten war er bereits auf Reiſen und ſeine Feinde fingen ſchon an ſich damit zu ſchmeicheln, daß er mindeſtens, wie ihm anfangs die Weiſung ertheilt worden war, dieſelben zwei volle Jahre hindurch fortſetzen werde. Man glaubte, daß er jetzt in Holland ſei, und von dort ſpäter zu einem Beſuche nach England hinübergehen, und ſich durch Frankreich nach Italien wenden würde. Aber zu aller Verwunderung langte er plötzlich wieder in Petersburg an. Die Kaiſerin weigerte ſich ihn zu ſehen, und ertheilte ihm den Befehl, ſich ſogleich nach Reval zurückzubegeben, überhäufte den alten Günſtling aber trotz ſeines Ungehorſams wieder mit neuen Gnadenbeweiſen und Geſchenken.

Digitized by

Was konnte das Motiv zu diesem Betragen sein? Katharina liebte Orloff gewiß nicht mehr; sie fürchtete ihn jetzt auch nicht weiter, aber — sie fürchtete und haßte dafür eine Faction, von deren Existenz in einzelnen noch zerstreut lebenden Mitgliedern sie überzeugt war, und von der sie glaubte, daß sie jetzt nahe daran sei sich unter dem Schutze des Großfürsten zusammenzuschaaren und eine feste Bildung zu geben, und der bloße Name ihres Sohnes, der dem Reiche so lieb war, hatte einen fürchterlichen Klang für Gregor Orloff. Sie wollte nun dieser Faction, wenn es nöthig werden sollte, die Partei ihres alten Lieblings gegenüber stellen, und sich der Unterstützung eines Mannes versichern, welcher sie schon so oft und so gut vertheidigt hatte. Ueber ihre Feinde triumphirend, vom ganzen Europa bewundert, von ihren Hofleuten geschmeichelt, war Katharina doch oft ein Raub lebhafter Bekümmerniß und Sorgen, doch suchte sie diesen Umstand sorgfältig den Augen Aller, auch der ihr Zunächststehenden, zu verbergen. Sie wußte es, daß man fortwährend Verschwörungen gegen ihren Thron und auch selbst gegen ihr Leben anzettelte, aber sie redete mit fröhlicher Zuversicht von der langen Laufbahn des noch vor ihr liegenden Herrscherlebens. Daran gewöhnt, mehrere Stunden des Tages allein und ganz sich selbst und ihren Betrachtungen überlassen, in ihrem Kabinette zuzubringen, fand sie dort eines Tages ein natürlich anonymes und räthselhaft dahin gekommenes Billet, in welchem man ihr drohte, sie ermorden zu wollen; nie aber zeigte sie sich fröhlicher und

Digitized by Google

ruhiger vor ihrem Hofe, als eben an dem Tage des in Rede ſtehenden Vorfalls.

Begierig nach Ehre, konnte ſie ſich lange verſtellen, um dieſelbe zu gewinnen. Sie war liſtig, rachſüchtig, undankbar vom Grunde ihrer Seele aus, und doch glaubte man ſie aufrichtig, verſöhnlich, edelmüthig. Das Blut des unglücklichen Iwan war kaum erkaltet, als Katharina auch ſchon Mitleid für die Familie des armen, ſo ſchändlich gemordeten Prinzen zur Schau trug. Herzog Anton Ulrich von Braunſchweig und ſeine Gemahlin, die ehemalige Regentin Anna, hatten außer Iwan noch zwei Söhne und zwei Töchter gehabt, die beide im Gefängniſſe ihrer Eltern geboren waren. Die Regentin Anna war bereits im Jahre 1746 in Kolmogor geſtorben, und Herzog Anton Ulrich lebte jetzt mit ſeinen vier Kindern in einem Kloſter, welches zwölf bis funfzehn Meilen von Archangel entfernt lag. — In der Gewißheit, daß ſie von dem Herzoge Nichts zu fürchten habe, bot Katharina demſelben die Freiheit und zugleich die Mittel an, ſich nach Deutſchland zurückzubegeben. Aber Anton Ulrich weigerte ſich dies Anerbieten anzunehmen. „Wozu ſoll ich, ſagte er, außerhalb Rußland mit meinem Unglück ein Schauſpiel geben? Ich würde dadurch nur ein Mitleid erregen, das verletzend für mich ſein müßte!“ Nach ſeinem im Jahre 1781 erfolgten Tode wurden ſeine beiden Söhne und ſeine beiden Töchter erſt nach Archangel, und ſpäter weiter nach Bergen in Norwegen und endlich nach Horſens in Jütland gebracht, woſelbſt ihnen die Kaiſerin eine jähr-

Digitized by Google

liche Penſion von dreißigtauſend Silberrubel auszahlen ließ.

Waſſiltſchikoff war ſeit lange öffentlich anerkannter Günſtling der Kaiſerin. Da er ſeinen Credit weder dazu benutzte ein großes Vermögen zu ſammeln, noch auch dazu, ſeinen Rivalen zu ſchaden, ſo erweckte er keinen Neid. Die Kaiſerin ſelbſt rühmte oft ſeine Mäßigung und Beſcheidenheit und dieſe Eigenſchaft, die gewiß eine ſehr ſeltene bei Günſtlingen iſt, ſchien ihn mit jedem Tage Katharina lieber zu machen. — Aber unbegreifliche Macht der Herzenslaunen! — plötzlich hörte er auf ihr zu gefallen. Einige Augenblicke nachdem er die größten Beweiſe ihrer Zärtlichkeit empfangen hatte, theilte man ihm den Befehl mit, ſich nach Moskau zu begeben. Er gehorchte auf der Stelle. Reiche Geſchenke der Kaiſerin folgten ihm dorthin, aber ſie waren eine gewöhnliche Belohnung für geleiſtete Dienſte, das Herz hatte daran keinen Antheil. Zweiundzwanzig Monate hatte Waſſiltſchikoff die Gunſt ſeiner Kaiſerin beſeſſen.

Entweder wurde um dieſe Zeit Orloff im Geheimen wieder von Reval zurückgerufen, oder der Aufenthalt in dieſer Stadt war ihm unerträglich geworden, genug, er kam abermals nach Petersburg und zeigte ſich am Hofe. Die Kaiſerin empfing ihn dieſesmal mit der ſichtlichſten Freude. Stolz über dieſe wohl kaum von ihm ſelbſt erwartete Aufnahme und ſtolz in Erinnerung an die ehemals genoſſene Gunſt, glaubte er ſeine Aemter, ſeine Stellung und ſeinen Credit wieder aufnehmen zu dürfen. Seitdem er dieſelben ver-

Digitized by Google

loren hatte, fühlte er es erſt recht, daß ſie für ihn zur Nothwendigkeit geworden waren. In einer niedrigen Rangklaſſe geboren, war Gregor Orloff in der Eigenthümlichkeit und dem übermüthigen Muthwillen der Kaſerne aufgewachſen und erzogen, um ſodann, vom Glücke auffallend begünſtigt, ſchnell auf einen der höchſten Punkte der Ehre und Macht geſtellt zu werden, was natürlich ſeinen ſchon hohen Dünkel und Eigenwillen auf das Unglaublichſte vermehrte, ſonſt aber weder ſeine Neigungen noch Sitten geändert hatte. Elf an der Seite der Kaiſerin, unten den Genüſſen des höchſten Luxus und der verfeinertſten Wolluſt verbrachte Jahre, hinderten ihn nicht daran dem Einfluß der Jahreszeiten zu trotzen, die größten Mühſale ohne üble Folgen zu ertragen und ſich dem Genuſſe grober und ſinnlicher Vergnügungen hinzugeben. Nach ſeinem Sturze war er doch noch immer Beſitzer von zweimalhunderttauſend Silberrubeln jährlichen Einkommens geblieben, und der Werth ſeines Mobiliars belief ſich ungefähr auf dreimalhunderttauſend Silberrubel. Statt aber einen dieſem ungeheuren Vermögen entſprechenden edlen und glänzenden Staat zu machen, lebte er wie ein armer Garniſonsoffizier, und ſtatt in ſeinem Palaſte eine wohl beſetzte Tafel zu führen, aß er faſt immer in irgend einem Wirthshauſe, in deſſen Nähe er ſich gerade zufällig befand, mochte daſſelbe beſchaffen ſein, wie es wollte. Ebenſo wenig wähleriſch und verwöhnt war er in Beziehung auf das weibliche Geſchlecht: er gab oft einer grobgliedrigen Finnin, oder gar einer wilden und ſchmutzigen Kalmückin den

Vorzug vor einer feinen Dame des Hofes oder vor den Reizen einer schönen Operntänzerin.

Orloff verlangte also jetzt wieder in die Ausübung seiner Aemter eingesetzt zu werden, ja er ging noch weiter, er bestand darauf, daß Panin, den er als den Urheber seiner Ungnade erkannte, vom Hofe entfernt werde. Der alte Günstling schien in diesem Augenblicke wieder zu der vollen Gewalt über das Herz Katharina's gelangt zu sein. Sie zeigte sich ihm gegenüber in der ganzen Schwäche der zärtlichsten Geliebten, und zögerte nicht eine Sekunde, ihm die Rückgabe aller der Aemter, die er inne gehabt hatte, zu geloben; aber sie weigerte sich dennoch auf das Entschiedenste Panin fallen zu lassen und von sich zu entfernen, gab hingegen das Versprechen, daß der Großfürst bald vermählt werden solle.

Katharina hatte schon lange daran gedacht für ihren Sohn eine Gemahlin zu erwählen; — aber er schien so kalten Temperaments zu sein und einen so schwachen Charakter zu haben, daß sie fürchtete, er möchte unvermögend sein dem Reiche einen Erben zu geben. Sie gab deßhalb damals einer jungen polnischen Wittwe, mit Namen Sophia Dripowna Uchakowa Czartorinska, späterhin wieder vermählt mit dem Grafen Gregor Razumoffsky, den eigenthümlichen Auftrag, den Versuch zu wagen, durch ihre Reize Eindruck auf das Herz des Großfürsten zu machen. — Der Versuch glückte, ein Zeugniß des gar nicht so kalten Temperaments des Großfürsten war gar bald ein Sohn, den die schöne Czartorinska gebar, welchem der Name Si-

Digitized by Google

meon Welikoi beigelegt wurde, und der nach einer sehr sorgfältigen Erziehung frühzeitig in die Marine eintrat.

Jetzt, wo ihre Befürchtungen in diesem kitzlichen Punkte durch einen lebendigen Zeugen zunichte gemacht waren, beschäftigte sich die Kaiserin auf's Ernsthafteste mit der Wahl einer Schwiegertochter. Sie wollte natürlich dazu keine Prinzessin erwählen, deren Schönheit und sonstige Anlagen ihr die Furcht einflößen müßten, daß dieselbe vielleicht dereinst als ihre Nebenbuhlerin auftreten, oder gar, — durch das von ihr selbst gegebene Beispiel gereizt, es wagen könnte, sie von dem Throne zu verdrängen. Im Gegentheile wünschte sie eine solche Gattin für den Großfürsten zu finden, die weder die Mittel noch die Absicht hätte, sich gefürchtet zu machen. Sie richtete endlich ihre Blicke auf die drei Töchter des Landgrafen von Hessen-Darmstadt. Katharina lud ihre Mutter ein mit denselben den Hof von St. Petersburg zu besuchen. Obschon dieser Vorschlag die Würde der Landgräfin von Hessen etwas verletzte, nahm sie denselben doch an; sie hoffte es durchzusetzen, daß eine ihrer Töchter auf den russischen Thron erhoben würde. Sie begab sich also auf die Reise nach Petersburg, kam glücklich daselbst an, und wurde prächtig von der Kaiserin empfangen, welche, nachdem sie hinreichende Zeit und Gelegenheit gehabt hatte, die drei Prinzessinnen kennen zu lernen und zu prüfen, mit ihrer Wahl bei der Prinzessin Wilhelmine stehen blieb, die dann, nachdem sie zu der orthodoxen griechischen Kirche über-

Digitized by Google

getreten war und den Namen Natalia Alexiewna angenommen hatte, mit dem Großfürsten vermählt wurde.

Gregor Orloff und seine Partei hofften, daß Panins Ungnade eine baldige Folge dieser Vermählung werden würde; — und der alte Minister erhielt auch wirklich den Befehl die Zimmer in dem kaiserlichen Palaste zu verlassen, die er bisher in seiner Eigenschaft als Gouverneur des Großfürsten inne gehabt hatte. Schon bebten seine Freunde vor seinem Sturze, schon wichen die Hofleute ihm ängstlich aus, und auch er selbst glaubte bereits, daß er verloren sei. Aber sein früherer Zögling hatte den edlen Muth dem drohenden Unwetter zu trotzen und gegen den Strom zu schwimmen. Er besuchte seine erhabene Mutter, stellte ihr vor, daß Panin sowohl ihr als dem Staate treu gedient habe, daß es deshalb grausam sein würde ihn vom Hofe zu entfernen, und zwar gerade in einem Augenblicke, wo er eher Belohnung als Strafe zu erwarten berechtigt wäre. Dieser Schritt veränderte mit einemmale den Entschluß der Kaiserin, und statt Panin zu verabschieden, schrieb sie ihm einen Brief, der die deutlichsten Beweise ihrer Zuneigung und Ergebenheit enthielt. Sie dankte ihm darin für die große Sorgfalt, mit welcher er die Erziehung des Großfürsten geleitet habe, und bestätigte ihn von Neuem in seinem wichtigen Amte als Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Diejenigen, welche von des Großfürsten Einmischung nichts wußten, fanden in dem Benehmen der Kaiserin einen unerklärlichen Widerspruch. Orloff wagte es ihr denselben vorzuwerfen; da aber Katharina nicht glauben

Digitized by Google

lassen wollte, daß sie als zärtliche Mutter dem Wunsche ihres Sohnes nachgegeben habe, so sagte sie ihrem Günstlinge, man müsse dem wirklich vorhandenen Bedürfniß gegenüber, die Erfahrung und die Dienste Panins noch länger zu nutzen, sich die Freude versagen, ihn als mißliebig zu verabschieden. Immer geschickt ihre Gefühle verbergend, machte sie sich auch kein Gewissen daraus selbst Diejenigen zu betrügen, die sich damit schmeichelten, ihr ganzes Vertrauen zu besitzen. Trotzdem sie Orloff ihre ganze frühere Zärtlichkeit zurückgegeben zu haben schien, nährte sie doch in der Tiefe ihres Herzens bereits eine andere Passion, die auch gar bald in ihrer ganzen Stärke hervorbrach. Sie hätte Gregor Orloff gern zum zweitenmale entfernt, glaubte aber, ihn noch für einige Zeit ertragen zu müssen.

Unter den Gelehrten und Schriftstellern, mit welchen die Kaiserin eine fortgesetzte Correspondenz unterhielt, waren Voltaire und Diderot diejenigen, welche sie am meisten auszeichnete. Sie lud dieselben wiederholt ein nach Petersburg zu kommen; aber der Philosoph von Ferney kannte aus Erfahrung das ganze Unbehagen und die Gefahren der Höfe und ließ sich nicht verführen, auch noch den russischen Hof kennen zu lernen; — der Philosoph von Paris zeigte sich aber geneigter, und begab sich auch wirklich nach Petersburg. Katharina schmeichelte ihm daselbst mit ihrer ganzen Liebenswürdigkeit, überhäufte ihn mit Ruhm und Ehre, und hatte während der ganzen Zeit, die er sich an ihrem Hofe aufhielt, täglich eine Stunde zum Gespräch mit ihm bereit. Philosophie, Gesetzgebung und Politik

Digitized by Google

waren die gewöhnlichen Themata ihrer Converſation. Kaiſerin und Philoſoph ſaßen neben einander auf dem Sopha und von ſeinem Gegenſtande hingeriſſen, ſchlug ihr der feurige Franzoſe öfters mit der Hand auf das Kniee, durch welche Unſchicklichkeit ſie ſich indeß keineswegs beleidigt fühlte. Diderot entwickelte ihr ſeine Prinzipien über Freiheit und Volksrechte mit dem ihm eigenthümlichen Enthuſiasmus und ſeiner liebenswürdigen Beredtſamkeit; die Kaiſerin ſchien dadurch entzückt, gab auch die Wahrheit ſeiner Entwicklungen zu, fand ſich aber dennoch durchaus nicht geneigt, ſeine Lehren zu verwirklichen.

Man weiß, daß Katharina von Voltaire's Weisheit ſowohl als auch von ſeinem Charakter eben keine ſehr hohe Meinung hatte; ſie ſprach aber dennoch ſtets mit großer Achtung von dieſem ihrem vorzüglichſten und eifrigſten Lobhudler.

Digitized by Google

VI.

Mißvergnügen in mehren Theilen des Reiches. — Die Urſachen, welche einige Betrüger dazu veranlaßten, den Namen Peter des Dritten anzunehmen. — Pugatſcheffs Aufruhr. — Seine Erfolge. — Der Tod desſelben. — Potemkin wird Katharinas Günſtling. — Reiſe nach Moskau. — Verwirrungen in der Krim. — Zawadoffskys Erhebung zur Günſtlingsſchaft. — Der Tod der erſten Gemahlin des Großfürſten. — Seine Reiſe nach Berlin. — Seine zweite Ehe. — Zoritz wird Günſtling.

Das Glück der Kaiſerin verdunkelte ſich, ja es ſchien für einen Augenblick zu erlöſchen. Stürme der drohendſten Art waren in den entlegenſten Provinzen des Reiches ausgebrochen und näherten ſich dem Mittelpunkte, ihrer Reſidenz; ſie ſchienen den Thron Katharinas umſtürzen zu wollen. Sie hatte eine mit Haß gemiſchte Unzufriedenheit bei den meiſten ihrer Unterthanen erregt. Die Großen fanden ſich durch die weibiſchen Launen und durch den das Reich zu Grunde richtenden Luxus ihrer Günſtlinge beleidigt; die Prie-

Digitized by Google

ſter waren ihr noch immer über den Verluſt der geiſtlichen Privilegien auffäſſig; das Volk ſeufzte unter einem Drucke, der ihm früher nie ſo unerträglich vorgekommen war, und die Bauern endlich waren in Verzweiflung, daß man ihnen ihre Söhne gewaltſam entriß, um die Armeen neu zu rekrutiren, welche durch die Waffen und durch anſteckende Seuchen an den Ufern der Donau dahingerafft wurden. Die Koſaken am Don gaben das erſte Signal zur Erhebung. Sie hatten einen Mann zu ihrem Anführer gewählt, dem es bald glückte, mehrere Provinzen zu revoltiren, — und welcher, wenn er es beſſer verſtanden hätte, die von ihm erzielten Erfolge zu benutzen, ohne Zweifel Rußlands Geſchick hätte wenden können.

Aber man muß erſt wiſſen, was dieſen Mann dazu bewogen hatte, ſeine Rolle zu übernehmen. Die Popen konnten es Katharina nie verzeihen, daß ſie das Verſprechen, ihnen ihre Privilegien zurückzugeben, gebrochen hatte. Sie glaubten nun in dem Manne, der als Chef des Aufſtandes aufgetreten war, das ſicherſte Werkzeug zur Ausführung ihrer Rache gewonnen zu haben; in ſchlauer Berechnung der Leichtgläubigkeit des Volkes und in Rückerinnerung des Glücks, welches dem Pſeudo-Demetrius in der ruſſiſchen Geſchichte geblüht hatte, verbreiteten ſie im Stillen das Gerücht, daß Peter der Dritte gar nicht todt, ſondern nur gefangen gehalten und nun entkommen ſei, und daß er bald hervortreten und den ihm geraubten Thron wieder zurückfordern würde.

Man ſah ſodann zuerſt in der Provinz Woroneſch

Digitized by Google

einen falſchen Peter den Dritten auftreten; aber er wurde ſogleich ergriffen, als Betrüger entlarvt und erhängt.

Einige Jahre darauf erſchien ein Deſerteur von dem Regimente Orloff, mit Namen Tſchernitſcheff, in dem Dorfe Kopenka, an der Gränze der Krim, und gab ſich daſelbſt für den todten Kaiſer aus. Die Popen verſchafften ihm eine Menge Anhänger und ſie bereiteten ſich ſchon darauf vor ihn zu krönen, als ein Obriſt der ruſſiſchen Truppen, welcher davon benachrichtigt wurde, daß Tſchernitſcheff das Volk aufwiegle, ſich des Deſerteurs bemächtigte und ihm den Kopf abſchlagen ließ.

In dem Ländchen Montenegro, welches eine tributpflichtige Provinz des ottomaniſchen Reiches war, benutzte ein Arzt, mit Namen Stephano, den Enthuſiasmus, welchen der bloße ruſſiſche Name den griechiſch-orthodoxen Chriſten in dieſer Provinz einflößte, dazu, dieſelben glauben zu machen, daß er ſelbſt Peter der Dritte ſei. Der Biſchof und die Mönche unterſtützten ihn auf's Wärmſte und dieſe Betrügerei veranlaßte das Volk zu einem Auflaufe. Bald aber zwangen die Janitſcharen Stephano die Flucht zu ergreifen, und glücklicher, als die beiden vor ihm in ſeiner Rolle aufgetretenen Betrüger, entkam er dem Schaffotte.

Ein anderer falſcher Peter der Dritte zeigte ſich endlich im Gouvernement Ufa. — Ein geborener Leibeigener und zu dem Eigenthum der Familie Woronzoff gehörig, flüchtete er ſich zu den Koſaken, und folgte einem Trupp derſelben, welcher ſich mit der ruſſiſchen

Armee vereinigen ſollte. Als derſelbe zu einer ſeiner Lagerſtationen gekommen war, die man zwiſchen dem Don und der Wolga findet, ſammelte er ſeine Kameraden und gab ihnen die Verſicherung, daß ſie in ihm die Perſon des entthronten Peter des Dritten ſähen. Dieſe ebenſo einfältige und leicht zu täuſchende, als barbariſche Truppe glaubte ihm, erkannte ihn als Kaiſer an und ſchwur für ſeine Vertheidigung zu ſterben. Er ernannte ſogleich ſeine Miniſter, ſeine Generale und trug ſeine Krone mit einer ſolchen Sicherheit, als hätte er ein mächtiges Reich und eine gewaltige Armee hinter ſich ſtehen. Aber ſeine Regierung hatte nur die kurze Dauer eines einzigen Tages. Ein ruſſiſcher Offizier kam, ergriff die neue Majeſtät bei den Haaren, ließ ihn ſodann durch ſeine eigenen ſo leicht erworbenen Unterthanen feſſeln und ihn nach Izaritzin führen. Dort ſuchten einzelne Soldaten mit Hülfe der von den Mönchen aufgewiegelten Einwohner den Betrüger zu befreien. Aber der Obriſt Zipletoff, der Kommandant der Feſtung, deren Garniſon dem größeren Theile nach ihm treu geblieben war, zerſtreute durch einen Bajonett-Angriff ſogleich die Rebellen und machte dem Aufſtande dadurch ein ſchnelles Ende. Der Betrüger wurde zur Knute verurtheilt und endete ſein Leben unter den Händen des Büttels.

Ein Gefangener in Irkutsk wollte dieſelbe Rolle ſpielen, wurde aber auch wie jene Vier von demſelben Geſchick ereilt. Alle dieſe tragiſch endenden Farçen waren aber nur die Vorläufer zu den blutigen Scenen, welche von einem geſchickteren und mehr

Digitized by Google

zu fürchtenden Betrüger zur Aufführung vorbereitet waren.

Yemelian, oder Yemelka Pugatſcheff war der Sohn eines Koſaken und in Simoweisk geboren, einem Dorfe, welches an den Ufern des Dons gelegen iſt. Er diente im Beginne ſeiner Laufbahn als einfacher Reiter in der Armee der Kaiſerin Eliſabeth im Feldzuge des Jahres 1756 gegen den König von Preußen, und nahm auch noch ſpäter an dem Kriege während des Jahres 1769 gegen die Türken Theil. — Er kämpfte unter dem General Panin bei der Belagerung von Bender mit, und hielt nach der Einnahme dieſer Stadt um ſeine Entlaſſung an; als man ihm dieſelbe aber verweigerte, floh er heimlich nach Polen. Er hielt ſich bei verſchiedenen Einſiedlern, deren Gaſtfreundſchaft er beanſpruchte, einige Zeit verborgen.

Dieſen Eremiten erzählte er oft ſeine Feldzüge und erlebten zahlreichen Abenteuer. Eines Tages ſagte er ihnen, daß, als er bei der Armee des Generals Panin geweſen ſei, ein ruſſiſcher Offizier, nachdem er ihn lange ſcharf angeſehen habe, verwundert ausgerufen hätte: „Wenn ich es nicht gewiß wüßte, daß der Kaiſer Peter der Dritte, mein Herr, todt wäre, ſo würde ich darauf ſterben, daß ich denſelben in Dir vor mir ſtehen ſähe.“ —

Die Eremiten ſchienen keine beſondere Aufmerkſamkeit auf dieſe Äußerung zu legen; aber einige Zeit darauf rief plötzlich einer derſelben, welcher Pugatſcheff vorher niemals geſehen hatte, aus: „Iſt dies nicht der Kaiſer Peter der Dritte?“

Die Mönche ſuchten nun den Koſaken zu verführen die Rolle des Kaiſers zu übernehmen und gegen die herrſchende Partei aufzutreten, was ihnen um ſo leichter gelang, als, wie es ſchon vorher erwähnt iſt, der jetzt gerade in Ungnade gefallene Gregor Orloff, um ſeinen Sturz zu rächen, Pugatſcheff begünſtigte. Wie man behauptete, hatte ſich der Letztere ſogar ſchon lange bei Jenem aufgehalten und ſich auf den öffentlichen Bällen, die der Hof gab, bemerkbar gemacht, weil er die Tänze der Koſaken mit vieler Geſchicklichkeit aufführte. Sobald er ihnen nun gut genug vorbereitet zu ſein ſchien, um als Werkzeug ihrer Betrügerei zu dienen, begab er ſich nach der Stadt Dubranka, woſelbſt er ſich noch einige Tage aufhielt. Von dort wanderte er in Klein-Rußland umher und nahm ſeine Zuflucht daſelbſt meiſt bei den dort in großer Zahl befindlichen Sektirern der griechiſchen Kirche, die ſich zu der Lehre bekennen, welche die primitive griechiſche chriſtliche Gemeinde vortrug.*)

---

*) Dieſe Sektirer werden von den heutigen orthodoxen Griechen „Roskolniki" genannt, was der römiſch katholiſchen Bezeichnung „Ketzer" gleichkommt, — ſie ſelbſt nennen ſich aber „Starowertzi" oder Altgläubige.

Um dem Leſer eine Idee von dem außerordentlichen Fanatismus und dem Muth dieſer Chriſten zu geben, dürfte es nicht ohne Intereſſe ſein ein Beiſpiel anzuführen, welches einer ihrer Prieſter, mit Namen Toma, der zur Zeit der Regierung Peter des Erſten lebte, geliefert hat. Toma predigte in Moskau gegen die Verehrung der Heiligenbilder und gegen mehrere andere der ihnen als Mißbräuche erſchei-

Digitized by Google

Aus Furcht, irgendwo als Deserteur erkannt zu werden, begab sich Pugatscheff bald wieder aus Klein-Rußland hinweg und suchte die Kosaken am Don auf, wo er Adjutant des Hetmann Yevremoff wurde; von dort ging er später zu den Bewohnern der Ufer des Yaik, eines Flusses, welchem Katharina, um damit das Andenken an die Erhebung der dortigen Kosakenstämme zu vernichten, seinen Namen genommen, und fortan Ural zu nennen befohlen hatte. Hier vertraute Pugatscheff mehreren dieser Kosaken seine Absicht an, sich eine Partei zu bilden und er bewog sie, ihm in die Berge des Kaukasus zu folgen, indem er ihnen

---

nenden Dogmen der herrschenden Religion. Die heilige Synode ermahnte ihn feierlichst seine ketzerischen Irrthümer abzuschwören; aber statt ihr zu gehorchen, versah sich Toma mit einer Art, trat am Tage der Festfeier des Heiligen Alexis in die ihm geweihte Kirche und zersplitterte nicht nur das Bild dieses Heiligen, sondern auch das der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter. Sodann trat er auf die Kanzel, um seine Aufführung dem erschreckten, staunenden Volke zu erklären und donnernd sein Verfahren als das rechte zu vertheidigen, aber er wurde unterbrochen, am Weiterreden verhindert und ins Gefängniß geschleppt, und später dazu verurtheilt, seine rechte Hand, mit der kirchenschänderischen Art bewaffnet, über ein Feuer zu halten, bis sie von demselben verzehrt sei und sodann lebend verbrannt zu werden. Der alte Priester hörte sein Urtheil mit einer unerschütterlichen Ruhe an. Sein Muth verließ ihn auch während der fürchterlichen Exekution nicht einen Augenblick. Er hielt seine Hand unbeweglich in die Flamme hinein, und als er dann auf dem Scheiterhaufen stand, fuhr er fort laut gegen die Mißbräuche zu reden, welche sich in der Religion eingewurzelt hatten.

Digitized by Google

die Versicherung gab, daß sie dort mächtige Hülfe finden würden. Man wußte noch nicht, daß er sich für Peter den Dritten ausgeben wollte, als man aber erfuhr, daß er das Volk zum Aufruhr aufwiegle, verhaftete man ihn in Malckoffska, und sandte ihn von dort nach Kasan, um daselbst verurtheilt zu werden. Der Gouverneur hatte Pugatscheff erlaubt in seinem Gefängnisse den Besuch der Popen anzunehmen, die ohne Zweifel sein Geheimniß kannten. Sie versahen ihn mit Geld, durch welches er seine Wächter bestach und entkam. Sogleich sammelte er einige seiner früheren Kameraden um sich, begab sich die Wolga abwärts bis zur Mündung des Irghis, ging dann diesen Fluß hinauf, und kam so in die Wüste. Dort machte er Halt und sah seine Truppe sich täglich vermehren. Sobald er glaubte eine Partei zu haben, die mächtig genug für sein Unternehmen sei, erklärte er öffentlich, daß er der Kaiser Peter der Dritte wäre, der durch ein Wunder des Himmels den Händen seiner Mörder entkommen sei.

Die Erhebung war bereits unter den Kosaken an den Ufern des Yaiks ausgebrochen. Dieselben hängen mit einer solchen Zähigkeit an ihren religiösen Vorurtheilen und Sitten, mit denen der Bestand ihrer langen Bärte verknüpft ist, daß man sie nicht ungestraft dazu bewegen konnte, dieselben abzulegen. Der Fürst Wiaschemskoi, der General-Prokurator des Senats, hatte denselben einen großen Theil ihrer Weideplätze geraubt, deren sie für ihr zahlreiches Vieh sehr bedürftig waren, und außerdem forderte man Rekruten von ihnen,

Digitized by Google

um ein Husaren-Regiment daraus zu bilden. Sie lieferten dieselben, als man aber den Rekruten befahl sich die Bärte abscheeren zu lassen, weigerten sie sich dem Befehle Gehorsam zu leisten. General Traubenberg, ein Liefländer, verachtete ihre auf vernünftige Weise gemachten Vorstellungen und ließ sie gewaltsam auf einem öffentlichen Platze rasiren. Die Bewohner der Yaiksufer, über diese Gewaltthat empört, welche sie für eine Schändung ihrer religiösen Grundsätze ansahen, griffen zu den Waffen und tödteten Traubenberg und mehrere seiner Offiziere. Zu Anfang des darauf folgenden Jahres kam der General Freymann in das Land, um am Yaik die Ordnung wieder herzustellen und den Gesetzen Geltung zu verschaffen; er bestrafte die Chefs der Revolte auf ächt russische, grausame Weise.

Pugatscheff, der sich die Verwirrungen, die am Yaik herrschten, zu nutze machen wollte, begab sich heimlich dorthin und wußte sich Freunde unter der noch immer aufgeregten Bevölkerung zu verschaffen. Die Mönche hatten es schon verkündigt, daß sich ein neuer von Gott geweihter Kaiser offenbaren würde und das gegen den Gouverneur gereizte Volk und die Soldaten lebten der Hoffnung, daß dieser Kaiser sie befreien und gegen denselben in Schutz nehmen würde.

Pugatscheff erfuhr in Yaiks, daß die Kosaken auf's Neue im Aufstande begriffen seien und sich ein Theil derselben in die Sumpfgegenden zurückgezogen hätte. Sogleich suchte er diese Letzteren auf und gab sich ihnen jetzt als Peter der Dritte zu erkennen, indem er

ihnen ſagte: „daß er ſich in dem Augenblicke aus dem Gefängniſſe gerettet habe, als man ihn habe erdroſſeln wollen, daß ferner die Treuloſen, die ihn vom Throne geſtürzt hätten und die jetzt noch ſeine Rückkehr fürchteten, darauf das falſche Gerücht ſeines Todes abſichtlich ausgeſprengt hätten, daß er genöthigt geweſen ſei ſich in die Verkleidung eines Koſaken zu ſtecken und die Waffen für ſeine Verfolger zu ergreifen, und ſich endlich hätte bei den Getreuen ſeiner Unterthanen verbergen müſſen, denen er ſich zu erkennen gegeben habe. Als er bei und von dieſen die Kenntniß erhalten hätte, daß die tapfern Koſaken des Yaiks beſchloſſen hätten, das Joch der Erobrerin von ſich abzuſchütteln, hätte er ſich ſogleich aufgemacht und ſei nun da, um ſich in ihren Schutz zu begeben und ihnen ſeine Perſon anzubieten zu gemeinſchaftlicher Rache."

Die an und für ſich ſchon aufrühreriſchen Koſaken waren leicht für ſeine Wünſche verleitet. Durch die Mönche ſchon darauf vorbereitet bald einen Kaiſer unter ſich erſcheinen zu ſehen, der ihre Religion vertheidigen werde, glaubten ſie Alles, was Pugatſcheff ihnen ſagte, erkannten ihn als Czar Peter den Dritten an, und ſchwuren ihm wieder zu ſeinem Throne zu verhelfen und ihr Leben in ſeiner Vertheidigung nöthigenfalls aufzuopfern. Pugatſcheff griff nun, begleitet von dieſen Koſakenſtämmen und von ſeinen erſten Anhängern und vielen Anderen, die ihm jetzt ſeit den wachſenden Erfolgen in gleichem Maaße zuſtrömten und ſich unter ſeinen Fahnen ſammelten, die Kolonieen an, welche erſt kürzlich auf Befehl der Kaiſerin an den Ufern des

Digitized by Google

Irghis angelegt waren. Er bedurfte ihrer Waffen und Pferde. Widerſtand fand er nicht viel, er begnügte ſich daher mit Wegnahme des ihm Nöthigen und fügte weder den Kolonieen noch den Koloniſten irgend einen Schaden weiter zu. Dieſe Mäßigung war übrigens nur Verſtellung, was die bald darauf folgende barbariſche Wildheit bewies. Mit einem Trupp, welcher bereits bis auf vierzehntauſend Mann angewachſen war, zeigte er ſich nun außerhalb der Thore von Yaisk. Er ſendete dem Gouverneur eine von ihm als Peter der Dritte unterzeichnete Aufforderung zu, welche dieſem befahl, die Stadt zu übergeben. Als ſich der Gouverneur weigerte dieſer Aufforderung Folge zu leiſten, befahl Pugatſcheff die Erſtürmung der Stadt, wurde aber von der Beſatzung muthig zurückgeſchlagen. Er beſchloß darauf die Stadt zu blockiren und ſie durch Hunger zur Uebergabe zu zwingen. Aber auch dieſes Unternehmen war erfolglos, — und endlich wurde der Eifer der tapfern Garniſon belohnt: eine bedeutende ruſſiſche Truppenmacht kam und rettete ſie von der Maſſacre, welche die Rebellen anzuſtellen beabſichtigt hatten.

Pugatſcheff machte ſich für dieſe Widerwärtigkeit ſchadlos. Er überrumpelte die Kolonieen am Ilez und eroberte mit dem Säbel in der Hand die beiden Feſtungen, welche dieſelben vertheidigten. Die Feſtung Tatiſchewa, die er darauf angriff, ergab ſich ohne Widerſtand.

Der Gouverneur von Orenburg ließ, als er die von den Rebellen erkämpften Vortheile erfuhr, augenblicklich eine ſtarke Truppe unter dem Befehle des Obriſt

Digitized by Google

Buloff gegen dieſelben marſchiren. Aber dieſem Offizier fehlte es ſowohl an der nöthigen Vorſicht, als auch an Entſchloſſenheit. — In einem Bergpaſſe von Pugatſcheffs Truppen überfallen, ergab er ſich ohne Kampf, wurde aber trotzdem auf barbariſche Weiſe gemordet. Diejenigen unter ſeinen Soldaten, welche ſich weigerten, gemeinſame Sache mit den Rebellen zu machen, wurden als Gefangene fortgeführt. General Tſchernitſcheff, welcher ſich an der Spitze einer anderen ſtarken Truppe mit dem Obriſt Buloff hatte vereinigen ſollen, ließ ſich eben ſo wie dieſer überrumpeln, und hatte auch ein gleiches unglückliches Schickſal mit ihm.

Als Pugatſcheffs Armee nun durch theilweiſe erzwungene, theilweiſe ihm aber auch freiwillig zugekommene Rekrutirungen bedeutend verſtärkt war, beſchloſſen die Rebellen zur Eroberung von Orenburg zu ſchreiten. Der Gouverneur dieſer befeſtigten Stadt hatte ſich durch Abſendung der beiden Detachements, welche von den Empörern ſo ſchnell überwältigt waren, in dem Maaße geſchwächt, daß die Soldaten, die ihm übrig geblieben, nicht hinreichend waren, eine erfolgreiche Vertheidigung zu unternehmen. Orenburg war daher ſchon nahe daran ſich zu ergeben, als noch im letzten Augenblicke die Garniſon von Krasnogorsk, welche ſich auf unerhört tapfere Weiſe einen Weg durch die Belagernden gebahnt hatte, ſich plötzlich in die Feſtung warf und ſie rettete.

Das Gerücht von den ſchnellen und bedeutenden Erfolgen Pugatſcheffs erwarb ihm immer neue Anhänger. Ganze Horden kamen und ſtellten ſich unter ſei-

Digitized by Google

nen Befehl. Die Baskiren, ein Volk geborener Jäger, welches innerhalb der Grenzen des russischen Reiches lebt, erklärte sich für die Rebellen und versah sie mit zahlreichen Rekruten des besten Schlages. Die Kirghisen folgten dem Beispiele der Baskiren, und auch die Budziak'schen Tataren, welche die Kaiserin nach der Einnahme von Bender gewaltsam an die Ufer der Wolga versetzt hatte, die aber diese gegen ihren Willen vorgenommene Versetzung weder ertragen noch verzeihen wollten, schlossen sich bald der Bewegung an. So verbreitete sich die Revolte in sehr kurzer Zeit über alle Theile der von diesen Völkern bewohnten Landschaft, und die zu der Arbeit in den Kupfergruben der uralischen Gebirge verwendeten Bauern verließen in Massen ihre beschwerliche Lebensart und griffen gleichfalls gegen ihre Unterdrücker zu den Waffen.

Pugatscheff setzte inzwischen die Belagerung Orenburgs mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft fort. Während er von dem einen Theile seiner Truppen Schanzen aufwerfen ließ, mußte sich der andere auf räuberische Weise in den Besitz alles Kupfers setzen, was in den Bergwerken vorräthig war, und daraus ließ er dann sowohl Kanonen, als auch Kugeln gießen, um mit ihnen die Stadt zu beschießen. Er mußte aber trotz aller gewonnenen Hülfsmittel einen Theil des Winters bei dieser Belagerung verbringen, während welcher er sich den wildesten Ausschweifungen und Grausamkeiten überließ.

Die Rebellen hatten nunmehr eine so zahlreiche

Armee zusammengebracht, daß die Regimenter, welche ihnen von Kasan aus entgegengeschickt waren, mehr als einmal bei der Vertheidigung der Gebirgsdefiléen, die auf dem Wege zwischen Orenburg und dieser Stadt durchschritten werden müssen, zurückgeworfen wurden. Während des Winters hatte ein Trupp von zehntausend Kalmücken, nachdem sie sich in Stauropol empört und dort den Brigade-General von Vegezack getödtet hatten, sich ebenfalls mit den Truppen Pugatscheff's vereinigt. Was jedoch seine Armee am allermeisten furchtenswerth machte, das war die große Menge Polen, welche durch die Härte Katharina's in die sibirischen Wüsten verwiesen und zu ihm gekommen waren. — Stolz auf alle diese Vortheile sengte und brennte Pugatscheff im Gouvernement Orenburg auf die barbarischste Weise; nur die kleine Stadt Ufa leistete ihm einigen Widerstand. Er überließ später die Fortsetzung der Belagerung Orenburgs einem seiner Unterchefs und marschirte selbst rasch auf Ekatherinenburg, da er wußte, daß dort für mehr als eine Million Rubel in neu geschlagener Kupfermünze aufbewahrt wurde. Nur ein glücklicher Zufall rettete diese Stadt von dem traurigen Schicksal, in die Hände des wilden Rebellen zu fallen. In dem Augenblicke nämlich, als sich Pugatscheff derselben näherte, erhielt er die Nachricht, daß eine russische Armee, bei Weitem stärker als die seinige, von einer andern Seite her im Anmarsche sei. Er glaubte dies, und seinen Marsch hemmend, um vorher seine Stärke zu concentriren, gab er den russischen Regimentern, welche an der sibirischen Gränze zerstreut standen, erst dadurch

Digitized by Google

Zeit und Gelegenheit, zur Vertheidigung von Ekatherinenburg herbeizueilen.

Während der ersten Periode der Erhebung zeigte Pugatscheff, getreu den ihm von den Eremiten-Mönchen in Podolien und von den Roskolniky-Priestern gegebenen Vorschriften, viel Mäßigkeit und Religiosität. Er trug bischöfliche Tracht, ertheilte den Segen, versicherte, daß er durchaus Nichts für sich selbst erstrebte, sondern, daß es nur seine Absicht sei, seinen Sohn, den Großfürsten Paul Petrowitsch, auf den Thron zu setzen, um sodann seine Tage unter den frommen Einsiedlern zu verbringen, die ihn mit so großer Gastfreiheit verborgen gehalten hätten, nachdem er seinen Mördern entkommen. Hierdurch gewann er die Soldaten und versicherte sich des Sieges. In jenen Tagen auch noch Muth mit Thätigkeit verbindend, benutzte er klüglich jede sich ihm darbietende Gelegenheit, um seine Macht zu befestigen. Er besaß den Vortheil das Land zu kennen und die Unvorsichtigkeit der Russen richtig zu schätzen. Er hatte nicht sobald eine Ortschaft geplündert, als er auch sogleich zu einer neuen Belagerung weiter eilte, und hatte nicht sobald eine Stadt eingenommen, als er auch ein Bataillon zu ihrer Besetzung bestimmte. Aber dieser Mann, der so schnell über die Ungunst des Glücks triumphirte, verstand es nicht, die Gunst desselben zu benutzen. Die Erfolge machten ihn übermüthig und er glaubte in sich selbst die Mittel zu haben, jedes ihm entgegenstehende Hinderniß zu besiegen. Er legte jetzt alle Verstellung ab, und überließ sich ganz seiner blutgierigen Natur und seinen brutalen Leidenschaften;

er erkaltete aber dadurch den Enthusiasmus seiner eigenen Anhänger, gab seinen Feinden Zeit sich zu wappnen — und führte in dieser Weise selbst einen plötzlichen Stillstand mitten auf seiner glänzenden Laufbahn herbei.

Der Geist des Aufstands war bis nach Moskau verbreitet. Der Feldmarschall Romanzoff hatte sich an der Donau nicht zu schwächen und Hülfe gegen die Rebellen zu senden gewagt. Moskau wurde nur von einer Garnison von sechshundert Mann vertheidigt, und Pugatscheff hätte sich daselbst nur zu zeigen brauchen, um sich der Hauptstadt des alten Rußlands zu bemächtigen, — aber er versäumte es sich schnell dorthin zu begeben und verlor dadurch eine Armee von hunderttausend Leibeigenen, welche ihn sehnsüchtig erwarteten, und die bei der ersten Nachricht von seiner Annäherung sofort ihre Fesseln gebrochen haben würden.

Pugatscheff benutzte nicht einmal die Vortheile, die er schon in den eroberten Provinzen gewonnen hatte. Er brachte den größten Theil des Winters mit unnützen Belagerungen von Orenburg und Yaik zu. Seine Beschäftigung vor Orenburg bestand aber darin, eigenhändig allen Edelleuten, die man ihm gefangen zuführte, die Köpfe abzuschlagen. Er mordete so ungefähr dreitausend Menschen und schonte in seiner Wuth weder Weiber noch Kinder. Ganze Familien wurden ausgerottet. Er wollte, sagte er, bis auf den letzten Tropfen das Blut dieses tyrannischen und stolzen russischen Adels ausgießen. — Aber durch einen bizarren Widerspruch, wie man ihn so oft findet, gab er die adligen

Digitized by Google

Namen der von ihm Hingerichteten seinen Anhängern, und schmückte dieselben mit den Orden, welche die Unglücklichen getragen hatten.

Dadurch, daß er den religiösen Vorurtheilen, denen er sich im Anfang seiner gefährlichen Laufbahn so eifrig ergeben gezeigt hatte, jetzt Trotz bot, entfernte er auch einen Theil seiner Anhänger von sich. Obschon er bereits seit einigen Jahren mit der Tochter eines Kosaken, Namens Sophia, vermählt war, und mit ihr drei Kinder hatte, vermählte er sich dennoch in Yaiks mit einem öffentlichen Freudenmädchen und feierte seine Ehe durch Bacchanalien, die vollkommen dem Werth und Geschmack der liederlichen Gattin, die er sich erwählt hatte, entsprachen.

Katharina gerieth endlich doch über den Fortschritt dieser Revolution, die den Bestand ihres Thrones zu bedrohen schien, in Schrecken, und beschäftigte sich nun eifrig damit, ein Mittel aufzufinden, um ihr das Weiterumsichgreifen zu versperren. Sie berief den General Bibikoff von der türkischen Grenze zurück, gab ihm den Oberbefehl über eine bedeutende Armee und die Instruktion gegen die Rebellen vorzurücken. Zu derselben Zeit ließ sie ebensowohl in Petersburg, als in den anderen Städten des Reiches ein beruhigendes Manifest und drei Ukasen publiciren, welche die Nachricht von Bibikoff's Abmarsch verkündeten. In der einen wurde das Volk ermahnt, fortan keinen anderen Befehlen zu gehorchen, als solchen, welche die eigenhändige Unterschrift der Kaiserin trügen. In der anderen wurden die Deserteur: und vor allen die Don-

schen und Yaiks'schen Kosaken eingeladen wieder unter die Fahnen der Kaiserin zurückzukehren, und ihnen Amnestie versprochen, falls sie bis zum ersten April des nächstfolgenden Jahres wieder eintreten würden. Pugatscheff wurde für vogelfrei erklärt und einmalhunderttausend Rubel für denjenigen als Belohnung ausgesetzt, der ihn tödten würde.

Aber auch Pugatscheff sparte die Worte nicht; er erließ Manifeste über Manifeste, und verkündete sie jederzeit unter dem Namen Peters des Dritten. Auch ließ er Rubel mit seinem Bilde schlagen, die auf der Vorderseite die Umschrift trugen: „Peter der Dritte, Kaiser aller Russen", während man auf der Rückseite las: „Redivivus et ultor."

Inzwischen war dem General Bibikoff schon in Kasan die Nachricht zugegangen, daß die Rebellen sich Samara's bemächtigt hätten, weßhalb er einen Theil seiner Armee dahin sendete, um ihnen diesen Platz wieder abzunehmen. Die Belagerung dauerte nicht lange. Die Rebellen mußten die Stadt nebst acht Kanonen übergeben und zweihundert Mann wurden dabei zu Gefangenen gemacht.

Der Adel von Kasan wurde darauf augenblicklich zusammenberufen und der General Bibikoff ermahnte ihn, sich mit ihm zu vereinigen, um die Erhebung zu dämpfen. Der Adel war um so mehr dazu geneigt, als es diesesmal galt, mit der Sache der Kaiserin zugleich sein Leben und Eigenthum zu vertheidigen. Diesem Beispiele folgte dann auch der Adel von Simbirsk, von Penza und von einigen andern Distrikten. Die

Digitized by Google

Regimenter, welche sofort in diesen neugewonnenen Distrikten ausgehoben und organisirt wurden, vermehrten Bibikoff's Stärke in beträchtlicher Weise.

Der Obrist-Lieutenant Grineff gewann den ersten Sieg über Alexieff, einen der zu Pugatscheff's Armee gehörenden Rebellen-Chefs. Wenige Tage darauf überfielen die Aufständischen ihn auf seinem Marsche, wurden aber auf's Neue von ihm geschlagen. Einige andere von den Unter-Befehlshabern Bibikoff's gewannen auch Vortheile in Scharmützeln mit verschiedenen Tartarenhorden. Demohngeachtet nahmen die Rebellen noch täglich an Zahl zu, und natürlich wuchs damit auch immer noch ihre Kühnheit. Aus allen Theilen des östlichen Rußlands erhielten sie Zuzug und verheerten einen Umkreis von mehr als sechshundert Quadratmeilen.

General Bibikoff, der an der Spitze von fünfunddreißigtausend Mann vorgerückt war, zwang Pugatcheff, die Belagerung von Orenburg aufzuheben. Die Rebellen zogen sich gegen Tatischewa zurück. Bibikoff ließ sie durch den General-Major Fürst Gallitzin mit einer bedeutenden Heeresmacht verfolgen. — Gallitzin erreichte Pugatcheff und schlug sich mit ihm auf das Tapferste, ohne jedoch für diesesmal einen entscheidenden Vortheil über ihn zu gewinnen. Er hatte bemerkt, daß der wilde Muth der Rebellen schon gezügelt, dieselben an Ordnung gewöhnt und von Offizieren angeführt waren, die ihre Kenntniß keineswegs in den sibirischen Wüsten oder unter den Zelten der Kalmückenhorden gesammelt haben konnten. Es fand sich später,

Digitized by Google

daß ein leiblicher Bruder des berühmten Generals der polnischen Conföderirten Pulawsky unter ihnen war. Außerdem waren einige von ihren Chefs, wie Antizoff, Uffejeff und Nagai-Baka Azanoff, nicht weniger intelligent, als tapfer.

Sich von dem Fürsten Gallitzin entfernend, veränderte Pugatscheff schnell seinen Marsch und stürzte sich mit Hast auf Bibikoff selbst, der nur noch den kleineren Theil seiner Armee bei sich hatte. Der Kampf zwischen beiden wurde hartnäckig und blutig. Man verbreitete das Gerücht, daß der russische General selbst in demselben geblieben sei, doch ist er erst kurze Zeit darauf in seinem Bette gestorben.

Fürst Gallitzin war wüthend über die Niederlage Bibikoff's, denn als solche mußte das Treffen angesehen werden. Er griff die Rebellen sogleich auf's Neue an, und zwar in der Nähe von Kargaula, in einer Entfernung von zwölf Meilen von Orenburg; er tödtete eine große Anzahl und zerstreute die Uebrigen. Nachdem Pugatscheff, der volle sechs Stunden hintereinander gekämpft hatte, sich vollständig geschlagen sah, flüchtete er und rettete sich in die uralischen Berge, wo seine Anhänger ihn aufsuchten und sich wieder um ihn schaarten. Ganz plötzlich erschien er mit einer neuen Armee auf dem Schauplatze, bemächtigte sich mehrerer Plätze östlich von dem Gebirge und übergab die, welche nur den geringsten Widerstand geleistet hatten, der Verheerung durch die Flammen. Er wurde von einer russischen Truppe geschlagen und auf's Neue gezwungen seine Rettung in der Unzugänglichkeit

Digitized by Google

des Gebirges zu ſuchen. Er ſah ein, daß die einzige Partie, die ihm noch übrig blieb, die war, ſeinen Ruf durch irgend eine wirklich glänzende und hervorragende That aufzufriſchen und womöglich zu erhöhen. Er brach deßhalb plötzlich wieder aus den Bergen hervor und marſchirte raſch gegen Kaſan, überall auf ſeinem Wege blutige Spuren der gräßlichſten Grauſamkeit zurücklaſſend, und ſetzte, ſobald er Kaſan erreicht hatte, die Vorſtädte in Brand; er würde die Stadt eingenommen haben, wenn nicht der Obriſt Mikelſon derſelben in großer Eile zu Hülfe gekommen wäre. — Pugatſcheff wagte es nun nicht Mikelſon abzuwarten, ſondern hob die Belagerung auf; aber der tapfre Mikelſon verfolgte ihn, erreichte ihn endlich und ſchlug ihn nach einem langen und blutigen Kampfe auf das Haupt.

Pugatſcheff vertheidigte ſich ſo lange, bis er ſich nur noch von etwa dreihundert Koſaken umgeben ſah. Mit dieſem treuen und tapfern Häuflein begab er ſich dann über die Wolga auf die Flucht und erreichte glücklich die Wüſte.

Dieſe neue Niederlage hätte, ſollte man meinen, alle diejenigen zurückſchrecken müſſen, die die Abſicht hatten, ſich mit den Rebellen zu vereinigen. Aber Pugatſcheff ſah trotzdem bald wieder ein Heer um ſich verſammelt, welches freilich aus dem Abſchaum der Koſaken-, Kalmücken- und Baskiren-Stämme, aus verlaufenen Bauern und dergleichen Geſindel beſtand, das bei dem bloßen Klange des Wortes „Freiheit" zu den Waffen gegriffen hatte, um die ihnen läſtige Ar-

d by Google

helt verlaſſen zu können. Stolz darüber, daß er ſeine Truppe ſich täglich wieder mehren ſah, beſchloß er den Hauptſchlag zu thun, und Moskau ſelbſt anzugreifen. Seine Anhänger unterhielten dort im Geheimen das Feuer der Rebellion, und fachten es nun in der Hoffnung ſeines baldigen Eintreffens noch eifriger an. Dem Volke wurde vorgeſpiegelt, daß Pugatſcheff der Befreier von ſeinen Sorgen und Laſten ſein werde. Aber dieſe Bemühungen waren jetzt bereits zu ſpät. In demſelben Augenblicke, als Pugatſcheff ſich in Marſch geſetzt hatte, erfuhr er, daß der Feldmarſchall Romanzoff den Befehl erhalten hatte, ihm mit einer großen Armee entgegen zu ziehen. Er beſchloß nun ſeine Waffen nach einer anderen Richtung hinzuwenden, begab ſich hinunter an die Wolga und nahm drei kleine Feſtungen an derſelben, darunter Saratoff, mit Sturm ein. Die Stadt Demetrieffsk wurde durch Verrätherei an Pugatſcheff übergeben, und er ließ den Gouverneur derſelben auf barbariſche Art ſpießen.

Während ſeines Aufenthaltes in Demetrieffsk hatte er gehört, daß der Aſtronom Lowitz, ein Mitglied der kaiſerlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu St. Petersburg, ſich in der Nachbarſchaft dieſer Stadt befände, um Vermeſſungen zu einem zwiſchen dem Don und der Wolga anzulegenden Kanal vorzunehmen. Er befahl, daß der gelehrte Mann vor ihn geführt werde, und als derſelbe erſchien, ließ er ihn auf die Piken der Koſaken ſtecken und ihn in die Luft heben, damit er, wie er höhnend ſagte, ſo den Sternen näher käme, und auf dieſe martervolle und langſame Weiſe ihn er-

Digitized by Google

morden. Aber ſo viele und unerhörte, dazu ganz nutzloſe Verbrechen mußten natürlicherweiſe endlich einmal ihr Ende erreichen.

Die Kaiſerin befahl noch immer neue Truppen gegen die Rebellen zu ſenden, und gab dem General Panin, dem Bruder des Miniſters, den Oberbefehl über dieſelben. Dieſer marſchirte gegen Pugatſcheff und ſendete ein Detachement zu dem Obriſt Mikelſon, welcher durch dieſe Unterſtützung ſtark genug wurde Pugatſcheff anzugreifen und dazu den glücklichen Augenblick wählte, in dem er ſich mit mehreren Wagen voll Proviant und mit einer Menge Weiber, die ihm und ſeinem Heere nachfolgten, in einem engen Gebirgs-Defilée befand. — Unerachtet der unvortheilhaften Stellung wollten die Rebellen ſich dennoch nicht ergeben. Eine groſſe Anzahl derſelben wurde daher auf der Stelle niedergeſäbelt; andere kamen in den Abgründen und den Bergklüften um, in denen ſie auf ihrer eiligen Flucht Schutz zu finden gehofft hatten.

Pugatſcheff verließ erſt den Kampfplatz, als er ſchon nahe daran war, in die Hände der Ruſſen zu fallen. Er flüchtete ſich noch einmal über die Wolga, und zwar ſchwimmend, und irrte dann in der weiten Wüſte umher, die ſich jenſeits dieſes Fluſſes ausdehnt. Er fand ſich durch ein Spiel des Zufalls, oder vielleicht richtiger geſagt, durch die rächende Hand der Gerechtigkeit geführt, wieder faſt auf derſelben Stelle, wo er zuerſt die Fahne des Aufruhrs erhoben hatte. Mehrere von ſeinen Freunden waren ihm auf ſeiner Flucht nachgefolgt; aber Hunger, Mühen und Muthloſigkeit ver-

Digitized by Google

ringerten die Zahl derſelben von Tage zu Tage. Dennoch hätte er noch lange kämpfen und das Land verheeren können, wenn nicht Verrätherei der ruſſiſchen Armee zu Hülfe gekommen wäre.

Antizoff, Pugatſcheff's nächſter Vertrauter und einer der geſchickteſten Koſaken-Chefs, war in Gefangenſchaft gerathen. Man bediente ſich ſeiner, um ſeine Nation wieder zum Gehorſam zurückzubringen. Er wurde, ſtatt, wie er es hätte erwarten müſſen, das Leben zu verlieren, mit Geſchenken und glänzenden Verſprechungen überhäuft, und man gab ihm auf, ſeinen Landsleuten zu verſichern, daß das Recht zu einer Geldablöſung der ihnen verhaßten Pflicht der Grenzvertheidigung, welches ſie früher inne gehabt und deſſen Verluſt ſie hauptſächlich gekränkt hatte, ihnen wiederhergeſtellt werden ſollte.

Während man in dieſer Weiſe mit Antizoff unterhandelte, übernahmen es drei andere Koſaken, die man auch zu gewinnen gewußt hatte, Pugatſcheff ſelbſt zu verrathen und auszuliefern. Alle drei hatten ihm bis hierher treu gedient und ſein Vertrauen genoſſen. Der eine, mit Namen Twogoroff, war aus Iletz; die beiden anderen, Tſchumakoff und Fiduleff waren die erſten Anſtifter der Erhebung in Yaiks geweſen. Als ſie ſich eines Tages mit Pugatſcheff allein befanden, wendeten ſie Liſt gegen ihn an.

„Weil wir doch auf allen Seiten von den Feinden bedrängt ſind", — ſagte Twogoroff, — „ſo glaube ich, es wäre das Beſte, wenn wir uns unter der Bedingung, daß man uns Gnade bewilligt, ergäben." —

Digitized by Google

Schon der Gedanke ſich ergeben zu ſollen, verſetzte Pugatſcheff in Raſerei. Er zog ſeinen Dolch in der Abſicht, den feigen Rathgeber Twogoroff zu durchbohren. Die drei Koſaken, welche alle ſeine Bewegungen auf das Genauſte beobachtet hatten, warfen ſich nun über ihn, banden ihm die Hände auf den Rücken, ſteckten ihm einen Knebel in den Mund, und führten ihn ſogleich in das Lager des ruſſiſchen General-Majors Samaroff, wo ſie ſchon erwartet wurden. Samaroff ſandte Pugatſcheff dann unter ſtarker Bedeckung nach Simbirsk. Der General Panin ließ ihn in einen eiſernen Käfig ſperren und ſo nach Moskau transportiren, in Geſellſchaft einiger anderer ſeiner Mitſchuldigen, die ebenfalls gefangen waren.

Sobald die Kaiſerin davon unterrichtet wurde, daß ſich Pugatſcheff in dem Gefängniß zu Moskau befände, ernannte ſie im Vereine mit dem Senate eine Kommiſſion, welche die Sache des Rebellen unterſuchen und ihn dann nach dem Geſetze verurtheilen ſollte. Sie ſchrieb derſelben, daß Pugatſcheff's Vergehen zu bekannt ſeien, um nicht jedes, auch das geringſte Geſtändniß für hinreichend anzuſehen; man möge alſo die Tortur nicht gegen ihn anwenden, auch nicht von ihm verlangen, daß er noch mehrere ſeiner Mitſchuldigen angebe. Gewiß war es nicht Milde, welche Katharina zu dieſem Verfahren bewog; ſie fürchtete ohne Zweifel, daß die Entdeckung und die dann nöthige Verfolgung der Menge der Verbrecher das Reich in neue Verwirrungen ſtürzen möchte.

Pugatſcheff's Urtheil lautete: es ſollen ihm Hände

Digitized by Google

und Füße abgehauen und sein Körper sodann noch lebend zerstückelt und so dem Volke gezeigt werden. Man behauptet jedoch, daß die Scharfrichter weniger kannibalisch als die Richter gewesen seien und die Strafe gemildert hätten, indem sie ihm vor der Zerstückelung den Todesstoß versetzt hätten, eine Behauptung, welche darin eine Stütze findet, daß der oberste Scharfrichter nachher die Knute erhielt und nach Sibirien geschickt wurde. Fünf von den Hauptrebellen wurden geköpft und einige andere nach Sibirien verwiesen.

Das war der Schluß einer Empörung, welche Katharinas Thron und Leben lange bedroht hatte; in Folge welcher mehrere Städte und mehr als zweihundert Dörfer des Reichs zerstört wurden; welche die gänzliche Unterbrechung des Baues der Orenburger Gruben-Arbeiten veranlaßte; welche der Grund zur Einstellung des sibirischen Handels war, und welche endlich mehreren Tausend Menschen das Leben kostete. Pugatscheff hätte sich gewiß niemals den russischen Thron erwerben können, aber die Mißvergnügten unterstützten ihn, ohne daß sie es selbst recht gewußt hätten, in welcher Absicht sie es thaten.

Während Katharina diesen so äußerst gefährlichen Aufruhr energisch bekämpfte, versäumte sie deßhalb ihre Vergnügungen keineswegs. Nur aus Politik hatte sie Gregor Orloff zurückkommen lassen und ihm den Günstlingsplatz wieder eingeräumt. Die Politik kann Liebe affectiren, aber ihr nicht gebieten. Katharina zeigte ihrem alten Liebhaber Gefühle, welche sie im Herzen durchaus nicht mehr für ihn hegte. Sie schmeichelte

Digitized by Google

ihm, aber das Herz hatte daran keinen Antheil, und Orloff betrog sich, als er glaubte, daß er die einzige Ursache zu der Verabschiedung Wassiltschikoffs gewesen sei. Er war es nicht, dem Katharina dieses Opfer gebracht hatte.

Schon seit langer Zeit hatte sie Potemkins männliche Schönheit und seinen Stolz bemerkt. Sie erinnerte sich jenes Revolutionstages im Jahre 1762, wo Potemkin, damals noch ein Jüngling, ihr sein eignes Portépée für ihren Degen, dem ein solches fehlte, auf die anmuthigste Weise übergeben hatte. Sie wünschte jetzt ihn näher kennen zu lernen, — und die erste Zusammenkunft, die sie mit ihm bei der Gräfin Bruce hatte, die in diese Intrigue eingeweiht war, versicherte den neuen Liebhaber des Vorzugs vor allen seinen Rivalen. Wassiltschikoffs entledigte sich Katharina sogleich, Orloff wurde zwar wieder angenommen, aber er langweilte sie und Potemkin mußte im Geheimen die Kaiserin über die Unruhe trösten, welche ihr der gefährliche Aufruhr einflößte. Diese Unruhe war auch der Grund, warum der alte Günstling vorläufig noch beibehalten wurde, trotz der Mißhelligkeiten, die zwischen ihm und dem Minister Panin herrschten. Aber Potemkin, durch sein Glück übermüthig gemacht, konnte dasselbe nicht geheim halten, und sah sich bald dafür gestraft.

Als er eines Tages mit Alexis Orloff Billard spielte, prahlte er mit der kaiserlichen Gunst und behauptete, daß es nur auf ihn ankäme, um alle Diejenigen, die ihm mißfielen, von dem Hofe verweisen zu

lassen. Alexis Orloff erklärte ihn für einen unverschämten Schwätzer, der Wortwechsel erhitzte beide, und Orloff versetzte Potemkin einen so heftigen Schlag ins Gesicht, daß er dadurch das eine Auge verlor. Dies war aber nicht sein einziges Unglück. Gregor Orloff, von dem Vorfall durch seinen Bruder unterrichtet, eilte sogleich zur Kaiserin und forderte entschieden Potemkin's Entfernung.

Potemkin begab sich nach Smolensko, seiner Geburtsstadt; seine Familie war zwar ursprünglich eine polnische, hatte sich aber dort niedergelassen und zählte zu dem alten aber niedern Adel Rußlands. Hier blieb er in voller Verborgenheit fast ein Jahr und litt gleich sehr an dem Verlust seines Auges wie an seiner Verbannung vom Hofe. Er ließ damals die kecke Aeußerung hören, daß er entweder der mächtigste Mann in ganz Rußland werden, oder als Mönch in ein Kloster gehen wolle. Er schrieb an die Kaiserin und bat sie um Verzeihung und um Mitleid mit seiner traurigen Lage. Katharina rief ihn sogleich zurück und fand seine männliche Schönheit trotz des verlorenen Auges unverändert; sie setzte ihn demnach sofort wieder in den Vollgenuß ihrer Gunst. Bei seiner Zurückkehr befand sich Gregor Orloff gerade auf der Jagd. Man benutzte dies, um Potemkin schnell in dem Palaste zu installiren, und als der alte Günstling zurückkehrte, konnte er weder durch Klagen noch durch Vorwürfe verhindern, daß der neue Günstling neben ihm beibehalten wurde.

Hier dürfte es auch am Orte sein, mit Wenigem

Digitized by Google

die Verpflichtungen und Rechte anzudeuten, welche den Günſtlingen Katharina's zuſtanden. — Sobald ſie ſich einen neuen Geliebten gewählt hatte, pflegte ſie denſelben ſogleich zu ihrem Adjutanten zu ernennen, damit er, ohne daß es weiter ſehr auffällig würde, ſie überall hinbegleiten könnte. In Folge dieſer Ernennung bezog der Günſtling eine in dem Palaſte unmittelbar über den Räumen der Kaiſerin belegene Wohnung, welche mit den erſteren durch eine geheime Treppe in Verbindung ſtand. Bei ſeinem Einzuge bekam derſelbe einmalhunderttauſend Rubel Silber und ſodann fand er jeden Monat zwölftauſend Rubel auf ſeiner Toilette. Der Hofmarſchall mußte täglich für ihn eine Tafel für vierundzwanzig Perſonen ſerviren laſſen und ihn außerdem noch auf kaiſerliche Koſten mit allen ſeinen übrigen Bedürfniſſen verſehen. — Dafür lag dem Günſtlinge die Verpflichtung ob, die Kaiſerin überall zu begleiten. Er durfte den Palaſt nicht ohne ihre beſondere Erlaubniß verlaſſen, und konnte es nur verſtohlen wagen, mit einem anderen weiblichen Weſen zu reden; denn das erſte Erforderniß zum Beſtande ſeines Verhältniſſes blieb es immer, Allem auszuweichen, was der kaiſerlichen Geliebten Eiferſucht einflößen könnte.

Jedesmal, wenn die Kaiſerin ihre Blicke auf einen ihrer Unterthanen richtete, um ihn zu ihrem Geliebten zu erhöhen, ließ ſie ihn einladen, bei einer ihrer vertrauten Freundinnen zu diniren, wohin ſie ſich dann auch, aber unter der Maske eines zufälligen Zuſammentreffens begab. Bei dieſem Diner unterhielt ſie ſich

Digitized by Google

mit dem Kandidaten und ſuchte zu entdecken, ob er auch des Glückes würdig ſei, das ſie ihm zu bereiten beabſichtigte. Wenn ihr Urtheil zu ſeinen Gunſten ausfiel, ſo unterrichtete ein Blick die Vertraute, daß er die Ehre hätte ihr zu gefallen. Am folgenden Tage empfing er ſodann den Beſuch von dem Leibarzt der Kaiſerin, und erſt nachdem dieſer ſeinen Geſundheitszuſtand unterſucht hatte, wurde der neue Günſtling in die Eremitage zur Kaiſerin geführt und nahm die Zimmer in Beſitz, die dort für ihn bereitet waren. Schon ſeit der Wahl Potemkin's fingen dieſe Formalitäten an, und ſind ſpäter immer genau beobachtet worden.

Wenn ein Günſtling ihr zu gefallen aufhörte, wurde er auf eine eigenthümliche Art verabſchiedet. Er erhielt den Befehl eine Reiſe zu unternehmen, und von dem Augenblick an, wo ihm dieſer mitgetheilt wurde, durfte er ſich nicht mehr vor der Kaiſerin ſehen laſſen, konnte aber ſicher ſein, an dem Orte, wohin er ſich begeben mußte, Geſchenke zu finden, die Katharina's Großherzigkeit und Stolz entſprachen.

Die Gefangennehmung des Rebellen Pugatſcheff gab Katharina Zeit, ſich ganz der heißen Leidenſchaft zu überlaſſen, welche ihr der neue Geliebte einflößte. Er hatte eine faſt unumſchränkte Gewalt über ſie gewonnen, und mißbrauchte ſie ſehr bald. Er erhielt unzählige Gunſtbeweiſe, zeigte aber ſtets Unwillen und ſogar Zorn, wenn er nicht ſogleich bekam, was er wünſchte und verlangte. — Auf eine ſolche Art wußte er ſich den Eintritt in den Conſeil der Kaiſerin zu verſchaffen und wurde Vice-Kriegs-Präſident. Potem-

Digitized by Google

kin, der Niemand über sich stehen sehen konnte, beschloß den Grafen Zakar Tschernitscheff, den ersten Präsidenten, zu entfernen; er schwärzte ihn bei der Kaiserin an, und es glückte ihm wirklich damit: Graf Tschernitscheff verlangte, wie ein Ehrenmann es unter solchen Umständen thun muß, seinen Abschied; und unerachtet dem Günstlinge die Kenntnisse durchaus fehlten, welche die wichtige Kriegsminister-Stelle erforderte, zögerte er dennoch nicht, sie auf sich zu nehmen. Durch seinen Uebermuth, der täglich mehr hervortrat, zog er sich bald zahlreiche Feinde zu. Man warf ihm vor, stets viele Angelegenheiten gleichzeitig vorzunehmen, ohne jemals eine einzige zu Ende zu bringen; ferner kam es ihm nicht darauf an Versprechungen zu geben, welche er weder die Absicht noch die Macht hatte zu verwirklichen. Sein Hauptstreben ging dahin, seine eigene Person zu bedenken und seine so schon übermäßig große Macht noch immer zu vermehren.

Der Geschicklichkeit der Kaiserin war es geglückt, Potemkin und Gregor Orloff zu versöhnen, und sie bemühte sich auf jede erdenkliche Art, den bestehenden Frieden zwischen beiden aufrecht zu erhalten. Obschon sie für Orloff durchaus keine zärtlichen Gefühle mehr, ja kaum noch Erkenntlichkeit empfand, schonte sie ihn doch noch immer. Er hingegen, welcher Potemkin um die erlangte Gunst beneidete, verlangte es selbst, sich von ihr entfernen zu dürfen; aber die Kaiserin willigte nicht in diesen Wunsch, sondern wollte lieber die skandaleusen Scenen ertragen, die oft zwischen

Digitized by Google

beiden Günſtlingen vorfielen, als Orloff und ſeine Intriguen aus den Augen laſſen. Außerdem hatte ſie noch ein anderes Motiv für ihre Weigerung, die Hoffnung nämlich, daß Orloff's Gegenwart Potemkin's Keckheit in Etwas niederhalten würde. Nachdem ſie lange Zeit Panin als Gegengewicht Orloff's gebraucht hatte, ſuchte ſie ſich nun Orloff's in gleicher Weiſe Potemkin gegenüber zu bedienen.

Es dauerte gar nicht lange, ſo mußte Orloff noch ein neues Unbehagen empfinden. Pugatſcheff war kaum hingerichtet worden, als auch die Kaiſerin ſchon ihren Entſchluß verkündete, nach Moskau zu reiſen. Sie wollte theils den Triumph genießen, den ſie über einen ſo gefährlichen Rebellen gewonnen hatte, theils wollte ſie durch ihre Gegenwart den dortigen Mißvergnügten die Hoffnungen, die ſie noch hegen könnten, zerſtören. Orloff ſuchte dieſem von ihr ſelbſt gefaßten Plane vorzubeugen; Potemkin beſtärkte ſie aber im Gegentheile darin und ſuchte ihn ins Werk zu ſetzen. Da ſeine Meinung hierin ganz mit Katharina's Wünſchen übereinſtimmte, ſiegte ſie, und dieſelbe reiſte ab.

Die Kaiſerin wußte es, daß ſie auf der Reiſe nach Moskau durch mehrere Provinzen kommen mußte, in denen die Popen im größten Anſehen ſtanden und das Volk im allertiefſten Aberglauben erhielten. Sie verachtete die niedere Bigotterie und verabſcheute die ränkeſüchtigen Prieſter; aber ſich erinnernd, daß ſie ihr, als ſie ihren Gemahl vom Throne ſtieß, ſehr gute Dienſte geleiſtet hatten, glaubte ſie auch jetzt dieſelben benutzen zu können, um die Unzufriedenen wieder zu

Digitized by Google

ſich zurückzuführen und ſich den blinden Gehorſam, die Achtung und Ehrfurcht der großen Menge zu erwerben. Sie führte deßhalb auf dieſer Reiſe eine große Anzahl kleiner Heiligenbilder mit ſich, welche ſie an alle die Kirchen und Kapellen, die ſich auf ihrem Wege befanden, vertheilte. So hatte ſie auch für die Kathedrale von Moskau ein großes Bild der allerheiligſten Jungfrau mit, welches reich bekleidet und mit Diamanten geſchmückt war; und ſie ließ daſſelbe in einem offnen Wagen fahren, der während der ganzen Reiſe und auch bei ihrem Einzuge in Moskau unmittelbar hinter ihrem Geſpanne fuhr.

Sechshundert Mann von jedem Garde-Regimente waren im Voraus in die alte Hauptſtadt eingerückt, und ſtanden unter den Waffen, um die Kaiſerin zu empfangen.

Man hatte zwei Triumphbogen errichtet und ein großartiges Feſt vorbereitet. Der Einzug war ein höchſt glänzender und mit aller erdenklichen Pracht ausgeſtattet, und die Menge der Zuſchauer war völlig unzählbar. Die größte Ordnung und Ruhe herrſchte überall. Es waren nur laute Freudenäußerungen zu vernehmen, der Kern des Volkes aber, der mehr überraſcht als hingeriſſen und gerührt war, gab nicht das mindeſte Zeichen von Befriedigung zu erkennen. Die Kaiſerin hatte kurz vorher durch eine Ukaſe die Auflagen der Stadt vermindert; aber man ſchien ebenſo wenig durch ihre Wohlthaten, wie durch ihren glänzenden Einzug für ſie eingenommen zu ſein.

Digitized by Google

Der Empfang des Großfürsten ſtand mit dem der Kaiſerin im völligſten Widerſpruch. Auf ihn wurden alle die Huldigungen verſchleudert, die ſeiner Mutter verweigert wurden. Man behauptet, daß ein gewiegter Hofmann, Andreas Razumoffsky, dieſen Contraſt bemerkend, die Gefühle des Thronfolgers auszuforſchen geſucht habe, indem er zu dieſem ſagte: „Sie ſehen, wie geliebt Sie ſind! Ach, wenn Sie wollten! — — —“ Der Großfürſt antwortete Nichts hierauf, richtete aber einen ſehr ſtrengen Blick auf den Verſucher, der es bewies, daß, unerachtet man ihn von dem Throne fern hielt, der ihm von Rechts wegen zukam, er ſich doch die Gefühle eines ehrfurchtsvollen Sohnes zu bewahren wiſſe.

Einige Tage nach der Ankunft der Kaiſerin in Moskau unternahm ſie eine Wallfahrt zu dem Kloſter der heiligen Dreieinigkeit, welches in einer Entfernung von etwa zwanzig Werſten von der Stadt entfernt liegt. Dieſes Kloſter war durch den Schutz, welchen es Peter dem Erſten gewährt hatte, als er ſich der Vormundſchaft ſeiner Schweſter, der Regentin Sophia, entzog, zu großem Ruhm gekommen. Katharina legte den ganzen Weg dorthin zu Fuß zurück, und zwar in Begleitung ihres geſammten Hofes. Graf Panin war der Einzige, den ſie nicht zur Theilnahme an dieſer heuchleriſchen Farçe einzuladen wagte. Er ſagte auch, wie um ſich für dieſe Uebergehung zu rächen: „Die Kaiſerin muß mich wohl nicht für einen Schauſpieler halten, der gut genug wäre, um an dieſer heuchleriſchen Komödie Theil zu nehmen.“ — Katharina glaubte

Digitized by Google

wohl, daß er zu corpulent und zu bequem ſei, um zu Fuß zwanzig Werſte weit zu promeniren. —

Panin war auch in der That außerordentlich fett und in Folge deſſen äußerſt faul und träge. So las er als Miniſter nur ſelten die Depeſchen der Ambaſſadeure und beſchränkte ſich darauf, zu Zeiten einige Audienzen zu ertheilen. Olsſufieff, Teploff, Bakuin und die Kaiſerin ſelbſt expedirten die nothwendigen Angelegenheiten, über welche dann Bakuin dem Miniſter Mittheilung machte. Dieſes Verhältniß war es gerade, welches dem ehrgeizigen Potemkin, der Panin's gänzliche Entfernung ſehnlichſt wünſchte, trefflich zu ſtatten kam. Nachdem es ihm geglückt war Orloff zu verdrängen, hatte Potemkin denſelben kühnen Plan aufzunehmen gewagt, an welchem jener zu Falle gekommen war. Auch er glaubte, Anſprüche auf Katharina's Hand erheben zu können; aber er fürchtete Panin's Offenheit, ſeine Ueberredungsgabe und auch ſeine Intriguen, welche dieſer Miniſter, trotz aller ſeiner ſonſtigen Bequemlichkeit, noch trefflich zu ſchmieden und durchzuführen verſtand.

Welche ſonderbare Metamorphoſen kann der Ehrgeiz nicht bewirken! Der leichtſinnigſte und ſtolzeſte Mann in Rußland, der, welcher am wenigſten von allen Hofleuten ſich unter Zwang und Gehorſam zu beugen vermochte, Potemkin zeigte plötzlich die tiefſte Demuth und ſtrengſte Frömmigkeit. Schon von dem erſten Tage der Faſten an genoß er nur Vegetabilien und trank Nichts, als Waſſer. Er beichtete an jedem Tage und ermüdete die Langmuth des Himmels mit

ſeinen langen Gebeten. Mit gutem Vorbedacht hatte er denſelben Beichtvater erwählt, der auch der Gewiſſensrath der Kaiſerin war. Er bekannte dem Prieſter ſeinen verbrecheriſcheu Umgang mit Katharina und bat ihn ihr zu erklären, daß ihm ſein Gewiſſen nicht länger erlaube ſich einer Liebe zu überlaſſen, die nicht durch das unauflösliche Band der Ehe geheiligt ſei. Der Mönch, ob beſtochen oder nicht, entledigte ſich bei der Kaiſerin ſeines Auftrags. Dieſe erkannte aber ſofort die Urſache der Gewiſſensſkrupel Potemkins, und ſagte dem heuchleriſchen Geliebten, zwar mit großer Zärtlichkeit, doch mit ebenſo großem Stolz, daß, wenngleich ſie ihn innig liebe, ſie doch noch hinreichende Herrſchaft über ſich ſelbſt und ihre Leidenſchaft habe, um, wenn er nicht länger mit dem Vertrauensplatz, den er bis jetzt inne gehabt, zufrieden ſei, ihn deſſelben zu entlaſſen und ſich einen Anderen für ihn zu erwählen.

Potemkin, gedemüthigt und in Verwirrung gebracht, konnte ſeinen Aerger nicht in dem Maaße verbergen, daß nicht der Hof denſelben bemerkt hätte. Er erklärte endlich öffentlich, daß er als Mönch in ein Kloſter treten wolle, um ſpäterhin Biſchof zu werden. Als aber die Kaiſerin nach Petersburg zurückkehrte, folgte ihr Potemkin auch wieder dorthin und vergaß bald ſeine erheuchelte Devotion, um ſich ganz und gar ſeinen ehrgeizigen Intriguen und dem Genuſſe der Freude zu überlaſſen.

Während der erſten Tage von Katharina's Aufenthalt in Moskau war der Feldmarſchall Romanzoff auch

Digitized by Google

dorthin gekommen, und ſie empfing ihn mit all' dem Wohlwollen, welche dieſer Mann als die mächtigſte Stütze ihres Thrones verdiente. Anfänglich hatte ſie gewünſcht, daß er in demſelben Augenblicke in Moskau einziehen möchte, in dem ſie einziehen würde, und zwar durch die Triumphbögen, die man ihr errichtet hatte, reitend und ohne daß er bei der Begegnung mit ihr vom Pferde abſteigen ſollte. Aber der tapfere und dennoch beſcheiden gebliebene Eroberer der Krim glaubte ſich dieſer Ehre entziehen zu müſſen. Er wußte es, daß er ſchon mehr als hinreichend den Neid der Hofleute und beſonders Potemkin's erregt hatte, und daß derſelbe ſich noch weit höher ſteigern würde, wenn er die der Kaiſerin bereitete Huldigung, auch ihrem ausdrücklichen Willen gemäß, getheilt hätte. Er erſchien alſo vor ihr nicht als ein Triumphator, ſondern als ein Soldat, der kömmt, um Rapport über ſeine Thaten vor der Kriegsherrin abzuſtatten.

In Begleitung des Großfürſten, ſämmtlicher Reichs-Würdenträger und ihres ganzen Hofſtaates begab ſich die Kaiſerin am folgenden Tage aus dem alten Palaſte der Czaren, dem Kreml, in die Kathedrale von Moskau, um dort einer feierlichen Meſſe und dem „Te Deum", welches man wegen der Beſiegung der Rebellen ſang, beizuwohnen, und für den Frieden zu danken, der jetzt ſowohl im Innern des Reiches, als nach außen hin herrſchte.

Am Schluſſe dieſer Ceremonie verlas der Reichs-Schatzmeiſter ein Verzeichniß aller der Belohnungen,

Digitized by Google

welche die Kaiserin den Generalen bewilligte, die sich gegen die Türken oder im Kampfe mit den Rebellen ausgezeichnet hatten.

Der Feldmarschall Romanzoff empfing ein Landgut mit achttausend Bauern, ferner einmalhunderttausend Silberrubel, ein Silberservis, einen Hut, der von einem Lorbeerkranz umschlungen war, den die kostbarsten Steine schmückten, den mit Brillanten besetzten Stern des St. Georgsordens, Epauletten, die mit Diamanten geschmückt waren und einen kostbaren Feldmarschallsstab.

Alexis Orloff erhielt sechzigtausend Rubel und einen mit großeu Diamanten geschmückten Degen.

Die Generale Paul Potemkin, Panin, Dolgoruky, Tschernitscheff und verschiedene andere erhielten auch ihren Verdiensten oder dem Grade der Gunst, in dem sie standen, entsprechende Beweise von Katharina's kaiserlicher Freigebigkeit.

Inzwischen zeigten sich die meisten von diesen Generalen nicht befriedigt; theils waren sie neidisch auf die Belohnungen, welche der Feldmarschall Romanzoff erhalten hatte und die ihnen zu hoch erschienen, theils waren sie mißvergnügt über die, welche sie selbst bekommen, und die ihnen wieder zu niedrig vorkamen. Alexis Orloff, der General Panin und der Fürst Dolgoruky äußerten ihr Mißvergnügen ganz laut und verlangten ihren Abschied. Katharina, von diesem Undank gereizt und verletzt, bewilligte ihnen denselben. Am Abende sagte sie laut vor dem Hofe, daß es Jeder hören konnte: „Ich habe heute einen Kourier abge-

Digitized by Google

sendet, und Niemand weiß wohin, und in welcher Angelegenheit." — Aber schon am folgenden Tage wurde das Räthsel, welches Jedermann beschäftigte, gelöst. Die Kaiserin hatte aus einem Landstädtchen in der Nähe Moskaus, das sich durch Anfertigung von dergleichen Dingen berühmt gemacht hatte, mehrere Dutzend Spielzeuggegenstände kommen lassen, und sendete diese den drei Generalen zu, welche den erbetenen Abschied erhalten hatten, — sie ließ ihnen dabei in ihrem Namen ausdrücklich bestellen: „daß, da sie fortan geschäftslos seien, sie ihnen hiermit Etwas senden wolle, womit sie sich beschäftigen könnten." — Diese grausame Ironie, wennschon sie durch die Vorgänge in etwas berechtigt erscheint, gegen Männer angewendet, die sich für die Stütze des Thrones hielten, beweist den ganzen Stolz Katharina's.

Die Generale der Kaiserin waren übrigens nicht die einzigen, welche bei dieser Gelegenheit Beweise ihrer Gunst erhielten. Die Aufhebung von verschiedenen Steuern war eine Wohlthat, welche alle Einwohner des Staates theilten. Diejenigen, welche die entferntesten Provinzen des Reiches bewohnten, hatten sich bisher nach Petersburg oder nach Moskau begeben müssen, um dort ihre Rechtsstreite schlichten zu lassen. Katharina, welche wollte, daß sie dieser langen Reisen und großen Kosten künftig überhoben sein sollten, erklärte, daß die Privatstreitigkeiten fortan durch Provinzial-Gerichtshöfe abgeurtheilt werden sollten, mit dem Recht für die Parteien, nach deren Spruche noch an einen der Senate zu appelliren, deren es zwei geben

Digitized by Google

ſollte. Der Senat von Moskau war eine Filialabtheilung des Senats von Petersburg.

Eine andere Ukaſe verbreitete die Freude ſelbſt bis unter die Einwohnerſchaft Sibiriens. Pugatſcheffs Erhebung hatte ſeit lange den Handel dieſer Provinz unterbrochen und der Geldmangel verhinderte ſeine Wiederaufnahme, wie jedes beſondere Unternehmen. Es wurde nun durch Einrichtung einer Bank in Tobolsk dieſem Uebel Abhülfe zu verſchaffen geſucht; dieſelbe wurde unter die Aufſicht Gotowzoff's geſtellt, der ſchon den Beweis ſeiner ausgezeichneten Geſchicklichkeit für derartige Inſtitute durch ſeine Adminiſtration der Adels-Bank von Petersburg abgelegt hatte, und unter deſſen Verwaltung dann der ſibiriſche Handel auch bald wieder zu ſeiner früheren Blüthe kam. In Petersburg hatte die Kaiſerin ſchon in früherer Zeit zwei Banken errichtet; die eine für den Adel und die andere für die Kaufleute. Die Edelleute bezahlten ſechs Prozent Rente und legten zur Sicherſtellung des Anlehens Hypotheken auf ihre liegenden Gründe.

Der allgemeine Handel des Reichs zog überhaupt Katharinas beſondere Aufmerkſamkeit auf ſich und ſie ermunterte denſelben auf jede mögliche Art. Sie ſah ihn nämlich ganz richtig für die Hauptquelle ſowohl ihrer als des Reiches wachſender Macht an. So erfuhr ſie es denn auch mit der außerordentlichſten Befriedigung, daß gerade in jener Zeit zehn mit griechiſchem Weine beladene Schiffe aus dem Archipelagus in die Häfen des ſchwarzen und azowſchen Meeres eingelaufen wären. Der Kommandant der Dardanellen

Digitized by Google

hatte ſich anfangs ihrer Durchfahrt widerſetzen wollen; aber der in Konſtantinopel reſidirende ruſſiſche Konſul, ein Obriſt Peterſen, hatte durch die lebhafteſten Vorſtellungen den Divan endlich dahin zu bringen gewußt, den Befehl zu ertheilen, ſie ruhig ihren Weg fortſetzen zu laſſen.

Durch ein Edikt hatte die Kaiſerin, um einen edlen Wetteifer zu erwecken, und um einen Beweis der gewiſſen Würdigung aller derjenigen ihrer Unterthanen, welche ſich dem Handel widmeten, zu geben, dieſelben von der Kapitions-Abgabe und von der bisherigen Verbindlichkeit, an der Rekrutirung der Armee und Marine Theil zu nehmen, entbunden. Sie erlaubte auch fernerhin allen freien Bauern, ſich in einer der fünf Klaſſen, in welche die ruſſiſchen Kaufleute eingetheilt waren, einſchreiben zu laſſen. Die erſte Klaſſe beſteht aus denen, welche hunderttauſend Rubel Silber beſitzen oder zu beſitzen glauben, die zweite aus denen mit funfzigtauſend, die dritte mit zwanzigtauſend, die vierte mit fünftauſend und die fünfte gar nur mit hundert Rubeln Beſitz. Sie werden zur Beiſteuer für die Staatsunkoſten je nach der Klaſſe, in der ſie eingeſchrieben ſind, abgeſchätzt; die Eitelkeit beſiegt hierbei oft die Wahrheit und ſelbſt den Geiz. Sie bezahlen dem Staate Eins vom Hundert von dem Kapitale, welches ſie zum Handel verwenden. Katharina begünſtigte ebenſo die Induſtrie und den Ackerbau. Neue Fabriken wurden angelegt und all' das Böſe, welches die von Pugatſcheff geleitete Rebellion den Kolonieen an den Ufern der Wolga zugefügt hatte, wurde

Digitized by Google

verwiſcht und die ſchlimmen Nachwehen abgeſtellt. — Unglücklicherweiſe erfüllten aber die Agenten, welchen die Kaiſerin die Ausführung ihres Willens anvertrauen mußte, nur höchſt ſelten in dem Maaße ihre Pflichten, daß ihre edlen Abſichten wirklich erreicht wurden. Von den hunderttauſend Koloniſten, welche Katharina in den Jahren 1764 und 1765 in ihre Staaten berufen hatte, und von denen die meiſten deutſcher Nation waren, befanden ſich jetzt nur noch dreißigtauſend daſelbſt und zwar in den Gegenden von Saratof, Kiew und Tzaritzin zerſtreut.

Um in Moskau mehr als ein Monument zu hinterlaſſen, welches ihre Prachtliebe beweiſen könnte, beſchloß die Kaiſerin ſchon im Jahre 1767, daſelbſt den alten, in völligen Verfall gerathenen Palaſt der Czaren neu aufbauen zu laſſen, und vertraute die Leitung dieſer Arbeit dem ruſſiſchen Architekten Bajanoff an, einem Eleven des Neapolitaners Vanvitelli und auch in der That eines ſo großen Meiſters würdig. Der erſte Grund dazu wurde gelegt und der Plan des Künſtlers zeigte, daß dieſes Gebäude eins der ſchönſten und großartigſten in ganz Enropa werden ſollte. Aber zu der größten Betrübniß des Architekten mußte Katharina wegen der unmäßig hohen Kriegskoſten den gefaßten Plan erſt aufſchieben und ſodann ganz auffgeben. Sie beauftragte Bajanoff darauf mit der Aufführung eines kleineren gothiſchen Palaſtes in Tcherno-Jark, zu dem ſie die Idee aus einem Werk gefaßt hatte, welches die in England noch erhaltenen gothiſchen Baumonumente bildlich wiedergab. Der Palaſt von

Digitized by Google

Tcherno=Jark iſt ausgezeichnet ſchön durchgeführt, und vielleicht der einzige in ſeiner Art.

Katharina war noch in Moskau, als ſie in Erfahrung brachte, daß einige Offiziere durch ihre Plünderungen und vielfach verübte Gewaltthätigkeiten eine Horde Baskiren zum Aufruhr gezwungen hatten. Dieſe Tataren weigerten ſich jetzt nicht allein die gewöhnliche Steuer zu bezahlen, ſondern hatten auch die ruſſiſchen Offiziere und die Poxen, welche man ihnen zu ihrer Bekehrung geſandt hatte, ermordet. In der tragbaren Kapelle hatte man nach Zerſtörung der griechiſchen Heiligen das Bildniß des Dalai=Lama aufgeſtellt, die heidniſche Abgötterei einer Religion vorziehend, deren Bekenner in ihren Augen nur habgierige, grauſame, die Völker ausſaugende Unterdrücker waren. Die Kaiſerin mußte mit den Baskiren unterhandeln und die ganze aufſtändiſche Horde unterwarf ſich endlich wieder friedlich der ruſſiſchen Macht.

Während Katharina in dieſer Weiſe die rebelliſchen Tataren in den öſtlichen Theilen des Reiches beruhigte, ſuchte ſie dieſelben auch in der kleinen Tatarei vollſtändig unter ihr Joch zu bringen. Die Ruſſen hatten eine Feſtung zwiſchen Kertſch und Jeni=kale errichtet und die Türken, die noch immer den Verluſt der Krim nicht verſchmerzen konnten, drohten zu den Waffen zu greifen. Der ſchwache, von den Ruſſen aber gerade ſeiner Schwäche wegen pro forma zum Khan der Krim auserſehene Sahim=Gherai ſendete, auf Anrathen des ruſſiſchen Gouverneurs, der neben ihm reſidirte, eine Deputation von ſechs Myrzas (vor=

Digitized by Google

nehme tatarische Grundbesitzer) nach Petersburg. Diese Huldigung, welche Katharinas Hochmuth schmeichelte, konnte natürlich nicht anders, als sehr günstig aufgenommen werden. Sie sah in dieser Myrzas neue Unterthanen, behandelte sie mit größester Aufmerksamkeit und in dem Augenblicke, als sie zur Audienz vor sie geführt wurden, bekleidete man sie nach orientalischem Brauche mit prächtigen Kaftanen. Sie begehrten den Schutz der Kaiserin, einen Schutz, welcher bald die gänzliche Knechtschaft aller Tataren der Krim herbeiführte.

Alles schien einen neuen Bruch zwischen Rußland und der ottomanischen Pforte anzudeuten und der Feldmarschall Romanzoff hatte bereits den Befehl erhalten, eine Armee an den Ufern des Dniepr zu sammeln. Aber der Fürst Repnin, der beglaubigte Ambassadeur der Kaiserin am Hofe von Konstantinopel, verstand es, den Ärger des Divans über den Verlust der Krim noch glücklich einige Zeit zu beruhigen. Dies war es allein, was Katharina wollte. Sie wünschte sich Zeit, um sich während dessen zu einen desto kräftigeren Angriff vorbereiten zu können. Dem Krieg selbst wollte sie keineswegs ausweichen, denn es war ihr derselbe zu ihrem Eroberungssysteme nothwendig.

Unaufhörlich mit ihren großen Plänen beschäftigt, schien Katharina an nichts Anderes zu denken, als an Zerstreuungen und Belustigungen;| doch konnte dies nur Diejenigen täuschen, die sie nicht schon aus ihren Thaten beurtheilten. Ihre Zeit war nämlich so geschickt eingetheilt und wurde von ihr so trefflich benutzt, daß sie neben den Freudestunden noch immer

Digitized by Google

genug hatte, um recht ernſthaft mit ihren Miniſtern zu arbeiten, neue Geſetze zu berathen und ſelbſt ihren Ambaſſadeuren und Generälen eigenhändig Befehle zu ſchreiben, nebenbei aber auch noch einen anhaltenden Briefwechſel mit Gelehrten und Künſtlern zu führen, Audienzen zu geben, an allen Freuden des Hofes theilzunehmen und ſich den Liebesintriguen zu überlaſſen. — Beſtändig in ihrem Ehrgeize, war ſie oft flüchtig und untreu in ihrer Liebe, und Koketterie war ihr ebenſo gewohnt und angenehm, wie den meiſten anderen Weibern.

Kaum war ſie wieder in Petersburg, als auch Potemkin aufhörte, der Gegenſtand ihrer Leidenſchaft zu ſein. Während ſie ihn mit Wohlthaten, werthvollen Geſchenken und Würden überhäufte und ihn unauslöſchlich zu lieben ſchien, hatte ſich ihr Herz ſchon einem anderen Manne ergeben. Dieſer Andere war ein junger Mann aus der Ukraine, mit Namen Zawadoffsky. Sie machte ihn anfänglich zu ihrem Secretair, bald wurde er aber erklärter Günſtling. Im Beginn ſeiner Laufbahn war Zawadoffsky durch den Hof-Marſchall Yelakin als Soufleur bei dem Hofthea-ter angeſtellt. Von dort nahm ihn der Feldmarſchall Romanzoff weg und machte ihn zu ſeinem Geheimſecretair; und als es ihm bald darauf darum zu thun war, einen ſeiner vertrauten Diener in der Nähe der Kaiſerin angeſtellt zu wiſſen, ſchlug er Zawadoffsky der Kaiſerin als Kabinetsſecretair vor, welche ihn annahm und bald zum Günſtling beförderte.

Dieſe veränderte Neigung Katharinas veranlaßte

eine am ruſſiſchen Hofe höchſt ungewöhnliche Scene. Wenn Katharina einen Befehl ertheilte, ſo mußte demſelben blindlings und unbedingt gehorcht werden; es erſchien als geradezu unmöglich, daß Jemand es wagen könnte einen Befehl der Kaiſerin nicht zu befolgen. Nun war es bekannt, daß ein Günſtling, der ihr nicht länger gefiel, immer den Befehl erhielt zu reiſen, und daß er ſich dann nicht wieder vor den Augen der Kaiſerin ſehen laſſen durfte, es ſei denn, daß ſie ihn eigens zurückrief — wie wir dies bereits erwähnt haben. Selbſt der ſtolze Orloff hatte ſich dieſem Geſetze unterwerfen müſſen. Aber Potemkin wagte es, demſelben zu trotzen. Als er den Befehl der Kaiſerin erhielt, der ſein Glück vernichtete, gab er ſich den Anſchein, als wollte er ſich zu der Reiſe vorbereiten, am folgenden Tage aber ſtand er ganz ruhig vor der Kaiſerin in dem Augenblick, als ſie gerade eine Partie Whiſt beginnen wollte. Ohne den geringſten Ärger über Potemkin's kecken Ungehorſam zu zeigen, reichte ihm Katharina eine Karte hin und ſagte: „Sie ſpielen ein hohes, aber glückliches Spiel!“ — und es war nicht weiter die Rede von ſeiner Entfernung. Potemkin behielt ſeine Stelle, alle ſeine Würden und Rechte bei, nur daß er aus einem Geliebten der Kaiſerin zu ihrem Freunde geworden war. Zawadoffsky verſtand es ihr zu gefallen, aber Potemkin verſtand es ihr nützlich zu ſein, und ſein Genie, mehr mit dem eigenen Katharinas übereinſtimmend, als das irgend eines anderen ihrer früheren Geliebten, hörte nie auf ihr zu imponiren.

Digitized by Google

Unterdeſſen hatte Orloff, dem nur zu ſchnell von der Ungnade, in die Potemkin gefallen ſein ſollte, Nachricht zugegangen war, ſich ſchleunigſt nach Petersburg begeben; er fand zu ſeiner Ueberraſchung wie zu ſeinem Leidweſen den verhaßten Nebenbuhler, wenn auch nicht mehr im Beſitz der Liebe, doch in dem des Vertrauens der Kaiſerin. Er erſchien am Hofe und als er Potemkin ſah, küßte er Katharinas Hand und reiſte ſogleich wieder nach Moskau ab.

Alle Diejenigen, die es ſich zur Aufgabe machten die Kaiſerin zu beobachten, konnten nicht herausbringen, wen ſie als Liebhaber dem bisherigen Günſtlinge ſubſtituirt habe. Sie glaubten es nicht, daß Potemkin den Rechten, die er auf Katharinas Herz hatte, entſagen könnte, oder ſie gar verſchmerzen würde. Sie vergaßen, daß die Liebe vor dem Ehrgeiz ſchweigt.

Panin ſchien mehr als je in ſeine apathiſche Trägheit verſunken zu ſein, aber die Kaiſerin ertrug ihn und duldete ihn in ſeiner Stellung, weil er zu einer ſehr mächtigen Partei gehörte, die es lebhaft wünſchte, daß der Großfürſt jetzt von ihr den Thron zurückfordern möchte, der ihm eigentlich zukam. Aber Pauls geiſtige Schlaffheit einerſeits und andererſeits die tiefe Ehrfurcht, die er vor ſeiner Mutter hatte, ließen ihn alle ehrgeizigen Pläne zurückweiſen. Die Kaiſerin, welche es nie vergaß, daß ihr Sohn doch einmal den Verſuch machen möchte, was er wohl ausrichten könne, war keineswegs ſeinetwegen ſo ganz ohne Unruhe. Sie fürchtete Alle, von denen ſie glaubte, daß ſie dem Großfürſten kecke, gegen ſie gerichtete Rathſchläge

Digitized by Google

zu ertheilen vermöchten, und noch mehr Diejenigen, welche sich selbst für ihn bewaffnen könnten.

Diese Furcht war dem Könige von Preußen als scharfem Beobachter und Seelenkenner nicht entgangen. Von seiner Residenz aus erkannte er, was in Katharinas Seele vorging und wußte diese Kenntniß trefflich in seinem Nutzen zu verwenden. Er wußte, daß er der Einzige war, welcher die Ansprüche des Großfürsten unterstützen konnte. So oft er also wünschte, daß die Kaiserin seinen Ansichten beistimmen sollte, unterließ er nie, ein lebhaftes Interesse für ihren Sohn zu affectiren. Katharinas Verdacht und Angst wurde dann auf's Neue rege, und um sich Friedrichs ihr so wichtige Freundschaft zu erhalten, unterwarf sie sich bereitwillig jedem Opfer, mochte es auch noch so groß sein.

Der Großfürst hegte wahre Freundschaft für den Grafen Andreas Razumoffsky, welcher mit ihm zusammen erzogen worden war, und der auch die Fregatte befehligte, welche die Großfürstin von Lübeck abgeholt hatte. Razumoffsky nahm an allen seinen Partieen Theil und genoß sein ganzes Vertrauen. Die Kaiserin, welcher des jungen Grafen kecker und entschlossener Charakter bekannt war, sah diese Freundschaft mit großem Kummer und beschloß sie zu brechen. Razumoffsky selbst gab ihr die Veranlassung dazu. Katharina, welche ein heimliches Einverständniß zwischen ihm und der Großfürstin bemerkt zu haben glaubte, — bildete sich ein, derselbe hätte es gewagt, allzu kühne Blicke auf die Gemahlin ihres Sohnes zu richten, und beeilte sich, den Großfürsten von ihrem Ver-

Digitized by Google

dachte in Kenntniß zu ſetzen. Paul wollte nicht glauben, daß das Mißtrauen ſeiner Mutter begründet ſei; er beſchloß indeß, ohne in ſeinem äußeren Benehmen gegen Razumoffsky eine Änderung eintreten zu laſſen, ihn genau zu beobachten und ſeine Gemahlin zu warnen.

Ob nun die Großfürſtin wirklich ſchon einige Neigung für Razumoffsky hegte, oder ob dieſe erſt durch Paul's unvorſichtige Warnung geweckt wurde, muß dahingeſtellt bleiben, genug, ſie unterhielt von der Zeit an wirklich einen geheimen Briefwechſel mit ihm. Ja ſie that noch mehr, ſie ſuchte ſich an Derjenigen zu rächen, die ihre Tugend bei dem Großfürſten zuerſt in Verdacht gebracht hatte, und miſchte ſich in politiſche Intriguen, die natürlicherweiſe der Kaiſerin nur im höchſten Grade mißfallen konnten. Indeſſen hatte die Großfürſtin kaum Zeit zu intriguiren: ſie ſtarb im erſten Wochenbette, — und ihr Tod wurde von dem Volke Katharina zugeſchrieben, als ein weiterer Beitrag ihres ſo ſchon langen Sündenregiſters.

Was viel dazu beitrug dieſe Meinung zu befeſtigen, war der verdächtige Umſtand, daß die Hebeamme, welche bei dieſer unglücklichen Entbindung der Großfürſtin Beiſtand geleiſtet hatte, ein ſchnelles und ſeltenes Glück machte: ſie lebte auf einem ganz familiären Fuße mit der Kaiſerin, und nannte den Fürſten Potemkin und den Grafen Bezborodko, die beide oft bei ihr dinirten, auf vertrauliche Weiſe Du.

Ein Arzt, mit Namen Ahlmann, dem befohlen war bei der Entbindung zugegen zu ſein, fand ſich nicht rechtzeitig ein; er erklärte im Kreiſe einiger ſei-

ner vertrauten Freunde dieſe merkwürdige Vernachläſſigung folgendermaßen. „Bei einem Beſuche", — ſagte er, — „den ich der Großfürſtin machte, äußerte die Kaiſerin in ſtrengem Tone: „Doktor, wenn ein Unglück geſchieht, mußt Du es mit Deinem Kopfe büßen. —" Dies war vollkommen genug für mich, — fuhr der Arzt fort; — „ich entfernte mich und erſchien nicht wieder am Hofe."

Als die Großfürſtin verſchieden war, ſchien die Kaiſerin wenigſtens äußerlich in tiefe Trauer verſenkt; ſie begab ſich nach Tzarsno-Zelo, wohin ſie auch den Großfürſten mitnahm, der ſeinen Verluſt wahrhaft und mit aufrichtigem Kummer beklagte. Als aber die Zeit ſeinen Schmerz gemildert hatte, unterſuchte er die Papiere ſeiner Gemahlin und fand in der That die von Razumoffsky an ſie gerichteten Briefe, welche er ſogleich ſeiner Mutter zeigte und ſie um Rache an einem Manne bat, der es gewagt habe, ihn zu betrügen. Die Kaiſerin verſprach ihm dieſelbe mit großer Bereitwilligkeit. Aber ohne Zweifel in der Furcht, daß ein öffentlicher Skandal zu viel Aufſehen erregen würde, wurde Razumoffsky nicht nach Sibirien verwieſen, ſondern ſtatt deſſen nach Venedig geſchickt, und dort in der Stellung eines ruſſiſchen Envoyé - extraordinair feſtgehalten. Razumoffsky erkannte es ſehr gut, daß in dieſer Sendung eine Ungnade verborgen lag, er hielt es jedoch nicht für gerathen die Annahme derſelben auch nur einen Augenblick zu verweigern. Nach einiger Zeit ernannte ihn die Kaiſerin zu ihrem Miniſter in Neapel und er war noch dort, als der Großfürſt nach

Digitized by Google

Italien reiſte. Bei ſeinem Beſuche in Neapel im Jahre 1781 verbot er Razumoffsky, ſich vor ſeinen Augen ſehen zu laſſen.

Einige Tage vor dem Tode der Großfürſtin kam Prinz Heinrich von Preußen abermals nach Petersburg. Friedrich der Große war nämlich davon unterrichtet, daß die Commiſſarien der drei theilenden Mächte bei der Abſteckung der polniſchen Demarkations-Linien weder untereinander, noch mit den polniſchen Bevollmächtigten recht einig werden konnten, er beſchloß daher, ſeinen Bruder ſchleunigſt noch einmal nach Petersburg zu ſenden, um mit der Kaiſerin perſönlich zu conferiren und ſo die Zwiſtigkeiten, welche man zwiſchen den Höfen von St. Petersburg und Berlin zu erwecken bemüht war, beizulegen oder vielmehr im Keime zu erſticken.

Prinz Heinrich wurde in Petersburg wieder mit denſelben Ehrenbezeugungen empfangen, wie das erſte Mal. — Er kam dort ziemlich ſpät am Oſterabende an, — und die Kaiſerin, welche immer den religiöſen Vorurtheilen der Menge ſchmeichelte, brachte den größten Theil der Nacht mit ihrem ganzen Hofe in der Kirche zu. Prinz Heinrich konnte ſie daher nicht eher, als am nächſten Tage zu ſehen bekommen. Er ſprach ſpäter oft in beſonderen Zuſammenkünften mit ihr über die polniſchen Verwicklungen, und es glückte ihm, dieſe Verwicklungen zu löſen. Bei einer dieſer Conferenzen war es, wo, nachdem die Kaiſerin einige Einwendungen gegen ſeine Pläne gemacht hatte, Prinz Heinrich plötzlich zu ihr ſagte: „Ich weiß ein vortreffliches Mit-

Digitized by Google

tel, alle dieſe Schwierigkeiten zu heben. Es kann möglicherweiſe Eurer Majeſtät in Rückſicht auf Stanislaus Poniatowsky mißfallen, es muß aber ſchließlich doch Ihren Beifall erhalten, denn man kann dieſem Monarchen ja einen Erſatz bieten, der für ihn noch vortheilhafter iſt, als der Thron, auf dem er unaufhörlich ſchwankt. Man müßte auch noch das übrige Polen theilen."

Dieſer Gedanke gefiel Katharinas unerſättlichem Ehrgeize ungemein, und — Polens gänzliche Vernichtung wurde beſchloſſen.

Die Großfürſtin war kaum beerdigt, als die Kaiſerin auch ſchon daran dachte, ihrem Sohne eine neue Gemahlin zu erwählen. Sie ſagte dem Prinzen Heinrich, daß ſie ihren Blick in dieſer Abſicht auf die Prinzeſſin von Würtemberg, ſeine Schweſtertochter, gerichtet habe, und daß ſie es ſehr wünſchte, dieſelbe mit dem Großfürſten zu vereinigen.

Dieſe Prinzeſſin von Würtemberg war aber ſchon mit dem Erbprinzen von Heſſen-Darmſtadt verlobt. Aber Prinz Heinrich, welcher nicht zweifelte, daß das große ruſſiſche Reich für ſie mehr Werth haben würde, als die kleine Landgrafſchaft Heſſen, nahm es auf ſich, ſie ſogleich zu vermögen die bereits eingegangene Verbindung aufzulöſen. Er expedirte einen Kourier an ſeinen Bruder, den König, um ihm die Abſichten der Kaiſerin mitzutheilen und ihn zu bitten, dieſem Plane ſeine Beiſtimmung nicht zu verſagen. Friedrich der Zweite gab ſeine Zuſtimmung gern, weil das Anerbieten zu

Digitized by Google

lockend war und ſeinen Wünſchen ſehr entgegen kam, die ſtets darauf hinausgingen, das Band zwiſchen Rußland und Preußen feſter zu knüpfen. Er war nicht in Unkenntniß darüber, daß eine wirkliche Liebe zwiſchen dem jungen Brautpaar beſtand, denn er hatte es gebilligt und gern geſehen, daß die Prinzeſſin von Würtemberg das Herz des Prinzen von Heſſen-Darmſtadt entflammt hatte; aber was bedeutete die Liebe in Friedrichs Augen, wenn es ein politiſches Intereſſe zu befriedigen galt? — Er ſprach ſelbſt mit dem jungen Prinzen, und benutzte den Einfluß, den er auf denſelben beſaß, in ſo geſchickter Weiſe, daß es ſelbſt der Liebende für ſeine Schuldigkeit, ſogar für eine Ehre anſah, ſeine Neigung ihm zum Opfer zu bringen.

Nun der Einwilligung des jungen Prinzen von Heſſen-Darmſtadt ſicher, benachrichtigte er den Prinzen Heinrich davon, daß ſich auch die Eltern der Prinzeſſin von Würtemberg durchaus nicht der Erhöhung ihrer Tochter widerſetzen würden, und bat den Großfürſten nach Berlin zu kommen, damit er, ehe Etwas endgültig in dieſer Angelegenheit beſchloſſen würde, erſt die Prinzeſſin ſehen möchte, welche man ihm zur Gemahlin zu geben beabſichtige. — Er ergriff außerdem ſelbſt gern dieſe Gelegenheit, um die perſönliche Bekanntſchaft mit Paul Petrowitſch zu machen.

Die Kaiſerin, mit allen dieſen Veranſtaltungen vollkommen einverſtanden, ließ ſogleich große Vorbereitungen für die Reiſe ihres Sohnes treffen, denn ſie wünſchte, daß er in Geſellſchaft des Prinzen Heinrich

Digitized by Google

nach Berlin gehen möchte. Für die Reiſe der Prinzeſſin von Würtemberg ſetzte ſie ſechszigtauſend Silberrubel an, — berief den Feldmarſchall Romanzoff, der in ſeinem Gouvernement Ukraine reſidirte, nach Petersburg und ertheilte ihm den Auftrag, den Großfürſten nach Berlin zu begleiten. „Nur der Freundſchaft des Prinzen Heinrich von Preußen" — ſagte ſie — „und Ihnen, der feſteſten und treuſten Stütze meines Thrones, kann ich meinen Sohn anvertrauen."

Der Großfürſt reiſte erſt nach Tzarsno-Zelo ab, begleitet von dem Feldmarſchall Romanzoff, dem Grafen Soltikoff, dem Fürſten Kurakin und den Bojaren Nariſchkin. — Am folgenden Tage nahm auch der Prinz Heinrich Abſchied von der Kaiſerin, die ſehr gerührt zu ſein ſchien, als ſie die beiden ihrem Herzen nahe Stehenden ſich entfernen ſah. Sie waren kaum in Riga angelangt, als ſie auch ſchon mehrere eigenhändige Briefe von ihr empfingen; in einem derſelben ſchrieb ſie unter Anderm an den Prinzen Heinrich:

„Ich ſende Eurer Königlichen Hoheit die vier Briefe, die ich erwähnte. Der erſte iſt für den König, Eurer Königlichen Hoheit erhabenen Bruder, beſtimmt, und die andern ſind für den Prinzen und die Prinzeſſinnen von Würtemberg. Ich wage Eure Königliche Hoheit zu bitten, wenn ſich das Herz meines Sohnes, woran ich nicht zweifle, für die Prinzeſſin Sophia Dorothea erklärt, die anderen drei Briefe an ihre Adreſſen abliefern zu wollen, und das, was ich in denſelben angeführt habe, durch die herrliche Redegabe zu unter-

Digitized by Google

ſtützen, mit der Gott Eur: Königliche Hoheit ſo reich geſegnet hat. — —"

Nachdem ſie ſich vierundzwanzig Stunden in Riga aufgehalten und dort außerhalb der Stadt die Maneuver und Exercitien verſchiedener Regimenter mit angeſehen hatten, begaben ſich die beiden Prinzen nach Mitau, wo ſie von dem Herzoge von Kurland, dem Sohne des berühmten, oder, wenn man will, berüchtigten Ernſt Johann Biron, welcher vor einiger Zeit ſeine lange, ſtürmiſch bewegte Laufbahn geſchloſſen hatte, wohl aufgenommen wurden.

Bei der Ankunft in Berlin wurde der Großfürſt mit allen den Ehrenbezeugungen empfangen, die ihm als ruſſiſchem Thronerben zukamen. Prinz Heinrich ſtellte ihn ſelbſt dem Könige vor, der ihm bis an die Thür ſeines Zimmers entgegenging. Der Großfürſt ſagte, als er ſich ihm näherte:

„Sire, die Beweggründe, welche mich in dieſes glückliche Land führen, ſind das Verlangen, Eurer Majeſtät die Verſicherungen der Freundſchaft zu überbringen, welche für ewig Rußland und Preußen vereinigen muß, und mein lebhafter Wunſch, eine Prinzeſſin zu ſehen, welche geneigt iſt neben mir den moskowitiſchen Thron einzunehmen. Sie aus Eurer Majeſtät Hand empfangend, wage ich zu verſichern, daß dieſe Prinzeſſin ſowohl mir, als der Nation, über welche ſie mit mir herrſchen ſoll, dadurch noch lieber werden wird. Endlich bekomme ich am heutigen Tage, was ſchon ſo lange der Wunſch meines Herzens ge-

wesen ist, den größten Helden Europas zu sehen, den Gegenstand der Bewunderung sowohl unserer gegenwärtigen Zeit, als auch der kommenden Geschlechter der Nachwelt."

Friedrich beeilte sich ihm zu entgegnen: „Mein Prinz, ich verdiene diesen Ruhm nicht. Sie sehen in mir einen alten Mann mit weißem Haar. Aber seien Sie überzeugt, daß ich mich für sehr glücklich halte, innerhalb dieser Mauern meiner Hauptstadt den würdigen Erben eines mächtigen Reiches, den einzigen Sohn meiner besten Freundin, der großen Katharina empfangen zu können."*)

Nach einem Zwiegespräch von der Dauer einer halben Stunde begab sich der Großfürst von Friedrich weg, um der Königin seine Aufwartung zu machen, bei der sich der ganze Hof versammelt hatte. Er sah dort die Prinzessin von Würtemberg, und nach diesem ersten Sehen wurde ihre Ehe sogleich beschlossen.

Die Feste, die dem russischen Gaste gegeben wurden, waren mit großer Pracht ausgestattet; die Schauplätze derselben waren Charlottenburg, Potsdam und Sanssouci. Aber was das Angenehmste für den Feldmarschall Romanzoff war, bestand in der Aufmerksam-

---

*) Unerachtet dieser Sprache hatte Friedrich der Zweite doch kurz vor diesem Ereigniß einen anonymen Brief geschrieben und in manchen Kreisen in Berlin cirkuliren lassen, in welchem mit einer so unverhüllten Wahrheit von den Schwächen dieser großen Katharina gesprochen wurde, daß er die schärfsten Satyren enthielt.

Digitized by Google

keit Friedrichs, ſeine Truppen in geſchloſſenen Bataillonen maneuvriren zu laſſen, um ein Bild von der blutigen Schlacht bei Kagul zu geben, in welcher achtzehntauſend Ruſſen einmalhunderttauſend Türken beſiegten; eine in der That wahrhaft königliche Schmeichelei.

Prinz Heinrich entführte ſodann den Großfürſten nach Rheinsberg, wo er ihm ein Feſt gab, welches vier Tage währte und bei welchem er ebenſoviel Geſchmack als Luxus entwickelte.

Von Rheinsberg kehrte Paul Petrowitſch wieder nach Petersburg zurück, und die Prinzeſſin von Würtemberg zögerte nicht lange, ſich ebenfalls dorthin zu begeben. Sie nahm die griechiſch-orthodoxe Religion an und wurde mit dem Großfürſten vermählt; nach zwanzig Jahren ihres ehelichen Zuſammenlebens beſtiegen ſie beide den ruſſiſchen Thron.*)

Nachdem Katharina ihrem Sohne eine andere Gemahlin gegeben, die Grenzen ihres Reiches noch

---

*) Es wurden aus dieſer Ehe vier Prinzen und fünf Prinzeſſinnen geboren. Die Prinzen waren:
Alexander Paulowitſch, geboren am 12. December 1777.
Konſtantin Paulowitſch, geboren am 27. April 1779.
Nikolaus Paulowitſch, geboren am 2. Juli 1796.
Mikael Paulowitſch, geboren am 8. Januar 1798.

Die Prinzeſſinen waren:
Alexandra Paulowna, geboren am 27. Juli 1783.
Helena Paulowna, geboren am 13. December 1785.
Maria Paulowna, geboren am 4. Februar 1786.
Katharina Paulowna, geboren am 10. Mai 1788.
Anna Paulowna, geboren am 7. Januar 1795.

Digitized by Google

weiter ausgedehnt und das Feuer des Aufruhrs in den entlegenſten Provinzen gelöſcht hatte, ſchien ſie nur noch ihre Macht mit Ruhe genießen zu wollen. Aber dies war nur Schein, denn es gab keine Ruhe für ihre ehrgeizige Seele; ſtille Genüſſe und Vergnügungen befriedigten ihren unruhigen Geiſt nicht. Sie wollte auch noch ferner den ſchon ſo großen Schatz ihrer Ehren vermehren, oder vielmehr richtiger geſagt, ſich noch weitere äußerliche Berühmtheit erwerben, die ſie oft mit der wahren Ehre eines Regenten verwechſelte; und es gab für ſie Nichts in dieſer Welt, was ſie nicht mit Freuden dieſer Leidenſchaft geopfert hätte. Als ihre Armeen an den fernſten Grenzen ihres ungeheuren Reiches keine Siege mehr zu erkämpfen hatten, mußte ſie ſich andere Triumphe zu bereiten ſuchen. Europa ertönte von dem Rufe ihrer unerhörten Freigebigkeit und von dem ſtrahlenden Glanze ihres Hofes, von der Aufmunterung, die ſie den Künſten und Wiſſenſchaften angedeihen laſſe, indem ſie hohe Preiſe zur Belohnung von Talenten ausſetze, von den Wohlthaten, die ſie Einheimiſchen und Fremden in gleichem Maaße zuertheile, und den trefflichen Einrichtungen, die ſie veranſtaltet habe, um ihr eigenes Volk in der Induſtrie auszubilden und ihm den Erwerb von Reichthümern zu ſichern. Einige wohlbezahlte Schmeichler berichteten emphatiſch Alles, was ſie unternahm und die Zeitungen poſaunten laut ihren Ruhm aus. Die Akademie von Petersburg, welche mehrere berühmte Männer unter ihren Mitgliedern zählte, vergötterte ſie oft viel zu früh. Wenn Katharina nicht die Sitzungen

Digitized by Google

der Akademie beſuchte, ſtellte man an dem Platz, welchen ſie bei ihrer Anweſenheit einzunehmen pflegte, eine Büſte auf, die ſie mit den Attributen Minervas, der Göttin der Weisheit, geſchmückt darſtellte, obſchon gewiß Niemand weniger als ſie der keuſchen Tochter Jupiters glich.

Gregor Orloff, der wieder einmal an den Hof zurückgekehrt war, ohne dorthin berufen worden zu ſein, ſchien ſich jetzt ſchon mehr daran gewöhnt zu haben, Potemkin die erſte Stelle am Throne Katharina's einnehmen zu ſehen. Klüger, als er zu ſeiner Zeit geweſen war, überließ Potemkin, nur ſtolz auf ſeinen Kredit, und beſonders angelegentlich bemüht, die unumſchränkte Gewalt, die er über die Kaiſerin beſaß, ſich zu erhalten, dieſelbe ungeſtört ihrem Geſchmack für Zawadoffsky. Seit achtzehn Monaten bereits hatte dieſer die Stelle als Geliebter inne, als auch er plötzlich vom Ehrgeiz ergriffen wurde. Er hatte Potemkin's Beiſpiel vor Augen und glaubte, daß auch er, wie dieſer, aus den Armen der Kaiſerin auf den Platz des erſten Miniſters würde ſteigen können. Aber dies wurde erſt möglich, wenn Potemkin von demſelben verdrängt war; und Zawadoffsky arbeitete eifrig an der Erreichung dieſes Ziels nach dem Wahlſpruch der Petersburger Hofleute: „ôtez-vous de là, que je m'y mette!“ Er ſuchte den von Potemkin ſelbſt auf ihre eigene Perſon ausgedehnten Despotismus der Kaiſerin verhaßt zu machen, und wurde in dieſer Beziehung von vielen mißvergnügten Offizieren, neidiſchen Hofleuten und intriganten Weibern unter-

Digitized by Google

ſtützt. Potemkin, hiervon bald in Kenntniß geſetzt, und im Beſitz größerer Hülfsmittel und größerer Geſchicklichkeit, als Zawadoffsky, beſchloß ihn zu ſtürzen. Der Zufall verſchaffte ihm ſehr bald die hierzu günſtige Gelegenheit.

Ein junger Serbier, ein Huſaren-Offizier, Namens Zoritz, kam nach Petersburg, um dort Beförderung zu ſuchen. Er war ſtark, ausgezeichnet ſchön gewachſen und ganz dazu geeignet, die ſinnliche Begierde eines wollüſtigen Weibes zu reizen. Potemkin, der Katharina's Unbeſtändigkeit und leicht erregbare Leidenſchaft aus eigener Erfahrung und langer Beobachtung kannte, gab Zoritz ein Kapitainspatent und richtete es ſo ein, daß er ſich der Kaiſerin perſönlich zeigen mußte. Sein Plan glückte, denn ſie wurde ſofort von der hervorſtechenden Schönheit des jungen Offiziers bezaubert. Schon am folgenden Tage erhielt Zawadoffsky ſeinen Abſchied und Zoritz nahm ſeine Stelle ein.

Zawadoffsky, der von Katharina ſchon viele reiche Geſchenke erhalten hatte, empfing bei ſeiner Abreiſe noch neunzigtauſend Rubel, eine jährliche Penſion von viertauſend Rubel und eine bedeutende Domaine.

Zoritz erhielt ſogleich beim Antritt ſeiner Günſtlingsſchaft ein Landgut, deſſen Werth auf einmalhundertundzwanzigtauſend Silberrubel geſchätzt war, ſowie auch die gewöhnlichen Präſente, von denen der habgierige Potemkin ſeinen Antheil ſich zuzueignen nicht verſäumte. Der neue Geliebte, ohne Bildung,

Digitized by Google

ohne Erfahrung und hervorragenden Geiſt, konnte dem ſtolzen Potemkin nicht gefährlich werden. Zufrieden mit ſeinem Platz als Geliebter, benutzte er die Gunſt, in der er ſtand, nur dazu, den Kredit und die Macht deſſen zu vermehren, dem er für ſein Glück zu danken hatte. Fortan war es nur Potemkin, mit welchem Katharina die Geſchicke Europa's abwog.

Digitized

Anhang

zum zweiten Bande des ruſſiſchen Hofes.

Ueber die Wahl einer Gemahlin des nachmaligen Kaiſers Peter des Dritten, die dem Geſchicke deſſelben, wie dem des ruſſiſchen Reiches ſeine ſpätere Wendung gab, und, wir ſagen wohl darin nicht zu viel, auch großen Einfluß auf die ganze europäiſche Geſchichte hat, finden ſich in anderen Quellſchriften noch folgende Angaben.

„Schon im Jahre 1743 hatte die Kaiſerin Eliſabeth an eine Vermählung des Thronfolgers zu denken begonnen. Sie wünſchte ihm eine Prinzeſſin aus einem großem Hauſe zu geben, aber ſie konnte es ſich ebenſo wenig verbergen, wie es auch ihr Miniſterium that, daß dieſem Wunſche der Umſtand einer nothwendigen Religionsveränderung im Wege ſtehen würde, eine Bedingung, der ſich in jener Zeit ſelten eine Prinzeſſin aus ſo erhabenen Familien, als diejenigen waren, in welchen man eine Gemahlin für den Großfürſten ſuchte, unterwerfen konnte. Indeſſen wollte man doch einige Verſuche wagen.

Von jeher hatte der ruſſiſche Hof, ſobald er nur

Digitized by Google

Theil an den politiſchen Verhältniſſen der europäiſchen Mächte genommen hatte, mit dem ſächſiſch-polniſchen Hofe in enger Verbindung geſtanden. Eliſabeth ſetzte überdies perſönlich ein unbegrenztes Vertrauen in die bekannte Rechtſchaffenheit Friedrich Auguſt des Zweiten. Sie glaubte, daß dieſer Fürſt, der von den Geſinnungen der Kaiſerin überzeugt war, und ſelbſt ſeine angeborene Religion geändert hatte, eine ähnliche Veränderung in ſeiner Familie mit Gleichgültigkeit anſehen und genehmigen würde. Sie ließ daher im Geheimen bei ihm um die Hand der Prinzeſſin Maria Anna, — die nachmalige Gemahlin des Kurfürſten Maximilian Joſeph von Bayern, — für ihren Neffen und Thronerben anhalten. Friedrich Auguſt ſchlug ihr dieſelbe zwar ab, aber er wußte die Weigerung auf eine ſo liebenswürdige Art einzukleiden, daß die Kaiſerin Eliſabeth, weit davon entfernt, ſich dadurch beleidigt zu finden, vielmehr nach wie vor die innigſte Freundſchaft für ihn empfand, und ihm und ſeiner Familie ſein ganzes Leben hindurch die thätigſten Beweiſe davon gab. Der König erklärte, daß nach den Grundſätzen der römiſch-katholiſchen Kirche es nicht erlaubt ſei, wegen eines zeitlichen Vortheils die Religion zu ändern. Uebrigens fügte man die Verſicherung der vollkommenſten Freundſchaft hinzu. Bei dieſer Gelegenheit ertheilte Friedrich Auguſt dem Großfürſten Peter den weißen Adler-Orden; eine Auszeichnung, die, wie der Monarch ſagte, er dem Neffen und nunmehr erklärten Thronfolger ſeiner beſten Freundin ſchuldig ſei, und die um ſo größer war, als damals nur Souverains

Digitized by Google

Prinzen aus den größten oder verwandten Häusern, in Polen nur die ersten Kron-Chargen und in Sachsen nur die Kabinets-Minister und nicht die Konferenz-Minister diesen Orden erhielten. Am russischen Hofe, mit dem der sächsische genau verbunden war, bekamen ihn ebenfalls nur die höchsten Staatsdiener und trugen ihn um den Hals, wie es auch andrerseits mit dem Andreasorden in Sachsen geschah.

In Berlin, wo sich der russische Hof nunmehr um die Hand der Schwester des Königs, Prinzessin Amalia, nachherige Aebtissin von Quedlinburg, auch unter dem Schleier des tiefsten Geheimnisses beworben hatte, wurde der Antrag mit weniger Zartheit abgelehnt. König Friedrich der Zweite antwortete nur, seine Schwester dürfe ihre Religion nicht ändern. Außerdem machte er aber gar kein Hehl daraus, mit den ihm eigenen wenig schonenden Ausdrücken über Rußland zu spötteln, und äußerte, daß er nie eine Prinzessin aus seinem Hause den Thron eines Landes werde theilen lassen, dessen Besitzer so leicht den gewaltsamsten Beunruhigungen ausgesetzt wären. Elisabeth erfuhr natürlich durch gut- oder bösmeinende Späher diese Aeußerungen wieder, und es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß von diesem Augenblicke an in ihrem Herzen der Haß gegen den König von Preußen entstand, den auch die Zeit nicht minderte, sondern den sie ungeschwächt mit in das Grab nahm. Der sonst so vorsichtige Friedrich hatte Ursach genug, die Folgen seines Benehmens noch oft zu bereuen.

Indessen glaubte er damals, in seinen politischen

Digitized by Google

Verhältniſſen mit Rußland Nichts zu verlieren, wenn er nur die Kaiſerin dahin bringen könnte, die Hand einer Prinzeſſin von ſeiner Wahl für den Thronfolger anzunehmen. Er ſchlug daher die Prinzeſſin Sophia Auguſte Friederike von Anhalt Zerbſt vor, deren Vater ſich in preußiſchen Militärdienſten als Gouverneur in Stettin befand. Sophia war eine Verwandte des Prinzen Peter, für den man ſie erwählte, denn ihre Mutter, Johanna Eliſabeth, war die Tochter Chriſtian Auguſt's, des Biſchofs von Lübeck, und eine Schweſter Adolph Friedrich's, den die Kaiſerin Eliſabeth zum König von Schweden mit Erfolg vorgeſchlagen hatte, und des Prinzen von Holſtein, den Eliſabeth ſelbſt hatte heirathen ſollen, der aber, als ihr verlobter Bräutigam, an dem zur Vermählung feſtgeſetzten Tage, der wegen des einige Tage vor demſelben eingetroffenen Todes der Kaiſerin Katharina der Erſten hatte aufgeſchoben werden müſſen, plötzlich geſtorben war. Das Haus der zur Gemahlin Peter's vorgeſchlagenen Prinzeſſin konnte der Kaiſerin alſo nur angenehm ſein, um ſo mehr, da ſie den Mutterbruder derſelben als ihren Bräutigam mit der ganzen Kraft ihres Herzens geliebt hatte, und als ja Peter's Vater demſelben angehört, und ihre eigene Schweſter Anna auch ihr Blut ſchon mit ihm verknüpft hatte, es kam alſo nur darauf an, daß ſich die Prinzeſſin Sophia ſelbſt ihren Beifall und ihre Neigung zu erwerben wußte. Hierfür ſprach der Ruf ihres Verſtandes und ihrer Schönheit, und der Umſtand, daß ihr Vater auch nur ein Prinz aus einem wenig mächtigen Hauſe

Digitized by Google

war, das nur den Schutz des russischen Hofes verlangen, aber nie Ansprüche an denselben bilden konnte, begünstigte König Friedrich's Absicht, und so sah er seinen Vorschlag von der Kaiserin Elisabeth angenommen, obschon der Kanzler Graf Bestucheff Riumin sich demselben widersetzte.

Die Prinzessin von Anhalt-Zerbst, welche eben damals von Stettin, der Garnison ihres Vaters, nach Berlin gekommen war, wurde daselbst von dem berühmten Pesne gemalt, und Prinz August von Holstein-Gottorp, der nach Rußland reiste, überbrachte der Kaiserin das Bild. Die allerdings sehr bedeutungsvolle Physiognomie der jungen Prinzessin gefiel der Monarchin sehr, und auch der Großfürst Peter schien das Bild mit Wohlgefallen zu betrachten. Prinz August, der mit dem Großfürsten einen sehr genauen Umgang hatte, rühmte die Eigenschaften der Prinzessin und trug dadurch viel zu dem günstigen Entschluß der Kaiserin bei. Man machte denselben dem Fürsten und der Fürstin von Anhalt-Zerbst bekannt, die den Vorschlag zu einer so erhabenen Verbindung mit Freuden annahmen. In Folge der Einladung der Kaiserin, reisten Mutter und Tochter sogleich ab. Der Kammerherr Narischkin, dessen Familie mit dem kaiserlichen Hause durch die Czarin Natalia Kirillowna, der Mutter Peter des Großen, die eine geborene Narischkin war, verwandt ist, — wurde mit einem ansehnlichen Gefolge den Prinzessinnen entgegengeschickt, die im Februar 1744 in Moskau ankamen, woselbst sie Elisabeth mit großer Auszeichnung empfing.

Digitized by Google

Die junge Prinzessin erhielt nun täglich Unterricht in der russischen Sprache, noch mehr aber in der griechischen Religion, die sie endlich am 9. Juli neuen Styls öffentlich bekannte, wobei sie von der Taufzeugin Kaiserin Elisabeth, zum Andenken an die Mutter derselben, der Kaiserin Katharina, den Namen Katharina Alexjewna erhielt.

Am folgenden Tage war die feierliche Verlobung des Großfürsten mit der Prinzessin Katharina, die nunmehr Großfürstin und Kaiserliche Hoheit genannt und öffentlich bestimmt wurde, Erbin des russischen Thrones zu werden, falls die Kaiserin und der Großfürst ohne Erben zu hinterlassen sterben sollten.

Um die Vermählung des jungen großfürstlichen Paares mit gehöriger Pracht zu vollziehen, hatten die russischen Gesandten an den vornehmsten Höfen Europas die Aufträge erhalten, genaue Details über die glänzendsten Feste derselben einzusenden, und mit Hauptbezugnahme auf die Vorbilder in Paris, Madrid und Dresden wurden dann die Vermählungsfeierlichkeiten so festgesetzt, wie wir sie in dem Folgenden dem Leser als ein Beispiel der damals herrschenden Sitte nach einem offiziellen alten Journale mittheilen.

Feierlichkeit bei der Vermählung des Großfürst Thronfolgers von Rußland Peter Feodorowitsch und der Großfürstin Katharina Alexjewna.

„Am 1. September neuen Styls, als dem von Ihro Kaiserlichen Majestät bestimmten Tage der hohen Vermählung beiderseits Kaiserlicher Hoheiten, wurde

Digitized by Google

früh um 6 Uhr mit fünf Kanonenschüssen zur Versammlung, und um 10 Uhr mit 21 Kanonenschüssen von der Admiralität zum Aufbruch des Zuges aus dem Winterpalast nach der in dem Perspektiv stehenden Kirche Unserer lieben Frauen von Kasan, das Signal gegeben.

Auf der Straße am Wasser, der Millionenstraße, dem Amphitheater hinter dem Admiralitätsfelde und dem Perspektive standen 11,000 Mann von der Garde und den hier liegenden Feldregimentern auf beiden Seiten zwei Mann hoch rangiret unter Gewehr, durch welche der Zug in folgender Ordnung ging, als nämlich:

1) Ein Detachement von 100 Reitern der Garde zu Pferde mit Trompeten und Pauken;
2) ein Futter-Marschall vom Stall zu Pferde;
3) zwei Stallknechte zu Pferde;
4) der Ceremonienmeister von Wesseloffski in einem offenen mit 6 Pferden bespannten Hofwagen, neben ihm ritten vier Oberoffiziers als Adjutanten zur Direction des Zuges;
5) 13 sechsspännige Karossen vom 5. nämlich Brigadiers-Range;
6) 29 dergleichen von der 4. Klasse, Generalmajorsrang;
7) 11 dergleichen von Generallieutenantsrang;
8) 12 dergleichen von Generalsrang;
9) 4 dergleichen von Feldmarschallsrang; als nämlich des Kanzlers Graf Bestucheff Riumin, und der Feldmarschälle Grafen von Lascy, Fürsten Trubetzkoi und Fürsten Dolgoruki.

Digitized by Google

In obigen Karoſſen allein ſaßen diejenigen, denen ſie zugehörten, deren Wagen aber, ſo zur Suite Ihrer Kaiſerlichen Majeſtäten und Ihrer Kaiſerlichen Hoheiten kommandirt waren, wurden ledig geführt.

10) 1 Oberoffizier und 12 Reiter von der Garde zu Pferde;
11) 1 Kaiſerl. Unterſtallmeiſter zu Pferde;
12) 2 Hoffouriers zu Pferde;
13) 8 ſechsſpännige Hofkaroſſen mit Hoffräuleins zwei und zwei in einer;
14) 6 dergl. mit Staatsdamen;
15) 1 dergl. worinnen der Oberjägermeiſter Graf von Raſumowski, und der Oberhofmeiſter Baron von Münnich, ſaßen. Nebenher gingen zu beiden Seiten 8 Kaiſerl. Hofjäger;
16) 1 dergl. worinnen der Prinz Auguſt von Holſtein-Gottorp ſaß, vorher und neben her gingen 18 Hoflaquaien, 2 Heyducken, und auf den Riemen lagen 2 Pagen, zur Seite aber ritt Ihre Durchl. Cavalier, der Obriſtlieut. von Schild;
17) 1 dergl. worinnen die Fürſtin von Anhalt-Zerbſt, nebſt der Prinzeſſin von Homburg ſaßen. Vor und neben her gingen 2 Laufer, 14 Laquaien und 2 Heyducken, auf den Riemen lagen 2 Pagen, und zur Seite ritt der Kammerjunker von Ladorf;
18) 1 Pauker und 6 Trompeter vom Hofe;
19) 12 Grenadierſergeanten von der Garde zwei und zwei reitend;

Digitized

20) der Oberhofceremonienmeiſter Graf Santi in einer offenen mit 6 Pferden beſpannten Hofchaiſe. Vorher ritten 2 Stallknechte und nebenher 4 Adjutanten zur Direction des Zuges;
21) der Hofmarſchall Nariskin in einer offenen ſechsſpännigen Chaiſe mit dem Marſchallsſtab in der Hand. Vorher ritten 4 Stallknechte;
22) 6 Stallbediente zu Pferde;
23) der Obermarſchall Scheppelloff in einer offenen Chaiſe mit dem Marſchallsſtab in der Hand;
24) der Hofſtabsquartiermeiſter zu Pferde;
25) 6 Laufer und 36 Laquaien, zwei und zwei;
26) der Pagenhofmeiſter zu Pferde;
27) 6 Kammerpagen und 24 Pagen zu Pferde;
28) die Kammerjunker von Ihro Kaiſerl. Maj. und Kaiſerl. Hoheiten, zwei und zwei zu Pferde;
29) desgl. die Kammerherren;
30) der Stallmeiſter Samarokoff zu Pferde;
31) Ihro Kaiſerl. Maj. nebſt beiderſeit Kaiſerl. Hoheiten in einer mit 8 Pferden beſpannten großen Staatskaroſſe. Nebenher gingen 6 Mohren und 12 Heyducken, und an dem Schlage ritten zu beiden Seiten, der Oberſtallmeiſter Fürſt Kurakin und der General Fürſt Repnin als General-Adjutant du jour;
32) der Generallieutenant und Premierlieut. von der Leibcompagnie Schuwalow nebſt 60 Chevaliersgardes zu Pferde;
33) die ſechsſpännige ledige Karoſſe und Bedienten der Prinzeſſin von Homburg;

Digitized by Google

34) eine dergl. von der Oberhofmeiſterin Fürſtin Galliczin;
35) eine dergl. von der verwittweten Fürſtin Czerkaskoy;
36) eine dergl., worinnen die Kanzlerin Gräfin Beſtuſchew Rumin ſaß.
37) 28 ſechsſpännige Caroſſen nebſt Bediente, worinnen Damen vom 2., 3., 4. und 5. Rang ſaßen;
38) 1 Oberoffizier und 60 Mann von der Garde zu Pferde.

An allen oben benannten, ſowohl Hof- als Particulairequipagen hatte man nicht nur die ungemeine Magnificenz, ſondern auch den ganz beſondern guten Goût zu bewundern.

Bei Ankunft Ihrre Kaiſerl. Maj. und des hohen Brautpaares wurde bei den Regimentern ſalutirt, das Gewehr präſentirt und das Spiel gerührt, welches auch bei dem Rückzug obſervirt wurde.

Vor dem Eingang der Kirche wurden Ihre Kaiſerliche Maj. und Kaiſerl. Hoheit von der Geiſtlichkeit mit dem heiligen Kreuz und dem Weihwaſſer empfangen.

Die Trauung verrichtete der Erzbiſchof von Novogrod, und bei derſelben wurden die Kronen über dem Großfürſten von dem Prinz Auguſt von Holſtein, und über die Großfürſtin von dem Oberjägermeiſter Raſumowski gehalten.

In der Kirche neben der Thronſtelle Ihro Kaiſerl. Maj. bei welchen allein diejenigen, ſo Oberhofchargen begleiten, ſtanden, waren zur Linken des Haupteingan-

ges an dem nächsten Pfeiler zur Linken nach dem Altar zu, der Stand für das hohe Brautpaar, und in einer Distanz von 2 bis 3 Schritten davon rechter Hand ab, der Stand für die Fürstin von Zerbst, die Prinzessin von Homburg, und den Prinz August. Die übrigen Plätze aber auf beiden Seiten der Kirche stufenweise en Amphithéatre und zwar also aptirt und verordnet, daß die Damen zur Rechten, und die Cavaliers zur Linken, und unter diesen die ausländischen und die inländischen Minister vom ersten und zweiten Rang zuvörderst nach dem Altar zu stehen kamen.

Nach der Trauung wurden auf gegebenes Signal, von der Festung 101, von der Admiralität 100, und von der vor dem Kaiserlichen Winterpalais liegenden und aus einem Kriegsschiff von 66 Kanonen, 4 Jachten und 24 en Amphithéatre rangirten Galeeren, alle Kanonen abgelöset, von der auf den Straßen postirten Miliz aber ein dreifaches Lauffeuer gemacht.

Nachmitags gegen 5 Uhr ging der Zug in voriger Ordnung nach dem Winterpalais zurück, und als Ihre Kaiserl. Maj. nebst den hohen Vermählten am Strom die Flotille passiret, ließen sich auf dem Krigsschiffe und den Jachten die Trompeten und Pauken, so wie auf den Galeeren das Spiel hören, und nachdem das auf der Taquelage stehende Schiffsvolk unter einem vielfachen Vivatgeschrei die Hüte geschwenkt, wurde alles Tauwerk mit bunten Flaggen bezogen. Bei der Rückkunft in dem Winterpalais fanden Ihre Kaiserl. Maj. die sämmtlichen ausländischen Minister auf deshalb an sie geschehene Ansage vor sich, und ge-

Digitized by Google

ruhten von denſelben die Glückwünſchungscomplimente anzunehmen.

Ungefähr eine Stunde nachher erhoben ſich Ihro Kaiſerl. Maj. zur Ceremonientafel in die Gallerie, an welcher Allerhöchſtdieſelben nebſt beiderſeis Kaiſerlichen Hoheiten, der Fürſtin von Anhalt-Zerbſt, dem Prinzen Auguſt von Holſtein-Gottorp und der Prinzeſſin von Heſſen-Homburg, unter einem italieniſchen Concert öffentlich ſpeiſeten. Alle übrige Damen und Cavaliers, außer denen, ſo zur Aufwartung beſtellt waren, blieben bis zur erſten ausgebrachten Geſundheit, jene zur Rechten und dieſe zu Linken vor der Kaiſerlichen Tafel ſtehen, und begaben ſich ſodann in die andern Zimmer an die für ſie gedeckten Tafeln. Bei den Geſundheiten wurden von dem Kriegsſchiffe und den 4 Jachten die Kanonen gelöſt, Abends ſpät ein kurzer Ball gehalten, und alsdann von Ihro Kaiſerlichen Maj. die hohen Vermählten nach Dero prächtig ausmeublirtem Schlafgemach gebracht. Der Hof ging ſodann aus einander, und bei anbrechender Nacht ſah man nicht nur alle Häuſer der Stadt, ſondern auch die Feſtung und Admiralität und zwiſchen beiden die Flottillen in die ſehenswürdigſte Illumination geſetzt.

Den 2. September gegen 11 Uhr des Vormittags nahmen Seine Kaiſerl. Hoheit der Großfürſt und die Großfürſtin in ihren neuen, und mit einer erſtaunlichen Koſtbarkeit ausmeublirten Zimmern, von den ausländiſchen Miniſtern, und ſämmtlichen inländiſchen Standesperſonen beiderlei Geſchlechts die Gratulationen

an. Mittags erhoben ſich das neuvermählte hohe Paar mit einer prächtigen Cortège nach dem Sommerhof, wo Ihro Majeſtät die Kaiſerin ſelbiges mit dem Mittagsmahl erwartete, welches hingegen Ihro Durchlaucht die Fürſtin von Zerbſt, nebſt Dero Herrn Bruder in dem Winterpalais, wo ſie zurückgeblieben, einnahmen Dahin kehrten die hohen Herrſchaften des Abends zum Ball zurück, nach deſſen Beſchluß in dem großen Saal an einer großen figurirten Tafel von ohngefähr 200 Couverts unter Aufführung eines italieniſchen Concerts ſoupirt, und die Stellen nach dem Loos gezogen wurden. Ihre Majeſtät die Kaiſerin ſpeiſeten in einem Nebenzimmer mit der Geiſtlichkeit beſonders. Uebrigens war die Tafel ſo kunſtreich erfunden, und ſo prächtig ſervirt, der Saal aber überhaupt mit Fontainen, und auf andere Art ſo ſchön und koſtbar ausgeziert, daß man davon nur einigermaßen! eine Beſchreibung zu machen wegen Kürze der Zeit bis künftig verſparen muß.

Den 3. September war Raſttag.

Den 4. September nach 10 Uhr verſammelten ſich alle Vornehme beiderlei Geſchlechts von der erſten bis zur fünften Klaſſe abermals in den Appartements des Großfürſten in dem Winterhofe, und als ſich Ihro Kaiſerliche Majeſtät gegen Mittag aus dem Sommerhofe dahin erhoben, um bei Ihren Kaiſerl. Hoheiten das Mittagsmahl einzunehmen, wurde an verſchiedenen Tafeln in den Zimmern geſpeiſet, und die Geſundheiten unter Trompeten= nnd Paukenſchall und Ablöſung von 21 vor dem Palaſt gepflanzten Feldſtücken von der Garde, getrunken. Nach aufgehobener Tafel ſollten

Digitized by Google

dem Volke nebſt dem Wein folgende Victualien bei Zuſchauung des Hofes, Preis gegeben werden, als nämlich: 6 Ochſen zu 120 Pud, 100 Pud Rindfleiſch, 800 Pud Schaaffleiſch, 500 Pud Schweinefleiſch, 500 Hühner, 300 Enten, 200 Gänſe, 500 Pud Salzfiſche, 500 Hechte, 500 Barſchen, 500 Bloyen, 6000. Stück ſchwarze Brote, 500 Stück weiße Brote, 3000 Stück Kuchenbrote. Es waren zu ſolchem Ende auf dem groſſen freien Platze hinter dem Winterhofe zwei en Pyramide ſtufenweiſe erhöhte und gemalte Gerüſte, und in der Mitte eines dergleichen mit einem groſſen figurirten und mit vergoldeten Statuen beſetzten Baſſin errichtet, oben genannte Victualien darauf und umher gelegt, und ſolche mit rothem Tuch bedeckt. Nachdem aber das ſich häufig verſammelte Volk die erſten Geſundheitsſchüſſe für das Signal zu ſeinem Tractament angenommen, waren die Gerüſte ſo ſchnell von den Speiſen und allen übrigen entblöſſet, daß in einer Zeit von drei Minuten nichts mehr darauf zu ſehen war. Als Ihro Kaiſerlichen Majeſtät Nachricht von dieſem Zufall gegeben worden, befahlen Höchſtdieſelben zwar andere Victualien in gleicher Anzahl herbeizuſchaffen und dem Volke ebenfalls Preis zu geben, nachdem ſie aber nachher vernommen, daß verſchiedene Leute zu gefährlichem Schaden gekommen, ward reſolviret, ſolche den Armen austheilen zu laſſen.

Der Abend dieſes Tages wurde übrigens mit Kartenſpielen unter Anhörung einer Vocal- und Inſtrumentalmuſik zugebracht.

Den 5. wurde von Abends um 6 Uhr bis halb

Digitized by Google

12 Uhr, die von dem kaiſerlich italieniſchen Poeten Dottore Bonechi neu verfertigte und von dem Capellmeiſter Araga componirte Opera Scipio nebſt drei großen Ballets in dem kaiſerlichen Opernhauſe in dem Perſpective aufgeführt, wobei außer der reizenden Muſik und der Magnificence der Kleidungen und Aufzüge, die unvergleichlich gemalten und von den Theatral-Ingenieurs, Valleriani und Bon, inventirten und exequirten Scenen bewundert wurden.

Den 6. Abends um 6 Uhr ging die Quadrille-Masquerade en Domino, in dem großen illuminirten Saal im Winterpalauis an, und dauerte bis gegen 11 Uhr, worauf in der Gallerie an figurirten Tafeln, in deren Mitte ein mit lebendigen Fontainen vorgerichtetes und mit Statuen von weißem Marmor beſetzter Baſſin angebracht war, geſpeiſt wurde.

Den 7. wurde eine dergleichen Masquerade und Tafel im Sommerpalais gehalten.

Den 8. Abends gegen 6 Uhr nahm die Maskerade im Sommerpalais, wozu alle Masken admittirt wurden, ihren Anfang, und dauerte bis 9 Uhr, worauf ſich die hohen Herrſchaften und ſämmtliche übrigen Masken nach dem Opernhanſe begaben, um daſelbſt einer franzöſiſchen Comödie beizuwohnen. Zwiſchen den Akten derſelben wurden nicht nur Ballets, ſondern auch zuletzt ein auf das vollzogene hohe Beilager gerichteter Epilogus von verſchiedenen Perſonen aufgeführt, wobei ſowohl Ihro Kaiſerl. Majeſtät als Ihro Kaiſerl. Hoheiten in Dero beiden Logen am Theater beſonders ſoupirten, und wurden an letzterer Tafel

Digitized by Google

nebſt der Fürſtin von Zerbſt, der Prinzeſſin von Homburg, und dem Prinzen Auguſt von Holſtein, die anweſenden Ambaſſadeurs mitgezogen.

Den 9. war Raſttag.

Den 10. wurde das Ritterfeſt des Ordens des heiligen Alexanders Newsky celebrirt, und zugleich der Beſchluß der hohen Beilagersfeſtivitäten gemacht. Vormittags um 9 Uhr verſammelten ſich die Geiſtlichkeit und ſämmtliche Ritter in der Kirche unſerer lieben Frauen von Caſan, und nach vollendetem Gebet und Kirchengeſang ging die Proceſſion zu Fuße nach dem Kloſter Alexander Newsky.

Ihro Kaiſerliche Majeſtät nebſt des Großfürſten Kaiſerliche Hoheit waren entſchloſſen, derſelben gleichfalls zu Fuße beizuwohnen, weil aber das Wetter nicht allzu favorable, begaben ſich Höchſtdieſelben in Karoſſen dahin. Der Beſchluß des Gottesdienſtes wurde mit dem Lobgeſang gemacht, wobei die Kanonen gelöſt wurden, und hierauf ſpeiſten Ihro Kaiſerliche Majeſtät daſelbſt mit den ſämmtlichen Rittern an einer im daſigen Kirchenſaal zubereiteten Tafel, und nach Aufhebung derſelben begaben ſich Allerhöchſtdieſelben zu Waſſer, der Großfürſt aber zu Lande, zurück in die Stadt nach dem Winterpalais.

Bei Ankunft Ihro Kaiſerlichen Majeſtät daſelbſt wurden die Kanonen von der Flotille, der Feſtung und der Admiralität gefeuert, und bei Dero Eintritt in den großen Saal ſogleich der Ball eröffnet, und nachdem ſelbiger bis halb 10 Uhr gedauert, und das vor dem Palais auf dem Newa-Strom vorgerichtete koſtbare

Digitized by Google

Feuerwerk abgebrannt worden, wurde in der Gallerie unter einer Vocal- und Instrumentalmusik soupirt; wobei Ihre Kaiserliche Majestät nebst dem Großfürsten und den Rittern an einer um die Fontaine gesetzten runden, die übrigen Herrschaften, Cavaliers und Damen aber an vier figurirten Nebentafeln nach den gezogenen Nummern Paarweise saßen.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von H. W. Schmidt in Halle.

d by Googl

Der Russische Hof.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Brömel, A. Th., die freie Verfassung Norwegens in ihrer geschichtlichen Entstehung und weiteren Entwicklung, ihrem Wesen und ihren Folgen. 1. Theil	2	—
Brunow, Jord., der Völkerfrühling und seine Verkünder	—	11¼
Bücher, Sibyllinische, aus Oestreich. 2 Bände	3	—
Bundesprotokolle, die geheimen, in der Kurhessischen Verfassungs-Angelegenheit, Hassenpflug und die Kurhessischen Conservativen	—	7½
Czetz, Johann, Bems Feldzug in Siebenbürgen in den Jahren 1848 und 1849	1	15
Daumer, G. F., Geheimnisse des christlichen Alterthums. 2 Bände	3	—
— die Religion des neuen Weltalters. 3 Bände . . .	4	15
Ehe, die, nach Lehre, Gesetz und Gebrauch der katholischen Kirche. Ueber Ehescheidungen bei Katholiken und Nichtkatholiken, Misch-Ehen und verwandte Gegenstände . .	1	—
Europa und der Orient, Oestreich, die Westmächte und Rußland. Streif- und Schlaglichter zur Würdigung der politischen Verhältnisse der Gegenwart	—	10
Freese, H., die Prinzessin von Ahlden oder drei Prophezeiungen. Ein Roman aus der Weltgeschichte	1	15
Horn, Uffo, Von Idstedt bis zum Ende	1	—
Jäger, A., Neuestes Gemälde von London. 2 Bände . .	3	—
Kapp, Dr. Ernst, der constituirte Despotismus und die constitutionelle Freiheit	—	10
König, G. F., Demokratie in Staat und Kirche	—	10
Königsberger, Dr. S., Aphorismen, betreffend die politischen und religiösen Interessen der Zeit	—	12
Lamennais, de, Worte eines Gläubigen	—	15
Lewald, A., Graf Lowzinsky. Polnische Novelle . . .	—	22½
— Przebracki, der Russische Polizeispion	1	15
— Warschau. Ein Zeitbild	—	20
Mediatisirung und Dualismus in Deutschland	—	7½
Ob Oestreich oder Preußen? Historisch politisches Spiegelbild	—	7½
Republik oder Monarchie? Beantwortet durch Thomas Paine's „gesunder Menschenverstand und Menschenrechte" . . .	—	10
Röding, Dr. C. N., der Freiheitskampf in Südamerika .	1	15
Salvador, J., Geschichte der mosaischen Institutionen und des jüdischen Volks. 3 Theile	5	—
Wehse, Dr. Eduard, Geschichte der deutschen Höfe seit der Reformation. In sechs Abthlgen. Bis jetzt 38 Theile à	1	7½

Digitized by Google

Der

Russische Hof

von

Peter I. bis auf Nicolaus I.

und einer Einleitung:

Rußland vor Peter dem Ersten

Von

Magnus Jakob von Crusenstolpe.

Deutsche Original-Ausgabe.

Dritter Band.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1856.

Digitized by Google

DK
40
.C965

v.3

gitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

	Seite
Einleitung	1.
I. Rußlands Ureinwohner. — Die Slaven und deren Bedeutung	3.
II. Rurik und seine Brüder, die Begründer des russischen Reiches. — Der kraftvolle Oleg. — Einführung des Christenthums. — Wladimr. — Mongolische Herrschaft während zweier Jahrhunderte. — Iwan Wasiliewitsch. — Iwan der Schreckliche. — Ein Beispiel seiner unsinnigen Grausamkeit. — Sein Tod	10.
III. Der falsche Demetrius. — Die Erhöhung des Hauses Romanoff zum Thron	25.
Peter I., genannt der Große 1689—1725.	
IV. Peter des Ersten Jugend. — Die Strelitzen und ihre gewaltsame Auflösung. — Peters Reisen. — Er gründet die russische Seemacht. — Seine Ehe mit Eudoxia Lapukhin. — Katharina	30.
V. Die Anlegung von St. Petersburg. — Schwedische Versuche, dieselbe zu verhindern. — Das schnelle Aufblühen der neuen Hauptstadt	48.
VI. Peter I. europäische Politik. — Sein unglücklicher Feldzug gegen die Türkei. — Katharina rettet ihn aus einer drohenden Lage. — Katharina und der Kammerherr Moens de la Croix. — Der Tod des Cäsarewitsch Alexis. — Auffindung von Katharinas Bruder	60.
VII. Skizzen aus dem Privatleben Peters I. — Sein Tod . .	80.
Katharina I. 1725—1727.	
VIII. Katharinas Thronbesteigung. — Menchikoff's Beistand bei derselben. — Die kluge Politik Katharina's	108.

Digitized by Google

Seite

IX. Der Charakter Katharinas. — Ihr abergläubiſches Vertrauen auf Träume. — Ihre Anordnung über die Thronfolge. — Katharinas Tod . . . . . 116.

Peter II. Alexiewitſch 1727—1730.

X. Peter II. Thronbeſteigung. — Hofintriguen. — Menchikoff bemächtigt ſich der Regierung. — Sein plötzlicher Sturz und Verbannung nach Sibirien . . . . . 128.

XI. Die Herrſchaft der Familie Dolgoruki. — Der Tod Peters II. — Die Beſtimmungen über die Thronfolge . . . . 139.

Anna Iwanowna 1730—1740.

XII. Die Kaiſerin Anna. — Aufhebung der Conſtitution. — Die Familie Dolgoruki. — Annas Günſtling Biron . . . 144.

XIII. Der türkiſche und polniſche Krieg. — Der Frieden von Belgrad. — Anna's Dispoſition über die Thronfolge. — Sitten, Moden und Intoleranz an ihrem Hofe. — Ihr Tod. 155.

Iwan III. Antonewitſch 1740.

XIV. Birons Regentſchaft. — Verſchwörung gegen ihn, ſeine Verbannung nach Sibirien. — Iwans Mutter die Regentin Anna von Braunſchweig. — Eine Palaſt-Revolution. — Münnich, Oſterman . . . . . 175.

Eliſabeth Petrowna 1740—1762.

XVI. Schilderung der erſten Regierungsjahre Eliſabeth's. — Eine Reaction und beabſichtigte Contre-Revolution. — Der Charakter Eliſabeths. — Die Günſtlinge. — Eliſabeth ernennt ihren Nachfolger. — Verehlichung deſſelben mit der Prinzeſſin von Anhalt-Zerbſt, Catharina. — Leben und Lieben der Großfürſtin . . . . . 194.

XVII. Eliſabeths Mißhelligkeiten mit Schweden. — Rußlands Theilnahme am ſiebenjährigen Kriege. — Poniatowskis ferneres Wirken. — Beſtucheffs Ungnade und Verbannung. — Die Schweſtern Woronzoff. — Panin. — Eliſabeth's Tod . 253.

Peter der Dritte, Feodorowitſch 1762.

XVIII. Der Beginn von Peter III. Regierung. — Er ruft mehrere nach Sibirien Verbannte zurück. — Ukaſe zum Vortheile des Adels. — Peters Begeiſterung für Friedrich II. — Friede mit Preußen. — Mißhelligkeiten zwiſchen Peter und Katharina. — Peter beſucht den in Schlüſſelburg gefangenen Iwan. — Er beabſichtigt denſelben zu ſeinem Nachfolger zu ernennen . . . . . 295.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Peter III. Fortsetzung.

I. Katharina und Gregor Orloff. — Die Fürstin Daschkoff und der Piemontese Odart. — Die Verschwörungen zu Gunsten Katharinas. — Graf Panins Absicht Peter zu Gunsten des Großfürsten Paul zu entthronen. — Die russischen Rüstungen gegen Dänemark . . . . . 1.

II. Die Verschworenen setzen ihren Plan ins Werk. — Ausbruch der Verschwörung. — Katharina von den Garden zur Kaiserin ausgerufen. — Die gewonnenen Truppen marschiren gegen Peter. — Unentschlossenheit und Schwäche des Czaren. — Ermordung Peters; Folgen seines Todes . . . 29.

Katharina II. 1762—1796.

III. Zustand des russ. Reiches und Verhältnisse zu den Nachbarstaaten zur Zeit von Katharina's Regierungsantritt. — Die Kaiserin unterstützt Biron in Kurland. — Panins Vorschlag die russ. Regierungsform zu ändern. — Bestucheffs Wunsch, Katharina mit Orloff zu vermählen. — Die Verschwörung in Petersburg. — Zustände vor und während der Wahl Poniatowskis zum König von Polen. — Complott gegen Orloff. — Katharinas Reise nach Liefland. — Ermordung des Czaren Iwan . . . . . 94.

IV. Mißhelligkeiten zwischen Orloff und Panin. — Wissotzky wird Geliebter der Kaiserin. — Der Abschied des Kanzlers Woronzoff. — Abentheuer des Lord Macartnay. — Das Turnier. — Die Pockenimpfung des Großfürsten. — Prinz Heinrich von Preußen in Petersburg. — Der Krieg gegen die Türkei. — Die Fürstin Tarrakanoff . . . . . 151.

V. Die Pest im Innern Rußlands und in Moskau. — Ent-

Seite

führung des Königs von Polen. — Wassiltschikoff Günstling der Kaiserin. — Gregor Orloffs Entfernung vom Hofe. — Die erste Theilung Polens. — Auswanderung aus Rußland. — Wassiltschikoffs Verabschiedung. — Die erste Verehlichung des Großfürsten Paul. — Diderot in Petersburg. 221.

VI. Unruhige Stimmungen in den Provinzen. — Die falschen Peter III. — Pugatscheffs Verschwörung. — Seine Erfolge, sein Tod. — Potemkin, Katharinas Günstling. — Reise nach Moskau. — Verwirrungen in der Krim. — Zawadoffskys Erhebung zur Günstlingsschaft. — Der Tod der ersten Gemahlin des Großfürsten. — Seine Reise nach Berlin. — Seine zweite Ehe. — Zoritz wird Günstling . . . . . 261.

Anhang. Beschreibung der Feierlichkeiten bei der Vermählung Peters III. mit Katharina . . . . . 322.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Bandes.

Seite

Katharina II. Fortsetzung.

I. Das politische Verhältniß Rußlands zu Dänemark und Schweden. — Die Reise König Gustav des Dritten nach Petersburg. — Verwicklungen in Konstantinopel. — Die Verabschiedung des Günstlings Zoritz. — Rimsky Korzakoff wird sein Nachfolger. — Die bewaffnete Neutralität Rußlands und der nordischen Mächte. — Die Reise Katharina's nach Mohiloff. — Zanskoi wird der Nachfolger Korzakoff's. — Joseph der Zweite in Petersburg. — Friedrich Wilhelm in Petersburg. — Die Reise des Großfürsten durch Europa. . . 1.

II. Die Friedensvermittlung zwischen England und Holland durch Katharina die Zweite. — Den Jesuiten verliehener Schutz. — Einfall der Russen in Taurien. — Panin's und Gregor Orloff's Tod. — Die Beziehungen Rußlands zu Persien, China und Japan. — Zanskoi's Tod. — Der Handelstractat mit Frankreich. — Yermoloff wird Günstling. — Das Toleranz-Diner. — Momonoff wird der Nachfolger Yermoloff's. — Katharina kauft die Bibliotheken Voltaire's und d'Alembert's . . . . . 41.

III. Die Reise der Kaiserin Katharina der Zweiten nach der Krim. — Sahim-Gherai's Ermordung. — Die Türkei erklärt Rußland den Krieg. — Gustav der Dritte greift Katharina an. — Die Einnahme von Oczakoff. — Der Frieden in Wärele. — Die Belagerung von Ismail. — Die Ungnade Momonoff's. — Zuboff wird Günstling. — Der Frieden von Jassy. — Potemkin's Tod . . . . . 101.

IV. Der russische Hof beim Tode Potemkin's. — Die Erhebung Kosciusko's. — Die letzte Theilung Polens. — Die Ermor-

Seite

dung Guſtav's des Dritten. — Der Tod Leopold's des Zweiten. — Die franzöſiſchrn Emigranten in Rußland. — Platon Zuboff und ſeine Familie. — Baron Armfelt's Conſpiration. — Guſtav des Vierten Adolph's Reiſe nach Petersburg. — Die Eroberungen in Perſien. — Der Tod Katharina's der Zweiten . . . . . 176.

V. Katharina's Regierung und ihr Einfluß auf Rußlands Entwicklung. — Katharina als Weib . . . . . 255.

Anhang.

Paul der Erſte, Petrowitſch 1796—1801.

Kaiſer Paul's Thronbeſteigung. — Sein Verfahren beim Begräbniß Katharina's der Zweiten. — Er iſt im Anfange ſeiner Re„ierung der ärgſte Feind Frankreichs, wird aber endlich Napoleon's Freund und Bewunderer. — Seine an Wahnſinn grenzende Tyrannei. — Die Pahlen-Panin'ſche Verſchwörung. — Eine Palaſtrevolution beraubt ihn des Thrones und des Lebens . . . . . 301.

Digitized by Google

I.

Das politiſche Verhältniß Rußlands zu Dänemark und Schweden. — Die Reiſe König Guſtav des Dritten nach Petersburg. — Verwicklungen in Konſtantinopel. — Die Verabſchiedung des Günſtlings Zoritz. — Rimsky Korzakoff wird ſein Nachfolger. — Die bewaffnete Neutralität Rußlands und der nordiſchen Mächte. — Die Reiſe Katharina's nach Mohiloff. — Zanskoi wird der Nachfolger Korzakoff's. — Joſeph der Zweite in Petersburg. — Friedrich Wilhem in Petersburg. — Die Reiſe des Großfürſten durch Europa.

Seitdem Katharina die Zweite den ruſſiſchen Thron beſtiegen hatte, war ſie ſtets bemüht geweſen, die freundlichſten Beziehungen zu dem Hofe von Kopenhagen aufrecht zu erhalten, d. h. mit andern Worten, ihren Einfluß auf denſelben mehr und mehr auszudehnen. Sie trat damit in die Fußtapfen Peters des Großen, der an demſelben Werke eifrig gearbeitet hatte. Zwar hegte Katharina keineswegs den Haß ihres Gemahls, Peters des Dritten, gegen Dänemark, auch wollte ſie deſſen Pläne nicht verwirklichen: ſie griff Dänemark weder durch ihre Geſchwader noch durch ihre Armeen an; aber ſie ließ es

Digitized by Google

lange in der peinlichſten Ungewißheit, ob ſie ihm den Beſitz von Schleswig ſtreitig machen oder es in demſelben unangefochten laſſen werde.

Ein anderes großes Intereſſe feſſelte außerdem den Hof von Kopenhagen an den von Petersburg. Dänemark glaubte ſich nämlich allein durch eine ruſſiſche Allianz gegen den Ehrgeiz des Königs von Preußen und gegen den alten Neid des Königs von Schweden geſichert. Aus dieſem Grunde that es auch Alles, was es irgend vermochte, um die Allianz mit Rußland immer feſter zu knüpfen.

Katharina ſaß indeſſen kaum auf ihrem Throne feſt, als ſie auch ſchon Dänemark eben ſo dominiren wollte, wie ſie dem übrigen Norden dominirte. Sie hegte überdies einen heimlichen Groll auf den Inſelſtaat noch von der Zeit her, wo ſie, als Prinzeſſin von Zerbſt, nach Petersburg kam, bei welcher Gelegenheit der däniſche Hof ſeinem Geſandten bei Eliſabeth die Weiſung ertheilt hatte, ſie genau zu beobachten; denn, hatte man geſagt: sous la direction de sa mere, elle promet de devenir la princesse la plus fausse de l'Europe.

Sie fing damit an, dem Grafen Ranzau-Aſchberg eine niedrige Undankbarkeit zu beweiſen. Derſelbe hatte ſie zu jener Zeit, als er däniſcher Miniſter in Petersburg war, in ihren Verſchwörungen gegen Peter den Dritten thätig unterſtützt; jetzt begegnete ſie ihm mit Kälte, ja ſogar öffentlich mit Verachtung. Ranzau kehrte nach Dänemark zurück.

Um den Hof von Kopenhagen zu demüthigen, wählte Katharina zu ihrem Miniſter daſelbſt einen gewiſſen Sal-

Digitized by Google

dern, der von der niedrigſten Herkunft, in Holſtein geboren war und dort früher eine Steuereinnehmer-Stelle inne gehabt hatte, aus welcher er wegen verübter grober Unterſchleiſe entfernt werden mußte. Um ſein Glück zu machen, begab er ſich darauf, wie die Mehrzahl der Abenteurer ſeiner Zeit, nach Rußland, und durch Intriguen und Keckheit gelang es ihm bald ſich eine Anſtellung am Hofe zu verſchaffen. Als er zu einigem Anſehen gelangt war, verwandelte er das zweite L in ſeinem wahren Geburtsnamen, Sallern, in ein D, um glauben zu machen, daß er von der preußiſchen altadligen Familie von Saldern abſtamme. Er war übrigens von gutem Kopfe und vielen Kenntniſſen, beſaß aber keineswegs einen guten Ruf in Beziehung auf ſeinen Charakter. — In Kopenhagen führte er ſich mit einer Frechheit auf, welche entſchieden an ſeine Herkunft erinnerte und das Andenken an die Schande neu hervorrief, die er eigentlich darüber hatte empfinden müſſen, daß er von ſeinem Amte in Holſtein weggejagt worden war. Er redete mit dem däniſchen Monarchen und deſſen Miniſtern in einem übermüthigen und ſpöttiſchen Tone. — Ja er wollte ſogar Antheil an allen Angelegenheiten nehmen, und diktirte drohend, wie dieſelben angeordnet werden ſollten. Dieſer Mann war es auch, der gegen den Rath des Konſeils und gegen die Wünſche des Volkes den König von Dänemark veranlaßte, eine Reiſe nach Frankreich und England zu unternehmen, — eine Reiſe, deren Folgen ſo verderblich für den ſchwachen Monarchen und für ſeine liebenswürdige, aber unvorſichtige Gemahlin wurde.

Digitized by Google

Saldern begnügte sich übrigens keineswegs damit, die Staatsangelegenheiten auszuspioniren, sondern er mischte sich auch in die häuslichen Verhältnisse des Monarchen und versuchte es, die kleinsten Details derselben durch seinen Einfluß zu beherrschen. Er stellte bei dem Könige Personen an, auf welche er rechnen konnte, und entfernte alle, die für den Klang russischer Rubel taub waren: er übte einen Despotismus, der ebenso schändlich wie fürchterlich war.*)

Als die Kaiserin endlich Saldern wieder von Kopenhagen abberief, ersetzte sie ihn durch Philosophoff, der nicht weniger übermüthig war, und auf gleiche Weise für seinen Hof intriguirte. Er erlangte bald dieselbe Gewalt, wie sie sein Vorgänger sowohl über den schwachen Monarchen, als auch über den feigen Konseil ausgeübt hatte; er durfte nur das Wort Holstein aussprechen, um Alles sich unter seinen Willen beugen zu sehen.

Indessen verminderte sich der Kredit des russischen Gesandten in demselben Maaße, wie der des dänischen Reichsministers Struensee zunahm: erst nach der letzten blutigen Katastrophe, welche Struensee's Laufbahn schloß,

---

*) Die junge Königin Karoline Mathilde, die Saldern ganz besonders haßte, hatte eine Frau von Pleß zur Hofmeisterin und Günstlingin, welche, liebenswürdig und geistreich, es nicht ertragen konnte, daß die Russen den König beherrschten, und einige Vorstellungen dagegen zu erheben wagte. Der Monarch war schwach genug dies vor Saldern zu erwähnen, der sogleich die Entfernung der Frau von Pleß verlangte; ungeachtet der Bitten der Königin wurde die Oberhofmeisterin in der That von Kopenhagen verwiesen.

Digitized by Google

gelang es dem Ersteren, seinen früheren Einfluß wiederzuerlangen. Philosophoff hatte sich lange Zeit vergebens bemüht Struensee von dem Hofe zu entfernen. Er hatte ein doppeltes Motiv zu dem bittersten Haß gegen denselben, denn einmal wußte er, daß Struensee eifrig der russischen Partei entgegenarbeitete, und zweitens konnte er es ihm nicht vergeben, daß er ihn der Gunst einer der schönsten Frauen Kopenhagens beraubt hatte.

Es würde hier am unrechten Orte sein, wollten wir alle die Intriguen angeben, die in diesem Zeitabschnitte am dänischen Hofe geschmiedet und ausgeführt wurden. Man kennt ja das Schicksal Struensee's, der aus einem Arzte der Geliebte der jungen Königin Karoline Mathilde und der erste Minister Dänemarks geworden war, dessen Unvorsichtigkeit ihm aber Feinde zuzog, welche, durch den russischen Minister aufgewiegelt, ihn bald auf das Schossot führten. Man weiß ferner, daß die junge Königin selbst verhaftet, von dem Throne gestoßen und nach Zelle verwiesen wurde, wo sie, allgemein geliebt, im Jahre 1776 aus Trauer und Sorge starb. Der russische Minister jubelte über den glücklichen Erfolg der von ihm gegen Struensee geleiteten Konspiration, der auch die junge Königin zum Opfer fiel, und ärntete die Frucht derselben. Die Königin-Wittwe, zu deren Gunsten hauptsächlich die Revolution bewirkt worden war, führte nun das Staatsruder. Sie hatte zwar keine so große Ergebenheit für Rußland, wie der unglückliche König, in dessen Namen sie regierte; aber sie war zu klug, um nicht die Nothwendigkeit einzusehen, gut mit Katharina und ihrem intriguanten Gesandten zu stehen.

Digitized by Google

Ranzau wurde verabschiedet, und obschon die Königin-Wittwe ihn aus Furcht entfernte, wußte sich dieselbe doch den Anschein zu geben, als geschähe es nur aus Achtung für Katharina's Willen.

Der alte Graf Bernstorf war todt, und sein Bruderssohn wurde der Nachfolger Ranzau's. Der jüngere Bernstorf war noch nicht einmal ins Ministerium eingetreten, als er auch schon, getreu den Principien seines väterlichen Oheims, sich mit dem Versuche beschäftigte, Katharina zu bewegen den Theil von Holstein, welcher unter russischer Gewalt stand, an Dänemark abzutreten. Er stellte der Kaiserin unter Anderem vor, daß es unter ihre Würde sei, ein kleines Fürstenthum zu behalten, welches sie von dem deutschen Reiche abhängig machte. Die stolze Katharina, welche sich wirklich durch eine derartige Abhängigkeit gedemüthigt wähnte, trat darauf in ihres Sohnes Namen alle ihre Rechte auf Holstrin gegen die Erlangung der Grafschaften Oldenburg und Delmenhorst, welche Paul Petrowitsch später dem Bischof von Lübeck Friedrich August von Holstein Gottorp überließ, an Dänemark ab.

Die Freude über diesen in Kiel im Jahre 1733 unterzeichneten Tauschtractat war in Kopenhagen groß, aber nicht so in Petersburg. Katharina fand selbst, bei weiterer Erwägung, daß sie von der diplomatischen Geschicklichkeit Bernstorf's überlistet worden war; aber sie wußte sich über den Verlust von Holstein mit der Hoffnung zu trösten, daß sie jederzeit in Dänemark einen untergebenen Alliirten haben würde, der auf den ersten

Digitized by Google

Wink bereit ſtehen müſſe, um Rußland gegen Schweden zu dienen.*)

Als Rußland näher gelegen hat Schweden jederzeit theils den Ehrgeiz, theils die Furcht des Hofes von Petersburg erregt. Peter der Erſte hatte ſchon den Beſchluß gefaßt dieſe Nation zu unterdrücken und die ſchwediſche Macht zu erſticken, und der tapfre Widerſtand Karls des Zwölften konnte es nicht verhindern, daß ihm die Provinzen Liefland, Eſthland, Karelen und Ingermanland geraubt wurden. Peter's Nachfolger waren ſtets auch die Erben ſeiner Eroberungspläne, und die ruſſiſche Nation behielt noch immer einen unverſöhnlichen Haß gegen ein Volk bei, welches es mehr durch Liſt und verrätheriſche Verſchwörungen, als durch ſeine koloſſale Macht zu beſiegen vermochte. Alle Kriege gegen Schweden mußten dieſer wilden und rachgierigen Nation gefallen, und alle Mittel ihre Nebenbuhler zu erſticken konnten dem ruſſiſchen Hofe natürlich nicht anders, als lieb ſein;

---

*) Dieſem Wink gehorchte denn auch Dänemark ſpäterhin nur zu bereitwillig während des Krieges Rußlands gegen Schweden im Jahre 1788 und 1789 und zuletzt in denen von 1808 und 1809. Glücklicherweiſe hat die Apathie, welche ehemals zwiſchen den Schweden und Dänen herrſchte, in der zu unſerer Zeit allgemein verbreiteten Aufklärung und erleichterten Kommunikation, durch die ſociale und literariſche Annäherung dieſer beiden ſtammverwandten Nationen an einander und durch die geſchloſſenen Verbindungen der jüngeren Generation ein Ende erreicht und iſt ſo weit verſchwunden, daß ein Krieg zwiſchen den drei ſkandinaviſchen Reichen und Völkern jetzt kaum noch denkbar iſt.

Digitized by Google

auch hat derselbe bei allen Gelegenheiten sich ebenso unehrlich als heimtückisch derselben bedient.

Der schwedische Adel, in der sogenannten Freiheitszeit in zwei Parteien getheilt, die man unter der Benennung der „Mützen" und der „Hüte" unterschied, begünstigte durch seinen thörichten gegenseitigen Haß und seine Uneinigkeit Rußlands ehrgeizige Pläne nur allzusehr. Die Partei der Mützen war Rußland ergeben, die der Hüte dagegen Frankreich. Als unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth Graf Panin russischer Gesandter am Hofe von Stockholm gewesen war, wußte derselbe durch die Gelder, die er mit verschwenderischen Händen ausstreute und die Verbindung, in welche er mit der Faction der Mützen trat, einen Einfluß zu gewinnen, den er äußerst geschickt dazu benutzte den schwedischen Reichsrath zur Opposition gegen den schwedischen Hof zu reizen. Er beherrschte den Einen durch seine Intriguen und hielt den Anderen durch die Furcht zurück. Graf Ostermann glich nicht allein, sondern übertraf noch in manchen Stücken seinen Vorgänger. Lebhafter und namentlich thätiger als Graf Panin, hielt er Schweden in einer gewissen, wahrhaft zauberartigen Betäubung; und man kann sagen, daß so lange Adolph Friedrich lebte, die russischen und französischen Gesandten abwechselnd, und jeder immer in seinem Sinne, in Stockholm regierten. Der Zweck des russischen Ministers ging dahin, Schweden zu einer russischen Provinz zu machen, und er schmeichelte den Adel mit der Hoffnung es zu einer unter dem Schutze Rußlands stehenden aristokratischen Republik umzuwandeln.

Durch den Einfluß Rußlands beleidigt und durch

Digitized by Google

die schändlich mißbrauchte Gewalt des Raths in seinem Innersten tief verletzt, beschloß Gustav der Dritte sogleich bei seiner Thronbesteigung, sich wo möglich dieses doppelten Joches zu entledigen.

Die russische oder Mützen-Partei, welche zu jener Zeit das Uebergewicht im Rathe hatte, wußte dasselbe auch auf dem Reichstage des Jahres 1771 zu erlangen und zu behalten; und durch Erweiterung dieser Macht, die sie so oft unter Adolph Friedrich gemißbraucht hatte,*) schrieb sie jetzt seinem Nachfolger eine Eidesformel vor, die verschieden von der war, die das Grundgesetz des Staates erforderte. Gustav der Dritte unterzeichnete diese Formel, ohne sie zu lesen; er las sie absichtlich nicht, um später die ihm mit diesem Eide aufgezwungenen Verbindlichkeiten ohne Bedenken brechen zu können.

Der König berathschlagte mit den Grafen Scheffer und Salza, welchen er vollkommen vertraute, so wie mit dem Grafen Vergennes, dem französischen Gesandten, gemeinschaftlich den Plan zu der Revolution, welche später wirklich ausgeführt wurde.

Als nur uneigentlich zur Geschichte des russischen

---

*) Diese Partei, die von Rußland kräftig unterstützt wurde, hatte sich aller höheren und am meisten lohnenden Aemter bemächtigt; sie machte unaufhörliche Eroberungen, beschränkte die königlichen Prärogative und wagte es sogar, sich in des Königs häusliche Angelegenheiten zu mischen. Es klingt unglaublich, ist aber dennoch wahr: eine Partei bestimmte, wie viel Wein täglich am Tische des Königs getrunken werden durfte, ja sie beraubte ihn sogar des Rechtes sich seinen Beichtvater und Oberhofprediger zu wählen.

Digitized by Google

Hofes gehörend, müſſen wir die Darſtellung dieſer ſonſt ſo intereſſanten Epiſode der ſchwediſchen Revolution vom Jahre 1772 hier übergehen; nur kurz möge angeführt werden, daß ſie vollkommen glückte, daß dabei kein Blut floß und daß Guſtav der Dritte ſeinen Zweck erreichte: er vernichtete die uſurpirte Gewalt des übermüthigen Reichs-Rathes und des ſogenannten Sekret-Ausſchuſſes der Stände und ſtellte die königliche Macht in ihrer ganzen Würde und Kraft wieder her.

Als die geſchlagene Partei ſich von ihrer erſten Ueberraſchung wieder erholte, erkannte ſie mit Verachtung und Beſtürzung die ſchwachen Mittel, deren ſich der junge König zu ihrer Unterwerfung bedient hatte: nur von drei oder vierhundert Soldaten unterſtützt, hatte er ſich in den Beſitz der höchſten Gewalt zu ſetzen gewußt.

Der Mann in Stockholm, welchen die eingetretene Kataſtrophe am meiſten verdroß und beunruhigte, war der ruſſiſche Geſandte Graf Oſterman. Die ganze Revolution war ſeinem doch ſonſt ſo ſcharfen Blicke entgangen und hatte ihn des größten Theils ſeines Einfluſſes beraubt. Noch am Morgen des Revolutionstages hatte er einen Kourier nach St. Petersburg abgeſendet, um der Kaiſerin die Verſicherung zu überbringen, daß ohnerachtet einiger Unruhe in der Provinz Schonen der Rath in Stockholm ſeine ganze Gewalt behalten würde. Um ſeinen verlornen Einfluß wieder zu gewinnen, wiegelte Oſterman nunmehr unaufhörlich neue Mißvergnügte auf, und ermunterte ſie, ſich der Herrſchaft des Königs zu entziehen, rieth ihnen ſogar, die Regimenter, welche ihnen treu geblieben wären, marſchiren zu laſſen, und

Digitized by Google

einen neuen Reichstag in einer entfernten Provinz zuſammenzurufen. Alles das natürlich unter dem Verſprechen eines kräftigen Beiſtandes von Seiten Rußlands.

Die bis zur Raſerei aufgebrachten Chefs der Mützenpartei waren nur allzugeneigt dieſen gefährlichen Rathſchlägen zu folgen. Guſtav, der von dieſen Anzettlungen Kenntniß erlangt hatte, beeilte ſich ihnen durch Liſt zuvorzukommen. Er ließ das Gerücht verbreiten, daß eine bedeutende Truppenmacht unter dem Befehle des Generals von Sprengtporten gegen Stockholm anrücke, und mehrere Tage hindurch ließ er Boote mit Proviant belaſtet für dieſe angeblich im Marſch begriffenen Truppen abgehen. Sobald der Wind endlich Sprengtporten erlaubte die finniſchen Küſten zu verlaſſen, führte er dem Könige wirklich den größten Theil der Garniſon von Sveaborg zu; als er jedoch ankam, war Stockholm völlig ruhig.

Die Geldmittel, welche König Guſtav der Dritte von Frankreich erhielt, mußten ihm dazu dienen ſeine Partei zu verſtärken und den Einfluß Rußlands zu ſchwächen; dieſes letztere unterließ indeſſen nicht, mit freigebigen Händen vollwichtige Rubel unter ſeine Anhänger auszuſtreuen. Die Kaiſerin Katharina hatte kaum mit großem Aerger die glückliche Revolution in einem Lande erfahren, welches ſie mit Hülfe der nun beſeitigten zerſtörenden Zuſtände früher oder ſpäter auf dieſelbe Art wie Polen zu behandeln beſchloſſen hatte, als ſie auch ſchon dem Grafen Oſterman den Befehl ertheilte, das alte von Guſtav dem Dritten aufgehobene Regierungsſyſtem um jeden Preis wieder herzuſtellen. Keck und li-

Digitized by Google

ſtig arbeitete Oſterman daran; aber ſeine eifrigſten Bemühungen blieben dennoch fruchtlos. Der König behandelte ihn mit der auffallendſten Kälte, und als endlich Rußland im Anfang des Jahres 1776 ein bedeutendes Galeeren-Geſchwader in Kronſtadt ausrüſtete, verbreitete ſich in Stockholm die lebhafteſte Unruhe.

Guſtav der Dritte ließ, durch ſeinen Geſandten in Petersburg, bei der Kaiſerin nach der Veranlaſſung dieſer Bewaffnung fragen, er erhielt zur Antwort: obſchon man ihm keine Rechenſchaft darüber abzulegen ſchuldig ſei, wolle man ihm doch erklären, daß die Ausrüſtung dieſer Galeeren durchaus nicht Schweden gälte. Guſtav war aber mit dieſer ausweichenden Antwort keineswegs zufrieden, und um die wirklichen Abſichten des ruſſiſchen Hofes zu erfahren, beſchloß er ſelbſt darüber mit der Kaiſerin zu conferiren. Er begab ſich alſo und zwar unter dem angenommenen Namen eines Grafen von Gottland und in Begleitung des Grafen Ulrich Scheffer, des Grafen Poſſe, des Baron Munck und einiger anderer ſeiner Hofleute nach St. Petersburg. Sein Geſandter am kaiſerlich ruſſiſchen Hofe, Baron Nolken, war der einzige Menſch, der in Petersburg vorher über dieſe Reiſe in Kenntniß geſetzt wurde. Guſtav ſtieg bei ſeinem Ambaſſadeur ab, und beſuchte ſogleich den Grafen Panin.

Die Kaiſerin befand ſich gerade in Tzarsno-Zelo. Der König begab ſich am Nachmittage dorthin und hatte eine lange Unterredung mit ihr, wobei es an großer gegenſeitiger, natürlich verſtellter, Herzlichkeit nicht fehlte.

Eine Menge Feſtlichkeiten wurden zu Ehren des

Digitized by Google

liebenswürdigen ſchwediſchen Monarchen veranſtaltet; ja Katharina zeigte ſo große Aufmerkſamkeit für ihn, daß ſie das Feſt, welches bis dahin jährlich zum Andenken an die Schlacht von Pultava gefeiert wurde, deren Jahrestag zufälliger Weiſe gerade in die Zeit fiel, wo Guſtav ſich in Petersburg aufhielt, nicht begehen ließ. Im Uebrigen ſuchte die Kaiſerin dem ſchwediſchen Könige eine hohe Idee von der Pracht und dem heitern und beluſtigenden Leben des ruſſiſchen Hofes beizubringen. Sie unterhielt ſich oft und lange mit ihm, ſtudirte ſeinen Charakter und fand bald, daß ein zu großes Selbſtvertrauen ſein Hauptfehler war.

Katharina beſchloß, aus dieſer Entdeckung ſofort Nutzen zu ziehen, ſie wollte Guſtav zu einem gefährlichen Schritte reizen. Sie wußte, daß ſeine mehr glänzenden als ſoliden Eigenſchaften, ſeine unleugbar hohe Liebenswürdigkeit, die neue Lebensweiſe und die geiſtigen Erheiterungen, die er an ſeinem Hofe und in ſeiner Hauptſtadt eingeführt hatte, ihm die Liebe ſeiner Nation erworben hatte; ſie wußte auch, daß ein einziger unvorſichtiger Augenblick dieſe Liebe in Haß verkehren konnte. Dieſen Augenhlick wollte ſie herbeiführen.

Während eines ihrer Geſpräche mit Guſtav brachte ſie die Rede auf die Hinderniſſe, welche oft den Regenten entgegenträten, wenn ſie ihre Staaten civiliſiren wollten, und dabei die ererbten Gewohnheiten ihres Volkes, die Sitten deſſelben, oder auch nur ihre Kleidertracht zu verändern genöthigt wären. Sie bemerkte, daß dies Unternehmen nicht allein ſchwer wäre, ſondern daß es ſogar gefährlich werden könnte, wenn es gewaltſam und

mit einem Male durchgeführt werden ſollte. Sie machte darauf aufmerkſam, daß die Menſchen im Allgemeinen Sklaven ihrer Gewohnheiten wären, daß ſie nur mit Unwillen Neuerungen und außergewöhnliche Vorhaben anzuſehen pflegten und citirte zur Unterſtützung ihrer Meinung Peter den Erſten, der ſehr heftigen Widerſtand habe erdulden müſſen, als er die Ruſſen nur dazu bewegen wollte ſich zu raſiren.

Guſtav erwiederte: wenn es den Regenten mit den Aenderungen, die ſie einzuführen wünſchen, nicht glücke, ſo ſei dies unzweifelhaft mehr ihr eigener Fehler, als der ihrer Völker; denn dieſe letzteren, ſo ſehr ſie auch immer an ihre Gewohnheiten gefeſſelt ſeien, würden dieſelben gern einem Monarchen opfern, der es verſtände, ſich geliebt zu machen. Er bemerkte der Kaiſerin ferner, daß die Menſchen weit weniger Werth auf ihre Gewohnheiten, als auf ihre Jugend und ihr Leben ſetzten, trotzdem habe man oft genug ſowohl die Jugend als das Leben aus Liebe für den Regenten bereitwillig opfern ſehen. „Aber" — fügte er hinzu, — „vor Allem kommt es darauf an, daß man den paſſenden Augenblick wähltl Wenn wir dieſen verfehlen, ſo geſchieht es aus Mange. an Aufmerkſamkeit, und dann entſpricht auch niemals der Erfolg unſeren Bemühungen. Es giebt eine gewiſſe Art und Weiſe zu handeln, und weil Peter der Große dieſe Art nicht verſtand, oder den rechten Augenblick verfehlte, ſo entſtanden für ihn alle die Schwierigkeiten, auf welche er ſo oft bei ſeinen Reformen ſtieß."

Katharina hatte neue Argumente für die Behauptungen, die ſie aufgeſtellt hatte, bei der Hand, und ver-

Digitized by Google

längerte die Diskuſſion, bis ſie ihre Abſicht erreicht und Guſtav dahin gebracht hatte, zu verſprechen durch ein Beiſpiel die von ihm vertheidigten Sätze zu beweiſen. Sie trotzte ihm ſelbſt da noch, und behauptete unter Anderem, er werde nicht im Stande ſein, die ſchwediſche Nation zur Anlegung einer neuen Kleidertracht zu bewegen.

Guſtav der Dritte war thöricht genug, dieſe Herausforderung anzunehmen: einige Zeit nach ſeiner Rückkehr nach Schweden führte er die ſogenannte „neue Tracht" ein, welche bis zu ſeinem Tode von dem Hofe, dem Adel und dem dritten Stande getragen wurde, bis auch ſie wieder von der Uniforms-Manie verdrängt worden iſt.

Guſtav's Beſuch in Petersburg vermehrte in keiner Beziehung die Achtung, die er vor der Kaiſerin hegte, und auch dieſe ihrerſeits wurde dadurch nur in dem Beſchluſſe beſtärkt, dieſen jungen, ſtolzen und gefährlichen Nachbaren und Nebenbuhler ihrer Macht zu demüthigen.

Es ſchien beinahe, als ob unter den gekrönten und fürſtlichen Häuptern ſeit jener Zeit für einige Jahre Beſuchsreiſen nach St. Peterspurg zu einer Modeſache geworden wären. Kaum war der König von Schweden abgereiſt, ſo ſah man daſelbſt die Herzogin von Kingſton, dieſe Dame, die ebenſowohl durch ihre hohe Schönheit und ihren Luxus, als durch ihre galanten Abenteuer berühmt war. Sie kaufte ſogleich ein Luſthaus an dem Ufer der Newa und glaubte ſich würdig, an Katharina's Hofe zu leben; aber die Kaiſerin, die fürchtete, in ihr eine gefährliche Nebenbuhlerin zu finden oder eine Vertraute, die ihre Geheimniſſe ſpäter verrathen könnte,

Digitized by Google

in ihr heranwachsen zu sehen, nahm sie mit einer abstoßenden Kälte auf, — und die Herzogin begab sich höchst mißvergnügt und unzufrieden nach Italien, wo sie sicherer auf die Huldigung einer großen Schaar Anbeter rechnen konnte.

Schon seitdem Katharina Sahim-Gherai zum Khan in der Krim ernannt hatte, waren auch die Verwirrungen in derselben im steten Wachsen geblieben. Rußland hatte Truppen zur Aufrechterhaltung und zum Schutze seiner Gewalt dorthin gesendet; aber die krimschen Tartaren tödteten, durch eine solche Bewachung aufgeregt, einen großen Theil derselben.

Diese Begebenheit war hinreichend, um das nicht ganz erloschene Feuer des Krieges von Neuem wieder anzufachen, und die Kaiserin ließ augenblicklich neue Truppen in die Krim einrücken. Fürst Prozoroffsky, der diese Truppen befehligte, griff die Tartaren an und zerstreute sie sogleich gänzlich.

Während dieser Zeit hatte der russische Gesandte in Konstantinopel, Staschieff, von der Pforte die Abtretung aller ihrer Ansprüche auf die Einsetzung eines Khans in der Krim gefordert; aber diese Forderung wurde abgeschlagen.

Der Feldmarschall Romanzoff, ließ darauf dem Divan anzeigen, daß die Krim fortan nur noch unter der Obergewalt und dem Schutz Rußlands stände, und daß die Kaiserin den Krieg wieder beginnen würde, um den von ihr daselbst eingesetzten Khan zu halten und zu unterstützen. Dieser Stolz schreckte die Türken aber nicht, vielmehr beschlossen dieselben sogleich auf's Neue zu den

ized by Google

Waffen zu greifen. Aber ein fremder Einfluß trat der Ausführung dieses Entschlusses hemmend entgegen: ein französischer Minister, Graf von Vergennes, hatte sie bewogen den letzten Krieg anzufangen; sein Nachfolger, der Graf von St. Priest, verhinderte sie jetzt einen neuen zu beginnen. Als der russische Minister Konstantinopel verlassen wollte, stellten sich die meisten Ulemas, welche den Divan bildeten, dieser Absicht entgegen.

Die Minister der anderen Mächte vermittelten auch mit Wärme und aufrichtigem Eifer bei dem Divan, und dieser schwankte unter so verschiedenartigen Impulsen, die er empfing, hin und her. Katharina hatte während dieser Zeit durch Geschenke und Versprechungen neue Anhänger in der Krim gewonnen; aber trotzdem sie sich auf einen Krieg ernsthaft vorbereitete, wünschte sie dennoch demselben zuvorzukommen. Der Feldmarschall Romanzoff conferirte mit dem hochberühmten Kapudan-Pascha Gazi-Hassan persönlich, aber er vermochte es nicht denselben zufrieden zu stellen. Sie trennten sich mit einander unzufrieden und mißvergnügt.

Inzwischen blieb der Divan noch lange unentschlossen. Das Volk in Konstantinopel wünschte den Krieg, und schon ließen sich Drohungen gegen den Kapudan-Pascha, der sich mit der Flotte wieder nach dem Marmorameere zurückgewendet hatte, vernehmen.

Der russische Gesandte bei der hohen Pforte, Staschieff, wurde in der Nähe von Konstantinopel von zwei Galiongis (türkische Matrosen), die ihn ermorden wollten, meuchlings angefallen. Sie wurden sogleich ergriffen und

Digitized by Google

erdroſſelt, aber ihr Unternehmen verrieth deutlich die öffentliche Meinung.

Die Türken konnten ſich nicht daran gewöhnen, die Ruſſen faſt allein das ſchwarze Meer beherrſchen zu ſehen, es dulden zu müſſen, daß ſich die Flagge derſelben beinahe unter den Mauern Konſtantinopels entfaltete und ſich der blühende Handel derſelben mit jedem Tage weiter ausdehnte. Die Eroberung der Krim war überdies ein mehr als genügendes Ereigniß, um ſie zu revoltiren.

Einige andere Mißhelligkeiten waren noch nebenher zwiſchen dem Hofe von Petersbung und der ottomaniſchen Pforte entſtanden. Durch den letzten Friedenstraktat waren, wie wir dies ſeiner Zeit berührt haben, den in der Moldau und Walachei zerſtreut lebenden griechiſchen Chriſten mehrere Privilegien ausgewirkt, und ſeit jener Zeit hatten mehrere Einwohner des anderen Donauufers, welche ſich gleichfalls zur orthodoxen griechiſchen Religion bekannten, ihr Heimathland verlaſſen, um ſich in jenen Provinzen anzuſiedeln, in denen eine neue Toleranz herrſchte. Rußland wollte noch mehr thun; es arbeitete heimlich daran die Donaufürſtenthümer ganz unabhängig von der Pforte zu machen, und um dies zu erreichen, ſtellte es das Verlangen, daß die Gouverneure der Moldau und Walachei unter keinerlei Vorwand von der Pforte abgeſetzt werden könnten.

Dieſes Verlangen erſchien den Türken nicht weniger ungerecht, als die erzwungene Abtretung der Krim. Indeſſen war ſchon die erſte Vermittlung des franzöſiſchen Ambaſſadeurs nicht ohne Erfolg geweſen, und ſeine jetzige war von noch größerer Wirkung. Er vermochte den Di-

zed by Google

van, mehrere ruſſiſche Schiffe frei zu geben, die ſchon ſeit etwa einem Jahre in türkiſchen Häfen zurückgehalten worden waren. Kurz darauf wurde dann, ebenfalls durch ſeine Vermittlung, ein neuer Tractat unterzeichnet, in welchem zwar Rußland in einigen ſeiner übertriebenen Forderungen in Beziehung auf die Provinzen Moldau und Walachei etwas nachgab, die Pforte dagegen denjenigen ihrer Unterthanen, die ſich zur griechiſchen Religion bekannten, die Rechte zugeſtand, die ſie reclamirten. Die Pforte erkannte gleichzeitig die Unabhängigkeit der Krim an und dehnte noch insbeſondere das Privilegium aus, welches die Ruſſen ſchon hatten, die ottomaniſchen Meere zu befahren.

Der Eifer, welchen der franzöſiſche Geſandte bewieſen hatte, um die Unterzeichnung dieſes Tractates zu beeilen, war lediglich eine Folge des Wunſches ſeiner Regierung, England der möglichen Unterſtützung Rußlands zu berauben. Die Allianz, welche ſchon ſeit langer Zeit zwiſchen den Höfen von St. Petersburg und London beſtanden hatte, wurde, wenn auch nicht gebrochen, doch mindeſtens ſehr geſchwächt, und die Franzoſen waren nun zu der Gewißheit gelangt, eine Macht, welche ihnen für ihren Frieden zu danken hatte, nicht gegen ſich unter die Waffen treten zu ſehen.

Katharina war ſo ungemein erfreut über dieſen Frieden, daß ſie ſowohl ihrem eigenen Miniſter in Konſtantinopel als auch dem franzöſiſchen Ambaſſadeur höchſt koſtbare Geſchenke überſandte.*) Sie ließ auch dem Groß-

*) Der ruſſiſche Miniſter Staſchieff erhielt unter Anderem eine Dotation, die aus einem Gute mit mehreren

Digitized by Google

herrn und ſeiner Favoritſultanin für mehr als dreihunderttauſend Rubel in Juwelen zuſtellen. Der Großvezir und die vornehmſten Mitglieder des Divans empfingen gleichfalls Beweiſe von Katharina's und Potemkin's verſchwenderiſcher Freigebigkeit, die ſie auf Koſten des Staats ausübten.

Die Kaiſerin wünſchte ſich zu einem Tractate Glück, der ihr vollſtändige Freiheit gab, ſich ihren ausſchweifenden Vergrößerungsplänen und der allerdings anzuerkennenden Sorge für den Handel in ihren weit ausgedehnten Staaten zu überlaſſen. Trotz der Verſchiedenheit des Klimas, des Mangels an Bevölkerung und der Unfruchtbarkeit einiger Provinzen erwuchſen dem Geſammt-Staate unermeßliche Handelsvortheile aus dieſer ihrer Fürſorge. Auf Europa und auf Aſien gleichzeitig geſtützt können die Ruſſen mit Leichtigkeit den Tauſchhandel für die ganze Welt beſorgen. Das kaſpiſche Meer iſt eine ſtets offene

---

tauſend Bauern beſtand. Graf de St. Prieſt wurde mit dem Sterne des St. Andreasordens in Brillanten decorirt. Ferner ſandte ihm die Kaiſerin ihr Portrait, in Juwelen gefaßt, ſowie auch ſchöne Perlen und einen ſehr koſtbaren Ring für Frau Gräfin de St. Prieſt, alles zuſammen auf mindeſtens ſechzigtauſend Rubel geſchätzt. Graf de St. Prieſt erhielt außerdem ſpäterhin noch eine jährliche Penſion von ſechstauſend Rubeln. Als er mit ſeiner Gemahlin im Jahre 1739 in Stockholm war, ließ er in der Zeitung Dagligt Allehanda annonciren, daß er für vierzehntauſend Reichsthaler Diamanten zu verkaufen habe. Am Tage darauf las man an mehreren Straßenecken folgende Affiche: „Die Aernte politiſcher Schmeicheleien und Spionirereien zu verkaufen für vierzehntauſend Reichsthaler, bei dem Grafen von St. Prieſt.“

Digitized by Google

Straße nach Perſien und nach Indien. Das ſchwarze und das azowſche Meer bieten ihm Gelegenheit, ſeine nordiſchen Producte in den Häfen des mittelländiſchen Meeres abzuſetzen, und umgekehrt die Waaren der Levante dem Norden zuzuführen. Kamtſchatka eröffnet ihm nach der einen Seite hin den Weg nach Amerika und nach der andern nach China und Japan; endlich ſetzen es das weiße und das baltiſche Meer in Beziehung zu allen europäiſchen Nationen, für welche ſein Handel nothwendig geworden iſt.

Mit dem Rechte auf ſo vielen Meeren ſegeln zu dürfen und auf einigen derſelben zu dominiren, verletzte es Katharina's Stolz, daß eine andere Macht ihr Etwas von ihrer Herrſchaft ſtreitig machen wollte: der Neid über die maritime Ueberlegenheit der Engländer war eine der Haupturſachen, welche ſie von dieſer Nation entfernte.

Indeſſen wollte die Kaiſerin doch nicht die Vortheile einbüßen, welche ihr der engliſche Handel verſchaffte, und während ſie es ruhig mit anſah, daß die Engländer ihre amerikaniſchen Kolonieen verloren, lud ſie dieſelben ein, in Rußlands Häfen die Producte zu ſuchen, welche ſie nicht mehr direct von dem amerikaniſchen Kontinente holen konnten; bald hatte ſie auch die Freude, engliſche Schiffe in größerer Zahl, als bisher, Archangel beſuchen zu ſehen. Sie begünſtigte aber gleichzeitig damit die vereinigten Freiſtaaten von Nordamerika, und gegen die dringende Vorſtellung des engliſchen Geſandten bewilligte ſie denſelben freie Schifffahrt in der ruſſiſchen Oſtſee,

Digitized by Google

aber durch einen sonderbaren Widerspruch wollte sie demohnerachtet ihre Selbstständigkeit nicht anerkennen.

Die Jahrestage ihrer Thronbesteigung und die Geburtstage des Großfürsten wurden stets mit außerordentlichem Glanze gefeiert und in der Regel durch zahlreiche Beförderungen ausgezeichnet.

Katharina feierte auch mit vieler Pracht die Festtage ihrer verschiedenen Orden, und bat es sich einmal aus, die Großmeister-Funktionen des englischen Bath-Ordens ausüben zu dürfen, nämlich bei dem Kapitel, in welchem dem Ritter James Harring der Ritterschlag ertheilt wurde, zu welcher Ceremonie ihr der englische Monarch auch die nöthigen Insignien des Ordens zusandte.

Nachdem sie den Ritter-Kandidaten mit einem reich mit Diamanten besetzten Degen den Schlag auf die Schulter ertheilt und ihm nach den Statuten des Bath-Ordens gesagt hatte: „Im Namen des höchsten Gottes sei ein würdiger und loyaler Ritter!“ fügte sie hinzu: „Um zu zeigen, wie zufrieden ich mit Ihnen bin, Herr Ritter, empfangen Sie diesen Degen, mit welchem ich Ihnen die Ritterwürde ertheilt habe.“

Einige Tage vor dieser Begebenheit hatte die Kaiserin ein großes Fest zur Erinnerung an die Seeschlacht bei Tschesmé und die Verbrennung der türkischen Flotte gegeben, und beschloß durch ihre persönliche Gegenwart den Eifer und den Muth ihrer Marine höher zu beleben. Sie begab sich von Peterhof aus an Bord einer Yacht zur Flotte hinaus, die zwischen Kronstadt und Krasna-Gorka kreuzte. Admiral Barsch, der dieselbe comman-

Digitized by Google

dirte, empfing ebenso wie seine Offizicre verschiedene reiche Beweise der Zufriedenheit der Kaiserin.

Eine Feuersbrunst hatte ein ganzes Quartier in der Stadt Twer verheert. Die Kaiserin sandte sogleich einmalhunderttausend Rubel an die Einwohner, deren Häuser in Asche gelegt waren.

Petersburg selbst mußte ein anderes Unglück erdulden, welchem die Wohlthaten der Kaiserin nicht abhelfen konnten. Einer der Intendanten oder Verpächter der Branntweinbrennereien, mit Namen Loguinoff, der sich durch betrügerischen Handel ungemein bereichert hatte, erhielt von Potemkin den Befehl, den Einwohnern der Hauptstadt ein großartiges Fest zu veranstalten. Loguinoff, welcher sich für sehr glücklich hielt, um diesen Preis davon zu kommen, ließ Tische reichlich mit Fleisch, Bier und Branntwein, für mehr als zwanzigtausend Rubel herrichten. — Das Volk strömte, wie es leicht begreiflich ist, nach dem Orte hin, an welchem diese ungeheure Mahlzeit ihm servirt wurde, und unerachtet aller der Vorsichtsmaßregeln, die man ergriffen hatte, entstand dennoch ein Gedränge und Unordnung unter den Tausenden von Gästen. Man riß sich um die Speisen und Getränke, blutige Schlägereien entstanden und mehrere Personen wurden getödtet, andere aber waren so berauscht, daß sie auf der Straße einschliefen und dort in der gerade damals herrschenden strengen Kälte starben. Mindestens achthundert Menschen kamen bei dieser Gelegenheit um.

Unerachtet aller ihrer politischen Verfügungen beschäftigte sich Katharina dennoch stets mit der Einführung

Digitized by Google

neuer Einrichtungen und mit ihren eigenen Vergnügungen. Schon in dem Jahre 1764 hatte sie den Grund zu einem Erziehungs-Institut, St. Katharina-Kloster genannt, gelegt, dessen Bestimmung die Aufnahme armer adliger Jungfrauen war, und das sie deßhalb mit dem reichen jährlichen Einkommen von vierundzwanzigtausend Rubeln dotirt hatte. Die Anzahl der Schülerinnen durfte sich bis auf fünfhundert belaufen. Die Kaiserin wollte, daß sie fremde Sprachen, Musik, Tanz und das Aufführen von französischen Tragödien und Komödien betreiben sollten. Das Beiwohnen dieser Schauspiele gehörte für einige Zeit zu den Belustigungen Katharina's.

Aber es gab auch noch andere Vergnügungen, welche sie beständiger fesselten. Obschon sie oft mit ihren Liebhabern wechselte, blieb doch ihre Leidenschaft immer dieselbe. Der Serbe Zoritz hatte sie ein ganzes Jahr hindurch zu befriedigen vermocht und neben dem Generalmajors-Rang hatte er bedeutende Geschenke erhalten. Potemkin beneidete die Gunst und das Glück, welches Zoritz genoß, keineswegs, sondern unterstützte denselben im Gegentheil, wenn auch nur aus Furcht und Berechnung, ihm nicht einen gefährlicheren Nebenbuhler in der Gunst folgen zu sehen. Katharina schien selbst immer mehr und mehr von ihrem Günstlinge eingenommen zu werden, bis sie ihm ganz plötzlich den Befehl ertheilte, schleunigst den Hof zu verlassen.

Zoritz eilte sogleich zu Potemkin, um sich bei ihm wegen seiner unerwarteten Ungnade zu beklagen, und dieser wagte es, die Kaiserin nach der Veranlassung der Verabschiedung des Günstlings zu fragen. Ruhig ant-

Digitized by Google

wortete Katharina: „Geſtern liebte ich ihn noch, heute iſt er mir zuwider! Wenn er mehr Bildung beſäße, würde meine Neigung zu ihm vielleicht von längerer Dauer geweſen ſein; aber ſeine Unwiſſenheit ließ mich zu oft über ihn erröthen. Er verſteht nichts Anderes als Ruſſiſch und muß nach Frankreich und England reiſen, um fremde Sprachen zu erlernen.“

Potemkin reſpectirte die Laune der Kaiſerin und Zoritz begab ſich nach Frankreich.

Kaum war er fort, ſo beſchäftigte ſich Potemkin, der ſeine Macht zu verlieren fürchtete, ſogleich damit, ihm einen Nachfolger zu ſuchen; aber er wurde nicht wenig überraſcht, als er am folgenden Tage, bei der Soiree in der Eremitage, hinter dem Stuhle Katharina's einen Kammerherrn ſah, den er gar nicht kannte. Es war Rimsky Korzakoff. Von niedriger Herkunft, war Korzakoff von einem Sergeanten bei der Garde ganz plötzlich zum Adjutanten der Kaiſerin und Kammerherrn befördert worden. Er war mit einer ſchönen Figur begabt; aber ohne Geiſt und ohne Kenntniſſe konnte er ebenſo wenig als Zoritz Potemkin's Kredit vermindern. Außerdem entwaffnete er den Neid deſſelben durch Befriedigung ſeiner unerſättlichen Habgier. Ein einziger Zug dürfte hinreichend ſein um Korzakoff's Portrait zu zeichnen. Sobald er den Platz als Günſtling eingenommen hatte, glaubte er, daß ein Mann, wie er es jetzt ſei, ſich nothwendigerweiſe eine Bibliothek anſchaffen müſſe. Sogleich ließ er einen der berühmteſten Buchhändler Petersburgs zu ſich kommen, und ſagte ihm, daß er Bücher haben wolle, um ſie in dem Palaſte Waſſilt-

Digitized b

ſchikoff, welchen ihn die Kaiſerin geſchenkt habe, aufzuſtellen. Der Buchhändler fragte ihn, welche Art von Büchern er denn haben wolle. „Das müſſen Sie ja beſſer wiſſen, als ich," — antwortete ihm der Günſtling — „dies iſt ja ihre Sache. Große Bücher für die unteren Fächer und kleine, um ſie oben darüber und unten davor zu ſtellen. Ganz ſo, wie es in der kaiſerlichen Bibliothek iſt."

Während der Norden Europas Ruhe genoß, wurde der Süden und Weſten deſſelben noch von den heftigen Bewegungen erſchüttert, welche die nordamerikaniſche Revolution erweckt hatte. England, Frankreich, Spanien und Holland rüſteten unaufhörlich neue Geſchwader aus, und rötheten die Meere beider Welttheile mit Blut, um es zu entſcheiden, ob die Bevölkerung von Boſton und Philadelphia frei werden ſollte oder nicht.

Ein europäiſcher Seekrieg veranlaßt immer mehr Leben und Thätigkeit für den nordiſchen Handel. Iſt es doch der Norden, aus dem die ſämmtlichen Mächte den größten Theil der für den Schiffsbau nothwendigen Materialien holen müſſen. Die Holländer, welche lange im Beſitz des Oſtſeehandels waren, wollten verhindern, daß ihre Fahrzeuge von den Engländern aufgebracht würden, und ließen ſie daher unter der däniſchen Neutralitätsflagge ſegeln. Dieſe Flagge wurde jedoch von den Kapern wenig reſpektirt, und dieſelben führten die aufgebrachten Fahrzeuge nach London oder nach Plymouth. Die Schiffe Hamburgs, Bremens und Lübecks unterlagen demſelben Schickſale. Dieſe Städte hielten um Katharina's Schutz an, und damit es ihnen in ihrer

Digitized by Google

Absicht besser glücken möge, verschleuderten sie Dukaten an die Minister derselben.

Die Kaiserin war übrigens schon im Voraus ihren Wünschen geneigt. Denn sie versäumte es nie, ein Mittel zu ergreifen, den Handel Rußlands und die Seefahrt auszudehnen. Sie fühlte sich überdies dadurch beleidigt, daß die Engländer Fahrzeuge aufbrachten, welche Frachten in ihren Häfen eingenommen hatten, und es sogar mitunter wagten solche anzuhalten, die unter ihrer Flagge segelten.

Ein anderes Motiv bestimmte sie noch außerdem, die Seefahrt des Nordens zu schützen. Graf Vergennes, dessen in Konstantinopel eingefädelte Intriguen Katharina gereizt hatten, hatte ihr die Idee einer bewaffneten Neutralität einzuflößen gewußt, von der er gewiß zu sein vorgab, daß sich ihr die meisten europäischen Mächte allmälig anschließen würden. Er verstand es, die Kaiserin lebhaft für seinen Vorschlag zu interessiren, indem er denselben durch die Minister von Dänemark und Schweden immer von Neuem aufs Tapet brachte; schließlich war sie fast davon überzeugt, daß sie selbst ursprünglich den Gedanken gehabt hätte, oder mindestens suchte sie Anderen diesen Glauben beizubringen.

Jetzt beschloß sie ihre ganze Macht darauf zu verwenden, um ihren Handel und ihre Seefahrt zu schützen, und schlug den Höfen von Kopenhagen und Stockholm vor, daß jeder derselben ein Geschwader ausrüsten möge, welches sich mit dem ihrigen vereinigen sollte, um ihre Neutralität zu vertheidigen.

Dänemark kam dieser Aufforderung entgegen, aber

Digitized by

Schweden zeigte ſich weniger geneigt, auf den ihm gemachten Vorſchlag einzugehen; es wurde durch Frankreich ſelbſt davon zurückgehalten. Guſtav der Dritte verlangte, bevor er auf eine kombinirte Bewaffnung eingehe, eine Erklärung über die Art und Weiſe, in welcher dieſe Bewaffnung den Handel ſchützen ſollte. Er wollte namentlich wiſſen, ob jede der zur Neutralität verbündeten Mächte auch die Schiffe ſeiner Alliirten, oder nur die ſeiner eigenen Nation vertheidigen ſollte. Er fragte endlich, in welchem Falle die neutralen Mächte Repreſſalien gegen diejenigen ausüben würden, die ſich im Kriege befänden, und ob, wenn ein Angriff einer dieſer Mächte nothwendig werden ſollte, derſelbe auch von den anderen unterſtützt werden würde.

Die Kaiſerin antwortete, daß eine Präliminar-Convention zwiſchen allen neutralen Mächten errichtet werden ſollte, mit der Beſtimmung, daß jede Macht auch die Schiffe der anderen vertheidigen müſſe; daß aber das ganze Bündniß lediglich zum Schutze des Handels dienen ſollte.

Durch dieſe Erklärung befriedigt, gab Guſtav der Dritte ſeinem Geſandten in St. Petersburg Befehl, den bewaffneten Neutralitäts-Tractat zu unterzeichnen. Der däniſche Geſandte hatte denſelben ſchon unterſchrieben.

Vergennes hatte es zu veranſtalten gewußt, daß ein ruſſiſches Fahrzeug durch einen ſpaniſchen Kaper aufgebracht wurde. Katharina wartete darauf gar nicht den Beitritt Schwedens und Dänemarks erſt ab, ſondern gab durch ihre Geſandten an den Höfen von London, Verſailles und Madrid eine Erkärung ab, in welcher ſie

Digitized by Google

ſich bitter darüber beklagte, daß das Völkerrecht verletzt worden ſei, und hinzufügte, daß ſie ſich, um ferneren ähnlichen Gewaltſtreichen zuvorzukommen, dazu vorbereite, die Rechte, welche allen neutralen Mächten zuſtänden, mit Nachdruck zu vertheidigen.

Preußen, Oeſtreich und Portugal vereinigten ſich mit den übrigen neutralen Nationen, und dieſes Bündniß legte dem Despotismus, welchen die Engländer auf dem Meere ausübten, einen Zügel an.

Der engliſche Geſandte in St. Petersburg, Sir James Harris, ſuchte mit dem größten Eifer die Neutralitäts-Ligue zu ſprengen, oder es mindeſtens zu verhindern, daß ſich Rußland ernſtlich verpflichte, auch die Schiffe der andern Nationen zu vertheidigen. Er ließ kein Mittel unverſucht, um Potemkin zu beſtimmen, daß er die Kaiſerin bewegen möge, ihren gefaßten Entſchluß zu ändern. Selbſt Demüthigungen ſich auszuſetzen ſcheute er ſich nicht, und opferte für ſeinen Zweck an den geizigen Fürſten funfzigtauſend Pfund Sterling, die Geſchenke, welche er deſſen Schweſtertöchtern machte, noch nicht eingerechnet. Es waren dieſer Nichten Potemkin's fünf an der Zahl, ſie führten den Familiennamen Engelhardt. Die älteſte wurde mit dem Grafen Branizsky, General-Procurator von Polen, vermählt; die zweite mit dem Fürſten Gallitzin; die dritte mit dem General-Lieutenant Peter Schepeloff; die vierte mit dem Grafen Paul Skawronsky (einem Nachkommen des Bruders der Kaiſerin Katharina der Erſten), und die fünfte erſt mit ihrem Vetter Mikaël Potemkin und nach ſeinem Tode mit Fürſt Nicolaus Borriſſitz Yeſſupoff. Die vier erſten

Digitized by

dieſer Damen beſaßen viel Credit bei ihrem Onkel. Der engliſche Miniſter überhäufte ſie alſo, wie erwähnt, mit Diamanten, um den Einfluß zu ſtärken, den er ſich durch ſeine täglichen Aufwartungen bei Potemkin zu erwerben gedachte, aber beides war vergeblich; es empfing ihn der Fürſt in Schlafrock und Pantoffeln, und ſaß die ganze Zeit, während Harris (ſpäter Lord Malmesbury) ſtehen bleiben mußte. Der ſtolze Britte war umſonſt von dem ebenſo ſtolzen Ruſſen gedemüthigt, denn Potemkin's Einfluß konnte dieſesmal den unerſchütterlichen Willen der Kaiſerin nicht verändern. Außerdem wurde der Ritter Harris durch eine ganz eigenthümliche Liſt gehöhnt und geneckt.

Sobald er entdeckt hatte, daß die Kaiſerin die bewaffnete Neutralität vorzuſchlagen beabſichtigte, verfaßte er eine lange diplomatiſche Note, in welcher er dieſen Vorſchlag abzuwenden ſuchte und ſtellte dieſelbe Potemkin zu, der ſie der Kaiſerin zu überliefern und bei ihr zu unterſtützen verſprach. Indeſſen hatte Potemkin wahrſcheinlicherweiſe irgendwo deſſen Erwähnung gethan und die Anhänger der Neutralität wurden bald davon unterrichtet. Sogleich intriguirten der franzöſiſche Miniſter Verac und Panin mit einer gewiſſen Mademoiſelle Guibald, einem ſehr kecken und geſchickten Mädchen, welches mit Potemkin's Schweſtertöchtern erzogen war und auf einem höchſt familiären Fuße mit dem Fürſten ſtand. Dieſes Mädchen ſtahl die diplomatiſche Note aus Potemkin's Taſche. Man beeilte ſich nun eine andere Note zu ſchreiben, in welcher man auf eine ſehr geſchickte Weiſe und ohne ſich den Anſchein zu geben, als kenne

Digitized by Google

man den Inhalt der weggenommenen, alle in derſelben angeführten Punkte, um die es ſich eigentlich handelte, widerlegte. Sir James Harris Note wurde darauf ebenſo glücklich wieder in die Taſche Potemkin's zurückbefördert, und man legte die andere mit den Widerlegungen ſchnell der Kaiſerin vor. Als Potemkin endlich die Schrift des engliſchen Miniſters Katharina übergab, ſah ſie ſogleich, daß ſie Nichts enthielte, was nicht ſchon in der erhaltenen Denkſchrift beantwortet und widerlegt ſei, wodurch ſie natürlich nur noch mehr in ihrem früheren Beſchluſſe beſtärkt wurde und mit allem Eifer die nordiſchen Mächte gegen England zu vereinen ſuchte.

Der Ritter Harris erfuhr bald, auf welche liſtige Weiſe man gegen ihn agirt hatte und wie gerade ſeine eigne Note wirkſam gegen ihn benutzt ſei, und dies brachte ihn ſo auf, daß er vor Aerger erkrankte.

Potemkin erhielt ſich im Genuſſe der höchſten Gunſt. Täglich vermehrten ſich ſeine Einkünfte und ſeine vielen Titel. Der Hof, die Armee, die Flotte, Alles war ihm untergeben. Nach ſeinem Gutdünken ſetzte er Miniſter ein und ab, ernannte Generale, alle höheren Beamten, — und allein ſeine Laune bewirkte Gnade oder Ungnade.

Unter dem Anſchein einer groben und oft brutalen Offenheit war Potemkin doch eigentlich einſchmeichleriſch und liſtig. Er beherrſchte die Kaiſerin und diktirte ihr ſeinen Willen, ſchien aber dabei doch immer nur für ihren Dienſt zu athmen. Er behandelte die älteſten Generale verächtlich und ſchonte die höchſten Würdenträger des Staates ebenſo wenig, wenn er glaubte, ſie unge-

Digitized by Google

ſtraft beleidigen zu können, aber er war feige und ſchonend gegen diejenigen, deren Muth und Keckheit er kannte.

Der Feldmarſchall Romanzoff war faſt der Einzige in dem weiten ruſſiſchen Reiche, der nicht vor Potemkin kroch. Auch fürchtete dieſer ſeine Unbeugſamkeit ebenſo ſehr, wie er die Ehre beneidete, die der Beſieger der Türken genoß. Der Haß, welchen er gegen Romanzoff hegte, erſtreckte ſich auch auf die Schweſter deſſelben, die Gräfin Bruce, eine der intimſten Vertrauten Katharina's. Der Undankbare vergaß es ganz und gar, daß die Gräfin Bruce zu ſeiner erſten Verbindung mit der Kaiſerin beigetragen und ſie ſehr begünſtigt hatte. Während er familiär mit der liebenswürdigen Gräfin, die ihm große Freundſchaft ſchenkte, lebte, beſpähte er ſie in Allem, was ſie ſagte, in jeder ihrer Handlungen, und beſchloß ſie bei der erſten Gelegenheit zu ſtürzen.

Korzakoff war in dieſer Zeit von der Kaiſerin geliebt. Die Wohlthaten, mit denen ſie den Günſtling überhäufte, hätten demſelben, wenn auch vielleicht keine Liebe einflößen, doch mindeſtens das Gefühl der Dankbarkeit erzeugen ſollen; aber er war ſelbſt verliebt, eitel und von allen Liebhabern Katharina's derjenige, welcher ſich am meiſten mit ſeiner Kleidung beſchäftigte, die er über und über mit Diamanten zu beſtreuen wußte. Die Gräfin Bruce, welche ihn täglich bei der Kaiſerin ſah, faßte bald eine Neigung zu ihm, der ſie ſich jedoch anfangs nicht zu überlaſſen wagte. Der Zwang, in dem die Liebhaber Katharina's zu leben gezwungen waren, machte ihnen kaum eine Untreue möglich. Potemkin half

Digitized by Google

der Gräfin Bruce alle Hindernisse überwinden, er bereitete ihr die Gelegenheit im Geheimen mit Korzakoff zusammenzutreffen, und unerachtet er bisher diesen Günstling schützte und gern sah, beschloß er ihn dennoch zu opfern, in der Hoffnung die Schwester Romanzoff's mit in seinen Fall zu verwickeln.

Und sein Anschlag glückte ihm vollständig. Es dauerte gar nicht lange, so entdeckte die Kaiserin, daß sie sowohl von ihrem Liebhaber, als auch von ihrer Freundin betrogen war. Sogleich theilte sie dem Ersteren den Befehl mit augenblicklich das Reich zu verlassen, und der Letzteren, sich nach Moskau zu begeben. Sie beschloß auch von diesem Augenblick an, sich nicht mehr an eine Freundin anzuschließen. Am selben Tage war Zanskoi, ein Offizier bei der Ritter-Garde,*) mit einer außergewöhnlich schönen und interessanten Figur ausgestattet, bei der Kaiserin auf der Wache, als der General Tolstoi, durch das edle Aeußere desselben frappirt, die Aufmerksamkeit der Kaiserin auf ihn richtete. Von dem Momente, in welchem sie ihn scharf betrachtet hatte, war die Wahl Katharina's gethroffen, und von allen Liebhabern, die sie jemals gehabt, war Zanskoi der, welchen sie am meisten liebte, und der auch in jeder Be-

*) Die Ritter-Garde war eine Kompagnie, die aus sechzig Mann bestand, welche blaue Uniformen mit rothen Revers und Silberstickerei auf allen Nähten trugen. Sie wurde nur zur Bewachung der inneren Räume des kaiserlichen Palastes benutzt. — Zanskoi stammte von einer alten polnischen Familie, deren wirklicher Name Zonsky war, ab.

ziehung der Würdigſte unter der ganzen Reihe derſelben war.

Obſchon Potemkin keinen Antheil an der Erhebung Zanskoi's zur Günſtlingsſchaft gehabt hatte, forderte er dennoch von dieſem den Tribut, den er für geſetzlich anzuſehen ſchien, und der neue Günſtling ſchätzte ſich ganz glücklich, im Geheimen ſein Wohlwollen für zweimalhunderttauſend Rubel erkaufen zu können.

Potemkin's Gier war ſo grenzenlos, daß er, um ſeine Habſucht zu ſättigen, kein Bedenken trug, ſich zu den ſchändlichſten Niedrigkeiten herabzulaſſen. Dieſer ungeheuer reiche Mann bediente ſich einmal einer von der Kaiſerin in blanco ausgeſtellten Vollmacht, um einen Befehl für den Fürſten Wäſemsky, den erſten Schatzmeiſter des Reiches, darauf zu ſetzen, ihm einmalhunderttauſend Rubel Silber auszuzahlen. Wäſemsky ſtellte ihm die Summe zu, zeigte aber einige Zeit darauf den ſchriftlichen Befehl der Kaiſerin, welche nicht weniger von der niedrigen Frechheit Potemkin's beleidigt als darüber beſtürzt, ihm dieſelbe nicht einmal vorzuwerfen wagte.

Aber dieſe Hofintriguen waren keineswegs die einzigen Beſchäftigungen Potemkin's. Der ehrgeizige Deſpot hoffte zu erleben, daß die Kaiſerin eines Tages in Konſtantinopel gekrönt werden würde; und er wünſchte dies noch ſehnlicher, als ſie ſelbſt, weil er glaubte, dann dort im Namen Katharina's herrſchen zu können, wo er ſich ohne Zweifel unabhängig gemacht haben würde. Er theilte der Kaiſerin den von ihm entworfenen Plan mit, aber um ihn zu verwirklichen, mußte man in Uebereinſtimmung mit dem öſtreichiſchen Kaiſer handeln. Katha-

Digitized by Google

rina billigte seine Absichten. Als er endlich im Conseil darauf hindeutete, sagte Panin, welcher einen hohen Werth auf das preußische Bündniß setzte, daß man sich allzu großer Gefahr bloßstellen würde, wenn man sich von dieser Macht losmachen wolle. Demungeachtet wurde Potemkin's Plan gutgeheißen und verfolgt. Panin wurde darüber so aufgebracht, daß er sich von der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten lossagte.

Bezborodko erhielt darauf Panin's Stelle im Conseil. Er war erst, wie ehemals Zawadoffsky, Secretair bei dem Feldmarschall Romanzoff gewesen und dann von dort aus in dem Kabinette der Kaiserin angestellt worden. Endlich wurde er zum Minister der innern Angelegenheiten ernannt und Osterman, der nach seiner Rückkehr von Stockholm die Stelle des Vicekanzlers einnahm, verrichtete alle die Geschäfte, welche bisher Panin obgelegen hatten.

Katharina wünschte eine persönliche Zusammenkunft mit Joseph dem Zweiten, weil der große Plan, den sie gefaßt hatte, eine geheime Conferenz mit ihm erforderte. Sie schrieb und bat den Kaiser, ihr nach Polen entgegenzukommen, und nachdem sie zusagende Antwort erhalten, begab sie sich nach Mohiloff.

Es verdient hier bemerkt zu werden, daß die Kaiserin während ihrer mannigfachen Reisen niemals dem Großfürsten weder den Befehl über die Truppen in ihrer Hauptstadt, noch sonst eine öffentliche Administration anvertraute. Geborener Generalissimus sämmtlicher russischer Truppen bekam er auch nicht ein einziges Regiment zu kommandiren, und wenn auch Großadmiral, war ihm

Digitized by Google

doch nicht ein einzigesmal erlaubt die Flotte in Kronſtadt zu beſuchen. War dies ein Beweis der mütterlichen Liebe, der ſich Katharina ſo oft rühmte?

Panin, welchem die Kaiſerin die beſchwerliche Repräſentation aufgetragen hatte, lebte jetzt auf dem Lande in ſtiller Zurückgezogenheit, und mehr niedergedrückt durch Betrübniß und Mißvergnügen, als durch Alter und Kränklichkeit, vegetirte er nur noch, gleichſam ſchon mit einem Fuße im Grabe. Während der Reiſe nach Polen erhielt der Feldmarſchall Alexander Mikaëlowitſch Gallitzin den Befehl in Petersburg.

Bald war die Kaiſerin nach Mohiloff gekommen, wo auch Joſeph der Zweite ſchon vor ihr angelangt war. Ein großer Theil der polniſchen Großen hatte ſich daſelbſt eingefunden. Die Pracht, welche Katharina umgab und der Luxus des polniſchen Adels bildete einen ſtarken Contraſt mit der Einfachheit in Tracht und Sitten, die den öſtreichiſchen Kaiſer umgaben. Er reiſte unter dem angenommenen Namen „Graf von Falkenſtein", und erſuchte die Kaiſerin um Befreiung von aller Etikette und allen beſchwerlichen Ceremonieen, worin Katharina auch einwilligte.

Sie hatten mehrere geheime Conferenzen mit einander, in welchen ſie dahin übereinkamen, daß ſie die Türkei gemeinſchaftlich angreifen, die hauptſächlichſte Beute unter ſich theilen und die alten griechiſchen Republiken wieder herſtellen wollten. Um den Kaiſer zu bewegen in ihre Abſichten einzugehen, willigte ſie in den Austauſch Bayerns gegen die öſtreichiſchen Niederlande, mit Ausnahme der Grafſchaften Namur und Luxenburg,

Digitized by Google

und verſprach ihm gegen Preußen und die anderen deutſchen Reichsfürſten beizuſtehen. Ein Traktat, der einige Zeit nachher in Tzarsno-Zelo unterzeichnet wurde, bekräftigte alle dieſe Gelübde und Verbindlichkeiten. Katharina lud nun den Kaiſer auf das Verbindlichſte ein Rußland zu beſuchen, und Joſeph der Zweite, ſtets nach Reiſen und dem Einſammeln von nützlichen Kentniſſen begierig, ſchlug den Weg nach Moskau ein, während ſich die Kaiſerin direct nach Petersburg zurückwendete.

Vor der Abreiſe von Mohiloff hatte Katharina den Kaiſer gebeten in ihrem Palaſte Tzarsno-Zelo zu wohnen; er antwortete aber ſogleich, wie ſehr es im auch angelegen ſei, die Kaiſerin in dieſem Luſtſchloſſe zu ſehen, müßte er es ſich doch verſagen, wenn ſie es ihm nicht geſtattete, als Graf von Falkenſtein im dortigen Gaſthauſe zu bleiben. Katharina willigte auch hierin ein. Als ſie aber nach Tzarsno-Zelo zurückgekommen war, ertheilte ſie ihrem engliſchen Gärtner den Befehl, ſchnell ſeinen Wohnſitz in ein Wirthshaus zu verwandeln und es mit Allem zu verſehen, was dazu nöthig wäre, um einen Kaiſer comfortabel aufzunehmen und zu logiren. Der Gärtner befolgte den Befehl und ließ ein Firmaſchild anbringen, auf welchem ſich das gemalte Wappen der Familie Falkenſtein befand. Dort ſtieg Joſeph der Zweite bei ſeiner Ankunft in Moskau ab, und da er ſpäter oft die Sauberkeit und Eleganz in dem ruſſiſchen Hôtel, das er bewohnt hatte, vor Reiſenden erwähnte und rühmte, gab er mehrfache Gelegenheiten ſeinen Irrthum zu belachen.

Wennſchon Katharina die Abgeneigtheit des Kaiſers

gegen allen Luxus kannte, veranstaltete sie ihm doch höchst prachtvolle Feste; aber dieselben belustigten und interessirten Joseph den Zweiten weniger, als der Besuch und die Betrachtung nützlicher Einrichtungen und künstlicher Monumente. Er hatte in Moskau den Kreml, Khitaigorod oder die chinesische Stadt, die Hospitäler, die Bibliothek und die nordischen Archive, die von dem Gelehrten Müller so herrlich geordnet waren, besehen. Er hatte sich in Tula aufgehalten, um die Stahl-Fabrikation zu untersuchen, an welcher Katharina Nichts gespart hatte, und welche vielleicht an Güte der Arbeit und an Schönheit den englischen Fabrikerzeugnissen Nichts nachgiebt.

Er besuchte auch ferner Alles, was der Hafen von Petersburg und Kronstadt Betrachtenswerthes darbieten. Er untersuchte die Arsenale im Detail, ebenso die Werften und Manufakturen und überall empfing er die schmeichelhaftesten Beweise von der anmuthigen Aufmerksamkeit der Kaiserin. Als er in die Akademie der Wissenschaften eintrat, präsentirte man ihm einen geographischen Atlas, unter dessen Karten schon die seiner Reise von Wien nach Petersburg aufgenommen war. In der Akademie der Künste sah er eine Sammlung von Gemälden, unter denen sich auch sein Portrait mit einer Unterschrift befand, die analog mit seiner Neigung für Reisen und seinem Charakter war. Sie lautete in den horazischen Versen:

„Multorum, provides urbes
Et mores hominum inspexit.“

Endlich verließ Joseph der Zweite Rußland, ebenso in Erstaunen gesetzt durch das sonderbare Gemisch von

ized by Google

Civiliſation und Barbarei, welches ſich vor ſeinen Blicken enthüllt hatte, als über die gleichzeitig bewieſene Kraft und Schwäche der Kaiſerin. Er konnte es nicht faſſen, daß ein Weib, deren Genie ganz dazu geeignet erſchien ſich die Welt zu unterwerfen, mitten an ihrem Hofe die ergebene Sklavin zweier Günſtlinge war.

Kurz nach Joſephs des Zweiten Abreiſe von Petersburg kam daſelbſt der Erbe von Preußen, der nachmals unter dem Namen Friedrich Wilhelm der Zweite regierende König, Sohn des Prinzen von Preußen an. Sein Aufenthalt in der nordiſchen Reſidenz bot nichts Merkwürdiges weiter dar, als daß man auch ihm zu Ehren die glänzendſten Feſte veranſtaltete, was am ruſſiſchen Hofe ſo gewöhnlich iſt.

Als Katharina ſah, daß ſo viele Prinzen ihre Staaten verließen, um in Lernbegierde oder zu anderen Zwecken fremde Länder zu beſuchen, beſchloß ſie den Großfürſten ebenfalls reiſen zu laſſen. Von ihres Sohnes Ehrfurcht und Ergebenheit für ſie überzeugt, fürchtete ſie Nichts von ſeiner Abweſenheit. Der Großfürſt und die Großfürſtin reiſten durch Polen und Oeſtreich nach Italien, von wo ſie über Frankreich und Holland nach St. Petersburg zurückkehrten. Während der ganzen vierzehn Monate, die ihre Reiſe währte, wußte die Kaiſerin ſtets Alles, was geſchah. Faſt an jedem Tage wurde ein Courier abgeſendet, um ſie von Allem, was ſie unternahmen, zu unterrichten.

Sie wünſchten ohne Zweifel ebenſo begierig zu erfahren, was ſich in Petersburg ereignete, aber die Kaiſerin wollte es nicht, daß ſie darüber unterrichtet würden.

Digitized by Google

Der Brigade-General und Adjutant Bibikoff, der hierin Katharina's Willen zu trotzen gewagt hatte, wurde bald entdeckt. Seine Briefe, die an den Fürsten Alexander Kuralin, welcher den Großfürsten begleitete, gerichtet waren, wurden in Riga aufgefangen. Sie enthielten allzu genaue und wenig schonende Details der täglichen Vorfälle des Hofes. Verschiedene Personen desselben waren darin mit satyrischen und charakterisirenden Namen belegt, und unglücklicherweise war Potemkin selbst „der Einäugige" genannt. Es war dies hinreichend, Bibikoff sogleich nach Astrachan zu schicken, um daselbst seine Keckheit zu bereuen. Er starb dort kurze Zeit darauf.*)

*) Es war eine Schwester dieses Bibikoff, die einen Schweizer mit Namen Pierre als ihren Friseur nach Petersburg zog. Auffallend günstig von der Natur ausgestattet, lag seine Hauptschönheit in dem prächtigsten Gebiß. Seine Herrin verliebte sich in dasselbe in dem Maaße, daß sie ihn stets aufforderte es durch ein Lachen zu zeigen. Nicht im Stande ihre Neigung zu beherrschen, gestatteten die Kaiserin und ihre Familie es ihr, diesen Friseur zu heirathen. Er trat unter dem Namen „Ribeaupierre" in den Militairdienst und wurde, da er sich als ein Mann von Geist und Muth bewies, schließlich General-Major und starb bei der Belagerung von Ismail.

zed by Google

II.

Die Friedensvermittlung zwiſchen England und Holland durch Katharina die Zweite. — Den Jeſuiten verliehener Schutz. — Einfall der Ruſſen in Taurien. — Panin's und Gregor Orloff's Tod. — Die Beziehungen Rußlands zu Perſien, China und Japan. — Zanskoi's Tod. — Der Handelstractat mit Frankreich. — Yermoloff wird Günſtling. — Das Toleranz-Diner. — Momonoff wird der Nachfolger Yermoloff's. — Katharina kauft die Bibliotheken Voltaire's und d'Alembert's.

Die bewaffnete Neutralität bedeckte bereits die Oceane mit ihren Flaggen. Die ruſſiſchen Geſchwader waren in das Mittelmeer eingedrungen und der Handel hatte wirkſamen Schutz auf allen Meeren gefunden. Die Holländer, die gezögert hatten, der Conföderation beizutreten, bereuten dies bald. Der engliſche Hof erklärte ihnen den Krieg; aber Katharina die Zweite verließ ſie nicht, ſondern ſchlug ſowohl ihnen, als auch England ihre Vermittlung vor.

Die Holländer ergriffen dies Anerbieten mit großer Freude, und auch die Engländer wagten es nicht daſſelbe auszuſchlagen. Aber ſie fanden in ihrer ehrgeizigen und habgierigen Politik Mittel, durch welche ſie, ohne

die Kaiserin zu beleidigen, deren wohlwollende Absichten in Bezug auf Holland, dessen blühender Handel ihnen ein Dorn im Auge war, noch geraume Zeit vereitelten. Endlich mußte der Frieden aber dennoch wirklich abgeschlossen werden.

Die Russen hatten sich scheinbar mit dem von Katharina ihnen auferlegten Joche ausgesöhnt; aber es gab noch genug, welche dasselbe verabscheuten, und die der Kaiserin auf alle Art zu schaden suchten, auch ohne sich in fruchtlose Verschwörungen einzulassen. Mindestens schrieb man allgemein dieser niedrigen Absicht die offenbar angelegten Feuersbrünste zu, die beide Hauptstädte, Moskau und Petersburg, in jener Zeit verheerten. Moskau sah sein hochberühmtes Khitaigorod (die Chinesenstadt) in Rauch und Flammen aufgehen; der dadurch entstandene Verlust wurde auf drei Millionen Rubel geschätzt. Einige Zeit vorher war auch das Opernhaus in Moskau niedergebrannt und da es gerade während der Masliniga oder dem Karneval der Russen geschah, wurden mehrere Personen in dem Gedränge erstickt oder verbrannten lebendig. Petersburg war während dreier Tage Zeuge des Brandes seiner reichsten und schönsten Magazine bei Wassili-Ostroff, von zwei hundert Häusern und einer Menge von Schiffen. Auch diese Feuersbrünste kosteten mehreren Menschen das Leben.

Ein anderes Unglück betraf den Staat, welches aber nicht aus Rache, sondern aus Ungeschicklichkeit herbeigeführt war, nämlich der Verlust von zwei russischen Linienschiffen, von denen das eine durch die Brandungen, welche die hierischen Inseln umgeben, zerschmettert wurde und das

Digitized by Google

andere an den Klippen der Krim ſcheiterte. Ungeachtet aller Sorgfalt, die Peter der Große und ſeine Nachfolger darauf verwendeten, eine kenntnißreiche und geſchickte Marine zu bilden, hat Rußland ſelbſt noch gegenwärtig nur ſehr wenige Offiziere, welche den Befehl auf einem Orlogsſchiffe zu führen verſtehen. Ohne die Holländer und vor allem ohne die Engländer würden ſich deſſen Geſchwader kaum aus der Oſtſee hinauswagen können.

Seit geraumer Zeit hatten ſich Gregor und Alexis Orloff vom Hofe entfernt gehalten; ſie erſchienen jetzt plötzlich wieder an demſelben, wurden jedoch beinahe wie Fremde aufgenommen und behandelt. Beide hatten ſich während dieſer Zeit vermählt, Gregor mit ſeiner jungen Couſine, Zinowieff, Hoffräulein bei der Kaiſerin. Er hatte keine Kinder, aber Alexis hatte eine Tochter. Wolodimir Orloff hatte auch eine Tochter, welche mit dem Sohne des Generals Panin vermählt wurde. Gregor Orloff, der ſich in Frankreich und Italien aufgehalten hatte, konnte den Anblick eines allmächtigen Rivalen nicht vertragen, er entfernte ſich von Neuem.

Bobrinsky kam gerade damals wieder nach Petersburg zurück. Dieſer geliebte Sohn*), den die Kaiſerin mit Gregor Orloff erzeugt hatte, ſchien von ihr zu den höchſten Würden des Reichs beſtimmt. Aber laſterhafte

---

*) Katharina hatte auch noch eine Tochter von Gregor Orloff geboren, doch ſtarb dieſelbe ſchon im zarten Alter. Man behauptete, daß ſie auch noch mit einigen anderen ihrer Liebhaber Kinder gehabt habe, es iſt jedoch nichts Gewiſſes darüber bekannt geworden.

Digitized

Neigungen, die er in der Kadettenakademie eingesogen und entwickelt hatte, verhöhnten die Zärtlichkeit der Kaiserin und machten die mütterliche Sorgfalt derselben, mit der sie über seine Erziehung gewacht hatte, zu Schanden.

Als Bobrinsky seine Studien in Leipzig und Lausanne beendet hatte, wollte ihn Katharina nur einem Manne anvertrauen, dessen Aufgeklärtheit, Gelehrsamkeit und Weisheit ihn eines solchen Vertrauens würdig machte. Um diesen Mann zu finden, wendete sie sich an Betzkoi*), den Director des kaiserlichen Kadettencorps, einen ihrer eifrigsten Schmeichler.

Dieser Betzkoi war nur auf die Beförderung seiner Familie bedacht und da er meinte, daß der natürliche Sohn Katharina's seinen Gouverneur nothwendigerweise mit Glücksgütern überhäufen würde, so versicherte er der Kaiserin, daß der Obristlieutenant Ribas, sein Schwiegersohn, ihm besonders zu diesem Posten geeignet scheine.

---

*) Betzkoi war ein außerehelicher Sohn des Fürsten Trubetzkoi. Da es in Rußland ein häufiger Gebrauch war, daß Bastarde den Namen ihres Vaters annehmen mit Hinweglassung der ersten Sylbe desselben, so nannte sich dieser Betzkoi. Er hatte eine uneheliche Tochter, mit Namen Anastasia, die nach Paris kam und Kammerjungfer bei der berühmten Schauspielerin Clairon wurde. Schließlich begab sich dieselbe nach Wien, wo sie der kaiserliche Bibliothekar Düval zu seiner Maitresse machte. Wieder nach Petersburg zurückgekommen, trat sie als Kammerfrau in den Dienst der Kaiserin und wurde sodann mit dem Abenteurer und Intriguanten Ribas vermählt.

Digitized by Google

Die Kaiserin glaubte es, Bobrinsky wurde unter die Vormundschaft Ribas gestellt und, jung und gelehrig, durch ihn bald in die verderbten Sitten und Liederlichkeiten, denen dieser selbst sich schamlos überließ, eingeweiht*).

Nach einiger Zeit wollte Katharina, daß Bobrinsky Frankreich und England bereisen sollte und gab ihm Buschujeff zum Begleiter, welcher jedoch, da er weder seinen Eleven bessern, noch seine Ausschweifungen ertragen konnte, ihn in Paris, wo er mit einem öffentlichen Mädchen zusammenlebte, verließ, und allein nach Petersburg zurückkehrte. Bobrinsky wurde darauf sogleich heimgerufen.

Die Kaiserin, eine schwache Mutter, hatte lange

---

*) Ribas war aus einer spanischen Familie in Neapel entsprossen, welche Stadt er jedoch wegen Fälschung verlassen mußte. Er begab sich darauf nach Livorno, wo sich Alexis Orloff damals gerade befand. Dieser lernte ihn als einen höchst intriguanten gewissenlosen Mann kennen, gab ihm ein Lieutenantspatent, und bediente sich seiner in dem Betruge, den er, wie im zweiten Bande dieser Arbeit bereits mitgetheilt wurde, der unglücklichen Tochter der Kaiserin Elisabeth spielte. Endlich sendete er ihn an Katharina, um derselben die Mittheilung zu überbringen, daß er das Opfer in seinen Händen habe. Ribas wurde, als die Kaiserin ihm Bobrinsky anvertraut hatte, Brigadier und Obrist der Karabiniere. Bei der Belagerung von Oczakoff ernannte ihn Potemkin zum Geschwader-Chef. Kurze Zeit darauf commandirte Ribas die Ruderflotille auf der Donau und wurde Vice-Admiral. Man kann hiernach über die Mittel urtheilen, durch welche man an Katharina's Hofe Beförderung gewann.

Digitized by Google

die Ausschweifungen ihres Sohnes übersehen, aber obschon sie ihn nur im Geheimen in ihrem Palaste empfing, fühlte sie dennoch, daß er sie, so lange er sich in der kaiserlichen Residenz aufhielte, der Schande blosstellte; sie verwies ihn deshalb nach Reval, von wo er indeß kurz nach der Thronbesteigung Paul's wieder nach Petersburg zurückgerufen wurde. Der Kaiser nannte Bobrinsky öffentlich seinen Bruder, und übergab ihm den Palast Gregor Orloff's, der am Kanale Moika lag, und in dem damals gerade der tapfre General Kosziusko und einige andere polnische Gefangene in Gewahrsam gehalten wurden.

Während ihrer Reise nach Mohiloff hatte die Kaiserin bemerkt, daß die Bewohner von Weiß-Rußland sich nicht nur zum römischen Katholicismus bekannten, sondern auch den Jesuiten große Verehrung bewiesen. Es für wenig gefährlich haltend, diese Mönche in einem Winkel ihrer weit ausgedehnten Staaten leben zu lassen, und erkennend, wie es im Gegentheile vortheilhaft sei, der öffentlichen Meinung ihrer neuen Provinzen zu schmeicheln, ernannte sie einen alten Husarenoffizier aus preußischen Diensten, Sestrenkewitsch, zum römisch-katholischen Bischof von Mohiloff und gab ihm einen Jesuiten, mit Namen Benilawsky, zum Coadjutor.

Ebenso erlaubte sie daselbst ein Jesuiten-Seminar zu errichten, dessen Direction sie dem Peter Gabriel Denkiewitsch, der zum General-Vicar seines Ordens ernannt wurde, anvertraute.

Benilawsky wurde bald darauf als Gesandter des russischen Hofes nach Rom gesendet. Er hielt bei dem

Digitized by Google

Papſte, Pius dem Sechſten, um Wiederherſtellung der Jeſuitengeſellſchaft an und ſtellte ihm ein Schreiben der Kaiſerin zu, welches ſie jedoch im Hinblick auf die griechiſch orthodoxen Chriſten in der Gazette de Petersbourg vom 21. April 1783 ableugnete; das jedoch nichtsdeſtoweniger eigenhändig von ihr aufgeſetzt war. Es lautete:

„Ich weiß es, daß Eure Heiligkeit durch mein Verlangen in Verlegenheit gerathen werden; aber Zweifel oder Furcht gehören nicht zu Ihrem Charakter, und gegen Ihre Würde muß die Politik im Kampfe unterliegen, ſo oft dieſelbe die Religion verwundet. Das iſt aber jetzt nicht der Fall. Die Motive, durch welche ich veranlaßt werde den Jeſuiten meinen Schutz angedeihen zu laſſen, ſind auf die Gerechtigkeit gegründet, und auf die Hoffnung, daß ſie meinen Staaten nützlich werden ſollen. Dieſes verfolgte Häuflein ſtiller und unſchuldiger Männer ſoll in meinem Reiche leben, weil es unter allen römiſch-katholiſchen Ordens-Geſellſchaften die dienlichſte iſt, um meine Unterthanen zu unterrichten, und neben wahrhaft menſchlichen Gefühlen auch die allein wahren Principien der chriſtlichen Religion einzuflößen.“

„Ich habe beſchloſſen, dieſe Geiſtlichen, gegen welche Macht es auch immer ſei, zu beſchützen und zu unterſtützen, und erfülle darin nur meine Schuldigkeit, da ich jetzt die Regentin derſelben bin, und ſie für nützliche und treue Unterthanen anſehe. Ich verlange um ſo mehr vier derſelben mit dem Rechte bekleidet zu ſehen, in Moskau und Petersburg die Beichte zu

Digitized

hören und zu confirmiren, als die beiden römisch-katholischen Kirchen dieser Städte ihrer Obhut anvertraut sind. Wer weiß es, ob nicht die Vorsehung diese frommen Leute zu den Werkzeugen ausersehen hat, um die so lange gewünschte Vereinigung zwischen der griechischen und römischen Kirche herbeizuführen? — Möchten doch Eure Heiligkeit alle Furcht verbannen; denn ich will mit meiner ganzen Macht die Rechte vertheidigen, die Sie von Gott empfangen haben." —

Der französische und der spanische Ambassadeur, die mit Erstaunen einen russischen Gesandten in Rom accreditirt sahen, suchten zu entdecken, was der eigentliche Gegenstand der Negociationen desselben sein möchte. Pius der Sechste entdeckte es ihnen endlich selbst, und fragte sie um Rath, welche Antwort er ertheilen solle. Jeder der Gesandten holte sich nun die betreffenden Instructionen von seinem Hofe ein, die sich aber beide nicht öffentlich mit dieser Angelegenheit befassen wollten. Der Papst theilte darauf beiden vertrauten Ambassadeuren ein Manifest mit, welches alles bisher Festgestellte, als gegen die von Clemens dem Vierzehnten in Betreff der Jesuiten gegebenen Verordnungen streitend, aufhob. Zur selben Zeit sandte er den Nuntius Archetti nach Petersburg, welcher in Mohiloff den Erzbischof und Coadjutor weihte, und im Namen des Papstes Alles bewilligte, was Katharina verlangte. Zur Belohnung für seine Bereitwilligkeit verlangte und erhielt Katharina für Archetti den Cardinalshut.

Die Kaiserin legte deshalb ein so großes Gewicht auf diese Unterhandlung, weil sie hoffte, daß alle Jesuiten

Digitized by Google

Europas und Amerikas ihre Schätze und ihre Industrie sogleich nach Weiß-Rußland bringen würden. Aber diese Hoffnung schlug fehl, denn nichts von dem reichen Ertrage Paraguays kam nach Mohiloff. Die Jesuiten waren zu schlau, um sich und ihre Reichthümer einer Herrscherin anzuvertrauen, deren Despotismus und unersättliche Habgier sie kannten.

Die Kaiserin vollbrachte endlich die Eintheilung ihrer Provinzen und führte in ihnen allen die Reglements ein, die sie früher schon für die Gouvernements Twer und Smolensko gestiftet hatte. Jedes Jahr ihrer Regierung war durch Eroberungen oder durch neue Einrichtungen bezeichnet.

Das Jahr 1782 zeichnete sich durch die Enthüllung und Einweihung der berühmten Statue Peter's des Großen aus, eines Werkes, in welchem das Genie Etienne Talconnet's Katharina's Absichten so glücklich unterstützte.

Der Künstler griff die Idee auf, Peter's Standbild auf einen rohen, zerklüfteten, unbehauenen Granitfels zu stellen, — ein emblematisches Piedestal, welches die Nachwelt an die Unwissenheit und die Hindernisse erinnern sollte, die der Gesetzgeber Rußlands zu überwinden hatte, um an sein großes Ziel zu gelangen.

Ein so neuer und erhabener Gedanke konnte nicht anders, als sich Beifall erringen, und sogleich fing man an, nach einem Felsblock zu suchen, dessen Masse und Form der Größe des Projectes entspräche.

Der Zufall, der oft das Genie begünstigt, diente auch diesesmal dem Glück Talconnet's. Mitten in einem Sumpfe, nahe bei dem Dorfe Behta in Karelen und

nicht weit von einem Hafen, von dem finnischen Meerbusen gebildet, fand man einen völlig isolirt stehenden Fels, der sich einundzwanzig Fuß über den Erdboden erhob und in der Länge zweiundvierzig Fuß und in der Breite vierunddreißig Fuß maß.

Man beeilte sich das Erdreich rund um ihn herum abzutragen und entdeckte mit Erstaunen, daß es ein großer Steinblock war, der nicht mit einem anderen Felsen zusammenhing, so wie auch, daß in dem ganzen Sumpfe keine Steine weiter zu finden waren, daß die Natur also gleichsam durch ein Wunder das, was man suchte, hierhergeschafft hatte.

Es schien jedoch fast unmöglich, eine so ungeheure Masse nur zu heben, geschweige denn von der Stelle zu bringen: man schätzte das Gewicht derselben auf drei Millionen und zweimalhunderttausend Schiffspfund *).

Alle bedeutenden Mechaniker Petersburgs wußten nur unzureichende Mittel anzugeben, um diesen Coloß zu bewegen; endlich machte ein einfacher Schmied den sinnreichen Vorschlag, unter dem Felsen dicke Balken von Eichenholz anzubringen, welche eine Rinne bilden sollten, die dann mit Kanonenkugeln auszufüllen sei, und darauf durch Winden und Spillen, durch Menschen- und Pferdekräfte in Bewegung gesetzt, mit starken Kabeltauen und Ketten, den Steinblock auf die Kugeln zu ziehen. Dies

---

*) Der größte bekannte Obelisk, welchen der Kaiser Constantin von Alexandria nach Rom hatte transportiren lassen, wog nicht mehr als 907,789 Schiffspfund, also nur den dritten Theil des Piedestals der Statüe Peter's des Großen.

gitized by Google

Mittel glückte schon bei dem ersten Versuche auf das Vollständigste, und unerachtet der Sumpf, in welchem der Fels gefunden worden war, eilf Werste von Petersburg entfernt war, und trotz des Umstandes, daß er über Anhöhen, auf gekrümmten und ungebahnten Wegen und über Bäche und Schluchten hinweggeschafft werden mußte, um endlich in eine besonders dazu construirte Fähre auf die Newa gebracht zu werden, erreichte er schließlich doch glücklich den Ort seiner Bestimmung.

Hierbei ereignete sich der betrübende Umstand, daß ein griechischer Abenteurer, Namens Lascaris, sich die Erfindung des russischen Schmiedes aneignete und die dafür ausgesetzte Belohnung, siebentausend Rubel, erhielt. Der Hof, der über die Betrügerei Lascaris' in Kenntniß gesetzt wurde, ließ ihn dennoch im Genusse der Frucht derselben, da der Schmeichler Betzkoi, sein Beschützer, ihn vor der Ungnade der Kaiserin rettete.

Eine der Seiten des Felsens war einst vom Blitze getroffen, und als man den Meißel anwendete, um die schadhaften Theile wegzunehmen, sah man, daß er nicht aus einem homogenen Stoffe bestand, sondern ein Conglomerat vieler kostbarer Steinarten war, wie zum Beispiel Bergkrystall, Achat, Granit, Topas, Karneol, Granate, Amethyst und dergleichen mehr. Viele der vornehmsten und elegantesten Damen des Petersburger Hofes machten es nun zur Modesache, sich mit Arm- und Halsbändern zu schmücken, deren Steine diesem merkwürdigen Felsblock entnommen waren.

Peter der Große ist in dem Standbilde mit der römischen Toga bekleidet und hat den Kopf mit einem

Lorbeerkranz geschmückt. Das Pferd, auf welchem er sitzt, scheint sich zu bäumen und beide Vorderfüße sind wie zum Sprunge in die Luft vorgestreckt. Mit den Hinterfüßen tritt es auf eine bronzene Schlange, das Symbol des Neides; und diese Schlange, in den wehenden Schwanz des Pferdes beißend, sichert damit das Gleichgewicht der Statüe.

Der Kopf, von einer bewundernswürdigen Schönheit, ist von Mademoiselle Collot modellirt, welche sich später mit einem Sohne Falconnet's vermählt hat.

Man liest auf einer der Seiten des Piedestals die lateinische Inschrift:

„Petro primo, Catharina secunda, 1782."

Und auf der anderen Seite dieselbe Inschrift in russischer Sprache:

„Petru pervamu, Ekaterina vtoraia, 1782."

Kurze Zeit darauf stiftete Katharina den Sanct Wolodimirs-Orden zur Belohnung für diejenigen ihrer Unterthanen, welche in einem Civilamte mit Auszeichnung dem Staate gedient hatten. Sanct Wolodimir war ein Großfürst von Kiew, welcher im achten Jahrhunderte das Christenthum annahm. — Schon früher hatte sie auch den St. Georgen Militair-Orden eingesetzt, dessen großes Band lediglich Generalen verliehen wird, die eine Schlacht gewonnen haben. Unleugbar ist es, daß die Hoffnung auf diese Belohnung Rußland manche Siege erworben hat; und Niemand hat es vielleicht besser begriffen, als Katharina, wie sehr glänzende Decorationen im Stande sind, den Ehrgeiz zu reizen und zu stacheln.

Rußland sah die Vortheile, welche ihm aus seinen

Digitized by Google

zuletzt gemachten Eroberungen erwachsen waren, in überraschender Schnelle noch zunehmen. Sein Handel auf dem schwarzen Meere machte unaufhörliche Fortschritte. Russische Schiffe segelten durch die Dardanellen und brachten ihre Producte nach Aleppo, nach Smyrna und in alle italienischen Häfen, wo sie dieselben im Detailhandel absetzten. Griechische Weine wurden als Rückfracht genommen, in Weiß-Rußland eingeführt und überschwemmten von dort aus ganz Polen.

Katharina hatte auch in der neuesten Zeit den Grund zu der Stadt Cherson an den Ufern des Dnieprs legen lassen, in zehn Meilen Entfernung von Oczakoff, und Potemkin beeilte die Arbeiten zum schnellen Aufbau derselben mit einer unglaublichen Thätigkeit. Man sah ihn oft im Fluge von Petersburg an die Ufer des Dnieprs eilen und in kürzerer Zeit wieder nach Petersburg zurückkehren, als man sonst gewöhnlich zu einer Reise nach Moskau und zurück zu gebrauchen pflegte. Die alte Stadt Cherson hatte einige Meilen südwestlich von dem Orte gelegen, wo die Russen die Stadt und Festung Sebastopol angelegt hatten. Das neue Cherson, welches 1778 aufgeführt wurde, liegt an der Mündung des Bogh's, in der Nachbarschaft des Sees Liman. Die Stadt zählte bald vierzigtausend Einwohner, und von der Werfte derselben gingen nicht nur Handelsfahrzeuge, sondern auch Kriegsschiffe aus, in der Absicht, das ottomanische Reich zu erschrecken.

Diese erlangten Vortheile belebten nur den Ehrgeiz der Kaiserin und Potemkin's noch mehr. Sie wünschten beide mit gleich großem Eifer die Eroberung eines Lan-

Digitized

des, ohne welche sie ihre weiteren, auf eine nur wenig ferner liegende Zukunft verschobenen Pläne gegen die osmanische Herrschaft nicht vollziehen konnten. Dieses so wichtige Gebiet, das Katharina zum Schemel dienen sollte, um festen Fuß zu einer gewaltsamen Kraftanstrengung fassen zu können, war die Halbinsel Krim.*)

*) Da die Krim in dem gegenwärtigen Kriege, der um die gleichen Interessen, die russische Obermacht, in diesem Augenblicke wieder — und wer weiß, ob zum letzten Male? — zwischen diesem Staate einerseits, und den mit der Türkei verbündeten europäischen Westmächten andererseits geführt wird, der Schauplatz ist, auf welchem ein so blutiges und für die Mit- wie für die Nachwelt so folgenreiches Drama aufgeführt wird, dürfte es für viele der Leser nicht ohne Interesse sein, in Form einer Note hier eine kurze geographische und historische Beleuchtung dieses kleinen, aber in politischer Hinsicht so bedeutenden Landes mitzutheilen.

Die Krim ist eine Halbinsel, auf welche man die Aeußerung anwenden kann, die Strabo über Spanien und Portugal machte, als er sie mit einer ausgespannten Ochsenhaut verglich. Die Krim enthält in ihrem ganzen Umfange etwa fünfundsechzig Meilen und der südlichste Punkt derselben liegt zwischen den jetzt so oft erwähnten Städten Sebastopol und Balaklava. Das schwarze Meer badet die Küsten desselben im Westen und Süden; das azowsche Meer und die Meeresbucht Zabache umgeben sie im Osten und Norden. Das Vorgebirge (eine sogenannte Nase), auf welchem die Festung Perekop oder mit dem tatarischen Namen Or-Kapi aufgeführt ist, enthält nicht mehr als eine und eine halbe Meile in der Breite. Von Perekop aus bis zu der Höhe von Karasu-Bazar ist das Land eine weit ausgedehnte Ebene, welche sich unmittelbar bis zu den Bergen hinzieht, aus denen die südliche Küste gebildet ist. Das Flachland enthält

Digitized by Google

Sobald Katharina dieſes Land von der Türkei losgeriſſen hatte, beſchloß ſie ſogleich es gänzlich zu unter-

---

eine Menge von Sümpfen und Seen, welche die zunächſtgrenzenden ruſſiſchen Provinzen Natolien, Beſſarabien und die Krim ſelbſt mit Salz verſehen.

Man findet auf der ganzen Fläche von Perekop ab nirgends ein fließendes Waſſer, vielmehr haben die Einwohner bei jedem Hauſe Ziſternen eingerichtet, um Regenwaſſer zu ſammeln und aufzubewahren. Die Gegend iſt ohne alle Bäume und man ſieht auch nicht einen einzigen Buſch, nicht die mindeſten Baumſchößlinge. Die Pflanzen, die man dort mit Mühe und Kunſt anbaut, bleiben von der allerelendeſten Beſchaffenheit; aber die Oede und das wüſte Ausſehen des Landes darf nicht der Unfruchtbarkeit des Erdreichs zugeſchrieben werden, vielmehr iſt es eine Folge der zahlreichen Heerden, welche unaufhörlich in dieſem Theile der Krim umherirren und alle Vegetabilien in demſelben Augenblicke, in welchem ſie aufzuſchießen anfangen, abbeißen oder zerſtören.

Die Neigung der Tataren zu ihrem althergebrachten Nomadenleben und ihr Abſcheu vor einem ordentlichen und geregelten Ackerbau überliefern das Land dieſer traurigen Nacktheit. Wenn es aber dereinſt gelingen möchte dieſen Volksſtamm feſtzuſetzen und den Boden unter ſie zu vertheilen, dann würde auch hinreichende Weide gefunden werden, und das übrig bleibende Land noch einen Ueberfluß von allen erdenklichen Saatarten hervorbringen können. Ein einziger Tatar, der dort fleißig pflügte und ſäte, würde Hunderte ſeiner Landsleute mit genügendem Saatbedürfniß verſehen können.

Die Krim muß ihrer Beſchaffenheit nach füglich in zwei Theile zerlegt werden, die flache und die bergige. Die erſtere, welche ſich von Perekop nach Kosloff, von dem Fluſſe Bulganak nach Karaſu-Bazar und von Kaffa nach Jeni-Kale ausdehnt, iſt mit einer Menge kleiner Dörfer beſät,

werfen und Rußland für ewige Zeit einzuverleiben. Sie hatte Sahim-Gherai nur deshalb zum Khan der Krim

---

deren Einwohner von der Salzproduktion und von dem Ertrage ihrer Heerden leben. Die Berge befinden sich im Süden, längs des schwarzen Meeres und bis hinaus in dasselbe, und dehnen sich nach Westen in gerader Linie von Kaffa bis in die Nachbarschaft von Belbeck aus.

Die bedeutendsten Flüsse der Krim sind Salguir und Karasu, die sich in die Meeresbucht Zabache ergießen. Die anderen kleineren Flüßchen, welche ihren Ursprung in der Bergkette haben, die bei Kaffa beginnt, fließen nach Norden und Nordosten, und alle die anderen, die von dem Berge Aktan kommen, münden ins schwarze Meer, wie Katska, Kasulky, Alma, bei welchem letzteren der erste harte Kampf nach der Landung der Franzosen und Engländer auf der Krim stattfand und mit Hülfe des Kriegsglücks siegreich von denselben ausgekämpft wurde.

Die Berge sind mit vortrefflichen Wäldern bedeckt und mit wilden Thieren überreich bevölkert. Das Erdreich in den Thälern ist fruchtbar und wartet nur auf die nachhelfende Hand des Bebauers. Man sieht dort schon jetzt prächtige Baumgärten, die Kirschen, Pfirsich, Aprikosen, Pflaumen, Aepfel, Wallnüsse, Quitten, Granatäpfel, Feigen und Melonen hervorbringen. Die Weinreben finden treffliches Gedeihen auf den Küsten, und um Sudak herum wird ein vorzügliches Gewächs erzielt.

Die Berge schließen Metalle in sich, aber die Berghewohner verachten die von ihnen dargebotenen Vortheile; die Erzeugnisse ihrer Heerden und etwas Brod sind hinreichend zu ihrem Unterhalte.

Die Myrzas oder Edelleute und im Allgemeinen alle reichen Tataren wohnen beständig auf dem platten Lande und kommen nur, wenn es die Geschäfte verlangen, in die Städte.

Digitized by Google

erhoben, um in ihm ein Werkzeug ihres Ehrgeizes zu beſitzen, das freilich auch bald genug ein Opfer deſſelben

---

Die Inſel Taman, welche unmittelbar vor dem Sunde liegt, der das ſchwarze und azowſche Meer vereinigt, iſt reich und ungemein bevölkert, nachdem die Ruſſen nach dem Kriege eine ſtarke Kolonie von Zaporawiſchen Koſacken dorthin verpflanzt haben.

Kuban, eine ſterile und öde Steppe, welche ſich von den Grenzen der Krim bis zu dem Fuße des Kaukaſus ausdehnt, hat, ſowie auch die kleine Tartarei, nur eine ſchwache Bevölkerung.

Dies iſt das Land, welches Katharina ſchon ſeit dem Friedensſchluſſe von Ruſtjuk-Kainardſchi, mit Ungeduld gänzlich zu erobern und mit ihrem Reiche, als eine zur völligen Erlangung ihrer Pläne für Rußland nothwendigen Beſitzung, zu vereinen trachtete.

Oft hatte die Krim ihre Herren wechſeln müſſen. Schon berühmt zur Zeit der Argonauten, vierzehn Jahrhunderte vor der Zeitrechnung der Chriſten, reizte ſie die Eroberungsluſt der Griechen, welche dort Kolonieen anlegten, die alte Stadt Cherſon erbauten, und der Halbinſel den Namen des tauriſchen Cherſones gaben. Dieſe Halbinſel war damals von den Skythen bewohnt, deren gewaltſame Einbrüche die griechiſchen Koloniſten bewogen, Hülfe gegen dieſelben zu begehren, und den Schutz des Mithridates nachzuſuchen. Dieſer Fürſt verjagte die Skythen aus dem tauriſchen Cherſones und legte den Grund zu einem Reiche am Bosphorus, welches den öſtlichen Theil der Halbinſel und alles das Land, welchem man ſpäterhin den Namen Kuban gegeben hat, enthielt.

Zu der Zeit des Diokletian bemächtigten ſich die Sarmaten des tauriſchen Cherſones. In der großen Völkerbewegung folgten die Alanen den Sarmaten und wurden dann ihrerſeits wieder von den Gothen vertrieben, welche in

werden ſollte; ſie überhäufte ihn mit Wohlthaten, um ihn deſto ſicherer opfern zu können. Die Tataren im Allgemeinen hegten einen Abſcheu vor den Ruſſen, ihren Gebräuchen und ihrem Gouvernement; der Khan aber, ein milder, ſchwacher und offner Charakter, war weit davon entfernt den Abſichten derſelben zu mißtrauen. Man hatte ihm die Gunſt des Hofes zu koſten gegeben, hatte ihm Geſchmack an europäiſchen Moden eingeimpft,

---

ihrer Reihe von den byzantiniſchen Kaiſern verjagt wurden. Endlich ſah ſich dieſes Land auch noch von den Hunnen, von den Magyaren, von Korſaren und auch in einem Theile von den Polowitzen überſchwemmt.

Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts bemächtigten ſich die Genueſen aller Häfen des ſchwarzen Meeres und der Küſten des tauriſchen Cherſones. Einige Zeit vorher hatten die Mongolen und andere Tataren die Polowitzen aus dem Theile des Landes vertrieben, deſſen ſie ſich bemächtigt hatten, und gaben der Stadt Solgat den Namen Krim, — und bald wurde nach ihr die ganze Halbinſel Krim genannt, welches Wort tatariſchen Urſprunges iſt und die Bedeutung eines befeſtigten Ortes hat. Einige Schriftſteller behaupten, daß ſich der Name Krim von dem griechiſchen Worte Cimmerium herſchreibe, doch iſt es eben nur eine der kecken Behauptungen, welche die Kunſt des Ableitens mit ſich führt.

Die Genueſen hatten lange alle Häfen der Krim inne und behielten Kaffa, das Theodoſia oder Cimmerium der Alten, ſogar bis zum Jahre 1475 bei, zu welchem Zeitraume die Ottomanen es ihnen entriſſen und alle Tataren der Halbinſel unterwarfen. Dreihundert Jahre lang war die Krim eine türkiſche Provinz geweſen, als die Ruſſen ſie, wie ſie es einzukleiden wußten, von dem türkiſchen Joche befreiten, allerdings nur um ihnen das eigene noch drückendere auf die ſtarken Schultern zu legen.

Digitized by Google

und wußte ihn durch Begünſtigungen mancherlei Art zu beſtechen; man verweichlichte ſeinen Charakter durch ungewohnte Vergnügungen und durch die Genüſſe des Luxus. Er verachtete bald die einfachen Sitten ſeiner Väter und ſeines Landes, nahm einen ruſſiſchen Koch an und ließ ihn ſeine Mahlzeiten auf Schüſſeln anrichten, die er dann mit Meſſern und Gabeln von Tellern verzehrte. Statt zu reiten, wie ſeine übrigen Landsleute, fuhr er in einer eleganten Berline. Nicht bedenkend, daß er ſich erniedrige und immer mehr in Abhängigkeit gerathe, verlangte der unglückliche Fürſt einen Rang und Titel in der ruſſiſchen Armee, und die Kaiſerin ernannte ihn bereitwillig zum Obriſtlieutenant bei der Preobragensky-Garde, deren Uniform ſie ihm zugleich mit dem Bande des St. Andreasordens überſendete. Waſſilitsky und Konſtantinoff, zwei ruſſiſche Agenten, oder vielmehr beſoldete Spione, die man als Geſandte an den Thron des Schwächlings ſendete, waren nacheinander die Rathgeber des leichtgläubigen Khans und alſo diejenigen, welche am meiſten zu ſeinem Sturze beitrugen, indem ſie ihn fortwährend zu neuen Fehltritten und Frivolitäten, Barbareien und närriſchen Schritten fortriſſen, und ſo in den Augen ſeiner Tataren herabſetzten. Sie flößten ihm, der auf ſeinem Throne wankte, den Gedanken ein, ſich eine Marine zu ſchaffen, um das ſchwarze Meer zu beherrſchen; und während das bedeutende Anwachſen der Ausgaben ſchon lautes Murren hervorrief, hörte der ruſſiſche Geſandte, in ſeiner doppelten Intrigue thätig, nicht auf, gleichzeitig die Thorheiten des Khans und die Verſchwörungen der Myrzas zu ermuthigen. Die Tata-

ren verurtheilten seine Lebensweise und seine russischen Sympathien mit lauter Stimme, aber in alter Stammesanhänglichkeit und Erinnerung seiner persönlichen Milde und früheren Gerechtigkeit, schrieben sie seine Verirrungen mehr auf die Rechnung der ihn umgebenden Christen, als auf die seinige.

Indessen bedurften die Russen einen Vorwandes, um ihre Truppen in die Krim einrücken lassen zu können. Sie suchten deßhalb durch Aufwiegelung der Volksmasse und durch wirklich herbeigeführte Aufstände den Khan zu veranlassen ihren Schutz zu verlangen und sich also gänzlich ihnen zu überliefern. Geld, Versprechungen und heimlich mitgetheilte Rathschläge ihrer Emissaire erweckten dem sorglosen Khane bald gefährliche Feinde, und zwar im Schooße seiner eigenen Familie. Zwei seiner Brüder, von welchen der eine, mit Namen Batti-Gherai, Gouverneur von Kuban war, überrumpelten ihn in der Stadt Kaffa und zwangen ihn nach Taganrog zu fliehen. Sogleich eilte eine russische Armee zu seiner Hülfe herbei. Potemkin begab sich persönlich schleunigst zu derselben und sein Name allein war hinreichend, um Batti-Gherai zu entwaffnen, so daß er sich freiwillig der Macht entkleidete, die er sich angemaßt hatte.

Der Khan Sahim-Gherai begab sich wieder nach der Krim zurück und nachdem er den größten Theil der Tatarenchefs zusammenberufen hatte, überlieferte er ihnen dreizehn der Hauptrebellen, welche sogleich erhängt wurden. Darauf sagte er: „Wen wünscht Ihr zum Regenten — mich oder einen meiner Brüder? Sprecht Euch frei und offen aus; ich unterwerfe mich Eurer Wahl.“

Digitized by Google

Alle Tataren ſchwuren nun Sahim-Gherai auf's Neue Treue und Gehorſam.

Dies Verhältniß ſtand eigentlich dem Hofe von Petersburg gar nicht an; aber mochten die Tataren eine Partei ergreifen, welche ſie wollten, das Geſchick der Krim war trotzdem beſchloſſen, ſie ſollte unwiderruflich Rußland einverleibt und wie eine eroberte Provinz behandelt werden.

Die Kaiſerin verſtärkte ihre Armeen in Polen und in der Ukraine und bereitete Alles zu einem Kriege vor. Endlich befahl ſie ihrem Miniſter in Konſtantinopel, weit größere Vortheile zu verlangen, als in dem Friedensſchluſſe ſtipulirt waren, und den Divan zu dem Verſprechen zu bewegen: daß, welches auch immer das Schickſal der Krim werden möchte, er ſich ſpäter nicht in daſſelbe miſchen möchte. Der Geſandte that mehr, als dies, — er bewog den unvorſichtigen Sahim-Gherai die Abtretung von Oczakoff zu verlangen.

Der Divan, zwar über dieſe Forderung im höchſten Grade aufgebracht, aber dennoch ſchwach und unentſchloſſen, drohte ſtatt ſich ſtill zu bewaffnen. Er ſandte jedoch einen Paſcha ab, um die Inſel Taman in Beſitz zu nehmen. Sahim-Gherai, durch die Ruſſen gemahnt und aufgeſtachelt, ließ dem Paſcha gebieten ſich zurückzuziehen; aber dieſer ließ, ſtatt zu gehorchen, dem Geſandten des Khans den Kopf abſchlagen. Die Ruſſen verlangten nun, um den Khan zu rächen, freien Durchzug, um die Türken anzugreifen; kaum waren ſie aber von allen Seiten bis in das Herz ſeiner Staaten eingedrungen, als ſie ſtatt gegen Taman zu marſchiren,

Digitized by Google

ſtehen blieben und ſich über die ganze Halbinſel ausbreiteten. General Balmaine, ein Schotte von Geburt, nahm Kaffa ein, wo ſich der Khan befand, und zwang alle Imams und Myrzas der Tataren, der Kaiſerin den Eid des Gehorſams zu ſchwören.

Während dieſer Zeit unterwarf General Suwarow die Tataren in Kuban und in Budziak. Potemkin, der nach Kuban gekommen war, und dem man den Entwurf des Planes und die geheime Leitung der Ausführung des Einfalls in die Krim, wie die Abſicht, der Katharina ihren Beifall gezollt hatte, ſich zum König von Taurien krönen zu laſſen, zuſchrieb, empfing dort die Huldigung des Sultans Batti-Gherai, ſo wie der Horden, welche auf dieſen weit ausgedehnten Steppen umherſchweifen.

Die Ruſſen ſchmeichelten noch eine Zeitlang dem Khan der Krim und verſprachen ihm eine jährliche Penſion von achtmalhunderttauſend Rubeln; obſchon er vorher ein Einkommen von drei Millionen beſeſſen hatte, unterwarf er ſich dennoch den ihm gebotenen Bedingungen.

Jetzt floß das Blut in der Krim, aber nicht in Gefechten; denn kein Sieg ehrt dieſe Eroberung, ſondern auf Schaffotten wurde der Lebensſaft von Tauſenden edler Tataren verſpritzt, die unter den Augen ihres verrathenen Khans umkamen, durch die, welche ſie erſt zu Erhebungen und Aufſtänden ſelbſt getrieben hatten. Der unglückliche Sahim-Gherai ſah nun, aber zu ſpät, das Elend ein, das in Folge des Zwieſpalts mit ſeinen Unterthanen über ihn hereingebrochen war und erkannte den Abgrund, in den ihn unwürdige Täuſchungen geſchleudert hatten. Die Zeit der Schmeichelei war vorüber, man machte ihm

gitized by Google

keine Verſprechungen mehr, er wurde jetzt auch des letzten Schattens ſeiner Souverainität beraubt.

Selbſt dieſe Invaſion, die gegen alles Völkerrecht ſtritt und unter dem trügeriſchen Vorwande einer rächenden Gerechtigkeit und ſchützenden Freundſchaft bewerkſtelligt wurde, vermochte die ottomaniſche Pforte nicht aus ihrer Trägheit aufzurütteln; ſie griff nicht zu den Waffen, auch dann nicht, als Katharina ein Manifeſt ausfertigen ließ, welches mit Sophismen dem übrigen Europa gegenüber die Gewaltſchritte rechtfertigen ſollte, welche ſie gegen den unglücklichen Sahim-Gherai verübt hatte, und welches die Türken geradezu anklagte, den Tractat von Ruſtjuk-Kainardſchi gebrochen zu haben, den ſie doch ſelbſt durch die blutige Uſurpation in treuloſeſter Weiſe verletzt hatte*).

Sie ſchloß ihr Manifeſt mit dem Verſprechen, den Tataren völlige Glaubensfreiheit zu laſſen, und ermahnte

---

*) Im Recueil de Martens tom. IV pag. 444 heißt es: Suivant ce manifeste, „c'était l'amour du bon ordre et de la tranquillité qui avoit amené les Russes en Crimée .... L'inquiétude naturelle aux Tatares affaibli et ruine l'édifice que les soins bienfaisans de Cathérine avaient élevé pour leur bonheur, en leur procurant la liberté et l'indépendance sous l'autorité d'un chef élu par eux-mêmes..... Enfin, les dépenses occasionnées par la nécessité de rester toujours armée pour la protection de la Crimée, et la nécessité de mettre fin à ses troubles, l'obligeaient à reunir à l'empire russe la presqu'ile de Crimée, l'île de Taman, et tout le Kuban, comme une juste indemnité des pertes et des dépenses faites pour y maintenir la paix et le bonheur."

dieſe, in Ergebenheit, Eifer und Treue den Völkern zu gleichen, welche ſchon ſeit längerer Zeit im Vollgenuſſe des Glückes ſtänden, unter ihrem milden Scepter zu leben. Aber die meiſten Tataren verachteten ihre Verſprechungen und Ermahnungen und beſchloſſen, ſich von dem Joche zu befreien, welches ihnen die ruſſiſchen Generale auferlegt hatten. Potemkin, durch ein gut arrangirtes Spionirſyſtem von ihrem Vorhaben in Kenntniß geſetzt, befahl dem Fürſten Prozoroffsky ſich derſelben zu bemächtigen und ohne Weiteres ſogleich einige unter ihnen hinrichten zu laſſen. Aber Prozoroffsky hatte den edlen Muth ihm zu antworten, daß er kein Büttel ſei und ſeine Hände nicht mit einem ſolchen Bluthade beflecken wolle. Potemkin wendete ſich darauf an ſeinen Couſin, den General Paul Potemkin, der ſofort dreißigtauſend Tataren jedes Alters und Geſchlechts morden ließ.

Die ottomaniſche Pforte wurde inzwiſchen durch den Einfluß ihres alten Alliirten, des Cabinets von Verſailles, von der geſunden Politik einer tapferen Gegenwehr zurückgehalten und zwar durch Hinweiſung auf die Bereitwilligkeit des deutſchen Kaiſers, Rußland mit zweimalhunderttauſend Mann zu unterſtützen; ſie beſchloß zu temporiſiren, ſtatt ſich zu vertheidigen. Der Großherr erließ eine Antwort auf Katharina's Manifeſt, aus einer chriſtlichen Feder gefloſſen, welche, die offenbare Ungerechtigkeit der Forderungen der Kaiſerin und ihr treuloſes Verhalten darſtellend, die Loyalität der Anhänger Mohamets beſſer nachwies und rühmte, als es der beredteſte

Digitized by Google

Imam hätte thun können*). Zu was ſollte aber wohl ein ſolcher Schriftwechſel dienen? — Die Zwiſte der Könige werden nur mit dem Säbel in der Fauſt geſchlichtet, und ſchon lange hatte ſich die Türkei deſſelben gegen Rußland nur zu unglücklich bedient. So wagte ſie auch jetzt die Unterzeichnung eines neuen Allianz- und Handelstractats, den die Kaiſerin dem Divan durch Bulgakoff, ihren Geſandten in Conſtantinopel, präſentiren ließ, nicht zu verweigern, eines Tractats, der förmlich der Antwort widerſprach, welche die Pforte abgegeben hatte.

Trotz dieſes Vergleichs hatte Katharina ihre Abſicht nicht aufgegeben, den Türken baldmöglichſt den Krieg zu erklären, und nur die Furcht, daß der König von Schweden die Entfernung der ruſſiſchen Armee benutzen möchte ſie anzugreifen, hielt ſie davon zurück. Sie wußte, daß die Schweden gegen die Ruſſen einen unauslöſchlichen Haß nährten, der durch die Wegnahme der ſchwediſchen Kornprovinzen, durch welche Beraubung dieſes Land zu einer Macht niedern Ranges herabgedrückt worden, hervorgerufen war und durch die von Zeit zu Zeit eben deshalb eintretende Hungersnoth immer neue Nahrung erhielt. Katharina wünſchte mit dem unruhigen Guſtav dem Dritten ein Uebereinkommen zu treffen und hatte ihm dies ſchon mehreremale, aber immer vergeblich vorſtellen laſſen; ſie ſchlug ihm jetzt eine perſönliche Zu-

*) Die Antwort der Pforte war von dem engliſchen Geſandten in Konſtantinopel, Ritter Anslie redigirt und iſt als ein Meiſterſtück in ihrer Art betrachtet worden.

ſammenkunſt vor, und beſtimmte Fredrikshamn zu dem Orte ihres Begegnens.

Dieſes Fredrikshamn iſt eine kleine, aber gut befeſtigte Stadt an dem finniſchen Meerbuſen, und die äußerſte Feſtung, welche die Ruſſen damals an der Grenze gegen Schweden beſaßen. Guſtav wollte ſich anfangs dieſem Begegnen entziehen, indem er vorgab, daß er bei einem Sturz mit dem Pferde ſich den Arm gebrochen habe. Katharina ließ ihm aber darauf antworten, daß, falls er nicht nach Finnland kommen könne, ſie ihn in Stockholm beſuchen wolle. Ein ſo koſtſpieliger Beſuch lag aber noch weniger im Sinne des Königs, er begab ſich alſo nach Fredrikshamn, wo er während der ganzen Zeit ſeines dortigen Aufenthaltes den Arm in einer Binde trug, denn er hatte ſich denſelben wirklich beſchädigt. Die Kaiſerin kam in einer Luſtyacht ſeewärts an den Ort der Zuſammenkunft, in ihrer Begleitung befanden ſich der Graf Iwan Tſchernicheff, der Miniſter Bezborodko, der erſte Hof-Stallmeiſter Nariſchkin, der Günſtling Zanskoi und mehrere Hofdamen, unter denen auch die Fürſtin Daſchkoff, welche ſeit einiger Zeit die Freundſchaft Katharina's wiedergewonnen zu haben ſchien.

Guſtav der Dritte hatte in ſeinem Gefolge den Grafen Creutz, ehemaligen ſchwediſchen Geſandten in Spanien und in Frankreich, den General Armfelt, den Baron Munk und einige andere Offiziere.

Die Kaiſerin hatte zwei aneinander ſtoßende Häuſer miethen laſſen, die höchſt elegant meublirt wurden und zwiſchen denen eine Communication mittelſt einer bedeck-

Digitized by Google

ten Gallerie angebracht war. Das eine Haus war für sie und das andere für den König von Schweden bestimmt, so daß wärend der vier Tage, die sich die hohen Personen in Fredrikshamn befanden, sie zu jeder Stunde frei mit einander verkehren konnten*).

Nachdem Europa nun einen allgemeinen Frieden genoß, gab es keinen Anlaß mehr, um die Neutralität des Nordens noch ferner bewaffnet zu lassen. Aber die Kaiserin wünschte dies nichts destoweniger, und ihrer persönlichen Ueberredungsgabe gelang es, Gustav den Dritten zur Einwilligung zu bewegen. Endlich rückte sie auch mit der Hauptsache hervor, mit dem Begehren nämlich, Schweden möge während eines russischen Krieges mit der Türkei neutral bleiben. Sie versicherte dem Könige, daß sie nach diesem Kriege ihm beistehen würde, sich Norwegens zu bemächtigen. Durch diese Hoffnung geschmeichelt, versprach Gustav Alles, was die Kaiserin wünschte. Mit der feinsten weiblichen Grazie bat sich's Katharina als einen Freundschaftsbeweis aus, mit zweimalhunderttausend Rubel dem Könige die gehabten Unkosten für seine Reise nach Fredrikshamn ersetzen zu dürfen, was er nicht die Stärke hatte abzuschlagen. Sie schieden

*) Die Kaiserin, welche Gustav den Dritten mit Artigkeiten und Schmeicheleien überschüttete, ließ unter Anderem durch den damals hoch geschätzten dänischen Maler Höjer ein Gemälde anfertigen, auf welchem Katharina und Gustav sitzend und freundschaftlichst mit einander conversirend dargestellt sind. Das Original dieses Gemäldes soll sich auf dem schwedischen Lustschlosse Drottningholm befinden; eine Kopie davon kann man in Kopenhagen sehen.

Digitized by Google

ganz befriedigt von einander, und beide erfüllt von ihren verschiedenen Eroberunsplänen.

Bevor die Kaiserin Fredrikshamn verließ, verlieh sie dem Grafen Creutz ihr in Diamanten gefaßtes Miniatur-Portrait und auch die anderen schwedischen Offiziere erhielten ihrem Range entsprechende Beweise ihrer Freigebigkeit. Gustav theilte auch seinerseits Geschenke an die russischen Hofleute aus. Der Günstling Zanskoi wurde mit dem Großkreuz des Nordsternordens decorirt, und nach seiner Rückkehr nach Schweden sendete er der Fürstin Daschkoff den Berufungsbrief zur Mitgliedschaft der Akademie in Stockholm.

Während dieser Zeit hatte Potemkin an den Grenzen der Krim siebzigtausend Mann zusammengezogen. Repnin hatte den Befehl über weitere vierzigtausend Mann, die bereit standen, Potemkin zu unterstützen, und der Feldmarschall Romanzoff hatte mit einer dritten Armee sein Hauptquartier in Kiew. Das russische Geschwader im schwarzen Meere war vollständig ausgerüstet, und zehn Linienschiffe und mehrere Fregatten warteten nur auf das Signal, um sich von der Ostsee aus an das mittelländische Meer zu begeben.

Der Hof von London, noch immer darüber aufgebracht, daß sich der russische Staat an die Spitze der bewaffneten Neutralität gestellt hatte, bemühte sich vergeblich, den Divan zu Ergreifung der Waffen zu bewegen. Frankreich und Oestreich verhinderten es, — und statt männlich für sein Recht zu kämpfen, ließ man sich auf Negociationen ein. Durch einen neuen in Konstantinopel unterzeichneten Tractat zwischen dem russischen Gesandten

Digitized by Google

Bulgakoff und den Miniſtern des Sultans wurde der Kaiſerin die Souverainität über die Krim, die Inſel Taman und einen großen Theil von Kuban zugeſichert. Die Türken erkannten auch das Recht an, welches ſie auf die Obermacht über das ſchwarze Meer und die freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu haben behauptete. — Auf dieſe Weiſe erwarb Katharina, ohne eigentlichen Krieg, ſich weit ausdehnende Länder und anderthalb Millionen neuer Unterthanen.

Die Kaiſerin gab der Krim und Kuban ihre alten Namen wieder: die erſtere wurde jetzt Taurien und das letztere Kaukaſien genannt.

Sahim-Gherai's Beiſpiel hätte, ſollte man glauben, den anderen aſiatiſchen Fürſten Furcht vor der grauſamen Protection Rußlands einflößen ſollen. Aber Potemkin's Geſchenke verblendeten mehrere derſelben: Heraklius, der Khan von Kertalanien, welcher früher unter dem berühmten Thamas-Kuli-Khan gekämpft hatte, unterwarf ſeinen Staat der Gewalt Katharina's.

Salomon, der Sultan von Imiretien (Mingrelien), wurde gleichfalls durch die Intriguen der Kaiſerin und ihrer Günſtlinge verfolgt und mit treuloſen Gunſtbezeugungen überhäuft. Stolz und tapfer wollte er anfangs auch nur von ſeinem krummen Säbel abhängig bleiben; aber eine Krone von Gold und die herrlichſten Verſprechungen wandelten ſchließlich auch ihn in einen Sclaven um. Er ſtarb kurze Zeit darauf, und ſein Sohn, der Sultan David, übertraf ihn noch an Schwäche.

Potemkin eroberte zwar das Land der zaporawiſchen

Koſaken nicht, aber immer Liſt mit Gewalt vereinend, raubte er ſechzigtauſend dieſer Steppenbewohner und ließ ſie an die Küſte des azow'ſchen und ſchwarzen Meeres verſetzen, wodurch er den Grund zu den Kolonien legte, welche jetzt die Geſchwader dieſes Meeres und die Ruderflotte mit Matroſen verſehen.

Bei allen dieſen Unternehmungen vergaß übrigens Potemkin ſein eigenes Intereſſe keinen Augenblick. Bereits Beſitzer von unermeßlichen Landſtrecken in den meiſten Provinzen Rußlands erwarb er noch weitere reiche Domänen in Podolien und Lithauen, welche früher den Fürſten Lubomirsky und Sapieha gehört hatten. Seine Feinde glaubten, er wolle ſich für alle Eventualitäten einen Zufluchtsort in Polen ſichern; aber nie ſtand er feſter in der Gunſt Katharina's, nie war er durch Titel, Würden und wichtige Aemter enger mit Rußland verbunden, als gerade jetzt. Die Kaiſerin beehrte ihn mit dem Beinamen „Tauritſchesky" (der Taurier) und erhob ihn zum Gouverneur von Taurien und zum Groß-Admiral über das ſchwarze Meer.

Da die Zahl derer, welche Katharina lange Zeit hindurch ihre Dienſte gewidmet hatten, ſich bedeutend verminderte, ſo erkannte ſie dankbar den Werth derſelben an. Sie verlor zu gleicher Zeit zwei der Hauptchefs der Verſchwörung, welche ſie auf den Thron erhoben hatte: Panin und Gregor Orloff ſtarben, der eine in Petersburg am Ende des März, der andere in Moskau am Anfang des April 1783. Von allen Miniſtern Katharina's der Zweiten war Panin gewiß derjenige, der ſich am wenigſten bereicherte. Bei ſeinem Tode reichte

Digitized by Google

ſeine Hinterlaſſenſchaft nicht einmal zur völligen Bezahlung ſeiner Schulden hin. Und doch hatte die Kaiſerin es nie unterlaſſen, ihm auch dann noch, als er nicht mehr im Vollbeſitz ſeines Einfluſſes war und auf Grund der veränderten Politik des ruſſiſchen Staats nur noch ſeinen Namen hergab, alſo nur ſcheinbar die Aemter und Würden behielt, ihre Dankbarkeit glänzend zu beweiſen. Er genoß alle Auszeichnungen und Vorrechte der von ihm abgelehnten Kanzlerwürde, war zum wirklichen Geheimenrathe ernannt und hatte eine Schenkung von hunderttauſend Silberrubel baar und Grundbeſitzungen von 9500 Bauern, deren Ertrag man auf 28 bis 29000 Rubel jährlich ſchätzte, ein jährliches Gehalt von 44000 Rubel, und endlich ein völlig meublirtes und auf ein Jahr mit allen Wirthſchaftsbedürfniſſen verſehenes Hôtel in St. Petersburg, ſowie 20000 Rubel zur Anſchaffung von Silbergeſchirr erhalten.

Seine Uneigennützigkeit und die Habgier Anderer hatten dieſes Vermögen verzehrt. So führt man als Beiſpiel ſeiner Uneigennützigkeit an, daß er, als er eines Tages von der Kaiſerin jene Güter mit den 9500 Bauern als Geſchenk erhalten habe, er dieſe neuen Erwerbungen, die einſt Polen angehörten, ſogleich drei ſeiner vornehmſten Secretariatsbeamten, Bakunin, Oubril und Vauloiſin geſchenkt habe, und zwar mit deßhalb, weil er ein Gegner der Theilung Polens war.

Kaspar von Saldern, der durch Panin geförderte undankbare Günſtling, welcher zu der Partei der Orloff's übergehend ihn einſt ſtürzen wollte, ſich aber ſelbſt in

dem zu bunten Netz seiner Intriguen verstrickte, schrieb den Tod Panin's der geheimen Feindschaft Katharina's zu, die eine Folge der Aufreizungen des Großfürsten Paul durch Panin gewesen sei, sich des ihm von Rechtswegen zukommenden Thrones zu bemächtigen, denen Paul aber stets die Erklärung entgegengesetzt habe, auf den Thron für die Lebenszeit seiner Mutter verzichten zu wollen. Aber kein Zeugniß redet dieser Behauptung das Wort und spricht gegen die Natürlichkeit von Panin's Tode; vielmehr starb er aus Neid und Betrübniß, einer schweren Krankheit, der in Ungnade gefallene Minister selten entgehen. Schon von dem Augenblicke ab, in welchem Potemkin im Conseil ihm erfolgreich widersprach und er sich, unvermögend, ein gefügiges Werkzeug fremder Laune zu sein, von den Staatsangelegenheiten zurückzog, zehrte er sich täglich ab und harrte des Todes mit wahrer reuerfüllter Ergebenheit.

Noch am 30. März 1783 hatte Graf Panin Gesellschaft bei sich gehabt, und sich, wie er es gewöhnlich that, um Mitternacht zurückgezogen und in seinem Schlafzimmer zum Lesen gesetzt. Um 4 Uhr des Morgens am 31. März schellte er seinem Bedienten, ließ sich auskleiden, näherte sich dem Bette und fiel bewußtlos in dasselbe; er blieb in diesem lethargischen Zustande bis um 11 Uhr des Morgens, wo er verschied*).

---

*) Der Großfürst Paul eilte sogleich zu seinem erkrankten Lehrer, blieb bis zu dessen Tode bei ihm und küßte die Leiche mit thränenden Augen. — Graf Nikita, Panin's Bruderſohn, der nachmalige Minister Graf Panin der Jün-

Digitized by Google

Gregor Orloff ereilte ein ſchreckliches Geſchick. Wenn=ſchon immerwährend mit Wohlthaten von Seiten der Kai=ſerin überfluthet und mit einem jungen, ſchönen und lie=benswürdigen Weibe vermählt, war doch das Vorhanden=ſein und die Macht eines neuen herrſchenden Günſtlings ihm unerträglich. Er verbrachte ſeine letzten Lebensjahre auf Reiſen und hielt ſich im Jahre 1782 in Lauſanne auf, wo ihm ſeine Gattin ſtarb. Dieſer Verluſt verſenkte ihn, da er ſie wahrhaft geliebt zu haben ſcheint, in die finſterſte Melancholie. Er kam darauf wieder an den Hof zurück; aber nur um dort das traurige Schauſpiel einer an Wahnwitz grenzenden Thorheit zu geben. Bald über=ließ er ſich der übertriebenſten Freude, welche Gelächter und Hohn erweckte, bald wieder überhäufte er die Kaiſe=rin mit den bitterſten Vorwürfen, die ſie in Verwirrung ſetzten und ihr ſchmerzlich waren, und Alle zum Beben brachten, die zu unfreiwilligen Ohrenzeugen derſelben wurden. Endlich brachte man ihn nach Moskau, wo Gewiſſensqualen den Ausbruch des vollkommenen Wahn=witzes veranlaßten. Der blutige Schatten des unglück=lichen Peter des Dritten verfolgte ihn, er ſah ihn un=aufhörlich ſtrafend vor ſich und verſchied in Verzweiflung und Raſerei.

Während der erſten Zeit ſeiner Günſtlingsſchaft hatte

---

gere, ſchrieb den Tod ſeines Oheims einem ſtimulirenden Mittel zu, das ihm ſein Hausarzt Droſt verſchrieben hatte, um ihm Kräfte zurückzuverſchaffen, die der zu ſtarke Ver=brauch und das herannahende Alter zu ſeinem Kummer bei ihm geſchwächt hatten.

Digitized by Google

Gregor Orloff von der Kaiserin ein kleines Medaillon mit ihrem Portrait, von Brillanten umgeben, erhalten, welches er jederzeit im Knopfloche trug. Nach Gregor's Tode kam sein Bruder Wolodimir nach Petersburg, um das Portrait Katharina zurückzustellen, welche ihm aber auftrug, dasselbe seinem Bruder Alexis zu überliefern. War aber nicht dieses Portrait ein trauriges, widerwärtiges Geschenk? Erinnerte es nicht an den nur zu lange ungestraft gebliebenen Mord? Und konnte denn dieser Alexis, der noch verschiedene andere Verbrechen begangen, von allen Gewissensvorwürfen frei bleiben?

Die Nachbarschaft des kaspischen Meeres lud die Russen ein Handel mit Persien zu treiben und durch Persien konnte sich derselbe dann leicht nach Indien ausdehnen. Auch hatten sie schon seit langer Zeit so wie gegenwärtig sich dieses Vortheils zu bedienen gesucht. Der Czar Alexis Mikaëlowitsch, der die Regierung seines Sohnes Peters des Großen vorbereitet hatte, wie Philipp von Macedonien die Alexanders vorbereitete, ließ erst seine holländischen Zimmerleute einige kleine Fahrzeuge erbauen, mit denen er sodann den Handel, den seine Unterthanen mit den Bewohnern der Provinzen Guilan und Mazanderan anknüpften, beschützte.

Peter der Große, dessen genialer Geist Alles, was groß und nützlich war, begünstigte, dehnte seine Beziehungen zu diesen Ländern aus und errichtete ein Comtoir in Schamachin, einer reichen Handelsstadt, von der man behauptet, daß sie einst die Residenz des Cyrus gewesen sei; aber die Lesghier, ein tatarischer Volksstamm, kamen

Digitized by Google

aus dem Kaukasus herabgestiegen, bemächtigten sich Schamachins und ermordeten die russischen Kaufleute.

Es würde sicherlich zu weit von unserem eigentlichen Stoffe abführen, wollten wir uns in die Details der vielen Kriege, welche Rußland mit Persien geführt hat, einlassen. Wie die Ländergier der russischen Regenten sich von jeher nach allen Seiten der Windrose hin gerichtet hat, wie sie stets bestrebt waren sich die Meere zu unterwerfen, so war es auch seit langem ihre Absicht, dem Lande der Schahe, Persien, ihr Joch aufzulegen. Hier dürfte es indessen genug sein anzudeuten, daß sich Peter der Erste der ganzen Westküste des kaspischen Meeres bemächtigte und Derbent, die Hauptstadt von Daghestan, einnahm, welches ihm nicht mehr Widerstand leistete, als später, wo es im Jahre 1796 von Valerian Zuboff erobert wurde. Peters des Großen Armee hatte aber nicht nur bei Derbent, sondern auch bei der reichen Stadt Bakhu gesiegt, und drei Provinzen Persiens blieben unter russischer Gewalt, bis sie Biron unter der Regierung der Kaiserin Anna, in der zu seiner Zeit weisen Politik, dem Schamas-Kuli-Khan zurückgab.

Die Unterbrechung des russischen Handels mit Persien währte fast bis zum Jahre 1766, wo Katharina, durch den in London abgeschlossenen Handelstractat, den Engländern das ihnen von Elisabeth genommene Recht, auf dem kaspischen Meere Handel zu treiben, wieder zurückstellte; aber die heimlichen Hindernisse, die man ihnen in den Weg zu legen wußte, fügten es, daß sie sich des bewilligten Rechtes nur mit geringem Vortheil zu bedie-

nen vermochten. Bis jetzt ſind die Ruſſen die Einzigen, welche aus dem kaspiſchen Meere ſowohl durch einen einträglichen Fiſchfang, als auch durch eine Menge Fahrzeuge von vierzig bis achtzig Laſten, die Seide und Wolle von Guilan, Matten und koſtbare Zeuge von den anderen Provinzen holen, und im Austauſch den Perſern Eiſen, Stahl, Färbeſtoffe und Pelzwerk bringen, einen großen Gewinn ziehen.

Der Handel, welchen die Ruſſen mit China betreiben, iſt nicht weniger vortheilhaft für ſie, als der auf dem kaspiſchen Meere. Sie bilden Karavanen, welche durch die chineſiſche Tatarei bis Peking ziehen, wohin ſie ihre Waaren, beſonders Pelzwerk, bringen und ſie gegen Gold, Silber, Zeuge, Thee und alle die mannigfachen von den Chineſen erfundenen Gegenſtände, denen oft ihre bizarre Induſtrie eine ſo große Vollkommenheit gab, austauſchen.

Aber das übermüthige und betrügeriſche Verfahren der Ruſſen veranlaßte es endlich, daß ihnen nur noch der Zutritt zu den Grenzen Chinas geſtattet wurde, und auch dort erlitt ihr Handel häufige Unterbrechungen und gerieth ſchließlich kurz vor dem Tode der Kaiſerin Eliſabeth ganz ins Stocken.

Katharina, welche die Nothwendigkeit erkannte, dieſen Handel wieder zu beleben, ſchlug dem Kaiſer von China eine auf beſtimmte Bedingungen gegründete Allianz vor. Er nahm dieſelbe auch an und im Jahre 1770 wurde die kleine Stadt Kiachta der Ort der Zuſammenkünfte der chineſiſchen und ruſſiſchen Kaufleute.

Digitized by Google

Die Kaiserin sendete einen Erzmandrit von Moskau mit mehreren jungen Russen nach Peking, um dort die chinesische Sprache zu studiren. Sie befahl zu gleicher Zeit, in gewissen Entfernungen bis zu der chinesischen Grenze hin Dörfer anzulegen, wohin man dann Kolonisten sandte, die jedoch fast alle als Opfer der Raubgier russischer Gouverneure umkamen.

Inzwischen hatte der Schutz, welchen die Chinesen den Thurgutern gewährten, die, wie im zweiten Theile dieser Arbeit erzählt wurde, gezwungen die Ufer der Wolga verlassen mußten, auf's Neue die Harmonie zwischen den beiden Höfen gestört, welche auch durch einen eine Zeit lang fortgesetzten Briefwechsel nicht wieder hergestellt wurde. Der Kaiser Tschi-fu-Long verwundete unter Anderem Katharina dadurch, daß er eins seiner Schreiben mit dem Wunsche schloß, daß der Himmel ihr mehr Verstand verleihen möchte, wenn er ihr auch die Weisheit versage. Endlich sendete die Kaiserin einen Agenten nach Peking und im Jahre 1789 wurde die Einigkeit wieder hergestellt und der Handel knüpfte sich von Neuem zwischen den beiden Nationen an.

Katharina begünstigte auch, so viel sie es vermochte, die See-Expeditionen nach Kamtschatka. Nach dem Beispiele der Engländer, welche Pelzwerk auf der nordwestlichen Küste von Nord-Amerika kauften, begaben sich auch einige russische Schiffe in jene Gewässer und handelten dort mit großem Vortheil.

Es war aber noch ein anderes Land, mit welchem Katharina ganz besonders Handelsverbindungen anzuknüpfen wünschte. Die nordöstlichsten Küsten Rußlands,

Digitized by Google

und besonders die Kolonieen desselben auf mehreren Inseln des nordischen Archipelagus, näherten es Japan. Der Zufall begünstigte unerwarteterweise die Absichten der Kaiserin.

Eine japanische Djunke oder Barke strandete an den Küsten von Mednoi-Ostroff und wurde gänzlich zertrümmert, aber die Besatzung derselben rettete sich auf die russische Küste. Ein Einwohner von Irkutsk, mit Namen Laxman, führte einen dieser Japanesen nach Petersburg. Katharina begegnete ihm mit Güte, ließ ihm in der russischen Sprache Unterricht ertheilen, und man lernte auch andrerseits von ihm so viel, um Handels-Relationen anzuknüpfen. Aber diese Begebenheit führte deßhalb doch nicht zu dem Erfolg, den Katharina von derselben erwartet hatte, nämlich mit den Holländern den vortheilhaften Handel nach Japan zu theilen.

Unerachtet Katharina nach allen Seiten hin ihre Macht ausdehnte und sowohl im Kriege, wie im Frieden sich alle diejenigen Länder zueignete, die sie sich ungestraft rauben konnte, sah sie dennoch mit nicht geringem Neid auf den Zuwachs, den die Macht ihrer Nebenbuhler hatte. So war ihr vor Allem schon seit langer Zeit die zunehmende Ehre Friedrich's des Zweiten von Preußen ein Dorn im Auge und es hatte ihren ganzen Unwillen erregt, daß er sich das Uebergewicht in Europa erworben. Schon seit der ersten Theilung Polens that Friedrich den Gerechtsamen der Stadt Danzig großen Abbruch. Katharina war um so mißvergnügter, das wichtige Danzig unter preußischer Gewalt zu sehen, als

Digitized by Google

ſie ſelbſt ſchon lange den Plan gefaßt hatte ſich einſt auch dieſer Stadt zu bemächtigen.

Der Bürgermeiſter und Rath des kleinen Freiſtaates wurde deßhalb von dem Geſandten Stackelberg ermahnt, Katharina's Schutz zu begehren. Nachdem dies geſchehen, ſchrieb ſie ſogleich an den König von Preußen und bot ihm in dieſer Angelegenheit ihre Vermittlung an, und wirklich ſchob dieſer Schritt noch für einige Zeit die Frage von Danzig hinaus.

Eine andere Mißhelligkeit ſtörte einen andern Winkel Europas. Joſeph der Zweite wollte die Schifffahrt auf der Schelde frei machen. Die Holländer widerſetzten ſich aber dieſem Vorhaben und ſuchten Friedrich von Preußen dazu zu bewegen, ihre Prätenſionen mit den Waffen in der Hand zu unterſtützen. Katharina erklärte darauf, daß ſie bereit ſei die Rechte des deutſchen Kaiſers zu vertheidigen und die Holländer, deren Kanonen ſchon die öſtreichiſche Flagge beleidigt hatten und jetzt in Furcht geriethen die Oſtſee ſich verſchloſſen zu ſehen, pflogen Unterhandlungen ſtatt zu kämpfen.

Während Katharina in dieſer Art ihrem Reiche den Frieden nach Außen hin ſicherte, belebten ſich die Kabalen an ihrem Hofe auf's Neue. Die Mißvergnügten wendeten alle möglichen Mittel an, um den Großfürſten gegen ſeine Mutter zu bewaffnen und dieſe gegen ihren Sohn zu reizen. Der Großfürſt verbrachte in der Regel die Herbſtzeit in Gatſchina, einem Luſtſchloſſe, zehn Werſte von Czarsno-Zelo, welches Katharina nach dem Tode Gregor Orloff's gekauft und ihrem Sohne geſchenkt hatte. Plötzlich verbreitete ſich das Gerücht, daß der

Großfürst dort eine Stadt anzulegen beabsichtige und allen seinen Leibeignen, die sich darin ansässig machen würden, die Freiheit geben wolle. Der Großfürst gerieth nicht wenig in Erstaunen, aus allen, auch den entlegensten Theilen des Reiches, eine Menge Bauern zusammenströmen zu sehen, um sich dieser Wohlthaten theilhaftig zu machen. Aber er verabschiedete sie vorsichtig und wohlwollend, und zerstreute die erregten Besorgnisse, indem er eine schlau berechnete Erhebung schon in ihrem Entstehen unterdrückte, zu deren Theilnehmer man ihn ohne Zweifel zu machen gehofft hatte.

Bezborodko's Intriguen und Eifer machten ihn der Kaiserin nothwendig. Er hatte die Grundsätze seines Vorgängers Panin als Erbtheil bekommen. Nahe verbunden mit der Familie Woronzoff, war er im Geheimen ein Feind Potemkin's, der alle seine Widersacher verachtete, ihnen offen trotzte, und sie wie Marionetten und Werkzeuge seiner Launen behandelte.

Zanskoi lebte im besten Einverständniß mit Potemkin und wurde mit jedem Tage dem Herzen der Kaiserin werther. Die Erziehung dieses Günstlings war in seiner Jugend sehr vernachlässigt worden, aber Katharina ließ diesem Mangel sorgfältig abhelfen. Sie schmückte seinen natürlichen Verstand mit den nützlichsten Kenntnissen, und bewunderte in ihm ihr eigenes Werk. Aber auch diese Befriedigung erreichte ihr Ende. Zanskoi, der zuletzt Potemkin's Neid erregt hatte, und diesem mächtigen Despoten einen gewissen Stolz und Verachtung bewies, wurde schnell von einer heftigen Krankheit ergriffen und starb in seinem besten Alter in den Armen der

Digitized by Google

Kaiſerin, welche ihn bis zum letzten Augenblicke mit der liebevollſten und zärtlichſten Sorge umgab.

Als der junge Mann geſtorben war, überließ ſie ſich der bitterſten Trauer, mußte das Bett hüten, weigerte ſich mehrere Tage etwas zu genießen und wollte ihrem Geliebten in einem ſchnellen Tode folgen. Während der Dauer dreier ganzer Monate verließ ſie den Palaſt Tzarsno-Zelo nicht einen Augenblick.

Sobald der Großfürſt und die Großfürſtin Zanskoi's Tod erfuhren, begaben ſie ſich nach dieſem Luſtſchloſſe, aber als man ſie anmeldete und ſie in das Schlafzimmer der Kaiſerin eintreten wollten, ſagte ſie mit matter Stimme, daß ſie ihnen für ihre Theilnahme danke, jetzt aber ihren Beſuch nicht anzunehmen im Stande ſei. Sie mußten wieder nach Gatſchina zurückkehren, ohne die Kaiſerin geſehen zu haben, nachdem ſie vorher das dürftige Diner ihrer Söhne, der Prinzen Alexander und Konſtantin, getheilt hatten.

Katharina ließ ſodann dem Andenken Zanskoi's ein ſchönes Grabdenkmal errichten, und noch zwei Jahre darauf ſah man ſie in heiße Thränen ausbrechen, als ſie das Monument beſuchte.

Es wurde dies Denkmal, von dem ein geſtochenes Abbild unter dem Portrait Zanskoi's exiſtirt, durch den engliſchen Künſtler Charles Cameron gefertigt. Es iſt auch eine goldene Medaille auf ihn geſchlagen worden, von der jedoch nur zwölf Exemplare geprägt und von der Kaiſerin perſönlich an die nächſten Verwandten und aufrichtigſten Freunde Zanskoi's vertheilt wurden. Das von dem geliebten Günſtling hinterlaſſene Vermögen be-

lief ſich auf ſieben Millionen Rubel. Er hatte daſſelbe der Kaiſerin zu freiem Schalten und Walten teſtamentariſch vermacht, welche es jedoch der Schweſter des Verſtorbenen überließ, und nur die Gemälde, Medaillen und die Bibliothek, die ſie ihm geſchenkt hatte, behielt.

Potemkin ſuchte Katharina's Trauer zu verſcheuchen. Er war der einzige Menſch, der, nicht zu ihrer unmittelbaren Bedienung gehörend, es wagte, die Einſamkeit zu ſtören, zu der ſie ſich freiwillig verurtheilt hatte. Er gewann dadurch noch mehr Einfluß über ſie; und entweder aus Erkenntlichkeit oder aus Schwäche, behauptet man, habe ſie ſich in dieſer Zeit durch ein unauflösliches Band an ihn gefeſſelt, und ihm im Geheimen ihre Hand gegeben. Aber die Wirklichkeit dieſes Ehebündniſſes hat nie durch ein Zeugniß bewieſen werden können, — und nachdem die Kaiſerin und Potemkin geſtorben waren, war dies Geheimniß von eben ſo geringem Gewichte, als die wirkliche Verehelichung Ludwigs des Vierzehnten und der Madame de Maintenon.

Eine eheliche Verbindung konnte übrigens ebenſowenig Katharina's als Potemkin's Geſchmack und Neigungen feſſeln. Der Letztere dachte im Gegentheile daran, ſich den Pflichten zu entziehen, welche ihm dieſes Band auferlegte, und die Erſtere hegte den Wunſch, ihre Liebe einem jüngeren und galanteren Günſtling, als dem befehlenden Potemkin zu widmen.

Alle am Hofe waren begierig zu erfahren, wer den durch Zanskoi's Tod erledigten Günſtlingspoſten erhalten würde, um bei Zeiten ſich der Gunſt deſſelben zu empfehlen. Die Fürſtin Daſchkoff ſuchte die Stelle für

Digitized by Google

ihren Sohn zu erlangen und einen Augenblick ſchien auch ein günſtiger Erfolg ihre Intriguen belohnen zu wollen.

Der junge Fürſt Daſchkoff war mit einer Figur begabt, welche Eindruck auf das Herz der Kaiſerin machen konnte. Er war in Edinburg unter Obhut und Pflege der berühmten Profeſſoren Milar, Robertſon und Steward erzogen worden und ſelbſt ein Mitglied der königlichen Societät zu London. Aber dem ohnerachtet war er in mehreren Beziehungen bornirt zu nennen. Er hatte vor einigen Jahren den Obriſtengrad erlangt und war nach Mohiloff geſendet worden, wo ſeine Thaten darin beſtanden, die Gelder, welche zur Bekleidung und zum Unterhalte ſeines Regimentes beſtimmt waren, in dem Hauſe des niedrigen Gouverneurs Paſſeck im Spiele zu verlieren.

Potemkin, welcher die Mittel und Wege erkannte, die man einſchlug, um den jungen Daſchkoff zum Günſtling zu erheben, widerſetzte ſich dieſem Vorhaben zwar nicht offen, da er fürchten mußte, ihn gerade durch ſeinen Widerſpruch Katharina angenehm zu machen, vielmehr ſchien auch er den Obriſten Daſchkoff zu begünſtigen und näherte ſich ſeiner Familie, mit welcher er bisher auf wenig freundſchaftlichem Fuße gelebt hatte; aber er verſtand es vortrefflich, im Geheimen Perſonen herabzuſetzen und, was das Gefährlichſte iſt, ſie lächerlich zu machen; er that dies auch jetzt mit der Fürſtin Daſchkoff und ihrem Sohne, wodurch die Kaiſerin ſich höchlich beluſtigt fand. Am folgenden Tage ſendete Potemkin nach einander zwei Garde-Offiziere, Yermoloff und Momonoff, in irgend einer unweſentlichen Angelegenheit zu der Kai

Digitized by Google

ſerin, lediglich in der Abſicht, daß ſie dieſelben ſehen ſolle. Katharina beſtimmte ſich auch ſogleich für den Erſteren.

Es war ein Ball am Hofe und der junge Daſchkoff entwickelte auf demſelben eine ungeheure Pracht. Die Hofleute glaubten ſchon, daß ihm ſein Triumph ſicher ſei, und erwieſen ihm bereits die gewöhnliche Huldigung als Günſtling. Potemkin verdoppelte ſeine Aufmerkſamkeiten für die Fürſtin Daſchkoff, welche dadurch ſo befriedigt wurde, daß ſie ihm am folgenden Tage ein Billet mit dem Anſuchen ſendete, ob er nicht ihren Schweſterſohn, den jungen Grafen Butturlin, unter die Zahl ſeiner Adjutanten aufnehmen wolle. Potemkin antwortete ihr, daß alle Adjutantenſtellen bei ihm bereits beſetzt ſeien, und daß erſt ganz kürzlich die letzte derſelben dem Lieutenant Yermoloff verliehen wäre.

Dieſer Name und die Perſon, die ihn trug, waren der Fürſtin Daſchkoff ebenſo fremd als neu; aber ſchon an demſelben Tage lernte ſie beide näher kennen, als ſie Yermoloff bei der Kaiſerin in der Eremitage ſah.

Potemkin hatte heuchleriſch die Hoffnungen der Fürſtin Daſchkoff und ihres Sohnes betrogen; aber er wendete noch niedrigere und grauſamere Mittel an, um einen Nebenbuhler ſeines Glanzes zu entfernen. Fürſt Peter Mikaëlowitſch Gallitzin, Befehlshaber der Garniſon von Moskau, gleich ausgezeichnet durch Muth, Geiſt und Figur, machte ebenfalls Anſprüche auf den Günſtlingsplatz. Das erweckte Potemkin's Neid nicht. Aber Gallitzin war ehrgeizig und erlaubte es ſich oft Den zu tadeln, der die Zügel der Regierung in den Händen hatte.

Digitized by Google

Sobald Potemkin dies erfuhr, beſchloß er den Tadler zu verderben.

Als Fürſt Gallitzin noch Obriſt war, hatte er ſich einſt von ſeinem hitzigen Charakter hinreißen laſſen, einen Offizier, mit Namen Labroff, wegen begangener Dienſtfehler zu ſchlagen, welcher darauf den Abſchied nahm und ſich auf ſeine Güter zurückzog. General Schepeloff, mit einer der Schweſtertöchter Potemkin's vermählt, führte Labroff nach Moskau, wo ſich damals der Hof befand, und verſicherte denſelben der ganzen Erkenntlichkeit Potemkin's, wenn er an Gallitzin eine glänzende Rache nehmen würde. Labroff ſuchte ſogleich Gallitzin auf, verſetzte ihm einen ſtarken Hieb mit ſeinem Stocke und entfernte ſich.

Einige Tage darauf ſollte ein türkiſcher Ambaſſadeur feierlichſt ſeinen Einzug in Moskau halten und um demſelben noch mehr Glanz zu verleihen, bekam nicht allein die Garniſon den Befehl zu paradiren, ſondern man ließ auch noch ein weiteres Kavallerieregiment dorthin kommandiren, von welchem der Großfürſt Obriſt war. Potemkin wendete nun beſonders Schepeloff an, um den Großfürſten zu bereden, daß er es nicht dulden ſolle, daß Gallitzin den Befehl über ſein Regiment führe, und der Großfürſt erklärte auch ſogleich, wie er es nicht wolle, eine Truppe, die ſeinen Namen trüge, unter dem Befehle eines ſo feigen und beſchimpften Offiziers ſtehen zu ſehen.

Sobald Gallitzin Kenntniß von Schepeloff's Manoeuvres erhalten hatte, forderte er denſelben. Es nahm dieſer das Duell natürlich an, und der Kampf begann

mit Piſtolen nnd wurde mit Säbeln fortgeführt. Schepeloff, ſtärker und geſchickter in der Waffenführung als Gallitzin, ſtürzte ſich auf dieſen, faßte ihn um den Leib, und ſtieß ihm den Degen mehrere Male in die Bruſt. Gallitzin ſtarb ſogleich an ſeinen Wunden, und man ſah ſeinen Tod, wohl nicht mit Unrecht, als einen Mord an.

König Friedrich der Große, der ein zu enges Bündniß mit Rußland als gefährlich für Preußen und für ganz Deutſchland hielt, lud alle Kurfürſten zur Aufrechterhaltung und Vertheidigung der deutſchen Verfaſſung ein. Der König von England war, in ſeiner Eigenſchaft als Kurfürſt von Hannover, der Erſte, der dieſer Conföderation beitrat. Dieſer Schritt gefiel aber ganz beſonders der Kaiſerin und Potemkin gar nicht.

Der Hof von London, der ſeinen Handelstractat mit Rußland zu erneuern trachtete, ſendete Allen-Fitz-Herbert, den ſpäteren Lord St. Helene, als Geſandten nach Petersburg, wo derſelbe die Unvorſichtigkeit beging, ſich offen mit der Partei Woronzoff's und Bezborodko's zu vereinigen. Der Handel, welcher Rußland mit England vereint, iſt ebenſo nützlich für die eine, wie für die andere dieſer beiden Mächte, und Katharina wollte die Vortheile deſſelben nicht einbüßen; aber um ihren Unwillen gegen den Hof von St. James zu beweiſen, verzögerte ſie die Erneuerung des früheren Tractats ziemlich lange.

Graf de Segür war zum bevollmächtigten Miniſter Frankreichs am Hofe von St. Petersburg ernannt worden. Dieſer junge Diplomat war eines ſo wichtigen Amtes vollkommen würdig. Er vereinte höchſt ausgebrei-

Digitized by Google

tete Kenntniſſe mit Anmuth, Geiſt, Höflichkeit, gemeſſener Würde und überzeugender Offenheit. Es konnte unter ſolchen Umſtänden nicht fehlen, daß er Katharina gefallen und Potemkin gewinnen mußte, der, wenngleich er ſelbſt immer ſtolz und roh blieb, doch ſtets das Verdienſt und die Annehmlichkeit der Bildung bei Anderen zu ſchätzen wußte.

Schon ſeit Chétardie und Hôpital hatte kein franzöſiſcher Miniſter in irgendwelchen ſeiner Pläne in Petersburg Erfolg gehabt. Durch ſervile Artigkeit hatte Breteuil die Intriguen Katharina's begünſtigt, bald aber verachtete ſie ihn. Der herbe Beauſſet ermüdete ſie Juigné's unbedeutende Geiſtesgaben erregten ihr Mißfallen und Verac konnte ihr kein Vertrauen einflößen, weil er ſtotterte, als er bei der erſten Vorſtellung mit ihr redete. Ségür machte aber jetzt alle dieſe Mängel und Fehler ſeiner Vorgänger gut.

Die Kaiſerin wollte den berühmten Kanal Wiſchenei-Wolodzok, welcher die Wolga mit dem Ilmen-See, dieſen mit dem Ladoga-See und folglich das kaſpiſche Meer mit der Oſtſee vereinigt, beſichtigen. Potemkin, Yermoloff, Bezborodko und die Geſandten Englands, Oeſtreichs und Frankreichs begleiteten ſie auf dieſer Reiſe.

Eines Tages, als der franzöſiſche Miniſter mit Potemkin ſprach, war dieſer mehr als gewöhnlich gegen den Hof von England aufgebracht. Dieſen Zufall geſchickt benutzend, ſtellte Ségür Potemkin den Vortheil dar, den Rußland aus einem directen Handel mit Frankreich ziehen könnte, ſtatt wie jetzt England den ganzen Gewinn zu überlaſſen. Potemkin bat ihn, dieſen Stoff ſchriftlich zu

Digitized by

entwickeln, und versprach ihm, darüber vorläufig mit der Kaiserin zu reden. Ségür kehrte sogleich zu seiner Galeere zurück, und als er auf derselben den Grafen Ludwig Cobenzl, denselben, der später den Frieden zu Campo-Formio mit dem General Buonaparte unterzeichnete, im Schachspiel mit Fitz-Herbert begriffen fand, benutzte er das Schreibzeug des Letzteren, und entwarf also mit der eigenen Feder des englischen Gesandten einen Handelstractat zwischen Frankreich und Rußland. Dieser Plan wurde dann sogleich von ihm selbst in die Hände Potemkin's abgeliefert und durch diesen bei der Kaiserin so gut befürwortet, daß sie demselben ihre Billigung nicht versagte.

Als diese Denkschrift dem Vicekanzler Osterman überliefert wurde, sagte er, da er noch keine Ahnung davon hatte, daß die Kaiserin und Potemkin ihren Inhalt schon gebilligt hatten, zu dem französischen Gesandten, er könne ihm auch nicht die mindeste Hoffnung auf Erfolg machen. Der Gesandte beobachtete ein gemessenes Schweigen; als aber das Project in dem Conseil zum Vortrag kam, wurde es zu Osterman's großer Ueberraschung sogleich angenommen und der Handelstractat zwischen Frankreich und Rußland war beschlossen.

Bevor jedoch Osterman und Bezborodko diesen Tractat unterzeichnen wollten, forderten sie, daß Frankreich der bewaffneten Neutralität beitreten solle. Der französische Gesandte willigte auch hierin ein, jedoch mit der Bedingung, daß der Hof von Petersburg verspräche, keinen Tractat mit einer anderen Macht unter gleichen Bedingungen einzugehen. Diese Klausel, welche lediglich

Digitized by Google

gegen das Intereſſe Englands ſtipulirt war, verzögerte lange Zeit die Erneuerung des Tractats, welche Fitz-Herbert beabſichtigte.

Als Segür von Paris abreiſte, hatte er von den Hoffnungen geſprochen, die er auf dieſe Handelsverbindung mit Rußland ſetzte, man hatte ihm aber damals geantwortet, daß das Gelingen eines ſolchen Planes rein unmöglich ſei. Als er ſpäter ſeinen Hof benachrichtigte, daß er die Negociationen über denſelben eingeleitet habe, ſendete Vergennes ihm ſchleunigſt einen Courier mit der Ordre, von allen weiteren Schritten abzuſtehen, da ein Eingehen auf ſolche nur eine falſche Vorſpiegelung des ruſſiſchen Hofes ſein könne und er gewiß die Würde ſeines Monarchen dadurch compromittiren werde. Als der Courier in Petersburg ankam, war aber der Tractat ſchon unterzeichnet.

Bevor Katharina nach Petersburg zurückkehrte, begab ſie ſich nach Moskau und wurde dieſesmal beſſer empfangen, als bei allen ihren früher dorthin unternommenen Reiſen. Die Zeit und die glorreichen Erfolge ihrer Regierung hatten das Andenken an ihre Urſurpation faſt ganz verwiſcht. Unter den Perſonen, die ſich neu an ihrem Hofe einfanden, war auch Gudowitſch, deſſen höchſt einfaches Koſtüm unter der Menge mit Goldſtickereien, Sternen, Groß- und Ritterkreuzen überladenen Hofleuten, beſonders ſtark in die Augen fiel. Dieſer Umſtand, wie überhaupt ſeine Gegenwart, erinnerten wieder lebhaft an die Zeiten Peter's des Dritten.

Eliſabeth Romanowna Woronzoff, die ehemalige Maitreſſe Peter's des Dritten, vom Hofe nur die dicke

Gräfin genannt, war schon lange aus ihrer Verbannung zurückgekehrt und hatte sich mit dem Admiral Palensky vermählt. Die Gerechtigkeit verlangt es zu bemerken, daß dieses Weib, welches so sehr verläumdet worden ist, nie ihren Einfluß auf Peter dazu verwendet hat, sich zu bereichern: ein unbedeutendes Landgut und einige Diamanten waren Alles, was sie durch ihre prekaire Stellung erworben hatte. Von ursprünglich sanfter Gemüthsart und Anspruchslosigkeit, die nur unter den eigenthümlichen Verhältnissen verloren gegangen, hatte sie sich seit ihrer Vermählung bescheiden, anständig und ihre Pflichten als Gattin und Mutter stets auf das Genaueste erfüllend, betragen. Die Kaiserin lud sie aber trotzdem nicht an den Hof, bat sich indessen ihre Tochter aus, die sie zu einem ihrer Hoffräuleins ernannte. Ob dies wohl aus Gewissenszwang geschehen sein mag, oder ob sie nur darnach getrachtet hat, der Familie Woronzoff zu gefallen?

Die Kaiserin, nicht zufrieden, einen römisch-katholischen Erzbischof ernannt und ein Jesuiten-Seminar in Mohiloff errichtet zu haben, documentirte ihre Toleranz ferner, indem sie auch die Bewohner der Krim den Islam ungehindert bekennen ließ. Sie gab überhaupt in jedem Jahre einmal ihrem Volke ein feierliches Zeichen des Schutzes, den sie der Religionsfreiheit angedeihen ließ. Am 6. Januar, dem Tage vor dem religiösen Feste der Wasserweihe, versammelte ihr Beichtvater auf ihren Befehl Geistliche jedes christlichen Bekenntnisses um sich und beehrte dieselben mit einem großartigen Mittagsmahl, welches Katharina ihr „Toleranzdiner" zu nennen pflegte. Hierbei sah man, um einen

Digitized by Google

und denſelben Tiſch vereinigt, den Patriarchen von Gurgistan, den Biſchof von Georgien oder Gruſinien, den ruſſiſch orthodoxen Biſchof von Polocsk, die griechiſch nicht unirten Erz-Mandriten, einen römiſch katholiſchen Biſchof und einen Prior deſſelben Glaubensbekenntniſſes, einen armeniſchen Prieſter, Franziskanermönche, Mitglieder des Jeſuitenordens, lutheriſche, kalviniſtiſche und anglikaniſche Prediger.

Schon von dem Beginne ihrer Regierung ab ſuchte Katharina Aufklärung unter ihrem Volke zu verbreiten. Sie hatte in mehreren Städten bereits Unterrichtsanſtalten begründet und wollte nun dergleichen auch auf dem platten Lande einrichten. Sie bildete zu dieſem Behufe eine allgemeine Unterrichtscommiſſion, an deren Spitze ſie ihren ehemaligen Günſtling Zawadoffsky ſtellte, der ſich, wenn auch nicht in ihrer Liebe, doch mindeſtens in ihrer Gnade erhalten hatte und bereits zum Kabinets-Secretair und Chef der Darlehns-Bank ernannt worden war. Mitglieder dieſer Commiſſion waren der Gelehrte Epinus, der ehemals Lehrer Paul Petrowitſch's geweſen war, ein Mann nicht weniger ausgezeichnet durch ſeine Tugenden als durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe, und Paſtukoff, der gleichfalls bei der Erziehung des Großfürſten ſeine Verwendung gefunden hatte. Die anderen Mitglieder der Commiſſion waren unbedeutende, von Zawadoffsky angenommene Perſonen.

Die Anſichten der Commiſſion waren in Bezug auf die Normalſchulen, welche die Kaiſerin begründen wollte, getheilt. Epinus, der fürchtete, daß die auch unter dem Lehrerperſonal herrſchende Unwiſſenheit die Verwirklichung dieſer Idee zu ſehr verhindern würde, rieth,

Digitized by Google

ganz dem östreichischen Schul-System zu folgen; und nach vielem Widerspruch wurde dasselbe auch angenommen. Die Kaiserin verlangte darauf von Joseph dem Zweiten mehrere Aufklärungen in Betreff der östreichischen Normal-Schulen; und der Kaiser sandte Jankowitsch nach Petersburg, da er diesen für die geeignetste Person hielt, die erforderlichen Mittheilungen zu machen. Jankowitsch, ein alter Dorf-Schulmeister ohne alle Talente, wurde bei seiner Ankunft in Petersburg sogleich mit dem Staatsraths-Titel beehrt, zum Director der Normal-Schulen ernannt und adjungirtes Mitglied der allgemeinen Unterrichts-Commission. Er wurde gleichzeitig zu einem Schmeichler Zawadoffsky's und zum Widersacher des Epinus.

Katharina war oft bei den Vorträgen in den neuen Schulen anwesend und bewog einen gelehrten Deutschen, Namens Backmeister, einen gebornen Hannoveraner und Mitglied der Akademie von Petersburg, Unterricht in der Geographie und Geschichte in russischer Sprache zu ertheilen. Es war ein Glück, daß dieser es im Stande war, denn ein Russe vermochte es nicht. Eines Tages war die Kaiserin in Person und begleitet von mehreren Personen ihres Hofes zugegen, als Backmeister Aufklärungen über die Völkerschaften Sibiriens gab. Nachdem sie ihm lange und aufmerksam zugehört hatte, rühmte sie seine Kenntnisse und seinen Eifer, machte aber seinen Behauptungen gegenüber einige Einwände, die der Deutsche jedoch siegreich widerlegte. Zawadoffsky und einige Andere fanden es sehr befremdlich, den Gelehrten eine selbstständige, der Auffassung der Kaiserin widerstrei-

Digitized by Google

tende Meinung äußern zu hören. Aber Katharina beeilte sich ihren Irrthum anzuerkennen und dankte dem Lehrer, welcher ihre Ansicht auf eine so geschickte Art berichtigt hatte. Da Zawadoffsky's Mißvergnügen über den einfachen Vorfall ihr nicht entgangen war, so benutzte sie den Augenblick, in welchem er sie an ihren Wagen hinunterbegleitete, um ihm zu befehlen, in ihrem Namen dem Professor ihren Dank nochmals auszusprechen. Zawadoffsky mußte dies thun; einige Zeit nachher fand er aber Gelegenheit, die ehrliche Offenheit des würdigen Mannes dennoch zu strafen.

Während Katharina sich in dieser Weise mit dem allgemeinen Unterrichte beschäftigte, versäumte sie auch die Erziehung ihrer jungen Enkel nicht. Sie leitete diese persönlich und widmete ihr täglich auf das Gewissenhafteste einen Theil ihrer Zeit. Die Ausbildung der jungen Prinzessinnen war der Wittwe des Generallieutenants Lieven anvertraut, einer Dame von ausgezeichnetem Verstande und wahrhaft großem Verdienste. Auch die beiden Großfürsten hatten Männer zu Lehrern, die man als würdig genug ansehen mußte, diesen wichtigen Posten einzunehmen. Die Kaiserin setzte selbst verschiedene historische und moralische Entwürfe für die Prinzen auf, die später unter dem Titel: „Bibliothek der Großfürsten Alexander und Constantin" gesammelt sind. In dieser Sammlung befindet sich unter Anderem auch eine kurze Zusammenstellung der russischen Geschichte und zwei kleine höchst interessante Erzählungen, die eine „Czarewitsch-Chlore" und die andere „der kleine Samojede" betitelt. — Katharina war auch sehr häufig bei den Lectio-

nen ihrer Enkel zugegen, redete mit den Lehrern und ließ sich die Exercitienbücher vorlegen, in denen sie gewöhnlich ihre Bemerkungen niederschrieb, die bald für die Zöglinge, bald für die Erziehenden bestimmt waren. Eines Tages trat sie in das Arbeitszimmer der Prinzen und fand, daß der Vortrag, — der älteren Befehlen nach durch ihr Kommen, bis auf die augenblickliche Störung, nicht weiter unterbrochen werden durfte, — die Geschichte der Schweizerrepublik zum Gegenstande hatte. Sie hörte zu und erkannte, daß der Lehrer über dieselbe als ein Mann redete, der sehr wohl alle Vortheile zu schätzen wußte, welche die Freiheit einem Volke verleiht. Sie schrieb auf ein Papier, welches ihr bei ihrer Anwesenheit immer vorgelegt werden mußte: „Fahren Sie fort, Herr La Harpe, Ihre Vorträge in dieser Weise zu halten. Ihre Gefühle und Grundsätze gefallen mir ganz vorzüglich."

Alle diese Details dürften für eine russische Hofgeschichte vielleicht kleinlich erscheinen; wenn man aber offen Katharina's Schwächen und Fehler aufzählt, darf man es gerechterweise auch nicht unterlassen, ihre ehrenwerthen Handlungen anzuführen. Glücklich, wo man solche zu berichten findet.

Yermoloff hatte den höchsten Gipfel der Gunst schnell erreicht, von welchem ihn aber seine Unvorsichtigkeit bald wieder stürzte. Dieser Günstling, ungewöhnlich blond und mit einer Haltung und Gestalt, welche eine apathische Seele zu erkennen gab, war bis zum äußersten Grade neidisch und mißgünstig. Bald zeigte er sich gegen Potemkin, dem er doch allein sein Glück zu danken

Digitized by Google

hatte, undankbar. Er ergriff eifrig jede ſich darbietende Gelegenheit, ihm Schaden zuzufügen, und die Kaiſerin, die mit den zunehmenden Jahren ihren Geliebten gegenüber immer ſchwächer und ſchwächer wurde, bewies Potemkin eine gewiſſe Kälte und auch dem franzöſiſchen Geſandten, deſſen Kredit Yermoloff gleichfalls verdroß, ihren launiſchen Unwillen.

Bezborodko, Alexander Woronzoff und einige andere Hofleute trugen viel dazu bei, durch Intriguen den Günſtling gegen Potemkin zu reizen. Ein Zufall kam ihnen zu Hülfe. Ein Onkel Yermoloff's, Namens Lewanſchoff, wurde von Potemkin wegen eines vorgefallenen Zwiſtes bei einer Spielpartie ſchimpflich aus dem Dienſt gejagt. Der Geliebte Katharina's beklagte ſich darüber und appellirte an die Kaiſerin, die auch ſchwach genug war ſich einzumiſchen und Potemkin ſein Verfahren vorzuwerfen. Dieſer wurde dadurch ſo aufgebracht, daß er ſtolz ſagte: „Sie müſſen entweder Yermoloff oder mich wegjagen: denn ſo lange Sie dieſen blaſſen Neger beibehalten, ſetze ich meinen Fuß nicht wieder über Ihre Schwelle.“ Potemkin nannte ſchon längere Zeit Yermoloff ſpöttiſch „den blaſſen Neger,“ weil er ſein blondes wolliges Haar auffallend kraus trug. Wirklich erhielt Yermoloff noch an demſelben Tage ſeinen Abſchied und den Befehl zu reiſen; Momonoff wurde ſein Nachfolger.

Während ſeiner Forſchungszüge im Innern Rußlands hatte der Gelehrte Pallas eine Menge naturhiſtoriſcher Gegenſtände geſammelt und ſich ein koſtbares Cabinet daraus gebildet. Die Kaiſerin kaufte es, wie ſie

Digitized by Google

auch ſchon vor einigen Jahren ſich die Bibliotheken d'Alembert's und Diderot's angeſchafft hatte.

Sogleich nach dem Tode Voltaire's befahl Katharina ihrem Correſpondenten in Paris, auch die Bibliothek vom Verfaſſer des Mahomet für ſie anzukaufen. Madame Denis, welche dieſe Bücherſammlung geerbt hatte, erklärte, daß ſie ſich derſelben käuflich nicht entäußern könne, es aber als eine große Gnade anſehen würde, wenn die Kaiſerin derſelben einen Platz in den Zimmern ihres Palaſtes geſtatten wolle. Katharina ſchickte als Erwiderung ihrem Correſpondenten in Paris, Herrn Grimm, ein eigenhändiges höchſt verbindliches Schreiben für Madame Denis und ließ derſelben überdies noch koſtbare Präſente zuſtellen und den Wunſch ausſprechen, ſie möge für ſie die Zeichnung der Façade und innern Einrichtung des Schloſſes Ferney, ſo wie auch des Gartens und der Umgebung deſſelben anfertigen laſſen, weil ſie, die Kaiſerin, ſich vorgenommen habe, ein ebenſolches Gebäude und Anlagen im Parke von Tzarsno-Zelo ausführen zu laſſen; ein Plan, welcher jedoch nie ins Werk geſetzt wurde.

Mehrere Reiſende hatten auf Katharina's Befehl den nordiſchen Archipelagus und die entfernteſten Provinzen Rußlands beſucht. Sie ſandte auch einige Gelehrte, theils nach dem Kaukaſus, theils an die Grenzen von China. Baron Valchen Steatz, Cavallerieobriſt in ruſſiſchen Dienſten, unternahm eine Expedition mit achthundert und zehn aus Soldaten ausgewählten Arbeitern und hundert und ſieben Offizieren nach dem Kaukaſus. Der ganze Gewinn dieſer Unternehmung war die Entdeckung eines kleinen chriſtlichen Volksſtammes, welcher

Digitized by Google

ſich in den bisher unbekannteſten Bergthälern des Hochgebirges völlig iſolirt in ſeinem Glauben erhalten hatte. Dieſe Chriſten, welche ſich ſelbſt den Namen „Tſchetſcheß" beilegten, kannten ihren eigenen Urſprung nicht, aber einige Worte und verwandte Anklänge ihrer Sprache mit dem Magyariſchen gaben der Vermuthung Raum, daß es Abkömmlinge einer frühen ungariſchen Kolonie ſein möchten.

Im Jahre 1783 kam der Engländer Billing mit einer großen Anzahl ſeiner Landsleute nach Rußland, welche von dem kaiſerlichen Geſandten Simolin für die Marine Katharina's angeworben waren. Dem Seeminiſter Grafen Iwan Tſchernitſcheff vorgeſtellt, erwähnte Billing, daß er den Capitain Cook auf ſeinen Reiſen um die Erde als Aſtronom begleitet habe. Tſchernitſcheff beeilte ſich dieſe Entdeckung Katharina mitzutheilen, und ſie beſchloß ſofort eine Seeexpedition auszurüſten, die ihr dieſelbe Ehre erwerben ſollte, wie ſie der berühmte Capitain Cook errungen hatte.

Billing wurde aufgefordert, ſich nach dem nordiſchen Archipelagus zu begeben, und die Vorbereitungen zur Reiſe wurden im großartigſten Maaßſtabe begonnen. Der hochberühmte Profeſſor Pallas entwarf mit Billing gemeinſchaftlich den Reiſeplan, und die Admiralität ſuchte drei Offiziere, die ſich bereits ausgezeichnet hatten, zu dieſer Expedition aus. Der erſte war der Lieutenant Hall, ein Engländer von Geburt; der zweite der Däne Bezing und der dritte der Nationalruſſe Zaritſcheff. Zur Pflege und Obhut der Inſtrumente nahm man auch einen ganz geſchickten Mechanikus, mit Namen Edwards in

Dienſt. Die übrigen Perſonen der Beſatzung beſtanden aus den erfahrenſten Steuermännern, den geſchickteſten Arbeitern und beſten Matroſen der ruſſiſchen Marine. Endlich begab ſich Billing, mit Inſtructionen verſehen, die von Pallas ſelbſt redigirt waren, zuerſt nach Kowina, wo er ein Schiff bauen ließ, um Tſchukotskoi-Noß zu umfahren. Im folgenden Jahre ſegelte er zwiſchen den Inſeln des öſtlichen Oceans hindurch nach Ochotsk und der Meeresbucht Awatſcha, und bis zu den Küſten von Japan. Er entwarf Karten, aber die Entdeckungen, die er machte, entſprachen keineswegs den übertriebenen Hoffnungen, die man von ſeiner Reiſe hegte. Indeſſen ſammelte er eine Menge Curioſitäten und führte unter Anderem einen Eingebornen von Unalaſchka mit ſich nach Petersburg, ebenſo ein Weib, welches die Bewohner dieſer Inſel von dem Ufer Amerikas geraubt hatten.

Bei ſeiner Rückkehr nach Petersburg beſchäftigte ſich Billing unter dem Beiſtande Pallas' damit, ſein Reiſejournal zu ordnen, — doch blieb dieſe Arbeit ohne beſondern Nutzen für das ſich für dergleichen Werke intereſſirende Publikum. Katharina ließ dieſe koſtbaren Expeditionen übrigens weniger aus wahrer Liebe zur Wiſſenſchaft, als vielmehr nur deswegen vornehmen, um ihren Namen in Europa mit neuem Glanze zu umgeben.

Ein gewiſſeres Monument, welches die Kaiſerin ihrer Ehre ſetzte, war der Kanal, deſſen Bau ſie in der Provinz Twer beginnen ließ, um die Twerza mit der Meſta zu vereinigen. Der erſte dieſer Flüſſe er-

Digitized by Google

gießt sich in die Wolga und der andere steht durch die großen Binnenseen in Verbindung mit der Newa. Dieser Kanal vermittelt eine innere Schifffahrt durch alle die weitausgedehnten Ländereien, welche sich zwischen dem kaspischen und dem baltischen Meere ausbreiten.

Die Kaiserin, welche die Bevölkerung von Cherson und ihrer neuen Provinzen Taurien und Kaukasien zu vermehren wünschte, erließ ein lockendes Manifest, um die Fremden einzuladen sich dort niederzulassen. Durch ein zweites Manifest, welches einige Monate darauf verkündet wurde, erklärte sie allen Bewohnern Rußlands und der Tatarei, daß, wenn sie sich fortan mündlich oder schriftlich an ihre Person wendeten, sie sich nicht mehr ihre Sclaven, sondern ihre Unterthanen nennen sollten. War dies auch nur Komödie und Schein, so ist es doch ein redender Beweis, wie Katharina sich jedes Mittels bediente, um sich populär zu machen. Ein anderes ähnliches Mittel war die Sorgfalt und Liebe, die sie stets den Kindern bewies. Entweder aus Neigung oder aus Politik hatte sie immer eine große Anzahl derselben um sich, die in ihren Zimmern spielten. Sie nannten die Kaiserin Großmama, und sie beantwortete ihre Schmeicheleien und ihr kindisches Geschwätz mit herzlicher Güte.

Aber war denn dies das Weib, von dessen Lippen der Befehl zur Ermordung ihres Gatten ausging? War sie es, die gegen ihren Sohn sich als eine so kaltgesinnte Mutter bewies, die nie aufhörte, ihn in beleidigendem Verdachte zu halten? War dies die ehrgeizige Herrscherin, die nur zu athmen schien,

Digitized by Google

um fremde Kronen zu uſurpiren und Länder zu erobern? War es endlich dieſelbe ſtolze Kaiſerin, die oft ihren Miniſtern und Generalen ſo verächtlich begegnete? — Ja, auch das war ſie ſelbſt; ſie hatte zwei Naturen, und man muß das menſchliche Herz nur wenig kennen, um nicht zu wiſſen, daß es oft die ſich entgegengeſetzteſten Gefühle und Neigungen einſchließt und vereinigt.

Digitized by Google

III.

Die Reiſe der Kaiſerin Katharina der Zweiten nach der Krim. — Sahim-Gherai's Ermordung. — Die Türkei erklärt Rußland den Krieg. — Guſtav der Dritte greift Katharina an. — Die Einnahme von Oczakoff. — Der Frieden in Wärele. — Die Belagerung von Ismail. — Die Ungnade Momonoff's. — Zuboff wird Günſtling. — Der Frieden von Jaſſy. — Potemkin's Tod.

Im Jahre 1787 führte Katharina ihren lange gefaßten Entſchluß aus, ſie unternahm ihren in der ruſſiſchen Geſchichte ſo berühmt gewordenen Zug in die Krim. Die Abſicht dieſer Reiſe war, ihren zweitgeborenen Enkel an die Thore des orientaliſchen Reiches, welches ſie ihm dereinſt beſtimmt hatte, zu führen. Die ſchon durch ſo viele Gewaltthaten begonnene Zerſtörung des ottomaniſchen Reiches ſchwebte dem Hofe von Petersburg ſtets vor. Der Name der Türkei war in allen ruſſiſchen Kreiſen dem Haſſe und der Lächerlichkeit geweiht. Alle Künſte verherrlichten die Zerſtörung des osmaniſchen Reiches und der Religion der Khalifen; die Preſſe erzeugte Tauſende von Theilungsplänen; die bildende Kunſt ſtellte Katharina dar, wie ſie, die Fahne des Propheten unter

Digitized by Google

ſandte. Potemkin, der Alles angeordnet hatte, war ein vollendeter Hofmann und Niemand verſtand es beſſer als er, die mise en scène einer Komödie zu leiten. Eine Menge Pferde ſtanden auf allen Stationen bereit, und große Feuer, die in nur kurzen Entfernungen von einander brannten, erleuchteten den ganzen Weg während der Nacht. Am ſiebenten Tage kam die Kaiſerin in Smolensko an, und vierzehn Tage darauf in Kiew, wohin ſich die Fürſten Sapieha, Lubomirski, Potocki, Branitsky, ſo wie eine große Menge anderer Rußland ergebener Polen begeben hatten, um der Kaiſerin ihre Aufwartung zu machen.

Potemkin war vorausgereiſt und traf erſt hier mit Katharina wieder zuſammen; ebenſo hatte es der Prinz von Naſſau-Siegen gemacht. Auch der Feldmarſchall Romanzoff fand ſich dort ein. In Kiew ſchiffte ſich Katharina auf koſtbar geſchmückten Galeeren ein und fuhr den Dniepr aufwärts, in dem man Klippen, die der Fahrt hätten hinderlich oder gefährlich werden können, fortgeſprengt hatte. Beim erſten Beginn des Frühlings begab ſie ſich nach Kermentſchuck und fand dort einen für ſie bereiteten und mit dem raffinirteſten aſiatiſchen Luxus geſchmückten improviſirten Palaſt vor. Hier veranſtaltete man große Feſtlichkeiten und unter Anderem gaben zwölftauſend neu eingekleidete Soldaten das Schauſpiel eines Scheingefechts.

Die Kaiſerin ging darauf wieder an Bord und die Flottille warf am folgenden Tage ihre Anker gerade vor Kanieff aus. Der König von Polen, welcher unter ſeinem alten Namen Graf Poniatowsky, in dem bei ge-

Digitized by Google

eine in Petersburg errichtete griechische Kadetten-Anstalt erhielt durch ihn Bestand und Glanz.

Alles war zu dieser Reise bereit, als der junge Großfürst Constantin plötzlich an den Masern erkrankte und in Petersburg zurückbleiben mußte.

Katharina wollte sich auch in Cherson als Beherrscherin von Taurien krönen lassen; aber die neuen Feindseligkeiten, die kürzlich zwischen den Tataren und Russen ausgebrochen waren, zwangen sie, diesen prunkhaften Plan wieder aufzugeben.

Das Gerücht über die Reise, bei welcher eine Armee von vierzigtausend Mann zur kaiserlichen Eskorte bestimmt war, während zwanzig Völkerschaften ihrer Heimath entrückt und auf den einzuschlagenden Weg versetzt wurden, machte übrigens trotz alle dem nicht den Eindruck auf die Georgier, Cirkassen, Lesghier, Mingrelier und die anderen Bewohner dieser weit ausgedehnten und wenig bekannten Länder, den man davon erwartet hatte. Statt schmeichelnd und von ihrer Gegenwart geblendet vor ihr zu erscheinen, betrachteten diese Völker in ihrem natürlich richtigen Instinkte das prunkende Unternehmen als ein Zeichen einer drohenden Gefahr, und nachdem sie ihre bestehende Einigung erneut hatten, faßten sie den einhelligen Beschluß, mit ihrer ganzen Kraft und Macht den Bedrückungen der Russen Widerstand zu leisten.

Katharina trat die Reise an, in ihrer Begleitung befanden sich ihre Hofdamen, ihr Günstling, ihr Oberhofstallmeister Narischkin, der Minister Iwan Tschernicheff, die beiden Schuwaloffs und eine Menge anderer Hofleute, sowie auch der östreichische, französische und englische Ge-

Digitized by Google

hre Füße tretend, die Ruinen Griechenlands wieder herstellt. Nie hatten dieſe ehrgeizigen Pläne in dem Herzen der Kaiſerin geruht, und im Hinblick darauf gab ſie eben dieſem erwähnten zweiten Enkel, — der ſich als Großfürſt ſpäter in der polniſchen Revolution ſo berüchtigt machte, — den Namen Conſtantin, und ließ ihn durch eine griechiſche Amme nähren und ihm eine ganz griechiſche Erziehung geben, in dem kühnen Wahne, ihm durch dieſelben Armeen ein griechiſches Kaiſerthum mit der Hauptſtadt Konſtantinopel zu erobern, die für Potemkin aus den türkiſchen Donauprovinzen und Taurien ein Königreich Dazien gründen ſollten.*)

Dieſer Prinz hatte die alte und die neu-griechiſche Sprache mit vieler Fertigkeit reden gelernt, und

*) Der Sinn Katharinas ſtand ſo feſt auf Konſtantinopel gerichtet, daß ſie während der Expedition des Königs von Schweden dem Lord Whitworth auf unfruchtbare Drohungen erwiederte: „Puisque vôtre maitre est décidé à me chasser de Saint Pétersburg, j'espère qu'il me permettra de me réfugier à Constantinople.“ — Auch keiner ihrer Nachfolger hat dieſe Ideen wohl gänzlich aufgegeben, und wahrſcheinlich ſchwebten dem Kaiſer Nikolaus dieſelben ausſchweifenden Lockungen eines ungezügelten Ehrgeizes, wie ſeiner Großmutter vor, als auch er ſeinem zweitgeborenen Sohne den Namen Conſtantin gab, und eben ſo eigennützig als leichtſinnig den noch heute wüthenden Krieg begann. Ob man Grund hat zu hoffen, daß dieſe kühne Idee nicht wieder auftauchen werde, ſondern mit dem unlängſt verſchiedenen, jedenfalls erhabenen Autokraten begraben ſei, ſteht dahin, wennſchon die Trümmer Sebaſtopols es glaublich machen, daß nur eine neue, vielleicht noch ferne Generation dadurch bedroht werden kann.

Digitized by Google

krönten Häuptern üblichen offiziellen Inkognito dorthin gekommen war und einmalhunderttausend Rubel zur Bestreitung seiner Reisekosten erhalten hatte, begab sich sogleich an Bord der Galeere, welche mit der kaiserlichen Flagge geschmückt war. Dreiundzwanzig Jahre waren jetzt seit jenen Tagen verflossen, in denen sich die Potentaten einander zum letzten Male im Jahre 1764 in Riga gesehen hatten. Bei dem ersten Anblick des alten Geliebten schien Katharina etwas verlegen zu sein; aber Stanislaus behielt vollkommen seine Geistesgegenwart bei und redete mit vieler Sicherheit. Bald blieben sie allein in der Kajüte der Kaiserin und hatten eine Conferenz, die eine ganze Stunde währte, in welcher der König verlangte, daß Katharina seinen Brudersſohn, den Fürsten Joseph Poniatowsky, zum Erben des polnischen Thrones erklären möchte, daß sie ihm ferner die Einkünfte seiner Krone vermehre und seinen Unterthanen freie Fahrt auf dem Dniepr gestatte. Ungeachtet es keineswegs in der Absicht der Kaiserin lag, irgend etwas von Dem, was der schwache Monarch wünschte, zu gewähren, ließ sie ihn doch bei dem Glauben, daß er Alles erlangen würde. Sie begaben sich sodann auf eine andere Galeere, auf welcher sie zusammen dinirten. Als sie vom Tische aufstanden, nahm Stanislaus den Fächer und die Handschuhe der Kaiserin aus der Hand des Pagen, der sie hielt, und reichte sie ihr dar. Katharina nahm sogleich den Hut des Königs, welchen ein anderer Page hielt, und reichte denselben Stanislaus hin. „Ah Madame!“ — sagte er mit einer Anspielung auf die polnische Krone, — „Sie haben mir einen weit schöneren

Digitized by Google

Hauptſchmuck verliehen." — Katharina decorirte noch an demſelben Tage ihren alten Liebhaber mit dem großen Bande des St. Andreasordens.

Potemkin, der den polniſchen Monarchen noch nie geſehen hatte, ſchien ganz entzückt von demſelben zu ſein, und vielleicht war der günſtige Eindruck, den er bei dieſem erſten Zuſammentreffen auf den allmächtigen Favorit machte, die Urſache, daß er noch für einige Jahre im Beſitz ſeines Thrones blieb. Am Abende zog er ſich höchſt befriedigt zurück und ließ auf dem Ufer des Dniepers ein von ihm veranſtaltetes und trefflich geglücktes Feuerwerk abbrennen.*)

Die Reiſe, welche weiter auf dem Dnieper bis

*) Bei dieſer Gelegenheit war es auch, wo die Kaiſerin nach der Vertheilung vieler Orden und anderer Gnadenbeweiſe zu Suwarow ſagte: „Und Sie, General, wünſchen Sie ſich denn gar Nichts?" — „Daß Eure Majeſtät mir meine Miethe bezahlen möchten!" antwortete Suwarow ohne langes Beſinnen. Der Preis ſeiner Zimmer belief ſich auf monatlich drei Rubel Silber.

Suwarow, der ſpäter Feldmarſchall wurde und in Italien die Ruſſen gegen Maſſena anführte, war bereits zu jener Zeit nicht weniger bizarr, als kühn. Während der erſten Kriege Katharinas gegen die Türken war er noch wenig bekannt, bis er ſich eines Tages bei einem Zuſammentreffen mitten in die Reihen der Feinde ſtürzte, mehrere Janitſcharen tödtete, ihnen die Köpfe abſchlug, einen Sack damit anfüllte, und denſelben darauf vor den Füßen ſeines Generals ausſchüttete. Dieſer blutige Krieger blieb während ſeiner ganzen Lebenszeit im höchſten Grade roh und cyniſch; fing aber nie eine Schlacht an, ohne vorher ein Gebet zu murmeln und das Zeichen des Kreuzes zu machen.

Digitized by Google

Cherſon fortgeſetzt wurde, war höchſt angenehm und die Ufer des Fluſſes boten der Kaiſerin einen beſtändigen Wechſel der lachendſten Decorationen dar. Wie in den modernen Opern und Ballets bildeten phantaſtiſch gekleidete Bauern und Bäuerinnen überall die Staffage der Landſchaft; es waren Sklaven, die aus den entfernteſten Provinzen herbeigeſchleppt waren, und denen man reiche Koſtüme hatte anfertigen laſſen. Und damit es an der Romantik nirgends fehle, waren mannigfach verſchiedene Häuſer gezimmert, die vielfache Aenderungen in ihrer Conſtruction geſtatteten, und vor denen die Kaiſerin von blökenden Schaafen und brüllenden Rindern begrüßt wurde, die anſcheinend Wieſen und Felder belebten. — Auf jeder wüſten Steppe, wo ſich ſonſt höchſtens ein Hirt mit ſeinem brüllenden Gefolge hatte ſehen laſſen, waren jetzt wie auf einen Zauberſchlag blühende Dörfer entſtanden, welche, von der Galeere der Kaiſerin aus betrachtet, ein wunderbar liebliches Bild darboten. Die armen Bauern wurden aber, wie das Wild des Waldes, von einem Orte zum andern gehetzt, um am folgenden Tage in näherer oder weiterer Ferne dieſelbe Komödie zu ſpielen, die ſie am Tage zuvor geſpielt hatten. Daß mehrere derſelben auf dieſer Hetzjagd zuſammenbrachen und dem Tode erlagen, das kümmerte Niemand. — Die Schönheit der Jahreszeit erhöhte übrigens dieſes magiſche Schauſpiel und mit ihrer Hilfe hatte Potemkin in der That dieſe Wüſten in ein entzückendes Land verwandelt.

Katharina ließ ſich wirklich betrügen, ſie glaubte es vollkommen, daß ein bisher gänzlich uncultivirtes Land unter ihrer ſegensreichen Regierung den höchſten Grad der Cul-

Digitized by Google

tur erreicht hätte, der ſich auch auf den erſten Anblick in ſichtlichem Wohlſtande und fröhlichem Glücke ausſpräche. So blind macht Eitelkeit ſelbſt die geiſtvollſten Fürſten.

Kaiſer Joſeph der Zweite, welcher, wie auch ſchon früher auf ſeiner Reiſe nach Petersburg, den Namen eines Grafen von Falkenſtein angenommen hatte, war vor Katharina in Cherſon angekommen und eilte ihr nun entgegen, in Kaidak mit ihr zuſammentreffend. Sie ſtieg ſogleich ans Land und begab ſich auf dem Landwege mit ihrem Gaſte nach Cherſon. Die Kaiſerin wohnte dort in dem Admiralitätshauſe, wo man einen Thron für ſie aufgeſchlagen, der allein vierzehntauſend Rubel gekoſtet hatte. Die ganze Reiſe nach der Krim nahm ſieben Millionen Rubel hinweg; um auf einige wenige Augenblicke der Eitelkeit der Herrſcherin zu ſchmeicheln, mußte das Reich noch lange über die verſchwenderiſche Pracht des in Allem ausſchweifenden Potemkin ſeufzen.

Cherſon ſchien eine reiche Stadt zu ſein. Sie beſaß mehrere wohl verſehene Magazine, aber die Waaren derſelben waren dem größten Theile nach nur für dieſe Gelegenheit von Warſchau und Moskau aus dorthin gebracht; der Hafen war mit Schiffen angefüllt, und vortreffliche Werften erzeugten Leben und Bewegung. Ein Schiff von vierundſechszig Kanonen und eine Fregatte von vierzig Kanonen liefen in Gegenwart der Kaiſerin vom Stapel. Als Katharina in ihrem Wagen eine Spazierfahrt unternahm und durch das ſüdliche Thor der Stadt hinausfuhr, las ſie auf demſelben die Inſchrift: „Hier geht der Weg nach Byzanz.“

Eine Menge Fremder hatte ſich natürlicherweiſe bei

Digitized by Google

dieſer Gelegenheit in Cherſon zuſammengefunden. Man ſah daſelbſt Griechen, Tataren, Franzoſen, unter denen ſich Eduard Dillon und Alexander Lameth befanden; die Belgier wurden durch den berühmten Prinzen de Ligne repräſentirt; Spanien, England und vorzüglich Polen hatte eine Menge ſeiner Großwürdenträger geſandt. Einige hatten ſich nur aus Neugierde dorthin begeben, Andere aber, um der Kaiſerin ihre ergebenſten Huldigungen darzubringen. Potemkin ſelbſt ſtellte ihr Miranda vor, der im ſpaniſchen Amerika geboren und dann genöthigt war ſein Vaterland zu verlaſſen, weßhalb er jetzt eine Zuflucht in Rußland ſuchte und ſpäter General in franzöſiſchen Dienſten wurde.

Miranda ließ ſich in Rußland den Grafentitel geben und trug die ſpaniſche Obriſten-Uniform, ungeachtet er weder zu dem Einen noch zu dem Anderen berechtigt war. Er war nach Cherſon in Geſellſchaft eines Franzoſen, Namens Leroux gekommen, der ein höchſt intriganter und ausſchweifender Mann war, aber nichtsdeſtoweniger für einen geheimen Emiſſair des franzöſiſchen Miniſters Calonne galt.*)

*) Was die Vermuthung ſtärkte, Leroux für einen Spion zu halten, war der Umſtand, daß er ſehr bedeutende Summen in Händen hatte und verausgabte, ohne daß man wußte, woher er dieſelben bekam. In die Frau eines jüdiſchen Kaufmanns, Namens Markus, verliebt, blieb er in Cherſon zurück. Aber Frau Markus opferte ihn einem Major Bremer auf, mit welchem ſie ſich ſpäter auch vermählte. Eines Tages durch Leroux's Vorwürfe gereizt, gab ſie ihm eine derbe Ohrfeige, was die Veranlaſſung wurde, daß der tiefbeleidigte Liebhaber ſogleich durch einen Piſtolenſchuß ſeinem Leben

Digitized by Google

Unter den weiblichen Perſonen, welche ſich am Hofe Katharina's befanden, war auch eine beſonders berühmte Griechin, deren Anmuth Potemkin's Herz ſo einnahm, daß er für alle die Schönheiten, die mit ihr um ſeine Gunſt buhlten, kalt blieb.*)

Bevor Katharina von Cherſon wieder abreiſte, hatte ſie den Major Sergius nach Konſtantinopel geſendet, um den Divan über ihre bevorſtehende Ankunft in der Krim zu unterrichten. Der Divan wurde dadurch ſehr beunruhigt, er ſah dieſe Reiſe als einen Vorläufer eines Angriffs an. Er bereitete ſich darauf vor denſelben zu verhindern; und während die Kaiſerin ihren Hof noch in Cherſon hielt, kreuzten vier Linienſchiffe und ſechszehn Fregatten unter ihren Augen in der Mündung des Boryſthenes. Dieſe Schiffe wollten oder konnten zwar Nichts unternehmen, aber ſchon ihr Anblick fiel der Selbſtherr-

---

ein Ende machte. Frau Markus war die Tochter eines franzöſiſchen Kaufmanns, mit Namen Dauphiné, bei welchem der berühmte Philanthrop Howard ſeine nützliche und ehrenvolle Bahn ſchloß.

*) Ihr Name war Witt. Aus Liebe zu dieſer Madame Witt gab Potemkin ihrem Manne den Befehl in Cherſon. Dies hinderte es jedoch nicht, daß ſich Madame Witt ihrem fürſtlichen Protektor ungetreu bezeigte. Unter dem Vorgeben ihre Mutter zu beſuchen, die eine arme Kleiderhändlerin im großherrlichen Serail war, begab ſie ſich mit der Gräfin Minſcheck nach Konſtantinopel. Choiſeul-Gouffier, der ſich dort heftig in ſie verliebte, quartirte ſie in das franzöſiſche Geſandtſchaftshôtel ein. Nach Potemkins Tode folgte Madame Witt Felix Potocki nach Polen, und wurde ſchließlich, auf Begehren der Gräfin Potocka nach Rußland geführt und auf Befehl der Kaiſerin in ein Kloſter geſperrt.

Digitized by Google

scherin beschwerlich, da er sie in dem Genusse der ihr dargebrachten Schmeicheleien störte; aber trotz ihres Aergers konnte sie ihre Augen doch nicht von ihnen abwenden, und um ihre Verachtung auszudrücken, sagte sie: „Seht! Es scheint als ob sich die Türken Tschesmé's nicht mehr erinnerten!"

Joseph der Zweite erhielt in Cherson die erste Nachricht von dem Aufstande in Brabant. Man ermahnte ihn sich sogleich nach Brüssel zu begeben und mehr Vorsicht zu beobachten, um ein gereiztes Volk zu beruhigen.

Der Kaiser machte weder irgend Jemand vertrauliche Mittheilungen über die Richtschnur seines zukünftigen Verhaltens, noch begab er sich in seine Staaten. Er begleitete die Kaiserin, welche jetzt Cherson verließ, um nun auch das Innere der Krim zu besuchen.

Auf der Grenze wurde sie von den vornehmsten Mirzas empfangen, deren Truppen in ihrer Gegenwart verschiedene Evolutionen ausführten. Plötzlich umgaben einige Tausend Tataren den Wagen der Kaiserin und bildeten eine dichte Eskorte. Joseph der Zweite, der nichts von diesem unerwarteten Manoeuvre wußte, zeigte einige Unruhe; aber Katharina, die wohl ebenso überrascht sein mochte, blieb, wenigstens äußerlich, vollkommen ruhig. Die Tataren, mochte sie denken, sind von Potemkin geschickt; wenn sie irgend eine feindliche Absicht hätten, wie würden sie es wagen eine solche auszuführen, da sie es doch wußten, daß sich Potemkin nicht weit davon mit einer Armee von einmalhundertundfunfzigtausend Mann befand?

Digitized by Google

Die Kaiserin zog mit aller erdenklichen Pracht in Baktschiserai ein, und wohnte dort mit ihrem Gefolge im Palaste der Khane. Am Abend genoß sie das Schauspiel eines illuminirten, oder richtiger gesagt, künstliches Feuer speienden Berges. Ueberall suchte man ihre Blicke auf sich zu ziehen und zu erfreuen, und sie selbst bemühte sich Aller Herzen zu gewinnen. Sie setzte Fonds aus, um zwei neue Moscheen zu erbauen und vertheilte an alle Mirzas kostbare Geschenke. Die tatarischen Häuptlinge zeigten ihr die unterthänigste Ergebenheit, — aber sechs Wochen darauf unterstützten sie nichtsdestoweniger die Türken.

Auf ihrer Rückreise nach Petersburg besuchte Katharina auch Pultawa. Sie hatte dort zwei Armeen sich zusammenziehen lassen, die einander in einem Scheingefechte bekämpfen mußten, um den Zuschauern eine genaue Vorstellung von der berühmten Schlacht zu geben, in welcher Peter der Erste Karl den Zwölften besiegte.

Dieses Schauspiel war Potemkin's und der beiden anwesenden Monarchen würdig. Katharina sagte zu einigen Generalen, welche Bemerkungen über einen und den anderen von den Schweden begangenen Fehler machten: „Sehen Sie, meine Herren, auf welch kleinen Umständen unsere Macht beruht. Ohne diese an sich unbedeutenden Fehler befänden wir uns jetzt nicht auf diesem Platze."

Joseph der Zweite, auf welchen schon die Erwähnung des bloßen Namens eines Kriegers Eindruck machte, konnte sich nicht enthalten, das traurige Geschick des

Digitized by Google

Helden Karl's des Zwölften zu beklagen; war aber nichtsdestoweniger durch diese interessante Veranstaltung Potemkin's geschmeichelt. Die Kaiserin hatte es übrigens so gut verstanden, ihn in ihre Netze zu ziehen, daß er versprach, ihr Beistand bei der Durchführung des einmal fest gefaßten Planes, ihren Enkel in Konstantinopel krönen zu lassen, zu leisten.*)

Joseph der Zweite hatte sich nicht enthalten können seine Verwunderung über die außerordentliche Gunst und Leidenschaft der Kaiserin für Momonoff zu zeigen. Dieser Günstling mißbrauchte keck seinen Einfluß über sie, und seine Eitelkeit schien dadurch geschmeichelt zu werden, kindische Triumphe öffentlich zu feiern.

In Moskau verließ Joseph der Zweite Katharina und hastig Polen durchreisend, kehrte er wieder in seine Staaten zurück. Die Kaiserin kam am Ende des Juli nach Petersburg. Ihre Abwesenheit hatte sechs Monate gewährt.

Der unglückliche Khan Sahim-Gherai war nicht in der Krim, während seine russische Protectorin daselbst ihren Aufenthalt genommen hatte. Nachdem er seiner Gewalt beraubt worden war, hielt er sich eine Zeit lang in Cherson bei Potemkin auf, wo der unvorsichtige Tatar täglich die Uniform der Preobragensky-Garde trug und sich mit einem russischen Ordensband schmückte. Endlich verwies man ihn nach Kaluga, hörte auf ihm seine

*) Es war noch nicht lange her, daß derselbe Joseph, dem sie ihre Partie zur eigenen zu machen verstanden hatte, zu einem französischen Minister äußerte: „qu'il aimait mieux voir les turbans à Constantinople, que les chapeaux russes.“

Pension zu zahlen, und zwang ihn sein Vaterland zu verlassen, so daß er sich, dem tiefsten Elende und der barbarischsten Behandlung ausgesetzt, in die Arme der Türken warf, die er für seine Todfeinde hätte halten müssen, wenn dies nicht die Russen gewesen wären.

Er flüchtete sich anfangs nach der Moldau, wo ihm ein Hospodar und ein türkischer Kapidi-Bachi lange vergeblich anriethen, sich nach Konstantinopel zu begeben. Der Oberst Witt, damals Commandant der Festung Kamnietz, und als eine Kreatur Potemkin's, um der Gunstbezeugungen seiner Frau halber, demselben servil ergeben, vereinigte seine Ueberredungsgabe mit der der beiden Anderen. Aber Sahim-Gherai weigerte sich standhaft. Ohne Zweifel sah er instinktartig das traurige Geschick, welches seiner harrte, deutlich voraus. Endlich bemächtigte man sich seiner mit Gewalt, und führte ihn auf die Insel Rhodos. Dort rettete er sich eines Tages zu dem französischen Konsul de Trui, von welchem die Türken seine Auslieferung verlangten. Der Consul, in dem Glauben, daß man es nicht wagen würde, das durch das Völkerrecht geheiligte Asyl seines Hauses zu kränken, hatte den Muth auf dies Begehren nicht einzugehen, und den, der sich unter seinen amtlichen Schutz gestellt hatte, nicht herauszugeben. Aber man drohte ihm sein Haus anzuzünden, und indem man einen Augenblick benutzte, in welchem er abwesend war, nahm man von seiner Thür das französische Wappen ab, welches man an ein danebenstehendes Haus befestigte, stürzte sich in seine Wohnung, fand den unglücklichen Khan, ergriff ihn und erdrosselte ihn auf der Stelle. Auf solche

Digitized by Google

Weiſe rächten die Türken ſeinen Abfall und auf ſolche Art belohnten die Ruſſen die Abtretung ſeiner Staaten zu ihren Gunſten.

Einige Zeit, bevor die Kaiſerin die Reiſe nach der Krim angetreten hatte, erhielt der Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Bakunin, welcher anfangs große Gunſt genoſſen hatte, plötzlich den Befehl zu reiſen. Bezborodko wollte Arkadius Markoff ſtatt ſeiner ins Miniſterium bringen. Es war zu dieſem Zweck eben nichts weiter nöthig, als Bakunin daraus zu entfernen; aus Trauer über den Verluſt ſeiner Stelle erkrankte dieſer und ſtarb kurze Zeit darauf.

Markoff wurde darauf von Stockholm zurückberufen und folgte Bakunin, während Andreas Razumoffsky, deſſen Talente und Kühnheit von Katharina ſo hoch geſchätzt wurden, von Kopenhagen nach Stockholm verſetzt wurde.

Markoff, der Sohn eines ruſſiſchen Bauers und anfangs Secretair bei dem Fürſten Gallitzin, Miniſter im Haag, hatte den Fürſten Repnin zu dem Congreß nach Tetſchen begleitet und wurde ſodann nach Rom und Paris geſendet, von wo ihn die Kaiſerin endlich als Geſandten nach Schweden ſchickte. Liſtig und thätig, gefiel er Bezborodko, deſſen Geſchmack für Ausſchweifungen er überdies auch theilte.*) Dieſer Geſchmack erzeugte

*) Markoff nahm von Stockholm aus eine franzöſiſche Schauſpielerin mit nach Petersburg, mit Namen Huß. Mit dieſer übelberüchtigten Dame lebte er ganz öffentlich und veranlaßte höchſt ſkandalöſe Scenen. Außerdem verſammelte er alle Spieler von ganz Petersburg um ſich und ſein Hôtel war beinahe ein wirkliches öffentliches Spielhaus. Er

aber zwischen ihnen eine Vertraulichkeit, die sie später bitter bereuten.

Inzwischen wollte Potemkin die Türken um jeden Preis bewegen die Feindseligkeiten selbst zu beginnen. Unabhängig von der Hoffnung das ottomanische Reich zu zerstückeln, veranlaßte ihn ein heimliches Motiv den Krieg zu wünschen, ja machte ihm denselben nothwendig. Mit Aemtern, Titeln, Würden und Orden schon belastet, fehlte ihm doch immer noch eine von Rußland zu verleihende Auszeichnung, nämlich das große Band des St. Georgen-Ordens; er wollte auch sie noch haben und trachtete sehnsüchtig darnach. Um aber mit diesem Orden decorirt werden zu können, mußte man statutenmäßig den Oberbefehl über eine größere Armee geführt, einen glänzenden Sieg erfochten und eine Menge Soldaten massakrirt haben. Was galt aber in Potemkin's Augen die Noth und das Elend, die von einem Kriege für große Strecken

---

war der Erste, dem Paul Petrowitsch bei seiner Thronbesteigung den Befehl zugehen ließ, seine Residenz zu verlassen. Markoff, der seine Aemter zur Erwerbung eines unermeßlichen Vermögens zu benutzen gewußt hatte, zog sich auf seine Güter zurück.

Bezborodko aber war noch nicht einmal damit zufrieden, seinen Geschmack für öffentliche Damen unverschleiert den Augen des großen Publicums zu zeigen, sondern suchte auch ehrbare Frauen und Mädchen zu verführen. Die Kaiserin warf es ihm eines Tages laut und mit höchster Entrüstung vor, daß er eine junge Tänzerin noch immer verfolge, trotzdem sie seinen Versuchungen widerstanden und ihm Beweise ihrer Abneigung gegeben habe; sie vermählte diese Tänzerin auf Unkosten des Ministers.

Digitized by Google

Landes unzertrennlich sind; was waren mehrere Tausende von Menschenleben im Vergleich zu einem Bande, welches seinem Hochmuthe schmeichelte?

Bulgakoff, der russische Gesandte in Konstantinopel, war nach Cherson gekommen, um der Kaiserin Bericht über seine geheimen Operationen und das Vorhaben des Divans abzustatten. Dieser Diplomat hatte sich durch den Baron Tholus, den russischen General-Consul in Alexandrien, großen Einfluß in Aegypten verschafft. Ein anderer Consul, den Rußland in Smyrna unterhielt, mit Namen Ferrieri, überließ sich allen Intriguen, die man von einem kecken Italiener erwarten konnte. Ein dritter suchte die Moldau aufzuwiegeln. Russische Schiffe mißbrauchten die Privilegien, welche die Pforte ihnen zugestanden hatte und der Hof von Petersburg ermunterte die Uebertreter in ihrem sträflichen Beginnen.

Der Divan, mißvergnügt über dies Benehmen und durch die Entdeckung einer Correspondenz zwischen Ibrahim Bey in Cairo und dem russischen Minister noch mehr gereizt, trug dem Kapudan-Pascha auf, die Ordnung in Aegypten wieder herzustellen. Einige Tage darauf begehrte der Großvezir eine Conferenz mit dem Gesandten Bulgakoff, und stellte ihm eine Note zu, auf welche er sogleich von dem Gesandten eine Antwort verlangte. Aber Bulgakoff wich dieser Beantwortung aus und verlangte Aufschub, um Zeit zu gewinnen, Rath und Instructionen von seinem Hofe einzuholen. Man mußte ihm dies bewilligen; aber bald wurde der Divan aufs Neue versammelt und fand, daß es ohne vernünftigen Zweck sei, die Antwort von Petersburg erst abzuwarten.

Digitized

Der Krieg wurde in Konſtantinopel nach türkiſchem Brauch proclamirt: man ſperrte Bulgakoff als Gefangenen in das Schloß der „ſieben Thürme.“

Der Internuntius des Hofes von Wien, Baron Herbert, und der franzöſiſche Ambaſſadeur, Choiſeul-Gouffier, ſuchten vereint auf die Freigebung Bulgakoff's hinzuwirken; aber ihre Bemühungen blieben vollſtändig fruchtlos. Englands Geſandter beſaß mehr Kredit, als jene, — und der Hof von St. James war beſonders mißvergnügt über den zwiſchen Rußland und Frankreich abgeſchloſſenen Handelstractat, der England an ſeiner Achillesferſe, dem Krämerintereſſe, verwundete.

Die Türken bereiteten ſich mit der größten Thätigkeit auf den Krieg vor und ließen vierundzwanzigtauſend Mann marſchiren, um Oczakoff*) zu decken. Eine große Armee rückte an die Ufer der Donau vor, und der Großvezir entfaltete die grüne Fahne Mahomet's vor den osmaniſchen Truppen.

Eine Flotte von ſechzehn Linienſchiffen, acht Fregatten und mehreren andern Fahrzeugen kreuzte im ſchwarzen Meere unter dem Befehle des Kapudan-Paſcha Gazzi-Haſſan.

Dieſer alte Admiral kam direct aus Aegypten zurück, wo er die beiden rebelliſchen Beys Ibrahim und Murad unterworfen hatte, dieſelben, welche ſpäter der General Buonaparte bei ſeiner Ankunft in Aegypten be-

---

*) Oczakoff liegt an der Mündung des Bog und des Dnieper, und war beſonders wichtig für die Projecte, die Katharina für ſpätere Zeiten auf Polen hatte.

Digitized by Google

ſiegte. Aber dieſer Erfolg hatte Haſſan nicht übermüthig gemacht, vielmehr erinnerte er ſich mit Schmerz der bei Tſchesmé erlittenen Niederlage, und bevor er nach der Krim ſegelte, verſammelte er ſämmtliche Kapitaine und Offiziere ſeiner Flotte und ſagte zu ihnen:

„Ihr wißt, woher ich komme, und was ich gethan habe. Ein neues ehrenvolles Feld ruft mich, ſowie auch Euch, um unſeren letzten Blutstropfen für unſere Religion, für den Sultan und für die Nation zu vergießen. Um dieſe heilige Pflicht zu erfüllen, trennte ich mich willig von meiner Fmilie, die mir ſo lieb iſt. Ich habe allen meinen Sklaven beider Geſchlechter die Freiheit gegeben und ſie nach Verdienſt gelohnt. Ich habe meiner Gattin ein letztes Lebewohl geſagt und ſuche nun den Kampf mit dem feſten Entſchluſſe, zu ſiegen oder zu ſterben. Wenn ich wieder zurückkehre, betrachte ich es für eine große Gnade des Allmächtigen. Und Ihr, die Ihr immer meine treuen Freunde geweſen ſeid, Euch habe ich zuſammenberufen, um Euch zu ermahnen, meinem Beiſpiele bei dieſer entſcheidenden Gelegenheit zu folgen. Wenn ſich Jemand unter Euch befindet, der ſich den Muth nicht zutraut auf dem Felde der Ehre zu ſterben, ſo mag er es frei erklären und ungefährdet ſoll er ſogleich ſeinen Abſchied erhalten. Denn Diejenigen, welche ſpäter Feigheit beweiſen und bei einer Schlacht nicht aufs Genaueſte meine Befehle befolgen werden, haben keine Schonung zu erwarten; ich ſchwöre es bei Mahomet und bei dem Sultan, daß ich ihnen den Kopf abhauen werde. Derjenige dagegen, der bei Erfüllung ſeiner Pflicht Muth beweiſt, kann im Voraus eines rei-

Digitized

chen Lohnes ſicher ſein. Mögen Alle, welche unter dieſen Bedingungen mir folgen wollen, den rechten Arm erheben und mir treu zu ſein ſchwören."

Alle Kapitaine ſchwuren mit ihrem Großadmiral zu ſiegen oder zu ſterben.

Die Türken mißtrauten den Griechen und entwaffneten ſie. Sie erließen auch ein Manifeſt, in welchem ſie die Tataren einluden, wieder unter die Gewalt des Großherrn zurückzukehren. Dieſes Manifeſt hatte den gewünſchten Erfolg; denn die Tataren verabſcheuten das ruſſiſche Joch. Katharina hatte vergebens die reichſten Geſchenke an ſie verſchwendet, vergebens hatte ſie den Koran für ſie drucken und ihnen Moſcheen bauen laſſen. Alle Mirzas wurden verſammelt und ſie wählten Szack-Par-Gherai zum Kahn, der bald eine Armee von einigen tauſend Mann unter ſeinem Befehle hatte.

Die türkiſche Kriegserklärung wurde in Petersburg mit großer Freude aufgenommen. Die Kaiſerin hatte ſie nicht nur vorausgeſehen, ſondern auch mit großer Ungeduld erwartet. Alle Vorbereitungen waren mit Umſicht ergriffen. Sie hatte ſchon eine Menge Truppen in Kuban, andere marſchirten gegen die Krim und ihre Armeen bedeckten das Land von Kaminiez bis Balta. Potemkin als Generaliſſimus hatte Suwarov, Repnin, Kamenskoi, Kokoffsky und eine Menge anderer Generale zur Seite. Der Feldmarſchall Romanzoff, der ſich nicht ſubordiniren oder zu Potemkin's Ehre etwas beitragen wollte, weigerte ſich unter dem Vorwande ſeines zu hohen Alters, irgend einen Befehl anzunehmen; er ſandte aber einen ſeiner Söhne zu der nächſten Armee.

Digitized by Google

Eine Flotte von acht Linienschiffen, zwölf Fregatten und fast zweihundert Schebecken oder Kanonen-Schaluppen war im schwarzen Meere versammelt, und zwei starke Geschwader, unter den Befehlen der Admirale Kruse und Greigh, sollten von Kronstadt abgehen, das eine um in der Ostsee zu kreuzen, das andere, um sich ins mittelländische Meer zu begeben.

Die Allianz mit Joseph dem Zweiten sicherte die Kaiserin eines mächtigen Beistandes. Der Kaiser wünschte nicht weniger, als sie selbst, den Krieg gegen die Türken. Achtzigtausend Oestreicher marschirten gegen die Moldau, — und Alles schien den Untergang des ottomanischen Reichs zu verkünden.

Inzwischen suchte Katharina ihr ungerechtes, ränkevolles und hinterlistiges Verfahren durch ein Manifest zu rechtfertigen, in welchem sie den Türken vorwarf, daß sie die alten Tractate übertreten hätten, welche sie doch selbst so schändlich gebrochen hatte. Dieses Manifest wurde von einem zweiten begleitet, des Inhalts, daß sie sich gezwungen gesehen habe, gegen die Feinde des christlichen Glaubens und Namens zu den Waffen zu greifen, und diese nun mit dem Vertrauen auf den gerechten Gott, der so lange und so mächtig Rußland geschützt habe, aufsuchen wolle.

Zur Unterstützung dieses heuchlerischen Manifestes, durch welches Katharina die Mächte des Himmels und der Erde gegen die Türken aufforderte, wendete sie die in Rußland stets üblichen, aber auch stets erfolgreichen Mittel an: den Aberglauben des Volkes nämlich und die Betrügereien der Popen. Man publicirte Prophezeihungen

Digitiz

der alten Patriarchen Jeremias und Nicon, welche den baldigen Untergang Conſtantinopels und die Verjagung der Türken aus Europa verkündet hatten. Aber auch die Ottomanen hatten einen Propheten, mit Namen Bey-Manſur, welcher unter dem Vorgeben, daß ihm ein Engel mitten in einem Walde erſchienen ſei, glücklich eine Armee ſammelte und alle Volksſtämme Kaukaſiens und die Tataren der Krim gegen die Ruſſen zur Erhebung brachte.

Die Kaiſerin ſuchte durch den franzöſiſchen Geſandten dieſen Hof zu bewegen, ſich mit ihr zu vereinigen, um das ottomaniſche Reich zu zerſtückeln. Für dieſen Dienſt bot ſie Frankreich den Beſitz von Egypten an, welches ſie bereits als eine ganz ſichere Eroberung betrachtete. Aber der Geſandte mißtraute dieſem liſtigen Vorſchlage; er wußte, daß, wenn die Theilung der Türkei in Frage käme, Egypten weniger vortheilhaft für Frankreich wäre, als die Inſel Candia und einige andere Eilande in dem Archipelagus; er wußte auch außerdem, daß die Pforte nie ſo wie die ruſſiſche Uebermacht das Gleichgewicht Europas würde ſtören können. Und war denn Katharina der Unterwerfung Egyptens ſchon gewiß? Ihr General-Conſul Tholus hatte zwar daſelbſt ſehr viel Einfluß; er hatte die Bey's Ibrahim und Murad zum Verrath ihres Herrn und Vaterlandes für ſich gewonnen; aber derſelbe Verſuch mit ruſſiſchem Golde war bei einem anderen Bey, Namens Ismaël, nicht geglückt. Dieſer ließ im Gegentheil Tholus verhaften und ſendete ihn zu dem Paſcha von Cairo, der ihn als Gefangenen zurückbehielt.

Digitized by Google

Als Katharina die Regenten Europas einlud, sich gegen die Türken zu bewaffnen, rechnete sie wohl nicht darauf, daß sie alle ihre ehrgeizigen Pläne unterstützen würden; sie glaubte aber mit Gewißheit voraussetzen zu können, daß sie mindestens stille Zuschauer ihrer Triumphe bleiben würden. Sie war nicht in Unkenntniß darüber, daß England die Türkei unterstützte, sie wußte auch, daß Preußen nicht geduldig weder Oestreichs noch Rußlands Vergrößerung mit ansehen werde; was sie aber durchaus nicht vorausgesehen hatte, war — die Kriegserklärung des Königs von Schweden.

Seitdem Osterman Stockholm verlassen hatte, waren seine Nachfolger Muschin-Puschin und später Markoff in seine Fußtapfen getreten; keiner von allen diesen hatte sich aber mit einer so unverschämten Kühnheit benommen, als Andreas Razumoffsky. Um Katharina's verscherzte Gunst wieder zu gewinnen, war dieser Gesandte unermüdlich beschäftigt, Haß und Zwietracht unter dem schwedischen Adel auszusäen, von welchem der größte Theil mit seinem Könige unzufrieden und nur zu sehr geneigt war, Rußlands treulosem und auch oft klingendem Rathe ein williges Ohr zu leihen.

Gustav der Dritte sah mit gerechtem Unwillen diesem Treiben zu, und es steigerte seine Verachtung gegen den russischen Hof aufs Höchste, als er den General von Sprengtporten, welcher, nachdem er bei der Revolution des Jahres 1772 thätig gewesen und sich später nicht genug hervorgezogen und belohnt glaubte, an jenem Hofe mit solchem Wohlwollen und mit solchen Gunstbeweisen aufgenommen sah, daß er sein Vaterland verließ und in

russische Dienste trat, wo er es dann an eifrigen Bemühungen, das schwedische Finnland aufzuwiegeln, nicht fehlen ließ.

Endlich beschloß der ritterliche König sich zu rächen; und noch ehe die Türken Rußland den Krieg offen erklärt hatten, ertheilte er seinem Gesandten in Konstantinopel, Heidenstam, den Befehl, mit ihnen einen Offensiv-Allianz-Tractat abzuschließen. Die Türken erinnerten sich mit tiefer Ehrfurcht noch der Siege des zwölften Karl's. Sie sahen es ein, wie wichtig auch jetzt eine Diversion des schwedischen Königs für sie werden könnte. Sie versprachen daher Gustav bedeutende Subsidien, die auch zu einem Theile bezahlt wurden. Außerdem streckte Preußen ihm auch Geld vor und England versprach Schweden mit einem Geschwader zu unterstützen. Der König bereitete sich also ernstlich darauf vor zu den Waffen zu greifen.

Zeuge der vielfach in und außerhalb Stockholm vorgenommenen Kriegsrüstungen fragte Andreas Razumoffsky stolz nach der Veranlassung zu denselben. Gustav antwortete ihm aber mit noch größerem Stolze, daß er keiner fremden Macht auf der ganzen Erde Rechenschaft über sein Thun und Lassen schuldig sei. — Nun stellte sich das höchst ungewöhnliche und überraschende Schauspiel dar, daß ein übermüthiger auswärtiger Gesandter in der Hauptstadt Schwedens die Rechte des Monarchen zu kränken und ihm Grenzen für seine Macht vorzuschreiben wagte. Der König, darüber empört, ließ Razumoffsky den Befehl ertheilen, Stockholm sogleich zu verlassen. Aber der Russe fand unter allerlei Vorwänden

Digitized by Google

die Mittel, seine Abreise noch lange aufzuschieben, und den von schwedischer Seite offen geführten Krieg auf geheime und nichtswürdige Weise fortzusetzen.

Dem unerachtet wurden die Kriegsrüstungen mit dem größten Eifer fortgesetzt. Die große Flotte lag in Karlskrona zum Auslaufen bereit, die Truppen, welche auf derselben eingeschifft werden sollten, wurden in der Umgegend der Hauptstadt gesammelt und andere gingen nach Finnland ab. Man verbreitete absichtlich das Gerücht, daß Schweden zu seiner Selbstvertheidigung bereit sein müsse, da der Hof von Petersburg damit gedroht habe es anzugreifen, wenn Gustav den Moskowitern keine Hülfstruppen gegen die Ottomanen stellen würde. Die schwedischen Soldaten brannten vor Begierde, sich mit einer Nation zu messen, die so oft von ihren Vätern besiegt worden war. Endlich waren alle Truppen an Bord genommen, — und die Flotte langte mit ihnen in Finnland an, wohin sich Gustav schon vorausbegeben hatte.

Kaum war die schwedische Armee an den Grenzen Rußlands angekommen, als ein kleines Detachement russischer Jäger Miene machte, einige Schweden von einer Brücke zu vertreiben, welche diese besetzt hatten. Es wurden einige Gewehrschüsse gewechselt, welche Gustav sofort für ein Kriegs-Signal annahm. Seine Flotte bemächtigte sich zweier russischer Fregatten, welche auf der Höhe von Sweaborg kreuzten, um die russischen Marinekadetten einzuüben.

Der König beschloß gegen Fredrikshamn zu marschiren; da man aber das schwere Geschütz vom Karlskrona-

Digitized by Google

Geſchwader noch nicht hatte ans Land bringen können, ſo faßte er den Plan, dieſe Stadt von zwei verſchiedenen Seiten anzugreifen und mit Sturm einzunehmen.

Schrecken und Angſt hatten ſich in Petersburg verbreitet. Alle Armeen der Ruſſen waren gegen die Türken marſchirt, die Kaiſerin konnte augenblicklich nur einige Invaliden und zwei Detachements ihrer Garden zur Rettung Fredrikhamns ſenden. Man zweifelte nicht, daß ſich Guſtav dieſer Stadt bemächtigen und dann gleich weiter gegen die Hauptſtadt rücken würde. Katharina ſelbſt war ſehr unruhig; aber ſie verbarg, wie gewöhnlich, ihre Sorgen unter dem Schein äußerer Kaltblütigkeit. Als eines Tages der franzöſiſche Geſandte ihr aufwartete, fragte ſie ihn, was man ſich Neues in der Stadt erzähle?

„Daß ſich Eure Majeſtät nach Moskau zu begeben die Abſicht hätten," antwortete er.

„Aber Sie glauben dies doch nicht?" — ſagte ſie ſogleich. — „Ich habe allerdings befohlen, eine Menge Poſtpferde bereit zu halten, aber nur um Truppen und Kanonen nach Finnland zu ſchicken.

Sie hatte wirklich einige Truppen aus den nächſtliegenden Garniſonen zuſammengezogen, und ließ ſie den Detachements nachrücken, die ſich bereits nach Finnland begeben hatten. Den Oberbefehl über dieſe irregulaire Armee vertraute ſie Muſchin-Puſchin an, einem unerfahrenen General, welche Maaßregel die Einwohner Petersburgs keineswegs beruhigte.

Einige Tage darauf ſchrieb ſie an den Prinzen von Ligne, der ſich bei der ruſſiſchen Armee, als Potemkin

Digitized by Google

attachirter östreichischer General befand. Stets schmeichelnd hatte er der Kaiserin die Benennung: „die Unerschütterliche" beigelegt; mit Beziehung darauf ließ sie in ihren Brief die Phrase einfließen: „Es geschieht im Kanonendonner, der die Fensterscheiben meiner Residenz erzittern macht, daß Ihnen Ihre Unerschütterliche schreibt." — Sie sendete mit demselben Courier, der diesen Brief überbrachte, Potemkin den Plan zu den Dispositionen, die sie gegen den König von Schweden entworfen hatte; und schrieb unter denselben mit eigener Hand: „Sind Sie damit zufrieden, mein — Meister?"

Der Großfürst Paul Petrowitsch hatte bei seiner Mutter aufs Eifrigste die Erlaubniß nachgesucht, mit gegen die Türken kämpfen zu dürfen; aber die Kaiserin, in der Furcht, daß diese Wünsche einen gefährlichen Plan verbergen möchten, schlug ihm sein Gesuch ab; und zwar bediente sie sich der Lage der Großfürstin, die sich gerade in gesegneten Leibesumständen befand, die aber trotzdem ihren Gemahl begleiten wollte. Katharina meinte, der Eifer, den er bewiese, um sich zur Armee zu begeben, sei ein genügendes Zeugniß seines Muthes und seiner Vaterlandsliebe, aber die Pflichten, welche ihm seine Stellung als Sohn, Gatte, Vater und Thronerbe auferlegten, geböten, seine Abreise wenigstens bis zur geschehenen Niederkunft der Großfürstin aufzuschieben.

Diese verstellte Zärtlichkeit seiner Mutter beruhigte Paul Petrowitsch nicht. Er erneuerte sein Verlangen und schloß seinen Brief folgendermaaßen: „Meine Absicht ist es gegen die Ottomanen zu kämpfen; dies ist

bekannt; was wird Europa sagen, wenn es sieht, daß ich dieselbe nicht ausführe?" — Katharina antwortete: „Europa wird sagen, daß der Großfürst von Rußland, wie es sich gebührt, ein gehorsamer und ehrfurchtsvoller Sohn ist." —

Sobald die Armee in Finnland versammelt war, erlaubte die Kaiserin dem Großfürsten, sich zu derselben zu begeben; sie übertrug ihm jedoch kein Commando und umgab ihn überdies mit Spionen. Paul verließ deshalb Finnland bald wieder und erkrankte bei seiner Rückkehr nach Petersburg aus Aerger, was jedoch seine Mutter durchaus nicht zu rühren schien.

Katharina hatte sich beeilt eine Declaration abzugeben, in der sie sich über das Verfahren des Königs von Schweden bitter beklagte, und die Nothwendigkeit nachwies, sich gegen ihn zu bewaffnen. Sie suchte ihre Schwäche zu verbergen, indem sie dreist behauptete, daß die Garnisonen der verschiedenen finnischen Städte schon seit langer Zeit auf die Eventualität eines Angriffs der Schweden verstärkt worden seien.

Gleichzeitig ließ sie dem schwedischen Gesandten an ihrem Hofe, dem Baron Nolken, seine Pässe zustellen mit dem Befehle, sofort die Grenzen des russischen Reiches zu verlassen.

Die schwedische Flotte, aus sechszehn Linienschiffen, fünf Fregatten und mehreren Corvetten bestehend, kreuzte bis dicht vor Kronstadt und forderte das russische Geschwader, welches die Absicht hatte, sich in das mittelländische Meer zu begeben, keck heraus. Die Rüstungen der Schweden hatten diese Bestimmungen verändert, und

Digitized by Google

unzweifelhaft beging Gustav der Dritte einen großen Fehler, daß er in seiner Ungeduld die Feindlichkeiten eröffnete, ehe dieses Geschwader abgesegelt war. Hätte er diesen Zeitpunkt eintreten lassen, so würde er zum Herrn der Ostsee geworden sein. Endlich erhielt der Admiral Greigh Befehl auszulaufen, aber ein eigener Zufall verhinderte ihn, diesem Befehle Folge zu leisten.

Die Kaiserin hatte nämlich den Befehl eines Linienschiffes einem Kapercapitain, Namens Paul Jones, welcher sich durch seine Keckheit im amerikanischen Kriege ausgezeichnet hatte, anvertraut. Die auf der russischen Flotte angestellten englischen Offiziere waren nicht im Voraus von diesem Umstande in Kenntniß gesetzt; es muß dahin gestellt bleiben, ob sie entweder ein englischer Agent aufgeregt hatte, oder ob sie es wirklich für eine Demüthigung ansahen, mit einem Manne zusammen zu dienen, den sie als einen Seeräuber und Verräther betrachteten, genug sie begaben sich zu dem Präsidenten der Admiralität und erklärten ihm, daß sie nicht bei einem Geschwader bleiben könnten, in dem sich auch Paul Jones befände. Die Kaiserin, von diesem Schritte in Kenntniß gesetzt und einsehend, daß sieben oder acht ihrer Schiffe bei dem wirklichen Abgang der Engländer ohne Offiziere bleiben würden, verbarg ihren Aerger über dies Benehmen und willfahrte dem Gesuche. Um aber nicht den Anschein zu geben, als wiche sie den Umständen, beschloß sie Paul Jones auf dem schwarzen Meere zu verwenden und sandte ihn zu Potemkin. Paul Jones zeichnete sich darauf in der Schlacht bei Liman aus und erhielt das Band des St. Annenordens. Als er aber

Digitized by Google

den Prinzen von Naſſau-Siegen anklagte ſeine vortheilhafte Stellung nicht gehörig benutzt zu haben, entzweite er ſich mit dieſem Admiral und kam wieder nach Petersburg zurück, wo man bald ein Mittel fand, ſich ſeiner zu entledigen. Man ſchickte ihm nämlich ganz einfach in das Haus, welches er bewohnte, ein junges Mädchen, das ihm einige Kleinigkeiten zum Verkaufe anbieten und dabei kokettirend Inviten machen mußte, denen zu entſprechen er nicht lange zögerte. Das Mädchen machte darauf Lärmen und Polizeibeamte, die als zu jeder That dienſtbereite Geiſter an dem Complotte Theil genommen hatten, traten rechtzeitig ein, um Paul Jones eines Angriffs auf die Sittlichkeit eines unbeſcholtenen Mädchens zeihen zu können; er mußte in Folge deſſen Rußland verlaſſen. Freilich ein ſonderbarer Grund in einer Zeit und einem Lande, wo Moral und ſinnliche Vergehungen ſo leicht genommen wurden; aber in der Politik heiligte ſtets der Zweck die Mittel.

Die ruſſiſche Flotte, von dem Admiral Greigh commandirt, ſetzte endlich ihre Segel bei und die Seeſchlacht bei Hogland folgte kurze Zeit darauf. Die Ruſſen ſchrieben ſich den Sieg zu, obſchon ſie ein Schiff von vierundachtzig Kanonen einbüßten, wofür ſie allerdings eins von derſelben Stärke nahmen, welches noch dazu von dem tapfern Vice-Admiral Wachtmeiſter commandirt wurde. Ein anderes Schiff von vierundſechszig Kanonen, auf welchem der Capitain Chriſtiernin, ein verdienter Offizier, den Befehl hatte, wurde verbrannt. Die Schweden zogen ſich darauf nach Sveaborg zurück, und hiermit ſchloß der Feldzug des Jahres 1788.

Digitized by Google

Guſtav ließ nun der Kaiſerin Friedensbedingungen vorſchlagen, welche jedoch nur dazu geeignet ſchienen, ſie noch mehr zu reizen und in ihrem Hochmuthe zu verletzen. Er forderte unter Anderem, daß Andreas Razumoffsky für die Intriguen und Machinationen, deren er ſich in Stockholm ſchuldig gemacht, energiſch beſtraft werden möge; daß die Theile von Finnland und Karelen, welche in den Verträgen von Neuſtadt und Åbo an Rußland abgetreten worden ſeien, wieder zurückgeſtellt würden; daß der Hof von Petersburg unter Vermittlung Schwedens ſogleich mit der Pforte Frieden ſchließe; daß die Unabhängigkeit der Krim in Einklang mit dem Tractate von Ruſtjuk-Kainardſchi wiederhergeſtellt und im Falle einer Weigerung die Grenzen wieder ſo beſtimmt werden ſollten, wie ſie im Jahre 1768 beſtanden hätten; und endlich daß Rußland, ohne ſelbſt gewaffnet zu ſein, Schweden erlauben ſolle, es bis zur Unterzeichnung des Friedens zu bleiben.

„Welche Sprache!“ — rief Katharina aus. „Wenn der König von Schweden ſchon in Moskau wäre, könnte er ja nicht eine übermüthigere führen; aber ich werde ihm zeigen, was ein ſtolzes Weib vermag, ſelbſt wenn ſie nur noch auf den Trümmern eines großen Reiches ſtünde.“

Statt Guſtav den Dritten irgend einer Antwort zu würdigen, rief die Kaiſerin den General Mikhelſon, welcher gegen die Türken commandirte, zurück und gab ihm den Oberbefehl über die Armee in Finnland, welche ſie um zwanzigtauſend Mann verſtärkte.

Mikhelſon's erſte Operationen waren keineswegs

glücklich. Er wurde von den Schweden bei Savolax geschlagen, in welchem Treffen auch der schwedische Ueberläufer Sprengtporten gefährlich verwundet wurde*); — aber welches Interesse hat das Schicksal eines Verräthers! Was man jedoch nicht vergessen darf, ist das edle Betragen des jüngeren Sprengtporten, welcher mit der heiligen Liebe zum Vaterlande die Kindesliebe recht wohl zu vereinigen wußte, und nie dazu zu bewegen war, seinen Degen gegen Schweden zu ziehen. Er begab sich vielmehr zu der Armee Potemkin's und wurde bei der Belagerung von Ismail verwundet.

Aber Katharina rechnete auf Verrätherei auch unter den anderen Offizieren Gustav's des Dritten, und es zeigte sich leider bald, daß sie richtig calculirt hatte.

Als der schwedische Monarch seine Truppen zum Angriffe gegen Fredrikshamn vorrücken ließ, erklärten einige höhere Offiziere, an deren Spitze der Obrist Hästesko stand: sie seien der festen Ueberzeugung, daß der König keinen Offensivkrieg ohne die Einwilligung der Nation unternehmen dürfe und daß sie zwar gern bereit seien, ihr Blut für das Vaterland zu vergießen, nicht aber um einen Nachbar anzugreifen, der den Krieg nicht hervorgerufen hätte.

So hatten die Sieger an der Narva freilich nicht gesprochen. Gustav der Dritte gerieth über die Sprache

---

*) Sprengtporten, über Rußland wohl mit mehr Grund als über Schweden mißvergnügt, zog sich nach Deutschland zurück und lebte längere Zeit in Teplitz. Nach Katharina's Tode kehrte er wieder nach Rußland zurück.

Digitized by Google

dieſer Offiziere in Erſtaunen, antwortete ihnen aber, daß er ſich unbedingten Gehorſam zu verſchaffen wiſſen werde. Die Elenden jedoch, die ſich einer feindlichen Macht verkauft hatten, blieben taub gegen Ehre und Pflicht und opferten das Wohl ihres Vaterlandes, indem ſie das Banner ihres Souverains in der Stunde der Gefahr verließen.

Beſtürzt über dieſen Widerſtand wendete ſich der König an die Soldaten ſelbſt. Das Regiment, über welches der Obriſt Häſtesko den Befehl geführt hatte, legte ſogleich die Waffen nieder, und ein großer Theil der Armee folgte dieſem verrätheriſchen Beiſpiele, die Stimme ihres Kriegsherrn überhörend, der ſie zum Siege zu führen gedachte. Am folgenden Tage wurden die rebelliſchen Offiziere nach Stockholm geſendet, wo ſie mit tiefſter Verachtung empfangen und ſogleich verhaftet wurden.

Das war ein neuer Mißgriff Guſtav's des Dritten. Er hätte ſofort vor Frediksham ein Exempel an den Verräthern ſtatuiren müſſen. That er dies, ließ er den treuloſen Häſtesko augenblicklich gefangen nehmen und Kriegsgericht über ihn halten, ſo war es mehr als gewiß, daß ſeine Soldaten unweigerlich marſchirt wären und er würde nach wenigen Tagen als Sieger in Petersburg eingezogen ſein.

Unzweifelhaft iſt es, daß der Theil des ſchwediſchen Adels, welcher die alte Regierungsform wünſchte, dieſe Gelegenheit benutzte, um dieſelbe wiederherzuſtellen; ebenſo unzweifelhaft iſt es aber auch, daß er hierin in Uebereinſtimmung mit Rußland handelte, deſſen Rubel eine große Rolle dabei ſpielten, und deſſen Intriguen und

Digitized by Google

Aufhetzungen, durch Andreas Razumoffsky mit schamloser Verletzung der Gastfreundschaft offen gepredigt, eine sehr nachtheilige Wirkung hatten. Man entdeckte bald eine Correspondenz, die einige höhere schwedische Offiziere mit dem russischen Hofe unterhalten hatten.

Diese schwedische Verrätherei war für Katharina ein größerer Erfolg, als selbst eine gewonnene Schlacht es gewesen sein würde; aber noch nicht mit der Intrigue zufrieden, die Gustav in seiner Hauptstadt belagerte und mitten in das Lager getragen wurde, reclamirte sie Dänemarks Beistand gegen Schweden, und diese Macht war jetzt, wie jederzeit, bereitwillig, seinen Nachbar anzugreifen. Durch einen Einfall von Norwegen aus bedrohten die Dänen Göthaborg; aber sobald der englische Gesandte in Kopenhagen, Gilbert Eliot, davon in Kenntniß gesetzt war, eilte er in das dänische Lager, und von dem preußischen Gesandten, dem Grafen Rhode unterstützt, bewirkte er durch seine entschiedene Sprache und durch Drohungen, daß ein Waffenstillstand abgeschlossen wurde und die Armee des dänischen Kronprinzen sich sogleich nach Norwegen zurückzog.

Während dieser Zeit hatten die russischen Armeen im Süden mehrere ruhmvolle Siege über die Türken und Tataren gewonnen; aber das Kriegstheater zeigte ein schreckenerregendes Schauspiel. Hunger, Pest und gräßliche Blutbäder hatten schon Taurien und die Grenzen Rußlands verheert. Alles, was zum Unterhalte der Armeen nöthig war, mußte von weit her denselben nachgeschafft werden.

Potemkin belagerte schon seit längerer Zeit Oczakoff.

Digitized by Google

Eine ſtarke Feſtung, hinreichende Vorräthe, eine zahlreiche Garniſon und die Strenge der Jahreszeit ſchienen dieſen Platz uneinnehmbar zu machen. Plötzlich aber befahl Potemkin einen allgemeinen Sturm, und während er ſelbſt mit ſeinen Maitreſſen im Lager zurückblieb, ſtürmte der Prinz von Anhalt-Bernburg und drang zuerſt mit ſeinen Grenadieren und Jägern in die Stadt ein. Man ſchlug ſich lange auf den Wällen und in den Straßen der Stadt. Die türkiſchen Soldaten vertheidigten ſich mit der hartnäckigſten Tapferkeit, die ſie als Deſenſions-Truppen von jeher ſo auszeichnete, und ſtarben faſt alle mit den Waffen in der Hand. Die übrigen wurden maſſakrirt und ein großer Theil der unglücklichen Einwohner der Stadt erduldeten daſſelbe Schickſal. Der mit Sturm genommene Ort wurde der Plünderung überlaſſen und die Ruſſen drangen in alle Häuſer ein, mordeten die Beſitzer und überließen ſich den gräulichſten Verbrechen und wildeſten Ausſchweifungen. Während drei ganzer Tage und Nächte geſtattete Potemkin dieſe blutigen Scenen, bei welchen mehr als fünfundzwanzigtauſend Türken umkamen. Oczakoff's Belagerung hatte den Ruſſen übrigens auch zwanzigtauſend Mann gekoſtet, von denen ungefähr ſechstauſend bei dem Sturme getödtet wurden.

Man erſieht daraus, daß dieſe Eroberungen faſt ebenſo verderblich für die Sieger, wie für die Beſiegten waren. Aber Katharina wurde dadurch nur zu immer größerem Eifer für die Fortſetzung des Krieges angeſpornt. Sie befahl eine neue Truppenaushebung in allen ihren Staaten. Sie wollte gleichzeitig ihre Armeen in der Krim und an den Ufern der Donau verſtärken, eine

Digitized by Google

ganz neue in Polen aufſtellen und eine bedeutende Macht gegen die Schweden marſchiren laſſen. Aber es ſtellten ſich die Rekruten nicht in hinreichender Zahl ein, und man holte aus den Wüſten Sibiriens einen Theil der zahllos dorthin Verwieſenen zurück, um ſie unter die Truppen zu ſtecken.

Während dieſer Zeit beſchäftigte ſich Guſtav der Dritte mit ſeinem Racheplane. Er konnte Katharina ihre verrätheriſchen Veranſtaltungen und die Gutheißung der frechen Schritte Andreas Razumoffsky's in Schweden, ſo wie die Verläumdung ſeiner eignen Perſon nie verzeihen, und auch Dänemark trug er den Beiſtand nach, den es Rußland geleiſtet hatte. Ein ſchwediſcher Obriſtlieutenant, mit Namen Benzelſtjerna, beſchloß durch einen einzigen kecken Schlag den rechtmäßigen Haß ſeines Königs zu befriedigen.

Die ruſſiſche Flotte hatte auf der Rhede vor Kopenhagen Anker geworfen, wo der frühzeitig eingetretene und ſtrenge Winter des Jahres 1789 ſie bis zum April eingefroren hielt. Der ſchwediſche Geſandte am däniſchen Hofe, Sprengtporten, ein Bruder des Verräthers, der in den ruſſiſchen Dienſt übergegangen war, zeigte ſich als ein edler und offner Greis, den Guſtav hoch ſchätzte, aber in deſſen Wirkſamkeit er nicht volles Vertrauen ſetzen zu können glaubte. Er wurde zwar nicht abgerufen, doch gab der König einem gewiſſen von Albedyhl den Titel eines chargé d'affaires und ſandte ihn nach Kopenhagen, um ſorgfältig daſelbſt alle vorbereitenden Unternehmungen der Dänen und der Ruſſen zu beobachten.

Benzelſtjerna verſäumte es nicht ſich ſogleich bei

Digitized by Google

von Albedyhl einzustellen. Unter dem Vorgeben einer Handelsangelegenheit machte er Bekanntschaft mit dem irländischen Seekapitain O'Bryen, kaufte sein Schiff für zwölftausend Reichsthaler, überließ ihm den Befehl über dasselbe, und verpflichtete sich schriftlich dazu, ihm noch eine gleiche Summe auszuzahlen, falls ihm sein Vorhaben glücken würde. Er ließ nun das Fahrzeug mit innen und außen getheerten Tonnen, die mit Branntewein gefüllt wurden, belasten, und befahl ihm den ersten Nordwestwind zu benutzen, um aus dem Hafen zu kommen und das Schiff darauf in Brand zu stecken. Hierdurch sollte nicht allein das russische Geschwader, sondern auch die dänische Flotte angezündet und verbrannt werden.

O'Bryen hatte unvorsichtigerweise seines vortheilhaften Handels gegen einen seiner Freunde Erwähnung gethan. Dieser, Tief mit Namen, erschrak über das ihm unaufgefordert geschenkte Vertrauen, und beeilte sich, fürchtend, als Theilhaber angesehen zu werden, den ganzen Anschlag zu entdecken. Die dänische Regierung sendete sogleich die Behörden nach dem Hafen, ließ das Fahrzeug untersuchen und O'Bryen verhaften. Benzelstjerna hatte sich zu von Albedyhl gerettet, der ihn in das Hôtel eines ihm befreundeten Gesandten schickte, wo er sich einige Zeit über in Bedienten-Livree verborgen hielt. Aber endlich wurde er ergriffen, in die Citadelle von Kopenhagen gesperrt und zum Tode verurtheilt; schließlich wurde er zu lebenslänglicher Gefangenschaft begnadigt, welche jedoch nur bis zum Jahre 1769 währte, wo Rußland seine Befreiung gestattete. O'Bryen wurde

auch zum Tode verurtheilt, aber auf die Galeeren gesendet, wo er ſtarb.

Die däniſchen Matroſen, von den Ruſſen aufgereizt, verſammelten ſich in großer Anzahl vor von Albedyhl's Hôtel und wollten ihn ermorden und ſein Haus anzünden. Aber der chargé d'affaires hatte ſich, da er dieſen Auflauf vorausgeſehen, bereits auf die ſchoniſche Küſte gerettet. Ein Detachement Soldaten zerſtreute den erhitzten Matroſenhaufen, in welchem man behauptet, den ruſſiſchen Geſandten, Baron Krüdener, in eigener Perſon, als Matroſe verkleidet, erkannt zu haben.

Benzelſtjerna's Anſchlag war nicht geeignet, den Hof von Petersburg zu einer Ausſöhnung mit dem von Stockholm geneigt zu machen. Gleich nach Beginn des Frühjahrs wurde der Krieg mit verdoppeltem Eifer fortgeſetzt; da aber die Operationen als allgemein bekannte Thatſachen vorausgeſetzt werden können, ſo braucht hier nur folgendes kurzes Reſumée derſelben mitgetheilt zu werden.

Die Flotten der beiden Nationen liefen auf der Höhe von Bornholm zuſammen, aber der Wind ließ die Lieferung einer Schlacht nicht zu. Bald darauf ſtießen ſie wieder in der Nähe von Gottland aufeinander, und ungeachtet der ruſſiſche Admiral Tchitchakoff und der ſchwediſche Admiral Liljehorn beiderſeits einer ernſthaften Affaire ausweichen wollten, kam es doch zwiſchen den Arriere-Garden beider Flotten zu einem Treffen, welches faſt vier volle Stunden dauerte.

Das ruſſiſche Schiff, welches von dem Engländer Preſton geführt wurde, hatte allein einhundertundſechzig

Digitized by Google

Todte und Verwundete an Bord; aber der muthige Preſton behielt dem ohnerachtet ſeine Ruhe bei und fuhr fort ſich zu ſchlagen.

Ein anderer engliſcher Kapitain, mit Namen Tiſiger, unterhielt mit ſeinem Schiffe auf eine würdevolle Weiſe den Kampf gegen den Vice-Admiral Modée, einen der tapferſten Seeoffiziere Schwedens.

Liljehorn, der am folgenden Tage mit ſeiner Diviſion die des ruſſiſchen Vice-Admirals Muſchin-Puſchin hätte abſchneiden können, verſäumte dieſen Vortheil. Er wurde mit Recht deßhalb vor ein Kriegsgericht geſtellt und nach dem Geſetze zur Degradation verurtheilt.

Der Schiffs-Kapitain Tchitchukoff, welcher ein leichtes Geſchwader kommandirte, bemächtigte ſich des wichtigen Punktes Porkala, welchen die Ruſſen bis zur Annäherung des Winters inne behielten.

Die Schweden hatten eine Galeeren- oder Scheeren-Flotte, auch die Kaiſerin ließ eine ſolche errichten und gab den Befehl über dieſelbe dem Prinzen von Naſſau-Siegen, welcher nicht länger auf dem ſchwarzen Meere dienen wollte, nachdem er ſich mit Potemkin veruneinigt hatte.

Die ruſſiſchen Galeeren überrumpelten die ſchwediſchen nahe bei Rogenſalmi, und Naſſau gewann einigen Vortheil. Während des Kampfes zur See hatten die Ruſſen auch einen Angriff auf die ſchwediſche Armee unternommen, welche ſich noch immer bei Fredrikshamn befand. Auch hier ſiegten ſie und zwangen Guſtav's Truppen das ruſſiſche Finnland zu verlaſſen.

Digitized by

Aber Guſtav ward durch dieſe Verluſte nicht entmuthigt, vielmehr beſchloß er, ſobald er neue Kräfte geſammelt haben würde, abermals in Rußland einzudringen. Indeſſen gewann auch Katharina Zeit, ſich zu kräftiger Vertheidigung vorzubereiten, und als die beiden Armeen bei Abborfors auf einander ſtießen, ſiegte der ruſſiſche General Rumſen.

So viele Widerwärtigkeiten erhoben vielmehr den Muth Guſtav's des Dritten, als daß ſie ihn gebrochen hätten. Er ging jetzt ſelbſt an Bord ſeiner Scheerenflotte und ſuchte die Flagge des Prinzen von Naſſau-Siegen auf, von welchem er dreiundzwanzig Galeeren eroberte. Kurz darauf ſetzte er, nur fünf Meilen von Petersburg entfernt, mehrere Bataillone Infanterie und einige Schwadronen leichter Kavallerie ans Land, mit welchen er ſich des wichtigen Poſtens Pardakoski bemächtigte, der ihm Zutritt in das ruſſiſche Sawolax geſtattete. Verwirrung und Schrecken verbreitete ſich abermals in Petersburg. Die Kaiſerin befand ſich in Tzarsno-Zelo, ſie verließ dieſes Luſtſchloß nicht, gab aber dem General Igelſtröm, welcher während Iwan Soltikoff's Abweſenheit commandirte, den Befehl, Pardakoski wiederzunehmen. Igelſtröm ließ ſogleich eine Kolonne von achttauſend auserwählten Soldaten unter dem Befehl des tapfern Prinzen von Anhalt-Bernburg, der jedoch gleich beim Beginn des Angriffs getödtet wurde, welches Schickſal auch Baikoff, der nach ihm commandirte, ereilte, zum Angriff ſchreiten. Die achttauſend Ruſſen wurden trotz der größten Tapferkeit geſchlagen, mehr als die Hälfte blieb, ohne die zweitauſend Schweden, welche dieſen Platz

Digitized

vertheidigten, vertreiben zu können. Allerdings hätten die Schweden ein Opfer ihres Muthes werden können, wenn nicht ein dichter Nebel und ein heftiger Sturzregen die Russen verhindert hätte, sie mit einer nachrückenden noch bedeutenderen Macht anzugreifen.

Die große schwedische Flotte, unter dem Befehle des Herzogs von Södermannland, nachmaligen übelberüchtigten Regenten und als König Karl der Dreizehnte, suchte die russische in dem Hafen von Reval auf. Diese Unvorsichtigkeit kostete ihr zwei Schiffe, und der Herzog beging einen noch größeren Fehler, als er beide Flotten, die große sowohl als die Scheerenflotte, die Gustav der Dritte selbst commandirte, in die Bucht von Wiborg hineinführte. Der völlige Untergang der schwedischen Marine schien unausbleiblich; aber sie wurde durch die beiden russischen Admirale Tchitchakoff und Nassau selbst gerettet.

Tchitchakoff nämlich, der ein weit zahlreicheres Geschwader als die ganze schwedische Flotte commandirte, hatte es versäumt, an den Ufern des schmalen Sundes, durch den allein die Schweden entkommen konnten, Batterien aufführen zu lassen. Diese Letzteren, welche in Ermangelung von Proviant nicht länger in der Bucht von Wiborg liegen bleiben konnten, setzten unter einem günstigen Winde ihre Segel bei und sandten einen Brander voraus, der die Russen zwingen mußte sich zu zerstreuen. Aber der Brander gerieth unglücklicherweise für sie auf den Grund und that den Russen keinen Schaden, zündete vielmehr im Gegentheil mehrere schwedische Schiffe an, welche der heftige Wind zu nahe an ihn herangetrieben

Digitized by Google

hatte. Neun Schiffe, drei Fregatten und mindeſtens zwanzig Scheerenfahrzeuge gingen durch dieſen unglücklichen Zufall zu Grunde.

Dieſer ſo wichtige Vorfall koſtete jedoch mehreren engliſchen Offizieren in ruſſiſchen Dienſten das Leben. Dem Kapitain Dénison zerſchmetterte eine Kanonenkugel den Kopf; der Kapitain Marſchall ertrank; die Kapitaine Miller und Aikin wurden tödtlich verwundet und der Kapitain James Trevenen, einer der geſchickteſten und tapferſten Seeleute, die jemals in Katharina's Dienſten geweſen ſind, wurde von einer Kanonenkugel tödtlich verwundet und ſtarb fünf Tage darauf. Er hatte ſich vorher des Vorgebirges bei Hangö zunächſt Åbo und Boreſund's bei Sweaborg bemächtigt, und commandirte eins von den fünf Schiffen, welche in dem engſten Sunde der Bucht von Wiborg aufgeſtellt waren.

Die ſchwediſche Scheerenflotte hatte ſich indeſſen hinter die Klippen von Svenskſund zurückgezogen, die mehrere kleine Inſeln bilden. Der Prinz von Naſſau-Siegen, deſſen Flottendiviſion doppelt ſo ſtark war als die König Guſtav's, näherte ſich und griff an. Seine Unerfahrenheit gab den Schweden einen unſchätzbaren Vortheil. Er wurde vollkommen geſchlagen und verlor die Hälfte ſeiner Schiffe und mehr als zehntauſend Menſchen.

Aber in ſeiner Eigenliebe bildete er ſich thörichterweiſe ein, daß die ruſſiſchen Offiziere und Mannſchaften aus Neid und Mißgunſt gegen ihn ſich abſichtlich hätten ſchlagen laſſen, um ihn an ſeiner Ehre zu kränken. Er ſchrieb der Kaiſerin: „Ich habe das Unglück gehabt nicht allein mit den Elementen und den Schweden kämpfen

Digitized by Google

zu müſſen, ſondern auch mit den Ruſſen. Ich hoffe, daß mir Eure Majeſtät werden Gerechtigkeit angedeihen laſſen."

Katharina antwortete ihm: „Sie haben Recht, weil ich will, daß Sie Recht haben ſollen. Dies iſt ja ariſtokratiſch; aber es iſt Dasjenige, was in dem Lande, in welchem wir uns befinden, geradezu eine Nothwendigkeit iſt. Rechnen Sie ſtets auf meine Ergebenheit!"

Die Kaiſerin hatte den Prinzen von Naſſau zum Admiral der Galeerenflotte in der Oſtſee ernannt, ihm ein Gut mit viertauſend Bauern, einen Palaſt und eine Penſion von zwölftauſend Rubeln geſchenkt. Trotz alle dem trat er ſpäter aus dem ruſſiſchen in den preußiſchen Dienſt über.

Die für die Schweden ſehr ehrenvolle Schlacht bei Svenskſund beſchleunigte den Friedensabſchluß. Guſtav der Dritte ſah die ganze Unvorſichtigkeit ſeines Verhaltens ein. Er hoffte nicht mehr, daß der Krieg, den er Rußland erklärt hatte, glückliche Folgen für ihn haben oder eine weſentliche Diverſion zu Gunſten der Türkei herbeiführen könne, da er in dem ungleichen Kampfe allein gelaſſen, ſeine Soldaten unzuverläſſig, und die verſprochene Hülfe von Preußen und England ſich auf die Hemmung Dänemarks und auf leere Verſprechungen, ſowie auf ſchwache diplomatiſche Intriguen beſchränkten. Nicht mit der Feſtigkeit begabt eine Rebellion niederzuſchlagen, wie er den Gefahren auf dem Schlachtfelde muthig trotzte, fürchtete er, daß die Ruſſen die Schwächung ſeiner großen Flotte, den ſchlechten Zuſtand ſeiner Finanzen, die Unzufriedenheit und theilweiſe feile Käuf-

Digitized

lichkeit des ſchwediſchen Adels benutzen würden, um den Krieg über die Grenzen ſeines eigenen Reiches zu tragen. Er zögerte daher jetzt nach drei wechſelvollen Jahren eines unter den günſtigſten Auſpicien begonnenen Krieges, mit Erfolgen und Niederlagen gemiſcht, nicht, die Propoſitionen anzunehmen, welche ihm die Kaiſerin vorſchlagen ließ.

Der ſpaniſche Geſandte am ruſſiſchen Hofe, Sennor Galvez, bot Katharina ſeine Vermittlung an und ſuchte eifrig von ihr günſtige Bedingungen zu erlangen unter der Vorſpiegelung, daß Guſtav der Dritte, um die ausgebrochenen Flammen der Revolution zu dämpfen, augenblicklich gegen die Franzoſen marſchiren würde. Sie gab ſich den Anſchein, als verzeihe ſie ihrem Feinde, in der Hoffnung denſelben ſich in ein ihm ſo fern liegendes und für ihn gewiß höchſt gefährliches Unternehmen einlaſſen zu ſehen. Um ihn noch mehr zu verbinden, affectirte ſie damit, ſich edelmüthig zu beweiſen. Sie verlangte nur die Erneuerung der Tractate von Neuſtadt und Åbo, und vollkommenes Vergeſſen des jüngſt Geſchehenen. Ohne Zögerung wurde nun am 14. Auguſt des Jahres 1790 der Friedensſchluß zu Wärele von dem General Igelſtröm von ruſſiſcher und General von Armfelt von ſchwediſcher Seite unterzeichnet. Die Grenze wurde am Kymeneï-Gorod beibehalten, und den Schweden die Erlaubniß erneuert, eine gewiſſe Quantität Getreide ohne Ausgangszoll aus Liefland zu entnehmen; ein Privilegium, welches jedoch im Laufe der Zeit oft genug verletzt iſt.

Während des finniſchen Krieges hatte Katharina ſowohl Strenge als Milde bewieſen. Einige ſchwediſche

Digitized by Google

Offiziere, die als Aerzte an den Kadetten-Schulen in Petersburg angeſtellt waren, ſtanden in Correſpondenz mit ihren Landsleuten und hatten ſich erlaubt, auf eine ebenſo kühne als beleidigende Weiſe, wennſchon der Wahrheit gemäß, ſich über die Kaiſerin zu äußern. Man fing ihre Briefe auf und ſtellte ſie Katharina zu, welche die Schreiber augenblicklich verhaften und die Unterſuchung ihrer Angelegenheit Stephan Iwanowitſch Schiffkoffsky, dem gefährlichen Chef der geheimen Commiſſion, überweiſen ließ. Die Verbrecher waren ihrer Schuld bald überführt und erwarteten den Tod. Die Kaiſerin begnügte ſich aber, ſie in die inneren Provinzen ihres Reiches zu verweiſen, ſie ließ ihnen den Genuß ihres ganzen Soldes und ſandte ſie nach dem Friedensſchluſſe in ihr Vaterland zurück.

Zur ſelben Zeit gab der Zolldirector von Petersburg, Radiſcheff, ein Buch heraus, welches den Titel führte: „Reiſe von Petersburg nach Moskau", in welchem er angab einen Traum gehabt zu haben, deſſen Schilderung ſich als ein treues Gemälde des Despotismus und der Habgier Potemkin's darſtellte. Er hatte auch die Kaiſerin zu tadeln gewagt. Unerachtet Radiſcheff in eigner Perſon und mit ihm ſelbſt gehörenden Typen dieſe Reiſebeſchreibung gedruckt hatte, dauerte die Entdeckung ſeiner Autorſchaft doch gar nicht lange; er wurde nach Sibirien geſchickt.*)

---

*) Das Sonderbarſte und Lächerlichſte dieſer Sache war, daß dieſes Libell zwei ganze Tage hindurch öffentlich für den Spottpreis von zwanzig Kopeken das Exemplar auf der

Graf Alexander Woronzoff und die Fürstin Daschkoff, beide wohlbekannte Beschützer Radischeff's, wurden beschuldigt denselben zur Abfassung der Brochüre aufgefordert zu haben. Der Erstere wurde den Nachforschungen der geheimen Commission Preis gegeben, und von diesem Augenblick ab verloren sie beide sehr viel von ihrem früheren Credit.

So behandelte Katharina die Schweden mit verstelltem Edelmuthe, weil sie sich Anhänger in diesem Reiche zu erwerben trachtete, während sie sich zuweilen sehr strenge gegen Angehörige ihrer eigenen Nation bewies.

Die Einnahme von Oczakoff und die Eroberungen, welche derselben vorhergegangen waren, wurden kaiserlich belohnt. Katharina sandte Potemkin hunderttausend Rubel und einen Commandostab, der mit Diamanten besetzt und mit einem Lorbeerkranz umwunden war, dessen Blätter aus massivem Golde bestanden. Kurze Zeit darauf ernannte sie ihn zum Hetman der Kosaken, ein Titel und Amt, dessen sich der noch lebende alte Razumoffsky bereits vor zwanzig Jahren entkleidet hatte.

Dem Fürsten Repnin schenkte die Kaiserin einen Degen, dessen Griff mit großen Brillanten geschmückt war, und dem General Suwarow einen gleichfalls mit Diamanten reich besetzten Hut. Dieses Geschenk an Suwarow

---

Börse von Petersburg verkauft wurde; es war sogar mit der Approbation des kaiserlichen Censors versehen worden, welcher, darüber vernommen, eingestand, daß er nur den Titel desselben „Reise von Petersburg nach Moskau" gelesen, und da er darin nichts Verfängliches habe vermuthen können, ohne Weiteres die Approbatur ertheilt habe.

Digitized by Google

war um ſo ſonderbarer, als er ſich die Liebe ſeiner-Soldaten durch die größte Einfachheit und ſelbſt Rohheit ſeiner Sitten zu erwerben ſuchte. Mit einer ächten Koſakenphyſiognomie ausgeſtattet, war er in ſeinem ganzen Weſen ein alter unſauberer Ruſſe, auf das Lächerlichſte übertrieben und karrikirt. Er ſchmeichelte dabei aber doch auf eine eigenthümliche Art der Kaiſerin, und kroch vor dem geringſten Popen im Staube, weshalb ihn dieſe auch als einen äußerſt frommen Mann prieſen; aber er theilte alle Beſchwerlichkeiten mit den Soldaten und wurde dadurch unüberwindlich.

Die anderen Generale und Offiziere erhielten auch Gunſtbeweiſe, und alle Soldaten, welche an der Erſtürmung von Oczakoff Antheil genommen hatten, wurden mit einer ſilbernen Medaille belohnt, die im Knopfloch zu tragen war.

Dieſe Belohnungen dienten unleugbar dazu, in der ruſſiſchen Armee einen regen Wetteifer, ſich in Erfüllung ſeiner Pflichten hervorzuthun, zu erzeugen. Jeder ihrer Schritte war jetzt auch durch einen neuen Sieg ausgezeichnet. Suwarow ſchlug die Türken bei Fokſan, und als er endlich erfuhr, daß die öſtreichiſche Armee, commandirt von dem Prinzen von Sachſen-Koburg, von dem Großvezir geſchlagen und zurückgedrängt worden war, ſetzte er ſich an die Spitze von achttauſend Ruſſen und eilte den Oeſtreichern zu Hülfe. Dieſe letzteren waren auf der vollſtändigſten Flucht begriffen und wurden von den Türken verfolgt, als der kühne Suwarow anlangte und mit einemmale das Geſchick des Kampfes veränderte „Freunde!“ — ſchrie er ſeinen Soldaten zu, — „ſchaut

nicht den Feinden in's Auge, sondern auf die Bruſt, dahin, wo Eure Bajonette ihn treffen müſſen!" — Und in demſelben Augenblick ſtürzte er über die Türken her, richtete ein gräßliches Blutbad unter ihnen an, und blieb Herr des Wahlplatzes. Dieſer Sieg, nahe an den Ufern des Fluſſes Rimnik gewonnen, erwarb Suwarow den Ehrennamen „Rimnikſky" und den doppelten Titel eines Grafen des ruſſiſchen und des römiſchen Reiches. Die Rapporte Suwarow's über ſeine Schlachten lauteten immer höchſt eigenthümlich und lakoniſch. Als er in dem vorhergehenden Kriege die Stadt Tutokaij in Bulgarien eingenommen hatte, ſendete er der Kaiſerin dieſe vier Sätze: „Gott gehört die Ehre! — Katharina der Ruhm. — Tutokaij iſt genommen. — Suwarow iſt dort!" —

Der wilde General Kamenskoi überlieferte alle Plätze, die er einnahm, der Plünderung und verheerte ſie durch Feuer und Schwert; ſo wurde auch die ſchöne Stadt Galatz in Aſche gelegt. Er war beſonders grauſam gegen die Prieſter, die er wie Pferde als Zugvieh an die Troßwagen ſpannen ließ. Die Juden waren gleichfalls der Gegenſtand ſeiner beſonderen Grauſamkeit; er marterte ſie zum Beiſpiel im ſtrengſten Winter durch Uebergießung ihres Kopfes mit eiskaltem Waſſer.

Ismail widerſtand noch den Ruſſen und mußte erſt erobert werden. Seit ſieben Monaten hatte Potemkin bereits dieſe Stadt mit ihrer Feſtung belagert, und war in wahrer Raſerei darüber, daß er ſie noch immer nicht hatte einnehmen können. In ſeinem Lager wie einer der orientaliſchen Satrapen vergangener Jahrhunderte le-

Digitized by Google

bend, denen er in Luxus glich, wenn er sie nicht etwa übertraf, war er von einer Menge liederlicher Männer und leichtfertiger Weiber umgeben, die sich bemühten ihm Zerstreuungen zu verschaffen. Eins dieser Weiber, welches behauptete die Gabe zu besitzen, den Schleier der Zukunft heben und das Geschick eines Menschen aus einem Spiele Karten lesen zu können, hatte ihm vorausgesagt, daß es ihm erst in drei Wochen gelingen würde, die belagerte Stadt einzunehmen. Potemkin antwortete lachend, daß er ein viel sichereres Mittel hätte, als auf Prophezeihungen zu lauschen. Und in dem Augenblick ertheilte er Suwarow den Befehl innerhalb drei Tagen Ismail einzunehmen. Am dritten Tage sammelte Suwarow seine Soldaten und nachdem er ihnen gesagt hatte: „Kinder! Unser Proviant ist zu Ende! Keinen Pardon!“ — unternahm er augenblicklich die Erstürmung. Zweimal wurden die Russen mit großem Verluste zurückgeschlagen. Endlich aber kletterten sie über die Wälle, drangen in die Stadt ein und ließen Alles, was darinnen befindlich war, über die Klinge springen. Funfzigtausend Russen und fünfunddreißigtausend Türken mußten die blutigen Lorbeeren mit ihrem Leben bezahlen. Der General schrieb damals seinen Bericht an die Kaiserin mit den kurzen Worten: „Das stolze Ismail liegt zu Eurer Majestät Füßen!“

Die Grausamkeiten, welche die Armee Suwarow's bei dieser Plünderung von Ismail ausübten, werden als ein ewiges Monument der Wildheit russischer Soldaten in den Tafeln der Geschichte stehen bleiben; sie erwarben Souwarow den Beinamen; „Muli-Ismail“ —

Digitized

eine Anſpielung auf den Kaiſer von Marocco, der dieſen Namen trug, und der, wie man weiß, der blutgierigſte und grimmigſte Barbar geweſen iſt, der je gelebt hat.

Mehrere franzöſiſche Offiziere hatten thätigen Antheil an der Erſtürmung von Ismail genommen; Roger Damas, Langeron, der junge Richelieu thaten ſich durch Tapferkeit unter denſelben hervor, wurden aber mit Undank von Potemkin behandelt. Einige Tage darauf nahm er die Gelegenheit eines Geſpräches wahr, welches über die franzöſiſche Revolution geführt wurde, die ihm wie noch heutzutage der Mehrzahl der an tyranniſches Selbſtherrſchen und ſclaviſchen Gehorſam gegen Höhere gewöhnten vornehmen Ruſſen, als ein ſchlimmeres Verbrechen galt, wie ſelbſt Kirchenſchändung und Vatermord, da ſie jede, auch in den engſten Schranken des Geſetzes bleibende Regung eines Volkes, ſich größere Freiheit und mehr Rechte zu erwerben, verdammen, und ſagte zu Langeron: „Obriſt! Ihre Landsleute ſind verrückte Narren. Ich möchte dort ſein; nur meine Pferdeknechte würde ich anwenden, um ſie zur Vernunft zurückzuführen!“ — Langeron, obgleich Emigrant, war doch mit dem ganzen Stolze der Franzoſen begabt, es empörte ihn, daß man ſo wegwerfend von ſeinen Landsleuten redete, er antwortete: „Fürſt! Das würde Ihnen ſicherlich nicht glücken! Nicht einmal mit allen Ihren Armeen, mit allen Ihren Tataren, Koſaken und Baſchkiren.“ — Bei dieſen Worten ſprang Potemkin vor Zorn ganz raſend in die Höhe, und drohte Langeron, ihn nach Sibirien zu ſchicken. Dieſer entfernte ſich klüglicherweiſe augenblicklich und begab ſich über den Sereth,

Digitized by Google

der die Moldau von der Wallachei ſcheidet; er hatte das Glück, unbehindert das öſtreichiſche Lager zu erreichen.

Als Katharina dieſen neuen Triumph ihrer Waffen erfuhr, fühlte ſie auch ihren Stolz ſich verdoppeln. Sie ſah im Geiſte Polen unter dem Joche, das ſie für daſſelbe längſt in Bereitſchaft hatte, ſie ſah Preußen entſchieden, ſie in dieſer Abſicht zu unterſtützen, ſie ſah das Kabinet von Wien ſich immer mehr der ihm unnatürlichen ruſſiſchen Allianz zuneigen, ja ſie ſah ſich bereits vor den Thoren von Byzanz. Was Wunder, daß ſie jeder Idee von Unterhandlungen auswich oder ſie laut verwarf; daß ſie die eitlen und unfruchtbaren Drohungen, die ihr der engliſche Miniſter Withworth im Namen ſeiner Regierung überbrachte, nur mit höhniſchen und ironiſchen Grüßen an Maſter Pitt beantwortete?

Von Neuem hatte Katharina jetzt Manifeſte über alle griechiſchen Inſeln verbreiten laſſen, um die dortigen Bevölkerungen zu bewegen zu den Waffen zu greifen und ſich von den Feinden der geſammten Chriſtenheit ihre alte Unabhängigkeit wieder zurückzuerobern.

Der Grieche Sottiri, welcher im Dienſte Rußlands ſtand, wurde nach Epirus und Albanien geſandt, um dort mit den Häuptern der einzelnen Stämme eine Erhebung vorzubereiten. Bald ſah man auch eine Armee bei Sulli verſammelt, die direct gegen den Paſcha von Janina marſchirte und ihn in einer offenen Feldſchlacht beſiegte. Der Sohn des Paſchas wurde im Kampfe getödtet und ſeine koſtbare Rüſtung, als eine ſchöne Tro-

phäe und als ein Zeichen der Huldigung der Kaiserin überſandt.

Alsbald wurden die ſo oft über die Herſtellung eines orientaliſchen Kaiſerreichs gemißbrauchten Prophezeihungen erneuert; und in Morea, welches noch von vergoſſenem Blute träufte, in dem die Ottomanen ihren Rachedurſt geſtillt hatten, neue Inſurrectionen unternommen. Die Griechen ſandten auch eine Deputation nach Petersburg, welche bei der Kaiſerin um eine beſondere Audienz nachſuchte und eine lange Petition überreichte. Nach dem Schluſſe der Audienz führte man die drei Deputirten in das Zimmer, in welchem ſich die kaiſerlichen Enkel befanden. Die Griechen näherten ſich den Letzteren, um dem Großfürſten Alexander die Hand zu küſſen; aber ſtatt ihnen dieſelbe hinzureichen, zeigte er ihnen ſeinen Bruder Konſtantin und ſagte, daß dieſer es ſei, an den ſie ſich wenden müßten. Auf dieſe Aeußerung brachten die Deputirten ſogleich ihre Huldigung dem jungen Konſtantin dar, nannten ihn ihren Kaiſer und erklärten ihm den Zweck ihrer Miſſion. Konſtantin antwortete ihnen in ihrer eigenen Sprache: „Geht! Und Alles, was Ihr wünſcht, wird geſchehen.“ Aber das Schickſal verwirklichte dieſe kühne Zuſicherung noch nicht.

Dieſe Deputirten ſtellten den ruſſiſchen Miniſtern einen Operationsplan zu, der darin beſtand, daß ſich die Griechen mit den Ruſſen vereinigen ſollten, um ſich Konſtantinopels zu bemächtigen. Sie hofften, daß die ruſſiſche Flotte des ſchwarzen Meeres zu derſelben Zeit dieſe Stadt angreifen, die Ottomanen beſiegen und ſie ganz aus Europa verjagen würde.

Digitized by Google

Katharina, die ſich im höchſten Grade durch dieſen Plan geſchmeichelt fühlte, der ſo vortrefflich mit ihren ehrgeizigen Wünſchen übereinſtimmte, gab den drei Deputirten zweitauſend Ducaten und ſendete ſie in die Moldau, um von Potemkin weitere Inſtructionen zu empfangen.

Man verabredete die Operationen zu Lande und zur See. Man wollte eine griechiſche Flotte ausrüſten, zu der die Ruſſen das Geld und die Munition liefern ſollten; aber der Ruf der Griechen, das gegenſeitige Mißtrauen, bei beiden Theilen nur zu gerechtfertigt, verſchiedene Intereſſen der Parteien und fremde Intriguen verwirrten dieſe Angelegenheit; die Erhebung in Morea verzögerte ſich, das Geſchwader von Lambro wurde geſchlagen, und Rußland ließ diejenigen als Piraten behandeln, welchen es erſt das Recht gegeben unter ſeiner Flagge zu kämpfen.

Die Bewaffnung der Griechen erlitt einen Aufſchub durch die Zuſammenziehung einer preußiſchen Armee von einmalhundertundfunfzigtauſend Mann an den Grenzen Böhmens und durch die zwiſchen Preußen und Oeſtreich unterzeichnete Convention zu Reichenbach; ebenſo hinderlich waren ihr einige feindſelige Dispoſitionen des Hofes zu London, die nur deswegen nicht in Thaten umgeſetzt wurden, weil dieſer Hof die Hoffnung nährte, den Handelstractat, den Rußland mit Frankreich abgeſchloſſen hatte, wieder zu vernichten, — für welchen Preis England die Intereſſen der Pforte wie jedes ſeiner Bundesgenoſſen geopfert haben würde. Man ſandte den Griechen nur einen unbedeutenden Theil der Summen, welche die Kaiſerin für

Digitized by Google

sie bestimmt hatte und gab ihnen den Befehl sich stets bereit zu halten, vor der Hand aber Nichts zu unternehmen, bis sich eine günstigere Gelegenheit darbieten würde.

Potemkin kehrte nach Petersburg zurück, um seinen Triumph zu genießen. Die Kaiserin empfing ihn mit wahrhaftem Enthusiasmus, sie überhäufte ihn mit Geschenken, veranstaltete ihm die glänzendsten Feste, und gab ihm außer einem Palast, der der „Taurische" genannt und mit seiner Einrichtung auf sechsmalhunderttausend Rubel geschätzt wurde, ein mit Diamanten reich besetztes Staatskleid, — eine ächt orientalische Sitte, — welches zweimalhunderttausend Rubel gekostet hatte. Er selbst entwickelte einen Luxus, der Alles verdunkelte, was man jemals auch an dem verschwenderischsten Hofe Europa's in dieser Beziehung gesehen hatte*). Seine Mittagstafel kostete täglich achthundert Rubel; dafür war sie aber auch stets mit den leckersten Gerichten besetzt und die seltensten Früchte prangten auf derselben. Mitten im Winter bekam er zuweilen das Gelüsten, Kirschen zu

*) Eine bizarre Idee war es, daß dieser so unermeßlich reiche Mann dennoch höchst selten den Lieferanten und Ouvriers seine Schulden bezahlte. Wenn sich dieselben bei ihm einfanden, um ihr Geld zu empfangen, sagte er zu seinem Privatsecretair Popoff: „Weßhalb bezahlst du diesen Mann nicht?" und durch ein Zeichen gab er ihm zu verstehen, wie er den Eigenthümer der Forderung behandeln solle. Wenn er die Hand öffnete, so hieß dies so viel als Popoff möge das Geld auszahlen, wenn er sie aber schloß, so erhielt der Mann trotz seiner Rechnung nicht das Geringste.

Digitized by Google

essen; sie mußten geschafft werden und er bezahlte die einzelne nicht selten mit mehreren Rubeln. Bei einem Feste, welches er der Kaiserin gab, ließ er Silbermünzen auf den Gassen unter das Volk vertheilen.

Bald aber verließ er die Hauptstadt wieder, um zur Armee zurückzukehren. Mit Ehren- und Gunstbeweisen überschüttet, von Wollust und Vergnügungen aller Art übersättigt, war ihm zuletzt Alles zum Ekel geworden. Eine düstere Ahnung schien ihn zu verfolgen. Es genügte ihm weder die an Vergötterung grenzende Ergebenheit, die man ihm bewies, noch freute er sich über die Wohlthaten Katharina's, — am allerwenigsten aber war er mit sich selbst zufrieden. Das Vorhandensein eines neuen Günstlings verdroß ihn ganz besonders.

Dieser Günstling war Platon Zuboff. Die Veranlassung zu seines Vorgängers Ungnade, und zu seiner eigenen Erhebung war folgende:

Momonoff war von der Kaiserin herzlich geliebt; aber er erwiederte ihre Gefühle nicht. Wie Potemkin, war auch er nicht zufrieden mit den reichen Geschenken, die ihm Katharina gab, sondern betrog sie außerdem noch um unermeßliche Summen*). Er lebte daher an ihrer

---

*) Je mehr die Kaiserin an Alter zunahm, desto leidenschaftlicher wurde ihre Sinnlichkeit und sie ihren Liebhabern gegenüber um so schwächer. Sie hatte Potemkin und Momonoff die Erlaubniß ertheilt, Anweisungen auf Strekanoff, ihren Privat-Kassirer, auszustellen, und sie benutzten dieselbe in einer solchen Weise, daß die kaiserliche Chatulle sich eine Schuldenlast von fünf Millionen Rubel aufgeladen hatte. Als Katharina dies Strekanoff vorwarf,

Digitized by Google

Seite wie ein Sclave, und die Ketten drückten ihn darum nicht weniger, weil sie von Gold waren. Sein Herz war überdies nicht gefühllos. Unter Katharina's Hofsfräuleins befand sich eine Tochter des Fürsten Scherbatoff, ein junges, schönes und geistreiches Mädchen. Es dauerte gar nicht lange, so war Momonoff von ihrer Anmuth ganz eingenommen; aber noch hatte die Leidenschaft nicht die Grenzen der Ehrfurcht überschritten, als er eines Tages Potemkin mit feurigem Enthusiasmus die Reize und den Geist der Prinzessin Scherbatoff rühmen hörte. Momonoff bebte. Er kannte Potemkin's Allmacht, er wußte es, daß, wenn derselbe einen Wunsch hegte, er durch Nichts sich an seiner Verwirklichung beirren ließ. Momonoff beeilte sich, der Fürstin Scherbatoff seine Liebe und seine Verzweiflung zu gestehen, und diese, um ihn zu beruhigen, bewilligte ihm, was er fürchtete sich von seinem Nebenbuhler geraubt zu sehen. Als Potemkin sich bald darauf wieder zur Armee begab, fühlte er sich vollkommen sicher im Besitz seiner Geliebten.

Diese Intrigue spielte merkwürdigerweise lange und obschon sie der ganze Hof kannte, hatte Katharina doch nicht das Geringste gemerkt: der Neid übernahm es

---

rechtfertigte er sich durch eine Menge Requisitionen Potemkin's und Momonoff's, die diese auf Papiere geschrieben, welche als carte blanche unter irgend einem Vorwande mit der Namensunterschrift der Kaiserin versehen waren. Als Katharina Momonoff diese Schändlichkeit vorhielt, wendete er die ganze Angelegenheit ins Scherzhafte, und wirklich verzieh ihm Katharina das niedrige Verfahren.

Digitized by Google

endlich, ſie über ihre Verblendung aufzuklären und das gefährliche Geheimniß zu entſchleiern. Sie erhielt bald die unzweideutigſten Beweiſe von Momonoff's Verrath. Wennſchon ſie ſich durch dieſe Entdeckung auf das Tiefſte beleidigt fühlte, beobachtete ſie dennoch Verſtellung. Es war im Sommer des Jahres 1789. Der Hof befand ſich gerade in Tzarsno-Zelo und die Tochter des Grafen Bruçe, eine der reichſten Erbinnen des Reiches, wurde ihr eines Tages vorgeſtellt.

Katharina benutzte dieſe Gelegenheit und ſagte zu Momonoff, ſie wolle ihn mit der jungen Gräfin Bruçe vermählen. Er bat ſie, das nicht zu thun, und auf ihre Frage nach der Urſach ſeiner Weigerung, geſtand er endlich in großer Verwirrung, daß er bereits der Fürſtin Scherbatoff Treue geſchworen habe. Dieſe offne Erklärung entwaffnete den Zorn der Kaiſerin. Die Verlobung der beiden Liebenden wurde dem Hofe ſogleich bekannt gemacht und ſchon einige Tage darauf wurden ſie in der Kapelle des Palaſtes getraut. Graf Nikolaus Iwanowitſch Soltikoff, der Gouverneur der beiden jungen Großfürſten Alexander und Paul, war im Auftrage der Kaiſerin Zeuge der heiligen Ceremonie. Die beiden jungen Ehegatten begaben ſich unmittelbar nach derſelben nach Moskau.

Gewiß hatte Momonoff große Urſache, Katharina für alle ihre bewieſenen Wohlthaten und beſonders für die Güte, die ſie ihm ſchließlich noch erzeigt hatte, dankbar zu ſein; aber er beging die Unvorſichtigkeit, ſeiner Gemahlin mehrere geheime Details in Betreff ſeines früheren Verhältniſſes zur Kaiſerin zu erzählen, und die

Digitized

junge Frau war leichtſinnig genug, dieſelben zu verbreiten. Man verſichert, daß die Kaiſerin ſich grauſam für dieſe Indiscretion gerächt habe. In dem Augenblicke nämlich, als Momonoff mit ſeiner Gemahlin eines Abends ſich zu Bett begeben hatten, trat der Chef der Polizei bei ihnen ein und nachdem er einen ſpeciellen Befehl von Katharina vorgezeigt hatte, übergab er die junge Frau ſechs Weibern, oder vielmehr ſechs als Weiber verkleideten Männern, ſich ſelbſt in ein anſtoßendes Zimmer zurückziehend. Von dieſen ſechs Geſchöpfen wurde die ſchöne Fürſtin vollkommen entkleidet und dann mit Ruthen gezüchtigt, und zwar in Gegenwart ihres Mannes, der gezwungen wurde, knieend die Execution mit anzuſehen. Als dieſelbe beendet war, trat der Chef der Polizei wieder ein und ſagte: „So ſtraft die Kaiſerin eine zum erſtenmale bewieſene Indiscretion. Zum zweitenmale wird der Verbrecher nach Sibirien geſendet.“

An demſelben Tage, an welchem ſich Momonoff vermählte, wurde Platon Zuboff Günſtling, der bis dahin als Offizier bei der Garde zu Pferde geſtanden hatte. Potemkin vernahm das mit dem größten Aerger. Er ſchrieb der Kaiſerin darüber und that alles Mögliche, um ſie zum Verabſchieden ihres neuen Liebhabers zu bewegen. Aber von dem erſten Tage ſeiner Erhebung ab hatte Zuboff es verſtanden, Katharina ſo für ſich einzunehmen, daß er keine Nebenbuhler zu fürchten brauchte. Die Kaiſerin antwortete Potemkin, daß, ſo lange ſie keinen Anlaß habe mit Zuboff unzufrieden zu ſein, ſie ihn nicht verabſchieden könne. Potemkin blieb jedoch bei ſeinem Verlangen. Er ſagte eines Tages zu einem Of-

Digitized by Google

fizier, den er mit Depeſchen an die Kaiſerin ſchickte: „Sage ihr, daß ich einen Augenzahn habe, der mir viel Schmerzen und Unruhe verurſacht, und daß ich mich nicht eher zufrieden geben werde, als bis ich von demſelben befreit ſei.“ — Es war dies ein Wortſpiel: das Wort „Zuboff“ bedeutet nämlich im Ruſſiſchen „Augenzahn.“

Der am 20. Februar 1790 eingetretene Tod des Kaiſers Joſeph des Zweiten, Folge einer fieberartigen Krankheit, welche er ſich in den Sumpfgegenden der unteren Donau zugezogen hatte, verwandelte Oeſtreich in eine mehr zuſchauende, als kriegführende Macht und verwies Katharina daher auf ihre eigenen Kräfte zur Bekämpfung der Ottomanen. Sein Nachfolger Leopold der Zweite, deſſen erleuchtetem Geiſte der ungewiſſe Beſitz einiger Provinzen nicht die Gefahr der Nachbarſchaft eines vergrößerten Rußlands aufwog, wünſchte nur zu ſehr einen Krieg zu beenden, in welchen ihn der ungezügelte Ehrgeiz ſeines Vorgängers geworfen hatte. Er gab den Vorſtellungen Preußens, und noch mehr den Wünſchen ſeines eignen Landes, welches der ungerecht begonnene und unglücklich geführte Kampf verheert hatte, bereitwillig nach, er beeilte ſich, ſich von Rußland zu trennen und hatte, nachdem in der Convention zu Reichenbach ein erſter Schritt zum Arrangement geſchehen war, die Feindſeligkeiten aufhören laſſen und bald einen beſonderen Frieden auf dem statu quo ante bellum mit den Türken abgeſchloſſen.

Friedrich der Große lebte nicht mehr; er hatte am 17. Auguſt 1786 ſein thaten- und ruhmreiches Leben geſchloſſen. Fünf Jahre waren bereits verſtrichen, ſeit

Digitized

das Loos aller Erdengeborenen auch ihn ereilt hatte; aber unerachtet er nicht mehr athmete, herrſchte doch noch ſein Geiſt in dem Cabinett von Berlin. — Einige Zeit bevor Leopold mit den Türken Frieden machte, hatte Friedrich Wilhelm der Zweite beſchloſſen, denſelben durch eine zu ihren Gunſten unternommene Diverſion Luft zu verſchaffen; um zuerſt Oeſtreich von Rußland abzuziehen, bedrohte er Böhmen. Katharina ſah ſich daher plötzlich in der Lage, nicht nur einen Bundesgenoſſen verloren zu haben, ſondern auch von der Gefahr bedroht, durch einen neuen Feind angegriffen zu werden. Dieſer Feind zog zwar noch nicht direct ſein Schwert gegen ſie, reizte und beuruhigte ſie darum aber nicht weniger. Er benutzte die unzufriedenen Polen, um durch ſie einen Einfluß zu gewinnen und Rußlands Verlegenheit zu vergrößern. Thorn und Danzig waren die Ziele', die ihm in die Augen ſtachen; aber er wollte ſie lieber durch eine freiwillige Abtretung erlangen, als durch eine neue Verbindung mit Katharina. Der preußiſche Geſandte mußte deßhalb in Warſchau, wo der ruſſiſche Name verabſcheut war, die Idee einer neuen Theilung auf dieſen wälzen, und verſichern, daß es die Abſicht Friedrich Wilhelm's ſei, Polen ſeinen alten Glanz, Ruhm und ſeine Freiheit wiederzugeben und Europa gegen den Ehrgeiz der nordiſchen Barbaren zu ſchützen. Nach dem Abſchluß eines Bündniſſes zwiſchen Polen und Preußen ließ dieſes ſeine Armeen an die Grenzen jenes rücken, und bemächtigte ſich unter dem Vorgeben, ſie vertheidigen zu wollen, der Städte Danzig und Thorn.

Die Kaiſerin ſah ein, daß ihre Siege für ſie rui-

Digitized by Google

nirend waren, und daß ihre Eroberungen im Süden sie leicht die Provinzen verlieren lassen könnten, die sie in Polen besaß. Sie fühlte endlich die Nothwendigkeit Frieden zu schließen, aber sie war zu stolz, um einen solchen zu begehren. Lieber zog sie es vor den ungewissen Krieg fortzusetzen.

Ihre Armeen erfochten Sieg auf Sieg. Kutusoff schlug die vereinigten Türken und Tataren bei Babada in Bulgarien. Repnin besiegte die Ottomanen bei Matzin, gleichfalls in Bulgarien. Gudowitsch, ein Bruder des alten Günstlings Kaiser Peter's des Dritten, eroberte die Festungen Sudjuk-Kala und Anapa auf den Grenzen der Krim und Kubans.

England wollte den Augenblick benutzen, in welchem sich der Hof von Petersburg von dem zu Versailles trennte, um sich dem ersteren wieder zu nähern. Und zwar hatte es zu dieser Taktik eine sehr wichtige Veranlassung. Es war nämlich plötzlich zur Kenntniß eines Planes gelangt, der seinen Ministern Furcht und Schrecken einjagte. Dieser Plan, einer der kühnsten, die das Genie Katharina's erfaßt hatte, und der ihr durch den Prinzen von Nassau-Siegen als dem Geiste eines französischen Offiziers, Namens Saint-Genis, entstammt, vorgelegt wurde, ging dahin, eine Armee durch das Land der Usbeken und durch das Königreich Caschemir marschiren zu lassen, um den Thron des Groß-Mogols wieder herzustellen und die Engländer aus Bengalen zu verjagen. Einige Franzosen, welche in diesen Ländern gereist waren und sich damals gerade in Petersburg aufhielten, sollten der russischen Armee dabei als Führer dienen.

Ein ſo gefährlicher Schlag würde die Geſtalt der beiden Welttheile verändert haben. Aber zum Heile und Glück Englands wurde das Project noch zu rechter Zeit entdeckt und nach London berichtet, von Eton, einem der Agenten, welche England in Rußland hielt, der ſich in das Vertrauen Potemkin's eingeſchlichen hatte, und es in deſſen Cabinette ſelbſt erfahren haben ſoll. Um der drohenden Gefahr zuvorzukommen, hielt es das Cabinet von St. James für das Beſte, Nichts zu unterlaſſen, um Katharina's und Potemkin's Wohlwollen wiederzugewinnen. Zu dieſem Behuf ſetzte es ſich mit den Cabinetten von Berlin und vom Haag, welche beide vom Beginn des Krieges ab mit ihm in vollkommenſter Uebereinſtimmung gehandelt hatten, in Rapport und beeilte ſich dann, der Kaiſerin ſeine Vermittelung anzubieten.

England ſandte in dieſer Angelegenheit Fawkener, Secretair im Privat-Conſeil, nach Petersburg und theilte ihm zwei Propoſitionen mit, von welchen die für Rußland günſtigſte nicht bekannt werden ſollte, falls die andere Ausſicht auf Annahme hätte. Fawkener fehlte es keineswegs an der nöthigen diplomatiſchen Geſchicklichkeit; aber Katharina beſaß ſie in höherem Grade. Entweder war ſie durch ihre Emiſſaire im Geheimen davon unterrichtet, daß der engliſche Agent zwei alternative Propoſitionen habe, oder ſie vermuthete dies wenigſtens, und beſchloß ihr Benehmen ſo einzurichten, daß ſie aus den Unterhandlungen mit ihm den möglichſten Nutzen zöge. Deshalb und da es ihr angelegentlich darum zu thun war, mit den Türken Frieden zu ſchließen, um ihre Armeen nach Polen ziehen zu können, empfing ſie Fawkener

Digitized by Google

mit außerordentlichem Wohlwollen und großen Gunstbezeugungen. Sie lud ihn an ihre eigne Tafel in Tzarsno-Zelo, — eine Auszeichnung, welche ihr in Petersburg die strengen Gesetze der Etikette nicht erlaubten, — setzte ihn sich gerade gegenüber und unterhielt sich mit ihm während des ganzen Diners und auch nach demselben mit so hinreißender Anmuth, daß er von ihr förmlich bezaubert wurde und gar nicht den Muth besaß, ihr andere als die vortheilhaftesten Bedingungen vorzuschlagen.

Nun über Englands Absichten unterrichtet, ließ die Kaiserin ihren Gegenvorschlag dem dänischen Gesandten zustellen mit dem Auftrage zu negociiren und die Friedens-Präliminarien gemeinschaftlich mit den Cabinetten von Berlin, London und dem Haag einzuleiten.

Zu dieser so wichtigen Angelegenheit war Bernsdorf der rechte Mann. Er beeilte sich, den drei alliirten Höfen Katharina's Absichten mitzutheilen, worauf die Bedingungen zwischen diesen Mächten und Rußland auch bald genug festgesetzt wurden. Die drei verbündeten Höfe declarirten nun der Pforte die Friedensbedinguugen der Kaiserin und erklärten, daß, wenn diese der Divan nicht annehmen werde, sie seine Sache verlassen und es ihm anheimgeben müßten, selbstständig den Krieg gegen Rußland fortzusetzen.

Ein Congreß, anfangs in Szistow versammelt, wurde bald wieder aufgelöst; in Galatz, wo er später wieder zusammentrat, wurden endlich die Friedenspräliminarien am 9. Januar 1791 vom Fürsten Repnin und

Digitized by

dem Großvezir Jussuf unterzeichnet; der definitive Tractat folgte kurze Zeit darauf in Jassy.

Dieser Frieden erregte in England und seinem Parlamente große Mißstimmung, besonders weil er Rußland in Besitz Oczakoffs ließ und dadurch zum Herrn des ganzen östlichen Polens machte, sowie ihm einen günstigen Stützpunkt für fernere Unternehmungen gegen Konstantinopel gab. Es wurde gemäß dieses Tractats der Dniester die Grenze beider Reiche; die Privilegien der Moldau und Walachei wurden aufrecht erhalten.

Oestreich hatte während des Krieges, dem der Frieden von Jassy ein Ende machte, viermalhunderttunddreißigtausend Soldaten verloren und dreihundert Millionen Gulden geopfert; Rußland verlor zweimalhunderttausend Menschen, fünf Linienschiffe, sieben Fregatten, achtzig andere kleinere Fahrzeuge und verausgabte dreihundert Millionen Silberrubel; die Türken verloren dreimalhunderttunddreißigtausend Menschen, sechs Linienschiffe, vier Fregatten, mehrere kleinere Fahrzeuge und brachten an Geldopfern zweihundertundfunfzig Millionen Piaster.

Nach der Unterzeichnung des Tractats erklärte Bezborodko, daß die Kaiserin von der Zahlung der zwölf Millionen Piaster, welche die Pforte sich verbunden hatte für russische Kriegskosten zu leisten, absehen wolle. Die türkischen Bevollmächtigten geriethen in das höchste Erstaunen über diesen Edelmuth.

Potemkin erlebte die Ehre nicht, den Frieden zwischen Rußland und der Pforte abzuschließen. Zwar hatte er sich noch zu dem Congresse nach Jassy begeben, er war aber sogleich von dem dort herrschenden epidemischen

Digitized by Google

Fieber ergriffen und konnte sich also nur wenig mit den Negociationen beschäftigen. Das war ein Glück für die Türken, denn seine unbeugsame Hartnäckigkeit und sein stolzer Uebermuth hätten ihnen gewiß drückendere Bedingungen auferlegt, als sie wirklich erreichten. Ein deutlicher Beweis dafür war die Behandlung, die der Großvezir Jussuf von ihm erfuhr. Derselbe ersuchte ihn nämlich, die äußere unwesentliche Form einiger Friedensbedingungen in Etwas abzuändern, weil er sonst mit ihnen zugleich sein Todesurtheil unterschreiben müßte. Aehnlich wie Richelieu einst das weltberüchtigte: „Je n'en vois pas la nécessité" einem Bittsteller, der seine Dringlichkeit mit den Worten entschuldigte, daß er doch Etwas zum Leben haben müsse, entgegensetzte, — antwortete Potemkin dem Großvezir, daß er zwar überzeugt sei von der Richtigkeit seiner Auffassung, aber dennoch die Bedingungen nicht ändern würde. — Er hatte in seiner Krankheit die berühmtesten und geschicktesten Aerzte aus Petersburg, die Doctoren Linman und Massot, die stets um ihn waren, zu Rath gezogen, aber er achtete ihre Vorschriften nicht, sondern überließ sich vielmehr nach wie vor der ausschweifendsten Lebensweise. Bis zur Uebertreibung unmäßig aß er zum Frühstück mehrere Eier, große Portionen geräucherten Rindfleisches oder fetten Schinkens, trank eine Bouteille Wein oder Danziger Liqueur und dinirte später mit derselben Gier.

Nicht seiner Unmäßigkeit, die doch allein daran Schuld war, sondern der Luft von Jassy schrieb er es zu, daß seine Krankheit sich fortwährend verschlimmerte; er wollte dem nachtheiligen Einfluß derselben durch seine

Digitized by Google

Entfernung entgehen und beſchloß daher ſich nach Nikolajeff, einer Stadt an dem Zuſammenfluß des Bogs und Inguls, zu der er den Grund gelegt hatte, zu begeben. Am zweiten Tage ſeiner Reiſe, kaum drei Meilen von Jaſſy entfernt, befand er ſich viel ſchlechter. Er ſtieg aus dem Wagen, und gab mitten auf der Landſtraße unter einem Baume ſeinen Geiſt auf. Er ſtarb in den Armen einer ſeiner Nichten, der Fürſtin Galitzin, geborenen von Engelhardt, am 15. October 1791 im Alter von zweiundfunfzig Jahren. Seine Leiche wurde von Jaſſy nach Cherſon geführt, und dort begraben. Die Kaiſerin bewilligte die Summe von hunderttauſend Silberrubel zur Errichtung eines Mauſoleums für ihn; dies Denkmal wurde indeſſen nicht errichtet, vielmehr ließ Kaiſer Paul ſpäterhin den Leichnam des übermüthigen Günſtlings ſeiner Mutter aus dem Sarge reißen und in den Feſtungsgraben werfen, ſo daß jetzt weder Sarg noch Körper zu finden ſind.

In Petersburg behauptete man, Potemkin ſei an Gift geſtorben. Aber bei der Leichenöffnung, die man in Jaſſy vornahm, ergab die genaueſte Unterſuchung des Magens und der Eingeweide auch nicht das Geringſte, was dieſen Verdacht gerechtfertigt hätte.

Sobald der Rieſe gefallen, kritiſirten die Zwerge, welche ſich bei ſeinen Lebzeiten vor ſeinem Blick verkrochen hatten, mit ſcharfer Zunge ſelbſt ſeine geringſten Handlungen, ja ſie ſchämten ſich der Ehrfurcht, die er ihnen eingeflößt hatte. Sie konnten es gar nicht begreifen, wie ein Mann, der außer allen erdenklichen Laſtern nichts weiter beſeſſen habe als Kühnheit und Ta-

Digitized by Google

lent zu Intriguen, ſo lange das Reich und die Kaiſerin habe beherrſchen können.

Potemkin ſah, ſeit er vom gemeinen Soldaten zum Günſtling avancirt war, die Leidenſchaft Katharina's mehreremale ſich verändern, aber er verlor den Einfluß nicht, den er über ſie und ihre Handlungen ausübte. Er diente ihr mit Enthuſiasmus, denn wie ſie anfangs das Idol ſeines Herzens geweſen war, wurde ſie ſpäter die Quelle ſeines Ruhms. Die Natur ſchien dieſe beiden ſeltenen Charaktere zu gegenſeitiger Ergänzung erſchaffen zu haben. Als die Liebe ſie nicht mehr einigte, verbanden ſie Ehrgeiz, Politik und Freundſchaft, und ſeit dieſer Zeit waren die Geliebten der Kaiſerin kaum etwas Anderes, als die Luſtdirnen Potemkin's.

Seine Würden, ſein Credit und ſeine Reichthümer nahmen unaufhörlich zu. Faſt alle Regenten Europas überhäuften ihn mit Gunſtbeweiſen, ohne daß er dafür dankbar geweſen wäre: er ſchmückte ſich mit ihren Orden und nahm ihre Geſchenke als ſchuldigen Tribut an. In ſeinen Kriegs- oder Friedensplänen wurde er nur von ſeinem Ehrgeize und ſeiner Habgier geleitet, er war daher auch von fremden Mächten zu erkaufen.

In ſeinem Ehrgeize war er unbeſtändig und launiſch, da der höhere Zweck des Staatswohls ihm fremd war, und er nichts als äußeren, die Augen der Menge blendenden Glanz erſtrebte, mit dem er ſich bedeckte, während er ſich den Anſchein gab als verachte er ihn. Darin wurzelten ſeine Pläne, Herzog von Kurland und König von Polen zu werden, und erſt, als er dieſe Regenten eine ſo untergeordnete Rolle ſpielen ſah, kam er

Digitized by Google

auf den Gedanken, die Ottomanen aus Europa zu vertreiben und aus den Trümmern ihres Reichs und aus griechischen Elementen neue Reiche zu bilden, deren eins er zu erlangen oder mindestens in Katharina's Namen zu beherrschen hoffte.

Von dem ersten Augenblick seiner Gunst und Gewalt an behandelte er Alle, die ihm nahten, auf despotische Weise. Er allein wollte der Mächtige sein und wußte dies mit rohem Uebermuthe zu zeigen, indem er jeden durch Verdienst, Geburt oder Reichthum Ausgezeichneten durch Grobheit niederdrückte, und ohne Rücksicht auf Rang die Eingeborenen mit Worten und Schlägen mißhandelte. Im einfachen, oft schmutzigen Schlafrock und mit nackten Beinen auf einem Sopha ausgestreckt, empfing er die Würdenträger des Reichs, angesehene Fremde und die auswärtigen Gesandten, die ihm ihren Besuch machten, und hörte die Vorträge derselben mit dem wegwerfenden Stolze eines übermüthigen Herrschers an.

Bis zum Ueberdruß gesättigt durch sinnliche Lust, setzte Potemkin seine Größe darin sich Alles zu erlauben und fand nur noch Erholung und Ermunterung in den Aufregungen des Spiels. Nichts konnte er sich versagen, und mit grenzenloser Vergeudung der Staatsgelder, mit muthwilliger Aufopferung des Lebens andrer Menschen suchte er jede Laune des Augenblicks zu befriedigen. Wir zeigten schon, bis zu welchem Grade von Niedrigkeit ihn seine Habsucht fortriß. Obschon ihm die Monarchin jeden Wunsch erfüllte und die Summen, welche sie ihm schenkte, allen Glauben überstiegen, scheute er sich doch nicht, Gelder, die ihm für andere Zwecke anver-

Digitized by Google

traut waren, zu behalten, ja er erdichtete ſogar Zahlungsbefehle der Kaiſerin an die Kaſſen, um Gelder an ſich zu reißen, die ihm für ſeine zeitweiſe an Wahnſinn grenzende Verſchwendung nöthig waren, oder die er der Leidenſchaft des Spiels opferte.

Als er ſich eines Tages in Mohiloff befand, wo der Schurke Paſſeck, der wegen ſeiner Betheiligung an der Entthronung Peters des Dritten als General zum Befehlshaber ernannt war, Bank hielt, pointirte er ungemein hoch. Paſſeck ſuchte durch das Schlagen einer Volte die ihm ungünſtige Karte wegzuſchaffen; aber Potemkin merkte es, faßte Paſſeck beim Kragen und prügelte ihn fürchterlich durch. Alle, die Zeuge dieſes ekeln Vorfalls waren, glaubten Paſſeck verloren; aber er hatte eine Tochter, die Kammerfräulein bei der Kaiſerin und ausgezeichnet ſchön war; dies genügte, um ihm bei Katharina ſowohl als bei Potemkin Gnade auszuwirken.

Dem ungezügelten Zorne überließ ſich Potemkin häufig. So ſchlug er eines Tages den jungen Fürſten Waſſili Dolgoruky unter dem Vorwande, daß der Fürſt die Partie des General Kretſchetnikoff genommen habe, während das wirkliche Motiv zu ſeiner Raſerei darin lag, daß die ſchöne Gattin des Waſſili Dolgoruky ſeine Leidenſchaft für ſie mit Verachtung zurückgewieſen hatte. Auch den Fürſten Wolkonsky ſchlug er ein andermal, weil er Mißvergnügen über einen plumpen Scherz des Despoten geäußert hatte, darauf wendete er ſich an den öſtreichiſchen Geſandten Jotdis und ſagte höhnend: „Sehen Sie, General! Auf eine ſolche Weiſe muß man dieſe feigen Poltrons behandeln.“

Auch gegen die Kaiſerin ſelbſt bewies er ſolchen Trotz, daß man ſogar erzählte, er habe nach ſeiner Gebieterin zu ſchlagen gewagt. Gewiß iſt es, daß er ihren Wünſchen ſich oft widerſetzte und gefliſſentlich das Gegentheil that. Dagegen täuſchte er ſie wieder durch die kühnſten Schmeicheleien, wie ſie nur dem phantaſtiſchen Sinne des ausgebildetſten Hofmannes entſpringen können, wie zum Beiſpiel durch die ganze Reiſe nach Taurien. — Katharina wußte übrigens recht gut, wie ſie mit ihm daran war; aber ſie ſtellte ſich, als merke ſie ſeine Schwächen und Fehler nicht: ein Opfer ihres erſten Vertrauens ließ ſie ihn ſchließlich aus Gewohnheit im Beſitz deſſelben, bis ſie es für gefährlich halten mußte, es ihm wieder zu entziehen. Nachdem ſie ihn gebraucht hatte, um die Prätenſionen Gregor Orloff's zu bekämpfen, wußte er ſie in der Meinung zu erhalten, daß er für ihre Sicherheit unentbehrlich ſei. Sie ſah in ihm nur den entſchloſſenen, vor Nichts erſchreckenden Mann, welcher durch Gewalt und Kühnheit jeden Gedanken an Widerſtand niederſchlug. Der Großfürſt, den die Kaiſerin fürchtete, da ihr Gewiſſen ihr ſagte, daß ihm ſeit ſeiner Mündigkeit der Thron gebühre, Graf Panin und die Erſten der Nation haßten Potemkin, aber gerade in dieſem Haſſe wurzelte der große Einfluß, ja die zuletzt unumſchränkte Macht des Günſtlings, vor welcher die Kaiſerin ſelbſt zitterte.

Potemkin's Charakter bildete ein Gemiſch der heterogenſten Eigenſchaften; er war eitel und verwegen, großartig und klein, hochfahrend und ſchmeichleriſch, offen und falſch, verſchwenderiſch und geizig, roh und wieder Bil-

Digitized by Google

dung und Künſte fördernd, (die Muſik liebte er ſo, daß er ſtets achtzig Muſiker in ſeinem Gefolge hatte). Natürlich iſt er deswegen auf die verſchiedenſte Weiſe beurtheilt worden. Einige erblickten in ihm einen außerordentlichen Menſchen, deſſen Fehler nur als Mißverhältniſſe ſeiner an ſich großen Eigenſchaften anzuſehen wären; Andere dagegen ſahen in ihm nur einen gemeinen Menſchen ohne jeden ſittlichen Halt und nur von außerordentlichen Umſtänden begünſtigt, in großen Verhältniſſen wirken zu können. Der preußiſche Geſandte, Graf von Görz, ſagt von ihm: „C'est un homme qui a du génie et des talens, mais dont l'esprit et la caractère n'invitent pas à l'aimer ni à l'estimer.“

Graf de Segur, der franzöſiſcher Geſandter am Hofe Katharina's der Zweiten war, hat folgendes Portrait des allmächtigen Günſtlings geliefert:

„Fürſt Gregor Alexandrowitſch Potemkin war einer der außerordentlichſten Männer ſeines Jahrhunderts; um aber eine ſo merkwürdige Rolle ſpielen zu können, als er wirklich geſpielt hat, mußte er in Rußland geboren ſein und zur Zeit der Regierung Katharina's und an ihrem Hofe gelebt haben. In jedem anderen Lande, zu jeder anderen Zeit und unter jedem anderen Souverain würde er nicht an ſeinem Platze geweſen ſein; aber der Zufall ſchuf dieſen Mann gerade in dem Zeitabſchnitte, der für ihn der paſſendſte war. Er rief alle nothwendigen Umſtände hervor und er vereinte in ſeiner Perſon auch die ſich widerſprechendſten Mängel und Vorzüge. Er war geizig und verſchwenderiſch, despotiſch und volksthümlich, hart und mitleidig, hochmüthig und demüthig,

liederlich und abergläubiſch, kühn und feige, verſchloſſen und indiscret. Freigebig gegen ſeine Verwandten und ſeine Maitreſſen, bezahlte er oft ſeine Gläubiger nicht. Sein Credit beruhte ſtets auf einem Weibe, — und dieſem Weibe war er immer untreu. Nichts konnte mit der Lebendigkeit ſeiner Seele oder der Leichtigkeit ſeines Körpers verglichen werden. Keine Gefahr vermochte ſeinen Muth herabzuſtimmen, keine Schwierigkeit die Ausführung eines Planes zu verhindern; aber der Erfolg deſſelben mißfiel ihm oft.“

„Er ermüdete das Reich durch die Menge ſeiner Aemter und durch ſeine grenzenloſe Macht. Er ſelbſt war aber unter der Schwere ſeines Daſeins ermattet, und beneidete dennoch Alles, was er nicht ſelbſt that, und ermüdete bei Allem, was er unternahm. Er wußte weder die Ruhe zu ſchätzen, noch einen Genuß aus ſeinen Beſchäftigungen zu ziehen. Alles an ihm war ſchwankend, Arbeit, Vergnügen, Charakter und Haltung. In der Geſellſchaft zeigte er ſich mit verlegner Miene und ſeine Gegenwart fiel Jedermann beſchwerlich. Er verſprach immer, hielt ſelten und vergaß nie. Niemand hatte weniger gelernt als er; aber wenige waren vielwiſſender. Niemand hatte es beſſer verſtanden, als er, im Geſpräche mit anderen Männern, die in allen Beſchäftigungen, Wiſſenſchaften und Künſten bewandert waren, ſich das Wiſſen derſelben anzueignen. Er überraſchte oft in der Converſation einen Schriftſteller, Fachgelehrten, Künſtler und ſelbſt Theologen. Seine Gelehrſamkeit war keine tiefe, aber eine umfaſſende.“

„Die Verſchiedenheit ſeiner Laune machte ſein Ver-

Digitized by Google

langen, ſein Betragen und ſeine Lebensweiſe bizarr. Er baute prächtige Paläſte, wollte ſie aber meiſt ſchon wieder verkaufen, noch ehe ſie halbfertig waren. Eines Tages träumte er nur von Krieg und war allein von Offizieren, Tataren und Koſaken umgeben. Am folgenden Tage dachte er nur an Politik und wollte alle Kabinette Europas in Bewegung ſetzen. Dann wieder zu einer anderen Zeit beſchäftigte er ſich mit dem Hofe und deſſen Intriguen, ſchmückte ſich mit allen möglichen Ordensbändern, ſtrahlte von Brillanten und gab ohne Veranlaſſung üppige Feſte. Und wieder zu einer anderen Zeit ſah man ihn einen ganzen Monat hindurch jeden Abend bei einem jungen Mädchen in der Stadt verbringen und alle Staatsangelegenheiten und jeden Anſtand vergeſſen. Während mehrerer Wochen ſchloß er ſich dann wieder in ſeinen Zimmern ein, auf einem Sopha liegend und Schach oder Karten mit ſeinen Schweſtertöchtern ſpielend. In einen ſchmutzigen Schlafrock gekleidet, ohne Halstuch, mit dunkler Stirn und zuſammengezogenen Augenbrauen, ſtellte er denen, die ihn beſuchten, das Bild eines groben und unſaubern Koſaken dar."

„Alle dieſe Eigenheiten mißfielen oftmals der Kaiſerin, machten ihn ihr aber um ſo pikanter. So lange er jung war, hatte er ſie durch ſein feuriges Temperament und ſeine männliche Schönheit eingenommen, im reiferen Alter gefiel er ihr noch, indem er Katharina's Stolz ſchmeichelte, ihre Furcht ſtillte, ihre Macht befeſtigte und ihre Träume von einem orientaliſchen Reiche und der Vertreibung der Barbaren aus Europa unterhielt."

„Mit achtzehn Jahren Unteroffizier, bewog er an dem Revolutionstage die Schwadron der Garde zu Pferde, in welcher er diente, zu den Waffen zu greifen. Bald der Nebenbuhler Orloff's that er für seine Herrscherin Alles, was eine romantische Leidenschaft eingeben kann. Von dem erwähnten Rivalen verjagt, suchte er den Tod auf dem Schlachtfelde, begegnete aber nur der Ehre auf demselben. Als glücklicher Liebhaber gab er seine heuchelnde Rolle auf, und suchte selbst nach neuen Liebhabern, die er der Kaiserin zuwendete und wurde ihr Vertrauter, ihr Freund, ihr General und ihr Minister."

„Potemkin starb plötzlich in der Moldau, und, wie man ein leuchtendes Meteor bald mit einem flüchtigen Glanze verschwinden sieht, so folgte auch ein tiefes Vergessen der Erscheinung Potemkin's. Dieser Despot, welcher Alles anfing, ohne irgend etwas zu vollenden, hatte die Finanzen zerstört, die Armeen desorganisirt, das Land ruinirt und mit neuen Wüsten bereichert; doch der Ruhm der Kaiserin nahm durch ihre Eroberungen zu, — die Bewunderung fiel auf sie zurück, aber der Haß auf ihre Minister. Die Nachwelt, stets gerechter als die Zeitgenossen, wird ihnen jedoch mit gleichem Maaße messen. Sie wird Potemkin nicht groß nennen, aber ihn nichtsdestoweniger immer als einen außerordentlichen Mann citiren; und wenn man ihn wahrheitsgetreu schildern will, kann man ihn als ein wirkliches Emblem, als ein lebendes Bild des russischen Reiches darstellen."

„Er war kolossal, wie es Rußland selbst ist. Er zeigte, wie dieses, Cultur und Barbarei; man sah in ihm den Asiaten und Europäer, den Tataren und Ko-

Digitized by Google

ſaken, die Rohheit des elften Jahrhunderts und die Verderbtheit des achtzehnten. Oberflächlichkeit in Wiſſenſchaft und Kunſt — und kloſtergleiche Unwiſſenheit; einige äußere Spuren von Civiliſation, aber noch mehr von Barbarei; und man kann ſagen, daß auch ſein eines offenes und ſein andres geſchloſſenes Auge an das immer offne und ſtürmiſche ſchwarze Meer und an das ſtillere eisbedeckte weiße Meer erinnerten." — —

Dieſes Portrait kann gigantiſch erſcheinen; aber diejenigen, die Potemkin kannten, mußten es bezeugen, daß es ihm unverkennbar glich. Dieſer Mann hatte große Fehler; aber ohne dieſe hätte er nicht herrſchen können, weder über die Selbſtherrſcherin noch über ihr Land. Der Zufall machte ihn ſo, wie er ſein mußte, um ſo lange die Gewalt über ein ſo außerordentliches Weib, wie es Katharina die Zweite war, behalten zu können.

Digitized

IV.

Der ruſſiſche Hof beim Tode Potemkin's. — Die Erhebung Kosciusko's. — Die letzte Theilung Polens. — Die Ermordung Guſtav's des Dritten. — Der Tod Leopold's des Zweiten. — Die franzöſiſchen Emigranten in Rußland. — Platon Zuboff und ſeine Familie. — Baron Armfelt's Conſpiration. — Guſtav des Vierten Adolph's Reiſe nach Petersburg. — Die Eroberungen in Perſien. — Der Tod Katharina's der Zweiten.

Als der Geliebte der Kaiſerin, Zanskoi, geſtorben war, ſchloß ſie ſich in ihre Zimmer ein und wollte, ſich der bitterſten Trauer überlaſſend, vor Hunger ſterben. Als ſie Potemkin's Tod erfuhr, ſchloß ſie ſich auch wieder ein; aber nur um ſich mit der Adminiſtration des Reiches zu beſchäftigen. Sie arbeitete ohne Unterbrechung funfzehn Stunden und vertheilte die verſchiedenen Aemter, welche Potemkin verwaltet hatte, unter ihre Miniſter.

Bezborodko wurde zu dem Congreſſe nach Jaſſy geſendet und ſchloß dort den Frieden ab. Bei ſeiner Rückkehr wurde er an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten geſtellt und genoß im Anfang ſeiner neuen Thätigkeit großes Vertrauen.

Digitized by Google

Der Günſtling Platon Zuboff, der bisher allen Staatsangelegenheiten fremd geblieben war, nahm jetzt auch an denſelben Theil und leitete ſie. Er verlangte Rath von dem intriguanten Markoff, und erhielt ihn auch, da derſelbe nach Macht und Einfluß begierig war. Markoff wurde dafür durch das unbegrenzte Vertrauen des Günſtlings und der Kaiſerin belohnt. Sie bildeten eine geheime Camarilla, in welcher die wichtigſten Angelegenheiten verhandelt wurden, und von welcher Bezborodko ausgeſchloſſen blieb, wodurch er bald ſehr viel von ſeinem Einfluſſe einbüßte.

In einer der Zuſammenkünfte der Camarilla, welche aus Zuboff, Markoff, dem Kriegsminiſter Nikolaus Soltikoff und einigen Anderen beſtand, faßte man den Beſchluß, die von Katharina ſchon ſeit lange vorgeſchlagene gänzliche Auflöſung Polens und die Einverleibung der meiſten Provinzen dieſes Reiches in den ruſſiſchen Staat endlich zu verwirklichen. Sie wollte dies aus Hochmuth und aus Rache. Ihr Günſtling und ihre geldgierigen und habſüchtigen Miniſter aber arbeiteten daran in der Hoffnung, einen Theil von der reichen Beute des unglücklichen Polens zu erlangen.

Die Kaiſerin konnte es den Polen nicht verzeihen, daß ſie vor ihr eine Allianz mit Preußen abgeſchloſſen hatten, welche ihre Eiferſucht auf dieſen Staat und ſeinen dadurch gewonnenen Einfluß, deſſen Symptome ſich deutlich zeigten, lenken mußte. Aber in der Furcht, zwiſchen das Feuer der Türken und Polen zu gerathen, zeigte ſie Mäßigung und ſelbſt Wohlwollen gegen diejenigen, welche zu vertilgen ihr heißeſter Wunſch war. Sie ließ dem

Könige Stanislaus ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß anbieten; aber es war in jenen Tagen in allen polnischen Provinzen nur die Rede von der Organisation einer weiseren Regierung, um unter ihrer Leitung die Ketten der Tyrannei zu brechen. Der russische Gesandte, dessen Hôtel in Warschau sonst stets belebter zu sein pflegte, als selbst das des Königs, sah sich plötzlich verlassen. Der Adel brachte Opfer, die Bürger legten ihr Hab und Gut auf den Altar des Vaterlandes und boten ihre Arme an; ein kluger und patriotischer Reichstag beschäftigte sich mit den nothwendigen Reformen, der König theilte den allgemeinen Enthusiasmus, unterstützte die großmüthigen Anstrengungen, und die am 3. Mai 1791 verkündete Constitution war das Resultat des Nationalwillens; aber auch ein neuer Grund, das unglückliche Polen zum Ziele des thätigen Ehrgeizes Katharina's zu machen. Von ihren Racheplänen erfüllt, befahl sie ihrem Gesandten in Warschau, Bulgakoff, in ihrem Namen als Garantin der alten beseitigten Verfassung Polen feierlichst den Krieg zu erklären.

Der versammelte Reichstag empfing diese Ankündigung mit ruhiger Würde, welcher alsdann ein edler Enthusiasmus für die kräftigste Vertheidigung folgte. Die ganze Nation theilte die Gefühle des Reichstags. Der König selbst schien von dem allgemeinen Eifer mit fortgerissen zu werden, und man glaubte, daß er seinen alten Servilismus gegenüber von Rußland und seine gewohnte Trägheit aufgeben und sich zum Vertheidiger der Freiheit aufwerfen würde. Man sammelte in größter Eile eine Armee, über welche der Befehl dem Fürsten Poniatowsky

Digitized by Google

anvertraut wurde, deſſen geringe Erfahrung allerdings nur wenig Erfolg verſprach.

Polen konnte gegen Katharina funfzigtauſend Mann aufſtellen; aber dieſe Macht, die in mehrere Detachements getheilt werden mußte, ſah ſich bald zwiſchen einer Armee von achtzigtauſend Ruſſen, die aus Beſſarabien vorrückte, und einer zweiten von zehntauſend, die um Kiew geſammelt war, und einer dritten von dreißigtauſend, welche in Lithauen eindrang, zuſammengedrängt.

Es kann hier in dieſer Arbeit nicht die Rede davon ſein, alle die verſchiedenen Kämpfe zu ſchildern, welche die polniſche Erde ſo reich mit Blut getränkt haben. Es war in jenen Tagen, wo Thaddäus Kosciusko, damals noch ein junger Lieutenant, an der Seite des Fürſten Joſeph Poniatowsky die Eigenſchaften entwickelte, welche ihm das Vertrauen ſeiner Nation, den Haß der Ruſſen und die Achtung des ganzen übrigen Europas erwarben.

Während dieſer Zeit hatte Katharina durch ihren Geſandten im Geheimen dem Könige von Preußen die definitive Theilung Polens vorgeſchlagen. Es mochte ſie dieſer möglicherweiſe ebenſo ſehr wünſchen, als ſie ſelbſt, aber er hatte ſich im Jahre 1790 verpflichtet, die Polen zu vertheidigen, die Integrität ihres Reiches und die Freiheit der Reichstage zu garantiren und zu ſchützen, und zögerte daher den Vorſchlag Katharina's anzunehmen. Inzwiſchen gewann die Kaiſerin heimlich in Polen ſelbſt die beiden Brüder Kaſſakoffsky, den Hetmann Branitzky, den Woiwoden Rzewuski und vor Allem Felix Potocky, Mitglieder des hohen Adels, die in ihrem Ehrgeiz mit

Aerger und Bedauern ſich der ſchmeichelnden Hoffnung beraubt ſahen, den Thron beſteigen zu können. Sie wurden Sclaven Rußlands und bildeten den Kern der berüchtigten Conföderation zu Targowitz, welcher man die letzten Unglücksfälle Polens zuſchreiben muß. Kaum war dieſe Conföderation organiſirt, ſo zwang Katharina den König Stanislaus öffentlich die Erklärung abzugeben, daß er, der Uebermacht der ruſſiſchen Armee weichend, derſelben beiträte.

Offne feindſelige Schritte und geheimer Privatbriefwechſel zwiſchen der Kaiſerin und ihm brachten den unglücklichen Monarchen dahin, ſich dieſer tiefen Erniedrigung zu unterwerfen: er befahl ſeiner Armee die Waffen niederzulegen. Aber ſelbſt dieſe Demüthigung verſchaffte ihm keine ſchonendere Behandlung von dem Weibe, dem er einſt ſo nahe geſtanden.

Unerachtet der traurigen Lage konnte man doch einen Augenblick glauben, daß die edle Entſchloſſenheit der Polen und die Geſchicklichkeit ihrer Führer die Unabhängigkeit des Landes ſichern und den ihrer Krone angethanen Schimpf rächen würde; da aber erlahmte unter den heimtückiſchen Streichen, die man gegen ſie übte, die nationale Energie mit einemmale, man verlor die Frucht der erſten Erfolge, ſpaltete ſich in Parteien, dämpfte das Intereſſe der Alliirten am Schickſale Polens und Alles war verloren, die Ruſſen zogen in Warſchau ein.

Das Ausland, das eben erſt dem unglücklichen Reiche zur Grundlage einer neuen beſſern Zukunft, zu ſeiner Verfaſſung Glück gewünſcht, ihm die Unabhängigkeit und Integrität garantirt hatte, ließ dieſen neuen

Digitized by Google

Gewaltſtreich Rußlands zu ſeiner Vergrößerung geſchehen; denn England hatte durch Vermittlung des Friedens von Jaſſy den Untergang Polens herbeigeführt. Friedrich Wilhelm der Zweite, den man ſich noch ſchmeichelte, an das Intereſſe des unglücklichen Volkes feſſeln zu können, ſah ſich jetzt in die Nothwendigkeit verſetzt, die Prätenſionen Katharina's zu bekämpfen, oder mit ihr an der Zerſtückelung Polens Theil zu nehmen. Er glaubte ſich berechtigt einen Souverain zu verlaſſen, der an ſeiner eigenen Sache verzweifelte, verließ die Unterdrückten und ging zu den Unterdrückern über, mit dazu genöthigt durch den Schrecken, den die franzöſiſche Revolution verurſachte, und ihm verbot, gleichzeitig einen Krieg im Oſten mit Rußland zu beginnen, wo er von den Ereigniſſen gezwungen werden konnte, ihn nach Weſten gegen Frankreich zu tragen.

Nun erſchien eine Declaration Rußlands und Preußens, die Oeſtreichs Beitritt ſchon vorausſetzen zu dürfen glaubte, welche erklärte, daß ihre eigene Sicherheit es gebieteriſch erheiſche, Polen auf die engſten Grenzen zu beſchränken. Der König von Preußen ließ im Verein mit Katharina eine Armee in Polen einrücken. Die polniſchen Anhänger Rußlands wurden zu einer Conföderation in Grodno verſammelt, und hatten die Demüthigung zu ſehen, daß eine Armee von zwanzigtauſend Ruſſen ſie umgab, und daß ſich ein ruſſiſcher General übermüthig auf den Thron ſetzte, der bald umgeſtürzt werden ſollte. Der ruſſiſche Geſandte Sievers behandelte den in Warſchau gefangen gehaltenen König Stanislaus gemäß

Digitized

des von ihm ſelbſt unterzeichneten Tractats wie einen Begnadigten.

Die ruſſiſche Armee verbreitete ſich über das ganze Reich, beſetzte alle Städte und verübte ſchreckenerregende Unthaten, in einer Weiſe, wie ſie die Geſchichte nur in wenigen Beiſpielen aufbewahrt. Warſchau ſelbſt wurde der Schauplatz ihrer barbariſchen Grauſamkeit. Der ruſſiſche General Igelſtröm, ein brutaler und unerſättlich habgieriger Mann, gebot daſelbſt. Er geſtattete ſeinen Soldaten alle erdenklichen Ausſchweifungen und ließ die unglücklichen Einwohner der Stadt die ganze Schwere ſeiner Barbarei fühlen. Und dennoch ſprach man in dieſer Zeit zu den Polen noch immer von Reformen, Bündniſſen und Verfaſſung. Allerdings war der Umſtand, daß jede Veränderung der Verfaſſung nur mit Bewilligung der Kaiſerin vorgenommen werden durfte, nur zu geeignet, dem Volke, deſſen Unterjochung man vollenden wollte, als eine höhnende Beleidigung zu erſcheinen.

Die als ihrem Vaterlande treu bekannten, oder auf dem Reichstage zu Grodno die Rechte Polens vertheidigenden Perſonen wurden, wenn ſie nicht als Flüchtlinge fremde Erde erreichen konnten, aufgegriffen und nach Sibirien geſendet, unter ihnen auch der franzöſiſche Legations-Secretair Bonneau. Ihre Beſitzthümer wurden confiscirt und ihre Familien zur Knechtſchaft verurtheilt. Gleichzeitig verkündete Sievers ein ruſſiſches Manifeſt des Inhalts, daß die Kaiſerin alle polniſchen Provinzen, welcher ſich ihre Armeen bemächtigen würden, ihrem Reiche einverleiben werde, und daß ſie verlange,

Digitized by Google

die polnischen Militairkräfte bis auf sechszehntausend Mann zu reduciren.

So viel Elend machte das gerüttelte Maaß überlaufen; es faßten Einige den Entschluß, das Vaterland von dem russischen Druck zu befreien. Die Landboten erklärten es feierlichst als ein Vermächtniß für die kommenden Generationen, die Sorge der nationalen Rache auf sich zu laden, ihr Aufruf hallte in allen Provinzen wieder, und wie ein Sturm über die wüsten Ebenen zieht, brauste die Erhebung durch das unglückliche Land. Die Regimenter, welche von der durch Rußland gebotenen Reducirung betroffen waren, verweigerten ihre Fahnen, Waffen und Uniformen abzulegen, die ihnen wenigstens noch die Idee ihrer Nationalität aufrecht erhielten. Die Landleute, welche lange genug von fremden Soldaten ausgesogen waren, schaarten sich freiwillig um das alte Banner ihres Vaterlandes. Edle Polen, die verbannt, verstoßen oder flüchtig waren, strömten von allen Seiten herbei, und schlugen Kosciusko vor sich an ihre Spitze zu stellen.

Kosciusko hatte sich schon früher mit Hugues Kolontay, Zajonczek und Ignatz Potocky, einem sehr aufgeklärten Manne und in Allem das gerade Gegentheil seines Cousins Felix, nach Leipzig zurückgezogen. Diese vier Männer billigten die Beschlüsse ihrer Landsleute; sie fühlten aber, daß man, um zu einem glücklichen Ziele zu gelangen, den Bauern, die bisher wie das Lastvieh behandelt waren, die Freiheit geben müsse.

Kosciusko und Zajonczek beeilten sich die polnische Grenze zu erreichen. Der Letztere kam heimlich nach

Digitized by Google

nach Warſchau und hatte daſelbſt Conferenzen mit den Chefs der Verſchwörung. Ein Bankier, mit Namen Kapuſtas, ein kühner und patriotiſcher Mann, erklärte für die Stimmung der Hauptſtadt gut ſagen zu können, ſtreckte Gelder vor und bearbeitete mehrere Offiziere, von denen er wußte, daß ſie das ruſſiſche Joch verabſcheuten. Alles war endlich zu der Erhebung bereit, als Kosciusko's inzwiſchen zur Kenntniß gekommener Aufenthalt an der Grenze Verdacht erregte und die Maaßnahmen des ruſſiſchen Befehlshabers ihn nöthigten, die Eröffnung der Feindſeligkeiten aufzuſchieben.

Um das Mißtrauen der Ruſſen zu täuſchen, begab ſich Kosciusko nach Italien und Zajonczek nach Dresden, wo auch Ignatz Potocky und Kolontay ſich aufhielten; bald aber erſchien Zajonczek wieder in Warſchau. Der König Stanislaus ſelbſt unterrichtete den Grafen Igelſtröm davon, der dann Zajonczek befahl, ſogleich Polen zu verlaſſen. Jetzt mußte man handeln, oder den ganzen Plan aufgeben. Zajonczek erwählte das Erſtere.

Kosciusko wurde aus Italien zurückgerufen und kam in größter Eile nach Krakau, wo er als Befreier Polens empfangen wurde. Trotz der Kaiſerin Befehl hatte der Obriſt Madalinsky ſein Regiment nicht aufgelöſt und einige andere Offiziere hatten ſich mit ihm vereinigt. Kosciusco wurde zum General dieſer kleinen organiſirten Armee, die aus dreitauſend Mann Infanterie und zwölfhundert Kavalleriſten beſtand, proclamirt und die Inſurrectionsacte wurde am 24. Mai 1794 in Krakau verkündet, welches die Ruſſen am Abende, von dem Jubel der Polen erſchreckt, verließen.

Digitized by Google

Dreihundert mit Senſen bewaffnete Bauern ſtellten ſich unter die Fahne Kosciusko's, und dieſer, vor Kampfesluſt brennend, gerieth bald in einen Strauß mit ſiebentauſend Ruſſen, welche nach einem kräftigen Widerſtand in die Flucht geſchlagen wurden.

Als man in Warſchau Kosciusko's Erfolge vernahm, ließ der ruſſiſche General Igelſtröm alle diejenigen verhaften, von denen er glaubte, daß ſie der Aufruhrspartei zugethan ſein könnten; aber dieſer Schritt reizte die Verſchworenen nur noch mehr zu kühnem Widerſtand. Die Erhebung brach in allen Straßen gleichzeitig und mit ungeahnter Wuth aus: zweitauſend Ruſſen fielen ihr zum Opfer. Igelſtröm, in ſeinem Hauſe belagert, begehrte zu capituliren, und einen kurzen Aufſchub, den man ihm bewilligt hatte, geſchickt benutzend, rettete er ſich in das preußiſche Lager, welches ſich in nur kurzer Enfernung von Warſchau befand.

Wilna, die Hauptſtadt von Lithauen, folgte dem Beiſpiele Warſchaus, und der Obriſt Jazinsky, welcher dort an der Spitze der Inſurgenten ſtand, operirte ſo geſchickt, daß er alle Ruſſen zu Gefangenen machte, ohne daß auch nur ein einziger Tropfen Blut vergoſſen worden wäre. Die Bevölkerung in den Provinzen Chehe und Lublin erklärte ſich auch gegen die Ruſſen und drei polniſche Regimenter, welche in ruſſiſchen Dienſten ſtanden, gingen zu den Inſurgenten über.

Einige von Rußlands eifrigſten Anhängern, der Hetmann Kaſſakowsky, der Biſchof, ſein Bruder, Zabiello, Czarowsky und Aukwitz wurden zum Strang verurtheilt,

und an dem ersten in Wilna, an den anderen in Warschau dieses Urtheil wirklich vollzogen.

Kosciusco bemühte sich stets seine Armee durch Bauern zu rekrutiren und denselben Vertrauen für seine Sache einzuflößen; er trug ihre Tracht und aß mit ihnen aus einer Schüssel; aber diese Menschen, durch lange Gewohnheit ihres elenden Looses sklavisch gemacht, waren der Freiheit, die man ihnen darbot, nicht werth. Sie mißtrauten den Absichten des Adels und diese wollten auch ihrerseits die meisten ihrer unziemlichen Privilegien festgehalten wissen.

Stanislaus und seine Anhänger vermehrten den Unwillen des Adels gegen Kosciusko's Absichten; sie stellten diese als für sie selbst schädlich, und die ganze Insurrection als die einer jacobinischen Faction, die eine Gemeinschaft mit den pariser Bluthorden suchte, wenn nicht schon hätte, dar. Der König von Polen ging so weit, gegen die Freiheit seiner Nation für die Todfeinde derselben, die Russen zu kabalisiren.

Es gehört eine detaillirte Schilderung der polnischen Anstrengungen nicht in dieses Werk, aber so viel sei erwähnt, daß oft die beträchtliche Artillerie der Russen, ihre strenge Disciplin und ihre anerkannte Standhaftigkeit dem ungeordneten Angriffe und dem wilden Muthe der Polen weichen mußte. Die polnischen Fahnen erschienen in allen ihren alten Besitzungen wieder, und die Kaiserin mußte beständig neue Truppen und ihre besten Generale nach Polen senden.

Der König von Preußen, durch einen Kunstgriff Katharina's immer allein gelassen und unnützen Anstren-

Digitized by Google

gungen preisgegeben, — es lag in der Absicht der Kaiserin, Preußen durch die Unterdrückung Polens selbst zu erschöpfen, — sah sich genöthigt, die Belagerung von Warschau aufzugeben. Einen Augenblick konnte man glauben, daß Polen seine Wiedergeburt feiern würde. Da aber wollte Kosciusco die Vereinigung der russischen Generale Suwarow und Fersen verhindern, sah sich aber plötzlich von diesen selbst bei Macicjowisch angegriffen, und von dem polnischen General Poninsky, der ihn unterstützen sollte, verlassen. Kosciusco's ganze Geschicklichkeit, Tapferkeit und Verzweiflung konnte der Uebermacht nicht widerstehen: fast seine ganze Armee kam um oder legte die Waffen nieder. Er selbst, mit Wunden bedeckt, brach auf dem Schlachtfelde zusammem und wurde zum Gefangenen gemacht. Mit seinem Fall wich das Glück von den polnischen Fahnen. Die sechzigtausend Menschen, die, von dem Wunsch nach Ruhm und Unabhängigkeit geleitet, Thaten verrichtet hatten, die der Tage des Glanzes ihrer Nation würdig waren: nach kaum einem Monat hörten sie den Sterbeseufzer der jungen Freiheit.

Alle, welche den Siegern hatten entkommen können, schlossen sich in der Vorstadt von Warschau, Praga ein, wurden aber durch den General Suwarow dorthin verfolgt. Die Belagerung derselben währte nicht lange. Suwarow schritt zum Sturme, und nachdem er, auf den Leichen seiner und der feindlichen Krieger die Mauern erklimmend, sich Pragas bemächtigt hatte, führte er die Rohheit der Tage Igor's und des wahnwitzigen Tyrannen Iwan's IV. zurück. Zwei ganze Tage waren alle

Schrecken des Todes nicht nur gegen die Soldaten, sondern gegen alle Einwohner jeden Alters und Geschlechtes losgelassen. Der entwaffnete Muth der Väter, Gatten und Kinder wurde durch Raub, Schändung und Ermordung gestraft. Neuntausend brave Vaterlandskämpfer hatten ihr Leben in Vertheidigung der Straßen gegen die Stürmenden verloren, und dreißigtausend Unschuldige fielen als Opfer der entmenschten Wuth des russischen Generals und seiner Krieger.

Den Tagen des Mordes folgte der der Schande. In der tödtlichen Erschöpfung unterwarf sich die Stadt Warschau und bot ihre Schlüssel dem wilden Suwarow an, der vom Blute der Gemordeten übersättigt, ihren Deputirten höhnend antwortete, daß „er Rebellen gestraft habe, aber nicht im Krieg mit der Republik läge." Doch ergriff er darauf diese Schlüssel und zog mit seiner Armee als Triumphator durch die wüsten Straßen der Hauptstadt, in der er die Huldigung des Monarchen empfing, den er entthronte. Stanislaus ertrug die Schmach und wurde aus seiner eigenen Residenz verwiesen.

Die entkommenen Reste der polnischen Kämpfer wurden bis in die Tiefe ihrer Wälder verfolgt, zerstreut und gezwungen, den Boden ihres Vaterlandes ihren Bedrückern zu überlassen. Polen verschwand aus der Reihe der Staaten.

Suwarow wurde für diese Heldenthat von Katharina zum Feldmarschall erhoben, indem sie ihm in ihrer schmeichelnden Weise schrieb: „Sie wissen, daß ich nie Jemand außer seiner Tour befördere; aber Sie haben

Digitized by Google

ſich ſelbſt durch die Eroberung Polens zum Feldmarſchall gemacht."

Die Höfe von Petersburg, Berlin und Wien theilten ſich nun nach Gefallen in den Reſt des unglücklichen Polens. Die Theilung ſollte den Anſchein gleichmäßigen Verhältniſſes haben, ſie geſchah aber in Wahrheit in auffallender Ungleichheit, und Rußland nahm den entſchiedenſten Löwenantheil für ſich in Anſpruch, ſowohl was den Umfang, als was den Werth des Landes betraf; die Hälfte des alten polniſchen Reiches war nun ſein.

Die grauſamen Generale Katharina's und andere Werkzeuge ihrer habgierigen Pläne zankten ſich nun um die Beſitzthümer der Menge der Proſcribirten und bereicherten ſich. Während der unglückliche König Stanislaus, nach Grodno verwieſen, von einer elenden Penſion leben mußte, welche ihm die Kaiſerin gab, entwickelte Repnin, der General-Gouverneur der eroberten Provinzen, einen unerhörten Luxus.

Zajonczek und Kolontay hatten ſich auf öſtreichiſches Gebiet gerettet; ſie ſahen aber in ihrer Perſon das Gaſtrecht auf ſchmachvolle Weiſe gekränkt: man hielt ſie gefangen. Kosciusko, Ignaz Potocky, Kapuſtas und einige Andere wurden nach Petersburg geführt und dort in ſchaudererregende Gefängniſſe geworfen. Unter dieſen Unglücklichen befand ſich auch der junge Dichter Niemcewitz, der Freund Kosciusko's und durch ſeinen Geiſt ebenſo ſehr wie durch ſeine Tapferkeit ausgezeichnet. Daß er ſein Blut für ſein Vaterland vergoſſen und, wie Tyrtäus einſt die Griechen, durch begeiſterte Schlachtgeſänge den Muth ſeiner Landsleute befeuert hatte, war

nicht ſein einziges Vergehen; Katharina hatte Niemcewitz noch Schlimmeres vorzuwerfen. Er hatte ſie in ſatiriſchen Verſen beſungen, und deßhalb ließ ſie ihn erſt in der Zitadelle von Petersburg ſchmachten, von wo ſie ihn nach Schlüſſelburg ſendete, wo er noch barbariſchere Mißhandlungen erdulden mußte.

Es erfuhren übrigens nicht immer Diejenigen, welche Katharina perſönlich beleidigten, dieſelbe Strenge; mitunter verſtellte ſie ſich ſo ſehr, daß ſie ſogar Solche belohnte, die Sie doch im Geheimen die Abſicht hegte zu beſtrafen, und die ſie auch beſtrafte, ſobald ſich eine paſſende Gelegenheit dazu fand. Nachdem die Friedenspräliminarien in Galatz unterzeichnet worden waren, begab ſich Fürſt Repnin, der mit der Kaiſerin und Potemkin unzufrieden war, in ein freiwilliges Exil nach Moskau. Alle in dieſer Stadt lebenden zahlreichen Mißvergnügten erkannten ihn in der Stille für ihren Chef an und die hervorragendſten Perſönlichkeiten unter denſelben waren die Grafen Scheremetoff, Apraxin, Tolſtoi, die Fürſten Georg und Waſſili Dolgoruki, Menchikoff, General-Lieutenant Bibikoff, Andreas Lapukhin und einige Andere.

Repnin hatte ſich einer Illuminaten-Secte angeſchloſſen, welche unter dem Namen Martiniſten gleich einer anſteckenden Krankheit ſich von Norddeutſchland aus verbreitete. Er bildete einen Klubb, in dem er nur diejenigen aufnahm, von denen er gewiß wußte, daß ſie ſeinen Haß gegen den Hof in Petersburg theilten. Man behauptete, daß der Zweck dieſer Mißvergnügten geweſen ſei, eine Staatsreform zu bewirken und Katharina zu

Digitized by Google

zwingen, die Krone an ihren Sohn abzutreten. Durch ihre Spione wurde die Kaiserin bald in Kenntniß gesetzt, daß kabbalistische Mysterien nicht die einzigen Beschäftigungen der Martinisten in Moskau wären. Plötzlich wurden mehrere derselben verhaftet, ihnen ihre Aemter genommen und ein Theil nach Sibirien verwiesen, die anderen aber in die Provinzen geschickt, denen sie angehörten. Zu derselben Zeit wurden alle ihre Papiere verbrannt, um jede Spur ihrer Verschwörung zu vertilgen.

Repnin, an den Hof berufen, glaubte sich natürlicherweise verloren; aber die Kaiserin, trotzdem sie ihn verabscheute, empfing ihn mit lächelndem Antlitze, überhäufte ihn mit Ruhm und ernannte ihn zum Gouverneur von Liefland, von wo er, wie wir erwähnt haben, nach der letzten Theilung Polens als General-Gouverneur nach Lithauen versetzt wurde. Repnin schlug seine Residenz in Grodno auf, wo der schwache und bejammernswerthe Stanislaus sich schon befand.

Nach dem Tode Katharina's lud Paul der Erste Stanislaus nach Petersburg ein, empfing ihn daselbst freundschaftlichst, ließ ihn in dem sogenannten Marmor-Palaste wohnen und gab ihm denselben Stackelberg zum dienstthuenden Kammerherrn, der ihn während seiner Ambassade in Warschau so verächtlich behandelt hatte. Stanislaus starb am 11. Februar des Jahres 1798.

Begünstigt durch die großen Interessen, welche die französische Revolution in Bewegung setzte, verfolgte Katharina unausgesetzt die Vergrößerungspläne für ihr Reich. Von jeder Furcht vor Frankreich befreit, schüchterte sie Preußen ein, ermuthigte Oestreich, setzte sich wie-

Digitized by

der ins beſte Vernehmen mit England, und ſchritt faſt ohne Hinderniß ihrem Ziele entgegen. Zunächſtliegend war ihr nach Beſeitigung Polens der nordweſtliche Nachbar Schweden. Man verſichert, daß durch einen geheimen Artikel des Vertrags von Wärele Guſtav der Dritte ihr Finnland in der Vorausſicht, daß ſie ihm Norwegen erobern hülfe, abgetreten hätte. Die Ausführung dieſer Klauſel war durch die Verwirrung des türkiſchen und polniſchen Krieges verhindert worden, und jetzt ſchien die ſchlaue Kaiſerin andere zum Ziele führende Mittel zu finden. Sie zeigte die größte Ungeduld, König Guſtav den Dritten die ebenſo ritterliche, wie gefährliche Expedition gegen Frankreich unternehmen zu ſehen, und ertheilte ihrem Geſandten in Stockholm, Stackelberg (den ebenerwähnten durch Paul zu Stanislaus' Kammerherrn ernannten Diplomaten) den Befehl, Guſtav dem Dritten anzuzeigen, daß ſie ihn mit zwölftauſend ruſſiſchen Soldaten und dreimalhunderttauſend Rubeln jährlicher Subſidien unterſtützen wolle, wenn er zur Wiedereinſetzung des Königs von Frankreich in den ganzen Umfang ſeiner Macht beitragen werde. Gewiß lag es nicht in der Abſicht der Kaiſerin, dies Gelübde zu halten, vielmehr glaubte ſie ſich bald genug der Erfüllung deſſelben entziehen zu können. Sie wollte damit lediglich die Coalition der Könige gegen Frankreich, an der ſie lebhaft arbeitete, beſchleunigen, und ihren Nebenbuhlern ſchaden, indem ſie dieſelben zu einer Unternehmung reizte, deren ganze Tragweite ſie ſehr wohl begriff, und die nur dahin führen konnte, daß ſie ſich gegenſeitig, wenn nicht gänzlich ruinirten, doch ihr gegenüber ſchwächten.

Digitized by Google

Guſtav fand aber nicht mehr die Zeit, ſeines Landes Verderben an den Grenzen von Frankreich herbeizuführen, ſeine Pläne wurden durch das unerwartetſte Ereigniß für immer vertagt. Der ſchwediſche Adel war in einem großen Theile ſeiner eigenſüchtigen Mitglieder noch immer mißvergnügt mit der Revolution des Jahres 1772. Er legte den Beweis davon in dem ſogenannten Anjala-Bündniß ab, und Guſtav, der die bei Fredrikshamn zu Tage getretene Verrätherei zu milde ſtrafte, hatte dadurch nur den Mißvergnügten eine größere Kühnheit verliehen, ſich den Plänen Rußlands, welches durch verdecktes und offnes Intriguenſpiel ſie unaufhörlich gegen ihn reizte, ſchamlos hinzugeben. Drei junge Männer, die Grafen Horn, Ribbing und der Kapitain Ankarſtröm, beſchloſſen den König zu ermorden und zogen das Loos über die abſcheuerregende Ehre, ihm den erſten Schlag zu verſetzen. Ein maskirter Ball, auf welchem ſich Guſtav einzufinden beabſichtigte, begünſtigte ihren verbrecheriſchen Anſchlag. Die drei Verſchworenen trafen ſich auf dem Balle, und Ankarſtröm, den Augenblick benutzend, in welchem eine dichte Menge den König umgab, ſchoß ihm mit einem ſcharf geladenen Piſtol in die Weiche des Rückens. Dieſe Schandthat geſchah in der Nacht vom 15. zum 16. März 1792, der König ſtarb jedoch erſt am 29. deſſelben Monats, ob an der Wunde, oder ob in Folge noch anderer Verbrechen, muß dahingeſtellt bleiben.

Sein Sohn Guſtav der Vierte Adolph, damals erſt vierzehn Jahre alt, wurde ſein Nachfolger, und ſein Vor-

mund und väterlicher Oheim, der Herzog von Söder-manland, übernahm die Regierung.

Nur wenige Tage vor diesem traurigen Ereignisse hatte Leopold der Zweite plötzlich in Wien sein Leben geschlossen und die kaiserliche Krone nebst den Königreichen Ungarn und Böhmen seinem Sohne Franz dem Zweiten hinterlassen.

Der Tod der beiden Chefs der königlichen Ligue gegen Frankreich versetzte die französischen Emigranten in Verzweiflung und eine große Anzahl derselben begab sich nach Petersburg, um dort Unterstützung durch die Truppen nachzusuchen, welche die Kaiserin zu versprechen nie unterlassen hatte; aber nie wirklich zu schicken beabsichtigte.

Kein Souverain hatte mit größerer Energie die Absicht ausgesprochen, dem empörten Frankreich den Krieg zu erklären, als Katharina. Seitdem sie sich 1790 mit dem Könige von Schweden wiedervereint hatte, schmeichelte sie ihm damit, nur den ersten Schlag durch ihn führen zu lassen, um ihm die Ehre dieser schönen Expedition zu gönnen. Unmittelbar nach dem Frieden von Jassy verhieß sie den deutschen Mächten eine Armee an den Rhein zu schicken, verwirklichte aber diese Verheißung nicht; keine andere Idee leitete sie dabei, als Oestreich und Preußen sich in einem Kriege erschöpfen zu lassen, dessen Früchte sie zu ernten hoffte. Sie stand hinter den Armeen dieser ihrer Verbündeten, wie sie Unteroffiziere hinter ihren eigenen Bataillonen stehen ließ, um die Feigheit zurückzuhalten und die Flüchtigen zu strafen. Auch das geringste Zeichen des Abfalls, wie im Augenblick,

Digitized by Google

wo der König Friedrich Wilhelm die erste Coalition verließ, drohte sie mit ihrer Rache und wollte ihn auf den Rhein zurückwerfen, und wie sie aufmerksam alle ihre Unternehmungen im Auge behielt, konnte man sie mit dem Haupte eines großen Körpers vergleichen, dessen Glieder die übrigen Staaten Europas waren, unter denen jetzt Oestreich und Preußen ihr als die Arme dienen mußten.

Indessen nahm Katharina für ihre eigene Person einen lebhaften Antheil an den Ereignissen der französischen Revolution. Obschon sie auf dem besten Fuße mit den französischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, deren Schriften zu einem großen Theil der Revolution des Jahres 1789 den Weg bahnten, gestanden hatte, trat sie doch später mit fast krankhafter Reizbarkeit gegen die Staatsumwälzungen in Frankreich auf und begnügte sich nicht allein, Rußland gegen das ansteckende Gift der grassirenden gefährlichen Freiheitssucht strenge zu versperren, sondern wollte auch Frankreich erobern, um es mit Gewalt wieder zur gepriesenen Legitimität zurückzuführen. — Katharina, die selbst durch ein verabscheuungswürdiges Verbrechen den alten Thron der Czaren bestiegen hatte, erklärte sich jetzt bereit, für die Sache und das Interesse der legitimen Fürsten zu kämpfen.

Alle Franzosen, die sich ihrer alten Regierung und deren verwerflichem Systeme ergeben bewiesen, wurden wohlwollend von ihr aufgenommen, während sie die Andersgesinnten wegjagte. Der französische Gesandte Graf de Segur verließ Petersburg; und obschon Katharina die Meinungen und Ansichten dieses gewiegten Diplo-

Digitized by Google

maten tadelte, konnte sie es doch nicht unterlassen, seinen Tugenden, seinen glänzenden Eigenschaften und seinen liebenswürdigen, eleganten Sitten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; sie sagte zu ihm, als er Abschied nahm: „Ich bin Aristokratin, denn das gehört einmal zu meinem Geschäfte.“ — Kurze Zeit darauf rief sie ihren Gesandten, Simolin, aus Paris zurück. Sie versagte ferner dem französischen Chargé d'Affaires, Gennet, den Zutritt zu den Kreisen ihres Hofes und verbot es ihren Ministern mit ihm zu conferiren. Ihr Unwille gegen die Franzosen und gegen diejenigen, welche die Revolution derselben billigend betrachteten, schien auch für den Obrist La Harpe, dem, wie schon beiläufig berührt wurde, die Erziehung der jungen Großfürsten Alexander und Constantin anvertraut worden war, schädlich werden zu sollen, denn daß derselbe, als ein geborener Schweizer und Philosoph, der Freiheit ergeben war, scheint eine natürliche Sache. Die französischen Emigranten und die Agenten der Coalition bemühten sich eifrig bei Katharina einen Verdacht gegen ihn zu erregen. Aber es glückte ihnen damit nicht; denn entweder aus Politik oder aus Stolz verweigerte es Katharina einen Mann aufzuopfern, der sich schon seit langer Zeit ihre vollste Achtung erworben hatte, obschon er oft in ihrer Gegenwart, und selbst gegen ihre eigene Meinung in gemessener, würdevoller aber gebührend seiner Weise seine Principien zu vertheidigen gewagt hatte*).

*) Als er die Erziehung der Großfürsten Alexander und Constantin beendet hatte, verließ La Harpe Rußland

Digitized by Google

Es dürfte eines allgemeinen Intereſſes nicht entbehren, einige der Emigranten, die eine Rolle an dem ruſſiſchen Hofe geſpielt haben, mit wenigen Federſtrichen zu zeichnen:

Der erſte war Eſterhazy, der Agent der franzöſiſchen Prinzen von Geblüt und mit dem Titel ihres Ambaſſadeurs bekleidet. Ein zu gleicher Zeit hochmüthiger, nach unten hin, und ſerviler, nach oben hin, ächter Hofmann mit einem harten Charakter und höchſt unangenehmem Aeußern. Seiner Herbe und Trockenheit wußte er jedoch auf eine ganz kluge Weiſe den Anſchein eines edlen Ernſts zu verleihen. Als Kämpfer für das Königthum glaubte er auch für Alles eintreten zu müſſen, was er das alte Regime nannte, und wußte es durch kluge Entwickelung ſeiner Grundſätze und namentlich auch durch niedrige Schmeicheleien dahin zu bringen, daß er ſich bei Katharina und ihrem Günſtling Zuboff, dem täglich aufzuwarten er nicht verſäumte, beliebt machte. Immer äußerſte Armuth affectirend, erhielt er von der Kaiſerin eine bedeutende Penſion, einen Palaſt und alle nur möglichen Geſchenke. Er unterrichtete auch ſeinen Sohn in der Kunſt, auf ſogenannte anſtändige Weiſe zu betteln, und kleidete ihn mehr als dürftig, um das allgemeine Mitleid zu erregen. Etwas höchſt Sonderbares blieb es dabei, daß wenn der junge Eſterhazy zuweilen mit in den Hofzirkel genommen wurde, die Kaiſerin zu ihrer Beluſtigung

---

mit einer wohlverdienten Penſion, deren Genuß die Feinde der Freiheit ihm vergeblich mehrere Male zu rauben verſuchten.

von dem Kinde das verhaßte und verfolgte „Ça-ira“ und die Carignagnole vorſingen ließ. Eſterhazy verläumdete übrigens, ſo viel er nur irgend konnte, durch die bitterſten Anſchwärzungen Choiſeul-Gouffier, Bombelles und andere Emigrirte. Er vernachläſſigte den Großfürſten Paul auf eine beleidigende Art, weil dieſen ſeine Mutter haßte, und wurde dafür von Zuboff belohnt, der ihn bald in die neuentſtandene politiſche Camarilla einführte.

Bombelles zeichnete ſich nur durch einen übertriebenen Luxus aus, ſeine Anſprüche auf Geiſt, die in einer an Wahnwitz grenzenden Selbſtliebe wurzelten, wurden geradezu verlacht.

Saint-Prieſt glückte es beſſer in Petersburg. Die Kaiſerin zeigte ihm viel Geneigtheit und Aufmerkſamkeit; aber der Wunſch ſich dankbar zu zeigen, war vielleicht das einzige Motiv dazu. Saint-Prieſt verließ übrigens bald Petersburg und begab ſich nach Stockholm. Katharina hatte ihn aber möglicherweiſe mit einem geheimen Auftrag dorthin geſendet, denn ſie hat niemals aufgehört ihn zu ihren politiſchen Negociationen zu verwenden.

Obſchon mit unleugbar mehr Geiſt und Genialität ausgeſtattet als Saint-Prieſt, flößte doch Choiſeul-Gouffier nicht daſſelbe Vertrauen ein. Seine äußere Erſcheinung ſowie ſeine Sprache gaben einen Hofmann von feiner Bildung, aber auch von großen Prätenſionen zu erkennen. Außerdem war die Kaiſerin im Voraus gegen ihn eingenommen, weil er bei dem Divan nicht alle die Dienſte geleiſtet hatte, die ſie wünſchte, ſondern im Gegentheil ihrem Intereſſe zuwider die Türken erfolg-

Digitized by Google

reich dazu anſpornte, den Schweden Subſidien zu zahlen, um Rußland angreifen zu können. Während des erſten Aufenthalts Choiſeul's in Petersburg ſuchte ihn die Kaiſerin zuweilen in Verlegenheit zu ſetzen, indem ſie ihm vorſätzlich Fragen über ſein damaliges geſandtſchaftliches Wirken vorlegte; aber er beantwortete ſie jederzeit auf eine ſo feine und gewandte, diplomatiſche Art, daß er gerade dadurch bei der Kaiſerin ſowohl als bei Zuboff an Kredit gewann.

Calonne hatte ſich auch nach Petersburg begeben. Er unternahm dieſe Reiſe unter dem Vorwande, der Kaiſerin den Vorſchlag zu machen, ſich eine reiche Gemäldeſammlung anzueignen, die er zu verkaufen hatte, — aber eigentlich negociirte er für die franzöſiſchen Prinzen und für die Coalition. Aber einige andere Emigranten und hauptſächlich Eſterhazy benutzten ihren Einfluß, um Calonne an weiteren Relationen mit Katharina und ihrem Günſtlinge zu verhindern. Seine eigne Aufführung war auch nicht geeignet an einem Hofe ihn zum Glücke zu führen, an welchem die Etikette ſo ſtrenge beobachtet wurde.

Zu einem Diener bei den Miniſtern gebeten, ließ er zum Beiſpiel lange auf ſich warten, ja kam beinahe niemals, ehe man ſich zu Tiſch geſetzt hatte, und ſagte dann als einzige Entſchuldigung, daß er ſeine Speiſeſtunde nach engliſcher Mode feſtgeſtellt habe. Ja er war kühn genug, daſſelbe Vergehen ſich zu Schulden kommen zu laſſen, als ihn die Kaiſerin nach Tzarsno-Zelo eingeladen hatte, wodurch er derſelben natürlich auf das Höchſte mißfiel.

Seine geringe Aufmerkſamkeit für angenommene

Digitized by Google

Bräuche ſtellte dann Calonne auch einer Demüthigung blos, die er auf das Lebhafteſte empfinden mußte. Da er in die Geſellſchaft der Kaiſerin in Tzarsno-Zelo eingeführt wurde, glaubte er ſich auch in demſelben Kreiſe in Petersburg zeigen zu dürfen. Er begab ſich zum kaiſerlichen Palaſte und trat dort mit mehreren Emigranten ein; da aber der wachthabende Offizier der Ritter-Garde eine Liſte derjenigen Perſonen hatte, denen die Kaiſerin dieſe Vergünſtigung geſtattete, wurde Calonne's Kühnheit ſogleich bemerkt. Man ſagte es ihm, daß er gegen die Geſetze der herrſchenden Etikette verſtieße; da er aber nicht darauf achtete, ſendete ihm der Offizier zwei Gardiſten in die inneren Zimmer nach, die ihm den Befehl verkündeten, daß er ſogleich mit ihnen dieſelben zu verlaſſen habe; da ſie ſich jedoch natürlicherweiſe in ruſſiſcher Sprache ausdrückten, und er ſie mithin nicht verſtand, beantwortete er ihr Gebot nur mit einer trotzigen Miene, mit der er ihnen zu imponiren glaubte. Die Gardiſten ließen ſich jedoch auf dieſe Weiſe nicht einſchüchtern, faßten ihn vielmehr auf eine höchſt brutale Weiſe am Arm und führten ihn bis zur Thür. Es war gerade ein Sonntag und daher außergewöhnlich großer Zirkel am Hofe, und die Demüthigung war um ſo tiefer verwundend, als ſie ihm in Gegenwart einer Menge ihm feindlich geſinnter Perſonen zugefügt wurde.

Calonne klagte bitter über dieſes Verfahren, und die Kaiſerin, davon in Kenntniß geſetzt, ſendete ihm jetzt ſogleich eine Einladung zu, und von dieſem Augenblick ab hatte er freien Zutritt. Indeſſen war ihm die eigentlich wohlverdiente Lehre ganz nützlich geweſen und machte

Digitized by Google

ihn etwas aufmerkſamer. Wenig geliebt und noch weniger am Hofe Katharina's geachtet, beſuchte er während ſeines ferneren Aufenthaltes in Petersburg faſt nur das Haus der Gräfin Schuwaloff, der Hofmeiſter in der Großfürſtin Eliſabeth, Gemahlin des jungen Großfürſten Alexander.

Es wäre wohl eigentlich richtig geweſen, bei Erwähnung der am Hofe Katharina's lebenden franzöſiſchen Emigranten den Anfang mit dem Grafen von Artois zu machen, wenn er nicht in eine höhere Kategorie als jene zu ſetzen wäre. Die Kaiſerin begegnete ihm mit ceremonieuſer Aufmerkſamkeit, konnte es ihm aber bei alle dem oft nicht verbergen, wie beſchwerlich ihr ſein Beſuch fiel. Der Aufenthalt des Grafen von Artois in Petersburg verdroß auch die Ruſſen ſchon in Beziehung der Koſten, die er verurſachte; aber er mißfiel noch mehr den in Rußland anſäſſigen Franzoſen. Man zwang ſie in Folge deſſelben, dem franzöſiſchen nichts weniger als perſönlich beliebten Kronprätendenten den Eid der Treue zu ſchwören und ließ in die Formel thörichterweiſe das Gelübde eines unauslöſchlichen Haſſes gegen die franzöſiſche Republik einfließen. Diejenigen, welche ſich weigerten, den ſo unnützen wie lächerlichen Eid abzulegen, erhielten nur einen dreiwöchentlichen Aufſchub bewilligt, um ihre Angelegenheiten zu ordnen, und mußten ſodann Rußland verlaſſen, wo mehrere unter ihnen Gläubiger hatten, die natürlich unter ſolchen Umſtänden ihre Forderungen für verloren erachten mußten. Die Ukaſe oder das kaiſerliche Edict, welches bei dieſer Gelegenheit ausgefertigt wurde, enthielt in ſeinem fünften Paragraphen:

Digitized by

„Wir befehlen, daß alle Franzoſen, von beiden Geſchlechtern, unſer Reich verlaſſen ſollen, mit Ausnahme derer, welche, vor die Behörde des Gouvernements berufen, in dem ſie ihren Wohnſitz haben, ein aufrichtiges Verlangen danach tragen, die Grundſätze abzuſchwören, welche jetzt in ihrem Vaterlande herrſchend ſind.“

Der Graf von Artois kam im Frühlinge des Jahres 1793 auf dem Landwege nach Rußland und wurde in Robocha von einem reichen Armenier, Namens Lazaroff, der dort ein Schloß bewohnte, aufgenommen. Da dieſer, als ein dem Hofe fern ſtehender ſchlichter Mann, die Etikette nicht kannte, ließ er den Grafen Artois und ſein Gefolge mit verſchiedenen anderen Franzoſen zuſammen ſoupiren, unter denen ſich mehrere eifrige Republikaner befanden.

Der Graf hatte in ſeiner Begleitung Roger Damas, d'Ecars, den Schweitzer Obriſt Roll und den Biſchof von Arras. Dieſer Letztere war der eigentliche Rathgeber des Grafen und er redete über die allgemeinen Angelegenheiten mit einer imponirenden Schärfe und Sicherheit, die beſonders mit ſeinem geiſtlichen Gewande und prieſterlichen, zur Milde verpflichtenden Amte, unvereinbar erſchien.

Um dieſe Zeit erfuhr man auch die Verrätherei Dümouriez's in Rußland. Die Emigranten ſchmeichelten ſich mit der thörichten Hoffnung, daß dieſer General bald genug die revolutionäre Partei in Frankreich ganz unterdrücken würde, — und kurz darauf begab ſich der Graf von Artois von Petersburg nach England.

Digitized by Google

Ein Emigrant von weniger hohem Range, an Geiſt und an Anſprüchen aber vielleicht reicher, hielt ſich auch noch am Hofe Katharina's für einige Zeit auf. Es war Senac de Meilhan, ehemals Intendant in Valenciennes und bekannt durch die Herausgabe, welche er von den Arbeiten des Akademikers Düclos veranſtaltete.

Als die hinterlaſſenen Werke Friedrich's des Großen herauskamen und ihm den Beinamen des Einzigen erwarben, beneidete die Kaiſerin dieſen Monarchen noch im Grabe um die Ehre, durch ſeine Schriften ebenſo unſterblich geworden zu ſein, als durch ſeine Handlungen. Sie wollte deßhalb, daß auch ein Werk, das mit ihrem Namen als Verfaſſerin geſchmückt, der Nachwelt die Bewunderung abnöthigen ſollte, von welcher ſie ſelbſt für ſich erfüllt war. Seit langer Zeit hatte ſie Noten über die hauptſächlichſten Ereigniſſe ihrer Regierung geſammelt; da ſie ſich aber nicht hinreichend auf ihre ſtyliſtiſche Begabung verlaſſen zu können glaubte, wünſchte ſie im Geheimen die Arbeit durch eine mehr geübte Feder redigiren zu laſſen. Sie muthete alſo ihrem Korreſpondenten Grimm in Paris an, ihr einen Mann zuzuſenden, der ihr dieſen Wunſch erfüllen könnte. Grimm ſandte ihr zu dieſem Zweck nun Senac de Meilhan.

Bevor ihn jedoch Katharina zur Erfüllung ihrer Abſicht anwendete, wollte ſie erſt ſeinen Geiſt und ſeinen Charakter genauer kennen lernen. Sie empfing ihn wohlwollend und ſprach oft und lange mit ihm über die verſchiedenſten Gegenſtände, um ihn zu ſtudiren. Bei dieſer Prüfung genügte er aber keineswegs ihren Anſprüchen; er war durchaus nicht ſo beſcheiden und ſo de-

Digitized by

müthig, wie es die Kaiserin haben wollte, vielmehr offenbarte Senac eine übermäßige Eigenliebe und ließ seine Hoffnung, als russischer Gesandter nach Konstantinopel gesendet zu werden, gar zu deutlich durchschimmern. Diese Kühnheit verletzte Katharina. Sie vertraute Senac de Meilhan daher ihre Memoiren nicht an, sondern beeilte sich vielmehr ihn mit einer jährlichen Pension von funfzehnhundert Rubel Silber zu verabschieden.

Die Werke, welche Katharina in französischer Sprache niedergeschrieben hatte, zeigen sie übrigens sämmtlich als geistvoll, aufgeklärt und von einem gründlichen Fleiße beseelt. In der ersten Reihe muß man darunter vor Allem ihre: „Instruction pour la formation d'un Code de lois" nennen, welcher allerdings vorzugsweise eine Compilation der Werke von Montesquieu und von Beckaria ist; dann die dramatischen Arbeiten, die sie selbst für das Theater der Eremitage verfaßte, und ganz besonders ihre viel umfassende und weit verzweigte Correspondenz, die Anfangs der Piemontese Odart, dann Aubry leiteten. Auch schrieb sie eine scharfe nnd geistvolle Kritik gegen des Abbée Chappe „Voyage en Sibérie", die sie demselben nie vergab, unter dem Titel „Antidote", bei der jedoch Odart mitgewirkt haben soll. Ihr stylistisches Talant war, wie sie selbst auch recht wohl wußte, weder in deutscher noch in französischer Sprache bedeutend zu nennen, doch hatte sie unbedingt Anlagen zu literarischer Thätigkeit.

Katharina überhäufte sowohl die russischen als ausländischen Künstler und Gelehrten mit Wohlthaten; indessen ist es glaublich, daß sie in Wahrheit weder die

Digitized by Google

Wiſſenſchaften noch die Künſte liebte, ſie betrachtete vielmehr auch dieſe nur als die Inſtrumente ihres Ruhmes. Die gelehrten Productionen der Ruſſen ihres Zeitalters waren übrigens, wenn man die unſchätzbaren Reiſewerke, die köſtlichen Früchte eines unermüdlichen Muthes und ſcharfen Beobachtungsgeiſtes ausnimmt, nur mittelmäßig. Die Muſen hatten die Tage Eliſabeth's mit einem günſtigeren Auge betrachtet und unter ihrer Regierung fiel die Blüthezeit der berühmten Lomonoſoff, Sumorokoff, Kerakoff und einiger Anderer, deren Namen kaum in Europa bekannter geworden ſind, als ihre Arbeiten, obſchon es einige der letzteren zu ſein verdienten. Barkoff war ein düſtrer, aber geiſtreicher Poet, der Katharina, die ihn unterhielt, beſonders erfreute. Man verglich ihn mit dem venetianiſchen Poeten Baſſo.

Die Kaiſerin gab jährlich zehntauſend Rubel aus ihrer Privatkaſſe, um diejenigen zu belohnen, welche die beſten Bücher des Auslandes in die ruſſiſche Sprache übertrugen, und mit dem Nachahmungsgenie, welches die ganze Nation charakteriſirt, und der herrlichen Sprache, die, eine Miſchung des Griechiſchen und des Altſlaviſchen, wie die deutſche jede Wendung der kräftigſten Fülle und zarteſten Weichheit geſtattet, wurde die ruſſiſche Literatur an trefflichen Ueberſetzungen bald eine ungemein reiche.

Die Hofleute, die ſtets den Geſchmack ihrer Herrſcher affenartig nachahmen, wollten auch, um Katharina zu gefallen, ihren Sinn für gelehrte Dinge beweiſen und wurden höchſt mittelmäßige Scribenten. Jedoch muß man den Grafen Andreas Schuwaloff davon ausnehmen,

Digitized

der in französischen Versen ein höchst elegant verfaßtes Schriftchen über Voltaire und auch ein ähnliches über Ninon de L'Enclos herausgab. Man behauptet zwar, daß ein gefälliger und gut bezahlter französischer Poet dem Russen bei der Verfertigung geholfen habe; aber diese Vermuthung dürfte der Begründung entbehren, da der Pfau unter der Hand, oder nach der Krähe Tod, sich seine Federn gewiß zurückgefordert haben würde.

Die Kaiserin hatte in diesem Zeitabschnitte ihren Enkel Alexander mit der Prinzessin Louise von Baden vermählt, die, als sie nach dem russischen Gesetze zur griechischen Lehre übertrat, den Namen Elisabeth Alexiewna annahm. Sie wollte auch dem Großfürsten Konstantin eine Gattin geben und berief deßhalb die drei Töchte des Prinzen von Sachsen-Koburg an ihren Hof; sie bestimmte sich für die jüngste dieser Prinzessinnen, die als Großfürstin den Namen Anna Feodorowna erhielt.

Der Hof von Petersburg war im Jahre 1794 in zwei Parteien getheilt. Die eine hatte als Chefs Ostermann, die beiden Woronzoff's und Bezborodko, welche alle unter dem Namen des Großfürsten Paul zu operiren suchten; dieser selbst besaß aber genug schlaue Vorsicht sie zu verleugnen und sich mindestens den Anschein zu geben, als habe er von ihren Intriguen auch nicht die geringste Kenntniß. Die andere Partei wurde von Zuboff, Markoff und Nikolaus Iwanowitsch Soltikoff gebildet. Letzterer war ein listiger Hofmann, der, wenngleich er Gouverneur der Kinder des Großfürsten war, sich in höchster Servilität dem Günstlinge, den er jedoch

Digitized by Google

erſt nach ſeiner Erhebung zum Favoriten ſich beeilte als einen ſeinen Verwandten anzuerkennen, hingegeben hatte.

Zuboff war außerdem von ſeinem Vater, ſeinen drei Brüdern und ſeiner Schweſter, die alle von der Kaiſerin mit Wohlthaten überhäuft wurden, mächtig unterſtützt.

Der Vater des Günſtlings war in einer entlegenen Provinz Vicegouverneur geweſen, und hatte in dieſer Eigenſchaft die dort befindlichen Kaſſen, allgemeine Magazine und mehrere Fabriken zu verwalten gehabt. Dieſe Etabliſſements brannten ab, und man behauptete allgemein, daß er ſie ſelbſt habe anzünden laſſen, um ſich von aller Rechenſchaftsablegung zu befreien. Man glaubte, daß das aus dieſem Brande Gerettete dem Vicegouverneur ein Einkommen von ſechzigtauſend Rubeln Rente verſchafft habe. Nach der Erhöhung ſeines Sohnes zur Günſtlingſchaft erhielt der Vater die lohnende Stellung als General-Procurator und trieb einen ſelbſt in dem corrumpirten ruſſiſchen Reiche ſkandaleuſen Handel mit der Gerechtigkeit. Sein Sohn wurde über das dadurch verurſachte Gerede ſo empört, daß er ihn zu entfernen beſchloß, und ihn zum Senator in der Filial-Abtheilung des Senats von Moskau ernennen ließ, in welchem Amte er ſtarb, und ein wahrhaft unermeßliches Vermögen hinterließ.

Nikolaus Zuboff, der älteſte Sohn dieſes Betrügers und Blutſaugers, war ein edler und mit Recht wegen ſeiner phyſiſchen Stärke und körperlichen Schönheit im höchſten Grade geſchätzter Mann. Er diente in Polen, zeichnete ſich dort durch ſeine Tapferkeit aus und vermählte ſich mit einer Tochter des Feldmarſchalls Suwa-

Digitized by

roff. Als General und Oberſtallmeiſter zog er ſich nach Katharina's Tode zurück und lebte daſelbſt bis zur Ermordung Kaiſer Pauls.

Valerian Zuboff, Brigadier und Major in der Garde, diente gleichfalls in Polen und ward im Alter von vierunddreißig Jahren 1794 Generallieutenant, ſein ſchnelles Avancement zwar wohl der Gunſt ſeines Bruders bei der Kaiſerin verdankend, es aber durch Tapferkeit rechtfertigend, da er von einer Kanonenkugel getroffen, ein Bein verlor. Als kecker Wollüſtling ſoll er der allgemeinen Behauptung zufolge eine Zeit lang im Geheimen mit ſeinem Bruder Platon die Gunſt und den ſinnlichen Genuß Katharina's getheilt haben. Er befehligte ſpäter die Armee, welche den Zug gegen Perſien unternahm.

Alexander Zuboff war Kammerherr der Kaiſerin, ein bornirter aber ehrgeiziger Mann. Er wurde Schwiegerſohn des reichen Fürſten Wäſemskoi, der zu gleicher Zeit die drei Aemter des Finanzmeiſters, des General-Procurators des Senats von Petersburg und des Miniſters der inneren Angelegenheiten inne hatte.

Platon Zuboff, der Geliebte der Kaiſerin, von ihr als Gardelieutenant mit der Gunſt beehrt, und ſpäter mit der Fürſtenwürde und dem Titel des General-Feldzeugmeiſters geſchmückt, genoß den ganzen Kredit, welchen Orloff, Zanskoi und Potemkin zu ihrer Zeit beſeſſen hatten. Man ſah Miniſter, Generale, die fremden Geſandten, ihm bei ſeiner Toilette ihre Aufwartung machen, wohl wiſſend, daß dies ein ſichres Mittel war, ſich das Wohlwollen der Kaiſerin zu erwerben.

Digitized by Google

Die Schweſter der Zuboff's war mit dem Kammerherrn Jerebzoff vermählt. Dieſes Weib, ſchön und äußerſt leichtfertig, wendete jedoch einen Theil ſeiner Revenüen zu wohlthätigen Zwecken an und verſäumte oft ſelbſt ihre Liebesabenteuer in der edlen Abſicht, Unglückliche zu retten. Sie verabſcheute den Hof, die Etikette, die größere Geſellſchaft, und brachte, um einen geiſtreichen Ausdruck wieder zu gebrauchen, ihr ganzes Leben im Negligée zu. Der engliſche Geſandte, Ritter Whitworth, feſſelte ſich an ſie, und es glückte ihr, durch ihren Bruder, den geliebten Günſtling, die Kaiſerin zu blenden, welche ſeit dem letzten türkiſchen Kriege noch immer ſehr gegen den Hof von England gereizt war.

Der alte Nikita Dimidoff, Sohn eines Prokopen, der nur durch ſeine Reichthümer und mannigfachen Uebertreibungen bekannt geworden war, hatte ſich mit heißer Leidenſchaft in die Schweſter des Günſtlings verliebt, und dieſe, die mit ihren Gunſtbeweiſen nie grauſam geweſen war, wußte ſich durch dieſelben höchſt koſtbare Geſchenke von ihm zu verſchaffen.

Der intime Vertraute Zuboff's war einer ſeiner Verwandten, Namens Kazinsky, ein junger, leichtfertiger aber geiſtvoller Mann, welchem er eine Kammerherrenſtelle verſchafft hatte und bei dem er ſich oft Raths erholte, den er nie zu ſeinem Schaden befolgte.

Zuboff hegte außerdem viel Vertrauen zu einem Raguſaner Namens Alteſti. Zuerſt in einer kleinen Bedienſtung bei einem fränkiſchen Kaufmann in Konſtantinopel angeſtellt, machte Alteſti die Bekanntſchaft des ruſſiſchen Geſandten Bulgakoff, der bald des jungen Ita-

lieners geſchmeidige und gleichzeitig kühne Anlagen erkannte, ihn an ſeine Legation knüpfte und mit derſelben dann auch nach Warſchau nahm. Alteſti gefiel einigen der polniſchen Conföderirten und wurde von ihnen nach Petersburg geſendet, wo er mit ſo vieler Geſchicklichkeit und Undankbarkeit gegen ſeinen Beſchützer kabaliſirte, daß er die Abberufung deſſelben bewirkte. Er hatte dann die Mittel gefunden ſich Zuboff angenehm zu machen, ſo daß ihn dieſer zu ſeinem Secretair ernannte und ihn in die Geheimniſſe der Kamarilla einweihte und verwendete.

Im Kriegsdepartement benutzte Zuboff einen anderen Secretair, Namens Graboffsky, der bereits unter Popoff in der Kanzlei Potemkin's angeſtellt geweſen war. Für die auswärtigen Angelegenheiten bediente er ſich Aubert's, eines Lothringers von Geburt, der ehedem ruſſiſcher Emiſſair in Warſchau geweſen war, und als ſolcher den franzöſiſchen Legationsſecretair Bonneau verrathen hatte.

Alteſti hatte das Manifeſt verfaßt, welches man der letzten Theilung Polens vorausgehen ließ, und man erfuhr es bald, daß dies nicht der einzige Dienſt geweſen war, den er der Kaiſerin und dem Günſtlinge geleiſtet hatte.

Unter dieſen Perſonen, welche eben als Kreaturen der Zuboff'ſchen Partei aufgezählt worden, genoſſen einige einen großen Einfluß am Hofe und in dem Kabinette von Petersburg; aber vermochten daſſelbe dennoch nicht eigenmächtig zu beherrſchen. Die Kaiſerin ſelbſt bewachte ſie und ihre Unternehmungen mit ſcharfem Blicke. Weder ihr zunehmendes Alter noch ihre ſich ſteigernden weiblichen Schwächen verhinderten ſie daran, an jedem

Digitized by Google

Tage mit ihren Miniſtern zu arbeiten und ſelbſt die wichtigſten Angelegenheiten zu entſcheiden.

Den erſten Nutzen aus der Mitwirkung dieſer Clique zog England. Den Schrecken, welchen die furchtbaren Ereigniſſe der franzöſiſchen Revolution allen Souverainen und den meiſten Nationen eingeflößt, klug zur Verlegung des Schwerpunktes des politiſchen Gleichgewichts zu benutzen, war das Streben der großbritanniſchen Staatsmänner. Die allgemeine Verwirrung kam ihnen zu Statten. Nach vieler Kälte, ſtummer Unzufriedenheit, Verhandlungen, die Zwiſten glichen, verbanden jetzt die Kabinette von London und Petersburg die Intereſſen ihres Ehrgeizes und die Projekte ihrer Politik. Von dieſem Augenblick ab arbeiteten ſie auf den Ruin Frankreichs los; die anderen geringeren Mächte wußten ſie zu benutzen, daſſelbe mit verſchiedenen Mitteln zu bekämpfen, aber ihre Feindſeligkeiten waren nichts als nutzloſe, nur ihnen ſelbſt ſchadende Anſtrengungen, während das engliſch-ruſſiſche Bündniß eine tiefergehende, ſyſtematiſchere und gefährlichere Abſicht verrieth.

Es war durch Zuboff's Mitwirken, der hierin den eindringlichen Vorſtellungen ſeiner Schweſter und des von ihr begünſtigten engliſchen Geſandten Whitworth's nachgab, möglich geworden, die Kaiſerin zu bewegen mit Großbritannien einen neuen Handelstractat einzugehen. Der, welcher bereits im Jahre 1786 abgelaufen war, hatte zu vielen Unterhandlungen geführt, war aber bisher noch nicht erneuert worden.

Damit war es aber nicht genug. Die Kaiſerin fertigte gleichzeitig zwei Edicte aus, welche von directer

Feindſeligkeit gegen Frankreich Zeugniß ablegten, und ein neuer Triumph für England waren. Das erſte ſprach die gänzliche Ausſchließung des franzöſiſchen Handels in Rußland aus, und verbot die Einfuhr aller franzöſiſchen Handelswaaren in dem ganzen Umfange ihres Reiches. Dies war das erſte Opfer, welches Katharina der Habgier des Krämerkabinets von Saint-James brachte, und das ihm zum doppelten Vortheil gereichte. Der jetzige Handelstractat erneute und erweiterte ihre Privilegien und durch indiſche Zeuge und ihre Manufacturen glaubten ſie die ſchönen Lyoner Seidenſtoffe zu erſetzen, und durch Madeira und Portwein die edlen Gewächſe Burgunds, Bordeaux und der Champagne zu verdrängen. Von dieſem Augenblicke an fand der engliſche Handel die Begünſtigungen in Rußland wieder, welche eine erleuchtetere Politik derſelben Herrſcherin vor noch nicht langer Zeit den Intereſſen ihres Reiches ſo ſchädlich erachtet hatte. Dadurch warf die Kaiſerin, die Rechte der von ihr geſtifteten bewaffneten nordiſchen Neutralität einem vorübergehenden Haſſe opfernd, und mit eigenen Händen das Denkmal, welches ſie ihrem Ruhme errichtet hatte, niederreißend, den erſten Brand aus, der zu einem verheerenden Kriegsfeuer von der Zeit angefacht wurde.

Ja man ging noch weiter! In der Convention zwiſchen der Kaiſerin und der brittiſchen Majeſtät vom 25. März 1793 iſt der ſicherſte Beweis der engliſchen Argliſt und des Eigennutzes niedergelegt: denn in zwei beſonderen Artikeln verpflichteten ſich die beiden Mächte ganz ausdrücklich, alle dienlichen Maaßregeln zu ergreifen, um den franzöſiſchen Handel zu vernichten, und

Digitized by Google

alle ihre Anſtrengungen zu vereinigen, die nicht in dieſen Krieg verwickelten Mächte zu verhindern, dem franzöſiſchen Handel oder Eigenthum irgend welchen Schutz, ſei es direct oder indirect, ſei es auf dem Meere oder in ihren Häfen, zu gewähren.

Und mehr! Zu Gunſten der brittiſchen Intereſſen, die ſie ſich jedoch wenigſtens den Anſchein gab, für ihre eignen auszugeben, wollte die Kaiſerin ihren alten Einfluß auf Schweden und Dänemark ausüben, um dieſen zu gebieten, allen Handel und jede Verbindung mit Frankreich zu unterbrechen. Die Herren von Stackelberg und Rodbeck ſuchten in Stockholm und der Baron von Krüdener in Kopenhagen als ruſſiſche Geſandte durch officielle Noten und eifriges Intriguenſpiel dahin zu wirken, an den dortigen Höfen einen gleichen Geiſt wie in London und Petersburg hervorzurufen. Aber das ſchwediſche und däniſche Kabinett, die nur die Handelsvortheile ihrer Völker im Auge hatten, blieben taub für ihre Vorſtellungen.

In Bezug ihrer übrigen Verſprechungen beſchränkte ſich Katharina jedoch nur auf feindliche Demonſtrationen. Sie hatte gelobt, ein ruſſiſches Geſchwader mit der engliſchen Flotte ſich vereinigen zu laſſen und den Befehl ertheilt, daſſelbe in Kronſtadt auszurüſten.

Mit der Türkei hatte ſich in dieſer Zeit das Verhältniß Rußlands ganz glücklich geſtaltet und der Großherr ſandte einen Ambaſſadeur Reſchid Effendi nach Petersburg, um der Kaiſerin reiche Geſchenke zu überbringen. Katharina ſchickte dagegen Kutuſoff als außerordentlichen Geſandten nach Konſtantinopel, der Bitten, und

da dieſe fruchtlos blieben, Drohungen anwendete, um die Pforte zu bewegen, alle Franzoſen aus ihren Staaten zu verjagen. Aber auch die Drohungen erwirkten Nichts. Der Divan, über die Treuloſigkeit der Engländer, welche ſie während des letzten Krieges verlaſſen hatten, noch immer und mit Recht aufgebracht, und durch den franzöſiſchen Geſandten Descorches über das wahre Intereſſe der Türkei belehrt, verharrte in der Achtung, die er einer Nation ſchuldig war, welche er für ſeinen älteſten und treueſten Bundesgenoſſen anſehen mußte.

Während dieſer ganzen Zeit intriguirte ſowohl der ruſſiſche Ambaſſadeur in Stockholm als die Rußland zugethane Partei des ſchwediſchen Adels, um Zutritt in dem Conſeil des jungen Königs zu erlangen, die Vormundſchaftsregierung des Herzogs von Södermanland abzukürzen und für Guſtav einen Regierungsrath unter der Protection der Kaiſerin einzuſetzen. Eine Verſchwörung bildete ſich zu dieſem Zwecke, die aus der ſogenannten Guſtavianer-Partei unter Beiſtand des ruſſiſchen und däniſchen Geſandten beſtand. Die Führer derſelben waren der Graf Gyllenſtolpe, der eigne Gouverneur des Königs, der General Baron Armfelt und das Hoffräulein von Rudenſchöld. Das Complott wurde bald entdeckt. Um dem Leſer ein richtiges Verſtändniß der ebenſo intereſſanten als wichtigen Kabalen am ſchwediſchen Hofe zu geben, dürfte es nöthig ſein etwas weiter auszuholen.

Guſtav der Dritte hatte im Jahre 1782 in der weiſen Vorſicht eines die letzten Dinge ſtets im Auge behaltenden Chriſten und Königs ein Teſtament errichtet,

Digitized by Google

welches beſtimmte, daß im Falle ſeines plötzlichen Dahinſcheidens, in Gemäßheit mit den Grundgeſetzen ſeines Reiches, Guſtav Adolph erſt mit vollendetem einundzwanzigſten Jahre die Regierung ſelbſtſtändig übernehmen ſollte. Während des im Jahre 1789 geführten Krieges errichtete er ein anderes Teſtament, welches in Anbetracht der ungewöhnlichen Charakterfeſtigkeit und der außerordentlichen Fortſchritte, die er in ſeinen Studien gemacht habe, die Mündigkeitserklärung Guſtav Adolph's auf das vollendete achtzehnte Jahr feſtſetzte. Dieſe beiden Teſtamente beſtimmten gleichlautend, daß der Herzog von Södermanland die Regierung führen und alle königlichen Rechte ausüben ſolle, jedoch mit der Beſchränkung, daß er weder Adelsdiplome verleihen noch Ordensritter ernennen dürfe.

Als Guſtav der Dritte von dem mörderiſchen Schuſſe Ankarſtröm's getroffen war, und nach der unaufgeklärten Verſchlimmerung ſeines Zuſtandes in Folge des Genuſſes einer Portion Zitroneneis, die Aerzte keine Hoffnung auf ſein Leben mehr geben konnten, errichtete der König ein drittes Teſtament, welches zwar auch den Herzog von Södermanland zum Regenten einſetzte, ihm aber die Generale Baron Armfelt und Taube als Räthe verordnete. In demſelben Augenblick, als der König verſchieden war, zeigte man dem Herzoge das betreffende Document, der, nachdem er es geleſen, in die höchſte Aufregung gerieth und es in das Feuer warf. Er erklärte darauf, daß die Einſetzung einer getheilten Regierungsgewalt, welche dem Grundſatz einer ungetrennten, einigen Macht, die das belebende Princip der Regierung Guſtavs geweſen

Digitized by

ſei, ſchnurſtracks widerſpreche, nur beweiſe, daß Uebelgeſinnte die Krankheit des Königs benutzt hätten, ihm gegen den Herzog Mißtrauen einzuflößen, und daß er ſich daher lieber der Theilnahme an der Regierung gänzlich entſchlagen wolle.

Es entſtand nun die Frage, welches der drei Teſtamente gelten ſolle? Nach längerer Berathung entſchied man ſich für das letzte, kam aber überein, den beſchränkenden Anhang nicht mit zu publiciren. Um aber des verſtorbenen Königs Willen aufrecht zu erhalten, erklärte der Herzog, die erwähnten Teſtamentsbedingungen alle erfüllen zu wollen, und um derſelben noch mehr Nachdruck zu geben, erbot er ſich eine ſchriftliche Verſicherung aufzuſetzen, in der er ſich nicht nur verpflichtete, die oben erwähnten beiden Perſonen, welche Guſtav zu ſeinem Rathe eingeſetzt hatte, beizubehalten, ſondern auch in allen Dingen ſeines dahingeſchiedenen Bruders Plänen und Anſichten gemäß zu handeln. Die Verſicherung wurde aufgeſetzt, unterſchrieben und — nicht gehalten.

Der Herzog war kaum Regent, ſo berief er ſogleich ſeinen Günſtling, den Baron Reuterholm, der ſich nach dem Reichstage im Jahre 1789, um ſich den Folgen der mehrfach herausgeforderten Ungnade König Guſtav's zu entziehen, nach Italien begeben hatte, zurück, wo er bald aus dem ſchlichten Kammerherrn zu einem allgebietenden Günſtling wurde. Ein ränkevoller Mann und hoher Freimaurer, wußte er die Luſt des Herzogs an Geheimweſen und Ordens-Spielerei als mächtigen Hebel zu benutzen, um aus dem Rathgeber bald der Gebieter des Regenten zu werden.

Digitized by Google

Faſt alle hervorragenden Perſonen, welche König Guſtav's Vertrauen und Freundſchaft genoſſen hatten, wurden entfernt. Armfelt wurde gegen ſeinen Willen zum ſchwediſchen Geſandten am Hofe von Neapel ernant, und ſeiner Aemter und Würden im Vaterlande entkleidet. So weit er aber auch von demſelben entfernt war, arbeitete doch Armfelt ununterbrochen für die Rechte des jungen Königs Guſtav Adolph, die von ſeinem Oheim, der die Regentſchaft in eine bleibende Regierung zu verwandeln trachtete, häufig gekränkt wurden. Denſelben ganz von der Regierung zu trennen, war das Ziel, zur Erreichung deſſen er mit ſeinen Freunden in Stockholm einen geheimen Briefwechſel führte und auch mit dem Hofe von Petersburg in fortgeſetzter Correſpodenz ſtand, die durch den Secretair Zuboff's, den erwähnten Raguſaner Alteſti vermittelt wurde. Er entwarf den Plan zu einer Verſchwörung, in welcher dem ruſſiſchen Geſandten und den Freunden, die er in Stockholm zurückgelaſſen hatte, auch ihre Rolle zuertheilt war. Er glaubte endlich Alles bereit, um es ins Werk zu ſetzen und zum glücklichen Ziele zu gelangen; aber ſein Verfahren war auf das Schärfſte bewacht. Spione umgaben ihn und belauſchten jeden ſeiner Schritte; ſeine Papiere wurden von einem dazu erkauften Bedienten durchſtöbert, ſeine Privatbriefe heimlich und liſtig aufgefangen, erbrochen, nach Schweden geſendet und nach gehörigen Vorbereitungen dem Hofgerichte zur Erhebung und Begründung einer Anklage auf Hochverrath übergeben. In der Nacht vom 17. zum 18. December 1793 wurden in Folge deſſen in Stockholm mehrere Perſonen verhaftet und eine Fregatte nach Neapel

Digitized by Google

unter dem Befehl des Admiral Baron Palmquiſt geſendet, mit dem Befehle ſich Armfelt's zu bemächtigen und ihn gefangen nach Schweden zurückzuführen. Der Geſandte ſollte nach der beſtimmt vorgeſchriebenen Inſtruction von dem Admiral an Bord der Fregatte zu Tiſch gebeten werden, um ſich ſo ſeiner ohne Aufſehen verſichern zu können. Palmquiſt folgte genau dem Befehle, ließ aber Armfelt gleichzeitig mit der Einladung einen freundſchaftlichen Wink zugehen, ſich lieber nicht einzufinden. Als er dies befolgte und darauf eine Wache im Geſandtſchaftspalaſte anlangte, um die Verhaftung vorzunehmen, riß Armfelt's Adjutant, der Major Brandſtröm, denſelben durch eine Hinterthür mit ſich fort und rettete ihn dadurch.

Die gerichtlichen Verhandlungen dieſer Angelegenheit wurden inzwiſchen in Stockholm fortgeführt und conſtatirten allerdings, wie dies aus ihrem Abdruck erſichtlich iſt, einen Plan der Verſchworenen, welcher in Verbindung und mit Unterſtützung Rußlands hatte ausgeführt werden ſollen. Unterdeſſen wurden Armfelt und ſeine Genoſſen nicht nur durch gefliſſentlich ausgeſtreute ſchmachvolle Gerüchte dem öffentlichen Haſſe preisgegeben, ſondern Armfelt ſelbſt entging auch kaum in Italien den gedungenen Dolchen und nur durch die Flucht einer förmlichen Requiſition der ſchwediſchen Regierung. Endlich wurde das von oben herab bedeutend beeinflußte Urtheil gefällt: Armfelt wurde, als des Hochverraths ſchuldig, in contumaciam gebrandmarkt, ſein Bild an den Galgen geſchlagen, und er ſeiner Güter, Würden

Digitized by Google

und ſelbſt ſeines Adels verluſtig erklärt*). Die Mitſchuldigen erhielten ähnliche Strafen; die ſchwerſte das Hoffräulein von Rudensjold. Sie war eine der hervorragendſten Schönheiten an dem an ſolchen gar nicht armen ſchwediſchen Hofe; ſie hatte die Zumuthungen des lüſternen Regenten zurückgewieſen, und durch ihre Begünſtigung Armfelt's den Haß jenes in die unwürdigſte Erbitterung verwandelt. In die Verſchwörung verwickelt wurde ſie zum Tode verurtheilt, aber mit der empörendſten Rohheit zur Ausſtellung an den Pranger und zur Einſperrung in das Zuchthaus begnadigt.

Dieſe eben erzählten Ereigniſſe und Umſtände waren natürlich keineswegs dazu geeignet, die Annäherung der beiden Höfe zu befördern. Sie entfremdeten ſich nicht allein täglich mehr, ſondern wurden gegen einander ſo aufgeregt, daß die Noten, welche der ruſſiſche Geſandte

---

*) Armfelt's Urtheil wurde nach der Mündigkeitserklärung durch Guſtav den Vierten Adolph vernichtet und er in ſeinen vorigen Stand wieder eingeſetzt. Erſt Geſandter in Wien, befehligte er 1807 als General der Infanterie die ſchwediſchen Truppen in Pommern, 1808 die Weſtarmee gegen Norwegen. Später wurde er Präſident des Kriegscollegiums und Herr des Reichs. 1811 erhielt er die erbetene Entlaſſung und lebte als Privatmann in Stockholm. Eine Verbindung mit der berüchtigten Gräfin Piper verwickelte ihn wieder in eine polizeiliche Verfolgung, der er ſich durch die Flucht entzog und gegen die er Schutz beim ruſſiſchen Geſandten nachſuchte. Für den Dienſt Rußlands gewonnen, wurde er in den Grafenſtand erhoben, mit den höchſten Würden und Ehren betraut, genoß Achtung am Hofe und im Lande und ſtarb 1814 zu Tzarsno-Zelo.

Digitized by Google

in Stockholm abgab, bald nur noch Drohungen, die schwersten Beschuldigungen und sogar auch leicht verständliche Hindeutungen darauf enthielten, daß der Herzog-Regent, wenn er vielleicht auch kaum Mitwisser der Ermordung seines Bruders gewesen, doch mindestens in Verbindung mit der Partei, die den König gemeuchelt habe, gestanden hätte und noch stünde. Ein neuer Grund zur Trennung trat bald hinzu. Reuterholm, des Regenten Liebling, war darauf bedacht, seinen Einfluß auch unter des jungen Königs eigener Regierung zu befestigen. Der kürzeste und sicherste Weg dazu schien ihm der zu sein, demselben eine Gemahlin zu geben, welche hinlänglich davon durchdrungen wäre, daß sie dem Günstlinge allein ihre Krone zu danken habe. Erkenntlichkeit sollte sie auf immer an ihn fesseln und seinen Vortheilen geneigt machen, und die Gewalt über das Herz ihres Gemahls sollte sie hauptsächlich dazu verwenden, dem Günstlinge des Onkels auch die Gunst des Neffen zu verschaffen.

Die Berechnung war tief und folgerecht, aber sie war nicht neu. Dieselben Beweggründe machten durch das Zuthun des Herzogs von Bourbon und seiner Maitresse, der Marquise von Saint-Priest, ein halbes Jahrhundert früher die fast landflüchtige Marie Leczinska zur Königin von Frankreich.

Die Wahl war nach scharfer Prüfung auf Louise Charlotte von Mecklenburg-Schwerin gefallen. Der Herzog-Regent, gewohnt durch seinen Günstling zu denken, billigte vollkommen diesen Plan und beide arbeiteten gemeinschaftlich daran den König dafür zu gewinnen.

Digitized by Google

Er war demſelben nicht unbedingt entgegen, erklärte jedoch mit der ihm eigenen, an Halsſtarrigkeit grenzenden Charakterfeſtigkeit, daß es ſeinen Grundſätzen zuwider ſei, ohne vorherige perſönliche Bekanntſchaft eine Gemahlin zu wählen, oder ſeine Hand ohne ſein Herz zu verſchenken.

Um dieſem Eigenſinne des Jünglings, wie ſie es nannten, entgegen zu arbeiten, gaben die Urheber des Planes der Angelegenheit die größtmögliche Oeffentlichkeit; ſie ließen officiell in Mecklenburg werben und die Ringe tauſchen, und lebten der Hoffnung, der junge König, der ſo bedacht auf ſeinen Ruf und ſeine Würde ſei, werde ſie nicht bloßſtellen durch ſeine Weigerung, das zu vollbringen, was auf ſo öffentliche und bindende Weiſe begonnen worden.

Es ward daher in und außer dem Lande die Verlobung des minderjährigen Königs bekannt gemacht und die Prinzeſſin von Mecklenburg als Schwedens zukünftige Königin proclamirt. Sie ward auch den auswärtigen Mächten officiell angezeigt, und mit den hergebrachten Beglückwünſchungen erwiedert. Rußland machte eine Ausnahme, es gratulirte dem König nicht. Die Kaiſerin zeigte über dieſe Verlobung das höchſte Mißfallen und behauptete laut, daß Guſtav der Dritte die Hand und den Thron ſeines Sohnes einer der jungen Großfüſtinnen zugeſagt habe, und daß ſie den Bruch dieſes Verſprechens für eine ſchimpfliche Beleidigung erklären müſſe. Als Graf Schwerin, der nach Petersburg geſendet wurde, um dort die Verlobung Guſtav Adolph's zu notificiren, abreiſte, ließ Katharina, im Voraus durch ihren Geſandten

über seine Reiseroute in Kenntniß gesetzt, ihm einen Courier bis zur Grenze von Finnland entgegengehen, der ihm den Eintritt in Rußland verbieten mußte, mit der unumwundenen Erklärung, daß sie eine andere Verbindung wünsche, und dem königlichen Jünglinge nie ihre Zustimmung zu der vorhabenden geben werde.

Die Schweden überraschte dies Verfahren ungemein, aber der Herzog-Regent, der wohl Grund haben mochte, sich vor Rußland zu beugen, begnügte sich mit der Abgabe folgender Erklärung:

„Der König von Schweden hatte geglaubt, daß es seine Schuldigkeit wäre, bei Gelegenheit seiner neulich beschlossenen Vermählung der Kaiserin von Rußland, seiner hohen Verwandten und Bundesgenossin, dieselbe Aufmerksamkeit erweisen zu müssen, welche er schon Ihren Preußischen und Dänischen Majestäten erwiesen hatte, an die er durch die Bande der Freundschaft und Nachbarschaft geknüpft ist. Es erfüllte also Seine Majestät mit der höchsten Ueberraschung, Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland diese Aufmerksamkeit nicht beantworten zu sehen. Der König hat in Folge dessen beschlossen, fortan nicht mehr irgend eine besondere russische Mission, welche Bezug auf ein Familienverhältniß hat, abzusenden oder anzunehmen, wie es doch bisher zwischen den beiden Höfen gebräuchlich gewesen ist, was aber der König hiermit nun ein für alle Male abschafft."

Die Kaiserin hätte übrigens gar nicht nöthig gehabt einen so auffallenden Schritt zu thun, denn die persönlichen Ansichten des jungen Bräutigams kamen ihren

Digitized by Google

Wünſchen entgegen. Guſtav Adolph ließ nämlich alle Veranſtaltungen, Hoffeſte und öffentliche Luſtbarkeiten ohne ſichtbaren Widerſtand geſchehen, er ließ ſich in gereimter und ungereimter Sprache beglückwünſchen, erklärte aber, als der Herzog-Regent von der Abholung der hohen Verlobten und der Feier des Beilagers ſprach, wiederholt auf das Beſtimmteſte, daß er bei jeder Vermählung, die nicht aus ſeiner eigenen freien Wahl geſchähe, noch vor dem Altar nein ſagen würde. Der Oheim, ſo wie ſein Günſtling Reuterholm kannten ihn zu gut, ſie wußten, daß ſie auf eine Aenderung in ſeinen Vorſätzen nicht hoffen durften, und hielten es daher doch für beſſer, die Sache nicht aufs Aeußerſte zu treiben; ſie machten die Verlobung rückgängig, indem ſie der Prinzeſſin ihren Ring ſendeten und den des Königs zurückforderten.*)

Bald nach Erledigung dieſer Angelegenheit erwählte die Kaiſerin den Baron Budberg zu ihrem Chargé d'Affaires in Stockholm. Sie ſendete gerade dieſen Agenten, um einen redenden Beweis ihrer Mißachtung des ſchwediſchen Hofes zu geben, denn Budberg, obwohl kaum dem Jünglingsalter entwachſen, war doch ſchon in den ruſſiſchen und außerruſſiſchen Hofkreiſen wegen ſeines ungezügelten Uebermuthes übel berüchtigt. Man ertheilte ihm noch überdies die Weiſung, in ſeiner neuen Stellung energiſch aufzutreten und bei allen ſei-

*) Die unglückliche, ſo unſchuldig gekränkte Prinzeſſin Louiſe Charlotte von Mecklenburg-Schwerin, geboren am 19. November 1779, ward am 21. October 1797 mit Emil Leopold Auguſt, Herzog von Sachſen Gotha-Altenburg, vermählt. Sie ſtarb am 4. Januar 1801.

Digitized by Google

nen Unternehmungen eine trotzende Verachtnng zu beweisen, eine Instruction, der er nur zu gut gehorchte.*)

Durch fortgesetzte derartige kleinliche Reibungen schienen die Mißhelligkeiten zwischen Schweden und Rußland ihre Höhe erreicht zu haben, als ein französischer Emigrant mit Namen Christin in Stockholm ankam.**) Er war von England aus nach Göthaborg gekommen, und zwar, wie er sagte, mit einem Auftrage des Grafen von Artois an die Kaiserin von Rußland. Diese Behauptung war jedoch nur eine Maske, um den wirklichen Zweck seiner Reise, eine Versöhnung zwischen dem Herzog-Regenten und der Kaiserin einzuleiten, besser dahin-

---

*) Als einen Beweis, wie er sich benahm, genüge die Mittheilung eines einzigen Factums. In einer Gesellschaft, in der die meisten und vornehmsten Damen des Hofes versammelt waren, und in der sich daher alle Männer unbedeckten Hauptes zeigten, hatte er die Unverschämtheit den Hut auf dem Haupte zu behalten. Es geschah dies sogar noch vor seiner Vorstellung am Hofe, und der Herzog-Regent sprach in Folge dieses Vorfalls an dem Tage, wo er seine Creditive überreicht hatte und vorgestellt wurde, auch nicht ein einziges Wort mit ihm, sondern spielte mit einer Reitpeitsche, die er in der Hand hatte, und mit der er oft auf seine Stiefeln schlug, gleichsam, als wolle er andeuten, er wünschte mit derselben ein anderes Kleidungsstück auszuklopfen.

**) Christin trug schweizerische Uniform und gab sich für einen Offizier in eidgenössischen Diensten aus, welches er früher in der That gewesen war; er war gebürtig aus Verdün und als Secretair bei dem französischen Minister Calonne angestellt gewesen. Von Stockholm aus begab er sich nach Petersburg.

Digitized by Google

ter verbergen zu können. Es glückte ihm mit seinen Negociationen und bald darauf kam der General Budberg, ein Vatersbruder des jungen Chargée d'Affaires, als Gesandter nach Schweden.

Der General Budberg theilte dem Herzog-Regenten die Absichten seiner Herrscherin mit. Diese gingen dahin, daß er, der Herzog und der Baron Reuterholm, den König bereden möchten, sich mit einer der Enkelinnen der Kaiserin zu vermählen. Sie wünschte zu diesem Behufe, daß der Regent und Reuterholm Gustav Adolph auf einer Besuchsreise nach Petersburg begleiten sollten.

Katharina sprach und sah — ihren Wunsch erfüllt. Am 14. August 1796 langten der König Gustav der Vierte Adolph unter dem Namen des Grafen von Haga und der Herzog von Södermanland unter dem des Grafen von Wasa in Petersburg an und stiegen bei dem schwedischen Gesandten General-Lieutenant von Stedingk ab. Die Kaiserin, die gerade den taurischen Palast bewohnte, begab sich sogleich nach der Eremitage, um ihren hohen Gast daselbst zu empfangen und zu bewirthen. Von ihrer ersten Begegnung ab schien sie ganz entzückt von ihm, und — ihren eigenen Worten nach, — „fast in ihn verliebt." Der junge galante Monarch wollte ihr die Hand küssen, sie entzog sie ihm jedoch, indem sie sagte: „Nein, ich kann eine solche Huldigung nicht zulassen, denn ich werde es nie vergessen, daß der Graf von Haga ein König ist."

„Wenn Eure Majestät," — antwortete Gustav Adolph eben so gewandt, als verbindlich — „es nicht als Kaiserin gestatten wollen, so mögen Sie es wenigstens

als Dame erlauben, der ich ſchuldigerweiſe die größte Verehrung und Bewunderung zolle."

Das Zuſammentreffen mit der jungen Großfürſtin war noch merkwürdiger. Beide wurden außerordentlich verlegen, und ihre Befangenheit wuchs, je mehr ſie fühlten, daß die Augen des ganzen Hofes auf ſie gerichtet waren. Sie hegten in der That vom erſten Anblick ab zärtliche Gefühle für einander und es war ſeit Langem ein Lieblingswunſch Katharina's geweſen, eine der jungen Großfürſtinnen mit dem ſchwediſchen Thronfolger zu vermählen. Die Großfürſtin Alexandra war mit der Hoffnung aufgewachſen, dereinſt Königin von Schweden zu werden. Alles, was ſie umgab, beſtärkte ſie in dieſen Vorſtellungen und beſchäftigte unabläſſig ihre Einbildungskraft mit dem Bilde des jungen Guſtav, deſſen frühzeitige Entwicklung, ſowie ſeine ausgezeichneten Eigenſchaften ihr ſtets im glänzendſten Lichte gezeigt wurden. Die Kaiſerin ſelbſt erzählte ihr oft lächelnd und herzlich von dem Erben des ſchwediſchen Thrones. Eines Tages zeigte ſie ihr ein Album, das mehrere Portraits junger Prinzen enthielt, und fragte ſie, welchen von Allen ſie ſich zum Gemahl wünſche? Die Kleine erröthete und zeigte auf den, von welchem man ihr bereits ſo viel Schönes erzählt, und deſſen Bild ihre eben erwachende Einbildungskraft erfüllte. Die gute Großmutter, welche nicht daran dachte, daß ihre junge Enkelin leſen konnte und den Kronprinzen von Schweden aus der Unterſchrift des Bildes erkannt hatte, nahm dieſe Wahl für eine Eingebung des Herzens und willigte mit Freuden ein.

Digitized by Google

Alexandra Paulowna war jetzt mit vierzehn Jahren ſchon erwachſen und ausgebildet. Ihre Geſtalt war edel und majeſtätiſch und von allem Liebreiz ihrer Jugend und ihres Geſchlechts verſchönt; ihre Züge waren regelmäßig, ihre Haut blendend weiß, und auf ihre Stirn hatten Ruhe und Aufrichtigkeit ihren göttlichen Stempel gedrückt; lichtbraunes Haar fiel, wie von Feenhand geordnet, auf ihre Schultern herab. Ihre Kenntniſſe, ihr Witz und ihr Herz entſprachen vollkommen dieſem holdſeligen Aeußern. Ihre Erzieherin, Frau von Willamov, hatte die Eigenſchaften ihrer Seele und ihres Verſtandes zur reinſten und edelſten Entwicklung gebracht. Geiſtesſchärfe, Munterkeit und eine Fülle und Weichheit des Gefühls, die weit über ihre Jahre ging, hatten ſie von Kindheit an ausgezeichnet und feſſelten Alle, die in ihre Nähe kamen.

Es wäre andererſeits aber auch ſchwer geweſen, nicht nur einen König, ſondern nur einen Jüngling zu finden, der einnehmender geweſen wäre, eine beſſere Erziehung verrathen und zu ſo ausgezeichneten Hoffnungen berechtigt hätte, als der König von Schweden. Er war ſiebzehn Jahre alt, groß und ſchlank gewachſen, hatte einen edlen, verſtändigen und milden Ausdruck, allen Reiz der erſten Jugend, ohne die Mängel, die ſie zu begleiten pflegen, und dabei eine Würde, die für ſein Alter ebenſo ſelten als anziehend war. Seine Artigkeit war verbindlich und ungekünſtelt; Alles, was er äußerte, war verſtändig und überlegt; den meiſten Dingen widmete er eine Aufmerkſamkeit, die man von der Jugend in den wenigſten Fällen erwarten darf; er zeigte eine Tiefe

der Einsichten, welche die sorgfältigste Erziehung bekundete, und eine gewisse Würde, die ihn nie verließ, erinnerte auf ganz natürliche Weise jederzeit an die Höhe seines Ranges. Die Pracht des Kaiserstaates, welche man bemüht war vor seinen Augen auszubreiten, schien ihn durchaus nicht zu blenden. Er zeigte sich an diesem großen und glänzenden Hofe ungezwungener, als selbst die Großfürsten, die durchaus keine Conversation zu machen verstanden. Auch stellten Hof und Stadt Vergleichungen an, die äußerst schmeichelhaft für den fremden Monarchen ausfielen. Die Kaiserin ließ ihn sogar nicht undeutlich merken, wie sehr der Unterschied zwischen ihm und ihrem zweiten Enkel sie betrübe, und die Kindereien und Unschicklichkeiten desselben erzürnten sie so sehr, daß sie ihm einigemale während der Anwesenheit des Königs von Schweden Arrest gab.

Bei mehreren Gelegenheiten, wo der König sich öffentlich mit den jungen Großfürsten zeigte, waren die Russen sehr verwundert über den Unterschied, der zwischen diesen hohen Herrschaften statt fand. Bei einer Waffenübung der jungen Artilleriekadetten, welcher Gustav Adolph die größte Aufmerksamkeit schenkte und wobei er alles Beachtenswerthe mit den Generalen besprach, die ihn und den Großfürsten Alexander umgaben, der bei dieser Gelegenheit den Wirth machte, sah man den Großfürsten Konstantin die Soldaten mißhandeln und schelten, sie schlagen und stoßen, wodurch er sich natürlich Zurechtweisungen zuzog. — Auf einem Balle bei Samoïloff, den der König und der ganze Hof besuchte, sagte Konstantin zu dem Ersteren: „Wissen Sie, bei wem Sie

Digitized by Google

eigentlich ſind? Bei der größten Hure der ganzen Stadt.“ — Die Kaiſerin gab ihm wegen dieſer Aeußerung Arreſt.

Der vornehme Adel Rußlands bemühte ſich, der Kaiſerin zu zeigen, wie ſehr er ihre Freude theilte. Sie wählte ſelbſt diejenigen aus, welche ihrem hohen Gaſte Feſtlichkeiten geben ſollten, und beſtimmte die Tage dazu. Die Grafen Strogonoff, Oſtermann, Bezborodko und Samoïloff zeichneten ſich durch die Pracht und die Koſtbarkeit ihrer Feſte aus. Die Herren und Damen des Hofes überboten ſich in Glanz und Reichthum ihrer Toiletten, und die Generalität bemühte ſich, dem Könige kriegeriſche Schauſpiele zu geben. Vor allen anderen zeichnete ſich der alte General Meleſſino durch ein Manoeuvre-Feuerwerk aus. Eine fortgeſetzte Bezauberung umgab den König. Dabei benutzte er die Morgenſtunden auf eine höchſt verſtändige Weiſe; — er durchwanderte zu Fuß die Stadt und nahm mit dem Regenten Alles in Augenſchein, was wichtig und lehrreich war. Ueberall zeigten ſeine Fragen und Antworten, wie ſorgfältig ſeine Erziehung geweſen und welche ausgezeichneten Früchte ſie getragen.

Es läßt ſich denken, daß bei den Feſtlichkeiten, die in ununterbrochener Reihe auf einander folgten, die beiden jungen Liebenden manche Gelegenheit fanden mit einander zu ſprechen und zu tanzen; ſie wurden immer vertrauter und ſchienen gegenſeitig ganz entzückt. Die Kaiſerin fühlte ſich höchſt vergnügt, ſeit Jahren hatte ſie nicht ſo viel Freude und Glück erlebt. Die beabſichtigte Verbindung blieb nicht länger ein Geheimniß; ſie bildete das

Gespräch des Tages. Katharina behandelte bereits den jungen König und ihre Enkelin wie Verlobte, und schützte und bestärkte sie in ihrer Liebe. Eines Tages ermunterte sie beide sogar zu dem ersten Kusse in ihrer Gegenwart; es war der erste, den die jungfräulichen Lippen der Prinzessin empfingen, und der einen so tiefen Eindruck auf ihr Herz machte, daß es später noch lange daran litt.

Indessen arbeitete man daran, die Verlobung zum Abschluß zu bringen. Der einzige Punkt, der einige Schwierigkeiten zu machen schien, war die Religion. Katharina hatte bereits ihren Hof geprüft, und sogar den Erzbischof befragt, ob ihre Enkelin wohl ihren Glauben ändern dürfe? Statt einer bestimmten Antwort, die sie erwartete, beschränkte sich dieser zu sagen; „Eure Majestät sind allmächtig." — Da sich die Kaiserin als Oberpatriarchin des russischen Reiches in dieser Angelegenheit von ihrer Priesterschaft, die sie willfähriger geglaubt hatte, nicht unterstützt sah, so zeigte sie sich noch orthodoxer und russischer, als die Russen selbst, und beschloß, mehr um dem Nationalstolz zu schmeicheln, als aus Verehrung der griechischen Lehre, den Schweden eine Königin griechischer Religion zu geben. Je demüthigender für Schwedens Volk und Regierung dieser Plan sein mußte, desto mehr schmeichelte er ihrer und ihrer Minister Eitelkeit; außerdem sollten die Popen und die anderen Personen, mit denen sie die junge Königin zu umgeben beabsichtigte, aus zuverlässigen Leuten bestehen, die ihre Fürstin stets zum Vortheile Rußlands zu leiten

Digitized by Google

verſtänden. Der König war verliebt und verblendet; der Herzog-Regent ſchien gänzlich gewonnen, wie war es alſo nach den bereits geſchehenen Schritten denkbar, daß man ſich weigern würde, Bedingungen anzunehmen, welcher Art ſie auch immer ſein mochten? Bei den Privatgeſprächen hatte man dieſen kitzeligen Punkt nur leicht berührt. Die Kaiſerin, überzeugt, daß Alles in dieſer Angelegenheit feſt ſtehe, trug daher ihrem Günſtlinge Zuboff und ihrem vertrauten Miniſter Markoff die Sorge für den Heiraths-Contract auf, den ſie ganz ihren Anſichten gemäß und in der erwähnten Art aufſetzen ſollten. Unterdeſſen hielt der ſchwediſche Geſandte General-Lieutenant Stedingk in einer dazu anberaumten Audienz förmlich um die Hand der jungen Prinzeſſin für den König, ſeinen Herrn, an, und die Verlobung ward auf den Abend des 21. Septembers feſtgeſetzt.

Dieſer Tag brachte der Kaiſerin einen Verdruß und eine Demüthigung, wie die glückliche hochbetagte Katharina ſie nie zuvor erfahren hatte. Der ganze Hof hatte Befehl ſich in höchſter Galla im Thronſaale einzuſtellen. Die junge Großfürſtin, als Braut geſchmückt und von ihren jüngeren Schweſtern umgeben, die Großfürſten mit ihren Gemahlinnen, der Großfürſt Paul, der Vater der Braut, ſowie ſeine Gemahlin, die von Gatſchina zur Verlobung ihrer Tochter gekommen, fanden ſich mit allen Herren und Damen des Hofes pünktlich um ſieben Uhr im Thronſaale ein. Die Kaiſerin ſelbſt zeigte ſich in ihrer ganzen Pracht; es fehlte nur noch an dem jungen Bräutigam, deſſen Unpünktlichkeit bereits Verwunderung erregte. Das häufige Ab- und Zugehen des Fürſten

Zuboff, sowie die sichtbare Unruhe der Kaiserin steigerte diese Verwunderung bald zur gespanntesten Neugierde. Man konnte es nicht begreifen, daß der junge König, falls er nicht von einer ernsten Krankheit ergriffen sei, die Selbstherrscherin auf diese Weise in ihrem Thronsaale, in Gegenwart des ganzen Hofes warten lasse. Gustav Adolph erschien indessen nicht. Es hing damit, wie folgt zusammen.

Der König hatte sich um sieben Uhr an den Hof begeben sollen: um sechs Uhr brachte ihm der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Markoff den Ehecontract und die Artikel, welche er mit dem Fürsten Zuboff aufgesetzt hatte, zur Unterschrift. Nachdem Gustav Adolph sie gelesen, schien er verwundert, Forderungen darin zu finden, über welche er mit der Kaiserin nicht übereingekommen war; wie vorzugsweise die Artikel, daß die Großfürstin ihre eigene Kapelle im Schlosse, sowie ihren eigenen Geistlichen haben sollte, und gewisse Bedingungen, denen zufolge Schweden directer gegen Frankreich auftreten mußte, und die man bisher ganz geheim gehalten hatte. Er fragte: ob man ihm diese Papiere mit Zustimmung der Kaiserin zur Unterschrift vorlege?

Auf Markoff's bejahende Antwort äußerte der König, die Sache gehe unmöglich an. Er wolle dem Gewissen der Prinzessin zwar keinen Zwang auflegen; sie möchte ihre Religion immerhin behalten, er könne ihr aber weder eine eigene Kapelle, noch eine besondere Priesterschaft im Schlosse zugestehen; ja sie müßte sich im Gegentheil äußerlich wenigstens zu der Religion seines Landes bekennen. — Markoff gerieth in sichtliche Bestür-

Digitized by Google

zung und Verlegenheit. Er war genöthigt, die Papiere wieder zurückzunehmen und dem Fürſten Zuboff zu melden, daß der König ihnen die Unterſchrift verweigere. Bald kehrte er indeſſen in der größten Aufregung zu dem jungen Bräutigam zurück, um zu ſagen: die Kaiſerin befände ſich bereits, von ihrem ganzen Hofe umgeben, in dem Thronſaale; es ſei unmöglich, ſie noch zu ſprechen; ſie erwarte jeden Augenblick den König! Seine Majeſtät werde es doch jetzt nicht noch zu einem Bruche kommen laſſen, und die Monarchin, die junge Prinzeſſin und das ganze Kaiſerreich ſo unerhört beleidigen. Auch Bezborodko und mehrere Andere ſtellten ſich nach und nach ein; — ſie beſchworen den König, fielen ihm zu Füßen und baten ihn nachzugeben: alle Schweden, die man herbeirief, waren geneigt, die Bedingungen anzunehmen. Der Herzog-Regent ließ es bei dem Ausſpruche bewenden, die Entſcheidung hinge einzig und allein von dem Könige ſelbſt ab; — er nahm ihn bei Seite, ging einigemale mit ihm auf und ab, und ſchien ihn mit leiſer Stimme zu überreden. Der König antwortete jedoch ganz laut: „Nein, nein, ich will es nicht, ich kann es nicht! Ich unterſchreibe nicht!“ Er widerſtand allen Vorſtellungen und allen Bitten der ruſſiſchen Miniſter. Als er endlich ihrer Zudringlichkeiten müde war, zog er ſich in ein Kabinet zurück und verſchloß die Thür, nachdem er noch einmal und beſtimmt wiederholt hatte, er werde niemals eine Bedingung unterzeichnen, die gegen die Geſetze ſeines Landes ſtritte. Die ruſſiſchen Miniſter blieben ſtumm vor Erſtaunen über die Dreiſtigkeit des königlichen Jünglings, der ſich dem

Digitized by Google

Willen der Selbstherrscherin zu widersetzen wagte, und überlegten mit einander, wie ihr diese Katastrophe am besten mitzutheilen sei.

Die Berathschlagungen zwischen dem Könige und den Ministern der Kaiserin hatte beinahe bis zehn Uhr gedauert. Katharina und ihr Hof warteten noch immer, denn sie mochte es nicht glauben, daß die Schmeicheleien und Vorstellungen, über die anstößige Klausel hinwegzugehen, unterstützt durch den Eifer der jungen Schweden in Gustav Adolph's Gefolge, die durch persönliche Rücksichten und Aussichten auf glänzende Hochzeitsgeschenke gewonnen waren, so wie durch die schlaue Politik des Herzog-Regenten, der sich fürchtete, sich der unmittelbaren Rache der Kaiserin auszusetzen, die ihn schon in den Lustspielen, welche in der Eremitage aufgeführt wurden, zum Gegenstand des Spottes und der Lächerlichkeit gewählt hatte, an der Entschlossenheit und Charakterfestigkeit des Königs scheitern würde. Sie selbst war zu oft durch die Liebe blind gemacht, um dem siebzehnjährigen Jünglinge eine Beherrschung seiner Leidenschaft zuzutrauen. — Endlich sah man sich genöthigt, ihr anzuzeigen, daß Alles abgebrochen sei. Fürst Zuboff nahte sich ihr geheimnißvoll und flüsterte ihr einige Worte ins Ohr. Sie stand vor Wuth erbleichend hastig auf, versuchte zu sprechen, wankte, und ging hinaus. Der Großfürst, die Großfürstin und ihre Kinder folgten ihr. Kaum in ihren Gemächern angelangt, ward ihr unwohl, und sie bekam einen gelinden Anfall von der Krankheit, die sie wenige Wochen später in's Grab legte. Nachdem sich die Kaiserin zurückgezogen, wurde der Hof unter dem Vorwande

Digitized by Google

einer plötzlichen Unpäßlichkeit des jungen Königs entlaſſen. Indeſſen wurden die wahren Urſachen bald bekannt. Einige waren empört über die Dreiſtigkeit des „kleinen" Königs von Schweden; andere über die Unvorſichtigkeit der ſonſt ſo weiſen Katharina, daß ſie ſich leichtſinnig einem ſolchen Auftritte ausgeſetzt; beſonders aber zürnte man auf Zuboff und Markoff, die ſich eingebildet hatten die Schweden auf ſo plumpe Weiſe zu überliſten, daß ſie glauben konnten, jene würden einen Ehecontract unterzeichnen, ohne ihn geleſen zu haben.

Das traurigſte Opfer dieſer thörichten Hinterliſt und dieſes unerhörten Hochmuthes, das auf ruſſiſche Seite zurückfiel, war jedoch die reizende Großfürſtin Alexandra.*) Sie hatte kaum Kraft genug, in ihre Gemächer zurückzukehren, woſelbſt ſie, außer Stande ihre Thränen länger zu verbergen, ſich einem Schmerze überließ, der ihre Umgebung tief bewegte, und das holde Weſen ſogar auf das Krankenlager warf. Drei Tage nach der unvorhergeſehenen Löſung eines ſo ſchönen Verhältniſſes war der Namenstag von Konſtantin's Gemahlin Anna Feodorowna. Die Hofetikette ſchrieb für dieſen Tag einen Ball vor; Niemand hatte jedoch Luſt zu tanzen. Der junge König erſchien indeſſen, ebenſo wie die Kaiſerin, die jedoch kein

*) Alexandra Paulowna, geboren am 9. Auguſt 1783, ward am 30. October 1799 mit dem Erzherzog Joſeph Anton Johann, Palatinus von Ungarn, vermählt. Sie ſtarb am 16. März 1801, in demſelben Jahre, in welchem auch Guſtav Adolph's andere verſchmähte Verlobte, die Herzogin von Sachſen Gotha-Altenburg ſtarb.

Digitized by

Wort mit ihm ſprach. Fürſt Zuboff benahm ſich abſtoßend gegen den König von Schweden; man konnte die Verlegenheit auf allen Geſichtern leſen. Alexandra war krank und nicht gegenwärtig. Der König tanzte mit den anderen Großfürſtinnen, ſprach eine kurze Zeit mit dem Großfürſten Alexander, und verließ das Feſt, nachdem er noch artiger als gewöhnlich die Anweſenden gegrüßt. Das war das letzte Mal, wo er am Hofe erſchien. Die heitern Tage der Pracht und Feſtlichkeit hatten ſich nur zu ſchnell in Tage der Trauer und Stille verwandelt; niemals hat vielleicht ein König ſo trübe und unangenehme Stunden an einem fremden Hofe verlebt. Alle Welt war krank oder gab vor es zu ſein. Das Intereſſe, welches Guſtav Adolph verdiente und Alexandra in allen Herzen erweckte, ſtimmte die Gemüther zu ihren Gunſten. Man beklagte ſie als ein Opfer der Eitelkeit und Thorheit, man beklagte ihn, daß er gezwungen ſei ein Opfer zu bringen, welches ſeinem Herzen ſo ſchwer ward. Zuboff und Markoff wurden laut und allgemein angeklagt, und das Benehmen Katharina's konnte Niemand begreifen; ſie ſelbſt war ein Raub des tiefſten Grams. Es wird behauptet, ihre gedemüthigten Günſtlinge hätten gewagt ihr vorzuſchlagen, gegen den jungen Fürſten, welchen ſie in ihrer Macht hatte, Gewalt zu gebrauchen. Sie verſchloß ſich einen ganzen Tag im tauriſchen Palaſt unter dem Vorwande, den Stiftungstag ihrer Kapelle in Ruhe und Sammlung zu feiern; eigentlich geſchah es aber nur, um den Augen der Welt die Qualen ihrer Seele zu verbergen, und mit ihren Prieſtern und Günſtlingen eine

Digitized by Google

letzte Berathſchlagung über die Verlegenheit zu pflegen, in der man ſich befand.

Man verſuchte eine leiſe Annäherung. Der König ſprach die Kaiſerin allein, und die Miniſter hielten mehrere Berathungen. Guſtav Adolph erklärte nochmals, er könne die Wünſche der Kaiſerin, welche dem Geſetze ſeines Landes widerſprächen, nicht erfüllen; er beabſichtigte indeſſen, die Stände des Reiches darum zu befragen, die er nach ſeiner Mündigkeit ſogleich zuſammenberufen wolle; hätten die Stände nichts gegen eine Königin griechiſchen Glaubens, ſo würde es ſein höchſtes Glück ſein, die Großfürſtin zur Gemahlin zu erhalten.

Der ruſſiſche Stolz, außer ſich, einen König ſo ſprechen zu hören, ermahnte ihn vergebens, den Ständen des Reiches zu trotzen, und bot ihm Hülfe für den Fall eines dadurch herbeigeführten Aufruhrs. Der König dankte für dieſe Hülfe.

Dies waren alſo die Folgen einer Reiſe, von der man ſo viel erwartet hatte. Der König reiſte an dem Tage ab, an welchem eine große Feſtlichkeit zum Geburtstag des Großfürſten Paul ſtattfand; — acht Tage nach dem unglücklichen Bruche. Er ließ viel Kummer und Verſtimmung bei der Kaiſerin, viel Schmerz und Liebe in dem Herzen der jungen Großfürſtin, die krank und ſchwermüthig wurde, ſo wie eine allgemeine Achtung bei den Unbefangenen zurück. Trotz der unerwarteten Kataſtrophe tauſchte man mit der gewöhnlichen höfiſchen Courtoiſie die hergebrachten Geſchenke aus, um ſich in den Augen der Welt nicht allzuſehr bloszuſtellen; und die Ruſſen waren von den geſchmackvollen und koſtbaren Ge-

ſchenken des Königs von Schweden um ſo mehr überraſcht, als man gewohnt geweſen, ihn für arm und etwas genau zu halten.

Die beabſichtigte Verheirathung gab wieder einmal Gelegenheit die Species von mütterlicher Liebe zu offenbaren, welche Katharina für ihren Sohn empfand. Vom Großfürſten Paul, obſchon er der Vater der jungen Prinzeſſin war, war bei der ganzen Angelegenheit gar nicht die Rede; er hatte ebenſo wenig über ſeine Tochter zu gebieten, als er in Staatsangelegenheiten mitſprechen durfte. Er bewohnte ſein Schloß zu Gatſchina; und während der ganzen ſechs Wochen, die der König in Rußland zubrachte, ſah man den Großfürſten Paul nur einige Male in Petersburg. Die Großfürſtin dagegen, ſeine Gemahlin, machte dieſe langweilige und beſchwerliche Reiſe drei bis vier mal in jeder Woche, um die Feſte zu beſuchen, und wenigſtens dem Anſcheine nach ihre Rechte als Mutter zu behaupten. Sie äußerte einmal: „Wenn mir alle meine Töchter ſo viel Mühe bei ihren Verheirathungen machen, wie dieſe, ſo finde ich meinen Tod auf der Landſtraße.“ — Der König beſuchte Gatſchina und Paulowski auch einmal. Aber Paul, der König und der Herzog-Regent waren zu ungleiche Naturen, um für einander zu paſſen, und zum erſten Male im Leben theilte bei dieſer Gelegenheit der Großfürſt die Anſichten ſeiner Mutter, ja er überbot ihren Eifer für die griechiſche Kirche noch.

Man hatte geglaubt, daß die verletzte Eigenliebe Katharina's für dieſen Schimpf baldmöglichſt eine glänzende Rache nehmen würde, denn bei der ruſſiſchen Art

Digitized by Google

Motive zum Kriege vom Zaune zu brechen und doch ſcheinbar von ſich abzuwälzen, konnte es nicht an Gelegenheit dazu fehlen, aber man hatte ſich getäuſcht. Als kluge Regentin wußte ſie ihre eigenen Gefühle der Staatsraiſon unterzuordnen. Einestheils fürchtete ſie die Coalition zu ſtören, welche ſie noch immer gegen Frankreich begeiſterte, anderntheils hatte ſie noch einen anderen Zweck. Sie tröſtete ſich daher vorläufig mit den Siegen, die ihre Armeen ſowohl als ihre Intriguen errungen und die ihr faſt die Hälfte von Polen, die Krim, Kuban und einen Theil der Grenzländereien der Türkei eingebracht hatten; ſie gab es auf das edle Rechtsgefühl und den ſich ſelbſt verleugnenden Muth des jungen Königs von Schweden zu beſiegen.

Jener andere Plan, der ſie beſchäftigte, ging dahin, nicht mit Lärm und Waffengewalt, ſondern mehr durch Intrigue das Herzogthum Kurland und Semigallen zu uſurpiren, jene reiche und bevölkerte Provinz, nach der die lüſterne Begierde aller ihrer Vorgänger ſchon lange getrachtet hatte. Es glückte ihr damit beſſer als mit den ſchwediſchen Plänen; denn ſeit der Zerſtörung Polens war das Herzogthum Kurland abſichtlich ohne Oberlehnsherrn gelaſſen: ohne Kampf und Mühe eroberte Katharina das ſchöne, wohlangebaute Land, über welches des barbariſchen Herzogs Biron ſchwacher Sohn Peter zur Zeit noch regierte.

Seit der Vermählung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Kurland, aus dem Hauſe Kettler mit Anna Iwanowna, der nachmaligen Czarin, übte Rußland den größten Einfluß auf die Wahl der kurländiſchen Regenten,

und ſo wurde unter dem Schutze Peter's des Großen die verwittwete Herzogin noch eine Zeit lang Regentin, und hielt ſich auch trotz der gegen ſie geſchmiedeten Intriguen der Oberlehnsherrſchaft Polens und der kuriſchen Stände, die erſt ihres Gemahls Oheim Herzog Ferdinand, dann aber den berühmten Sohn des Königs Auguſt von Sachſen, Moritz, zur Gegenwahl brachten, bis ſie nach Peter's des Zweiten Tode 1730 den ruſſiſchen Thron beſtieg. Darauf ließ ſie Kurland militairiſch beſetzen und erklärte dem polniſchen Hofe, daß ſie Kurland bei ſeinem Verfaſſungsrechte, als ein Lehn der Republik unter eignen Herzogen ſtehend, beſchützen wolle. Nach dem Tode Ferdinands, der die Regierung zwar angetreten, aber im Auslande lebte, ließ ſie 1737 ihren Günſtling und Oberkammerherrn, Grafen Ernſt Johann von Biron zum Herzog wählen. Nach Anna's Tode und Biron's Verbannung nach Sibirien wählten die kuriſchen Stände 1741 einen Schwager der damaligen ruſſiſchen Großfürſtin-Regentin Anna, Herzog Ernſt Ludwig von Braunſchweig zum Herzog und als der Oberlehnsherr dieſer Wahl die Beſtätigung verweigerte, den polniſch-ſächſiſchen Prinzen Karl, zu deſſen Gunſten die damalige ruſſiſche Kaiſerin Eliſabeth allen Anſprüchen auf Kurland entſagte.

Im Jahre 1763 ſetzte die Kaiſerin Katharina den bereits durch Peter den Dritten aus Sibirien zurückgerufenen Herzog Biron wieder ein, um mehr Einfluß auf das Land zu gewinnen, als über den unabhängigen, einem fremden Königshauſe entſtammten Prinzen. Herzog Karl mußte Biron weichen, und Polen ſelbſt erkannte nach der Reſtauration den Herzog Ernſt Johann Biron

Digitized by Google

wieder an und belehnte ihn von Neuem mit Kurland, doch trat er 1769 seinem Sohne Peter die Regierung ab.

Seit langer Zeit schon hatte man den Kurländern den Wunsch eingeflößt, sich unter russische Herrschaft zu begeben. Der Adel wurde durch Auszeichnungen aller Art nach Petersburg gezogen, und diesem gefiel der Aufenthalt in der großen Hauptstadt, wo ihm so viele Vergnügungen geboten wurden, bald besser, als der in dem kleinen Mitau, auch beugte er sich lieber vor der Autorität der mächtigen und liberalen Kaiserin des ausgedehntesten europäischen Reiches, als vor der des kleinen und doch tyrannischen Herzogs, dem er überdies seine dunkle Herkunft nicht vergessen konnte. Es war keine Empörung im Lande, aber der Adel und der Bürgerstand befanden sich stets in Fehde, und suchte jener beim Hofe zu Petersburg Schutz, so suchte ihn dieser in Warschau. Der Herzog Peter that es bald bei dem einen, bald bei dem andern, nicht sowohl um die unzufriedenen Unterthanen unter sich zu versöhnen, als um seine Regentenrechte über beide festzustellen. Er war geizig, wenig geachtet und gar nicht geliebt, ja seine blinde Ergebenheit für seinen unwürdigen Günstling Wagener machte ihn sogar verhaßt. Er hatte einige schädliche Reformen vorgenommen und mit so starrer Unbeugsamkeit sein Herrscherrecht gegen die Ansprüche des bevorrechteten Adels, durch Gegenklagen wider die der Stände in Warschau geltend gemacht, daß selbst seine edle, dritte Gemahlin Dorothea, geborene Gräfin von Medem, eine Alles sanft und klug vermittelnde Frau, nicht immer die Beilegung

der Streitigkeiten bewirken konnte, die von russischer Seite geschürt wurden.

Während einer Reise des herzoglichen Paares nach Italien hatte die kurländische Regierung, von Petersburg beeinflußt, Alles wieder auf den alten Fuß hergestellt, und durch russische Emissaire waren mehrere bedeutende Gutsherren und vor Allem der Rathsherr Howen, ein listiger, wohlberedter und ehrgeiziger Mann, gewonnen. Wie Katharina den Adel durch seine Eitelkeit gefangen hatte, so hoffte sie das Volk für sich zu gewinnen durch Unterstützung seiner Interessen, und wo diese Unterstützung nicht ausreichte, mußten Intriguen und Chikanen helfen. Sie bedrohte die Kaufleute und kurischen Eigenthümer durch eine alte Convention, die sie durch lievländische Einwohner aus dem Staube der Archive hervorsuchen ließ, nach welcher sie Kurland zwingen konnte, alle seine Handelswaaren nach Riga schaffen zu lassen. Ohne Zweifel war es nicht nur lächerlich, sondern auch tyrannisch, eine Provinz, die an ihren eigenen Meeresküsten vortreffliche Häfen besaß, zwingen zu wollen, die Produkte ihres Bodens auf fremdem Gebiete zu verschiffen. Was kann aber und was wagt nicht die stärkere Macht? Die Kaiserin gab sich den Anschein, als wolle sie die genauste Beobachtung des alten Gesetzes erzwingen, und sandte, noch ehe der Zwist der Lievländer und Kurländer beendet war, Ingenieure in das Herzogthum, um einen Kanal abzustecken, der den Waarentransport aus diesem Lande nach Riga erleichtern sollte. Die Kurländer, dadurch erschreckt, zogen es vor, von der Kaiserin geschützt als gedrückt zu werden, lieber die Vortheile ihrer Unter-

Digitized by Google

thanen zu genießen, als die Unbequemlichkeiten ihrer Nachbarn zu ertragen.

Durch Vernachläſſigung der Adminiſtration und lange Abweſenheit aus ſeinem Lande erregte der Herzog neue und größere Mißſtimmung und erwarb ſich eine Menge Feinde. Er ſchien durch ſein unvorſichtiges Verfahren ſelbſt ſeine Unterthanen unter das ruſſiſche Joch zu führen. Die ihren Gemahl und Volk und Land mit gleicher liebevoller Treue umfaſſende Herzogin ſuchte in ihrer Milde wieder zu verbeſſern, was jener verdarb. Den Bitten der unzufriedenen Stände nachgebend ſcheute ſie im Dezember 1786 die hundertundfunfzig Meilen lange Reiſe von Berlin nach Mitau nicht, und trat ſie, um das Werk der Sühne nicht zu hindern, ohne ihren Gemahl, im ſiebenten Monate der Schwangerſchaft an, um in Kurland ſelbſt dem Erbprinzen das Leben zu ſchenken. Die Landſchaft ſowohl als die oberſte Verwaltungsbehörde wünſchten, die ebenſo anmuthige wie humane Frau möchte gemeinſchaftlich mit den Oberräthen als Vormünderin ihres Sohnes die Regierung Kurlands übernehmen. Sie verweigerte dies, und die Pflicht dem Ehrgeize überordnend bewog ſie den Herzog im Frühling 1788 zur ſchleunigen Rückkehr nach Mitau. Aber die Zwiſtigkeiten wurden nicht beigelegt, denn der ſtarre Charakter des Herzogs ſowohl als die Intriguen im ruſſiſchen Sinne unter einem Theile der Stände ſuchten und fanden ſtets neue Differenzpunkte, und als der Tod im März 1790 den zarten Erbprinzen hinwegraffte, zerſtörte er die theuerſten Hoffnungen der edlen Frau. Im Herbſte deſſelben Jahres reiſte ſie nach Warſchau, wo die Stre

tigkeiten des Herzogs mit den Ständen verhandelt wurden. Aber erst durch wiederholten zweiten und dritten Aufenthalt in der polnischen Hauptstadt in den beiden folgenden Jahren gelang es ihr, eine Entscheidung der kurländischen Angelegenheit zur scheinbaren Zufriedenheit des Herzogs und des Landes zu erlangen. Allein der Bruch mochte übertüncht sein, geheilt war er nicht, und als in Polen 1792 die Revolution ausbrach, wußten russische Emissaire in Kurland die Gluth zu schüren, daß eine Insurrektion wider den Herzog und die Vorrechte des kurischen Adels auch hier in hellen Flammen auszubrechen drohte. Die Auflösung der Republik Polen vernichtete ihr Spruchrecht in der kurischen Sache und die Unzufriedenheit gegen den Herzog nahm so zu, daß im Jahre 1793 die Herzogin in hochschwangerem Zustande Mitau verließ und sich nach Berlin zurückzog, wie sie vor sechs Jahren durch ein gleiches Wagniß dem Lande zu Liebe das eigne, wie das junge Leben, das sie unter dem Herzen trug, ernsten Gefahren Preis gegeben hatte.

Rußland war über die Stimmung der Bevölkerung in Kurland sehr gut unterrichtet, und wußte das allgemeine Mißvergnügen trefflich zum eigenen Vortheil auszubeuten. Als Alles zur Erreichung ihrer Absicht vorbereitet war, lud Katharina den Herzog Peter nach Petersburg, unter dem Vorwande, in wichtigen Angelegenheiten mit ihm zu conferiren. Kaum aber hatte sich der mißliebige Fürst aus dem Lande begeben, als auch die kurischen Gutsherren, die sich an den Schutz der Kaiserin gewendet hatten, einen kurländischen Landtag, den ver-

Digitized by Google

faſſungsmäßig aber nur der Adel bildete, zuſammenrieſen. Von der ruſſiſchen Partei wurde nun der Vorſchlag gemacht, ſich Polens Protektion zu entziehen und unter Rußlands Schutz zu ſtellen, auch offen ausgeſprochen, wie man bereits ſicher ſei, daß dieſes in den Intenſionen der Kaiſerin läge. Die hervorragendſten Mitglieder des großen Rathes erkannten ſehr wohl die Gefahr in dieſen tyranniſchen Prätenſionen und widerſetzten ſich dem Antrage, und damit ſie im Falle ihrer Niederlage Zeit für die Entwicklung einer thätigeren Oppoſition gewönnen, machten ſie darauf aufmerkſam, daß man, bevor man irgend einen Beſchluß faßte, erſt des Herzogs Rückkehr abwarten müſſe. Da ſtand der Oberburggraf Howen auf und redete ein Langes und Breites zum Vortheile Rußlands. Einige Rathsherren ſtimmten ihm bei, andere widerſprachen und bezichtigten ihn offen der Landesverrätherei. Der Streit erhitzte die Gemüther in ſolcher Weiſe, daß er eben in Thätlichkeiten auszuarten drohte, als der ruſſiſche General Pahlen in der Verſammlung erſchien. Seine Gegenwart ſtellte die Ruhe augenblicklich wieder her. Niemand wagte es mehr ſeine Stimme gegen Rußland zu erheben, und die Propoſition der ruſſiſchen Adelspartei wurde angenommen.

Am folgenden Tage, dem 18. März des Jahres 1795, ſetzte man eine Akte auf und unterzeichnete ſie, kraft welcher das Herzogthum Kurland, Semigallen und der Kreis Pittin ſich der ruſſiſchen Kaiſerin und ihrem Scepter unbedingt unterwarfen. Eine ſtändiſche Deputation von ſechs Perſonen begab ſich mit dieſem Beſchluſſe nach Petersburg, wo der dort weilende Herzog zu ſeiner

Beistimmung aufgefordert wurde; er erfuhr so von seinen eignen Unterthanen, daß sie ihn seiner Staaten beraubt und daß er nunmehr ein Unterthan Katharina's geworden sei. Da er keinen Sohn und für seine vier Töchter hinreichend durch Ankauf preußischer und böhmischer Herrschaften gesorgt hatte, so unterzeichnete er zehn Tage nach ihrer Aufsetzung durch die Stände die Abtretungsurkunde und zog sich nach Deutschland zurück. Eine von seinem Bruder abstammende Nebenlinie des Herzogs Biron entsagte gegen eine jährliche Rente allen Ansprüchen auf das Herzogthum Kurland und zog sich auf ihre Standesherrschaft im preußischen Schlesien zurück.

Diese neue Erwerbung, die Katharina ihrem intriguanten Genie verdankte, muß man als eine Vervollständigung des Raubes betrachten, den Rußland aus der Zerstückelung Polens davon getragen hatte. Bei den gewaltigen Ereignissen in dem europäischen Westen bemerkte man sie indessen kaum in den politischen Kreisen. Die Kaiserin sandte sogleich einen Gouverneur nach Kurland. Es hatten sich inzwischen dort mehrere Adelsmitglieder mit dem gefaßten Beschluß unzufrieden gezeigt, aber der geringste gegen die neuen Anordnungen erhobene Widerspruch verhängte Proscription über die Malcontenten, und die Besitzthümer der Verbannten verwendete Katharina in der doppelten Absicht, um ihre Hofleute zu belohnen, und um mehr und mehr national-russische Gesinnungen und russisches Blut in das Herzogthum einzuführen. Der Günstling Platon Zuboff und sein Bruder Valerian befanden sich unter denen, die einen großen Theil dieser reichen, aber schändlichen Beute erhielten.

Digitized by Google

Seit lange im unbestrittenen Besitz ihrer Erbstaaten, war Katharina unausgesetzt darauf bedacht, die von ihr eroberten neuen Staaten ihrer Gewalt unterworfen zu halten. Sie sandte Repnin und Tutuhnin nach Polen und Lithauen, um der dortigen Bevölkerung in ihrem Namen den Eid der Treue abzunehmen; wer es wagte, diesen Eid zu verweigern, wurde augenblicklich von dem heimathlichen Boden des Vaterlandes verjagt und seine Besitzungen wurden confiscirt.

Jetzt mußte die Kaiserin, so lange sie sich auch ihrem Versprechen, dem Bündnisse der Könige Hilfe gegen Frankreich zu gewähren, listig zu entziehen gewußt hatte, dem dringenden Verlangen ihres Günstlings Zuboff nachgeben, dessen Eifer um so weniger erkaltete, als hinter ihm stets seine Schwester stand, die ihrerseits wieder von dem englischen Gesandten und Esterhazy belagert wurde. Jenes Geschwader, dessen Ausrüstung längst befohlen war, sollte nun endlich auslaufen. Im Jahre 1795 verließ es die russischen Häfen unter dem Befehle des Admirals Hanikoff, eines bisher wenig ausgezeichneten Seemannes. Seine Stärke belief sich auf zwölf Linienschiffe und acht Fregatten; der offizielle Befehl lautete dahin, sich mit der englischen Flotte zum gemeinschaftlichen Angriff Frankreichs zu vereinigen. England hatte für diese Hilfe eine Million Pfund Sterling jährlicher Subsidien versprochen und sich außerdem anheischig gemacht, für die Lieferung aller nöthigen Bedürfnisse des russischen Geschwaders zu sorgen. Aber trotz alle dem erhielt der russische Admiral doch die geheime Ordre, sich nicht in irgend einen ernsthaften Kampf einzulassen. Der

Hof von London erkaufte alſo für den wahrlich hohen Preis einen nicht nur unnützen, ſondern auch hemmenden und ruinirenden Beiſtand. Die ruſſiſchen Schiffe erſchienen, aber nur, um ſich in engliſchen Häfen wirklichen und ſcheinbaren Reparaturen zu unterwerfen. Es währte nicht lange, ſo erkannte das engliſche Miniſterium, welche mindeſtens zweifelhafte Hilfe dieſer Alliirte leiſten würde, und bat, das ruſſiſche Geſchwader, welches ſich nicht auf dem Meere zu zeigen wagte, wieder zurückzunehmen. Dennoch blieb daſſelbe ein ganzes Jahr in brittiſchen Häfen, und als Katharina es nicht umgehen konnte, es ſpäter nach Kronſtadt zurückzubeordern, ertheilte ſie doch drei Linienſchiffen und drei Fregatten Befehl, in England zurückzubleiben.

Die entferntere Theilnahme an den erſchütternden Begebenheiten des weſtlichen Europa's, die Abſchließung friedlicher Traktate und Allianzen, die unblutig vollzogenen Uſurpationen neuer Provinzen genügten dem Ehrgeize Katharinas keineswegs, ihr thatkräftiger Geiſt bedurfte einer ernſteren Beſchäftigung. Stets von kriegeriſchem Durſte geplagt, träumte ſie davon ihre Waffen nach Perſien zu tragen, um die Provinzen wiederzuerobern, welche die Politik der Kaiſerin Anna dem Reiche entfremdet hatte. Von Peter dem Großen mit dem Schwerdte genommen, hatte Perſien dieſelben feierlich an Rußland abgetreten; aber ihr Beſitz war koſtbar und ſchlecht geſichert, man mußte eine Garniſon von dreißigtauſend Menſchen darin erhalten und Thamas Kouli Chan drohte ſie mit Gewalt wiederzunehmen, ſo daß

Digitized by Google

Anna, der Nothwendigkeit weichend, ſie ſcheinbaren Handelsvortheilen mit Freuden opferte.

Wie damals zur Zeit Peters des Großen fand Rußland jetzt wieder den Vorwand zu einer Einmiſchung in die perſiſchen Verhältniſſe in dem Schutze, den es Ali-Khan, einem Abkömmling des alten Geſchlechtes der Sophis, angedeihen laſſen wollte, um ihn an Aga-Mahomed zu rächen. Die Abſicht, die unter dieſem Deckmantel nur leicht verſteckt war, ging aber dahin, ſich des kaspiſchen Meeres und der es umgebenden Provinzen zu bemächtigen. Der ruſſiſche Geſandte in Konſtantinopel erhielt den Befehl, auf jede Weiſe ſeinen Einfluß auf den Divan dahin geltend zu machen, daß die Pforte ſich entſchlöſſe, dieſem Plan ihre Unterſtützung angedeihen zu laſſen. Der Reis-Effendi, Reſchid-Mahomed, war auch wirklich dazu geneigt, aber der Divan blieb unerſchütterlich; Katharina ließ ſich dadurch nicht abhalten die Expedition zu unternehmen, die wieder für ihren Ruhm glänzender, als für ihr Reich und Volk nützlich wurde.

Valerian Zuboff drang ſogleich an der Spitze einer zahlreichen Armee in Dagheſtan ein und belagerte Derbent. Er griff zuerſt einen hohen und ſtarken Thurm an, durch welchen die eigentliche Stadt vertheidigt wird, und nachdem er ſich deſſelben bemächtigt hatte, ließ er die ganze Garniſon über die Klinge ſpringen und bereitete ſich darauf vor, das ſtark befeſtigte alte Derbent ſelbſt zu ſtürmen. Die Perſer waren durch die erſten Erfolge der Ruſſen und ihre Grauſamkeit ſo in Schrecken geſetzt, daß ſie bald zu kapituliren verlangten, und durch

Digitized by Google

eine der Launen des Zufalls, wie sie vielleicht in diesem Factum vereinzelt in der Geschichte dasteht, mußte derselbe Commandant, welcher am Beginn des Jahrhunderts 1723 in der kräftigsten Mannesblüthe seine Festung den Waffen Peter's des Großen gegenüber nicht behaupten konnte, jetzt am Schlusse desselben in dem Ehrfurcht gebietenden Greisenalter von hundertundzwanzig Jahren die Schlüssel der Stadt Derbent einem Günstlinge Katharina's der Zweiten überliefern.

Aga-Mahomed hatte, sobald er erfahren, daß Derbent von den Russen bedroht wäre, sich beeilt, der bedrängten Stadt zu Hülfe zu kommen. Valerian Zuboff verließ dieselbe und rückte ihm entgegen: die Perser erfochten einen vollständigen Sieg, der die Russen zwang sich in ihre vorige Stellung zurückzuziehen und Schutz hinter den Wällen und Mauern Derbent's zu suchen. Sobald Katharina die Nachricht von dieser Niederlage erhalten hatte, gab sie den Truppen, die in Kuban standen, Befehl, die Armee Zuboff's zu verstärken; sie zweifelte nicht, daß dieser General Aga-Mahomed bald besiegen würde.

Nachdem diese Fürstin mit ihrem so schon ungeheuren Reiche, durch die Kraft ihrer Waffen, die Schärfe ihres Geistes und die feinen Verschlingungen ihrer staatsweisen Politik die Krim, Kuban, mehrere persische Provinzen, Kurland und beinahe die Hälfte Polens vereinigt hatte, schmeichelte sie sich damit, einen noch größeren Triumph zu feiern. Schon mit einem Fuße im Grabe stehend, entwarf sie Pläne, die an Keckheit des jüngsten Heldengeistes würdig waren. Die neue Tripel-Allianz,

Digitized by Google

welche Rußland mit England und Oestreich im Monat Februar des Jahres 1795 abgeschlossen hatte, sollte ihren Ruhm vergrößern, Frankreich unterjochen und Preußen für die Abschließung des Friedens von Basel züchtigen. Diesem ersten Tractate folgte ein zweiter, der an dem Tage unterzeichnet werden sollte, an welchem die Kaiserin das Zeitliche segnete. In Folge der näheren Bestimmungen desselben sollte Katharina der Coalition unmittelbar mit einer Macht von fünfundsechzig bis achtzigtausend Mann beitreten; England verpflichtete sich seinerseits dafür die Summe von hunderttausend Pfund Sterling monatlich und außerdem den Unterhalt der Truppen zu liefern. Die Disposition der Thätigkeit ging dahin, daß Katharina den deutschen Kaiser unterstützen und den König von Preußen bis an die Ufer des Rheins zurückdrängen sollte, und um ihn die absolute Nothwendigkeit fühlen zu lassen zur Coalition zurückzukehren, bewirkte und pflegte sie Aufstände in Preußen, Danzig und Schlesien. Als Gegendienst bedingte sie es sich aus, daß beide am Tractate betheiligten Mächte sie bei ihrem letzten beabsichtigten entscheidenden Anfall gegen die Türkei unterstützen sollten. Sie vermochte es nie sich von ihrem Lieblingsplane zu trennen und sehnte sich danach den ersten Wunsch ihres Ehrgeizes zu verwirklichen, das heißt, die Ottomanen aus Europa hinaus über den Bosphorus zurückzuwerfen und ihrem Enkel Konstantin den byzantinischen Thron zu überliefern.

Die ehrzeizigen Pläne dieses Weibes, die sie mit wahrhaft bewundernswerther Ueberlegung und männlicher Ausdauer bis in die kleinsten Details ausgemeißelt hatte,

Digitized by Google

gingen einfach dahin, die Grenzen ihres weit ausgedehnten Reiches vom thraziſchen Bosphorus im Süden bis zu dem weißen Meere im Norden, von der Weichſel im Weſten bis zu dem japaniſchen Meere im Oſten auszudehnen. Aber Frankreichs Eroberung ſollte dem Werke der Befriedigung ihrer Ländergier vorausgehen und mit Glanz Katharina's Regierung beſchließen; doch der Menſch denkt und Gott lenkt! Wo man es am wenigſten erwartet, hat oft der Wille des Höchſten das Ziel alles Wirkens geſteckt, und ſo ereilte der Tod die Kaiſerin mitten unter den Vorbereitungen zu dem neuen gewaltigen Kriege und vernichtete alle ihre Hoffnungen, zerſtörte ihre Pläne und ihr Leben mit unerbittlicher Hand, denn ein ſo plötzliches Ende raffte ſie dahin, daß der ſtolzen Gebieterin weder der Troſt blieb ihre Enkel und Kinder noch ein letztes Mal zu umarmen, noch die Fähigkeit ihren letzten Willen zu dictiren. Iſt aber der Erwerb ausgedehnter Strecken Landes das höchſte Ziel, das ſich ein Selbſtherrſcher zu ſtecken hat, ſo erreichte wohl kein anderer daſſelbe nur annähernd wie Katharina die Zweite. Das Reſultat der Erwerbungen, welche Rußland während der Dauer ihrer Regierung erzielte, iſt folgendes:

Digitized by Google

	Quadratwerste		Seelen
Bei der ersten Theilung Polens im Jahre 1771	76,558	mit	1,226,966
Von der ottomanischen Pforte 1774 und 1783 erobert	113,100	„	171,610
Von derselben im Jahre 1791	23,053	„	42,708
In der zweiten Theilung Polens im Jahre 1793	202,383	„	3,745,663
Durch Unterwerfung des Herzogthums Kurland	16,273	„	387,922
In der dritten Theilung Polens	94,645	„	1,407,402
Also im Ganzen	526,012	„	6,982,271

Am Morgen des 6. November (den 17. neuen Styls) stand die Kaiserin wie gewöhnlich auf, widmete ihrem Günstlinge noch einige Augenblicke, und zeigte sich fröhlicher Laune, trank, wie sie es stets zu thun pflegte, ihren Kaffee und ging darauf in ihr Cabinet. Da die Damen, welche den Dienst bei ihr hatten, sie nach einer halben Stunde nicht wieder herauskommen sahen, wurden sie unruhig. Sie gingen in das Cabinet und fanden die Kaiserin auf dem Fußboden ausgestreckt liegend, mit den Füßen gegen die Thür gewendet. Man ließ augenblicklich ihren ersten Leibarzt, den Doctor Rogerson herbeirufen, welcher, als er erkannte, daß es ein Schlaganfall sei, von dem die Kaiserin betroffen worden, derselben sogleich zweimal eine Ader öffnete, auch das Blut bald fließen und Katharina wieder etwas zum Leben zurückkehren sah. Aber es blieb ihr dennoch trotz aller Sorgfalt und der gewissenhaft angewendeten Hülfsmittel der ärztlichen Kunst unmöglich nur ein einziges Wort hervorzustammeln, und in der zehnten Abendstunde

ſchloß ſie ihr Auge zum letzten Male, und der unruhige Geiſt verließ die Welt, welche er ſo oft in Sorgen und Bewegung verſetzt hatte, um in höheren Gefilden vor ſeinem Richter Rechenſchaft von ſeinem Thun zu geben.

Der Großfürſt Paul befand ſich zur Zeit dieſes Ereigniſſes auf ſeinem Luſtſchloſſe Gatſchina. Sobald er darüber in Kenntniß geſetzt wurde, daß das Leben ſeiner erhabenen Mutter in Gefahr ſchwebe, eilte er nach Petersburg und kam dort an, noch ehe ſie verſchieden, und in demſelben Augenblick, wo die Bruſt der Kaiſerin zu athmen aufgehört hatte, wurde er unter dem Namen „Paul der Erſte" zum Selbſtherrſcher Rußlands ausgerufen.

Nach dem Geſetze Peter's des Großen, durch welches die Nation den als Thronerben anerkennen mußte, welchen es dem Selbſtherrſcher gefallen würde dazu zu ernennen, behauptet man, habe Katharina, von ihren Günſtlingen geleitet, ſich ſo weit aller mütterlichen Gefühle für ihren Sohn entäußert, daß ſie in den letzten Jahren ihres Lebens beſtändig mit dem Gedanken umgegangen ſei, den Großfürſten Paul von der Thronfolge auszuſchließen, und dieſelbe ſeinem älteſten Sohne, dem Großfürſten Alexander, zuzuwenden.

Digitized by Google

V.

Katharina's Regierung und ihr Einfluß auf Rußlands Entwicklung. — Katharina als Weib.

Hier noch mit weiteren Ausführungen den Charakter der Kaiserin Katharina der Zweiten zeichnen zu wollen, wäre gewiß überflüssig, da derselbe schon in den vorhergehenden Darstellungen des Lebens an ihrem Hofe und ihrer Regierungsweise deutlich genug geschildert wurde; aber Etwas bleibt uns dennoch übrig, was uns einer Anführung würdig scheint, es sind dies die Folgen ihrer Politik und ihrer Administration auf ihr Reich und endlich ihre Persönlichkeit, welche letztere von uns bisher weniger berührt worden ist.

Mehrere Schriftsteller haben versucht, der Nachwelt ein Portrait Katharina's der Zweiten zu überliefern; entweder erkauft, oder durch ihren blendenden Glanz, durch eigne vorgefaßte Meinungen oder andere Umstände verführt und bestochen, oder endlich aus reiner Gefälligkeit haben sie dasselbe mit allen Gaben der Natur überreich ausgestattet, dargestellt; andere wieder haben es aus

persönlichem Widerwillen, oder mit einem aus unbekannten Motiven entlehnten Haß jedes Schmucks beraubt, und es durch Alles entstellt, was das Laster und Verbrechen Scheußliches darbieten. Wie fast immer in dieser Welt, muß man die Wahrheit zwischen diesen beiden leidenschaftlichen Beurtheilungen suchen. Auf einer niedrigen Stufe der menschlichen Gesellschaft stehend, würde Katharina alle Reize einer liebenswürdigen Frau dargeboten haben; in ihrem politischen Leben bot sie mitten unter den Excessen eines ausschweifenden Ehrgeizes alle Eigenschaften eines großen Monarchen dar.

Tochter eines kleinen deutschen Fürsten, in einer preußischen Garnison geboren zu einer Zeit, in der des großen Friedrich's philosophischer Geist sich überall geltend machte, konnte sie, von der Natur mit einem Geschmack für wollüstige Vergnügungen ausgestattet, und nach den Grundsätzen einer laxen Moral und freigeistigen Ideen erzogen, dem Einflusse dieser Umstände nicht entgehen. In die Nähe des russischen Thrones berufen, und mit der Aussicht ihn gesetzlich mindestens theilen zu dürfen, affectirte sie, die russischen Sitten, den Anstand einer Familienmutter, — als welche sie eine Dynastie zu begründen hoffte, — und vor Allem die abergläubischen Gebräuche der griechischen Religion anzunehmen. Später opferte sie ihren Gatten und belastete sich mit dem Verbrechen; einem höheren Richter, der, wie es die Schrift verheißt, „Herz und Nieren prüft", muß es zu beurtheilen überlassen bleiben, ob in dem Wunsche selbst zu herrschen, oder ob vielleicht aus dem Gefühle für ihre eigene persönliche Sicherstellung Sorge tragen zu müssen. Wie

Digitized by Google

weit ſie fähig war, den Mord des unglücklichen Czar Iwan, und den der Fürſtin Tarrakanoff zu verurſachen, und welche Beweggründe ſie dabei geleitet und geführt, ob die höheren des Staatswohls, die mit ihrer ſchützenden Decke ſchon manches Verbrechen verhüllen mußten, oder ob rein perſönliche des Haſſes und der Furcht, hat die Geſchichte nicht hinreichend aufgeklärt. Gewiß iſt es aber, daß derſelbe ungezügelte und ungeordnete Ehrgeiz Katharina's ihr ſtets eine mit Schrecken und Furcht gemiſchte Abneigung gegen den Großfürſten, ihren Sohn, den man nach der Revolution des Jahres 1762 hatte mit ihr krönen wollen, erzeugt und erhalten hatte. Dieſe Furcht hätte allerdings gerechtfertigt erſcheinen können, da ſie zuerſt das Recht ihres Sohnes verletzt hatte, aber wenn auch Paul nicht für die Lebzeiten ſeiner Mutter in eine Verzichtleiſtung auf den Thron willigen wollte, ſo hatte Graf Nikita Panin ihn doch dazu bewogen, aus dem Geiſte des ruſſiſchen Volkes die Idee zu verdrängen, daß die Krone des ruſſiſchen Reichs der Preis einer Nacht des Aufruhrs und des Blutvergießens ſei. „Wenn er auch ſpät, wenn er auch nie auf den Thron gelange, ſo würde doch, bei ſolchem Verhalten, der Thron ſeiner Nachkommen um ſo ſicherer ſein, und er würde ihnen allen den größten Dienſt geleiſtet haben," — lauteten die Weiſungen des ſtaatsklugen Oberhofmeiſters des Großfürſten, und der Eindruck dieſer Ermahnungen hätte bei der ausgezeichneten Begabung, die dieſer Prinz der Natur verdankte, eine Garantie für ſeine kindlichen Gefühle ſein können, wenn nicht durch die Vernachläſſigung ſeiner Erziehung die gänzliche Verabſäumung der Ausbildung

Digitized by Google

seiner Talente, Katharina sich derselben durch eigene Schuld beraubt hätte, so aber mußte Großfürst Paul ihr Angst und Schrecken einflößen, wie er den Hofleuten Verachtung einhauchte. Der unglückliche Prinz schien in einer strengen Rechtlichkeit und einer seltenen Begeisterungsfähigkeit dem Kaiser Peter dem Dritten gleichend, aber auch sein launisches Wesen und seinen bizarren Starrsinn theilend, von früher Stunde ab dazu bestimmt zu sein, ein dem Schicksale seines Vaters so ähnliches Loos erdulden zu müssen.*)

*) Zum Beweis der verschiedenen Beurtheilungen von Zeitgenossen und selbst Augenzeugen ein und desselben Stoffes erlauben wir uns zwei verschiedene Schilderungen der Verhältnisse der Kaiserin Katharina zu ihrem Sohne, Großfürst Paul, anzuführen. Das erste ist den Mémoires secrets sur la Russie (vol. I pag 180, 181) entlehnt, und ist mit weiteren Details ausgestattet, die jedoch, als auf des Verfassers individuelles Zeugniß allein beruhend, schwerlich dem strengeren Urtheil der Geschichte die Wahrheit garantiren können. Es lautet darin: „Ce prince (Paul I.) annonçait dans son enfance des qualités qu'elle (Catherine) a étouffées par ses mauvais traitemens; il avait de l'esprit, de l'activité, des dispositions pour les sciences, des sentimens d'ordre et de justice: tout a péri faute de développement. Elle a moralement tué son fils, après avoir long-temps balancé si elle devait s'en défaire. Sa haine contre lui est la seule preuve qu'il est fils de Pierre III. Il eut le malheur d'être renié par l'un et d'étesté par l'autre.“ —

In dem zweiten Zeugnisse einer Denkschrift, welche im December 1801 von einem Staatsmanne verfaßt worden ist, der während eines mehr als dreijährigen Aufenthaltes an dem russischen Hofe die Befähigung gewonnen hatte aus eigner Anschauung und durch Einsammlung der zuverlässig-

Digitized by Google

Durch die Art ihrer Thronbesteigung, und indem sie ihres Gatten Mörder mit Gunstbezeugungen überschüttend,

---

sten Nachrichten sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden, entlehnt, stimmt der Verfasser mit Allen darin überein, daß Paul von der Natur eine hervorstechende Ausstattung erhalten habe und fügt hinzu, daß, wie sehr sich auch die Verhältnisse zwischen seiner Mutter und ihm in der Folge der Jahre verrückt hätten, man doch der Kaiserin Katharina die Gerechtigkeit widerfahren lassen müßte, anzuerkennen, daß sie kein Mittel verabsäumte, die reiche geistige Begabung durch eine sorgfältige Erziehung zu entwickeln. Weiter sagt er: „Der Graf Nikita Panin, des jungen Großfürsten Oberhofmeister, noch unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth dazu auserlesen, konnte sich schmeicheln, daß ihm sein Werk gelungen sei; ein Glück, was die Erzieher von Thronerben nicht zu häufig genießen. Als die Ausbildung des Großfürsten vollendet war, fand man in ihm einen liebenswürdigen, geistreichen Prinzen, an glücklichen Witzfunken reich, unterrichtet, voll von feinen Gefühls, großmüthig, wie jeder Souverain es sein sollte, bereit, das Unrecht gut zu machen, was ein hitziges Temperament ihn zuweilen begehen hieß, und ebenso bereit, das Unrecht Anderer zu vergessen. Er war bis zu seiner Thronbesteigung ein zärtlicher Gatte und ein liebevoller Vater.“ —

Der preußische Gesandte am russischen Hofe, Graf von Solms, drückte sich in einem zur Zeit der ersten Vermählung des Großfürsten abgefaßten Schreiben folgendergestalt aus: „Der Großfürst ist nicht von großer Statur, aber von schönen Zügen, vollkommen wohl gebaut, angenehm in der Conversation und in seinen Manieren, sanft, ungemein feingebildet, zuvorkommend und von heiterer Laune. In diesem schönen Körper wohnt die schönste, die redlichste, die menschlichste, die großmüthigste und zu gleicher Zeit die reinste und unschuldigste Seele, die das Böse nur von der

Digitized by Google

gleichzeitig das ſonſt in jedem Weibesherzen als ſüßeſte Empfindung herrſchende natürliche Muttergefühl durch ihren Ehrgeiz verdrängte, ſchien Katharina einen Tyrannen zu verkünden, der das Reich, das er unterjocht hatte, mit eiſerner und blutiger Geißel zügeln würde. Aber dieſe Furcht, welche ihre erſten Schritte dem Volke einflößen mußten, waren glücklicherweiſe eine Täuſchung; ſie zeigte ſich weniger grauſam, als ruhmgierig. Das Verbrechen, welches den Beginn ihrer Herrſchaft bezeichnet, iſt nicht der einzige Punkt der Vergleichung, den ihr Leben mit dem jener ſtolzen Königin von Babylon darbietet, deren Namen und fabelhafte Größe die feile Schmeichelei einer erkauften Feder ihr ſo gern beilegte; Voltaire nannte Katharina nie anders als: „Semiramis des Nordens.“

Bei der Beurtheilung von dem Charakter Katharina's darf man das ſchwache, ſinnliche Weib nicht mit der kecken, gewiſſenlos nur für die Größe ihres Staates wirkenden Monarchin vermiſchen; aber unparteiiſch beurtheilt flößt das eine nicht mehr und nicht weniger Achtung, als das andere ein. Es muß indeſſen zugegeben werden, und dies iſt bei einem Weibe immerhin etwas Anzuerkennendes, daß ſie ſich den Augen der Welt ge-

---

ſchlechten Seite kennt, die es nur ſoweit kennt, als zu dem Entſchluſſe nöthig iſt, es ſelbſt zu vermeiden und an Anderen zu tadeln. Kurz, man könnte nicht Gutes genug von dieſem Prinzen ſagen, und möge ihn Gott in den Geſinnungen erhalten, die er jetzt hegt. Wenn ich mehr ſagte, ſo würde ich mich ſelbſt im Verdachte der Schmeichelei halten.“

Digitized by Google

genüber ebensowenig als Monarchin, wie in Beziehung auf ihr Geschlecht mit einem Heiligenscheine umgeben wollte. Sie zeigte sich meist offen und unverschleiert, ganz so wie sie war. Die besonders hervortretenden Gelegenheiten, welche gerade ihrer Regierung einen so großen Glanz verleihen, charakterisiren so vollkommen ihre schändliche und egoistische Staatskunst, daß es eine geradezu nutzlose Sache wäre, noch viele Worte darüber zu verlieren. Ihre diplomatische Virtuosität lag daher weniger in einem undurchdringlichen und feinen Gewebe, als in unternehmenden Handgriffen, deren grobe, leicht durchschauliche Verhüllung und verwegene Durchführung alle feineren und vorsichtigeren Widersacher derselben verhöhnte. Die Begebenheiten, welche von uns in dieser Darstellung aufgezählt wurden, bestärken dies zur Genüge, und ihr Verfahren gegen das bejammernswerthe Polen, gegen das osmanische Reich und gegen das Herzogthum Kurland, wodurch eigentlich erst die gegenwärtige russische Macht begründet wurde, zeigt durchaus keine tief angelegten Combinationen, deren Triebwerk verborgen gehalten war, sondern Alles darin und daran war von so barbarischer, roher und ungeschliffener Natur, daß sie keinen Menschen damit betrügen konnte, der mit seinen fünf Sinnen begabt und nur im Stande war, sie offen zu halten. Der Sorglosigkeit, Uneinigkeit und Unentschlossenheit der anderen Nationen ist es lediglich zuzuschreiben, daß Katharina fast immer das ihr vorschwebende Ziel glücklich erreichte. Es fehlte gewiß in Europa nicht an Männern, die mit hinreichendem staatsweisen Blicke ausgestattet waren, um aus den ersten

Digitized by Google

Schritten, welche von der ruſſiſchen Politik gegen Polen und die Türkei gethan wurden, bereits klar das äußerſte Ziel des ruſſiſchen Ehrgeizes zu erkennen, und die darin für das ganze übrige Europa ſchlummernde Gefahr richtig zu beurtheilen. Aber den Kaſſandraſtimmen dieſer Propheten zum Trotz wurde jeder neue Verſuch, den Rußland auf der einmal eingeſchlagenen Bahn unternahm, auch zu einem neuen Triumphe für ſeine Staatskunſt, und die auswärtige Politik der weſteuropäiſchen Mächte, die Weisheit und Thätigkeit ihres Kaunitz, Hertzberg und Choiſeul wurden von den groben Kunſtgriffen der aus dem Staube hervorgegangenen und ohne ſtaatsmänniſche Schule gelaſſenen Orloff's, Potemkin's und des ſtets ein ächter Ruſſe gebliebenen Repnin's beſiegt.

So glänzend und blendend die Regierung Katharina's der Zweiten in den Annalen der Geſchichte ſich auch auf den erſten Blick zeigen mag, ſo war ſie in Wirklichkeit doch für Rußland unglücklich und für ſie ſelbſt demüthigend. Ihr Verſtand behielt bis an das Ende ihres Lebens ſeine volle Stärke, aber ihr Charakter war eitel Schwäche geworden. Wir zeigten es, wie ſie von mehreren ihrer Liebhaber mißhandelt wurde, und daß ſie nur Thränen und Klagen hatte, um ſich der Tyrannei derſelben zu widerſetzen. Die Ruſſen ſahen es zwar mit Scham und Aerger an, daß Orloff ihre Kaiſerin brutal behandelte; aber ſie ertrugen es, weil er ihr mindeſtens erlaubte, ſie zu regieren. Als ſie aber ſahen, wie ſich Potemkin des ganzen Umfanges der Macht bemächtigte, wie er, auf ſeine uſurpirte Stellung fußend, als abſoluter Deſpot zu herrſchen begann, da

Digitized by Google

erbebten ſie vor Schrecken, und beugten ſich in ſtummer, knechtiſcher Demuth vor dem Manne, vor dem ſie auch den Erben ihres Thrones und endlich ſogar die Kaiſerin, ſeine Schöpferin, ſelbſt ſich beugen ſahen. An ſein Joch und ſeine Herrſchaft gewöhnt, machte es ihnen dann wenig Eindruck, ihm einen anderen, aus gleichem Stoff gebildeten Günſtling, der nicht weniger befehlshaberiſch auftrat und nicht weniger mächtig war, folgen zu ſehen.

Katharina trat, wie gezeigt iſt, als Geſetzgeberin auf und ſtiftete Reglements für die von der äußerſten aſiatiſchen Grenze ihres Reiches herbeigerufenen Baſchkiren, Kalmücken und Samojeden, die in ihrem wilden Zuſtande, ſich nach altem Brauch und Recht beherrſchend, deren nicht bedürftig waren, ſie anhörten ohne ſie zu verſtehen, und ſie in den Ländern, die dadurch civiliſirt werden ſollten, nicht einmal bekannt werden ließen. Ihre unumſchränkte Gewalt ging nicht bis dahin, daß ſie in dieſen fernen Theilen ihres Reiches auch den von ihr gegebenen Geſetzen Gehorſam verſchaffen konnte. Höchſt eigenthümlich iſt dabei die Erſcheinung, aber eine vollkommen begründete Wahrheit, daß dieſe Fürſtin, welche nach dem Ruhme geizte Geſetze zu geben, die Sitten und die geiſtige Erleuchtung ihrer Unterthanen zu verbeſſern, dennoch ihre Ruſſen unter einem anarchiſchen Drucke ſeufzen ließ, und faſt gar Nichts that, um ihr Schickſal zu verbeſſern, ihre Befreiung vorzubereiten und ihre abergläubige Unwiſſenheit zu erleuchten. Auch hierin zeigte ſich der durch alle ihre Thaten gehende Zug der Eitelkeit, die damit befriedigt iſt nur die Augen des großen Haufens auf ſich zu ziehen; ſie ſchien in allen

Digitized by Google

ihren Inſtitutionen mehr den Glanz, als die Solidität zu ſuchen. Man könnte Katharina mit einem theoretiſchen Schriftſteller vergleichen, der ſeine Ideen der Welt zu verkünden ſich berufen fühlt, Theorien über Regierung und Geſetzgebung aufſtellt, aber der Mittel gänzlich entbehrt, um ſie praktiſch durchzuführen.

Es iſt leicht einzuſehen, daß eine aus ſo vielen Nationen von verſchiedenen Sitten, Sprachen und Religionen zuſammengewürfelte Bevölkerung, die ſich über ein ſo weitläuftiges Territorium ausbreitet, nur durch das kräftigſte Gouvernement zuſammengehalten werden kann. Und ſolches war in der ganzen Strenge des Ausdrucks nach Katharina's eignem Willen das ruſſiſche Gouvernement. Ihre „Inſtruction zur Bildung eines Geſetzbuches" enthielt weit mehr aſiatiſche, als europäiſche Formen. Zwar blieben, das iſt nicht zu leugnen, in den provinziellen Adelsverſammlungen noch einige Spuren der Rechte erhalten, welche ſich die Bojaren in der Zwiſchenzeit der Erlöſchung des Rurik'ſchen Stammes und der Erhebung Michael Romanow's angemaßt hatten; aber dieſe auf eitle Formalitäten wieder zurückgedrängten Rechte zeigten ihr Leben nur noch in Verſchwörungen. Es gab weder Stände des Reiches, noch Landtage, noch geſetzgebende Gewalt von der Perſon des Czaren getrennt. Zwei Grundſätze erkannte das Kaiſerthum Katharina's nur an: „die unbegrenzte Herrſchermacht und das Erbrecht." Die Geſchichte aber hat es bewieſen, daß ſie ſich in eins, das erſte, verſchmelzen ließen, und das zweite nicht immer anerkannt wurde. Die Ruſſen haben ein altes Sprüchwort, welches noch heut gebräuchlich, die Idee ausdrücken

Digitized by Google

kann, welche ſie ſich von der Autorität und dem Charakter ihrer Herrſcher machen; es lautet: „Blisko tzare, blisko smerti!“ was wörtlich heißt: „Nahe beim Czar, nahe beim Tode.“ — Der leitende Senat wurde Nichts als ein höherer Gerichtshof, mit einem Worte, es gab weder eine geſchriebene Grundlage des Rechts, noch irgend eine Schranke zwiſchen der Krone und dem Volke. Dieſe von Katharina vorgefundenen Zuſtände hatten es ihr möglich gemacht, wie man es an aſiatiſchen Höfen ſo oft ſah, durch eine im Innern des Palaſtes gebildete Verſchwörung den Souverain zu entthronen, die Thronfolge umzuſtoßen und das Regierungsſyſtem zu verändern, und dies Alles in wenigen Stunden; ſie hatte hierin Nichts geändert und ſchon ihr nächſter Nachfolger wurde ein neues Opfer dieſer Möglichkeit.

Aber trotz dieſer unumſchränkten Herrſchaft und des Princips des Despotismus, das von der ſtolzen Kaiſerin bis zum vorletzten ihrer Sclaven hinabſtieg, bot die öffentliche Verwaltung doch einige Formen der europäiſchen Gouvernements dar; ſie bildete ſich aus einem geheimen Rathe, Miniſterien, Collegien, die mit der ſpeciellen Leitung der politiſchen, bürgerlichen, militairiſchen und commerciellen Verhältniſſe betraut waren; und funfzig, wieder in Kreiſe zerlegte Gouvernements erleichterten die locale Adminiſtration der Provinzen. Aber ein Fluch laſtete in dem ſo zahlreich geſchaffenen Beamtenthum auf Katharina's Lande. Jeder einzelne Bedienſtete ſah ſich für einen unumſchränkten Souverain auf ſeinem Platze an, und legte weder Rechenſchaft über ſeine Verwaltung ab, noch von den Summen, über welche er disponirte.

Das ganze Reich war eine Beute, den raubgierigen Günſtlingen der Kaiſerin und den, ihrem Beiſpiele Nichts nachgebenden, Creaturen überlaſſen. Ueberall herrſchte Strafloſigkeit, überall ſah man die Uebertreibungen der Schlaffheit und des Despotismus; überall flüchtige Launen und niedrige Intereſſen, welche ſtatt Geſetze galten. Reichthum wuchs bis zur Unermeßlichkeit eben ſo ſchnell, als er verſchwand; das Elend war gleich unerhört wie der Luxus.

In den volkreichſten Städten waren unter der Herrſchaft Katharina's zwar Civil- und Criminal-Gerichtshöfe errichtet, aber die Laufbahn der Richter war durch den indolenten Stolz des Adels meiſt Leuten niedriger Geburt, ohne Verdienſt, ohne Erziehung und ohne Ehrlichkeit überlaſſen, und daher zeigten ſich die Männer des Rechts als die Unwiſſendſten unter allen, die in Rußland auf Civiliſation Anſpruch machten, und nebenher als die Unehrenhafteſten und Verderbteſten. Die ſchon an ſich ſelbſt ſo unvollkommenen, ungerechten und bedrückenden Geſetze wurden auf ſchändliche Weiſe gehandhabt, ſo daß man, mochte eine Sache noch ſo gerecht und klar ſein, keine andere Ausſicht hatte ſie zu gewinnen, als durch das Erkaufen der Richter. Im „Antidote" ſieht Katharina mit Stolz und einer Art Eitelkeit auf den Umſtand zurück, daß es in Rußland weniger Prozeſſe und Strafen gab, als in jedem anderen Lande, aber ihr hieraus auf die Sitten ihres Landes gezogener Schluß iſt zu günſtig; ſie vergaß es, daß die Willkür der Herren und die innere und häusliche Polizei faſt jedes Verbrechen und Vergehen im Stillen und unbeſprochen ſtraft, und die

Digitized by Google

Gerichte ſich nur mit den angezeigten Verbrechen einer geringen Zahl Freier beſchäftigt ſahen. Dem Codex Katharina's ſpendeten zwar die Philoſophen des achtzehnten Jahrhunderts ſeiner Weisheit wegen das exaltirteſte Lob, aber die Spuren der Geſetzgebung des eilften Jahrhunderts ſprechen ſich deutlich darin aus in den Geldbußen, die für Vergehungen gegen verſchiedene Perſonen, je nach dem Beſitz und Stand der Beleidigten bemeſſen ſind. Wie weit die bevorzugten Klaſſen die Würde und Macht der Geſetze und Gerichte anerkannten, erhellt daraus, daß ein Gläubiger, der ſeinem hochgeſtellten Schuldner eines Tages drohte, er würde das Geſetz in Anſpruch nehmen, um zu ſeiner gerechten Forderung zu gelangen, von dem kecken Debitor die Antwort erhielt: „Weißt Du denn nicht, daß mich meine Stellung über das Geſetz erhebt?“ — Wenn auch an der Richtigkeit der Theorie möglicherweiſe zweifelnd, war doch der Creditor von der Wahrheit ſeiner Behauptung in der Praxis ſo überzeugt, daß er es nicht wagte, ſich an die Gerichtshöfe zu wenden.

An der Regelung der Finanzen, einer Herſtellung des Gleichgewichts der Einnahmen und Ausgaben würde ſelbſt der Geiſt der Kaiſerin geſcheitert ſein, wenn ihre Ordnungsliebe auch ihre Weisheit erreicht oder übertroffen hätte. Die Unwiſſenheit, Unordnung und Unehrlichkeit der Beamten, die Unregelmäßigkeit in den Einnahmen, die Ungenauigkeit und das Schwankende in den Etats, die Schwierigkeit einer allgemeinen Ueberſicht, da das Deficit des vergangenen Jahres im Voraus auf das Einkommen des zukünftigen angewieſen wurde, dies Alles

waren hemmende Gründe für die Herſtellung einer geregelten Finanzverwaltung. Aber ſie waren es nicht allein; ſechsundvierzig bis funfzig Millionen Rubel ſoll die durchſchnittliche Staatseinnahme Katharina's geweſen ſein, aber dieſe Summe reichte bei Weitem nicht zu den rieſenhaften Projecten und ausſchweifenden Verſchwendungen der Kaiſerin, und jedes Jahr führte ein größeres Deficit herbei. Ihre Kriege mußte ſie aber führen, um ihren Ruhm zu erhalten, der wieder ihre Pracht bedingte. So wurden Auswege geſchafft, die zwar das Verſchwinden des Goldes, Silbers und der übrigen werthvollen Metalle erſetzten, aber ihr Reich ruinirten. Die Steuern wurden verdoppelt, im Auslande drückende Anlehen erhoben, allein in Holland für vierzig Millionen Gulden. Die Münzen bekamen einen ſchlechtern Gehalt, und die ſchon vorhandenen Papiere wurden ſo vernichtet, daß der dort, wo die Ausgabe eines Papiergeldes ſo wächſt, daß man ſeinen Werth und ſeine Menge nicht mehr ſchätzen kann, nie ausbleibende Umſtand eintrat, daß nämlich der Rubel Papier auf kaum die Hälfte des Rubels Silber ſank. So ſchreibt ſich der unglückliche finanzielle Zuſtand Rußlands, daß einſt ſo wahrhaft reich, es jetzt aber nur noch auf dem Papiere iſt, von Katharina her, die bei ihrem Tode eine Staatsſchuld von zweiundvierzig Millionen Rubel hinterlaſſen hat. Das Elend des Volkes war auch während des Wachſens ihrer Ehre und des höher ſtrahlenden Glanzes ihres Thrones im ſteten Zunehmen geblieben; der Preis der nöthigſten Lebensmittel ſteigerte ſich bis ins Unerhörte und trotz des eiſigen Klimas war die Menge in Lumpen gehüllt. Dadurch

Digitized by Google

ſcheint die Aeußerung des Fürſten Scherbatoff, die er in einem Geſpräche über die Kaiſerin wagte, gerechtfertigt; er ſagte: „Wenn dieſes Weib noch ein Menſchenalter gelebt hätte, würde ſie Rußland ins Grab geführt haben.“

Unzweifelhaft iſt es auch, daß die zunehmende Erſchöpfung Rußlands und das Bewußtſein, wie es die Habgier der Menge von eingeborenen und fremden Abenteurern nicht mehr zu ſättigen vermochte, viel zu dem Entſchluſſe beitrug, die gänzliche Unterwerfung und letzte Theilung Polens vorzunehmen. Die auf Belohnungen und Geſchenke Anſprüche Machenden ließen ſich dort durch Special-Geſetze für ihre eigenen Perſonen und Anhänger die Güter, Paläſte und Häuſer, welche ihnen gerade anſtanden, verleihen. Diejenigen der unglücklichen Einwohner Polens, welche entweder ihr Vaterland verlaſſen, die Waffen getragen, oder durch Rath und That gegen die Ruſſen gewirkt hatten, ſahen ihre friedliche Heimath von einer rohen, zügelloſen Soldateska überſchwemmt. Man zeigte ihnen die kaiſerlichen Ukaſe, welche ihre Beſitzungen an die Ruſſen verliehen, worauf die plündernden, blutdürſtigen Soldaten die rechtmäßigen Beſitzer nebſt ihren weinenden Gattinnen und ihren nackten Kindern von ihrem ererbten Heerde verjagten. Dieſe unberechenbaren, lediglich nach Luſt und Laune verübten Räubereien und Plünderungen waren ebenſo grauſam, wie die mit der eiſigſten Ruhe befohlenen und in Ausführung gebrachten Blutbäder in den Vorſtädten Warſchaus, namentlich dem ewig zur Rache auffordernden Praga. Bei ihrer Rückkehr aus dem Kriege wurden

Digitized by Google

die Generale, welche sich am barbarischsten, wildesten und grausamsten bewiesen hatten, mit besonderer Gunst empfangen und reichlich aus den Besitzthümern der Mißhandelten belohnt, diejenigen aber, die Menschlichkeit bewiesen hatten, wurden fast angesehen, als ob sie die Interessen ihres Vaterlandes feig verrathen hätten.

Der Handel, den Katharina sich schmeichelte in ihrem Lande geschaffen zu haben, war, durch Intriguen bewirkt, von ihr selbst, vielleicht ihrer besseren Ueberzeugung entgegen, ganz in die Hände der Engländer geliefert. Sie zogen sich auch in das russische Reich, aber nur um schließlich ihr durch Fabrikanlagen darin gewonnenes Vermögen in ihr Vaterland zu führen. Die Production des Erdbodens hatte sich nicht vermehrt, aber die Bedürfnisse des halbcivilisirten Landes hatten eine gewaltige Steigerung erfahren, und brachten es dahin, daß die Summe der Einfuhr bedeutend die der Ausfuhr überstieg.

Das militairische Wissen und die Kriegskunst Rußlands, welche in den Tagen Münnich's und Romanzoff's bedeutende Fortschritte gemacht hatte, wurde von Katharina gehegt und gepflegt, sie fühlte, daß die Armee die Hauptsäule war, auf der sie den Tempel ihres Ruhmes errichtet hatte. Am Schlusse ihrer Regierung wurde der Bestand der regulairen Armee auf mehr als fünfmalhunderttausend Menschen angegeben, und die Zahl der unregelmäßigen Truppen grenzte an's Fabelhafte. Die Aushebung war in der Zeit ihrer Herrschaft von Einem von Fünfhundert durchschnittlich auf Einen von Hundert gestiegen und erreichte während des Türkenkrieges sogar

Digitized by Google

Einen von Fünfunddreißig. Der innere Zuſtand der Armee blieb vermöge der mangelnden, wahren ſoldatiſchen Eigenſchaften der zum Heere Ausgehobenen, welche den Zuſtand ihres elenden Sclavenlebens der Einreihung in die Regimenter, die ihnen doch wenigſtens die Freiheit gab, vorzogen, ſo daß jede Recrutirung zu einem Schrecken und allgemeinen Unglück wurde, ein ſchlechter. Den Mangel an Muth wußte die Kaiſerin durch Offiziere und Unteroffiziere zu erſetzen, die, hinter die Glieder geſtellt, den Soldaten an der Flucht verhinderten, und jene Reſignation erzeugten, die ihre Siege erfocht, aber dennoch die Reſignation der Knechtſchaft blieb und nie zu dem glänzenden Feuer des Muthes aufloderte. Doch war es bisher allein ihrer Zeit vorbehalten, durch Suwarow in der Armee einen fanatiſchen Charakter zu entflammen. — Was die Unteroffiziere und Offiziere betraf, blieben die Einrichtungen Katharina's der Zweiten, ſo hoch man dieſelben immerhin ſtellte, doch weit davon entfernt, ſich gute Offiziere aus der ruſſiſchen Nation zu bilden. Kaum in den höchſten Graden hatte Einer derſelben den Willen ſeine Schuldigkeit zu thun und meiſt fehlte auch ihnen, die gemeiniglich dem niederen Adel und der Bürgerſchaft angehörten, in Folge einer vernachläſſigten Erziehung, die Möglichkeit dazu. Sie kannten weder den Nachahmungseifer, der die Tapfern erzeugt, noch das militairiſche Ehrgefühl, welches ihrem Stande die Achtung ſichert. Ebenſo fehlte es ihnen an Muth, denn die drei Hauptbedingungen, die die Soldaten Katharina's mindeſtens ſtandhaft machten, die Gewohnheit der Knechtſchaft, der Glaube an die Vorherbeſtimmung und das Bewußtſein, dem ſicheren Tode

Digitized by Google

zu verfallen, wenn sie dem ungewissen sich durch die Flucht entziehen wollten, fallen bei ihnen hinweg. Von diesen Offizieren traten die Einen nur in den Dienst, um einen Rang zu erhalten, und sich dann auf ihre Güter zurückzuziehen, die Anderen aber, um an die Spitze eines Regiments zu gelangen, denn diese Stellen wurden ihnen zu einer Quelle des Einkommens, daß sie nur mit Bedauern zu dem höheren Grade eines Generals übergingen. Die Mehrzahl dieser jungen Obristen waren aus dem Gardecorps hervorgegangene militairische Parvenües, oder aus dem Adjutantencorps und dem Range eines Stabsoffiziers an die Spitze der Regimenter gestellt, ohne taktische Erfahrungen und militairische Kenntnisse wo anders, als auf dem Parquet der Salons gesammelt zu haben. Darum mußte denn auch die stolze Herrscherin, trotz des Jahrhunderts, welches Peter's des Großen und das Ende ihrer Regierung trennt, wie jener es sehen, daß ihre Unterthanen zu fremden Offizieren mehr Vertrauen hatten, als zu denen ihrer eigenen Nation, und namentlich die höheren und wissenschaftlichen aus der Fremde entlehnen. An nationeller Artillerie und einem Ingenieurcorps gebrach es ihrer Zeit gänzlich, und bei Vertheidigung, wie bei Belagerung von Städten mußte in ihrer Armee der gering angeschlagene Werth des Menschenlebens die fehlenden Kenntnisse ersetzen. Wir zeigten schon, um welchen Preis Suwarow die Einnahme von Ismailow erkaufte. Die Russen waren in mehreren Stürmen abgeschlagen und über Hügel von Leichen, welche die Gräben ausfüllten, erkletterten sie die Mauern. Im Andenken an diese That ermuthigte Suwarow, vor Praga

Digitized by Google

angelangt, im Jahre 1795 auch ſeine Soldaten durch den Zuruf: „Drauf Kinder! Wie bei Ismailow!“

Die Heeresverwaltung vertraute Katharina einem beſonderen Miniſter an, der in ſeinem Departement ein Collegium hatte, welches aus einem Präſidenten, mehreren Mitgliedern und einem zahlloſen Heere von Subalternbeamten beſtand, die alle einen höheren oder niederern militairiſchen Rang einnahmen. Jedes Regiment hatte ſeine Kanzelei, in der jeder von oben kommende Befehl, jeder Rapport der einzelnen Offiziere und ſelbſt Unteroffiziere copirt wurde, und die zur Quelle unendlicher Verwirrung und Verzögerungen werden mußte. Die Aufrechterhaltung eines von Peter dem Erſten herrührenden Befehls, wonach nur ſchriftlicher Ordre Gehorſam zu leiſten ſei, war die Urſache, daß am Tage der Schlacht untergeordnete Generale dem Oberbefehlshaber das zu verweigern wagten, was er ihnen nur mündlich befahl. Die Nachläſſigkeit und die Unordnung in den Bureaux des Kriegsminiſteriums waren bis zu dem Grade geſtiegen, daß ſich während der letzten Regierungsepoche Katharina's ein Infanterieregiment verloren hatte, ohne daß man wußte, was aus ihm geworden ſei. Man ſendete Couriere in alle Provinzen und endlich erfuhr man, daß es ſeit dem Friedensſchluſſe von Ruſtjuk-Kainardſchi an den Grenzen des Kuban vergeſſen war, da man es verſäumt hatte, ihm den Befehl zuzuſenden, welche Garniſon es beziehen ſollte. — Der Umſtand, daß die Verpflegung und Oekonomie jedes Regimentes von ihm ſelbſt abhing, lockerte natürlicherweiſe auch die Bande der Disciplin in der Art, daß die Sitten, welche die Soldaten, die ſich

im Kriege leichter und beſſer ernährt ſahen, gegen ihre Feinde angenommen hatten, nun auch im eigenen Lande herrſchend wurden und ſie die dort ertheilte Erlaubniß zum Rauben und Plündern gleichfalls als ein Recht in der Heimath betrachteten. So ſah man ein Regiment, welches zur Verſtärkung der Armee nach Perſien marſchiren ſollte, ruſſiſche Provinzen wie von Barbaren eroberte Länder behandeln. Die Kaiſerin hatte die Kraft, die Verbrechen der Armee zu ſtrafen, ihren Händen entſchlüpfen laſſen, und es ſtand nun nicht mehr in ihrer Macht, ſie wiederzunehmen.

Das Seeweſen anbelangend, brachte Katharina die Zweite den ungeheuren Anſtrengungen Peter's des Großen ähnliche, erſtaunenswerthe Opfer, aber ſie erreichte darum dennoch nichts Anderes, als daß ſie ihrem Stolze einige unfruchtbare Triumphe bereitete; ihre Marine wurde dadurch nicht beträchtlicher. Trotz des Beſitzes ausgedehnter Küſten, des Ueberfluſſes an Schiffsbauholz liefernden Wäldern, einer ausgedehnten inneren Schifffahrt boten die faſt an Stumpfſinnigkeit grenzende Unwiſſenheit des ruſſiſchen Bauern, ſein entſchiedener Widerwille gegen das Meer, und der Mangel einer Matroſen bildenden Handelsmarine der Entwicklung einer Seemacht Hinderniſſe dar, welche das Genie der Kaiſerin ebenſowenig zu beſiegen vermochte, wie dies einſt das Genie Peter's des Großen vermocht hatte. Es hat Rußland alle zur See erreichten Erfolge, ebenſowohl gegen die Türken, als gegen die Schweden, lediglich Fremden zu verdanken, die es in ſeine Dienſte rief, aber in den von dieſen gebildeten Schulen lernte der Ruſſe darum doch nichts. Das

Digitized by Google

Fehlen des von Peter überſehenen nothwendigen Elements einer Handelsmarine als Baſis der des Krieges, welches ſein eiſerner Wille gegen die Vorſchriften der ſtaatlichen Natur erſetzte, machte ſich unter ſeinen Nachfolgern rächend bemerkbar. Der unfruchtbare Ruhm, den er Rußland durch den Beſitz befeſtigter Häfen und einer Flotte erworben hatte, erſchöpfte unter ſeinen Nachfolgern, als eine künſtliche, den Staat mehr belaſtende, als nützliche Schöpfung, ſein Reich, und nicht in einem natürlichen Bedürfniſſe wurzelnd, konnten weder der Sieg bei Tſchesmé, noch der edle Ehrgeiz der Kaiſerin, Europa ein Seegeſetz zu ertheilen, ihr Abſterben verhindern und ſie zu neuem Aufblühen bringen.

Der Zuſtand des bebauten Landes blieb unter Katharina ein ſo elender, als er je zuvor war. Wie kann ein Land blühen, in welchem der Anbau des Bodens in den Händen von Sclaven iſt? Und hatten die Sclaven der Krone, durch die von der Kaiſerin gegebene Ordnung es verhältnißmäßig gut, ſo waren die Leibeigenen des Adels doch immer von dem Charakter ihres Herrn abhängig, und oft war nur das Gefühl des eigenen Intereſſes der Schutz, den ſie gegen die Härte, Ungerechtigkeit und barbariſche Behandlung ihrer Herren beſaßen. Wahr iſt es, daß ſchon zur Zeit der Kaiſerin das Geſetz den Eigenthümern nicht mehr das Recht über Leben und Tod ihrer Leibeigenen geſtattete, und die hohe Juſtiz den Woiwoden des Kreiſes zuſtand; wahr iſt es, daß die Geſchichte ſelbſt zwei oder drei Beiſpiele von Herren anführt, die wegen ihrer Barbarei gegen Leibeigene beſtraft wurden; aber ſelten und faſt unmöglich blieb es,

daß die kaiſerliche Gerechtigkeit in die Schlupfwinkel der Tyrannei eindrang; und die Rechte, welche das Geſetz den Beſitzern bewahrt hat, die Ausübung der Polizei namentlich, die Beſteuerung nach Willkür und dergleichen mehr erreichen faſt die unbeſchränkteſte Gewalt. Eine Art Municipalorganiſation verlieh Katharina den Leibeigenen mindeſtens in der Inſtitution der Staroſten oder Aelteſten, die durch ſie ſelbſt und aus ihren Leidensgenoſſen erwählt werden, um unter ſich zum Rechten zu ſehen und die innere Polizei zu handhaben. Weiter zu gehen vermochte aber die Kaiſerin nicht, denn als auf der zuſammenberufenen geſetzentwerfenden Verſammlung nur die Rede davon war, den Leibeigenen es leichter zu machen, ſich die Freiheit zu erwerben, erklärten die Ruſſen laut, daß ihre Dolche den ereilen würden, der es wagen ſollte in dieſer Verſammlung die Freigebung der Sclaven vorzuſchlagen. Der Stolz und Geiz des Adels beſiegte ſo den Wunſch der Herrſcherin, das Loos ihrer elendeſten Unterthanen zu erleichtern. — Auf der anderen Seite warf aber Katharina in den öſtlichen Theilen ihres Staates Tauſende von Sclaven Sandkörnern gleich als Opfer für ihren Stolz und ihre politiſchen Anſchauungen hin, doch dachte ſie daran, dieſelben durch freie Anſiedler zu erſetzen, und zog mit ungeheuren Koſten in dieſer Abſicht aus allen Theilen Europas Unglückliche herbei, die an den wüſten Ufern der Wolga verkamen. Sie gründete Kolonien und Städte, deren Namen pomphaft auf den Karten ihres Reiches prangen, die aber kaum eine längere Dauer hatten, als die ephemeren Bevölkerungen, die Potemkin während des Triumphzuges nach

Digitized by Google

Taurien an den Dniepr verpflanzt hatte. Dreimalhunderttauſend Seelen, meiſt deutſcher Nation, kamen ſo nach Rußland, aber zehn Jahre ſpäter waren kaum noch dreißigtauſend beiderlei Geſchlechts vorhanden, die in der Umgegend von Saratow, Kiew und Tzaritzin lebten. In den von den Ruſſen in der Regierungszeit Katharina's eroberten Ländern war der Verluſt von Menſchenleben kaum abzuſchätzen und die Bevölkerung derſelben war oft um mehr als die Hälfte vermindert. So hatte die Krim früherhin einmalhundertundzwanzigtauſend Einwohner gezählt, beſaß aber bei dem Tode der Kaiſerin nur noch dreißigtauſend.

Unzweifelhaft in der Tiefe ihres Herzens ohne alle Religion heuchelte Katharina doch eine tiefe Ehrfurcht und den größten Eifer für die orthodoxe griechiſche Kirche; nichtsdeſtoweniger aber machte ſie der Unterdrückung derſelben kein Ende in der Wiederherſtellung der Patriarchenwürde. Sie befand ſich wohl im Beſitze des Präſidiums der Synode, auf welche Peter der Große ſeit dem Jahre 1719 die volle Autorität des gänzlich unterdrückten Patriarchats übertragen hatte. Die unermeßlichen Reichthümer, welche die regulirte Geiſtlichkeit beſeſſen hatte, vereinte die Kaiſerin mit der Krone, und die Erzbiſchöfe und Biſchöfe mußten ſich mit einem jährlichen Gehalte und beſtimmten Privilegien begnügen. Das leichtfertige und ſelbſt laſterhafte Benehmen dieſes Patriarchen im Unterrocke, und das Spiel, welches ſie mit den Gebräuchen der Religion trieb, konnten nicht verfehlen, viele rechtgläubige Ruſſen an der Heiligkeit des Patriarchats irre zu machen. Und die Geiſtlichkeit ſelbſt gab ſich allen

Digitized by Google

möglichen Ausschweifungen und Lastern hin, und vermehrte, kleinlich mehr auf die äußeren Ceremonien, die Gesänge der Litanei, das Schlagen des Kreuzeszeichens, die Fasten, Kniebeugungen, Bußen und dergleichen, als auf die geheiligten Dogmen sehend, die Zahl der Secten Rußlands, deren es, wie Katharina im Antidote selbst angiebt, mehr als funfzig geben soll.

Theils Ursach, theils Rückwirkung dieser geringen religiösen Ausbildung war der in Rußland herrschende bedauernswerthe Zustand der Erziehung. Der Kaiserin Katharina sind in dieser Beziehung ganz entschieden schöne Institutionen zu verdanken, aber sie waren nicht durchgreifend und nur für besondere Objecte bestimmt. Sie richtete zwar Collegien, die Universitäten entsprechen sollten, und Gymnasien in verschiedenen Städten ein, aber in so kleiner Anzahl, daß ihre Wirksamkeit in dem ungeheuren Reiche gleich Null war; auch gab es zu wenig gebildete Lehrer, vielmehr war die große Mehrzahl derselben selbst so unwissend, daß sie völlig unfähig zum Unterrichtertheilen waren. Der zahlreichen Masse des Volkes war das Wissen ganz verschlossen und der Adel und selbst niedere Geistliche vermochten nicht einmal in ihrer Muttersprache das Evangelium zu lesen. Die Erziehung der Edelleute, wenn man die dem Hofe nahe stehenden Großen ausschließt, zeichnete sich wenig vor der großen Masse des Volkes aus. Gewöhnlich nahmen sie ohne Wahl, und behielten ohne Prüfung irgend einen sich darbietenden Fremden, um bei ihren Kindern die Functionen zu verrichten, die über die wichtigsten Dinge ihres Lebens entscheiden sollten. Oft lag diesem verantwortungsschweren Amte

Digitized by Google

Nichts ferner, als die Beſchäftigung, die der neue „outschitel“ in ſeinem Vaterlande ausübte. Das kümmerte aber wenig, genoß er auch keine wirklich geachtete Stellung, war er nur der erſte Sclave im Hauſe ſeines Herrn, ſo erhielt er doch ein beträchtliches Gehalt, aß an der Tafel ſeiner Zöglinge nnd genügte ſeiner Pflicht, wenn er dieſen einige Worte einer fremden Sprache, die Kunſt des Leſens, die Aufzählung einiger wiſſenſchaftlicher Werke und oberflächlicher hiſtoriſcher Thatſachen beibrachte. Die Regierungszeit Katharina's iſt voller pikanter Anekdoten von Friſeuren, Köchen, Laquaien und noch ſchlimmeren Perſonen, denen die Erziehung ruſſiſcher Großen anvertraut war. Meiſt waren es Franzoſen und daher ſchrieb ſich die Vorliebe, die am ruſſiſchen Hofe der als Deutſche geborenen Kaiſerin für Frankreich, ſeine Sitten und Künſte herrſchte; daher der Umſtand, daß ſelbſt die unterrichteten Ruſſen beſſer in der franzöſiſchen Sprache und Geſchichte zu Hauſe waren, als in der ihres Vaterlandes. Sah man am Hofe Katharina's einen Ruſſen leſen, ein immerhin ſeltener Fall, ſo konnte man gewiß ſein, daß es ein frivoler franzöſiſcher oder ein engliſcher, ins Franzöſiſche überſetzter Roman war. In dieſer mangelhaften Grundlage wurzelte denn auch der erſtaunenswerthe Aberglaube, der den ruſſiſchen Adel bis in die höchſten Schichten verfinſterte, und merkwürdig iſt es, daß Katharina ſelbſt, die ſo viel Muth und hellen Verſtand bewieſen hatte, mit zunehmendem Alter auch dieſem Aberglauben verfiel und in ihren letzten Lebensjahren von finſtern Ahnungen erſchüttert wurde. An eine Weiſſagung glaubend, daß im Jahre 1796 eine hohe

Digitized by Google

Perſon ſterben würde, die einflußreich auf ihren Welttheil gewirkt, hielt ſie ſich ſelbſt für bedroht. Man weiß ferner, daß ein Phänomen, welches eines Tages, als ſie ein von dem General-Procurator des Senates veranſtaltetes Feſt beſuchte, am Himmel ſichtbar war, ihre Furcht ſo vermehrte, daß ſie ſeitdem unaufhörlich von dieſer doch ganz natürlichen Erſcheinung ſprach und ihren Schreck nicht verbergen konnte.

Die Sitten der vornehmen Ruſſen aus der Zeit dieſer Kaiſerin konnten äußerlich wenig von denen anderer, geſchliffenerer Nationen unterſchieden werden, aber Alles war eben nur äußerlich, ein Beweis der Biegſamkeit ihres Geiſtes und des Nachahmungstalentes, welches ein charakteriſtiſcher Zug ihrer Nationalität iſt. Unter der glänzenden Außenſeite ſtrotzte es aber von Unſauberkeit, und aus den Augen der feingebildeten Kaiſerin vom Hof auf ihre Güter zurückgekehrt, wendeten ſie ſich ſogleich den nationellen Sitten und ihren gemeinen Gewohnheiten wieder zu. In Petersburg das europäiſche Geſellſchaftsleben nachahmend, lebten die Beſitzer ungeheurer Vermögen in ruſſiſcher Pracht, das heißt einem halbaſiatiſchen Luxus. In Moskau, der ruſſiſchen Stadt par excellence, unterhielten ſie eine Schaar von Dienern, einen Tiſch, an dem ein Heer von Paraſiten lungerte, und der mit, in einem gewiſſen Stolze wurzelnden Gaſtfreiheit für jeden Freien gedeckt daſtand, und reich beſetzt war mit den koſtbarſten Schüſſeln und den groben Gerichten ihres nationellen Geſchmacks. Die dort herrſchende Sitte überſtieg auch ohne das vom Hofe gegebene Beiſpiel das Verderbniß, welches Rom in den

Digitized by Google

Tagen ſeiner Entwürdigung darbot, und welches in dem ſchaamloſeſten Treiben neuerer Zeiten zu finden war. Laſter aller Art waren herrſchend, denn weder Gerechtigkeit, noch Gewiſſen, noch Ehre legte ihren Leidenſchaften einen Zwang auf. Allgemeine Menſchenverachtung, Kriechen vor Mächtigeren, Bedrücken der Niederen, inſolenter Stolz, Schaamloſigkeit, Mangel jedes Sinnes für öffentliches Wohl und ſelbſt Vaterlandsliebe, Spielſucht, und Luſt am Verſchwenden, Hang zum Diebſtahl, rohe Sinnlichkeit, waren die Eigenſchaften, die nicht weniger die Männer, als die Weiber auszeichneten. Letztere überließen ſich ihren Leibeigenen, und ihre Wahl wurde nur durch eine kräftige Conſtitution und die Laune ihres Geſchmacks beſtimmt. Mädchen von zwölf und dreizehn Jahren feierten ſchon Orgien.

Ein anderes Verhältniß herrſchte in den Kreiſen, die unmittelbar unter den Augen des Hofes lebten. Waren Treue und Enthaltſamkeit, Ehrlichkeit und Offenheit auch hier nicht die Tugenden, die glänzten, ſo hatten doch die feineren Sitten den Adel gehoben, und namentlich, — eine Folge des Geſchlechtes der Herrſcherin, — übertrafen die Frauen die Männer bedeutend, ſie waren ſanft, liebenswürdig, oft wahrhaft unterrichtet, gemeiniglich ſchön, wohingegen bei näherer Bekanntſchaft die Männer ſich aller Eigenſchaften entblößt zeigten, die ſie liebenswürdig machen können. Die Künſte, durch Luxusgegenſtände ermuthigt, waren zu einem Bedürfniß der Geſellſchaft geworden, und wirkten, durch Fremde ausgeübt, vortheilhaft auf dieſe zurück. Aber doch bot Petersburg unter Katharina mehr als je einen grellen Contraſt zwi-

Digitized by Google

ſchen Civiliſation und Barbarei dar; an dieſem nordiſchen Hofe, unter dem Einfluß eines eiſigen Klimas, wollte man den Glanz des Orients mit dem grazieuſen Luxus des Verſailler Hofes verbinden; man erheuchelte den Geſchmack, aber übertrieb die Gebräuche des modernen Athens; man erſchöpfte ſich in Prahlereien, und die Verſchwendung in der Schwelgerei glich der, die von der Geſchichte aus den Tagen der römiſchen Kaiſer bewahrt ſind. Dieſe Verderbniß ſtieg aber, ohne die ſie verhüllenden feineren Sitten, in die niederen Kreiſe der Hauptſtadt hinunter, und verbreitete ſich im Lande.

Das war der berühmte Hof Katharina's der Zweiten, deren Regierung durch beiſpielloſe Uſurpationen und maaßloſe Ausgaben ſo berühmt, ſo geprieſen wurde, wie er vielleicht zerſtörend für das ruſſiſche Volk, ja für Europa geweſen iſt. Dies war der gefeierte Hof, äußerlich geglättet, anſcheinend glücklich und glänzend, aber nur zu vergleichen mit dem berüchtigten Eispalaſte, der an den unfruchtbaren Ufern der traurigen Newa, ein grauſamer Czarenſcherz zur Vermählungsfeier für den unglücklichen, zum Hofnarren erniedrigten Fürſten Gallitzin errichtet war. Wie aber dachte Katharina, dieſes Weib, welches ſterbend Rußland nur zwei ſchreckliche Zuchtruthen, den Krieg und den Staatsbanquerot, zu hinterlaſſen ſchien, ſelbſt über dieſe ihre Regierung? Sie fühlte nur das Glänzende derſelben, und war verblendet und überraſcht durch ihr eigenes Genie, ſie redete von ihrer Perſon mit derſelben Bewunderung, wie ihre Schmeichler, nur mit dem Unterſchiede, daß ſie von dem, was ſie darüber ſagte, überzeugt war. Auf dieſes Be-

Digitized by Google

wußtſein und ihre weibliche Eitelkeit gründete ſich auch der Zorn und die Rachſucht, die es Frankreich und ſeinem Miniſter Choiſeul nie vergeben mochte, daß er ihr den Titel „Kaiſerin" verweigerte. Dieſer Titel war Eliſabeth und ihrem Nachfolger nur gegen die Ausſtellung von Reverſalien bewilligt, die es verſicherten, daß dieſer Titel Nichts an dem bisher beſtandenen Ceremoniel verändern ſollte. Ein ſolches Reverſal auszuſtellen verletzte den Stolz Katharina's, und daher entſtand Choiſeul's Weigerung ihrer Anerkennung. Nach einem bittren Notenwechſel gab die Kaiſerin ein für alle Mal eine Erklärung ab, die dem Sinn des Reverſals entſprach und für ewig gelten ſollte, es aber nicht verhinderte, daß in Kurzem und wiederholt Zwiſte über den Vortritt zwiſchen dem ruſſiſchen und franzöſiſchen Geſandten entſtanden. Um dieſe Zwiſte fernerhin unmöglich zu machen, ſandte Katharina dorthin, wo Frankreich einen Ambaſſadeur hatte, fortan nur einen Miniſterreſidenten.

Um das Bild der mächtigen Kaiſerin zu vollenden, bleibt nun Nichts mehr übrig, als einige wenige Worte über ſie als Weib anzuführen.

Katharina war in ihrer Jugend ſchön geweſen und behielt auch noch bis in ihre letzte Lebenszeit hinein Anmuth und Majeſtät in ihrer Erſcheinung bei. Sie war eher klein, als hoch gewachſen, aber von ausgezeichneter Proportion, und da ſie ſich jederzeit ſehr gerade hielt und den Kopf in die Höhe gehoben trug, machte ſie faſt den Eindruck einer großen Geſtalt. Ihre Stirn war hoch und offen, ihre Naſe etwas gebogen, ihr Mund anmuthig, aber ihr Kinn war ein wenig hervorſtechend,

Digitized by Google

ohne jedoch darum entſtellend zu werden. Ihr Haar war von glänzend brauner Farbe, die Augenbrauen dunkel, ſtark und hoch gewölbt. Ihre lichtgrauen, mitunter ins Blaue ſchimmernden Augen ſtrahlten oft von affectirter Milde, verriethen aber noch öfter ungebändigten Stolz und ſelbſt Falſchheit. Die markirten Züge, und eine gewiſſe Falte an der Naſenwurzel im Verein mit dem etwas groben und harten Untertheil des Geſichts verliehen ihrem Ausdruck etwas Finſteres, ohne jedoch darum zu verrathen, was in ihrer Seele vorging, den ſie im Gegentheil kannte und geſchickt dazu benutzte, um ihre Gefühle zu verbergen. Ihre Bewegungen und ihr ganzes Weſen zeigten namentlich in unbewachten Augenblicken nur von Wolluſt und Sinnlichkeit.

Zwei vorzugsweiſe berühmte Bilder haben ihre Züge der Nachwelt erhalten. Das erſte zeigt ſie in der Zeit ihrer Thronbeſteigung, im Alter von dreiunddreißig Jahren, in der Uniform des Preobagenski'ſchen Garde-Regiments, welche ſie von dem Grafen Strogonoff in der Empörungsnacht entlehnt und angelegt hatte, geſchmückt mit dem blauen Bande des Andreasordens, auf dem Hute einen Eichenzweig, die Haare fliegend, mit einer einfachen Schleife und auf einem weißgrauen Tigerhengſte reitend. — Das andere iſt durch den berühmten Maler Lampi, einige Zeit vor ihrem Tode angefertigt, und zwar mit großer Aehnlichkeit getroffen, wennſchon etwas mit ſchmeichleriſchem Pinſel verſchönert. Als jedoch Katharina bemerkte, daß die unglückliche Falte, die gerade ihre Phyſiognomie ſo charakteriſtiſch machte, nicht gänzlich vergeſſen war, wurde ſie darüber ſehr unzufrieden und behauptete,

Digitized by Google

daß ihr Lampi eine zu ſtrenge und böſe Miene gegeben habe; er mußte ſich dem kaiſerlichen Willen beugen, es retouchiren und verdarb ſein Bild, da es jetzt einer jungen Nymphe gleicht.

Katharina trug gewöhnlich ruſſiſche Tracht, welche ihr trefflich kleidete: eine kurze grüne Robe, welche nach vorn zu eine Art Weſte bildete und deren enge Aermel bis zur Handwurzel hinunterreichten. Ihr leicht gepudertes Haar ließ ſie auf die Schulter hinabfallen, und ſchmückte es mit der kleinen vorn auf dem Haupte, wie ein anſchließender Halbmond aufrecht ſtehenden Mütze, die ihre Größe ſcheinbar vermehrte; dieſelbe war ſtets mit Brillanten beſät. In den letzten Jahren ihres Lebens bediente ſie ſich vieler Schminke und ſuchte auf jede Art die Spuren des Alters von ihrem Antlitz zu vertreiben. Sie wollte immer jung erſcheinen, und dies war wahrſcheinlich der Grund, warum das ſonſt ſo ausſchweifende Weib eine mäßige und geregelte Diät beobachtete. Sie frühſtückte leicht, aß ſparſam zu Mittag und nie zu Abend. Als ſie in den Zeitungen las, daß ſie, mit der Waſſerſucht behaftet, nicht mehr lange leben könne, gab ſie ſich wohl äußerlich den Anſchein, als lache ſie darüber, innerlich aber beunruhigte ſie ſich ſehr.

An Ceremonientagen vereinigte ſie ebenſo an ihrer eigenen Perſon, wie an ihrem Hofe Alles, was der europäiſche Geſchmack dem aſiatiſchen Glanze hinzuzufügen im Stande war. Ihr Haar, wie ihre Kleidung waren dann mit Brillanten überſät, ihr Haupt mit einer Krone von unſchätzbarem Werthe geſchmückt und ſie zierte ſich nichtallein

mit in blitzende Diamanten gefaßten Sternen, sondern trug auch alle Bänder ihrer großen Orden, was ihr ein lächerliches Ansehen gab.

Die ihr zunächststehenden Damen und Herren suchten diese Pracht nachzuahmen, was ungeachtet der Uebertreibung bei dem ungeheuren Reichthum einzelner Familien, und in Rücksicht auf die verschwenderische Freigebigkeit Katharina's für Viele nicht schwer war, aber der Geschmack litt entschieden unter den Fesseln des Reichthums. Die Nähte der Kleider, die Knöpfe der Röcke, die Degengehänge, die Uhrgehänge, die Epauletts, die Menge der Ordenskreuze und Sterne, welche die Männer trugen, waren brillantirt, ebenso die Ohrgehänge, Hals- und Armbänder der Frauen und eine Menge andere Schmucksachen. Dieser Luxus machte den Hof von Petersburg zwar zu dem glänzendsten in ganz Europa, verbreitete sich aber auch so verderblich unter die russische Bürgerschaft, daß oft Kaufmannsfrauen, durch die unwiderstehliche Lust nach dem Besitz von Edelsteinen, ihre Männer ruinirten. Es entging den Augen der klugen Staatsökonomen wohl keineswegs, daß so viele in Steinen angelegte Reichthümer für die Circulation verloren waren und die Frucht der sauren Arbeit und Industrie der bejammernswerthen Leibeigenen für ewig nutzlos verschleudert war; aber Katharina's Grundsatz war es, daß solcher Luxus Oekonomie sei, weil seine Artikel im Lande blieben und eines Tages die Ausgaben für ihn doch wieder in die Kasse der Selbstherrscherin zurückflösse.

Katharina's Hauptlaster war, wie schon erwähnt wurde, unersättliche Sinnlichkeit, durch welche sie der

Digitized by Google

Mit- und Nachwelt das Beiſpiel eines höchſt ſkandaleuſen Lebenswandels gegeben hat. Zur Befriedigung dieſer Sinnenluſt hatte ſie dieſelbe freche Unſittlichkeit eingeführt und dieſelbe Anordnung getroffen, wie ſie am Hofe Ludwigs des Funfzehnten herrſchten. Aber ſtieg dieſer ſichtlich hinunter in den Schlamm viehiſcher Befriedigung ſeiner Lüſte, ſo wußte jene, kokett, liebenswürdig, hingebend, ſelbſt ſchwach in ihrem häuslichen Leben, wenn man dieſen Ausdruck anwenden darf, doch in dem Augenblicke, wo ſie den Purpur wieder anlegte, mit der ganzen Majeſtät einer Kaiſerin aufzutreten. Die weltbekannte Unordnung ihrer Sitten vermochte dem Reſpect, den ſie durch ihre Gegenwart einflößte, nicht zu ſchaden; ſie koſtete die Freuden der Liebe ohne die Schwächen derſelben ſehen zu laſſen. Gleich nachdem ſie ihren Gemahl hatte ermorden laſſen und ſich ſelbſt zur unumſchränkten Herrſcherin machte, erhob Katharina die Stellung ihres Geliebten zu einem Hofamte, für welches Ehrenbezeugungen, Gunſtbeweiſe und ein hinreichend weit abgeſteckter Wirkungskreis beſtimmt war. Während an anderen Höfen der Geliebte einer Herrſcherin im Schatten verborgen bleiben mußte, oder unter irgend einem anderen Titel verhüllt eine geheimnißvolle Exiſtenz genoß, kamen ihm eben als ſolchem, Vorrechte und der erſte Rang am ſtreng gegliederten ruſſiſchen Hofe zu. Und kein Amt wurde gewiſſenhafter beſetzt gehalten als das des kaiſerlichen Liebhabers, kaum einen einzigen Tag blieb es jemals erledigt. Wie muß dieſes Weib, deſſen Genialität und Geiſt alle Verhältniſſe klar zu durchdringen vermochte, die Ruſſen gekannt und verachtet haben, daß ſie trotz der

Dezenz, welche sie äußerlich affectirte, es dennoch wagte, so oft an ihre Seite junge Leute zu erheben, die aus der niederen Menge gezogen von ihr mit dem Rechte bekleidet wurden, die Huldigungen und den Respect der ganzen Nation zu verlangen, und das ohne jeden anderen Titel, als den, über welchen sie eigentlich hätten erröthen müssen. —

Eine kurze Abwesenheit, eine vorübergehende Krankheit waren übrigens mehr als hinreichend, um Dem, welcher die Günstlingsstelle inne hatte, einen Nachfolger zu geben. Wenn aber sonst, und an anderen Höfen, wie denen der Elisabeth von England und Christine's von Schweden, die in Ungnade gefallenen Geliebten der Eifersucht und dem Stolze zum Opfer fielen, geschah dies hier nicht; Katharina glaubte sich zu mächtig um sie fürchten zu müssen und schätzte auch andererseits immer ihre Wahl, durch welche sie dieselben geehrt hatte, denn die hohe Liebhaberin selbst besetzte mit der größten Sorgfalt die erledigte Stelle, und nur junge, kräftige und schöne Männer wurden zu derselben geeignet gefunden. Zwölf Liebhaber oder Günstlinge hatten dieses Amt, diese Würde nacheinander auf längere Zeit inne, welches dadurch zum ersten und wichtigsten im Staate wurde. Einige derselben, welche sich auf die ihnen vorgeschriebene Hauptverrichtung beschränkten und deren ganzes Verdienst nur in der Geschicklichkeit und Ausdauer bestand, die sie dabei entwickelten, hatten außerhalb des Schlaf- und Badezimmers Katharina's wenig Einfluß. Andere dahingegen, mit Herrschsucht, Kühnheit und grenzenloser Habgier begabt, erreichten einen unerhörten Kredit

Digitized by Google

und übten ihre Gewalt über Katharina selbst aus, und einer, der berühmte Potemkin, sah denselben sogar noch die Liebe der Kaiserin überleben und leitete sie selbst, als er sie nicht mehr besaß. Anderen wieder, welche bei der unersättlich begehrenden Kaiserin ermüdeten, oder in ihrem Dienste Jugendkraft und Gesundheit geopfert hatten, blieb sie mindestens dankbar und wohlwollend zugethan, und sie hielt sie', nachdem sie sie nicht mehr geeignet fand, dem persönlichen Dienst bei ihrer Herrscherin zu genügen, doch noch würdig genug, um dem Staate den ihnen übriggebliebenen Rest ihrer Kräfte zu widmen. Die Mehrzahl aber ging, nachdem sie dieselben entlassen, in die Provinzen ihres Reiches, oder an die befreundeten europäischen Höfe, um den Glanz ihrer Wohlthaten und der genossenen Gunst mit der Unverschämtheit ihres Zeitalters zu entfalten.

Man hat berechnet, daß die schändlichen Orgien, welche der fünfzehnte Ludwig in dem berüchtigten Hirschparke feierte, Frankreich mehr als zweihundert Millionen Livres gekostet haben, ohne die ungeheuren Summen zu rechnen, welche die beiden Maitresses en titre für sich hinwegrafften. Es ist nur annähernd bekannt, welche Summen Katharina an ihre Geliebten und andere Günstlinge in Schenkungen vergeudete; doch wurden sie auf zweiundneunzig Millionen achthundertundzwanzigtausend Rubel geschätzt. Fürst Potemkin steht auf dieser Liste mit funfzig Millionen, die Brüder Orloff mit siebzehn Millionen. Der jährliche Unterhalt des Günstlings war auf zweihundertundfunfzigtausend Rubel festgesetzt. So ungeheuer diese Summe aber auch erscheint, glich sie

Digitized by Google

doch noch nicht der, welche an geheimen Geschenken ihm von Seiten der Kaiserin zuzufließen pflegte, und bei solcher Großmuth ließ Katharina ihren Sohn und ihre Enkel des Nöthigen entbehren; der Großfürst von Rußland erhielt nur dreißigtausend Rubel Appanage in Papier gezahlt. Wie der Reichthum von den Favoriten gesammelt und verwendet wurde, beweist der Luxus, mit welchem Gregor Orloff auf seiner Reise durch Europa alle von ihm besuchten Höfe verdunkelte; zeigt der Umstand, daß der arme Unteroffizier Potemkin bei seinem Tode als Fürst ein Vermögen von funfzig Millionen Rubel hinterließ, und daß der schöne Zanskoi, der nur ein einziges Jahr im Genuß der Gunst der Kaiserin gestanden, gleichfalls einen fabelhaften Reichthum gesammelt hatte. Man mag daraus abnehmen, wie hart die edlen Passionen der Herrscherin das arme Rußland mitnahmen. Bewundernswerth ist es, daß Katharina in dem Alter von siebenundsechszig Jahren noch ebensowohl Spuren ihrer früheren Schönheit erhalten hatte, als auch mehr als je in ihrer Jugend sinnlichen Reiz empfand, und sich mit ungeschwächter Kraft den Ausschweifungen hingab. Ihr kokettes, einnehmendes Wesen versetzte Alle, welche Zutritt bei ihr gewonnen hatten, und ihrer Toilette beiwohnen durften, in eine angenehme Stimmung; sobald sie aber die Handschuh angezogen hatte, um sich in das anstoßende Gemach zu begeben, nahm sie eine ganz andere Haltung und Miene an. Das fröhliche und liebenswürdige Weib verwandelte sich wie mit einem Zauberschlage in die stolze und majestätische Kaiserin.

Digitized by Google

Katharina hat zu viel Glanz über ihre Regierung verbreitet, hat ganz Europa zu laut von ihrem Namen wiederhallen laſſen und iſt von gedungenen Schmeichlern zu ſehr geprieſen nnd gerühmt, als daß ſie nicht unter die großen Regenten ihres Jahrhunderts gezählt werden ſollte; aber dieſe Größe hat ſowohl ihre Nachbarn, als ihre eigenen Unterthanen ſehr gedrückt. Ihre ehrgeizigen Pläne, ihre Eroberungs- und Plünderungsſyſteme ſind von den ruſſiſchen Autokraten, ihren Nachfolgern, aber nichtsdeſtoweniger lebhaft ergriffen und bis heute ununterbrochen verfolgt.

Anhang.

Bei der trüben Lage, in welcher sich augenblicklich die in Bezug auf Hülfsmittel, auf Organisation und militärische Ausbildung um die Erfahrungen von sieben Jahrzehnten reichere russische Armee befindet, dürfte es für manchen Leser interessant sein, den Militäretat der Periode russischer Geschichte kennen zu lernen, in welcher die Mehrzahl der Eroberungen gemacht wurden, welche jetzt nach dem unglücklichen Feldzuge eines dritten Kriegsjahres durch die ungeheuren Anstrengungen der Westmächte mindestens bedroht erscheinen.

I. Militär-Etat am Ende der Regierung Katharina's der Zweiten.

(Auf dem Kriegsfuße.)

Kaiserliche Garde:

3 Regimenter Infanterie, zusammen		10000 M.	
1 Regiment Kavallerie		1000 „	
Corps der Rittergarde im Lieut.-Rang		60 „	
1 Husaren	Eskadron	120 „	
1 Kosaken	Eskadron	120 „	
			11,36

Infanterie.

10 Regim. Grenadier, jedes aus 3983 M. bestehend, nämlich Grenadier-Garde

Grenadiere	von	Moskau	
„	„	Petersburg	
„	„	Sibirien	
„	„	Klein Rußland	
„	„	Ekatherinoslaw	
„	„	Astrakan	
„	„	Taurien	
„	„	Kiew	
„	„	Fanogorsk	39,830

59 Regimenter Füseliere

1.	Regiment	von	Pskow
2.	„	„	Riäsan
3.	„	„	Weliki-Luki
4.	„	„	Archangel
5.	„	„	Bielo-Ozero
6.	„	„	Narva
7.	„	„	Newski
8.	„	„	Kexsholm
9.	„	„	Nothburg
10.	„	„	Nowgbinsk
11.	„	„	Sophia
12.	„	„	Tschemigow
13.	„	„	Dnieprow
14.	„	„	Wologda
15.	„	„	Uglitz
16.	„	„	Ingermeland

Digitized by Google

17. Regiment von Smolensk
18. „ „ Tula
19. „ „ Rostow
20. „ „ Arscharon
21. „ „ Novogorod
22. „ „ Cherson (von 4 Bataillonen)
23. „ „ Kaukasien (ebenso)
24. „ „ Moskau
25. „ „ Wladimir
26. „ „ Kasan
27. „ „ Ladoga
28. „ „ Kabardinskoi
29. „ „ Tiflinskoi
30. „ „ Troïtzka
31. „ „ Viatka
32. „ „ Sewastopel
33. „ „ Orlow
34. „ „ Staroskol
35. „ „ Koslow
36. „ „ Koursk
37. „ „ Riga
38. „ „ Velensk
39. „ „ Murom
40. „ „ Tambow
41. „ „ Jaroslaw
42. „ „ Schlüsselburg
43. „ „ Sewsk
44. „ „ Alexeopol
45. „ „ Briansk
46. „ „ Yelezk

Digitized by Google

47. Regiment von Polotzk
48. „ „ Voronetch
49. „ „ Nishney-Novogorod
50. „ „ Nisow
51. „ „ Azow
52. „ „ Tobolsk
53. „ „ Traginsk
54. „ „ Wiburg
55. „ „ Perm
56. „ „ Suzdal
57. „ „ Reval
58. „ „ Shirvan
59. „ „ Witepsk.

Von diesen 59 Regimentern hatten zwei 4 Bataillone von zusammen 3975 M. 7950 M.
38 Regim. nur zusammen 2337 = 90174 =
19 Regim. nur zusammen 2044 = 38836 =
Dann noch 9 Bataillone Jäger, zusammen 3900 =
12 Bataillone Feldtruppen je zu 996 Mann 11952 = 152,812 M.

Kavallerie.

3 Regim. Küraſſiere zu je 1051 M. 3153 M.
16 „ Karabiner zu je 1051 = 16816 =
10 „ Dragoner zu je 1808 = 18080 =
14 „ Chevaux-Legers zu je 997 Mann 13958 =
2 Regimenter Huſaren 1994 =
Reitende Jäger von Kiew 1846 =
Regulaire Koſaken 27330 = 83,177 M.

Artillerie und Genie-Truppen	29061 M.	
Garniſon Bataillone	85206 =	
Unregimentirte Korps und Detachements Invaliden u. ſ. w.	34687 =	148,954 M.

Die Totalſumme der waffentragenden Armee betrug daher 436183 Mann. Die Zahl der irregulairen Koſaken, Baſchkiren, Kalmücken u. ſ. w. iſt nie bekannt gemacht.

II. Etat der ruſſiſchen Marine am Ende der Regierung Katharina's der Zweiten.

Departement der Marine.	Schiffsname.	Kanonen.
	Linienſchiffe.	
Kronſtadt	Sankt Nikolaus	110
—	Sankt Wladimir	110
—	Sankt Johann der Täufer	110
—	Zwölf Apoſtel	110
—	Yerſewy	110
Reval	Saratow	110
—	Jaroslaw	110
—	Roſtislaw	110
Kronſtadt	Siſſoi-Welikoi	74
—	Iwan-Bogoslaw	74
—	Konſtantin	74
—	Alexander Newsky	74
—	Joſechiel	74
—	Prinz Guſtav (ſchwediſche Beute)	74
—	Probedaslaw	74

Digitized by Google

Departement der Marine.	Schiffsname.	Kanonen.
Auf d. Stapel von St. Petersburg	No. 17	74
Reval	Wseslaw	74
—	Sanct Peter	74
—	Kir-Jowan	74
—	Sanct-Macsim-Ispovednic	74
—	Mtislav	74
—	Helena	74
—	Jaroslav	74
—	Sophie Magdalena (schwed. Beute)	74
Archangel	Boris	74
—	Clep	74
—	Sanct Peter	74
—	Sanct Alexis	74
—	No. 14	74
Kronstadt	Iswaslaw	74
—	Panteleymon	66
—	Mirislav	66
—	Tri-Swiatiteley	66
—	Boleslav	66
—	Pobedonosiz	66
—	Demigheten (schwedische Beute)	66
—	Prinz Karl (schwedische Beute)	66
—	Finland (schwedische Beute)	66
—	Swiatoslaw	66
—	Retrun-Mena	66
—	January	66
—	Crabry	66

Digitized by Google

Departemnet der Marine.	Schiffename.	Kanonen.
Reval	Procer	66
—	Rättwiſan (ſchwediſche Beute)	66
Archangelſ	Parmen	66
—	Jonas	66
—	Philip	66
—	Nikanor	66
—	Pimen	66
—	No. 18	66
	Fregatten.	
Kronſtadt	Briacislav	32
—	Podragislav	32
—	Slawa	32
—	Woin	32
—	Sanct Alexander	32
—	Sanct Simëon	32
—	Sanct Patrik	32
—	Mtislav	38
—	Madegida	38
—	Jaroslaw	38
Reval	Poposnoi	38
—	Erzengel Gabriel	38
—	Nedgeda blago Polucia	38
—	Premislaw	38
—	Venus (ſchwediſche Beute)	44
Archangel	Archipel	38
—	Kronſtad	38
—	Reval	38
—	Riga	38

Departement der Marine.	Schiffsname.	Kanonen.
Archangel	Narva	38
—	No. 47	38
—	No. 48	38
—	Gonez	28
—	Wosmy	28
—	Boez	28
—	Nay an	28
—	Lowez	28

Vier Bombardierschaluppen von sechs Kanonen.

Zwei Prahmen von sechs Kanonen.

Siebzehn Kutter, deren zehn zwölf Kanonen, fünf sechszehn und zwei achtzehn Kanonen führten.

Vier Brander und ungefähr 200 kleinere Fahrzeuge.

Digitized by Google

Paul der Erſte Petrowitſch.

1796 — 1801.

Kaiſer Paul's Thronbeſteigung. — Sein Verfahren beim Begräbniß Katharina's der Zweiten. — Er iſt im Anfange ſeiner Regierung der ärgſte Feind Frankreichs, wird aber endlich Napoleon's eifrigſter Freund und Bewunderer. — Seine an Wahnſinn grenzende Tyrannei. — Die Pahlen-Panin'ſche Verſchwörung. — Eine Palaſtrevolution beraubt ihn des Throns und des Lebens.

In despotiſchen Staaten, wo der Herrſcher, ohne jede Controlle, in ſeiner Perſon alle Gewalt vereinigt, iſt die Individualität des Monarchen keineswegs eine für den Staat gleichgültige Sache. Die Politik, die er im Innern und Aeußern befolgt, iſt oft rein perſönlich, ohne Berückſichtigung der Intereſſen des Landes, oder ohne den Traditionen deſſelben gemäß zu ſein. In Staaten mit freien Inſtitutionen, ja ſelbſt in ſtreng monarchiſchen, wo durch altes Herkommen zum Recht gewordene Bräuche Geſetzen gleich geachtet werden und auch dem Staatsoberhaupte als Norm gelten, iſt daher ein Regierungswechſel ſtets weniger folgenreich, als in Rußland.

Digitized by Google

Paul, der während seiner Mutter Lebzeiten eine sehr unbedeutende Rolle gespielt hatte, bestieg den Thron erst im dreiundvierzigsten Jahre seines Alters. Im ersten Augenblick war er von der Glorie des Thrones geblendet, er konnte die Wandlung, die ohne, ja selbst gegen seinen Willen war, nicht begreifen, und verwunderlich war es ihm zu sehen, wie jetzt Alle, die ihn sonst so wenig beachteten, ihm ihre Huldigungen darzubringen sich beeilten; bald jedoch fand er sich in die ihm ungewohnte Stellung. Die beiden Fehler, welche man schon seit seiner Jugend an ihm bemerkt hatte, die höchste Unbeständigkeit nämlich in seinem Geschmack und seinen Neigungen, und ein finsteres Mißtrauen gegen die Menschen im Allgemeinen, steigerten sich mit zunehmendem Alter, und die nun erlangte unumschränkte Gewalt gab ihnen die reichste Nahrung. Die Lebhaftigkeit seines Geistes war vielleicht die Ursache des ersten Uebels, das andere war wahrscheinlich durch die bittern Erfahrungen erzeugt und großgezogen worden, welche er trotz seiner erhabenen Stellung so oft zu machen Gelegenheit hatte. Seit dem Aufhören des guten Einverständnisses zwischen ihm und seiner Mutter, welches Graf Nikita Panin als Oberhofmeister des Großfürsten und im Besitz des Vertrauens seiner Mutter, zu erhalten gewußt hatte, unterlag der Charakter desselben schlimmen Aenderungen. Das schon gereiftere Alter des Großfürsten ließ ihm seine Abhängigkeit schmerzlicher fühlen und beklagen, machte ihm seine Bedeutungslosigkeit in Betreff der öffentlichen Angelegenheiten peinlicher; und der überwiegende Einfluß, welchen sich die Kaiserin auf die Erziehung seiner Kinder und spä-

Digitized by

ter auch auf deren weitere Einrichtung anmaßte, machte ihm viel Kummer, der sich zu bittrem Unmuth steigerte, und endlich seinem ganzen Wesen eine scharfe Gereiztheit verlieh. Beständig von den Agenten seiner Mutter überwacht, hatte der Großfürst Freunde gesucht und nur Angeber gefunden; diese Erfahrungen hauchten ihm endlich die tiefste Verachtung für die Nation ein, die er eines Tages bestimmt war, zu beherrschen.

Er drückte diese Verachtung bereits auf der von ihm im Jahre 1782 nach Italien unternommenen Reise aus, indem er zur Gräfin Rosenberg in Venedig, für welche er eine freundschaftliche Zuneigung empfand, die merkwürdigen Worte sagte: „Ich weiß nicht, ob ich zum Throne gelangen werde, aber wenn mich das Schicksal darauf hebt, so erstaunen Sie nicht über das, was ich dann thun werde. Sie kennen mein Herz, aber Sie kennen diese Menschen nicht (die Russen nämlich), und ich weiß, wie man sie führen muß.“ — Diese Verachtung in Verbindung mit der erwähnten natürlichen Neigung zur Veränderung bewirkten, daß man aus der großen Anzahl von Personen, denen er nach und nach den lebendigsten Antheil gewidmet hatte, von seiner Thronbesteigung ab nur den Fürsten Alexander Kurakin, welcher 1752 geboren, mit ihm erzogen und sein Begleiter auf den Reisen gewesen war, und von ihm zum Vicekanzler des Reichs ernannt wurde, und seinen Kammerdiener Paul Petrowitsch, späteren Grafen Kutaizow, als Solche anführen kann, die sich sein Vertrauen bewahrten. Beide Personen, die übrigens sehr verschiedene Charaktere waren, sind die einzigen von den alten Dienern des

Digitized by Google

unglücklichen Kaisers Paul, die ihm bis zum Tode gleiche Anhänglichkeit unverletzt erhielten.

Mit der Ankunft des neuen Kaisers nahm in Petersburg augenblicklich das ganze öffentliche Leben eine andere Wendung; Alles gewann einen militärischen Anstrich. Die schlichte Uniform der Holsteiner verdrängte die glänzenden Hofkleider; die kleinlichen Praktiken einer überstrengen Disciplin ersetzten die Lustbarkeiten Peterhofs, und das Schauspiel der Wachtparaden folgte den geistigen Genüssen der Eremitage. Die Höflinge, die durch ein ausschweifendes Leben verweichlicht waren, beklagten sich über die Härte einer so unerwarteten und neuen Herrschaft; aber das Volk hoffte gerade deshalb auf Erleichterung seines Jochs. Die Staatsgefängnisse öffneten sich, Sibirien gab Viele seiner Verbannten zurück, und Handlungen einer glänzenden Gerechtigkeit verkündeten den Anfang einer Regierung, auf die gegründete Hoffnungen zu setzen waren; leider brachte Mißbrauch der höchsten Gewalt gar bald eine sehr schlimme Umwandlung bei dem Monarchen hervor.

Kaiser Paul veranstaltete seiner Mutter, trotzdem sie ihn gar nicht mütterlich behandelt hatte, ein höchst glänzendes Begräbniß, aber er wollte es nicht, daß sie der einzige Gegenstand dieser ebenso pompösen als traurigen Ceremonie bliebe. Es bleibt einer der merkwürdigsten Züge seines Lebens, daß seine erste Regierungshandlung ein Werk der Pietät gegen seinen verstorbenen Vater, die feierliche Wiederherstellung seines Andenkens war, mit welcher er gleichzeitig den herbsten Tadel über das Verhalten seiner Mutter aussprach. Entweder aus kindlicher

Digitized by Google

Liebe, oder um zu zeigen, daß er nie aufgehört Abscheu vor einem Verbrechen zu empfinden, welches ihn eines Vaters beraubt hatte, belebte er auf eine Schrecken erregende und dennoch feierliche Weise das Andenken desselben, die letzte Scene der blutigen Tragödie aus dem Jahre 1762 erst 1796 aufführend. Diese Tragödie hatte, wie man sieht, lange Zwischenräume, sie war aber nie ganz beendet gewesen, und auch nach der Unterdrückung der sieben Betrüger, die sich des Namens Peter's des Dritten zu ihren Aufständen bedient hatten, spielte sie noch in den Maßregeln, die man nahm, um das Andenken des Kaisers zu vertilgen. Er lebte nur noch, wie alle seine Vorgänger, in den russischen Annalen, und in diesen vorzüglich durch seine Gesetze, die man nicht aufheben durfte, ohne sich selbst in der Meinung aller Verständigen zu schaden. Unter Katharina war es übrigens ein Verbrechen, von dem gemordeten Fürsten zu schreiben, oder zu sprechen. Länger als fünfunddreißig Jahre hatte dieser Zwang gedauert. Der gräßliche Schrei, mit welchem Katharina die Zweite am 6. oder 17. November neuen Styls 1796 Abends um 10 Uhr ihr Leben aushauchte, war das Zeichen zu dem wiederhergestellten Rechte, mit Freimüthigkeit von Peter dem Dritten zu reden.

Das von Paul dem Ersten in dieser Beziehung gegebene Beispiel munterte selbst dazu auf. Schon am ersten Abende seiner Thonbesteigung äußerte er gegen seine vertrautesten Freunde, zumal gegen den Fürsten Kurakin, das größte Verlangen, das Andenken des verstorbenen Kaisers wieder herzustellen. Er wünschte Bilder von ihm

zu haben, mit Offizieren zu sprechen, die ihm noch gedient hatten, und Uniformen, so wie auch andere Reliquien aus dem Zeitalter der Regierung Peter's des Dritten zu sehen. Alle, die ihm in den nächstfolgenden Tagen etwas Derartiges bringen konnten, wurden reichlich von ihm belohnt.

Der General-Lieutenant von Ungern-Sternberg, einer von den wenigen ehrenhaften Männern, die trotz aller damit verknüpften Gefahren ihrem Herrn treu geblieben waren, wurde zum Kaiser Paul gerufen. Der Monarch umarmte ihn vor einem Bilde Peter's des Dritten, dankte ihm für seine Anhänglichkeit an seinen unglücklichen Vater, hing ihm den Alexander-Newsky-Orden um, und ernannte ihn zum General en chef, ihm zugleich den Wunsch ausdrückend, er möge künftig wieder die General-Adjutanten-Uniform in der Weise tragen, wie sie im Jahre 1763 gebräuchlich gewesen.

Der Körper Peter's des Dritten war ohne Ehrenbezeugungen verscharrt, kein Monument, keine Inschrift zeichnete die Stätte aus, wie in einem Versteck ruhte er in einem Kellergewölbe des Klosters vom heiligen Alexander Newsky, und nur die alten weißbärtigen Mönche desselben wußten sein Grab zu zeigen. Schon als Großfürst hatte Paul zu seinen vertrautesten Freunden es ausgesprochen, daß er als Kaiser der Leiche Peter's des Dritten einen andern Platz zu geben beabsichtige. Jetzt führte er diesen Vorsatz aus.

Am 7. (18.) November, also noch ehe vierundzwanzig Stunden seit dem letzten Athemzuge Katharina's verflossen waren, erklärte der Kaiser, daß er am folgenden Tage den geöffneten Sarg Peter's des Dritten sehen

Digitized by Google

wolle. Fürst Kurakin begab sich sogleich in das Kloster, ließ die vermauerte Gruft in der untern Kirche, welche die Begräbnisse enthält, erbrechen, den Sarg des Kaisers herausheben und ihn öffnen, damit die ungesunden Düfte, ein Werk der Verwesung und des Modergeruchs, aufsteigen und verfliegen konnten. Als der Sarg aufgemacht war, sah man keine Spur mehr vom Gesichte. Man fand nur einige Knochen vom Kopfe, und dort, wo der Nacken gewesen war, einen großen Büschel Haare. Außerdem lagen noch in dem Sarge der Hut, die Handschuhe und die Stiefeln, genau an den Orten, wo sie hingehörten. Alle diese Kleidungsstücke waren ziemlich gut erhalten, nur waren die Nähte an den Handschuhen und Stiefeln zum Theil aufgesprungen. Einzelne Stücke Tuch, Reste der übrigen Kleidung, lagen im Sarge herum, man hätte ohne Voraussetzung schwerlich errathen können, wie sie geordnet gewesen waren. Goldstaub von der Tresse des Hutes und von der Stickerei der Uniform war auch noch zu sehen, doch ohne Seide. Kurakin ließ den Sarg mit größter Sorgfalt wieder schließen und in die Gruft senken. Vornehme Höflinge mußten bei derselben bis zum andern Tage Wache halten.

Am 8. November zog Paul mit seiner ganzen Familie im kaiserlichen Pompe nach dem Alexander-Newsky-Kloster. Der Sarg des Verstorbenen wurde von Neuem aus der Gruft gehoben und geöffnet. Paul kniete vor demselben nieder. Die Kaiserin und ihre Kinder folgten dem Beispiele ihres Gatten und Vaters. Der Monarch wurde von einer sichtlichen Rührung übermannt, in heißen Thränen zollte er den traurigen Resten, welche sich

Digitized by Google

ſeinen Blicken darboten, den Tribut eines rührenden Schmerzes. Dann ergriff er den Handſchuh, der ehemals die rechte Hand Peter's des Dritten bekleidet hatte, und küßte ihn mit Inbrunſt und Ehrfurcht. Nach dieſem den Manen des Verblichenen dargebrachten Zoll kindlicher Pietät ſtand er auf, nahm die Kaiſerkrone, welche er zu dieſem Zweck von Moskau in das Kloſter hatte bringen laſſen, und ſetzte ſie im Sarge auf den Fleck, wo ehemals der Kopf Peter's des Dritten geruht hatte; er krönte auf dieſe Art nachträglich den Verſtorbenen zum Kaiſer von Rußland. Dieſe Ceremonie hatte Peter, dem weiſen und entſchiedenen Rathe des von ihm ſo hoch verehrten Friedrich's des Großen zuwider, und zwar wie gezeigt wurde, zu ſeinem eigenen Schaden unterlaſſen. Hierauf wurde der Sarg wieder geſchloſſen und im Kloſter durch eine vornehme Ehrenwache bis zum Tage der feierlichen Beerdigung bewacht, daſſelbe geſchah mit dem Leichnam der Kaiſerin im Winterpalais. Ein officielles Programm der feſtgeſetzten Trauerfeierlichkeiten wurde verkündet, und der fünfunddreißig Jahre verſchollene Name Peter's des Dritten ertönte, mit allen königlichen Titeln geſchmückt, in den Befehlen, die die Anordnungen zu dem gleichzeitigen Leichenzuge des Kaiſers und der Kaiſerin Katharina enthielten.

Um dem Schatten des Ermordeten noch Genugthuung zu geben, glaubte Paul der Erſte wenigſtens an einigen von denen Rache üben zu müſſen, die dem unglücklichen Kaiſer Krone und Leben geraubt hatten. Noch lebten einige der Hauptacteurs der Tragödie vom Jahre 1762: der berühmteſte unter ihnen, Graf Alexis Orloff,

nach dem Siege, den er zur Ehre ſeines Vaterlandes erfochten, Tſchesmensky genannt, dann der General-Feldmarſchall und ehemalige Hetman Kyrilla Raſumowsky, die Fürſtin Daſchkoff, der Oberhofmarſchall Gregor Nikititſch Orloff, der Oberhofmarſchall Knes Baratinsky, deſſen Bruder, der ehemalige Geſandte, und der berüchtigte Paſſek. Obſchon der Kaiſer die Details der Revolution, welche Peter den Scepter entwand und Katharina überlieferte und der darauf folgenden erſchütternden Ereigniſſe recht gut kannte, gab er ſich doch den Anſchein, als kenne er die Geſchichte derſelben nicht genau genug, um die Theilnahme dieſer Perſonen mit Gerechtigkeit beurtheilen zu können; es waren indeß Familienverhältniſſe und andere Urſachen, welche ihn bewogen, der Nachwelt nur den Grafen Alexis Orloff und den Oberhofmarſchall Fürſt Baratinsky öffentlich als der Unthat ſchuldig zu bezeichnen, indem er ſie zu Opfern ſeiner ausſtudirteſten Rache machte. Der Letztere befand ſich ſchon in Petersburg, den Erſteren ließ er aus Moskau kommen. Mit Baratinsky nahm Paul ſich gar nicht die Mühe zu reden, er behandelte ihn nur mit der erniedrigendſten Verachtung, aber mit Orloff hatte er eine fürchterliche Unterredung. Nicht die Erinnerung an ſeine ruhmvollen, immerhin dem ruſſiſchen Reiche zu Gute gekommenen Thaten, nicht der Anblick ſeines hinfälligen Alters, nicht der Glanz und die Pracht ſeines Lebens hatten das Andenken an ſein Verbrechen verwiſchen können. Paul der Erſte warf ihm die Größe ſeiner Schandthat in den heftigſten Ausdrücken vor, und mäßigte ſich dabei ſo wenig, daß ſogar im Vorzimmer einzelne Worte

Digitized by Google

gehört werden konnten. Als Orloff aus dem Zimmer trat, sah man ihn hinken, und Albernheit oder Bosheit der Anwesenden, der ihm, der jetzt in sichtliche Ungnade gefallen war, feindlich gesinnten Hofleute deutete diesen Umstand auf eine thätliche Mißhandlung, zu der Kaiser Paul sich erniedrigt habe, die aber Alexis Orloff, obwohl durch Alter geschwächt, von keinem Menschen ertragen haben würde. Seit Jahren an gichtischen Schmerzen leidend, war der Gang Orloff's schon seit längerer Zeit schwankend geworden. — Diese Unterredung war aber nur der Anfang von Paul's Rache, die noch auffallender und kränkender werden sollte, da er sein ganzes Volk zu Zeugen zu machen die Absicht hatte.

Als die Katafalks im Winterpalais und die Verzierungen in der Peter-Pauls-Kirche in der Festung vollendet waren, befahl der Kaiser, daß zwei Tage ebensowohl im Alexander-Newsky-Kloster am Sarge Peter's des Dritten, als im Palais bei der Leiche Katharina's der Zweiten die religiösen Feierlichkeiten, Hofdienste und Ehrenwachen gehalten werden sollten. Im Kloster gewährten die wachthabenden Offiziere dem Denkenden den auffallendsten Contrast, denn dort verrichteten den Dienst General Baron Ungern-Sternberg, der Peter dem Dritten stets treu geblieben, und Alexis Orloff, sein Mörder, im Palais bei der Kaiserin that dies der Fürst Zuboff und andere vornehme Männer, welche die obersten Hofchargen bekleideten. Nach zwei Tagen wurden die sterblichen Reste Peter's des Dritten aus dem Kloster in das Palais gebracht. Aus der Beschreibung des Zuges, der, wie man denken kann, äußerst prachtvoll

Digitized by Google

und zahlreich war, und durch die vielen Truppen noch glänzender gemacht wurde, leuchtete Kaiser Paul's Absicht hervor, das Andenken Kaiser Peter's recht lebendig im Sinne der Zuschauer wieder herzustellen. Eröffnet und beschlossen wurde der Zug durch die Kadetten des Land-Kadetten-Korps, ein Institut, dem Peter immer seine größte Aufmerksamkeit und Fürsorge gewidmet hatte. Fahnen aller Provinzen wurden getragen und Pferde geführt, deren Decken mit allen Wappen dieser Provinzen geschmückt waren. Alles, was Beziehung auf Holstein hatte, war in dem Zuge voraufgestellt. Gegen fünfhundert Geistliche bildeten das Trauergefolge.

Alle Ritterorden, die fremden sowohl, welche er besessen hatte, als die russischen, welche schon zu der Zeit Peter's des Dritten existirten, wurden auf Kissen getragen. Endlich kamen die Reichs-Insignien. Unmittelbar vor dem Sarge, über den General-Majors den Baldachin hielten, trug der Fürst Baratinsky die Krone von Astrakan, und dicht hinter demselben Orloff die Kaiserkrone. — Schrecklicher konnte sich Paul nicht rächen. Diese beiden alten Männer, mit den folternden Vorwürfen ihres innern Richters beladen, mußten sich auf einem Wege von mindestens drei Viertelstunden der Neugierde, dem Hohne und der Rache blosstellen. Alle auf sie gerichteten Augen der Zuschauer schienen ihnen ihr scheußliches Verbrechen vorzuwerfen und mußten ihnen Gewissensqualen erwecken. Der Fürst Baratinsky schien schwer zu leiden, und wäre, wenn er nicht mehrfach künstliche Belebungs- und Stärkungsmittel angewendet hätte, sicher in Ohnmacht niedergesunken. Orloff aber, der mehr Stärke oder mehr Ge-

Digitized by Google

fühllosigkeit besaß, als sein Mitschuldiger, zeigte kein Zeichen der Rührung; ging er nicht mehr so stolz einher, wie früher, sondern mit langsamen und unsichern Schritten, so war dies nur ein Zeichen der Hinfälligkeit seines Körpers, aus dem todbleichen Antlitz starrten die Blicke mit Verachtung auf seinen Weg und auf das Publikum. Neben ihm ging Paul der Erste, der durch diese eigenthümliche und geheimnißvolle Feierlichkeit den Manen seines unglücklichen Vaters ein Opfer brachte, welches das erste Zeugniß seines eigenthümlichen Charakters war. Er schritt mit der eisigsten Ruhe einher. Ihm folgten die Kaiserin und die beiden ältesten Großfürsten mit ihren Gemahlinnen und Schwestern, ebenfalls zu Fuße, in tiefster Trauer, die von nun an ein ganzes Jahr um den Kaiser Peter den Dritten und um die Kaiserin Katharina die Zweite getragen wurde.

Im Winterpalaste wurde der Sarg auf einen in der großen Gallerie errichteten Katafalk gehoben. Diese Gallerie war in einen Tempel umgewandelt und, dem düstern Zwecke angemessen, aufs geschmackvollste decorirt. Auf dem Sarge Peter's des Dritten lag die Kaiserkrone. Neben ihm zur Linken stand auf einem zweiten Katafalk unter demselben Thronhimmel die Leiche Katharina's der Zweiten in einem Sarge ohne Deckel. Hier wurden nun die Ehrenwachen und Hofdienste wiederholt, die nach dem orthodoxen griechischen Cultus vorgeschriebenen Kirchengebräuche, Gebetlesungen und Adorationen abgehalten. Dem Publikum wurde der Zutritt im vollsten Maaße gestattet, es mußte sich mit Aeußerungen großer Ehrfurcht nahen, ein Knie beugen, den Sarg des Kaisers und

die verwesende Hand der Kaiserin küssen, und bei der Rückkehr die Stufen der Estrade rückwärts hinabgehen.

Am 7. (18.) Dezember wurden endlich beide Särge, und zwar der des Kaisers voran, mit großer Pracht und genau in derselben Ordnung in die Festung getragen und dort in der Peter-Pauls-Kirche vor dem Eingange in die Halle des Altars, in die dazu bereitete Gruft eingesenkt. Beide stehen daselbst neben einander, aber der Sarg Peter's des Dritten obenan.

Auf den über der Erde befindlichen Sarkophagen sind in kupfernen Tafeln, die auf den Deckeln der Särge befestigt sind, russische Inschriften eingegraben. Auf dem des Kaisers stehen folgende Worte:

„Selbstbeherrscher und Kaiser von ganz Rußland,
Peter der Dritte,
geboren 1728 am 10. Februar, begraben 1796 den
18. Dezember."

Auf dem der Kaiserin liest man

„Die Selbstbeherrscherin, große Frau und Kaiserin,
Katharina die Zweite,
geboren 1729 den 21. April, begraben 1796 den
18. Dezember."

Die beiden sich berührenden Sarkophage werden von einem Bande umschlungen, welches die Inschrift trägt:

„Getrennt im Leben, — vereint im Tode."

Merkwürdig ist der anscheinend unbedeutende, aber Paul's des Ersten Charakter, dessen vortreffliche Eigenschaften durch seine Bizarrerien entstellt wurden, deutlich verrathende Zug, der sich darin ausspricht, daß, während alle diese unerwarteten Anordnungen des Lei-

Digitized by Google

chenbegängniſſes ebenſo ſehr ſeine Liebe zu Peter den Dritten als ſeinen Haß gegen Katharina die Zweite ausdrücken, er dennoch verbot, die Sterbetage beider Leichen auf den Sarkophagen auszudrücken. Er wollte das Andenken ſeines Vaters zu Ehren bringen, und bedeckte in dieſer Abſicht ſelbſt die Handlungen ſeiner Mutter, wenigſtens in Hinſicht auf ihren Gemahl, mit öffentlicher Schande. Aber für die Zukunft wollte er Beides verwiſchen und auf die in der großen Maſſe ſtets herrſchende Unwiſſenheit, auch in den kommenden Jahrhunderten, ſpekulirend, zu dem Glauben verführen, daß beide Herrſcher an einem und demſelben Tage geſtorben und daher auch an einem Tage begraben worden wären, obgleich zwiſchen beiden Todesfällen ein Zeitraum von nahezu vierzig Jahren liegt.

Ganz Petersburg erwartete nach dieſem erſten Akte der Rache, oder wenn man will, rohen Gerechtigkeit, daß dieſer erſten Beſtrafung der Kaiſermörder noch eine weitere und ſtrengere folgen würde; aber Paul war befriedigt, nur daß Alexis Orloff den Befehl erhielt, die Grenzen des ruſſiſchen Reichs zu verlaſſen und Fürſt Baratinsky die Weiſung, nicht mehr am Hofe zu erſcheinen, — eine Ungnade, die ſie beide für einen Gunſtbeweis erachten mußten und anerkannten. Paul's Milde überraſchte um ſo mehr, als Alle das Gegentheil von ihm erwartet hatten.

Sanguiniſch und leicht zu Hoffnungen geneigt, welche die Zeit ſelten zu erfüllen gewillt iſt, erzeugte das Verfahren Paul's bei dieſer Gelegenheit eine vortheilhafte und große Idee über ihn an ſeinem Hofe, aber bald

Digitized by Google

genug wurde diese gute Meinung sehr merklich herabgestimmt. Paul umgab sich mit einigen alten Freunden seines Vaters und stieß die insolente und aufrührerische Jugend aus den Kreisen Katharina's vom Hofe zurück. Die Eigenheiten, welche er in seiner früheren einsamen Lebensweise angenommen hatte, und welche damals harmlos waren, wurden jetzt, wo sich aller Blicke auf ihn richteten, äußerst verderblich und verstimmten alle Gemüther. Wohl wissend, daß er den Garden, diesen Prätorianern des neueren Rußlands, welche so oft über den russischen Thron disponirt hatten, verhaßt sei, ließ er es eine seiner ersten Sorgen sein, ihr Ansehen zu vernichten, er bewirkte dies, indem er Soldaten, die ihm treu und ergeben waren, in ihre Reihen mischte. Aber nicht nur die Garden, auch die übrigen Truppenkörper entfremdete er sich bald durch die kleinlichen Plagen und Quälereien eines pedantischen Exercitiums und durch die Strenge, mit welcher er die unbedeutendsten Fehler strafte: mit grausamen Knutenhieben rügte er z. B. das Fehlen eines Kamaschen-Knopfes. Nach der Aussage des Kaisers Napoleon hatten seine beiden Söhne, die Großfürsten Alexander und Konstantin, diese Kleinigkeitskrämerei und Uniformsmanie von ihm geerbt.

Die ersten selbstständigen Acte der Herrschergewalt Paul's des Ersten nach dem Begräbniß seiner Eltern waren, trotz einer lebhaften Furcht vor den Jakobinern, deren Grundsätze er überall witterte, Werke des Wohlthuns, vollbracht im Gefühle der Freude, sich endlich frei zu sehen. Unordnungen in der Verwaltung, die Katharina übersehen hatte oder übersehen wollte, wurden ab-

Digitized by Google

geſtellt. Im Gegenſatz zu ſeiner eigenen Nullität als Großfürſt ließ er ſeinen älteſten Sohn Alexander an den Geſchäften Theil nehmen. Dann ſtellte er das alte Reichsgeſetz wieder her, dem zufolge das weibliche Geſchlecht von dem Erbrecht auf den ruſſiſchen Thron ausgeſchloſſen war und beſtimmte durch eine bei ſeiner feierlichen Krönung, die am 16. April 1793 in Moskau ſtattfand, erlaſſene Ukaſe die Thronfolge nach dem Rechte der Erſtgeburt. Laut ſein Mißfallen über das Verfahren ſeiner Mutter gegen Polen äußernd, ließ er die unglücklichen Patrioten dieſer Nation, die ſich in ruſſiſcher Haft befanden, frei und bot ſogar ihrem Feldherrn Kosciuszko eine Penſion an, die derſelbe jedoch großherzig ausſchlug.

Der günſtige Eindruck aller dieſer Thaten wurde, wie erwähnt, bald verwiſcht durch die unglückliche Wechſelwirkung der leider ſeinem Charakter eigenen Fehler, ſeiner Unbeſtändigkeit und ſeines Mißtrauens, in welchen auch die außerordentlichen Erſcheinungen zum Theil beruhen, die er in der innern und äußern Politik hervorgerufen hat.

In den vier und einem halben Jahre ſeiner Regierung ſah man den ruſſiſchen Hof im raſcheſten Wechſel mit faſt allen europäiſchen Mächten Bündniſſe abſchließen und ſich wieder mit ihnen verfeinden; die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten wechſelte vier Mal in dieſem Zeitraume, ebenſo fungirten vier General-Procureurs oder Miniſter des Innern nach einander. Eine ſolche Unzuverläſſigkeit in dem auswärtigen politiſchen Syſteme Rußlands fand natürlich im Auslande, wie im eigenen

Digitized by Google

Reiche ſelbſt, großen Tadel. Die längſte Regierung hat aber auch keinen raſcheren und häufigeren, gänzlichen Umſchwung der Syſteme und der Leiter der höheren Staatsämter dargeboten, als die kurze Paul's des Erſten, und während ſonſt die mehr civiliſirten Nationen Rußland ein tüchtiges Contingent von tüchtigen Beamten, Staatsmännern, Generalen, Admiralen und Diplomaten ſtellten, drängte ſich jetzt kein Mann von Verdienſt mehr nach einer Anſtellung in Rußland.

Ebenſowenig, oder vielleicht in noch geringerem Grade gelang es Paul ſich die Liebe ſeiner Unterthanen durch die innere Verwaltung zu erwerben. Zwar ſchien auch hier oft in den willkürlichſten Handlungen ſein Eifer für Gerechtigkeit hindurch, allein derſelbe ward durch die ſeinem Charakter eingedrückte Heftigkeit ſo gänzlich mißleitet, daß die meiſten ſeiner Unterthanen in ihm nur noch den Tyrannen ſahen. Von der Thronbeſteigung ab ging die Entwicklung der Fehler des Kaiſers in erſchreckender Schnelligkeit vor ſich. Jedem Herrſcher mehr wie niedriger Stehenden aufbehaltene Erfahrungen von der Schlechtigkeit der Menſchen vermehrte ſeine Strenge und Schroffheit. Aber ſtatt das Laſter zu verfolgen, ließ er, der zu viel Mißtrauen und zu wenig Vorſicht beſaß, Ruhe, Beſonnenheit und Stetigkeit entbehrte, ſeine ihm angeborene Gewiſſenhaftigkeit und ſeinen ritterlichen Edelmuth von dem vorherrſchenden, unheilvollen Zug in ihm, dem Jähzorn, überwuchern, und fing an die Laſterhaften zu verfolgen. Seine Umgebungen, die ſich im niedrigen, höfiſchen Eigennutze jeder Abſetzung eines Hochgeſtellten freuten, die zu ihrer eigenen oder ihrer Günſtlinge Er-

Digitized by

höhung diente, beförderten die Ausbrüche der bizarren Laune des Selbstherrschers. In der That hätte man längst an eine Geisteskrankheit des Monarchen glauben müssen, wenn nicht zwischen jenen Stunden, in denen er nicht nur seinen Untergebenen, sondern auch oft seiner eigenen Familie fürchterlich wurde, Zeiten lagen, die dieser Annahme entschieden widersprachen. In solchen Augenblicken zeigte er den hellsten Geist, war billig und gerecht, suchte Unrecht zu vermeiden und vergütete schon begangenes; mild, wohlwollend und menschenfreundlich war er dann ein zärtlicher Vater und Gatte, obgleich er es mit der ehelichen Treue nicht eben genau nahm, wie sein Verhältniß zu Madame Chevalier beweist. In anderen Vergnügungen, als denen der Liebe, und in Bezug auf seine Tafel zeigte sich Paul stets mäßig und einfach in seiner Kleidung. Er besaß, ohne Wissenschaft und Künste, Fleiß und Arbeit zu lieben, und obschon er nie ein anderes Buch, als eine französische Uebersetzung von Smollets „Peregrine Pikle" ganz ausgelesen hatte, manche Kenntnisse; wußte einzelne Menschen richtig zu beurtheilen und zeichnete sich in vertrauten Gesellschaften durch eine angenehme Unterhaltung und hinreißende Liebenswürdigkeit aus, wie sich auch in seinen Briefen Geist, Scharfsinn und ein geglätteter Stil bemerklich machte.

In dem letzten Regierungsjahre wurden die guten Augenblicke des Kaisers seltener, er überließ sich Handlungen, die statt momentaner Wuth fast kindischen Eigensinn offenbarten, der bis dahin noch nicht zu Tage getreten war und allgemeines Mißfallen erregte. Er war aus-

Digitized by Google

ſchließlich von ſolchen Perſonen umgeben, — und nur wenige ſtanden ihm nahe, — die kein anderes Geſetz, als das ihres eigenen Intereſſes kannten, und der bisher vorwaltende Einfluß der Kaiſerin Maria Feodorowna, bei deren Wahl ſein Herz mit der Politik ſeiner herrſchſüchtigen Mutter übereinſtimmte, war auf Null reducirt. Fedor Roſtopſchin, der vom Kaiſer Paul im noch jugendlichen Mannesalter raſch hintereinander bis zum General und Hofmarſchall befördert und in den Grafenſtand erhoben worden, trat an die Spitze der äußern Politik; er war maaßlos egoiſtiſch. Abalyanoff war Miniſter des Innern, und in welcher Weiſe er die Verwaltuug geleitet, erhellt aus der äußerſten Verachtung, die ihm ſeine Käuflichkeit und Habgier ſelbſt in einem Lande zuzog, wo das Zartgefühl bei der Wahl der Mittel ſelten gewürdigt wurde. Der Graf Kutaizoff, welcher vom Barbier des Kaiſers zum Oberſtallmeiſter und Inhaber des blauen Bandes vom höchſten ruſſiſchen, dem Andreasorden, avancirt war, theilte ſich mit dem Oberhofmarſchall Alexander Nariſchkin in die Sorge für die nächtlichen Beluſtigungen des Monarchen; dieſe Beiden, indem ſie den Kaiſer zur Vergeudung ſeiner Kräfte in Befriedigung ſeiner ſehr veränderlichen ſinnlichen Begierden anregten, trugen wohl das Meiſte dazu bei, die Harmonie ſeines Geiſtes noch mehr zu ſtören.

Die ungereimteſten Einfälle zeigten ſich in den Verfügungen des Selbſtherrſchers, die alle mit ſchärfſter Beobachtung und Einhaltung des Befohlenen zur Geltung kommen mußten. Die Mißgriffe, die er ſich in ſeiner gereizten und verfinſterten Gemüthsſtimmung zu Schul-

Digitized by Google

den kommen ließ, drängten die wenigen milden und gerechten Handlungen, welche noch von Zeit zu Zeit gleichsam als Zeugnisse seines ursprünglich tugendhaften Herzens bekannt wurden, ganz in den Hintergrund. Er machte sich unter Anderem bei dem ganzen gesitteten Europa lächerlich durch das sclavische Ceremoniell, welches er an seinem Hofe einführte. Wehe Demjenigen, dessen Handkuß nicht so unterthänig und abgemessen lange anhielt, als er es für seine Rangklasse vorgeschrieben hatte. Ferner gebot er seinen getreuen Unterthanen, sich auf der Straße vor ihm auf ein Knie niederzulassen, was, besonders in einer an Schmutz so wohlgesegneten Stadt, wie Petersburg, sein Unbequemes hatte; auch zwang er die Fahrenden und Reitenden, bei einer Begegnung mit ihm aus dem Wagen oder vom Pferde zu steigen und sich vor ihm im tiefsten Schmutz niederzuwerfen.

Schon bei gewöhnlichen Menschen ist ein unsteter Charakter ein Unglück, insofern er gar keine Garantie dafür bietet, ob seine nächste Kundgebung eine gute oder böse Handlung werden wird; in weit höherem Grade ist dies der Fall bei Fürsten und namentlich bei unumschränkten. Als daher bei Paul die bisherigen Thorheiten zuweilen bis zur blutdürstigen Raserei ausarteten, geriethen alle Bewohner Petersburgs ohne Unterschied in Entsetzen und bebten vor Furcht. Die Günstlinge selbst, die in der einen Stunde die liebevollste und beste Behandlung erfuhren, waren dennoch stets in Angst, daß ihre Favoritenzeit plötzlich mit einer Verbannung nach Sibirien enden könne.

Dem Systeme seiner Mutter entgegengesetzte Ideen

hegend und mit tiefem Unwillen gegen ihre Politik erfüllt, verfolgte Kaiser Paul in den meisten seiner Regierungshandlungen eine andere Richtung, als jene. Der Jähzorn seines Temperaments und seine Grundsätze, sowie auch die Gefühle, welche er mit der Mehrzahl der mächtigsten gleichzeitigen Regenten theilte, und die sich anfangs in einer lebhaften Theilnahme für die unglücklichen Opfer der französischen Revolution äußerten, und schließlich den Charakter eines glühenden Hasses gegen die Jakobiner annahm, führten ihn dazu, sich gegen Frankreich zu erklären. Aber das, was Katharina aus Ehrgeiz ersann, und in ihrem eigenen Interesse liegend verfolgte, wollte er durch einen ehrenhaften chevalerésken Instinkt und im Gefühl der Gerechtigkeit; was sie wahrscheinlich ewig, als ein zur Täuschung ihrer Verbündeten ersonnenes Project gelassen hätte, führte er aus, um sein Versprechen zu erfüllen. Aber er übertrieb diese Ritterlichkeit bis zur Karrikatur, und erregte Widerwillen durch das thörichte Verbot der Pantalons, der förmlichen Jagd, welche er auf die runden Hüte veranstaltete, die damals in ganz Europa Mode geworden waren, und gegen die kein anderer Verfolgungsgrund vorlag, als daß die ihm so verhaßten Franzosen diese Kopfbedeckung trugen.

Kaum zum Thron gelangt erneute Paul den Allianz- und Handels-Tractat mit England, statt aber, wie Katharina, sich damit zu begnügen, durch Demonstrationen das ganze übrige Europa noch mehr gegen Frankreich aufzureizen, und doch keinen einzigen Soldaten in Bewegung zu setzen, hatte er, sobald er der Verbindung gegen Frankreich beigetreten war, sogleich zwei Armeen

Digitized by Google

gegen daſſelbe marſchiren laſſen. Seine über hunderttauſend Mann zählenden Truppen, die zum Theil in Italien und der Schweiz unter Suwarow und Korzakoff, zum Theil in Holland gegen die Franzoſen fochten, erregten, durch manche von ihnen errungene Siege, den ſchmeichelhaften Gedanken in Paul, von Italien aus in Frankreich einzudringen und es zu erobern. In ſeinem glühenden Eifer hatte er eine Menge gegen den Geiſt der Zeit anſtrebende Anordnungen getroffen, die Einfuhr ausländiſcher Bücher in ſein Reich, die Zulaſſung fremder Moden und auch die Benutzung der franzöſiſchen Sprache verboten und den Eintritt nicht ruſſiſcher Reiſender erſchwert. Dies hieß den Bogen zu ſtraff ſpannen, und war mehr als hinreichend, des ruſſiſchen Adels Murren zu erregen, der, wie die ganze europäiſche Ariſtokratie, zwar Frankreich tadelte und ſchmähte, aber dennoch die franzöſiſchen Erfindungen, Moden, Literatur, die franzöſiſchen Schauſpielerinnen und franzöſiſchen Köche nicht miſſen wollte. Natürlicherweiſe mußte der Adel den bis zum Uebermaaße getriebenen Haß gegen die Franzoſen unerträglich und lächerlich finden.

Inzwiſchen hatten die im erſten Moment durch die Wildheit Suwarow's über die überraſchten Franzoſen erfochtenen Siege, die zum erſtenmale in den fruchtbaren Feldern der Lombardei den Steppen-Horden von den uncultivirten Gefilden des Ob, Irtiſch und der kalten Lena gegenüberſtanden, ihr Ende erreicht: in den helvetiſchen Felſen kein anderes Ismaïl findend, war das ruſſiſche Heer durch die Niederlage bei Zürich

fast bis auf die Hälfte zusammengeschmolzen, und zog sich zurück.

In Bezug auf die nicht Frankreich berührende äußere Politik gehören zu den merkwürdigsten Zügen in Paul's Handlungsweise sein Benehmen gegen Persien, Spanien und den Orden von Malta. — Nach der Niederlage, welche Valerian Zuboff gezwungen hatte, wieder unter die Mauern von Derbent zurückzukehren, wendete sich mit den erlangten Unterstützungstruppen das Glück ihm wieder zu und er bemächtigte sich der ganzen Westküste des kaspischen Meeres, ging über den Araxes und nahm seine Winterquartiere in der berühmten Chaval-Mogana-Ebene, von wo aus ganz Aderbidschan seinem Einfalle bloß lag, während sein Rücken durch die Truppen in Georgien gedeckt und von Astrakan ein Corps herbeigekommen war, die linke Flanke zu sichern. Da starb Katharina, zum Heil für Persien und Paul der Erste beeilte sich das Heer zurückzurufen. In der Art und Weise aber, wie dies geschah, liegt ein Beweis, wie dieser Kaiser seine Politik mehr nach seinen eigenen von allen erdenklichen Nebenumständen bestimmten Neigungen und Meinungen, als nach den sorgfältig erwogenen, klar erkannten und weise beurtheilten Interessen seines Reichs bestimmte. Aus Haß gegen die Zuboff's, die der Gunst seiner Mutter ihr Glück verdankten, beorderte er die Regimenter durch einzelne Befehle an ihre Kommandanten zum ungesäumten Rückmarsch, und zwar ohne dem Oberbefehlshaber der siegreich vorschreitenden und in vortrefflicher Mannszucht gehaltenen Armee nur eine einzige Zeile darüber zugehen zu lassen. Natürlich nahm Va-

Digitized by Google

lerian Zuboff sogleich seinen Abschied und zog sich auf seine Güter zurück, wo er nach fünf Jahren freiwilliger Unthätigkeit starb. —

Spanien erklärte Paul den Krieg, der aber nur die Wegnahme einiger Handelsschiffe zur Folge hatte. Den Maltesern fühlte sich der Kaiser um der französischen Verfolgungen willen zugeneigt, er glaubte in ihrem Institute, als einer ritterlichen Verbindung des Adels, eine Stütze der Throne sehen zu dürfen. In dieser Ansicht dehnte er seinen Schutz über diesen Orden so weit aus, daß, als der Freiherr von Hompesch, der erste deutsche Großmeister, seine Würde niederlegte, er, ein Fürst der schismatischen Kirche, sich zu der ersten Würde eines ausschließlich römisch-katholischen Ordens erwählen ließ. Am 16. December 1798 wurde Kaiser Paul von Rußland feierlich zum Großmeister des Malteser-Ordens erklärt, nicht ohne Widerspruch des Papstes und anderer Mächte, die übersahen, daß dieser Schritt, der unter der Regierung Peter's des Großen oder Katharina's eine gefährliche Neuerung gewesen sein würde, jetzt nur noch eine Lächerlichkeit war. Als Großmeister brachte er übrigens ein Werk zu Stande, das mit Recht Erstaunen erregte, zu dem aber die ganze Verwirrung der damaligen Zeit gehörte. Es war ein Friedensvertrag zwischen der Pforte und dem Ritterorden von Malta, wodurch die Türken sich gegen ihre alten Freunde und Bundesgenossen, die Franzosen, mit ihren Stamm- und Glaubensfeinden, den Russen und Maltesern, verbanden.

Die Bande, welche Kaiser Paul an die Coalition gegen Frankreich geknüpft hatte, lockerten sich mehr und

Digitized by Google

mehr; er hatte gegen den deutschen Kaiser und noch mehr gegen England und Pitt, das allerdings durch die Rücksichtslosigkeit seiner Flotten gegen schwächere Staaten deutlich zu erkennen gab, wie es sich allein die Herrschaft auf dem Meere anzumaaßen gedachte, Mißtrauen gefaßt, Buonaparte aber wußte dieses schlau zu benutzen, und schmeichelte dem Stolze des russischen Herrschers, indem er siebentausend gefangene Russen neu bekleidet und bewaffnet, ohne Auslösung nach Rußland zurückschickte. Diese Aufmerksamkeit und die Gerechtigkeitsliebe, die den für die militairischen Künste leidenschaftlich entflammten Kaiser gebot, selbst die Thaten seiner Feinde zu bewundern, ließen ihn mit dem raschen Freimuth, der seinen Charakter bezeichnete, das System wechseln. Er trennte sich von der Coalition und Dümouriez's Unterhandlungen blieben ohne Erfolg, doch hatte während derselben Paul dem Generale, der ‚als ein politischer Proteus sich als Anhänger fast jeder Partei ausgab, gesagt: „Ob Sie, ob Ludwig der Achtzehnte, ob Buonaparte oder irgend ein Anderer König von Frankreich wird, gilt mir gleich, nur einen König muß es haben." Bald zeigte sich die Sinnes-Aenderung des Kaisers auch in seinen Principien, die den bisherigen sich schroff entgegenstellten; er fing an seine Bundesgenossen thatsächlich zu hassen, und seine Feinde zu lieben. Ludwig der Achtzehnte und alle Emigrirte mußten das russische Gebiet verlassen, und der dem unglücklichen Bourbon, dem Könige im Exil bisher gezahlte Jahresgehalt wurde gestrichen; er schmückte seine Zimmer mit Portraits und Statuetten des Generals Buonaparte und trank öffentlich auf sein Wohlsein und

Digitized by Google

den Erfolg seiner Waffen. Im Jahre 1800 erreichte sein Unwille gegen England den höchsten Grad, denn die Marine dieses Staates schritt von Uebergriffen zu Uebergriffen, sie sprach laut Principien aus, die denen ganz entgegengesetzt waren, welche sie anderen Völkern zugestand, sie leugnete offen die Freiheit der Flaggen, maaßte sich das Recht der unbegrenzten Blokade, des Durchsuchens und Confiscirens fremder Fahrzeuge an. Ihre Prätensionen unterstützte sie überdies noch durch Gewaltthaten, wie durch den Angriff der dänischen Fregatte „Harfruen" und der „Freya," die sich in kurzer Zeit folgten. Schon am 16. August hatte Paul eine Einladung an Preußen, Schweden und Dänemark erlassen, die bewaffnete Neutralität von 1780 gegen Englands Anmaaßungen zur See wiederherzustellen, und dem Kabinette von Saint-James gleichzeitig Vorstellungen machen lassen, die dasselbe anfangs nicht beachtete, und denen endlich diplomatische Noten folgten, in welchen das brittische Gouvernement seinen ganzen Stolz bewies. Auf das Höchste wurde er verletzt durch die Mißachtung seiner Vorstellungen in Bezug auf Malta, welche Insel am 5. September wieder erobert worden und nach einer förmlichen Convention an die Ordensgesellschaft wieder abgeliefert werden sollte, deren Großmeister Paul war. England behielt diese Insel für sich, und der Kaiser faßte endlich den energischen Entschluß, dem Kabinet von St. James auf die unzweideutigste Weise den Krieg zu erklären dadurch, daß er Embargo auf alle englische Schiffe in russischen Häfen legen ließ. Zu dieser Maaßregel wurde er auch außerdem aufgefordert durch die Be-

leidigung, welche der schwedischen Flagge auf der Rhede von Barcelona von den Engländern widerfahren war. Noch im December des Jahres 1800 brachte er auch jenen Neutralitätsvertrag mit Schweden, im Januar 1801 mit Dänemark und im April mit Preußen zu Stande, und adoptirte dadurch die Principien Katharina's, die zur Blüthe der Seehandels-Staaten wesentlich beigetragen, und die Paul nur aus Abneigung gegen seine Mutter zeitweise verlassen hatte. Hatten Paul's Schritte gegen Frankreich nur einen Theil seiner Unterthanen, den Adel, verletzt und ihn selbst lächerlich gemacht, so berührte die Kriegserklärung gegen England den bei weitem größeren Theil derselben noch viel empfindlicher, insofern die Folgen dieses Krieges seine materiellen Interessen zu vernichten drohten.

Der größere Theil der nördlichen Länder Europas, die Getreide, Hanf, Holz und Mineralien hervorbringen, bedürfen zur Verwerthung ihrer Producte der reichen, ausländischen Kaufleute, die ihnen dafür Geld und Manufakturwaaren liefern. Vorzugsweise die Engländer waren es, welche Rußland bisher im Austausche seiner Rohproducte mit den zur höchsten Blüthe gebrachten Erzeugnissen ihrer Industrie versahen, und so dem russischen Bauer die Mittel verschafften, die drückende Steuer an ihren Herrn zu zahlen. Deshalb war und ist auch der englische Handel in Petersburg vorherrschend, und bildet ein Band, welches die russische Politik an die englische knüpft, dessen gemeinschaftliche Interessen lange den Zusammenstoß verhinderten, der unwillkürlich und unvermeidlich einmal zwischen den beiden gewaltigen

Digitized by Google

Nebenbuhlern in Asien und Ostindien eintreffen mußte, und welcher gegenwärtig in der türkischen Frage wirklich eingetreten ist.

Der Eifer, mit welchem Paul der Erste nach dem Protectorat über alle nordischen Staaten Europas strebte, um den Despotismus der Insulaner auf den Meeren brechen zu können, der sich in der Zeit der politischen Stürme sehr ausgebildet hatte, erschreckte England gewaltig, und es that mehr, als es je gegen die nordische Ligue des Jahres 1780 zu unternehmen gewagt hatte. Mit dem Charakter und der Leidenschaftlichkeit des kaiserlichen Gegners bekannt, fürchtete es im Mittelpunkt seiner Handelsbestrebungen angegriffen zu werden, und zwar unter weniger Gefahren, wie zu ihrer Zeit Katharina bedrohten. Und wirklich hatte Rußland ungeheure Mittel der Rache in den Händen, und der Kaiser hegte die entschiedene Absicht einer Expedition nach Indien, zu welcher er bereits fünfundvierzigtausend Kosaken bestimmt hatte. Die Engländer durften sich nicht schmeicheln, die persönliche Halsstarrigkeit des Selbstherrschers, die nach der Gewaltthat gegen Kopenhagen und durch die Bedrohung Karlskrona's sich steigerte und durch das Erscheinen einer englischen Flotte vor Kronstadt ihren Gipfel erreichte, brechen zu können, sie mußten vielmehr fürchten, daß er seinen Plan auf Indien wirklich ausführen und die bewaffnete Neutralität mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht unterstützen werde. Das wären zwei gewaltige Schläge für das stolze England gewesen, aber — der Tod des Kaisers rettete es von der drohenden Gefahr.

Während Paul der Erste durch die gänzliche Principien- und Systemslosigkeit in seiner äußeren Politik das russische Interesse vernachlässigte, während er durch die übermäßige Strenge, die er anwenden zu müssen glaubte, um die zu Thronveränderungen so geneigten Großen seines Reiches im Zaum zu halten, diese beleidigte, und während er durch die Verfolgungen seiner geheimen Polizei gegen scheinbar Verdächtige den Adel, die eigentliche Stütze des Thrones, abstieß, versäumte er es außerdem, sich ein Gegengewicht in der Armee zu schaffen, ja er beförderte selbst deren Abneigung durch Verordnungen, die gegen nationale Vorurtheile anstießen, so durch das Scheeren der Bärte, durch Einführung des Haarpuders, der Zöpfe und dergleichen mehr.

Im Umgange flößte Paul Jedem von der Kaiserin bis zu dem letzten Bürger hinab Furcht und Schrecken ein, und man bebte bei dem Gedanken an seinen Zorn und Unwillen. Seine lichten Augenblicke wurden immer seltener; Niemand war seines Eigenthums, seiner Stellung, ja selbst seines Lebens sicher; — Tausende Unschuldiger wurden in der Anwandlung despotischer Launen nach Sibirien gesendet. Es ist bekannt, daß unter Anderen auch Kotzebue diese Erfahrung machen mußte, ebenso bekannt ist, daß er diese Erfahrung in einem Werke schilderte, das ihm wenig Ehre macht, in dem Buche nämlich: „Das merkwürdigste Jahr meines Lebens."

Bald zeigte der Kaiser einen ritterlichen Edelmuth, bald überließ er sich einer niederen Rache. Ein wie unbeständiger Ehemann er gewesen, wurde schon erwähnt; in diesen Extravaganzen ließ er sich so ungenirt gehen,

Digitized by Google

daß er die Achtung vor ſeiner Gemahlin völlig aus den Augen ſetzte. Die ſchöne und tugendhafte, von Jedermann geliebte und geachtete Maria Feodorowna hatte die zunehmende Kälte und Abneigung ihres Gemahls in wahrer Ergebung geduldet. Sie hatte es ertragen, daß der Kaiſer öffentlich und vor ihren Augen der häßlichen Nelidow den Hof machte, die ihr doch wenigſtens die ſchuldige Achtung als Kaiſerin bewies, — ſie hatte es ferner dulden müſſen, daß ihr Gemahl ſich dann der liederlichen Lapuchin zuwendete, deren Freude es war, Uneinigkeit zwiſchen den beiden kaiſerlichen Eheleuten zu ſtiften. Die edle Frau litt ſtill, führte ein eingezogenes bürgerliches Leben, ſchlief unmittelbar neben Paul's Zimmer, entging aber trotzdem ſo wenig wie ihre Söhne Alexander und Konſtantin dem niedrigen Verdachte deſſelben und ſeinen unſinnigen Ausbrüchen.

Um die finſtere Gemüthsverfaſſung des Kaiſers zu ſchildern, wird es genügen, hier nur eine der vielen bekannten, vollkommen wahren Geſchichten mitzutheilen:

Paul inſpicirte von Zeit zu Zeit die Flotte im finniſchen Meerbuſen, oder gab ſich mindeſtens den Anſchein dies zu thun. Nach den Manoeuvren, während welcher er an der Seekrankheit im höchſten Grade litt und daher wenig beobachten konnte, vertheilte er nach Gutdünken Belohnungen und verſchwendete, ganz wie es ihm gerade in den Sinn kam, reiche Gunſtbeweiſe an die untauglichſten Offiziere, während die geſchickteſten unter ihnen ärmlich abgefunden wurden, oder ganz leer ausgehen mußten. Tſchitſchakoff, ein ſpäterhin zu Ruf gelangter

Digitized by

ruſſiſcher Admiral, damals noch Schiffs-Capitain, erhielt den St. Annen-Orden dritter Klaſſe, eine gering geachtete Decoration, welche an den Degengriff befeſtigt wird. In dem vorliegenden Falle hätte nun dieſer Ordensſchmuck an einen Ehrendegen befeſtigt werden müſſen, welcher Tſchitſchakoff von Katharina der Zweiten für ausgezeichneten Muth und Tapferkeit verliehen worden war, die er in der Seeſchlacht bei Wiborg bewieſen hatte. Dies geſchah aber nicht. Durch dieſe herabſetzende und faſt einer Beſchimpfung gleichende Gunſtbezeugung verwundet, reichte Tſchitſchakoff unter dem Vorwande eines geſchwächten Geſundheitszuſtandes in aller Unterthänigkeit ſein Abſchiedsgeſuch ein. Der Kaiſer befahl ſogleich ſeinem Arzte ſich perſönlich von der Wahrheit dieſer Angabe zu vergewiſſern. Glücklicherweiſe wollte dieſer dem Capitain wohl, und der Abſchied wurde ihm auf Grund des Atteſtes bewilligt; aber in Hinſicht auf die Jugend des Capitains, ohne Penſion. Ein Jahr nach dieſem Vorfalle ließ der Miniſter des Seeweſens Kuſchaloff den Capitain Tſchitſchakoff vor ſich fordern und theilte ihm des Kaiſers Abſicht mit, ihn bei der nach Helvern abgehenden Expedition als Contre-Admiral zu verwenden. „Ich ſetze voraus," — ſagte der Miniſter, — „daß ich dem Kaiſer die Gefühle Ihrer Dankbarkeit für die Gnade, die er Ihnen erwieſen hat, ausdrücken darf?"

„Wofür ſollte ich dankbar ſein?" — antwortete Tſchitſchakoff. — „Ich habe keine Veranlaſſung, ſolche Gefühle zu hegen. Wennſchon mir dieſe Beförderung ſehr unerwartet kommt, hat doch die unverdiente Demüthigung, welche mich aus dem Dienſte getrieben hat, Den-

Digitized by Google

jenigen, welche mir früherhin ſubordinirt waren, einen ſolchen Vorſprung gegeben, daß ich jetzt als jüngſter Contre-Admiral unter ihnen ſtehen würde."

„Sie wiſſen doch wohl," — fuhr Miniſter Kuſchaloff fort, — „daß der Kaiſer das Recht hat, zu thun, was ihm beliebt, und daß Niemand ſich darüber beſchweren darf, wenn er mit Uebergehung Anderer irgend Jemand in ſeiner Armee oder ſeiner Flotte befördert? Wenn dieſes ein gültiger Grund zum Mißvergnügen wäre, ſo könnte ſich die Hälfte der Offiziere weigern, den Dienſt noch weiter zu verſehen."

„Ja!" — ſagte Tſchitſchakoff, — „wenn ſolche Umſtände, wie in dem mich betreffenden Falle vorwalten, dann müſſen ſie es auch thun."

Am zweiten Tage nach dieſem Geſpräche erhielt Tſchitſchakoff den Befehl ſich beim Kaiſer einzufinden; er begab ſich zur beſtimmten Zeit in den Paulowsky-Palaſt. In den Vorzimmern empfing er die Glückwünſche der Admirale und Generale. Der Miniſter Kuſchaloff aber ſagte zu ihm im Vorübergehen: „Seit unſerem letzten Geſpräche habe ich Seine Majeſtät noch nicht geſehen."

Gleich darauf wurde der junge Admiral in das Kabinet des Kaiſers geführt, wo er den Monarchen vor Wuth raſend und ſchäumend fand.

„Herr! Sie ſind alſo noch nicht zufriedengeſtellt?" — ſchrie er ihn an. „Sie wollen mir alſo nicht dienen? — Sie ſind ein Jakobiner! — Sie wollen gewiß in den Dienſt der Republik treten? — Schweigen Sie! — Nicht ein Wort! — Wir werden Sie ſchon etwas Anderes lehren! — Sperrt ihn in die Feſtung

von Petersburg!“ — befahl er dem wachthabenden Adjutanten. — „Aber wartet! — Reißt ihm erſt den Degen und den Orden ab, den er trägt! Er iſt es nicht werth, eine Uniform zu tragen, oder ſonſt Etwas, was dazu gehört.“

Die Wache beeilte ſich den Befehl des Kaiſers zu erfüllen und Tſchitſchakoff zu entkleiden, der, um zu ſeinem Schlitten zu gelangen, im Hemd und ohne Beinkleider durch die mit Menſchen angefüllten äußern Zimmer gehen mußte. In Petersburg fand er in dem Militär-Gouverneur Pahlen und dem Feſtungscommandanten Lapuchin zwei alte Freunde ſeines Vaters. Pahlen meinte: „Was iſt da zu machen! Sie müſſen in die Feſtung eingeſteckt werden. Heute, mein junger Freund, ſind Sie an der Reihe, morgen iſt vielleicht die Tour ſchon an mir. Der Befehl lautet, Sie in dem geheimen Gefängniſſe zu verwahren. Das iſt Lapuchin's Sache. Ich hoffe jedoch, daß noch eine Contre-Ordre anlangen wird. Entſchließen Sie ſich mindeſtens bis dahin eine Kaſematte zu erwählen. Aus Freundſchaft für Sie und Ihren Vater will ich Sie ſo mild behandeln, als es mir möglich iſt.“

Aber Pahlen hatte ſich in ſeinen Erwartungen getäuſcht; es kam keine Contreordre und Tſchitſchakoff wurde in eins der geheimen Gefängniſſe geſteckt, jedoch hatte Lapuchin eine der beſten Zellen für ihn ausgeſucht, und verſah ihn mit allen Lebensbedürfniſſen aus ſeiner eigenen Küche. Der Gefangene hatte ſich auf ſein Strohlager geworfen und wurde vom Fieberfroſt geſchüttelt, als der Befehl kam, ihn in eins der elendeſten unter-

Digitized by Google

irdiſchen Löcher zu führen, an deſſen Eingang ein taubſtummer Soldat Wache halten mußte. Pahlen beſuchte ihn daſelbſt. „Wenn Sie das hätten vorausſehen können," — ſagte er, — „dann würden Sie doch gewiß den Dienſt einer ſolchen Gefangenſchaft vorgezogen haben?"

„Am liebſten hätte ich nie wieder dienen mögen," — antwortete Tſchitſchakoff, — „aber natürlicherweiſe ziehe ich doch den Dienſt jeder Gefangenſchaft bei weitem vor."

„Gut!" ſagte Pahlen, — „da ich das jetzt weiß, will ich verſuchen, ob ich nicht Alles wieder zurecht ſtellen kann."

Er entfernte ſich, kehrte aber bald zurück.

„Der Kaiſer iſt befriedigt," — äußerte er; — „ich ſagte ihm, daß Sie Ihr Betragen bereuten, und wenn Sie die Folgen deſſelben gekannt hätten, würden Sie den angebotenen Dienſt ohne Weigerung angenommen haben."

„Wenn mir der Kaiſer die Frage ſo vorgelegt hätte: wollen Sie mir dienen, oder auf die Feſtung gehen?" — antwortete der Gefangene, — „würde ich gewiß ſogleich den Dienſt angenommen haben."

„Nun" — ſagte Pahlen — „dann iſt ja Alles in Ordnung. Kommen Sie augenblicklich mit mir zum Kaiſer! Es thut mir leid, ich ſehe, Sie haben das Fieber, aber das darf Sie jetzt nicht hindern. Sie müſſen aufſtehen und mir folgen."

Man ruderte ſogleich über die Newa, ließ aus dem Paulowsky-Palaſte die Kleider des jungen Admirals holen und er zeigte ſich vor Paul. Derſelbe ergriff, um

Digitized by

ſein vorheriges Betragen zu entſchuldigen und die Ungerechtigkeit deſſelben zu beſchönigen, die Hand des Admirals, legte ſie auf ſein Herz und ſagte lachend: „Ich weiß, daß Sie ein Jakobiner ſind; aber bilden Sie ſich ein, daß auch ich eine rothe Mütze auf dem Kopfe trüge, und dienen ſie mir dann mit Eifer und Treue, wie ſie es vermögen.“

„Ich weiß,“ — antwortete Tſchitſchakoff, — „daß Eure Majeſtät eine Kaiſerkrone tragen, und werde mich mit aller der Loyalität benehmen, der ein Mann fähig iſt, welcher dieſe volle Ueberzeugung hat.“

„Nehmen Sie dann Ihre Befehle von dem Miniſter Kuſchaloff in Empfang!“ — fügte der Kaiſer hinzu. — „Sie ſegeln mit dem engliſchen Geſandten Betham ab, und kommen daher unter Niemandes Commando zu ſtehen.“ —

In dieſem einzelnen Zuge liegt ein treues Bild von dem unbeſtändigen Weſen Paul's des Erſten als Selbſtherrſcher in innern Angelegenheiten.

Bald nach dem Antritt ſeiner Regierung hatte der Kaiſer mit der Erbauung eines Palaſtes begonnen, welcher beſtimmt war ſein Grab zu werden, und der Zukunft zu einem Denkmal ſeiner an Extravaganzen ſo reichen Regierung und des tragiſchen Ende derſelben zu dienen. Im Hintergrunde des Sommergartens, auf dem rechten Ufer des Fontankakanals, an derſelben Stelle, wo ſich ehedem das alte von der Kaiſerin Eliſabeth bewohnte Palais befand, erhob es ſich als ein rieſiges Gebäude. Zur Wahl des Platzes hatte ein religiöſer Beweggrund den abergläubigen Kaiſer bewogen, indem er ſeine Reſi-

Digitized by Google

denz dadurch zu heiligen dachte, daß er ſich öffentlich zum Glauben an eine Viſion bekannte, welche eine an dieſem Orte ſtehende Schildwacht im Jahre 1797 gehabt zu haben verſicherte. Mit der Gründung des Palaſtes ſchritt der Czar auch zur Anlage einer dem St. Michael geweihten Kapelle, an der Stelle, die durch die überirdiſche Erſcheinung geweiht war, und die dann auch ihren Namen dem Schloſſe verlieh. Ungeachtet dieſer Einmiſchung des Heiligen in das Weltliche gab die bizarre Laune des Bauherrn der äußern Façade des neuen Schloſſes die hellrothe Farbe der Handſchuhe ſeiner damaligen Maitreſſe, der Fürſtin Gagarin, die zugegen war, als der Architekt ſeine Befehle über die Ausſchmükkung des Schloſſes einholte. Während das Innere deſſelben an verſchwenderiſcher Pracht Alles übertraf, was man in architektoniſcher Beziehung bis dahin in Rußland geſehen, und überreich mit jedem Gegenſtande des Luxus, der einer kaiſerlichen Wohnung zuſteht, ausgeſtattet war, trug das Aeußere den Anſchein einer Feſtung. Theils aus ſchwärmeriſchem Hang für den romantiſchen Apparat des Mittelalters, theils in unbeſtimmter Furcht vor drohenden Gefahren hatte er das ganze Schloß mit einem ausgemauerten Graben umgeben, hinter welchem leichte mit Geſchütz beſetzte Baſtionen einer feindlichen Annäherung Hinderniſſe in den Weg ſtellten, freilich nur ſo lange, als der Winter nicht die Gräben mit Eis bedeckte und die Wirkſamkeit der Zugbrücken, auf welche die Hauptgänge des Schloſſes ausliefen, vernichtete. Drei und ein halbes Jahr hatte der Bau hinweggenommen, und erſt zu Ende des Jahres 1800 konnte Paul die brennende

Begierde ſtillen, mit ſeiner ganzen Familie das neue Gebäude zu bewohnen.

Um dieſe Zeit lebte am ruſſiſchen Hofe einer jener Männer, welche vor keinem Verbrechen zurückſchrecken, wenn es die Beſeitigung eines auf ihrem Wege ſich darbietenden Hinderniſſes gilt. Solche Männer können unter einer geordneten Regierung nützliche und achtungswerthe Bürger werden, aber unter einer despotiſchen werden ſie leicht zu Verbrechern, weil das Verbrechen in Ländern, die despotiſch regiert werden, in gewiſſen Fällen, wenn auch nicht gerade gebilligt wird, doch als ein gewöhnliches und häufig angewendetes Mittel ſich erweiſt. Das Verbrechen iſt unter allen Umſtänden zu tadeln, mehr zu tadeln, zu verdammen ſind aber Staatseinrichtungen, welche daſſelbe begünſtigen. Ein Charakter der erwähnten Art war der Graf Pahlen.

Er ſtammte aus dem liefländiſchen Zweige des alten edlen von Pahlen'ſchen Geſchlechts, und kam vermöge ſeiner Geburt ſehr jung als Gefreiter in die Reitergarde der Kaiſerin Katharina. Aus den Gefreiten dieſes Truppentheils wählte man die Sicherſten und Kräftigſten, um ſie als Couriere zu gebrauchen, und der arme Adel hatte in dieſen Courier-Reiſen ein Mittel, auf Koſten des Staates das Ausland zu ſehen. Während der Miſſion des Grafen Oſterman in Schweden ließ man eines Tages Pahlen kommen, vertraute ihm wichtige Depeſchen an, um ſie als Courier nach Stockholm zu ſchaffen, und zahlte ihm das Reiſegeld aus. Pahlen ſpielte die ganze Nacht, verlor die zu ſeiner Reiſe beſtimmte Summe, erſchöpfte ſeinen geringen Credit und mußte ſich als ver-

Digitized by Google

loren betrachten. Er ging am Hafen umher, über die Folgen seiner Unbesonnenheit nachdenkend, als er einen Schiffspatron erblickte, der ihm bekannt war. Er vertraute ihm seine Verlegenheit. Der Zufall wollte, daß das Schiff augenblicklich nach Schweden absegeln sollte. Pahlen schiffte sich ein, indem er es darauf ankommen ließ, ob er in vier Tagen, oder in einem Monate in Stockholm eintreffen werde. Der Wind war günstig und er kam in dem kürzesten Zeitraume an sein Ziel, so daß Graf Ostermann vermuthete, es müsse ein Irrthum in dem Datum der Depesche vorwalten. Die Schnelligkeit seiner Reise wurde seinem Eifer und seiner Thätigkeit zugeschrieben und setzte ihn bei der Kaiserin und dem Ministerium in guten Credit. Dies war der erste außerordentliche Glücksfall, der ihm zu Theil ward. Bald darauf kam er als Major in die Linie, und brachte es in den Türkenkriegen, in denen er mit großer Auszeichnung wirkliche Dienste leistete, zum General-Major. Er war tapfer, thätig und schnell entschlossen, besaß eine Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit, und verbarg mit großer Gewandtheit unter den Formen eines freimüthigen Polterers einen verschlagenen feinen und tiefen Geist. Da überdies eine unerschütterliche Geistesgegenwart mit seiner außerordentlichen Keckheit und seinem unbezwinglichen Muthe gleichen Schritt hielt, wußte er sich nützlich und selbst nothwendig zu machen, ohne daß er dadurch Mißtrauen erregte. In nicht politischer Beziehung rief er übrigens durch seine höchst ansehnlichen Gewinne und unerschöpflichen Geldvorräthe bei verschwenderischem Sinn und ungezügelter Leidenschaft fürs Spiel starke Zweifel

Digitized by Google

an ſeiner Redlichkeit hervor, ohne ſich jedoch dadurch in der Fürſtengunſt zu ſchaden. Schon unter Katharina ſah er ſich 1790 mit der Geſandtſchaft in Stockholm betraut; drei Jahre ſpäter wurde er Gouverneur und wieder nach drei Jahren Generalgouverneur von Liefland.

Unter Kaiſer Paul gelang es ihm den größten Einfluß auf die Staatsgeſchäfte zu erringen, und obſchon ſein Charakter in der unmittelbarſten Nähe der grenzenloſen Gewalt und im Beſitz des kaiſerlichen Vertrauens anmaßend und herrſchſüchtig wurde, wußte er doch die Eiferſucht anderer Günſtlinge zu beſchwichtigen. Er wurde raſch hintereinander Generalinſpector der Kavallerie und Militärgouverneur von Petersburg, wodurch er eine große Macht über die Truppen der Garniſon erhielt. Dann trat er in Stelle des Grafen Panin, welcher, bevor er Vice-Kanzler wurde, die auswärtigen Angelegenheiten leitete (er war ein Neffe des Oberhofmeiſters Graf Nikita Panin) und durch Graf Roſtopſchin in Pahlen's Intereſſe entfernt war, in dies Departement, und erhielt nach kurzer Zeit ſelbſt den Platz des oberſten Chefs deſſelben, des Grafen Roſtopſchin, der ihn unwiſſentlich zu ſeinem Nachfolger herangezogen hatte. In den Grafenſtand erhoben erhielt er dann die in Rußland durch geheime Ueberwachung und Spionerie, welche ſelbſt das Briefgeheimniß nicht als heilig erachtet, ſo wichtige Stellung des Generaldirectors der Poſten, und endlich auch noch das Generalgouvernement von Ingermanland zu ſeinen bisherigen Aemtern verliehen. So vereinigte er in ſeiner Perſon eine größere Machtfülle, als je ein Unterthan in Rußland inne hatte, und benutzte dieſelbe

Digitized by Google

ſchließlich dazu, als Haupt einer Verſchwörung eine Regierungsveränderung herbeizuführen.

Die Motive zu der Palaſtrevolution, durch welche Paul mit dem Throne zugleich das Leben verlor, waren einestheils politiſcher Art, indem die wahren Patrioten in der Unbeſtändigkeit des Souverains und in dem Mangel an Syſtem und Principien den Untergang des Vaterlands vor Augen ſahen; anderntheils waren ſie ein Ausfluß der perſönlichen Furcht: Niemand war ſeiner bürgerlichen Exiſtenz ſicher. Es war allen Beamten des Reichs und Hofes klar geworden, daß, je höher die Poſten, die ſie bekleideten, ſie erhoben hatten, ſie damit auch dem Sturze um ſo näher wären. Die Wuthanfälle des Kaiſers ließen ſchon ſeit dem Herbſte des Jahres 1800 keinen Zweifel mehr übrig, daß ſeine Vernunft zeitweilig irre ging, und mehr als Andere, ſahen die dem Kaiſer zunächſt ſtehenden Großen es ein, daß es an der Zeit ſei, das Mittel anzuwenden, durch welches in einem despotiſchen Reiche allein der äußerſten Gefahr zuvorgekommen werden kann. Dies Mittel iſt eine Palaſtrevolution, welche, wie dereinſt in Rom von einer Schaar Prätorianern, im türkiſchen Reiche durch eine Hand voll Janitſcharen, in Petersburg durch wenige vereinigte unternehmende Köpfe in Scene geſetzt wird, um mit dem Beiſtand der durch Branntwein erhitzten niederen Volksmaſſe eine Aenderung der beſtehenden Zuſtände herbeizuführen. Große Begebenheiten pflegen gewöhnlich nicht unvorbereitet einzutreten, und ſo flüſterte man allgemein, wenn auch im Geheimen, von einem Unternehmen gegen die Herrſchaft Paul's, ja ſprach in England unverhüllt

Digitized by Google

über einen bevorstehenden jähen Tod desselben, lange ehe die Verschworenen ihren verbrecherischen Plan ausführten. Der Kaiser mochte selbst von dem Gerüchte gehört haben, aber er wurde nur um so tyrannischer, je mehr sein Mißtrauen gestärkt wurde.

Graf Pahlen, welcher durch die vielfachen Verzweigungen seiner Amtsthätigkeit und noch mehr durch die Mittheilungen persönlichen Vertrauens seitens des Kaisers der eigentliche Regent des Reiches war, faßte den Entschluß, zum Heile desselben zu handeln. Seine Ansichten in Beziehung auf die Politik des Landes waren scharf bestimmte. Den Kreuzzug gegen die französische Revolution hatte er für ebenso gefährlich als unklug angesehen, wie später den plötzlichen fanatischen Eifer gegen England.

Eine berechnete Enthaltsamkeit, eine streng bewaffnete Neutralität war nach der Meinung Pahlen's die einzige Politik, welche Rußland in dem furchtbaren Kampfe zwischen England und Frankreich beobachten mußte, um Vortheil daraus ziehen zu können. Er war in seiner Politik weder Franzose noch Engländer, sondern lediglich Russe, wie er es auch in seinen Sitten war, und zwar ein ächter Russe von dem alten Schlage aus der Zeit Peter's der Großen. Fest überzeugt, daß die Zukunft des Reichs vernichtet und dasselbe in Trümmern zerfallen würde, wenn man nicht die Regierung Paul's verkürzte, ließ er sich, vielleicht neu gestachelt durch die Sorge für seine Person, da der Kaiser sich einige Anzeichen von Mißvergnügen hatte entschlüpfen lassen, nicht länger von Rücksichten der Dankbarkeit zurückhalten, entwarf einen vorläufigen Plan und suchte sich die nöthigen Theilneh-

Digitized by Google

mer. Zuerſt wendete er ſich an Graf Panin, den Vice-Kanzler, deſſen ehrenwerther Charakter eine Bürgſchaft für alle anderen Genoſſen des Verbrechens werden ſollte, daß es nicht darauf abgeſehen ſei, aus feilen Motiven einen Kaiſermord zu begehen.

Aus reinem, uneigennützigem Patriotismus ſtimmte Panin mit Pahlen dahin überein, daß bei einer längeren Dauer der Regierung des unzurechnungsfähigen Selbſtherrſchers Rußland an den Rand des Abgrunds käme, während ſeines Sohnes, des Großfürſten Alexander's Charakter dem von ihm regierten Reiche Glück vorausſagte. Man kam überein, dem Alle und jeden Einzelnen bedrohenden Zuſtande ein Ende zu machen, und den Vater zu entſetzen, um den Sohn zu krönen. Zu weiteren Theilnehmern weihte man den Admiral Rivas und den Generallieutenant Talizin, Kommandeur der Preobratzſchensky-Garde in das Vorhaben ein, welchem Graf Pahlen den Weg zu ebnen und auszuführen übernommen hatte.

Der Großfürſt Alexander, nach dem Erſtgeburtsrecht, welches Paul bei ſeiner Thronbeſteigung feſtgeſtellt hatte, als älteſter Sohn des Kaiſers auch der geſetzliche Thronerbe, war ein junger Prinz, deſſen glückliche und liebenswürdige Eigenſchaften die beſten Hoffnungen gaben, und der leicht zu leiten ſchien, ſo daß Pahlen der Anſicht war, es würden, ſobald er durch eine raſche Kataſtrophe erſt auf den Thon gehoben ſei, auch keine verderblichen Erſchütterungen weiter folgen. Unvermeidlich war es aber zum Gelingen des Planes, denſelben vorſichtig dem Thronerben mitzutheilen, und ob es gleich vorauszuſehen war,

Digitized by Google

daß er sich nur ungern in eine so gefährliche Unternehmung einlassen würde, mußte dies dennoch geschehen, um seine Unterstützung zu gewinnen, und um nicht nach vollendeter That von denen, welche die Früchte des gesetzwidrigen Benehmens genossen, wie niedrige Verräther behandelt zu werden. In der Hoffnung, daß gerade der edle Charakter und die hochherzigen Gefühle des Großfürsten, durch den Hinweis auf das Gemeinwohl, ihn dazu bestimmen würden, die Hand zu dem Angriff gegen die mißbrauchte Gewalt seines Vaters zu bieten, beschloß man, Graf Panin den Versuch wagen zu lassen, ihn zu gewinnen, nachdem Pahlen vorläufig den Boden sondirt habe.

Es geschah dies im Monat November 1800. Graf Pahlen schritt auf die Weise seinem Ziele entgegen, daß er, ohne den Thronfolger dabei eine tiefer gehende Absicht durchschauen zu lassen oder gar eines Plans zu erwähnen, mit demselben alle gerade vorliegende Staatsangelegenheiten besprach, und ihm einfach jede Ausschweifung und jedes tyrannische Verfahren Paul's berichtete, dann aber schwieg und sich wohl hütete irgend welche Schlußfolgerungen daraus zu ziehen. Bei diesen Mittheilungen schlug Alexander in der Regel mit sichtbaren Zeichen tiefster Rührung die Augen nieder und schwieg gleichfalls. Diese stumme und ausdrucksvolle Scene wurde so oft wiederholt, daß man sich endlich deutlicher zu erklären wagte. Graf Panin, welcher im Besitz des vollen Vertrauens des Großfürsten war, hatte nun häufig geheime Unterredungen mit demselben. Um sie in den dichtesten Schleier zu hüllen, kamen sie des Nachts in

Digitized by Google

den Verbindungsgalerien des Souterrains im Winterpalais zusammen. Eines Abends, als der Graf Panin allein und zu Fuße aus seinem Hôtel herauskam, glaubte er sich von einem Spion beobachtet und von ihm verfolgt. Um diesem zu entgehen, machte er mehrere Gänge durch die Stadt und schlüpfte endlich in einen der Eingänge der gedachten Souterrains. Er beeilte sich seinen Weg bis zu dem von dem Lichte einer einzigen Lampe nur schwach erhellten Punkte des Rendezvous mit unsichern Schritten fortzusetzen, als er plötzlich an einer dunklen Stelle seine Schulter von einer fremden Hand berührt fühlte. Schon glaubte er verhaftet zu werden, als er den Großfürsten Alexander erkannte, der ihn bereits seit einiger Zeit erwartet hatte, und bis hierher entgegengekommen war. Noch ehe der Großfürst Alexander ganz gewonnen, und man überhaupt eine Einigung über die nächsten Schritte erzielt hatte, führte eine der kaiserlichen Launen, aus Gründen, welche der Conspiration völlig fremd lagen, die Ungnade des Grafen Panin, den Verlust seiner Stellung als Vice-Kanzler und die Verweisung auf seine Güter herbei. Die übrigen Häupter der Verschwörung glaubten sich nicht im Stande allein etwas Erfolgreiches zu unternehmen, und so wurde der noch nicht hinlänglich gereifte Plan als gescheitert so lange verschoben, bis günstigere Umstände seine Wiederaufnahme als thunlich erscheinen lassen würden.

Da die Nothwendigkeit einer Aenderung der bestehenden Zustände dieselbe blieb, ließ Graf Pahlen sein Ziel nicht aus den Augen, und noch in den letzten Tagen desselben Jahres bot sich ihm eine Gelegenheit dar,

die Partei der Verschwörer durch einen eben so festen Charakter, wie den des daraus entfernten Grafen Panin, zu verstärken. Er fand nämlich den Ersatz für diesen in dem Grafen Valerian Zuboff, der, als Offizier von ausgezeichnetem Geist und Muth in der Armee sehr beliebt, und durch das bei Beendigung des persischen Krieges vom Kaiser gegen ihn eingehaltene unverantwortliche Verfahren von Haß gegen denselben erfüllt war. Durch die Verfügung, welche Paul Ende des Jahres 1800 erlassen hatte, daß es allen verabschiedeten und verwiesenen Offizieren und Beamten erlaubt sein solle, sich nach Petersburg zu begeben und um ihren Wiedereintritt in den Dienst nachzusuchen, waren sowohl er, wie seine von Paul schwer mißhandelten Brüder wieder in die Hauptstadt gekommen. War es Pahlen eigentlich auch nur um Valerian Zuboff's Betheiligung zu thun, so erkannte er doch sofort den Nutzen, der der Sache durch die Theilnahme der ganzen Familie Zuboff erwachsen würde, da der Hof, die Armee und alle Civildepartements noch von Kreaturen des Fürsten Platon aus der Zeit seiner offiziellen Favoritschaft wimmelten; er zog sie daher alle in seinen Plan, den sie bereitwillig ergriffen, und die ihnen zuertheilten Rollen zu übernehmen versprachen. Die Schwester der Zuboff's, Frau von Jerebzoff, wußte sich die Erlaubniß zu verschaffen, ihren zeitweiligen Aufenthalt im Auslande zu nehmen. Sie begab sich nach Berlin, und zwar mit sehr bedeutenden Geldmitteln und Kostbarkeiten versehen, um ihren Brüdern für den Fall, daß das Project fehlschlüge, und es ihnen gelänge sich durch die Flucht zu retten, Hilfsquellen zu sichern.

Digitized by Google

Durch Valerian Zuboff wurde Pahlen auf den General Bennigsen aufmerksam gemacht, dessen persönliche Eigenschaften ihn vorzugsweise befähigten, eine thätige Rolle zu übernehmen. Er war der Sohn eines braunschweigischen Obristen und aus hannöverischen Diensten durch Privatunfälle im Kreise seiner Familie und den Verlust seines Vermögens als Obristlieutenant nach Rußland gegangen, und dem Oberhofmeister Grafen Nikita Panin von einem seiner besten Freunde empfohlen. In beiden Türkenkriegen, gegen Pugatscheff, in Polen zeichnete er sich aus, und nachdem er sich besonders bei der Eroberung von Derbent hervorgethan, befehligte er unter Valerian Zuboff eine Division in Persien und trat dadurch in ein näheres Verhältniß zu diesem. Durch einen Ausbruch der launischen und wilden Tyrannei Paul's war er von seinem Kommando in eine Art Exil in einer kleinen Provinzialstadt verdammt, ohne daß ein anderer Grund zu dieser Maaßregel vorlag, als daß der Kaiser wähnte, er, der früher in Hannover gelebt habe, möge den Interessen Englands, welches in diesem Augenblicke mit seinem ganzen Hasse beladen war, geneigt sein.

Der Graf Pahlen sendete sogleich einen Courier an General Bennigsen ab, der demselben den Befehl überbrachte, nach St. Petersburg zu kommen, und sich, bevor er mit irgend Jemand gesprochen, bei ihm einzufinden. Dort angelangt, wurde er von Pahlen als alter Freund und Kamerad mit offnen Armen empfangen, und ziemlich unumwunden in das Geheimniß des Komplotts eingeweiht. Leicht war er zur Theilnahme an diesem Vorhaben zu bewegen, da die traurige Katastrophe, welche

Digitized by Google

es beſchloß, weder im Plane lag, noch bei ihrem Entwurfe vorherzuſehen war. Es gingen vielmehr die Abſichten lediglich dahin, den Kaiſer Paul in ſo weit einem Zwange zu unterwerfen, als erforderlich wäre, um die Regierung oder die Ausübung derſelben ſeinen Händen, in denen ſie dem Staate nachtheilig, zu entwinden, und ſeinem geſetzlichen Nachfolger oder einem Regentſchaftsrathe zu übergeben. Man einigte ſich vorläufig dahin, daß ſich Bennigſen bis zum Augenblick der Ausführung des Projekts in Petersburg verborgen halten ſolle, um dann das Kommando des Detachements zu übernehmen, welches den Auftrag hatte, im äußerſten Falle das Innere des Palaſtes anzugreifen. Durch Kaltblütigkeit und Muth, ſowie durch entſchieden ehrenhafte Geſinnung war gerade der von allen Garden hochgeehrte Bennigſen vorzugsweiſe befähigt, dieſen ſo wichtigen und verantwortungsſchweren Theil des Vorhabens durchzuführen. Pahlen hatte ſich ſelbſt den Befehl eines beträchtlichen Infanteriekorps vorbehalten, welches die ganze Umgebung des Michaëlpalaſtes einſchließen ſollte, um einerſeits die Flucht des Kaiſers zu verhindern, und andrerſeits jede Bewegung zu ſeinen Gunſten von Seiten des Garderei-terregiments zu verhindern, das demſelben blindlings ergeben war, und bisher faſt allen Verführungsverſuchen widerſtanden hatte.

Der Admiral Rivas, der mit zu der vorigen, an des Vize-Kanzler Panin's Entfernung geſcheiterten Verſchwörung gehört hatte, war vor Kurzem geſtorben, und an ſeine Stelle zu den übrigen Leitern des neuen Komplotts der General Talizin getreten. Von dieſen Haupt-

Digitized by Google

leitern wurden nun unter der Zahl ihrer Freunde Gehilfen und Genossen ihres Planes gesucht, und vorzugsweise das Augenmerk darauf gerichtet, eine starke Partei unter dem Offiziercorps der Garden und Elitencorps zu bilden. Hervorragend, aber doch immer nur untergeordnete Mitglieder in dieser Palastrevolution waren unter den ungefähr sechszig Mitschuldigen, von denen sich übrigens nur die Hauptpersonen untereinander gut genug kannten, um sich gegenseitig ganz zu entdecken und mit vollem Vertrauen handeln zu können, folgende unter verschiedenen Vorwänden durch Pahlen nach Petersburg berufene, oder dorthin gehörende Personen: die beiden verabschiedeten Generale Tatarinoff und Tschitscherin, der Obrist des ismaïloff'schen Garderegiments Mansurow, der General Ouwarow, der Artillerieobrist Fürst Jeschwell, der späterhin vollkommen verschollen ist, die Obristlieutenants Tatischeff und Talbanow, der ein Bataillon der Preobratzschenski'schen Garde befehligte, ein Lieutenant Marin desselben Corps und mehrere Andere.

Der nächstliegende, jeder specielleren Organisation der Verschwörung vorhergehende Schritt mußte nun der sein, den gesetzlichen Thronerben von ihrem festen Plane zu unterrichten und ihn zur mindestens duldenden Beistimmung zu bewegen. Die Gebrüder Platon und Valerian Zuboff hatten, jener durch sein schlaues, geschliffenes und unternehmendes hofmänniſches Wesen, dieser durch sein stets ehrliches Verhalten als tapferer Soldat, die Stelle des Grafen Panin, als Vertraute des Großfürsten eingenommen und namentlich der Letztere sich die wahre Freundschaft desselben erworben. Sie und Graf

Pahlen machten Alexander wiederholt auf die vorhandenen Uebelstände aufmerksam und gaben ihm zu verstehen, daß, wenn sie anhielten und ihre Quelle nicht verstopft würde, sie den Ruin des Reiches herbeiführen müßten; daß man also den Kaiser zur Abdication bewegen müsse, indem man ihm die Zusicherung eines angenehmen, ruhigen und seiner Stellung entsprechenden Asyls gäbe; vor Allem müsse man aber die Zügel der Herrschaft aus seinen Händen nehmen, da er sonst unbedingt den Staat in den Abgrund stürzen würde. Obschon durchaus nicht die Rede davon war, durch Verübung eines weiteren Verbrechens dieses Ziel zu erreichen, bebte der Großfürst Alexander dennoch vor diesem Plane zurück. Er weinte und sträubte sich lange gegen den Gedanken, seinem Vater den Thron streitig zu machen. Noch weit von der Beseitigung seines Widerstands entfernt sahen die Verschwörer durch die Dispositionen Paul's des Ersten selbst sich ihrem Ziele rasch näher geführt.

Seine persönlichen Leidenschaften in die äußere Politik mit hineinführend, wie sie in der inneren Regierung herrschend waren, mußte nach allen menschlichen Wahrscheinlichkeitsberechnungen der Staat in Kurzem zusammenbrechen. Er war im Krieg mit England und hatte durch den Bruch mit diesem Staate seines Reiches Credit mit reißender Schnelligkeit untergraben, den Handel desselben vernichtet und die Quellen des Wohlstandes verstopft. Gegen Preußen war Paul, obschon es jetzt im Frieden mit Frankreich war, bis zur Raserei aufgebracht, weil es, wie er sagte, stets zu langsam und lahm gegen diese Macht und jetzt gegen England vorgeschritten sei,

Digitized by Google

und er erklärte unaufhörlich, daß er, um ſich zu rächen, achtzigtauſend Mann gegen Berlin marſchiren laſſen wolle, und wirklich erhielt ſein Geſandter am preußiſchen Hofe bereits den Befehl denſelben zu verlaſſen. Auch in Kopenhagen ließ er den diplomatiſchen Verkehr abbrechen, weil der Hof ihm zu langſam gegen England vorſchritt und ſchleuderte glühende Manifeſte gegen Dänemark. Außerdem forderte er, von verwirrten Ideen eingenommen, daß der erſte Konſul ihn bei allen Gelegenheiten zum Schiedsrichter annehmen und keinen Vertrag mit Oeſtreich, Piemont, Rom, Neapel und der Pforte eingehen ſollte, ohne daß er vorher die Bedingungen deſſelben beſtimmt hätte. Bei ſeinem Eigenſinn mußte man befürchten, daß Rußland ſelbſt mit Frankreich, deſſen Politik es doch unbedingt folgte, in Streit geriethe.

Außer dieſen Staatsgründen bewogen auch noch perſönliche Gründe den Grafen Pahlen zur Beſchleunigung der Regierungsveränderung. Das Mißtrauen des Kaiſers verſtärkte ſich täglich. Ob aus Vorausſicht, ob aus trüber Ahnung, genug er träumte von Nichts als Complotten gegen ſein Leben und ſeine Macht. Er ſchwebte ſeit mehreren Monaten in der Furcht, er könne vergiftet werden, und hatte deshalb einen ſeit langen Jahren in Petersburg etablirten engliſchen Kaufmann angehen laſſen, ihm eine gute bürgerliche engliſche Köchin zu empfehlen und zu verſchaffen. Seinem Wunſche wurde genügt; dieſe Köchin wohnte in einer unmittelbar an die Zimmer des Kaiſers anſtoßenden Küche, in welcher ſie ihm ſein Diner bereitete, und in der Nacht ſeiner Ermordung Zeugin des entſtandenen Lärms war, bis ſie

die Furcht aus dem Schloſſe und bei Nacht und Nebel zu Fuße zu. ihrem alten Herrn führte. — Selbſt die aufopfernde Liebe der Kaiſerin Maria Feodorowna vermochte ſie nicht gegen den Verdacht ihres Gemahls zu ſichern, die Kälte, die ihr Paul bewies, hatte ihren Gipfel erreicht. Der Architect Brenna, der das Sanct Michaelspalais gebaut, hatte in dem Schlafzimmer des Kaiſers eine Verbindungsthür zu den unmittelbar daranſtoßenden Appartements der Kaiſerin einſenken laſſen, jetzt erhielt er den Befehl, dieſe Thür zu vermauern, und da er mit der Befolgung deſſelben zögerte, ließ ihn der Kaiſer für einige Zeit in Verhaft nehmen, um ihn für ſeine Nachläſſigkeit zu ſtrafen. Bloßer Verdacht feindlicher Geſinnung reichte in dieſen Tagen hin, um Verbannungen und Einkerkerungen zu motiviren. Gleichwohl ſchwankte der Großfürſt Alexander noch immer, ohne deſſen Einwilligung die Verſchworenen Nichts zu unternehmen wagten.

Da trat eine neue Erinnerung ein, daß Paul's krankhafte Reizbarkeit furchterregende Fortſchritte machte und mit jedem Tage für das Intereſſe des Reichs und die Sicherheit der Staatsdiener gefahrbringender werde. Ein ſcheinbar zufälliger Umſtand beſchleunigte die Kriſis. Der Kaiſer ſchien Verdacht gegen den Grafen Pahlen geſchöpft zu haben, er ergriff eines Tages den unerſchütterlich beſonnenen und muthigen Mann plötzlich am Arme und ſtellte ihm brusker Weiſe folgende merkwürdige Fragen:

„Waren Sie im Jahre 1762 in Petersburg?“ (Es war dies bekanntlich das Jahr, in welchem des Kaiſers

Digitized by Google

unglücklicher Vater Peter der Dritte entthront und ermordet wurde, um der Kaiserin Katharina der Zweiten den Weg zum Throne zu bahnen).

„Ja, ich war hier!“ — antwortete der Graf mit der eisigsten Kälte.

„Welchen Antheil nahmen Sie damals an dem, was sich ereignete?“ fuhr der Kaiser fort.

„Den eines Subalternoffiziers, der zu Pferde und im Dienst in den Reihen seines Regimentes steht. Ich war in der damals eintretenden Katastrophe Augenzeuge, aber nicht Mitwirkender.“

„Gut!“ — sagte Paul, den Befragten scharf und mit Mißtrauen anblickend. — „Man will jetzt die Revolutionsscene aus dem Jahre 1762 wiederholen.“ —

„Ja, Sir! Das weiß ich,“ — antwortete Graf Pahlen, ohne die mindeste Verlegenheit zu zeigen, — „ich kenne das bestehende Complott und bin selbst ein Theilnehmer desselben.“

„Wie?“ — schrie Paul auf. — „Sie gehören mit zur Verschwörung?“

„Ja, um auf diese Weise besser von der Wahrheit unterrichtet zu werden, die bösen Absichten beurtheilen und Eurer Majestät theures Leben um so sichrer schützen zu können.“

Die bewundernswerthe Ruhe des Verschwörers täuschte den Kaiser und zerstreute mindestens für den Augenblick seine Furcht, doch blieb er unruhig und aufgeregt. In der Zeit des ersten Complottes mit dem Grafen Panin war Pahlen schon einmal einer ähnlichen drohenden Gefahr durch Geistesgegenwart entgangen.

Digitized by Google

Einen Entwurf zu der Unternehmung, welche er im Sinne trug, mit sich führend, trat er eines Tages in das Zimmer des Kaisers. Als dieser ihn in einer Aufwallung der Zuneigung, die abwechselnd mit den Wuthausbrüchen vorkamen, stürmisch umarmte, hörte er ein Papier in Pahlen's Tasche rascheln. Er verlangte den Inhalt dieses Blattes zu wissen. Ohne nur einen Augenblick zu zögern, gab es der Befragte für einen unbedeutenden militairischen Bericht aus, während es in der That der ausgearbeitete Plan zur Absetzung des Kaisers war. Der Schreck wirkte gleichwohl so heftig auf den Grafen, daß er sich entfärbte. Der Kaiser hielt ihn für unpäßlich und entließ ihn.

Nicht gewillt, sich zum dritten Male dieser Gefahr auszusetzen, griff der Leiter des Complotts zu einem listigen Mittel. Er schürte den Verdacht, den Paul gegen seine eigene Familie und namentlich gegen seine beiden ältesten Söhne hegte, so an, daß derselbe beschloß, die Kaiserin nach Kalamagan im Gouvernement Astrakhan zu verbannen, den Großfürsten Alexander aber in Schlüsselburg und den Großfürsten Konstantin in die Citadelle von Petersburg einschließen zu lassen. Es gelang Pahlen sogar den Monarchen so weit zu treiben, daß er ihm, als Militairgouverneur, die schriftliche Vollmacht ertheilte, die Großfürsten zur Sicherstellung seiner geheiligten Person zu verhaften. Diesen Befehl zeigte er dann dem Großfürsten Alexander, worauf dieser endlich seine Einwilligung gab, jedoch nicht, ohne vorher den Grafen schwören zu lassen, daß man Nichts gegen das Leben des Kaisers vornehmen wolle. Pahlen zögerte nicht diesen Eid in

Digitized by Google

die Hände des unerfahrenen Prinzen abzulegen, der wirklich glaubte, daß man den Scepter einem Herrscher von Paul's Charakter würde entreißen können, ohne ihm zugleich das Leben zu rauben.

Zur Beistimmung des Großfürsten Alexander hatte übrigens eine Nachricht, die ihm von anderer Seite zugekommen war, mächtig gewirkt. Der Generallieutenant Ouwarow, Chef des Gardereiterregiments, war der Geliebte der Fürstin Lapuchin, der Mutter der Fürstin Gagarin, welche Letztere Maitresse des Kaisers war. Der Monarch kam eines Abends sehr verdrießlich zu dieser, beklagte sich, daß er überall von Feinden umgeben sei, daß sogar seine Söhne sich gegen ihn in Verschwörungen einließen, und vertraute ihr endlich unter dem Siegel des tiefsten Geheimnisses, wie er entschlossen sei, sie in festen Gewahrsam zu bringen. Die Fürstin Gagarin theilte das gefährliche Geständniß im Vertrauen ihrer Mutter mit, von dieser erfuhr es Ouwarow im Geheimen und hinterbrachte es sogleich Pahlen. Letzterer rieth ihm, den Großfürsten Alexander sofort davon zu unterrichten, und als nun dieser Prinz mit dem Generalgouverneur davon sprach, gab derselbe ihm zu, daß der fragliche Befehl in seinen Händen sei, und bestand nun darauf, daß der Großfürst auf die Entsetzung des Kaisers einginge, was das erwünschte Resultat herbeiführte.

Da man nun von dieser Seite kein Hinderniß mehr zu erwarten hatte, wählte man zur Ausführung den Tag, an welchem das dem Großfürsten Alexander vollkommen ergebene Regiment Ssemenowsky die Wache

Digitized by Google

im Michaelspalaste hatte. Man wollte diesen Tag erwarten ohne weitere Schritte zu thun, die leicht den Verrath wach rufen konnten. Aber in dieser kurzen Zwischenzeit drängte der unglückliche Fürst in seiner menschenfeindlichen Laune, die gegen Jedermann, selbst gegen sein eigen Fleisch und Blut wüthete, immer entschiedener zu seinem Untergange hin. Ein Umstand, den man interessant nennen müßte, wenn dieses Wort bei einem so ernsten Vorhaben zulässig wäre, vermehrte die Motive, welche diesem den Schein des Patriotismus leihen mußten. Am 22. März ließ Kaiser Paul eine Depesche an seinen Gesandten, Herrn von Krüdener, nach Berlin abgehen, in welcher er demselben den Befehl ertheilte, dem preußischen Hofe zu erklären, daß jene achtzigtausend Russen, mit denen er schon oft gedroht habe, die Grenzen überschreiten sollten, wenn Preußen nicht alsbald entschiedener gegen England auftreten würde. Graf Pahlen, welcher im Geheimen dem Gesandten einen Wink geben wollte, daß er auf diese Depesche keine zu große Wichtigkeit legen möge, schrieb mit eigener Hand darunter: „Seine Majestät der Kaiser ist heute sehr krank. Es kann dies Folgen haben!“ —*)

Die erste That der Revolution war die Zurückhaltung eines Couriers, welchen Paul an den Artilleriegeneral Araktschejew absenden wollte, durch den Grafen Pahlen. Diesen General hatte der Kaiser nämlich in

*) Die Depesche, sagt Thiers, wurde dem französischen Gesandten vorgezeigt, welcher diesen Umstand sogleich seiner Regierung mittheilte.

Digitized by Google

bei einigen ihrer Führer. Ueberall floß der Wein in Strömen und kein Mittel wurde gespart, um den Muth der einzelnen Personen zu erhöhen; aber Pahlen und Bennigsen tranken wenig. Spät am Abend kamen Alle bei dem Generallieutenant Talizin zusammen, wo Pahlen zuletzt auch erschien und in einigen Worten voll Kraft und Ueberzeugung den Gegenwärtigen den Zweck mittheilte, zu welchem man sich hier versammelt hatte. Die Mehrzahl der Anwesenden wurde erst jetzt zum erstenmale von dem Bestehen und dem Zweck des Komplotts unterrichtet. Pahlen erklärte ihnen, daß man den Kaiser zur Thronentsagung zwingen müsse, indem nur hierdurch das Reich von der drohendsten Gefahr befreit und eine Menge unschuldiger Personen gerettet werden könne, welche sich Paul in seiner blutdürstigen Thorheit zum nächsten Opfer ausersehen habe. Um sie über das Gefährliche der That zu beruhigen, theilte man ihnen ferner mit, daß der Großfürst Alexander, welcher von der Nothwendigkeit derselben ebenfalls überzeugt sei, das Komplott kenne und billige. Dies war hinreichend, um die Bedenklichkeiten der meist betrunkenen und erhitzten Menschen zu besiegen und ihre stürmische Beistimmung zu erlangen. Aber noch ehe man zur Ausführung schreiten konnte, ereignete sich ein Vorfall, der dem Gelingen leicht hätte gefährlich werden können, oder der mindestens den vielen Verblendeten, welche noch immer in der Meinung standen, daß es sich nur darum handle, einem wahnsinnigen Tyrannen die schädliche Macht zu entwinden, die Augen geöffnet haben würde. Der General Talizin hatte sich nämlich an demselben Tage für unpäßlich aus-

Digitized by Google

gegeben, um die verschiedenen Vorkehrungen, die noch zu treffen waren, besser besorgen zu können. Der Kaiser, an der Krankheit zweifelnd, schickte seinen Leibarzt, den Doctor Grive, einen geborenen Engländer und ihm treu ergebenen Mann, der später in den Dienst Kaiser Alexander's übertrat, ab, um sich von der Wahrheit der Angabe Talizin's zu überzeugen: der Doctor traf den General in Berathung mit dem Comité der Verschworenen, welche ihn in der ersten Bestürzung massacriren wollten, um sich seiner Verschwiegenheit auf alle Fälle zu versichern. Der General Talizin fand aber ein anderes Mittel, um diesen Zweck zu erreichen: er hielt den Doctor die wenigen Stunden, die noch bis zur Ausführung des Planes übrig blieben, unter strenger Ueberwachung.

Wie dieses Hinderniß wurden noch manche andere, die dieser Revolution ernste Schwierigkeiten in den Weg legten und leicht die Entdeckung derselben hätten herbeiführen können, glücklich beseitigt, so daß man sich fast zu dem Glauben berechtigt halten möchte, ein unbesiegbares Verhängniß habe das Ziel der Tage des unglücklichen Monarchen bezeichnet. So hatte sich noch am Vormittage des Tages, der mit der Ermordung schloß, ein Mann aus dem Volke dem ausreitenden Kaiser genähert, um ihm ein verschlossenes Billet zu überreichen. Der Kaiser gab es dem Grafen Kutaizow, seinem Oberstallmeister, der ihn begleitete, und dieser behielt es uneröffnet bei sich bis zum folgenden Morgen: das Schreiben enthielt die Denunciation der Verschwörung und die Namen der Verschwörer.

Digitized by Google

Die Nacht zum 24. März war schon weit vorgeschritten, als die Verschworenen, die sich jetzt auf sechzig Mann beliefen, sich trennten, um der Verabredung gemäß zu handeln. Alle waren in voller Uniform und mit Orden geschmückt; sie theilten sich in zwei Abtheilungen unter Graf Pahlen und General Bennigsen. Der General Talizin begab sich in die Kasernen des Prevbratschenskischen Garde-Regiments und befahl hier, unter dem Vorwande von Unruhen in der Stadt, dem von Talbanow befehligten Bataillone, unter die Waffen zu treten. Das Bataillon rückte geräuschlos auf der Nordseite des Marsfeldes vor und über die dem Hôtel Rivas gegenüberliegende Brücke in den Sommergarten, durch den es marschirte, um den Sankt Michaelspalast einzuschließen. Wie oft das Schicksal von Staaten und Nationen von den unbedeutendsten Umständen abhängt, hätte man bei dieser Gelegenheit leicht wieder beobachten können. Die schönen alten Linden des Sommergartens dienten nämlich während der Nacht Tausenden von Krähen zur Zufluchtsstätte. Als zu dieser ungewohnten Zeit eine Truppe heranrückte, wachten diese Vögel auf und erfüllten die Luft mit ihrem heiseren Geschrei. Der Lärm ward so groß, daß die Offiziere, welche die Truppen führten, von der Besorgniß erfüllt wurden, der Kaiser möchte dadurch erweckt werden. Der Plan wäre verfehlt gewesen, wenn es ihm glückte seine Person in Sicherheit zu bringen, und leicht hätten die Krähen des Sommergartens in der russischen Geschichte die Berühmtheit der kapitolinischen Gänse gewinnen können.

Graf Pahlen hatte inzwischen in seiner Stellung

Digitized by Google

als General-Gouverneur seine Verfügungen in Betreff der Zugänge des Palastes von den anderen Seiten aus getroffen; er ließ Reiterdetachements dahin abgehen, die sich mit dem von Talizin geholten Garde-Bataillon vereinigen mußten. Er selbst betrat das Palais nicht eher, als bis Alles vorüber war; er wollte sich mit einer Anzahl der Verschworenen als Reserve auf dem Schloßhofe aufhalten, um bei eintretenden unvorhergesehenen Fällen eingreifen zu können. Er hatte das ganze Komplott zwar eingeleitet, hielt es aber dennoch unter seiner Würde, sich an der Ausführung unmittelbar zu betheiligen. Eins seiner Bataillone sollte nach dem Uebereinkommen durch den General Ouwarow über die große Treppe des Palastes vor die Zimmer des Kaisers geführt werden. Pahlen, der an der Spitze der ganzen Truppe stand, führte dieselbe aber so langsam, daß Ouwarow ihn drängen mußte, seinen Marsch zu beschleunigen; ein Umstand, der zur Unterstützung eines Vorwurfs diente, welcher Pahlen später von den anderen Verschworenen gemacht wurde, nämlich, daß er geflissentlich gezögert habe, um, wenn die Sache gelang, den Augenblick zu nützen, wenn sie aber fehlschlug, als der Befreier Paul's des Ersten zu erscheinen.

Wie schon erwähnt, war das Palais an diesem Tage von einem Bataillon der Sſemenowskischen Garde bewacht, welches die Außentheile des Schlosſes und die große Wache besetzt hielt, während die Bewachung des Innern und der Person des Kaisers einem Detachement der Preobratzschenskischen Garde, unter dem Befehle eines Mitverschworenen, des Lieutenant Marin, anvertraut war. Als

Talbanow ſein Bataillon bis an das Palais geführt hatte, redete er ſeine Truppe an und fragte ſie, ob ſie ihn auf einer gefährlichen Expedition begleiten wolle, die er zum Wohle des Reichs und der Nation unternähme. Sie antwortete ohne Zögern bejahend. Man überſchritt darauf die das Schloß umgebenden Gräben auf dem Eiſe, und nachdem den äußeren Schildwachen auf ihren Anruf die Erklärung gegeben war, der Kaiſer habe die Offiziere zu einem Kriegsrath, und die Truppe in's Schloß gerufen, fielen die Zugbrücken und die Thore öffneten ſich. Das wachhabende Bataillon wurde entwaffnet ohne Widerſtand zu leiſten, und die Gruppe der Verſchworenen, welche beſtimmt war in die Zimmer des Kaiſers zu dringen, erſtieg eine kleine Wendeltreppe, die unmittelbar aus der Gartenfaçade des Schloſſes zu Paul's innern Gemächern führte.

Dieſe Abtheilung beſtand aus dem General Bennigſen, den drei Brüdern Zuboff, dem General Tſchitſcherin, Fürſt Jeſchwel, Obriſt Manſurow, General Tatarinow und einer Menge Perſonen untergeordneten Ranges, die ſich im Laufe dieſer grauſigen Nacht durch ihre Wuth bemerkbar machten.

Fürſt Platon, Zuboff und General Bennigſen gingen auf das Schlafzimmer des Kaiſers zu, ohne bei dem Durchſchreiten des Vorzimmers, welches ſich zwiſchen der Wendeltreppe und dieſem Zimmer befand, ein Hinderniß zu treffen. Das Zimmer, welches der Kaiſer inne hatte, beſaß keinen anderen Ausgang, als den in dieſes Vorzimmer, da der unglückliche Paul ſich ja ſelbſt der einzigen Zuflucht in die Zimmer der Kaiſerin beraubt hatte,

Digitized by Google

indem er in ſeinem finſtren Mißtrauen die Thür dorthin vermauern ließ, und auch die letzte Ausſicht auf Flucht in ſeine nebenliegenden Zimmer ſich dadurch abſchnitt, daß er die dorthin führende Thür in jeder Nacht ſelbſt feſt verriegelte und verſchloß.

Auf der Schwelle des Schlafzimmers lag ein Kammer-Huſar des Kaiſers. Der Fürſt Zuboff und Bennigſen zwangen ihn die Thür zu dem Zimmer des Kaiſers zu öffnen, da man denſelben wecken wolle, weil eine große Feuersbrunſt ausgebrochen ſei. Als er es gethan und die Menge eindringen ſah, wollte er ſich widerſetzen; aber er mußte der Gewalt bald weichen, und ſtürzte mit einigen Wunden bedeckt hinweg, um nach Hülfe zu rufen*), — ein vergebliches Bemühen in einem Palaſte, deſſen Bewachung ausſchließlich Mitſchuldigen anvertraut war. Als er mit blutendem Kopfe in dem Saale ankam, wo ſich das von Marin befehligte Detachement der Preobratzſchenski'ſchen Garde befand, und Hülfe zur Rettung des Kaiſers verlangte, war das Detachement bereits durch einen Ofenheizer allarmirt worden, der daſſelbe Verlangen geſtellt hatte, aber von Marin als ein Narr und Trunkenbold behandelt und fortgeſchickt worden war. Nach dieſer zweiten Nachricht aber wurde die Bewegung in der Truppe ernſthaft und allgemein, und ein Soldat verlangte im Namen Aller zum Kaiſer geführt zu werden. Jetzt galt es energiſch einzuſchreiten, wenn nicht die ganze Angelegenheit eine Wendung er-

*) Die Kaiſerin Maria Feodorowna feſſelte ſpäter dieſen Huſaren an ihre eigene Perſon.

halten ſollte, die dann nicht mehr in menſchlicher Berechnung lag. In richtiger Würdigung der ganzen Macht der Subordination bei den ruſſiſchen Truppen ſetzte Marin mit einer ſeltenen Geiſtesgegenwart dem Redner den Degen auf die Bruſt und drohte ihn zu durchbohren, wenn er noch ein einziges Wort ſpreche; dann befahl er dem Detachement unter die Waffen zu treten, eine Stellung, die den Soldaten zum vollkommenſten Stillſchweigen und zur Unbeweglichkeit verpflichtet. Die Truppe gehorchte und blieb in dieſer Stellung, bis Marin erfuhr, daß Alles beendet ſei.

Inzwiſchen führte ein Flügeladjutant die Eindringenden in das Schlafzimmer. Der Fürſt Zuboff und General Bennigſen traten mit dem Hute auf dem Kopfe und den gezogenen Degen in der Hand vor das Bett des Kaiſers, ſo daß er ſie zwiſchen ſich und der gegenüber befindlichen Thür hatte, und Letzterer ſagte in franzöſiſcher Sprache: „Sire, Sie ſind verhaftet.“ Der Kaiſer ſetzte ſich auf und fragte ganz beſtürzt, was ſie wollten? worauf ſie die frühere Rede wiederholten und Fürſt Zuboff ihm erklärte, daß er die Krone niederlegen müſſe und ſich ruhig zu verhalten habe. Sodann las er ihm nach einem Augenblick der Ueberraſchung eine Akte vor, in welcher er ſich ſelbſt unfähig erklärte, die Regierung länger zu führen, und ſie deshalb ſeinem älteſten Sohne Alexander übergäbe. Paul aber unterbrach ihn durch den wüthenden Ruf: „Ich bin Kaiſer und will es bleiben!“ Fürſt Zuboff und der Flügeladjutant gingen zur Thür des Vorzimmers, um die anderen Verſchworenen herbeizurufen. Bennigſen war eine kleine Weile allein

Digitized by Google

bei dem Kaiser, der sich jetzt schweigend verhielt und vor Zorn bald blaß bald roth ward; Bennigsen sagte: „Sire, es handelt sich um Ihr Leben. Sie haben aufgehört zu regieren, — der Großfürst Alexander ist Kaiser. In seinem Namen fordern wir Sie auf sich Ihrer Gewalt zu entkleiden und diese Abdankungsurkunde zu unterzeichnen.“ Darauf wendete sich Bennigsen gleichfalls nach der Thür des Vorzimmers, um mehrere aus demselben hervordringende Offiziere zu sprechen und die Thür zu verschließen. Platon Zuboff eilte auf das kaiserliche Bett zu, und da Paul den kurzen Moment, in welchem ihm Bennigsen den Rücken zugewendet, benutzt hatte, um aus dem Bette zu springen, fand er es leer und rief erschreckt aus: „Der Kaiser ist entsprungen, wir sind verloren!“ In demselben Augenblick entdeckte ihn aber einer der Offiziere und faßte ihn bei der Kehle, er machte sich jedoch wieder los und sprang hinter einen großen Ofenschirm, wo er niederfiel. Bennigsen rief ihm zum letzten Male zu: „Sire, thun Sie Nichts, es handelt sich um Ihr Leben.“ Der Kaiser aber erhob sich schweigend und wendete sich einem Tische zu, auf welchem er mehrere geladene Pistolen hatte, und fragte verwirrt und bestürzt, was er denn gethan habe, um eine solche Behandlung zu verdienen?

„Sie haben nie aufgehört uns zu verfolgen und zu mißhandeln!“ — schrieen ihm mehrere halbtrunkene Stimmen entgegen, und die Mörder drängten sich näher um ihr unglückliches Opfer, welches nun um Gnade bat. In diesem Augenblicke hörte man Geräusch vor der Thür; es waren die Tritte eines Offiziers mit einem Detache-

Digitized by Google

ment, das die Treppe herauf kam, um Bennigsen's Befehle einzuholen; sie erhielten die Weisung, den Eingang zu bewachen. Aber die Mörder in der Furcht ihres bösen Gewissens hatten geglaubt, man eile dem Kaiser zu Hilfe und waren sämntlich in Unordnung aus dem Zimmer gestürzt, nur der unerschütterliche Bennigsen blieb allein bei dem Monarchen, den er dadurch, daß er ihm die Spitze seines Degens auf die Brust setzte, zurückhielt. Nachdem die Verschworenen ihren Irrthum eingesehen, kehrten sie zurück und Bennigsen eilte nun hinaus, um seine Instructionen zu ertheilen. Mittlerweile umringten die Verschworenen den unglücklichen Monarchen auf's Neue, um ihn zur Unterzeichnung der Abdankungsurkunde zu zwingen. Aber Paul hatte einen Degen ergriffen, und wollte, rasend vor Zorn, mindestens sein Leben so theuer als möglich verkaufen. Während des nun entstandenen Kampfes verlöschte die einzige Lampe, welche bisher diese schreckenerregende Scene beleuchtet hatte. Bennigsen eilte wieder hinaus, um eine andere Lampe aus dem äußeren Zimmer zu holen. Bei seiner Rückkehr fand er den Kaiser auf dem Fußboden liegend und gräßlich von zwei Mördern zugerichtet. Während der eine mit seinem Degengriff seine Hirnschale zerschmettert hatte, war ihm von dem andern mit einer Schärpe, die dem Offizier der Wachtmannschaft des Sanct Michaelspalastes von der Ssemenowski'schen Garde, Scariatin, gehörte und die ursprünglich mitgenommen war, um dem Kaiser die Füße damit zu binden, die Gurgel zugeschnürt. Vorher, während des kurzen Kampfes, der nicht länger als zehn Minuten gedauert, hatten sie ihr Opfer ver-

Digitized by Google

höhnt und verſpottet, und auf ſeine Frage, was man von ihm wolle, geantwortet: „Man hätte es ſchon lange mit ihm ausmachen ſollen;“ — auch hatten ſie ihm eine Stichwunde in die geheimen Theile des Körpers beigebracht.

Man verſichert, daß Fürſt Jeſchwell, ein geborner Tartar, dem Monarchen den erſten Schlag verſetzt habe, der dann durch den Oberſtallmeiſter Grafen Nikolaus Zuboff, einen wilden und kräftigen Mann, nach einem ziemlich hartnäckigen Widerſtande zu Boden geworfen ſei, worauf derſelbe den letzten Act der Barbarei eigenhändig verübt habe — eine um ſo grauenvollere That, als dieſer Graf Zuboff an demſelben Abende, in demſelben Zimmer mit dem Kaiſer geſpeiſt hatte, gerade wie auch die Mörder Peter's des Dritten ſich erſt bei ihm zu Gaſte geladen. Der erſte der beiden ſchändlichen Verbrecher verſcholl, ohne daß man je erfahren, wohin er ſich mit ſeiner Schande geflüchtet; der andere, Zuboff, ſtarb ziemlich jung, aber im Amte, da weder die Kaiſerin-Mutter noch der Kaiſer Alexander es jemals erfahren haben, welchen unmittelbaren Antheil er an dem Morde hatte. Die übrigen Theilnehmer der ruchloſen That waren ſo verblendet, daß ſie im Vertrauen auf den allgemeinen Haß gegen den Fürſten, den ſeine ungezügelten Leidenſchaften zum grauſamen und ausſchweifenden Tyrannen gemacht hatten, ſich ſogar ihrer Schandthat rühmten; noch 1801 gab es eine Menge Offiziere, die damit prahlten, ihre Hände in das Blut ihres Souverains getaucht zu haben, obgleich ſie in der That an

diesem Verbrechen unschuldig waren — sie rühmten sich der Schande.

Kaum war es zur Gewißheit geworden, daß Paul der Erste sein Leben ausgehaucht hatte, so wurde dem Grafen Pahlen, der bisher mit der anderen Schaar der Verschworenen auf dem Schloßhofe geblieben war, die Meldung überbracht, daß Alles vorbei sei, worauf er hinauf eilte, die Leiche auf das Bett legen ließ und eine Wache von dreißig Mann mit dem strengsten Befehle vor das Zimmer stellte, Niemand, es sei wer es wolle, auch nicht die Mitglieder der kaiserlichen Familie, eintreten zu lassen.

Sodann begab er sich mit dem Grafen Valerian Zuboff zu dem Großfürsten Alexander. Dieser hatte sich in Gesellschaft seines Flügeladjutanten Obrist Borpsdin und des Generals Ouwarow, der zu ihm zurückgekehrt war, um ihn mit jenem im Falle der Noth zu vertheidigen und die Gefahren des Fehlschlagens zu theilen, in seiner Wohnung eingeschlossen. Pahlen und Zuboff hatten einige Mühe zu ihm zu gelangen, sie trafen ihn völlig bekleidet, auf einem Ruhebette ausgestreckt, und kündigten ihm die Absetzung seines Vaters und den Beginn seiner Regierung an. Der Großfürst fragte sogleich, was mit seinem Vater geschehen? Aus dem Schweigen der Beiden erkannte er sofort die schreckliche Gewißheit, er sah nun ein, wie grausam er sich getäuscht habe, als er geglaubt, es handle sich bei der Revolution nur um die Thronentsagung seines Vaters; er beklagte zu spät und fruchtlos die Verbindung mit wilden, zügellosen Charakteren, die eine, von ihm für die Rettung seines

Digitized by Google

Reiches und Volkes unerläßlich erachtete Unternehmung mit einem Morde befleckt hatten. Der Schmerz des jungen Fürsten grenzte an Verzweiflung und blieb ewig bitter und tief; denn sein Herz war von Natur gut, weich und edel. Weinend sank er auf einen Stuhl, wollte Nichts weiter hören und überhäufte den Grafen Pahlen mit den bittersten Vorwürfen, denen dieser aber eine unerschütterliche und wahrhaft teuflische Kälte entgegensetzte. Aber endlich erkannte Alexander die Nothwendigkeit, sich in die Umstände fügen zu müssen; er sanctionirte deshalb eine Proclamatian, in welcher dem Volke das plötzliche Ableben des Kaisers Paul des Ersten im Laufe der vergangenen Nacht als Folge eines Schlaganfalls bekannt gemacht wurde.

Fürst Platon Zuboff hatte während dieser Zeit den Großfürsten Konstantin aufgesucht, der von Nichts wußte. Fürchtend, daß seine ganze Familie bedroht sei, eilte derselbe sogleich zu seinem Bruder, den er verzweifelnd fand, und dessen Schauder und lebhafte Bewegung er theilte, als er erfuhr, welche blutige Katastrophe sich ereignet hatte.

Die Kaiserin Maria Feodorowna, die, wie wir erwähnten, unmittelbar neben den Räumen Paul's ihre Wohnung hatte, war durch den Lärm im Schlosse erwacht, und hatte durch eine mit dem Grafen Pahlen auf vertrautem Fuße stehende Hofdame gehört, daß etwas gegen ihren Gemahl im Werke sei. Die erschreckte Fürstin eilte sogleich nach den Zimmern desselben und versuchte zu ihm zu gelangen, aber man hatte bereits auf allen Verbindungsgängen Posten mit der Ordre ausgestellt,

Digitized by Google

ihr mit gekreuzten Waffen den Zugang zu verwehren. Ein Offizier, an den ſich die Kaiſerin wendete, ſchickte zu dem Generale Bennigſen, um eine neue Inſtruction zu holen; dieſer verbot ihm aber bei ſeinem Leben, die Kaiſerin nicht aus ihren Gemächern herauszulaſſen. Ein Verſuch, den Maria Feodorowna machte, auf der anderen Seite zu dem Großfürſten Alexander oder zu Konſtantin zu gelangen, war eben ſo fruchtlos. Inzwiſchen war ihr das ſchreckliche Reſultat der Palaſtrevolution bekannt geworden; eine plötzliche Regung des Ehrgeizes erſtickte ihren Schmerz und ein Gefühl des Stolzes trat an die Stelle deſſelben. Sie erinnerte ſich, welche Rolle die Kaiſerin Katharina die Zweite geſpielt hatte, und wähnte, wie jene, die Zügel der Herrſchaft für ihren Sohn in ihre Hände nehmen zu müſſen. In dieſem Sinne ſendete ſie mehrere Perſonen an Alexander ab, den man eben zum Kaiſer proclamiren wollte, und ließ ihm ſagen, daß der Thron ihr, der Kaiſerin-Wittwe, gebühre und daß man deshalb ſie und nicht ihn ausrufen müſſe. Das war ein neuer Schmerz, eine neue Qual für das Herz dieſes von der Natur mit überſchwenglichen Gefühlen ausgeſtatteten Prinzen: um zum Throne zu gelangen, mußte er nicht nur über die Leiche ſeines gemordeten Vaters ſteigen, ſondern er mußte auch bei ſeiner tiefgebeugten Mutter vorübergehen, welche dieſen Thron für ſich von ihm forderte. Indeſſen war der Tag bereits im Hereinbrechen; es war alſo keine Zeit mehr zu verlieren; denn die Kunde von des Kaiſers Tod hatte ſich bereits wie ein Lauffeuer in der Stadt verbreitet, ſie konnte weder länger verſchwiegen, noch auch officiell bekannt ge-

Digitized by Google

macht werden, ohne daß man zugleich seinen Nachfolger ausrief. Graf Pahlen sprach deßhalb zu dem jungen Fürsten: „Lassen Sie es nun genug sein mit den Thränen. Fassen Sie Muth, widmen Sie sich dem Wohle des Reiches und herrschen Sie zum Glück Ihrer Unterthanen.“ Alexander kämpfte die Rührung nieder, er ermannte sich und verließ mit Graf Pahlen, den Brüdern Zuboff und seinem Gefolge das Schloß, um sich den in demselben versammelten Garden vorzustellen.

Das erste Truppencorps, auf welches man stieß, gehörte zu dem Preobratzschenskischen Garde-Regiment. Man theilte ihnen die Proclamation mit, nach welcher Kaiser Paul der Erste in der Nacht an einem Schlaganfalle verstorben sei. Es blieb kalt und stumm, da es dem Ermordeten, der es vielfach den Anderen vorgezogen hatte, sehr ergeben war. Das Ssemenowski'sche Bataillon und die übrigen Truppendetachements, die den jungen Großfürsten sehr liebten und außerdem directer unter dem Einflusse des in der Armee so mächtigen Grafen Pahlen standen, brachen aber sogleich nach der vernommenen Todesnachricht in den Ruf aus: „Es lebe Alexander!“ Hierdurch war gewissermaßen erst der neue Kaiser proclamirt, und das im Innersten des Palastes begonnene Werk erhielt dadurch seine Sanction, denn Jedermann wußte, wie ansteckend ein solches Beispiel wirkte. In Folge dessen verließen nun auch die Grafen Zuboff und der General Pahlen das Palais, um ihre Vorkehrungen in der Stadt zu treffen, und man sendete augenblicklich Adjutanten in die Kasernen der verschie-

Digitized by Google

denen Corps, um sie ihrem neuen Souverain den Eid der Treue schwören zu lassen.

Bennigsen blieb im Sankt Michaelspalaste, um für dessen Bewachung und für die kaiserliche Familie Sorge zu tragen. Er erhielt vom Kaiser Alexander, nachdem dieser von den Truppen als solcher proclamirt war, den Auftrag, sich zu der verwittweten Kaiserin Maria Feodorowna zu begeben und sie zu bitten, sich ruhig zu verhalten. Als der General vor derselben erschien, fragte sie ihn, ob sie jetzt wieder in den Genuß ihrer vollen Freiheit getreten wäre? Der General antwortete mit einem zwar ehrerbietigen aber entschiedenen „Nein", verschloß die Thür und steckte den Schlüssel in die Tasche. Darauf befahl ihm die Kaiserin, ihre ganze weibliche und fürstliche Würde zusammenraffend, die Thür zu öffnen und Befehl zu geben, daß man sie überall hin ungehindert gehen lasse. Bennigsen antwortete ihr, daß er dazu nicht ermächtigt sei, und setzte sogleich hinzu: „Der Kaiser Alexander" ....

„Alexander!" — rief sie, ihn unterbrechend und die Hände zum Himmel erhebend, — „Alexander! Wer hat ihn zum Kaiser gemacht?" —

„Die Nation, Majestät! Die Garden haben ihn bereits zum Kaiser ausgerufen."

„Aber wer hat die Verschwörung geleitet?" — forschte Maria Feodorowna weiter.

„Männer aus allen Ständen, vom Militär, vom Civil und vom Hofe" — antwortete Bennigsen mit eiserner Ruhe.

„Lassen Sie mich zum Kaiser Alexander gehen!"

Digitized by Google

„Nein, Majestät! Das ist mir verboten. Ich darf Sie nicht von hier fortgehen lassen."

„Ah General! Ich werde Sie Ihr Benehmen bereuen lassen!" — drohte die erregte Fürstin. Als aber auch dies Nichts half, wiederholte sie ihre Bitten, ihr doch zu gestatten sich zu ihrem Sohne begeben zu dürfen. Hierauf entschied sich Bennigsen endlich ihr zu sagen: „Ich will es unter zwei Bedingungen thun: erstens, daß Eure Majestät sich unterwegs nicht aufhalten, zweitens, daß Sie mit Niemandem, wer es auch sei, außer mit dem Kaiser sprechen."

„Ich verspreche Ihnen das, General!"

Bennigsen besetzte nun alle Gänge mit Posten, und gab Befehl, daß sich Niemand der Kaiserin nähern, und eben so wenig Jemand auf ihre etwaigen Fragen antworten solle. So gelangte Maria Feodorowna zu dem Kaiser Alexander, der ihr entgegen ging, sie umarmte und bei dem sie noch eine große Zahl der Hauptverschworenen traf.

Nachdem die unglückliche Frau sich überzeugt, daß ihr Sohn factisch in die Rechte seines Vaters eingetreten, verließen sie die ehrgeizigen Pläne, die ihrem sanften Gemüth ohnehin fremd und nur momentan in der äußersten Erregung aufgetaucht waren; sie erkannte Alexander als Herrscher des russischen Reiches an. Darauf erbat sie sich die Erlaubniß, ihren todten Gemahl besuchen zu dürfen, die ihr nun nicht länger versagt wurde. Als sie im Todtenzimmer ankam, hatte man die Leiche bereits gereinigt, in eine Uniform gekleidet und auf ein Feldbette gelegt. Sie täuschte sich keinen Augenblick über

Digitized by Google

die Art ſeines Todes und wurde bei ſeinem Anblick von einem ſo heftigen Schmerze befallen, daß man ſie faſt mit Gewalt aus dem Zimmer entfernen mußte. Gegen ihre Söhne bemächtigte ſich ihrer ein bittres Gefühl, und erſt, als dieſe wenige Tage nach dem Ereigniſſe in der Kapelle des Sanct-Michaelspalaſtes auf den Leib des Herrn geſchworen hatten, daß ſie die Abſicht der Verſchworenen, ein Attentat auf das Leben Paul's des Erſten auszuführen, nicht gekannt hätten, ſtellte ſich die Eintracht und das Vertrauen zwiſchen ihr und ihren Söhnen wieder her.

Noch vor Tagesanbruch zog der Kaiſer Alexander mit ſeiner Gemahlin, der Kaiſerin Eliſabeth und der übrigen kaiſerlichen Familie in das alte Winterpalais. In der Stadt verbreitete ſich die Nachricht von der blutigen Kataſtrophe zwar ſchnell, ſie erregte aber nur Schreck und dumpfes Entſetzen, ohne im Geringſten die Ruhe zu ſtören, ſo daß der berühmte ehemals ſchwediſche General und Günſtling Baron Armfeld, der ſich damals gerade in Petersburg befand und von dem Ereigniß nichts wußte, ruhig nach dem Sanct Michaelspalaſt zur Audienz ging, welche ihm der Kaiſer Paul für die Morgenſtunden deſſelben Tages bewilligt hatte. Dort angelangt, fand er Alles in ſo wenig auffallendem Zuſtande, daß er verlangte zum Kaiſer geführt zu werden. Man antwortete ihm, derſelbe ſei im Winterpalaſte. Er konnte dieſe ſchnelle Ueberſiedlung nicht begreifen, bis man ihn endlich über das Ereigniß und ſein Reſultat aufklärte.

Digitized by Google

Zwiſchen acht und neun Uhr des Morgens beſtieg der Kaiſer Alexander der Erſte den Thron und nahm die Huldigung der ganzen Garniſon, des Gardereiterregimentes mit eingeſchloſſen, den Eid der Treue des Senats und der höheren Civilbeamten, ſo wie die Glückwünſche des Adels und ſeines ganzen Hofes entgegen. Unter Trommelſchlag wurde im Laufe des Vormittags am 24. März dieſe Mittheilung in ganz Petersburg bekannt gemacht, und der neue Herrſcher, als er ſich dem in Maſſen vor dem Schloſſe verſammelten Volke auf dem Balkon zeigte, mit den lebhafteſten Freudenrufen begrüßt.

Daß die Sitten des ruſſiſchen Volkes in dieſer Zeit bereits abgeſchliffener, der europäiſchen Bildung zugeneigter waren, als im Jahre 1762, wo Peter der Dritte ermordet wurde, das zeigte ſich bei dieſer Gelegenheit recht deutlich. Während 1762 der Haß und die Herrſchſucht und zwar mit einem Aufwand von gewaltigen Militairkräften die Revolution ins Werk ſetzte, wurde die von 1801 von Männern hervorgerufen, die dazu keinerlei perſönliche Beweggründe, ſondern lediglich das allgemeine Wohl im Auge hatten; ſie wurde ausgeführt mit Hülfe einiger Bataillone und weniger Reiterei, die gar nicht wußten, daß man ſie zu einer Revolution gebrauche, und von etwa funfzig Offizieren, die mit im Geheimniß waren. So ſtill und geräuſchlos aber in der That dieſe Palaſtrevolution vollendet wurde, ſo unheilvoll würde ihr Mißlingen geweſen ſein: der entronnene Monarch hätte bei denſelben Truppen, die zu ſeiner Entthronung mitwirkten, Hülfe gefunden und das entſetzlichſte Blutvergie-

Digitized by Google

ſen, die ausgedehnteſten Verfolgungen und die gänzliche Zerſpaltung des Reiches wären die Folgen geweſen. So aber hatte die Revolution, abgeſehen von dem verderblichen Einfluß auf Sittlichkeit und Rechtszuſtand, mit Ausnahme des unglücklichen erlauchten Opfers keine weiteren Wirkungen. Der plötzliche Wechſel der höchſten Gewalt machte ſich nur am Hofe bemerklich. In den Staatseinrichtungen trat keine Veränderung ein, die Geſetze verloren nicht einen Augenblick ihre Kraft; keine Handlungen der Rache, keine Verfolgungen wurden geübt; die Mörder ſind nicht zur Herrſchaft gelangt, und es hat ſich keine neue Partei durch das Verbrechen zur Gewalt emporgeſchwungen. Das ganze ruſſiſche Reich empfand — abgeſehen von dem widerwärtigen Eindruck, den eine Schandthat unter allen Umſtänden macht — bei dem traurigen Ereigniſſe nichts Anderes, als es empfunden haben würde, wenn der Kaiſer Paul wirklich an einem Schlaganfalle geſtorben wäre.

Da man Paul den Erſten eigentlich mehr gefürchtet als gehaßt hatte, und ſeinen an Wahnſinn grenzenden krankhaft gereizten Nervenzuſtand kannte, der ſeinen urſprünglich liebenswürdigen Charakter, ſeine Sitten und Gewohnheiten ſchließlich ſo ſehr änderte, daß er zu Zeiten dem blutgierigſten Thiere glich, ſo erregten die ſchauderhaften Umſtände ſeines Todes tiefes Mitleid. Dies ſprach ſich bei ſeiner Leichenausſtellung und Beerdigung deutlich aus, welche den zweiten Tag nach ſeinem Tode celebrirt wurden. Der kaiſerliche Leichnam war nach altem Brauche auf einem prächtigen Katafalk ausgeſtellt. Sein zerſchmettertes Haupt hatte man mit einem großen

Digitized by Google

Militairhute bedeckt; ſeine rechte Hand, die durch Säbelhiebe verſtümmelt worden war, zeigte ſich gegen die Sitte des Landes mit einem Handſchuh bekleidet. Sein Geſicht war, wenn auch nicht durch Wunden entſtellt, doch ſehr verzerrt, ſo daß der Chirurg Wylie von Stunde zu Stunde es ſchminken mußte, um die Spuren eines gewaltſamen Todes, die immer wieder hervortraten, zu verwiſchen.

Am Fuße dieſes Katafalks ſah man einen tief bekümmerten Sohn, der den Vater beweinte, an deſſen gewaltſamem Tode er mit ſchuld war, und der durch aufrichtige Thränen das Verbrechen der Mörder zu ſühnen verſuchte.

Die Beſtattung des Kaiſers fand am 28. März (9. April neuen Styls) ſtatt, und zwar mit allem Pomp, der durch die beſtehenden Geſetze für dergleichen Gelegenheiten vorgeſchrieben iſt. Er wurde in der kaiſerlichen Gruft in der St. Petersburger Feſtungskirche zum heiligen Peter und Paul beigeſetzt und ſeine Reſte ruhen dort in derſelben Gruft, die er ſeinem eben ſo unglücklichen Vater Peter dem Dritten herſtellen ließ, und zwar an deſſen Seite. .

In ganz Europa machte die barbariſche Scene einen außerordentlich widerwärtigen Eindruck. Mit Blitzesſchnelle drang das Gerücht derſelben nach Wien, Berlin, Paris und London und erregte überall Unruhe und Schrecken. Einige wenige Jahre vorher war es Paris geweſen, welches den Welttheil durch den Mord eines Königs in Schrecken geſetzt hatte, jetzt gewährte

Digitized by Google

Paris das Schauſpiel der Ordnung, Menſchlichkeit und Ruhe, und Petersburg war es, von woher der gebildeten Welt ein ſolches Aergerniß kam. Die Specialitäten des blutigen Dramas wurden bald durch die Indiscretion der Mörder ſelbſt bekannt. In Berlin beſonders, deſſen Hof von jeher dem Petersburger nahe verbunden war, erfuhr man bald die allergenaueſten Details über das Verbrechen. Wie bereits erwähnt, hatte ſich die Frau von Jerebzoff, die Schweſter der Zuboff's, ſchon vor einiger Zeit dahin begeben, und ſich in den dortigen Kreiſen eine Aufſehen erregende Stellung verſchafft. Den für ſolche Beobachtungen ſcharfen Augen der Hofleute war die Unruhe nicht entgangen, welche ſie mehrere Tage vor dem Morde peinigte, man ſchloß daraus, daß ſie eine große und gefährliche Begebenheit in ihrem Vaterlande erwarte. Sie hatte einen Sohn in Petersburg, und bei dem wiedergewonnenen Einfluſſe der Familie Zuboff wählte man gerade dieſen als Ueberbringer der außerordentlichen Botſchaft, welche dem Könige von Preußen die neue Regierung notificiren ſollte. Mit der ganzen Offenheit ſeines Alters berichtete der junge Mann die geheimen Umſtände dieſes Ereigniſſes und erregte dadurch in Potsdam am Hofe des ſo ſtreng ſittlichen jungen Königs Friedrich Wilhelm des Dritten und der engelreinen Königin Louiſe, dem Muſter der Frauen auf Thronen und in Hütten, großes Aergerniß und tiefe Rührung. Die beſonnenern preußiſchen Hofleute machten den jungen Offizier auf ſein unſchickliches Benehmen aufmerkſam; leider zu ſpät: die beſſer verborgen gebliebenen Einzelheiten erfuhr jetzt alle Welt.

Digitized by Google

Den Umſtand, daß ſeine Mutter eine geborene Zuboff, mit dem engliſchen Geſandten am Petersburger Hofe, Lord Whitworth, welcher bald darauf nach Paris ging und dort eine ſo große Rolle ſpielte, in intimer Freundſchaft geſtanden hatte, wußte der Leumund geſchickt zu benutzen. Kaiſer Paul's des Erſten Tod war für England ein zu erwünſchtes Ereigniß und traf ſo auffallend zu rechter Zeit ein, daß die große Maſſe dies Verbrechen allgemein der engliſchen Politik zur Laſt legte. Das nahe Verhältniß des Geſandten dieſer Macht zu einer Familie, die in mehreren Mitgliedern ſo ſchwer an Paul's Morde betheiligt war, gab dieſer Beſchuldigung den Anſchein der Wahrheit; und dennoch war ſie unbegründet; denn Lord Whitworth war in der That ein Ehrenmann, der alſo unmöglich an einer ſolchen Schandthat theilnehmen konnte. Die heimtückiſche Anſchuldigung ging von Napoleon aus, welcher es ja verſtanden hatte, dem Kaiſer Paul ſo zu ſchmeicheln, daß dieſer ganz und gar von ihm eingenommen war. Nicht umſonſt hatte der ſchlaue Korſe jene ſiebentauſend ruſſiſchen Kriegsgefangenen frei gegeben, ja ſie ſogar neu bekleidet nach Rußland zurückgeſendet und Verſicherungen ſeiner Hochachtung für Kaiſer Paul hinzugefügt; er kannte den Charakter Paul's, wußte alſo, was er that: ſeit jener Zeit war Paul Frankreichs und Napoleon's Freund und Englands Feind. Die verleumderiſche Beſchuldigung gegen England findet ſich im Moniteur folgendermaßen ausgedrückt:

„Es wird die Aufgabe der Geſchichte bleiben, das Geheimniß dieſes tragiſchen Todes zu entſchleiern, um

Digitized by Google

die Politik des Landes zu zeigen, in deſſen Intereſſe es lag eine ſolche Kataſtrophe herbeizuführen!“

England hatte aber gerade damals zu viele eigene Sünden zu ſühnen, um ſich noch mit dem Morde eines Monarchen zu belaſten: Paul's Tod war ausſchließlich Folge der Palaſtrevolution.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.

23

450- AA A 30

Digitized by Google

Digitized by Google